Oecon. 928 - 1

Oeconomia. Hortorum cultura.
Locica. 238.

Oec. agr. N. 220.

<36602218690019

<36602218690019

Bayer. Staatsbibliothek

R

E, F

Der Gartenfreund.

Ein
Auszug
aus des
Herrn D. J. G. Krünitz
ökonomiſch technologiſchen
Encyklopädie
angefertiget und mit Zuſätzen herausgegeben
von
G. F. Ideler
Prediger zu Bentwiſch in der Priegnitz
und
mit einer Vorrede
von
D. C. L. Willdenow.

Erſter Band.

Von Aa bis Bel.
Mit $3\frac{1}{8}$ Bogen Kupfer.

Berlin, 1795.
In der Buchhandlung des Königl. Preußiſchen Geh. Commerzien=Raths Pauli.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Die Encyclopädie unſers verehrungswürdigen Doktor Krünitz iſt jedermann als eins der brauchbarſten Werke bekannt. Es iſt zu bewundern, wie der Fleiß und die anhaltenden Bemühungen eines Einzigen das haben ins Werk richten können, wozu andere Nationen ganze Geſellſchaften von Gelehrten aufbieten mußten. Wenn man dieſes ſchäzbare Werk nach ſeinem ganzen Umfange betrachtet, ſo muß man über die große Beleſenheit, und über den Aufwand von Gelehrſamkeit erſtaunen, mit der der würdige Verfaſſer jede Materie ausgeführt hat. In der Oekonomie, Technologie und denen damit verwandten naturhiſtoriſchen Fächern wird man ſelten eine Lücke gewahr werden, oder auf Gegenſtände ſtoßen, ſie mögen auch noch ſo klein ſeyn, die der Aufmerkſamkeit des Verfaſſers entſchlüpft wären; man müßte denn neuere Entdeckungen dahin zählen wollen, die nach der Herausgabe des Theils gemacht wären. Wer beſitzt aber den prophetiſchen Geiſt vorherſagen zu können, dies wird noch entdeckt werden, hierüber wird man künftig ſo und nicht anders denken u. ſ. w.

 Wenn

Wenn gleich bey einem ſo viel umfaſſenden Werke für eine Menge von Leſern geſorgt iſt, ſo iſt doch leicht abzuſehn, daß es nicht jeder, wegen der großen Zahl der Bände, ſich anſchaffen kann, und daß mancher in ſeinem Fache, dem eine Bibliothek zum Nachſchlagen fehlt, ſich einen Auszug zu ſeinem Gebrauche wünſchen mag.

Lobenswerth iſt daher das Unternehmen des Herrn Prediger Ideler, nur allein das für den Gartenliebhaber Angenehme und Intereſſante aus der Encyclopädie auszuheben. Der Herr Prediger Ideler hat hierbey alles gethan, was man nur von dergleichen Werk verlangen kann. Er hat aus den neueren ökonomiſchen Werken das ergänzt, was noch näher zu beſtimmen übrig war, ſo daß jeder Liebhaber dies Werk nicht unbefriedigt aus der Hand legen wird. Zur Belehrung derjenigen, die nicht mit dem botaniſchen Studio genau bekannt ſind, hat der Herr Prediger noch eine Einleitung in die Botanik vorangeſchickt, worinn nicht allein die ganze botaniſche Kunſtſprache, ſondern auch der phyſiologiſche Theil der Gewächskunde genau und richtig vorgetragen iſt. Ich kann nichts mehr für die Empfehlung dieſes nützlichen Werks wünſchen, als daß es überall die gute Aufnahme erhalten möge, welche es verdient, und daß wir bald die folgenden Theile mögen erſcheinen ſehn.

Berlin, den 15ten December 1794.

C. L. Willdenow.

Vor-

Vorrede.

Bey der großen Menge von Gartenſchriften, die wir ſchon beſitzen, ſollte man glauben, daß die Erſcheinung eines neuen Werks von der Art ſehr überflüſſig ſey, da die Schriften eines **Miller**, **Lueder**, **Hirſchfeld**, **v. Münchhauſen**, **Krauſe** u. ſ. w. alles Wiſſenswürdige zu enthalten, und keinen Wunſch weiter übrig zu laſſen ſcheinen. Allein meine eigene und fremde Erfahrungen haben mich überzeugt, daß der Beſitz aller dieſer und mehrerer Schriften von der Art, und ihr ſorgſamer Gebrauch noch nicht in allen Fällen Belehrung gewähren, und daß man bey der Anwendung der Regeln, die ſie geben, noch ſehr oft in Verlegenheit gerathen kann. Man kann ſich auch davon ſehr leicht überzeugen, wenn man bedenkt, daß die mehreſten dieſer Schriften in gewiſſen beſondern Rückſichten geſchrieben wurden, und oft nur einzelne Theile der Gartenkunſt enthalten. Wenn man beſonders noch dabey bemerkt, daß viele dieſer Gartenſchriften eben deswegen, weil ſie in beſonderer Rückſicht abgefaßt wurden, oder weil ihre Verfaſſer zu ſehr auf das lokale rechneten, ſich in ihren Anweiſungen zu widerſprechen ſcheinen, ſo ſehr dies auch oft nur ſcheinbar iſt; ſo ſiehet man leicht, daß ein Anfänger nicht allemal zum beſten mit denſelben bera-

then iſt; denn es würde viel Zeit und Koſtenaufwand erfordern, wenn er durch angeſtellte Verſuche dieſe ſcheinbaren Widerſprüche zu heben, und die beſte Verfahrungsart zu erproben ſuchen wollte. Welcher Anfänger hat dazu das Vermögen, die Zeit, ja ſelbſt die Luſt und das Geſchicke, da ſelbſt ſchon die Anſchaffung einer ſolchen Menge von Gartenſchriften manchem beſchwerlich fallen möchte. Und wenn man endlich noch dazu nimmt, daß es unter den bekannten Gartenſchriften auch manche unbrauchbare und unrichtige giebt, daß alſo ein Anfänger, aus Mangel an Bekanntſchaft mit der Gartenliteratur, eben ſo leicht einem unſichern, als *ſichern Führer in die Hände gerathen*, und dadurch alle ſeine angewendeten Koſten und Fleiß unnütz gemacht werden kann; ſo erhellet daraus, wie mich dünkt, daß der Gebrauch vieler verſchiedener Gartenſchriften durch einander nicht allemahl anzurathen, und daß es für einen Anfänger allemahl vortheilhafter ſey, ſich ein einziges gutes Buch zu ſeiner Belehrung zu erwählen, von dem er durch eines Sachverſtändigen Urtheil, oder aus andern Gründen gewiß iſt, daß er den Anweiſungen deſſelben trauen darf.

Für die einzelnen Theile der Gartenkunſt fehlt es uns nicht an brauchbaren Schriften, die mit allem Rechte empfohlen zu werden verdienen, und die auch zum Theil ſo vollſtändig ſind, daß man durch ihre Anweiſung in den mehrſten Fällen ſicher geführt zu werden hoffen darf. So geben des ſeel. Superintendent **Lueder Briefe über die Beſtellung eines Küchengartens**, deſſelben **vollſtändige Anleitung zur**

War-

Wartung aller in Europa bekannten Küchenge⸗ wächſe, aus dem Engl., und Reicharts Land⸗ und Gartenſchatz eine vollſtändige Belehrung über den Anbau aller ſogenannten Küchengewächſe. Dem Blumenliebhaber gewähren des Sup. Lueders bota⸗ niſch practiſche Luſtgärtnerey, deſſen Briefe über die Anlegung eines Blumengartens, Weißman⸗ tels Blumiſte, Schmahlings Nachrichten aus dem Blumenreiche, und mehrere andere, hinreichen⸗ de Belehrungen, ſeiner Neigung mit gutem Erfolge nachzugehen. Für den Baumgärtner ſind des Juſtiz⸗ rath Hirſchfeld Handbuch der Fruchtbaumzucht, des Paſtor Henne Anweiſung, wie man eine Baumſchule von Obſtbäumen im Großen anle⸗ gen ſoll, des Pfarrer Chriſt zu Kronenburg an der Höhe Nachricht von Pflanzung und War⸗ tung der nützlichen Obſtbäume, und was beſonders die einzelnen Obſtarten betrifft, des Superint Lue⸗ ders Obſt⸗ und Fruchtbäume und Sträucher aus dem Engl., Salzmanns Pomologie, und des Kö⸗ nigl. Preuß. Bauinſpektor Mangers Anleitung zu einer vollſtändigen ſyſtematiſchen Pomologie, zu ſeiner Abſicht brauchbar. Der Liebhaber der ſoge⸗ nannten wilden Baumzucht findet in Lueders bota⸗ niſch practiſchen Luſtgärtnerey, des du Roi wil⸗ den Baumzucht, und in des Landdroſt von Münch⸗ hauſen Hausvater alles, was zu ſeiner Abſicht nöthig iſt. Bey der Cultur der Agrumen und aller ausländi⸗ ſchen Gewächſe, die bey uns nicht im freyen Lande aus⸗ dauern, ſondern in Treibhäuſern unterhalten, oder we⸗

nigſtens in Gewächshäuſern durchwintert werden wollen, ſind des Hrn. v. **Münchhauſen Hausvater**, und des königl. **Großbrittanniſchen Gärtners zu Herrenhauſen Feuereiſens practiſche Abhandlung über einige Gegenſtände in der feinen Gärtnerey** ſehr brauchbar. Allein dieſe wenigen angeführten Schriften erfordern ſchon einen Koſten-Aufwand von mehr als 60 Rthlr., der ſchon manchem Anfänger ſchwer fallen dürfte; zu geſchweigen, daß nicht jeder hinreichende Kenntniß hat, eine zweckmäßige Wahl zu treffen, und, durch manchen ſchön klingenden Titel verführt, für unbrauchbare Schrift ſein Geld hinzugeben, zu ſeinen Verdruß in Gefahr gerathen kann.

Der Wunſch wäre alſo nicht unbillig, daß wir im Deutſchen ein Werk beſitzen möchten, das alle dieſe verſchiedenen Theile der Gartenkunſt in ſich begriffe, und den Kern aller dieſer und noch mehrerer anderer, hier nicht genannter, brauchbaren Gartenſchriften darſtellete. Die Engländer beſitzen ſchon mehrere vortrefliche Werke von der Art, von einem **Philipp Miller, William Hanbury, Thomas Mawe, John Abercrombie, Weſton** und andere. Aber uns Deutſchen fehlen ſie noch ganz, wenn wir nicht die Ueberſetzung von des vorhin genannten Engländers Philipp Millers, Gardeners Dictionary dahin rechnen wollen, das zwar in Ermangelung eines andern von deutſchen Gärtnern ſehr häufig gebraucht wird, aber nicht ohne große Vorſicht gebraucht werden kann, theils, weil der wahre Sinn des engl. Originals in der Ueberſetzung nicht ſelten verfehlt iſt, theils aber, und vorzüglich, weil die

An-

Anweiſungen deſſelben bei der Verſchiedenheit des engl. und deutſchen Clima's nicht allemal in Deutſchland, ohne Einſchränkungen angewendet werden können.

Zwar beſitzen wir Deutſchen ſchon den Anfang eines Werks, das ſich über alle oben genannten Theile der Gärtnerei erſtreckt, und einem jeden Freunde der Gartenkunſt, wenn es einſt vollendet ſeyn wird, in allen Fällen Belehrung gewähren wird, ich meine die ökonomiſch-technologiſche Encyklopädie unſers würdigen Herrn Doctor Krünitz, deren unſchätzbarer Werth ſo allgemein anerkannt wird, und deren Ruhm ſchon ſo feſt beſtehet, daß ich eine ſehr unnütze Arbeit unternehmen würde, wenn ich denſelben zu vermehren ſuchen wollte. Aber bey allen entſchiedenen Vorzügen deſſelben, hat dies Werk dennoch einen großen Fehler, welcher Schuld daran iſt, daß daſſelbe nicht ſo allgemein gebraucht werden kann, als zu wünſchen wäre, — es iſt zu koſtbar. Der große Schatz von nützlichen Kenntniſſen, und ſo vielen gemeinnützigen Wiſſenſchaften, der in demſelben zuſammengehäuft iſt, hat ſchon eine ſo große Zahl von Bänden veranlaßt, und läßt, nach dem einmal angenommenen Plan bis zur völligen Vollendung, noch ſo viele erwarten, daß die Anſchaffung deſſelben, die Kräfte der meiſten Privatperſonen überſteigen wird, ſo billig auch der Preis von der Verlagshandlung beſtimmt iſt. Es iſt alſo ſchwerlich zu erwarten, daß viele Gartenfreunde ſich dieſes Werk zu ihrem Privatgebrauch anſchaffen werden, da ſie für dieſes einzige Werk eine ziemlich anſehnliche Gartenbibliothek kaufen können. Noch weniger aber läßt ſich dies

aus dem Grunde erwarten, da der Gartenfreund für einen Artikel der ihn intereſſirt, vielleicht neun andere theuer bezahlen muß, die ihn nicht angehen, und die er bloß deßwegen mitkaufen mußte, weil er jene ohne dieſe nicht erhalten konnte. Da das Werk auch kaum zur Hälfte vollendet iſt, ſo läßt ſich zwar das Verhältniß der gartenwiſſenſchaftlichen Artikel zu denen übrigen, die es enthält, noch nicht mit Sicherheit berechnen; allein es ſcheint mir wahrſcheinlich, daß ſie nicht den zehnten Theil des ganzen Werks ausmachen werden.

Der Herr Hauptmann v. Schütz hat zwar bereits dafür geſorgt, daß man die ökonom. Encyklopädie zu einem ungleich wohlfeilern Preiſe erhalten kann, indem er aus dem ganzen Werke einen Auszug veranſtaltet hat, der das Wichtigſte enthält, und ſich in Abſicht des Umfangs und Preiſes zum großen Werke ohngefähr verhält, wie 1 zu 5; allein ſo groß auch der Nutzen dieſes Auszuges für viele Claſſen von Leſern ſeyn kann, wie dieſes der häufige Gebrauch deſſelben hinlänglich zu beweiſen ſcheinet, ſo gewährt derſelbe dem Gartenfreunde doch die Belehrung nicht, die er von demſelben hoffet, da die Artikel zu ſehr abgekürzt ſind. Ueberdem gilt auch von dieſem Auszuge, was von dem großen Werke galt, daß der Gartenfreund auch hier vieles mitkaufen muß, wonach ihn eigentlich nicht verlangte.

Dieſe Bemerkungen ſind nicht nur ſchon mehrmalen gemacht worden, ſondern auch meine eigene Erfahrung hat mir die Richtigkeit derſelben beſtätiget. Bei meiner entſchiednen Neigung für die Gartenkunſt, und ziemlich günſtigen Lage, habe ich, beſonders ſeit dem

An-

Antritte meines Amtes, alle Muße, die die Geſchäfte deſſelben mir übrig ließen, auf den Gartenbau verwendet, theils, weil ökonomiſche Gründe mich dazu verbanden, theils, weil ich dafür halte, daß der Gartenbau eine der edelſten Beſchäftigungen ſey, auf welche ein Geiſtlicher auf dem Lande ſeine Nebenſtunden verwenden könne. Ich hatte aber in meiner Lage mehrere Vortheile vor andern Anfängern voraus, die meine Neigung zur Gartencultur begünſtigten. Schon von meiner Kindheit an habe ich Gelegenheit gehabt, Gartenkenntniſſe zu ſammeln, da mein Vater — auch ein Landgeiſtlicher, — in dieſer Kunſt ſchätzbare Erfahrungen beſaß. So wurde mir alſo die Neigung zur Gärtnerey ſchon frühzeitig eingeflößt, und gewiſſermaßen angeerbt, und dieſe Neigung trieb mich in der Folge an, jede gute Gartenanlage, die ich kennen zu lernen Gelegenheit hatte, ſorgfältig zu betrachten, mich gerne mit Gärtnern über Gegenſtände ihrer Kunſt zu unterhalten, und alles mit Begierde zu leſen, was mir von Gartenſchriften in die Hände fiel. In den Jahren meines Candidaten-Standes glückte es mir, eine Lehrerſtelle bei einer Herrſchaft zu bekleiden, die einen erfahrnen Gärtner hielt, dem ich manche Erfahrung verdanke, und in einer zweiten Condition hatte ich Gelegenheit meine Erfahrungen zu nützen, indem ich, in Ermangelung eines Gärtners, die Aufſicht über den Garten mit übernahm. Von da trat ich ins Amt, und fand hinter den Pfarrgarten, aus dem nichts rechts zu machen war, einige Morgen eingeſchloſſenen Ackerlandes, die ich in einen Garten umzuſchaffen mich entſchloß. Ich

führte

führte meinen Entſchluß mit möglichſter Sorgfalt aus, und die vortheilhafte Lage, und die natürliche Güte des Bodens hat meinen Fleiß reichlich belohnt. Hier hatte ich alſo Gelegenheit, meine geſammleten Kenntniſſe zu nützen. Allein ich fand oft Gelegenheit, mich von der Unvollſtändigkeit derſelben zu überzeugen. Deßwegen bemühete ich mich, durch fleißigen Gebrauch der beſten Gartenſchriften, eines **Lueder, Hirſchfeld, Krauſe, von Münchhauſen** und mehrerer anderer, die Lücken in meiner Kenntniß auszufüllen; und da fand ich denn das alles beſtätiget, was ich im Anfange dieſer Vorrede von der Unſicherheit des Gebrauchs vieler Gartenſchriften durch einander geſagt habe. Ich war ſehr oft genöthiget, die mancherley ſcheinbaren Widerſprüche durch eigene Erfahrung zu berichtigen, und blieb bey alle dem in manchem Stücke noch unbelohnt.

Nun lernte ich durch die Güte eines benachbarten Freundes die **ökonomiſche Encyclopädie** des *D. Krünitz* kennen, indem er mir die Theile derſelben nach und nach mittheilte. Ich wurde von dem Werthe derſelben ſehr leicht überzeugt, und es wurde mir ſchwer, mir den Wunſch zu verſagen, dieſen reichen Schatz ſehr mannigfaltiger Kenntniſſe eigenthümlich zu beſitzen. Um aber dieſem Wunſche einigermaßen zu genügen, entſchloß ich mich, zu meiner eigenen Belehrung und Gebrauche, einen Auszug daraus zu machen, der alles enthielte, was für meine Abſicht wichtig wäre, und aus andern guten Gartenſchriften noch manche Anmerkung hinzuzufügen, die mir bey Leſung derſelben bemerkungswerth ſchien. Je weiter ich mit dieſer Arbeit kam, mit

deſto

deſto mehrerer Luſt arbeitete ich, und es entſtand daraus eine Sammlung Manuſcript, die einige meiner Freunde, die ich als kompetente Richter anſehen konnte, ihres Beyfalls werth hielten.

Dies ſchmeichelhafte Urtheil meiner Freunde, und mein eigenes Gefühl, welches mir ſagte, daß meine Arbeit auch manchem andern Gartenfreunde nützlich und alſo vielleicht willkommen ſeyn könne, brachte mich zu den Entſchluß, meine Arbeit noch genauer durchzuſehen, und ſie dem Publicum vorzulegen. Ich bin zu weit von thörichter Vorliebe für meine Arbeit entfernt, als daß ich dieſelbe für ganz vollkommen halten ſollte. Ich werde mich glücklich ſchätzen, wenn das Garten liebende Publikum meinen aufrichtigen Wunſch nützlich zu werden nicht verkennt, und mir die Gerechtigkeit wiederfahren läßt, daß ich einiges zur Erreichung dieſes Wunſches gethan habe. Dagegen werde ich jeden billigen Tadel, und jede freundſchaftliche Zurechtweiſung mit dankbarem Herzen erkennen, und mich nach äußerſten Kräften beſtreben, in den folgenden Bänden nach immer größerer Vollkommenheit zu ringen.

So viel von der Entſtehung dieſes Auszuges; jetzt ſey es mir noch erlaubt, von dem Umfange und der inneren Einrichtung deſſelben einige Rechenſchaft zu geben.

Was zuerſt den Umfang dieſes Auszuges, oder die Gewächſe betrifft, die ich in dieſem Auszuge aufzunehmen gedenke, ſo iſt dies allerdings ſehr ſchwer zu beſtimmen. Die Frage: welche Pflanzen ſind Gegenſtände der Gärtnerey, und gehören alſo in ein allgemeines Gartenbuch, das ſichnicht auf einen einzelnen Theil

der Gärtnerey allein einſchränkt? — iſt ſo relativ als die Neigungen der Gartenfreunde verſchieden ſind. Der Hr. Sup. Lueder hat ſich in der Vorrede zum erſten Bande ſeiner botaniſch practiſchen Luſtgärtnerey darüber weitläuftiger erkläret, und es ſey mir erlaubt, dieſe Frage mit ſeinen Worten hier zu beantworten. Vorausgeſetzt, daß er ſich in dieſem Werke, mit Ausſchließung der Küchen- Baum- und Gewächshausgärtnerey, blos auf die Luſtgärtnerey einſchränkt, ſagt er pag. X. und im Folgenden: „Wo hätte ich, wenn ich diejenigen „Pflanzen hätte übergehen wollen, die dem erſten An„ſchein nach, oder wenigſtens in Deutſchland gegen„wärtig noch, nur den Botaniker, nicht aber weder „den Gartenfreund noch den Gartenkünſtler intereſſiren, „zwiſchen Luſt- und zwiſchen botaniſcher Gärtnerei die „Gränzlinie ziehen ſollen? Verſchiedene unſerer deut„ſchen Gartenſchriftſteller haben ſeit dem Jahre 1750, „aus Mill. Gard. Dict., und zwar aus der deutſchen „Ueberſetzung deſſelben, dieſer bisher einzigen, und „durch den Ueberſetzer noch dazu trübe gemachten Quelle „der mehreſten deutſchen Gärtner, diejenigen Pflanzen „extrahiret, welche als Gegenſtände der Luſtgärtnerey ſel„ten können angeſehen werden. Aber ſind denn grade „nur diejenigen Pflanzen, welche es dieſen aus Mill. zu „extrahiren beliebt hat, ausſchließungsweiſe Luſtgärte„rey Pflanzen? Wie viele ſind deren nicht außerdem, „die, ob ſie gleich in deutſchen Gartenbüchern nicht, „und zum Theil gar nicht einmal in Mill. Dict. aufge„führt werden, dennoch in den brittiſchen Garten-An„lagen, zumal in denen, die eine beträchtliche Ausdeh-

„nung

„nung haben, angetroffen werden, oder dazu doch we=
„nigſtens der Empfehlung würdig ſind? — Ueberhaupt
„werden jetzt in England viele Pflanzen als Gegenſtän=
„de der Luſtgärtnerei angeſehen, die noch vor 20 Jah=
„ren auf Wieſen und Feldern unbemerkt verblüheten,
„und ſich höchſtens in botaniſchen Gärten eines Plätz=
„chens zur Pflege von Menſchen Händen freueten.
„Werden nicht alſo vermuthlich abermahl nach einer
„Reihe von Jahren viele derer, welche außer dem Bo=
„taniker, jetzt nur noch der Hirte oder der Bauer, noch
„aber der Gartenfreund und der Gartenkünſtler nicht
„kennet, oder wenigſtens noch nicht achtet, gleichfalls
„zu dem Range der Luſtgärtereipflanzen erheben? Frei=
„lich werden unter jenen, von mir aufgenommenen
„Pflanzen, manche angetroffen werden, deren ausſchlie=
„ßenden Beſitz kein Gartenfreund dem Botaniker je
„ſtreitig machen, oder ſeinen Anſpruch an dieſelben gern
„aufgeben, und ſie dem Botaniker allein zur Pflege
„überlaſſen wird. Dagegen aber findet nun auch der
„Gartenfreund ſowohl als der Botaniker in dieſem
„Werke alle diejenigen Pflanzen, deren Cultur in den
„brittiſchen Luſt= und botaniſchen Gärten erprobt iſt.
„Jener kann ſie nun die Muſterung paſſiren laſſen, und
„diejenigen derſelben, welche er der Aufnahme in den
„Luſtgärten würdig findet, aufnehmen. Und dieſer fin=
„det nun in dieſem Werke alle in den Gärten der brit=
„tiſchen Botaniker bekannte Pflanzen, und kann aus
„den, zu deren Cultur gegebenen Vorſchriften, die Cul=
„tur neuer, und hier noch nicht vorkommender, für bo=
„taniſche Gärten gehörender Pflanzen, ohne über ihre

„Cul=

„Cultur erſt mancherley Verſuche anſtellen zu dürfen, „gar leicht abſtrahiren."

Dies ſey auch für mich eine Apologie in Abſicht der Aufnahme mancher Pflanzen, die ſeltner in Gartenſchriften angetroffen werden. Ich kann dieſe Apologie mit deſto mehrerem Rechte auf mich anwenden, weil ich grade dieſes Werk des ſel. Lueder, verbunden mit dem Millerſchen Gartenlexicon, mir zur Richtſchnur in Anſehung der Auswahl der gartenwiſſenſchaftlichen Artikel gewählet habe. Jemehr beide Werke, als claſſiſch in ihrer Art angenommen werden, deſto mehr habe ich geglaubt, ihnen folgen zu dürfen; und zwar dem letztern in Anſehung des ganzen Umfangs der Gartenkunſt, dem erſtern vorzüglich in Anſehung der Luſtgärtneri, das heißt derjenigen Bäume, Sträucher und krautartiger Pflanzen, die Gegenſtände der Gärtnerei im Freien ſind. Denn darauf ſchränkt ſich dies Werk allein ein. Bey der Küchen- und Baumgärtnerei iſt man ſchon mehr einverſtanden, welche Gewächſe dahin zu rechnen ſind, und ihre Auswahl iſt ſeltner einem Zweifel unterworfen. Bey denen Gewächſen aber die in Gewächshäuſern durch den Winter gebracht, oder auch in Glashäuſern unterhalten werden müſſen, folge ich vorzüglich einem Manüſcripte des ſel. Lueder, welches er bereits im Jahre 1783 in der Vorrede zum I. Bande der botaniſch practiſchen Luſtgärtnerei vorläufig ankündigte, an deſſen Vollendung er aber durch den Tod verhindert wurde, und welches ich von deſſen nachgelaſſenen Wittwe erſtanden habe. Sein Plan war bei demſelben (ſiehe Vorrede zum 4ten Band der b. p. Luſtgärt.) unter dem Titel

einer

einer Gewächshaus- und Glashausgärtnerei, nach Hanbury's und Mawe's Werken alle diejenigen Gewächſe zu bearbeiten, die in England Glas- und Gewächshaus-Pflanzen ſind.

Dieſe angezeigten Quellen habe ich in der Art genützt, daß ich aus der ökonomiſchen Encyklopädie alle diejenigen botaniſchen Artikel ausgehoben habe, die in dieſen Schriften, oder wenigſtens in einer von ihnen enthalten ſind. Denn nicht alle botaniſche Artikel der Encyklopädie ſind dem Gartenfreunde wichtig, und es ſind deßwegen mehrere weggelaſſen worden. Dagegen fehlen in der Encyklopädie eine große Menge zum Theil ſehr wichtiger Gartenartikel, deren freilich mehrere in dem Fortgange des Werkes unter andern Namen werden aufgeführet werden, da der Hr. D. Krünitz nicht ſo, wie Miller und Lueder, dem Linneiſchen Syſtem durchaus folget, und auch beſonders vom dritten Bande der Encyklopädie an ſeinen Plan geändert, und die botaniſchen Artikel nicht, wie im Anfange, unter lateiniſchen, ſondern unter den deutſchen Benennungen aufgeführet hat, viele aber erſt in den künftig zu erwartenden Supplementbänden einen Platz finden werden. So ſind nach den drei oben angeführten Werken blos im Buchſtaben A folgende Artikel ausgefallen: Abrus, Abutilon, Achyrantes, Acroſtichum, Achras, Actaea, Adanſonia, Adenanthera, Adoxa, Aegilops, Aegopodium, Aeſculus, Aeſchinomene, Aethuſa, Ageratum, Agroſtemma, Agroſtis, Aira, Ajuga, Aizoon, Alaternus, Albuca, Alcea, Aletris, Alisma, Alopecurus, Alpinia, Alſtroemeria, Alyſſum, Amaryllis, Am-

Ambroſia, Amethyſtea, Amyris, Ammannia, Ammi, Amomum, Amorpha, Amphicarpos, Anacampſeros, Anacardium, Anacyclus, Anaſtatica, Anchuſa, Andrachne, Andromeda, Androſace, Andryala, Anthemis, Anthericum, Anthoceros, Anthoxanthum, Anthyllis, Aphyllantes, Aquifolium, Arabis, Arachis, Arctium, Arctopus, Arctotis, Arduina, Arenaria, Arethuſa, Aretia, Argemone, Artedia, Aſcyrum, Aſperago, Aſperula, Aſplenium, Athamanta, Athanaſia, Atractylis, Atraphaxis, Atropa, Avicenna, Ayenia, Azalea, Azarolus. Dieſe Artikel, die es dem Herrn D. Krünitz beliebet hat, im Buchſtaben A zu übergehen, und die nicht auf die Rechnung ſeines geänderten Plans geſchrieben werden können, weil dieſe Aenderung erſt mit dem Anfange des Buchſtaben B gemacht iſt, fallen auch für mich weg, da ich es mir zum erſten Geſetz gemacht habe, demſelben Schritt vor Schritt zu folgen, und nur erſt nach Vollendung der Encyklopädie werde ich in den Supplementen, die auch mein Werk erhalten muß, wenn es die ganze Encyklopädie im Auszuge darſtellen ſoll, wenn die Vorſehung es mich erleben läßt, einzelne Artikel einzurücken mir erlauben, die etwa im großen Werke übergangen ſeyn mögten. Aus eben dieſem Grunde habe ich auch die alphabetiſche Ordnung beibehalten müſſen, obgleich nicht zu leugnen iſt, daß die ſyſtematiſche Ordnung für den Botaniker wichtiger ſey, oder eine ſchickliche Sachordnung manche Wiederhohlung erſpart haben würde.

Ich finde für nöthig, hier einem Einwurfe zu begegnen, der mir wegen der Aufnahme einiger, dem erſten

ſten Anſcheine nach, blos forſtwiſſenſchaftlicher Artikel gemacht werden könnte, deren in den folgenden Bänden dieſes Werks vielleicht einige vorkommen möchten. Es iſt freilich wahr, ich habe dieſen Auszug zunächſt blos für den Gartenfreund beſtimmt; allein es iſt vielleicht eben ſo ſchwer, zwiſchen der Luſtgärtnerei und Forſtwiſſenſchaft eine genaue Gränzlinie zu ziehen, als zwiſchen jener und der botaniſchen Gärtnerei, da ſie in der Hauptſache ſich blos in Anſehung des Umfanges ihrer Anlagen unterſcheiden. Die Luſtgärtnerei beſchäftiget ſich nicht nur mit der Cultur fremder Bäume und Sträucher, die in unſern nördlichen Gegenden im Freien ausdauern, und lehrt Anlagen zum Vergnügen von denſelben machen; ſondern ſie gebraucht auch alle einheimiſche Bäume zu demſelben Zweck. Dagegen ſchränkt ſich die Forſtwiſſenſchaft nicht mehr blos auf die Cultur einheimiſcher Bäume ein, ſondern lehrt auch Schonungen und Kämpe von ausländiſchen anzulegen, die zum Theil des ſchönen Holzes und ſchnellen Wuchſes wegen, vor vielen einheimiſchen einen Vorzug verdienen. Da überdem alle dieſe ausländiſchen Bäume, die der Gartenfreund und Forſtmann nur anbauen kann, doch einmal nach dem feſtgeſetzten Plan in dies Werk gehören, und nach ihren verſchiedenen Arten, nach ihrer Behandlung in der wilden Baumſchule, Verpflanzung und fernern Zucht beſchrieben werden, ſo habe ich durch einen geringen Aufwand noch gemeinnütziger zu werden, und manchem Freunde des Holzbaues einen weſentlichen Dienſt zu erzeigen geglaubt, wenn ich zugleich einige Artikel mit einrückte, die zwar nicht zunächſt auf den Garten-

bau Bezug haben, aber doch dazu dienen können, eine, beſonders in unſern jetzigen holzarmen Zeiten, ſo wichtige Sache zu befördern.

Was endlich den Plan anbetrifft, den ich bei der Bearbeitung dieſes Auszuges befolgt habe, ſo habe ich, wie ſchon weiter oben bemerkt worden, in der einmal angenommenen alphabetiſchen Ordnung alle Artikel aus dem großen Werke des Doktor Krünitz ausgehoben, die nach den beſtimmten Authoritäten als gartenwiſſenſchaftl. Artikel anzuſehen ſind. Um dieſe Arbeit nicht nur dem unerfahrnen Gartenfreunde, ſondern auch dem Gartenkünſtler und botaniſchen Gartenkenner brauchbar zu machen, ſind in dieſem Auszuge, außer der vollſtändigen Anweiſung zur Cultur der Gewächſe, durch die mancherley Perioden ihrer Dauer, von Ausſtreuung des Samens bis zur Vollendung des Wachsthums, auch die beſtimmten Beſchreibungen der Pflanzen, nach botaniſchen Grundſätzen, und ihre verſchiedenen Arten und Abarten aufgeführet worden. In dieſem ganzen Auszuge habe ich durchaus des Herrn D. Krünitz eigene Worte beybehalten, und nur zuweilen, wiewohl ſelten, einen Perioden abgekürzt, wo es ohne Nachtheil des Wortverſtandes geſchehen konnte, oder einige Perioden in eine ſchicklichere Ordnung geſtellt. Da der Herr Doktor Krünitz aber alle Artikel ſeines Werks in ökonomiſcher Hinſicht bearbeitet, und deßwegen bei den mehreſten Gewächſen zugleich den Gebrauch gelehrt hat, der in den Officinen, Küche, für Fabriken und Handel davon gemacht werden kann, dies aber den Gärtner nicht interreſſirt,

der ſich bloß um den Anbau der Gewächſe bekümmert; ſo habe ich aus dieſem Auszuge alles weggelaſſen, was nicht unmittelbar auf die Gartenkunſt Bezug hat. Von andern Artikeln, die nur in einer ſpeciellen Rückſicht den Gärtner angehen, wohin unter andern alle Thiere und Inſecten gehören, die als Feinde der Gartengewächſe anzuſehen ſind, iſt nur der Schaden, den ſie anzurichten pflegen, und die Mittel, denſelben zu verhüten, mitgenommen worden.

Da bey allen entſchiedenen Vollkommenheiten des großen Werks, ſich nicht nur noch wichtige Bemerkungen hinzufügen laſſen, ſondern auch in der Bearbeitung der einzelnen Artikel nicht ſelten eine große Ungleichförmigkeit herrſcht, ſo habe ich geglaubt, meinem Auszuge einen deſto größern Werth zu verſchaffen, wenn ich theils aus eigener Erfahrung, theils durch Vergleichung des Auszuges mit den beſten ältern und neuern Gartenſchriften den Text zu berichtigen und vollſtändiger zu machen mich bemühete. Ich habe deßwegen keine Koſten und Fleiß geſparet, meine Gartenbibliothek zu erweitern, und ſie zum Beſten meines Auszuges zu nützen, und ich ſchmeichle mir, daß meine Bemühung nicht ganz vergeblich geweſen iſt.

Noch einem Einwurfe ſollte ich hier billig begegnen, warum ich meine Zuſätze als Anmerkungen unter den Text geſetzt habe, da eine ſolche Einrichtung eines Buches ſchon oft iſt gemißbilliget worden, weil die unvermeidlichen häufigen Unterbrechungen das leſen eines ſolchen Buches unangenehm machen. Allein ich antworte darauf: Mein Auszug iſt nicht ſowohl zur Un-

terhaltung, als zur Belehrung geſchrieben worden; und derjenige, dem es darum ernſtlich zu thun iſt, wird dieſe kleine Unbequemlichkeit gerne ertragen; da ſie ihm zugleich dazu dienen kann, auf manchen wichtigen Punkt deſto aufmerkſamer zu werden, den er vielleicht unbemerkt überſehen hätte, wenn er mit dem Texte wäre verwebt geweſen.

Vorzüglich habe ich es mir angelegen ſeyn laſſen, jede einzelne Pflanze botaniſch richtig zu beſtimmen, und genau den Ort anzuzeigen, den ſie in des Ritter v. Linné Syſtem einnimmt, welches in der öconomiſchen Encyklopädie nicht ſelten fehlt, in welcher die Pflanzen oft nach Grotjans und andern ältern Schriften angeführt werden, die noch nach des Tournefort, C. Bauhins und Ray's Lehrgebäuden ſich richteten. Dies ſchien mir um ſo wichtiger, je mehr man in unſern Tagen anfängt eine richtige Kräuterkenntniß mit der Gartenkunſt zu verbinden; und des Ritter v. Linné Syſtem habe ich um ſo mehr in dieſer Abſicht beybehalten, da die mehrſten neuern Gartenſchriften ſich auf daſſelbe gründen.

Da aber bei den wenigſten Freunden der Gartenkunſt, die dieſelbe zu ihren Nutzen und Vergnügen treiben, ohne Gelegenheit gehabt zu haben, in derſelben unterrichtet zu werden, billigerweiſe botaniſche Grundſätze, und noch weniger eine genaue Bekanntſchaft mit der botaniſchen Terminologie, und dem linneiſchen Syſtem vorauszuſetzen ſind, gleichwohl aber dieſe Kenntniß zum richtigen Verſtande der ſpeciellen Beſchreibungen der Pflanzen unentbehrlich iſt, ſo habe ich

ich es für nöthig erachtet, meinem Werke eine Einleitung vorauszuſchicken, durch deren Gebrauch dieſer Mangel erſetzt werden könnte. Ich fürchte nicht, daß man mir hier den Vorwurf machen wird, daß ähnliche Terminologien faſt in allen botaniſchen Schriften anzutreffen wären, und ich alſo durch meine Arbeit meinen Auszug nur theuer gemacht hätte; denn eben dieſer Mangel an Bekanntſchaft mit der botaniſchen Terminologie, ſetzt auch Nichtkenntniß botaniſcher Schriften von der Art voraus. Und gleichwohl muß ein Leſer meines Auszugs dieſelben kennen, wenn er denſelben mit Nutzen leſen und gebrauchen will.

Auf die Anzeige der Schriften, die ich bei der Ausarbeitung dieſes Werks gebraucht habe, laſſe ich mich hier nicht ein, da ſie in den meiſten Fällen an dem jedesmaligen Orte, wo ſie ſind gebraucht worden, genannt werden, und überdem dieſe Vorrede ſchon viel Raum einnimmt. Vielleicht ſetze ich einem der folgenden Bände ein vollſtändiges Verzeichniß derſelben vor. Nur die wenigen Quellen, aus denen ich bei der Ausarbeitung der botaniſchen Einleitung geſchöpft habe, will ich hier nennen. Es ſind folgende: 1) die **Einleitung zum erſten Bande der botaniſch practiſchen Luſtgärtnerei vom ſeel. Sup. Lueder**, 2) **Millers Garten-Lexicon** unter den dahin gehörigen Artikeln, 3) des Hrn. D. *Willdenow* **Grundriß der Kräuterkenntniß**, 4) Reuſs Elementa Botanices, 5) Gieſeke termini botanici Linnaei, 6) **Dietrichs Anfangsgründe der Kräuterkenntniß**, 7) **Leonhardi Naturgeſchichte**. Außer dieſen gedruckten Hülfsquellen

habe

habe ich noch der Güte des Hrn. D. Willdenow in Berlin und eines benachbarten Freundes des Predi-ger Jahns in Cumloſen, einige Beiträge zu danken, die mir ſchätzbar geweſen ſind. letzterer hat ſich zwar noch keinen Namen in der gelehrten Welt gemacht; al-lein ſeine nicht unbeträchtlichen Kenntniſſe in der Bo-tanik und Naturgeſchichte laſſen vermuthen, daß es nicht ohne Beifall geſchehen wird, wenn er vielleicht in Kurzen hervortreten ſollte.

Ich ſchließe dieſe Vorrede mit dem herzlichen Wunſche, daß meine Arbeit recht vielen Nutzen ſtiften möge. Dies würde mir der größte lohn für meine Mühe ſeyn.

Bentwiſch, den 27ſten Jan. 1795.

G. F. Ideler.

Ein-

Einleitung.

§. 1.

Die Pflanzenkenntniß (Botanica) iſt derjenige Theil der Naturgeſchichte, welcher uns die Pflanzen kennen, und ihre Unterſchiede und Aehnlichkeiten mit beſtimmten, allgemein verſtändlichen Nahmen angeben lehret. Beſchäftiget ſie ſich blos mit dem, wodurch die Pflanzen am leichteſten und geſchwindeſten zu unterſcheiden ſind, ſo nennt man ſie die **reine Botanik** — Botanica pura —; lehrt ſie den innern Bau und Einrichtung, ſo heißt ſie die **Phyſiologie** der Pflanzen; lehrt ſie endlich den Nutzen, den die Pflanzen im gemeinen Leben ſchaffen, ſo heißt ſie die **angewandte Botanik** — Botanica applicata.

§. 2.

Die **reine Botanik**, die man auch die **hiſtoriſche** zu nennen pflegt, iſt es eigentlich, auf welche ich mich hier vorzüglich einſchränke. Und dieſe iſt zum richtigern Verſtehen der Gartenſchriften ſchlechterdings nothwendig. Denn da alle Pflanzen in neuern Gartenſchriften mit botaniſchen Kunſtwörtern beſtimmt, und von andern unterſchieden werden, ſo kann die Kenntniß dieſer Kunſtwörter nicht entbehrt werden. Von der Phyſiologie der Pflanzen wollen wir nur das mit-

mitnehmen, was auf eine richtigere Pflege und vortheilhaftere Behandlung der Pflanzen Einfluß hat. Die angewandte Botanik hingegen übergehen wir ganz, da der Gärtner nur die Erziehung und Pflege der Pflanzen zur Abſicht hat, die Anwendung derſelben aber den Apothekern, Fabrikanten, Köchen u. ſ. w. überläßt.

§. 3.

Es kommt alſo in der reinen Botanik darauf an, daß nicht nur ſichere Kennzeichen aufgeſucht werden, an denen jede Pflanze von allen übrigen beſtimmt unterſchieden werden kann, ſondern daß für dieſe Kennzeichen auch beſtimmte Worte angenommen werden, durch welche man ſich andern deutlich machen kann. Daraus entſteht denn die **botaniſche Terminologie**, die in dieſer Wiſſenſchaft, wie in jeder andern, unentbehrlich iſt.

§. 4.

Dieſe Kennzeichen, durch welche man die Pflanzen von einander unterſcheiden ſoll, müſſen von ſolchen Eigenſchaften hergenommen werden, welche ihnen zu jeder Zeit, und unter allen Umſtänden zukommen, als z. B. von der Zahl, Geſtalt, Stellung und Verhältniß ihrer Theile, die einzeln oder zuſammen genommen den Unterſchied einer Pflanze von allen übrigen genau beſtimmen. Denn eine jede Pflanze erlebt vom Aufgehen, bis zur Vollendung ihres Wachsthums verſchiedene Perioden, in denen ſie ſich ſelbſt nicht immer gleich ſiehet, und manchen andern Pflanzen mehr oder weniger nahe kommt. Die Kennzeichen müſſen alſo von der Beſchaffenheit ſeyn, daß die Pflanzen, wo möglich, zu jederzeit an denenſelben erkannt werden können.

§. 5.

§. 5.

Ob die Pflanzen gleich auch nach ihrem innern Baue ſehr von einander abweichen, ſo iſt es doch beſſer, mehr auf die äußern Theile zu ſehen, weil es ungleich mühſamer, und oft mit großen Schwierigkeiten verbunden ſeyn würde, wenn man die Pflanzen nach der Anatomie unterſcheiden wollte. Bey den äußern Theilen hingegen können wir uns, ohne weitläuftig angeſtellte Unterſuchungen auf unſere Sinne verlaſſen, und zwar vorzüglich auf das Geſicht. Es können uns zwar alle Sinne bey dieſer Unterſuchung zu ſtatten kommen, aber die Eigenſchaften, die wir durch die Sinne des Geruchs, Geſchmacks, Gefühls und Gehörs wahrnehmen, erhalten nie die Deutlichkeit und Sicherheit, welche die durch das Geſicht empfundenen Eigenſchaften erreichen können. Und obgleich, beſonders bey den wildwachſenden Pflanzen, die Farbe weniger veränderlich iſt, und auch beym erſten Anblick am meiſten gefällt, ſo gehört doch dieſelbe unter die veränderlichen Eigenſchaften, die zu entſcheidenden Merkmalen nicht geſchickt ſind, und bleiben alſo die — §. 4. — angeführten Eigenſchaften vorzuziehen.

§. 6.

So beſtimmt man aber auch die Kennzeichen einer jeden Pflanze angeben möchte, ſo würde bey der großen Menge von Pflanzen, die auf dem Erdboden wachſen, in der Botanik doch eine ſehr große Verwirrung herrſchen, wenigſtens das Studium derſelben unendlich erſchwert werden, wenn man die ſämmtlichen Pflanzen nicht in gewiſſe Haupt- und Unterabtheilungen vertheilte, wodurch man nicht nur dem Gedächtniſſe zu Hülfe kömmt, ſondern auch das Ganze deſto leichter zu ordnen, und zu überſehen im Stande iſt. Dieſe

Eintheilung macht die **künſtliche Methode**, oder das **botaniſche Syſtem** aus, deren ſeit **Cäſalpins** Zeiten ſehr viele entſtanden ſind. Dieſe Syſteme haben die Kenntniß der Gewächſe ungemein erleichtert, und dabey noch den großen Vortheil geſtiftet, daß durch ſie die Benennungen der Pflanzen — Nomenclatura — feſtgeſetzt worden ſind.

§. 7.

Man bemerkt bey Betrachtung der Pflanzen leicht, daß öfters mehrere einzelne Pflanzen unter einander übereinkommen, und dieſe zuſammen machen eine **Art** — ſpecies — aus. Dieſe können aber durch zufällige Urſachen, z. B. durch Klima, Boden, Witterung u. ſ. w. manche Abänderung leiden, und in der Geſtalt, Größe, Farbe, Geruch, Geſchmack u. ſ. w. ſehr von einander abweichen, ob ſie gleich aus dem Samen einer und eben derſelben Art erzeugt ſind, und heißen alsdann **Spielarten** oder **Abänderungen** — Varietates.

§. 8.

Wenn mehrere Arten von Pflanzen in gewiſſen weſentlichen Eigenſchaften übereinkommen, ſo machen ſie zuſammen eine **Gattung** — genus — aus. Mehrere ähnliche Gattungen machen eine **Ordnung** — ordo — und mehrere **Ordnungen** eine **Klaſſe** — claſſis.

§. 9.

Bey Benennung einer jeden einzelnen Pflanze bedient man ſich gewöhnlich zweyer Nahmen, wovon der erſte die Gattung anzeigt, zu welcher eine Pflanze gehört, der letzte aber die Art, und dieſer heißt der **Trivial**-

vial-**Nahme** — vox trivialis — z. B. Pinus Larix, wo der erſte Nahme Pinus die Gattung anzeigt, zu welchem, nebſt mehrern andern, auch der Lerchenbaum Larix gehört.

§. 10.

Die Kennzeichen und Unterſcheidungsmerkmale ſind bey den Pflanzen mehrentheils von der Beſchaffenheit ihrer Theile hergenommen (§. 4. und 5.); es iſt alſo nöthig, daß man nicht nur die Theile ſelbſt, ſondern auch die verſchiedenen Formen und Eigenſchaften, die ſie bey den verſchiedenen Pflanzen haben können, und die einmahl angenommenen botaniſchen Benennungen derſelben kennen lerne. Da dieſes der Hauptzweck dieſer Einleitung iſt, ſo wollen wir die Theile der Pflanzen nach einander vornehmen, und ihre Eigenſchaften anzeigen und beſchreiben.

§. 11.

Die äußern Theile der Pflanzen, auf deren Beſchreibung wir uns hier eigentlich nur einlaſſen, ſind 1) die **Wurzel**, 2) der **Stamm**, 3) die **Zweige**, 4) die **Blätter**, 5) die **Stützen**, 6) die **Blume**, 7) die **Frucht**, 8) die **Keime**.

Die 5 erſten nennt man Theile, die der Pflanze zum Leben dienen — partes vegetativae.

6 und 7 ſind Theile der Befruchtung — partes fructificationis.

8 die Keime dienen den Pflanzen zur Fortſetzung — partes continuationis.

I. Abſchnitt.

Von denen der Pflanze zum Leben dienenden Theilen.

Erſtes Kapitel.

Von der Wurzel.

§. 12.

1. Das Hauptwerkzeug zur Ernährung der Pflanzen iſt die Wurzel — Radix — oder derjenige Theil, wodurch dieſelben ihren Nahrungsſaft aus ihrem Standorte erhalten. Dieſer Standort iſt bey den meiſten der Erdboden, in welchem ſie mit ihren Wurzeln ſtehen. Doch giebt es auch Gewächſe, deren Wurzeln ſich im Waſſer ausbreiten, oder andere, die gleichſam wie das Ungeziefer auf andern Gewächſen leben, und ihnen einen Theil des Nahrungsſaftes ausſaugen; man nennt ſie deswegen **Schmarozer-Pflanzen** — Plantae paraſiticae.

§. 13.

Zum characteriſtiſchen der Wurzel wird aber nicht allemahl erfordert, daß man darunter den untern Theil der Pflanze verſtehe, aus welchem das Gewächs entſtanden iſt, und vermöge welche daſſelbe am Standorte befeſtigt iſt. Auch die Faſern des Stammes, womit ſich der Epheu ſo feſt an Mauern und Wände heftet, ſind eben ſo richtig als Wurzeln anzuſehen. Auch aus niederhängenden Zweigen entſte-

entſtehen oft Wurzeln, wovon die **Stachelbeeren**, und beſonders der **Wurzelbaum** — Rhizophora — Beweiſe abgeben.

§. 14.

Die Wurzeln von allen Bäumen, die aus dem Samen entſpringen, haben eine **Herzwurzel** (Pfahl-Wurzel), welche deſto länger wird, und deſto ſpäter Seitenwurzeln treibt, je tiefer ſie hat in die Erde dringen können; wenn aber ein Stein, oder ſonſt etwas vorhanden, welches die Verlängerung der Herzwurzel hindert, oder dieſelbe nur um ein Geringes an der Spitze verkürzt wird, ſo wächſt ſie nicht mehr in die länge, ſondern treibt Seitenäſte. Dieſer Erfahrungsſatz giebt eine wichtige Regel für den Gärtner: Man muß nicht nur bey jungen Bäumen, die man verſetzen will, die Herzwurzel ſtark einſtutzen, damit dieſelben zum Treiben der Seitenwurzeln genöthigt werden, wodurch ihr Wachsthum und Fruchtbarkeit merklich befördert wird. Denn je weiter ein Baum bey eingeſtutzter Herzwurzel ſeine Seitenwurzeln ausbreitet, deſto mehr Fruchtbarkeit nehmen dieſelben ein, und deſto mehr Nahrungs-Säfte können ſie dem Stamme zuführen. Es iſt auch überhaupt bey allem Verpflanzen der Gewächſe rathſam, daß man die Spitzen der Wurzeln beſchneide, weil dieſelben, da ſie nun in die länge zu wachſen aufhören müſſen, dadurch gezwungen werden, Seitenfaſern zu treiben, wodurch das ſchnellere Einwurzeln und ſicherere Fortkommen merklich befördert werden wird.

§. 15.

Die Wurzeln ſind bey den Bäumen, Sträuchern und ausdauernden Gewächſen mit Augen verſehen,

ſehen, in denen neue Pflanzen enthalten ſind, die,
2. wenn ſie ſich entwickeln, Wurzelſproſſen — *Turiones* — genannt werden. Sehr viele, beſonders Strauchgewächſe, laſſen ſich durch dieſelben ſehr leicht vermehren, und man kann dieſelben vortheilhaft nützen, wenn man mehr auf die Menge, als auf die Schönheit der Stämme ſieht. Im letztern Falle iſt ihr Gebrauch nicht anzurathen, weil alle aus Wurzelſproſſen erzogene Bäume ihrem Urſprunge getreu bleiben, und gleichfalls eine Menge Wurzelſproſſen treiben.

§. 16.

Das Weſentliche der Wurzeln machen ihre Zaſern aus; denn dieſe ſind nur eigentlich lauter kleine Saugewerkzeuge, welche den Saft aus der Erde an ſich ziehen, und den Pflanzen dadurch die nöthige Nahrung verſchaffen. Das Wachsthum der Pflanzen beruhet alſo vorzüglich auf der Erhaltung der Wurzelfaſern. Sie müſſen daher bey der Verpflanzung ſo viel als möglich geſchonet werden, weil den Pflanzen ſonſt nicht hinlänglicher Nahrungsſaft zugeführt werden kann. Auch iſt beſonders die Freyheit der Wurzeln, ſich ungehindert auszubreiten, zur Geſundheit des Baumes erforderlich. Daher wird man finden, daß Bäume in Töpfen und Kaſten, bey allem guten äußern Anſehn, nie zu ihrer eigenthümlichen Stärke und Vollkommenheit gelangen werden.

§. 17.

Daß die Wurzeln eben die innere Beſchaffenheit, als der Stamm haben, und daß das Wachsthum derſelben in die Dicke und Länge eben ſo durch

einen

einen jährlichen Zuſatz neuer Holzlagen, die einander umgeben, und durch die Ausdehnung der Spiralgefäße geſchehen, wird durch den Verſuch, vermöge welches man Bäume umgekehrt in die Erde gepflanzt hat, da ſich denn die Wurzeln in Aeſte, die Aeſte aber in Wurzeln verwandelt haben, außer Zweifel geſetzt. Sie beſtehen aus einer Oberhaut, aus einer ſehr dicken Rinde, hingegen verhältnißmäßig ſehr dünnen Holz und Mark, welche beyden letztere Theile oft ſo dünn, wie ein Faden erſcheinen.

§. 18.

Ob die Wurzelfaſern den Nahrungsſaft mit ihren Spitzen aus der Erde, oder ob vielmehr das zellige Gewebe der Wurzeln ſolchen durch die zarten Oefnungen der Oberhaut einſauge, darüber ſind die Naturkündiger in ihrer Meynung nicht einig. So viel iſt aber aus vielfachen Erfahrungen gewiß, daß ihre Kraft zu ſaugen ſo groß iſt, daß eine faſt trokkene Wurzel im Waſſer gleich einem Schwamme aufquillt. Wenn man daher Gewächſe, die lange außer der Erde geweſen ſind, pflanzen will, ſo iſt es ſehr vortheilhaft, wenn man die Wurzeln derſelben einige Stunden, auch wohl eine Nacht vorher ins Waſſer bringt, und etwas aufquellen läßt, wodurch das Wachsthum ſehr befördert werden wird.

§. 19.

Außer den Feuchtigkeiten ſaugen die Wurzeln nach vielfältig gemachten Erfahrungen auch Luft ein, und dünſten ſie wieder aus. Dies iſt in Abſicht der Aufbewahrung der Wurzeln, Zwiebeln, Knollen u. dgl. wichtig. Wenn ihnen der Eingang friſcher

Luft entzogen wird, fangen ſie leicht an zu ſchimmeln und verderben.

§. 20.

Man unterſcheidet an den Wurzeln:

3. **die eigentliche Wurzel** — Caudex deſcendens — und an derſelben **die Aeſte** — ramos — **die Faſern** — fibras — und **Nebenfaſern** — fibrillas oder radiculas — welche ſich verſchiedentlich ausbreiten.
4. **den Schopf** — hybernaculum — oder den Theil der aus der Erde herausraget, und
5. **den Stamm** — caudex aſcendens — der aus dem Schopf entſtehet, mehrentheils aufſteiget, und nach ſeiner Beſchaffenheit beſondere Nahmen bekömmt.

§. 21.

In Anſehung der Geſtalt ſind die Wurzeln:

6. **ſpindelförmig** — fuſiformis — wenn ſie keine Hauptäſte haben, ſenkrecht in den Boden gehen, oben dick ſind und nach unten ſich allmählig verdünnen. Daucus Carotta. Paſtinaca, Raphanus. Fig. 1.
7. **abgebiſſen** — praemorſa — wenn ſie am Ende wie abgebiſſen erſcheinen, und ſich in keine dünne Spitze endigen. Plantago, Valeriana.
8. **kugelförmig** — globoſa — deren Haupttheil kugelartig, und mit kleinern oder größern Faſern beſetzt iſt. Ranunculus bulboſus, Braſſica rapa. Fig. 2.
9. **ſchuppige** — ſquamoſa — wenn ſie aus ſchuppenartig über einander liegenden Theilen beſtehen. Lathraea ſquamaria. Fig. 3.

10. Ge-

10. **gezähnte** — dentata — fleiſchige äſtige Wurzeln, die zahnförmige Fortſetzungen haben. Ophrys corallorhiza. Fig. 4.

§. 22.

Nach der Vertheilung heißen ſie:

11. **einfach** — ſimplex — wenn ſie in keine Haupt⸗Aeſte getheilt ſind. Scabioſa arvenſis.

12. **äſtig** — ramoſa — wenn ſie in Aeſte und Zweige getheilt ſind, wie bey allen Bäumen und den mehreſten Pflanzen. Fig. 5.

13. **faſerig** — fibroſa — wenn ſie aus vielen, gleich dicken Faſern beſtehen. Veronica beccabunga. Fig. 6.

14. **mit Haarwurzeln** — filamentoſa — wenn die Wurzeln aus vielen haardünnen Faden beſtehen.

15. **haarig** — capillata — wenn die Wurzeln mit haarähnlichen Fäſerchen beſetzt ſind.

16. **gegliedert** — articulata — wenn ſie aus verſchie⸗denen Abſätzen beſtehen, die durch Knoten zu⸗ſammengefügt ſind. Oxalis acetoſella.

17. **bündelförmig** — faſcicularis — faſciculata — wenn ſie aus verſchiedenen fleiſchigen Stücken beſtehen, die mit ihrer bloßen Baſis zuſammen gefügt ſind. Orchis abortiva, Ranunculus, Poeonia. Fig. 7.

18. **handförmige** — palmatae — wenn zwey flei⸗ſchige, längliche, an der Spitze getheilte Knol⸗len zuſammen gewachſen ſind. Orchis latifo-lia. Fig. 8.

§. 23.

Nach den Anhängen.

Außer den Zweigen und Faſern finden ſich bey
19. manchen Wurzeln **Anhänge**, und gleichſam ganz ver⸗

verſchiedene Körper von mancherley Geſtalt, die man Zwiebeln, Knollen und Körner nennt.

20. **Ein Knoll** — tuber — iſt dichte, deſſen Theile ſich nicht unterſcheiden laſſen.

21. **knollige Wurzel** — tuberoſa — wenn ſie aus fleiſchigen, zuſammen hängenden, oder auch durch Faden verbundenen Knollen beſtehet. Solanum tuberoſum. Fig. 9.

22. **hangende knollige W.** — pendula — wenn die Knollen an den Enden der Faſern aufgehangen zu ſeyn ſcheinen. Spiraea filipendula. Fig. 10.

23. **hodenförmige W.** — teſticulata — eine doppelte knollige, einem Paar Hoden ähnliche Wurzel. Orchis morio. Fig. 11.

24. **körnige Wurzel** — granulata — wenn die Wurzeln aus mehrern kleinen rundlichen Körpern zuſammen geſetzt ſind. Saxifraga granulata. Fig. 12.

25. **die Zwiebel** — bulbus — wo die Wurzel dicker als der Stamm iſt, und ſich durch ihre Weiche und mehrere Saftigkeit auszeichnet. Daher

26. **zwiebelwurzlich** — bulboſa — wenn die Wurzel mit einer Zwiebel verſehen iſt. Dieſe iſt entweder

27. **häutige Zwiebel** — bulbus tunicatus — die aus lauter über einander liegenden Häuten oder Schalen beſtehet. Allium cepa. Fig. 13.

28. **dichte Zwiebel** — bulbus ſolidus — welche nicht in einander gerollte Lagen hat, ſondern aus einer einförmigen Maſſe beſtehet. Crocus. Fig. 14.

29. **ſchuppige Zw.** — bulb. ſquamoſus — die aus lauter dachförmig liegenden ſchuppigen, ſaftigen Blättern beſtehet. Lilium. Fig. 15.

30. eine

30. **eine doppelte Zw.** — bulbus duplicatus — beſtehet aus zwey dicht mit einander vereinigten Zwiebeln. Fig. 16.

31. **Affodill Wurzel** — r. Asphodeli — eine Art bündelförmiger Wurzeln, deren fleiſchige Faſern nach unten zu zu großen Knöpfen aufſchwellen, die den Zitzen der Thiere ähnlich ſind. Fig. 17.

§. 24.

Nach der Lage:

32. **pfahlförmig** — perpendicularis — wenn ſie ſenkrecht in die Erde wächſt. Thlaſpi Burſa paſtoris.

33. **waagerecht** — horizontalis — wenn ſie ſich waagerecht unter der Erde ausbreiten. Polypodium vulgare.

34. **kriechend** — repens — wenn ſie weit unter der Erde fortläuft und hin und wieder Sproſſen treibt. Triticum repens. Mentha criſpa. Fig. 18.

35. **quirlförmig** — verticillata — wenn mehrere Wurzeln eine Hauptwurzel in einem Knoten umgeben.

§. 25.

Nach der Dauer:

36. **einjährig** — annua — die innerhalb eines Jahres ihre Vollkommenheit erreicht, Blüthen und Früchte bringet, und wieder abſtirbt. Dergleichen Pflanzen bezeichnet man mit — ☉ —

37. **zweyjährig** — biennis — wenn ſie im 2ten Jahre Blüthen und Früchte bringet, und abſtirbt; wird bezeichnet mit — ♂ —

38. aus-

38. **ausdauernd** — perennis — wenn ſie mehrere Jahre nach einander neue Triebe hervorbringt; wird bezeichnet — ♃ —

39. **ſtrauchig** — fruticoſa — wenn ſie ihren alten Stamm behält; wird bezeichnet mit — ♄ —

Zweytes Kapitel.

Vom Stamme.

§. 26.

Der Stamm, der ſehr bequem als eine Fortſetzung der Wurzel angeſehen werden kann, iſt derjenige Theil der Pflanze, der über der Erde die Zweige, Blätter, Blumen, Früchte und übrigen Theile trägt. Die Pflanze hat ihm hauptſächlich ihre Stärke zu verdanken. Er iſt bald wie eine Röhre geſtaltet, und erlangt durch geſchickt angebrachte Knoten ſeine Feſtigkeit; bald iſt er zu ſchwach, ſich ſelbſt zu tragen, und weiß daher, ſich um eine feſte Stütze zu winden; bald kriecht er auf der Erde hin, und breitet ſeine Ranken weit umher; bald aber iſt er einer ſtarken Säule gleich, die ein ſtolzes Haupt hoch in die Luft erhebt, und der Gewalt der Stürme trotzet.

§. 27.

In allen Theilen der Pflanzen, beſonders in dem Stamme derſelben ſind folgende Theile zu unterſcheiden.

40. 1) **die Oberhaut** — epidermis — welches eine durchſichtige dichte Haut iſt, die alle Theile der Pflanzen bedeckt, die Narbe des Stempels aus-

ausgenommen, welche mit keiner Haut bedeckt iſt. Sie beſteht aus verſchiedenen zarten Häuten, iſt aber nicht an allen Theilen einer Pflanze gleich, ſondern an einigen zarter, an einigen ſtärker, und nimmt ihrer Durchſichtigkeit wegen die Farbe von denen Theilen an, die ſie bedeckt. Man nimmt an ihr die doppelte Eigenſchaft wahr, daß ſie ſich mit dem Wachsthum der Pflanze in die Länge und Breite ſehr ausdehnt, und daß, wenn ſie verletzt, oder abgeſchälet wird, ſich ſehr leicht wieder ergänzt, wenn nur die Austrocknung der verletzten Stellen durch zweckmäßige Umſchläge verhütet wird.

41. 2) Unter dieſer Oberhaut liegt die **Rinde** — cortex — welche aus mehrern dünnen Lagen eines zelligten Gewebes beſtehet, welche einander bedecken. Jede dieſer Lagen iſt ein netzförmiges Gewebe, aus feinen Faſern, und alle Lagen gleichen einander; nur mit dem Unterſchiede, daß die Faſer-Bündel deſto feiner werden, je tiefer ſie einwärts liegen, und die Maſchen alsdann immer kleiner ſind, dergeſtalt, daß die Gewebe an den innern Lagen ſo fein werden, daß man glauben ſollte, es wären gar keine Maſchen mehr vorhanden. Die Maſchen aller dieſer Netze liegen ſo über einander, daß ihre Zwiſchenräume kegelförmige Höhlungen bilden, die gegen die Oberhaut ziemlich weit, gegen das Holz zu aber ſehr enge werden.

3) An der innern Seite der Rinde werden die Gefäße nach und nach knorplich und es bildet ſich daraus jährlich eine dichtere Rinde, welche
42. der **Baſt** — liber — heißt. Im Winter, wenn die Bewegung des Saftes in den Pflanzen durch die Kälte beynahe gänzlich unterbrochen wird,

erhal-

erhalten dieſe Gefäße eine noch größere Härte,
43. und bilden dadurch den Splint — Alburnum — welcher mit der Zeit die Dichtigkeit des völlig ausgewachſenen Holzes erhält. Der Baſt iſt alſo nichts anders, als die lezte innere Lage der Rinde, welche dieſelbe jährlich abſetzt, und wodurch die Dicke des Holzes am Baume vermehret wird.

44. 4) Das **Holz** — lignum — iſt der gänzlich verhärtete Splint. Die verſchiedenen Lagen des Splints, die ſich alljährlich anſetzen, und durch Verhärtung zu Holz geworden ſind, bilden lauter concentriſche Ringe, die bey einem horizontalen Durchſchnitte eines Stammes ſehr deutlich unterſchieden werden können, und die man **Jahresringe** zu nennen pflegt, aus deren Anzahl, da jährlich einer abgeſetzt wird, das Alter eines Baums geſchätzt werden kann. Bey den einjährigen Gewächſen zeigt ſich der Holzkörper erſt, wenn dieſelben, nach vollendeter Fructification, ausgetrocknet ſind.

45. 5) **Das Mark** — medulla — iſt dasjenige zellige Gewebe, welches ſich in der Achſe des Holzes befindet, und von dieſem, gleichſam wie von einer Röhre, eingeſchloſſen iſt. Es beſtehet, ſo wie die Rinde, aus netzförmig gegen einander laufenden Faſern. Bey ausdauernden Gewächſen iſt die Mitte des Stammes mehrentheils mit Mark ausgefüllt, bey den jährigen hingegen ſind die Stängel oft hohl.

§. 28.

In dem Gewächskörper ſind 3 Arten von Gefäßen:

1) Fa-

1) Faſrige Gefäße — vaſa fibroſa — welches hohle Kanäle ſind, die ſcheitelrecht durch alle Theile der Gewächſe gehen, in dichten Bündeln beyſammen ſtehen, und einen linienförmigen Zuſammenhang haben. Sie führen den Saft von der Wurzel bis durch die kleinſten Theile in die Höhe. Sie ſcheinen alſo zu eben den Verrichtungen, wie die Arterien in den thieriſchen Körpern beſtimmt zu ſeyn.

2) Spiralgefäße — vaſa ſpiralia — ſind ſehr zarte, dünne, elaſtiſche, wie eine Uhrfeder dicht gewundene Schläuche. Dieſes Gefäß windet ſich allezeit ſo dichte, daß in der Mitte ein hohler Zwiſchenraum bleibt. Der hohle Raum enthält Luft, die feinen Röhren aber Saft.

3) Markgefäße — vaſa medullaria — kommen den faſrigen nahe, aber unterſcheiden ſich dadurch, daß ſie niemahls Bündel ausmachen, auch nicht in einer ſcheitelrechten, ſondern ſchiefen oder horizontalen Richtung, ohne gewiſſe Ordnung, durch das Mark und Zellengewebe laufen, ſich in den Häuten der Gefäße vertheilen, und endlich in der äußerſten Haut ein zartes Netz bilden.

Auf den verſchiedenen Verrichtungen dieſer Gefäße beruhet das Wachsthum der Pflanzen. Linné, und mit ihm mehrere Botaniker, hielten das Mark aller Gewächſe für den eigentlichen Sitz des Lebens. Allein neuere Erfahrungen, und beſonders die eines Prof. Hedewig, haben es dargethan, daß dies dem Baſte zuzuſchreiben ſey, und daß die Spiralgefäße der Grund aller Zweige, Blätter und Blumen ſeyn.

§. 29.

Jährlich wird am Stängel ein neuer Kreis von Gefäßen um den alten gebildet, dieſer drängt den innern näher zuſammen. Die Gefäße des innern Zirkels können nicht mehr ſo lebhaft, wie im Anfange die Säfte führen, weil die jungen dünnen Gefäße ihnen aus dem Zellengewebe einen Theil der Nahrung entziehen, und die von außen zugeführten Flüſſigkeiten von ihnen zuerſt aufgenommen werden. Durch die mehrere Ruhe, und das langſamere Steigen des Saftes, ſcheiden ſich viele erdige Theile ab, und machen den innern Gefäßzirkel holzig. Die Markgefäße erhalten durch die in ihnen enthaltene Flüſſigkeit noch, ſo lange der Baum jung iſt, den innern Kreis weich; mit der Zeit aber legen ſich mehrere Kreiſe von Gefäßen an, und drängen den innern Zirkel immer näher zuſammen, bis endlich die Markröhre ganz verſchwindet, und der Mittelpunkt mit dichten Holzfaſern beſetzt iſt. Wenn die Gefäßzirkel die innern ſo feſt zuſammen gedrängt haben, daß der Kern ganz dicht geworden iſt, ſo gehen ſie nach außen, und machen den Umkreis des Stammes weiter. Der letzte Zirkel von Gefäßen iſt weich, und unter dem Nahmen des Baſtes bekannt. Die Gefäße, woraus der Baſt beſteht, ſind die lebhafteſten an der ganzen Pflanze. Die Spiralgefäße des Baſtes befördern ganz allein das Wachsthum. Entſteht ein neuer Trieb, ſo verlängert ſich ein Bündel derſelben, dringt durch die Rinde, und bildet eine Knoſpe. Man findet im Frühjahr an den jungen Trieben bloß Spiralgefäße, die ſich durch ihre blendend weiße Farbe auszeichnen, und wenn ſich der Trieb zum Theil ausgebildet hat, wird erſt eine Markröhre ſichtbar. Alles was an der Pflanze entſteht, ſelbſt Blume und

Frucht,

Frucht, wird allein durch dieſe Gefäße, nicht aber durch das Mark gebildet.

§. 30.

Bey den einjährigen Stämmen iſt das zellige Gewebe ſehr ſaftig, und in der Mitte deſſelben liegt das feine Mark. Wenn die Fructification vollendet iſt, womit ſich zugleich das Leben ſolcher einjährigen Pflanzen endigt, trocknen die Gefäße nach und nach aus, und bilden einen walzenförmigen, holzigen Körper, in deſſen Mitte oft noch die Spuren des Markes anzutreffen ſind. Bey andern aber hat er ſich verlohren, und die Stämme finden ſich leer.

§. 31.

Bey perennirenden Kräutern iſt der Unterſchied, daß, wenn der Stamm abgeſtorben iſt, das zellige Gewebe der Wurzel noch ſaftig bleibt, und die Wurzel nicht abſtirbt. Nach erfolgter Austrocknung des Stammes treiben ſie Wurzelſproſſen hervor, deren Entwickelung aber durch die Kälte des darauf folgenden Winters bis ins Frühjahr aufgehalten wird.

§. 32.

Bey den vieljährigen Stämmen trocknet das zellige Gewebe nicht ſogleich aus, wenn ſie die Fructification eines Jahres vollendet haben, und der holzige Körper ſich gebildet hat. Die Bäume und Sträucher ſetzen ihr Leben durch lange Reihen von Jahren fort, indem ſie nicht nur alle Jahre aus der innern Rindenlage einen neuen Splint, und

der letzten Splinklage einen neuen Holzring, wodurch der ganze Stamm dicker wird, bilden; ſondern auch durch die alljährliche Hervortreibung neuer Schöſſe aus den Spiralgefäßen, ſich in der Höhe und Länge der Zweige vermehren. Ein großer Baum beſteht alſo im Grunde aus lauter Jahres-Schöſſen, welche für eben ſo viele Pflanzen von derſelben Art, als der Baum ſelbſt iſt, angeſehen werden können. Der aus dem Keim des Samens entſpringende erſte Jahresſchoß treibt an ſeinem oberſten Ende wieder einen ähnlichen Keim oder Auge. Aus dieſem ſchießt ein 2ter Schoß hervor, der auf dem erſten, ſo zu ſagen, gepfropft iſt, und ihn verlängert; dieſer treibt einen dritten; der dritte einen vierten, und ſo fort. Wenn nun endlich der Baum ſein völliges Wachsthum erreicht hat, ſo iſt er ſolchergeſtalt aus einer Reihe von Jahresſchöſſen oder kleiner Bäume zuſammen geſetzt, die mit den Enden an einander gewachſen ſind. Alles zuſammen hat nur einerley Leben, und macht nur ein organiſches Ganze aus.

§. 33.

So lange Stämme in ihrem Wuchſe nicht gehindert werden, erhalten ſie eine verhältnißmäßige Höhe; allein ſtöhret man ſie in dieſem Triebe, durch Abſtutzung des Hauptſchuſſes, ſo verbreiten ſie ſich durch Treibung neuer Aeſte nach den Seiten, und bleiben niedrig. Befreyet man hingegen den Hauptſchuß von allen untern Nebenzweigen, die ihm den Saft entziehen, ſo macht derſelbe einen deſto ſtärkern Trieb in die Höhe. Hierauf gründet ſich der Baumſchnitt, durch welchen, beſonders bey Obſt-Bäumen, ihr Wuchs auf verſchiedene Weiſe gebildet werden kann.

§. 34.

§. 34.

In Anſehung der Dauer und äußern Stärke ſind die Stämme mancherley, nehmlich:

46. **der Stamm** — truncus ſ. caudex — heißt er bey größern Gewächſen, als z. B. Bäumen und Sträuchern.

47. **der Stängel** — caulis — bey den weichern Pflanzen und Kräutern; trägt Blätter und Blumen.

48. **der Halm** — culmus — heißt der Stängel bey den Gräſern.

49. **der Schafft** — ſcapus — wenn er allein Blüthen und nicht Blätter trägt. Fig. 19.

50. **der Strunk** — ſtipes — wenn Aeſte, Blätter und Befruchtungswerkzeuge in eins verbunden ſind, wie bey den Farrenkräutern. Fig. 20.

51. **krautartiger Stamm** — herbaceus — dergleichen haben alle Pflanzen, deren Stängel nur 1 bis 2 Jahre dauert, und nach vollendeter Fructification abſtirbt. Asparagus.

52. **ſtaudiger St.** — ſuffruticoſus — wo der Hauptſtamm ausdauert, die Aeſte und Zweige aber jährlich abſterben. Solanum dulcamara.

53. **ſtrauchiger St.** — fruticoſus — wenn er aus mehrern ausdauernden Stämmen beſteht. Ribes rubrum. Groſſularia.

54. **baumartiger St.** — arboreus — wenn er einſtämmig und ausdauernd iſt. Quercus.

§. 35.

Nach der innern Beſchaffenheit:

55. **dicht** — ſolidus — wenn er von gleicher feſter Subſtanz iſt. Prunus.

56. **locker** — inanis — wenn er mit einem ſehr ſchwammigen Marke angefüllt iſt.

57. voll — farctus — mit dichterm Marke angefüllt. Sambucus Salix.
58. fleiſchig — carnoſus — von fleiſchiger und dichter Maſſe.
59. holzig — lignoſus — von dicht verbundenen, feſten Faſern.
60. faſerig — fibroſus — von leicht zertrennlichen holzigen Faſern.
61. röhrig — fiſtuloſus — gleich einem hohlen Cylinder. Arundo.
62. fächerig — diſſepimentis diviſus — wenn der hohle, oder mit Mark angefüllte Stamm mit Fächern verſehen iſt.

§. 36.

Nach der Richtung:

63. aufrecht — erectus — wenn er faſt ſenkrecht auf dem Boden ſteht. Verbaſcum thapſus, Ranunculus aconitifolius.
64. ſenkrecht — ſtrictus — völlig ſenkrecht, ohne ſich auf eine Seite zu neigen. Alcea roſea, Malva.
65. ſteif — rigidus — wenn er ſich nicht beugen läßt. Phlox.
66. ſchlaff, ſchwankend — laxus — wenn er bey der geringſten Bewegung des Windes ſchwankt. Juncus.
67. ſpröde — fragilis — wenn er beym Beugen bricht.
68. ſchief — obliquus — wenn er weder ſenkrecht ſtehet, noch waagerecht kriecht. Lathyrus aphaca.
69. aufſteigend — aſcendens — wenn der Stängel auf der Erde liegt, mit dem obern Theile aber ſenkrecht in die Höhe ſteigt. Cytiſus nigricans.

70. nie=

70. **niedergebogen** — declinatus — das Gegentheil vom vorigen. Potentilla aurea.

71. **einwärts gebogen** — incurvatus — wer gegen den Stamm zu gekrümmt iſt.

72. **überhängend** — nutans — wenn er mit der Spitze auswärts herunter hängt. Salix babylonica.

73. **weitſchweifig** — diffuſus — wenn ſeine Aeſte weit abſtehen. Fumaria officinalis.

74. **geſtreckt** — procumbens — wenn er, ohne ſich zu erheben, auf dem Boden liegt. Viola tricolor.

75. **niederliegend** — decumbens — beym Aufſteigen aus der Wurzel etwas aufrecht, alsdann aber auf den Boden geſtreckt. Thymus ſerpillum.

76. **kriechend** — repens — wenn er niederliegt und zugleich Wurzeln ſchlägt.

77. **wurzelnd** — radicans — ſowohl Stämme als Aeſte Wurzeln treibend, und kletternd, die ſich an andere Körper anheften, oder in den Boden dringen. Hedera helix. Rhizophora.

78. **rankig** — ſarmentoſus — wenn der Stängel niederliegt, aber nur in gewiſſen Zwiſchenräumen Wurzeln hat. Clematis vitalba. Fig. 21.

79. **wurzelſproſſend** — ſtoloniferus — wenn die Stämme bey der Wurzel Keime oder Sproſſen hervorſchießen. Viola odorata.

80. **kletternd** — ſcandens — auf und an andern Körpern in die Höhe ſteigend, und meiſtentheils mit Gabeln ſich feſthaltend. Paſſiflora coerulea, Vitis vinifera.

81. **windend** — volubilis — wenn er ſich ſchneckenförmig um andere Körper ſchlingt.

rechts — dextrorſum — von der rechten zur linken Hand (gegen die Sonne). Convolvulus, Phaſeolus. Fig. 22.

links — ſiniſtrorſum — von der linken zur rechten Hand (mit der Sonne). Humulus. Fig. 23.

Anm Um dies richtig zu verſtehen, muß man ſich mit dem Geſichte gegen die Sonne ſtellen. Die Pflanze windet ſich alſo von der Linken: d. i. vom Aufgang durch den Mittag nach dem Niedergang.

82. **knieförmig, knotig** — geniculatus — mit Gelenken verſehen. Gramina.

84. **gebogen** flexuoſus — von Knoten zu Knoten hin und her gebogen, ſo daß er eine Menge ſtumpfer Winkel macht. Smilax. Fig. 24.

§. 37.

Nach dem Querdurchſchnitt:

84. **rund** — teres — wenn er walzenförmig iſt, mithin der Durchſchnitt eine Zirkellinie macht. Delphinium.

85. **halbrund** — ſemiteres — mit einer flachen, und einer runden Seite, ſo daß der Durchſchnitt einen halben Zirkel mit einer Senne bildet.

86. **zuſammengedrückt** — compreſſus — von zwey Seiten zuſammengedrückt, ſo daß der Durchſchnitt oval iſt. Anagallis latifolia.

87. **zweyſchneidig** — anceps — an zwey entgegengeſetzten Winkeln ſcharf. Convallaria polygonatum.

88. **eckig** — angulatus — wenn ein Stängel mehrere Ecken hat, die Seiten aber vertieft ſind.

89. **ſpitzeckig** — acute angulatus — wenn die Ecken ſich in einer Schärfe, und

90. **ſtumpfeckig** — obtuſe angulatus — wenn die Ecken ſich ſtumpf endigen.

91. drey-

91. **dreyeckig** — triangularis — wenn er drey Ecken und drey vertiefte Flächen hat.
92. **viereckig** — quadrangularis — u. ſ. w. wenn er vier Ecken und vier vertiefte Flächen hat.
93. **vieleckig** — multangularis — wenn er viel Ecken und viel vertiefte Flächen hat.
94. **dreykantig** — triquetrus — wo drey ſcharfe Ecken ſind und die Flächen ſich ganz eben zeigen.
95. **dreyſeitig** — trigonus — wo drey runde oder ſtumpfe Ecken ſind, die Flächen aber eben erſcheinen. Es giebt noch folgende Arten:

96. **vierſeitig** — tetragonus —	wo vier, fünf, ſechs oder mehr ſtumpfe Ecken u. ebene Flächen ſind.
97. **fünfſeitig** — pentagonus —	
98. **ſechsſeitig** — hexagonus — u. ſ. w.	
99. **vielſeitig** — polygonus —	

§. 38.

Nach der Bekleidung:

100. **nackend** — nudus — der keine Blätter, Schuppen oder dergleichen hat. Euphorbia, Cactus.
101. **blattlos** — aphyllus — dem bloß die Blätter fehlen.
102. **blätterig** — folioſus — der Blätter hat. Veronica beccabunga.
103. **geflügelt** — alatus — wenn er mit einer herunterlaufenden Haut verſehen iſt. Fig. 25.
104. **blattartig** — membranaceus — wenn der Stängel zuſammengedrückt und dünn wie ein Blatt iſt.
105. **beſcheidet** — vaginatus — mit Blattſcheiden umgeben. Iris, Carex vulpina. Fig. 26.
106. **ſchuppig** — ſquamoſus — etwas weitläuftig mit ſchuppigen Blättern beſetzt. Lilium. Lathraea ſquamaria. Fig. 27.

107. **engſchuppig** — imbricatus — wo die Schuppen häufig, und wie Dachziegel auf einander liegen. Tuſſilago farfara.
108. **durchwachſen** — perfoliatus — wo der Stängel mitten durch ein Blatt gehet. Bupleurum. Fig. 28.
109. **zwiebeltragend oder knollentragend** — bulbifer — der Knollen oder Zwiebeln in den Winkeln der Zweige trägt. Lilium bulbiferum.

§. 39.

Nach der Oberfläche:

110. **korkartig** — ſuberoſus — wenn er mit einer äußern weichen elaſtiſchen Rinde bedeckt iſt. Ulmus.
111. **rizig** — rimoſus — wenn die äußere Rinde von ſelbſt Ritzen macht.
112. **häutig** — tunicatus — wenn er mit Häuten umgeben iſt.
113. **eben** — laevis — ſehr glatt, aber ohne Glanz. Ranunculus aconitifolius.
114. **glatt** — glaber — wenn die Oberfläche ohne alle Rauhigkeit iſt. Ranunculus arvenſis. Asphodelus.
115. **geſtreift** — ſtriatus — wenn er der Länge nach mit feinen Vertiefungen und Linien verſehen iſt. Geniſta tinctoria.
116. **gefurcht** — ſulcatus — das vorige, nur ſtärker. Alchemilla millefolium.
117. **ſcharf** — ſcaber — wenn er mit feinen, gemeiniglich mehr fühlbaren als ſichtbaren Spitzen beſetzt iſt. Cannabis, Humulus.
118. **zackig** — muricatus — wenn er mit weichen, nicht ſtechenden Punkten und Stacheln beſetzt iſt. Echium aſperugo.

119. **narbig** — cicatriſatus — wenn er mit den Ueberbleibſeln der abgefallenen Blätter bezeichnet iſt.

120. **klebrig** — glutinoſus — wenn er mit einer klebrigen Feuchtigkeit überzogen iſt, die ſich im Waſſer auflöſen läßt.

121. **ſchmierig** — viſcidus — wenn er mit einer klebrigen Feuchtigkeit überzogen iſt, die harzig oder fettig iſt.

122. **filzig** — tomentoſus — wenn er mit zarten, in einander gewebten, nicht zu unterſcheidenden Haaren bedeckt iſt. Verbaſcum Thapſus.

123. **wollig** — lanatus — mit längerer und krauſerer Wolle, oder wie mit Spinnengewebe überdeckt. Hyoſciamus.

124. **zottig** — villoſus — mit ſichtbaren kurzen und weichen Haaren beſetzt. Teucrium.

125. **rauhhaarig** — hirſutus — dicht mit langen ſteifen Haaren beſetzt.

126. **kleinhaarig** — hirtus — mit kürzern, entfernter ſtehenden Haaren beſetzt. Daucus carota.

127. **haarig** — piloſus — mit weichen, kurzen, einzelnen, etwas krumm gebogenen Haaren bekleidet. Lamium purpureum.

128. **borſtig** — hiſpidus — mit ſteifen Borſten beſetzt. Galium aparine.

129. **flachborſtig** — ſtrigoſus — mit flachen, dicht anliegenden, am Urſprunge aber breiten Borſten beſetzt.

130. **bärtig** — barbatus — wenn die Haare büſchelweiſe ſtehen.

131. **ſeidenartig** — ſericeus — wenn durch ſehr weiche, kaum ſichtbare, dicht anliegende Haare die Fläche glänzend weiß iſt.

132. **dornig** — aculeatus — mit Dornen bewährt. Roſa, Berberis.

133. **ſtachelig** — ſpinoſus — mit Stacheln beſetzt. Prunus ſpinoſa. Fig. 29.

134. **brennend** — urens — wo kleine hohle Haare beym Berühren einen brennenden Saft von ſich laſſen, der eine ſchmerzhafte Empfindung verurſacht. Urtica.

§. 40.

In Anſehung der Zuſammenſetzung:

135. **ohne Knoten** — enodis — wenn er nicht aus Gelenken zuſammen geſetzt iſt. Scirpus.

136. **knotig** — nodoſus — wenn er Knoten hat. Gramina. Fig. 30.

137. **einfach** — ſimplex — mit ſehr wenigen Aeſten. Aquilegia vulg.

138. **ſehr einfach** — ſimpliciſſimus — bey welchem ſich gar kein Aſt zeiget.

139. **ganz** — integer — mit ſehr wenigen, dicht bey einander ſtehenden Aeſten.

140. **etwas äſtig** — ſubramoſus — mit etwas mehr zertheilten Aeſten.

141. **äſtig** — ramoſus — überall in mehrere Aeſte zertheilt.

142. **ſehr äſtig** — ramoſiſſimus — wo alle Aeſte wieder in eine ſehr große Menge Nebenäſte getheilt ſind. Galium ſaxatile.

143. **ſproſſend** — prolifer — wenn er nur aus dem Mittelpunkt des Gipfels Zweige treibt. Pinus ſylveſtris.

144. **zweytheilig** oder **gabelförmig** — dichotomus wenn er bey jedem Gelenk nach beyden Seiten getheilt iſt. Valeriana locuſta. Fig. 31.

145. **vielfach getheilt** — ſubdiviſus — wenn jeder Zweig ſich in kleinere, und dieſe ſich in noch kleinere theilen. Iſatis tinctoria.

146.

146. **gegliedert** — articulatus, geniculatus — wenn er aus Gelenken zuſammen geſetzt, und durch Knoten abgetheilt iſt. Oxalis, Hybiſcus.
147. **armförmig** — brachiatus — wenn die entgegengeſetzten Zweige ſich paarweiſe rechtwinklich durchkreuzen. Eryngium. Fig. 32.
148. **geſtützt** — fulcratus — wenn ein Zweig den andern unterſtützet. Ficus indica.
149. **ruthenförmig** — virgatus — wenn er ſich in viele ſchwache, biegſame, ungleiche Aeſte theilet. Betula alba.
150. **büſchelförmig getheilet** — paniculatus — wenn er ſich auf verſchiedene Art in Aeſte theilet.
151. **horizontalgleich** — faſtigiatus — wenn die Zweige gleichhoch ſind, als ob ſie oben beſchnitten wären. Dianthus, Silene.
152. **abſtehend, klaffend** — patens — wenn ſeine Aeſte unter einem ſpitzen Winkel abſtehen.
153. **ausgeſperrt** — divaricatus — wenn ſie unter einem ſtumpfen Winkel abſtehen. Pinus Abies.

Drittes Kapitel.

Von den Aeſten.

§. 41.

So bald die meiſten Stämme einige Zolle hoch über dem Boden hervorragen, ſo fangen ſie an, ſich auszubreiten, und durch dieſe Ausbreitung der Stämme entſtehen **Aeſte** oder **Zweige**, rami.

§. 42.

Alle Gefäße in den Gewächſen (§. 28.) entſtehen auf dem Punkt, wo die Wurzel und der Stamm

Stamm ſich ſcheiden, oder wo bey der erſten Entwickelung des Keims das Würzelchen und Pflänzchen ſich ſcheiden; ſie ſind dort in großen Bündeln verbunden, die ſich nach oben und unten in kleinere vertheilen. Sie verbinden ſich durch kleinere Bündel, die aus einem großen ſich in den andern hinüber beugen, und mit ihm verwachſen. Wenn dergleichen losgeriſſene kleinere Bündel von Spiralgefäßen, ſtatt ſich mit andern zu verbinden, ſich der äußern Rinde nähern, ſo dringen ſie durch dieſelbe, und bilden Blätter und Zweige. Aber eben dadurch entſteht eine netzartige feſte Verbindung der Theile, die man eine Anaſtomoſe nennt. Aus dieſer entſteht der neue Aſt entweder unmittelbar, wie bey den Kräutern und Sträuchern, oder es kommt erſt ein Auge, wie bey den mehrſten Bäumen zum Vorſchein, aus dem ſich der junge Zweig mit Blättern und Augen im folgenden Jahre entwickelt.

§. 43.

Die Aeſte haben mit den Stämmen und Wurzeln eben dieſelben Beſtandtheile (§. 27 u. 28) und auch eben die Eigenſchaft, daß ſie in den meiſten Fällen in die Höhe ſtreben, wenn nicht beſondere Urſachen ihnen eine andere Richtung geben. Hauptſächlich ſcheint die Richtung der jungen Zweige von dem Lichte und der Luft abzuhängen. Denn wenn man z. B. in einem Zimmer, das nur ein Fenſter hat, ſtark treibende Pflanzen oder Bäume an verſchiedene Orte ſtellet, ſo richten ſich alle weiche Triebe nach dem Fenſter, anſtatt in die Höhe zu gehen. Auch bey allen an Mauern und Geländern ſtehenden Bäumen findet man, daß

ſich

ſich alle Zweige von der Mauer entfernen, und die freye Luft zu gewinnen ſuchen.

§. 44.

Nicht alle Gefäß-Bündel, die ſich, nach §. 42, nach außen neigen, kommen ſogleich in Augen zum Vorſchein, und verwandeln ſich in Zweige, ſondern liegen oft, wegen Mangel des Nahrungsſaftes oder der gehörigen Wärme in der Rinde lange verborgen, und erwarten günſtigere Umſtände zu ihrer Entwickelung. Dergleichen verborgene Augen kann man faſt an allen Theilen eines Baumes mit Sicherheit vorausſetzen, und dies iſt ein ſicheres Hülfsmittel, um Bäumen eine richtige Form beym Beſchneiden zu geben. Denn wenn irgendwo ein Aſt abſtirbt, abgebrochen wird, oder ſonſt durch Verletzung irgend eine Lücke entſtehet; ſo darf man nur den zunächſt ſtehenden Aſt gehörig tief einſtutzen, und ihn dadurch nöthigen, dieſe verborgenen Augen, denen nun hinlänglicher Nahrungsſaft zugeführt wird, hervorzutreiben, um die entſtandenen Lücken nach und nach auszufüllen.

§. 45.

154. **große Aeſte** — rami, brachia — die erſten großen Zweige, in die ein Baum ſich theilet.
155. **kleine Zweige** — ramuli — entſtehen bey der fernern Vertheilung.
156. **wechſelsweiſe** — alterni — wenn ſie ſtuffenweiſe um den Baum ſtehen.
157. **gegenüberſtehend** — oppoſiti — wenn ſie ſich paarweiſe kreuzen.

158.

158. **zweytheilig** — diſtichi — wenn ſie an beyden Seiten des Stammes, in einer Fläche ſtehen, obgleich in jeder Richtung entſtanden.

159. **zerſtreut** — ſparſi — wenn ſie ohne Ordnung zerſtreut ſtehen.

160. **gedrängt** — conferti — wenn ſie ſo dicht ſtehen, daß ſie faſt den ganzen Stamm bedecken.

161. **quirlförmig** — verticillati — wenn mehrere Aeſte den Stamm an einem Knoten umgeben, aus deren Mitte der Hauptſtamm fortwächſt.

162. **aufrecht** — erecti — wenn ſie faſt mit dem Stamme gleich laufen, und in die Höhe ſteigen.

163. **zuſammen gezogen** — coarctati — wenn ſie gegen den Gipfel beynahe anliegen. Populus Italica.

164. **abweichend** — divergentes — (ausgebreitet) wenn ſie mit dem Stamme einen rechten Winkel machen.

165. **abgebogen** — deflexi — wenn ſie in einem Bogen herab hangen.

166. **rückwärts gebogen** — reflexi — wenn die Zweige ſo herab hangen, daß ſie faſt mit dem Stamme gleichlaufen.

167. **hin und her gebogen** — retroflexi — wo die Aeſte nach allen Seiten hingebogen ſind.

168. **geſtützt** — fulcrati — die von oben Wurzeln bis in die Erde ſchlagen, die ſich nachher in wirkliche Stämme verwandeln. Ficus.

Viertes Kapitel.

Von den Blättern.

§. 46.

Die Blätter ſind von außen auf beyden Seiten mit der Oberhaut bekleidet, unter dieſer liegt ein

ein doppeltes Zellengewebe, und in der Mitte die Gefäße, die das Blatt hervorbrachten. Die Blätter weichen von dem Stängel und der Wurzel darin ab, daß ein großer Bündel von Gefäßen ſich auf der ganzen Fläche in viele kleinere Bündel theilet, woraus ein ſehr zartes Netz entſtehet, das bey jeder Pflanze anders gebildet iſt, und aus deſſen Verſchiedenheit zugleich die große Verſchiedenheit der Blätter, in Abſicht ihrer Form, entſtehet. Nur in der Hauptrippe des Blatts zeigt ſich bisweilen etwas Mark, aber niemahls in der Fläche. Der Stängel aber hat beyden meiſten Gewächſen eine Markröhre.

§. 47.

Der Bau der Rippen und Aeſte iſt in den verſchiedenen Blättern ſehr verſchieden. Entweder läuft eine Hauptrippe das Blatt entlängs, und theilet ſich in mehrere Nebenäſte, die entweder wechſelsweiſe, oder einander gegenüber ſtehen; oder die Gefäße theilen ſich gleich beym Eingange in das Blatt in mehrere Hauptrippen, oder das Blatt hat lauter parallel laufende Rippen u. ſ. w.

§. 48.

Die Farbe der Blätter iſt meiſtentheils grün, und zwar die obere Fläche dunkler und glätter, als die untere. Dieſe grüne Farbe rührt wahrſcheinlich vom Lichte, und von dem freyen Genuß der Luft her. Die Endivien werden durch das Zuſammenbinden des Lichts beraubt, und folglich weiß; die innern Blätter des Kopfkohls und der Salatköpfe ſind weiß, weil ſie von den äußern Blättern bedeckt werden. Daß aber mehr das Licht,

als die Luft dazu beytrage, beweiſet die Erfahrung, daß eine Pflanze, die unter einer undurchſichtigen Röhre iſt erzogen worden, weiß iſt, und daß deren Blätter anfangen, ſich grün zu färben, ſo bald man eine andere Röhre darüber ſtellet, in deren Mitte ein Stück helles Glas angebracht iſt. Die geſcheckten Blätter, die mit gelben, weißen und rothen Flecken bezeichnet ſind, rühren gewöhnlich von Kränklichkeit der Bäume her.

§. 49.

Das Geſchäfte der Blätter iſt vornehmlich die Zubereitung des Nahrungsſaftes. Der Saft ſteigt aus der Wurzel durch den Stamm und Aeſte in die Blätter; und ſelbſt die untere Seite derſelben hat die Eigenſchaft, die in der Luft ſchwimmenden Dämpfe und Ausdünſtung einzuſaugen, und dadurch den Vorrath der Säfte zu vermehren. Dieſer Saft wird alsdann in den Schläuchen des zelligten Gewebes der Blätter zubereitet, und von wäßrigten und gröbern Theilen, die zur Nahrung nicht brauchbar ſind, geſchieden, welche letztere durch die obere Fläche der Blätter verdunſtet und ausgeführt werden. Dieſer alſo zubereitete Nahrungsſaft ſteigt alsdann in den Stamm und Wurzeln zurück. In dieſer Abſicht iſt es nothwendig, daß man die Blätter der Pflanzen, ſo viel möglich iſt, von Schmutz und Staube rein zu erhalten ſuche, um dadurch die Abſonderung des Safts, und die Ausdünſtung zu befördern. Gewächſe, die in Gewächshäuſern und Wohnſtuben durchwintert werden, müſſen daher nicht nur an den Wurzeln, ſondern auch zuweilen überher, in Form eines Regens, mit der Gießkanne begoſſen werden,

damit

damit der Staub von den Blättern abgeſpült werde, der ſich ſonſt ſo feſt an dieſelben anlegt, daß die Pflanzen deswegen nicht nur erkranken, ſondern auch nicht ſelten ausgehen.

§. 50.

Die Blätter werden betrachtet nach dem **Ort, Beſtimmung, Bau, Dauer** und **Zuſammenſetzung.**

Nach den Ort betrachtet ſind ſie:

169. **Wurzelblätter** — folia radicalia — wenn ſie unmittelbar aus der Wurzel hervorwachſen. Campanula rotundifolia. Fig. 33.
170. **Stamm- oder Stängelblätter** — caulina — wenn ſie am Stamm oder Stängel ſitzen. Fig. 23.
171. **Aſtblätter** — ramea — die an den Aeſten ſitzen. Leonurus cardiaca.
172. **Achſelblätter, Winkelblätter** — axillaria — wenn ſie in dem Winkel zwiſchen Stamm und Zweige ſitzen.
173. **Nebenwinkelblätter, Unterachſelblätter** — ſubaxillaria — wenn ſie unter dem Zweige ſitzen. Serratula.
174. **Blumenblätter** — floralia — wenn ſie ſich nahe an der Blume befinden.
175. **Samenblätter** — ſeminalia — kommen bey der Entwickelung des Keims zuerſt mit dem Pflänzchen hervor. Sie haben meiſtens eine andere Bildung und fallen bey mehrerer Stärke der Pflanzen ab.

§. 51.

In Anſehung des Standes am Zweige.

176. wechſelsweiſe — alterna — (156.) Fig. 35.

177. gegenüberſtehende — oppoſita — (157.) Fig. 23.

178. zweyzeilige — diſticha — (158.) Pinus picea, Lonicera Symphoricarpos.

179. zerſtreute — ſparſa — (159.)

180. dichtſtehende — conferta — (160.)

181. dachziegelförmige — imbricata — (107.) Xeranthemum caneſcens. Fig. 37.

182. zweyfältige, zweyreihige — bifaria — wenn die Blätter nur an den zwey entgegengeſetzten Seiten des Zweiges entſpringen. Lycopodium complanatum.

183. bündelförmige — faſciculata — deren mehrere auf einem Punkte ſtehen. Pinus Larix. Celaſtrus buxifolius. Fig. 38.

184. quirlförmige oder ſternförmige — verticillata ſ. ſtellata — wenn mehrere Blätter rund um den Stängel in gewiſſen Zwiſchenräumen ſtehen, und gleichſam einen Stern bilden, Gratiola. Fig. 39[a]. Man pflegt ſie alsdann zu zählen: zu dreyen — terna — zu vieren — quaterna — zu fünfen — quina — zu ſechſen — ſena — zu ſieben — ſeptena — u. ſ. w. Lilium martagon. Galium.

185. zuſammenhängende — confluentia — wenn ſie an der Grundfläche unter einander zuſammen hängen.

186. dicht zuſammen ſtehende — approximata — wenn die Blätter ſo dicht zuſammen ſtehen, daß man den Stängel nicht ſehen kann.

187.

187. **entfernte** — remota — wenn ſie von einander entfernt ſtehen. Polypodium fragile.

188. **gekreuzte, kreuzförmige** — decuſſata — wenn der Stängel der länge nach rund um mit vier Reihen Blätter beſetzt iſt, daß an jedem Aſte, wenn er in einer ſenkrechten Stellung von oben betrachtet wird, die Blätter ein Kreuz zu bilden ſcheinen. Veronica decuſſata.

189. **gegliedertes Blatt** — articulatum — wenn aus der Spitze des einen Blattes ein anderes herauswächſt, ſo daß die ganze Pflanze ein einziges gegliedertes Blatt zu ſeyn ſcheinet. Cactus Ficus indica. Fig. 39. b.

190. **ſchuppige Blätter** — ſquamoſa — (106.)

§. 52.

In Anſehung der Richtung.

191. **aufrechte** — erecta — die unter einem ſehr ſpitzigen Winkel mit dem Stamme entſtehen. Colchicum autumnale.

192. **ſenkrechte** — ſtricta — wenn ſie völlig ſenkrecht am Stamme ſtehen, und mit demſelben alſo keinen Winkel machen. Tragopogon pratenſe.

193. **angedrückte** — adpreſſa — wenn ſie ſich mit ihrer ganzen Fläche dem Stängel nähern. Thlaspi burſa paſtoris. Fig. 40.

194. **ſteife, ſpröde** — rigida — wenn ſie beym beugen brechen.

195. **abſtehende** — patentia — wenn ſie unter einem weniger ſpitzen Winkel vom Stamme abſtehen. Sedum album.

196. **wagrechte** — horizontalia — wenn ſie einen rechten Winkel mit dem Stängel machen. Lactuca viroſa.

197. **aufſteigende, aufwärtsſtehende** — aſſurgentia — wenn ſie erſt niederhangen, mit der Spitze aber wieder aufgerichtet ſtehen.

198. **eingebogene** — inflexa — wenn ſie aufwärts, mit der Spitze gegen den Stamm gekrümmt ſind. Orchis.

199. **zurückgebogene** — reclinata — wenn ſie zurückliegen, ſo daß das Blatt mit der Erhabenheit des Bogens gegen die Erde ſtehet, und ſeine Spitze niedriger als der Anfang liegt. Hypericum.

200. **aufwärtsgebogene** — reflexa — hingegen, wenn die Erhabenheit des Bogens hinaufwärts gekehret iſt.

201. **zurückgerollte** — revoluta — wenn ſie ſchneckenförmig überwärts gekrümmt ſind. Dianthus carthuſianorum.

202. **überwärts gekrümmte** — recurvata — wenn ſie ſo gekrümmt ſind, daß die Wölbung aufwärts ſtehet. Plantago pſyllium.

203. **herabhängende** — dependentia — wenn ſie gerade nach der Erde herunter hangen. Cichorium.

204. **ſchiefe, ſchräge** — obliqua — wenn die Baſis des Blattes flach nach oben ſtehet, und die Spitze dem Horizont, der Rand der Spitze aber der Erde zugekehrt iſt.

205. **ſeitwärts gewendete, umgedrebete** — adverſa — wenn die Oberfläche nicht in die Höhe, ſondern ſeitwärts gewendet iſt. Amomum zingiber. Fig. 41.

206. **vertikale, ſcheitelrechte** — verticalia — das ganz aufrecht ſteht, ſo daß es mit dem Horizont einen rechten Winkel macht.

207. **verkehrte, umgewandte** — reſupinata — wenn die untere Fläche zur obern, und die obere zur untern wird.

208. untergetauchte — ſubmerſa — wenn ſie unter der Oberfläche des Waſſers verborgen ſind. Ranunculus aquaticus. Fig. 42.

209. ſchwimmende — natantia — wenn ſie auf der Oberfläche des Waſſers liegen. Nimphaea, Potamogeton. Fig. 43.

210. wurzelnde — radicantia — wenn ſie an der Spitze Wurzeln ſchlagen. Asplenium rhizophyllum. Fig. 44.

§. 53.

Nach der Einfügung.

211. geſtielte — petiolata — wenn das Blatt einen Stiel hat. Fig. 21.

212. randſtielige — palacea — wenn der Stiel am Rande befeſtiget iſt. Hybiscus rhombifolius. Fig. 46.

213. ſchildförmige — peltata — wenn Stängel nicht am Rande, ſondern in der Mitte des Blattes feſtſitzt. Geranium peltatum. Fig. 47.

214. ungeſtielte oder anſitzende oder ſtielloſe — ſeſſilia — die ohne Stiel am Stängel ſitzen. Veronica teucrium, Saponaria, Pulmonaria. Fig. 48.

215. angewachſene — adnata — wenn ſie mit einem Theile der Oberfläche am Stamme angewachſen ſind.

216. ſchwach verwachſene — coadunata — wenn entgegengeſetzte oder quirlförmige Blätter am Grunde etwas verbunden ſind.

217. zuſammengewachſene — connata — wenn gegen einander über ſitzende Blätter an der Baſis ſtark verwachſen ſind. Lonicera, Dipſacus fullonum.

218. **herunterlaufende** — decurrentia — wenn ſich die Grundfläche am Stamme herunter verlängert. Carduus. Verbaſcum Thapſus. Fig. 49.
219. **umfaſſende** — amplexicaulia — wenn die Grundfläche den Stängel umgiebt. Hyoſciamus niger. Salvia pratenſis. Fig. 50.
220. **halbumfaſſende** — ſemiamplexicaulia — wenn die Lappen an der Grundfläche des Blattes zu kurz ſind, den Stängel ganz zu umgeben. Serapis.
221. **durchwachſene Blätter** — perfoliata — wenn die Grundfläche den Stängel umgiebt, ohne geſpalten zu ſeyn. Bupleurum rotundifolium. Fig. 28.
222. **Scheidenblätter** — vaginantia — wenn ſie mit der Grundfläche eine Röhre bilden, und den Stängel damit umfaſſen. Rumex. Fig. 26.

§. 54.

Nach dem Umriß, ohne auf die Winkel, Buchten und Spitzen zu ſehen.

223. **kreisförmige** — orbiculata — wenn alle Durchmeſſer gleich ſind. Geranium ſanguineum. Fig. 51.
224. **eyrunde** — ovata — wenn die Blätter länger als breit, unten rund und gegen oben ſpitzer ſind. Salvia officinalis. Fig. 52.
225. **ovale** — ovalia — den vorigen gleich, außer daß beyde Enden gleichförmig zugerundet ſind. Sedum maximum, Inula Helenium.
226. **rundliche** — ſubrotunda — wenn ſie ſich den kreisförmigen nähern, aber doch nicht ſo völlig gleiche Durchmeſſer haben. Ranunculus hederaceus.

227. länglichte — oblonga — wenn die Länge des Blattes ſich ohngefähr zur Breite verhält, wie 3 zu 1. Rumex acetoſa, Campanula decurrens. Poeonia officin.

228. paraboliſche — parabolica — ſo nennt man die Blätter, die an ihrer Baſis rund ſind, alsdann mit einemmahle durch einen kleinen Bogen abnehmen, und nach der Spitze ſchmaler werden. Fig. 53.

229. keilförmige — cuneiformia — wenn ein abgeſtutztes Blatt allmählig ſchmaler zuläuft. Apium graveolens, Portulaca oleracea. Fig. 54.

230. ſpatelförmige — ſpathulata — wenn es oben rund iſt, und eine ſchmalere, obgleich gleichbreite Grundfläche hat. Campanula americana. Fig. 55.

231. gerundet — rotundatum — wenn es keine Ecken noch Buchten hat. Lactuca ſativa.

232. lanzetförmiges — lanceolatum — wenn es länglicht iſt, und von unten an allmählig in eine Spitze ausläuft. Gratiola officinalis, Tulipa, Galium aparine. Fig. 56.

233. elliptiſches — ellipticum — wenn es lanzettförmig iſt, und die Breite eines eyrunden Blattes hat.

234. ſtrichförmiges — lineare — wenn die beyden Seiten deſſelben parallel laufen, ſo daß daſſelbe ein ſchmales Band vorſtellet. Theſium linophyllum. Fig. 57.

235. Nadelblatt — aceroſum — ein linienförmiges Blatt, das ſehr ſteif iſt, und nicht abfällt. Pinus ſylveſtris. Fig. 58.

236. pfriemenförmiges — ſubulatum — wenn es an der Grundfläche ſtrichförmig, und nach der Spitze zu ſchmaler iſt. Lavendula ſpica. Fig. 59.

218. herunterlaufende — decurrentia — wenn ſich die Grundfläche am Stamme herunter verlängert. Carduus. Verbaſcum Thapſus. Fig. 49.

219. umfaſſende — amplexicaulia — wenn die Grundfläche den Stängel umgiebt. Hyoſciamus niger. Salvia pratenſis. Fig. 50.

220. halbumfaſſende — ſemiamplexicaulia — wenn die Lappen an der Grundfläche des Blattes zu kurz ſind, den Stängel ganz zu umgeben. Serapis.

221. durchwachſene Blätter — perfoliata — wenn die Grundfläche den Stängel umgiebt, ohne geſpalten zu ſeyn. Bupleurum rotundifolium. Fig. 28.

222. Scheidenblätter — vaginantia — wenn ſie mit der Grundfläche eine Röhre bilden, und den Stängel damit umfaſſen. Rumex. Fig. 26.

§. 54.

Nach dem Umriß, ohne auf die Winkel, Buchten und Spitzen zu ſehen.

223. kreisförmige — orbiculata — wenn alle Durchmeſſer gleich ſind. Geranium ſanguineum. Fig. 51.

224. eyrunde — ovata — wenn die Blätter länger als breit, unten rund und gegen oben ſpitzer ſind. Salvia officinalis. Fig. 52.

225. ovale — ovalia — den vorigen gleich, außer daß beyde Enden gleichförmig zugerundet ſind. Sedum maximum, Inula Helenium.

226. rundliche — ſubrotunda — wenn ſie ſich den kreisförmigen nähern, aber doch nicht ſo völlig gleiche Durchmeſſer haben. Ranunculus hederaceus.

227. **länglichte** — oblonga — wenn die Länge des Blattes ſich ohngefähr zur Breite verhält, wie 3 zu 1. Rumex acetoſa, Campanula decurrens, Poeonia officin.

228. **paraboliſche** — parabolica — ſo nennt man die Blätter, die an ihrer Baſis rund ſind, alsdann mit einemmahle durch einen kleinen Bogen abnehmen, und nach der Spitze ſchmaler werden. Fig. 53.

229. **keilförmige** — cuneiformia — wenn ein abgeſtutztes Blatt allmählig ſchmaler zuläuft. Apium graveolens, Portulaca oleracea. Fig. 54.

230. **ſpatelförmige** — ſpathulata — wenn es oben rund iſt, und eine ſchmalere, obgleich gleichbreite Grundfläche hat. Campanula americana. Fig. 55.

231. **gerundet** — rotundatum — wenn es keine Ecken noch Buchten hat. Lactuca ſativa.

232. **lanzetförmiges** — lanceolatum — wenn es länglicht iſt, und von unten an allmählig in eine Spitze ausläuft. Gratiola officinalis, Tulipa, Galium aparine. Fig. 56.

233. **elliptiſches** — ellipticum — wenn es lanzettförmig iſt, und die Breite eines eyrunden Blattes hat.

234. **ſtrichförmiges** — lineare — wenn die beyden Seiten deſſelben parallel laufen, ſo daß daſſelbe ein ſchmales Band vorſtellet. Theſium linophyllum. Fig. 57.

235. **Nadelblatt** — aceroſum — ein linienförmiges Blatt, das ſehr ſteif iſt, und nicht abfällt. Pinus ſylveſtris. Fig. 58.

236. **pfriemenförmiges** — ſubulatum — wenn es an der Grundfläche ſtrichförmig, und nach der Spitze zu ſchmaler iſt. Lavendula ſpica. Fig. 59.

237. haarförmiges — capillare — wenn ein Blatt faſt gar keine Breite hat, und ſo dünn wie ein Faden oder Haar iſt.

238. borſtenförmiges — ſetaceum — haarförmig aber kürzer, ſcharf zugeſpitzt und etwas ſteif. Asparagus officinalis.

§. 55.

Nach den Winkeln.

239. ganz oder ungetheilt — integrum — wenn es ohne Winkel und Buchten iſt.

240. glatträndiges — integerrimum — deſſen Rand keine Zähne und Sägenſchnitte hat. Fig. 60.

241. dreyeckiges — triangulare — wenn der Umfang ein Dreyeck beſchreibt, deſſen Spitze die Spitze des Blattes ausmacht. Betula alba. Fig. 61.

242. vier oder fünfeckig — quadrangulare ſ. quinquangulare — wenn der Umfang ein 4 oder 5eck beſchreibt. Meniſpermum canadenſe. Fig. 62.

243. deltaförmiges — deltoideum — wenn ein dickes Blatt in drey breite Flächen eingeſchloſſen, und dabey kurz iſt. Meſembryanthemum deltoideum. Fig. 63.

244. Rautenblatt — rhombeum — wenn die Seiten des Blattes in einen Winkel des Blattes zulaufen, ſo daß das Blatt ein verſchobenes Viereck vorſtellet. Hybiscus rhombifolius, Chenopodium vulvaria. Fig. 464.

245. trapezförmiges — trapeziforme — wenn es einem Viereck gleicht, in welchem weder Seiten noch Winkel gleich.

246. herzförmiges — cordatum — wenn die Baſis des Blatts in zwey runde Lappen getheilet iſt,

der

der übrige Theil des Blattes aber eyförmig iſt. Parnaſſia paluſtris. Fig. 21.

247. umgekehrt herzförmig — obcordatum — wie das vorige, nur umgekehrt. Trifolium arvenſe. Fig. 64.

248. herzförmig ſchief — ſubdimidiato — cordatum — ein herzförmiges Blatt, das zugleich ſchief iſt. Begonia obliqua. Fig. 65.

249. nierenförmiges — reniforme wenn die Baſis in zwey runde, weit abſtehende Lappen getheilet iſt. Aſarum europaeum. Fig. 66.

250. mondförmiges — lunatum — oben rund, an der Grundfläche tief ausgeſchnitten, mit hinten-ausſtehenden ſpitzen Winkeln. Sagittaria obtuſifolia. Fig. 67.

251. pfeilförmig — ſagittatum — wenn die Baſis in 2 gerade ausſtehende ſpitzige Lappen getheilt iſt, und das Blatt nach oben ſpitzig wird. Sagittaria ſagittifolia. Fig. 68.

252. ſpiesförmig, — ſpondonförmig — haſtatum wie das vorige, nur mit auswärts gerichteten ſpitzen Lappen. Fig. 69.

253. herz-pfeilförmig — cordato-ſagittatum — iſt pfeilförmig, aber mit gewölbten Seiten. Convolvulus ſmilax, Tamus communis.

254. ohrförmig — auritum ſ. auriculatum — wenn unter dem Blatte an der Baſis ſich eine kleine runde Fortſetzung befindet. Citrus Arantium. Fig. 52.

255. ſchrotſägenförmig — runcinatum — wenn es in Querſtücke dergeſtalt getheilt iſt, daß die Lappen vorwärts, nach der Spitze zu, convex, nach hinten zu aber in gerader Linie zulaufen. Siſymbrium, Eriſimum officinale, Leontodon Taraxacum. Fig. 70.

256. **geigenförmig** — panduriforme — wenn es länglicht, und in der Mitte rundlich ausgeſchnitten iſt. Aquilegia. Fig. 71.

257. **geſpalten** — fiſſum — wenn es faſt bis auf den Grund eingeſchnitten iſt, und die Lappen an den Seiten der Trennung gerade Linien bilden. Alisma Damaſonum.

258. 2. 3. 4. 5. **vielſpaltig** — 2. 3. 4. 5. multifidum — nach der Zahl der Einſchnitte.

259. **lappig** — lobatum — wenn es in Lappen von verſchiedener Form, höchſtens bis gegen die Mitte des Blattes getheilet iſt. Humulus Lupulus. Fig. 23.

260. **zweylappiges** — bilobum — Bauhinia — **dreylappiges** — trilobum — **fünflappiges** — quinquelobum — nach der Zahl der Lappen.

261. **getheilt** — partitum — deſſen Einſchnitte bis auf den Grund des Blattes reichen. Aquilegia vulgaris. Fig. 72.

262. Die getheilten Blätter werden auch nach der Zahl ihrer Einſchnitte benannt, 2. 3. 4. 5. **vieltheilige** — 2. 3. 4. 5. multipartita.

263. **handförmiges** — palmatum — wenn es bis über die Hälfte in 5 faſt gleiche Lappen getheilet iſt. Ricinus communis. Fig. 73.

264. **leyerförmiges** — lyratum — iſt durch Querſchnitte in rundliche Lappen getheilet, wovon der äußerſte der größte, die untern aber von einander abſtehen und kleiner ſind. Eryſimum barbarea. Fig. 74.

265. **geſchlitzt** — pinnatifidum — wenn es queer in längliche Lappen getheilet iſt, die horizontal ſtehen. Centaurea calcitrapa. Fig. 20.

266. **buchtig** — ſinuatum — wenn es ausgehöhlte Einſchnitte, und ſtumpfe Lappen hat. Quercus. Fig. 75.

267. buchtig-gezähnt — ſinuato-dentatum — wie das vorige, nur daß die Seitenlappen ſchmaler ſind. Fig. 76.
268. rückwärts-buchtig — retrorſo-ſinuatum — mit ſpitzen Seitenlappen, die wie Wiederhaken eines Pfeils nach unten gekehrt ſind. Fig. 77.
269. zerriſſen — laciniatum — wenn es in verſchiedene unbeſtimmte Stücke zertheilt iſt. Senecio Jacobaea. Fig. 78.
270. ſparricht geriſſen — ſquarroſo-laciniatum — wenn das Blatt faſt bis auf die Mittelrippe eingeriſſen iſt, und die Einſchnitte nach allen Richtungen hinſtehen. Carduus lanceolatus. Fig. 25.
271. zerſchnitten — diſſectum ſ. inciſum — wenn es in verſchiedene, gemeiniglich der Zahl nach beſtimmte Stücke getheilt iſt. Liguſticum.
272. ſcharf zerſchnitten — acute inciſum — mit ſcharfen Winkeln eingeſchnitten.
273. ſtumpf zerſchnitten — obtuſe inciſum — mit ſtumpfen Winkeln eingeſchnitten.
274. doppelt eingeſchnitten — duplicato-inciſum — wenn die größern Winkel gleichmäßig in kleinere zertheilt ſind.

§. 56.

In Anſehung des Randes.

275. gekerbtes — crenatum — wenn es Einſchnitte hat, die nach keinem Ende des Blattes gerichtet ſind. Betonica officinalis. Fig. 79.
276. gezähntes — dentatum — wenn der Rand mit kleinen ſpitzigen, merklich von einander abſtehenden Zähnen beſetzt iſt. Primula veris. Fig. 80.
277. ſägenförmig gezähntes — ſerratum — wenn es Einſchnitte hat, die alle mit der Spitze nach einem

einem Ende des Blattes gerichtet ſind. Mentha longifolia. Fig. 81.

278. **rückwärts ſägenförmig** — retrorſo-ſerratum — wenn die Einſchnitte nach der Grundfläche gerichtet ſind; denn gewöhnlich ſind ſie nach der Spitze gerichtet. Marrubium.

279. **doppelt ſägenförmig** — duplicato-ſerratum — wenn die größern ſägenförmigen Einſchnitte wieder ſägenförmig eingeſchnitten ſind. Lycopus europaeus. Fig. 82.

280. **ſcharf geſägt** — acute ſerratum — wenn die Spitzen der Einſchnitte ſcharf.

281. **ſtumpf geſägt** — obtuſe ſerratum — wenn die Spitzen der Einſchnitte ſtumpf.

282. **doppelt gekerbt** — duplicato-crenatum — wenn die größern Kerben an einem Blatte wieder fein gekerbt ſind. Ranunculus auricomus. Fig. 83.

283. **doppelt gezähnt** — duplicato dentatum — wenn jeder kleine Zahn des Randes wieder gezähnt iſt. Ulmus campeſtris.

284. **kerbzähnig** — dentato-crenatum — wenn jeder Zahn klein und rund gezähnt iſt.

285. **gefranzt, wimpericht** — ciliatum — wenn es am Rande herum mit gleichlangen ſteifen, weit von einander abſtehenden Haaren beſetzt iſt. Rhododendron hirſutum. Fig. 84.

286. **ſtachelig** — ſpinoſum — wenn es mit härtern und größern Stacheln am Rande verſehen iſt. Acanthus ſpinoſus. Carduus.

287. **ſtumpf ſtachelig** — ſpinoſum inerme — wenn es mit weichen, nicht ſtechenden Stacheln beſetzt iſt. Berberis vulgaris.

288. **knorplicht** — cartilagineum — wenn der Rand mit einem Knorpel eingefaßt iſt. Sedum.

289.

289. ausgeſchweift — repandum — wenn es einen gebogenen, aber flachen Rand hat. Teucrium montanum. Fig. 21.

290. zerfetzt — lacerum — wenn es vielfach in ungleiche Einſchnitte getheilt iſt. Hieracium paludoſum.

291. zernagt — eroſum — wenn der Rand ungleich eingeſchnitten iſt, als ob er angefreſſen wäre. Salvia (einige Arten).

292. verworren — daedaleum — wenn die Spitze einen größern Umfang hat, dabey aber eingeſchnitten und kraus iſt. Aſplenium Scolopendrium. Fig. 85.

293. ungleich — inaequale — wenn die eine Seite des Blattes an der Baſis mehr verlängert iſt. Ulmus campeſtris.

§. 57.

Nach der Spitze.

294. ſtumpf — obtuſum — wenn das Blatt oben rundlich iſt. Pyrola umbellata. Sedum album. Fig. 22.

295. zugeſtumpft — retuſum — wenn es ſich mit einer ſtumpfen Bucht endiget. Potentilla verna. Caltha paluſtris.

296. ausgerandet — emarginatum — wenn ein ſtumpfes Blatt oben eine Kerbe hat. Acetoſa, Acer campeſtre. Fig. 86.

297. ſtumpf ausgerandet — obtuſe emarginatum — wenn ſich die Kerbe an beyden Seiten in ſtumpfen Spitzen endiget. Capparis ſpinoſa. Fig. 86.

298. ſcharf ausgerandet — acute emarginatum — wenn die Ecken der Kerbe ſpitz ſind. Bellis. Fig. 87.

299. **abgebiſſen** — praemorſum — wenn es am Ende wie abgebiſſen iſt. Hibiſcus praemorſus. Fig. 88.

300. **abgeſtutzt** — truncatum — am Ende wie wagerecht abgeſchnitten. Liriodendron tulipifera. Fig. 89.

301. **ſpitzig** — acutum — wenn es ſich in einen ſpitzen Winkel endiget. Convolvulus arvenſis. F. 28.

302. **zweyſpitzig** — apice inciſum — ſo bald die Spitze durch einen Einſchnitt doppelt wird.

303. **zugeſpitzt** — acuminatum — wenn es ſich in eine pfriemenförmige Spitze endiget. Arum maculatum.

304. **lang** oder **zartgeſpitzt** — cuſpidatum — wenn die lange Spitze fein und haar- oder borſtenförmig iſt.

305. **ſteifgeſpitzt** — mucronatum — wenn das Blatt in eine harte ſtehende Spitze ausläuft. Galium uliginoſum.

306. **ſtumpfgeſpitzt** — obtuſe acuminatum — wenn ſich das ſtumpfe Ende eines Blattes wieder zuſpitzt.

307. **gabelig** — cirrhoſum — wenn ſich das Blatt in eine oder mehr Gabeln endiget. Glorioſa ſuperba.

§. 58.

Nach der Oberfläche:

308. Dabey iſt im Allgemeinen zu merken, daß die glattere, dunklere, gegen den Himmel gekehrte Seite die **obere** — pagina ſuperior — die hellere, ſtärker gerippte, gegen die Erde gekehrte hingegen die **untere** — pagina inferior — genannt wird.

309.

309. nackendes — nudum — wenn es weder Borſten noch Haare hat. Galepa officinalis. Mentha vulgaris.

310. glatt — glabrum — wenn es eine ſchlüpfrige, fette Oberfläche hat, ohne alle Ungleichheiten, übrigens aber ohne Glanz. Primula auricula.

311. mattglänzend — nitidum — glatt und gleichſam polirt, von mäßigem Glanze. Ilex aquifolium.

312. hellglänzend — lucidum — von ſehr ſtarkem Glanze, als wie mit Firniß überzogen. Hypericum perforatum.

313. matt — opacum — wenn es keinen Glanz hat.

314. gefärbt — coloratum — wenn es eine andere als grüne oder grünliche Farbe hat. Atriplex hortenſis. Amarantus tricolor.

315. gerippt — nervoſum — wenn die Gefäße aus dem Blattſtiel gleich an der Baſis ihren Urſprung haben, und nach der Spitze zu fortlaufen. Plantago. Fig. 90.

316. dreyrippig — trinervium — wenn drey Gefäße aus der Baſis entſtehen, Fig. 90. ſo zählt man weiter, als quinquenervium, ſeptemnervium.

317. dreyfachgerippt — triplinervium — wenn aus der Mittelrippe zwey Gefäße entſtehen, und zwey aus der Baſis, die alle gerade bis zur Spitze fortlaufen. Fig. 91.

318. fünffachgerippt — quinduplinervium — wenn zwey Gefäße aus der Baſis, und viere aus der Mittelrippe entſtehen, die in gerader Linie nach der Spitze laufen. Fig. 92.

319. ſtielrippig — nervatum — wenn dicht über der Baſis zwey Gefäße entſtehen, die bis an die Spitze fortgehen, aber wieder Nebenäſte

haben, und wo die Mittelrippe oben wie bey einem geaderten Blatte zertheilt iſt. Fig 93.

320. **aderrippig** — venoſo — nervoſum — wenn mehrere Gefäße aus der Baſis entſpringen, die dann in viele unregelmäßige Aeſte ſich zertheilen. Tropaeolun majus. Begonia obliqua. Fig. 65.

321. **nervenlos** — enerve — wenn es dergleichen Gefäße nicht ſichtbar zeiget.

322. **geſtrichelt** — lineatum — wenn das ganze Blatt mit platten, parallellaufenden Gefäßen dicht durchzogen iſt.

323. **geſtreift** — ſtriatum — wenn es mit etwas vertieften, in der Länge parallellaufenden Linien verſehen iſt. Aloë retuſa.

324. **gefurcht** — ſulcatum — wenn die Linien des vorigen ſtark vertieſt ſind. Aloë diſticha. Galium verum.

325. **aderig** — venoſum — wenn die Gefäße vielfach getheilet ſind, und aus der Mittelrippe ihren Urſprung nehmen. Viburnum lantana ſtachys ſylvatica. Fig. 94.

326. **aderlos** — avenium — wenn es kein dergleichen ſichtbares Adernetz hat.

Anm. Die Ausdrücke aderlos und nervenlos ſind nur von der Sichtbarkeit der Adern und Nerven zu verſtehen. Denn es iſt bekannt, daß es gar kein Blatt ohne dergleichen Gefäßen giebt.

327. **runzelich** — rugoſum — wo die Zwiſchenräume zwiſchen den Adern erhaben ſind, und dadurch Falten und Runzeln entſtehen. Salvia.

328. **blaſig, aufgeblaſen** — bullatum — wenn dieſe Runzeln vorzüglich ſtark und erhaben,

und

und auf der untern Seite vertieft ſind. Ocymum baſilicum.

329. **vertieft** — lacunoſum — wenn dieſe Blaſen auf der untern Seite des Blattes erhaben, mithin auf der obern Vertiefungen anzutreffen ſind. Lichen ſaxatilis.

330. **punktirt** — punctatum — wenn ſtatt der Rippen und Adern Punkte ſind. Vaccinium Vitis idaea.

331. **durchbortes Blatt** — perforatum — wo durchſcheinende Punkte auf der Blattfläche ſind, daß, wenn man daſſelbe gegen das licht hält, löcher mit Nadeln hinein geſtochen zu ſeyn ſcheinen. Hypericum perforatum, Amorpha fruticoſa.

332. **durchſtoßen** — pertuſum — wo große löcher in der Blattfläche ſich zeigen, wie von Inſecten zerfreſſen. Dracontium pertuſum.

333. **warzig** — papilloſum — wenn es mit kleinen fleiſchigen Erhabenheiten beſetzt iſt. Meſembrianthemum criſtallinum.

334. **blatterig** — papuloſum — wo kleine hohle Bläschen ſich finden.

335. **ſchmierig** — viſcidum — wenn die Fläche mit einem klebrigen Safte bedeckt iſt, der harzig oder fettig iſt. Betula alnus. Senecio viſcoſus.

336. **rauhzottig** — villoſum — wenn es mit langen, weißen und weichen Haaren beſetzt iſt. Hyoſciamus niger, Sorbus domeſtica.

337. **filzig** — tomentoſum — mit ineinander gewebten, nicht zu unterſcheidenden Haaren. Verbaſcum thapſus.

338. **ſeidenweich** — ſericeum — (131).

339. **wollig** — lanatum — (123). Sideritis lanata, Althaea,

340. **bärtig** — barbatum — (130). Asclepias Vincetoxicum.

341. **haarig** — piloſum — (127). Veronica teucrium.

342. **ſcharf** — ſcabrum — (117). Pulmonaria officinalis.

343. **ſteifborſtig** — hiſpidum — Echium vulgare, Datiſca cannabina.

344. **dornig** — aculeatum — wenn die Oberfläche mit Stacheln beſetzt iſt. Solanum indicum. Fig. 95.

345. **flachborſtig** — ſtrigoſum — wenn es mit breiten ſpröden Dornen beſetzt iſt.

346. **brennend** — urens — (134). Urtica.

§. 59.

Nach der Ausbreitung:

347. **flach** — planum — wenn es eine gerade Ebene ausmacht. Thymus ſerpillum.

348. **rinnenförmig** — canaliculatum — wenn die Mittelrippe eines ſchmalen langen Blattes vertieft, und die Seiten aufgerichtet ſind, ohne zuſammen zu treffen. Aloë ſuccotrina. Fig. 96.

349. **hohl** — concavum — wenn das Blatt auf der obern Fläche hohl, auf der untern aber erhaben und gewölbt iſt. Convolvulus coeruleus.

350. **erhaben** — convexum — umgekehrt, unten hohl und oben erhaben. Hyacinthus muſcari.

351. **kappenförmig** — cucullatum — wenn die untern Lappen eines herzförmigen Blatts nach der Spitze zu umgelegt ſind, daß ſie eine Röhre zu bilden ſcheinen. Geranium africanum.

352.

352. **ſcharffaltig** — plicatum — wenn die Mittelfläche wechſelsweiſe in ſcharfe Falten gelegt iſt. Alchemilla minor. Fig. 97.

353. **wellenförmig oder ſtumpffaltig** — undatum — wenn die Mittelfläche wechſelsweiſe in ſtumpfe Falten gelegt iſt. Fig. 98.

354. **geſchlängelt** — undulatum — wenn bloß der Rand in ſtumpfe Falten gelegt iſt. Rheum undulatum. Fig. 99.

355. **kraus** — criſpum — wenn der Rand des Blattes dergeſtalt wuchert, daß es ſich in unregelmäßige Falten legen muß. Malva criſpa. Fig. 78.

§. 60.

Nach der Subſtanz:

356. **häutig** — membranaceum — iſt die eigenthümliche gewöhnliche Beſchaffenheit der mehrſten Blätter, da ſie eine Ausbreitung ohne merkliche Dicke haben, und dabey ſaftig ſind.

357. **trocken oder rauſchend** — ſcarioſum ſ. aridum — wenn ſie dünn und trocken ſind, und beym Berühren ein Geräuſch von ſich geben. Betula alba.

358. **höckerige** — gibbum ſ. gibboſum — wenn beyde Flächen erhaben ſind. Sedum acre. Haemanthus coccineus.

359. **langrund** — teres — wenn es cylinderförmig iſt. Sedum album.

360. **halbrund** — ſemiteres — wenn es auf der einen Seite flach, auf der andern erhaben iſt. Aloë maculata.

361. **walzenförmig** — cylindricum — wenn es rund, aber viel länger als dick iſt. Juncus.

362. **halbwalzenförmig** — ſemicylindricum — wenn es auf der einen Seite walzenförmig, auf der andern flach iſt.

363. **breitgedrückt** — depreſſum — wenn ein fleiſchiges Blatt auf der Oberfläche eingedrückt oder ausgehohlt iſt.

364. **zuſammengedrückt** — compreſſum — fleiſchig, aber auf beyden Seiten zuſammengedrückt. Colchicum variegatum.

365. **nachenförmig** — carinatum — wenn es mit beyden Seiten unter einem ſpitzen Winkel zuſammengebogen, ſo daß eine **Rückenſchärfe** — carina — dadurch entſtehet. Aloë carinata.

366. **dicht oder feſt** — compactum — wenn die Beſtandtheile deſſelben dicht ſind.

367. **hohl oder röhrig** — tubuloſum — wenn es inwendig hohl oder leer iſt. Allium cepa. Fig. 100.

368. **markig** — pulpoſum — wenn es mit einer weichen Materie angefüllet iſt. Sedum.

369. **fleiſchig** — carnoſum — wenn die Subſtanz dichter, als bey dem vorigen iſt. Sempervivum tectorum.

370. **dünn** — tenue — das Gegentheil vom vorigen, wenn es zwiſchen den beyden Häuten vom Fleiſch leer iſt.

371. **dreyſeitig** — triquetrum — wenn es drey ganz flache Seiten hat, und dabey lang iſt. Cyperus elatus.

372. **dreykantig** — trigonum — mit 3 längs herab hervorſtehenden Winkeln (unterſcheidet ſich vom vorhergehenden dadurch, daß die Seiten rinnenförmig ausgehöhlt, und die Ecken ſcharf ſind). Scirpus ſylvaticus. **vierkantig** — tetragonum — Pinus mariana.

373.

373. **zweyſchneidig** — anceps — wenn es an zwey entgegengeſetzten Winkeln ſcharf iſt. Cyperus flaveſcens.

374. **zungenförmig** — lingulatum ſ. linguiforme — wenn es ſtrichförmig, fleiſchig, und unterwärts gewölbt iſt. Amaryllis orientalis.

375. **ſchwerdtförmig** — enſiforme — wenn es zweyſchneidig iſt, und von der Grundfläche nach der Spitze zu allmählig ſchmaler wird. Iris pſeudacorus, Gladiolus communis. Fig. 101.

376. **ſäbelförmig** — acinaciforme — wenn ein zuſammengedrücktes Blatt an der einen Seite ſcharf und bogenförmig, an der andern dick und gerade iſt. Meſembryanthemum acinaciforme. Fig. 102.

377. **hobelförmig** — dolabriforme — wenn ein fleiſchiges Blatt zuſammen gedrückt, oben zirkelrund, an der einen Seite convex, an der andern ſchneidig, und an der Baſis cylindriſch iſt. Meſembryanthemum dolabriforme. Fig. 103.

378. **warzenförmig** — verrucoſum — wenn kurze fleiſchige Blätter abgeſtutzt ſind, und in dichten Haufen ſtehen. Euphorbia verrucoſa. Stapelia mamillaris. Fig. 104.

379. **hakenförmig** — uncinatum — wenn ein fleiſchiges Blatt oben platt, an den Seiten zuſammengedrückt, und mit der Spitze abwärts gebogen iſt. Meſembryanthemum uncinatum. Fig. 105.

§. 61.

Nach der Dauer.

380. **abfallend** — deciduum — die am Ende des erſten Sommers abfallen.

381. hinfällig — caducum — die bald, noch vor Ende des erſten Sommers abfallen.

382. beſtändig — perſiſtens — die nicht am Ende des erſten Sommers abfallen.

383. immergrün oder ausdaurend — ſempervirens oder perenne — die nicht periodenweiſe abfallen, ſondern immer grün bleiben. Vinca pervinca.

§. 62.

Nach der Zuſammenſetzung.

a) einfach zuſammengeſetzte Blätter.

383. zuſammengeſetzte — compoſita — deſſen einfacher Blattſtiel mehr als ein Blatt trägt. Ranunculus bulboſus.

384. einfaches Blatt — ſimplex — wenn der einfache Blattſtiel, wie in den meiſten Fällen nur ein Blatt hervorbringt. Ranunculus muricatus.

385. Zwillingsblatt — geminum — wenn ein Blattſtiel 2 Blätter trägt.

386. gefingertes — digitatum — wenn der einfache Blattſtiel die Blättchen an der Spitze trägt. Ranunculus ſceleratus. Aeſculus Hippocaſtanum. Fig. 106.

387. zweyfach gefingert — binatum digitatum — wenn der einfache Blattſtiel ſich in zwey Blättchen endiget. Bigonia. Fig. 107.

388. dreyfach gefingert — ternatum digitatum — endiget ſich in 3 Blättchen, Jasminum azoricum. fünffach gefingert, quinatum digitatum &c.

389. gefiedert — pinnatum — wenn der einfache Blattſtiel die Blättchen an beyden Seiten trägt.

Dabey

Dabey werden die Paare der Blättchen gezählet. Fig. 108.

390. **gepaart** — conjugatum — ein gefingertes Blatt, deſſen zwey Blättchen an einem einfachen Stiel in horizontaler Richtung ſtehen. Lathyrus.

391. **zweypaarig gefiedert** — bijugum pinnatum — wenn der einfache Blattſtiel mit 2 Paaren von Blättern beſetzt iſt.

392. 3. 4. 5. 6**paarig** — 3. 4. 5. 6jugum — wenn er mit 3. 4. 5. 6 Paaren beſetzt iſt u. ſ. w.

393. **ungepaart gefiedert** — imparipinnatum ſ. pinnatum cum impari — wenn ſich der Blattſtiel mit einem einzelnen Blättchen endiget. Cicer arietinum. Fig. 108.

394. **abgebrochen** oder **gleichpaarig gefiedert** — abrupte pinnatum — wenn ſich der Blattſtiel mit keinem einzelnen Blättchen endiget. Glycine, Abrus. Fig. 109.

395. **gabelig gefiedert** — pinnatum cirrhoſum — wenn ſich der Blattſtiel mit einer Gabel endiget. Piſum, Vicia. Fig. 110.

396. **entgegengeſetzt gefiedert** — oppoſite pinnatum — wenn die Blättchen gegen einander über ſtehen. Hedyſarum onobrichis. Fig. 109.

397. **abwechſelnd gefiedert** — alternatim pinnatum — mit abwechſelnden ſtehenden kleinen Blättchen. Dictamnus Fraxinella. Fig. 108.

398. **unterbrochen** oder **ungleich gefiedert** — interrupte pinnatum — mit abwechſelnden kleinern Blättchen. Geum urbanum. Fig. 111.

399. **herunterläufig gefiedert** — decurſive pinnatum — mit am Stiel herabgehenden Blättchen. Lotus. Fig. 112.

400. **gegliedert gefiedert** — articulate pinnatum — bey welchem der Blattſtiel ſo viele Gelenke als

Blätterpaare hat. Lathyrus articulatus. Fig. 113.

401. **geflügelt gefiedert** — alate pinnatum — ſo bald der Blattſtiel zwiſchen den Blättchen geflügelt iſt.

402. **abnehmend gefiedert** — pinnatum foliolis decreſcentibus — wenn die folgenden Blättchen an einem gefiederten Blatte allmählig bis zur Spitze kleiner ſind. Vicia ſepium. Fig. 110.

403. b) **doppelt zuſammengeſetzte Blätter** — folia decompoſita — wenn die zuſammengeſetzten Blätter ſtatt eines jeden Blättchens ein zuſammengeſetztes Blatt jeder Art hervorbringen.

405. **doppelt zweyfach** — bigeminum ſ. bigeminatum — wenn der 2theilige Stiel an jeder Spitze 2 Blättchen trägt. Mimoſa. Fig. 114.

406. **doppelt dreyfach** — biternatum ſ. duplicato ternatum — wenn ein zweymal zertheilter Blattſtiel an jeder Spitze drey Blätter trägt. Epimedium alpinum. Fig. 115.

407. **doppelt gefiedert** — bipinnatum ſ. duplicato pinnatum — ein gefiedertes Blatt, deſſen Blättchen ſelbſt wieder gefiedert ſind. Scandix cerefolium. Fig. 116.

408. **verbunden gefiedert** — conjugato-pinnatum — wenn ein Blattſtiel ſich theilt, und jeder Theil ein gefiedertes Blatt ausmacht.

409. **fußförmiges** — pedatum — wenn der zweyſpaltige Blattſtiel mehrere Blättchen nur an der
410. innern Seite trägt; auf folgende Art. In der Mitte des getheilten Blattſtiels ſtehet ein Blatt, an jeder Spitze eins, und zwiſchen dieſen auf jeder Seite zwey. Helleborus niger. Fig. 117.

411. c) **mehr als 2mal zuſammengeſetzte** — ſupradecompoſita — wenn ein Blattſtiel mehr als einmal getheilt iſt, bevor aus ihm die Blättchen entſte=

entſtehen. Spirea aruncus. Smirnium integerrimum.

412. **dreymal dreyfach** — triternatum ſ. triplicato-ternatum — deſſen Blattſtiel ſich in drey Zweige theilet, deren jeder doppelt dreyfache Blätter trägt. Aralia ſpinoſa. Fig. 118.

413. **dreyfach gepaarte** — tergemina ſ. triplicato geminata — wenn der getheilte Blattſtiel an jeder Spitze zwey Blätter hat, und am Hauptſtiel, wo derſelbe gebildet iſt, auf jeder Seite ſich ein Blatt befindet. Mimoſa tergemina. Fig. 119.

414. **dreyfach gefiedert** — tripinnatum ſ. triplicato pinnatum — wenn der Blattſtiel viel Blätter trägt deren jedes doppelt gefiedert iſt. Fig. 120.

415. **abgebrochen dreymal gefiedert** — abrupte tripinnatum — wenn es ſich mit zwey Blättchen endiget.

416. **ungepaart dreymal gefiedert** — tripinnatum cum impari — wenn es ſich mit einem einzelnen Blättchen endiget.

417. **vielfach zuſammengeſetzt** — multiplicato-pinnatum — wenn jene Theilungen noch weiter fortgeſetzt ſind, und ſich endlich in mehr oder weniger regelmäßig gefiederten Blättchen endigen.

§. 63.

Noch einige Bemerkungen zu den Blättern.

418. **die Lappe** — lobus — der Einſchnitt eines Blatts der an der Spitze rund iſt, z. E. Ahorn.

419. **der Einſchnitt** — lacinia — der Einſchnitt eines Blatts der an der Spitze in eine Ecke zuläuft und ungleich iſt.

420. das Blättchen — foliolum — heißt jedes kleine einzelne Blatt bey den gefingerten Blättern.

421. das Blatt eines doppelt gefiederten Blatts — pinna — heißt jedes einfach gefiederte Blatt eines doppelt gefiederten.

422. das Blättchen eines gefiederten Blatts — pinnula — jedes Blättchen eines gefiederten Blattes.

Wenn ein Blatt nicht vollkommen der Figur entſpricht, der es am nächſten kommt, ſo bedient man ſich des Wörtchens ſub anſtatt fere (beynahe) als ſubcordatum, ſubovatum, ſubſerratum, ein faſt herzförmiges, faſt eyförmiges, faſt geſägtes Blatt.

Wenn das Blatt zwar auf die gegebene Beſtimmung zutrift, aber das umgekehrte Verhältniß ſtatt findet, daß es nehmlich an der Spitze ſo iſt, wie es an der Baſis, oder an der Baſis wie es an der Spitze ſeyn ſollte, ſo braucht man das Wörtchen ob (obverſe) obovatum, obcordatum.

Fünftes Kapitel.

Von den Stützen.

§. 64.

Die Stützen ſind Hülfsmittel, die ganze Pflanze, oder einzelne Theile derſelben aufrecht zu erhalten und ſie gegen Anfälle und Beſchädigungen zu ſichern. Einige dahin gehörige Stücke, als z. B. die Nebenblätter und der Ueberzug ſcheinen in mancher Abſicht den Endzweck der Blätter zu haben. §. 49.

Zu

Zu den Stützen werden folgende Stücke gerechnet:

1) der **Blattſtiel** — Petiolus,
2) der **Blattanſatz** — Stipula,
3) die **Gabel** — Cirrhus,
4) der **Ueberzug** — Pubes,
5) die **Waffen** — Arma,
6) das **Deckblatt** — Bractea — und
7) der **Blumenſtiel** — Pedunculus.

Die beyden letztern gehören zwar eigentlich zu den Theilen der Fructification; da ſie jedoch auch die Dienſte der Stützen verrichten, ſo hat man ſie nicht von denſelben trennen wollen.

§. 65.

A. Vom Blattſtiel.

Die Blätter ſind entweder unmittelbar mit dem Stamm, Aeſten und Wurzeln verbunden, oder ſie hängen durch einen Stiel mit denſelben zuſammen. Die erſtern haben allezeit einen breiten, die andern einen ſchmalen Anfang; bey jenen laufen die Gefäße ſo fort, wie ſie durch die Rinde in das Blatt eingehen, bey dieſen aber werden ſie vorher in dem Stiele zuſammengedrückt. Der Stiel iſt von dem Blatte in nichts, als in der äuſſern Form verſchieden, und enthält außer der umgebenden Oberhaut und den Gefäßen, welche ſich hernach in dem Blatte ausbreiten, und die Rippen und Adern deſſelben bilden, auch das zellige Gewebe, das im Blatte ſich findet, wie ſolches an einem durchſchnittenen Stiele deutlich bemerkt werden kann. Er wird betrachtet nach der Geſtalt, Größe, Einfügung, Richtung und Fläche.

§. 66.

Nach der Geſtalt.

423. **Ein ächter oder wahrer Blattſtiel** — Petiolus verus — der mit dem Blatte nur in einem Punkt der Grundfläche vereiniget iſt. Die meiſten Baumblätter, z.B. Ceraſorum. Fig. 21.

424. **unächter** — P. ſpurius — wenn das Blatt ſo unvermerkt in den Blattſtiel übergehet, daß man nicht ſagen kann, wo das Blatt aufhört, und der Stiel anfängt. Verbaſcum Thapſus. Fig. 96.

425. **ſtrichförmig** — linearis — wenn er ſeiner ganzen Länge nach gleich breit iſt. Citrus medica.

426. **geflügelt** — alatus — wenn er an beyden Seiten einen häutigen Anſatz hat. Citrus Aurantium. Fig. 52.

427. **keulenförmig** — clavatus — wenn er nach ſeiner Spitze zu dicker iſt, ſo daß er eine Keule bildet.

428. **häutig** — membranaceus — wenn er ſo dünn zuſammengedrückt iſt, daß man zwiſcheu ſeinen Häuten kein Fleiſch ſiehet. Rhus copallinum.

429. **rund** — teres — (84.) Piſum ſativum.

430. **halbrund** — ſemiteres — (85.)

431. **dreyſeitig** — triqueter ſ. triangularis — (91.)

432. **rinnenförmig** — canaliculatus (348.) Tuſſilago Petaſites, Angelica Archangelica.

433. **zweyſchneidig** — Anceps — (373.)

§. 67.

Nach ſeiner Größe.

434. **ſehr kurz** — breviſſimus — wenn er bey weiten nicht ſo lang als das Blatt iſt.

435. **kurz** — brevis — nicht völlig ſo lang als das Blatt.
436. **mittelmäßig** — mediocris — wenn er ſo lang als das Blatt.
437. **lang** — longus — wenn er länger als das Blatt.
438. **ſehr lang** — longiſſimus — wenn er das Blatt einigemal an Länge übertrift.

§. 68.

Nach der Einfügung.

439. **eingefügt** — inſertus — wenn er ſenkrecht am Zweige ſitzt, oder ſo mit dem Stamme vereiniget iſt, daß ſeine Grundfläche keinen größern Raum einnimmt, als ſeine Dicke beträgt.
440. **verwachſen** — adnatus — wenn er mit breiterem Grunde dergeſtalt befeſtigt iſt, daß er ohne Verletzung des Stammes nicht abgeſondert werden kann.
441. **herunterlaufend** — decurrens — der Länge nach unter der Einfügung noch weiter mit dem Stamme verwachſen. Piſum ochrus.
442. **umfaſſend** — amplexicaulis — (219.)
443. **ſcheidenartig** — vaginans — (222.)
444. **mit Anhängen** — appendiculatus — wenn er an der Grundfläche Spuren von Blättern (blättrige Anhänge) hat. Dipſacus piloſus.

§. 69.

Nach der Richtung.

445. **aufrecht** — erectus — (191.)
446. **abſtehend** — patens — (195.)
447. **aufſteigend** — aſſurgens — (197.)
448. **überwärts gekrümmt** — recurvatus — (202.)

§. 70.

§. 70.

Nach der Oberfläche.

449. **glatt** — glaber — (114.) Malva mauritiana.
450. **nackend** — nudus — (100.)
451. **gegliedert** — articulatus — (146.) Oxalis, Hybiſcus.
452. **dornig** — aculeatus — (122.) Roſa ſempervirens.
453. **ſtachelich** — ſpineſcens — wenn er ſich nach dem Abfallen des Blatts in einen Dorn verhärtet. Aſtragalus Tragacant.
454. **drüſig** — glanduloſus — wenn er mit Wärzchen oder Drüſen einzeln oder paarweiſe beſetzt iſt. Viburnum opulus.

§. 71.

B. Der Blattanſatz.

Die Blattanſätze oder die **Afterblätter** — Stipulae — ſind Schuppen, welche an der Grundfläche der Blattſtiele ſtehen. Sie haben gleich den andern Blättern ihren Urſprung aus den Augen; oft ſind ſie von ganz anderer Geſtalt, als die übrigen Blätter, oft aber in nichts, als dem Stand-Orte und der Größe von ihnen verſchieden. Sie ſtehen gemeiniglich außerhalb des Winkels, zwiſchen Stamm und Stiel, zu deſſen beyden Seiten, und in nur gar ſeltnen Fällen innerhalb. Von ihrer verſchiedenen Bildung erhalten ſie verſchiedene Beynamen. Sie ſind

456. **einzeln** — ſolitariae — wenn ſie ungepaart ſtehen. Melianthus.
457. **doppelt** — geminae — wenn ſie paarweiſe ſtehen.
458. **keine** — nullae — wenn ſich dergleichen nicht finden. Orchideae.

459. **an den Seiten** — laterales — wenn ſie am Urſprung des Blattſtiels ſtehen.

460. **auswendig** — extrafoliaceae — wenn ſie etwas unterhalb des Urſprungs des Blattſtiels ſitzen. Alnus. Tilia europaea.

461. **inwendig** — intrafoliaceae — wenn ſie etwas oberhalb des Urſprungs des Blattſtiels ſitzen. Ficus Morus.

462. **gegenüberſtehende** — oppoſitifoliae — wenn ſie an der dem Blatte entgegengeſetzten Seite des Stängels befeſtiget ſind.

463. **hinfällige** — caducae — wenn ſie bald, noch eher als die Blätter abfallen.

464. **abfallend** — deciduae — wenn ſie mit den Blättern abfallen. Prunus Padus.

465. **bleibend** — perſiſtentes — wenn ſie noch bleiben wenn die Blätter abgefallen ſind.

466. **ſtachelich** — ſpineſcentes — wenn ſie ſich verhärten und ſtachelich werden. Capparis ſpinoſa. Robinia Pſeudoacacia.

467. **anſitzend** — ſeſſiles — wenn ſie ohne Stiel mit dem Stängel verbunden ſind.

468. **angewachſen** — adnatae — wenn der untere Theil der Oberfläche am Stängel feſt gewachſen iſt. Roſa, Rubus, Potentilla.

469. **herunterlaufend** — decurrentes — wenn die Grundfläche ſich am Stängel herunter erſtreckt.

470. **ſcheidenförmig** — vaginantes — wenn die Unterfläche eine Scheide bildet, und den Stängel damit umgiebt. Arenaria rubra.

471. **pfriemenförmige** — ſubulatae — (236.)

472. **lanzettförmige** — lanceolatae — (232.) Ciſtus Helianthemum.

473. **pfeilförmige** — ſagittatae — (251.) Lathyrus Aphaca.

474. häutige — membranaceae — (256.) Arenaria rubra.
475. mondförmige — lunatae — (250.)
476. aufrechte — erectae — (162.)
477. abſtehende — patentes — (152.) Caſſia Senna.
478. niedergebogene — reflexae — (166.)
479. glatträndige — integerrimae — (240.) Ononis pinguis. Vicia Cracca.
480. ſägenförmige — ſerratae — (277.)
481. gefranzte — ciliatae — (285.) Polygonum perſicaria.
482. gezähnte — dentatae — (276.) Ononis variegat.
483. geſpaltene — fiſſae — (257.)
484. ſehr kurze — breviſſimae } in Vergleichung mit dem Blattſtiel und den Blättern.
485. mittelmäßige — mediocres } in Vergleichung mit dem Blattſtiel und den Blättern.
486. lange — longae } in Vergleichung mit dem Blattſtiel und den Blättern.

§. 72.

C. Von den Gabeln.

Die **Gabeln** ſind ſchnurförmige Bänder, welche ſich gewöhnlich in Schraubengängen winden, und um andere Körper, zur Befeſtigung ihrer Pflanze herumſchlingen. Die Natur hat mit ſolchen die ſchwachen Pflanzen ausgerüſtet, damit ſie ſich durch deren Hülfe an andern benachbarten Körpern aufrecht erhalten können. Es giebt Pflanzen, deren Hauptſtamm bisweilen ſtark genug iſt, ſich aufrecht zu erhalten, aber die Aeſte ſind dazu zu ſchwach, und haben dergleichen Hülfsmittel nöthig. Sie ſpalten ſich oft, aber nicht immer in mehrere Schnüre, in Form von Gabeln, wovon ſie im Deutſchen den Nahmen haben, dem

aber

aber ein mehr allgemeiner Riemen oder Schlingen vorzuziehen wäre. Zuweilen macht der Stiel des Blatts, beſonders die Rippe der gefiederten Blätter am Ende ſolche Gabeln.

§. 73.

Die Gabeln beſtehen aus eben den innern Theilen, und haben denſelben Bau, wie der Stamm. Dies kann man unter andern ſehr deutlich daraus erkennen, daß die Gabeln bisweilen an ihren Enden einzelne Früchte bringen. Sie winden ſich nicht immer nach einer Seite, indem einige von der linken zur Rechten, andere von der Rechten zur linken gehen; ja man bemerket dieſe Verſchiedenheit oft an den Aeſten einer einzigen Gabel, und die Berührung des Körpers, um den ſie ſich winden, ſcheint dieſe Verſchiedenheit in den Windungen zu beſtimmen. Alle Gabeln kommen in dem Jahre, darin ſie hervorwachſen, zur Vollkommenheit, und vertrocknen auch wieder, können aber in dieſem Zuſtande lange dauern, ohne zu faulen. Fig. 121. Sie ſind

487. **Winkelgabeln, Achſelgabeln** — axillares — wenn ſie aus dem Blattwinkel entſpringen.

488. **Blattgabeln** — foliares — die aus den Spitzen der Blätter entſpringen.

489. **Blattſtiel-Gabeln** — petiolares — wenn ſich der verlängerte Blattſtiel in eine Gabel verwandelt. Vicia.

490. **Blumenſtiel-Gabeln** — pedunculares — ſitzen am Blumenſtiel.

491. **einfache** — ſimplices — ganz ungetheilte. Lathyrus pratenſis.

492. zweyſpaltige — bifidi — trifidi — multifidi — wenn die Gabel in 2 oder mehrere Theile getheilet iſt.

493. zuſammen gerollte — convoluti — wenn die Gabel ringeweiſe gedrehet iſt.

494. zurück gerollte — revoluti — wenn ſie bald auf dieſe bald auf jene Seite, und alſo unregelmäßig gewunden iſt.

§. 74.

D. Vom Ueberzuge.

Der Ueberzug — Pubes — iſt eine Art von Bekleidung zum Schutz gegen die Witterung und gegen feindſelige zerſtörende Anfälle, mit welcher die mehrſten Gewächſe verſehen ſind. Er beſteht theils in weichern oder härtern Spitzen, die man Haare nennt, theils in fetten, warzenähnlichen Erhabenheiten oder Drüſen, die einen fetten klebrigen Saft von ſich geben, mit welchem die Pflanzen überzogen ſind. Die Haare und Drüſen ſcheinen einander in ihrer Beſtimmung ſehr nahe zu kommen, denn ſie dienen beyderſeits dazu, die Ausdünſtung der Pflanzen zu befördern, und den Pflanzen durch einen ausgeleerten klebrigen Auswurf, gegen mancherley Anfälle einen Schutz zu gewähren. Sie unterſcheiden ſich mehr durch ihre Geſtalt; die Haare ſind länger und dünner, und heißen nach Verhältniß ihrer Länge und Stärke bald Borſten, Haare, Wolle, Filz ꝛc. Die Drüſen hingegen ſind nur warzenähnliche Erhabenheiten, die ſich faſt in allen Theilen der Pflanzen, beſonders aber an den Blättern finden.

495. zum Ueberzug — Pubes — gehört alle Rauhigkeit an den Pflanzen.

496. die Haare — pili — ſind gerade und einzeln ſtehende Auswurfsgänge der Pflanzen.
497. feine Haare — villi — den vorigen gleich, nur viel feiner. Rhus coriaria.
498. die Wolle — lana — beſteht aus langen krauſen dicht ſtehenden Haaren. Verbascum thapſus.
499. der Bart — barba — ziemlich lange, büſchelweiſe ſtehende Haare.
500. der Filz — tomentum — beſteht aus ſehr kurzen, weichen, dicht verwebten Haaren. Populus alba. Medicago.
501. Borſten — ſetae — ſind ſteifere, ſprödere, runde Haare, ſie ſind
502. einfach — ſimplices — wenn ſie nicht getheilt ſind.
503. hakenförmig — hamoſae — an der Spitze umgekrümmt.
504. äſtig — ramoſae ſ. furcatae — an der Spitze in Zweige getheilt. Verbaſcum.
505. federig — plumoſae — an der Seite zottig.
506. ſternförmig — ſtellatae — mit kleinen haarigen Sternchen beſetzt.
507. die Kleien — ſtrigae — ſind ſchiefrige Blättchen einer zerriſſenen feinen Oberhaut. Hybiscus.
508. die Haken — hami — am Ende mit gekrümmten Spitzen. Geum urbanum.
509. die Wiederhaken — glochides — ſind pfeilförmige Borſten mit rückwärts gekehrten Spitzen.
510. die Drüſen — glandulae — ſind Warzen, die zur Ausdünſtung und Abſonderung dienen. Salix alba. Sie ſind
511. anſitzende — ſeſſiles — wenn ſie keinen Stiel haben.

512. geſtielte — petiolatae — wenn ſie einen Stiel haben. Droſera.
513. am Blatt — foliaceae — oder Blattdrüſen. Amygdalus communis.
514. am Blattſtiel — petiolares — oder Blattſtiel-Drüſen. Viburnum opulus.
515. am Blumenſtiel — pedunculares — oder Blumenſtiel-Drüſen.
516. am Nebenblatt — ſtipulares — oder Nebenblatt-Drüſen.
517. an der Blume — florales — oder Blumen-Drüſen.
518. die Miſtel — Viſcoſitas — eine zähe Feuchtigkeit, welche klebt. Paris.
519. der Leim — Glutinoſitas — iſt eine ſchmierige Feuchtigkeit, die ſchlüpfrig macht. Senecio viſcoſus. Populus nigra.
520. das Harz — reſina — iſt eine verhärtete Feuchtigkeit, die ſich in Weingeiſt aber nicht in Waſſer auflöſet, und im Feuer verbrennet. Therebinthina.
521. der Gummi, Kleber — Gummi — iſt eine verhärtete Feuchtigkeit die ſich im Waſſer nicht im Weingeiſt auflöſet, und im Feuer nicht verbrennet. Gummi Ceraſorum, Prunorum.
522. harziger Kleber — Gummi reſina — iſt eine Miſchung von beyden. Aloë.

§. 75.

E. Von den Waffen.

Die Waffen — arma — ſind Spitzen, die Thiere von der Verletzung der Pflanzen abzuhalten. Pflanzen, die mit dergleichen verſehen ſind, heißen deswegen bewaffnete Pflanzen — plantae arma-

armatae. — Nach ihrer Entſtehung werden ſie eingetheilt in Dornen und Stacheln.

522. 1) **Dornen** — ſpinae — ſind ſtehende Spitzen, die aus dem Holze der Pflanze kommen, und nicht ohne Verletzung der Pflanze abgelöſet werden können. Sie entſtehen aus einer zu frühen Entwickelung des Auges. Viele wildwachſende Pflanzen verlieren die Dornen, wenn ſie ſorgfältiger gepflegt werden; welches beſonders von einigen Arten Obſtbäumen bekannt iſt.

523. **am Ende** — terminales — wenn ſie am Ende des Zweiges ſitzen. Rhamnus catharticus.

524. **an der Seite** — axillares — wenn ſie aus dem Blattwinkel kommen. Prunus ſpinoſa.

525. **am Blatte** — foliares — wenn ſie aus dem Blatt kommen. Aloë.

526. **am Kelche** — calycinae — wenn ſie am Kelche ſitzen. Carduus.

527. **an der Frucht** — fructus — wenn ſie an der Frucht ſitzen. Datura, Agrimonia.

528. **einfache** — ſimplices — ganz ungetheilte. Genista anglica.

529. **getheilte** — diviſae — wenn die Spitze getheilt iſt.

530. **Brennſpitzen** — ſtimuli — (134.)

531. 2) **Stacheln** — aculei — ſind ſtehende Spitzen an den Pflanzen, die nur an der Rinde ſitzen, und mit derſelben zugleich abgenommen werden können, ohne daß an dem darunter liegenden Holzkörper die geringſte Spur zurück bleibt. Sie beſtehen aus einer ſchwammigen Materie, die mit einer härteren Rinde umgeben iſt. Sie werden an allen Theilen der Pflanzen hin und wieder angetroffen. Roſa, Berberis, Rubus, Ribes &c.

532. gerade — recti — wenn ſie keine Krümmung haben. Roſa eglanteria.

533. aufwärts gebogene — incurvi — mit der Spitze aufwärts gekrümmt.

534. herabwärts gebogene — recurvi — mit der Spitze nach unten gekrümmt. Roſa rubiginoſa. Rhamnus Jujuba.

535. Gabeln — furcae — heißen die Stacheln, die in mehrere zertheilt, und an der Grundfläche vereiniget ſind. Rhamnus ſpina Chriſti.

§. 76.

F. Von den Deckblättern.

536. Die Deckblätter oder Nebenblätter — bracteae — ſind Blätter, die bey oder neben der Blume ſtehen. Tilia europaea. Fig. 122. Sie weichen in Farbe und Geſtalt oft ſehr von den andern Blättern ab.

537. gefärbte — coloratae — wenn ſie eine andere als grüne Farbe haben. Salvia nemoroſa.

538. hinfällige — caducae — fallen noch vor Entwickelung der Blume ab.

539. abfallende — deciduae — fallen mit der Blume ab.

540. bleibende — perſiſtentes — bleiben noch, wenn die Blume abgefallen iſt.

541. eins, zwey, mehrere — una, duae, plures — nach der Zahl.

541. große — magnae — kleine — parvae — in Vergleichung mit der Blume.

542. der Schopf — coma — (Kopfbuſch) wenn eine Menge beträchtlich großer Blätter den Stängel endigen. Fritillaria Imperialis, Bromelia Ananas.

Uebri-

Uebrigens gelten die mehreſten Kunſtwörter, die bey den gewöhnlichen Blättern gebraucht werden.

§. 77.

G. Vom Blumenſtängel.

543. **Der Blumenſtiel** — pedunculus — iſt die Stütze der Blume. Er iſt mehrentheils rund, und wird nach der Blume zu dicker. Er enthält alle die Theile, aus welchen der Stamm und die Aeſte beſtehen.

544. **der beſondere** — partialis — heißt er, wenn er nur eine oder wenige Blumen trägt. Fig. 21.

545. **der allgemeine** — communis — wenn er vielen gemein iſt.

546. **das Blumenſtielchen** — pedicellus oder pediculus — jeder kleine Stiel der die einzelnen Blumen mit dem allgemeinen Blumenſtiel verbindet.

NB. vom **Blumenſtiel** — pedunculus — muß der **Blumenſchafft** — ſcapus — welches ein aus ſeinem Weſen wurzelnder Blumenſtiel iſt, und die Stelle eines Stammes vertritt, unterſchieden werden.

§. 78.

Nach der Stelle am Stamm oder Zweige.

547. **an der Wurzel** — radicalis — wenn der Blumenſtiel unmittelbar aus der Wurzel hervorkommt. Cyclamen. Viola odorata. Fig. 21.

548. **am Stamm oder Stängel** — caulinus — kömmt am Stamme hervor. Hybiſcus ſyriacus.

549. **an den Aeſten** — rameus — die an Aeſten und Zweigen entſtehen. Pyrus.

550. am Blattſtiel — petiolaris — kommt bey den Blattſtielen hervor. Hybiſcus.

551. am Ende der Zweige — terminalis — an den Spitzen der Aeſte oder Stängel. Paris quadrifolia.

552. gabeltragender — cirrhiferus — wenn er zugleich eine Gabel mit hervorbringt. Vitis, Cardioſpermum.

553. Winkelblüthenſtiel — axillaris — aus dem Winkel der Blätter entſpringend. Campanula.

554. dem Bl. gegenüberſtehend — oppoſitifolius — wenn er an der andern Seite des Stängels, dem Blatt gegenüber hervorkommt. Solanum dulcamara, Vitis, Geranium.

555. an der Seite — lateralis — wenn er neben den Blättern ſtehet. Pulmonaria.

556. zwiſchen den Blättern — intrafoliaceus — wenn er zwiſchen gegenüberſtehenden Blättern hervorkömmt. Aſclepias Vincetoxicum.

557. außerhalb des Blattwinkels — extrafoliaceus — wenn er unter dem Blatte hervorkömmt.

558. über dem Blatt — ſuprafoliaceus — wenn er höher als der Blattſtiel am Stängel ſtehet.

§. 79.

Nach der Stellung und Zahl.

559. abwechſelnd — alternus — (156.)

560. gegenüberſtehend — oppoſitus — (157.) Silene amoena.

561. zerſtreute — ſparſi — (159.) Gladiolus.

562. quirlförmige — verticillati — (161.) Marrubium.

563. einzelne — ſolitarii — (456.) Lilium candidum.

564.

564. **gedoppelte** — geminati — (457.) Amaryllis.
565. **in Geſtalt einer einfachen Dolde** — umbella ſeſſilis — wenn mehrere gleichlange Blumenſtiele aus einem Mittelpunkte entſpringen.
566. **vielfache, zahlreiche** — numeroſi ſ. multiplices — wenn mehr als 2 aus einem Punkte kommen. Geranium inquinans. Plumaria.

§. 80.

Nach der Richtung.

567. **angedrückt** — appreſſus — (193.)
568. **gedrängt** — coarctati — wenn mehrere zuſammenſtehende ſich oberwärts nicht ausbreiten.
569. **abſtehend** — patens — Ornithogalum pyrenaicum.
570. **umgebogen** — cernuus — wenn die Spitze des Blumenſtiels nach der Erde gerichtet iſt. Carduus nutans. Helianthus annuus.
571. **aufrecht** — erectus — Cucubalus tataricus.
572. **umgewandt** — reſupinatus —
573. **niedergebogen** — declinatus — Geranium paluſtre.
574. **überhangend** — nutans —
575. **aufſteigend** — adſcendens —
576. **welk** — flaccidus — ſo ſchwach, daß er vom Gewicht der Blüthe heruntergebogen wird.
577. **niederhangend** — pendulus — wenn er mit der Blume herunterhängt. Solanum inſanum.
578. **herabgeriſſen** — retrofractus — gleichſam mit Gewalt herunter gezogen.
579. **hin und her gebogen** — flexuoſus — von Blume zu Blume gebogen.
580. **ſtarrend** — ſtrictus — ganz ohne Beugung.

§. 81.

§. 81.

Nach dem Bau.

581. rund — teres (84.) Convolvulus Scammonia.
582. dreyeckig — triqueter — (94.)
583. viereckig — tetragonus — (96.) Convolvulus ſepium.
584. fadenförmig — filiformis — von durchaus gleicher Dicke. Calendula pluvialis.
585. verdünnt — attenuatus — wenn er gegen die Spitze dünner wird.
586. verdickt — incraſſatus — wenn er gegen die Spitze dicker wird. Tragopogon porrifolium.
587. keulenförmig — clavatus — (427.)
588. nackend — nudus — (100.) Anemone ſylveſtris.
589. ſchuppig — ſquamoſus — (106.) Sonchus alpinus. Leontodon autumnale. Xeranthemum ſquamoſum.
590. blätterig — foliaceus — (102.)
591. mit Deckblättern — bracteatus — (536.)
592. knieförmig — geniculatus — wenn er durch Knoten abgetheilt, und bey jedem Knoten gebogen iſt.
593. gegliedert — articulatus — ohne Beugungen durch Knoten getheilet.

II. Ab-

II. Abſchnitt.

Von denen der Pflanze zur Erzeugung neuer Pflanzen und zu ihrer Fortſetzung dienenden Theilen.

Erſtes Kapitel.

Von der Blume und deren Theilen.

§. 82.

Vorläufige Beſtimmungen.

594. **Unter der Blüthe** — fructificatio — verſteht man überhaupt denjenigen Theil eines Gewächſes, welcher die
595. **Befruchtungswerkzeuge** — partes fructificationis — enthält, und aus der **Blume** — flos — und der **Frucht** — fructus — beſtehet. Die Blume hingegen begreift alle die, weiter unten vorkommenden, fünf weſentlichen Theile der Blüthe nebſt den Befruchtungswerkzeugen. Dieſe Blumen ſind nach ihrem äußern Bau von einer ſehr großen Verſchiedenheit. Die Art wie ſie mit dem
596. Gewächſe verbunden ſind, heißt der **Blüthen-Stand** — inflorescentia — und da ſind ſie ent-
597. weder **einzeln** — ſimplices — die keinen Fructifications-Theil mit mehrern andern gemein haben,
598. oder **gehäufte** — aggregati — die aus mehrern
599. **Blümchen** — floſculis — beſtehen, die einen gemeinſchaftlichen Fruchtboden haben.

§. 83.

§. 83.

Allgemeine Beſtimmungen, die von den einfachen und gehäuften Blumen gelten.

600. **Endblumen** — terminales — wenn ſie an der Spitze der Zweige hervorkommen. Aſperula arvenſis.

601. **Seitenblumen** — laterales — die an den Seiten der Zweige hervorkommen. Daphne Mezereum.

602. **zerſtreute** — ſparſi — (159.) Gnaphalium ſylvaticum.

603. **gedrängte** — conferti — (160.) Gnaphalium uliginoſum.

604. **angehäufte** — aggregati — (598.) Dianthus barbatus.

605. **anſitzende** — ſeſſiles — (214.) Hyoſciamus niger.

605. **geſtielte** — petiolati — die durch einen Stiel mit den Gewächſen verbunden ſind. Gratiola officinalis.

608. **nackende** — nudi — wenn ſie keinen Kelch haben. Tulipa.

609. **vollſtändige** — completi — wenn Kelch und Blumenkrone da ſind. Roſa.

610. **unvollſtändige** — incompleti — wenn ein Theil fehlt. Biſtorta hat keinen Kelch. Alchemilla keine Krone.

611. **vollkommene Blume** — perfectus flos —
612. **Zwitterblume** — hermaphroditus —
} wenn ſie Staubfäden und Stempel, und alſo alle zur Fructification nothwendige Theile in ſich enthält.

613. Einartige — androgynus — wenn ſie entweder nur Staubfäden oder nur Stempel trägt. Cucumis. Quercus.
614. männliche Blume — maſculus — trägt alle Staubfäden.
615. weibliche Bl. — foemineus — trägt alle Stempel.
616. unfruchtbare — ſterilis — wenn ſie keinen Samen bringen kann, als z. B. alle ganz gefüllte Blumen.
617. ſeitwärts — ſecundi — wenn ſie ſich alle nach einer Seite neigen. Digitalis.
618. einzeln — unicus ſ. ſolitarius — je drey — terni — zahlreich — copioſi — nach der Zahl in der ſie beyſammen ſtehen.
619. aufrecht — erectus — (162.) Tulipa gesneriana. Mirabilis Jalappa.
620. umgebogen — cernuus — (570.) Thalictrum minus. Aloë variegata.
621. überhangend — nutans — (72.) Geum rivale.
622. umgewandt — reſupinatus — (207.) Ajuga orientalis.
623. waagrecht — horizontalis — mit der Waſſerfläche in einer Ebene.
624. über der Achſel — ſupraaxillaris — (558.)
625. gegen dem Blatt über — oppoſitifolius (554.)
626. zwiſchen den Blättern — interfoliaceus (556.)

§. 84.

Eintheilung der gehäuften Blumen.

627. a) der Quirl oder Blüthenkranz — verticillus. Lamium album.
628. b) der Kopf oder die geballten Blüthen — capitulum. Trifolium offic.

629. c) die Aehre — ſpica — Lavendula ſpica.
630. d) die Traube — racemus — Vitis. Ribes rubrum.
631. e) der Afterſtrauß oder Schirmtraube — corymbus. Spiraea. Achillaea.
632. f) der Büſchel — faſciculus. Dianthus barbatus.
633. g) der Schirm — umbella. Paſtinaca, Cuminum.
634. h) der Afterſchirm — cyma. Sambucus nigra. Solanum dulcam.
635. i) die Riſpe — panicula. Milium.
636. k) der Strauß — thyrſus. Syringa vulgaris.
637. l) das Kätzchen — amentum. Juglans.
638. m) der Zapfen — ſtrobilus. Pinus.
639. n) der Kolben — ſpadix — bey den Palmen.

§. 85.

a. Vom Quirl — Verticillus.

640. Der Quirl oder Blüthenkranz wird derjenige Blüthenſtand genannt, wenn die Blumen rund um den Stängel ſtehen, und denſelben in Abſätzen unbedeckt laſſen. Fig. 123.
641. ſtiellos, anſitzend — ſeſſilis — ſo bald die Blüthen ohne Stiel am Stängel ſitzen. Nepta hirſuta. Mentha arvenſis.
642. geſtielt — pedicillatus — ſo bald die Blüthen mit einem Stielchen am Stängel ſitzen. Nepta minor.
643. nackend — nudus — wenn keine Blätter und Nebenblätter um den Quirl ſtehen. Nepta nuda.
644. mit Deckblättern — bracteatus — wenn er damit verſehen iſt. Betonica offic. Fig. 124.

645.

645. umhüllt — involucratus — wenn er mit einer Hülle umgeben iſt. Clinopodium. Fig. 124.

646. dicht oder gedrängt — confertus — wenn die Blümchen, die den Quirl bilden, dicht an einander ſtehen.

647. locker — diſtans — wenn die Blümchen, die den Quirl bilden, von einander entfernt ſtehen. Clinopodium.

648. ſechs, acht, zehn oder mehrblumig — ſex — octo — decem ſ. multiflorus — nach der Zahl der Blumen die den Quirl bilden.

649. gleich hochblumig — faſtigiatus — wenn die Blumen von gleicher Höhe ſind, und oben eine gleiche Ebene bilden.

650. entfernte Quirl — verticilli remoti — wenn ſie entfernt am Stängel ſitzen. Galeopſis Ladanum.

651. quirlartige Blumen — flores ſubverticillati — wenn die Blumen keinen genauen Kreis um den Stängel, und daher auch keinen vollkommnen Quirl bilden.

652. halb — dimidiatus — wenn die Blumen den Stängel nur zur Hälfte umgeben. Meliſſa officinalis.

§. 86.

b. Vom Blüthenkopf — Capitulum.

653. Der Blüthenkopf oder die geballte Blüthe iſt ein ſolcher Blüthenſtand, wenn die Blumen auf einem gemeinſchaftlichen Stiele dergeſtalt gehäuft ſind, daß ſie einen runden Kopf bilden. Trifolium officinale. Fig. 125.

654. ſtiellos — ſeſſile — (641.) Teucrium pumilum.

655. **geſtielt** — pedicillatum (642.) Teucrium capitatum.

656. **kugelrund** — globoſum ſ. ſphaericum — wenn er ganz rund iſt. Gomphrena globoſa.

657. **rundlich** — ſubrotundum — wenn er ſich der kugelrunden Geſtalt nähert. Clinopodium vulgare. Trifolium pratenſe.

658. **halbrund** — dimidiatum ſ. hemiſphaericum — wenn der Kopf an der einen Seite rund und an der andern flach iſt.

659. **kegelförmig** — conicum — wenn er etwas in die länge gezogen iſt. Trifolium montanum.

660. **blätterig** — folioſum — wenn Blätter zwiſchen den Blumen ſitzen.

661. **nackt** — nudum — wenn keine Blätter den Kopf umgeben.

662. **mit Deckblättern** — bracteatum — (644.)

663. **ſchirmartig** — umbellatum — wenn die Blumen etwas ausgebreitet ſtehen.

664. **der Knaul** — Glomerulus — iſt ein kleiner Kopf von ſehr kleinen Blumen, der ſich gewöhnlich in den Winkeln der Blätter zeigt. Amarantus.

§. 87.

c. Von der Aehre — Spica.

665. **die Aehre** heißt derjenige Blumenſtand, wenn an einem allgemeinen Blumenſtiele ſtielloſe oder kurzgeſtielte Blumen in Reihen herabwärts ſtehen. Lavendula ſpica. Fig. 126.

656. **die Spindel** — rachis — heißt der allgemeine Hauptſtiel.

667. **einfach** — ſimplex — wenn der Hauptſtiel ungetheilt iſt. Carex dioica.

668.

668. zuſammengeſetzt — compoſita — wenn der äſtig getheilte Hauptſtiel mehr Aehren trägt. Carex arenaria. Panicum italicum.

669. rispenartig — paniculata — wenn dieſe Theilung fortgeſetzt wird. Spiraea araneus.

670. kolbenartige — cylindrica — wenn die Blüthen am Hauptſtiel eine längere oder kürzere Walze bilden. Phleum pratenſe.

671. gehäufte — aggregata — wenn die Aehre aus mehrern einzelnen beſtehet, die übrigens keine Walze bilden. Origanum creticum.

672. äſtige — ramoſa — wenn der Hauptſtiel ſich in Zweige theilet, welche Aehren bringen. Osmunda.

673. büſchelartige — faſciculata — wenn die kleinen Aehren büſchelartig ſitzen.

674. kreuzförmige — decuſſata — wenn 2 und 2 einander gegenüber ſtehen.

675. quirlförmige — verticillata — (640.) Vitex agnus caſtus.

676. zweyzeilige — diſticha — wenn die Blumen an der Aehre in zwey entgegengeſetzten geraden Reihen geordnet ſind. Ophioglosſum.

677. ovale — die oben dick iſt, nach unten aber allmählig dünner wird, und eine eyförmige Geſtalt bildet. Lagurus ovatus.

678. bauchige — ventricoſa — wenn ſie in der Mitte vorzüglich dick, und an beyden Enden dünner iſt.

679. unterbrochene — interrupta — wenn die kleinen Blumen etwas von einander entfernt ſtehen.

680. dachförmige — imbricata — wenn die kleinen Blumen wie Ziegel eines Daches über einander liegen. Carex palleſcens.

681. gegliederte — articulata — wenn der Hauptſtiel durch Knoten in Glieder getheilt iſt, an deren jeden eine kleine Aehre ſitzet.

682. **einſeitige** — ſecunda — wenn alle Blůmchen oder kleine Aehren nach einer Seite gerichtet ſind, ſo daß die andere Seite des Hauptſtiels nackt iſt. Hyſſopus officinalis.

683. **ſtrichfórmig** — linearis — ſehr důnn und gleichbreit. Carex digitata.

684. **gefranzt** — ciliata — die zwiſchen den Blumen Haare hat. Phleum arenarium.

685. **blåtterig** — foliacea — die zwiſchen den Blumen Blåtter hat.

686. **geknault** — glomerata — wenn die Aehre aus kugelfórmig angehåuften Blumen beſteht.

687. **an der Spitze ſtehend** — terminalis — die den Stångel endiget.

688. **an der Seite ſtehend** — axillaris ſ. lateralis — die an den Winkeln der Blåtter ſtehet.

689. **ſchopfig** — comoſa — die an der Spitze Blåtter hat.

690. **rauſchend** — ſcarioſa — Eriophorum variegatum.

691. **die kleine Aehre** — ſpicula ſ. ſpicella ſ. locuſta — aus denen eine große zuſammen geſetzt iſt.

§. 88.

d. Von der Traube — Racemus.

692. **Die Traube oder Blůthentraube** beſtehet aus einem Hauptſtiel, wovon mehrere kurze Nebenſtiele aus der ganzen Långe entſpringen, welche die Blůthen tragen, und gróßtentheils von einer Långe ſind. Fig. 127.

693. **einfach** — ſimplex — wenn die Nebenſtielchen nicht weiter getheilet ſind. Phytolacca.

694. **zuſammengeſetzt** — compoſitus — wenn Haupt- und Nebenſtiele getheilt ſind. Vitis vinifera. Chenopodium rubrum.

695. gepaarte Trauben — conjugatus — wenn 2 Trauben an der Baſis auf einem Stängel vereiniget ſind.
696. gefußte Trauben — racemus pedatus — (409.)
697. einſeitig — unilateralis — wenn alle Nebenſtiele auf einer Seite eingefügt ſind.
698. ſeitwärts ſtehend — ſecundus — wenn die Blumen rund um den Hauptſtängel befeſtiget ſind, die Blumen ſelbſt aber alle nach einer Seite hinhangen. Teucrium ſcorodonia.
699. aufrecht — erectus — (63.) Ribes alpinum.
700. ſchlaff — laxus — (66.)
701. ſchwankend — flaccidus — (576.)
702. hängend — pendulus — (203.) Ribes rubrum.
703. nackend — nudus — (661.) Chenopodium murale.
704. blätterig — folioſus — (660.) Chenopodium viride.

§. 89.

e. Von der Schirmtraube — Corymbus.

705. Die Schirmtraube, Doldentraube oder Afterſtrauß iſt eine Art des Blüthenſtandes, die der Traube ähnlich iſt, und unterſcheidet ſich nur dadurch, daß die untern Blüthenſtiele ſo lang verlängert ſind, daß ſie mit der äußerſten Spitze faſt gleiche Länge haben. Fig. 128.

§. 90.

f. Vom Büſchel — Faſciculus.

706. Der Büſchel — Faſciculus — iſt derjenige Blüthenſtand, wenn die Blüthen größtentheils an der Spitze des Hauptſtängels zum Vorſchein

 kommen,

kommen, von gleicher Höhe ſind, aber nicht aus einem Punkt, ſondern aus verſchiedenen entſpringen. Der Büſchel unterſcheidet ſich von der Schirmtraube durch die kurzen Blumen-Stiele, und daß ſie nicht auf einem langen Stängel vertheilet ſind. Von der Dolde iſt er dadurch unterſchieden, daß die Blumenſtiele nicht aus einem Punkte entſpringen. Von der After-Dolde dadurch, daß die Blumenſtiele nicht äſtig ſind. Dianthus carthuſianorum. Fig. 129.

707. **ausgebreitet** — divergens — wenn die einzelnen Blüthen ſich ausbreiten.

708. **geſchloſſen** — approximatus — wenn ſie dichte beyſammen ſtehen.

§. 91.

g. Vom Schirm oder Dolde — Umbella.

709. **Der Schirm oder Dolde** wird der Blüthenſtand genannt, wenn aus einem Punkte des Hauptſtiels mehrere gleichlange einfache Blumenſtiele hervorkommen. Paſtinaca, Cuminum. F. 130.

710. **Strahlen** — radii — heißen die Stiele, die den Schirm bilden.

711. **geſtielt** heißt der Schirm — pedunculatus — wenn die Strahlen aus einem beſondern Stiele hervorkommen. Spiraea chamaedrifolia.

712. **ſtiellos** — ſeſſilis — wenn ſie unmittelbar aus dem Hauptſtiel entſpringen. Ferula nodiflora.

713. **einfach** — ſimplex — wenn jeder Strahl nur eine Blüthe trägt. Sanicula.

714. **zuſammengeſetzt** — compoſita — wenn alle Strahlen an der Spitze kleine Dolden tragen. Daucus, Cicuta. Anethum foenicul.

715. allgemeine Dolde — univerſalis — heißt in dieſem Falle die große Dolde, die aus den kleinern zuſammengeſetzt iſt. f. 128. a

716. beſondere — partialis } die kleinen Dolden, aus
717. Döldlein — umbellula } denen die große zuſammen geſetzt iſt. f. 128. b

718. ſproſſende Dolde — prolifera — wenn ſie mehr als einmal zuſammengeſetzt iſt. Aſclepias vincetoxicum.

719. vier, fünf, vielſtrahlig — 4. 5. multiradiata — nach der Zahl der Strahlen.

720. armſtrahlig — brachiata ſ. depauperata — von wenigen Strahlen.

721. getheilt — partita — wenn ſich die Hauptſtrahlen in 3, 4 oder mehr Theile theilen, auf welchen erſt die beſondern Schirme hervorkommen.

722. offen — divergens — (707.)

723. geſchloſſen — approximata — (708.)

724. ausgehöhlt — concava — wenn ſie oben gleichſam ausgehöhlt iſt, ſo daß die auswendigen Strahlen höher ſind, als die inwendigen. Dieſe Eigenſchaft iſt aber nicht bey allen Arten ſich beſtändig gleich; manche haben in der Blüthe einen flachen, und wenn der Samen reif, einen hohlen Schirm. Daucus Carotta.

725. flach, gleichhoch — faſtigiata — wenn der Schirm oben eben iſt.

726. gewölbt — convexa — wenn die äußern Strahlen kürzer als die inwendigen ſind, und der Schirm dadurch gewölbt wird. Aegopodium.

727. aufrecht — erecta — (63.)

728. überhängend — nutans — (72.) Solanum nigrum.

729. niedergebogen — cernua — (570.) Chaerophyllum tremulum.

730. ſie ſitzt am Ende des Stängels — terminalis — (551.) Eryngium. Sium latifolium.
731. ſie ſitzt an der Seite — lateralis — (555.) Hydrocotile.
732. ſie ſitzt dem Blatte gegenüber — oppoſitifolia — (554.) Bupleurum.

§. 92.

h. Vom Afterſchirm — Cyma.

733. Afterſchirm oder Trugdolde oder Afterdolde beſtehet aus einer Menge äſtiger Blumenſtiele, deren Aeſte aber nicht ſo regelmäßig ſind, und nicht aus einem Punkte entſpringen. Sie hat übrigens viel Aehnlichkeit mit der wahren Dolde. Sambucus nigra. Viburnum opulus. F. 131.
734. dreytheilig — fünftheilig — 3, 5 partita — nach der Zahl der Zertheilung des Hauptſtängels.
735. nackt — nuda — hat weder Blätter noch Hüllen. Cornus ſanguinea.
736. mit Blättern — bracteata — wenn er dergleichen hat.

§. 93.

i. Von der Rispe — Panicula.

737. Die Rispe entſteht, wenn aus der ganzen Länge des Hauptſtiels an verſchiedenen Orten Stiele von mancherley Länge und Theilung hervorkommen, an welchen die Blüthen ſitzen. Gramina plurima. Fig. 132.
738. ſtark — congeſta — die viele Blumen hat.
739. dicht — denſa — ein höherer Grad des vorigen.
740. ährenförmig — ſpicata — wenn ſie faſt zur Aehre wird. Stipa tenaciſſima.

741.

741. einfache — ſimplex — wenn aus dem Hauptſtiel wenige und unzertheilte Stiele entſtehen. Melica nutans.

742. zuſammengeſetzt — compoſita — wenn der Hauptſtiel lange Aerme trägt, woran die Blüthenſtiele mehr oder weniger gehäuft hervorkommen.

743. geballt — glomerata — wenn die Blüthen auf kurzen Stielchen in Büſchel zuſammengedrängt ſtehen. Dactylis glomerata.

744. einſeitig — ſecunda — (682.) Poa bulboſa.

745. überhängend — nutans — (72.) Melica nutans. Bromus arvenſis.

746. abſtehend — patens — (152.) Aira aquatica. Bromus ſecalinus.

747. zuſammengeſchnürt — coarctata — (163.) Poa compreſſa.

748. weitſchweifig — diffuſa — (73.) Poa aquatica.

749. ausgeſperrt — divaricata — (153.) Aira caryophyllea.

} bezieht ſich auf die Lage der Nebenzweige gegen den Hauptſtiel.

§. 94.

k. Vom Blüthenſtrauß — Thyrſus.

750. Der Blüthenſtrauß iſt eigentlich nur eine Abänderung der Riſpe, inſofern dieſelbe dicht, und ganz mit Blumen bedeckt iſt, und dabey eine eyrunde Geſtalt hat. Liguſtrum vulgare. Er iſt

751. nackend — nudus — wenn er blos Blumen hat. Syringa vulgaris.

752. **blätterig** — folioſus — wenn die Blumen mit Blättern untermiſcht ſind.

§. 95.

l. Vom Kätzchen — Amentum.

753. **Das Kätzchen** — Amentum ſ. Julus — wird durch einen einfachen Blüthenſtiel gebildet, welcher der Länge nach rund herum dicht mit kleinen Schuppen beſetzt iſt, unter welchen die Blumen oder Blumentheile ſelbſt ſtehen. Salix, Corylus Avellana. Fig. 133.

754. **lang, ſehr lang** — longum — longiſſimum — } in Vergleichung anderer Theile.

755. **kurz** — breve — } in Vergleichung anderer Theile.

756. **eyrund** — ovatum — nach unten dick und rund, nach oben allmählig dünner.

757. **ſchuppig** — ſquamoſum — mit blätterreichen Schuppen beſetzt, unter welchen die Blüthen hervorkommen. Cupreſſus, Carpinus.

758. **einzeln** — ſolitarium — jedes Stielchen trägt nur eins.

759. **zu zwey** — **zu drey** — bina — terna — nach der Zahl die zuſammen an einem Stiele ſitzen.

760. **gleichdick** — cylindricum — wenn es oben ſo dick als unten iſt.

761. **verdünnet** — attenuatum — was nach der Spitze immer dünner wird.

762. **dünn** — gracile — nach Verhältniß der Länge ſehr dünn.

§. 96.

m. Vom Zapfen — Strobilus.

763. **Der Zapfen** iſt ein Kätzchen, deſſen Schuppen holzartig ſind. Er enthält unter ſeinen Schuppen

pen keine Blumen, ſondern Samen. Pinus. Fig. 134.

§. 97.

n. Vom Blumenkolben — Spadix.

764. Die Kolbe — ſpadix — heißt derjenige Blüthenſtand, wenn die Blüthen aus einem, mit einer Blüthenſcheide umgebenen Blumenboden kommen. Die Blüthenſcheide. Fig. 135.

765. die Kolbe iſt theils ungetheilt — integer — wie beym Arum. Fig. 136.

766. theils getheilt — diviſus — wenn er ſich bald wie eine Rispe bald wie eine Traube in Aeſte theilet, wie bey den Palmen.

§. 98.

Von den einzelnen Theilen einer vollſtändigen Blume, oder vom Blumenbau.

Die Blumen an den Pflanzen haben ihren Urſprung mit den übrigen Theilen der Pflanzen gemein. Sie entſtehen eben ſowohl wie jene aus den Spiralgefäßen. Neuere Erfahrungen haben dies unwiderſprechlich dargethan, und dadurch die, obgleich ſehr künſtliche Theorie des Ritter von Linne, von einer zu früh erfolgten Entwickelung der Augen, widerlegt. So wie aber Thiere erſt einen beſtimmten Grad der Vollkommenheit erreicht haben müſſen, ehe ſie fähig ſind, ſich fortzupflanzen: ſo müſſen auch die Pflanzen erſt einen gewiſſen Grad der Vollkommenheit erreicht, eine hinlängliche Menge von Nahrung eingeſogen, und ihre Theile ſich gehörig ausgebildet haben, ehe ſich die Theile an ihnen zeigen, die wir Blumen nennen. Vom Keime an kann nie eine Blume gleich Blu-

men

men entwickeln, es müſſen erſt Blätter da geweſen ſeyn. Je kürzer das Leben einer Pflanze iſt, deſto früher zeigt ſie ihre Blumen, wie dies die Sommergewächſe und zweyjährigen Pflanzen beweiſen. Bäume im Gegentheil und Sträucher brauchen nach Verhältniß ihrer Dauer auch eine längere Zeit ehe ſie dazu gelangen.

§. 99.

Die Theile der Blume ſind theils **weſentliche**, theils **zufällige**. Zu den weſentlichen, die in keiner vollkommenen Blume fehlen können, gehören die **Staubfäden** und **Staubwege**. Zwar haben die Blumen mit halb und ganz getrennten Geſchlechtern nicht dieſe Theile alle in ſich; man kann aber auch bey dieſen die männlichen und weiblichen Blumen, die zur Befruchtung zuſammen gehören, nur als eine anſehen. Zu den zufälligen gehören die **Blumendecke**, **Blumenkrone**, der **Blumen- und Fruchtboden** und das **Honig-Gefäß**, die einzeln bey manchen Blumen fehlen können, ohne daß ſie dadurch unvollſtändig werden.

§. 100.

Die Blumendecke und Blumenkrone machen die äußere Bedeckung der Blume aus. Aber in dieſer Abſicht weichen die Blumen ſehr von einander ab. Es giebt Blumen, obgleich ihre Zahl nur klein iſt, deren Geſchlechtstheile ohne alle äu-
767. ßere Bedeckung ſind, und dieſe nennt man **nackende**
768. **Blumen** — flores nudi — **Kelchblumen** — flores apetali — heißen diejenigen, denen die Blu-
769. menkrone fehlt, und **Kronenblumen** — flores corollacei oder aphylli — denen der Kelch fehlt.

Noch

Noch andere haben eine Decke, die weder Kelch noch Blumenkrone genannt werden kann, wie bey den Gräſern. Bey den meiſten Blumen aber finden ſich ſowohl Kelch als Krone.

§. 101.

Dieſe letztern haben entweder eine oder zwo oder mehrere Hüllen, von denen eine die andere einſchließt. In den meiſten Fällen finden ſich zwo Hüllen; nur muß man ſich hüten, daß man die verſchiedenen Blätterreihen der gefüllten Blumen nicht für eben ſo viele Hüllen anſiehet, weil dieſe gefüllten Blumen von der gewöhnlichen Regel abweichen, und zu den Mißgeburten gehören. Wenn ſich an einer Blume zwo Hüllen befinden, die merklich von einander abweichen, ſo nennt man die innere die Blumenkrone, und die äußere den Kelch. Wo ſich aber mehr Hüllen finden, da muß man acht haben, welche von ihnen der Natur der Krone oder Kelchs am nächſten kommt. Wenn die Krone aus einer Blätterreihe beſtehet, ſo heißt ſie eine
770. **einfache Krone** — Corolla ſimplex — **vielfa-**
771. **che Krone** — Corolla multiplex — hingegen, wenn ſie aus mehrern beſtehet. Wenn ſich aber mehr als ein Kelch an einer Blume befindet, ſo werden ſie durch die Benennungen des **innern** und **äußern** — calycis interioris et exterioris von einander unterſchieden.

§. 102.

A. Von der äußern Blumendecke oder dem Kelche.

772. **Der Kelch** — Calyx — iſt die äußere, meiſtens grüne Decke der Blume, die in vielen Fällen

bis

bis zur Reiſe der Frucht bleibet. Nach Verſchiedenheit der Geſtalt, und der Blumen, bey welchen er ſich findet, hat er auch verſchiedene Benennungen, als:

die **Blumendecke** — Perianthium — bey den meiſten Blumen.

die **Hülle** — Involucrum — bey den Doldenblumen.

der **Balg** — Gluma — bey den Gräſern.

die **allgemeine Blumendecke** — Anthodium — bey den zuſammengeſetzten Blumen.

die **Schuppe** — Squama — bey den Pflanzen die Kätzchen tragen.

das **Federchen** — Pappus — bey den einzelnen Blümchen, die in einer allgemeinen Blumendecke eingeſchloſſen ſind.

§. 103.

Von der Blumendecke — Perianthium.

773. **Die Blumendecke** — perianthium — iſt ein Kelch, der die übrigen Theile der Befruchtung einſchließt. Fig. 137.

774. **Zwitterblumendecke** — periant. fructificationis — wenn ſie männliche und weibliche Befruchtungswerkzeuge einſchließt. Polyanthes.

775. **männliche Blumendecke** — p. floris — wenn ſie blos mit Staubfäden verſehene Blumen einſchließt. Viſcum, flos ejus maſculinus.

776. **weibliche Blumendecke** — p. fructus — wenn ſie blos weibliche Befruchtungswerkzeuge einſchließt. Viſcum, flos ejus foemineus.

777. **hinfällig** — caducum — wenn ſie noch vor der Eröfnung der Blume abfällt. Papaver ſomniferum.

778.

778. abfallend — deciduum — die gleich nach dem Blühen abfällt. Tilia europaea.

779. welkend — marceſcens — die nach dem Blühen verwelkt, noch eine Zeit hangen bleibt, und endlich abfällt. Prunus Armeniaca.

780. beſtändig — perſiſtens — die bis zur Reife der Frucht bleibt. Hyoſciamus niger.

781. einfach — ſimplex — wenn ſie nur einfach iſt.

782. doppelt — duplex — wenn zwey Blüthendecken die Blume einſchließen. Fragaria, Malva rotundifolia.

783. einblättrig — monophyllum — wenn ſie aus einem Stücke beſtehet. Primula. Fig. 137.

784. vielblättrig — polyphyllum — wenn die Blüthendecke aus mehrern Blättern beſtehet. Die einblättrige kann auch aus mehrern Stücken beſtehen, die aber mehr oder weniger an der Baſis zuſammen hängen.

785. zwey, drey, vier, fünfſpaltig — bi, tri, quadri, quinque fidum — wenn eine einblättrige Blumendecke in ſo viel oder mehrere Theile bis auf die Hälfte geſpalten iſt.

786. 2 = 5theilig — 2 - 5 partitum — in ſo viel Theile bis auf den Grund zertheilt, ſo aber, daß die einzelnen Theile noch zuſammen hangen.

787. gezähnt — dentatum — wenn der Rand kurze Zähne oder Einſchnitte hat, die aber nie tiefer, als bis höchſtens auf den vierten Theil der ganzen Blumendecke gehen dürfen. Nach der Zahl der Zähne 2. 3. 4. 5. mehrzähnig — bi, tri, quadri, quinque, multi dentatum.

789. ganz — integrum — wenn ſie gar nicht eingeſchnitten. Quercus.

790. geſägt — ſerratum — (277.)

791.

791. röhrenförmig — tubuloſum — wenn eine einblättrige Blumendecke einer Röhre oder hohlen Cylinder gleicht. Melampyrum Saponaria.

792. abſtehend — patens — wenn der obere Rand ausgebreitet iſt. Arenaria.

793. zurückgebogen — reflexum — wenn die Blätter, Zähne und Einſchnitte zurück gebogen ſind.

794. aufgeblaſen — inflatum — wenn ſie weit und hohl iſt. Cucubalus.

795. abgekürzt — abbreviatum — viel kürzer als die Blätter der Blumenkrone.

796. lang — longum — } bezieht ſich auf die
797. mittelmäßig — mediocre — } Blumenkrone.

798. ſtumpf — obtuſum — bezieht ſich auf den Grund. Nymphaea.

799. ſpitzig — acutum — bezieht ſich auf den Grund. Primula.

800. gefranzt — ciliatum — wenn ſie am Rande mit ſteifen Haaren beſetzt iſt.

801. becherförmig — urceolatum — wenn eine einblättrige Blumendecke kurz nach der Baſis zu rund, und am Rande ohne alle Zähne und Einſchnitte iſt.

802. geſchloſſen — clauſum — wenn ſich eine mehrblättrige oder getheilte Blüthendecke rund und dicht an die Krone anſchließt.

803. gleichförmig — aequale — wenn ihre Theile unter einander an Größe und Geſtalt gleich ſind. Bellium. Cineraria.

804. ungleichförmig — inaequale — wenn ſie ungleich ſind. Guajacum.

805. lippenförmig — labiatum — in größere Einſchnitte, die man Lippen nennt, getheilt. Nach ihrer Zahl zweylippig, dreylippig — bilabiatum, trilabiatum.

806.

806. **obere** — ſuperum — wenn die Blumendecke über den Fruchtknoten ſitzt. Pyrus communis, malus.
807. **untere** — inferum — wenn die Blumendecke den Fruchtknoten einſchließt. Prunus, Ceraſus, Berberis.
808. **gefärbt** — coloratum — anders als grün. Gronovia, Celoſia.

§. 104.
Von der Hülle — Involucrum.

809. **Die Hülle** — involucrum — iſt bey den Schirm-Blumen ein, von der Blume entfernter Kelch, der ſich gewöhnlich an dem Vereinigungspunkt der Strahlen befindet. Aethuſa ſinapium. F. 138.
810. **allgemeine Hülle** — involucrum univerſale — wenn ſie die Strahlen der allgemeinen Dolde umgiebt. Eringium. Fig. 138. c.
811. **beſondere Hülle** — invol. partiale — wenn ſie die Strahlen der beſondern Dolde umgiebt. Scandix cerefolium. Fig. 138. d.
812. **ein- zwey- drey- vier- ꝛc. vielblätterig** — mono- di- tri- tetra- polyphyllum — nach der Zahl der Blätter, aus welcher die Hülle beſtehet. Einbl. Bupleurum, zweybl. Euphorbia, dreybl. Butomus, vierbl. Cornus, fünfbl. Daucus, ſechsbl. Haemanthus.
813. **halbſeitig** — dimidiatum — wenn ſie an einer Seite fehlt. Aethuſa.

§. 105.
Vom Balge — Gluma.

814. **Der Balg** — gluma — iſt der Kelch der Gras-Blüthen, und beſtehet aus Blättchen oder

Spelzen — valvulae — welche mit ihrer Höhlung an dem Rücken der Blumenſpelzen, die die Krone ausmachen, anſchließen. Fig. 139.

816. **ein zwey vielblümig** — uni- bi- multiflora — nach der Zahl der Blumen, die daſſelbe einſchließt.

817. **einſpelzig** — univalvis — der aus einer Spelze beſtehet. Lolium perenne.

818. **zweyſpelzig** — bivalvis — der zwey Spelzen hat, wie die meiſten Gräſer.

819. **dreyſpelzig** — trivalvis — mit 3 Spelzen. Panicum miliaceum.

820. **vielſpelzig** — multivalvis — der aus mehreren zuſammengeſetzt iſt. Uniola.

821. **gefärbt** — colorata — (808.)

822. **gleichgroß** — valvulae aequales — wenn ſie gleich ſind. Phalaris.

823. **ungleich** — inaequales — das Gegentheil.

824. **gleichſeitig** — aequilateres — wenn die beyden Seiten einer Spelze gleich groß ſind.

825. **rundlich** — ſubrotunda — (226.) Paspalum.

826. **oval** — ovalis — (225.) Olyra.

827. **lanzettförmig** — lanceolata — (232.)

828. **länglicht** — oblonga — (227.) Anthoxantum.

829. **gleichbreit** — linearis — (234.) Phleum.

830. **herzförmig** — cordata — (246.)

831. **ſtumpf** — obtuſa — (294.) Triticum turgidum.

832. **ſpitzig** — acuta — (301.) Agroſtis

833. **ſcharfgeſpitzt** — acuminata — (303.) Feſtuca.

834. **abgerundet** — rotundata — (231.)

(825.–834.) Alles nach dem Umriß.

835.

835. abgeſtumpft — truncata — (300.) Triticum ſpelta.
836. an der Spitze eingeſchnitten — emarginata — (296.)
837. geſpalten — fiſſa (257.)

} Alles nach dem Umriß.

838. ſtachelig und zottig — muricata — (118.)
839. haarig — piloſa — (341.)
840. wollig — tomentoſa — (337.)
841. beſtäubt — incana — wie mit Aſche überſtreut.
842. rauh — ſcabra — (117.)
843. glatt — glabra — (114.) Holcus ſaccharatus
844. geſtreift oder nervigt — ſtriata — (115.)

} nach der Oberfläche.

845. Granne — Ariſta — iſt eine längere oder kürzere borſtenförmige Spitze, die ſich ſowohl an den Deckſpelzen als Blumenſpelzen der Grasblumen findet. Fig. 140.
846. Endgranne — ariſta terminalis — wenn ſie auf der Spitze der Spelzen ſitzt. Stipa.
847. Rückengranne — dorſalis — wenn ſie höher oder tiefer aus dem Rücken der Spelze hervorkommt. Avena.
848. zwey bis dreyfach begrannt — bi- triariſtata wenn eine Spelze mehrere Grannen hat. Aegilops ovata.
849. unbegrannte Spelze — valvula mutica — die keine Grannen hat. Hordeum nodoſum.
850. nackt — nuda — iſt eine Granne, wenn ſie ohne Haare iſt.
851. federig — plumoſa — die mit feinen weißen Haaren beſetzt iſt. Stipa pennata.

852. **gerade** — recta — die ganz gerade iſt. Bromus ſecalinus.

853. **gebogen** — recurvata — die nach auswärts gekrümmt iſt. Stipa capillata.

854. **knieförmig** — geniculata — welche knieförmig in der Mitte gebogen iſt. Avena ſativa, Holcus lanatus.

855. **gewunden** — tortilis — die ſchneckenförmig gedrehet iſt.

856. **kraus** — contorta — hin und her gebogen. Avena.

857. **rauh** — ſcabra — mit auf- oder unterwärts gerichteten feinen Stacheln verſehen.

§. 106.

Von der allgemeinen Blumendecke — Anthodium.

858. **Die allgemeine Blumendecke** — Anthodium — nennt man den Kelch, der eine große Menge Blumen dicht einſchließt, ſo daß alle dieſe Blumen nur eine einzige zu ſeyn ſcheinen. Leontodon Taraxacum. Centauria Cyanus.

859. **einblätterig** — monophyllum.

860. **vielblätterig** — polyphyllum.

861. **einfach** — ſimplex — wenn eine einfache Reihe Blätter die Blumen umgeben. Fig. 141.

862. **gleich** — aequale — wenn alle dieſe Blätter gleich lang ſind.

863. **ſchuppig wie Dachziegel** — ſquamoſum ſ. imbricatum — die aus mehreren wie Dachziegel über einander liegenden ſchuppigen Blättern beſtehet. Taraxacum. Fig 142.

862. **ſperrig** — ſquarroſum — wenn die Spitzen der dachförmig liegenden Schuppen auswärts gebogen ſind. Carduus. Helianthus.

863. **locker** — inanis — wenn ſie nicht feſt geſchloſſen ſind.

864. **vertrocknet** — ſcarioſum — wenn die Blätter dürre und trocken ſind. Xeranthemum. Centaurea glaſtifolia.

865. **wimperig** — ciliatum — wenn die Ränder der Blätter mit kurzen Haaren eingefaßt ſind.

866. **eingefaßt** — calyculatum — wenn die gemeinſchaftliche Blumendecke unten am Grunde noch eine kleinere beſitzt, die von der andern verſchieden iſt. Leontodon Taraxacum.

867. **kreuſelförmig** — turbinatum — wenn die Blüthendecke die Geſtalt eines Kräuſels hat. Tarchonanthus.

868. **kugelrund** — globoſum — die einer Kugel gleicht. Centaurea verutum. Fig. 143.

859. **halbkugelrund** — hemiſphaericum — wenn ſie unten rund aber oben flach iſt. Bellis perennis.

870. **walzenförmig** — cylindricum — wenn ſie lang, rund, und oben ſo dick als unten iſt.

871. **flach** — planum — wenn die Blätter der Blumendecke ganz flach ausgebreitet ſind.

872. **dornig** — ſpinoſum — wenn jedes kleine Blättchen mit einem Dorn verſehen iſt. Fig. 143.

§. 107.

Die Schuppe — Squama Amenti.

873. Da die Blüthen bey dem Kätzchen ohne alle weitere Bedeckung unter den Schuppen liegen, ſo wird deswegen die Schuppe mit zu den Kelchen gerechnet. Fig. 133.

§. 108.

Das Federchen — Pappus.

874. **Das Federchen** — Pappus — iſt ein aus Haaren, oder einer dünnen durchſichtigen Haut beſtehender Kelch, den man nur an den einzelnen Blumen, die in einer allgemeinen Blumendecke (Anthodium) eingeſchloſſen ſind, bemerkt. Es bleibt dies Federchen beſtändig bis zur Reife des Samens ſitzen, und wird unten beym Samen weiter vorkommen. Fig. 144.

§. 109.

F. Von der innern Blumendecke oder der Blumen-Krone.

875. **Die Blumenkrone** — Corolla — unterſcheidet ſich von der Blumendecke, von welcher ſie umgeben wird, ſowohl durch eine feinere Subſtanz, als auch mehrentheils durch eine andere, als die grüne Farbe. Man kann aber demohngeachtet nach §. 102. leicht irren, wenn etweder mehr als zwey Blumendecken vorhanden, oder wenn vielleicht eine ganz oder zum Theil fehlet. Im letztern Falle iſt es oft äußerſt ſchwer zu beſtimmen, ob die gegenwärtige Blumendecke die Blumendecke, oder Blumenkrone ſey. Sie iſt

876. **einfach** — ſimplex — ſo bald ſie mit ihrer Blumendecke, oder für ſich allein einen Blumenboden umſchließt. Tulipa.

877. **zuſammengeſetzt** — compoſita — wenn mehrere einem Blumenboden einverleibte Blumen, von einer gemeinſchaftlichen Blumendecke umgeben ſind, und verwachſene Staubbeutel enthalten. Leontodon. Cyanus.

878.

878. **gehäufte** — aggregata — wo viele, mit freyen Staubbeuteln verſehene Blumen in einer gemeinſchaftlichen Blumendecke vereiniget ſind. Scabioſa.

879. **doppelt zuſammengeſetzt** — decompoſita — wenn zuſammengeſetzte Blumen in einer gemeinſchaftlichen Blumendecke enthalten ſind. Sphaeranthus.

880. **einblätterig** — monopetala — ſo bald ſie aus einem Blatte beſtehet. Convolvulus, Primula. Fig. 145.

881. **die Röhre** — tubus — iſt der untere längere oder kürzere Theil der einblättrigen Blumenkrone, mit welcher dieſelbe in dem Boden des Kelchs befeſtiget iſt, und einer unten engen und oben weiten Röhre gleicht. Crocus. Fig. 145. a.

882. **der Schlund** — faux — die Erweiterung der Röhre nach oben zu.

883. **die Mündung** — limbus — der erweiterte oberſte Theil. Fig. 145. b. Dieſe iſt

884. **ganz** — integer — wenn ſie ungetheilt iſt. Convolvulus obſcurus.

885. **geſpalten** — laciniatus — in mehrere Theile mehr oder weniger tief eingeſchnitten. Primula.

886. **Lappen** — laciniae — heißen die Theile, in welche die einblättrige Blumenkrone zertheilt iſt. Dieſe werden gezählt

887. **vielblättrige Blumenkrone** — Corolla polypetala — wenn die Blumenkrone aus mehreren abgeſonderten Stücken beſtehet. Lilium. F. 146.

888. **das Blumenblatt** — petalum — heißt jedes ſolches einzelne Blatt.

889. **der Nagel** — unguis — heißt der untere Theil Fig. 146. a.

890. die Platte — lamina — der obere breitere Theil. Fig. 146. b.

891. zwey, drey, vier, fünf ꝛc. vielblätterig — bi, tri, tetra, penta &c. polypetala — nach der Zahl der Blumenblätter.

892. regelmäßig — regularis — wenn die Theile an Geſtalt, Größe und Verhältniß gleichförmig. Lychnis.

893. unregelmäßig — irregularis — wenn die Theile an Geſtalt, Größe und Verhältniß verſchieden. Aconitum.

894. ungeſtalt — difformis — dem vorigen gleich.

Es giebt ein- und mehrblättrige regelmäßige und unregelmäßige Blumenkronen, und man theilt die verſchiedenen Formen am beſten darnach ein.

§. 110.

Von den einblättrigen regelmäßigen Blumenkronen.

895. röhrige — tubuloſae — die einer hohlen Walze gleichen. Gentiana. Fig. 147.

896. keulenförmige — clavata — wie die vorige, nur oben weiter. Silene. Fig. 148.

897. kugelrund — globoſa — ganz rund. Hyacinthus botryoides. Fig. 149.

898. glockenförmige — campanulata — wenn ſie ſich von unten an gleich glockenförmig erweitert, daß ſie der Geſtalt einer Glocke nahe kommt. Campanula. Fig. 150.

899. becherförmig — cyathiformis — wenn eine unten walzenförmige Röhre ſich allmählig nach oben erweitert, aber mit gerade aufrecht ſtehenden Rand. Fig. 151.

900.

900. **beckenförmig** oder **krugförmig** — urceolata — wenn eine kurze walzenförmige Röhre ſich mit einemmale in eine weite Fläche ausdehnt, deren Rand in die Höhe ſtehet. Cerinthe ſymphitum. Fig. 152.

901. **trichterförmig** — infundibuliformis — wenn ſie einem umgekehrten Kegel gleicht, der Rand ſich aber ziemlich flach ausbreitet. Cynogloſſum officinalis. Fig. 153.

902. **präſentirtellerförmig** — hypocrateriformis — unten mit einer langen Röhre und ganz flachen Mündung. Phlox. Fig. 145.

903. **radförmig** — rotata — die vorige Form, nur daß die Röhre ſehr kurz, beynahe kürzer als der Kelch. Anagallis, Lyſimachia, Verbaſcum. Fig. 154.

904. **malvenartig** — malvacea — wenn die Blumenblätter an den kurzen Nägeln zuſammen gewachſen ſind, ſo daß dieſelbe dadurch einblätterig wird. Fig. 155.

§. 111.

Von den mehrblättrigen regelmäßigen Blumen.

905. **roſenförmige** — roſacea — deren 5 oder mehr Blumenblätter mit kurzen Nägeln am Fruchtboden ſitzen, und ausgebreitet ſind. Roſa, Poeonia, Ranunculus. Fig. 156.

906. **lilienartig** — liliacea — wenn drey oder mehr Blätter eine glockenförmige Geſtalt haben, und ohne Kelch ſind. Lilium. Fig. 157.

907. **nelkenförmige** — caryophyllacea — wenn fünf regelmäßige Blumenblätter lange Nägel, flach ausgebreitete Platten haben, und in einem ein-

blättrigen Kelche ſtehen. Dianthus caryophyllus. Linum. Fig. 158.

908. kreuzförmige — cruciata ſ. cruciformis — wenn die Blumenkrone aus vier Blättern, deren Platten in Form eines Andreaskreuzes liegen, beſtehen. Sinapis, Braſſica oleracea viridis. Fig. 159.

§. 112.

Von den einblättrigen unregelmäßigen Blumenkronen.

909. einlippige Blumenkrone — coroll. unilabiata — iſt eine röhrige Blume, die ſich in ein einziges Blättchen endiget. Teucrium. Fig. 160.

910. die zweylippige — bilabiata — die röhrige Blume theilet ſich in zwey Lippen oder Haupttheile. Salvia, Hormium. Fig. 161.

911. rachenförmige Blumenkrone — ringens — iſt eine zweylippige Blumenkrone, unten mit einer Röhre, deren obere Lippe gewölbt, die untere aber länglicht iſt, und ungefähr mit dem aufgeſperrten Rachen eines Thiers Aehnlichkeit hat. Salvia officinalis. Fig. 162.

912. die verlarvte — perſonata — der vorigen gleich, nur daß der Schlund durch einen gewölbten Fortſatz der untern Lippe geſchloſſen iſt. Antirrhinum majus. Linaria. Euphraſia. F. 163.

913. der Gaumen — palatum — iſt der Fortſatz der den Rachen ſchließt.

914. der Rachen — rictus — iſt die Oefnung der beyden Lippen.

915. der Helm — galea — die obere Lippe bey den verlarvten Blumen, die die Befruchtungswerkzeuge gleich einem Helm bedecket.

916.

916. der Bart — barba — nennt man die Unterlippe, wenn ſie gefüllt iſt. Iris.

917. einblättrige Schmetterlingsblume — papilionacea monopetala — gleicht der folgenden, nur daß die einzelnen Theile nicht abgeſondert ſind, ſondern zuſammenhangen.

§. 113.

Von den mehrblättrigen unregelmäßigen Blumen.

918. Schmetterlingsblume — papilionacea — hat 4 Blumenblätter von ganz verſchiedener Geſtalt. Piſum. Lathyrus. Fig. 164. Denen vier Blättern giebt man folgende Namen

919. das Schiffchen — carina — iſt das untere, rachenförmig ausgehöhlte Blatt, das die Befruchtungswerkzeuge einſchließt. Fig. 164. d.

920. die Fahne — vexillum — das obere ausgebreitete Blatt, welches gewöhnlich das größte iſt, aufrecht ſtehet, und einen umgebogenen Nagel hat. Fig. 164. b.

921. die beyden Flügel — alae — ſitzen an beyden Seiten zwiſchen jenen, und haben ihrer Einfügung wegen einen doppelten Nagel. Fig. 164. c.

922. orchisähnliche — orchideae — hat eine fünfblättrige Blumenkrone, wovon das untere lang und bisweilen eingeſchnitten, die vier obern aber gewölbt, und gegen einander gebogen ſind. Orchis. Fig. 165.

923. ſchuhförmige Unterlippe — labium inferius calceiforme inflatum — wenn die Unterlippe einer der Länge nach unter der Hälfte aufgeſchnittenen Walze ähnlich.

§. 114.

924. die zuſammengeſetzten Blumen ſind theils röhrige — tubuloſae — wenn die Blümchen, aus welchen ſie beſtehet, blos röhrige Blümchen ſind. Carduus. theils

925. zungenförmige, einlippige — ligulatae — (909.)

926. geſchweifte Blume — flos ſemifloſculoſus — wenn eine ſogenannte zuſammengeſetzte Blume aus lauter ſolchen zungenförmigen Kronen beſtehet. Fig. 166.

927. ſcheibenartige — flos dioſcoideus ſ. floſculoſus — wenn ſie aus lauter röhrigen Blümchen beſtehet. Z. B. Dieſteln. Fig. 167.

928. Strahlenblume — radiatus — wenn in der Mitte röhrige, am Rande aber zungenförmige ſtehen. Aſter. Fig. 168.

929. die Scheibe oder der Teller — diſcus — heißt der mittlere Theil den die röhrigen Blümchen einnehmen.

930. der Strahl — radius — die am Rande ſtehenden zungenförmigen Blümchen.

931. halbſtrahlig — ſemiradiatus — wenn ſie nur auf der einen Seite mit wenigen einlippigen Blumen verſehen ſind.

932. gleichfarbig — wenn Scheibe und Strahl eine Farbe haben.

933. ungleichfarbig — wenn Scheibe und Strahl verſchiedene Farben haben.

§. 115.

Von der Blumenkrone der Gräſer.

934. Blumenkronſpelzen oder Blumenſpelzen — valvulae corollae — heißen die Blättchen, die die

Fructi=

Fructificationstheile der Gräſer zunächſt umgeben. Ihrer ſind gewöhnlich zwey, wovon

935. die innere — valvula interior — nach der Spindel hin und

936. die äußere — valvula exterior — von der Spindel abgekehrt ſtehet.

937. **wahre oder vollkommene** — flosculi veri — ſind ſolche Blüthenſpelzen, die mit Befruchtungswerkzeugen verſehen ſind, und

938. **Afterblüthe** — rudimenta floſculi — die zwar jenen gleichen, aber keine Befruchtungswerkzeuge enthalten.

Uebrigens gelten von den Blumenſpelzen eben die Beſtimmungen in Abſicht ihrer Geſtalt und Beſchaffenheit, die §. 105. von dem Balg, Gluma, angeführt ſind.

§. 116.

Vom Honigbehältniß — Nectarium.

939. **Das Honiggefäß** — nectarium — nennt der Ritter von Linne alle diejenigen Theile, die mit den übrigen Theilen der Blume keine Aehnlichkeit haben. Einige von denſelben ſondern zwar einen honigſüßen Saft ab, aber nicht alle, und können daher auch nicht alle unter eine Erklärung zuſammen gefaßt werden. Der Hr. Doktor **Wildenow** hat ſie in ſeinem **Grundriß der Kräuterkunde** S. 97. fg. in Gefäße, die einen Honig abſondern, die denſelben aufbewahren, und die zur Beförderung der Begattung dienen, eingetheilet.

§. 117.

Honiggefäße die Honig abſondern.

940. 1) **Drüſen** — glandulae.

941. **anſitzende** — ſeſſiles — die keinen Stiel haben. Sinapis, Braſſica.

942. **geſtielte** — petiolatae — die Stiele haben.

943. **kugelrunde** — globoſae.

944. **zuſammengedrückte** — compreſſae — auf beyden Seiten flach.

945. **flache** — planae — wenig erhaben. Fritillaria imperialis.

946. **länglichte** — oblonga — haben mehr eine länglichte Geſtalt.

947. **becherförmige** — cyathiformes — die in Geſtalt eines Bechers den Fruchtknoten des Stempels umfaſſen. Didynamia Gymnoſpermia, Aſperifoliae. Fig. 169.

948. 2) **Honigſchuppen** — ſquamae nectariferae — kleine ſchuppenförmige Körner die Honig ausſchwitzen. Ranunculus.

949. 3) **Honiglöcher** — Pori nectariferi — ſind kleine Löcher oder Gruben an verſchiedenen Theilen der Blumen, die Honig ausſchwitzen. Hyacinthus orientalis.

§. 118.

Honiggefäße, die zur Aufnahme des Honigs beſtimmt ſind.

950. 1) **die Kappe** — Cucullus — ein hohler ſackförmiger Körper, der ganz frey, von allen übrigen Theilen der Blume abgeſondert iſt. Aconitum. Fig. 170.

951. 2) **die Walze** — Cylindrus — iſt ein Theil der Blume, der vollkommen die Geſtalt einer Röhre hat.

hat. Er hängt beſtändig mit der Blume zu-
ſammen. Afrikaniſcher Storchſchnabel.

952. 3) die Grube — fovea — wenn im Kelche, in der Blumenkrone, oder ſonſt in einem Theile der Blume ſich eine Vertiefung zur Aufbewahrung des Honigs zeigt. Hyptis.

953. 4) die Falte — plica — wenn die Blumenkrone einwärts gebogen, und dadurch eine längliche Grube bildet.

954. 5) der Sporn — Calcar — iſt eine ſackförmige Verlängerung der Blumenkrone, in der ſich Honig findet. Viola odorata, Tropaeolum majus.

§. 119.

Honiggefäße, die zur Beförderung der Begattung gebildet ſind.

955. 1) die Klappen — fornices — ſind kleine Verlängerungen der Blumenkrone, die die Staub-Gefäße gewöhnlich bedecken. Symphitum officin. Myoſotis ſcorpioides.

956. 2) der Bart — barba — beſteht aus einer Menge kurzer Haare, die in der Oefnung des Kelchs, der Krone, auf den Blumenblättern u. ſ. w. ſind. Iris, Thymus, Periploca graeca.

957. 3) der Faden — filum — iſt ein langer dicker Körper, der ganz krautartig iſt, und den Grund der Blume in großer Menge verſchließt.

958. gerade — rectum — hat eine gerade Richtung. Paſſiflora.

959. hornförmig — corniculatum — kurz und hornförmig gebogen. Periploca.

960. 4) der Kranz — corona — iſt ein ſehr veränderlicher Körper, der unter mancherley Geſtalt

§. 117.

Honiggefäße die Honig abſondern.

940. 1) **Drüſen** — glandulae.
941. **anſitzende** — ſeſſiles — die keinen Stiel haben. Sinapis, Braſſica.
942. **geſtielte** — petiolatae — die Stiele haben.
943. **kugelrunde** — globoſae.
944. **zuſammengedrückte** — compreſſae — auf beyden Seiten flach.
945. **flache** — planae — wenig erhaben. Fritillaria imperialis.
946. **länglichte** — oblonga — haben mehr eine länglichte Geſtalt.
947. **becherförmige** — cyathiformes — die in Geſtalt eines Bechers den Fruchtknoten des Stempels umfaſſen. Didynamia Gymnoſpermia, Aſperifoliae. Fig. 169.
948. 2) **Honigſchuppen** — ſquamae nectariferae — kleine ſchuppenförmige Körner die Honig ausſchwitzen. Ranunculus.
949. 3) **Höniglöcher** — Pori nectariferi — ſind kleine Löcher oder Gruben an verſchiedenen Theilen der Blumen, die Honig ausſchwitzen. Hyacinthus orientalis.

§. 118.

Honiggefäße, die zur Aufnahme des Honigs beſtimmt ſind.

950. 1) **die Kappe** — Cucullus — ein hohler ſackförmiger Körper, der ganz frey, von allen übrigen Theilen der Blume abgeſondert iſt. Aconitum. Fig. 170.
951. 2) **die Walze** — Cylindrus — iſt ein Theil der Blume, der vollkommen die Geſtalt einer Röhre hat.

hat. Er hängt beſtändig mit der Blume zuſammen. Afrikaniſcher Storchſchnabel.

952. 3) die Grube — fovea — wenn im Kelche, in der Blumenkrone, oder ſonſt in einem Theile der Blume ſich eine Vertiefung zur Aufbewahrung des Honigs zeigt. Hyptis.

953. 4) die Falte — plica — wenn die Blumenkrone einwärts gebogen, und dadurch eine längliche Grube bildet.

954. 5) der Sporn — Calcar — iſt eine ſackförmige Verlängerung der Blumenkrone, in der ſich Honig findet. Viola odorata, Tropaeolum majus.

§. 119.

Honiggefäße, die zur Beförderung der Begattung gebildet ſind.

955. 1) die Klappen — fornices — ſind kleine Verlängerungen der Blumenkrone, die die Staub-Gefäße gewöhnlich bedecken. Symphitum officin. Myoſotis ſcorpioides.

956. 2) der Bart — barba — beſteht aus einer Menge kurzer Haare, die in der Oefnung des Kelchs, der Krone, auf den Blumenblättern u. ſ. w. ſind. Iris, Thymus, Periploca graeca.

957. 3) der Faden — filum — iſt ein langer dicker Körper, der ganz krautartig iſt, und den Grund der Blume in großer Menge verſchließt.

958. gerade — rectum — hat eine gerade Richtung. Paſſiflora.

959. hornförmig — corniculatum — kurz und hornförmig gebogen. Periploca.

960. 4) der Kranz — corona — iſt ein ſehr veränderlicher Körper, der unter mancherley Geſtalt

ſtalt zum Vorſchein kommt, und in ſeiner Geſtalt ziemlich der Blumenkrone ähnlich iſt.

961. **einblätterig** — monophylla. Narciſſus.

962. **zwey, drey, vier u ſ w. vielblätterig** — di, tri, tetra, polyphylla — der aus mehrern Blättern beſtehet, die nach der Zahl verſchieden ſind. Silene, Stapelia.

963. **kappenförmig** — cucullata — wie bey Aſclepias die den ganzen Stempel von obenher wie eine Kappe bedeckt.

964. **ſtaubfadenförmig** — ſtaminiformis — hat die Geſtalt eines Staubgefäßes. Stratiotes.

§. 120.

C. Vom Blumen- und Fruchtboden.

965. **Der Blumen- und Fruchtboden** — Receptaculum — iſt derjenige Theil der Blüthe, der die Befruchtungswerkzeuge und die Frucht ſelbſt trägt. Er iſt in Rückſicht der Stellung gegen die Blumenkrone und Fruchtknoten entweder ein Fruchtboden

966. **der Befruchtung** — fructificationis — wenn er Blumenkrone und Fruchtknoten zugleich umfaßt. Aſter chinenſis.

967. **der Blume** — floris — wenn er die Staubfäden mit der Blumenkrone trägt. Cucurbita pepo.

968. **der Frucht** — fructus — wenn er den Fruchtknoten allein umfaßt.

969. **ein eigener** — proprium — heißt er, wenn er nur eine Blume oder Frucht trägt. Dieſer zeichnet ſich eben nicht ſehr aus, und hat gewöhnlich keinen größern Umfang, als die Ründung des Blumenſtiels beträgt, ausgenommen bey einigen Pflanzen mit vielen Staubwegen, die

die mehr Raum erfordern; und bey dieſen kann er eben ſowohl, wie bey gemeinſchaftlichen flach, gewölbt, rund, fleiſchig, trocken u. ſ. w. ſeyn. Z. B. Fragaria veſca — Erdbeere — iſt ein dergleichen gelbrunder fleiſchiger Fruchtboden mit freyem Samen, und gehört nicht zu den Beeren. Fig. 171.

970. **der gemeinſchaftliche** — commune — bey den zuſammengeſetzten Blüthen, iſt von weiterm Umfange, und enthält eine Menge von Blumen.

971. **nackt** — nudum — wenn er nach hinweggeräumter Blüthe und Samen glatt, das heißt, ohne Spreu, Haar oder Spitzen iſt. Leontodon Tarax. Fig. 172.

972. **getüpfelt, punktirt** — punctatum — wenn er mit Punkten, den Spuren des weggeräumten Samens bezeichnet iſt. Chryſanthemum.

973. **haarig** — piloſum — wenn er mit kurzen ſteifen Haaren beſetzt iſt. Carthamus.

974. **borſtig** — ſetaceum — mit ſteifen, borſtenähnlichen Haaren beſetzt. Centaurea, Cyanus.

975. **ſpreutragend** — paleaceum — wenn er ſchmale, trockne, und zwiſchen den Blüthen ſitzende Blättchen hat. Cichorium. Alchemilla millefol.

976. **wollig** — villoſum — mit langen weichen Haaren.

977. **ſtachelich** — apiculatum — mit fleiſchigen ſtechenden kurzen Spitzen beſetzt.

978. **flach** — planum — wenn er eine gerade Oberfläche hat. Alchemilla millefol. Fig. 172.

979. **gewölbt** — convexum — wenn die Oberfläche dem Abſchnitte einer Kugel gleicht. Matricaria chamomilla.

980. **hohl** — concavum — wenn die Mitte der Oberfläche tiefer iſt als der Rand.

981. **kugelig** — globoſum — wenn er ganz rund iſt. Cephalanthus.

982. **nierenförmig** — reniforme.

983. **eyförmig** — ovatum — rund, aber höher als breit. Comarum paluſtre.

984. **pfriemenförmig** — ſubulatum — unten gleichbreit, nach oben zugeſpitzt.

985. **kegelförmig** — conicum — rund, und allmählig ſpitzer zulaufend. Anthemis. Bellis. Fig. 141.

986. **zellig** — alveolatum ſ. favoſum — wenn der Fruchtboden in offene Fächer getheilt iſt, die wie Bienenzellen ausſehen, in deren jedem ein Same ſteckt. Onopordon.

987. **verſchieden** — varium — wenn der allgemeine Fruchtboden am Rande glatt, und in der Mitte haarig oder umgekehrt iſt.

988. **fadenförmiger** — filiforme — iſt die Spindel im Kätzchen auf der die Schuppen ſtehen.

989. **geſchloſſener** — clauſum — bey der Feige, die eigentlich keine Frucht iſt, ſondern die Blumen in ſich hat. Fig. 173.

§. 121.

D. Von den Staubfäden und Staubbeuteln oder von den männlichen Befruchtungswerkzeugen.

990. **Die männlichen Befruchtungswerkzeuge** — Stamina — beſtehen aus den Staubfäden und Staubbeuteln.

991. **die Staubfäden** — filamenta — ſind von verſchiedener Geſtalt und Größe, jedoch meiſtens unten dicker, als oben, und laufen nach der Spitze ſchmaler zu. Sie ſind ſelten von einer andern Farbe, als der weißen; doch findet man

bey

bey einigen Pflanzen auch anders gefärbte. Sie haben einen ſehr verſchiedenen Stand in der Blume, bey einigen ſtehen ſie unten am Fuße des Stempels, bey andern am Stempel ſelbſt, bey einigen ſind ſie an den innern Wänden des Kelchs, bey andern an den Blumenkronblättern befeſtiget. An ihrer Spitze ſind ſie meiſtens mit ihren Staubbeuteln verbunden, und führen denſelben durch ihre Gefäße den allerfeinſten Saft zu. Doch giebts auch einige Staubfäden, bey denen die Staubbeutel an den Seiten angewachſen ſind.

§. 122.

992. **Die Staubbeutel** — antherae — ſind derjenige Theil der Staubfäden, welche den Blumen-Staub enthalten. Sie haben der Geſtalt nach bey den meiſten Blumen eine Aehnlichkeit mit den Nieren der Thiere, oder ſie ſind rund, kegelförmig, pfeil- oder pfriemenförmig. Sie ſind bald groß bald klein, meiſtentheils gelb, doch findet man auch rothe, blaue, violette und grüne. Sie beſtehen meiſtentheils aus 2 Klappen, die an ihrer Rückſeite, wo ſie auf der Spitze der Faden ruhen, verbunden ſind. Doch ſind auch verſchiedene Staubbeutel in 2, 3, 4 und mehrere Fächer getheilet. Die Staubbeutel ſind inwendig mit einem Staube angefüllt, der unter dem Vergrößerungsglaſe als kleine Blaſen erſcheint, nach genauen Beobachtungen aber in äußerſt verſchiedener Geſtalt, wiederum viel kleinere und feinere Körner in einer Haut einſchließt. Wenn ſich dieſe Staubkörner in den Staubbeuteln gehörig geformt und verhärtet ha-

ben, und wenn die Staubbeutel, nachdem die Blume eine zeitlang geöfnet geweſen, genugſam ausgetrocknet ſind, ſo geſchiehet durch die, den Gefäßen eigene Federkraft, gemeiniglich ein plötzliches Aufplatzen, ſeltener eine langſamere Eröfnung der Staubbeutel. Dadurch wird der, in ihnen enthaltene Staub verſchüttet, und zugleich auf den daneben ſtehenden Stempel, und deſſen Narbe geworfen, auf welcher er zerplatzt, und dadurch die Befruchtung des Samens bewürkt.

§. 123.

Vom Staubfaden.

993. **Der Staubfaden** — filamentum — iſt ein länglichter Körper, der den Staubbeutel trägt.

994. **unfruchtbarer Staubfaden** — filamentum caſtratum ſterile — wenn der Staubfaden keinen Staubbeutel trägt. Anacardium. Im Gegentheil

995. **fadenloſe Staubbeutel** — seſſiles antherae — wenn die Staubfäden fehlen, und die Staubbeutel angewachſen ſind.

996. **walzenförmiger** — cylindricum — der ganzen Länge nach gleich dick.

997. **pfriemenförmiger** — ſubulatum — (236.) Tulipa. Fig. 174.

998. **haarförmiger** — capillare — (237.) Plantago.

999. **kegelförmiger** — conicum — rund, unten dick und nach oben allmählig zugeſpitzt.

1000. **an der Spitze eingeſchnittener** — emarginatum — (296.) Allium porrum.

1001. **an der Spitze breiter** — apice dilatata lamina auf beyden Seiten zuſammengedrückt, daß er ganz blattförmig ausſiehet. Fig. 178.

1002.

1002. keulenförmiger — clavatum — (427.)
1003. mit Drüſen verſehener — Glandulatum — (510.)
1004. keilförmiger — cuneiforme — ein ausgebreiteter Staubfaden, der unten ſpitz zuläuft, oben aber in einer geraden Linie abgeſchnitten. Lotus tetragonolobus.
1005. gekräuſelter — ſpirale — wenn er ſchneckenförmig gewunden. Hirtella.
1006. dürrhäutiger, rauſchender — ſcarioſum — (357.)
1007. flacher — planum — wenn er dünn und breit gleich einer Haut iſt. Ornithogalum. Allium porrum.
1008. fadenförmiger — lineare — lang und überall gleich dick. Glechoma.
1009. herzförmiger — cordatum — dünn, nach unten ſpitz zulaufend, und oben ausgerandet. Mahernia.
1010. frey — liberum — der nicht mit andern zuſammenhängt.
1011. zuſammengewachſene — connata — wenn mehrere in einem Cylinder zuſammen gewachſen ſind. Malva. Fig. 155.
1012. gabelig — bifurca ſ. bifida — wenn er in zwey Theile geſpalten iſt.
1013. vielſpaltig oder äſtig — multifidum ſ. ramoſum — wenn er in Aeſte getheilt iſt. Carolinea princeps. Fig. 176.
1014. gegliedert — articulatum — wenn der Staubfaden ein bewegliches Glied hat. Salvia officinalis. Fig. 177.
1015. gegen einander gebogen — conniventia — wenn mehrere ſich mit ihren Spitzen gegen einander neigen.

1016. überwärts gebogene — declinata — das Gegentheil. Pyrola.
1017. gerade ſtehende — erecta — (63.) Mentha. Agave.
1018. geſtreifte — ſtriata — (115.)
1019. rauh — hirſuta — (125.) Verbaſcum Thapſus. Tradeſcantia.
1020. haarig — piloſum — mit Haaren beſetzt.
1021. gleichlange — aequalia — von gleicher Länge.
1022. ungleiche — inaequalia — wenn einige länger, andere kürzer ſind.

§. 124.

Nach dem Orte ihrer Befeſtigung.

1023. an der Blumendecke — calyci inſerta. Roſa, Amygdalus.
1024. an der Blumenkrone — corollae inſerta. Tulipa, Elaeagnus.
1025. dem Honiggefäße eingefügt — corollae ſpuriae inſerta.
1026. an dem Blumenboden — receptaculo inſerta.
1027. an den Staubwegen — piſtillo inſerta. Ariſtolochia.

§. 125.

Von den Staubbeuteln.

1028. Die Staubbeutel — Antherae — enthalten die zur Befruchtung der weibl. Befruchtungswerkzeuge nöthige Subſtanz, welche ſie, ſo bald ſie reif ſind, verſchütten. §. 122. Sie ſind ſehr verſchieden geſtaltet:
1029. kugelig oder rundlich — globoſae. Mercurialis.

1030.

1030. **länglich** — oblongae. Lilium.
1031. **linienförmig** — lineares — lang, flach, und überall gleich breit.
1032. **eckigte** — anguloſae. Tulipa.
1033. **pfeilförmige** — ſagittatae. Crocus.
1034. **hornförmige** — cornutae. Pyrola. Erica.
1035. **ſchlangenförmige** oder **wellenförmige** — undulatae — wenn er wie ein Faden auf dem obern Theile des dicken Staubfadens auf und abſteiget.
1036. **nierenförmige** — reniformes — rund, aber auf einer Seite tief eingebogen. Gelchoma hederacea. Digitalis purpurea. Fig. 178.
1037. **ſchildförmige** — peltatae — auf beyden Seiten flach, rund, und mitten auf dem Staubfaden liegend. Taxus baccata. Fig. 179.
1038. **gezähnte** — dentatae — am Rande mit Zähnen verſehen. Taxus baccata.
1039. **haarige** — piloſae — mit Haaren beſetzt. Lamium album.
1040. **geäbrt** — ariſtata — an der Spitze in zwey dünne Verlängerungen auslaufen. Arbutus uva urſi. Fig. 180.
1041. **gefranzt** — criſtata — wenn mehrere knorpelartige Spitzen an der Seite oder auch an der Baſis ſitzen. Erica.
1042. **gedoppelt** — didyma — wenn zwey zuſammen verbunden zu ſeyn ſcheinen. Fig. 181.
1043. der Zahl nach ſind ſie **einzeln** — ſingulae — auf jedem Staubfaden, wie bey den meiſten Blumen.
1044. **zu zweyen** — duae — Mercurialis. **zu dreyen** — tres — Fumaria. **zu fünfen** — quinque — Theobroma. **zu fünfen auf drey Staubfäden** — Bryonia.

1016. überwärts gebogene — declinata — das Gegentheil. Pyrola.
1017. gerade ſtehende — erecta — (63.) Mentha. Agave.
1018. geſtreifte — ſtriata — (115.)
1019. rauh — hirſuta — (125.) Verbaſcum Thapſus. Tradeſcantia.
1020. haarig — piloſum — mit Haaren beſetzt.
1021. gleichlange — aequalia — von gleicher Länge.
1022. ungleiche — inaequalia — wenn einige länger, andere kürzer ſind.

§. 124.

Nach dem Orte ihrer Befeſtigung.

1023. an der Blumendecke — calyci inſerta. Roſa, Amygdalus.
1024. an der Blumenkrone — corollae inſerta. Tulipa, Elaeagnus.
1025. dem Honiggefäße eingefügt — corollae ſpuriae inſerta.
1026. an dem Blumenboden — receptaculo inſerta.
1027. an den Staubwegen — piſtillo inſerta. Ariſtolochia.

§. 125.

Von den Staubbeuteln.

1028. Die Staubbeutel — Antherae — enthalten die zur Befruchtung der weibl. Befruchtungswerkzeuge nöthige Subſtanz, welche ſie, ſo bald ſie reif ſind, verſchütten. §. 122. Sie ſind ſehr verſchieden geſtaltet:
1029. kugelig oder rundlich — globoſae. Mercurialis.

1030.

1030. **länglich** — oblongae. Lilium.
1031. **linienförmig** — lineares — lang, flach, und überall gleich breit.
1032. **eckigte** — anguloſae. Tulipa.
1033. **pfeilförmige** — ſagittatae. Crocus.
1034. **hornförmige** — cornutae. Pyrola. Erica.
1035. **ſchlangenförmige** oder **wellenförmige** — undulatae — wenn er wie ein Faden auf dem obern Theile des dicken Staubfadens auf und abſteiget.
1036. **nierenförmige** — reniformes — rund, aber auf einer Seite tief eingebogen. Gelchoma hederacea. Digitalis purpurea. Fig. 178.
1037. **ſchildförmige** — peltatae — auf beyden Seiten flach, rund, und mitten auf dem Staubfaden liegend. Taxus baccata. Fig. 179.
1038. **gezähnte** — dentatae — am Rande mit Zähnen verſehen. Taxus baccata.
1039. **haarige** — piloſae — mit Haaren beſetzt. Lamium album.
1040. **geährt** — ariſtata — an der Spitze in zwey dünne Verlängerungen auslaufen. Arbutus uva urſi. Fig. 180.
1041. **gefranzt** — criſtata — wenn mehrere knorpelartige Spitzen an der Seite oder auch an der Baſis ſitzen. Erica.
1042. **gedoppelt** — didyma — wenn zwey zuſammen verbunden zu ſeyn ſcheinen. Fig. 181.
1043. der Zahl nach ſind ſie **einzeln** — ſingulae — auf jedem Staubfaden, wie bey den meiſten Blumen.
1044. **zu zweyen** — duae — Mercurialis. **zu dreyen** — tres — Fumaria. **zu fünfen** — quinque — Theobroma. **zu fünfen auf drey Staubfäden** — Bryonia.

1045. zweyſpaltig — bifida — linienförmig, aber unten und oben getheilt, wie bey den Gräſern. Fig. 182.
1046. einfächerich — unilocularis — wenn nur eine Höhlung im Staubbeutel iſt.
1047. zweyfächerich — bilocularis — wenn er innerhalb durch eine Scheidewand in zwey Theile getheilet.
1048. an der Seite aufſpringend — latere dehiſcens.
1049. an der Spitze aufſpringend — apice dehiſcens.
1050. freye — liberae — die nicht mit andern zuſammen gewachſen.
1051. verwachſene — connatae — wenn mehrere in einer Röhre zuſammen gewachſen, dergleichen haben alle Pflanzen der XIXten Linneiſchen Pflanzen-Klaſſe.
1052. aufrecht — erecta — der mit ſeiner Baſis gerade auf der Spitze des Staubfadens ſtehet. Tulipa. Fig. 174.
1053. aufliegender — incumbens — der waagrecht oder auch ſchief auf dem Staubfaden befeſtigt iſt. Fig. 183.
1054. ſeitwärts befeſtiget — lateralis — der mit der einen Seite auf der Spitze des Staubfadens feſtſitzt. Canna. Fig. 178.
1055. bewegliche — verſatiles — wenn ſie ſo an der Seite befeſtiget ſind, daß ſie ſich leicht drehen können. Gramina.
1056. angewachſene — adnatae — wenn der Staubbeutel an beyden Seiten der Spitze des Staubfadens dicht angewachſen iſt. Fig. 175.
1057. anſitzende — ſeſſiles — die keinen Staubfaden haben.

§. 126.

§. 126.

Vom Blumenſtaube.

1058. **Der Blumenſtaub** — pollen — iſt ein ſtaubiges Weſen in der Blume, welches durch ſein Zerſpringen auf der Narbe die Befruchtung des Samens bewürkt. Dieſe äußerſt feine Staubkörner erſcheinen gleichwohl unter guten Vergrößerungsgläſern von mannigfaltiger Geſtalt, als

1059. **igelförmig** — echinatum — nach allen Seiten ſtachelich. Helianthus.

1060. **durchſtochen** — perforatum — einer durchbohrten Kugel gleich. Geranium.

1061. **zweyköpfig** — didymum — einem Paar Hoden ähnlich. Symphitum

1062. **radförmig** — rotatum — gleich einem Kammrade, auf allen Seiten gezähnt. Malva.

1063. **eckig** — angulatum. Viola.

1064. **nierenförmig** — reniforme. Narciſſus.

1065. **wie Papier aufgerollt** — convolutum. Borrago.

§. 127.

E. Von den weiblichen Befruchtungswerkzeugen.

Die Narbe, die den Haupttheil der weiblichen Befruchtungswerkzeuge ausmacht, ſitzt zu oberſt auf dem Stempel, und empfängt den Blumenſtaub, den die Staubbeutel ausſtreuen. Daß die Narbe zur Befruchtung weſentlich erfordert werde, erhellet ſehr deutlich aus der Erfahrung, daß die Samen unbefruchtet bleiben, wenn die Narbe von dem Stempel abgeſchnitten wird. Sie

beſteht eigentlich aus einer großen Menge einſaugender Wärzchen, die nicht immer ohne Vergrößerung ſichtbar ſind. Sie hat zwey beſondere Eigenſchaften, nehmlich daß ſie keine Oberhaut hat, und daß ſie beſtändig naß iſt.

§. 128.

Der Griffel iſt der mittlere Theil des Stempels, durch den der Dunſt aus den zerplatzten Staubkörnern in den Fruchtknoten hinunter dringet. Er ſitzt nicht allein auf dem Mittelpunkt des Fruchtknotens, ſondern geht auch in die Subſtanz deſſelben hinein. Der Kanal des Griffels iſt nicht hohl, ſondern mehrentheils mit einem ſaftigen zelligen Gewebe angefüllt, durch welches der Samendunſt hinunterdringen muß. Er iſt kein weſentlicher Theil des Stempels, weil er bey vielen Pflanzen fehlt, bey welchen die Narbe unmittelbar auf dem Fruchtknoten ſitzt, als bey der Tulpe.

§. 129.

Der Fruchtknoten iſt der untere Theil des Stempels, der ſchon vom Anfange an die Samen in ſich enthält, die nachmals erſt durch den feinen Dunſt des Samenſtaubes befruchtet, und zur Vegetation geſchickt gemacht werden. Dies beweiſen die angeſtellten Verſuche, da man in den Blumen, durch weggeſchnittene Staubbeutel, ehe ſich dieſelben öffnen konnten, oder durch Zerſtörung der Narbe, die Befruchtung durch den Staub hinderte, und in denen erfolgten Früchten gleichwohl Samenkörner fand, die aber nicht aufgingen.

§. 120.

§. 120.

Vom Stempel und deſſen Theilen.

1066. **Der Stempel** — piſtillum — iſt der innere Theil der Blume, der an der Frucht befeſtigt iſt, und beſteht aus denen, in den vorigen §§. ſchon beſchriebenen Theilen, der **Narbe**, **dem Griffel** und **dem Fruchtknoten**.

1067. **die Narbe** — Stigma — iſt der äußerſte Theil des Stempels, der beſtändig von einem Safte feucht iſt, um den Staub feſt zu halten.

1068. bey den meiſten Stempeln iſt nur **eine Narbe**. **zwey**, Syringa; **drey**, Campanula; **vier**, Epilobium; **fünf**, Pyrola

In Anſehung der Geſtalt ſind ſie ſehr verſchieden.

1069. **geſpalten** — fiſſum — in verſchiedene Theile geſpalten.

1070. **kopfförmig** — capitatum — ſtellt eine unten flach gedrückte Kugel vor. Vinca.

1071. **kugelig** — globoſum — einer Kugel gleich. Primula.

1072. **länglich** — oblongum — dick und länglich.

1073. **eyförmig** — ovatum. Gentiana

1074. **ſtumpf** — obtuſum — bildet eine ſtumpfe Spitze. Andromeda.

1075. **ſcharf** — acutum — bildet eine feine Spitze.

1076. **herzförmig** — cordatum. Rhus.

1077. **abgeſtutzt** — truncatum — wie abgeſchnitten. Lathraea.

1078. **ſchief niedergedrückt** — oblique depreſſum. Daphne.

1079. **keulförmig** — clavatum — ſtellt eine Keule vor.

1080. **am Rande ausgeſchnitten** — emarginatum. Cynogloſſum.

1081. kreisförmig — orbiculatum. Berberis.
1082. ſchildförmig — peltatum — völlig flach. Nymphaea.
1083. kronenförmig — petaloideum — wie ein Kronenblatt. Pyrola.
1084. kreuzförmig — decuſſatum — ins Kreuz geſpalten. Populus.
1085. hakenförmig — uncinatum — mit rückwärts gebogenen Spitzen. Viola.
1085. gerinnelt — canaliculatum — wie eine Rinne ausgehöhlt. Colchicum.
1086. eckig — anguloſum — mit vorſtehenden Ecken. Lilium.
1087. dreylappig — trilobum — in drey Lappen geſpalten. Tulipa.
1088. federig — plumoſum — auf beyden Seiten gleichförmig fein behaart, daß ſie das Anſehn einer Feder hat. Rheum, Gramina.
1089. mit einem Barte — barbatum — mit büſchelweiſe ſtehenden Haaren. Lathyrus.
1090. fadenförmig — filiforme — lang und überall gleich ſtark. Zea Mays.
1091. ſpiralförmig — ſpirale — wenn eine mehrmals getheilte Narbe wie eine Uhrfeder aufgerollt iſt.
1092. einwärts gebogen — convolutum — mit einwärts gebogenen Spitzen.
1093. zurückgebogen — revolutum — mit auswärts gebogenen Spitzen. Dianthus Caryophyllus.
1094. hohl — concavum — gleich einer hohlen Kugel. Viola odorata.
1095. pinſelförmig — penicilliforme — aus einer Menge kurzer, dicht gedrängter fleiſchiger Faſern in Geſtalt eines Pinſels beſtehend.

1096.

1096. gezähnt — dentatum — mit flachen Einſchnitten am Rande.

1097. ſeitwärts ſitzend — laterale — die nicht gerade auf dem Griffel, oder Fruchtknoten ſitzt.

1098. ſitzend — ſeſſile — wenn der Griffel fehlt, und die Nabe auf dem Fruchtknoten ſitzt.

§. 131.

Von dem Griffel.

1099. **Der Griffel** — Stylus — nimmt den mittlern Theil, zwiſchen der Narbe und den Fruchtknoten ein.

1100. **ein Griffel** oder Staubweg — unicus — wenn nur einer da iſt. Jasminum.

1101. **mehrere** — plures — in dieſem Falle werden ſie gezählt, und in vielen linneiſchen Klaſſen werden die Ordnungen darnach beſtimmt.

1102. **zweytheilig, dreytheilig** — bifidus, trifidus wenn er nur getheilt iſt, und die Spalten nicht bis auf den Fruchtknoten gehen. Polygonum Perſicaria. Geranium.

1103. **walzenförmig** — cylindricus — ſeiner ganzen Länge nach gleich dick.

1104. **eckig** — angulatus — mit hervorſtehenden Ecken gezeichnet. Canna.

1105. **pfriemenförmig** — ſubulatus — allmählig nach oben zugeſpitzt. Geranium.

1106. **haarförmig** — capillaris — ſehr dünn und gleich dick. Ceratocarpus.

1107. **keulförmig** — clavatus — oben dicker als unten. Levcojum vernum.

1108. **ſchneckenförmig** gebogen — ſpiralis. Phaſeolus.

1109. **dick** — craſſus — ſehr dick und kurz.

1110. **gabelförmig** — dichotomus — der in zwey Theile geſpalten iſt, und deſſen Spitzen wieder geſpalten ſind.

1111. **an der Spitze ſtehend** — terminalis — der auf der Spitze des Fruchtknotens ſtehet.

1112. **an der Seite ſtehend** — lateralis.

1113. **aufrecht** — erectus — der gerade in die Höhe ſtehet.

1114. **abwärts gebogen** — declinatus — der nach einer Seite hängt.

1115. **bleibend** — perſiſtens — der noch an der reifen Frucht vorhanden.

1116. **abfallend** — deciduus — der gleich, nach vollendeter Befruchtung abfällt.

1117. **verwelkend** — marceſcens — der nach der Befruchtung abſtirbt, aber nach einiger Zeit hangen bleibt, ehe er abfällt.

§. 132.

Vom Fruchtknoten.

1118. **der Fruchtknoten** — germen — iſt die Anlage der unreifen Frucht in der Blume, und man kann in ihm ſchon oftmals die Frucht erkennen.

1119. **der obere** — germen ſuperum — heißt er, wenn er von der Blume eingeſchloſſen iſt, und dann heißt die Blume die untere — flos inferus — (807.) Pyrus communis, malus.

1120. **der untere** — inferum — wenn er unter der Blume ſitzt, und die Blume iſt alsdann — flos ſuperus — (806.) Prunus, Ceraſus.

1121. **geſtielt** — pedicillatum — wenn er durch den verlängerten Blumen- oder Fruchtſtiel über den Blumenboden erhaben iſt. Paſſiflora coerulea.

Zwey-

Zweytes Kapitel.

Von der Frucht.

§. 133.

Wenn man den Fruchtknoten der Blume genau betrachtet, ſo ſiehet man in ſolchen ſchon alle Theile der künftigen Frucht in kleinem entworfen. Die Frucht iſt demnach nichts anders, als der entwickelte und ausgebildete Fruchtknoten. Dieſe Entwickelung fängt ſogleich an, ſobald die Befruchtung in der Blume geſchehen, und die Blumenkrone mit den Befruchtungswerkzeugen verwelkt iſt. Der Blumenſtiel, der nun der Fruchtſtiel iſt, und durch ſolchen der Fruchtboden, mit welchem der Fruchtknoten zuſammenhängt, führt der Frucht den nöthigen Nahrungsſaft herbey, wenn keine zufällige Urſachen die Entwickelung des Fruchtknotens hindern.

§. 134.

Bey einigen Pflanzen liegen die Samen ganz bloß auf einem gemeinſchaftlichen Boden, bey andern aber ſind ſie in einer gemeinſchaftlichen Samenhülle eingeſchloſſen. Die Frucht, die auf die Blüthe folget, beſtehet alſo entweder aus einem gemeinſchaftlichen Boden, worauf die Samen bloß liegen, oder auch aus einem Gehäuſe, das die Samen einſchließt. Daher die Eintheilung in

1122. **verſchloſſen ſamentragende** — plantae angioſpermae, und

1123. **nackend ſaamentragende** — plantae gymnoſpermae.

Zur

Zur erſten Art Früchte gehören die Kapſel, Schote, Hülſe, Fruchtbalg, Beere, Kernfrucht, Steinfrucht u. ſ. w. Zur andern Art hingegen die Früchte der zuſammengeſetzten Blumen, der Dolde, Aehre, Rispe u. ſ. w.

§. 135.

Der Boden der Frucht iſt allezeit derjenige Theil, welcher die Samen trägt, und iſt der wahre Mutterkuchen derſelben, aus welchen die Samen bis zu ihrer Vollkommenheit die Nahrung ziehen, nur mit dem Unterſchiede, daß er ſich in den Früchten letzter Art unbedeckt zeiget, in denen der erſtern Art aber von dem Samengehäuſe bedeckt iſt, und mitten in die Frucht unter einer verſchiedenen Geſtalt hineingehet. Denn er zeiget ſich bald als ein ſchwammiges Gewebe, bald als ein fleiſchiges und ſaftiges in der Mitte der Frucht; bald als eine in der Frucht ausgedehnte Haut; bald endlich als eine bloße ſchwammige Linie, an welcher die Samen befeſtiget ſind. Dieſemnach kommen alle Früchte darin überein, daß ſie einen Boden haben, an welchem die Samen befeſtiget ſind; ob ſie gleich nach der äußern Decke ſehr verſchieden ſind.

§. 136.

Die Früchte, die den Samen bedecken, ſind im allgemeinen von einer doppelten Beſchaffenheit, ſie ſind entweder hohl oder voll. Zur erſten Art, die inwendig hohl ſind, wenn die Samen heraus genommen ſind, gehören die Kapſel im eigentlichen Verſtande, die Schote, die Hülſe, und der Fruchtbalg, die in Anſehung ihres innern Baues ſehr

mit

mit einander übereinkommen, und nichts anders als Kapſeln von verſchiedener Geſtalt ſind. Sie beſtehen alle aus einem mit Safte angefüllten zelligen Gewebe, welches auf beyden Seiten mit der Oberhaut bekleidet iſt. So wie es nach und nach wächſt, wird es auch immer trockner, und bildet mehrentheils zulezt eine ganz trockene Haut, in welcher die Samen eingeſchloſſen liegen. Bey den Samengehäuſen der Beere, Kern- und Steinfrucht aber nimmt das ſchlammige Gewebe nicht nur einen weit größern Raum ein, ſondern wird auch, anſtatt trockner zu werden, vielmehr immer ſaftiger. Die Bedeckung des Samens erhält nach ſeiner äußern Form auch verſchiedene Namen. Mit einem allge-
1124. meinen Namen heißt es aber **die Fruchthülle** — Pericarpium.

§. 137.

Die verſchiedenen Arten der Früchte ſind:

die Hautfrucht — Utriculus.
die Flügelfrucht — Samara.
die Kapſel — Capſula.
der Fruchtbalg — Folliculus.
die Schote — Siliqua.
die Hülſe — Legumen.
die Gliederhülſe — Lomentum.
die Nuß — Nux.
die Steinfrucht — Drupa.
die Kernfrucht — Pomum.
die Beere — Bacca.
die Kürbisfrucht — Pepo.

§. 138.

Von der Hautfrucht — Utriculus.

1125. **Die Hautfrucht** — Utriculus — beſtehet aus einer dünnen Haut, welche ein einziges Samenkorn einſchließt. Sie iſt entweder
1126. **ſchlaff** — laxus — wenn ſie den Samen ganz locker einhüllt. Adonis Thalictrum. Fig. 184.
1127. **ſtraff** — ſtrictus — der ganz dicht den Samen umgiebt. Galium.
1128. **rund und aufſpringend** — circumſciſſus — die in der Mitte rundum aufſpringet. Amaranthus.

§. 139.

Von der Flügelfrucht.

1129. **Die Flügelfrucht** — Samara — heißt eine Haut, die ein, höchſtens zwey Samen einſchließt, und mit einer dünnen durchſichtigen Haut, entweder in ihrem ganzen Umfange, oder an der Seite, oder auch an der Spitze eingefaßt iſt. Ulmus. Acer. Fraxinus. Betula. Fig. 185.
1130. **der Flügel** — ala — heißt die Haut die den Samen umgiebt, ſiehe unten. Sie wird nach der Zahl der Samen, und nach dem Ort den der Flügel einnimmt, näher beſtimmt.

§. 140.

Von der Kapſel.

1131. **Die Kapſel** — capſula — iſt ein hohles, beſtimmt aufſpringendes Samengehäuſe, oder das ſich zur beſtimmten Zeit, und auf beſtimmte Art

Art zur Ausſtreuung des Samens öfnet. Fritillaria imperialis. Tulipa.

1132. **die Kappe oder Schalenſtück** — valvula — die Wand, die die Kapſel von außen bedecket.

1133. **die Näthe** — ſuturae — die Fugen der Schalenſtücke.

1134. **die Scheidewände** — diſſepimenta — ſind Wände, die den innern Raum der Kapſel in beſtimmte Fächer theilen.

1135. **die Fächer** — loculamenta — die abgeſonderten Räume zwiſchen den Scheidewänden und den Klappen, ſie ſind theils

1136. **wahre Fächer** — loculamenta vera — wenn die Wände von den Klappen bis in die Mitte gehen, dort zuſammenſtoßen, und dadurch geſchloſſene Fächer bilden, oder

1137. **falſche Fächer** — loculamenta ſpuria — wenn die Wände nur bis auf eine gewiſſe Weite in die Kapſel hineingehen, und halbabgeſchiedene Fächer bilden.

1138. **das Säulchen** — columella — iſt eine Achſe, die vom Fruchtboden gerade in die Höhe gehet, und durch das Zuſammenſtoßen der Scheidewände gebildet wird. Fig. 187.

1139. **der Samenboden** — receptaculum — der Ort, an welchem die Samen in Kapſeln befeſtiget ſind.

1140. **einſchalig** — univalvis — **zweyſchalig** — bivalvis — (Chelidonium) — **dreyſchalig** — trivalvis — (Viola) — **vierſchalig** — quadrivalvis — (Oenothera) — **fünfſchalig** — quinquevalvis — (Hottonia) u. ſ. w. nach der Zahl der Schalenſtücke, aus welchen die äußere Haut der Kapſel beſtehet.

1141. **einfächerig** — unilocularis — Primula — **zweyfächerig** — bilocularis — Hyoſciamus niger — **dreyfächerig** — trilocularis — Lilium — **vierfächerig** — quadrilocularis — Evonymus — u. ſ. w. **vielfächerig** — multilocularis — Nymphaea — nach der Zahl der Fächer. Fig. 186.

1142. **einkapſelig** — unicapſularis — Lychnis — **zweykapſelig** — bicapſularis — Poeonia — **dreykapſelig** — tricapſularis — Delphinium — **vierkapſelig** — quadricapſularis — Rhodiola — **fünfkapſelig** — quinquecapſularis — Aquilegia — **vielkapſelig** — multicapſularis — Caltha paluſtris — nach der Zahl der Kapſeln, die auf einem Stiele ſtehen.

1143. **zwey= drey** u. ſ. w. **mehrſamige** — bi, tri &c. polyſperma — nach der Zahl der Samen.

1144. **zwey= drey= vier=** u. ſ. w. **mehrfache** — bi- tri- quadri- &c. multicocca — wenn ein 2. 3. 4. und mehrfächerige, als eben ſo viel zuſammengewachſen ausſiehet. Thea viridis. Euphorbia.

1145. **aufgeblaſen** — inflata — wenn ſie hohl wie eine Blaſe iſt. Staphylea.

1146. **beerenartig** — baccata — wenn die Haut fleiſchig und weich iſt.

1147. **rindenartig** — corticata — wenn die äußere Haut hart, und die innere weich iſt. Magnolia. Ilicium aniſatum.

1148. **holzig** — lignoſa — hart aber doch in Klappen aufſpringend.

1149. **zähnig aufſpringend** — dentata — wenn ſich die Klappen nur an der Spitze öffnen, unten aber geſchloſſen bleiben. Fig. 188.

1150. **quergeſpalten** — circumſciſſa — wenn ſie ſich rundherum, in der Mitte (horizontal) in zwey Halbkugeln theilet. Drypis ſpinoſa. Anagallis.

1151. **federhaft** — elaſtica — wenn ſie die Klappen plötzlich auseinander ſchnellt. Impatiens. Barleria.

1152. **falſch** — ſpuria — wenn der Kelch den Samen wie eine Kapſel bedecket, aufſpringt, und ganz das Anſehn einer Kapſel hat. Fagus.

§. 141.

Vom Fruchtbalg.

1153. **Der Fruchtbalg** — folliculus — iſt ein einklappiges Samengehäuſe, das der Länge nach auf einer Seite aufſpringt, und die Samen gemeiniglich an einer innern Scheidewand befeſtiget. Aſclepias ſyriaca. Vinca. Nerium Oleander. Fig. 189.

1154. **mit Mark ausgefüllt** — pulpoſus — enthält zuweilen ein weiches Mark, in weichem die Samenkörner ſtecken.

1155. **hohl** — cavus — das Gegentheil vom vorigen; enthält nichts als Samen.

1156. **aufgeblaſen** — inflatum — (1145.)

§. 142.

Von der Schote.

1157. **Die Schote** — ſiliqua — iſt ein zweyklappiges Samengehäuſe, in welchem der Same an den Seiten der beyden Nähte befeſtiget ſind. Dergleichen ſind die Früchte der Pflanzen mit vierblättrigen kreuzförmigen Blumen. Braſſica, Sina-

Sinapis. Ihre länge übertrift gewöhnlich die Breite einigemal. Fig. 190 und 191.

1158. Schötchen — ſilicula — wenn ſie eben ſo lang als breit iſt. Lepidium ſativum, Thlaspi burſa paſtoris. Fig. 192 und 193.

1159. zuſammengedrückt oder platt — compreſſa — wenn die gegenüberſtehenden Seiten einander berühren. Thlaspi.

1160. rund — teres — mit erhabenen Schalen. Raphanus.

1161. knotig — tortuloſa — wenn ſie hin und wieder Hervorragungen hat. Cochlearia.

1162. gegliedert — articulata — in gewiſſen Abtheilungen zuſammen gezogen. Raphanus.

1163. viereckig — tetragona — ſcheint aus 4 Klappen zu beſtehen. Eryſimum.

1164. kugelrund — globoſa. Clypeola.

1165. herzförmig — cordata. Lepidium.

1166. lappicht — lobata. Biſcutella.

1167. lanzettförmig — lanceolata. Iſatis.

1168. halbrund — ſubrotunda. Bunias.

1169. mit der Scheidewand gleichlaufend — valvulis diſſepimento parallelis — wenn die beyden Klappen flach ſind, und die Scheidewand welche von einer Naht zur andern reicht, gleiche Breite hat.

1170. queerſtehend — diſſepimentum transverſum wenn die Klappen der Schote erhaben ſind, und die Scheidewand die Klappen ſo berührt, daß die beyden Nähte frey ſitzen.

1171. ſteinfruchtartiges Schötchen — ſilicula drupacea — wenn die Schote eine doppelte Rinde hat, eine äußere weichere und eine innere härtere, die den Samen in Fächern eingeſchloſſen hält. Bunias.

1172. **beerenartige Schötchen** — ſilicula baccata — die niemals aufſpringen. Myagrum.

§. 143.

Von der Hülſe.

1173. **Die Hülſe** — legumen — iſt gleichfals ein zweyklappiges Samengehäuſe, worin die Samen nur an einer Naht ſitzen; dergleichen bringen alle Schmetterlingsblumen. Sie iſt
1174. **häutig** — membranaceum — wenn die Klappen aus einer durchſichtigen Haut beſtehen.
1175. **lederartig** — coriaceum — die Klappen ſind von dicker und zäher Subſtanz.
1176. **fleiſchig** — carnoſum — die Klappen beſtehen aus einem feſten weichen Fleiſche.
1177. **holzig** — lignoſum — wenn die Klappen ſo hart als Nußſchalen ſind.
1178. **eyförmig rund** — ovatum. Aſtragalus.
1179. **gleichbreit** — lineare. Galega.
1180. **walzenförmig** — teres. Lotus.
1181. **rautenförmig** — rhombeum. Ononis, Cicer.
1192. **aufgeſchwollen, aufgeblaſen** — inflatum — deren beyde Klappen dick und rund ſind. Colutea. Fig. 194.
1193. **gewunden** — ſpirale ſ. cochleata — wenn ſie wie ein Schneckengehäuſe zuſammengedrehet. Medicago.
1194. **markig** — pulpoſum ſ. farinoſum — wenn die Samen mit einer mehligen Subſtanz umgeben ſind. Hymenaea curbaril.
1195. **lang geſpitzt** — cuſpidatum — in eine mehr oder weniger lange Spitze auslaufend.
1196. **hakenförmig geſpitzt** — hamoſum — wenn ſich die Spitze hakenförmig krümmt.

1197. **zweyſpitzig** — bicuſpidatum — unten und oben am Ende der Schale eine Spitze bildend.

1198. **traubenförmig** — racemoſum — wenn mehrere Hülſen traubenförmig beyſammen ſtehen.

1199. **kopfförmig** — capitatum — wenn mehrere Hülſen kopfförmig beyſammen ſtehen.

1200. **aufgeblaſen** — ventricoſum — die Klappen innerhalb von der Luft aufgetrieben ſind.

1201. **zuſammengedrückt** — compreſſum — die auf beyden Seiten flach iſt.

1202. **rinnenförmig** — canaliculatum — wenn die obere Naht ſehr tief ausgehöhlt iſt. Lathyrus ſativus.

§. 144.

Von der Gliederhülſe.

1203. **Die Gliederhülſe** — lomentum — iſt zwar auch ein zweyklappiges Samengehäuſe, das auf beyden Seiten Nähte bildet, das aber nie wie die Hülſe der Länge nach aufſpringet, ſondern in der Queere ſich in Glieder zertheilet und abſpringt. Auch iſt ſie inwendig durch kleine Queerwände in Fächer abtheilet, die jedes nur ein Samenkorn an der untern Naht befeſtiget, enthalten. Fig. 195 und 196.

1204. **rindig** — corticoſa — die äußere Rinde iſt ſehr hart, das Samenkorn liegt aber in einer weichen Maſſe. Caſſia fiſtula.

1205. **gegliedert** — articulatum — wenn die Querabtheilungen von außen deutlich zu ſehen ſind, und ſich leicht in Glieder theilen laſſen. Hedyſarum.

1206. **mit Verengerungen** — iſthmis interceptum — dem vorigen gleich, nur daß die Zwiſchenräume

räume weit ſchmaler ſind, als die Glieder. Hyppocrepis.

§. 145.

Von der Nuß.

1207. **Die Nuß** — nux — iſt ein Samengehäuſe, das aus einer harten Schale beſtehet, die nicht aufſpringt. Corylus avellana. Quercus. Fig. 197.

1208. die **Schale** — putamen — iſt die harte Hülle, die die Nuß einſchließt.

1209. der **Kern** — nucleus — der Same, den die Nuß einſchließt.

1210. hart — durum — iſt die Nuß, wenn ſie ſich ſchwer zerbrechen läßt. Corylus.

1211. zerbrechlich — fragile — wenn man die Schale zwiſchen den Fingern zerreiben kann. Cannabis ſativa.

1212. falſche Nüſſe — nuces ſpuriae — wenn der Kelch mit dem Samen dergeſtalt verwächſt, daß er einer Nuß ähnlich wird. Coix lachryma. Trapa natans.

§. 146.

Von der Steinfrucht.

1213. **Die Steinfrucht** — drupa — iſt eine Nuß, die mit einer fleiſchigen, ſaftigen oder lederartigen Hülle umgeben iſt. Fig. 198. Sie iſt

1214. **ſaftig** — baccata ſ. ſucculenta — wenn die Hülle ſehr ſaftig iſt. Prunus ceraſus. Amygdalus perſica. Prunus Armeniaca.

1215. **faſerig** — fibroſa — wenn die Hülle faſerig iſt. Cocus nucifera.

1216. **trocken** — ſicca — wenn die Hülle ſchwammig oder lederartig iſt. Amygdalus communis, Sparganium.

1217. **geflügelt** — alata — wenn ſie einen häutigen Rand hat, den man Flügel nennt. Haleſia.

1218. **aufſpringend** — dehiſcens — wenn die äußere Hülle aufſpringt. Juglans regia. Myriſtica moſchata.

§. 147.

Von der Kernfrucht.

1219. **Die Kernfrucht** — pomum — iſt ein fleiſchiges Samenbehältniß, ohne Schalen, welches inwendig eine Kapſel enthält, die die Samen einſchließt. Ihrer Geſtalt nach iſt ſie

1220. **kugelig** — globoſum — (apfelförmig.) Pyrus malus.

1221. **kegelförmig** oder **birnförmig** — turbinatum. Pyrus communis. Fig. 199.

1222. **der Nabel** — umbilicus — iſt eine Vertiefung am obern Theile, die vom vorigen Fruchtboden geblieben, und meiſtentheils mit der vertrockneten Blumendecke umgeben iſt.

§. 148.

Von der Beere.

1223. **Die Beere** — bacca — iſt eine ſaftige Frucht, die nicht in Schalen zerſpringt, und die Samen entweder ohne Ordnung, oder in Fächern, die durch eine dünne Haut gebildet werden, aber allezeit nackend enthält. Fig. 200.

1224. **ſie iſt ſaftig** — ſucculenta — die aus einer ſehr weichen, ſaftigen Subſtanz beſtehet. Ribes groſſularia.

1225.

1225. **rindig** — corticoſa — hat in einem harten Ueberzuge, den man nicht zerdrücken kann, eine ſaftige Maſſe, in welcher die Samen liegen Garcinia mangoſtana.

1226. **trocken** — ſicca — die ſtatt des Fleiſches mit einer lederartigen Haut überzogen iſt. Hedera Helix.

1227. **ein⸗ zwey⸗ drey⸗ ꝛc. vielſamig** — mono, bi, tri, &c. polyſperma — nach der Zahl der eingeſchloſſenen Samenkörner.

1228. **ein⸗ zwey⸗ drey⸗ vielfächerig** — uni, bi, tri, multilocularis — nach der Zahl der Fächer in der ſie getheilet.

1229. **niſtelnde Samen** — ſemina nidulantia — wenn die Samenkörner im Fleiſche ohne Ordnung verſteckt liegen. Mespilus.

1230. **falſche Beere** — bacca ſpuria — wenn der Kelch ſich in eine fleiſchige Beere verwandelt, und den Samen einſchließt. Juniperus communis.

1231. **zuſammengeſetzte Beere** — bacca compoſita — entſteht, wenn in einer Blume mit vielen Griffeln jeder Fruchtknoten eine Beere trägt, und alle dieſe **kleine Beeren** — Acini — in eine zuſammenwachſen. Rubus Idaeus.

§. 149.

Von der Kürbisfrucht.

1232. **Die Kürbisfrucht** — pepo — iſt eine ſaftige Frucht, die ihre Samen an der innern Fläche der Rinde befeſtiget hat. Cucumis Pepo. Cucumis melo. Paſſiflora. Fig. 201.

1233. **ein⸗ zwey⸗ drey⸗ u. ſ. w. vielfächerig** — uni, bi. tri &c. multilocularis — nach der Zahl der Fächer.

1234. halbfächerig — ſemilocularis — wenn die Scheidewände nicht bis auf den Mittelpunkt gehen.

1235. fleiſchig — carnoſa — iſt mit weichem Fleiſche angefüllt.

1236. ſaftig — baccata — iſt mit einer weichen Maſſe angefüllt.

1237. trocken — ſicca — ohne Fleiſch und Saft.

1238. rindig — corticoſa — hat eine feſte harte Rinde.

Drittes Kapitel.

Vom Samen.

§. 150.

Ein fruchtbares Samenkorn iſt ein organiſcher Körper, der unter zwey Häuten eine Pflanze im Kleinen enthält. Er beſtehet aus drey Theilen, den zwey Häuten, dem Kerne, und dem Keim. Die zwey Häute, davon die eine die äußere, oder die Samenhaut — tunica externa — und die andere die innere, oder das Samenhäutchen — membrana interna — genannt wird, beſchützen die zarten Theile des Samens. Die äußere iſt dick und feſt, und hält die groben Säfte vom Keime ab; die innere iſt durchſichtig und zart, und ſammelt die feinen Säfte für denſelben.

§. 151.

Der Kern iſt diejenige mehlige und öhlige Subſtanz, aus welcher der Keim die erſte Nahrung ziehet. Er beſtehet oft nur aus einem Stücke, wie bey den Gräſern, am gewöhnlichſten aus zwey Hälf-

Hälften, ſehr ſelten aus mehrern. Dieſe Kernſtücke erfüllen bis auf den Keim den ganzen innern Raum des Samenkorns, und bereiten jenem bey ſeiner Entwickelung die erſte Nahrung ſo lange, bis er feſtere Wurzel in der Erde ſchlägt. Die Stücke des Kerns werden gemeiniglich von dem aus der Erde hervorbrechenden Keim mit heraus gebracht, verwandeln ſich in Samenblätter, und fallen demnächſt ab.

§. 152.

Der Keim beſtehet aus zwey Theilen, aus dem **Pflänzchen** und dem **Würzelchen**. Das Pflänzchen beſtehet aus zarten ſchuppigen Blättern, und die Wurzel iſt ein einfacher Strang. Der Keim iſt mit den Kernſtücken durch Anhänge, welche gleichſam die Nabelſchnur ausmachen, vereiniget. Ein jedes Samenkorn hat bey jeder Lage in der Erde den Trieb, die Wurzel unter ſich, hingegen die Blätter über ſich zu treiben.

§. 153.

1239. **Der Same** — ſemen — iſt entweder **nackend** — nudum — zwar hat jeder Same ſeine Haut, wie das Ey ſeine Schale §. 150.; er wird aber nichts deſto weniger für nackend gehalten, wenn er keine andere Bedeckung, als dieſe ſeine eigenthümliche Haut hat, und keine ſolche, die von ſelbſt wegfällt, und ohne Verletzung der Subſtanz, und Vernichtung der Vegetation weggenommen werden kann.

1240. **bedeckt** — veſtitum — wenn er in irgend einem von den vorbeſchriebenen Samengehäuſen eingeſchloſ-

geſchloſſen iſt. Man betrachtet den Samen nach ſeiner äußern **Geſtalt**, nach ſeinen **Nebentheilen**, und nach ſeinem **Bau** oder **Subſtanz**.

§. 154.

Nach der äußern Geſtalt.

1241. **nierenförmig** — reniforme. Robinia pſeudoacacia.
1242. **kugelich** — globoſum. Raphanus, Braſſica.
1243. **ſtachelich** — echinatum. Beta vulgaris, Lappula, Myoſotis.
1244. **gezähnt** — dentatum.
1245. **eyförmig** — ovatum. Heracleum.
1246. **mit einem Rande** — marginatum — wenn es am Rande herum dicker als in der Mitte iſt. Levcojum. Lunaria.
1247. **mit einem Ringe** — annulatum — ein höherer Grad des vorigen. Tordylium.
1248. **rauh** — ſcabrum — wenn es ſcharf anzugreifen iſt. Ruta.
1249. **glatt** — laeve — wenn keine Rauhigkeit zu merken. Raphanus.
1250. **ſehr glatt** — glabrum — wenn es wie polirt iſt. Linum, Dictamnus.
1251. **ſpreuig** — paleaceum — dürre wie Spreu-Blättchen. Pyrola.
1252. **punktirt** — punctatum. Agroſtemma. u. ſ. w.

§. 155.

Nach der Zuſammenſetzung.

Der Same beſteht

1) aus **den beyden Häuten** die ihn umgeben, §. 150.

1253. 2) **aus den Kern** — nucleus — der gewöhnlich aus 2 Hälften beſtehet, und den man **Mutterkuchen** — placenta — oder **Samenblättchen** — Cotyledones nennt.

1254. 3) aus dem Keime — corculum — der aus zwey Körpern beſtehet.

1255. **dem Schnäbelchen** — roſtellum — das bey dem Keimen in die Erde dringet, und

1256. **dem Pflänzchen** oder Blattfederchen — plumula — der wie kleine Blätterchen ausſiehet, und Stängel und Blätter hervorbringt.

1257. **der Nabel** — hilum — iſt der Ort, wo der Keim im Samenkorne liegt, der ſich ſchon von außen durch einen mehr oder weniger ſichtbaren Eindruck kenntlich macht.

1258. **Nabelſchnur** — funiculus umbilicalis — iſt ein Faden, der den Samen bis zu ſeiner Reiſe mit dem Fruchtboden vereiniget.

§. 156.

Von den Nebentheilen des Samens.

Dahin gehören die verſchiedenen Anhänge, die ſich an manchen Samen finden, und die dazu dienen, theils demſelben beym Ausſtreuen die gehörige Lage im Boden zu geben, theils die weitere Verbreitung deſſelben zu bewürken, als:

1259. **die Samendecke** — arillus — eine locker über dem Samen ausgeſpannte Haut. Sie iſt

1260. **ſaftig** — ſucculentus ſ. baccatus ſ. carnoſus — iſt dick und fleiſchig. Evonymus europaeus.

1261. **pergamentartig** — cartilagineus — iſt ſteif und dick.

1262. **häutig** — membranaceus — beſteht aus einer dünnen durchſichtigen Haut.

1263. **halb** — dimidiatus — bedeckt den Samen nur halb.

1264. **zerſchlitzt** — lacerus — wenn ſie unregelmäßig eingeſchlitzt. Myriſtica moſchata.

1265. **mützenartig** — calyptratus — wenn ſie die Spitze des Samens umgiebt.

1266. **netzförmig** — reticulata — die wie ein feingeſponnen Netz den Samen einſchließt.

1267. **die Haarkrone oder das Federchen** — pappus — iſt der völlig ausgewachſene Kelch der beſondern Blumen, die in einer allgemeinen Blumendecke eingeſchloſſen ſind, §. 108. Sie zeigt ſich

1268. **ſitzend** — ſeſſilis — ſitzt ohne Stiel auf der Spitze des Samens. Lactuca. Fig. 202.

1269. **geſtielt** — ſtipitatus — iſt mit dem Samen durch einen Faden verbunden. Leontodon Taraxacum. Fig. 203. 204.

1270. **bleibend** — perſiſtens — wenn es ſo dicht mit dem Samen verwachſen iſt, daß es nicht abfällt.

1271. **abfallend** — caducus ſ. fugax — wenn es nach der Reife des Samens abfällt.

1272. **ſpreuartig** — paleaceus — wenn ſchuppenartige Blättchen um die Spitze des Samens ſtehen. Helianthus annuus.

1273. **grannenartig** — ariſtatus — wenn 1. 2. auch 3 gerade ausſtehende Borſten an der Spitze eines Samens ſtehen. Bidens tripartita.

1274. **ſternförmig** — ſtellata — wenn 5 lange zugeſpitzte Borſten wie ein Stern ausgebreitet auf der Spitze des Samens ſtehen.

1275. **haarig** — capillaris ſ. piloſus — wenn viele ſehr feine einfache Haare an der Spitze des Samens ſind. Fig. 204.

1276. **federig** — plumoſus — wenn ein Büſchel Haare wieder mit feinen Haaren beſetzt iſt. Tragopogon, Valeriana. Fig. 203.

1277. **borſtenartig** — ſetaceus — wenn ſehr viele ſteife Borſten die Spitze des Samens umgeben.

1278. **der Schwanz** — cauda — iſt ein Faden, in welchen ſich der Same endiget. Man nennt die Samen die dergleichen haben, geſchwänzte Samen. Z. B. Anemone Pulſatilla. Clematis. Fig. 205.

1279. **der Haken** — hamus — iſt eine gekrümmte Spitze, mit welcher ſich der Same an andern Gegenſtänden anhängt. Daucus. Verbena.

1280. **Widerhaken** — glochis — eine Spitze die geſpalten, und auf beyden Seiten zurückgebogen iſt.

1281. **die Wolle** — coma — iſt von dem Federchen nur nach ihrer Entſtehung unterſchieden. Sie iſt immer an Samen befeſtiget die in einer Fruchthülle ſtecken, und iſt nie ein Kelch geweſen (1267.) Aſclepias ſyriaca. Fig. 206.

1282. **der Schnabel** — roſtrum — iſt ein zurückgebliebener Griffel am Samen, der ausgewachſen und breitgedrückt. Scandix. Sinapis.

1283. **das Horn** — cornu — wenn der Schnabel krumm gebogen. Nigella damaſcena

1284. **der Flügel** — ala — iſt eine ausgebreitete Haut an der Spitze oder an den Seiten des Samens. Anethum, Heſperis.

1285. **der Kamm** — criſta — iſt ein dicker, lederartiger oder korkartiger gezähnter oder tiefeingeſchlitzter Flügel, der an der Spitze einiger Fruchthüllen ſich findet. Hedyſarum criſta galli.

1286. **die Ribbe** — coſta ſ. jugum — ſind ſehr erhabene Striche, die auf den Fruchthüllen und Samen der Doldengewächſe ſich zeigen.

1287. die Warze — Verruca — iſt eine kleine ſtumpfe runde Erhabenheit, die ſich auf verſchiedenen Samen zeiget.

1288. der Reif — pruina — iſt ein feiner weißer Staub, der den Samen und die Fruchttheile öfters bedecket. Prunus domeſtica.

III. Abſchnitt.

Von einigen beſondern Eigenſchaften der Pflanzen.

Erſtes Kapitel.

Von den Keimen.

§. 157.

Die Natur bewerkſtelliget im Pflanzenreiche die Fortpflanzung der Gewächſe nicht allein durch den Samen, ſondern auch vermittelſt gewiſſer verſchiedentlich eingehüllter Keime, welche neue Pflanzen, oder Theile derſelben im zarten Grundriſſe enthalten.

Alle Bäume und Sträucher ſetzen ihr Leben durch dergleichen Keime fort, die man Augen nennt. (§. 32.) Wo die Spiralgefäße durch die äußere Rinde dringen, entſteht entweder unmittelbar, wie bey den Kräutern und bey den Pflanzen wärmerer Himmelsſtriche, ein Aſt, oder es bildet ſich erſt ein Blatt, und in dem Winkel deſſelben eine Knoſpe, die den Entwurf zum weitern Wachsthum enthält. Von der verſchiedenen Geſtalt derſelben ſiehe den Artikel Auge. Fig. 207. 208.

§. 158.

Auf dieſen Satz, daß ein Auge einen Zweig im Kleinen in ſich enthalte, und wenn das Wachsthum deſſelben nicht gehindert wird, zuletzt in einen großen Aſt mit vielen neuen Augen auswachſe, gründet ſich die Theorie des **Oculirens**, durch welches man die Früchte eines Baums verbeſſert. Man thut dabey eigentlich weiter nichts, als daß man das Auge eines beſſern Baumes in die Rinde eines ſchlechtern einſetzt, mit welchem es ſich vereiniget, und alsdann zu einem ganzen Baum auswächſt.

§. 159.

Eben daſſelbe erfolget, wenn man anſtatt eines bloßen Auges einen ſchon ausgewachſenen Zweig eines beſſern Baumes, mit dem Stamme eines ſchlechtern vereiniget, ſo daß jener durch dieſen ernähret wird. Nach der verſchiedenen Art, wie dieſes bewerkſtelliget wird, heißt dies bald **Pfropfen**, **Copuliren** oder **Ablactiren** ꝛc. Bey allen dieſen verſchiedenen Arten der Veredelung hat man nur darauf zu ſehen, daß man Pflanzen von einer natürlichen Familie mit einander vereinige, weil die Erfahrung lehrt, daß Pflanzen aus verſchiedenen Familien ſich nicht unter einander annehmen.

§. 160.

Dieſe Keime ſind entweder **ſchuppig**, und über der Erde an den Zweigen und Stämmen, und heißen **Augen** — Gemmae — oder **fleiſchig**, und unter der Erde, und heißen **Zwiebeln** —

bulbi — Dieſe letztern ſind im eigentlichen Verſtande Knospen, nur mit dem Unterſchiede, daß jene ein Anfang künftiger Entwickelung ſind, dieſe hingegen aus den Ueberbleibſeln der vergangenen Blätter beſtehen. So bald der aus der Zwiebel getriebene Stängel abſtirbt, ſo fangen die Ueberbleibſel der häutigen Blätter an, dick und ſaftig zu werden, und innerhalb derſelben entſtehen neue Blätter, welche in ihren Winkeln mit ihren Augen verſehen ſind. Dieſe Augen werden hernach die fleiſchigen Nebenzwiebeln, aus denen das, in ihnen verborgene, neue Kraut hervortreibt, und durch welche alle Zwiebelgewächſe ſich unter dem Nahmen der **Brut**, vermehren. Nach ihren verſchiedenen Benennungen ſind ſie unter Nr. 25 bis 30. beſchrieben.

Zweytes Kapitel.

§. 161.

Von der Entwickelung der Knospen und Blätter.

Wenn die Knospen austreiben und Blätter
1289. bringen, ſo nennt man dies das **Ausſchlagen** oder die **Entwickelung** — Foliatio — und weil dies am meiſten im Frühlinge geſchiehet, auch Vernatio. Es geſchiehet bey den Knospen durch das Abfallen der äußern Hüllen, die aus kleinen, über einander liegenden Schuppen beſtehen. Bey den Gewächſen, die keine Knospen haben, geſchieht das Ausſchlagen gerade aus der Rinde. An den verſchiedenen Pflanzen ſind die Blättchen verſchieden in einander gelegt. Man erkennt dieſe Verſchiedenheit am beſten, wenn man

man die Knoſpen horizontal durchſchneidet, und findet beſonders folgende Arten:

1290. zuſammen gefaltet — conduplicata — wenn die Blätter einmal zuſammen liegen. Fagus ſylvatica, Roſa, Potentilla vulg. Fig. 209.

1291. tutenförmig — convolute — wenn die Blätter wie eine Tute ſchneckenförmig gedrehet ſind. Prunus domeſtica, armeniaca. F. 210. 211.

1292. eingerollt oder aufgerollt — involuta — wenn die Ränder der Blätter nach innen gerollt ſind. Humulus Lupulus. Lonicera. Fig. 212. 213. 214.

1293. zurück gerollt — revoluta — wenn die Ränder nach außen gerollt ſind. Salices. Rumex acetoſa. Primula veris. Fig. 215. 216.

1294. dachziegelförmig — imbricata — wenn ſie einander dachziegelförmig bedecken. Syringa, Liguſtrum, Hypericum, Daphne.

1295. reitend — equitantia — wenn die Blätter ſich in entgegengeſetzter Richtung zuſammen neigen, ſo daß eins das andere einſchließt, oder wenn die Ränder des einen zuſammengefalteten Blattes in die Oefnung des andern liegen. Poa, Iris, Acorus. Fig. 217. 218. 219. 220.

1296. zwiſchengerollt — obvoluta — ſo bald ein zuſammen gelegtes Blatt den Rand des andern einſchließt. Salvia officinalis. Fig. 221.

1297. gefalten — plicata — wenn es in mehrere Falten regelmäßig gelegt iſt. Betula alba. F. 222.

1298. niederhangend — reclinata — wenn die Spitzen der Blätter herunter hängen. Arum, Aconitum.

1299. gekräuſelt — circinata — wenn das ganze Blatt von der Spitze nach der Baſis zu aufgerollt iſt, ſo daß die äußere Seite innerhalb, und die innere außerhalb kommt. Filices.

Wenn die Blätter gegen einander überſtehen, ſo iſt die Figur öfters doppelt.

1300. die Lage der Blumenblätter — Aeſtivatio — wird durch eben dieſelben Ausdrücke beſtimmt.

Drittes Kapitel.

§. 162.

Von den Veränderungen.

Man wird oft gewahr, daß aus einerley Samen Pflanzen von einer merklichen Verſchiedenheit entſtehen, die oft von der Mutterpflanze in irgend einer oder mehrern Eigenſchaften ſo ſehr abweichen, daß man kaum glauben ſollte, daß ſie mit derſelben ſo nahe verwandt ſeyn, dies nennt
1301. man die Veränderung — Variatio — Bey genauer Unterſuchung aber zeigt es ſich, daß dieſe Veränderung nur in außerweſentlichen Eigenſchaften beſtehet. Z. B. in der Farbe, Größe, Ueberzug, Dauer u. dgl. Dahin gehören die mannigfaltigen Abarten oder Spielarten, deren man in der Gärtnerey von manchen Arten — ſpeciebus — eine ſo große Menge hat, und täglich mehr erhält, und die durch Klima, Boden, ſorgfältige Pflege, und manchen andern Umſtänden veranlaßt ſind. So zählt man z. B. jetzt ſchon auf 3000 Varietäten von der Tulipa gesneriana, wovon vor 200 Jahren bloß die gelbe Stammart in Europa bekannt war.

Dieſe Veränderung findet ſich entweder äußerlich in den Theilen der Vegetation als

1302. verflochten — plicata — wenn ein Zweig durch kleinere Nebenzweige wie ein Neſt verflochten wird. Pinus, Betula, Prunus.

1303.

1303. **bundförmig** — faſciata — wenn mehrere Stängel in einem breiten zuſammengedrückten vereiniget werden. Tragopogon, Aſparagus officinalis.

1304. **breitblätterig**, ſchmalblätterig, kraus, unbewafnet, glatt u. ſ. w. alles mehr als ſonſt gewöhnlich.

Oder die Veränderung findet ſich an den Theilen der Fructification.

1305. **mangelhaft oder verſtümmelt** — murilus — wenn die Blumendecke oder Blumenkrone fehlt, die da ſeyn ſollte.

1306. **großblümig** — grandiflorus — wenn die Blumenkrone größer als gewöhnlich iſt.

1307. **wuchernd** — luxurians — wenn die Blumen-Krone ſich ſo ſehr vermehrt, daß die weſentlichen Theile dadurch zerſtört werden.

1308. **doppelte Blumen** — flos multiplicatus — wenn ſich die Krone dadurch vervielfältiget, daß die Staubgefäße zum Theil in Blätter verwachſen, aber noch Staubgefäße übrig bleiben.

1309. **gefüllt** — plenus — wenn die Befruchtungs-Theile in Blätter ausgewachſen ſind, und alſo auch keinen Samen geben.

1310. **ſproſſend** — prolifera — wenn aus dem Fruchtboden einer Blume ein neuer Blumenſtiel herkommt.

1311. **kammartig** — criſtatus — iſt beym Blumenſtiel eben das, was bundförmig (1303.) beym Stängel iſt.

Viertes Kapitel.

§. 163.

Von der Pflanzenehe.

Im Pflanzenreiche iſt, wie im Thierreiche, eine Verſchiedenheit des Geſchlechts vorhanden, und es gehet in ſolchen gleichfalls eine wirkliche Zeugung vor. Dieſe Verſchiedenheit des Geſchlechts beruhet auf den **Staubfäden**, **Staubwegen** und **Stempeln**; jene machen das männliche, dieſe das weibliche Geſchlecht aus, und beyde Theile ſind zur Erzeugung eines fruchtbaren Samens nöthig. Schon die Alten ahndeten daſſelbe, aber erſt in neuern Zeiten iſt man gewiſſer von der Wahrheit überzeugt worden. Es fehlt freylich auch jetzt noch nicht an Gegnern des Sexualſyſtems, wie denn noch neuerlich ein Engländer, Smellie, daſſelbe aus philoſophiſchen Gründen umzuſtoßen ſuchte.

§. 164.

Im Fruchtknoten liegt ſchon bey Entſtehung der Blume der künftige Same, aber noch ohne Keim verborgen. Er iſt mit einer dünnen Flüſſigkeit ganz angefüllt, und hat durch eine kleine Oeffnung mit den Röhren des Griffels Gemeinſchaft. Dieſe Röhren theilen ſich, weiter hinauf, in immer mehrere Zweige, und enden in den kleinen Wärzchen, aus denen die Narbe des Stempels beſtehet. Wenn die Blume ſich geöfnet hat, ſo erfolgt die Begattung. Die Samenſtaubkörner werden aus den Staubbeuteln auf die daneben ſtehende Narbe geworfen, wo ſie zerplatzen, und, wie

wie Linne ſagt, einen elaſtiſchen Hauch, oder beſſer eine öhlige Feuchtigkeit von ſich geben, die ſich mit dem Oele, wovon die Narbe ſtets feucht iſt, vermiſcht, und durch die Röhren des Griffels und durch die damit zuſammenhängende Oefnung des Samenkorns in daſſelbe eindringt. Hier entſteht dann aus dieſer vermiſchten öhligten Flüſſigkeit der Keim der künftigen Pflanze.

§. 165.

Aus dieſem erhellet deutlich, wie viel in der Gärtnerey daran gelegen ſey, daß man zu Zeiten eine ſolche Vermiſchung zu verhüten ſuche. Denn darauf beruhet die ganze Kunſt ächten und brauchbaren Samen zu erziehen. Da ſich alle Pflanzen aus einer natürlichen Familie unter einander befruchten, und da Wind und Inſekten den Samenſtaub weit umher verbreiten, ſo muß man ſich ſorgfältig hüten, daß man die Gewächſe, die man zum Samentragen beſtimmt hat, und die ſich unter einander befruchten können, nicht zu nahe an einander pflanze, weil der Same dadurch unächt wird, und nur Baſtardpflanzen bringet.

§. 166.

Die Staubfäden und Stempel finden ſich nicht allemal in einer und eben derſelben Blume beyſammen, ſondern oft getrennt, in verſchiedenen Blumen, ſo daß die Staubfäden die eine Blume, die Stempel aber die andere einnehmen, beyderley Gattungen Blumen aber an einem und demſelben, oder an verſchiedenen Stämmen einer Art ſitzen. Daher

1312. eine weibliche Blume — flos foemineus — in welcher Stempel ohne Staubfäden.
1313. eine männliche Blume — flos maſculus — in welcher Staubfäden ohne Stempel.
1314. eine Zwitterblume — flos hermaphroditus — in welcher beyderley Theile vorhanden.
1315. geſchlechtsloſe Blume — flos neuter — in welcher weder Staubfäden noch Stempel vorhanden.

Fünftes Kapitel.

§. 167.

Vom Standort der Pflanzen.

So ſchwer es in längſt bewohnten Gegenden auch iſt, mit Gewißheit anzugeben, ob eine wildwachſend angetroffene Pflanze daſelbſt einheimiſch ſey, ſo wichtig iſt es doch in der Gärtnerey, dies zu wiſſen, weil darauf größtentheils die ganze Behandlungsart eines Gewächſes ſich gründet. Denn es iſt leicht zu begreifen, daß ein Gewächs, das in Oſtindien zu Hauſe gehört, ganz anders behandelt ſeyn will, als eins das an den Ufern der Nordſee wächſt. Eben ſo will auch eine Sumpfpflanze anders behandelt als eine, die des Sandes gewohnt iſt. Und in dieſer Rückſicht ſiehet man bey Betrachtung des Standorts der Pflanzen auf zweyerley:

1316. 1) auf das Klima oder den Himmelsſtrich — Clima — welches nach mathematiſch geographiſchen Grundſätzen gewiſſe Striche oder Abtheilungen der Erdoberfläche ſind, ſo wie dieſelben in Abſicht der Wärme ab oder zunehmen. Man muß aber bey dem Klima nicht

nicht bloß auf die Breite des Orts, ſondern auch auf die Länge, und beſonders auf die Erhöhung über die Meeresfläche ſehen, und dabey erwägen, daß manche Nebenumſtände, z. B. benachbarte Waſſer, gewiſſe Winde u. dgl. die Natur des Klima ungemein verändern können. Vornehmlich unterſcheiden ſich folgende acht:

1317. das indianiſche — indicum — liegt zwiſchen den Wendezirkeln von Aſien, Afrika und Amerika, wo keine Spur von Winter angetroffen wird, wo der Regen periodenweiſe fällt, das Jahr ſich zweymal erneuert, und die meiſten Pflanzen zweymal im Jahre blühen.

1318. das egyptiſche oder arabiſche — Aegyptiacum ſ. arabicum — unterſcheidet ſich durch die ausnehmende Hitze und anhaltende Dürre.

1319. das ſüdliche — auſtrale — geht von Aethiopien bis zum Cap, und begreift auch Braſilien und Peru. Die Wärme iſt gemäßigter als im indiſchen, und der Sommer fällt ein, wenn bey uns Winter iſt, welche natürliche Zeit zu blühen viele Pflanzen dieſes Klima auch bey uns beybehalten.

1320. das mittelländiſche — mediterraneum — die Gegenden ums mittelländiſche Meer.

1321. das nördliche — ſeptentrionale ſ boreale — von der Gränze des vorigen das ganze nördliche Europa bis Lappland. Man theilt dies wieder in das gemäßigte und das nördliche, wobey das baltiſche Meer zur Gränze dienet.

1322. das morgenländiſche — orientale — begreift das nördliche Aſien, Sibirien, die Tartarey bis an die Gränzen von Perſien und China. Iſt reich an Frühlingspflanzen.

1323. das abendländiſche — occidentale — begreift das nördliche Amerika bis an Carolina, und hat viele ſpät im Jahre blühende Pflanzen, denen unſere Winter oft zu früh kommen.

1324. das Alpen-Klima — alpinum — begreift die höchſten Berge auf dem ganzen Erdboden, die ſich im Ganzen gleich ſind, wo keine Bäume aufkommen, der Schnee von Jahr zu Jahr auf vielen Stellen liegen bleibt, und auf einen langen Winter ein kurzer Sommer von 2 bis 3 Monathen ohne Frühjahr und Herbſt folget.

§. 168.

2) auf **den Boden**, in welchem die Pflanzen wachſen.

Auch hier muß man zweyerley betrachten, nehmlich die **Lage** und das **Erdreich**. Was die **Lage** anbetrifft, ſo ſind vorzüglich folgende Beſtimmungen zu merken, die ſehr von einander abweichen.

a) **wäßrige Lage.**

1325. **ſalziges Meerwaſſer** — Aqua ſalſa marina. Meergewächſe nähren ſich ohne Wurzel, und ſind den Bewegungen der Wellen mit unterworfen.

1326. **Meeres-Ufer** — Littus maris — das vom Seewaſſer zu Zeiten überſchwemmt wird; iſt entweder ſandig, oder kieſig, oder ſchlammig. Strandgewächſe ſchmecken ſalzig, ſind ſaftig und fleiſchig.

1327. **Quellen und daraus entſpringende Bäche** des reinſten und kalten Waſſers.

1328. **Teiche und Flüſſe** mit reinem Waſſer, die ſo tief ſind, daß die Kälte nicht bis auf den Grund dringet.

Pflan-

Pflanzen die darin wachſen, haben ein ſchwammiges Gewebe, glatte Oberfläche, gewöhnlich ſchwimmende Blätter, und froſtfreye Wurzeln.

1329. Sümpfe haben ein unreines, mit Erde und Schlamm mehr vermengte Waſſer, und ſind nicht tiefer, als daß ſie bis auf den Boden ausfrieren können.

Sumpfgewächſe ſind auch glatt, und meiſtens giftig ſcharf.

1330. Ueberſchwemmte Orte — inundata — an welchen das Waſſer im Winter oder nach ſtarkem Regen eine Zeitlang ſtehet, und wieder austrocknet.

1331. Brüche — uliginoſa — haben eine grobe ſaure Erde, unter welchen verhaltenes Waſſer ſtehet, da die Oberfläche im Sommer austrocknen kann.

1332. Torfmoor — ceſpitoſa — haben eine grobe, ſaure, wäßrige, mit vielen Wurzeln durchwachſene Erde, die im Frühjahr ſpät aufthauet.

1333. Marſchland — Campi aquae erepti — die durch Graben vom Waſſer befreyet ſind, und urſprünglich einen Schlammgrund haben.

b) erhabene Lage.

1334. der Rücken hoher Gebürge oder Alpen — Juga montium ſ. Alpium — ſind die höhern Luft-Regionen, wo die Wälder aufhören, bergigt, hart, frey, gegen Wind und Sonne offen, die meiſte Zeit mit Schnee bedeckt, der früh kommt und ſpät vergehet.

Die Alpenpflanzen ſind meiſtens niedrig und mager.

1335. die Seiten der Alpen — occluſa loca in alpium lateribus — mit dicken Waldungen, und in denſelben tiefer feuchter Dammerde.

1336. **Bergflächen** — montes — (der niedern Berge und Hügel) haben einen trocknen rauhen Grund, den die Sonne austrocknet, und über welchen das Regenwaſſer wegſpült.

1337. **Felſen** — rupes — mit nackten Felſenwänden und Klüften.

Darauf wachſen viele ſaftreiche Gewächſe, welche lange den Regen entbehren und durſten können.

1338. **die Anhöhen** — colles — haben gegen gewiſſe Winde, und gegen die Sonnenſtrahlen zu gewiſſen Zeiten Schutz.

c) **ſchattige Lage.**

1339. **Heiden** — ſylvae — beſtehet aus Nadelholz.

1340. **Wälder** — nemora — beſtehen aus Laubhölzern oder gemiſchten Bäumen.

1341. **Hain** — lucus — der aus einzeln ſtehenden dicht belaubten ſchattigen Laubhölzern beſtehet, wo der Boden mit grünem Raſen bedeckt iſt.

Schattenpflanzen ſind gewöhnlich gebrechlich und bleich, und blühen früh ehe die Bäume noch belaubt ſind.

1342. **Geſträuche und Gebüſch** — Virgulta et dumeta — in welchen die unter den Stauden wachſenden Kräuter um ſo viel mehr beſchattet, und umſchloſſen ſind.

Beſonders ſind in dieſer Art die Erlenbrüchen und bruchigten Gegenden zu merken.

1343. **Brandſtellen** — Ambulta — wo in Wäldern die Bäume und Geſträuche durch Feuer abgetrieben ſind.

d) **freye Lage.**

1344. **Feld oder Ackerland** — Arva — worüber zu geſetzten Zeiten der Pflug gehet.

1345. **Wieſen** — Prata — welche zum Graswuchſe vor dem Vieh geſichert ſind.

1346. **Weide, Triften** — Pascua — die zur Viehweide offen liegen.

1347. **Heide** — Ericeta — trockene und harte, mit Staudengewächſen überwachſene Ebenen.

1348. **Ruinen und Landwege** — Ruderata, Viae — wo die Pflanzen vom Pfluge und Menſchenhänden ungeſtört wachſen.

1349. **Gartenland** — Horti — das von Menſchen-Händen viel bearbeitet und gedünget wird.

e) **erborgter Stand.**

1350. Wenn Pflanzen nicht aus der Erde wachſen, und daraus vermittelſt ihrer Wurzeln ihre Nahrung ziehen, ſondern auf andern Gewächſen wachſen, und von ihnen ſich nähren; ſo heißen dergleichen Pflanzen **Schmarotzerpflanzen** — Plantae paraſiticae — §. 12. dergleichen ſind die Mooſe, Aftermooſe, die Schwämme, die Flachsſeide, das Epidendrum u. a. m.

§. 169.

Von den Erdarten.

1351. Wenn man auf die **Erdarten** — terrae — ſiehet; ſo kann man nie im chimiſchen Sinne ganz reine, ungemiſchte Erden verſtehen, die man nirgend findet, und nur durch künſtliche Proceſſe erlanget; ſondern man ſiehet nur, welche Erdart in einer vorgefundenen Miſchung am häufigſten enthalten iſt, und darnach wird die Erdart ſelbſt benannt. Es giebt in dieſer Abſicht beſonders 6 Hauptarten.

1352. 1) **Dammerde** — Humus — iſt eine gute ſchwarze Erde, die den größten Vorrath von Pflanzennahrung enthält, wenn ſie friſch gegraben und hinlänglich feucht iſt, einen angenehmen Geruch von ſich giebt, bey der Bearbeitung krümlich wird, dergeſtalt beym Ausgraben aufquillt, daß der Raum die Menge nicht wieder einnehmen kann, in welchem ſie ſich befunden hat. Sie nimmt nächſt dem Sande das Waſſer am leichteſten an, ſchwillt davon auf, behält auch nächſt dem Lehmboden die Feuchtigkeit am längſten, und iſt deswegen, und weil ſie beſonders viele Oehle und ſalzige Theile enthält, zur Ernährung der Pflanzen die beſte.

1353. 2) **thoniger Boden** — Argilla — iſt eine ſeifenartige Erde, die das Waſſer ſchwerer annimmt, und wenn ſie bereits einen großen Vorrath von Feuchtigkeit angenommen hat, dem fernern Eindringen widerſteht, im Gegentheil aber durch Hitze dergeſtalt hart wird, daß er berſtet, und die Keime durch ſeine Oberfläche nur ſchwer durchläßt. So viele öhlichte und fette Theile er auch enthält; ſo iſt er doch um dieſer Eigenſchaften willen zum Pflanzenbaue weniger geſchickt, wenn er nicht durch eine Beymiſchung von Mergel, Kalch, Gyps und Sand, wodurch ſeine Theile mehr von einander gehalten werden, verbeſſert wird.

1354. 3) **der Sandboden** — Arena — iſt eigentlich nichts anders, als eine Zuſammenhäufung einer Menge kleiner Steine, die mit andern Erdarten bisweilen etwas vermiſcht ſind. Er iſt zum Pflanzenbau der alleruntauglichſte, indem er das Waſſer nicht nur am leichteſten annimmt,

nimmt, ſondern auch eben ſo geſchwinde durchläßt, nicht davon aufſchwillt, ſondern, wenn er naß wird, noch mehr zuſammenfällt, und faſt gar keine ſolche Theile enthält, die zur Pflanzennahrung nöthig ſind. Soll er zum Pflanzenbau geſchickt gemacht werden, ſo muß er mit Thon, Moor oder Schlammerde, Gaſſenkoth, wollenen Lumpen ꝛc. und überhaupt mit ſolchen Dingen vermiſcht werden, die nicht nur einen großen Theil von ſchleimigen Säften enthalten, ſondern auch die Fähigkeit beſitzen, das Waſſer aufzuhalten.

1355. 4) **der kreidige und kalkige Boden** — creta — iſt für ſich allein, aus Mangel an Oeltheilen wenig fruchtbar, zieht das Waſſer ſchwach an, wird zum Wachsthum der Pflanzen zu trocken, und klebt nach häufigen Regen zu hart zuſammen. Für dieſen Boden iſt alles dasjenige der beſte Dünger, was viel Oehle enthält, als Haare, Lumpen, halb und ganz verfaulter Miſt, Schlamm ꝛc.

1356. 5) **der Moor- oder Torfboden** hat alle Eigenſchaften eines fruchtbaren Erdreichs, nur muß er gut bearbeitet, und ſeine Theile dadurch in eine Gährung gebracht werden. Zur Vermehrung ſeiner Fruchtbarkeit dienen Mergel, Kalch, Aſche, Ruß, Miſt vom Federvieh ꝛc.

1357. 6) **die wilde Erde**, hat gemeiniglich eine röthliche, graue oder gelbe Farbe, und iſt ſehr arm an Pflanzennahrung. Sie liegt gemeiniglich unter der tragbaren Erde, und iſt alſo keiner Luft ausgeſetzt, und deswegen enthält ſie keine Nahrung für die Gewächſe, ſondern oftmals einen Gift für dieſelben. Soll ſie fruchtbar werden, ſo muß ſie der Luft bloßgeſtellt, und

nach und nach durch das Eindringen derſelben und durch Kalch und Miſt fruchtbar gemacht werden.

IV. Abſchnitt.

Von der Methode.

§. 170.

Nachdem nun alle einzelne Theile der Pflanzen mit ihren verſchiedenen Modificationen beſchrieben, und die in der Botanik gebräuchlichen Kunſtwörter gröſtentheils angeführt und erklärt worden ſind; ſo bleibt nun noch übrig, in dem letzten Abſchnitte dieſer Einleitung von der **Methode oder dem Syſteme**, wonach die Pflanzen geordnet werden, zu reden. §. 6. fg. dieſer Einleitung iſt geſagt worden, daß die ſämtlichen Pflanzen, zu mehrerer Bequemlichkeit der Ueberſicht in mehrere Haupt- und Unterabtheilungen getheilt werden, die man Klaſſen, Ordnungen, Geſchlechter und Arten nennet.

§. 171.

Der Verfaſſer eines Syſtems kann bey der Errichtung deſſelben zwey ganz verſchiedene Wege gehen. Nehmlich er kann ſich zum Voraus, beym Anfange ſeiner Muſterung des Pflanzenreichs, nach eigenen Gefallen einen Plan deſſelben entwerfen, und von Ober- zur Unterabtheilung ausführen, und dann jeder Pflanze die Stelle anweiſen, die ihr nach den angenommenen Geſetzen zukommen kann; oder er kann die Pflanzen, die die meiſte Aehnlichkeit mit einander haben, in Sammlungen vereinigen, wie er es am natürlichſten findet,

die

die kleinen Sammlungen in größere zuſammenfügen, welche endlich das ganze Pflanzenreich ausmachen. Bey der erſten Methode muß man allerdings der Natur viel Gewalt anthun, und nennt ſie deswegen die **willkührliche oder künſtliche Methode** — Methodus artificialis — In der zweyten Methode nimmt man die Aehnlichkeiten wie man ſie findet, und läßt ſich von der Natur leiten, weswegen man ſie die **natürliche Methode** — Methodus naturalis — nennt.

§. 172.

Bey der natürlichen Methode müſſen die Pflanzen ſo geſtellt werden, wie ſie von der Natur ſelbſt geordnet worden ſind. Nun ſind uns aber noch nicht alle Pflanzen auf dem Erdboden, welche als Glieder zu dieſer großen Kette gehören, bekannt; folglich iſt zur Zeit die Darſtellung einer vollkommenen natürlichen Methode noch unmöglich. Es bleiben nicht nur viele Pflanzen übrig, die ſich in keiner der erkannten natürlichen Klaſſen wollen unterbringen laſſen, und die zur Zeit noch als bloße Fragmente von annoch unerkannten Klaſſen angeſehen werden müſſen; ſondern es finden ſich in den Klaſſen ſelbſt die größten Schwierigkeiten, die aus Mangel zureichender Gründe durch Willkühr und eigenmächtige Hypotheſe erſetzt werden müſſen.

§. 173.

Rai, von Royen, von Haller, von Linné, Adanſon, Oeder, Erxleben und andere mehr, haben ſich bemühet, ſowohl vollſtändige zuſammenhängende Syſteme, als auch Fragmente derſelben nach der natürlichen Methode zu entwerfen; allein ſie bleiben nicht nur immer unvollſtändig und mangelhaft, ſondern ſind auch für den Anfänger, der Belehrung in der Botanik ſucht, zu unſicher, und mit vielen Schwierigkeiten verknüpft.

Die ſicherſte natürliche Methode ſcheint die zu ſeyn, die die Natur ſelbſt angiebt, da ſie offenbar die ſämtlichen Bewohner des Pflanzenreichs in 7 Familien theilet, deren Unterſchied jedem Beobachter einleuchten muß.

1. **Pilze** — Fungi — welches weiche, ſaftige, mit einer lederartigen Oberhaut bekleidete, und mit zarten Faſern durchwebte Pflanzen ſind, die aus zwey Theilen, dem Hut und dem Stiele, beſtehen, keine Blätter haben, und deren Same in Geſtalt eines kaum ſichtbaren Staubes durch ihre ganze Subſtanz vertheilet iſt.

2. **Aftermooſe** — Algae — oder Faſergewächſe, haben einen ſehr einfachen Bau, indem Stamm, Wurzel und Blätter nur einen Körper ausmachen, ohne die mindeſte ſtammähnliche Erhebung in die Breite wachſen, und entweder aus der Oberfläche, oder am Rande Theile treiben, welche die Frucht vorſtellen.

3. **Mooſe** — Muſci — ſie haben einen Stiel der dicht mit Blättern beſetzt iſt, und Staubbeutel ohne Träger, oder büchſenartig verſchloſſene Kapſeln, in welchen ſich der Same befindet, der anfänglich in einer grünlichen weichlichen Materie beſtehet, die ſich nachher in einen feinen gelben oder bräunlichen Staub verwandelt.

4. **Farrenkräuter** — Filices — ſind Gewächſe, welche keinen eigentlichen Namen haben, ſondern unmittelbar aus der Wurzel Blattſtiele hervortreiben; die Blätter tragen die Befruchtung auf der untern Seite, in Geſtalt ganz kleiner, haufenweiſe ſitzender Körner, oder in einer Aehre, oder an der Wurzel in kuglichter oder knolligter Geſtalt.

5. **Gräſer** — Gramina — haben ganz einfache, der Länge nach ſpitz zulaufende, aus parallel laufenden Fibern

Fibern beſtehende Blätter, die einen gegliederten Halm in einer Scheide gleichſam einſchließen, und einen ſpelzigen Kelch mit einem Samenkorn.

6. **Palmen** — Palmae — haben einen einfachen Stamm ohne Aeſte, der nur an der Spitze Blätter trägt, und ſich durch die Ueberbleibſel der abgefallenen Blätter verlängert, und tragen ihre Befruchtung in Kolben in einer Scheide.

7. **Pflanzen** — Plantae — wohin alle übrigen Gewächſe gehören, die zu den vorgenannten 6 Familien nicht gehören, und werden ihrer äußern Geſtalt nach eingetheilt in 1) Kräuter — herbae — 2) Stauden — ſuffrutices — 3) Sträuche — frutices — und 4) Bäume — arbores.

§. 174.

Da wir nun noch kein vollſtändiges natürliches Syſtem haben, und auch gewiß noch nicht ſo bald hoffen dürfen, die Fragmente der natürlichen Methode vollſtändig vereiniget zu ſehen; denn nach Adanſon's Schätzung ſind erſt etwa 18000 Pflanzen bekannt, und noch gegen 25000, und folglich noch eine größere Anzahl unbekannt; ſo müſſen wir, wegen der Unentbehrlichkeit einer ſyſtematiſchen Kenntniß des Pflanzenreichs, zur künſtlichen Methode unſere Zuflucht nehmen. Bey dieſer nimmt man einen oder mehrere vorzüglich merkwürdige Theile der Pflanzen zum Grunde der Eintheilung an, und verbindet diejenigen Pflanzen in einer Abtheilung, die in der Bildung dieſer feſtgeſtellten Theile übereinkommen, trennet aber diejenigen davon, die an dieſen Theilen verſchiedentlich gebildet ſind.

§. 175.

Aus dieſer Urſache kann es der künſtlichen Syſteme ſehr viele geben, und giebt ihrer auch viele, die ſich ſo-

wohl auf das ganze Gewächsreich als auf einzelne Familien erſtrecken, und die von ſehr verſchiedenen Theilen der Gewächſe hergenommen ſind.

1) Von der Frucht — Câſalpin, Herrman, Chriſtoph Knaut, Moriſon, Börhave und Rai.

2) Von der Blumendecke — Magnol und Linné.

3) Von der Blumenkrone — Rivin, Chriſtian Knaut, Tournefort, Pontedera.

4) Von den männlichen Befruchtungswerkzeugen — Linne, ſeine Sexualmethode.

5) Zu den zuſammengeſetzten Syſtemen in Rückſicht der Blüthe und Frucht muß man das vom Herrn von Haller, Gleditſch, Ludwig, von Wachendorff, Werniſcheck, Gieſeke, Oeder, Ehrhart u. ſ. w. rechnen.

§. 176.

Da unter allen künſtlichen Syſtemen dasjenige, des Ritter von Linne das allervollſtändigſte iſt, und auch die meiſten Gartenſchriften ſich auf daſſelbe beziehen, ſo wollen wir daſſelbe näher kennen zu lernen ſuchen.

§. 177.

Es gründet ſich daſſelbe auf den Geſchlechtstheilen der Pflanzen, auf den Staubfäden und Staubwegen. Dieſe Geſchlechtstheile ſind bey den Pflanzen entweder kenntlich oder unkenntlich. Von den letzten Pflanzen bey denen die Geſchlechtstheile nicht ſichtbar ſind, handelt ſeine XXIV. Klaſſe, und wird die Klaſſe mit unkenntlichen Geſchlechte — Cryptogamia — genannt.

§. 178.

§. 178.

Die Staubfäden und Staubwege ſind nicht in allen Blumen einerley, ſondern von verſchiedener Art und Beſchaffenheit. Sie gehen inſonderheit auf eine vierfache Weiſe von einander ab; in Anſehung der Blume, des Zuſammenhangs, des Verhältniſſes und der Anzahl.

In Anſehung der Blume befinden ſich entweder die Staubfäden und Staubwege in einer und eben derſelben Blume, oder man findet die Staubfäden in der einen, und die Staubwege in einer andern, ganz von jener abgeſonderten Blume.

§. 179.

Wenn die Staubfäden und Staubwege ſich in einer und eben derſelben Blume befinden, ſo ſind die Staubfäden entweder gar nicht, oder an einem gewiſſen Theile zuſammen gewachſen.

Sind ſie ganz und gar nicht zuſammen gewachſen, ſo ſind ſie dem Verhältniß nach entweder von einer beſtimmten oder unbeſtimmten Länge.

Wenn die Staubfäden eine unbeſtimmte Länge haben, ſo findet man der Anzahl nach entweder nur einen Staubfaden, oder zwey, drey, vier, fünf, ſechs, ſieben, acht, neun, zehn, zwölf, mehr als zwölf, und die letztern ſind alsdann entweder dem Kelche in einem Ringe einverleibt, und ihrer insgemein zwanzig, oder ſie ſind dem Fruchtboden einverleibet, und ihrer mehr als zwanzig. Davon ſind folgende Klaſſen entſtanden:

Erſte Klaſſe mit einem Staubfaden				I. Monandria.
Zweyte	— —	zwey Staubfäden		II. Diandria.
Dritte	— —	drey	— —	III. Triandria.
Vierte	— —	vier	— —	IV. Tetrandria.
Fünfte	— —	fünf	— —	V. Pentandria.

Sechste Kl. mit ſechs Staubfäden VI. Hexandria.
Siebente — ſieben — — VII. Heptandria.
Achte — — acht — — VIII. Octandria.
Neunte — — neun — — IX. Enneandria.
Zehnte — — zehn — — X. Decandria.
Eilfte — — zwölf — — XI. Dodecandria.
Zwölfte — — vielen dem Kelche einverl. Staubf. XII. Icoſandria.
Dreyz. — — vielen dem Fruchtboden einverleibten Staubf. XIII. Polyandria.

§. 180.

Wenn die Staubfäden eine beſtimmte länge haben, ſo ſind ſie einander ungleich, und zwar ſind entweder zwey oder vier länger als die zwey übrigen. Findet ſich das erſte, ſo entſteht die

Vierzehnte Klaſſe mit zwey ungleich langen Paaren von Staubfäden. XIV. Didynamia.

findet ſich das letztere ſo entſteht daraus die

Funfzehnte Klaſſe mit vier langen und zwey kurzen Staubfäden. XV. Tetradynamia.

§. 181.

Wenn die Staubfäden zuſammen gewachſen ſind, ſo findet man ſolches entweder an den Fäden, oder an den Staubbeuteln, oder es ſind die Staubfäden an den Staubwegen angewachſen. Sind die Fäden zuſammen gewachſen, ſo ſind ſie entweder nur in einen Büſchel, oder in zwey, oder in mehr als zwey zuſammen gewachſen. Die in einem Tropp zuſammen gewachſenen machen die

Sechzehnte Klaſſe mit verwachſenen Staubfäden in einen Tropp. XVI. Monadelphia.

die

die in 2 Partheyen machen die
Siebzehnte Klaſſe mit verwachſenen Staubfäden in zwey Partheyen. XVII. Diadelphia.

die in mehr als zwey Partheyen machen die
Achtzehnte Klaſſe mit verwachſ. Staubfäden in mehr als zwey Partheyen. XVIII. Polyadelphia.

Wenn die Staubbeutel ſo verwachſen ſind, daß ſie eine Röhre ausmachen, ſo entſteht daraus die
Neunzehnte Klaſſe mit verwachſenen Staubbeuteln. XIX. Syngeneſia.

Wenn die Staubfäden an den Staubwegen angewachſen ſind, ſo iſt dies die
Zwanzigſte Klaſſe mit aneinander gewachſenen Staubfäden und Staubwegen. XX. Gynandria.

§. 182.

Sind die Staubfäden und Staubwege in verſchiedenen und von einander abgeſonderten Blumen, ſo finden ſich ſolche entweder beyde in einer und eben derſelben Pflanze, oder an verſchiedenen Pflanzen, oder beyde ſowohl in einer Blume als abgeſondert in verſchiedenen Blumen an einer oder verſchiedenen Pflanzen.

Im erſten Fall die
Ein und zwanzigſte Klaſſe mit halb getrennten Geſchlechtern. XXI. Monoecia.

Im zweyten Fall die
Zwey und zwanzigſte Klaſſe mit ganz getrennten Geſchlechtern. XXII. Dioecia.

Im dritten Fall die
Drey und zwanzigſte Klaſſe mit vermengten Geſchlechtern. XXIII. Polygamia.

Noch ſichtbarer fallen die verſchiedenen Klaſſen
Sexual-Syſtems
(Aus Gieſeke Ueberſe

Die Ehe der Pflanzen, Die Erzeugung der Einwohner des Pflanzenreichs. Das Blühen

- iſt öffentlich. Wird von allen offenbar gehalten. Die Blumen ſind jedermann ſichtbar.
  - Auf einem Lager. Männer und Weiber haben ein Bette. Alle Blumen ſind Zwitter, die Staubgefäße und Stempel ſind in derſelben Blume.
    - Ohne Verwandſchaft. Die Männer ſind unter ſich nicht verwandt. Die Staubgefäße ſind unter einander nicht verbunden.
    - Mit Verwandſchaft. Die Männer ſind verbunden. Die Staubgefäße hangen zuſammen.
  - Auf zwey Lagern. Die Männer und Weiber haben jeder Theil ein beſonderes Bette. Die männlichen und weiblichen Blumen machen eine Art aus, ſind aber getrennt.
- iſt verborgen. Wird im Geheim gehalten. Die Blumen ſind bloßen Augen unſichtbar —

der Pflanzen nach folgendem Schlüſſel des
in die Augen.

zung der Term. botan.)

		Klaſſe.	
Gleichgültig. Die Männer haben unter einander keinen Unterſchied. Die Staubfäden ſind von unbeſtimmter Länge.		I. Ein-	mannige.
		II. Zwey-	
		III. Drey-	
		IV. Vier-	
		V. Fünf-	
		VI. Sechs-	
		VII. Sieben-	
		VIII. Acht-	
		IX. Neun-	
		X. Zehn-	
		XI. Zwölf-	
		XII. Zwanzig-	
		XIII. Viel-	
Untergeordnet. Einige Männer werden andern vorgezogen. Zwey Staubfäden ſind allemal kürzer als die übrigen.	Zwey	XIV.	Zweymächtige.
	Vier	XV.	Viermächtige.
unter ſich wenn: Die Staubfäden verwachſen, ſind in … Körper.	Einen	XVI.	Einbrüdrige
	Zwey	XVII.	Zweybrüdrige
	mehr	XVIII.	Vielbrüdige
unter ſich wenn: Staubbeutel verwachſen ſind.		XIX.	Verwachſene.
mit dem Stempel		XX.	Weibermännrige.
auf derſelben Pflanze		XXI.	Einhäuſige.
auf verſchiedenen Pflanzen		XXII.	Zweyhäuſige.
auf derſelben Pflanze, mit Zwitterblumen vermiſcht.		XXIII.	Vielehige.
— — — — —		XXIV.	Heimliche Ehe.

§. 185.

§. 185.

Dieſe 24 Klaſſen haben folgende Unterabtheilungen oder Ordnungen:

I. Klaſſe. Blüthen mit einem Staubfaden. Monandria.
1. Ordnung mit einem Staubweg. Monogynia.
2. — — zwey — — Digynia.

II. Klaſſe. Blüthen mit zwey Staubfäden. Diandria.
1. Ordnung mit einem Staubwege. Monogynia.
2. — — zwey Staubwegen. Digynia.
3. — — drey — — Trigynia.

III. Klaſſe. Blüthen mit drey Staubfäden. Triandria.
1. Ordnung mit einem Staubwege. Monogynia.
2. — — zwey Staubwegen. Digynia.
3. — — drey — — Trigynia.

IV. Klaſſe. Blüthen mit vier Staubfäden. Tetrandria.
1. Ordnung mit einem Staubwege. Monogynia.
2. — — zwey Staubwegen. Digynia.
3. — — vier — — Tetragynia.

V. Klaſſe. Blüthen mit fünf Staubfäden. Pentandria.
1. Ordnung mit einem Staubwege. Monogynia.
2. — — zwey Staubwegen. Digynia.
3. — — drey — — Trigynia.
4. — — vier — — Tetragynia.
5. — — fünf — — Pentagynia.
6. — — viel — — Polygynia.

VI. Klaſſe. Blüthen mit ſechs Staubfäden. Hexandria.
1. Ordnung mit einem Staubwege. Monogynia.
2. — — zwey — — Digynia.
3. — — drey — — Trigynia.
4. — — vier — — Tetragynia.
5. — — vielen — — Polygynia.

VII. Klaſſe. Blüthen mit ſieben Staubfäd. Heptandria.
1. Ordnung mit einem Staubwege. Monogynia.
2. — — zwey — — Digynia.
3. — — vier — — Tetragynia.
4. — — ſieben — — Heptagynia.

VIII.

VIII. Klaſſe. Blüthen mit acht Staubfäden. Octandria.
1. Ordnung mit einem Staubwege. Monogynia.
2. — — zwey — — Digynia.
3. — — drey — — Trigynia.
4. — — vier — — Tetragynia.
IX. Klaſſe. Blüthen mit neun Staubfäd. Enneandria.
1. Ordnung mit einem Staubwege. Monogynia.
2. — — drey — — Trigynia.
3. — — ſechs — — Hexagynia.
X. Klaſſe. Blüthen mit zehn Staubfäd. Decandria.
1. Ordnung mit einem Staubwege. Monogynia.
2. — — zwey — — Digynia.
3. — — drey — — Trigynia.
4. — — fünf — — Pentagynia.
5. — — zehn — — Decagynia.
XI. Klaſſe. Blüthen mit zwölf Staubf. Dodecandria.
1. Ordnung mit einem Staubwege. Monogynia.
2. — — zwey — — Digynia.
3. — — drey — — Trigynia.
4. — — fünf — — Pentagynia.
5. — — zwölf — — Dodecagynia.
XII. Klaſſe. Blüthen mit vielen dem Kelche einverleibten Staubfäden. Icoſandria.
1. Ordnung mit einem Staubwege. Monogynia.
2. — — zwey — — Digynia.
3. — — drey — — Trigynia.
4. — — fünf — — Pentagynia.
5. — — vielen — — Polygynia.
XIII. Klaſſe. Blüthen mit vielen dem Blumenboden einverleibten Staubfäden. Polyandria.
1. Ordnung mit einem Staubwege. Monogynia.
2. — — zwey — — Digynia.
3. — — drey — — Trigynia.
4. — — vier — — Tetragynia.
5. — — fünf — — Pentagynia.
6. — — ſechs — — Hexagynia.

7. Ord-

7. Ordnung mit vielen Staubwegen. Polygynia.

XIV. Klaſſe. Blüthen mit 2 langen und 2 kurzen Staubfäden. Didynamia.

1. Ordn. mit unbedecktem Samen. Gymnoſpermia.
2. — — bedecktem — Angioſpermia.

XV. Klaſſe. Blüthen mit 4 langen und 2 kurzen Staubfäden. Tetradynamia.

1. Ordnung mit Schötchen. Silicoloſa.
2. — — Schoten. Siliquoſa.

XVI. Klaſſe. Blüthen mit in eine Säule verwachſenen Staubfäden. Monadelphia.

1. Ordnung mit drey Staubfaden. Triandria.
2. — — acht — — Octandria.
3. — — neun — — Enneandria.
4. — — zehn — — Decandria.
5. — — eilf — — Endecandria.
6. — — zwölf — — Dodecandria.
7. — — vielen — — Polyandria.

XVII. Klaſſe. Blüthen mit verwachſenen Staubfäden in zwey Partheyen. Diadelphia.

1. Ordnung mit fünf Staubfäden. Pentandria.
2. — — ſechs — — Hexandria.
3. — — acht — — Octandria.
4. — — zehn — — Decandria.

XVIII. Klaſſe. Blüthen mit Staubfäden die in mehrere Partheyen verwachſen. Polyadelphia.

1. Ordnung mit fünf Staubfäden. Pentandria.
2. — — zwölf — — Dodecandria.
3. — — vielen Staubf. die dem Blumenboden einverleibt ſind. Icoſandria.

XIX. Kl. Blüthen mit verwachſ. Staubbeut. Syngeneſia.

1. Ordn. mit lauter Zwitterblüthen in einer zuſammengeſetzten Blume. Polygamia aequalis.
2. Ordn. mit verbundenen Zwitter- und weibl. Blüthen in einer zuſammengeſetzten Blume, von welchen nicht nur die Zwitterblümchen, ſondern auch die

die Weibchen Narben haben und fruchtbar ſind. Polygamia ſuperflua.

3. Ordn. mit Zwitter- und weibl. Blüthen in zuſammengeſetzten Blumen, wovon nur die Zwitter fruchtbar ſind. Polygamia fruſtanea.

4. Ordn. mit Zwitter- und weibl. Blüthen in zuſammengeſetzter Blume, wovon nur die weibl. fruchtbar ſind. Polygamia neceſſaria.

5. Ordn. mit Blüthen die durch beſondere Blumendecken in der zuſammengeſetzten Blume abgeſondert ſind. Polygamia ſegregata.

6. Ordn. mit einzelnen Blumen, in welchen die Staubbeutel verwachſen ſind. Monogamia.

XX. Kl. Blüthen, in welchen die männl. Befruchtungswerkzeuge an den weibl. verwachſen ſind. Gynandria.

1. Ordnung mit zwey Staubfäden. Diandria.
2. — — drey — — Triandria.
3. — — vier — — Tetrandria.
4. — — fünf — — Pentandria.
5. — — ſechs — — Hexandria.
6. — — acht — — Octandria.
7. — — zehn — — Decandria.
8. — — vielen — — Polyandria.

XXI. Kl. Gewächſe mit getrennten männlichen u. weiblichen Blüthen auf einem Stamm, oder mit halbgetrennten Geſchlechtern. Monoecia.

1. Ordnung mit einem Staubfaden. Monandria.
2. — — zwey Staubfäden. Diandria.
3. — — drey — — Triandria.
4. — — vier — — Tetrandria.
5. — — fünf — — Pentandria.
6. — — ſechs — — Hexandria.
7. — — ſieben — — Heptandria.
8. — — vielen — — Polyandria.
9. — — verwachſ. Staubfäden in 1 Parthey. Monadelphia.

10. Ord-

10. Ordn. mit verwachſ. Staubbeuteln. Syngeneſia.
11. — — — männlichen und weibl. Befruchtungswerkzeugen. Gynandria.

XXII. Kl. Gewächſe mit den männl. auf dem einen und weibl. Blüthen auf dem andern Stamm oder mit ganz getrennten Geſchlechtern. Dioecia.

1. Ordnung mit einem Staubfaden. Monandria.
2. — — zwey Staubfäden. Diandria.
3. — — drey — — Triandria.
4. — — vier — — Tetrandria.
5. — — fünf — — Pentandria.
6. — — ſechs — — Hexandria.
7. — — acht — — Octandria.
8. — — neun — — Enneandria.
9. — — zehn — — Decandria.
10. — — zwölf — — Dodecandria
11. — — vielen — — Polyandria.
12. — — verwachſ. Staubfäden in 1 Parthey. Monadelphia.
13. — — verwachſ. Staubbeut. Syngeneſia.
14. — — — männl. und weibl. Befruchtungswerkzeugen. Gynandria.

XXIII. Kl. Gewächſe mit vermengten Geſchlechtern, wo Zwitterblüthen mit männlichen oder weiblichen oder mit beyden zuſammen vermengt ſind. Polygamia.

1. Ordn. auf einem Stamm. Polygamia Monoecia.
2. — — zwey Stämmen. — — Dioecia.
3. — — drey — — — — Trioecia.

XXIV. Kl. Gewächſe mit unkenntlichen Befruchtungswerkzeugen. Cryptogamia.

1. Ordnung. Farrenkräuter. Filices.
2. — Mooſe. Muſci.
3. — Aftermooſe oder Flechten. Algae.
4. — Pilze. Fungi.

A. A.

I

II

I

VII

VIII

133.

C

A. A.

Aalbeeren heißen an einigen Orten die ſchwarzen Johannesbeeren, welche wild in den Wäldern wachſen; ſo wie

Aalbeſinge eben dieſelben, die in den Gärten wachſen; von beyden ſiehe unter dem Artikel Groſſularia.

Aaron, Aaronwurz, ſiehe unter Arum.

Abblatten, Abblättern, Abſchneiden, Fr. Arreter, wird von den Melonen und Gurken geſagt, wenn ſie allzuviel Blätter und Ranken haben, oder wenn letztere zu lang ſind; davon ſiehe unter dem Artikel Melone.

Abblühen, Verblühen, lat. Defloreſcere, deflorere, Fr. Defleurir, heißt ſo viel als die Blüthe verlieren. Man muß warten, bis die Bäume abgeblühet haben, wenn man beurtheilen will, ob ſich noch Früchte angeſetzt haben.

Abbrechen wird in der Gärtnerey nicht nur von der Verrichtung gebraucht, da man das Obſt, ſonderlich dasjenige, welches man den Winter hindurch, wenigſtens eine geraume Zeit aufbehalten will, gemächlich

lich von den Bäumen lieſet; davon man unter dem Artikel **Obſtabnehmen** ein mehreres findet: ſondern es wird auch von denen, durch einen Zufall, oder heftigen Winden von dem Stamme geriſſenen oder gebrochenen Zweigen verſtanden. Dieſen Schaden pflegen achtſame Gärtner, damit nicht etwa der ganze Baum verderbe, folgendergeſtalt zu beſorgen: erſt ſchneiden oder ſägen ſie den ſchadhaften Ort ganz glatt, überſtreichen ihn hernach mit Baumwachs, oder verbinden ihn mit einem Gemiſch aus Leim und friſchem Kuhmiſt, als der gewöhnlichſten Baumſalbe, darüber ſchlagen ſie einen Lappen, und befeſtigen ſolches. Dieſes verhindert, daß die Sonnenhitze und trockenen Winde das von der Rinde entblößte Holz nicht ſo ſehr von dem Safte entkräften, und der Regen, wenn auch die Rinde bey dem Herunterbrechen weit hineingeriſſen worden, keine Fäulniß und neuen Schaden verurſachen möge. Man braucht das Wort **Abbrechen** auch, wenn man einen guten Theil, und abſonderlich das kleinſte von dem Obſte wegnimmt, wenn die Bäume allzuviel angeſetzt haben, wie es zuweilen bey den Abricoſen- Pfirſich- Aepfel- Birn-Bäumen u. a. m. geſchiehet, damit die daran gelaſſenen eine deſto größere Vollſtändigkeit erhalten mögen. Dieſes Abbrechen muß geſchehen, wenn die Früchte anfangen ſo groß als Haſelnüſſe zu werden; ſo daß man ihrer verſichert iſt, d. h. daß ſie feſthalten, und vermuthlich bis zur vollkommenen Reife fortwachſen werden. Endlich braucht man das Wort **Abbrechen** auch in Anſehung des abgeſtorbenen und krummgewachſenen Holzes, welches man ſowohl den Feigen- als andern Obſt-Bäumen fleißig abnehmen ſoll.

Abelmoſch, Abelmoſch-Saamen, Abel-Moſch Alpini, Abel-Moſch Grana, ſie unter Ketmia.

Abend-

Abend-Viol, Nacht-Viol, ſiehe unter Viola.

Aber-Knoblauch, lat. Allium porrinum, Scorodopraſum, eine Art wilden Knoblauchs, ſiehe Allium.

Aber-Raute, ſiehe Abrotanum.

Abies, Fr. Sapin, T. **Tanne** oder **Tannenbaum**, ſonſt auch **Tennen**, ingleichen **Danne** oder **Dannenbaum**, bey den Thüringern **Grähnenholz**. Engl. The Fir-Tree.

Die Tanne trägt im April und May zweyerley Blüthen auf ein und eben demſelben Baume. Die männlichen Blüthen ſtehen am äußerſten Ende der Zweige auf einem holzartigen Stiele beyſammen, und ſtellen Aehren-Kätzgen dar, welche aus lauter Schuppen beſtehen. Dieſe Aehren ſind ohngefähr einen Zoll lang. Unter den Schuppen wird man kurze Staubfäden gewahr, welche oben Kölblein haben, die nichts anders als eyrunde, und ihrer länge nach durch eine Krinne getheilte Körperchen zu seyn ſcheinen. Die weiblichen Blüthen befinden ſich an andern Orten des Baums, und kommen auf gleiche Art, wie die männlichen, aus einem ſchuppigten Kelche hervor. Sie ſind von einem ziemlich ſchönen Roth, welches aber nur alsdenn recht merklich iſt, wenn man ſie in der Nähe betrachtet. Dieſe Blüthen ſind in einem länglich-runden ſchuppigten Kegel oder Zapfen beyſammen, und jede Schuppe ſchließet gemeiniglich zwey oder drey in ſich. Die Eyerſtöcke endigen ſich in einem kurzen Stifte (Stylus), worauf ſich oben ein ſtumpfes Kölbgen (Stigma) befindet. Zur Zeit der Reife werden aus dieſen Eyerſtöcken ovale, bisweilen eckige, etwas harte, in ein häutiges Blättgen, oder eine Art von Flügel, ſich endigende, oder damit eingefaßte Saamenkörner, welche unter den Schuppen beſtändig bedeckt liegen, und woraus die ganze Frucht beſtehet. Dieſe Frucht wird, ihrer

Geſtalt wegen, gemeiniglich ein Zapfen, Tannapfel, Tannzapfen (Conus, Strobilus) genannt. Sie wird im September und Oktober reif.

Der Ritter von **Linné** bringet die Tannen [1]), Lerchenbäume und Fichten unter ein einziges Geſchlecht, welches er Pinus nennet. Dieſe Bäume haben zwar, in Anſehung ihrer Befruchtungs-Theile, viel Aehnliches miteinander; indeſſen bemerket man, daß bey allen denen Arten, denen **Tournefort** den Namen Abies beyleget, nur ein einziges Blatt aus einem jeden Träger oder Hervorragung, welche daſſelbe unterſtützt, ohne Scheide an dem Orte der Befeſtigung dieſes Blatts hervorkommt, da hingegen an dem Lerchenbaume die Blätter in Menge und Büſchelweiſe aus einer Art von ſchuppigten und ziemlich dicken Warze hervorkommen. An den Fichten pflegen ebenfalls allemal wenigſtens zwey und bisweilen wohl an zehn Blätter mit ihrem unterſten Theile in einer und eben derſelben Scheide eingeſchloſſen zu ſeyn. Ausſerdem ſtehen die Blüthen an den Lerchen-Bäumen längs den Zweigen, bey den Fichten und Tannen hingegen allemal an den äußerſten Enden. Da endlich auch nicht nur die Kräuterkundigen, ſondern auch alle Künſtler, welche dieſe unterſchiedene Holzarten gebrauchen, und diejenigen, welche einige Kenntniſſe vom Forſtweſen beſitzen, dieſe drey Gattungen von einander zu unterſcheiden pflegen; ſo haben wir es auch für unſere Pflicht gehalten, uns nach den eingeführten Begriffen zu bequemen; und wird

1) Der Ritter von Linne ſetzet den Artikel Pinus in die neunte Abtheilung ſeiner ein und zwanzigſten Klaſſe (Monoecia, Monadelphia) zu welcher er die Pflanzen zählet, welche männliche und weibliche Blüthen, in einiger Entfernung, an denſelben Bäumen haben, und deren Staubfäden in Geſtalt einer Säule, beyſammen ſtehen.

wird deswegen hier allein von der Tanne, da hingegen von dem Lerchenbaume und der Fichte weiter unten, unter den dahin gehörigen Artikeln gehandelt.

Die Tanne ſelbſt theilen wir in zwo Klaſſen. Die erſte begreift die eigentlich ſo genannten **Tannen** (Silbertannen, Edeltannen, Weißtannen), und die zweite die ſogenannten **Pechtannen** (harzigten, rothen oder ſchwarzen Tannen, lat Picea, Abies picea oder rubra) unter ſich. Letztere ſind gar leicht an ihren Zapfen zu erkennen, als welche mit ihrer Spitze nach unterwärts hangen; hiernächſt ſind auch bey dieſen Arten die Schuppen der jungen Zapfen am Ende gerûndet, nnd nach dem Stiele zugekehrt, richten ſich aber nachher wieder auf, und legen ſich dicht ûbereinander. An den Pechtannen ſind die Blätter ſchmal, ziemlich kurz, ſteif, gleichſam ſtechend, von dunkler Farbe, und ſtehen um einen gemeinſchaftlichen Stiel herum, ſo daß, indem alle insgeſammt ihre Spitze darſtellen, ſie dieſen Stiel zu einer Art von Cylinder, welcher von allen Seiten ſtûtzt, machen. Ein anderes Unterſcheidungs-Merkmal beſtehet darin, daß die eigentlich ſogenannten Tannen einen flûſſigen Terpenthin oder weißen Balſam von ſich geben, da hingegen die Pechtannen nicht dergleichen liefern, ſondern blos einen dicken Saft, oder ein Harz, welches dick, und den gemeinen Weihrauchkörnern ähnlich wird, aus ihrer Rinde hervorkömmt.

Herr **Dûhamel** bemerkt, daß es noch Mittel-Gattungen zwiſchen der Silber- und Pechtanne gebe. Dahin gehören eine gewiſſe Amerikaniſche Tanne, welche Silbertannen-Blätter, aber eine ſehr lange Pechtannen-Frucht hat; und die kleine Virginiſche Pechtanne, welche kleine gerûndete Zapfen trägt,

und deren Blätter wie ein Kamm ſtehen, obgleich dieſer Baum übrigens eine wahre Pechtanne iſt.

Die Hauptgattungen der eigentlich ſogenannten Tanne ſind folgende:

1) Die gemeine Tanne, oder uneigentlich ſogenannte **weibliche Tanne**, Abies taxi folio fructu ſurſum ſpectante, Inſt. R. Herb. **Die Tanne mit Taxusblatte, und nach oberwärts gerichteter Frucht.** Nach dem Herrn von **Linne** heißt ſie: Abies (alba) foliis ſubtus argenteis, apice emarginatis, conis erectis; **Die Tanne, deren Blätter auf der untern Seite weiß und oben an der Spitze ausgeſchnitten ſind, insgemein die Silber-Tanne genannt.** Es iſt dieſes ein überaus hoher Baum, deſſen Stamm grade in die Höhe gehet, und ſich allemal mit dem Schoſſe des letzten Saftes endigt, ſo daß jeder Schoß einen ſcheitelrechten Aſt, welcher die Verlängerung des Stammes ausmacht, hervorbringt, und zugleich drei oder vier horizontale Aeſte hervorkommen. Sämmtliche Aeſte ſtehen Reihen- (Etagen-) weiſe über einander, und aus ihnen zuſammen genommen entſtehet eine ziemlich regulaire Pyramide. Die Blätter ſind länglich, ſchmal, ziemlich geſchmeidig, abgeſtumpft, ausgeſchweift, und oft an ihren äuſſerſten Enden gelb, oben grün und glänzend, unten weißlich, mit einem, von der in die Länge ſich erſtreckenden erhabenen Ader entſtehenden grünen Striche. Die Ränder ſind grün, und unterwärts glänzend. Sie ſtehen wechſelweiſe längs den Aeſten, und auf holzigen und mit ausgehöhlten Streifen verſehenen Stielen, in einer beinahe horizontalen Richtung, ſo daß ſie ein

plattes

plattes Ganze ausmachen, welches ohngefähr wie ein Kamm mit zwo Reihen Zähnen ausſiehet; da jedoch die Blätter untereinander ungleich ſind, ſo ſcheint es, als ob einige Schichten über einander lägen. Dieſer Baum verliert ſeine Blätter im Winter nicht. Die Rinde deſſelben iſt weißlich, und zerbricht leicht, wenn man ſie biegen will.

2) Abies taxi foliis odore Balſami Gileadenſis, Raj. Hiſtor. Append. Abies (Balſamea) foliis ſubtus argenteis, apice ſubemarginatis bifariam verſis, Linn. [2]) **Die Gileadiſche Balſamtanne, der Balſambaum von Gilead.** [3]) Sie giebt einen wohlriechenden Terbenthin, welchen die Engeländer uneigentlich **Balſam von Gilead** nennen, und welcher unſer weißer Balſam von Canada iſt. Das Blatt an dieſer Tanne iſt nicht ſo dunkel, wie das Blatt an der gemeinen.

---

2) Pinus (Balſamea) foliis ſolitariis ſubemarginatis, ſubtus linea duplici punctata M.II. n. 3. du Roi II. 103. Lueder b. p. Luſtgärt. Theil 4. S. 333.

3) Von der Balſam-Tanne hat man eine Abart mit ſcheckigen Blättern. Beide Sorten haben einen ſehr verzierenden Wuchs, und verdienen die Aufnahme in Verzierungspflanzungen aller Art, mit dem größten Rechte. Denn ihre Blätter, wenn ſolche gerieben werden, haben einen vortrefflichen Wohlgeruch, und ihre Knoſpen, welche zu den künftigen Jahrestrieben ſchon im Herbſte aufſchwellen, vortreflich braun ſind, und ſie den Winter über ganz ungemein zieren, ſchwitzen eine Art von vortreflichem Terbenthin aus, welcher einen erhabenen Wohlgeruch hat; gleichwie auch aus allen ihren Theilen, wenn ſie verwundet wird, ein ſolcher Terbenthin, oder ein vortreflicher balſamiſcher Saft herausfließet. Sie muß in einen tiefen, fetten, guten Boden gepflanzt werden, und dauert in einem jeden andern Boden niemals lange. Ob ſolcher aber eine ſchwarze Erde, oder ob er von ſandiger Natur ſey, iſt gleichgültig, wenn er nur tief iſt, und nur die Wurzeln ungehindert eindringen können. Lueders b. p. Luſtgärt. Theil 4. S. 333.

Herr **Dûhamel** (in den am Ende ſeines Werks des Semis et des Plantations befindlichen Zuſätzen) meldet, daß man ihm eben dieſen Baum von den Pyrenäiſchen Gebirgen zugeſchickt habe; die Zapfen waren von den Zapfen der andern Arten von Tannen darin unterſchieden, daß ihre Schuppen weiter von einander abſtanden; und wenn dieſelben reif ſind, fallen die Schuppen von ſelbſt ab, ſo daß nichts weiter als der holzige Theil, worauf ſie ſtanden, zurückbleibt.

3) Die Serente aus den Gegenden von Embrün, welche **Dûhamel** Abies tenuiore folio, fructu ſurſum ſpectante **die Tanne mit dünnerem Blatte und nach überwärts gerichteter Frucht** nennt.

Unter den Pechtannen bemerkt man den Pignet, Pece oder Peſſe, der bei einigen lateiniſchen Schriftſtellern Abies rubra, und vom Herrn **Tournefort**: Abies tenuiore folio, fructu deorſum inflexo, **die Tanne mit dünnerm Blatte und nach unterwärts gebogener Frucht genennet wird**. Man findet ihn auch unter der Benennung der **männlichen Tanne**. Er iſt größer als die gemeine Tanne. Sein Holz iſt härter, und ſeine Blätter ſind mit mehr oder weniger häufigen Haaren beſetzt.

4) Abies picea foliis brevibus, conis minimis. *) Rand. Epinette blanche, oder **die Pechtanne von Canada, mit kurzen Blättern und ſehr kleinen Zapfen.** Ihre Blätter ſind kurz, ganz klein und ſehr weich. In Neuengland führt

---

4) Pinus (Canadenſis) foliis ſolitariis linearibus obtuſiuſculis ſubmembranaceis. *Linn.* Mill. n. 4. du Roi II. 124. Lueder l. c. p. 332.

führt ſie den Namen Black ſpruce Fir, wegen ihrer Rinde, welche von dunkler Farbe iſt. [5])

5) **Die kleine virginiſche Pechtanne,** [6]) deren wir bereits, als einer Gattung von Tanne, Erwähnung gethan haben, iſt eine andere Art von Epinette von Canada und Neuengland. Ihre Blätter ſind ganz kurz, und ſtehen beinahe wie die Claves eines Spinetts; das eine hoch, das andere niedrig, und es befinden ſich nicht zwey über einander. Ihr engliſcher Name iſt Hemlock Fir (Schierlings Tanne.)

6) Eine andere Art von Epinette von Neuengland oder Pechtanne mit ganz kleinen, kurzen und überaus bleichen Blättern. Die Frucht iſt klein, und nicht ſo gerundet, auch weniger dicht, als bei den übrigen Arten. Die Engländer nennen ſie White Spruce Fir.

7) Die Elaté der neuern Griechen, oder orientaliſche Pechtanne mit kurzem und viereckten Blatte, und ganz kleinen Früchten. [7])

Beide Arten von Bäumen ſowohl die Silbertanne als die Pechtanne lieben einen friſchen, feuch-

 ten

---

5) Pinus (Americana) foliis ſolitariis obtuſis, conis ſubrotundis planis, cortice laevi. Du Roi II. 107. Lueder l. c. 334. Mill. n. 6. Abies minor, pectinatis foliis, Virginiana, conis parvis ſubrotundis. *Düham.* n. 6.

6) Weiße Nordamerikaniſche Fichte, Canadiſche oder weiße Amerikaniſche Tanne. Von dieſer Art giebt es drey Sorten. 1) Weiße. 2) Schwarze. 3) Rothe. Der Unterſchied unter dieſen drey Sorten, welcher ſich, ſo unbedeutend er auch iſt, durch den Saamen ziemlich unverändert fort zu pflanzen pfleget, beruhet auf der Farbe ihrer Zapfen, welche bey der weißen Sorte ſehr lichtbraun, bey der ſchwarzen dunkel oder ſchwärzlich, und bey der rothen nußbraun oder röthlich ſind. Lueder b. p. Luſtgärt. l. c. p. 332.

7) Pinus (orientalis) foliis ſolitariis tetragonis Linn. Abies orientalis folio brevi et tetragono, fructu minimo deorſum inflexo. *Düham.* n. 10. Lueder l. c. n. 10.

ten und etwas ſtarken Boden, wo ſie ihre Wurzeln recht tief unter ſich ſchlagen können, an ſchattigen nordwärts liegenden Orten auf Hügeln ſowohl als in Thälern. Sie kommen auch in kieſigem und ziemlich magern Erdreiche fort, wofern ſie nur viel Grund haben. Dieſe Bäume haben vom Froſte nichts zu befürchten; in warmen Erdreiche wollen ſie nicht gedeihen. Die Pechtanne iſt nicht ſo zärtlich wie die Silbertanne.

Herr **Tournefort** gedenket, in ſeiner Reiſebeſchreibung, derer Tannen, auf dem Berge Olympus, als der ſchönſten Bäume in der ganzen Levante; und Herr **Miller** verſichert, von daher Zapfen bekommen zu haben, welche faſt einen Schuh lang geweſen ſind.

Zu Hannover war eine Tanne dermaßen ſtark geworden, daß ſie neun Ellen im Umfange gehabt haben ſoll. Sie ward im Jahr 1753 von einem Sturmwinde umgeriſſen.

Ueberhaupt ſcheint die Silbertanne einen ſtärkern Boden zu erfordern, als die Pechtanne. Von der letztern vermuthet man, daß dieſer Baum faſt in jedem Boden, und in jeder Gegend fortkommen würde, wenn er nicht zu nahe bey dem Rauche und Dampfe großer Städte ſtehet, als welcher allen dergleichen Baumſorten ſehr ſchädlich iſt. Auch bemerkt man, daß dieſe Bäume in einem gedüngten Boden lange nicht ſo gut treiben, als in einem friſchen und noch ungebauten Erdreiche. Der üble Ruf, in welchem dieſen Bäume in Anſehung der Schwierigkeit, dieſelben zu erziehen, geſtanden, iſt, nach Herr **Millers** Verſicherung, blos daher gekommen, daß man dieſelben zu nahe an einander, oder zu nahe an andern Bäumen gepflanzet, wodurch die Luft von ihren Zweigen abgehalten worden, daher denn der größte Theil ihrer untern Zweige abgeſtanden; ſo

daß

daß wenn man die Bäume von unten hinauf angeſehen, ſie mehr abgeſtandenen als lebendigen Bäumen gleich geſehen. Wo ſie aber in einer gehörigen Entfernung von einander geſtanden haben, und in einen ſtarken friſchen Boden geſetzet worden, da ſind alle ihre Aeſte, fünf bis ſechs Schuh hoch von der Erde an, friſch geblieben, wenn gleich die Bäume bey ſechzig Schuh hoch geweſen ſind. Daher muß man dieſe Bäume allemal wenigſtens zwölf Schuh weit von einander ſetzen; und wo die Plantage aus mehr als drey Reihen beſtehet, da ſollen ſie nicht einmal ſo nahe beyſammen ſeyn, ſondern in dieſem Falle iſt es genug, wenn ſie achtzehn bis zwanzig Schuh von einander ſtehen, beſonders, wenn man haben will, daß die unterſten Aeſte grün bleiben ſollen, welches eine der vorzüglichſten Schönheiten dieſer Bäume mit ausmacht.

Die kleine virginiſche Pechtanne will vornehmlich einen feuchten Boden haben, denn ſonſt kömmt ſie nicht fort. Sie breitet ihre Aeſte ſehr horizontal aus. Dieſer Baum iſt zwar nicht ſo ſchön, als die andern Pechtannen, jedoch hält er den Froſt ſehr gut aus. Der Saame dieſer Sorte bleibt gemeiniglich vier bis fünf Monate unter der Erde, ehe er aufgehet. Ob man gleich, wenn man in der Erde nachſuchet, findet, daß der Saame in das Verderben gerathen ſey, ſo iſt doch noch Hoffnung übrig, daß er im folgenden Frühjahr kommen werde. Ja Herr **Miller** hat gefunden, daß der Saame manchmal ein ganzes Jahr in der Erde geblieben, und doch nachher ſehr ſchön getrieben hat.

Die Pechtanne von Canada mit kurzen Blättern und ſehr kleinen Zapfen, wird, ſelbſt in der Gegend, wo ſie eigentlich zu Hauſe gehört, kein ſehr beträchtlicher Baum. Sie wächſt urſprünglich in Sümpfen.

Die

Die Epinette von Neuengland wächſt daſelbſt auf den Gebirgen und höchſten Gegenden, und wird ein ſehr ſtarker Baum.

Die uneigentlich ſogenannte gileadiſche Balſamtanne, iſt, ſo lange ſie jung iſt, eine überaus ſchöne Sorte; man hat ſie bisher, faſt überall, wo man ſie gepflanzt hat, nicht über zehn oder zwölf Jahr bey ihrer Schönheit erhalten können, und wenn man ganz junge hat pflanzen wollen, ſind ſie gar bald ausgegangen. Ihren nahen Untergang merket man an den vielen männlichen Blüthen, welche ſie hervorbringet, worauf ſich bald nachher ihr Stamm krümmet, und der Terbenthin in ſtarker Quantität von ihr fließet, da alsdenn die Blätter abzufallen, und nach einem oder zwey Jahren die Bäume auszugehen pflegen.

Die drey letztern angeführten Sorten ſind überaus ſchön. Ihre Blätter ſind ſehr dicht an einander geſchloſſen und von einem vortreflichen Grün, weshalb dieſe Bäume an Oerter, wo ſie vorzüglich in das Auge fallen, angebracht zu werden verdienen. Herr **Miller** geht von der Meynung des Herrn von **Linne** ab, und behauptet, daß es keine bloße Varietäten, ſondern ganz beſtändige Gattungen ſeyen, welche ſich weder abändern noch ausarten.

Die Elaté iſt auf den Gebirgen des Archipelagus gemein. Sowohl die Silber- als Pech-Tannen werden aus dem Saamen gezogen, welchen man aus ihren häufig damit angefüllten Zapfen bekömmt. Wenn die Zapfen reif ſind, öffnen ſie ſich ganz leicht, und laſſen den Saamen fallen, welcher ſich ſolchergeſtalt ſelbſt ſäet. Viele behaupten, die Zapfen würden vor drey Jahren nicht reif; allein **Dühamel** verſichert, daß dieſelben alle Jahre zur Reife gelangen, und nicht abfallen. Die Eichhörnchen, welche über-

überaus lüſtern nach dem Saamen ſind, ſchuppen dieſelben gern ab. Wenn dieſe Zapfen vom Saamen leer ſind, bleiben ſie am Baume ſitzen, die von der Silber- und gileadiſchen Balſam-Tanne ausgenommen, als welche nach Millers Verſicherung, gegen die Mitte oder zu Ende des Octobers, für ſich ſelbſt zerfallen, und ihren Saamen ausſtreuen, und welche man daher abnehmen muß.

Wenn man Pechtannen anſäen will, nimmt man die Zapfen, wenn ſie reif ſind, das iſt: im Januar, Februar und März, ab. Thut man dieſes allzu ſpät, ſo pflegt der Aprilregen, und die Sonne, welche ſich zu Ende des Maymonaths lebhaft empfinden läßt, die ſchuppigen Zellen zu eröffnen, da alsdenn der Saame von ſelbſt ausfällt, und die Zapfen leer zurückläßt. Zum Einſammlen der Zapfen wählet man allemal diejenigen, welche ſich an dem äuſſerſten Ende der Zweige, unter den jungen Schößlingen, befinden; die andern ſind alt und Saamenleer, obgleich, vornehmlich bey feuchter Luft, die Schuppen noch ſo dicht auf einander zu liegen ſcheinen. Die unterſchiedenen jährlichen Schöſſe erkennt man an ihren gar merklichen Knoten, und an den, aus den alten hervorkommenden Seitenzweigen.

Der Saame bleibt eine lange Zeit friſch, ſo lange er ſich in dem Zapfen eingeſchloſſen befindet; wenn er aber heraus iſt, ſo gehet er nicht ſo leicht auf, wenn er etwas weit von ſeinem Klima verführet wird.

Wenn man den Saamen aus den Zapfen nehmen will, ſo breitet man letztere entweder auf Tüchern auseinander, oder leget dieſelben, einer Hand hoch in wohl verwahrten Kaſten über einander, und bringet dieſe entweder an ein gelindes Feuer in den Ofen, oder in eine warme Stube, oder ſetzet ſie einige

Tage

Tage in den Thau, und nachher an die Sonnenhitze: ſo öffnen ſich alsdann die Schuppen, und wenn man die Zapfen ſchüttelt, fällt der Saame auf das Tuch, oder auf den Boden des Kaſten. Dieſes darf aber nicht eher geſchehen, als bis die Zeit der Ausſaat vorhanden iſt, welche am beſten zu Ende des Märzmonaths, oder zu Anfange des April, nachdem nämlich die Witterung eher oder ſpäter gut wird, vorgenommen werden kann. Man muß die Zapfen, aus denen man den Saamen heraus haben will, von Zeit zu Zeit umrühren, damit ſie insgeſammt der Eindrücke der Wärme und Feuchtigkeit theilhaftig werden.

Wenn der Saame zuſammen gebracht iſt, reibet man ihn zwiſchen den Händen, um die Flügel daran (die Häutchen in denen er eingeſchloſſen) zu zerreiſſen.

Die beſte Zeit, dieſen Saamen auszuſäen, iſt das Frühjahr, ungeachtet man dieſes an einigen Orten erſt im Herbſte verrichtet. Man hat die Erfahrung, daß der Saame, wenn man ihn, ſobald kein Schnee mehr iſt, vornehmlich auf der Rückſeite der Gebirge, und ehe das Erdreich die Feuchtigkeit, welche ihm der Winter mitgetheilet, verlohren hat, ſäet, bisweilen innerhalb vierzehn Tagen aufgehet; hingegen etwas ſpäter, wenn es noch kalt iſt; daß aber der Aufſchub niemals über einen Monath [8]) hinaus ſich erſtrecket.

Die Saamen aller Silber- und Pechtannen gehen überall auf, wo ſie ſich im Geſträuch von ſelbſt ausſäen. Ob es aber jemand geglückt ſey, beträchtliche Plantagen davon anzulegen, iſt uns unbekannt.

Aus

8) Vom Saamen der fünften Sorte verſichert Miller in ſeinem Gartenlexicon, daß derſelbe insgemein vier bis fünf Monate in der Erde bleibe.

Aus [9]) denen Orten, wo man eine gewiſſe Quantität zum Aufgehen bringen will, erwählet man dazu ein Beet von leichter und lockrer Erde und bedecket den Saamen, ohngefähr einen halben Zoll hoch mit eben ſolcher Erde. Da derſelbe klein iſt, und man ihn weder zu dick noch zu dünn ſäen muß, ſo kann man gar füglich einen Theil Saamen mit ſechs bis acht Theilen Haber vermiſchen, und dieſes Gemengſel, als wenn es bloßer Haber wäre, ſäen. Die Tannen werden alsdenn wohl vertheilt ſtehen, und die Blätter des Habers, durch ihren Schatten, den

---

9) Die folgende Anweiſung betrift hauptſächlich die Pechtannen. Obgleich die meiſten Pechtannenſorten dauerhafte Bäume ſind, ſo räth demungeachtet Herr Miller G. L. S. 7. an, den Saamen der mehreſten Sorten in ein Miſtbeet zu ſäen, weil die gelinde Wärme deſſelben nicht nur den Wachsthum der Saamen weit beſſer befördert, ſondern die Pflanzen dadurch auch weit ſtärker werden, folglich der Gefahr zu verderben weit weniger ausgeſetzt ſind. In dieſer Abſicht räth er an: daß man gegen das Ende des März, oder zu Anfange des Aprils (je nachdem ſich die Witterung gut anläßt) ein ſehr mäßiges Beet machen ſolle, in der Länge, die der Menge des Saamens, den man ausſäen will, angemeſſen iſt. Hat man Gläſer, welche man zu dem Ende gebrauchen kann, ſo kann man dieſe über das Beet thun; hat man aber keine, ſo muß man Reifen darüber machen, damit man es mit Matten oder Leinwand überziehen könne. Alsdann muß man in das Beet kleine Töpfe eingraben, die mit leichter, ungedüngter Erde angefüllt ſind. In dieſe Töpfe ſoll man den Saamen ſäen, und ohngefähr einen halben Zoll hoch mit derſelben Erde bedecken. Der Saame muß nicht allzuviel Feuchtigkeit haben, daher müſſen die Töpfe nur ſelten, und nie zu ſtark begoſſen werden. Gegen Nachtfröſte und austrocknende Winde müſſen die Beete bedeckt werden. So werden die jungen Pflanzen innerhalb fünf bis ſechs Wochen zum Vorſchein kommen. Alsdann muß man beſonders die Mittagsſonne davon abhalten; doch muß man ihnen immer, ſo oft es die Witterung zuläßt, friſche Luft zukommen laſſen. Auch darf man einen ſanften Regen auf ſie fallen laſſen, doch dürfen ſie nie zu viel Feuchtigkeit bekommen; denn dadurch würden die jungen Pflanzen ausroſten und verderben. Die Pflanzen, die auf dieſe Art gezogen ſind, müſſen nachmals eben ſo gewartet werden, wie die im Freyen gezogenen, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie in eine ſchattige Gegend, und in einen feuchten Boden geſetzt werden müſſen.

den jungen Pflanzen gut zu ſtatten kommen. Dieſes Mittel kann auch zur Beſchützung des Saamens gegen den Verderb von den Vögeln dienen. [10]) Uebrigens ſäet man in ein gepflügtes Erdreich nicht ſo viel, als in ein mit der Hand zugerichtetes. In einen Raum von ohngefähr drey Fuß im Quadrat, kann man ſo viel bloßen Saamen, als man zwiſchen zween Fingern halten kann, ſäen. In dieſem Falle iſt zwar der Saame ſehr dicke geſäet, und es wäre hinreichend, wenn die Bäume drey Fuß weit von einander hervor kämen; allein, man muß bedenken, daß es allemal unreifen und tauben Saamen darunter giebt, welcher gar nicht aufgehet. Und der ganze Nachtheil, der aus einer dichten Tannen-Plantage entſtehen kann, beſtehet darinn, daß in der Folge die ſtärkeren Pflanzen die andern erſticken.

Die Mittelproportion iſt einen oder anderthalb Fuß weit von einander; ſolchergeſtalt können die jungen Bäume ihre, flach in der Erde fortlaufende Wurzeln, bequem, und in größerer Anzahl, ausbreiten, ſogleich beym Anfange deſto leichter viel Seitenzweige hervorbringen, größer werden, und weit lebhafter in die Höhe ſchießen. Der Seitenzweige wegen kann man auf die Folge ganz unbeſorgt ſeyn, denn dieſe vergehen von ſelbſt, wenn ſie ſich nicht weiter ausbreiten können.

In

10) Da alle Tannenſorten bey ihrem Aufgehen oben an der Spitze der Pflanze die Saamenhülſen mit herausbringen; ſo brechen die Vögel, wenn ſie die Hülſen abpflücken (welches ſie ſehr lieben), gar leicht die Spitzen der Pflanzen mit ab; und ſo kann man in wenig Stunden um ein ganzes Beet kommen, wenn man es nicht ſorgfältig vor ihnen verwahret. Deswegen räth Herr Miller, man ſoll überhaupt alle Pflanzen der Tannenſorten in einer Baumſchule ziehn, wo man dieſes am leichteſten verhüten kann, indem man das Beet mit einem Garn überziehet.

In dieſem Beete nun kann man die Pflanzen bis auf den folgenden Frühling ſtehen laſſen, [11]) da man denn in der Baumſchule etliche Beete zurecht machen kann, um dieſe aus dem Saamen gezogenen Pflanzen hinein zu ſetzen. In dieſe Beete verſetzet man ſie im April oder Maymonathe, [12]) ſo daß man ſie in ſechs Zoll von einander abſtehenden Reihen, und in den Reihen drey Zoll von einander ordentlich einſetzet. Bey dem Ausheben muß man etwas Erde an den Wurzeln laſſen, die Faſern der Wurzeln nicht abreißen, und ſo behutſam wieder einſetzen, weil ſonſt viel Stücke wieder ausgehen würden. Die Wurzeln müſſen auch, ſo viel möglich, nicht lange außer der Erde bleiben; ſo lange ſie ſich aber außer derſelben befinden, müſſen ſie bedeckt werden, damit der Wind ihre Faſern nicht austrockne. Bey dem Einſetzen muß man die Erde um die Wurzeln der Pflanzen herum dicht zuſammen drücken, damit keine Luft an ſie kommen könne; jedoch muß dieſes nicht übermäßig geſchehen, beſonders wenn das Erdreich ſtark iſt.

Bey trocknem Wetter thut man gut, wenn man die Pflanzen, die Woche ein- oder zweymal, je nachdem die Witterung warm iſt, begießet; auch muß man

11) Die jungen Pflanzen, welche bey dieſer Wartung, in dieſem erſten Sommer 3 bis 4 Zoll hoch, oft aber gleichwohl nicht über 1 bis 2 Zoll hoch werden, und zum Theil nur erſt einige wenige Blätter treiben, in deren Mitte ſich nur ſo eben erſt eine Knoſpe bildet, aus welcher im folgenden Frühjahr der erſte Schoß hervortreiben wird, zum Theil aber ſchon einen kurzen Schoß thun, müſſen bis ins folgende Frühjahr auf den Saamenbeeten bleiben; gebrauchen jedoch aber im Winter nicht bedeckt zu werden, weil ſie gewöhnlich ſogar den ſtrengſten Froſt ohne Schaden ertragen. Lueder l. c. p. 342.

12) Herr Lueder verlangt, daß dieſes im März oder Anfang des Aprils geſchehen ſoll. l. c. p. 342.

man die Beete mit Matten bedecken, damit die Pflanzen, ſo lange als ſie noch nicht eingewurzelt ſind, vor der Sonnenhitze und den trocknen Winden verwahret ſtehen. Iſt es noch kalt, ſo leget man des Abends Matten oder Strohdecken darüber, um ſie vor dem Froſte zu bewahren. Nachgehends brauchen ſie wenig Wartung und Pflege mehr, außer daß man ſie vom Unkraut rein erhalten muß. Eine Vorſichtigkeit, welche **Miller** bey dieſer Gelegenheit anpreiſet, welche aber der Meynung des **Dühamel** ganz entgegen iſt, als welcher es für die jungen Tannen ſehr zuträglich hält, wenn ſie mitten unter Kräutern in die Höhe wachſen können, welche ſo hoch ſind, daß ſie dieſelben beſchatten.

In dieſem Beete können die Pflanzen zwey Jahre bleiben; zu Ende derſelben aber müſſen ſie in das freye Feld verſetzet werden, weil ſich um dieſe Zeit die Wurzeln unter dem ganzen Beete ausbreiten. Dieſes Feld, in welches ſie nunmehr geſetzet werden ſollen, muß wohl umgegraben, von allem ſchädlichen Unkraute gereiniget, und eben gemacht werden. Zu Anfange des Aprils, kurz zuvor, ehe die Pflanzen zu treiben anfangen, iſt die beſte Zeit, ſie zu verſetzen. Eine feuchte Witterung iſt vornemlich hierzu günſtig.

Hat man nicht die Gelegenheit zu dergleichen zweyten Beet in der Baumſchule, ſo muß man ein gutes Gehege veranſtalten, um die jungen Stämmchen vor den Schaafen, Ziegen, Pferden und dem Rindvieh zu verwahren. Obgleich letzteres die Tannen-Sprößlein nicht abzufreſſen pflegt, es wäre denn, daß der Hunger daſſelbe dazu nöthigte, ſo drückt es doch die jungen Bäume nieder, zertritt ſie, oder reißet ſie zugleich mit dem Graſe aus, wenn ſie noch im erſten Triebe ſind.

Man

Man verſetzet die jungen Stämme in der Baumſchule zu Alleen und Setzſtämmen von wenigem Umfange. So bald ſie eine gewiſſe Größe erreicht haben, kann man ſie nicht anders, als mit der Erde, verſetzen. Um dieſes nachher deſto leichter bewerkſtelligen zu können, ſetzet man ſie in der Baumſchule drey Fuß weit von einander. Uebrigens pflegen ſie recht gut fortzukommen, wenn man ſie im zweyten Jahre, oder wenn ſie noch ganz klein ſind, verſetzet.

In allen Fällen muß man ſich hüten, die Tannen allzu weit hinein zu pflanzen.

Man gräbt für jeden Baum ein viereckiges Loch, [13]) einen Fuß breit. Wenn er eingeſetzet worden iſt, und allenfalls trocknes Wetter einfiele, ſo muß man ihn begießen, damit ſich die Erde um die Wurzeln ſetze, und wenn man dieſes, bey anhaltender trockner Witterung, zwey- bis dreymal wiederholet, ſo wird dieſes viel dazu beytragen, daß er um ſo viel beſſer neue Wurzeln ſchlage, und ihm die austrocknenden Winde keinen Schaden thun.

In dieſer Baumſchule können die jungen Pflanzen zwey bis drey Jahre bleiben, je nachdem ſie nämlich an Wachsthum zugenommen haben; während dieſer Zeit aber muß der Boden zwiſchen den Pflanzen beſtändig vom Unkraut geſäubert, und die Fur-

13) Herr Miller in ſeinem G. L. ſchlägt vor, man ſoll auf dem Lande, welches man mit jungen Tannen bepflanzen wolle, 4 Fuß weit von einander, nach der Linie, einen Fuß weite und tiefe Furchen oder Gruben machen, in welche man die jungen Tannen, 2 Fuß weit von einander ſetzen könne. Wenn man alsdann die Grube mit Erde anfüllet, ſo ſolle man die Wurzeln mit dem zarteſten Theil der Erde bedecken, ſo, daß man ſie ſorgfältig zwiſchen die Wurzeln hineinſtreuet; wenn die ganze Furche voll iſt, muß man die Erde mit den Füßen gelinde zuſammen treten; doch nicht zu ſtark, ſonderlich in ſchwerem Boden, der leicht zuſammenhängt.

chen alle Frühlinge aufgelockert werden; wobey man ſich aber in Acht zu nehmen hat, daß man die Wurzeln der Pflanzen nicht abſteche oder beſchädige. Auſſerdem brauchen ſie, ſo lange ſie in der Baumſchule ſtehen, keine andere Wartung. Nachher ſetzet man ſie, unter Beobachtung der oben angeführten Vorſicht, an ihren Ort. Dieſes letzte Verpflanzen geſchiehet gemeiniglich zu Ende des Septembers. Am ſicherſten aber iſt es, dergleichen im Frühjahre vorzunehmen, wenn das Erdreich, wohin man ſie bringen will, vom Winter her noch feucht iſt. Dieſe Jahreszeit ſcheint in allen Fällen dazu am ſchicklichſten zu ſeyn.

Die meiſten Tannenſorten können verſetzt werden, wenn ſie gleich ſchon ſechs bis ſieben Fuß hoch ſind; doch iſt es viel beſſer, ſolches zu thun, wenn ſie nur zween Fuß haben, weil ſie alsdenn viel leichter anwachſen. Denn ſind dieſe Bäumchen ſchon höher als zween Fuß, und haben ſie beſonders unverſetzt in der Baumſchule geſtanden, ſo haben ſich ihre Wurzeln ſchon zu weit ausgebreitet, welche hernach im Ausheben abgeſtochen, oder ſonſt verletzt werden. 14) Wenn aber die Wurzeln, oder die Aeſte

14) Wenn es die Umſtände nothwendig machen, ſie in der Pflanzſchule ſo groß werden zu laſſen, ſo müſſen ſie in dieſem Falle regelmäßig um jedes zweite Jahr aufgenommen und umgepflanzt werden, damit ihre Wurzeln kürzer bleiben, und recht viel Zaſerwurzeln treiben, damit man ſie hernach mit Sicherheit verpflanzen könne. Denn wenn dieſe öftere Umpflanzung verſäumet wird, ſo breiten ſie ihre Hauptwurzeln binnen einigen Jahren ſehr weit umher aus, bekommen aber keine Zaſerwurzeln, und ſchlagen dann bey der Verpflanzung leicht fehl, da ſie ſich hingegen, nach jener öftern Umquartierung in der Pflanzſchule, oft noch in der Höhe von 6 bis 8 Fuß, mit ziemlich gutem Erfolg verpflanzen laſſen. Dergleichen Bäume aber, die ſchon ſo groß ſind, muß man nur auf den Fall zur Pflanzung nehmen, wenn man in Verzierungspflanzungen einem Platze ſogleich unmittelbar ein Anſehn verſchaffen will. Lueder l. c. p. 343.

Aeſte der Bäume viel beſchnitten werden, ſo ſchwächet ſie die aus den gemachten Wunden insgemein ausfließende Menge von Terbenthin gar ſehr. Man pflegt auch dieſe überhaupt nicht zu beſchneiden; denn man hat durch angeſtellte Verſuche, ſie wie andere Bäume zu beſchneiden, oftmals ihren Untergang veranlaßt. Eben ſo pflegt man ſie auch nicht auszuſchneiteln, oder ihnen die unnützen Aeſte abzuſchneiden, ſo wie man auch diejenigen Bäume, welche in dichtem Walde wachſen, nicht ausſchneitelt.. Denn da die untern Aeſte durch die obern der Luft beraubt werden, ſo vertrocknen ſie, gerathen in Fäulniß, fallen von ſelbſt ab, und die Wunde verwächſt wieder. Will man ſie aber ja ausſchneiteln, damit ſie deſto mehr in die Höhe wachſen, und einen ſchönen Gipfel machen: ſo räth Herr **Miller**, dieſes nur nach und nach zu thun, ſo daß man in jedem Jahre nicht mehr als zwo Reihen Aeſte abſchneide, und zwar zu dieſer Arbeit den September-Monat erwähle, weil der Saft alsdann nicht ſo häufig iſt, und gemeiniglich nichts weiter, als was zur Heilung der Wunde, und dieſelbe vor den Eindrücken des Froſtes und der Näſſe zu verwahren, nöthig iſt, herausfließet. Uebrigens ſind alle Arten von Wunden dieſen Bäumen gar nicht ſchädlich, wie viele glauben. **Dühamel** hat ſogar junge, freyſtehende Tannen ausſchneiteln laſſen, woran die Wunden in gar kurzer Zeit wieder verwachſen ſind, und die Pechtannen, mit welchen er auf eben die Art verfuhr, gaben ſo wenig Harz von ſich, daß ihnen dies nicht den geringſten Nachtheil zufügte. Bloß das Abſchneiden der großen Aeſte iſt den Tannen, ſo wie jedem andern Baume, ſchädlich; es bleibt nothwendig an dieſem Orte eine Trennung des Ganzen, und ein Fehler zurück, deſſen Verbergung unter einer guten Narbe, ohne Ver-

band, ſehr ſchwer hält. Ueberdies läuft von der geringſten Fäulniß, welche ſich zu den Narben geſellet, der Baum inwendig roth an; an den beſchnittenen Orten wachſen keine Aeſte wieder, der Baum bleibt voller Knoten, und ſein Stamm iſt niemals gut zu gebrauchen. läßt man hingegen die untern Zweige von ſelbſt abfallen, welches gemeiniglich geſchiehet, wenn der Baum funfzehn bis zwanzig Jahre alt geworden, ſo wird der Stamm dermaßen ſchön und gleich, daß die Stellen, wo ſie geſeſſen, nicht mehr zu erkennen ſind.

Werden dieſe Bäume, auf die oben erwähnte Art, einzeln, oder in Alleen, verſetzet, wenn ſie noch jung ſind, ſo hat man überdies noch den Vortheil, daß man ſie nicht, aus Furcht, es möchten dieſelben von ſtarken Winden umgeriſſen werden, mit Pfählen verſehen darf, welches bey hohen Bäumen viel Mühe und Koſten verurſacht.

Die Tannen erreichen alle ihre Vollkommenheit, nach Beſchaffenheit der Güte des Bodens, in Zeit von 60 oder 70 oder 80 Jahren.

Abkneifen, Abkniſpen, Abknoſpen, Abzwicken, mit den Nägeln, als: die Treibreiſer der Bäume, Fr. Ebourgeonner, Pincer; ſiehe Ausbrechen.

Abköpfen, Franz. Etronconner, heißt den Gipfel eines Baumes gänzlich abhauen, daß er einem bloßen Stummel ähnlich ſiehet; und dieſes geſchiehet, wenn man die Bäume entweder pfropfen will, oder wenn man ſiehet, daß die meiſten Aeſte der Krone abzuſterben anfangen, und man aus ſeinem übrigen Triebe (wahrnimmt) urtheilen kann, daß der Baum beſſer fortkommen werde, wenn ihm das Holz genommen wird. Dieſes geſchiehet vornehmlich mit Nuß- Caſtanien-Bäumen, auch mit Pfirſich- Abricoſen- und andern Obſt-Bäumen.

Ab-

Abkolben, ſiehe den vorſtehenden Artikel.

Ablactiren, Abſäugeln, Abſäugen, Abſeugeln, lat. Ablactare. Fr. Greffer en oder par approche, auch Greffer en Oreille de Lievre, iſt eine Art von Pfropfen durch die Annäherung.

1) Wenn zween Bäume von gleicher Größe ſehr nahe beyſammen ſtehen, und man in ihre Rinde und ihr Holz einen Schnitt machet, um die Wunde des einen auf die Wunde des andern zu legen, ſo daß der Baſt von beyden auf einander paſſet: ſo vereinigen ſie ſich dergeſtallt mit einander, daß, wenn man den einen unter dem Orte ihrer Vereinigung abſchneidet, die Wurzeln des andern den beyden oberſten Theilen Nahrung liefern. Dieſe Art von Pfropfen geſchiehet bisweilen von Natur bey den jungen Hagebuchen, wo die Stämme ſehr dicht bey einander ſtehen; ſie kann aber von keinem rechten Nutzen ſeyn, weil man nur die Aeſte des einen von beyden Bäumen gemeiniglich erhalten will.

2) Man könnte den oberſten Theil des einen der ſolchergeſtallt gepfropften Bäume abſchneiden, und, indem man das äußerſte Ende des Stammes wie eine ſehr lange Spitze an einer Schreibfeder zuſchnitte, es dicht an einen, einem benachbarten Baume beygebrachten, Einſchnitt legen, da ein oberſter Theil alsdenn zwey Stämme und zwey Wurzel-lagen haben würde.

3) Die gewöhnliche Art des Ablactiren beſtehet darinn, daß man den Gipfel des Baumes wegſchneide, oben an der Seite einen dreyeckigen Einſchnitt mache, und nachher den Stamm, oder einen Aſt, desjenigen Baums, welchen man zu vermehren wünſchet, wie einen Keil

(ein Zünglein) zuſchneide. Dieſer keilförmige Theil muß nicht die Hälfte des Umkreiſes des Stammes überſteigen, damit Rinde genug, zur Vereinigung mit dem Baume, übrig bleibe, und dieſer Aſt bis zu ihrer völligen Vereinigung beſtehen könne. Man muß auch den Keil dergeſtallt zuſchneiden, daß er den, am Baume gemachten, Einſchnitt, vollkommen ausfülle, und daß die Rinde an beyden vollkommen an einander paſſe. In dieſer Stellung nun bindet man ſie mit Baſt, oder einem andern weichen Bande zuſammen, beſtreicht den Ort mit Baumwachs, und leget einen Lappen darum. Wenn die beyden Bäume ſich genugſam vereiniget haben, ſchneidet man den Aſt, welcher das Pfropfreis abgiebt, unter ſeiner Vereinigung ab.

Auch ſtutzet man den Baum einen oder zwey Zoll vom Pfropfreiſe, und bedeckt die Stelle auf die Art, wie ich beym **Pfropfen in den Spalt** zeigen werde.

4) Eine noch einfachere Art zu ablactiren iſt, daß man den Stamm eines Baumes kegelförmig ſchneide, und den Stamm des benachbarten, den man vermehren will, ſpalte, ſo daß die beyden Seiten des Spaltes den ganzen Kegel genau umſchließen, und die Rinden dicht auf einander paſſen. Es iſt dieſes ungefähr dasjenige, was ich unter dem Artikel: **Pfropfen in den Spalt: die Eingabelung, den Sattel,** (Enfourchement) nenne. **Dühamel** meldet, daß wenn der Baum, welchen man auf dergleichen Art vermehren will, wieder einen Schößling zu treiben geſchickt ſey, man einen Zweig abſchneiden könne, den man mit

ſeinem

ſeinem unterſten Theile in die Erde ſtecket, und oben durch Annäherung pfropfet; öfters kommen der Schößling und das Pfropfreis fort, und wenn auch jener nicht fortkommt, ſo hat er doch wenigſtens ſo viel Kraft gezogen, daß das Pfropfreis gedeihen kann.

5) Wenn man ſich eines recht alten Baumes bedienen will, kann man das Pfropfreis zwiſchen dem Holze und der Rinde bringen, wie bey dem Pfropfen in der Krone.[15])

---

15) Noch ſicherer iſt die Methode, die Herr Miller in ſeinem G. L. empfiehlet. Er ſagt: S. 8. man ſoll an dem Zweige, den man abſaugen will, (nachdem nämlich ein ſolcher gewählt worden, der ſich zu dem Theile des Stammes ſchicket, mit welchem er vereiniget werden ſoll) die Rinde nebſt dem Holze auf 3 Zoll lang hinwegſchneiden. Auf eben die Art wird der Stamm oder Zweig, an dem Orte, wo er mit dem Pfropfreiſe vereiniget werden ſoll, auch ausgeſchnitten, ſo daß die Rinde beyder Schnitte genau auf einander paſſet, und der Saft zuſammen kommen kann. Hernach ſchneidet man aufwärts in das Pfropfreis ein Zünglein, und in den Stamm macht man unterwärts eine Kerbe, in welche dieſes paſſet, ſo daß, wenn ſie mit einander vereiniget ſind, das Zünglein verhindere, daß ſie nicht losgehen, und ſich das Pfropfreis mit dem Stamme feſter vereinige. Nachdem ſie genau auf einander paſſen, muß man ſie mit Baſt, oder einem andern weichen Bande zuſammen binden, hernach den Ort mit Baumwachs beſtreichen, damit die Luft nicht eindringe, und den verletzten Ort austrockne, oder damit die Näſſe ſich nicht hineinziehe, und Fäulniß verurſache, und beides, Stamm und Pfropfreis, an einen beygeſtoßenen Pfahl binden.

Oder man erwählet einen ſchönen Zweig hiezu, ſchneidet den oberſten ſpitzigſten Theil davon ab, das Stämmchen aber, worauf jener ablactiret werden ſoll, Rehefußmäßig zu, ſpaltet es ein wenig, ziehet den, von ſeinem Stemme unabgelöſten Zweig dazu hin, und ſtecket ihn, als ein Pfropfreis in den Spalt hinein, nachdem zuvor die Rinde deſſelben an den beyden Seiten, die das Holz des Stämmchens berühren, ſubtil abgeſchälet worden iſt. Hierauf umwindet man den Spalt mit einem Bande von Baſt, beſtreichet den Schnitt mit Baumwachs, und befeſtiget beydes an einem Pfahle. Wenn der Zweig angewachſen, welches man aus ſeinem Triebe erkennen kann, ſo löſet man ihn im darauf folgenden Herbſte alſo ab, daß davon 2 bis 3 Augen am Stämmchen bleiben, und verſtreichet auch dieſen Schnitt mit Baumwachs. J. C. F. Schmidts Erziehung der Fruchtbäume, S. 41.

Die Vortheile des Ablactirens ſind: 1) daß man dadurch einen ſeltnen Baum vermehren kann, ohne ihm einigen Schaden zu thun, weil man ihm nur einen einzigen Zweig abſchneiden darf. 2) Das Fortkommen iſt ſicherer, als auf irgend eine andere Art, weil der an ſeinem eigenen Stocke ſitzende Zweig beſtändig ſo lange Nahrung davon ziehet, bis die Vereinigung völlig vor ſich gegangen iſt. 3) Man gebrauchet dieſe Art zu pfropfen gemeiniglich bey Bäumen, welche man in Töpfen oder Kübeln zu ſtehen hat, weil man dieſelben nach Gefallen heranrücken kann. Wenn man einen Zweig abſchneiden kann, der lang genug iſt, daß er füglich in die Erde hinein gehet, ſo ziehet derſelbe, wenn er gleich keine Wurzeln hat, dennoch etwas Nahrung an ſich, und er bleibt faſt eben ſo gut, als wenn er an ſeinem Baume ſäße. 4) Da ſich auf ſolche Art ein ganzer Aſt, zugleich mit ſeinen kleinen Zweigen und Knoſpen pfropfen läßt, ſo gelanget man gar bald zu einem völlig gebildeten Baume. 5) Man kann zwar ſo lange die Bäume im Safte ſtehen mit Bequemlichkeit ablactiren; indeſſen thut man doch beſſer, wenn man dieſes Pfropfen im Frühjahr vornimmt, ehe die Knoſpen aufgebrochen ſind, weil, indem die Blätter alsdann viel ausdünſten, viele Zweige, wenn ſie etwas tief eingeſchnitten werden, ausgehen, und die Pfropfreiſer, welche nur ein wenig eingeſchnitten werden, nicht ſo gut fortkommen. Uebrigens muß dieſes nicht allzuſpät geſchehen; und wenn ſich das Pfropfreis vor dem Winter nicht feſt genug anſetzte, könnte man es vor dieſer Jahreszeit nicht ins Gewächshaus bringen, welches in vielen Fällen ungemein beſchwerlich ſeyn könnte.

Herr Miller ſchreibt, daß das Pfropfen durch die Annäherung das einzige ſey, welches bey dem

Nuß-

Nußbaum gut anſchlage; und füget hinzu, daß überhaupt die, auf dieſe Art gepfropften Bäume beſtändig ſchwach bleiben, und niemals ſo gut fortkommen, wie diejenigen, wobey man andere Methoden gebraucht hat. Er bemerket auch, daß das durch Annäherung gepfropfte Steinobſt ſehr leicht den Krebs bekomme. Seiner Vorſtellung nach ſchickt ſich dieſe Art des Pfropfens vornehmlich für Bäume, welche langſam wachſen, und von ſehr dichtem Holze ſind. Er behauptet ſogar, daß es ein Mittel ſey, ausländiſche Gewächſe, welche gemeiniglich zu zart ſind, als daß ſie den Winter außer Gewächshäuſern aushalten könnten, in unſerm Klima zu naturaliſiren, wie eine beſtändige Erfahrung in England zeiget.

Dieſer ſorgfältige Gartenverſtändige räth an, allemal eine Stange dabey zu ſtecken, und an derſelben den Theil des Stammes zuſammt dem Pfropfreiſe feſt zu machen, damit ſie der Wind nicht abbreche, welches ſonſt, bey Unterlaſſung dieſer Vorſicht, öfters geſchiehet. Sie haben ſich ungefähr in Zeit von vier Monath völlig vereiniget. Nach Herrn **Millers** Meinung, nimmt jeder durch Annäherung gepfropfte Baum nachher nicht weiter zu; daher ſoll man dieſe Operation mit Pommeranzen-Bäumen, welche groß wachſen ſollen, nicht vornehmen, ſondern man ſtellet ſie bloß aus Curioſität an. [16])

Eine Vorſtellung des Ablactirens, ſiehe Taf. 1. Fig. 1.

Ablaqueare nannten die Römer eine gewiſſe Arbeit, welche ſie ohngefähr mitten im Weinmonathe, oder ehe

16) Wenn man nämlich junge Pommeranzen-Stämmchen haben will, welche, nachdem ſie erſt vor 1 oder 2 Jahren aus dem Saamen gezogen worden, ſchon Früchte tragen; da man alsdann einen tragenden Zweig auf einen ſolchen jungen Stamm abſauget: allein ſolche Gewächſe dauern ſelten lange. Miller G. L. S. 9.

ehe es kalt wurde, an den Wurzeln ihrer Weinſtöcke thaten. Sie machten ſie nämlich bloß, daß die obern kleinen Wurzeln, welche der Stock im Sommer ausgetrieben hatte, und die mit einem Meſſer abgeſchnitten werden ſollten, zu ſehen waren. Denn wenn man dieſe zu groß wachſen läßt, ſo gehen die untern ein, und der Stock wird alsdann nur von ſolchen Wurzeln genährt, die ſich in der Oberfläche des Erdreichs oder nur um ein weniges tiefer, ausdehnen; daher ſie nothwendig der Strenge des Froſtes im Winter ausgeſetzt ſind, und im Sommer leichtlich von der Hitze und Trockenheit ausgedörret werden können. Demnach müſſen alle Wurzeln, die nur anderthalb Fuß tief, und noch flacher liegen, abgeſchnitten werden.

Ablauben, lat. Defoliare. Fr. Effaner, Effeuiller; ſiehe **Bäume ablauben**.

Ablegen, oder **Abſenken**, heißt, wenn junge Reiſer und Schößlinge eingeſchnitten werden, damit ſie Wurzeln ſchlagen; ſiehe **Abſenken** und **Einlegen**.

Ableger beym Weinſtock, Fr. Provin, Marcotte; ſiehe **Senken**.

Ableiter im Weinberge, ſiehe **Abzüge**.

Ableſe, iſt ein Meißniſcher Winzerausdruck, und man verſteht darunter die andere Kraute, dabey man nachſiehet, ob etwa hier oder da unnütze Sprößlinge am Stocke ſtehen geblieben, oder neu ausgewachſen ſind, welche man bey ſolcher Gelegenheit mit wegnehmen muß.

Ablöſen, wird von Pflaumen, Abricoſen, Pfirſichen und anderm Steinobſte geſagt, wenn nämlich die Steine gut ausgenommen werden können, wenn die Frucht von einander gebrochen wird.

Abnehmen, ſiehe **Obſt-Abnehmen**.

Abraute, Stabwurz; ſiehe Abrotanum.

Abri,

Abri, heißt ein Ort, wo man vor Sonne, Wind oder rauher Witterung ſicher iſt; ein Schirm; ein Schauer; eine Bedeckung. Ein ſolcher Ort iſt einem Garten ganz nothwendig, um zu Anfange des Herbſtes einige Arten Salate, zu Ende des Sommers Krautköpfe, im May Artiſchocken u. d. gl. dahin zu verpflanzen. Der Schutz einer Mauer iſt beſonders für hochſtämmige Birnbäume, welche man auf wilde Quittenſtämme gepfropfet hat, ſehr zuträglich. Ob ſchon dieſelben in einer feuchten und fetten Erde ſtehen, welche ihrer Trockne abhilft; ſo würden ſie doch öfters aufſpringen, oder ſich ſpalten, und gar nicht in die Höhe kommen, wenn ſie nicht dergleichen Schutz hätten.

Abricoſen-Baum, ſiehe Armeniaca.

Abricoſen-Pflaume, Fr. Prune d'Abricot; ſiehe unter Prunus.

Abricot verd. Abricotée, eine Art Pflaumen; ſiehe Prunus.

Abrier heißt ſchützen; ſiehe oben Abri.

Abrotanum, Abrotonum, Abſinthiomenon, Abutonon. Fr. Abrotone, Abrotonon, Brotonne, Auronne, Auroene. T. **Stabwurz, Aberraute, Abraute, Alpraute, Affruſch, Campherkraut, Eberraute, Everraute, Ebreiß, Ebenreiß, Ebrich, Ebriſch, Garthagen, Garthegen, Garthan, Gartham, Gartheil, Gartenwurz, Gänſerkraut, Gampferkraut, Gerthel, Gertelkraut, Gertwurz, Girtwurz, Hofraute, Kuttelkraut und Schoßwurz** Der Ritter von **Linne** hat die Stabwurz-Arten unter das Geſchlecht der Artemiſien gebracht. [17]) Es haben dieſelben viel Aehnlichkeit mit

17) In die zweyte Ordnung der neunzehnten Klaſſe, die er Syngeneſia Polygamia ſuperflua nennet, gehören diejenigen Blumen, die verwachſene Staubbeutel und fruchtbare Zwitter und Weibchen haben.

mit dem Wermuth (Abſinthium), welches dieſer berühmte Kräuterkundige ebenfalls zu derſelben Klaſſe rechnet. Ungeachtet es nicht zu läugnen iſt, daß die Stabwurz-Arten ſich durch den Zuſammenhang des ganzen Baues, und ihr Anſehn, leichter, als durch irgend ein Kennzeichen, welches man angeben kann, unterſcheiden laſſen: ſo haben doch die alten Botaniſten ein beſonderes Geſchlecht daraus gemacht, und wir glauben hier, unter dieſer Benennung davon handeln zu müſſen.

Die Stabwurz-Arten ſtellen dicke Sträuche dar, welche an zwey bis drey Fuß hoch werden, beſtändig grün ſind, und von **Dühamel** den Stauden-Gewächſen beygerechnet werden, weil ſie ihre Stängel den Winter über behalten. Ihre Blätter ſind ſchmal, und ungemein häufig; an vielen Gattungen ſind dieſelben in etwas breitere Flügel, als bey dem Fenchel, tief zerſchnitten; die meiſten haben einen ſtarken aromatiſchen Geruch, und einen auffallenden Geſchmack mit wenig Schärfe, und einer, nach Beſchaffenheit der Jahreszeit, des Klima und Bodens, mehr oder weniger merklichen Bitterkeit. Die Wurzeln dieſer Pflanzen ſind gemeiniglich holzig, und etwas faſerig. Sie treiben rebenholzartige, harte, ſpröde, mit einem weißen Mark angefüllte, mit langen ausgehöhlten Streifen gezierte, und äſtige Stängel. Die Blätter ſtehen daran auf großen Stielchen. Die Blumen kommen längs den Zweigen häufig hervor.

Verſchiedene Schriftſteller haben die Stabwurz in das **Männchen** und **Weibchen** unterſchieden (Abrotanum mas und foemina). Der Ausdruck Männchen iſt unrecht, weil alle Stabwurz-Arten Zwitter ſind, wie wir jeżt zeigen werden. Die ebenfalls uneigentlich ſo genannten Stabwurz-Weibchen

chen ſind Santolinen. Siehe Santolina, welche man auch Garderobe, petit Cyprès, **Kuttelkraut, Garten-Cypreſſe, Cypreſſen Kraut** nennet.

Wir reden demnach hier bloß von den ſogenannten männlichen Stabwurz-Arten. Ihre Blumen ſind von derjenigen Gattung; die aus verſchiedenen Blümlein beſtehen, welche in einem gemeinſchaftlichen Kelche eingeſchloſſen ſind. Die Blümlein (Floſculi) ſind ſehr kurz und zahlreich. Die mittelſten, oder welche die Scheibe bilden, ſind Zwitter, röhrig, und am Rande in fünf Theile zerſchnitten. Man ſiehet daſelbſt fünf kleine Staubfäden. Die Blümchen außen herum am Rande, ſind nackend und weiblich. In der Mitte eines jeden Blümlein, beyder Arten, befindet ſich ein Griffel (Stämpel, Piſtillum) mit einer, wie eine Gabel getheilten Staubröhre (Stylus), welche bey den weiblichen Blümlein länger iſt als bey den Zwittern. Unten an der Staubröhre befindet ſich der Eyerſtock, woraus ein nackender, dünner, länglicher und gelblicher Saame wird. [18])

Die Hauptgattungen der Stabwurz ſind folgende: [19])

Die

---

18) Dieſer Strauch iſt einer unſerer kleinſten, dauerhaften, und im Winter unbelaubten Sträucher, kömmt überall fort, und vermehrt auf einer gemeinen Rabatte, und in der Fronte der Strauchgruppen die Mannigfaltigkeit. Seine Zweige pflegt man, wegen des Wohlgeruchs ihrer Blätter, mit in Blumenſträuße zu binden. Lueder b. p. Luſtgärt. Th. 4. S. 67.

19) 1. Artemiſia (Abrotanum) fruticoſa, foliis ſetaceis racemoſiſſimis. Hort. Cliff. 403. Mill. n. 6. Lued. n. 1. **Stabwurz, Eberraute.**

2. Artemiſia (Humilis) foliis ſetaceis pinnatifidis caule decumbente ſuffruticoſo. Mill. n. 7. **Stabwurz mit niedrig ſtaudigen Stängeln.**

3. Artemiſia (Santonicum) foliis caulinis linearibus pinnato-multifidis ramis indiviſis ſpicis ſecundis reflexis.

4. Artemiſia (Campeſtris) foliis multifidis linearibus, caulibus procumbentibus virgatis. Mill. n. 9. **Lued. n. 3. wilde Stabwurz, klein Traubenkraut.**

Die groſe Stabwurz mit ſchmalen Blättern, oder das von unſern Gärtnern ſogenannte **Citronen-Kraut** (Citronelle).

Das groſe Citronenkraut, oder die ſehr groſe Stabwurz mit ſchmalen Blättern, ſo aus Italien kömmt.

Die Stabwurz mit ſchmalen weißlichten Blättern, welche in der Gegend von Grenoble ziemlich gemein iſt.

Die kriechende Alpen-Stabwurz, welche ſehr ſchöne goldfarbige Blumen trägt.

Die ſpaniſche Stabwurz, mit ſilberfarbigen und dem Pontiſchen Wermuth ähnlichen Blatt. Die Cultur aber verändert ihre weiße Farbe.

Die Stabwurz, deren Blatt ungeſpalten, breiter als bey vorerwähnten Gattungen, grün, dunkel und glänzend iſt, und dem Leinblatt gleicht, einen ſcharfen Geſchmack und angenehmen Geruch hat, iſt der ſogenannte **Dragun, Dragon, Dragonkel, Dragoncelle, Dracon-Kraut, Zittwer-Kraut, Traben, Bertram, Schlangenkraut, Kaiſer-Salat.** Fr. Eſtragon, den man als ein Beykraut zum Salat gebrauchet. Dieſe Pflanze wird ohngefähr zwey Fuß hoch, und treibt verſchiedene Aeſte, worauf ſich, nach einer kaum zu erkennenden Blüthe, ein ungemein kleines Saamenkorn erzeuget. Dieſe Art Stabwurz unterſcheidet ſich insbeſondere von den andern Arten darinn, daß ſie ihre Stängel alle Jahre verlieret; ihre Wurzeln aber dauern mehrere Jahre nach einander. Dieſes iſt die Artemiſia Dracunculus Linn. [20]) foliis lanceolatis glabris integerrimis, oder Abrotanum lini folio acriori et odorato Tournef.

20) Artemiſia (Dracunculus) foliis lanceolatis glabris integerrimis. Hort. Cliff. 403. Mill. n. 4.

Tournef. oder Dracunculus hortenſis Bauh. oder Dracunculus eſculentus ſive Tarchon. Officin. oder Draco herba Dodon. Dracuncellus Dracunculus, Draco herba acetaria, Drachon, Draco hortenſis, Tragum vulgare, Dracunculus eſculentus, Dracunculus acetarius. Unter denen auf dem Felde wachſenden Gattungen finden ſich einige, welche wie Eberwurz (Carlina) riechen.

Die meiſten Stabwurz-Arten laſſen ſich leicht ablegen; und ein Zweig, welcher nach der Erde zu ſchießet, ſchlägt gar bald Wurzeln aus; daher pflegt man ſie faſt gar nicht mehr aus Saamen zu erziehen. Man pflanzet die Ableger zu Ende des März oder Anfange des April, in ein leichtes Erdreich; bey trockner Witterung begießet man ſie wöchentlich zwey- bis dreymal, ſo lange, bis ſie Wurzel gefaſſet haben; wozu ſie weit eher gelangen, wenn man ſich die Mühe giebet, und ſie gegen Mittag, wenn die Sonne heiß ſcheinet, bedecket.

Will man davon ſäen, ſo muß dieſes ſogleich geſchehen, ſo bald das Saamenkorn reif iſt, weil es ſehr bald vertrocknet.

Die Stabwurz, welche nach Eberwurz riechet, widerſteht der Kälte ſehr; ſie hält in einem trocknen, ſehr wenig bearbeiteten Boden, viele Jahre aus; in gutem Erdreiche hingegen dauert ſie nicht ſo lange.

Die Alpen-Stabwurz, die Spaniſche Stabwurz, und die mit dem Kamillen-Blatte, laſſen ſich ſowohl durch Ableger, als auch aus Saamen, aufbringen. Im letztern Falle ſäet man ſie zu Anfange des Frühjahrs, in ein warmes und trocknes Erdreich. Wenn der Saame aufgegangen, muß man kein Unkraut darneben leiden. Wenn die jungen Pflanzen ohngefähr vier Zoll hoch geworden ſind, kann man ſie in Töpfe verpflanzen, und ſolchergeſtallt mit Be-

quemlichkeit den Winter über im Gewächshauſe erhalten. Andere können anderswo ins freye Land geſetzt werden, woſelbſt man ſie ſo lange begießet, bis ſie angewurzelt ſind; nachher iſt weiter nichts nöthig, als daß man nur das in ihrer Nachbarſchaft hervortreibende Unkraut ausjäte. Dieſe Pflanzen haben vom Froſte nichts zu befürchten, als ſo lange ſie noch zart ſind; haben ſie aber einige Stärke erreicht, ſo thut ihnen der gemeine Froſt keinen Schaden mehr, vornehmlich, wenn man ſie in einem trocknen und magern Erdreiche zu ſtehen hat.

Die beyden erſten Gattungen werden eben ſo wie die andern Pflanzen im Küchengarten gepfleget.

Der Dragun vermehrt ſich theils aus Saamen, theils durch Wurzel faſſende Stöcke, theils durch Ableger.

Gemeiniglich aber pflegt man im Frühjahr etliche alte Büſche auszureißen, in mehrere Theile abzuſondern, und, einen Fuß weit von einander, auf gehörig zubereitete Beete zu verpflanzen. Dieſes Pflanzen geſchiehet, ſo bald die Spitzen aus der Erde hervorbrechen; wollte man länger warten, ſo würden die Pflanzen ſchwerer Wurzel faſſen.

Wenn die Pflanze groß iſt, werden die Blätter hart, und man nimmt alsdann nur die von den jungen Trieben. Man kann aber das Blatt beſtändig dadurch zart erhalten, wenn man alle vierzehn Täge eine gewiſſe Quantität davon am Stocke abſchneidet, welcher nicht eher, als zur Zeit des Froſtes auszuſchlagen aufhöret.

Man muß den Dragun, wenn es nöthig iſt, behacken, und vom Unkraut ſäubern, und bey heißem Wetter fleißig begießen. Nachher ſchneidet man ihn, nach Allerheiligen, der Erde gleich, ab, und bedecket ihn mit einem Zoll hoch Miſterde. Bey dem Abſchneiden

den muß man ſich ſorgfältig in Acht nehmen, daß man nicht die Wurzeln mit herausreiße, weil dieſelben nicht ſehr feſt ſitzen. Um denſelben den Winter hindurch zu erhalten, hat man nichts weiter nöthig. Bloß ſeine jungen Triebe pflegen beym Eintritt des Frühlings leicht zu erfrieren; man bedecket ſie daher, wenn man Froſt vermuthet, mit Matten, oder trocknem Stroh.

Man thut wohl, wenn man das Pflanzen alle drey Jahre erneuert.

Will man Dragun im Winter haben, ſo verpflanzet man um Allerheiligen etliche Stöcke auf ein Beet, und pfleget dieſelben eben ſo, wie andere, um die Zeit in ein Miſtbeet gebrachten Gewächſe. Der Dragun läßt ſich auf ein und eben daſſelbe Beet mit allen denenjenigen Pflanzen, welche ſich mit ſechs Zoll Miſterde begnügen, zuſammen bringen.

Man kann die Stabwurz-Arten, weil ſie ihre Blätter nicht verlieren, füglich in den Winterluſtgebüſchen anbringen.

Einige Gattungen tragen ſehr artige Blumen, welche man insgemein Goldknöpfe (Bouton d'or) nennet.

Abrotanum foemina, ſiehe Santolina.

Abſäugeln, Abſäugen, Abſeugeln; ſiehe **Ablactiren.**

Abſatz oder **Rabat**, lat. Pulvinus, nennt man den ordentlich geraden Boden, wo er an den Wänden und Gängen, durch einen Vorzug von Buchsbaum, oder anderen Einfaſſung, ohngefähr eine Elle breit, abgeſchnitten, und Blumen oder allerley Staudengewächſe dahinein geſetzet werden.

Abſchnittlinge der Bäume. Die rechte Zeit, dieſelben zu machen, iſt gegen Anfang des März. Einige glauben zwar, und vielleicht nicht ohne Grund, es ſey für die immer grünenden Bäume beſſer im Herbſte.

Hat man Zeit und Gelegenheit, ſo macht man, daß es einen Kropf oder ringförmigen Geſchwulſt giebt; in dieſer Abſicht, wenn der Aſt klein, darf man ihn nur mit einem Drath von Meſſing, oder einem gewichſten Faden unterbinden; iſt er aber dicker als ein Zoll, ſo ſchneidet man einen Ring, einer Linie breit, von der Rinde ab, und umſchlingt die Wunde einigemal mit Wachsfaden. Den Ort, wo der Kropf entſtehen ſoll, kann man mit Moos und feuchter Erde einbinden. Im Jahr darauf wird ſich der Kropf formiren oder gar ſchon kleine Würzlein geſchoſſen haben In beyden Fällen ſchneidet man den Aſt unter dem Ringe ab, und pflanzet ihn an einen warmen, aber ſchattigen Ort, wo er oft in Form eines Regens begoſſen, und mit kurzen Dung bedecket werden muß. Für die zarten fremden Bäume kann man ſo genannte couches ſourdes anlegen, d. i. rechts und links des Beets Gräben machen, mit Miſt ausfüllen und ſolchergeſtallt die Pflanzen erwärmen. Erlaubt es weder Zeit noch Gelegenheit, einen Kropf hervorzubringen: ſo muß man wenigſtens die Aeſte ſo nahe an dem ältern Aſt abſchneiden, daß der runzliche dicke Theil (oder der Knoten, aus welchem das Reiß getrieben), an dem Schnittlinge bleibe, weil dieſer Theil, am erſten, zum Wurzelnſchießen geneigt iſt; hingegen läßt man ihn aus gleichem Grunde an dem Schnittlinge ſtehen, wo etwa Nebenäſtlein müſſen abgeſchnitten werden, ſo weit er in die Erde gehet. [21])

Ab-

21) Will man aus bloßen Zweigen, die man ohnehin den Zwergbäumen abſchneiden muß, Obſtbäume ohne Veredelung erziehen, oder auch abſichtlich hiezu Zweige abſchneiden; ſo ſuche man ſich ſolche aus, die im letzten Sommer gewachſen ſind, geſund, am untern Ende ſtark, wenigſtens nicht viel dünner, als ein kleiner Finger ſind, beuge ſolches untere Ende etwas um,

Abſenken, Ablegen, Fr. Provigner, wird bey den Gärtnern diejenige Art und Weiſe genannt, nach der ſie gewiſſe Bäume und Gewächſe, z. E. Citronenbäume, Weinſtöcke, Nelken u. d. gl. zu vermehren und fortzupflanzen pflegen. Hierzu hat die Erfahrung den Weg gebahnet; denn durch dieſe hat der Herr Geheime Rath Wolf gefunden, daß die Augen oder Knoſpen an den Bäumen und andern Gewächſen, Wurzeln im Kleinen in ſich haben, welche nicht nur herauswachſen, in der Erde ausſchlagen, und dem Auge dadurch mehrere Nahrung zuführen, wenn ſie in der Erde ſolchergeſtallt auslaufen können, ſondern auch dasjenige, was im Kleinen in einem ſolchen Auge, oder Knoſpe enthalten iſt, heraustreiben, und in das Große wachſend machen. Das Abſenken nun wird verrichtet, wenn der Zweig das Reiß oder ſonſt ein Theil des Gewächſes, worinn die Wurzel des Auges oder Knoſpe enthalten, und im Kleinen verborgen lieget, unter die Erde, oder an lockere Erde wenigſtens dergeſtallt gebracht wird, daß die in den Knoſpen und Augen verborgene Wurzel ſich darinn ent-

um, wenn es ſich thun läßt, und ſpalte es auf, oder ſchneide es unter einem Auge etwas ſchräge zu, ſetze hierauf dieſe, alſo zubereitete Zweige in einen guten, mehr ſchweren als leichten Boden, dergeſtallt, daß fünf bis ſechs Augen wenigſtens einen Fuß tief in die Erde kommen, was aber davon noch über der Erde heraus ſtehet, ſchneide man bis auf 2 oder 3 Augen ab. Es kann dieſes entweder im October, oder im Frühjahr zu der Zeit geſchehen, wenn die Knoſpen aufzuquellen beginnen. Bey trocknem Wetter müſſen dieſe Schnittlinge öfters, und wohl täglich begoſſen werden, (wozu vergorene Miſtjauche mit Waſſer vermiſcht, dienlich iſt) auch im erſten Sommer vor den brennenden Sonnenſtrahlen beſchützt ſeyn. Im erſten Jahre haben ſie noch nicht Wurzel genug gemacht, um ſie verſetzen zu können; daher muß man ſie wenigſtens zwey Jahre auf ihrer Stelle laſſen, und wann ſie hernach zu viele Wurzeln haben ſollten, nur die oberſten beybehalten, die aus den unterſten Augen gekommenen, hingegen wegſchneiden. Schmidts Erziehung der Fruchtbäume, S. 43.

entwickeln, auswachſen, etwas Fuß faſſen, und ihre beſondere Nahrung aus der Erde ziehen könne, da es dann, nach Art der Pflanzen und Bäume, in kurzer Zeit kann abgeſchnitten werden. Es geht aber ſolches nur an dem (Theil) Orte des Auges an, wo die Pflanzen noch weich und grün ſind, daß die Wurzel des Auges leicht durchbrechen kann. Z. B. der Wein läßt ſich leicht abſenken, weil deſſen Rinde nicht allein ſehr dünn iſt, ſondern auch ſehr bald zerſpringt. — Siehe **Abſenkung**. Denn wo die Rinde oder Schale hart geworden, da geht auch das Abſenken nicht an; es wäre denn, daß man der Natur durch die Kunſt zu Hülfe käme, und ſelbſt eine Eröfnung machte, woſelbſt die Wurzel herauskommen müßte. Wiewohl **Agricola**, in ſeinem **Verſuch der Univerſalvermehrung aller Bäume, Stauden und Blumengewächſe**, §. 160. fg. einen Handgriff anweiſet, dadurch das Abſenken auch bey allen Arten der Bäume vorgenommen werden kann. Siehe **Einlegen**.

Abſenkung. Bey Weinbergen hat man zu beobachten, daß man allezeit junge Stöcke durch das **Abſenken** und **Einlegen** zuziehe. Das Abſenken iſt zwar wohl das gewiſſeſte; jedoch geſchiehet hierdurch den alten Stöcken eben auch nicht viel Gutes; es macht auch im Weinberge, wegen des Abſenkens in der Arbeit einige Verhinderung, und ſiehet auch nicht ordentlich aus. Immittelſt iſt dieſes Abſenken gleichwohl auf dieſe Art recht nützlich. Wenn man ſiehet, daß der alte Stock beginnet, ſchlecht zu werden, ſo kann man gleich wieder einen dabey abſenken. Wenn nun der junge angewachſen, ſo nimmt man den alten weg, und ziehet alſo den jungen fort. Was aber das **Einlegen** betrift, davon ſiehe dieſen Artikel.

Abſeugeln, ſiehe **Ablactiren**.

Abſinthiomenon, ſiehe Abrotanum.

Abſinthium,[22]) Aloina, Myrrha Germanorum, Fr. Abſinthe, Abſynthe. T. **Wermuth, Alſen, Els, Elz, Fermete, Wildenkraut, Wiegenkraut, Wermut, Wermude, Wärmbde, Wetonmuth, Wurmtod, Grabekraut.** Eine aromatiſche Pflanze, wovon es über dreyßigerley Gattungen giebt.

---

22) Der Ritter von Linne, und nach ihm die meiſten Garten-Schriftſteller, bringen die Stabwurz- Wermuth- Beyfuß-Arten unter das allgemeine Geſchlecht der Artemiſia. Müller und der Herr Sup. Lueder führen folgende Sorten auf:

1. Artemiſia (Arboreſcens) fruticoſa, foliis compoſitis multifidis linearibus, floribus ſubgloboſis. Linn. Sp. Plant. 1185. Mill. n. 17. Lued. Th. 4. S. 67. n. 2. Baumartiger Beyfuß, Wermuthbäumchen, hat einen aufrechten ſtrauchigen an 6 Fuß hohen Stamm. Die Blätter dieſes ſehr ſchönen Strauchs ſind ſeine eigentliche Zierde, bleiben den ganzen Winter hindurch, und machen dann mit ihrer weißgrau-weißlichen Farbe zwiſchen andern immer grünenden Sträuchern einen ſonderbaren und angenehmen Effect. Bey uns pflegt der Saame ſehr ſelten reif zu werden; man muß ihn alſo durch abgeſchnittene Zweige vermehren, welche vom April bis zum Auguſt auf eine ſchattige Rabatte geſteckt werden. Gewöhnlich behandelt man ihn als einen Gewächshausſtrauch; er iſt jedoch ſo dauerhaft, daß er in einer warmen, gutgeſchützten Lage, in freyem Lande fortkommt, und daſelbſt viele Jahre dauert. Nach Bechſtedts Verſicherung kann dieſer Strauch in Teutſchland, in einem, gegen kalte brennende Winde geſicherten Boden, alle Kälte unter freyem Himmel ertragen.

2. Artemiſia (Maritima) foliis multipartitis tomentoſis, racemis cernuis, floſculis foemineis ternis. Linn. Sp. Plant. 1186. Mill. n. 11. Lued. l. c. n. 4. Meerſtrands-Wermuth, Seewermuth. Es giebt von dieſem folgende Unterarten, a) holländiſcher, b) franzöſiſcher, c) teutſcher, d) wohlriechender, e) kriechender Seewermuth.

3. Artemiſia (Rupeſtris) foliis pinnatis, caulibus adſcendentibus hirſutis, floribus globoſis cernuis, receptaculo papposo. Mill. n. 12. Lued. n. 6. Felſenwermuth-Sorten. a) Zwergfelſen-Wermuth, b) weißgrauer, c) kriechender römiſcher, d) ſilberweiß blätterichter orientaliſcher, e) ſchmal- und filz-

Der große (edle, pontiſche, welſche, romaniſche) Wermuth. lat. Abſinthium majus, nobile, Ponticum, Romanum. Fr. grande Abſinthe, oder Abſinthe Pontique und Romaine, welcher auch bisweilen der breitblättrige Wermuth, Fr. Abſinthe a feuilles larges, Aluine blanche und bisweilen ſchlechtweg Aluine genannt wird, iſt der eigentlich ſogenannte, unter dieſem Namen in den Kramläden, und unter dem gemeinen Manne bekannte, Wermuth. Es iſt eine perennirende Pflanze, welche ohngefähr zwey Fuß hoch wird. Ihre Stängel ſind weißlicht, mit ausgehöhlten Streifen geziert, feſt, rund, fleiſchig, voll Mark, äſtig, und mit Knoten beſetzt. An jedem Gelenke begiebt ſich das äuſſere Häutchen von dem Stängel, welchen es bedeckte, los, ſiehet an dieſem Orte wie eine Scheide aus, und wird entweder zu einem Blattſtiele oder Zweige, welcher

---

filzblätterichter, großblumiger, orientaliſcher, f) geruchloſer orientaliſcher, g) grüner Wermuth.

4. Artemiſia (Pontica) foliis multipartitis ſubtus tomentoſis, floribus ſubrotundis, receptaculo nudo. Mill. n. 13. Lued. n. 7. Römiſcher Wermuth, iſt der oben angeführte große Wermuth.

5. Artemiſia (Abſinthium) foliis compoſitis multifidis, floribus ſubgloboſis pendulis, receptaculo villoſo. Mill. n. 15. Lued. n. 9. Hort. Cliff. 404. Gemeiner Wermuth, iſt der im Text genannte kleine Wermuth. Er wächſt an Zäunen und andern uncultivirten Stellen wild, und wird ſelten in Gärten gezogen.

6. Artemiſia (Coeruleſcens) foliis caulinis lanceolatis integris, radicalibus multifidis, floſculis foemineis ternis. Linn. Sp. Plant. 1189. Mill. n. 3. Lued. n. 12. Bläulicher Wermuth, Lavendel-blättricher Seewermuth.

7. Artemiſia (Annua) foliis triplicato-pinnatis utrinque glabris, floribus ſubgloboſis nutantibus, receptaculo glabro conico. Mill. n. 14. Lued. n. 13. Einjähriger Wermuth.

8. Artemiſia (Maderaspatana) foliis ſimplicibus lyrato-ſinuatis, caulibus procumbentibus, floribus pedunculatis ſolitariis globoſis oppoſitifoliis. Lued. n. 14. Madraßiſcher Wermuth.

welcher faſt dreyeckig, an der innern Fläche, wie eine Rinne tief ausgehöhlt, fleiſchigt, und ohne Gelenk iſt. Das äußerſte Ende iſt mit verſchiedenen Reihen Blätter paarweiſe beſetzt, und endiget ſich mit einem einzigen Blatte. Jedes Blatt, es mag daſſelbe an einem Zweige feſtſitzen, oder aus dem Stängel ſelbſt hervorkommen, beſtehet allemal aus mehrern ganz deutlichen Flügeln (Lobi); ſo daß man ſagen kann, daß ſich wirklich nur ein einziges Blatt am Ende eines jeden Zweiges befindet. Die ganze Pflanze iſt bey ihrer erſten Entſtehung weiß. Der Geruch des Wermuths iſt ſtark, aromatiſch, und wenig angenehm. Der Geſchmack iſt ſcharf und überaus bitter. Der Untertheil des Stängels wird, wenn er alt geworden, braun und holzig. Die Wurzeln dieſer Pflanze ſind holzig, von mittelmäßiger Dicke, ſehr faſerig, und ſchmecken angenehm aromatiſch, ohne Bitterkeit. Oben aus den Zweigen kommen lange und dünne Aeſte hervor, worauf wechſelsweiſe kleine, ſchmale und unzerkerbte Blätter ruhen; und aus den Winkeln, zwiſchen den Aeſten und Blattſtielen wachſen Schwänze, oder ganz dünne Aeſtgen, welche, ihrer ganzen Länge nach, häufig mit kleinen, aus verſchiedenen Blümlein beſtehenden, wie runde Knöpflein ausſehenden, gelben, und auf kurzen Stielgen ſtehenden Blumen beſetzt ſind, hervor. Von dieſen Blümlein ſind einige Zwitter, die andern weiblich, deren, wie eine Röhre geſtaltetes, Blumenblättchen, an ſeinem äußerſten Ende, in fünf ſpitzige und umgekehrte Theile, welche einen Stern darſtellen, zertheilet iſt. An den Zwitterblumen findet man 5 Staubfäden (ſtamina), welche ſich in runde Gipfel endigen. Der Griffel (piſtillum) iſt ein kleiner Cylindriſcher Eyerſtock, worauf das Blumenblättchen ruhet. Er hat eine, an ihrem Ende

zweyſpitzige Staubröhre (ſtylus). An den weiblichen Blumen iſt der Eyerſtock kleiner, und die Staubröhre länger. Die Eyerſtöcke werden zu kleinen, länglichten, nackenden, und mit einem Büſchel (Aigrette) beſetzten Saamen. Sie ſind an ihrem dünnſten Theile gekrümmt, und an dem andern Ende, welches dicker, runder und gelb iſt, und ein ſchwarzes Fleckchen hat, etwas offen. Der ſpitzige Theil ſieht mehrentheils ſchwarz aus.

Der **kleine Wermuth**, lat. Abſinthium minus Fr. petite Abſinthe, iſt, von dem bisher beſchriebenen, nur in Anſehung ſeiner mehr faſerigen Wurzel, ſeiner runden, niedrigen, und äſtigen Stängel, und ſeiner kleinern Blumen, unterſchieden. Es iſt auch derſelbe von einer angenehmeren Bitterkeit.

Es giebt in der Schweitz eine Art Wermuth, welche Einige unächten Wermuth (Abſinthe bâtarde) und Andere Genepi oder Herbe blanche, nennen. Es iſt derſelbe nicht ſo bitter wie die andern Arten. Dieſe Pflanze iſt ganz weiß. In Catalonien wächſt eine Art kleiner Wermuth, mit einer länglichten und ganz kleinen Blüthe; man nennet ſie lat. Seriphium. Es iſt der Spaniſche Wurm-Saame, und hat einen Gewürz-Geruch. Sein Blatt iſt überaus fein und ſehr weiß.

An den Ufern des Meeres in Xaintogne findet ſich eine Art Wermuth, welche Abſinthium ſantonicum gallicum heißet. Siehe Santonicum.

Der **große Wermuth** wächſt von ſelbſt an den Ufern des Meeres in der Provence, und vermehret ſich daſelbſt aus dem Saamen, welchen der Wind und Regen ausbreitet. In den Gärten pflegt man ihn durch die Ausſchößlinge an der Wurzel, welche ſich an großen Stöcken finden, zu vermehren, indem man dieſelben im Frühjahr oder Herbſt abreißet, und

ſo

ſo fort nach der Schnur, zwey bis drey Zoll von einander, und fünf bis ſechs Zoll tief, wieder pflanzet.

Ein jedes Klima und Erdreich ſchicke ſich für ihn. Er iſt gar nicht ſchwer zu erziehen, ſondern widerſtehet im freyen Lande allen rauhen Witterungen. In den warmen Ländern iſt dieſe Pflanze weit kräftiger. Ein und eben derſelbe Stock dauert bisweilen an zwanzig Jahre. Man ziehet und ſchneidet denſelben zu Kugeln an den Ecken der Abtheilungen und Einfaſſungen der Gartenfelder. Der Strauch den er darſtellet, wird an zwey bis drey Zoll hoch, und behält öfters den Winter hindurch ſeine Blätter, deren helles Grün ſehr ſchön in die Augen fällt; ſeine Blüthen hingegen ſind von keiner glänzenden Farbe.

Man thut wohl, wenn man den Wermuth alle Jahre beſchneidet, und alle zwey Jahre erneuert, und die älteſten Stöcke aushebet.

Der Saame wird im Auguſt-Monate geſammelt.

Der **kleine Wermuth** wird eben ſo, wie der vorerwähnte, gezogen. Er hält auch den Winter aus.

Abſinthium dulce, ſiehe Aniſum.

Abſinthium Alexandrinum, Gallicum, Seriphium; ſiehe Santonicum.

Abſtech-Eiſen, ſiehe **Grabſcheit**.

Abſtecken, Abzeichnen, Fr. Tracer, heißt entweder mit einem Abſteck-Stabe, oder Stocke, oder einem ſchmalen Spaden, die Linien eines Gartens, es ſey zu Blumenſtöcken, oder zu Einfaſſungen mit Buchsbaum, abzeichnen. Es geſchiehet auf folgende Manier. Man ſtecket von einer Weite zur andern Stäbe ein, und richtet ſie gerade zu; man legt nämlich ein Auge, indem man das andere zuthut, auf das oberſte Ende des erſten Stabes, und richtet alle die andern nach dieſem. Man thut wohl, wenn man

man ſich in einer geringen Entfernung hinter den erſten Stab ſtellet, weil man alsdann die übrigen deſto richtiger überſehen kann. Nach dieſem ziehet man die Gartenſchnur von einem Stabe zum andern, und folgt derſelben mit dem Grabſcheit, doch ohne daß man ihr einigen Zwang anthut. Beym Abſtecken oder Abzeichnen machet man ein wenig ſtarke und tiefe Stiche, damit ſie die Winde und der Regen nicht ausfüllen können.

Will man einen Zirkel auf dem Lande abzeichnen, ſo ſtecket man einen Stab an dem Orte ein, der der Mittelpunkt des Zirkels ſeyn ſoll, ſchlägt eine Schnur mit einer Schleife, damit ſie frey beweget werden kann, um denſelben, und trägt das andere Ende der Schnur, die ſo lang als der halbe Durchmeſſer des Zirkels ſeyn muß, in gleicher Entfernung um den Stab herum, bis daſſelbe wieder an den Ort kommt, von welchem man ausgegangen iſt.

Will man eine längliche Rundung (Ellipſe) haben, ſo muß man die beyden beſtimmten Durchmeſſer ſich wechſelsweiſe in zwey gleichen Theilen in rechten Winkeln durchſchneiden laſſen. Dann nimmt man eine Leine von gleicher Länge mit dem großen Durchmeſſer, ſchlägt dieſelbe zuſammen, bringt die Zuſammenlegung an das eine Ende des kleinen Durchmeſſers; formiret daraus ein Dreyeck auf den großen Durchmeſſer ſeiner beyden Theile, und an den zwey Punkten, wo ſie auf den großen Durchmeſſer kommen, ſtecket man Stäbe ein, woran man die beyden Enden der Leine bindet, und läßt alsdann eine Spitze, welche die Leine ausgedehnt erhält, herumlaufen, da alsdann dieſe Spitze die verlangte Ellipſe oder Eyrunde Linie abzeichnen wird.

Abſtehen oder **Abſterben**, ſagt man von Bäumen oder Gewächſen, wenn ſie entweder Alters halber, oder durch

durch einen andern ſchädlichen Zufall, den natürlichen Saft und die benöthigte Feuchtigkeit verlieren, welches ſich bald zeiget, wenn ſie am Gipfel dürres Holz anſetzen, in welchem Falle ſie **Wipfel-dürre** oder **Zopf-trocken** genennet werden, und entweder nach und nach, oder auf einmal verdorren. Oder wenn ſie die Blätter mit einemmal fallen laſſen, die Augen verſchwärzen, und ſo in kurzer Zeit verdorren. Wenn ſolches an friſchen, vorher geſunden Bäumen geſchiehet, ſo rührt dieſes entweder von äußern Zufällen her, die dem Baume nachtheilig waren, oder es rührt von einer Baumkrankheit her, die man die **Darre** nennt, und die hauptſächlich entſtehet, wenn Feuer an die Wurzeln der Bäume kommt, oder ein Blitzſtrahl dieſelben verlezt, oder es rührt endlich von der Beſchaffenheit des Bodens, der allzu trocken, oder naß, oder kalt iſt; da man in leztern beyden Fällen dem Uebel durch das Durchſchneiden mit vielen Gräben begegnet. Man hat auch die Erfahrung, daß die Bäume häufig abgeſtanden, wenn es viel geglatteiſet hat.

Abſterben der Bäume, ſiehe den vorigen Artikel.

Abſynthium; ſiehe Abſinthium.

Abutilon Fr. Fauſſe Guimauve; ſiehe **Sammtpappel.**

Abutilon Avicennae, ſiehe Ketmia.

Abutonon; ſiehe Abrotanum.

Abwipfeln, ſiehe **Abköpfen.**

Abzeichnen, ſiehe **Abſtecken.**

Acacia, Acacien-Baum, Acacia vera, die **wahre** oder **wahrhafte** Acacia, **Egyptiſcher Schoten-** oder **Schleben-Dorn, Egyptiſcher Schlehenbaum, fremder Schlehendorn**, iſt ein in Egypten wachſender Baum, welcher einen gewiſſen Saft liefert, der unter dem Namen Succus Acaciae, **Acacien-Saft**, in der Medicin gebraucht wird. Dieſer

Baum

Baum iſt ſehr aſtig, und mit ſtarken Dornen beſetzt. Die Blätter daran ſtehen einander gegen über.

Die Blüthe iſt goldfarbig, ohne Geruch, in Geſtalt einer Röhre und in fünf Theile ausgeſchnitten. Die Frucht iſt eine der Feigbohnen (Lupinus)-Schote gleichende Schelfe.

Dieſer Baum iſt in Groß-Cairo ſehr gemein, und kann hier zu lande nur in warmen Gewächshäuſern gezogen werden.

Acacia communis, **gemeiner Acacien-Baum.** Die Botaniſten haben den Namen Acacia verſchiedenen Bäumen ohne Unterſchied beygelegt. Wir handeln hier aber bloß von der Pſeudo-Acacia vulgaris; Acacia Americana ſiliquis glabris, RAJ. hiſt. plant. 1719. SEB. Muſ. I. t. 15. f. 1. Acaciae affinis Virginiana ſpinoſa, ſiliqua membranacea plana, PLVKEN. 6. p. 73. tab. 4. Courbarill. Anagyris Americana ſpinoſa, floribus albis odoratis; Glycyrrhiza arboreſcens; Acacia Robini; Robinia racemis pedicellis unifloris, foliis impari-pinnatis, ſtipulis ſpinoſis, Linn. ſpec. plant. Ed. II. p. 1043. n. 1.[23]) Robinia aculeis geminatis Hort. Cliff. n. 354. Fr. Faux-Acacia, oder Acacia-d'Amerique. T. **die gemeine unächte Acacia; die wilde Acacia. Der wilde Acacienbaum — die**

23) Als Abarten der Robinia Pſeudo-Acacia, die Miller unter n. 2. und 3. als beſondere Gattungen aufführt, führt Herr Lueder b. p. Gärt. Th. 3. S. 399. folgende zwey an:

a. Robinia (Echinata) pedunculis racemoſis foliis impari pinnatis, leguminibus echinatis. Mill. n. 2. Lued. als Abart von n. 1. Der Schotendorn mit ſtachlichten Schoten.

b. Robinia (Hiſpida) racemis axillaribus, foliis impari-pinnatis, caule inermi hiſpido. Mill. n. 2. Lued. n. 2. Steifborſtige Robinie, insgemein rothblühender Schotendorn genannt. Nach Walter in ſeiner Gartenkunſt S. 240. wird dieſe Gattung durch ablactiren und pfropfen auf die Robinia Pſeudo-Acacia vermehret.

die After-Acacia. Baſtard-Acacia. Amerikaniſcher Schlehdorn. Schotenbaum. Schotendorn. Heuſchreckenbaum. Stachlichter Amerikaniſcher Erbſenbaum, mit wohlriechenden weißen Blumenſträußern, und dunkelbraunen glatten Schoten.

Man hat zwo Gattungen davon, die ſich aus Virginien und Canada herſchreiben, ſich aber an unſer Klima ſehr gut gewöhnt haben. Den Namen Robinia hat er davon, weil der erſte Acacien-Baum, den man in Frankreich gehabt hat, durch die Bemühungen des Johann Robin, Königl. Garten-Aufſehers, aus Amerika nach Paris gekommen iſt. Es iſt ein Baum, deſſen Blätter abwechſelnd auf den Aeſten ſtehn, mit einander vereinbart ſind, und aus einer Anzahl einfacher, ovaler, und auf einer gemeinſchaftlichen erhabenen Ader paarweiſe ſtehenden Blättlein, beſtehet, welche ſich nach Beſchaffenheit der unterſchiedenen Gattungen, bisweilen durch ein einziges Blättlein endiget, manchmal aber keines dergleichen hat. Die Blumen geben einen überaus angenehmen Geruch von ſich. Es ſind dieſelben, wie bey denen Hülſengewächſen, und ſtehen traubenförmig an einem gemeinſchaftlichen Faden. Jede beſtehet in einem Kelche aus einem Stücke, welcher ſehr klein iſt, deren oberſter noch einmal ſo breit iſt, als die andern drey, und kaum ausgeſchweift ausſiehet. Ihre Fahne (Vexillum) iſt groß, offen, beynahe rund, und auf die andern Blumenblätter ein wenig niedergelaſſen. Die Flügel (Alae) ſind groß, oval, und nach der Fahne ein wenig in die Höhe gerichtet. Der untere, einem Schiffboden ähnliche Theil (Carina) iſt ſehr klein, rund, platt, und nicht viel länger als die Flügel. Inwendig in der Blume findet man zehn Staubfäden (Staubträger,

träger, Stamina) welche unterwärts mit einander vereiniget ſind, ſich, indem ſie ſich nach oberwärts krümmen, erheben, und mit runden Häuptern verſehen ſind. In der Mitte einer, durch die Fäden der Staubträger, formirten Scheide, wird man das Keulchen (Piſtillum) gewahr, welches aus einem langen cylindriſchen Eyerſtock, und einem oberwärts gekrümmten fadenförmigen Staubgange (Stylus) beſtehet, und ſich in ein Kölbgen (Stigma), in Geſtalt eines Knopfes endiget. Der Eyerſtock wird zu einer ziemlich langen platten, und gemeiniglich mit vielen hervorſtehenden Buckeln oder Beulen begabten Schoten, welche in ihrer Länge aus zwey Theilen zuſammen geſetzt iſt, und einige feine, nieren- oder linſenförmige Saamenkörner enthält. Der Baum blühet im Frühjahr, und giebt ein überaus ſchönes Anſehen.

Er wächſt von Natur in den ſtrengen Himmelsſtrichen des nördlichen Aſiens, in einem ſandigen, mit ſchwarzer und leichter Erde vermengten Boden. Vornehmlich findet man ihn längs dem Fluß Oby und Jeniſea. In den bewohnten Gegenden iſt er etwas ſelten, weil das Vieh nach ſeinen Blättern, ſo wie die Schweine nach ſeinen Wurzeln, ſehr gierig ſind. Im härteſten Winter leidet er keinen Schaden. Der berühmte Kräuterkundige **Gmelin**, hat denſelben funfzehn Fuß tief unter Eis und Schnee, in den Gegenden von Tobolsk, angetroffen, ohne daß er den geringſten Schaden gelitten hatte.

Was die Kultur dieſes Baumes betrift, ſo ſäet oder pflanzet man denſelben in ein etwas kieſiges, und gar nicht gedüngtes Erdreich. Vornehmlich kommt er in der Nachbarſchaft eines Fluſſes, und an den Ufern eines Bachs, oder einer Quelle ſehr gut fort. In einem ſumpfigen Boden, wo das Waſſer keinen Ab-

Abfluß hat, gehet er allemal aus. Wenn er in ein gutes, cultivirtes Erdreich gepflanzet wird, erreicht er eine Höhe von zwanzig Fuß, und erlangt in wenig Jahren die Stärke einer gemeinen Birke. In einem ſchlechten Boden will dieſer Baum gar nicht fort, und bleibt nur ein Strauch; ſeine Blätter werden hart, und ihre ſchöne hell- oder lichtgrüne Farbe verwandelt ſich in eine dunkelgrüne.

Der Amerikaniſche Acacien-Baum mit drey Dornen. — Dieſer Baum macht einen ganz artigen Schatten, trägt grünliche Blumen, und wächſt ſchnell. Die kleine Gattung davon heißt: Aſpalatus minor; Aſphalatus Aman. Ruthen 210. N. 285. Caragana Siberica, Ray. Hort. Lugd. Bat. 537.[24]) **T. Sibiriſcher Erbſenbaum. Baum-Erbſen. Sibiriſche Erbſen.**

Der **unächte Acacienbaum** wird ſehr groß und ſtark. Seine Wurzeln erſtrecken ſich weit, und ſaugen

---

24) Robinia (Caragana) pedunculis ſimplicibus, foliis quaternis abrupte pinnatis, petiolis inermibus. Mill. n. 11. Lued. n. 3. Die Caragana, insgemein Sibiriſcher Erbſenbaum.

Außerdem ſind folgende Robinien-Sorten im Freyen ausdauernd:

a. Robinia (Pygmaea) pedunculis ſimplicibus, foliis quaternatis ſeſſilibus. Mill. n. 12. Lued. n. 5. Zwerg-Robinie oder vierblättriger kleinſter Sibiriſcher Erbſenbaum. Er wird etwa 3 Fuß hoch.

b. Robinia (Fruteſcens) pedunculis ſimplicibus, foliis quaternis ſubpetiolatis, terminatis ſpina inermi. Mill. n. 10. Lued. n. 4. Strauchige Robinie, oder der vierblättrige kleine Sibiriſche Erbſenbaum, wird etwa 6 bis 8 Fuß hoch.

Außer dieſen Robinien-Gattungen, die unſer Klima ertragen, und in unſern Wintern keinen Schaden nehmen, zählet Herr Miller noch folgende ſechs Sorten: a) Robinia roſea, b) Robinia glabra, c) Robinia alata, d) Robinia pyramidata, e) Robinia violacea, f) Robinia latifolia, die zu zart ſind, bey uns in freyem Lande auszudauern, und nur in ſehr warmen Gewächshäuſern erhalten werden können.

ſaugen das Erdreich aus. Sein Holz iſt ſehr hart und ſpröde, gelblich, und mit einer braunen Rinde überzogen. Seine jungen Aeſte ſind voll Mark und mit einigen kurzen dunkelrothen Dornen beſetzt, jedoch verurſacht es, wenn man ſich daran ſticht, weder Jucken noch Eiterung.

Sein Holz ſpaltet ſehr leicht, ſo daß, wenn ſich zwey gleich ſtarke Aeſte von dem Stamm, wie eine Gabel losbegeben, man bisweilen die Bäume von oben bis an die Wurzel herunter, von einem ſchnell überhingehenden Sturmwinde, geſpalten ſiehet. Um dergleichen vorzubeugen, hat man bisweilen die Aeſte, durch umgelegte ſtarke eiſerne Bänder, an einander befeſtiget; dieſe Koſten kann man aber erſparen, wenn man die unächten Acacien-Bäume alle fünf bis ſechs Jahre abkolbet. Es können dieſelben die Frühlingsluſtgebüſche zieren. Da dieſelben beſtändig große Zweige, in Geſtalt ſchwanker Ruthen, treiben, welche zur Formirung regelmäßiger bedeckter Gänge nicht geſchickt ſind: ſo würde eine Laubhütte von dergleichen abgekölbten Bäumen, zur Zeit ihrer Blüthe, in Thiergärten, wo man eben nicht die größeſte Zierlichkeit ſuchet, ein überaus ſchönes Anſehen geben, und eine ſolche Hütte würde den ganzen Garten mit einem gar lieblichen Geruche anfüllen. Die unächten Acacien waren vormals ſehr zu Alleen beliebt. Es laſſen ſich auch Hecken und lebendige Zäune davon anlegen.

Man vermehret dieſe Bäume entweder durch den Saamen, oder durch Schößlinge und Wurzel-Ausſchläge.

So bald der Saame reif iſt, vermiſcht man ihn mit etwas Erde, und hebt ihn in einem Topfe bis zum Frühjahr auf, oder ſäet ihn, um mehrerer Sicherheit willen, in irdenen Geſchirren. Will man

deren

deren viele haben, ſo bringt man ſie in freyes Erdreich im Schatten. Den Saamen bedecket man nun mit etwas Erde. Es gehet derſelbe ſchnell auf, [25]) und treibt ſogleich im erſten Jahre ſehr anſehnliche Sprößlinge. Die jungen Pflanzen muß man vor der Sonnenhitze ſorgfältig verwahren. Nach zwey Jahren verſetzt man die jungen Bäumchen in eine Baumſchule, und läßt ſie daſelbſt ſo lange ſtehen, bis ſie fünf oder ſechs Zoll im Umfange am Stamme erlangt haben, da man ſie alsdann an den für ſie beſtimmten Ort hinbringt.

Was die Schößlinge oder Würzlinge [26]) betrift, ſo kommen dergleichen an dieſen Bäumen ſehr häufig hervor. Will man aber deren eine große Quantität in der Geſchwindigkeit haben, ſo reißet man einen ſolchen Baum, welcher wenigſtens 12 bis 15 Zoll im Umkreiſe hat, aus, ſchneidet die Wurzeln einen Fuß bis 18 Zoll vom Baume ab, jedoch ſo, daß er zum anderweitigen Verpflanzen noch Wurzeln genug übrig behält, und läßt den Abraum, wel-

 chen

25) Beſonders der, der beyden erſten Arten, denn der, der andern Arten, beſonders aber der letzten pflegt, wenn er nicht ſchon im Herbſt geſäet iſt, erſt im zweyten Frühjahr aufzugeben, bis dahin alſo das Saamenbeet beſtändig vom Unkraut rein gehalten werden muß. Die jungen Pflanzen bedürfen weiter keiner Wartung, als der Reinigung vom Unkraute, und des Begießens bey ſehr trockner Witterung, und ſind dauerhaft genug, den Winter ohne einige Bedeckung zu ertragen. Lued. l. c. p. 401.

26) Die von Herr Miller gemachte Bemerkung, daß ein aus Schößlingen erzogener Stamm nicht ſo hoch, als ein aus Saamen aufgewachſener werde, und es ſich zur Natur mache, beſtändig neue Schößlinge zu treiben, iſt auch durch die Erfahrung gegründet. Ein jeder Liebhaber muß daher den Ort wohl betrachten, wo er den Schotendorn hin verpflanzen will, ob es im Garten, oder in einer wilden Holzung iſt. Einen Garten würde ein aus Schößlingen erzogener Baum allezeit verunſtalten, da er hingegen, durch die hervorgetriebenen Reiſer, die Dickung einer Holzung vermehret. Du Roi Harbk. wilde Baumzucht. Th. II. S. 321.

chen man beym Ausreißen des Baums gemacht hat, offen: ſo werden alle Wurzeln, die man abgeſchnitten hat, Stängel treiben. [27])

Die unächte Acacie kömmt in gutem Boden von etwas leichtem und gutem Erdreich leicht fort. Man muß ſie nicht zu tief bringen. Ueberhaupt erfordert ſie gleiche Wartung mit den Kaſtanien-Bäumen.

Die Acacie macht einen ganz artigen Schatten, der ſich immer vom Frühjahr an bis in den Auguſt-Monath vermehrt, ſo, daß die Blätter in einem jeden Monathe ein neues Grün bekommen, und doppelt ſo ſtark werden, als im May. Der Baum wird immer dichter, je nachdem die Hitze zunimmt; dahingegen andere Bäume in der großen Hitze dünner werden. Eben deswegen iſt das warme und leichte Erdreich unter allen das bequemſte, um Acacien zu pflanzen.

Ob dieſer Baum gleich aus dem Saamen recht gut zu ziehen iſt, ſo iſt es doch bey weitem kürzer und ſicherer, denſelben aus Schößlingen zu erziehen.

Will man Acacien-Bäume anpflanzen, und zwar gleich an ihre bleibende Stelle ſetzen, ſo ſuche man

27) Man kann die Acacien auch durch abgeſchnittene Zweige vermehren, indem man im October oder November Stücke von jungen Schöſſen auf eine ſchattige und etwas feuchte Rabatte ſteckt, wo viele derſelben auszuſchlagen und binnen einem Jahre bewurzelt zu werden, und wenn ſie hier 2 Jahre geſtanden haben, zur förmlichen Verpflanzung groß genug zu ſeyn pflegen. Nur die Stecklinge der letztern Art erfordern eine längere Zeit, ehe ſie zur förmlichen Verpflanzung brauchbar werden. Die vierte Vermehrungsart der Acacien iſt durch Abſenker. Wenn man im Herbſte junge Zweige abſenket, ſo pflegen ſolche im folgenden Herbſte bewurzelt zu ſeyn. Man bedienet ſich dieſer Vermehrungsart beſonders bey den letzten Arten, weil die Stecklinge von denſelben öfters fehlſchlagen, und ſich dieſelben, wenn man keinen Saamen hat, aus welchen man ſie ziehen könnte, durch Abſenker am gewiſſeſten vermehren laſſen. Lued. l. c. p. 401.

man Stämme von zwey Jahren zu erhalten; einjährige hingegen, wenn man ſie für die Baumſchule beſtimmt hat. Die zweyjährigen wurzeln beſſer an, als die dreyjährigen, welche nicht gern anwachſen, ſondern oftmals verkümmern. Ungeachtet dieſer Baum in warmen Boden vorzüglich gern wächſet, ſo kömmt er doch auch in lettichtem Erdreiche fort, wofern nur die obere Fläche der Erde nicht allzu feſt iſt. In Thälern, wo die Hitze ſich fängt, gedeihet er nicht. Ob er gleich den ſtarken Wind nicht leiden kann, ſo muß man ihn doch an einen luftigen Ort, und vornehmlich an einen ſolchen Platz bringen, der gegen Norden offen iſt.

In der Baumſchule muß man die jungen Stämme auf alle Seiten hin, fünf Fuß von einander pflanzen. In größern Pflanzungen aber müſſen ſie auf allen Seiten 15 Fuß weit von einander ſtehen. Ungefähr 100 Stück können auf einem Morgen ſtehen. Man muß die unterſten Aeſte wegſchneiden, um den Baum in die Höhe zu ziehen, und ihm einen ſchönen Stamm und Krone verſchaffen. Dreymal im Jahr muß man ihn behacken, aber nur auf der obern Fläche der Erde, damit man den Wurzel-Ausſchlägen keinen Schaden thue. Man muß ſich nicht begnügen, dieſe Arbeit nur um die Stämme der Bäume herum zu verrichten, ſondern man muß alle Erde zwiſchen den Bäumen eben ſo bearbeiten. Am Ende des zweyten Jahres kann man die Stämmchen aus der Baumſchule nehmen, die beſten in die Plantagen verſetzen, von den kleinern aber eine Baumſchule an einem andern Orte anlegen. Die, welche man in die Plantagen gebracht hat, werden am Ende des dritten Jahres anfangen, Schatten zu geben, und ſchon Nutzen abwerfen, weil man ſie von einer großen Menge Zweigen befreyen muß.

Die zweyte Art Acacien zu bauen, iſt, daß man ihnen, wenn ſie drey Jahre alt ſind, den Kopf ſtümmelt. Im Monath May ſieht man ſchon nicht mehr, daß ſolches geſchehen iſt. In zween Monathen haben ſie wieder Aeſte getrieben, welche, da ſie dichter wachſen, mehr Schatten geben, als vorher. Hiervon wird die Krone viel ſchöner und runder, und der Stamm des Baums nimmt deſto mehr zu. Dieſes Abköpfen iſt unumgänglich nöthig, wenn man Wein- Baum- und andere Pfähle zum Gartengebrauch davon haben will, als wozu die Acacie vorzüglich geſchickt iſt. Denn die Pfähle von der Acacie ſind viel härter, als andere die gewöhnlich dazu genommen werden. Sie beugen ſich, und zerbrechen nicht, als nach langer Zeit. Sie ſind gerade und ſehr leicht, wenn ſie dürre ſind; man findet ſie nach fünf ja wohl ſechs Jahren, noch eben ſo ganz und lang, als ſie zu der Zeit waren, da man ſie zum erſtenmale einſteckte. Man braucht ſie nicht zu ſpitzen noch zu verändern; ſie ſind faſt wie Eiſen.

Man hat nicht nöthig die Acacien-Pflanzungen mit Gräben zu umgehen, denn ſie fürchten nichts, und ſind keinem Unfalle unterworfen; keine Art eines Gewürmes hängt ſich daran; kein Thier kann ſie beſchädigen, denn die Natur hat ſie mit einer Menge ſpitziger Stacheln verſehen, die ſie vor der Gefräßigkeit der Thiere bewahren. Außerdem iſt der Stamm ſo hoch, daß kein Thier hinan reichen kann. Kein Raubvogel nahet ſich ihm, um ſein Neſt darauf zu machen. Niemals findet man Schlangen oder Kröten unter den Acacien, und man kann ohne Furcht unter ihrem Schatten ruhen. Das Regenwaſſer bringt der Acacie keinen Schaden; ſie faulet davon nicht an. Sie iſt der einzige Baum, der gegen dieſe Zufälle Sicherheit hat. Deswegen hat man auch dieſem

dieſem Baume den Namen Acacia von dem griechiſchen Worte ἀκακία gegeben, welches ſo viel heißt, als **ein Baum ohne Uebel.** Nur, wenn man ſie zuerſt pflanzet, muß man um ſie her eine kleine Verwahrung machen, damit das Vieh nicht zu ihnen eindringen könne, welches ihnen mehr durch ſeine Füße, als durch das Abbeißen, ſchaden würde.

Es giebt auch noch eine dritte Art die Acacien zu bauen, da man nemlich den Baum, ſobald er ſeine drey Jahre hat, auf der Wurzel abhauet. Zwar muß man alsdann auf den Vortheil Verzicht thun, von einem anſehnlichen Stamme Nutzen zu haben; man wird ſich aber dafür in kurzer Zeit, in einer andern Rückſicht, ſchadlos gehalten ſehen; denn die Pfähle und Stangen, die auf der Wurzel wachſen, ſind weit beſſer, als die von den Aeſten. Der Stummel hat weit mehr Stärke, wenn man ihn auf der Wurzel abgehauen hat, und treibt weit mehr Schößlinge, die Wurzeln breiten ſich mehr aus, und geben eine Menge von Ausſchlägen. Der Fortgang iſt ſo bewunderungswürdig, daß man ihn ſelbſt geſehen haben muß, um ihn zu begreifen. [28])

Ungeachtet man die Acacien an Einem Orte auf die jetzt gedachte dreyfache Art ziehen kann, ſo iſt es doch beſſer, ſie von einander abzuſondern. Man mag ſie aber ziehen wie man will, ſo ſoll man allezeit diejenigen aufſchießen laſſen, die den geradſten und längſten Stamm haben.

Man kann dieſen Baum auch um Gärten und Weinberge pflanzen, um ihnen anſtatt eines Geheges zu dienen; welches in der That undurch-

 dring-

28) Von einem Bezirke, von ohngefähr einem halben Morgen, hat man, der Verſicherung nach, auf ſolche Weiſe auf 10000 Stück Weinpfähle, in der angegebenen Zeit von 3 Jahren erhalten. Dû Roi l. c. p. 323.

dringlich iſt. Denn, da die Aeſte mit ſehr ſpitzigen Dornen verſehen ſind, ſo verſchließen ſie die leeren Stellen, wenn man ſie in einander verflechtet, dergeſtalt, daß kein einziges Thier hindurch kommen kann; nur muß man den Aeſten zu ihrer Ausbreitung beförderlich ſeyn, und die geradeſten in die Höhe ſchießen laſſen.

Acacia germanica, oder ſylveſtris, Acantha germanica, Prunus ſylveſtris. T. **Schlehendorn, Schlehenſtrauch, wilde Pflaumen**; ſiehe unter Prunus.

Acacia indica, ſiehe **Tamarindenbaum**.

Acacia occidentalis, **Amerikaniſcher Bohnenbaum, Honigerbſen Baum**, Fr. Fevier, oder Acacia d'Occident So viel Aehnlichkeit auch dieſe Art von Gewächs, in ſeinem ganzen Bau und Anſehen mit dem Acacien Baume hat: ſo bringen es doch Herr **Duhamel** und andere Gelehrte, auf Seiten des Ritter von **Linne**, welcher ein beſonderes Geſchlecht daraus macht, unter den Namen Gleditſia.

Es giebt männliche und weibliche Bohnenbäume; jedoch findet man auch zum öftern einige männliche Blüthen auf den weiblichen, und einige Zwitter-Blümchen auf den männlichen Bäumen. Die männlichen Blumen haben einen eigenen Kelch, welcher in vier, wie eine Löffelſchale ausgehöhlte Theile zertheilt iſt; fünf ſchmale, wie eine Roſe ſtehende Blumenblätter; ſechs, und ſehr oft auch 8 Staubfäden. Dieſe Blumen ſind an einem Faden befeſtigt, und formiren ährenförmige Kätzlein. Die weiblichen Blumen haben größere Blumenblätter, ſtärkere Kätzlein, und einen ziemlich langen, unbequemen, und an ſeinem Gipfel gekrümmten Kolben (Piſtillum) mit einem breiten Untertheil. Aus dem Untertheile wird nach-

nachgehends eine groſſe, etwas fleiſchige Schote, in welcher ſich der Saame befindet. [29])

Die Blätter der Bohnenbäume ſind an einander gefügt (conjugata), und entſtehen von einem Hauptfaden, aus welchem wieder Seitenfaden herauskommen, welche ohngefähr immer 2 und 2 ſtehen; an dieſem befinden ſich ohngefähr ſechzehn bis zwanzig Blättlein, welche an dem Rande ein wenig eingekerbt, und faſt oval ſind, ſich in einer Spitze endigen, und wechſelsweiſe ohne Stielchen auf dieſen Fäden ſtehen, welche an ihrem äußerſten Ende ein einziges Blättlein haben. Da ſie ſolchergeſtalt doppelt zuſammen geſetzt ſind, ſo haben ſie eine ziemliche Aehnlichkeit mit den Blättern der Wald-Erven (Abrus, Glycine). Oefters aber ſind die Blättlein

 nur

29) Miller beſchreibt den Charakter dieſer Blume alſo: ſie hat männliche und Zwitterblümchen in denſelben Kätzlein, und weibliche Blumen an verſchiedenen Pflanzen. Die männlichen Kätzlein ſind lang, feſt bei einander, und walzenförmig. Ein jedes derſelben hat einen dreyblättrigen Kelch. Sie haben drey rundliche Blumenblätter, die ſich in Geſtalt eines Bechers ausbreiten. Sie haben ein knopfweiſe gedrehtes Honigbehältniß, deſſen Mund nachgehends an die Theile der Befruchtung wächſt. Sie haben 6 zarte Staubfäden, die länger ſind als die Blumenblätter, und ſich mit länglichten zuſammengedrückten Kölblein endigen. Die Zwitterblumen in demſelben Kätzlein, befinden ſich am Ende; dieſelben haben Kelche, Blumenblätter und Staubfäden, gleich den männlichen, und einen Eyerſtock, Griffel und Saamen, wie die weiblichen, welche ſich an verſchiedenen Bäumen befinden, und in einem lockern Kätzlein beyſammen ſtehen. Dieſelben haben einen fünfblättrigen Kelch, und fünf länglichte Blumenblätter, mit zwey kurzen, fadengleichen Honigbehältniſſen, und einem breiten Eyerſtock, der länger iſt als die Blumenblätter, und einem kurzen, rückwärts gebogenen, und mit einer dicken Narbe gekrönten Griffel zur Stütze dient. Aus dem Eyerſtock wird nachgehends eine groſſe flache Schote, die verſchiedene nach der Queer ſtehende Abtheilungen, und in jeder derſelben ein Mark hat, das einen harten rundlichen Saamen umgiebt.

Der Ritter von Linne ſetzt dieſes Pflanzengeſchlecht in die zweyte Ordnung ſeiner 23 Klaſſe (Polygamia Dioecia), worin diejenigen Pflanzen ſtehen, die männliche und Zwitterblumen an einer, und weibliche Blumen an einer andern Pflanze haben.

nur einfach zuſammen geſetzt, wie am Acacien-Baume, und haben nur einen einzigen Faden, welcher mit Blättlein beſetzt iſt. Die Blätter ſtehen beſtändig wechſelsweiſe an den Aeſten. Man bemerkt auch an den gedoppelt zuſammen geſetzten Blättern, daß unmittelbar aus der großen Mittelrippe ein oder zwey Paar anſehnliche Blättlein hervorkommen.

Gattungen: 1) Gleditſia ſpinoſa Linn. Gleditſia (Triacanthus) ſpinis triplicibus axillaribus Linn. Spec. Plant. 1509. **Gleditſia mit drey Dornen neben an den Zweigen.** Acacia Americana Abruae folio, triacanthos, ſive ad axillas foliorum ſpina triplici donata Plvk. Mant. 1. **Amerikaniſche Acacia, mit einem Abrusblatt, die an den Achſeln der Blätter drey Dornen hat.** Die Franzoſen in Canada und Louiſiana haben ſie Acacia de la Paſſion genannt. Dieſer Baum iſt in den mehreſten Theilen von Nordamerika ſehr gemein, wo er unter dem Namen Honey-Locuſt bekannt iſt. Er macht einen geraden Stamm, der dreyßig bis vierzig Fuß hoch wird, und mit langen Dornen beſetzt iſt, mit zwey bis drey kleinen, welche neben an der Seite heraus kommen; und öfters in Trauben an den Knoten, an den Stämmen der Bäume zum Vorſchein kommen. Sie ſind bisweilen drey bis vier Zoll lang. Auf dieſen Aeſten befinden ſich auch, ein wenig über der Achſel, oder dem Winkel der Blätter, drey ſtarke, an einander gefügte, und bisweilen drey bis vier Zoll lange Dornen, welche faſt beſtändig etwas kleinere an ihren Seiten hervorbringen. Dieſe Dornen ſind insgeſammt ſteif, ungemein ſcharf, und ſitzen, theils an den Aeſten, theils am Stamme recht feſt an. Die Blättlein dieſes Baums haben eine glänzend grüne Farbe. Die Blumen wachſen neben an den jungen Zweigen

in Kåtzlein, welche eine grasartige Farbe haben, und alſo nicht ſonderlich ausſehen. Auf die Zwitter-Blumen folgen, faſt anderthalb Fuß lange, und zween Zoll breite Schoten, welche in viele Fächer durch Scheidewände abgetheilt ſind, welche nach der Quer hinlaufen. In einem jeglichen Fache ſteckt ein glatter, harter, länglicher Saame, der mit einem ſüßen Mark umgeben iſt.

2) Gleditſia (Inermis) ſpinis paucioribus, foliis bipinnatis, ſiliquis ovalibus. **Gleditſia mit weniger Dornen, gefiederten Blättern und eyrunden Schoten.** Acacia Abruae folio triacanthos, capſula ovali, unicum ſemen claudente. Catesb. Carol. 1. p. 43. **Dreydornigte Acacia, mit einem Abrusblatt und einer eyrunden Schote, in welcher ſich ein einziger Saame befindet.** Dieſe Sorte ſieht der vorhergehenden beynahe gleich; 30) ſie hat aber längere und weniger Dornen. Die Blätter ſind kleiner; die Schoten eyrund, und enthalten nur einen einzigen Saamen. Dieſe Sorte hat Herr **Catesby** in Carolina entdeckt, und von daher Saamen nach England geſendet, und zwar unter dem Namen des **Waſſerſchlehendorns** (Acacia aquatica), unter welchem ſie auch noch gegenwärtig in den Gärten bekannt iſt.

3) Acacia Javanica non ſpinoſa, foliis maximis ſplendentibus Plvk. **Die Javaniſche Acacie ohne Dornen, mit ſehr großen glänzenden Blättern.** Herr **Dühamel** nennt ſie Fevier ſans épines, und lat. Gleditſia inermis, mas et foemina.

Cultur. Ohngeachtet ſich die Bohnenbäume in Frankreich eben nicht ſehr weichlich erzeigen, woſelbſt

---

30) Deswegen führt ſie auch Herr Sup. Lueder im 4. Th. der b. p. Luſtgärt. S. 457. als eine Abart unter dem Namen Waſſeracacie auf.

ſelbſt ſie in dichten Wäldern ſehr gut fortkommen: ſo kommen doch in England die Blätter ſelten vor den Junius zum Vorſchein, die Blüthen aber erſt zu Ende des Julius, und zwar blühen ſie nicht eher, als bis ſie ziemlich groß ſind; auch werden die Saamen nicht reif.

Bey uns blühen ſie öfters bereits zu Anfange des Maymonaths.

Man zieht dieſe Bäume aus dem Saamen, den man ſich aus Amerika, und zwar in Schoten bringen laſſen muß. Dieſen Saamen kann man auf ein Beet von leichter Erde im Frühling ausſäen, und ſolchen einen halben Zoll tief mit Erde bedecken. Sollte ein trockner Frühling einfallen, ſo muß man ihn fleißig begießen, weil ſonſt die Pflanzen im erſten Jahre nicht aufgehen. Wenn man alſo die Zeit erſparen will, ſo muß man den Saamen ausſäen, ſobald er angelanget iſt, und die Töpfe in ein gemäßigtes Miſtbeet graben, und ſie fleißig begießen. Auf dieſe Weiſe werden die meiſten Pflanzen noch in demſelben Jahre aufgehen. Dieſe muß man alsdann allmählich angewöhnen, daß ſie die freye Luft vertragen lernen; denn wenn man ſie immer in dem Miſtbeete läßt, ſo werden ſie ſchwach. Den Sommer über wollen dieſe Pflanzen in Töpfen fleißig begoſſen ſeyn; diejenigen aber, die im freyen Lande ſtehen, werden nicht ſo geſchwinde trocken; ſie brauchen alſo das Begießen nicht, es müßte denn ſehr trocken Wetter einfallen. Im Herbſt müſſen diejenigen, welche in Töpfen ſtehen, unter ein Miſtbeetgerähme geſetzt werden, damit ihnen der Froſt nicht ſchade. Denn dieſe jungen Pflanzen wachſen bis ſpät in den Sommer hinaus; daher iſt der obere Theil ihrer Schößlinge zart, und der frühe Froſt des Herbſtes tödtet öfters die Enden derſelben, wenn ſie nicht bedeckt ſtehen, und dieſes macht,

macht, daß ein großer Theil der Schößlinge im Winter verloren geht. Aus dieſer Urſache muß man diejenigen Pflanzen, welche im freyen Lande ſtehen, im Herbſte mit Matten bedecken, ſobald ſich der erſte Froſt einſindet. Denn ein kleiner Froſt ſchadet dieſen jungen Trieben, die in vollem Safte ſtehen, weit mehr, als der ſtrengſte Froſt, wenn die Schößlinge hart geworden ſind. [31])

Im folgenden Frühjahr müſſen die Pflanzen in die Pflanzbeete, die Reihen einen Fuß weit, und in den Reihen ſechs Zoll weit von einander geſetzt werden. Aber dieſes muß erſt im April geſchehen, wenn man keinen ſtrengen Froſt mehr zu befürchten hat. Denn, da die Pflanzen ihre Blätter ſehr ſpät heraustreiben, ſo hat man keine Gefahr mehr zu befürchten, wenn ſie auch vor dem May verſetzt werden. Fällt eine trockne Witterung ein, ſo muß man ſie begießen; und wenn die Oberfläche der Erde mit Moos bedeckt wird, damit der Boden nicht zu trokken werde, ſo wird dieſes den Pflanzen ſehr nützlich ſeyn. In dieſen Beeten können die Pflanzen zwey Jahre verbleiben, und dieſe Zeit über muß man ſie beſtändig vom Unkraut reinigen. Im Winter muß man verfaulte Lohe über die Oberfläche des Bodens ſtreuen, die Kälte davon abzuhalten. Wenn die Pflanzen wohl treiben, ſo werden ſie tauglich ſeyn, an diejenigen Orte verſetzt zu werden, woſelbſt ſie künftig bleiben ſollen; denn ſie vertragen das Verſetzen

31) Um ſie noch mehr gegen den Herbſt abzuhärten, räth Lueder l. c. man ſoll ihnen gegen die ſtrenge Mittagsſonne Schatten geben. Beſonders muß das Saamenbeet eine gute geſchützte Lage haben, ſonſt werden die jungen Pflanzen leicht vom Froſte zu Grunde gerichtet. Doch wenn auch gleich ihre Spitzen Schaden leiden ſollten, ſo thun ſie doch weiter unterwärts wiederum neue Schößſe, und überwinden den erlittenen Verluſt ſehr bald.

ſetzen nicht gar wohl, wenn ſie groß ſind. Die beſte Zeit dieſe Bäume zu verſetzen, iſt im ſpäten Herbſt.

Sie kommen am beſten in einem leichten tiefen Boden fort; denn in einem ſtarken ſeichten Boden werden ſie mooſicht, und wachſen niemals hoch; auch wollen ſie eine bedeckte Lage haben. Denn wenn ſie den Winden zu ſehr ausgeſetzt ſind, ſo brechen ihre Aeſte, wenn ſie im Sommer vollkommen mit Blättern beſetzt ſind, gern ab.

Das Laub von Nr. 1. iſt überaus herrlich, und hat einen kleinen lieblichen Geruch, den man in den Blumen wieder antrifft. Daher ſchickt ſich dieſer Baum ſehr gut in Frühlings- und Sommer-Luſt-Gebüſchen.

Acacia Piſonis, Myrabolanus, **wilde indianiſche Pflaumen**; ſiehe unter Prunus

Acacia Robini, Robinia; ſiehe unter Acacia communis.

Acanthus, Branca Urſina, **T. Bären-Klaue, wälſcher Bärenklau, Bären-Tatzen** (weil die Blätter den Bären-Tappen in etwas gleichen). Fr. Branche urſine, Branc-urſine. Dieſes Pflanzen-Geſchlecht gehört unter diejenigen, welche, nach dem **Tournefort**, Larvenblumen tragen. Es giebt daran zwey Kelche, davon der innere aus drey ungleichen Theilen beſteht, der äußere aber nur zwey. Die Blume iſt eine kurze Röhre, welche ſich hinterwärts in einen Ring endigt, und deren vorderer Theil nur die untere Lippe hat. Dieſe Lippe iſt breit und fein ausgekerbt. Die Stelle der obern Lippe nehmen die Staubfäden und der Griffel ein. Dieſe ſind gebogen, und erſtrecken ſich über den Kelch hinaus. Von den Staubfäden ſind zween lang, und zween kürzer, welche ſich genau um den Griffel anſchließen. Sie kommen aus einem Theile des inneren Kelchs hervor,

wel-

welcher hohlrund und bogenförmig iſt, und ſowohl wegen ſeiner Lage, als auch einer ihm beſonders eigenen Purpurfarbe, zur Erſetzung des Mangels der Oberlippe beſtimmt zu ſeyn ſcheint. Der Griffel wird zu einer ziemlich dicken Frucht, in Geſtalt einer Mandel oder Eichel, iſt inwendig in zwey, vermittelſt einer Scheidewand, abgeſonderte Fächer abgetheilt, und ſchließt nackende, glatte, gelbliche, und faſt beſtändig irreguläre Saamenkörner in ſich. [32]) Durch die jetzt angegebene Kennzeichen unterſcheidet ſich die Bärenklau von denjenigen Pflanzen, welche, in Anſehung des Blattes eine Aehnlichkeit mit ihr haben, dergleichen gewiſſe Arten von Rübſen (Rapiſtrum), Fingerhut (Digitalis), Diſteln (Carduus) u. dgl. ſind.

Der ſtachlichte, wälſche oder wilde Bärenklau, Acanthus aculeatus, C. B. P. 383. Acanthus (Spinoſus) foliis pinnatifidis ſpinoſis. Hort. Cliff. 326. Acanthus ſpinoſus, oder Branca Urſina Italica. Fr. Acanthe ſauvage, oder épineuſe, hat große Blätter, welche ſehr tief, in verſchiedene ſchmale, lange, und in eine lange Piekenſpitze ſich endigende, Abſchnitte getheilt, und mit ſehr ſpitzigen Dornen beſetzt ſind, welche an den Seiten hervorſtehen, und Arten von feſten Körpern bilden, welche über und über in dem Gewebe der Abſchnitte wahrzunehmen ſind. Ueberdies ſind dieſe Abſchnitte wieder in andere, ebenfalls wechſelsweiſe geordnete, jedoch kurze, und einem längeren, und ſehr ſcharfen Dorne ſich endigende, Theile abgetheilt.

An

32) Der Ritter von Linne hat dieſes Pflanzengeſchlecht in die zweyte Ordnung ſeiner 14. Klaſſe geſetzt, (Didynamia Angioſpermia) welche die Pflanzen enthält, die zwey ungleich lange Paare von Staubfäden und bedeckten Saamen enthalten.

An einer andern wilden Art ſind die Abſchnitte breiter, nicht ſo lang, und ganz dicht an einander; das Blatt ganz, und weit ſchmeidiger; weniger Dornen, und zwar kurze, und nicht ſehr ſtechende. 33).

Die wahre gemeine Bärenklau, Acanthus ſativus, vel mollis Virgilii. C. B. Carduus, vel Branca Urſina Virgilii. I. B. Acanthus ſativus, Dod. Lob. Acanthus (mollis) foliis ſinuatis inermibus Linn. H. C 34) hat ein glattes, dunkelgrünes, unterwärts bleicheres, ganz weiches, inwendig mit einem ſehr klebrigen Safte angefülltes, in breitere Abſchnitte, als bey den vorhergehenden Gattungen, getheiltes, und an ſeinem Ende ſtumpfes, Blatt. Die Abtheilungen ſind hin und wieder mit Spitzen beſetzt, welche kurz, dünn, und dermaßen weich ſind, daß man ſie nicht füglich Dornen nennen kann, ob ſie gleich ſo ausſehen. Ihre Wurzeln ſind röthlich, lang, zäh, und etwas zart. Zwiſchen den Blättern kommt

---

33) Herr Sup. Lueder b. p. Luſtgärt. Th. III. S. 231. nimmt auch dieſe zwey Gattungen des Acanth. Spin. eine mit ſtarken und eine mit weichen Stacheln an, und ſagt, daß die erſtere Art wieder einige Sorten unter ſich begreift. Die mit den ſtärkſten Stacheln, die mit weißlichen Adern gezeichnete, dem Mariendiſtel ähnliche Blätter habe, werde etwa vier Fuß hoch. Die Blumen öffnen ſich zuerſt unten am Stängel, und ſo wie derſelbe an Höhe zunimmt, immer weiter aufwärts; daher denn ein und eben derſelbe Stängel länger als zween Monate Blumen habe. Man müſſe ſie auf großen Rabatten, oder auf ſolchen Plätzen umher vertheilen, wo ihnen keine kleinen Pflanzen nahe ſind, weil ſie mit ihren Blättern bald einen großen Raum einnehmen. Sie ſchicken ſich auch gut zur Ausfüllung der leeren Plätze in den Wildnißquartieren, wo ſie ſich gut ausnehmen, und die Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen.

34) Hieher gehören auch noch:

1. Acanthus (Niger) foliis ſinuatis inermibus glabris, lucide virens. Mill. n. 2. Lued. l. c. n. 2. Schwarze oder Portugieſiſche oder glänzende Bärenklau.

2. Acanthus (Dioſcoridis) foliis lanceolatis integerrimis margine ſpinoſis. Hort. Cliff. 326. Mill. n. 3. Lued. n. 4. Dioſcoridis Bärenklau.

kommt ein Stängel in die Höhe, welcher einige Fuß hoch, und eines Fingers dick iſt. In der Mitte deſſelben befinden ſich einige Blätter, worüber eine Aehre von Blumen, mit einem ſehr ſcharfen Kelche, zum Vorſchein kommt.

Die Bärenklau macht in großen Gärten ein überaus ſchönes Anſehen. 35) Sie verlanget ein trocknes Erdreich. Alle Sorten der Bärenklau blühen im Julius und Auguſt, und ihr Saame wird im October reif.

Man pflanzet ſie durch den Saamen fort, welchen man im März ſäet; jedoch trägt dieſer Saame erſt nach zwey oder drey Jahren Blüthe; deshalb heben Einige lieber die Pflanzen im October aus, reißen die Nebenbrut ab, und ſetzen ſie ſo fort wieder in die Erde.

Die Saamen-Böhnlein gelangen zwar nicht in allen Jahren zur Reife, ſondern nur in warmen und guten Sommern. Man ſtecket ſie, wie andere Gewächſe, in einen Topf, in gute zubereitete Erde, und ſtellet ihn auf ein warmes Miſtbette. In jeden Topf gehört nur eine Bohne, damit ſie Raum darin haben könne, denn ſie ſchlägt viele ſtarke, lange, weiße Wurzeln. Wenn ſie ein wenig erwachſen ſind, nimmt man ſie heraus, und ſtellet ſie mit andern Gewächſen in den Garten. Es will dieſes Gewächs

35) Die Arten der Bärenklau ſind ſchickliche Verzierungen für große Rabatten, und andere ſolche Abtheilungen der Luſtgärten, und mögen auch in Luſtgebüſchen vor der Fronte, zwiſchen mäßig hohen Sträuchern aufgenommen werden. Sie machen mit ihren Blumen, welche zwar nicht ſchön, aber doch anſehnlich ſind, und mit dem angenehmen ſonderbaren Anſehen ihrer Blätter, beydes Mannigfaltigkeit und Verzierung. Sie bedürfen weiter keiner Wartung, als daß ihre Stängel an Stäbe gebunden, und wenn ſie im Herbſte abſterben, über der Erde abgeſchnitten werden. Lued. l. c.

wächs auch bey trocknem Wetter öfters begoſſen werden; den Winter hindurch aber kann man es mit weniger Feuchtigkeit erhalten; nur muß es in ein warmes Gewölbe geſtellet werden, weil es ſonſt erfrieren würde. 36)

Acanthus germanicus; ſiehe Heracleum.

Acer, **Ahorn, Ahornbaum, Apelerbaum, Bumbaum, Eren,** bey den Preußen, **Leinbaum,** bey den Schleſiern **Urle** oder **Urlenbaum,** Fr. Erable. 37) Die Blume bey den Ahornbäumen kommt zu Ende des Aprils zum Vorſchein, und hat gemeiniglich nur eine beynahe grasartige oder grünliche Farbe. Ein und eben derſelbe Baum trägt männliche und Zwitterblumen. Der Blumenkelch iſt einblättrig, gefärbt, und faſt bis an ſeinen unterſten Theil in fünf ſcharfe Abſchnitte getheilt. An deſſen Grunde bemerket man eine fleiſchige Maſſe, woraus fünf ziemlich kleine, eyrunde,

36) Alle Acanthusarten erfordern einen beſchützten Ort, und im Winter eine leichte Bedeckung. Buek. In einer warmen Lage und trocknem Boden halten ſie die Winterkälte unter freyem Himmel aus; in einem naſſen und ſtarken Boden aber, dauern ſie nur in ſehr gelinden Wintern aus, und müſſen daher mit Laub bedeckt werden; daher es rathſam iſt, allezeit einige Pflanzen in Töpfen zu unterhalten.

37) Die Arten dieſer Gattung ſind dauerhafte, faſt in jedem Boden und jeder Lage fortkommende 20 bis 30 bis 40 Fuß hohe, im Winter unbelaubte Bäume, die theils als Zimmerholz, theils als Verzierungsbäume Aufmerkſamkeit verdienen, anfangs meiſt einen unregelmäßigen Wuchs haben, in der Folge aber eine artige, volle und regelmäßige Krone bilden, mit gegenüberſtehenden, einfachen (und nur bey einer einzigen Art zuſammengeſetzten) drey bis ſechs bis acht Zoll breiten Blättern, welche gewöhnlich in 3 bis 5 Lappen, entweder faſt unmerklich, oder tief getheilt, und entweder glatträndig oder gezähnt, oder ſägeförmig ſind, durch welche ſich die Arten eine von der andern unterſcheiden, und mit meiſtens an den Seiten der jungen Zweige, entweder Trauben- oder ſtraußförmig entſpringenden, im Frühjahr und im Anfang des Sommers blühenden Blumen, welche im Anfange des Herbſtes reifen Saamen hinterlaſſen, der ſehr gut aufgehet, und aus dem, wenn er von ſelbſt abfällt, bey einigen Arten oft viele junge Pflanzen entſpringen. Lued. b. v. Luſtgärt. Th. IV. S. 446.

eyrunde, ſehr offene, und wie eine Roſe ſtehende, Blumenblätter, und gemeiniglich acht kurze Staubfäden, welche oben wie eine Olive geſtaltet, und durch eine Krümme getheilet ſind, hervorkommen. Der Griffel oder Piſtill der Zwitterblumen, ſteckt mit ſeinem untern Theile in der fleiſchigen Maſſe, woran, gedachtermaßen, die Blumenblätter und Staubfäden ſitzen, und aus dieſer Maſſe kommt auch noch, durch eine gewiſſe Oefnung, ein Griffel mit zwo zugeſpitzten Narben, welche zurück gebogen ſind, hervor. Dieſer Griffel verlängert ſich, nachdem die Blume befruchtet worden. Der untere Theil des Piſtills, oder der Eyerſtock, bildet faſt beſtändig zwey Kapſeln, deren jede ſich mit einem Flügel endiget, welcher ſich, ſo wie die Frucht zur Reife gelanget, verlängert. Dem Anſcheine nach waren alſo dieſe beiden Flügel urſprünglich die Narben. In jeder Kapſel iſt ein einiger rundlicher Saame enthalten. 38)

Der Eyerſtock des Ahorns beſtehet bisweilen aus drey, wie ein Kleeblatt, ſtehenden Kapſeln, und alsdann ſiehet der Griffel wie ein Anker mit drey Armen aus, ſo wie hingegen mit zwey, wenn der Eyerſtock nur zwo Kapſeln hat.

Sorten 1) Acer montanum candidum. 39) C. B. Fr. Erable blanc de montagne, oder Erable Sycomore; T. **Weißer Berg Ahorn, der Sycomorus, welcher fälſchlich Platanus genennet wird, wilder Feigenbaum,** iſt ein

 großer

38) Der Ritter von Linne ſetzt dieſes Pflanzengeſchlecht in die erſte Ordnung ſeiner 23. Klaſſe (Polygamia Monoecia) welche diejenigen Pflanzen enthält, die vermengte halbgetrennte Geſchlechter haben.

39) Acer (Pſeudo-Platanus) foliis quinquelobis inaequaliter ſerratis floribus racemoſis. Linn. Sp. Plant. 1054. Lued. l. c. n. 2. Mill. n. 1. du Roi I. p. 8. Gemeiner Ahorn, Maßholder mit traubenförmigen Blumen, *Pſeudoplatanus*.

großer Baum, jedoch von keinem geraden Stamme. Seine Rinde iſt uneben und höckerig, und ſein Holz hart, und faſt beſtändig weiß. Er treibet, ſogleich beym Anfange des Frühlings, breite, dicke, in fünf ungleiche Flügel tief abgetheilte, Blätter hervor, welche oben dunkelgrün, unten aber weißlich ſind, und hervorſtehende Rippen haben. Seine Blumen trägt er in hangenden Trauben, deren einige aus männlichen und Zwitterblumen beſtehen. Eben ſo traubenförmig ſind auch ſeine Früchte.

Es giebt auch eine Varietät davon, an der die Blätter buntſtreifig ſind. 40)

2) Acer campeſtre et minus C. B. P. 431. Acer (campeſtre) foliis lobatis obtuſis emarginatis LINN. Sp. Pl. 1055. **Der kleinere oder gemeine Ahorn, Masholder Meveller. Der kleine Feld-Ahorn,** Fr. Petit Erable des Bois. Dieſe Sorte iſt in unſern Wäldern und Hecken bekannt genug. Sein Blatt iſt klein, in drey oder fünf ungleiche, ſtumpfe Einſchnitte abgetheilet, welche zwar nicht gekerbt, rings herum aber mit einem ziemlich hellen Grün gleichſam eingefaßt; jedoch unterwärts weißlicher ſind. Seine Blumen ſtehen in kleinen Sträußern beyſammen, worauf ſich oben die Zwitterblumen befinden.

Man hat in Canada eine ähnliche Sorte, wovon das Blatt aber größer iſt.

3) In Canada ſind vornehmlich 2 Sorten bekannt, nehmlich der **weiße** und **rothe** Ahorn.

Der

40) Noch eine Varietät davon führt Lueder l. c. an, mit großen breiten Blättern, und ſehr großen Saamencapſeln.

Der weiße Ahorn, Acer Virginianum, folio majori ſubtus argenteo, ſupra viridi ſplendore Plvk. Acer montanum candidum, **der Virginiſche blühende Ahorn**, giebt einen überaus ſchönen Baum ab. Im Frühjahr und Sommer ſehen deſſen breite Blätter oben glänzend grün, und unten ſilberfarbig, aus; ſie ſind in fünf, etwas ausgezackte, Einſchnitte abgetheilet, und ſehen im Herbſte ungemein roth aus. Die Blumen davon ſtehen, längs den Aeſten, in kleinen Sträußern.

Der rothe Ahorn,[41]) Acer floribus rubris, folio majori ſuperne viridi, ſubtus argenteo ſplendente Clayt. Flor. Virg. welchen verſchiedene in Canada beſonders **Platanus** nennen, wiewohl einige dieſe Benennung dieſen beyden Bäumen ohne Unterſchied zu geben pflegen, hat mit dem weißen Ahorn viel Aehnlichkeit. Durch ſeine rothe Blumen unterſcheidet er ſich am meiſten.

Dieſe Bäume ſind vornehmlich, wegen des häufig daraus fließenden Saftes berühmt, woraus Zucker gemacht wird.

4) In den Gegenden von Montpellier und andern Gegenden von Languedoc, findet man Acer trifolium C. B. Pin. 431. Acer (Monſpeſſulanum) foliis trifoliis integerrimis Prod. Leyd. 459., oder den ſogenannten **Ahorn von Montpellier.**

41) Acer (Rubrum) foliis quinquelobis ſubdentatis ſubtus glaucis, pedunculis ſimpliciſſimis aggregatis. Linn. Sp. Plant. 1055. Mill. n. 5. Lued. n. 3. du Roi n. 5. Nordamerikaniſcher rothblühender Ahorn (mit ſehr ſchönen ſcharlachrothen Traubenblumen). Der kurz zuvor erwähnte Virginiſche Ahorn iſt von dieſem nur in der Farbe der Blumen unterſchieden.

pellier.[42]) Die Blätter ſind in drey, faſt gleiche Abſchnitte getheilet. Sie ſind von einem ſehr ſchönen Grün, glatt, dicht und dicker, als die am Sycomorus. Die Blüthen ſtehen in kleinen Sträußern neben einander, und oben befinden ſich die Zwitterblumen.

5) Acer Creticum Prosp. Alp. Acer (Creticum) foliis trilobis integerrimis ſubtus pubeſcentibus. **Cretiſcher Ahorn mit dreylappigen Blättern, welche auf der untern Seite etwas haarig ſind.** Dieſe Sorte wächſt urſprünglich in der Levante, und hat ein Blatt wie ein Pieken-Eiſen, mit zwo Arten von Flügeln an dem untern Theile. Es iſt nicht ſo dick, wie bey No 4. klein und wie die Stiele, mit einer Art von weicher haariger Wolle bedeckt. Ihre Blumen ſtehen in kleinen Sträußern beyſammen. Sie behält ihre Blätter einen großen Theil des Winters hindurch.

6) Acer maximum[43]) foliis trifidis vel quinquefidis Virginianum Plvk. Seine Blätter ſind ſehr dünn. Ihre Einſchnitte, drey oder fünf an der Zahl, ſtehen dermaßen weit von einander, daß ſie an der Seite des Hauptlappen gleichſam Flügel darſtellen. Bisweilen haben ſie auch nur einen einzigen Flügel. Andere ſogar ſind ganz, und haben eine ziemliche Aehnlichkeit mit dem Eſchenblatte. Die Blumen ſtehen in langen Trauben.

Seit

42) Acer (Monspeſſulanum) foliis trilobis integerrimis glabris annuis. Mill. n. 9. Lued. n. 8. du Roi 8. Franzöſiſcher Ahorn.

43) Acer (Negundo) foliis compoſitis floribus racemoſis. Mill. n. 3. Lued. n. 7. du Roi n 10. Eſchenblättriger Ahorn. Die Blüthen des Acer Negundo kommen in langen fadenförmigen dünnen Trauben vor dem Laube. Gleditſch Pflanzenverzeichniß, S. 4.

Seit einigen Jahren iſt in den Baumſchulen der Liebhaber um London, eine gewiſſe Sorte Ahorn, welche vom Herrn Carl **Wager** 44) aus Amerika geſchickt wurde, und verſchiedene Jahre in deſſen ſchönen Garten zu Parſons Green bey Fulham blühete, ſehr gemein. Die Gärtner nennen ſie **Sir Carl Wagers blühenden Ahorn**. Die Blüthe dieſer Sorte macht ziemlich große Büſchel, und umgiebt die jungen Zweige, ſo daß ſie, wenn man auch nicht weit davon entfernt iſt, damit bedeckt zu ſeyn ſcheinen.

7) **Der Norwegiſche Ahorn mit Maßholder-Blättern, Platan-blättriger Ahorn.** Acer Platanoides, MVNT. Phyt. Acer foliis quinquelobis acuminatis acute dentatis glabris, floribus corymboſis. LINN. Flor. Suec. 303. Sycomorus Acer foliis quinquangulis, rariter dentatis, dentibus peracutis. HALL. iſt den nördlichen Ländern eigen, und erlanget in England eine anſehnliche Größe. Es giebt auch eine Sorte davon mit ſcheckigen Blättern. Man pflanzet ihn in Alleen, und findet ihn auch in den Wäldern.

8) Acer (Penſylvanicum) foliis trilobis acuminatis, ſerrulatis, floribus racemoſis. LINN. Sp. Plant. 1055. **Der Amerikaniſche Berg-Ahorn.** Dieſe Sorte wächſt in Canada auf den Bergen. Es iſt ein überaus ſchöner Baum, mit Blättern von einem vortrefflichen Grün, welche wie eine Säge ausgezackt ſind, und ſich

 mit

44) Dieſer Carl Wagers Ahorn, mit zahlreichen, außerordentlich anſehnlichen, und verzierenden, ſehr großen Blumentrauben, der außerordentlich geſchätzt wird, iſt nach Lued. l. c. S. 447. eine Abart des Acer rubrum.

mit drey großen Spitzen endigen. Ihre Blumen kommen ganz oben auf den Stämmen hervor, und ſind traubenförmig; anfänglich ſtehen dieſelben, wie bey den wilden Kaſtanienbäumen, woran die Blumen aber kleiner ſind, gerade in die Höhe; nach und nach aber werden ſie länger und herabhangend.

9) Acer (Majus) folio rotundiore, minus laciniato, et Opalus Italorum. Raii Hiſt. Acer (Opalus) foliis lobatis, minime inciſis, fructu racemoſo. **Der Italiäniſche Ahorn, insgemein Opalus genannt** Dieſe Sorte iſt in den meiſten Theilen Italiens ſehr gemein; ſonderlich aber um Rom. 45)

Cultur. Die Ahornbäume können leicht aus dem Saamen gezogen werden. Viele Sorten laſſen ſich auch durch Abſenken, oder vermittelſt des Legens, und ſogar durch junge Sproſſen fortpflanzen. 46) Man

45) Außer dieſen Sorten iſt noch bekannt: Acer (Saccharinum) foliis quinquepartito-palmatis acuminato-dentatis, ſubtus pubescentibus. Linn. Sp. Plant. 1055. Mill. n. 6. Lued. n. 4. du Roi n. 4. Zucker-Ahorn.

46) Außer dem Säen kann man auch die Ahornbäume
1. durch Abſenker mit Vortheil vermehren. Man lege zu dem Ende im Herbſte, Winter oder zeitig im Frühjahre Schöſſe junger Zweige ein, welche im folgenden Herbſt bewurzelt zu ſeyn pflegen, und von welchen die ſtärkeren ſogleich an Ort und Stelle, die ſchwächern aber erſt auf ein bis zwey Jahre in die Pflanzſchule gepflanzt werden mögen.
2. Durch Stecklinge, wozu man das unterſte Ende diesjähriger junger Schöſſe nimmt, welche man im Anfange des Octobers auf einen feuchten ſchattigen Platz ſteckt, und im folgenden Frühjahr und Sommer gehörig begießet, und vom Unkraute rein hält.
3. Durch Oculiren, Pfropfen und Ablactiren, welcher Methode man ſich jedoch nur bey den ſcheckigen Ahornen, und bey der breitblättrigen Abart des Acer Pſeudo-platanus bedienet, als welcher auf keine andere Art als durch das Oculiren u. ſ. w. auf ſeine Mutterart fortgepflanzet werden kann, indem aus ſeinem Saamen, obgleich derſelbige groß iſt, nur Pflanzen von der ordinairen Mutterart entſtehen. Lued. l. c. S. 451.

Man kann den Saamen ſogleich, nachdem er reif iſt, im Herbſte, nebſt ſeinen Kapſeln in ein offenes Beet von gemeiner Erde ſäen. Weil ihm aber von dem Ungeziefer ſehr nachgetrachtet wird, ſo thut man beſſer, wenn man ihn mit mäßig feuchter Erde oder Sand bedecket, und alſo bis zum Frühjahr aufhebet. Im Frühjahr ſäet man ihn alsdann, [47] mit dieſem Sande vermiſcht, aus; die Pflanzen pflegen gar bald aufzugehen, vornehmlich wenn der Saame nicht mit allzu vieler Erde, ſondern nur ohngefähr eines halben Zolles dick, bedeckt wird. Durch dieſe Vermiſchung des Sandes mit dem Saamen, behält derſelbe ſeine Kraft zum Wachſen, indem er ſonſt dieſelbe entweder ganz verlieret, oder wenigſtens nicht in demſelben Jahre aufgehen würde. Eben dieſe Vorſicht muß man auch gebrauchen, wenn man den Saamen weit verſchicken will.

Die meiſten Sorten des Ahornbaums, welche aus America kommen, können die Hitze ſehr wenig vertragen, ſo lange ſie noch jung ſind. Man muß daher ihren Saamen an einem bedeckten Orte ausſäen. Denn, wenn die Pflanzen, wenn ſie aufgehen, nur einen Tag der Sonne völlig ausgeſetzt bleiben, ſo kommen wenige derſelben davon. Dieſes iſt beſonders von dem Zuckerahorn richtig; von welchem immer die meiſten Pflanzen zu Grunde gehen, wofern man nicht die jungen Pflanzen im Schatten erhält.

47) Der Sup. Lueder verlangt, man ſoll zur Saamenſchule in einem kühlen ſchattigen Quartiere ein leichtes und mürbes Stück Land gut umgraben, ſolches in 3 bis 4 Fuß breite Beete theilen, den Saamen ein wenig über einen halben Zoll hoch mit ganz feiner Erde überſichten, die im April und May aufgehen, die Pflanzen den Sommer über rein halten und begießen. Gegen die Sonnenhitze ſie zu ſchützen, ſoll man die Beete mit Tonnenreifen und übergedeckten Matten verwahren, die man jedoch bey trüber und regnichter Witterung abnehmen muß.

Alle Sorten können in einer Baumſchule gezogen werden, und man nennet ſie alsdenn **Ahorn-Bäume aus dem Saamen.** Man ſchätzet dieſelben höher, als diejenigen, die in Wäldern von ſelbſt aufgewachſen ſind.

Wenn ſie in der Pflanzſchule oder Saamenbeete gedeihen, ſo können die jungen Pflanzen, gegen Ausgang des Septembers im nächſtfolgenden Jahre, bereits eine Höhe von einem Fuß erreicht haben. Alsdann pflanzet man ſie in die Baumſchule, wo man ſie, in drey Fuß von einander entfernten Reihen, zwey Fuß weit von einander ſetzet. An dieſem Orte können ſie drey bis vier Jahre ſtehen bleiben, da ſie alsdann groß genug ſeyn werden, ſie an einen Ort, wo ſie beſtändig bleiben ſollen, zu verſetzen. Man muß ſich bey dem Verſetzen der Ahornbäume ſowohl in die Baumſchule, als an den Ort ihrer künftigen Beſtimmung, ſehr in Acht nehmen, daß man die Wurzeln nicht beſchneide, und ihn noch weniger kappe. Sonſt kommt er ſehr leicht fort, wenn man ihn verſetzet; und es iſt ſogar unnütz, wenn man die Erde an den Wurzeln läßt.

[48]) Die erſte Sorte taugt ſehr gut, Plantagen nahe an der See anzulegen, oder die Plantagen ſolcher Bäume, die zu nahe an dem Meere ſtehen, zu decken. Denn ſie breitet ſich ſehr aus, und hält die Feuchtigkeiten, welche insgemein durch den Wind von

---

48) Alle dieſe Ahorne können in der Luſtgärtnerey auf mancherley Weiſe genutzt werden, und ſchicken ſich meiſtens ſehr gut in Verzierungspflanzungen und Parks und andern großen Quartieren, in denen ſie zwiſchen andern dauerhaften Laubbäumen von gleichem Wuchſe umher vertheilet werden müſſen. Sie laſſen ſich zu einzelnen Gruppen, Hainen, Dickigten, Alleen, und zur Beſchattung breiter Wege und ländlicher Sitze anwenden, wie auch zu fortlaufenden Pflanzungen, und zur Umkränzung weitläuftiger Raſenſtücke. Lued. l. c. S. 449.

von der See hergewehet werden, weit beſſer auf, als andere Bäume. Vor dieſem wurde dieſe Sorte ſehr zu Luſtgängen, Alleen, Hecken, Laubhütten in Thiergärten und dicken Luſtgebüſchen, gebraucht. Man iſt aber nunmehr faſt gänzlich davon abgekommen, weil ſie nicht nur ihre Blätter ſehr früh verlieret, ſondern dieſe auch ſehr leicht vom Ungeziefer angefreſſen werden. Es iſt nämlich dem Sycomorum eigen, daß er der Ergießung eines ſüßen und dicken Saftes unterworfen iſt, der aus ſeinen Blättern ausſchwitzet, und ſich auf ihre Oberfläche anſetzt, und daſelbſt eine Menge Inſecten, welche ſie gänzlich durchlöchern, herbeylockt.

Die zweyte Sorte giebt ſehr ſchöne Hecken ab, welche an ſolchen Orten, wo die Hagebuchen nicht recht fortkommen, ſehr gut gedeihen. Es giebt aber auch gewiſſe Arten von ſchlechtem Boden, wo der Ahornbaum nicht ſo gut fortkommt, als die Hagebuche. Wo demnach der Boden für die Hagebuche allzu ſcharf, trocken und kieſig iſt, da kann man Ahorn-Bäume, mit Beobachtung eben der Vorſicht, wie wir unten bey den Hagebuchen zeigen werden, hinbringen, und vier bis fünf Zoll hoch Erde um den Stamm ſchütten. 49)

Die ſechste Sorte will in trocknem Boden nicht recht fort, ſondern liebt ein feuchtes Erdreich. Sie läßt ſich durch Abſenker, und ſogar durch die, an den Wurzeln auslaufenden Nebenſchüſſe, recht gut fortpflanzen.

Die

---

49) Acer campeſtre wird ſelten ſo zahlreich gepflanzet, daß er für ſich ein Gehölz abgiebt, ſondern gemeiniglich nur zu Unterholze, wozu er ſich vortreflich ſchickt, weil er aus ſeinem geköpften Kopfe immer wiederum viele neue Schüſſe thut.

Die ſiebente Sorte [50]) kann, ſo wie der Sycomorus, nahe an der See gepflanzt werden, und nimmt ſich nahe an einem Gebäude nicht ſo gut aus. Da der Saft dieſer Sorte milchigt und ſcharf iſt, ſo ſuchen zwar wenig Inſecten darauf Beute zu machen, und ihre Blätter werden daher ſeltner angefreſſen; indeſſen werden ſie doch von Käfern und Raupen beſucht. Uebrigens ſind dieſe Blätter glatt und haben eine glänzend grüne Farbe, und fallen daher beſſer in das Geſicht, als die Blätter des Sycomorus.

Die Varietät von dieſer Sorte mit ſcheckigen Blättern pflanzet man dadurch fort, daß man ein Reis davon auf einen gemeinen Stamm pfropfet. [51])

Acetoſa, Anaxyris, Lapathum ſativum acetoſum, Oxylapathum, Oxys oder Oxalis. T. **Sauerampfer, Sauerling, Ampferkraut, Süring, Sauerlamp.** Fr. Oſeille, Ozelle, Surelle, und von einigen auch Pareille, Parelle, oder Patience ſauvage genannt. Engl. Sorel. Schwed. Syra. Den Sauerampfer hat der Ritter von **Linne** unter das Geſchlecht der Grindwurzel [52]) (Lapathum) geſetzt, und eine beſondere Gattung daraus gemacht, welche er Rumex nennt. Alle bekannte Sorten des Sauerampfers haben männliche und weibliche Blüthen an abgeſonderten Pflanzen. Die männliche Blüthe hat

50) Der Acer platanoides hat eine beſondere Schönheit, und ſeine ſcheckige Abart macht eine artige Verſchiedenheit, weswegen er zu Verzierungspflanzungen ſehr geſucht wird. Zum Schutze der Wohnungen iſt er einer der beſten Bäume.

51) Scheckige Pflanzen müſſen regelmäßig in einem magern, hungrigen, kieſigen oder ſandigen Boden unterhalten werden, damit die Krankheit, die die Urſache ihrer Streifen iſt, fortdauern und ihre Streifen um ſo viel ſtärker werden mögen.

52) Und zwar in die dritte Ordnung der ſechsten Klaſſe (Hexandria Trigynia). Da aber alle Sorten des Sauerampfers männliche und weibliche Blüthen an abgeſonderten Pflanzen haben, ſo gehört er eigentlich in die 21ſte Pflanzen-Klaſſe. (Dioecia.)

hat einen dreyblättrigen Kelch, in welchem ſechs Staubfäden ſtehen, die mit flachen, länglichrunden Kölblein gekrönt ſind. Eine Blumendecke haben ſie nicht. Die weibliche Blüthe hat ebenfalls einen dreyblättrigen Kelch, mitten in demſelben ſtehet ein dreyeckiger Eyerſtock (Embryo), auf welchem ein dreyſpaltiger Griffel ſtehet. Der Eyerſtock wird nachgehends zu einem dreyeckigen, glänzenden, braunen, pyramidenförmigen Saamen.

Der Sauerampfer iſt eins von den Hauptgewächſen in einem Küchengarten. Er hat einen säuerlichen Saft in ſich, welcher ihn für die Küche überaus nützlich macht. **Die Sorten ſind:**

1) **Der große oder Jungfer-Sauerampf,** Fr. Grande Ozeille oder Vierge, Ozeille à la Meyuenne. Ozeille à la Pareſſeuſe. Er beſteht aus großen Blättern, wovon ein einziges zu einer mäßigen Suppe hinlänglich iſt, indem einige 18 Zoll lang und 6 bis 7 Zoll breit ſind. Dieſe aus Flandern gekommene, und in Moskau und Norden einheimiſche Sorte, iſt grasgrün. Ihre Wurzel iſt gelb. Sie blühet ſelten, und trägt keinen Saamen, ohngeachtet ſie einige längliche und dünne Stängel hervorbringt. Das Blatt iſt zärter als das an den andern Sorten, dabey aber härter und nicht ſo ſaftreich. Die Stielchen ihrer Blätter ſind ganz kurz. Viele geben ihr den Vorzug vor den andern Arten, theils, weil ſie nicht in Saamen aufſchießt, theils auch, weil ſie das ganze Jahr über zu haben iſt. Moriſon nennt ſie Acetoſa Muſcovitica ſterilis, **den Nordiſchen unfruchtbaren Sauerampfer,** und Herr **Miller** giebt ihr den Namen: Acetoſa

(ſte-

(ſterilis) foliis oblongis, pedunculis breviſſimis, raro florens.

2) **Der rundblättrige oder franzöſiſche Sauerampfer.** Fr. Ozeille ronde oder franche, gehöret eigentlich in den warmen Ländern zu Hauſe; jedoch läßt er ſich in unſern Gärten recht gut ziehen. Seine Wurzel iſt klein, und ſtark kriechend. Sein Blatt iſt unterſchieden; bisweilen faſt rund, bisweilen ſpitzig, und entweder mit, oder ohne Ohren. Er iſt gemeiniglich ſäuerlicher, als der lange, und von immergrüner Farbe. Die Stiele ſind buſchig niedrig, mit Blättern beſetzt, und kriechend. Dieſe Pflanze wächſt nahe an dem Erdboden. Nach der Verſchiedenheit, die man, nach der Verſicherung des Herrn de **Combes** an den Blättern dieſes Gewächſes wahrnimmt, ſollte man faſt die Acetoſa rotundifolia hortenſis C. B. p. 114. welche Herr **Miller** Acetoſa (ſcutata) foliis cordato-haſtatis, radice repente, Engl. round leaved or French Sorrel, nennet, und der Acetoſa montana maxima C. B. welche bey **Millern** Acetoſa foliis latiſſimis ad baſin auriculatis, Engl. Greateſt mountain Sorrel, heißet, für eine und eben dieſelbe Sorte halten; wie man denn auch die Acetoſa montana lato ari rotundo folio Bocc. Muſ. oder nach **Millern**, Acetoſa (Alpina) foliis cordatis acuminatis amplexi caulibus, **den Sauerampfer von den Alpen, mit herzförmigen ſpitzigen Blättern, welche den Stängel umfaſſen**, welcher, wie die vorigen, nahe an dem Erdboden wächſet, dahin rechnen könnte. Nach Herrn **Miller** aber ſind die Acetoſa rotundifolia hortenſis, und die Acetoſa montana maxi-

maxima, zwo ganz unterſchiedene Sorten, welche niemals variiren, und deren Saamen beſtändig ihres Gleichen hervor bringen. Sie ſind in Italien ſehr gemein.

3) **Der gemeine Schaf-Ampfer,** Acetoſa arvenſis lanceolata, C. B. P. 114. oder nach **Millern,** Acetoſa (acetoſella) foliis lanceolato-haſtatis, radice repente, welche die Engländer Common Sheep's Sorrel nennen, und in Frankreich unter der ähnlichen Benennung Ozeille de belier oder Ozeille de brebis bekannt iſt. Das Blatt deſſelben iſt pfeilförmig, an ſeinem Untertheile ziemlich breit, mit öfters mäßig merklichen Abſätzen. Dieſe Pflanze iſt auf unſern Feldern gemein, vornehmlich auf ſandigen Boden, woſelbſt ſie im May und Junius blühet. Sie trägt eine rothe Aehre. Man ſiehet bisweilen dergleichen, deren Stiel nur zwey oder drey Zoll beträgt, und welche ganz roth ſind. Seine Wurzel iſt kriechend.

4) **Der gelbe perennirende Sauerampfer,** [53] hat ein ziemlich großes, weißgelbes, und mehr rundes

53) Was dies für eine Sorte, nach Millers und Lueders Verzeichniſſen, ſey, vermag ich nicht zu beſtimmen. Außer denen hier angeführten Arten giebt es noch folgende, die bemerkt zu werden verdienen.

1. Acetoſa (Digynus) humilis repens folio rotundo emarginato. Der kriechende Sauerampfer. Acetoſa rotundifolia repens Eboracenſis folio in medio deliquium patiente. Mill. n. 4. Acetoſa floribus hermaphroditis digynis. Hort. Cliff. 138. Weſtmorland Sauerampfer. Lued. Küchen Gart. Gew. S. 743. Eine niedrige Pflanze mit kriechenden Wurzeln, zum Küchengebrauch wird ſie weniger als in bot. Gärten gezogen, ob ſie gleich, wie der übrige Küchen-Sauerampfer zu gebrauchen iſt. Sie iſt leicht zu ziehen, und muß im Garten eine nördliche Lage haben, weil ſie wild an feuchten ſchattigen Orten wächſt.

2. Ace-

rundes als långliches Blatt. Er iſt nicht ſo ſauer, als die runde und lange Sorte.

5) **Der gemeine oder Wieſen-Sauerampfer,** 54) Acetoſa pratenſis C. B. Pin. 114. Rumex acidus; Rumex floribus dioicis, foliis oblongis ſagittatis, Linn. Fl Suec. 295. oder nach **Millern,** Acetoſa (pratenſis) foliis ſagittatis, inferioribus pediculatis caulinis ſeſſilibus, welcher in unſern Gårten gezogen wird. Es giebt zwo Varietåten, deren eine ein weit gróßeres und lichtgelberes Blatt hat, als die andere, und zu Paris Ozeille de Belleville genannt wird. Uebrigens iſt an beyden das Blatt långlicht, zugeſpitzt, faſt eyrund, an ſeinem untern Theile zerkerbt, mit ziemlich langen Abſåtzen, grasgrůn, mit Roth beſetzt, wann es im Frůhjahr hervorzutreiben anfångt, mit einem langen und důnnen Schwanze. Die Wurzel

---

2. Acetoſa (Lunaria) foliis ſubcordatis, caule arboreo. Sauer-Ampfer-Baum mit rundlichen herzfórmigen Blåttern. Acetoſa arboreſcens ſubrotundo folio. Mill. n. 6. Rumex lunaria. Sauerampfer-Baum oder Strauch aus den Canariſchen Inſeln. Eine beſondere, hochwachſende, ſtaudige Art des Sauerampfers, welche ſehr beſtåndig iſt, viele Sproſſen aus der Wurzel treibet, in den Winter-Håuſern beſtåndig grůnet, und leicht zu einem 10 bis 15 Fuß hohen baumartigen Gewåchs gezogen werden kann. Seine holzig gewordenen langen Triebe und Zweige ſchlagen zur Sommerszeit im Schatten, und einer leichten friſchen Gartenerde Wurzeln, und das Gewåchs blůhet im Sommer im Freyen, und außerdem in den Håuſern, wo es etwas Luft, und Waſſer, bey einer måßigen Wårme verlanget.

3. Acetoſa (Roſea) foliis eroſis, valvulae alterius ala maxima membranacea declinata. Der Aegyptiſche Sauerampfer, mit zerfreſſenen Blåttern und großen håutigen Klappen, die herab hangen. Acetoſa Egyptiaca roſea ſeminis involucro. Mill. n. 7.

54) Dieſe Sorte iſt auf den Wieſen ſehr klein, iſt aber durch Verpflanzung in die Gårten ſehr veredelt worden, ſo daß ſie ſchóne große Blåtter bringet.

Wurzel iſt faſerig, lang, gelblich und bitter. Sie blühen im Junius, Julius. Wenn dieſer Sauerampfer im zweyten und folgenden Jahren, in Saamen ſchießet, bekömmt er einen drey Fuß langen, mit Vertiefungen verſehenen, und äſtigen Stängel, auf deſſen Gipfel ſich eine Menge Blumen befindet.

Seit einigen Jahren iſt noch eine dritte Varietät, von eben der Geſtalt und Größe aber lichtgelber, wie der ſogenannte Bellevilliſche, zum Vorſchein gekommen.

Der lange Sauerampfer wird an einigen Orten Vinette genannt.

Die kleine Vinette hat ein, wie eine Pieke geſtaltetes, Blatt, mit zwey, vor den Seiten ſeines Untertheiles hervorgehenden Abſätzen. Sie iſt rothaderig, und ſehr ſaftreich. Dieſe Gattung wächſt eigentlich in den Weinbergen, und an wilden Gegenden, und blühet im Julius.

Cultur des Sauerampfers. Der Sauerampfer, vornehmlich der lange, läßt ſich ſehr leicht, in allerley Art von Boden, ziehen. Man kann ihn im freien Erdreiche vom März an bis in den Auguſt, ſäen. Er pflegt aber leicht von den Fröſten im Frühjahr Schaden zu leiden, vornehmlich im ſtrengen Erdreiche, daher iſt es beſſer, dieſes bis zum Anfange des Maymonats zu verſchieben. Man ſäet ihn theils auf eine feuchte ſchattige Rabatte in Furchen, vier gute Finger weit von einander, theils als eine Einfaſſung um Beete, wo die Sonne nicht ſehr ſtark auftrift. Da er als Einfaſſung, mehr Luft und Platz hat, ſo dauert er auch daſelbſt länger. Wenn man nachher die, als Einfaſſung gezogenen Pflanzen, in eine andere ſchattige Rabatte, zur Einfaſſung, acht

bis zehn Zoll von einander verſetzt, ſo werden ſie größere Blätter bekommen, und noch länger dauern.

Der runde Sauerampfer kann zwar auch durch Saamen fortgepflanzet werden; gemeiniglich aber geſchiehet es durch Schößlinge, welche man von alten Stöcken abreißet, und wenigſtens zwey Fuß von einander pflanzet.

Er kommt in allerhand Lagen ſehr gut fort.

Da der große Sauerampfer keinen Saamen trägt, ſo iſt er nicht anders, als durch die alten Stöcke, welche man in mehrere zertheilet, entweder im Frühjahre oder Herbſte, fortzupflanzen.

Zum Säen des Sauerampfers gehöret ein wohl zubereitetes und durchgearbeitetes Erdreich. Denn der Saame iſt dermaßen klein, daß er, wenn er viel Erdſchollen, und Steinwerk, antrift, gar nicht aufgehet, ſo daß man ganze Plätze leer findet. Zur Einfaſſung ſowohl, als auf der Rabatte, machet man kleine, und eben nicht ſehr tiefe Furchen, worinn man den Saamen ſo dünne und gleich als möglich, ſtreuet, und nachher mit einem halben Zoll Erde, höchſtens, bedecket, und darüber noch etwas Miſterde, oder wohl gebrochenen Miſt bringet. Der Saame gehet innerhalb vierzehn Tagen auf. Das etwa darzwiſchen aufſchlagende Unkraut jätet man fleißig aus. Bey trockner Witterung muß man ihn, ſo lange bis er recht aufgegangen iſt, begießen.

Wenn die aufgegangenen Pflanzen etwas dick ſtehen, ziehet man einige aus, damit die andern mehr Luft bekommen, und beſſer zunehmen. Die herausgezogenen kann man ſofort auf andere Beete bringen. Man muß den Sauerampfer fleißig, ſo viel nöthig iſt, behacken. Nach ſechs Wochen kann man ihn bereits abſchneiden. Je öfter man ihn beſchneidet, ein deſto zarteres Blatt bekommt er; man

muß

muß ihn aber ganz nahe an der Erde abſchneiden; ja, es iſt noch beſſer, wenn man Zeit hat, das Blatt zu pflücken. Dieſe Pflanze wächſt beſtändig, bis es zu frieren anfängt, wieder nach. Im December ſchneidet man ſie dicht an der Erde ab, und bedecket ſie gänzlich mit Miſterde, oder Hünermiſt, wornach ſie im folgenden Frühjahre weit ſchöner und eher wieder hervor kömmt; und da ſich die auf Rabatten ſtehende weit leichter bedecken laſſen, ſo thut man ſehr wohl, wenn man dergleichen auf Rabatten ſowohl, als auch zur Einfaſſung, hält.

Man muß bey dem Sauerampfer von Rechtswegen alle Jahre dreymal die Erde auflockern, und zwar das leztemal unmittelbar vorher, ehe man ihn bedecket.

Wenn man den langen Sauerampfer in einem Miſtbeete erhalten will, um ihn den Winter hindurch haben zu können: ſo ſetzet man beſondere Rabatten darzu aus, welche nur zwey Fuß breit ſind, und ziehet an den Seiten derſelben zwölf bis funfzehn Fuß breite, und zwey Fuß tiefe, Graben, füllet dieſelben mit warmen Miſt an, und nimmt alle vierzehn Tage, von der Hälfte des Novembers an, bis zum Ende des Jänners, friſchen Miſt. Wenn es frieret, oder ſchneiet, hält man die Beete mit trocknem Miſt bedeckt, welchen man, ſobald das Wetter wieder gelinde wird, oder die Sonne ſich blicken läßt, wieder wegnimmt.

Wenn man den Sauerampfer nach Allerheiligen auf ein Beet pflanzet, ſo wächſet er noch geſchwinder und reichlicher. Man beſtimmt hierzu ein drey Fuß hohes, und mit acht bis zehn Zoll Miſterde belegtes Beet, worauf man zugleich Peterſilie, und andere Pflanzen, welche ſtarke Wurzeln haben, nachſtecken kann. Man verſiehet dieſes Beet, im

erfordernden Falle, mit Miſt, wie vorgedachtes, und bedecket es auf gleiche Art. Einige pflegen daſelbſt den Sauerampfer bloß mit Strohmatten, welche auf einem Riegel- oder Gitterwerke ruhen, zu bedecken, und darüber trocken Streu, nach Beſchaffenheit der Rauhigkeit der Witterung, zu bereiten. Andere ſetzen ihn unter eine Glocke. Letztere Art iſt, ſowohl zur Beförderung des Wachsthums, als auch zur Erhaltung ſicherer. Uebrigens muß man dem Sauer-Ampfer Luft geben, ſo viel wie möglich iſt, weil ſonſt das Blatt weiß, und ohne Geſchmack wird.

Den an ſeinem Orte zurückgelaſſenen bedecket man, wenn er im Februar zu treiben anfängt, mit trockenem Stroh, weil er ſonſt von dem Froſte verdirbt. Und wofern man den Rebhünern welche ſich um dieſe Zeit einzufinden, und ihn zu verzehren pflegen, nicht beykommen kann, ſo leget man entweder eine Menge Reiſer darüber, oder auch abgeſchnittene Weinreben, oder man ziehet ein Netz, welches auf Reifen ruhet, die man von Klafter zu Klafter mit den beyden Enden in die Erde ſtecket, und in der Mitte, vermittelſt einer Latte, nach der Länge zuſammen bindet, darüber.

Wenn das Blatt endlich im Februar, etwas eher oder ſpäter, nach Beſchaffenheit der Jahre, zum Einſammeln tauglich iſt, thut man alsdenn beſſer, wenn man es mit ſeinem Stiele abpflücket, als daß man es abſchneidet. Das Blatt wächſet immer bis in den May, nach, da alsdenn ſein Stängel in die Höhe zu ſchießen anfängt. Wem es um den Saamen nicht zu thun iſt, kann die Pflanze, ſo oft ſie nachſchießt, ſchneiden.. Sie treibet nachher neue Blätter nach, deren man ſich eben ſo wie der erſtern, bedienet. Da ſie aber zu dieſer Jahreszeit mehr Kraft hat, ſo braucht man zu dem gewöhnlichen

Behuf

Behuf eine weit geringere Quantität. Dieſe Verrichtung nimmt man mit dem runden Sauerampfer, im Anfange des Julius vor. Die nachher ausſchlagenden Blätter ſind überaus zart, und zum Küchen-Gebrauche weit beſſer als die vorhergehenden.

Der lange und der runde Sauerampfer dauern zehn bis zwölf Jahre; nur muß man ſie, wenn ſie alt zu werden anfangen, köpfen, oder bis auf die Erde abſchneiden. Dieſes verurſacht, daß ſie neue Ausſchößlinge treiben, welche dieſelben wieder verjüngen. Auch muß man das, zwiſchen den Wurzeln ſich einflechtende Unkraut, vornehmlich das Hunds-Gras, oder die Päden, fleißig herausſchaffen. Uebrigens werden dieſe zwo Sorten Sauerampfer auf gleiche Art gepflanzt und gezogen.

Der Saame des langen Sauerampfers wird im Julius geſammlet. Wenn die grüne Kapſel oder Hülſe braunroth geworden iſt, ſchneidet man den Stängel ab, und läßt ihn auf einem Tuche, einige Tage lang an der Sonne liegen, damit der Saame recht reif werde. Andere ſchneiden den Stängel nicht ab, ſondern fahren mit der Hand ringsherum, und raufen eine Hand voll Hülſen nach der andern ab; mit der letztern Art geht es zwar langſamer zu, allein der Saame trocknet darnach leichter, und nimmt ſo viel Platz ein. Wenn man ihn auf der Stelle ſichtet und ausſchwinget, ſo bleibt er zwey Jahre hindurch gut; und läßt man ihn in ſeiner Hülſe, ſo erhält er ſich vier Jahre lang. Die Vögel ſind nach dieſem Saamen ſehr begierig, und man muß dieſelben davon, ſo lange er noch auf dem Stocke ſteht, ſo viel als möglich, abhalten.

Beym Einkauf dieſes Saamens wird man öfters betrogen, weil manche Saamenhändler unter dieſem

Namen, auf den Wieſen geſammelten Sauerampfer-Saamen verkaufen.

Die übrigen Sauerampfer-Sorten werden gar nicht gezogen. Will man ſich aber damit abgeben, ſo darf man nur eben dieſelben Vorſchriften, welche wir in Anſehung der Cultur des langen Sauerampfers angegeben haben, beobachten.

Acetoſella, Trifolium acetoſum MATH. vulgare C. B. Alleluja, Alleluya, Lujula und Juliola Officin. Oxys TAB. Pliniana LOB. Oxytriphyllon TRAG. Oxys, ſ. Trifolium acidum, flore albo et purpuraſcente. I. B. Oxys ſilveſtris, flore albo. Panis cuculi. BRVNF. Lujula FRACAST. Trifolium cordatum et cordiale. MAVR. HOFM. cat. Gr. ὀξύς. T. **Sauer-Klee. Dreyblättrigter Sauer-Klee, Buch-Klee, Buch- oder Buſch-Ampfer, Buch-Brod, Gauch-Klee, Gauch-Brod, Guchgauch-Lauch, Guchgauch-Klee, Guckgucks-Klee, Guckgucks-Brod, Haſen-Klee, Herzklee, fünfblättrigter Lotus, und Alleluja**; Engl. Wood Sorrel; Fr. Pain à Coucou. [55]) Eine perennirende Pflanze, welche in den Gärten gezogen wird, und von einem, dem Geſchmacke des Sauerampfers gleichkommenden, säuerlichen und lieblichen Geſchmacke iſt. Sie treibt keinen Stängel, ſondern bloß Blätter, welche auf dünnen Stielchen ſtehen. Jedes Stielchen hat auf ſeinem Gipfel drey, wie ein Herz oder wie Kleeblätter geſtaltete, Blättchen, welche mehr breit als lang, und von einem bleichen und glatten Grün ſind. Dieſe Pflanze wächſt urſprünglich in Wäldern. Es giebt davon zwo Sorten, welche nur in Anſehung der

---

55) Der Ritter von Linne, und nach ihm Miller, Lueder u. a. führen den Sauerklee in der 4ten Ordnung der 10ten Pflanzen-Klaſſe (Decandria Pentagynia) unter dem Namen Oxalis auf.

der Farbe ihrer Blumen von einander unterſchieden ſind, indem ſie bey der einen gelb, und bey der andern weiß ſind.

Die Blumen [56]) ſind glockenförmig, mit fünf regulairen, und wie eine Roſe ſtehenden, Blumen-Blättlein. Der Griffel (piſtillum), welcher aus dem Blumenkelche entſpringt, wird zu einer länglichten häutigen Frucht, welche fünf Saamenkapſeln hat, die ſich außenher von unten bis oben öffnen, und einen ganz kleinen, glänzenden und braunröthlichen Saamen enthalten, der, wegen der Schnellkraft der ihn umgebenden Haut, aus ſeinen Zellen herausſpringt.

Die auf unſern Bergen gemeine Sorte, [57]) Oxys lutea, C.B. **Sauerklee mit gelber Blume,** ſtellet eine Abart von Mittelgewächs zwiſchen einer Staude und einem Kraut vor. Ihr Hauptſtängel iſt dünn, röthlich und ziemlich feſt. Die Blumen kom-

56) Miller beſchreibt ihren Charakter: Der Kelch der Blume iſt kurz, bleibend, und in fünf Abſchnitte getheilt. Die Blume beſteht aus einem einzigen Blumenblatt, das in fünf zugeſtumpfte, gezähnte Abſchnitte, faſt bis unten hinab getheilt iſt. Sie hat zehn gerade ſtehende haarige Staubfäden, die ſich mit runden, gefurchten Kölblein endigen, und einen Eyerſtock mit fünf Ecken, welcher fünf dünnen Griffeln zur Stütze dienet, die mit zugeſtumpften Narben gekrönet ſind. Aus dem Eyerſtock wird nachgehends eine fünfeckige Kapſel, mit fünf Fächern, die ſich an den Ecken der Länge nach öffnen, und rundliche Saamen in ſich ſchließen, die, wenn ſie reif ſind, mit einer elaſtiſchen Kraft, wenn man ſie berühret, herausſpringen.

57) Oxalis (Stricta) caule racemoſo erecto, pedunculis umbelliferis. Linn. Sp. Plant. 624. Oxys lutea Americana erectior. Tourn. Inſt. R. H. 88. Gerade ſtehender gelber Amerikaniſcher Sauer-Klee. Iſt aus Virginien nach Europa gekommen. Sie hat einen weichen, äſtigen Stängel, von 8 bis 9 Zoll hoch (einen Fuß hoch nach Lueder in b. p. Luſtgärt. Th. II. S. 490.) Die Blätter ſtehen auf ſehr langen Stielen, und beſtehen aus drey, tief eingeſchnittnen herzförmigen Stücken. Die gelben Blumen ſtehen in einer Art einer Dolde, auf langen, geraden, dünnen Stielen beyſammen. Mill. n. 3. Lued. Küchen-Gart. Gew. S. 745.

kommen nach dem Gipfel zu, aus dem Winkel einiger Blätter oder Blattſtiele hervor. An dem unterſten Theile, welcher von gehöriger länge iſt, die Blumen über den Blättern der Zweige hinaustragen zu können, ſtehen zwey gerade Stielchen, an deren äuſſerſten Ende ſich ein bleichgelbes Blümlein befindet. Ihre Blättlein ſtehen je drey und drey, an dem Ende eines Stielchens beyſammen, welche ſich von ſelbſt in zwey zuſammen ſchlagen, wie ein Herz geſtaltet, zart, und von ſäuerlichem Geſchmack ſind.

Die gewöhnliche und in der Medicin gebräuchlichſte Sorte, Oxys flore albo, T. **Gemeiner Sauerklee mit weißer Blume,** [58]) hat eine milchweiße Blume. Sie wächſet in den Wäldern, und zwar allemal an ſchattigen Orten. Sie findet ſich auch ſehr oft auf Mauern, und verlangt einen ſandigen und ſchattigen Boden. Sie läßt ſich, ſowohl aus Saamen, als auch durch Schößlinge, welche man von den Stöcken abreißet, und im May oder April wieder einſetzet, fortpflanzen. Wenn der Saame reif iſt, wird er durch die Schnellkraft der Saamen-

58) Oxalis (Acetoſella) ſcapo unifloro, foliis ternatis obcordatis, radice dentata. Hort. Cliff. 175. Oxys flore albo. Tournef. Inſt. R. H. 88. Mill. n. 1. Lued. l. c. n. 3. Trifolium acetoſum vulgare C. B. P. 330. Dieſe Sorte hat eine ſo angenehme Säure, daß diejenigen, welche unter dem Salat gern ſäuerliche Kräuter eſſen, ſchwerlich eine Pflanze finden werden, welche eine noch angenehmere Säure hätte. Seine Wurzeln, durch welche er ſich überaus ſtark vermehret, beſtehen aus vielen ſchuppigten Gelenken. Unmittelbar auf der Wurzel ſtehen auf einzelnen langen Stielen blaßgrüne und haarige Blätter, welche aus 3 umgekehrt herzförmigen, in einem Mittelpunkt auf dem Stiele zuſammen gewachſenen Stücken, beſtehen. Zwiſchen den Blättern kommen im April und May, auf ziemlich langen Stielen ſtehende, große, weiße, offen-glockenförmige Blüthen zum Vorſchein, auf jedem Stiele eine Blume. Lued. Küch. Gart. Gew. S. 745.

Obgleich die Blumen im Ganzen weiß ſind, ſo hat man doch von dieſer Sorte Abarten mit rothen, blauen, purpurrothen und geſtreiften Blumen. Lued. h. p. Luſtgärt. l. c. n. 3.

Saamenkapſel weit weggetrieben; daher es ſchwer hält, den Saamen zu ſammeln; denn wenn er reif iſt, ſo ſpringen die Hülſen bey der erſten Berührung, und laſſen den Saamen fallen. Man zieht ſie in den Gärten bloß ihrer Blätter wegen, welche eben ſo wie der Sauerampfer ſchmecken, und ſich auf gleiche Art gebrauchen laſſen. Bey ihrer ganzen Cultur kommt es hauptſächlich darauf an, daß man ſie in Schatten und nach Norden ſetze. Dieſe Pflanze dauert drey oder vier Jahre, und läßt ſich zu jeder Zeit erneuern. 59)

Damit ihre Blätter zarter werden, ſchneidet man ſie von Zeit zu Zeit ab, und begießt ſie fleißig bey heißer Witterung.

Die Sorte mit gelber Blume iſt zart, und muß im Winter unter einem Trog gehalten werden, ſonſt verträgt ſie die Kälte nicht, wenn ſelbige ſtreng ſeyn ſollte. 60)

59) Dieſe Pflanze liebt einen feuchten, kalten, ſchattigen Boden, und hät in demſelben einen außerordentlichen Fortgang, beſonders der gemeine Sauerklee, welcher ſich in kurzer Zeit ſo weit umher verbreitet, daß er läſtig wird. Sie laſſen ſich im Sommer, nach der Blüthe, und im Herbſt durch Zertheilung vermehren. Lued. l. c. S. 491.

60) Außer den hier angeführten zwey Arten, giebt es noch einige andere, die bemerkt zu werden verdienen.

1. Oxalis (Corniculata) caule racemoſo diffuſo, pedunculis umbelliferis. Hort. Cliff. 175. Oxys lutea. I. B. Mill. n. 2. Gehörnter Sauerklee, iſt zwar nach dem Linne eine beſondere Art, jedoch dem Oxalis ſtricta (oben Nr. 1.) ſo ähnlich, daß er beynahe nur eine Spielart deſſelben iſt; (Affinis nimium Oxali ſtrictae, ut fere varietas. Linn. Sp. Plant. 624.) Lued. Küch. Gart. Gew. S. 744. in der Note.

2. Oxalis (Incarnata) caule ſubramoſo bulbifero, pedunculis unifloris, floribus paſſim verticillatis, foliolis obcordatis. Linn. Sp. Plant. 622. Oxys bulboſa Aethiopica minor, folio cordato, flore ex albido purpuraſcente. Tournef. Inſt. R. H. 89. Kleiner knolligter äthiopiſcher Sauerklee, mit einem herz-

Achillea oder Achillaea, Achilleum Dod., Carpentaria, Chiliophyllum, Herba militaris, Melophyllum, Miles fortiſſimus, Millefolium, Stratiotes pennatum terreſtre I. B. Myriophyllum, Stratiotes millefolia. Fuchs. Supercilium Veneris. T. **Garbe, Garbenkraut, Garwe, Garven, Gerbel, Gervel, Karvekraut, Kelken, Reinefaſe, Sachfrieß, Schabab, Schafgarbe, Schafrich, Tauſendblatt.** Fr. Herbe à la coupure, Herbe militaire, Herbe aux Voituriers, Millefeuille. Engl. Milfoil yarrow. Die unter dieſer Geſchlechtsbenennung begriffenen Pflanzen haben eine Menge Blätter, welche ganz kurz, in ſehr viele zarte Zaſern zertheilt ſind, und aus verſchiedenen Federchen oder ſchmalen Flügeln beſtehen, die ſich in eine Spitze endigen, und ohne Ordnung längs einer Rippe ſtehen. Die kleinen Blümlein, welche an den, mit einigen Päckchen von Blättern beſetzten Stän-

---

herzförmigen Blatt und einer purpurrothen und weißen Blume. Mill. n. 4.

3. Oxalis (Purpurea) ſcapo unifloro, foliis ternatis, radice bulboſa. Hort. Cliff. 175. Sauerklee mit großen purpurrothen Stängeln und Blumen. Mill. n. 5.

4. Oxalis (Pes-caprae) ſcapo umbellifero, foliis ternatis bipartitis. Linn. Sp. Plant. 434. Sauerklee mit doldentragenden Stängeln und dreyfachen Blättern. Mill. n. 6.

5. Oxalis (Fruteſcens) caule erecto fruticoſo, foliis ternatis, impari maximo. Sauerklee mit einem geraden äſtigen Stängel und dreyfachen Blättern, wovon das mittlere größer iſt. Mill. n. 7.

6. Oxalis (Barreleri) caule racemoſo erecto, pedunculis bifidis racemiferis. Linn. Sp. Plant. 624. Dreyblättriger Amekaniſcher Sauerklee, mit einer rothen Blume. Mill. n. 8.

7. Oxalis (Longiflora) ſcapo unifloro, foliis ternatis ſemibifidis, lobis lanceolatis. Linn. II. 389. Langblumigter Sauer-Klee. Lued. l. c. n. 4.

8. Oxalis (Violacea) ſcapo umbellifero, foliis ternatis, obcordatis, calicibus apice calloſis. Linn. II. 390. Violetter Sauer-Klee. Lued. l. c. n. 5.

Stängeln, zu oberſt zahlreich ſich befinden, ſitzen ſo gedrungen beyſammen, daß ſie eine flache Dolde (Umbella) bilden, obſchon die Pflanze ſelbſt nicht unter die Tournefortiſche Klaſſe der Doldengewächſe, ſondern vielmehr unter die zuſammengeſetzten geſtirnten oder Strahlen-Blumen (Herbae flore radiato) gehört. Dieſe Strahlenblume beſteht aus vielen röhrigen Blümchen, die Zwitterblumen ſind, und die Scheibe der Blume ausmachen. Die weiblichen Blumen ſind eigentlich Halbblumen, und ſtehen rings um den Rand herum; die Blumendecke derſelben ſtreckt ſich auf einer Seite wie eine Zunge aus, welche die Strahlen ausmacht; ſie ſtehen ſämtlich in einem gemeinſchaftlichen ſchuppigen, und faſt cylindriſchen Kelch beyſammen. Von den Zwitterblumen hat eine jede fünf kurze zarte Staubfäden, welche bey einem kleinen Eyerſtock ſtehen, welcher ſich unten auf dem Grunde befindet, und auf einem wolligen Beet, oder Art von Flaumenfeder, ruhet. Aus dem Eyerſtock wird nachgehends ein einziger eyrunder Saame, an dem eine ganz kleine Feder hängt.

Wir haben geſagt, daß die Blumen dieſes Pflanzengeſchlechts, gemeiniglich geſtirnte oder Strahlenblumen ſeyn, weil die Herren **Tournefort** und **Linne**, eine gewiſſe Sorte dafür erkennen, welche viele Blumen in Sträußern hervorbringt, jedoch nackt, und ungeſtrahlt iſt. Es iſt dieſes das Millefolium orientale altiſſimum luteum Abrotani folio. Cor. Inſt. oder Achillea foliis pinnatis ſupradecompoſitis, laciniis linearibus diſtantibus Flor. Leyd. Prod. 175. oder **die kleinſte orientaliſche Schafgarbe, mit dem Wermuthblatt, und gelben Blumen.**

Herr

Herr von **Linné** 61) rechnet zu dem Achillea-Geſchlechte verſchiedene Pflanzen, welche **Tournefort** Ptarmica nennet.

Es giebt verſchiedene Sorten Schafgarbe. Die Herren von **Hazen**, führen deren ſechzehn an, welche insgeſammt, eine einzige ausgenommen, im freyen Lande aushalten. 62) Die purpurrothen oder goldgelben u. ſ. f. gereichen einem Garten zur ausnehmenden Zierde. Die Blume dauert einen großen Theil des Sommers hindurch, und bis zum Eintritt des Winters. Sie breitet ſich ſehr weit aus, und läßt ſich durch Wurzelſtücke fortpflanzen.

1) Diejenige Schafgarbe, wovon dieſes Pflanzengeſchlecht ſeine Benennung bekommen zu haben ſcheinet, oder das Millefolium, 63) wächſt auf allen Feldern, und an den Seiten der Fußſteige, woſelbſt ſich deren Wurzeln ſehr weit ausbreiten, und dieſelbe ſich auch ſehr ſtark durch den Saamen vermehret. Dieſe Sorte iſt für ein Unkraut zu erkennen. Ihre Federchen ſind gezackt, dunkelgrün, und von einem etwas ſcharfen Geſchmacke. Sie treibt aus der perennirenden Wurzel meiſtens nur Einen, bisweilen

61) Der Ritter von Linne ſetzt dieſes Pflanzengeſchlecht in die 2te Ordnung ſeiner 19ten Klaſſe (Syngeneſia Polygamia ſuperflua) unter die Gewächſe mit verwachſenen Staubbeuteln, und unfruchtbaren Zwittern und Weibchen.

62) Achillea tomentoſa und Santolina müſſen mit Erbs-Stroh leicht gegen die Winterkälte bedeckt werden. Walther Gart. Kunſt, S. 37.

63) Achillea (Millefolium) foliis bipinnatis nudis laciniis linearibus dentatis, caulibus ſuperne ſulcatis. Hort. Cliff. 413. Mill. n. 1. Lued. v. d. Luſtgärt. Th. IV. S. 151. n. 17. Herr Sup. Lueder l. c. ſagt, daß dieſe officinelle Pflanze nie in den Gärten aufgenommen werde, ſondern nur die Abart derſelben mit purpurrothen Blumen werde als eine Verzierungspflanze unterhalten, welche jedoch bald ihre Purpurfarbe verliere, wenn man ſie in die Gärten verſetzt.

weilen etliche, ungefähr anderthalb Fuß hohe, gerade, eckige, haarigte, röthliche, und nach ihrer Spitze zu äſtige Stängel. Die Wurzel iſt holzig und zaſerig. Die Kräuterkundige nennen ſie Milleſolium vulgare album C. B. **die gemeine Schafgarbe mit weißer Blume.** Ihre Blume die im May, bis in den Auguſt erſcheinet, iſt mehrentheils ganz weiß, und nur in der Mitte etwas bräunlich; doch findet man ſie auch bisweilen fleiſchfarbig, oder wohl ganz purpurroth, und in Frankreich ganz und ſchön goldgelb, welches aber bloße Varietäten ſind, und übrigens, in Anſehung der Farbe ihrer Halbblumen, gar ſchön ausſehen.

2) Achillea (Tomentoſa) [64]) foliis pinnatis hirſutis, pinnis linearibus dentatis. Linn. Sp. Pl. 897. Milleſolium tomentoſum luteum C. B. **die wollichte Schafgarbe mit gelber Blüthe**, oder die ſogenannte Schafgarbe von Montpellier, und welche in Languedoc gemein iſt. Sie hat einen Geruch. Die Blätter ſind niedlich eingeſchnitten, und mit einer Art von Wolle bedeckt. Die Blumen haben eine glänzende gelbe Farbe, und bleiben eine lange Zeit ſchön. Diese Pflanze macht keinen hohen Wuchs,

---

64) Achillea tomentoſa, iſt eine ſchöne aber delicate Pflanze. Man ſetzt ſie in eine warme Lage, eines etwas ſandigen Erdreichs, und ziehet alles Unkraut ſubtil um ſie heraus, behackt ſie aber niemals, oder nur ein wenig, und ſo flach als möglich mit einem ſtumpfen Meſſer, um das Aufſpringen des Erdreichs zu verhindern. Bey anhaltender Dürre muß ſie begoſſen werden. Sie wird alsdann eine Menge Ausläufer treiben, die man im September verpflanzet. Die Alten dauern niemals ſehr lange, man muß alſo immer Junge in Bereitſchaft haben.

Wuchs, und wird ſelten über acht bis neun Zoll hoch. [65])

3) Achillea (Nobilis) foliis bipinnatis, inferioribus nudis, planis, ſuperioribus obtuſis tomentoſis, corymbis convexis confertiſſimis. Linn. Sp. Plant. 1268. Millefolium nobile TRAG. T. Edles oder ſüßes Garbenkraut, Fr. Petite Taneſie blanche [66]) kömmt der erſten Sorte, oder der gemeinen Schaafgarbe ziemlich

65) Dieſe Species iſt bey Herrn Miller n. 3. und bey dem Herrn Sup. Lueder l. c. n. 4., wo hinzugeſetzt wird, daß dieſe Pflanze wegen ihres niedrigen Wuchſes, wegen ihrer vortrefflichen weißgrauen Blätter, und wegen ihrer ſehr verzierenden, ſich oft beträchtlich lange, in völliger Schönheit der Flor erhaltenden Blumen, vornehmlich für kleine Gärten ſehr geſucht werde; ſie müſſe aber auf warmen und trocknen Rabatten unterhalten werden, weil ſie in einem naſſen und den kalten Winden bloßſtehenden Boden im Winter leicht zu Grunde gehe.

66) Außer dieſen 3 Sorten führen Herr Miller und Lueder noch folgende an:

1. Achillea (Santolina) foliis ſetaceis dentatis, denticulis ſubintegris ſubulatis reflexis. Hort. Cliff. 412. Mill. n. 2. Lued. l. c. n. 1. Levantiſche Garbe.

2. Achillea (Ageratum) foliis lanceolatis obtuſis acute ſerratis. Hort. Cliff. 413. Mill. n. 8. Lued. n. 2. Leberbalſam, kleines Balſamkraut.

3. Achillea (Pubeſcens) foliis pinnatis, foliolis lanceolatis inciſis, ſerratis, ſubtus lanigeris. Hort. Cliff. 413. Mill. n. 4. Lued. n. 5. Zarthaarige Schafgarbe.

4. Achillea (Abrotanifolia) foliis pinnatis ſupradecompoſitis, laciniis linearibus diſtantibus. Mill. n. 5. Lued. n. 6. Stabwurzblättrige Schafgarbe.

5. Achillea (Clavennae) foliis pinnatifidis planis obtuſis tomentoſis. Linn. Sp. Plant. 897. Mill. n. 6. Lued. n. 11. Bittere Schafgarbe.

6. Achillea (Tanacetifolia) foliis pinnatis, foliolis lineari-lanceolatis baſi ſurſum auctis. Mill. n. 7. Achillea mit Reinfarenblättern.

7. Achillea (Egyptiaca) foliis pinnatis, foliolis obtuſe lanceolatis ſerrato-dentatis. Hort. Cliff. 413. Mill. n. 9. Lued. n. 8. Egyptiſche Schafgarbe.

8. Achil-

lich gleich; die Blätter aber haben eine blaßgrüne Farbe, ſind auch nicht ſo lang, und ſo ſtark eingeſchnitten, wie bey jener; ſie haben einen ziemlich ſtarken und angenehmen Gewürz-Geruch, der dem Kampfer nahe kommt, wenn ſie zwiſchen den Fingern gerieben werden. Sie wächſt auf den Alpen.

Die erſte Sorte iſt dermaßen gemein, daß ſie ſelten einen Platz in den Gärten bekommt.

Die zweyte Sorte kommt, durch die Cultur, in freyem Lande, an dürren Orten, und in der ſtärkſten Hitze, fort. Man kann ſie durch Abtheilung der Wurzeln vermehren, welches am beſten im März oder October geſchiehet.

Die dritte Sorte iſt eben ſo dauerhaft als die erſte, und braucht alſo wenig Wartung.

Acinos, Fr. Baſilic ſauvage. T. **Wirbel-Doſt, Würbel-Doſt, braune Doſte, oder wälſche Baſilie.** Engl. Field Baſil. Der Acinos des Columna und Dioscorides, iſt, nach dem Tournefortſchen

---

8. Achillea (Ptarmica) foliis lanceolatis acuminatis argute ſerratis. Linn. Sp. Plant. 898. Mill. n. 10. Lued. n. 12. Teutſcher Bertram, weißer Reinfaren, Dorant, wilder Dragun. Nur die von dieſer officinellen Pflanze vorhandene Sorte, mit außerordentlich ſtark gefüllten, rein weißen, und unausſprechlich zahlreich blühenden Blumen, wird in den Gärten gezogen. Lued. l. c.

9. Achillea (Macrophylla) foliis pinnatis planis inciſo-ſerratis, extremis majoribus coadunatis. Linn. Sp. Plant. 1265. Mill. n. 11. Lued. n. 9. Großblättrige Garbe.

10. Achillea (Nana) foliis pinnatis dentatis hirſutiſſimis floribus glomerato-umbellatis. Linn. Sp. Plant. 2671. Mill. n. 12. Lued. n. 15. Zwerggarben.

11. Achillea (Alpina) foliis lanceolatis dentato-ſerratis denticulatis tenuiſſime ſerratis. Hort. Cliff. 413. Mill. n. 14. Lued. n. 13. Alpen-Garbe.

Achillea falcata, bipinnata, impatiens, aſtrata, magna und mehrere andere.

ſchen Syſtem Ocimum. Der Acinos des Dodonäus und anderer Alten, iſt von Herrn von Linné unter die Claſſe des Thymus gebracht worden.[67]) Herr **Tournefort** nennet ihn, nach **Caspar Bauhin**, Clinopodium arvenſe, Ocimi facie. Sonſt heißt dieſe Pflanze auch: Clinopodium minus, Lectipes, Pulegium petraeum, Baſilicum tertium, Ocimum ſilveſtre, Ocimaſtrum. T. Klein-Wohlgemuth, oder Klein-Doſten. letztere Pflanze iſt niedrig und ſehr rauh. Ihre Blätter ſind gezackt, dunkelgrün, endigen ſich in eine Spitze, und gleichen den Blättern der kleinen Baſilie. Zwiſchen den Winkeln der Blätter oder der Blattſtiele, und den Stängeln der Pflanze, kommen Stielchen hervor, gegen deren Gipfel ringsherum kleine purpurrothe Blüthen ſtehen. Dieſe Blüthen ſind von dem Geſchlechte der lippenblumen (Flos labiatus). Der Kelch hat fünf lange und ſchmale Einſchnitte. Die obere lippe ſtehet aufrecht, iſt rund, und gemeiniglich zweyſpaltig. Die untere lippe iſt dreyſpaltig, und zugeſtumpft, die mittlere Abtheilung aber iſt breit und gekerbt. Sie hat vier Staubfäden unter der obern lippe: zween derſelben ſind kürzer, als die andern, und endigen ſich mit rundlichen Kölblein. In der Mitte befindet ſich der in vier Theile getheilte Eyerſtock, welchem ein zarter Griffel, der die länge der Staubfäden hat, und mit einer einzelnen zuſammengedrückten Narbe gekrönt iſt, zur Stütze dienet. Aus dem Eyerſtock werden nachgehends vier eyrunde Saamen, die in dem Kelche eingeſchloſſen ſind.

Es

67) Thymus (Acinos) floribus verticillatis, pedunculis unifloribus, caulibus erectis ſubramoſis, foliis acutis ſerratis. **Acinos, baſilienartiger oder blauer Berg-Thymian, gemeine wilde oder Bergbaſilie.**

Es iſt dieſes eine jährliche Pflanze, und wächſt im trocknen Lande, und beſonders auf kieſigen und kreideartigen Hügeln, häufig. Ihr Saame bleibt bis zum Eintritt des Frühlings in der Erde, ehe er aufgehet. Man kann denſelben, ſo bald er reif iſt, in dürren Gegenden ſäen, um das Gewächs fortzupflanzen, und dergleichen Oerter mit Vortheil nutzen. Man pflegt zum öftern dieſe Pflanze für den Berg-Poley (Polium montanum) wovon ſie in Anſehung der Blüthe unterſchieden iſt, zu halten.

Der Oeſterreichiſche Acinos wird vom Cluſius und Caſpar Bauhin, noch vor Tourneforten Clinopodium, und von Johann Bauhin der ſchöne Acinos genannt. Sein Blatt hat einige Aehnlichkeit mit dem Yſop, iſt aber ſchmaler, etwas zugeſtumpft, ein wenig gekerbt, und formiret eine Art von Löffelſchale; übrigens iſt es größer, als bey der vorerwähnten Sorte; es läßt ſich leicht zwiſchen den Fingern zermalmen, und giebt einen Grasgeruch von ſich. Seine Blume iſt bläulich, und ziemlich groß. Sie wächſt auf den Gebirgen in Oeſtreich, Iſtrien und Böhmen, von woher die Kräuterliebhaber den Saamen davon kommen laſſen.

Acker-Bacillen, Meer-Fenchel; ſiehe Crithmum.

Acker-Beer, Rubus arcticus; ſiehe unter Rubus.

Acker-Chamillen; ſiehe Chamaemelum.

Acker-Chondrillen, ſiehe Chondrilla.

Acker-Holder, Acker-Hohlunder, Attich; ſiehe Ebulus.

Acker-Knoblauch; ſiehe Allium.

Acker-Lattich; ſiehe Lactuca agnina.

Acker-Peterlein; ſiehe Petroſelinum.

Acker-Raute; ſiehe Fumaria.

Acker-Wurz, Aconitum hyemale; ſiehe Aconitum N. 5. und Acorus.

Bayerische Staatsbibliothek München

Acker-Zwiebel, Feld-Zwiebel; ſiehe Ornithogalum.

Acnida, Acidna, Virginiſcher Hanf; ſiehe Cannabis.

Aconitum. T. **Eiſenhütlein, Wolfswurz**, Fr. Aconit oder Tue-loup. Engl. Wolfsbane oder Monkſhood. [68]) Die lateiniſche Benennung Aconitum, leiten Einige von Acona einer Stadt in Bithynien, in deren Gegend dieſe Pflanze in Menge wächſt; Andere von dem griechiſchen Worte ἀκόνη, welches einen von Erde entblößten Fels, oder eine Felsklippe, worauf die Wolfswurz gern zu wachſen pfleget, bedeutet; Andere von ἄκον oder ἀκὴ, ein Pfeil, weil die Wilden ihre Pfeile damit beſtreichen; und noch Andere von ἐγκονεῖν, beſchleunigen, weil es den Tod beſchleuniget, her.

1. Aconitum lycoctonum luteum, C. B. P. 138. et Eyſt. Aconitum ſecundum Matth. Aconitum lycoctonum majus, Dod. Aconitum luteum ponticum. Lob. Luparia. Aconitum (Lycoctonum) foliis palmatis multifidis villoſis. Linn. Spec. Plant. 532. **Die gelbe Wolfswurz, Wolfsgift, mit ſchön abge-**

---

68) Die zu dieſer Gattung gehörende Arten ſind dauerhafte, krautartige, perennirende Verzierungspflanzen für Luſtgärten, mit jährlich neuen, in jedem Herbſt wieder abſterbenden Stängeln, welche nach Verſchiedenheit der Arten eine Höhe von 2 bis 6 Fuß erreichen, aufrecht, rund, ſteif, von unten mit Blättern dicht beſetzt, nach oben zu aber mit zahlreichen Blumen verzieret ſind, welche in ſchönen aufrechten ein bis zwey Fuß langen Blumenähren beyſammen ſtehen. Ihre Blumen entſpringen dem obern Theil des Stängels entlängs, und umgeben denſelben in großer Anzahl, und ſo wie derſelbe an Höhe zunimmt, blühen ſechs, acht Wochen lang, in einer ununterbrochenen Folge, immer höher hinauf, täglich neue Blumen auf, welche bey allen Arten im Herbſt eine Menge reifen Saamen geben. Ihre Flor dauert von der Mitte des Mayes bis zum September. Aconit. pyram. kömmt zuerſt zur Blüthe. Lued. b. v. Luſtgärt. Th. III. p. 47.

Der Ritter von Linne ſetzt dieſes Pflanzengeſchlecht in die 3te Ordnung ſeiner 13ten Claſſe (Polyandria Trigynia), weil die Blumen viele Staubfäden und 3 Griffel haben.

abgetheilten, den Fingern einer off'nen Hand gleichenden, haarichten Blättern.

Eiſenhütlein mit gelben Blumen [69]) Die Blume iſt gelb, und hat keinen Kelch, ſondern beſtehet aus fünf ungleichen Blumenblättlein, welche an den verſchiedenen Sorten auch unterſchieden ſind. Das obere Blumenblättlein, oder der Helm iſt röhricht, und bedeckt die übrigen Theile der Blume, wie ein Fuß-Socken, Sturmhaube, Mönchskappe, oder wie eine gewiſſe Art Hauben, dergleichen die Biſchöfe und Prieſter tragen. Die zwey Seitenblumenblätter, welche die Wangen der Sturmhaube vorſtellen, und die Staubfäden nebſt dem Griffel einſchließen, ſind auch concav, in der Mitte ſeicht gezahnt, und an Größe einander gleich. Die zwey untern Blumen-Blätter ſind kürzer, ſchmal und länglich. Alles mit einander ruhet auf einem Stielchen, und endiget ſich hinterwärts in eine Röhre, welche anſtatt eines Sporen dienet, dergleichen man auch an den Ritterſporen, und anderer Blumen, wahrnimmt. Die Wolfswurz hat eine Menge Staubfäden, welche faſt allemal von dunkler Farbe ſind, welche zwey, drey, und bisweilen an fünf Griffel begleiten, die an ihrem Ende gekrümmt, und zweyzinkig ſind, weit über die Staubfäden hinausragen, und auf

 einem

69) Unter den Abarten dieſer Gattung, deren es mehrere giebt, iſt das Aconitum (Altiſſimum) foliis palmatis nervoſis glabris. Mill. n. 2. Große gelbe Wolfswurz, mit handförmigen, gerippten, glatten Blättern, die vorzüglichſte. Sie iſt der Cultur ſo würdig, als irgend eine andere Art, wächſt beynahe 3 Fuß hoch, hat viel längere Blumenähren, als eine der anderen Arten, und blühet mit der Hauptart zu gleicher Zeit. Lued. l. c. p. 48.

einem Eyerſtocke ruhen, aus welchem, wenn die Blume verblühet iſt, längliche Saamengehäuſe werden, welche aus verſchiedenen, unten ſich zuſammenfügenden, und nach Art vieler Schoten, mit einer Spitze ſich endigenden, häutigen Scheiden, beſtehen. Sie haben nur eine einige Zelle, die mit eckigen, runzeligen Saamen angefüllet iſt. Die Blumen ſind ohngefähr einen Zoll lang, und ſtehen mit ihren Stielchen wechſelsweiſe an dem Obertheile der Stängel, woſelbſt ſie eine lange, und eben nicht ſehr dichte Aehre bilden. Sie kommen gegen den Monath Julius zum Vorſchein. Unten an jedem Stielchen befindet ſich ein Blatt, aus deſſen Winkel daſſelbe hervorkommt. Dieſes Blatt iſt gemeiniglich den andern, an derſelben Pflanze befindlichen, beynahe gleich.

Es giebt auch eine Art **Wolfswurz mit einer bleichgelben Blume**, deren Blätter wenig eingeſchnitten ſind, und nach **Johann Bauhins** Beſchreibung dem Blatte des **Platanus** gleichkommen. Es iſt dieſes die **gemeine Wolfswurz**, Aconitum vulgare. Sie hat einen zwey bis drey Fuß hohen, ausgezackten, eckigen, grünen, und mit vielen kleinen purpurfarbigen Flecken bezeichneten Stängel. Längs demſelben ſtehen wechſelsweiſe, nach Art einer Traufrinne, ausgehöhlte Stielchen, worauf Blätter ruhen, die dem wahren Platanus aus der Levante ziemlich gleichen. Dieſe Blätter ſind haarig, ohngefähr ſechs Zoll breit, und in fünf Haupttheile abgetheilt, deren jeder tief eingeſchnitten iſt, und verſchiedene andere Abtheilungen formiret. Die Blumen ſchmecken graſig, und gar nicht unangenehm. Ich habe beſtän-

beſtändig fünf Griffel, von einer ſolchen braunen Farbe, wie die Staubfäden, daran gefunden. Die Wurzel iſt von mittelmäßiger Dicke, und mit Fäſerchen verſehen, welche eine Art von ganz dünnem Flor, oder Netzgewebe darſtellen. Die Blätter, welche die Blumen begleiten, ſind nur dreyfach getheilet, und jede Abtheilung ſtellet ziemlich einen Pfeil mit einigen ungleichen Abſchnitten vor, und endiget ſich mit einer langen Spitze.

2) Aconitum Napellus. Aconitum coeruleum ſive Napellus. I. C. B. Pin. 183. Moris. Hiſt. 3. p. 463. Garid. prov. 7. f. 2. Napellus, Cam. epit. 863. Dod. Hiſt. 442. Napellus vulgaris, Clus. hiſt. 96. Napellus verus, Lob. hiſt. 387. Napellus major latifolius, Tab. hiſt. 583. Napellus arborescens, Besl. Aichſt. aeſt. o. c. t. 12. f. 2. Napellus flore majore, Rupp. Jen. 290. Napellus verus flore coeruleo, Park. Aconitum magnum. Napellus, Chabr. Praſatella, Paracels. Vulparia, Vulpicida, Aconitum foliorum laciniis linearibus superne latioribus linea exaratis. Linn. Hort. Cliff. 214. Sp. Pl. 532. Flor. Suec. 477. Kniph. orig. cent. 5. T. **Napellenkraut, blau Eiſenhütlein, Sturmhut, die Wolfs-Wurz mit großen Blumen, blau Kappen-Blumen, Mönchs-Kappen, Narren-Kappen, Kapuze, blaue Wolfswurz, Fuchs-Wurz, Teufelswurz, Giftwurz, Würzling, Ziegentod.** Fr. Aconit à Navet, oder Napel. Dieſe Wolfswurz unterſcheidet ſich von den vorigen, durch die Steckrübenförmige Wurzel, weswegen man ſie auch mit dem Na-

men Napell belegt. Eigentlich ſind dieſes aber mehrere Faſern, welche von einem gemeinſchaftlichen Urſprunge entſtehen. **Caspar Bauhin** gedenket viererley [70]) Sorten von Napell. Die **erſte** hat große blaue Blumen, welche im Monat Auguſt zum Vorſchein kommen. Es giebt deren zwo bis drey Varietäten; eine mit weißen, eine mit roſenfarbigen, und eine dritte mit ſcheckigen Blumen. Die Blätter haben am Rande verſchiedene irreguläre Einſchnitte. Die **zweyte** blühet violett. Ihre Blume iſt größer als an der vorigen Sorte. Das Blatt iſt breit, und ſehr eingeſchnitten. Die **dritte**, oder **kleine Napell**, welche auch Thora Italica genannt wird, trägt eine ganz kurze Aehre von blauen Blumen. Die ganze Pflanze wird nur zween Fuß hoch. Es unterſcheidet ſich dieſelbe auch durch ihre Blätter, wovon die unterſten ſehr ſtark eingeſchnitten ſind, die oberſten aber breitere Lappen haben. Sie blühet bisweilen ſcheckig. Die **vierte** wird in gutem Erdreiche und feuchten Gegenden, bisweilen an fünf Fuß hoch. Das Blatt iſt oberhalb ganz dunkel- unterhalb aber bleichgrün, in fünf Haupttheile abgetheilt, nachher in verſchiedene Abſchnitte tief eingeſchnitten, wodurch es eine ziemliche Aehnlichkeit mit dem Ritterſporn-Blatte bekommt, der Länge nach mit ſtarken Rippen verſehen, und ſteht auf einem, wie eine Traufrinne ausgehöhlten Stiele, welcher aus dem Knoten des Stängels hervor-

70) Herr Superintendent Lueder unterſcheidet die Abarten der Napelle nach der Farbe der Blumen, und giebt am angeführten Orte 4 Sorten an. 1. Mit roſenfarbigen, 2. mit weißen, 3. mit blau und weiß geſcheckten, und 4. mit blaupurpurrothen Blumen.

hervorkommt. Es ſtehen dieſe Blätter abwechſelnd an einem holzigen, runden, mit vielen purpurfarbigen Tippelchen beſetzten, und mit einem weißen, unter den Zähnen knirſchenden und ziemlich angenehm ſchmeckenden Marke angefüllten Stängel. Im Julius oder Auguſt wachſen aus den Winkeln der Blätter zarte und purpurfarbige Stielchen hervor, wovon die längſten holzig werden. Dieſe Stielchen tragen neue Blätter, woran violett-purpurfarbige Knoſpen hervorkommen, welche platt, faſt wie eine Bohne geſtaltet, anfänglich ohngefähr drey linien lang und anderthalb linien breit ſind, nachher aber größer werden, und eine anſehnliche Blume von eben der Farbe darſtellen. Sie haben zwey Griffel, welche ebenfalls violett, ſtark, und mit dem obern Blumenblättlein bedeckt ſind. Die Staubfäden ſind ſtark, zahlreich, und von brauner Farbe. Die Wurzel beſteht aus verſchiedenen Faſern, welche fleiſchig, inwendig weiß, und auswendig braun ſind, in eine Spitze ſich endigen, und mit einigen zarten Fäſerchen verſehen ſind. Jede Faſer iſt ohngefähr eines kleinen Fingers dick, und nicht über zween Zoll lang.

Dieſe letztere ſowohl, als auch die vorhergehende Sorte von Aconitum ſind in allen ihren Theilen, beſonders aber in der Wurzel giftig, und erregen daher bey Menſchen und Vieh die traurigſten Zufälle. Es iſt daher unvorſichtig gehandelt, wenn man dergleichen in den Gärten zieht. Gleichwohl hat die Zierlichkeit ihrer, ſonderlich der blauen, Blumen, die Menſchen verleitet, ſie aus den Wäldern in die Gärten zu verſetzen, und die Unwiſſenheit ihrer Kräfte

dieſes noch dahin erweitert, daß man nicht nur, wie in London geſchieht, ſie bisweilen auf dem öffentlichen Markte feil trägt, und daſelbſt, nebſt andern ſchönen Blumen, die Säle, ſondern ſogar in vielen Ländern, beſonders in Schweden, an einigen Orten den Rand der Schüſſeln und Speiſen damit ausziert.

3) Aconitum pyramidale multiflorum. H. R. Par. Aconitum (pyramidale) foliis multipartitis, ſpicis florum longiſſimis ſeſſilibus. Linn. **Die gemeine blaue Wolfswurz mit langen Blumenähren**, wird in England in vielen Gärten gezogen, wegen der Schönheit ihrer langen Aehren mit blauen Blumen, welche vom Ende des May-Monaths, bis in die Mitte des Julius blühend bleibt.

4) Aconitum ſalutiferum, ſeu Anthora. C. B. Anthora et Antithora Officin. Anthora Lob. Dod. Park. Chabr. vulgaris Clvs. Anthora Matth. Cam. Antithora flore luteo Aconiti. I. B. Antiphthora. Zedoaria vera Arabum Tab. Herba Napello ſimilis, vel Napellus Moyſis. Avic. Contrayerva germanica quorund. Antura. Anthullia. Zadura. Zaduaria. Zedura. Zeduara. Zudar. Zedoaria. Zaduar. Zadar. Gieduar. Aconitum (Anthora) floribus pentagynis, foliorum laciniis linearibus, Linn. Sp. pl. 532. T. **Die heilſame Wolfswurz mit gelben Blumen, Giftheil, Heilgift, Herzwurz, blau Eiſenhütlein-Weiblein, Arabiſcher Zittwer.** Fr. Aconit bienfaiſant, Aconit ſalutaire oder Maclou, iſt diejenige Sorte von Aconitum, welche zur Arzeney gebraucht, und für ein Gegengift des Napells gehalten wird. Ihre Wurzel hat eben-

falls die Geſtalt von kleinen Rübchen, und ihr Laub mit dem Ritterſpornblatt viel Aehnlichkeit. Sie blühet gelb und unterſcheidet ſich eben dadurch von dem Eiſenhütlein oder Napell mit blauen oder violetten Blumen. Man zieht ſie gemeiniglich in den Luſtgärten, woſelbſt ſie im May-Monate zur Blüthe kommt. Ihre Wurzeln breiten ſich weit aus, und wachſen in jedem Erdreiche ſehr gut.

5) Aconitum hybernum oder hyemale. Aconitum unifolium luteum bulboſum, C. B. Pin. 183. Helleborus niger tuberoſus, Ranunculi folio, flore luteo. Helleborus (hyemalis) flore folio inſidente, Linn. Hort. Cliff. 227. T. **Helleborus mit einer Blume, welche an dem Blatte ſitzt. Acker-Wurz, Winter-Wolfswurz.** Fr. Aconit d'hiver. Dieſe Art der Wolfswurz hat mit den übrigen Arten, in Anſehung der Blätter, eine ſtarke Aehnlichkeit; in Anſehung der Blumen aber, welche in dem Mittelpunkt der Blätter hervorkommen, gleicht ſie dem Hahnenfuß (Ranunculus), und iſt eine Gattung davon. Es iſt eine von den erſten Blumen, welche im Frühjahr hervorkommen. Sie finden ſich öfters bereits im Jänner ein. Man kann ſie aus der jungen Brut ziehen, die ſich häufig an den Wurzeln anſetzt, und die man im May und Junius abnimmt.[71] Sie läßt zur Ein-

 faſſung

71) Herr Miller und Herr Superintendent Lueder zählen dieſe Species der Wolfswurz nach dem Ritter von Linne zum Geſchlecht des Helleborus, und letzterer ſetzt Th. III. p. 120. hinzu, daß dieſe Pflanze wegen ihrer frühen Flor ſehr geſchätzt werde. Sie ſey zwar nur eine kleine, und unter den Zwiebelblumenpflanzen faſt die kleinſte; ſie blühe aber mit ihren gold-

faſſung ſehr gut, liebet aber nicht, wie die andern Wolfswurz-Arten, den Schatten. Wenn ſie abgeblühet hat, muß man ſie verpflanzen, und ihre Wurzeln theilen. Wartet man ſpäter, ſo iſt ihre Wurzel ſchwer zu finden. 72)

Ihr Stängel iſt ein, bis anderthalb Fuß hoch, aufrecht, ohne Zweige oder Nebenſchoſſen, und trägt zu oberſt am Gipfel nur eine einzige Blume. Dieſe iſt gelb von Farbe, anſehnlich gefüllt, und kugelförmig; denn die zwölf ovalrunden Blättlein woraus ſie beſteht, krümmen ſich alle einwärts. Der Staubfäden ſind ſehr viele, und der, nach Abfallung der Blume, an die Stelle derſelben tretenden kleinen Saamenſchötlein, oder Hörnlein ſind ebenfalls nicht wenige, und verurſachen, daß dieſe Pflanze vom Hahnenfuß-Geſchlechte, als welches ſeinen Saamen blos trägt, vom Rajus getrennet, und denenjenigen Gewächſen zugezählet worden, bey welchen auf jede Blume viel Saamenbehältniſſe oder Schötlein folgen. Ihre grüne Blättlein kommen theils denen des Hahnenfußes, theils der Giftwurz bey. Sie ſind rund im Umfange, in fünf Flügel, deren jeder wiederum drey ſtarke ſpitzige Einſchnitte, übrigens aber am Rande rings umher tiefe Kerben hat, bis auf den Stiel geſpalten. Nur die unterſten, welche aus der Wurzel wachſen, und den meiſten

goldgelben ſehr verzierenden Blumen früh im Frühjahr (am Ende des Januar oder früh im Februar) und alſo zu einer Zeit, da noch wenige Blumen blühen.

72) Man kann die Pflanzen 3 Jahre, oder ſo lange, bis ſie zu großen Büſchen geworden ſind, unaufgenommen liegen laſſen, und alsdann, wenn ihre Blätter abgeſtorben ſind, in den Monathen Junius bis Oktober aufnehmen, zertheilen und umlegen.

meiſten Theil ausmachen, haben eigene, faſt Finger lange Stiele; die übrigen wenigen hin und wieder am Stängel haben deren keine, ſondern wachſen unmittelbar aus demſelben. Die obere Fläche iſt dunkelgrün, und die untere blaß. Die Wurzeln hingegen ſind dunkelbraun, perennirend, faſerig, und mithin den ſchwarzen Nieſewurzeln am ähnlichſten. Da ſie klein, und faſt erdenfarbig, ſind, ſo geſchieht es, daß viele in der Erde liegen bleiben, wenn man ſie nicht ſorgfältig ſuchet. Man muß dieſe Wurzeln in kleinen Büſcheln einſetzen, ſonſt machen ſie kein ſonderliches Anſehn. Denn wenn die Blumen von dieſer kleinen Sorte einzeln auf den Rabatten, hin und her zerſtreuet, ſind, ſo kann man ſie in einiger Entfernung gar nicht einmal ſehen. Wenn dieſelben aber nebſt den Schneetröpflein (Levcoium bulboſum album) wechſelsweiſe auf kleinen Haufen beyſammen ſtehen, ſo ſehen ſie ganz gut aus, indem ſie zu einer Zeit blühen, und auch einerley Geſtalt haben.

Alle Sorten der Wolfswurz können durch den Saamen fortgepflanzet werden, welchen man im Frühlinge zeitig an einem ſchattigen Orte ſäen muß. Einige von den Pflanzen kommen oft ſchon in dem erſten Jahre in die Höhe, wenn der Saame im Herbſte ausgeſäet worden; insgemein geſchieht ſolches erſt in dem folgenden Frühlinge. Man muß daher den Boden den Sommer hindurch fleißig vom Unkraute reinigen; und wenn die Pflanzen aufgehen, ſo müſſen ſie bey trocknem Wetter begoſſen werden, bis ſie zum Verſetzen taugen. Alsdann muß man ſie ſorgfältig ausheben, und in ſchattige Rabatten pflanzen, und zwar ſo, daß ſie vier

Zoll von einander kommen. Man muß ſie auch, bis ſie eingewurzelt ſind, fleißig begießen. Wenn dies einmal geſchehen iſt, brauchen ſie weiter keine Wartung mehr, als daß man ſie, bis in den folgenden Herbſt, vom Unkraut fleißig reiniget, da ſie alsdann an ſolche Orte, wo ſie beſtändig bleiben ſollen, verſetzet werden können.[73])

Die gemeine Wolfswurz wächſt gern unter dem Schatten der Bäume, in Wildniſſen, oder Wäldern, und vermehret ſich ſehr ſtark durch ihre kriechende Wurzeln. Ungeachtet aber die meiſten andern Sorten gern unter dem Schatten ſtehen, ſo kommen doch wenige von denſelben unter den Bäumen fort. Daher muß man ſie in ſchattige Rabatten ſetzen, über welchen keine Bäume hangen. Daſelbſt werden ſie viel länger blühen, und beſſer wachſen, als in einer freyen Lage.[74])

6) Aco-

---

73) Man kann ſie auch durch Zertheilen der alten Stöcke, die ſehr viele Nebenſchoſſen treiben, vermehren. Ein jedes, noch ſo kleines Stöckchen, wofern es nur ein Auge hat, ſchlägt an. Inzwiſchen blühen die auf dieſe Art gezogenen Pflanzen nie ſo ſchön als Saamenpflanzen, deren Blumenähren ſtärker und größer, und deren Farben vollkommener zu ſeyn pflegen. Lued. l. c. p. 50.

74) Außer dieſen Arten zählen Miller und Lueder noch folgende:

1. Aconitum (Pyrenaicum) foliis multipartitis, laciniis lineatibus incumbentibus ſquamoſis. Mill. n. 8. Lued. n. 5. Pyrenäiſche Wolfswurz.

2. Aconitum (Variegatum) floribus pentagynis, foliorum laciniis ſemipartitis, ſuperne latioribus. Hort. Cliff. 214. Mill. n. 3. Lued. n. 8. Scheckiges, oder buntes, oder kleinähriges Eiſenhütlein.

3. Aconitum (Cammarum) floribus ſubpentagynis, foliorum laciniis cuneiformibus inciſis acutis. Linn. Sp. Plant. 571. Mill. n. 9. Lued. n. 6. Giftiger oder Steiermärkſcher Eiſen-

6) Aconitum racemoſum, oder bacciferum; **Chriſtophwurzel, Schwarzwurzel**; ſiehe Chriſtophoriana.

Acorus. Acorus verus, ſive Calamus aromaticus, Offic. PARK. et C. B. Pin. 34. Acorus legitimus. Acorum. CAM. TAB. latifolium CLVS. Calamus aromaticus vulgaris, multis Acorum. I. B. Acorus (calamus) Roy. Leyd. 6. Adarca. Radix acori. Radix nautica. Radix venerea. Radix Singentiana. Piper apium. T. **Calmus, Kalmus, Ackermann, Ackerwurz, Ankerwurz, wohlriechende Schwert-Lilie.** Engl. Sweet-Ruſh. Fr. Roſeau odorant. Iſt eine Waſſer-Pflanze, welche, in Anſehung der Blätter, dem Schilfe oder der Schwert-Lilie gleicht, deren mehrere in einer gemeinſchaftlichen Scheide, Paquetweiſe beyſammen ſtehen. Die Wurzel iſt länglicht, etwas platt, eines Fingers dick, an der äußern Schale gleichſam Gliederweiſe abgetheilt, knöpfigt, zaſerig, und liegt horizontal auf dem Boden des Waſſers. Wenn man die Blätter zwiſchen den Fingern zerreibt, geben ſie einen ſtarken gewürzhaften Geruch; die Wurzeln haben aber eine noch weit ſtärkere Kraft. Die Blumen ſind klein, und ſtehen ganz nahe an einem einfachen, walzenförmigen, und drey bis vier Zoll langen Stängel, ſo daß ſie eine Art von einem Kätzchen oder Schwänzchen bilden. Dieſe Blumen haben keinen

---

Eiſenhut. Varietäten davon ſind a) mit violetten Blumen, b) mit purpurrothen Blumen, c) mit bläulich-purpurrothen Blumen, und d) mit hochblauen Blumen.

4. Aconitum (Orientale) elatius, foliis palmatis, flore magno albo. Mill. n. 10. Lued. n. 7. Orientaliſche Wolfswurz.

5. Aconitum (Uncinatum) floribus ſubpentagynis, foliis multilobis, corollarum galea longius extenſa fehlt bey Miller. Lued. n. 9. Hakenförmiger oder Philadelphiſcher Eiſenhut.

keinen Kelch, ſondern ſechs concave und ſtumpfe Blumenblätter. Mitten in der Blume befindet ſich ein aufgeblaſener Eyerſtock, welcher mit ſechs Staubfäden umgeben iſt, die über die Blumenblätter hinaus reichen, und oben mit dicken, gedoppelten Kölblein beſetzt ſind. Aus dem Eyerſtock wird nachgehends eine kurze, dreyeckige Kapſel, welche drey Zellen hat, in welchen ſich eyrunde längliche Saamenkörner befinden.

Man kann den Kalmus auch in Gärten ziehen, woſelbſt er auf einem naſſen Boden ſehr gut fortkommt. Blumenähren treibt er im Garten niemals, wenn er nicht wirklich im Waſſer ſteht. Er verlangt eine offene Lage, und will unter dem Schatten der Bäume nicht wohl fort. Die Blumenähren kommen gegen das Ende des Junius, und dauern bis in den Auguſt. 75)

Acorus adulterinus, communis, falſus ſylveſtris, vulgaris, Pſeudacorus, nennet man die gelbe Sumpf-Schwert-Lilie oder Iris paluſtris lutea; ſiehe unter Iris.

Acri-

75) Die Methode, den Calmus in flaches Waſſer, z. E. zur Befeſtigung des Randes zu pflanzen, iſt folgende: Man werfe denſelben mit der Miſtgabel in einer Reihe wagerecht neben einander ſo her, daß die Wurzeln gegen das Ufer, die Blätter aber queer in den Fluß gerichtet ſind; ſchlage die ganze Lage ſo zurecht, daß die Kronen der Wurzeln gleichförmig liegen, und nicht verdumpft werden; überſtreue die Wurzeln der ganzen Reihe entlangs, zumal wenn das Waſſer zu ſolcher Zeit niedrig ſeyn ſollte, einige wenige Zoll hoch mit Erde oder Sand, und haue zuletzt die langen Blätter, einige Hand breit über am Herzen, in einer geraden Linie ab, und, damit die Herzen noch mehr Luft bekommen, harke man die abgehauenen Blätter ins Waſſer hinein. Solcher nun horizontal liegende Calmus richtet binnen einigen Wochen ſeine Herzen in die Höhe, treibt nachher in der ganzen Breite der Lage gerade in die Höhe gehende Blätter, und befeſtiget das Ufer gegen das Eindringen des Strohms. Lued. b. p. Gärtnerey. Th. II. p. 314.

Acriviola, Naſturtium Indicum, Tropaeolum; Fr. Capucine; T. **Indianiſche Kreſſe**; ſiehe unter Naſturtium.

Actaea, **Chriſtophskraut, Chriſtophswurzel**; ſiehe Chriſtophoriana.

Adams-Apfel, Paradies-Apfel, Cumien; lat. Pomum Adami, Malum Aſſyrium; Fr. Pomme d'Adam, iſt ein gemiſchtes Gewächs, oder eine Frucht, welche in Italien, Spanien und Portugall in großer Menge wächſt. Bei uns in Teutſchland wird es gleichfalls in den Gärten unterhalten. Die Frucht iſt in Geſtalt der Pomeranzen, aber merklich größer, und dunkler an Farbe, und nicht ſo ſtark von Geruch. Die Rinde iſt nicht gar dick, uneben und runzelig, mit etlichen tiefen Ritzen und Schrunden, welche ausſehen, als hätte man mit den Zähnen hineingebiſſen; daher auch der Name Adams-Apfel entſtanden iſt, weil man geglaubt hat, es ſey dieſes der Apfel des Paradieſes, und die verbotene Frucht, von welcher Adam und Eva gegeſſen haben. Das Mark oder Fleiſch iſt wie in den Citronen, und ſehr ſaftig, aber nicht wohlſchmeckend. Die Kerne ſind den Citronen-Kernen gleich, haben auch ihre Eigenſchaft und Kräfte, nur etwas geringer. Der Baum gleichet mit den Blättern einem Limonien-Baum, nur daß ſie etwas größer ſind; die Blüthe iſt wie die Citronen-Blüthe, und außenher ein wenig röthlich, hat aber einen gar ſchlechten Geruch. Wenn die Früchte nach abgefallener Blüthe zu wachſen anfangen, haben ſie eine ganz dunkle und ſchwarze Farbe, daher ſie auch in Holland **die ſchwarzen Citronen** genennet werden. Wenn dieſelben aber reif ſind, werden ſie hochgelb. Wenn der, ſolche Früchte tragende, Baum in der Erde ſteht, wird er groß und hoch, wächſet aber dabey gerne ſtörrig,

daß

daß man große Mühe anwenden muß, eine ſchöne Krone an demſelben zuwege zu bringen. Er iſt ſehr fruchtbar und dauerhaft, und kann die Kälte etwas mehr vertragen, als andere Sorten der Citronen; jedoch muß ihm im Aufwachſen beſtändig geholfen, die unförmlich gewachſenen Zweige abgenommen, und die übrigen fein in die Höhe gewöhnt werden. Die Zeitigung dee Früchte geſchieht im September und October. Wenn ſie in der Erde ſtehen, erfordern ſie, zumal, wenn ſie etwas alt werden, alle zwey oder drey Jahre eine gute Düngung. Man kann auch auf die, von den Kernen gezogenen, Stämmlein, wenn ſie eines Fingers dick geworden, im May und Junius, zur Zeit, wenn der Baum im beſten Safte ſteht, und die Rinde ſich gern ablöſet, Pomeranzen und Citronen oculiren, weil ſie auf ſolche Weiſe leichter bekommen, beſſer tragen, und der Kälte deſto füglicher widerſtehen können. Ihre übrige Wartung und Pflege haben ſie mit den Pomeranzen gemein.

Adams-Feigenbaum, Egyptiſcher oder Maulbeer-Feigenbaum, lat. Ficus Aegyptiaca, oder Sycomorus, ſiehe unter **Feige**.

Adanſonia; ſiehe Baobab.

Aderlaſſen oder Anbohren der Bäume. lat. Terebratio, iſt eine Cur derjenigen Bäume, die unfruchtbar ſind, und zu viel in das Laub und Holz treiben. Es wird dieſes gemeiniglich an großen Bäumen zu der Zeit vorgenommen, da der Saft ſich zurück in die Wurzel begiebt, welches im November geſchieht. Die Sache ſelbſt wird alſo vorgenommen. Man räumet behutſam bis an die Mutterwurzel, ſpaltet dieſelbe mit einem recht ſcharfen Meißel ein wenig auf, treibt einen friſchen Hagedornen oder Hagebüchnen Keil in den Spalt, und verſchmiert den Ort überall

überall mit Baumwachs, oder mit Schafmiſt; bey einem Birnbaum aber mit Schweinemiſt. Hierauf wird die Wurzel mit guter fetter Erde beſchüttet, und dieſe ſo feſt zugetreten, als wenn man den Baum ſelbſt erſt geſetzt hätte.

Dieſes Verfahren preiſen einige als ein ſehr dienliches Mittel wider verſchiedene Krankheiten der Bäume aufs äußerſte an. Herr Reßons behauptet ſogar, daß man dadurch den Anſatz der Mooſe an den Bäumen verhindern könne; allein die Folgen, welche man davon (vornehmlich, wenn das Aufſchärfen der Rinde und Schale zu der Zeit geſchiehet, wenn der Saft aufſteiget) zu gewarten hat, ſind dieſe, daß die Bäume nicht allein ihr Anſehen verlieren, und ungeſtaltet werden; ſondern man richtet ſie auch dadurch mit Vorſatz zu Grunde, weil die zarten Säfte in Ueberfluß abgezapft werden. Und im Fall ſie ſich ja wieder ſetzen, und die feinſten Aederchen ſtopfen; ſo entſtehen doch daraus Geſchwulſten und Beulen, und die Nahrungsſäfte werden in ihrem Umlaufe immer mehr und mehr gehindert, daß ſie zuletzt ins Stocken gerathen, in eine Fäulung gehen, und endlich gar verdorren. Dieſes iſt beſonders bey den Bäumen zu befürchten, welche gern Gummi ſchwitzen. Siehe auch den Artikel **Baum-Saft.**

Adiantum, Adiantum verum, vulgare, magnum ſeu nigrum; Capillus veneris verus. Officin. Teutſch **Frauenhaar, Jungfrauenhaar, Venushaar, Frauenzopf.** Engl. Maiden-hair. Fr. Adiante, Capillaire oder Cheveux de Venus. Von dieſem Pflanzen-Geſchlecht giebt es viererley Arten, welche in Anſehung der Geſtalt und des Zuſammenhangs des ganzen Baues gar ſehr von einander unterſchieden ſind. Ihr gemeinſchaftlicher Charakter beſteht in

in ihren Blättern, welche mehr oder weniger in beſtändig runde Flügelchen (Pinnulae) ausgezackt ſind, die am Rande mit einem Saum verſehen ſind, und auf deren Rücken ſich die Saamenkörnlein befinden, welche unter der Geſtalt von beynahe eyrunden Flekken, ohne Ordnung unter einander liegen. Die gebräuchlichſten Sorten ſind folgende:

1. Adiantum foliis Coriandri, C. B. P. 356. Capillus Veneris, I. B. Adiantum (Capillus Veneris) frondibus decompoſitis, foliis alternis, pinnis cuneiformibus lobatis pedicellatis. Linn. Sp. Plant. 1096. T. **Das wahre Frauenhaar.** Fr. la Capillaire de Montpellier. Es wächſt in Languedoc, Italien und der Levante. Es findet ſich insgemein in den Fugen der Mauern und Felſenritzen. Es treibt eine Menge dünne, trockne, und ſechs bis ſieben Zoll lange Stängel, welche von einem matten und etwas dunklem Grün ſind. Gegen die Mitte ihrer Länge kommen vereinbarte Blätter (folia conjugata) hervor, deren jedes aus verſchiedenen Reihen ganz fein ausgezackter Blättlein, mit Stielchen, welche mit ihnen faſt von gleicher Länge ſind, beſtehen. Die Wurzel iſt zaſerig und haarig. Die Frucht wächſt auf den Falten am Rande der Blätter, welche erſtlich länger werden, ſich hernach zurück ſchlagen, und einen Haufen kleiner runden Kapſeln oder Saamenhülſen decken, die an gedachte Falten gleichſam angeleimet ſind, und ohne Vergrößerungsglas nicht wohl zu entdecken ſind. Die kleine Hülſen haben gleichſam ein Getriebe oder eine Feder; wenn ſich dieſelbe zuſammenzieht, ſo geben ſie ſich von einander. — Sie ſchließen einige Körnlein, die faſt ganz rund ſind,

ſind, ein. Die Blätter ſind dem Koriander-Kraute, oder den Weinbeerrauten-Blättern nicht ungleich, weich, zart und gelinde anzufühlen, haben dabey einen ſtarken Geruch, und lieblichen Geſchmack, und bleiben den ganzen Winter hindurch grün.

Wenn man es im Garten ziehen will, ſo muß man ſie in Töpfe ſetzen, die mit Sand und Kalkſchutt angefüllt ſind, in welchen es viel beſſer treiben wird, als in einer guten Erde. Die Töpfe müſſen aber im Winter unter ein Glasfenſter gebracht werden.[76]

2. Adiantum Americanum. Corn. Canad. 7. Tab. 6. Adiantum (pedatum) frondibus pedatis, foliolis pinnatis, pinnis antice gibbis inciſis fructificantibus. Linn. Sp. Plant. 1095. Fr. le Capilaire de Canada, oder de Breſil; T. **das Amerikaniſche Frauenhaar**, formiret beynahe einen Strauch. Die Stängel, welche unmittelbar aus der Wurzel hervorkommen, ſind braunroth oder purpurfarbig, dünn, hart und glatt. Der Hauptſtängel aber theilet ſich in viele Nebenſtängel, welche kleine Blättlein tragen, die grünlich, und dem gemeinen Frauenhaar nicht ungleich, jedoch ſtumpfer, länglichter, an der einen Seite ausgezackt, an der andern Seite aber ganz, ihre Blattſtielchen mit einbegriffen, acht bis neun Linien lang, und drey breit ſind, eins nach dem andern wechſelsweiſe längs dem Stiele ſtehen, und wie ein Flügel ausſehen, indem nämlich die eine Seite

76) Herr Lueder verſichert, b. v. Gärtnerey, Th. IV. p. 478, daß dieſe Pflanze, wenn ſie in den Ritzen der Felſen, alter Mauern, Ruinen u. ſ. w. eingefüget werde, der ſtrengſten Winterkälte widerſtehe.

eine gerade Linie ausmacht, die zweite, welche um ein Drittheil kürzer iſt, etwas bogenförmig geſtaltet iſt, und mit der erſten und dritten einen Winkel macht, und die letzte Seite endlich, welche ſich weiter, als die beyden andern, erſtrecket, ebenfalls einen Winkel mit ihnen macht, und einen Bogen formirt, welcher ohne die etwas tiefen Auszackungen noch merklicher seyn würde, als welche, mit den Ausſchnitten zuſammen genommen, die Geſtalt des Umfanges unterbrechen. Von dem Blattſtielchen erſtrecken ſich ſehr viele, mit einander parallele, Zweigabtheilungen nach den Rändern der gröſseſten Seite, und ſind ganz deutlich wahrzunehmen, weil das Blatt dünn und durchſichtig iſt.

Dieſe Sorte wird oft, um der Varietät willen, in den Gärten gezogen. Man kann ſie in Töpfen ziehen, wo man mit derſelben eben ſo umgehen muſs, wie mit der vorhergehenden; denn, ob ſie gleich, bey gelindem Wetter, im Winter in der freyen Luft fortkommt, ſo verdirbt ſie doch vielmals bey ſtrenger Kälte.

3. Adiantum album, Ruta muraria, Salvia vitae Offic. Adiantum album. Lon. Cam. Tab. candidum Cord. album murarium Herm. Capillus Veneris communis. Filicula. Fr. le Capilaire blanc. T. **Gemein Venushaar, Mauerraute, Steinraute, kleines Farnkraut**, wächſt zwiſchen Fugen und Riſſen der alten Wände und Mauern, auch an andern ſteinigten und ſchattigen Orten. 77)

Adian-

77) Dieſes Pflanzengeſchlecht, welches zu den Farnkräutern gehöret, ſetzt der Ritter von Linne in die erſte Ordnung der 24ten Claſſe (Cryptogamia Filices) Gewächſe mit unkenntlichen Geſchlechtern.

Adiantum aureum, Trichomanes, T. **goldner Wiederton**; ſiehe Polytrichum.

Admirable, eine Art Pfirſich; ſiehe Perſica.

Admiral, nennen die Blumiſten eine gewiſſe Art **Nelken**; ſiehe unter Caryophyllus.

Adonidis horti, die Gärten des Adonis, ſind Pflanzen, Blumen u. dgl. welche man in Töpfen oder Kübeln vor die Fenſter und auf die Erker ſetzt.

Adonis, flos Adonis oder Adonidis, Eranthemum. Fr. Adonis. Engl. Bird's-eye oder Pheaſant's-eye. T. **Adonis-Röslein, Brunett-Röslein, Brunette, braune Mägdlein, Feuer-Röslein, Faſanenauge**, [78]) iſt eine jährliche Pflanze, von dem Geſchlechte der Ranunkeln mit bleibender Wurzel. Sie heißt auch Ranunculus arvenſis, folio Chamaemeli, flore phoeniceo. In manchen Gegenden findet ſich dieſe Blume unter dem Korne. Wegen ihrer ſchönen rothen Blumen zieht man ſie in den Gärten; jedoch will ſie in einem kalten und feuchten Boden nicht gut fort. Dieſe Art darf nicht geſäet werden, denn ſie ſäet ſich ſelbſt wieder, ſo daß man Mühe hat zu verhindern, daß ſie nicht allzu häufig wachſe. Die Blätter ſind eben ſo ausgezackt, als bey den Kamillen. Die Blumen ſtehen in Hül-

78) Die zu dieſer Gattung gehörende Arten, die Ritter von Linne in die 7te Ordnung ſeiner 13ten Claſſe (Polyandria Polygynia) unter diejenigen Pflanzen, die viele, dem Fruchtboden einverleibte Staubfäden und viele Staubwege haben, ſetzt; ſind krautartige, theils einjährige, theils perennirende Blumenpflanzen, mit zwölf bis zwanzig Zoll hohen Stängeln, die auf jedem ihrer Seitenzweige und Schöſſe eine einzelne Blume tragen. Sie dienen zur Verzierung der gemeinen Rabatten und der Fronte der Luſtgebüſchabtheilungen, und können daſelbſt zwiſchen andere krautartige Pflanzen vertheilet werden.

ſen, mit einer großen Menge kurzer Staubfäden, und ſind eben von keinem angenehmen Geruch. 79)

Es giebt einige mit gelben und pomeranzenfarbigen Blumen, wie eine Tulpe, oder wie ein Becher, welche zwar ebenfalls eine bleibende Wurzel haben, jedoch nicht ſo ſchön, wie die rothen ſind.

Sie ſind in Gärten ſchwer aufzubringen; am ſicherſten aber iſt es, daß man ſie im Sommer ſäe. Es gehet der Saame im Herbſte, oder den Winter über, auf; im folgenden Frühjahr, im April, wenn es regnet, verſetzt man ſie mit einem Ausheber, ohne dabey die Wurzeln zu berühren. 80)

Die

79) Herr Miller beſchreibt den Charakter dieſer Blume alſo: Der Blumenkelch beſtehet aus fünf concaven, zugerundeten, gefärbten Blättern, welche abfallen. Die Blume beſtehet in einigen Sorten aus fünf, in andern aus zwölf bis vierzehn Blumenblättern. In der Mitte ſind viele Eierſtöcke, welche zuſammen ein Haupt ausmachen, und mit einer großen Menge kurzer Staubfäden umgeben ſind, welche oben länglichte gebogene Kölblein haben. Wenn die Blume verblühet iſt, ſo werden aus den Eierſtöcken ſo viele nackte Saamen, die ſich genau an den Stiel anſchließen, und eine zugerundete Aehre bilden.

80) Am beſten thut man, wenn man den Saamen gleich an Ort und Stelle, und zwar trippelweiſe ſäet, beynahe einen halben Zoll tief mit Erde bedecket, und die jungen Pflanzen, ſobald dieſelben 2 Zoll hoch ſind, verdünnet, und in jedem Trippel nur die 3 bis 4 ſtärkſten ſtehen läßt, die man mit Jäten und Begießen gehörig wartet. Wenn man ſie erſt einmal hat, ſo braucht man ſich nachher weiter keine Mühe um ſie zu geben, weil aus ihrem ausfallenden Saamen eine Menge Pflanzen aufgehen, die man nur zu verdünnen braucht, und die den Winter vollkommen gut ausdauern.

Die perennirenden Gattungen können nicht nur auf eben dieſelbe Weiſe aus dem Saamen gezogen, ſondern auch durch Zertheilung vermehret werden. Die beſte Zeit dazu iſt der Herbſt. Weil aber die, durch Zertheilung erzogene Pflanzen nie ſo viele Blumenſtängel treiben, und nie ſo ſchöne und große Blumen bekommen, als Saamenpflanzen, ſo müſſen ſie nicht immer mit andern perennirenden Pflanzen umgelegt werden, ſondern eine Reihe von Jahren ſtehen bleiben, und nur jährlich die Erde umher aufgelockert werden. Lued. b. p. Luſtgärt. Th. III. p. 100.

Die rareſte Sorte iſt die, Adonis hellebori radice, buphthalmi flore. H. L. Adonalis (vernalis) flore dodecapetalo, fructu ovato Linn. Sp. Pl. 771. T. **Das fortwährende Adonis-Röslein, mit gelber Blüte, insgemein die Fenchelblättrige ſchwarze Nieſewurz genannt.** Sie hat ebenfalls eine bleibende Wurzel, und einen jährlichen Stängel. [81])

Aegyptiſcher Feigenbaum, Sycomorus; ſiehe unter Ficus.

Aegyptiſches Muskraut, Judenpappeln; ſiehe Corchorus.

Aegyptiſcher Schlehenbaum, Schoten- oder **Schlehendorn;** ſiehe Acacia vera.

Aepfel, Apfelbaum; ſiehe Malus.

Aeſche, ſiehe Fraxinus.

Aeſch-Lauch, ſiehe unter Porrum.

Aeſch-Röslein, ſiehe Sorbus torminalis.

Aeſch-Wurzel, ſiehe Dictamnus.

Aeſchynomene Linn. ſiehe Mimoſa.

Aeſculus Linn. Hippocaſtanum, **Roß-Kaſtanien-Baum,** ſiehe Caſtanea equina.

Aeſpe, Aſpen-Baum, Espe; ſiehe Populus tremula.

Aeſte, ſiehe **Aſt.**

Aëthuſa Cynapium, **Gleiße, Hundspeterſilie;** ſiehe Cicuta petroſelino ſimilis.

81) Außer dieſer Art, die zu den perennirenden gehört, zählen Herr Miller und Herr Lueder noch folgende:

1. Adonis (Autumnalis) floribus octopetalis, fructibus ſubcylindricis. Mill. n. 1. Lued. l. c. n. 1. Herbſt-Adonis. Iſt eine jährliche Pflanze.
2. Adonis (Aeſtivalis) floribus pentapetalis, fructibus ovatis. Mill. n. 2. Lued. n. 2. Sommer-Adonis. Eine jährige Pflanze.
3. Adonis (Apennina) floribus pentdecapetalis, fructu ovato. Lued. n. 4. Apeniniſche Adonis. Iſt eine perennirende Pflanze.

Aeugeln, Oculiren, Inoculiren; ſiehe **Oculiren.**

Affodillen, Affodill-Wurzel; ſiehe Aſphodelus.

Affodill-Lilien, lat. Lilio-Aſphodelus; ſiehe unter Lilium.

Affruſch, Stabwurz; ſiehe Abrotanum.

After-Acacie, Pſeudo-Acacia; ſiehe Acacia americana.

After-Blüthen, Fr. Fauſſes fleurs; ſiehe **Blüthen (After-)**.

Agave iſt eine Amerikaniſche Pflanze, welche einer Aloe ähnlich ſieht. Sie kann, ſo lange der Froſt nicht ſtark iſt, in freyer Luft aushalten; bringt man ſie aber nicht bey Zeiten ins Gewächshaus, ſo erfrieret ſie bey ſtarkem Froſte. Sie kommt in England ſehr oft zur Blüthe, jedoch werden ihre Früchte daſelbſt nicht reif. An ihrer Wurzel kommen eine Menge Ausſchößlinge hervor, wodurch ſie ſich fortpflanzet. Ihre Blüthen ſehen ungemein ſchön aus, und es erhalten ſich dieſelben ſehr lange, wenn man ſie vor dem Froſte in Acht nimmt, weil im Herbſte neue Blüthen hervor kommen. Dieſe Pflanze verlangt ein leichtes und ſandiges Erdreich. Man bringet ſie mit den Pomeranzen- und Myrten-Bäumen zugleich in das Gewächshaus, und hält ſie im Winter etwas feucht.

Agermemig, Agermennige; ſiehe Agrimonia.

Agrifolium, **Stechpalmen**; ſiehe Ilex.

Agrimonia, Eupatorium vulgare, et Linn. Eupatorium verum, Eupatorium veterum, Eupatorium Dioscor. et aliorum Graecorum, Eupatorium Graecum, Hepatorium, Hepatitis, Lappula hepatica, Marmorella, Concordia, Volucrum majus;

Fr. Agrimonie, Aigremonie, Eupatorie, Engl. Agrimony. [82]) T. **Adermennige, Adermennige, Adermenge, Adermening, Adlermenig, Agermenig, Agermennige, Agrimonie, Agrimonien-Kraut, Bruchwurz, Heil aller Welt, Königs-Kraut, Leberklette, Ottermennige, Steinwurzel.** Die gemeine, oder in der Medicin gebräuchliche Adermennige, Agrimonia (Eupatoria) foliis caulinis pinnatis, impari petiolato, fructibus hiſpidis. LINN. H. C. 179. hat einen bleichgrünen, und mit langen Haaren beſetzten, Stängel; längs demſelben ſtehen, in gleichen Entfernungen, faſt beſtändig in abwechſelnder Ordnung, Blätter, die aus mehrern Reihen von Blättlein einander gegen über ſtehen, welche an ihren Rändern tief gekerbt, mit Haaren beſetzt, unterwärts weiß, mit Roth eingefaßt, beynahe oval, an ihrem äußerſten Ende ſpitzig, und ohne Stielchen ſind. Ihr gemeinſchaftlicher Nerve endiget ſich in ein einziges Blättlein. Zwiſchen jeder Reihe befinden ſich noch andere kleinere Blättlein in verſchiedenen Gegenden. Der Stängel wird ohngefähr anderthalb Fuß hoch. Es endiget ſich derſelbe in eine lange, etwas weitläuftige Aehre, welche aus gelben Blumen beſtehet, die im Julius zum Vorſchein kommen, und

82) Der Ritter von Linne nennet dieſe Pflanze Agrimonia (Eupatoria) foliis caulinis pinnatis, impari petiolato. fructibus hiſpidis. Hort. Cliff. 179. Mill. n. 1. Lued. n. 1. Officineller oder gemeiner Odermennig. Davon giebt Lueder b. p. Luſtgart. Th. II. p. 513. Agrimonia (Minor) foliolis obtuſis dentatis, kleine Odermennige und Agrimonia (Odorata) altiſſima, foliolis oblongis acutis ſerratis, die wohlriechende Odermennige, als Abarten an, die Miller als Agrimonia (Minor) n. 2. und Agrimonia (Odorata) n. 3. als beſondere Gattungen aufführet. Von der letztern ſagt Lueder, daß ſie eine berühmte und beliebte Pflanze ſey, deren Blätter und Blumen mit einem vortreflichen Geruch begabt ſind. Sie treibt einen Stängel, der 4 Fuß hoch und drüber iſt, und man muß ihr deswegen unter den hochwachſenden perennirenden Pflanzen eine Stelle geben.

noch im September vorhanden ſind. Der Blumen-Kelch beſtehet aus einem Blatt, welches in fünf ſpitzige Abſchnitte getheilet iſt, und auf dem Eyer-Stocke ruhet. Jede Blume iſt regulair, vier bis fünf Linien breit, und hat fünf roſenförmige Blättlein, welche flach, an ihrem äußerſten Ende gezahnt, und an ihrer Baſis, wo ſie in dem Kelche ſtecken, ſchmal ſind. Aus dem Mittelpunkte kommt ein zweyfacher Griffel hervor, der auf dem Eyerſtocke ruhet, und mit zwölf dünnen Staubfäden begleitet iſt, auf denen ſich oben doppelt zuſammen gedrückte Kölblein befinden. Wenn die Blume weg iſt, ſo wird aus dem Eyerſtocke eine ohngefähr drey Linien lange, wie eine Bürſte eingekerbte, Frucht, faſt wie eine Birne, deren Spitzen einen Haken formiren. Dieſe Frucht iſt innwendig in zwo Abtheilungen abgeſondert, deren jede ein längliches und rundliches Saamenkorn einſchließt. [83])

Dieſe Pflanze wächſt an den Wegen, um die Zäune und Hecken, auf ungebaueten Feldern, wie auch in Wäldern, wild. Sie vermehret ſich aus dem Saamen, und durch das Abtheilen der Wurzeln.

Dieſe Sorten ſind dauerhafte bleibende Pflanzen, welche auf jedem Boden, und in allen Lagen fortkommen, auch keine andere Wartung erfordern, als daß man ſie vom Unkraute befreyet. Man kann ſie durch das Abtheilen ihrer Wurzeln fortpflanzen, welches im Herbſte geſchehen muß, wenn ihre Blätter abzufallen anfangen, damit die Pflanzen noch vor dem Frühjahr erſtarken können. Andere thun dieſes

83) Der Ritter von Linne rechnet dieſes Pflanzengeſchlecht in die 2te Ordnung ſeiner 11ten Claſſe (Dodecandria Digynia) zu ſolchen Pflanzen, die von 12 bis 20 Staubfäden und zwey Staubwege haben.

dieſes im März. Man muß ſie zween Fuß von einander ſetzen, damit ihre Wurzeln Platz bekommen ſich auszubreiten. Man kann ſie auch aus dem Saamen ziehen, den man aber im Herbſte ausſäen muß; denn, wenn derſelbe bis in den Frühling außer der Erde bleibt, ſo kommt er in demſelben Jahre ſelten zum Vorſchein. [84])

Agriote, Griote, **ſchwarze ſaure Kirſchen**; ſiehe Ceraſus.

Agripaume, **Herzgeſpann-Kraut**; ſiehe Cardiaca.

Agroſtemma, **Sammetröslein**, ſiehe Lychnis.

Ahlbeeren, und **Ahlbeſinge**; ſiehe unter Groſſularia.

Ah mon Dieu, Poire d'amour, eine Art Birnen; ſiehe unter Pirus.

Aigremoine, **Odermennige**; ſiehe Agrimonia.

Ail d'Eſpagne, Echalotte d'Eſpagne, Rocambole; ſiehe Alliopraſum.

Ail-Porreau, **wilder Lauch**; ſiehe unter Porrum.

Aizoon haematoides, Fr. Tripmadame; ſiehe Sedum minus luteum, folio acuto.

Akelei; ſiehe Aquilegia.

Alant-Pflanze; ſiehe Enula.

Alant-Beere, Ahl-Beſing, ſchwarze Johannis-Beere; ſiehe unter Groſſularia.

Albeerbaum. Fr. Tremble; ſiehe unter Populus.

Alberge, eine Art Pfirſiche; ſiehe Perſicum duracinum.

Alcea Indica, oder Aegyptiaca villoſa; ſiehe Ketmia.

Alche-

---

84) Außer der hier angeführten Gattung ſind noch folgende zwey bekannt.

1. Agrimonia (Repens) foliis caulinis pinnatis impari ſeſſili, fructibus hiſpidis. Linn. Sp. Plant. 643. Mill. n. 4. Lued. n. 2. Kriechender Odermennig.

2. Agrimonia (Agrimonoides) foliis caulinis ternatis, fructibus glabris. Hort. Cliff. 179. Mill. n. 5. Lued. n. 3. Dreyblättrige Odermennige.

Alchemilla, Alchimilla, Alchymilla, Cemos, Droſera, Droſium, Heliodroſium, Pſiadium, Leontopodium, Branca, Pes oder Planta Leonis, Sanicula major, Coagulum Mercurii. Fr. Pied de Lion, Patte de Lion, Herbe de l'Etoile, Pinnoux, Picpoux. Engl. Ladies Mantel. T. **Alchimille, Aſchnitz, Frauenbiß, Genſelgrün, Gülden Gänſerich, Helft, Löwenfuß, Löwentappen, Marienmantel, Unſer Frauen-Mantel,** [85] **Mutterkraut, Ohmkraut, großer Sanikel, Sinau, Sinnau, Snidau, Sinam, Sternkraut.** Bey den Pflanzen dieſes Geſchlechts hat die Blume einen fortwährenden vierblättrigen Kelch, welcher ſich oben am Rande ausbreitet, und in acht Abſchnitte getheilet iſt. Die Blume hat keine Blumenblätter, ſondern mitten in dem Kelche befindet ſich ein ovaler Eyerſtock, in welchem ein langer, mit einer röhrichten Narbe gekrönter, Griffel eingeſenkt iſt. Dieſer iſt mit vier aufrechtſtehenden Staubfäden begleitet, welche auf dem Rande des Kelches ruhen, und oben rundliche Kölblein haben. Aus dem Eyerſtocke wird nachgehends ein einzelner zuſammen gedrückter Saame. [86]

Gattungen: 1) Alchimilla vulgaris, [87] C. B. eine, beſonders unter den Chemiſten berühmte Pflanze. Die Wurzeln ſind aus vielen dicken Faſern zuſammen geſetzt, die ſich ſehr weit ausbreiten,

85) Dieſen Namen hat dies Pflanzengeſchlecht, weil ihre etwa zwey Zoll breite Blätter an dem ſägenförmigen Rande rings umher, gleich den altmodigen Manteln, welche die Frauen ehedem zu tragen pflegten, in verſchiedene Lappen ausgeſchnitten ſind. Lued. b. p. Luſtgärt. Th. I. p. 186.

86) Der Ritter von Linne ſetzt dies Pflanzengeſchlecht in die erſte Ordnung der 4ten Claſſe (Tetrandria Monogynia) unter die Pflanzen, die vier Staubfäden und einen Staubweg haben.

87) Alchimilla (Vulgaris) foliis lobatis, ſerratis ſegmentis, involucro acuto. Lued. n. 1. Mill. n. 1. Der gemeine Frauenmantel.

breiten, wenn ſie in einem feuchten Boden ſtehen. Die Faſern ſind auswendig ſchwärzlich, inwendig gelb, und überaus bitter. Die Pflanze bildet einen anſehnlichen Buſch, ohne ſich von der Erde zu erheben. Die Blätter kommen unmittelbar aus der Wurzel hervor, und ſind überhaupt rundlich, breit, gefaltet, und am Rande herum in verſchiedene, oben nicht ſehr tiefe, bisweilen geründete, manchmal auch ſtumpfwinkliche, allemal aber ausgezackte, und mehrentheils mit einem rothen Rande verſehene Lappen zerſchnitten. Dieſe Blätter ſind etwas rauh, fallen unten ins Gelbliche, und ſind daſelbſt mit ſehr merklichen Rippen verſehen. Einige Rippen ſind roth, ſo wie der lange Schweif, mit dem ſie insgeſamt zuſammen treffen, und worauf jedes Blatt ruhet. Der Blumenſtiel ſteigt zwiſchen den Blättern herauf, wird einen Fuß hoch, theilet ſich in verſchiedene Aeſte, und hat an jedem Gelenke ein kleines Blatt, welches wie die untern geſtaltet iſt, deren Schweif aber, welcher kürzer iſt, einen Theil einer gewiſſen Art von Häutgen, ausgezackten und roth eingefaßten Trichter, ausmachet, durch welchen der Stiel hindurch geht. Aus dieſem Trichter kommen Aeſte hervor, auf deren Spitzen, eben ſo wie am Stiele, die Blumen ſtehen. Dieſe Blumen ſehen bleichgrün, auch bisweilen weiß aus, und ſtehen wie Dolden oder Kronen beyeinander.

2) Alchimilla Alpina pubeſcens minor, [88]) H. R. Par. Dieſe Sorte, welche auf den Alpen wächſt,

88) Alchimilla (Alpina) foliis digitatis ſerratis. Mill. n. 3. Lued. n. 4. Alpenſinau oder Silberfrauenmantel. Eine kleine, aber zierliche Pflanze.

wächſt, iſt viel kleiner als die erſte; auch ſind die Blätter viel weißer, und ſcheinen, als ob ſie von Seide wären.

3) Alchimilla Alpina quinquefolia, folio ſubtus argenteo. Tourn. Dieſe Sorte wächſt ebenfalls auf den Alpen, iſt daſelbſt unter dem Namen Tormentilla bekannt, und iſt fortwährend. Ihre Blätter ſind ſilberfarbig, unterwärts Atlas-artig, mit einem weißen, überaus zarten, glänzenden Rande, und in ſieben Lappen, welche wie Finger ausſehen, tief zerſchnitten. Der Stängel wird nur ſieben Zoll hoch, und die Blumen ſind gar nicht ſcheinbar.

4) Unter das Alchimillen-Geſchlecht rechnet man auch eine gewiſſe niedrige Pflanze, welche auf Gebirgen, und andern dürren Gegenden wächſt, und beynahe ſolche Blätter, wie der junge Körbel hat, welche unterwärts weiß ſind. Sie führt bey dem Columna den Namen Polygonum Selinoides. Sie blühet im Junius und Julius.

5) Viele Schriftſteller rechnen hierher auch die beym **Tournefort** ſogenannte Alchimilla ſupina, gramineo folio, minore flore, oder den ſogenannten Knauel.[89]

6) Es giebt auch noch eine gewiſſe Sorte von Löwenfuß, welche einige Catanance nennen. Die Pflanze iſt zwar nicht ſelten, aber, wegen ihrer blauen Blumen, ſchön. Sie wird aus Wur-

89) Herr Sup. Lueder und Miller zählen noch folgende zwey:

1. Alchimilla (Hybrida) foliis lobatis ſericeis acute ſerratis, ſegmentis involucro ſubrotundis. Mill. n. 2. Lued. n. 2. Kleiner Sinau.

2. Alchimilla (Pentaphylla) foliis quinatis multifidis glabris. Linn. Sp. Plant. 123. Fünfblättriger Sinau.

Wurzelſproſſen, oder aus Saamen, wofern man dergleichen bekommen kann, fortgepflanzt. Es giebt zwo ausländiſche Sorten davon mit gelber Blume.

Die Schönheit der erſten Sorte beſtehet blos in Blättern, die zur Arzenei gebraucht werden.

Alle dieſe Pflanzen kann man durch Zertheilung der Wurzeln fortpflanzen, welches am beſten im Herbſte geſchehen kann. 90) Man kann ſie auch aus dem Saamen ziehen, den man ebenfalls zu dieſer Jahreszeit ausſäen muß. Denn wenn dieſes erſt im Frühlinge geſchiehet, ſo wachſen ſie in demſelben Jahre ſelten mehr.

Alchminier, **Mispelbaum**; ſiehe Meſpilus.

Alexandriniſcher Lorbeerbaum, lat. Daphne Alexandrina; ſiehe unter Laurus.

Alfange, Alphange; ſiehe unter Lactuca.

Aliſier, Alizier, **Elsbeernbaum**; ſiehe Crataegus.

Aliſier, Miroucoulier, lat. Celtis fructu nigricante, T. **Der Bohnenbaum**; ſiehe Lotus arbor.

Alkekengi, **Judenkirſchen**; ſiehe Solanum veſicarium.

Allee, iſt ein mit großen oder kleinen Bäumen beſetzter, nicht weniger mit Sträuchern, oder Stauden, und Blumengewächſen eingefaßter Schnur-gerader, oder mit ſeinen beyden Seiten parallellaufender Luſtgang oder Spatzierweg, in- oder außerhalb eines Gartens. Mit Bäumen beſetzte Wege, welche ſich insgemein mit einem entlegenen Gegenſtande endigen, oder nach

---

90) Sollte es die Nothwendigkeit erfordern, ſie im Sommer zu verpflanzen, ſo ſchneide man nur ihre Blumenſtängel weg, beſchatte und begieße ſie bey trockner Witterung gehörig. Sie kommen alsdann nicht nur in guten Wachsthum, ſondern pflegen ſogar auch gut zu blühen. Lued. b. p. Luſtgärt. Th. I. S. 187.

nach einem Luſtſchloß, oder Luſthaus führen, werden **Avenüen** genannt.

Die Alleen laſſen ſich ſowohl in Anſehung ihrer **Lage, Einrichtung** und **Verhältniß**, gegen einander ſelbſt, als auch nach Beſchaffenheit ihres Bodens abtheilen.

Es giebt **Haupt- Neben- Queer- bedeckte, offene, einfache, gedoppelte, weiße** und **grüne Alleen**. Die **Haupt-Alleen** gehen von der Mitte eines Gebäudes oder Luſtplatzes gerade aus, und beſteht deren Schönheit in der Länge, Breite und Bordirung, welche letztere mit zierlichen Vaſen, darinnen Orangerie, oder mit Cypreſſen- und Kaſtanien-Bäumen geſchiehet. Contre- oder Neben-Alleen werden die beyden kleinen Alleen genannt, welche an den beyden Seiten der Haupt-Allee hinlaufen; und **Queer-Alleen** heißen diejenigen, welche die Haupt-Allee in rechten Winkeln durchſchneiden. Die **bedeckten** Alleen beſtehen aus Bäumen oder Spalieren, welche ſich dergeſtalt ſchließen müſſen, daß man durch dieſelben kaum den Himmel ſehen kann; denn ihre Dunkelheit, die die Sonnenhitze zurück hält, und dadurch bey heißen Tagen einen angenehmen Schatten verſchaffet, giebt ihnen eben den größten Werth. Es müſſen aber dieſe bedeckten Alleen niemals ſo breit, als die andern, ſeyn, weil ſie ſich alsdann eben deſto eher ſchließen können. Wenn ſie ihr Gewölbe mehrentheils formiret haben, ſo muß man ſie nicht völlig, ſondern nur an dem einen Ende dicht zuſammen wachſen laſſen, doch aber ſo, daß man den Geſichtspunkt nicht verliere. Den übrigen Theil läßt man etwas offen, als ob man einen kleinen Canal durch das Gewölbe führen wolle, vermittelſt deſſen man den Himmel ſehen, und die freye Luft empfinden kann. Dergleichen Alleen bringt man

gern an erhabenen Orten an, und zwar, daß das oben ganz geſchloſſene Ende entweder an einen Pavillon, oder einen andern dergleichen Sommer-Aufenthalt, ſich anſchließet. Das andere Ende hingegen, wo das Gewölbe oben in etwas zertheilt iſt, richtet man, ſo viel als möglich, auf lebendiges Waſſer, oder einen andern ſchönen Proſpect.

Die **offenen Alleen** theilt man in zwey Theile, nämlich in die Alleen, oder Gänge der Parterren, Gras-Vertiefungen, Küchengärten u. ſ. w., welche nur aus Taxus und mit Franz-Bäumen bepflanzten Rabatten beſtehen, jedoch oben ganz offen ſind, entweder, weil man den Spalieren ihre gewiſſe Höhe giebt, oder die Bäume an beyden Seiten ausäſtet, damit man von obenher einer friſchen Luft genießen könne. Es iſt eine allgemeine Regel, die Haupt-Alleen, dergleichen die vor einem Gebäude, einem Waſſerfall, einem Pavillon u. ſ. w. ſind, ſtets unverdeckt und offen zu erhalten, und ſie auch viel breiter, als die andern, zu machen, damit man zu Ende der Allee einen Theil der Vorderſeite des Hauſes ſehen, oder einen andern ſchönen Proſpect haben kann. Es iſt, wenn man ſich am Ende einer Allee befindet, nichts unangenehmer, als wenn man an deren Ende nichts, als kaum die Thür des Gebäudes erblickt, auf welches ſie führt.

Die **einfachen Alleen** beſtehen nur aus zwey Reihen von Bäumen, oder Spalieren, zum Unterſchied der **gedoppelten Alleen**, welche vier Reihen haben, und drey aneinanderhängende Alleen formiren, von denen die mittelſte die breiteſte iſt, und zwey auf den Seiten hat, die Contre-Alleen genennet werden. Die zwo Reihen in der Mitte müſſen von freyſtehenden Bäumen gepflanzt ſeyn, und keine Spaliere haben, ſo daß man um dieſelben herumgehen

hen kann. Hingegen gehören die Spaliere für die zwo andern Reihen. Gleichwie nun dergleichen gedoppelte Alleen am meiſten geachtet werden; alſo werden ihnen auch die ſchönſten Oerter in den Gärten eingeräumt. Zwiſchen den freyſtehenden Bäumen muß man niemals weder Taxus, noch blühende Sträucher, noch auch andere zierlich ausgeſchnittene Figuren pflanzen, indem ſie nicht nur im Durchgehen beſchwerlich, ſondern auch der Ausſicht hinderlich ſind.

Die **weißen** oder **Sand-Alleen** ſind mit ganz klein zerriebenen Sand beſtreuet; da man hingegen in den **grünen** oder **Raſen-Alleen**, faſt lauter Gras-Boden findet, außer zween Fußſteigen längs den Spalieren. Dieſe legt man an den entfernteſten Orten an.

In Anſehung der verſchiedenen Geſtalten giebt es **gerade Alleen, Queer-Alleen; runde** oder **nach dem Zirkel eingerichtete Alleen; ſeitwärts dem Winkel beſtehende Alleen; ins Kreuz ſich durchſchneidende Alleen; gekrümmte Alleen,** die wegen der Lage des Terreins, oder wegen einer vortheilhaften Ausſicht eine krumme Wendung nehmen; **Alleen die einen merklichen Abhang haben, und Alleen mit Sägenſchnitten oder Zickzacks,** d. i. mit vielen Wiedergängen, desgleichen ſolche, die mit breiten Queerſtreifen von Raſen, in der Geſtalt gebrochener Sparren, hin und wieder belegt ſind, damit der Sand eine Haltung habe, und der Weg, bey allzu großer Abſchüſſigkeit, nicht durch Regengüſſe ausgeſchwemmt werde. Vollkommen gleiche Alleen ſind die Alleen einer Maille-Bahn, wie auch diejenigen, die um ein Parterre, oder um Waſſerſtücke herum gehen. Die ein wenig abhangende Alleen ſind die gewöhnlichſten; jedoch müſſen ſie ſo angelegt werden, daß man durch ihren Abhang, welchen

chen man nicht ſpüren darf, im Gehen nicht incommodiret werde. Der Abhang muß in einer Länge von einer Klafter nie über drey Zoll ſeyn. Wenn das Erdreich nicht geſtattet, dieſer Regel zu folgen, und man allzu ſehr davon abweichen muß, als wie bey einer Allee an den Seiten eines Waſſerfalles, ſo verbeſſert man dieſe allzugroße Jähe durch Staffeln von Raſen, welche die Franzoſen Chevrons oder kleine Balken nennen, und von Platz zu Platz angeleget werden, oder durch eingeſenkte kleine Brett- oder Holztafeln, welche nicht über zwey Zoll höher als die Allee ſeyn müſſen. Dieſe halten das Waſſer auf, und bringen es an beyde Seiten. Durch dieſes Mittel kann man die Alleen ſauber erhalten.

Wegen Ablaufen des Waſſers muß man wohl beobachten, daß man die Alleen in der Mitte ein wenig höher mache, damit das Waſſer zu beyden Seiten ablaufe. Durch dieſes Mittel wird ſolches Waſſer nicht unnütz, indem es zur Anfeuchtung der Spaliere, Rabatten, und auf den Seiten ſtehenden Bäume, dienen kann. Was die geraden Alleen betrifft, oder die ſehr breiten, und wo man das Waſſer nicht auf beiden Seiten zum Ablauf bringen kann, ſo muß man, um ſie davon leer zu machen, in der Mitte verborgene Abläufe oder Ableitungen von Kieſel und trocknen Steinen machen.

Bey den Alleen hat man ferner vorzüglich dahin zu ſehen, daß ihre Breite mit ihrer Länge jederzeit ein gutes Verhältniß habe. Denn ſind ſie nach ihrer Länge zu breit, oder gar zu ſchmal, ſo verlieren ſie dadurch vieles von ihrer Schönheit; dagegen aber kann man ſie niemals zu lang machen, ſondern, je länger ſie ſind, deſto ſchöner fallen ſie ins Auge. Folgende Exempel werden es deutlich machen, wie man das rechte Verhältniß einer einfachen Allee fin-

den kann. Geſetzt ihre Länge betrüge 600 Fuß, ſo muß ſie 36 Fuß breit ſeyn; wäre ſie aber 1200 Fuß lang, ſo machte ihre Breite 50 Fuß. Hielte ſie 2400 Fuß Länge, ſo müßte ihre Breite wenigſtens 72 Fuß ſeyn, welches bey einfachen Alleen, welche entweder blos aus zwo Reihen Bäumen, oder Hecken von Hainbüchen beſtehen, die beſte Proportion giebt; es ſey denn, daß ſie doppelt wären, da alsdann ihre Breite nothwendig verdoppelt werden muß. Das ſchönſte Verhältniß der gedoppelten Alleen, welche aus zwo Reihen Bäumen beſtehen, und mit Spalieren umgeben ſind, iſt dieſes, daß eine jede von den Neben-Alleen die Hälfte von der Haupt-Allee enthalte, welche ſie ſogleich in drey Alleen abtheilt; z. B. die mittlere Haupt-Allee ſey 36 Fuß breit, ſo wird eine jede von den Neben-Alleen 18 Fuß breit; und ſo muß ihre Länge allemal auch ihre Breite beſtimmen. Wollte man nun eine Allee von vier Reihen freyſtehender Bäume machen, die zugleich mit Spalieren außen eingefaßt wären, wodurch fünf aneinander hangende Alleen auf einmal vorgeſtellt werden, und welche die Franzoſen gemeiniglich Maille-Bahn nennen, ſo müßte die mittlere Haupt-Allee 36, die beyden Neben-Alleen der freyſtehenden Bäume 20, die äußerſten Neben-Alleen, welche die Spaliere einſchließen, 10 Fuß enthalten, die zuſammen in ihrer Breite 96 Fuß ausmachten. Was die Alleen in den entfernten Gebäſchen, oder den Einfang, welche keine Haupt-Anſchließungen oder Verknüpfungen haben, anbelangt: ſo iſt nicht nöthig, daß ſolche, weil ſie wenig beſucht werden, und faſt verborgen liegen, ſo gar beeit ſeyn. Sie können oben ganz, halb, und auch gar nicht geſchloſſen werden, nachdem man ſich derſelben zu ſeiner Bequemlichkeit bedienen will. Die Bäume der Garten-Alleen pfle-

gen, nach Beſchaffenheit der Umſtände des Gartens, nach verſchiedenen Formen geſchnitten, und unter der Scheere gehalten zu werden; z. B. wenn die Bäume an den Stämmen rein gehalten, und erſt die Aeſte oben zuſammen gezogen, und in eine Breite gelenkt worden, welche Alleen einen Wald vorſtellen; oder wenn die Stämme, wie jetzt gedacht, hochſtämmig ohne Laub und Aeſte gezogen werden, die obere Fläche durch mancherley Arcaden und Bogen ausgeſchnitten werden, gleich als ob Fenſter in der Höhe wären; oder wenn die Bäume, gleich vom Boden auf, in Aeſte ausgebreitet, und in eine Breite gezogen, und mit Bogen ausgeſchnitten werden, zwiſchen welchen jedesmal ein hochſtämmiger Baum herſticht, und das Anſehn giebt, als ſtünde er auf der breiten Fläche der Allee gepflanzt.

Die Alleen brauchen in einem Garten am meiſten unterhalten zu werden, indem das Geſträuch daran immer wächſet. Zur Reinigung der kleinen Alleen gebraucht der Gärtner das Scheer- oder Stoß-Eiſen, zu den großen aber den Pflug. Hernach überfährt er ſie mit der Harke, und kehrt die Blätter und Unreinigkeiten davon hinweg. Vor allen Dingen aber muß er ſolches zu einer Zeit thun, die ſich dazu ſchickt; nämlich, wenn es nicht gar zu trocken iſt, weil alsdann die Erde allzu feſt iſt. Von dem Geſträuch ſtößt er nur das Oberſte ab, und läßt die Wurzeln in dem Grunde. Es muß ſolches aber auch nicht zu einer Zeit geſchehen, wo es gar zu feucht und naß iſt; denn bey Ausrottung der Wurzeln würde ſich die nächſtgelegene Erde oder Sand auch in die Höhe begeben, und ſolches die Allee verderben. Das Unkraut, ſo am beſchwerlichſten auszurotten iſt, iſt Hundsgras und Winterkraut, wegen ihrer langen Wurzeln, die ſie in der Erde haben.

Das ſicherſte Mittel, das Unkraut, ingleichen die aufgeworfenen Hügel und Laufgräben der Maulwürfe zu verhindern, iſt, wenn man die Allee mit Sande oder mit Gärber-Lohe beſtreuet. Letzterer giebt nicht allein, wegen der röthlichen Farbe, einen Wohlſtand und ſaubern Spatziergang, ſondern verfault auch im andern oder dritten Jahre zu einer Materie, welche man anſtatt einer guten Düngung nutzen kann. Die beſte Art, die Alleen mit Sande auszufüllen, iſt, wenn man eine Tenne von gehauenem Steinſande zu rechte macht, welches alſo geſchieht: Man legt, anſtatt des ausgegrabenen Erdreichs, die größten Stücke von dem Steinſande, ohngefähr 5 oder 6 Zoll hoch, welcher, nachdem er eben gemacht, dreymal überklopft wird; bey jedem male aber muß er angefeuchtet und beſpritzt werden. Ueber dies wird gemeiner Sand darauf gelegt, und wiederum geſchlagen. Wenn man nun eine Lage Salpeter auf ſolchen gehauenen Steinſand ſtreuet, gleichwie bey einer Maille-Bahn und Kugel-Platz, ſo wird ſolcher wohl acht bis neunmal überſchlagen. Iſt aber kein ſolcher weicher Steinſand zu bekommen, ſo nimmt man den Schutt von einem alten Gebäude, und legt ſolchen ordentlich in den Boden, und thut hernach Erde darauf, welche wiederum mit Sand bedecket, und ſtark geſchlagen wird.

Dieſe Art, die Alleen mit Sand anzufüllen und zu ſchlagen, verurſachet große Koſten; daher man bey Privat-Häuſern die Erde nur wohl ſchlägt, und hernach mit Sand beſtreuet, da denn endlich der Boden in den Alleen durch die Regen feſt gemacht wird. Man muß aber den Sand nicht gar zu dick oder hoch ſtreuen, damit er im Gehen nicht Müdigkeit verurſache, und ſich deſto eher ſetze. Wenn er zwey Zoll hoch liegt, ſo iſt es ſchon genug. Da

nun

nun in dieſen Alleen kein abgehauener Steinſand, und die Erde wenig bedeckt, iſt; ſo wächſet auch darinn das Unkraut viel eher, als in den andern, und das Ertreich vermiſchet ſich durch das öftere Reinigen dergeſtalt mit dem Sande, daß es endlich durch ſolche Vermiſchung zu lauter Erde wird. Der Fluß-Sand iſt hiezu der ſchönſte und beſte; und zwar muß man ſolchen wählen, der etwas grieſigt und ſteinigt iſt; jedoch nicht gar zu ſteinigt, wohl aber etwas ſchwer, damit ihn der Wind nicht ſo leicht wegwehen kann. Dieſen Sand wirft man durch eine Horde, oder Draht-Gitter, (Erd-Sieb) um die Steine davon abzuſondern, und ihn ſchöner zu machen. Die Schiffer ziehen dergleichen Fluß- oder Waſſer-Sand durch gekrümmte Schaufeln aus dem Waſſer in ihre Schiffe, allein man findet nicht überall in den Flüſſen guten Sand, indem er zuweilen ganz leimigt iſt. Der Erden-Sand, oder welcher aus ſandiger Erde kommt, iſt gleichfalls zum Beſtreuen der Alleen tauglich, und man bedient ſich deſſelben gemeiniglich an ſolchen Orten, welche von den Flüſſen allzu weit entfernt ſind. Die Italiäner brauchen auch wohl zum Ausfüllen der Alleen die ausgepreßten Treſtern von Oliven, welche ſie mit Töpfer-Lehm vermiſchen, und daraus gleichſam einen Eſtrich ſchlagen.

In der Wahl der **Allee-Bäume** haben ſich oft die größten Kenner, ihrer Erfahrung ungeachtet, betrogen, ſo daß ſie zuweilen ſolche gewählt haben, welche ſich für ihre Lage und Boden gar nicht ſchicken, oder auch diejenigen Eigenſchaften nicht beſitzen, daß ſie in der Folge gute Bäume werden können. Bey der Wahl der freyſtehenden Alleen hat man vorzüglich darauf zu ſehen: 1) ob ſie geſund und gerade ſind, und ob ſie einen ſchönen Stamm, von ebener

und reiner Rinde, ohne Anſatz von Mos, ſchöne Wurzeln, und ihre vollkommene Höhe haben. 2) Muß man dergleichen Bäume niemals aus einem fruchtbaren Boden in einen unfruchtbaren, ſondern allemal aus dieſem in jenen verſetzen, weil ſie ſonſt matt, krumm, knorrigt und voller Mos werden. 3) Müſſen ſie weder zu groß noch zu klein ſeyn: denn ein Baum von mittelmäßiger Größe faſſet beſſer Wurzel, und iſt auch nicht ſo vieler Gefahr, als andere, unterworfen. Ihre Höhe muß aber niemals unter 16 bis 20 Fuß ſeyn, inſonderheit in ſolchen Gärten, welche den ſtrengen Winden nicht ſo ſehr ausgeſetzt ſind. Denn wären ſie niedriger, ſo würden ſie eher einem Gebüſch, als einer Allee gleichen; nur muß man bey dergleichen Bäumen die Koſten nicht ſparen, daß man ihnen recht ſtarke Stangen zu ihrer Unterſtützung gebe, welche vollkommen bis an ihre Krone, und ſo weit ſie von Zweigen entkleidet ſind, reichen; denn ſonſt können ſie weder gerade aufwachſen, noch vor dem Umſturz vom Winde geſichert ſeyn. Es iſt bey den mehreſten Liebhabern der Gärtnerey die Gewohnheit eingeſchlichen, daß einige die freyſtehenden Allee-Bäume, entweder nur bloß mit der Schere als halbe Kugeln ziehen und ſchneiden, oder ihnen auch die Freyheit laſſen, alle ihre Kräfte zum Wachsthum anzuwenden. Andere hingegen verfahren etwas beſſer, indem ſie dieſelben als Spaliere oder ebene Wände in die Höhe ziehen, und ausbreiten. Allein, ſie erhalten doch durch dieſe Methode keinen ordentlichen freyſtehenden Alleen-Baum, und durch erſtere werden dieſelben aller ihrer natürlichen Schönheit beraubet, und gerathen in Unordnung. Dieſe Bäume, wenn ſie ihre völlige natürliche Schönheit erhalten ſollen, ſie mögen ſeyn von welcher Art ſie wollen, ſind leichter zu beſchneiden, als alle andere frucht-

fruchttragende Bäume. Vornehmlich aber muß man darauf bedacht ſeyn, daß man ihnen eine ſchöne Geſtalt, ſehr runde Kronen, und ſolche Aeſte gebe, durch welche ſie auf allen Seiten recht gleichförmig bekleidet werden; und daß die Krone nach der Größe des Stammes proportionirt ſey. Sie müſſen weder zu dick, noch zu dünn ſeyn, auch nicht zu viel unnöthiges Holz haben, ſo daß man alle Aeſte von ihnen ſehr leicht unterſcheiden könne. Sollte ſich eine entblößte Stelle durch abgeſtorbene Zweige zeigen, ſo nimmt man den nächſtſtehenden Aſt weg, welcher in kurzer Zeit wieder austreiben, und den leeren Platz mit Aeſten wieder ausfüllen wird, mit welchen man aber ſo lange behutſam umgehen muß, bis ſie zur Ausfüllung der Oeffnung dienlich ſind. Um dergleichen Bäume in ihrer natürlichen Schönheit zu erhalten, muß man ſie, eben ſo wie die Orangenbäume, beſtändig mit dem Meſſer beſchneiden. Den Hauptſchnitt ſie in ihrer Ordnunn zu erhalten, giebt man ihnen gemeiniglich im Februar, März und April. Den ganzen Sommer hindurch muß man ihnen aber bisweilen die unordentlichen Aeſte und Zweige etwas mit dem Meſſer abzwicken.

Zu den Garten-Alleen iſt, außer den verſchiedenen Arten von Obſt-Bäumen, der Kaſtanienbaum ſehr bequem, weil derſelbe, wegen ſeiner breiten Blätter, die Sonnenſtrahlen, mehr als andere Bäume, abzuhalten vermag. [91]) Zwiſchen die Obſt-

 und

91) Beſonders iſt er wegen ſeines geſchwinden Wachsthums, wegen ſeines frühen Ausſchlagens, wegen ſeiner edlen Blätter und vortreflichen Blüthen, ſchätzbar. Er liebt einen ſtarken Boden; nimmt aber auch mit einem mittelmäßigen vorlieb, wenn man ihn beym Pflanzen wohl beſorget. Nur fordert er eine vor Winden geſchützte Lage, weil ſeine Aeſte gerne brechen.

Außer

und Kaſtanienbäumen pfleget man Cypreſſen- Taxus- oder auch Tannenbäume zu pflanzen, weil ſich ſolche im Schnitt überaus wohl tractiren laſſen. Am Ende der Allee kann eine ſchöne Perſpective, eine Statüe, oder ein Obelisk geſetzt werden.

Außer den Gärten werden entweder Landſtraßen, oder Gaſſen der Dörfer und Flecken, große Plätze, (Quinconces,) Kirchhöfe, oder Felder mit Bäu-

---

Außer dieſen empfiehlt Herr Miller beſonders noch folgende Bäume zu Alleen.

1. Den engliſchen Ulmenbaum, der an den meiſten Orten fortkommt, nur nicht in einem gar zu naſſen oder kalten Boden. Er läßt ſich übrigens auf alle Weiſe beſſer ziehen, und kommt auch beſſer fort als andere Bäume.

2. Die Linde, weil ſie, wenn der Boden nur etwas gut und nicht zu ſandig und heiß iſt, wohl anſchlägt; weil ſie im Wachsthum eine regulaire Figur macht, anmuthigen Schatten giebt, und ihre Blätter eine ſchöne Farbe haben. Weniger vortheilhaft urtheilt er

3. von der Buche, von welcher er ſagt, daß ſie nach dem Verſetzen ſelten anſchlägt, wenn ſie nicht ganz außerordentliche Wartung hat; wiewohl ſie ſonſt, in ihrem natürlichen Zuſtande, ein ſehr anſehnlicher Baum wird; allein wo man ſie pflanzen muß, da brauche es viele Mühe und Beſchwerlichkeit, ehe man ſie zu einer mittelmäßigen Größe bringe.

4. Der Pappelbaum; dieſer bekommt zwar im Wachſen einen mehr zerſtreuten und dünnen Gipfel, als die vorigen, und kann alſo weniger Schatten geben; nichts deſtoweniger aber kann man ihn doch nicht von der Zahl derjenigen Bäume ausſchließen, die zu Alleen taugen; denn er wächſt unter allen Waldbäumen am geſchwindeſten, und kommt in jedem Boden fort, ſonderlich in einem naſſen, der wenigen andern Bäumen zuträglich iſt. Auch wird es ſelten geſchehen, daß er nach dem Verſetzen nicht anſchlagen ſollte.

5. Von der Eiche ſagt er: daß dieſe ſelten zur Pflanzung der Alleen gebraucht werde, indem ſie gar lange ſtehe, wenn man ſie pflanzet, bis ſie ein mittelmäßiges Anſehen gewinnet. Was

6. die Erle, die Aeſche, den Ahornbaum und den wilden Feigenbaum betreffe, ſo würden dieſelben gar ſelten zu Alleen gebraucht.

Bäumen beſetzt, oder Avenüen, d. i. nach einem Luſtſchloß führende Alleen, angelegt. Zu dergleichen Alleen muß man Bäume von dem größten Wuchſe, und nur ſolche wählen, deren Holz mit der Zeit zum theuerſten verkauft werden kann, und man bemühet ſich dabey, durch Abwechſelung der Baum-Arten die Pflanzung angenehm zu machen, jede Baum-Art aber in einen ihr anſtändigen Boden zu ſetzen. Solche Alleen und Avenüen ſollen eigentlich einen ſehr hohen bedeckten Gang vorſtellen; allein die Aeſte von der einen Baumreihe müſſen nicht in die Aeſte der andern Reihe hinein gehen, und dieſelben nicht einmal berühren. Es muß, ſo lang die Allee iſt, in der Mitte ein leerer Raum bleiben, ohne welchen die Luft inwendig in den Alleen fehlen, und alles was darunter iſt, verderben würde. Hieraus erhellet deutlich, daß die Alleen, welche man mit ſehr hoch wachſenden Bäumen beſetzt, viel breiter angelegt werden müſſen, als die, welche man mit Bäumen von mittelmäßigem Wuchs beſetzt. Eine von Kirſchen, Eſchen und Linden hinlänglich breite Allee, würde alſo zu ſchmal, und bald verwachſen ſeyn, wenn man dieſelbe mit Ulmen, Eichen oder Kaſtanienbäumen beſetzte. Die Breite einer Avenüe kann man nicht allezeit ihrer Länge gemäß einrichten, indem dieſelben öfters eine Viertelſtunde, eine halbe Stunde, ja öfters eine ganze Stunde, lang ſind. Hat man in einem ſchlechten Boden, der nichts einträgt, Alleen anzulegen, ſo darf man die Avenüen nicht verengern; im guten Boden hingegen hat man die Neben-Alleen wegzulaſſen, und die Breite der Avenüe einzuſchränken, um nicht das Nützliche dem Angenehmen aufzuopfern. Man richtet ſich gemeiniglich mit der Breite der Alleen und Avenüen nach der Faßade der Schlöſſer, auf welche ſie zugehen.

Will

Will man daher die ganze Breite von der Faßade in den Alleen haben, ſo müſſen dieſelben oft ſehr breit gemacht werden, wenn ſie gleich nicht ſonderlich lang ſind. Es würde nicht angenehm ſeyn, vor einem großen Gebäude eine Allee zu ſehen, die ſehr ſchmal wäre; aber es iſt auch lächerlich, wenn man eine kurze Allee allzubreit macht, um die ganze Breite eines Gebäudes völlig zu ſehen. Die Ausſichten (Points de vue) ſind die Haupt-Annehmlichkeiten auf dem Lande; daher man auf der Seite, wo ſchöne Ausſichten ſind, keine große Bäume ſetzen ſoll.

Es liegt eben ſo viel daran, die Bäume in gehöriger Weite von einander zu ſetzen, als die gehörige Weite der Reihen von einander zu beobachten. Man ſetzt die Bäume in diejenige Weite, welche ihr Wuchs erfordert; die Ulmen z. B. zwey Klafter weit von einander; zwiſchen den Kopfweiden, die in einer Reihe ſtehen, läßt man nur eine Klafter Raum; die in einzelnen Reihen fortlaufenden Weiden, Pappelbäume, Birken, Eſpen, Erlen, Kirſchbäume, Speyerling und Vogelbeer-Bäume, Tannen, Cypreſſen, welche ſämmtlich in die Höhe gehen, können anderthalb; die weißen Pappelbäume, Linden, Eſchen, Foren, zwey Klafter auseinander. In denen Avenüen, welche allemal mit einem Nußbaum, und dann mit einer Eſche wechſelsweiſe beſetzt ſind, ſtehen dieſe Bäume drey Klafter weit auseinander. Die occidentaliſchen Platanus, die Maulbeerbäume, Roß-Kaſtanienbäume und Rothbüchen, bekommen einen Raum von vier Klaftern. Die Eichen, Ulmen und Kaſtanienbäume können nicht näher, als auch fünf Klafter, bey einander ſtehen. Wenn in die Felder hinaus, bloß der Ausſicht wegen, hinter den Wolfsſprüngen (Saltus de Loups) und Gittern Alleen geſetzt werden, ſo kann man die Bäume 10 bis 12 Klaf-

ter weit von einander ſetzen, weil man dieſes Vergnügens ohne Nachtheil der mit Getreide beſäeten Felder, genießen muß. Es gehören auch dieſe Alleen nicht zum Promeniren, ſondern ſind bloß der Ausſicht wegen, und man ſieht ſie nur von einem ihrer Enden; wenn nun gleich dieſe Bäume weit von einander geſetzt ſind, ſo ſcheinen ſie doch an einander zu ſtehen. Die Birn- und Apfel-Bäume, welche man beſonders in denen ländern, wo Obſtwein gemacht wird, in die Getreidefelder ſetzt, ingleichen die, in den Wieſen übers Kreuz geſetzten Bäume, müſſen weit auseinander ſtehen; am beſten aber iſt es, mitten in die Wieſen und Getreidefelder gar keine Bäume zu ſetzen, weil ſie allezeit den andern Gewächſen Schaden bringen, wenn ſie auch noch ſo weit von einander ſtehen.

Zu kleinen Alleen muß man Bäume wählen, welche ſchöne Blätter haben, nicht leicht von Inſecten angefreſſen werden, und ſich, im Fall der Noth, durch das Beſchneiden eine ſchöne Geſtalt geben laſſen, die nicht viel Bruten treiben, und ſchöne Blumen haben. Dahin gehören der Roßkaſtanienbaum, die kleine Blätter- oder After-Acacie, der Lotus-Baum, der Baumbohnenbaum, der Speyerling-Baum, der Vogelbeerbaum, die holländiſche linde.

Die hochſtämmigen Bäume zu den Alleen und Avenüen, müſſen einen geraden 8, 9 bis 10 Fuß hohen und 7 bis 9 Zoll dicken Stamm haben, an dem die Rinde, nachdem die Baum-Arten ſind, mehr oder weniger glatt, ohne Mos, Schwämme, Krätze oder Beſchädigung ſeyn muß. Die Zweige müſſen geſund und ſtark, und wenn es möglich iſt, nahe bey einander ſeyn. Man unterſucht auch, ob die Rinde an den Aeſten nicht runzelig iſt, und reißt einige Knöpfe ab, um zu ſehen, ob ſie recht grün und friſch

ſind.

ſind. Die Dicke und Länge der Aeſte muß gegen die Größe des Baums ein gutes Verhältniß haben. Die Aeſte müſſen glatt, nicht zerbrochen, nicht geſchunden oder von einander geriſſen ſeyn. So ſorgfältig auch die Bäume geſetzt werden, ſo werden doch öfters nicht alle fortkommen. Man ſucht ihnen daher an manchen Orten durch das Behacken etwas zu gute zu thun. Einige verrichten dieſe Arbeit des Jahres vielemal. Man behacket ſie vor dem Winter etwas tief, damit die Erde geöffnet werde, und das Schnee- und Regen-Waſſer deſto beſſer eindringen könne; das zweytemal im März auch tief, damit das Unkraut getilget, und das, durch die Winterfeuchtigkeit zuſammengeſchlagene Erdreich wieder gelockert werde: die andern zweymale nur flach, um das Gras zu vertilgen.

Daß Bäume von Menſchen und Vieh beſchädiget werden können, iſt bekannt. Auf jene ſetzt man ſcharfe Strafe, und vor den letztern bewahret man die Bäume mit genugſam ſtarken Pfählen oder Baumſtützen und Dornen. Um an gangbaren Straßen die Beſchädigung von den Wägen zu verhüten, iſt das ſicherſte, und gebräuchlichſte Mittel, 3 bis 4 Fuß weit von den Baumreihen, einen Graben zu ziehen, welcher tief genug ſeyn muß, um die Fuhrleute abzuhalten. Die Erde aus dem Graben kann gegen die Bäume zu geworfen werden, wodurch ſie feſter gegen den Wind ſtehen, und man auch das Behacken derſelben erſparen kann. Es wäre zu wünſchen, daß die an die Straßen geſetzten Bäume mit ihren Wurzeln nur auf die Seite, gegen den Weg zu, liefen, und alſo ihre Nahrung aus einem Boden zögen, der ſonſt keinen Nutzen giebt. Da nun der vorgeſchlagene Graben die Wurzeln in den Weg zu laufen verhindert, ſo ſollte man glauben,

es wäre beſſer, die Gräben auf die Seite gegen die Felder zu, und nicht gegen den Weg zu machen; aber alsdann hätten die Bäume ſonſt keinen Schutz, als die aus den Gräben an ihren Fuß geworfene Erde, welches unzulänglich wäre, und das Waſſer würde im Wege ſtehen bleiben, dieſer aber dadurch ſchlimmer werden. Es geht dieſes alſo nur in dem Falle an, wenn man außen um die Getreidefelder herum, oder an Wege, die wenig gangbar ſind, Bäu[illegible] ſetzt.

Die Landſtraßen, die Gaſſen der Dörfer und Flecken, auch die Kirchhöfe bepflanzet man am beſten mit Alleen von fruchtbaren, oder aber andern Bäumen, ſonderlich mit weißen Maulbeerbäumen, zur Beförderung des Seidenbaues. Gemeiniglich wird von dem Landmanne die Einwendung gemacht, daß die Apfel- und Birnbäume ſelten auf den Aeckern und Straßen zu Alleen, wegen des ſchlechten, ſteinigten und kieſigten Erdbodens, gerathen wollten. Allein Geduld, Zeit und Fleiß kann hierbey alles möglich machen. Man mache nemlich zu Apfel- und Birn-Stämmen runde Gruben, welche 12 Fuß über die Mitte weit, und 2½ auch 3 Fuß tief ſind. Die Erde welche man heraushebet, legt man auf eine Seite, den unfruchtbaren Sand und Kies auf die andere. Dieſe führt man hinweg, an Orte hin, wo er nicht hindert; dagegen führt man ſo viel gute Erde zu den Gräben herbey. Solche neue Erde wird dann mit derjenigen vermiſcht, welche aus der Grube gekommen iſt, und mit beyden die Grube wieder angefüllet, welche Vermiſchung ſogleich bey dem Einwerfen geſchieht, ſo daß zwo Perſonen, eine von dieſer, die andere von der andern Erde, eine Schaufel voll um die andere einwirft. Die hierzu erforderliche gute Erde wird nicht ſchwer zu bekommen ſeyn.

ſeyn. Es iſt kein Dorf, das nicht einige unveränderliche Feldwege, wie auch dergleichen in Waldungen, hat. Aus dieſen kann man die Erde, bis auf den ſchlechten Kies oder Boden, nehmen, und den Raum wieder mit dem Kieſe aus den Löchern, beym Hinführen, anfüllen. Solche Wege werden ſo feſt und dauerhaft wie Eiſen, und beſſer als vorher. Nimmt man allenfalls den Schlamm von den Gaſſen, aus den Bächen, Teichen und Gräben, nachdem ſolcher wenigſtens ein Jahr, im Freyen, über einander gelegen hat, ſo findet weiter gar nichts, als die Faulheit, dagegen Statt. Die Gruben werden zeitig im Herbſte gemacht, und gefüllet, damit die Erde, den Winter über, ſich ſetzen kann. Der Landmann verrichtet dieſe Arbeit, wenn er mit allen ſeinen Feld-Geſchäften fertig iſt; mithin iſt es um weiter nichts, als um die Mühe zu thun.

Das Ausſtecken der Alleen in geraden Linien kann auf Meilen weit, nach dem bloßen Abſehen geſchehen, und zwar alſo: Man ſteckt auf den beyden Stellen, wo der erſte und lezte Baum ſtehen ſollen, einen Pfahl ſenkrecht ein. Alsdann tritt einer etliche Schritte hinter den erſten Pfahl, und nimmt das Abſehen auf den lezten. Unterdeſſen geht ein anderer an den Ort, wo der mittelſte Baum hinkommen ſoll, und ſteckt auch da einen Pfahl ſenkrecht ein. Derjenige nun, der hinter dem erſten Pfahle ſteht, kann gleich ſehen, ob er zu weit rechter oder linker Hand eingeſteckt ſey, und den Mann, der dabey ſteht, mit der Hand zurechte weiſen. Iſt der auch richtig, ſo nimmt man wieder die Mitte von dieſen beyden; und ſo verfährt man die ganze Linie hindurch.

Alleluja, Alleluya, Oxys; ſiehe Acetoſella.

Allgut,

Allgut, Lämmer-Ohren, lat. Tota bona, bonus Henricus; ſiehe unter Chenopodium.

Allioprasum, Allium ſativum alterum, ſive Allioprasum caulis ſummo circumvoluto, C. B. P. 73. Allium (Scorodoprasum) caule planifolio, bulbifero, foliis crenulatis, vaginis ancipitibus, ſtaminibus tricuspidatis, LINN. Hort. Upſal. 77. Allium ſphaerocephalum. Allium porrinum. Gr. ὀφιοσκόροδον. Fr. Rocambole, oder Roquembole, Ail-Porreau. T. **Rocambole, Rocken-Bolle, Rockenbol, Schlangen-Knoblauch, Acker oder Feld-Knoblauch, Aber-Knoblauch, Abrauch, wälſcher Knoblauch**, iſt eine Art von Knoblauch, welchen einige auch **Spaniſchen Knoblauch** (Ail d'Eſpagne) und **Spaniſche Schalotte** (Echalotte d'Eſpagne) nennen. Die Wurzel iſt ein, dem gemeinen Knoblauch ähnlicher, Knollen (Bulbus). Der Stängel wird ohngefähr zween Fuß hoch. Die Blätter, welche zuerſt hervortreiben, gemeiniglich an der Zahl fünfe, ſind platt wie die am Lauche (Porrum), und haben einen vermiſchten Lauch- und Knoblauchgeruch. Sie umſchließen den Stängel bis zu einer gewiſſen Höhe, begeben ſich nachher los, und ſchlagen ſich nach der Erde zurück. Der obere Theil des Stängels iſt nackend, grün, glatt, bieget ſich, machet eine oder zwo ſchneckenförmige Wendungen, und endiget ſich mit einem kugelrunden Kopf, welcher in einer weißlichen, wie ein Horn verlängerten Scheide, deren äußerſtes Ende einen Schnabel bildet, ſteckt. Wenn ſich dieſer Kopf öffnet, ſiehet man kleine Knollen, oder Zwiebeln, welche anfänglich purpurfarbig ſind, nachher aber weißlich werden, und mit Blüthen, wie beym Knoblauch, untermiſcht ſind. Dieſe Zwiebelchen ſind die Frucht oder der Saame.

Die Rockenbolle wird ſowohl von den, aus der Erde genommenen und zertheilten Zwiebeln, welche man im Frühjahr wieder einſetzt, als auch von denen, welche in der Höhe an dem Saamenſtängel wachſen, vermehrt. Alle diejenigen Zwiebeln, welche man wieder einſetzt, tragen keine Frucht, vornehmlich, wenn ſie klein ſind; alsdann aber pflegen die neuen Knollen, welche ſie hervorbringen, weit ſtärker zu ſeyn, als an denjenigen, welche Frucht tragen.

Der Saame bringt in demſelben Jahr ein rundes Zwiebelchen, von der Größe einer Haſelnuß, welches man im Julius herausreißet, und im folgenden Frühjahr wieder einſetzt, da es dann weit ſchönere Köpfe, als die von den Knollen ſelbſt hervorgebrachten, trägt.

Die Saamen-Zwiebelchen müſſen, beſonders wo trockner Boden iſt, 14 Tage nach Michaelis einen halben Fuß weit von einander eingeſteckt werden. Wenn das Kraut gelb, und die obern Zwiebeln dürre ſind, und ausfallen wollen, ſo iſt es Zeit, daß man die Köpfe zuerſt abſchneidet und ſammlet; hernach werden die in der Erde ſtehenden Zwiebeln auf einen luftigen Boden gebracht, 92) und aufgehoben, 93)

Den

92) Die Erfahrung, die Herr von Dieskau in ſeinen Vortheilen der Gärtnerey, vierte Sammlung, S. 183, von der Cepa vivipara anführt, daß ſeine Zwiebeln dieſer Gattung, die er in einer warmen Stube aufgehoben hatte, und die daſelbſt zu ſehr ausgetrocknet waren, nach ihrem Einſetzen im Frühjahre zwar anſchlugen, aber keine Stangen nnd Bruten-Zwiebeln trugen, ſondern ſich in mehrere kleine Zwiebeln zertheilten, habe ich auch bey der Rockenbolle beſtätiget gefunden; es folgt alſo daraus, daß dieſe Zwiebeln entweder ſchon im Herbſte wieder eingeſetzt, oder wenigſtens an einem, zwar froſtfreyen, aber kühlen Orte aufbewahret werden müſſen.

93) Man kann ſie 3 bis 4 Jahre auf einem Beete unaufgenommen ſtehen laſſen, wie denn auch die aufgenommenen Zwiebeln außer der Erde lange gut bleiben. Lued. Briefe über den Küch.-Gart. Th. II. S. 205.

Den Winter über ſchaffet man ſie an einen Ort, wo ſie nicht erfrieren können.

Allium, T. **Knoblauch, Knobloch, Knuffloch,** Fr. Ail, eine knollichte Pflanze, deren Knolle oder Zwiebel ſcharf iſt, und einen ſtarken Geruch hat. Die Blumen ſtellen einen Strauß vor, und ſind klein. Jede beſteht aus ſechs Blättern, und ſechs pfriemenförmigen Staubfäden, welche die Länge der Blumenblätter haben, und mit länglichen Kölblein gekrönt ſind. In der Mitte befindet ſich ein kurzer, dreyeckiger Eyerſtock, der einen einzelnen Griffel unterſtützt, welcher oben eine ſpitzige Narbe hat. Aus dem Eyerſtock wird nachgehends eine zugerundete Kapſel, die ſich in drey Theile öffnet, und drey mit ſchwärzlichen und rundlichen Saamen angefüllte Zellen hat. 94)

Es giebt drey Arten von Knoblauch, die zu den Küchengewächſen gehören.

1) Der **gemeine Acker- oder Feld-Knoblauch,** 95) Allium ſativum, C. B. P. Allium vulgare et ſativum, I. B. mit einem grünen, länglichen, ganzen und platten Blatte. In der Mitte der Blätter kommt ein anderthalb Fuß hoher, runder, ſeiner ganzen Länge nach glatter, und inwendig hohler, Stängel hervor, an deſſen Obertheil ſich die Blume befindet, welche in einem doppelten weißen Häutchen eingehüllt iſt, aus welchem, wenn es ſich öffnet, die, einen Strauß vorſtellenden, lilienartigen Blümchen hervor-

94) Nach dem Ritter von Linne gehöret der Knoblauch in die erſte Abtheilung ſeiner 6ten Pflanzen-Klaſſe (Hexandria Monogynia), weil die Blumen ſechs Staubfäden und einen Staubweg haben.

95) Allium (Sativum) caule planifolio bulbifero, bulboſo compoſito, ſtaminibus cuſpidatis. Hort. Upſ. 76. C. B. P. 73. Mill. n. 1.

hervorkommen. Das Piſtill ſteht in jeder Blüthe in der Mitte, und wird eine runde Frucht, von der Größe einer Erbſe, die von außen purpurfarbig, da hingegen das Fleiſch inwendig weiß iſt, und mit den Zehen oder Zieben der Wurzel einen Geſchmack hat, und die in drey Fächer abgetheilt, und voll runder ſchwarzer Kerne iſt. Die Wurzel oder Zwiebel nennet man den Kopf oder das Haupt, und es beſteht dieſelbe aus verſchiedenen Zehen (Zieben oder Zunken, Fr. Gouſſes oder Cotes) welche, auſſer ihren beſondern Häuten, noch mit verſchiedenen gemeinſchaftlichen weißen, und in das Purpurfarbige fallenden Häuten bedeckt ſind, welche alle Zehen mit einander verſchließen, und einen ungleichen Kopf darſtellen, deſſen unterſter Theil ſtark mit Faſern beſetzt iſt.

2) Die **Rocambole**, wovon bereits unter dem vorhergehenden Artikel Alliopraſum gehandelt worden iſt.

3) Allium ſphaerico capite, folio latiore, ſive Scorodopraſum alterum 96), C. B. welche aus der Levante kömmt. Dieſer Knoblauch iſt größer, als der gemeine, und hat ein größeres und breiteres Blatt. Die Pflanze iſt ſtärker, und die Zwiebel dicker, und formirt bisweilen nur einen einzigen, insgemein rundlichen Kopf, wiewohl auch Zwiebel⸗Bruten rings herum wachſen. Er ſchmeckt ſchärfer als die andern Sorten. Der Stängel iſt 4 bis 5 Spannen lang, gerade und ſtark, und endiget ſich in einen Büſchel

96) Allium (Sphaerocephalon) foliis ſemiteretibus caule teretifolio umbellifero, ſtaminibus tricuſpidatis corolla longioribus. Linn. Sp. Plant. 426. Mill. n. 12. Rundköpfiger Knoblauch.

Büſchel von Blümchen, in Geſtalt eines Waldhorns. Auf dieſe Blumen folgen keine Saamen. Er wird bloß durch die Zwiebelbruten fortgeflanzt, und iſt ungemein dauerhaft.

Wenn man die Kerne im Frühjahr ausſäet, ſo werden daraus kleine Zwiebeln, welche, wenn ſie das folgende Jahr umgepflanzt werden, wachſen, und ordentlich eine junge Zwiebel anſetzen. Allein man thut dieſes ſelten.

Gemeiniglich ſondert man die Zieben der Zwiebeln, deren an der Zahl 12 bis 15 ſind, ab, und verpflanzt ſie im März auf zubereitete Langbeete, nach allen Seiten vier Zoll weit von einander, und drey Zoll tief.

Man kann auch die Beete der großen Zwiebeln und Zipollen damit einfaſſen; nur muß der Keim in die Höhe kommen. Dieſe Pflanze erfordert keine andere Zubereitung; jedes Land, jeder Himmelsſtrich iſt ihr anſtändig, eines mehr, das andere weniger; und wenn man ſie einmal gepflanzt hat, überläßt man ſie, ſo zu reden, dem guten Glücke. Der Keim kommt in wenig Tagen hervor, und nachdem er einige Blätter getrieben, wächſt die Ziebe aus, ohne daß ſie einen Stängel treibt; nachmals wenn die Blätter welk werden, nimmt man ſie heraus.

Man will angemerkt haben, daß der Knoblauch ſelten 2 Jahre nach einander auf ein und eben demſelben Lande gut fortkomme.

Der **breitblättrige wilde Wald- Hunds- oder Waſſer-Knoblauch**, Allium latifolium paluſtre, Moris. hiſt. 2. p. 388. Allium ſylveſtre latifolium, Bauh. pin. 74. Allium urſinum bifolium vernum ſylvaticum, Bauh. pin. 2. p. 565. Allium foliis lanceolatis, ſcapo nudo ſemicylindrico, bulbo ſetis obvallato, Linn. Arctoſcorodon.

rodon. Fr. Ail des ours oder des bois, hat in Anſehung ſeiner Blätter eine ſtarke Aehnlichkeit mit den Mayblumen; jedoch ſind ſie weder ſo glänzend noch ſo dick, und riechen, zwiſchen den Fingern zerquetſcht, wie der Acker- oder Feld-Knoblauch. Er blüht im April und May. Seine Zwiebel iſt einfach, länglich, in Geſtalt einer Spindel, und mit einer dünnen Haut überzogen.

Der **Alpen-Knoblauch** [97] (Ail des Alpes) Allium montanum latifolium maculatum, C. B. P. 74. iſt um deswillen merkwürdig, weil man ihn, wenn er friſch iſt, anſtatt der Spieke (Spica Nardi) zu gebrauchen pflegt. Siehe Victorialis.

Der **Knoblauch** heißt eigentlich Knopf- oder Kopf-Lauch, Porrum capitatum, globoſum, bulboſum, weil die Wurzel einem Knopfe oder Kopfe gleichet, und der Geruch, Geſchmack und Wirkunng mit dem Lauch übereinſtimmen. Er bedarf keinen ſo ſonderbar zugerichteten Grund, wenn dieſer nur mürbe iſt, und bey dürrer Zeit begoſſen wird, ſo iſt es ſchon genug, und der Knoblauch ſtinkt alsdenn nicht ſo ſehr, als wenn er trocken aufwächſt. Seine Vermehrung geſchieht durch die Zehen, wovon man die gröſſeſten, und die auswendig an den ſchönſten Häuptern oder Wurzeln herum hangen, entweder im März und April, oder am Ende des Herbſtes, zween Zoll tief, und drey oder vier Zoll weit von einander Reihen-weiſe in die Erde ein-

97) Allium (Victoralis) caule planifolio umbellifero, umbella rotundata, ſtaminibus lanceolatis, corolla longioribus, foliis ellypticis. Mill. n. 17. Lued. n. 7. Allermannsharniſch, Siegwurz-Männlein. Dieſe Pflanze iſt eine der beſten Arten der Gattung Allium.

Es giebt noch mehrere Gattungen von Allium, die als Verzierungspflanzen angeſehen werden können. Die vorzüglichſten davon ſiehe unter dem Artikel Moly.

einſetzt. Die Spitze muß im Stecken in die Höhe kommen, und kein anderer Saame, welcher es auch seyn mag, darunter vermiſchet werden. Er erfordert keine beſondere Pflege, als daß er vom Unkraute gereiniget ſeyn will, weil er keine andere Gewächſe neben ſich leidet. Wenn er wohl gewachſen iſt, wird er um Johannis zuſammen geknüpft, oder wie in einen Knoten geſchlungen, damit er, wie die Zwiebeln, deſto mehr in Häupter, und nicht in das Kraut wachſen möge. Auf Galli wird er ausgehoben, und die Häupter ſogleich in die warme Sonne gelegt, damit die übrige Feuchtigkeit davon ausdunſte, und man ſolche hernach deſto länger unverfault erhalten könne. Wenn die Häupter unbedeckt auf Stroh gelegt werden, ſo halten ſie ſich gleichfalls lange. Etliche binden ſie Büſchelweiſe zuſammen, und hängen ſie an einem ſchattigen trocknen Orte auf; andere hängen ſie eine Zeitlang in den Rauch; wiewohl dieſe letztern zum Verſetzen ſodann untauglich werden. Wenn ſtarke Fröſte einfallen, müſſen ſie wie andere Zwiebeln, in einer warmen Kammer aufgehoben werden.

Allium, Moly dictum; ſiehe Moly.

Allium porrinum; ſiehe Allioprasum.

Allium ſativum alterum, C. B.; ſiehe Allioprasum.

Allium Victorialis, **Allermannsharniſch**; ſiehe Victorialis.

Allium umbelliferum pratenſe; ſiehe unter Porrum.

Alnus, Alnus vulgaris. I. B. Alnus rotundifolia glutinoſa viridis. C. B. Amedanus, Amidanus, P. Crescent. T. **Erle, Erlenbaum, Eller, Elder, Ellen- oder Ellern-Baum, Eilen, Elre, Elſe, Elſenbaum, Elter, Otter, Otterbaum, Eller mit runden klebrigen und dunkelgrünen Blättern**; Fr. Aune, Aulne, Vergne, Verne; Engl.

Engl. Alder; Dän. Oor oder Older, iſt ein hochſtämmiger, eben nicht beſonders dicker, jedoch gerade aufwachſender Baum, welcher am allermeiſten in feuchtem Boden, auch an dem Rande der Flüſſe und Waſſergraben, und ſumpfigen und moraſtigen Gegenden zu finden iſt. 98)

Die in Frankreich, und auch in England gemeinſte Art von Erlen, wird in der Provence Averno genannt. Ihre Blätter haben eine ſtarke Aehnlichkeit mit dem Haſelſtrauche, endigen ſich aber nicht mit einer langen Spitze, ſind klebrig, dunkelgrün, dicker, und nicht gezackt, wie bey dem Haſelſtrauche. In Oeſterreich und Ungarn hat die gemeine Sorte ebenfalls dunkelgrüne Blätter, jedoch ſind dieſelben länglich, ſchmal, dünner, weicher und nicht ſo kleberig. Um Lyon findet man eine mit einem weißlichen, unterwärts rauhen Blatte, und um Caen eine, mit eingekerbten Blättern. Auch auf den Gebirgen finden ſich Erlen, welche kein ſo feuchtes Erdreich, wie die andern, erfordern, und gemeiniglich nicht ſo groß werden. Auf den Alpen und Apenniniſchen Gebirgen wächſt vornehmlich eine, welche nur einen Fuß hoch wird, und es iſt dies diejenige, welche Boccone durch die

98) Die Erle kann in der Luſtgärtnerey zur Belebung der Scenen genutzt, und zur Vervollkommnung eines Proſpects, zu Gruppen und Wäldern, und ſogar auf kalte und naſſe Plätze gepflanzt werden. Sie iſt ein außerordentlich dauerhafter, im Winter unbelaubter Baum, der faſt in jeder Lage und in jedem Boden fortkömmt. Wegen ihrer geraden und glatten Stämme ſchickt ſie ſich ſehr gut in weit ausgedehnten Anlagen, zur Verzierung und Vermehrung der Mannigfaltigkeit, wozu auch ihr friſchgrünes Laub zwiſchen andern Laubbäumen beyträgt. Auch machen ſie in großen Wildniſſen und Luſtwäldern, in Verzierungspflanzungen, zur Umkränzung der Parks, und beträchtlich großer Raſenſtücke, und in dem Innern der Parks, ſowohl gruppenweiſe, als auch iſolirt, einen guten Effect. Lued. b. p. Luſtgärt. Th. IV. S. 253.

die breiten, gekrauſeten, klebrigen und eingekerbten Blätter unterſcheidet.

Bey den meiſten Sorten der Erle ſind die Blätter ziemlich breit, am Rande ſtark gezackt, unterwärts mit ſehr hervorſtehenden Rippen verſehen, und ſtehen wechſelsweiſe an den Zweigen. Die Bäume laſſen alle Jahre ihr Laub fallen.

Die verſchiedenen Sorten haben alleſammt einerley Beſchaffenheit ihrer Befruchtungstheile. Die männlichen und weiblichen Blumen befinden ſich beſtändig auf einerley Stämmen und Aeſten, ſind aber von einander entfernt. Die männlichen hängen an einem gemeinſchaftlichen Stiele dick an einander, und bilden ein einziges, wenig dichtes, ſchuppiges, walzenförmiges und ziemlich langes Zöpflein oder Kätzlein, woſelbſt die Blumen, je drey und drey, zwiſchen den Schuppen hervorkommen. Jedes Blümlein beſtehet aus einem, faſt durchaus in vier Theile zerſchnittenen Blumenblatt, aus deſſen Innern vier ganz kurze Staubfäden hervor gehen. Die weiblichen Blüthen ſtellen eine Aehre, oder einen ſchuppigen Kegel vor. Blumenblättlein wird man nicht daran gewahr, ſondern unter jeder Schuppe befindet ſich ein ovaler Eyerſtock, woraus nachher ein platter, ovaler, etwas eingekerbter, dünner, rothbrauner, und nebſt den andern in dem ſchuppigen Kegel eingeſchloſſener Saame, ohne Federbuſch wird. Dieſe ſchuppige Kegel, welche ebenfalls büſchelweiſe hangen, kommen alsdann kleinen Fichten-Aepfeln oder Zapfen gleich. Die Befruchtungstheile der Erle haben eine ſo große Aehnlichkeit mit denen an der Birke, daß **Tournefort** letztere bloß durch ihren geflügelten Saamen unterſcheidet. **Linnäus** hält dieſen geringen Unterſchied nicht für beſtändig, und bringt daher die Erlen und Birken unter das Ge-

 ſchlecht

ſchlecht der Betula. 99) Die Frucht bey der Birke iſt aber kein Kegel, ſondern eine Walze. 100)

Da die Erle einen feuchten Boden liebt, ſo kann ſie auch von oben eine Moserde, oder eine Art des mittlern Erdbodens leiden, welches die wenigſten Bäume thun; wiewohl ſie auch in einem ſandigen Boden gern fortkommt, und auch in einem etwas kieſigen fortkommen würde, wenn ſie nur bey beyden von unten Näſſe hat. 101) Einen Unterſchied zwiſchen der ſchwarzen und weißen Erle machen Einige deswegen, weil ſie ein dunkelgrünes, fettes und klebriges Laub, nebſt mehr röthlichem Holz, zeigt, wenn ſie an einem feuchten Orte ſteht; hingegen in trocknem Lande ein mehr weißliches Blatt und Holz. Nach Herrn **Moſer** in ſeinen Grundſätzen der Forſt-Oekonomie, kann man ſie dadurch unterſcheiden, daß der Hieb der Roth-Erle ſogleich blauröthlich, hingegen bey der Schwarz-Erle nicht ſo geſchwinde anlaufe, auch die Schärfe nicht führe, daß die Aexte davon anlaufen.

Die

99) Nach dem Ritter von Linne gehört dies Pflanzengeſchlecht in die 4te Abtheilung ſeiner 21ſten Klaſſe (Monoecia Tetrandria) unter die Pflanzen mit halbgetrennten Geſchlechtern und 4 Staubfäden.

100) *du Roi* ſagt Th. I. der Harbk. wild. Baumz. S. 100: daß die Erlen von den Birken beſonders darin abweichen, daß ihre Blätterknoſpen dicker, und ihre Blätter ſelbſt größer ſind, daß die Blumenkätzchen ebenfalls ſtärker ausfallen, daß die Saamenkapſeln, anſtatt in cylindriſcher Form zu ſeyn, mehr eine runde Geſtalt haben, auch deren Schuppen ſich nur öffnen und nicht abfallen, und daß die Zweige der Erlen im Durchſchnitt dicker als die Birkenzweige erſcheinen.

101) Beſonders liebt die Zwerg-Erle, weil ſie in Sümpfen einheimiſch iſt, einen naſſen Boden, und iſt deswegen in Gärten ſchwer fortzubringen, wenn nicht der Boden von Natur feucht und naß iſt. Lued. d. p. Luſtgärt. Th. IV. S. 257.

Die weiße Erlen Art, oder **der weiße Erlen-Baum,** [102]) Alnus alba, Alnus incana et hirſuta Bauh hiſt. Alnus folio incano. Bauh. pin. wird häufig in Lappland angetroffen, wo man hingegen ſelten einen gemeinen Erlenbaum findet; allein in andern Gegenden von Schweden ſind dieſe ſehr gemein, und die weiße ſelten.

Die Höhe der Erlen iſt von der mittlern Baum-Höhe. Man läßt ſie aber nicht gern zu hoch wachſen; da ſie gemeinigiich in lockren Boden ſtehen, und ihre Wurzeln gerade unter ſich treiben, ſo kann ſie der Wind ſehr leicht umwerfen. Die Erlen vertheilen ſich gern in viele Aeſte, wenn ſie nicht dicht beyſammen ſtehen, und haben eine braune Rinde, welche bey jungen Bäumen weiße Puncte hat; wenn die Erlen aber zu alten Bäumen aufwachſen, ſo reiſſet die Rinde gern auf. Die Blätter ſind ziemlich rund, an dem Ende nicht geſpitzt, am Rande ſtark gezackt, und zu gewiſſen Zeiten ſehr harzig anzufühlen. Wenn die Schuppen der Früchte ſich öffnen, laſſen ſie die flachen, bräunlichen, ganz kleinen Saamenkörner fallen. Dieſer Saame wird nach Beſchaf-

102) Herr Lueder giebt nur die einzige Betula (Alnus glutinoſa) pedunculis racemoſis, du Roi S. 100. Lued. l. c. n. 5. an, und ſagt, daß die

a) Betula (Alnus longifolia) foliis ovato-lanceolatis, marginibus dentatis, langblättrige amerikaniſche Erle,

b) Betula Alnus (Pumila) alpina minor, Zwerg-Erle,

c) Betula Alnus (Alba) die weiße Erle, und

d) Betula Alnus (Incana) foliis incanis ovatis acutis biſerratis, ſtipulis lanceolatis, amentis ſpicatis, weißgraublättrige, oder nordiſche weiße Erle, du Roi, n. 2.

bloße Abarten der oben angezeigten Hauptart ſind: von denen die beyden letztern blos den Namen nach der Farbe ihrer Blätter und Rinde führten. *du Roi* führt Betula Alnus glutinoſa, incana, rugoſa als beſondere Gattungen an, die merklich von einander unterſchieden wären.

ſchaffenheit der Gegend und Witterung oft im October, meiſtens aber im November reif. Wenn der Planteur bemerkt, daß deſſen Zeitigung vorhanden, ſo ſammlet er die Zäpflein in Säcken, oder einem andern Gefäß, ſtellt ſolche an einen warmen Ort, damit der Saame bey einigen Umrühren und Schütteln herausfallen möge. Er ſtreuet ihn ſogleich aus, oder verwahrt ihn bis zum Frühjahr zum weitern Gebrauch.

Die Fortpflanzung der Erlen iſt ſehr leicht, wenn man ſie in Haufen von Stangen ziehen will. Will man ſie aber als einen Baum ziehen, ſo wird etwas mehr Sorgfalt dazu erfordert, welches denn auch der Mühe zwar wohl werth iſt. Es geſchieht aber die Fortpflanzung: 1) durch den ſich ſelbſt ausſtreuenden Saamen, wenn er nur in eine ihm taugliche Erde fällt; 2) durch den geſammelten, und zur rechten Zeit geſtreueten Saamen; 3) durch das Pflanzen und Einſetzen, oder Abſenken der Zweige oder Satzerlen, und 4) durch das Wiederausſchlagen der abgehauenen Stämme, Stöcke oder Wurzeln. Wenn der Saame im Herbſte ausfällt, und mit den Ströhmen oft weggeführet, zugleich aber durch dieſe Näſſe ganz zuträglich eingebeitzt worden, ſo ſchlägt er ſodann auch auf harten Boden, wohin der nachlaſſende Strohm ihn fallen läßt, ganz gerne Wurzeln, und wächſt munter fort. Wer ſich einen Vorrath von Saamen verſchafft hat, der ſtreue ihn ſo aus, daß er nur wenig Erde faſſen möge. Andere vermiſchen denſelben, etliche Tage vor der Ausſaat, mit feuchtem Sande, damit er etwas erweicht und abgeſondert werde, und nicht zu dicht fallen möge. Gut iſt es, wenn der, zur Ausſaat beſtimmte Acker, zuvor aufgehackt wird, damit der Saame nicht im Raſen oder Moſe erſticke. Weil man aber im Frühjahr

wegen

wegen der Näſſe mit dem Umhacken nicht fortkommen kann, ſo kann man ihn auch auf die unumgehackte bruchigte Flecke ſäen, und ein erwünſchtes Aufgehen des Saamens erwarten. Dieſes Ausſäen geſchieht ſodann im Frühlinge,[103] jedoch iſt dieſe Art der Fortpflanzung ſehr langwierig. Einige z. E. Evelyn und von Carlowitz geben den Rath, daß man bey Vermehrung derſelben eben ſo, als mit den Satz-Weiden verfahren ſolle; daß man nämlich Arms dicke erlene Stangen hauen laſſe,[104] und dieſelben anderthalb Fuß tief in feuchten Boden ſtecken ſoll, wenn ſie

103) Bey dem Ausſäen iſt es am beſten, den Saamen noch in eben dem Jahre, da er eingeſammelt iſt, nämlich im Oktober und November, in die Erde zu bringen, theils weil der Saame ſchwer durch den Winter zu bringen iſt, und man ſich anderntheils von einer Frühlings-Ausſaat nicht viel Pflanzen zu verſprechen hat, *du Roi* Th. I. S. 102. Derſelbe räth auch an, daß man eine ſolche Erlen-Ausſaat, ob die Erle gleich einen naſſen Boden liebe, dennoch lieber auf trocknem Boden vornehmen ſoll. Und wenn eine niedrige naſſe Gegend dazu beſtimmt ſey, ſo räth er mit dem Herrn Regierungsrath von Brocke, daß man im Julius und Auguſt, als den trockenſten Monathen, allezeit zwey tiefe, ſechs Fuß breite Gräben, auf acht Fuß von einander entfernt, parallel ziehen, von der ausgegrabenen Erde zwiſchen beyden Gräben einen ſo hohen Damm aufwerfen laſſen ſolle, der für Ueberſchwemmung geſichert ſey, und auf welchem man im Herbſte den Saamen ausſäe. Ein ſolcher Damm wird eine Menge junger Erlen liefern, die in der Folge zu der gänzlichen Bepflanzung des naſſen Platzes dienen, und in der Geſchwindigkeit einen Erlen-Bruch liefern.,

104) Dieſe Setzlinge mögen ſtarke oder ſchwache Stangen, oder abgeſchnittene Zweige alter Erlen ſeyn, ſo wird doch dieſe Methode nicht immer von allen empfohlen, und beſonders ſagt Herr Sup. Lueder b. p. Luſtgärt. Th. IV. S. 259, daß eine ſolche Pflanzengattung nicht durchgehends anſchlage, theils keinen ſolchen Wuchs habe, als eine durch junge Stämmchen angelegte. Wer ſich indeſſen dieſer Methode bedienen wolle, müſſe mit einem Pfahleiſen zwey Fuß tiefe und drey Fuß von einander entfernte Löcher ſtoßen, und in dieſelben drey Fuß lange Setzlinge ſtecken. (Beſſer iſt es nach *du Roi*, wenn man die dazu erforderlichen Löcher gräbt, die Erde behutſam an die jungen Zweige bringt und feſttritt, weil durch das Einſtoßen der Löcher die Erde an den Seiten derſelben zu feſt an einander gepreßt wird, welches der Ausbreitung der jungen Wurzeln hinderlich ſey.)

ſie zuvor ein Paar Tage im Waſſer gelegen haben. Allein, obgleich dergleichen geſteckte Stangen in den erſten Jahren viel junge Zweige treiben, ſo pflegen doch die meiſten bald wieder zu vertrocknen. Den beſten Fortgang findet man nach dem Zeugniß des Herrn **Büchtings** bey Setzlingen, welche ohngefähr Fingers-ſtark genommen werden. Dieſe Setzlinge müſſen zu Anfange des Aprils gepflanzt werden. Einige hauen ſie kurz vor dem Einſetzen, andere aber hauen ſie im October, binden ſie in Bündel, laſſen ſie mit dem dickern Ende, den ganzen Winter über im Waſſer hangen, und pflanzen ſie alsdann im Frühlinge. Sie thun dieſes, um ihres Wachsthums deſto gewiſſer verſichert zu ſeyn; allein es iſt eine unnöthige Mühe, denn ſie ſchlagen gemeiniglich ohnedies ſehr gute Wurzel. Man pflanzet auch wohl ein Stück von der Wurzel einer Erle kreuzweiſe in den Schlamm, damit ein Baum daraus wachſen möge. Andere graben eine lange Stange von einer Erle, die ſie an beiden Enden abſchneiden, in die Erde, wovon viele Zweige in die Höhe ſchießen, die man nahe an der Erde abſchneiden muß, da dann an jeder Stelle, wo man geſchnitten hat, viele neue wieder hervorwachſen. Allein, ohngeachtet alle dieſe Methoden nicht nur angeprieſen, ſondern auch häufig mit einem guten Erfolge gebraucht werden, ſo räth doch die ökonomiſche Geſellſchaft in England eine ganz andere an, nämlich die Erlen, wie die Ulmen durch legen zu ziehen. Die Schoſſen ſchlagen bey dieſer Methode ſogleich Wurzel, und laſſen ſich vortrefflich verpflanzen. 105)

Ein

105) Die beſte Methode iſt unſtreitig mit jungen Stämmchen. Um deren zu dieſem Zwecke eine hinreichende Anzahl zu bekom-

Ein Erlenreis, beſonders wenn es im naſſen Boden ſteht, wird in 30 bis 40 Jahren [106]) zu einem ſolchen ſtarken Baume, der für ſchlagbar angeſehen werden kann, und eine beträchtliche Menge Holz giebt.

Dieſer nützliche Baum gedeihet an moraſtigen Orten, wo man keine andere Art Holz fortbringen kann, der Moraſt mag von der gewöhnlichen ſchwarzen Art, oder thonigt oder leimigt ſeyn. Ja ſelbſt der Torf, wenn er nicht allzu tief ſteht, iſt für ihn kein Hinderniß.

In Holland macht man Hecken daraus um Kohl- und Obſt-Gärten, und hält ſie unter der Schere.

Alnus nigra baccifera, Bauh. **Faulbaum**; ſiehe Frangula.

Aloë, **Aloe**, eine urſprünglich griechiſche Benennung. Der Character dieſes weitläuftigen Pflanzengeſchlechts

kommen, grabe man auf Wieſen eine Anzahl Nebenſchüſſe alter Erlen aus, pflanze ſolche auf ein zubereitetes Stück Land, und ſchneide ſie zu Abſenkerſtühlen einen halben Fuß hoch über der Erde ab; beuge im folgenden Herbſte die jungen Lohden, welche ſie in dieſem Sommer getrieben haben, in die Erde; nehme dieſe im Herbſte des folgenden Jahres, da ſie ſich bewurzelt haben, von dem Mutterſtocke ab, und pflanze ſie vorläufig erſt reihenweiſe auf ein anderes Stück Land, damit ſie vor der Verpflanzung erſt etwas ſtark, und zuvor ſo hoch werden, daß ſie über dem Unkraute hervorragen, welche Stärke und Höhe ſie binnen 1 bis 2 Jahren zu erreichen pflegen; laſſe dann über den für die Pflanzung beſtimmten ganzen Platz 3 Fuß weit von einander entfernte Löcher graben, und die jungen Stämme aus der Pflanzſchule in dieſelben einpflanzen; laſſe ſie hier 6 bis 7 Jahre ungeſtört wachſen; nehme alsdenn einen Stamm um den andern ganz weg, und haue die übrigen, welche nun 6 Fuß weit von einander entfernt ſtehen, über der Erde ab. Dieſe treiben dann viele junge Lohden, die in der Folge um jedes neunte oder zehnte Jahr abgehauen werden können, jedesmal aber ſo glatt abgehauen werden müſſen, daß der alte Stuhl nicht beſchädiget werde, weil er ſonſt keine neuen Lohden treiben würde. Lued. l. c. S. 253.

106) Nach *du Roi* ſchon in 20 Jahren, und mir ſind anſehnliche Erlenbrüche bekannt, die in 18 Schläge getheilt ſind, und von denen regelmäßig alle Jahre einer, und zwar mit vielem Vortheil abgetrieben wird.

ſchlechts iſt folgender: Die Blüthe iſt nackt, und hat keinen Kelch. Sie beſteht aus einem einigen Blatt, und hat eine lange glatte Röhre, welche oben in 6 Theile abgetheilt iſt, die ſich ausbreiten. Sie hat ſechs pfriemenförmige Staubfäden, welche an ihrer Baſis dem Eyerſtock einverleibet ſind, und die Länge der Röhre haben. Sie ſind mit länglichen Kölblein gekrönt. In der Mitte ſteht der ovale Eyerſtock, auf dem ſich ein einzelner Griffel befindet, welcher die Länge der Staubfäden, und oben eine dreyfach geſpaltene Narbe, hat. Aus dem Eyerſtock wird nachgehends eine längliche Kapſel mit drey Furchen. Sie iſt in drey Zellen abgetheilet, die ſich auf drey Seiten öffnen, und mit eckigen Saamen angefüllt ſind.[107])

Die Blätter der Aloe ſind dreyeckig, ſehr fleiſchig, voll Saft, öfters wie eine Traufrinne ausgehöhlt, ſpitzig, und meiſtentheils am Rande herum mit ſcharfen Stacheln beſetzt. Bey den mehrſten Sorten ſtehen dieſelben in Geſtalt einer offenen Artiſchocke bey einander, und ſtecken gleichſam wie in Scheiden in einander.

Wir bekommen viele Aloe-Sorten [108]) aus Indien. Die ſonderbarſten kommen vom Vorgebirge

107) Herr Ritter von Linne ſetzt die Aloe in die erſte Abtheilung ſeiner 6ten Klaſſe (Hexandria Monogynia) unter die Pflanzen, die 6 Staubfäden und einen Staubweg haben.

108) Unter den vielen Aloe-Sorten führen Herr Miller und Herr Prof. Gleditſch in ſeinem Pflanzenverzeichniß als die wichtigſten an:

1. Aloë (Uvaria) floribus ſeſſilibus reflexis imbricatis prismaticis. Linn. Sp. Plant. 323. insgemein Iris uvaria genannt, T. die Trauben-Aloe. Mill. n. 23.

2. Aloë (Margaritifera) floribus ſeſſilibus bilabiatis, labio ſuperiore erecto, inferiore patente. Linn. Sp. Plant. 322. Mill. n. 14.

birge der guten Hoffnung. Sie wachſen, nach Beſchaffenheit des Bodens und Klima, zu verſchiedener Höhe. Unter allen Aloe-Sorten iſt die Aloe Americana aculeata major die gröſste, und gleichſam die Heerführerinn unter den andern Aloeen. Dieſelbe will den Winter durch nicht im Keller, ſondern in einer Stube, und zwar ohne alle Wäſſerung, ganz trocken gehalten ſeyn. Im Fall, daß ſich an ihren Blät-

---

n. 14. die Perlen-Aloe. Herr Gleditſch ſetzt noch hinzu, daß es davon eine gröſsere, mittlere und kleinere gebe.

3. Aloë (Arachnoidea) ſeſſilis, foliis brevioribus planis carnoſis apice triquetris, marginibus inerme ſpinoſis. Mill. n. 17. die Spinnweben-Aloe.

4. Aloë (Retuſa) floribus ſeſſilibus triquetris bilabiatis, labio inferiore revoluto. Mill. n. 19. die Polſter-Aloe.

5. Aloë (Spiralis) floribus ſeſſilibus ovatis crenatis ſegmentis interioribus conniventibus. Linn. Sp. Pl. 322. Mill. n. 12. die aufrechte, afrikaniſche, rundſäulige Aloe.

6. Aloë (Diſticha) foliis latiſſimis amplexicaulibus maculatis, margine ſpinoſis floribus umbellatis. Mill. n. 5. die Seifen-Aloe.

7. Aloë (Linguiforme) ſeſſilis, foliis linguiformibus maculatis, floribus pedunculatis cernuis. Mill. n. 13. die Zungen-Aloe.

8. Aloë (variegata) floribus pedunculatis cernuis racemoſis. Mill. n. 9. Linn. Sp. Plant. 321. die Rebhühner-Bruſt-Aloe.

9. Aloë (Humilis) foliis erectis ſubulatis radicatis undique inerme ſpinoſis. Hort. Cliff. 131. Mill. n. 10. die Igel-Aloe.

10. Aloë (Vera) foliis longiſſimis et anguſtiſſimis marginibus ſpinoſis, floribus ſpicatis. Mill. n. 15. die Succotriniſche Aloe.

11. Aloë (Mitriformis) floribus pedunculatis cernuis corymboſis ſubcylindricis. Linn. Sp. Plant. 319. die wie eine Biſchoffsmütze geſtaltete Aloe.

12. Aloë (Arboreſcens) foliis amplexicaulibus reflexis, margine dentatis, floribus cylindricis, caule fruticoſo. Mill. n. 3. die Schwerdt-Aloe.

Außer dieſen ſind noch Aloë barbadenſis, africana, obſcura, plicatilis, brevis, viſcoſa, glauca, herbacea, verrucoſa, carinata und ferox, welche alle umſtändlich zu beſchreiben zu weitläuftig fallen würde.

Blättern eine Fäulniß ereignete, ſo macht man Sand in einem Topfe recht heiß, ſchüttet ihn auf den Schaden, und verſtopfet es mit Werg, ſo geht die Fäulniß nicht weiter. Vor Zeiten hat man dafür gehalten, daß ſie erſt nach 100 Jahren blühe; daher es als etwas Seltenes mit Verwunderung angeſehen wurden, wenn irgendwo eine zur Blüthe gelanget war. Nunmehr hat man es durch Kunſt und gute Wartung dahin gebracht, daß ſie binnen 30, 25 und noch wenigern Jahren zu einem großen Baum erwächſt, und viele ſchöne Blüthen trägt. Das Wachsthum des Stängels, oder der Stange, welche dieſes Gewächs zur Blüthe treibt, iſt mit Verwunderung anzuſehen, theils wegen ſeines geſchwinden Zunehmens, welches gleichſam zuſehends geſchieht, theils wegen der ungemeinen Stärke, die zu einer Höhe, über 30 Fuß, und derſelben proportionirlichen Dicke gelanget, theils wegen des ſonderbaren Ausbruchs der Knoſpen, aus welchen die Arme, welche, gleich den Armen eines Kronleuchters, in geſchickter Ordnung umher ſtehen, an dieſen die Zweige, und an ſolchen endlich die Blumen anſetzen. Dieſe ſind den Tuberoſen nicht gar ungleich, grünlich und gelblich an Farbe, und lieblich von Geruch. Auf dieſe Blumen folgt der Saame in Schötlein, zu welchen ſie aber bey uns nicht gelangen; ſondern wenn ſie abgeblühet, ſterben erſt die Zweige, dann die Stängel, und zulezt die Blätter ab, und verfaulen.

Obgleich die Aloen überhaupt in jeder Art von Erdreich fortkommen, ſo lieben doch die meiſten vorzüglich ein halb aus friſcher und leichter Erde eines Angers beſtehendes, mit einem Viertheil weißen Fluß-Sand, und einem Viertheil durchgeſiebten Kalch-Schutte, vermiſchtes Erdreich. Ehe man ſich deſſen bedient, muß man alles mit einander ſechs oder acht

Mo-

Monate lang, auch wohl noch länger, ſich von ſelbſt mit einander vermiſchen laſſen, und es zu dem Ende fleißig durchgraben.

Die Africaniſche Aloe mit dreyeckigen, ſehr langen und ſchmahlen Blättern, und gelber ſtinkender Blume, kommt vornehmlich in einem ſumpſigen Erdreiche ſehr gut fort.

In der Mitte des Julius iſt die bequemſte Zeit, die Aloe-Pflanzen zu verſetzen. Um dieſe Zeit alſo kann man ſie aus den Töpfen herausnehmen, und mit den Fingern die Wurzeln von einander trennen, auch ſo viel als möglich, die Erde davon abſchütteln, zugleich alle abgeſtorbene oder faule Wurzeln wegnehmen, ohne jedoch die jungen zu verletzen oder abzubrechen. Darnach füllet man ohngefähr drey Theile des Topfs mit der oben angezeigten Erde, an, nachdem man vorher einige Scherben auf den Boden deſſelben gelegt hat, um die Feuchtigkeit abzuleiten; und nachdem man die Wurzeln der Pflanze alſo geſetzt hat, daß ſie nicht allzu dicht zuſammen kommen können, füllet man den Topf mit eben der Erde, faſt bis an den Rand, an, und ſchüttelt zu gleicher Zeit die Pflanze, damit die Erde zwiſchen die Wurzeln komme, drückt ſie auch mit der Hand etwas feſt um die Wurzeln zuſammen, damit ſie in dem Topfe unbeweglich ſtehen bleibe. Darnach muß man die Pflanze begießen, und ſie an die freye Luft an einen ſchattigen Ort ſetzen, woſelbſt ſie drey Wochen lang ſtehen bleiben kann. Doch muß man ſie daſelbſt, wenn trocknes und heißes Wetter einfällt, mäßig begießen. Gegen das Erde des Septembers kann man ſie an einem trocknen Tage wieder ins Haus bringen, dabey aber Acht zu haben, daß ihnen, so lange es

warmes Wetter iſt, ſo viel freye Luft gelaſſen werde, als immer möglich iſt. [109])

Die allzu große Feuchtigkeit iſt überhaupt den Aloen ſchädlich; ſie müſſen daher, wenn ein anhaltendes Regenwetter einfallen ſollte, vor dem Regen verwahret werden. Denn wenn ſie den Sommer über viel Feuchtigkeit einziehen, ſo roſten ſie im folgenden Winter insgemein aus, beſonders wenn ſie in keiner gemäßigten warmen Luft erhalten werden. Man muß ſie auch, wenn ſie außerhalb dem Gewächshauſe ſtehen, vor allzu großer Kälte verwahren.

Die meiſten Aloen laſſen ſich im Winter leicht erhalten. Von 65 Sorten, welche die Herren von **Hagen** zählen, ſind nur zehn, welche ein etwas warmes Glashaus verlangen. [110]) Insbeſondere kann die ſogenannte Iris uvaria in gelinden Wintern, ganz und gar in der freyen Luft dauern, wenn man ſie in eine warme Rabatte, und in einen trocknen Boden

109) Fallen aber kühle Nächte ein, ſo muß man die Fenſter zumachen, und ſie nur bey Tage der freyen Luft ausſetzen. Nimmt die Kälte zu, ſo muß man die Glasfenſter nicht aufmachen, ſie aber öfters ganz mäßig begießen, bis in die Mitte des Oktobers, da man dann mit dem Begießen etwas nachlaſſen muß, nachdem das Haus, in welchem man ſie aufbewahrt, warm iſt. Denn diejenigen Pflanzen, welche in einem Glashauſe ſtehen, müſſen den größten Theil des Winters über die Woche wenigſtens einmal begoſſen werden; dahingegen diejenigen, welche in einem Gewächshauſe ſtehen, und ohne künſtliche Wärme aufbewahret werden, im Winter nicht öfter als monathlich einmal begoſſen werden müſſen. Miller.

110) Die zarteſten Sorten müſſen beſtändig in einem Glashauſe gelaſſen, oder den Sommer über in eine luftige Glaskaſſe gebracht werden, woſelbſt man ihnen bey warmen Wetter Luft geben, aber doch dieſelben vor Regen und Kälte verwahren kann. Die dauerhaften Sorten treiben hingegen viel beſſer, wenn man ſie im Sommer in die freye Luft ſetzt, und im Winter vor Regen und Kälte verwahret, als wenn man zärtlicher mit ihnen umgeht. Denn wenn man ſie im Glashauſe hält, ſo wachſen ſie den ganzen Winter über fort, und dadurch werden ſie ſchwach. Miller.

Boden ſetzt. Da ſie aber doch bey ſtrengen Wintern zuweilen zu Grunde gerichtet wird, ſo thut man ſehr wohl, wenn man einige Pflanzen in Töpfen erhält, welche im Winter unter ein Glasgerähme geſetzt, und alſo die Art erhalten werden kann. Dieſe Art wird durch den Saamen fortgepflanzt, den die Pflanzen insgemein in großer Menge tragen. Man muß aber den Saamen, ſo bald er reif geworden iſt, in Töpfe ausſäen, und im Winter unter das Glasgerähme eines gemeinen Miſtbeetes ſetzen. Im Frühjahr werden die Pflanzen aufgehen, und alsdann müſſen ſie nach und nach gewöhnt werden, daß ſie die freye Luft vertragen lernen. Wenn ſie groß genug ſind, und zum Verſetzen taugen, muß man einige in Töpfe, die andern aber in warme Rabatten ſetzen. Man muß ſie aber ſelbſt den folgenden Winter bedecken, weil ſie noch nicht Stärke genug erlangt haben, daß ſie die Kälte ertragen können.

Die Iris uvaria trägt eine ſchöne und ſonderbare Traube von Blumen. Es giebt davon eine große und kleine Sorte.

Die Aloen laſſen ſich auf verſchiedene Art fortpflanzen. Bey den meiſten geſchieht es durch Nebenſchößlinge, die man von der Mutterpflanze zu der Zeit abnimmt, wenn man ſie verſetzt. Man muß ſie aber in ſehr kleine Töpfe pflanzen, welche mit eben dergleichen Erde angefüllt ſeyn ſollen, die zu den alten Pflanzen vorgeſchlagen worden iſt. Sollte man aber, bey Abnehmung der Schößlinge, gewahr werden, daß ſie da, wo ſie an der Mutterwurzel feſtſitzen, feucht ſeyn; ſo muß man ſie außerhalb der Erde, an einem trocknen Orte, zween oder drey Tage liegen laſſen, damit ſie, ehe man ſie einpflanzt, trocken werden, ſonſt ſind ſie der Fäulniß unterworfen. Nachdem ſie eingepflanzt worden ſind, läßt man

ſie vierzehn Tage an einem ſchattigen Orte ſtehen. Hernach muß man die zartern Arten in ein ſehr mäßiges Miſtbeet bringen, und die Töpfe in daſſelbe eingraben, als wodurch das Anwachſen der Wurzeln ſehr befördert wird; dabey aber iſt zu merken, daß man um Mittag die Gläſer bedecke, und ihnen einen guten Theil Luft laſſe. Gegen die Mitte des Auguſts fängt man an, dieſe junge Pflanzen an die freye Luft zu gewöhnen, indem man die Gläſer bey gutem Wetter öffnet, und ſie zur andern Zeit mit Ziegel-Steinen etwas aufhebt, damit die Luft frey ins Beet komme, welches zu ihrem Wachsthum ſchlechterdings nothwendig iſt; wie auch, daß man ſie zur Verſetzung in das Haus zubereite, welches gegen das Ende des Septembers vorzunehmen iſt.

Die meiſten Africaniſchen Sorten der Aloen treiben eine Menge Nebenſchoſſen, durch welche ſie fortgepflanzt werden können. Was aber die wenigen unter ihnen anbelanget, bey denen dieſes nicht geſchieht, ſo können ſolche dadurch vermehret werden, wenn man einige von ihren untern Blättern nimmt, und ſie 10 bis 14 Tage an einen Ort legt, wo ſie etwas austrocknen können, wie oben von den Nebenſchoſſen geſagt worden iſt. Darnach muß man ſie in eben dergleichen Erde pflanzen, welche für jene angeprieſen worden iſt, ſo daß man den Theil des Blattes, womit es an der Pflanze befeſtiget geweſen iſt, ohngefähr einen halben, oder auch, nachdem das Blatt groß iſt, anderthalb Zoll tief in die Erde ſtecke, und dieſelbe, damit ſie ſich ſetze, etwas begieße. Darauf muß man die Töpfe in ein temperirtes Miſtbeet eingraben, vor ſtarker Sonnenhitze bewahren, und ſie, die Woche einmahl, mäßig mit Waſſer erfriſchen. Dieſes geſchieht am beſten im Junius, damit ſie im Winter Köpfe bekommen.

Herr

Herr **Miller** verſichert, einige Pflanzen von der gemeinen Art geſehen zu haben, um deren Wurzel man eine mit Oel getränkte Leinwand gebunden, und länger als zwey Jahre in einem warmen Gemache aufgehängt hatte. Nachgehends hat man ſie in Kübel gepflanzet, wo ſie ſehr gut fortgekommen ſind. Daher dieſe Pflanze von den Einwohnern in Amerika **Immergrün** (Sempervivum) (Aizoon) genennet worden iſt.

Aloina, **Wermuth**; ſiehe Abſinthium.

Alp-Knoblauch; ſiehe Victorialis.

Alp-Raute, Stabwurz; ſiehe Abrotanum.

Alp-Roſen; ſiehe Chamaerhodendron.

Alraun, Alraun-Wurzel; ſiehe Mandragora.

Alraun, (Wilder); ſiehe Victorialis.

Alſen, Els; ſiehe Abſinthium.

Althaea, Fr. Guimauve, Engl. Marſh-Mallow. Die Blume hat einen doppelten Kelch; der äußere beſtehet aus einem Blumenblatt, und iſt ungleich in 9 ſchmahle Abſchnitte am Rande getheilt. Dieſer Kelch iſt voll langer Fädchen oder Haare; die im innern Kelche ſind kürzer. Der innere beſteht ebenfalls nur aus einem einzigen Blatte, und iſt oben in fünf breite ſpitzige Abſchnitte getheilt. Beide Kelche ſind fortwährend. Die Blume hat fünf Blumen-Blätter, welche an ihrem Fuß zuſammen wachſen, oben aber ſich ausbreiten, und herzförmig ſind. Unten ſind viele Staubfäden mit einander vereinigt, und bilden eine Art einer Walze, oben aber ſind ſie locker, und in die Säule eingeſenkt. In der Mitte ſteht der kreisrunde Eyerſtock, welcher einen kurzen, walzenförmigen Griffel unterſtützt, der mit ſehr vielen Narben gekrönt iſt, welche die Länge der Staub-Fäden haben. Aus dem Kelch wird nachgehends eine kreisrunde, niedergedrückte Kapſel, die in ver-

ſchiedene Zellen abgetheilt iſt, in deren jeder ſich ein zuſammen gedrückter nierenförmiger Saame befindet. [111])

Sorten: 1) Althaea vulgaris. [112]) Althaea Dioſcoridis et Plinii. C. B. P. 315. Althaea; ſ. Bismalva. Althaea. Abiſcus. Ebiſcus. Ibiſcus. Hibiſcus. Malvaviſcus. Angvill. Anadendron. Malva ſilveſtris prima Caes. Malva ſilveſtris ruralis. T. **Althe, Althee, Eibiſchkraut, Eibiſchwurz, Jbiſch, Jbiſchpappel, Jbiſchwurz, Heilwurz, Hemiſch, Hülfswurz, weiße Pappel, Wildpappel.** Fr. Guimauve ordinaire. Dieſe Art iſt an allen ihren Theilen mit ſehr weichen Fädchen oder Haaren beſetzt. Ihre Wurzel iſt lang, ziemlich dick, wie eine Haupt- oder Herz-Wurzel, zweigig, fleiſchig und fortwährend. Der übrige Theil der Pflanze ſtirbt alle Jahre im Herbſte ab. Der Stängel iſt rund, grün, und wird vier bis fünf Fuß hoch. Neben an dem Stiele treibt ſie etliche Seitenzweige, die mit haarigen, und ſanft anzufühlenden Blättern beſetzt ſind. Sie ſind dunkelgrün, beynahe dreyeckig, an den Rändern ſcharf gekerbt, und ſtehen wechſelsweiſe an den Zweigen auf langen Stielen. Die Blumen kommen aus den Flügeln der Blätter hervor, welche wie die ordentlichen Pappelblüthen geſtaltet, aber etwas kleiner ſind, und eine blaſſe Farbe haben. Sie kommen im Junius und Julius zum Vorſchein; der Saame aber wird im September und October reif.

Sie

---

111) Der Ritter von Linne ſetzt dieſes Pflanzengeſchlecht in die 3te Abtheilung ſeiner 16ten Claſſe (Monadelphia Polyandria) unter die Pflanzen, welche verwachſene Staubfäden in einem Trupp haben.

112) Althaea (Vulgaris) foliis ſimplicibus acuminatis, acute dentatis, tomentoſis. Lued. n. 1. Mill. n. 1.

Sie ſteht gern an feuchten und fetten Orten, und wird daſelbſt, allen ihren Theilen nach, größer als in einem trocknen Boden. Uebrigens kommt ſie in jedem Erdreiche, und in jeder Lage fort. Sie liebet ſehr die freye Luft. Wenn es dem Erdreiche, worin ſie ſtehen, an Feuchtigkeit fehlt, ſo muß man ſie fleißig begießen.

Sie läßt ſich ſtark vermehren, entweder durch den Saamen, oder durch Abtheilung der Wurzeln. Will man ſie aus dem Saamen ziehen, ſo muß man denſelben im Frühlinge ausſäen; die Abtheilung der Wurzeln geſchieht aber am ſicherſten im Herbſte, wenn die Stängel verwelken.

Die Pflanzen müſſen zween Fuß weit von einander ſtehen, denn ihre Wurzeln breiten ſich gar ſehr auf allen Seiten aus.

2) Unter das Althee-Geſchlecht rechnet Linnäus auch die Alcea villoſa DALECHAMPII [113]), und die Alcea fruticoſa, cannabino folio, CLVSII. [114])

 Die

113) Althaea (Hirſuta) foliis trifidis piloſo-hiſpidis, ſupra glabris pedunculis ſolitariis unifloris. Hort. Cliff. 349. Mill. n. 3. Lued. n. 3. Steifborſtiger oder Spaniſcher Eibiſch. Dieſe Pflanze muß eigentlich zweyjährig genannt werden, weil ſie ſelten zwey Jahre überlebt. Wenn ſie länger dauern ſoll, muß man ihr eine warme Lage und einen trocknen ſandigen Boden geben, und in deſſen Ermanglung die Erde, auf der ihr beſtimmten Stelle mit Kalkſchutt und Sand vermiſchen. Lued. h. p. Luſtgärt. Th. III. S. 312.

114) Althaea (Cannabina) foliis inferioribus palmatis ſuperioribus digitatis. Hort. Cliff. 205. Mill. n. 4. Lued. n. 2. Von dieſer Althee-Sorte verſichert Lueder, daß ſie ein wahres Paradoxon ſey, welches jedermann in Verlegenheit ſetze, zu was für Pflanzen er ſie ordnen ſolle; ſie ſey eigentlich weder ein Strauch, noch eine zweyjährige, noch eine perennirende Pflanze, ob ſie gleich dieſes alles wirklich iſt. Als Strauch ſcheint ſie in die Luſtgebüſche zu gehören, die ſie in der That auch ſehr verzieret; ſie dauert aber ſelten länger als zwey Jahre, und ſchickt ſich alſo dazu nicht, weil durch das Abſterben der einen oder der

Die erſte wächſt in Spanien und Portugall für ſich. Sie macht eine niedrige Pflanze, deren Zweige auf der Erde liegen, wenn man ſie nicht mit Stangen unterſtützt. Die Blätter und Stängel ſind mit ſtarken Haaren beſetzt. Die Blumen kommen aus den Flügeln der Stängel hervor, ſind kleiner als an der gemeinen Sorte, und auf dem Boden purpurfarbig. Die Blätter ſind tief in drey Theile zerſchnitten, und haben lange Stiele; die Stängel ſind holzig, dauern aber ſelten länger als zwey Jahre. Wenn der Saame von dieſer Sorte im April ausgeſäet wird, ſo werden die Pflanzen im Julius blühen; der Saame aber wird im September reif. Man muß den Saamen an ſolche Orte ſäen, wo die Pflanzen ſtehen bleiben ſollen; denn da die Wurzeln tief in den Erdboden kriechen, ſo bringt man ſelten einige Pflanzen davon, wenn man ſie verſetzt; es müßte denn ſeyn, daß ſie noch ſehr jung wären.

Die zweyte Sorte, nämlich die Alcea fruticoſa cannabino folio, hat einen holzigen Stängel, welcher 4 bis 5 Fuß hoch wird, und viele Neben-Zweige treibt. Dieſe ſind mit Blättern von verſchiedener Geſtalt beſetzt. Diejenigen, die an dem untern Theile der Stängel ſtehen, ſehen wie eine Hand aus, und ſind, gegen die äußere Seite zu, ſehr ſeicht zerſchnitten. Dieſe ſind haarig, und wachſen wechſelsweiſe an den Zweigen. Die Blumen kommen aus den Flügeln der Stängel, wie bey den andern Arten, und ſind nicht ſo groß, wie die Blumen der gemeinen Althee. Ihre Farbe iſt dunkelrother, und der

der andern Pflanze eine unangenehme Lücke entſteht. Man ſollte ſie alſo vielleicht zu den zweyjährigen Pflanzen ordnen, und in der That iſt ſie in gewiſſen Lagen nur eine zweyjährige Pflanze. In andern Lagen hingegen dauert ſie viele Jahre, und nun wird man ſie alſo perennirend nennen. l. c. p. 312.

der Kelch iſt viel größer. Dieſe Sorte blühet ſelten das erſte Jahr; es müßte denn ſeyn, daß ein warmer Sommer erfolgte. Wenn aber die Pflanzen den Winter über gedauert haben, ſo blühen ſie im folgenden Sommer zeitig, und bringen guten Saamen. Dieſe Sorte wächſt urſprünglich in Ungarn und Iſtrien. Man kann ſie durch den Saamen fortpflanzen, welcher im Frühlinge an den Ort geſäet werden muß, wo die Pflanzen bleiben ſollen. Sie wollen an einem bedeckten Orte, und auf trocknem Boden ſtehen. Wenn dieſe Pflanzen auf einem ſteinigen Boden oder auf Kalkſchutt, wachſen; ſo wird zwar ihr Wachsthum dadurch gehindert, es bekommt aber auch die Pflanze alsdann nicht ſo viel Saft, und wird dauerhafter.

3) **Die doppelte, oder gefüllte Althee.** Fr. Guimauve double, trägt einen oder mehrere hohe Stängel, woran gefüllte Blumen, welche wie Roſen ausſehen, ſtehen. Die äußern Blumenblätter ſind größer, und ausgebreiteter, als die innern, welche leztere kraus ſind. Dieſe Blumen ſind roth, bisweilen leibfarbig, manchmahl purpurroth, oder von verſchiedenen andern Farben. Einige nennen ſie St. Jacobsblume (Fr. Fleurs de Jaques).

Althaea frutex, **Althee-Staude, Althee-Strauch,** Fr. Guimauve royale; ſiehe Ketmia.

Althaea lutea, Abutilon, Abutilum; Fr. Guimauve fauſſe oder jaune. **T. Gelbe Pappel, Pappelroſe, Pappelſammt, Sammtpappel.** Es iſt dies eine Pflanze, welche ſowohl an Blättern, als Blumen, vollkommen wie die Pappel (Malva) ausſieht. Die Blume hat einen einfachen eckigen Kelch, welcher nicht verwelcket, und an ſeinem Ende in fünf Theile zerſchnitten iſt. Jede Blume beſteht faſt beſtändig aus einem Stücke, und wird von einer

ſchiedene Zellen abgetheilt iſt, in deren jeder ſich ein zuſammen gedrückter nierenförmiger Saame befindet. [111])

Sorten: 1) Althaea vulgaris. [112]) Althaea Dioſcoridis et Plinii. C. B. P. 315. Althaea; ſ. Bismalva. Althaea. Abiſcus. Ebiſcus. Ibiſcus. Hibiſcus. Malvaviſcus. Angvill. Anadendron. Malva ſilveſtris prima Caes. Malva ſilveſtris ruralis. T. Althe, Althee, Eibiſchkraut, Eibiſchwurz, Jbiſch, Jbiſchpappel, Jbiſchwurz, Heilwurz, Hemiſch, Hülſswurz, weiße Pappel, Wildpappel. Fr. Guimauve ordinaire. Dieſe Art iſt an allen ihren Theilen mit ſehr weichen Fädchen oder Haaren beſetzt. Ihre Wurzel iſt lang, ziemlich dick, wie eine Haupt- oder Herz-Wurzel, zweigig, fleiſchig und fortwährend. Der übrige Theil der Pflanze ſtirbt alle Jahre im Herbſte ab. Der Stängel iſt rund, grün, und wird vier bis fünf Fuß hoch. Neben an dem Stiele treibt ſie etliche Seitenzweige, die mit haarigen, und ſanft anzufühlenden Blättern beſetzt ſind. Sie ſind dunkelgrün, beynahe dreyeckig, an den Rändern ſcharf gekerbt, und ſtehen wechſelsweiſe an den Zweigen auf langen Stielen. Die Blumen kommen aus den Flügeln der Blätter hervor, welche wie die ordentlichen Pappelblüthen geſtaltet, aber etwas kleiner ſind, und eine blaſſe Farbe haben. Sie kommen im Junius und Julius zum Vorſchein; der Saame aber wird im September und October reif.

Sie

111) Der Ritter von Linne ſetzt dieſes Pflanzengeſchlecht in die 3te Abtheilung ſeiner 16ten Claſſe (Monadelphia Polyandria) unter die Pflanzen, welche verwachſene Staubfäden in einem Trupp haben.

112) Althaea (Vulgaris) foliis ſimplicibus acuminatis, acute dentatis, tomentoſis. Lued. n. 1. Mill. n. 1.

Sie ſteht gern an feuchten und fetten Orten, und wird daſelbſt, allen ihren Theilen nach, größer als in einem trocknen Boden. Uebrigens kommt ſie in jedem Erdreiche, und in jeder Lage fort. Sie liebet ſehr die freye Luft. Wenn es dem Erdreiche, worin ſie ſtehen, an Feuchtigkeit fehlt, ſo muß man ſie fleißig begießen.

Sie läßt ſich ſtark vermehren, entweder durch den Saamen, oder durch Abtheilung der Wurzeln. Will man ſie aus dem Saamen ziehen, ſo muß man denſelben im Frühlinge ausſäen; die Abtheilung der Wurzeln geſchieht aber am ſicherſten im Herbſte, wenn die Stängel verwelken.

Die Pflanzen müſſen zween Fuß weit von einander ſtehen, denn ihre Wurzeln breiten ſich gar ſehr auf allen Seiten aus.

2) Unter das Althee-Geſchlecht rechnet Linnäus auch die Alcea villoſa Dalechampii[113]), und die Alcea fruticoſa, cannabino folio, Clusii.[114])

113) Althaea (Hirſuta) foliis trifidis piloſo-hiſpidis, ſupra glabris pedunculis ſolitariis unifloris. Hort. Cliff. 349. Mill. n. 3. Lued. n. 3. Steifborſtiger oder Spaniſcher Eibiſch. Dieſe Pflanze muß eigentlich zweyjährig genannt werden, weil ſie ſelten zwey Jahre überlebt. Wenn ſie länger dauern ſoll, muß man ihr eine warme Lage und einen trocknen ſandigen Boden geben, und in deſſen Ermanglung die Erde, auf der ihr beſtimmten Stelle mit Kalkſchutt und Sand vermiſchen. Lued. h. p. Luſtgärt. Th. III. S. 312.

114) Althaea (Cannabina) foliis inferioribus palmatis ſuperioribus digitatis. Hort. Cliff. 205. Mill. n. 4. Lued. n. 2. Von dieſer Althee-Sorte verſichert Lueder, daß ſie ein wahres Paradoxon ſey, welches jedermann in Verlegenheit ſetze, zu was für Pflanzen er ſie ordnen ſolle; ſie ſey eigentlich weder ein Strauch, noch eine zweyjährige, noch eine perennirende Pflanze, ob ſie gleich dieſes alles wirklich iſt. Als Strauch ſcheint ſie in die Luſtgebüſche zu gehören, die ſie in der That auch ſehr verzieret; ſie dauert aber ſelten länger als zwey Jahre, und ſchickt ſich alſo dazu nicht, weil durch das Abſterben der einen oder der

Die erſte wächſt in Spanien und Portugall für ſich. Sie macht eine niedrige Pflanze, deren Zweige auf der Erde liegen, wenn man ſie nicht mit Stangen unterſtützt. Die Blätter und Stängel ſind mit ſtarken Haaren beſetzt. Die Blumen kommen aus den Flügeln der Stängel hervor, ſind kleiner als an der gemeinen Sorte, und auf dem Boden purpurfarbig. Die Blätter ſind tief in drey Theile zerſchnitten, und haben lange Stiele; die Stängel ſind holzig, dauern aber ſelten länger als zwey Jahre. Wenn der Saame von dieſer Sorte im April ausgeſäet wird, ſo werden die Pflanzen im Julius blühen; der Saame aber wird im September reif. Man muß den Saamen an ſolche Orte ſäen, wo die Pflanzen ſtehen bleiben ſollen; denn da die Wurzeln tief in den Erdboden kriechen, ſo bringt man ſelten einige Pflanzen davon, wenn man ſie verſetzt; es müßte denn ſeyn, daß ſie noch ſehr jung wären.

Die zweyte Sorte, nämlich die Alcea fruticoſa cannabino folio, hat einen holzigen Stängel, welcher 4 bis 5 Fuß hoch wird, und viele Neben-Zweige treibt. Dieſe ſind mit Blättern von verſchiedener Geſtalt beſetzt. Diejenigen, die an dem untern Theile der Stängel ſtehen, ſehen wie eine Hand aus, und ſind, gegen die äußere Seite zu, ſehr ſeicht zerſchnitten. Dieſe ſind haarig, und wachſen wechſelsweiſe an den Zweigen. Die Blumen kommen aus den Flügeln der Stängel, wie bey den andern Arten, und ſind nicht ſo groß, wie die Blumen der gemeinen Althee. Ihre Farbe iſt dunkelrother, und der

---

der andern Pflanze eine unangenehme Lücke entſteht. Man ſollte ſie alſo vielleicht zu den zweyjährigen Pflanzen ordnen, und in der That iſt ſie in gewiſſen Lagen nur eine zweyjährige Pflanze. In andern Lagen hingegen dauert ſie viele Jahre, und nun wird man ſie alſo perennirend nennen. l. c. p. 312.

der Kelch iſt viel groͤßer. Dieſe Sorte bluͤhet ſelten das erſte Jahr; es muͤßte denn ſeyn, daß ein warmer Sommer erfolgte. Wenn aber die Pflanzen den Winter uͤber gedauert haben, ſo bluͤhen ſie im folgenden Sommer zeitig, und bringen guten Saamen. Dieſe Sorte waͤchſt urſpruͤnglich in Ungarn und Iſtrien. Man kann ſie durch den Saamen fortpflanzen, welcher im Fruͤhlinge an den Ort geſaͤet werden muß, wo die Pflanzen bleiben ſollen. Sie wollen an einem bedeckten Orte, und auf trocknem Boden ſtehen. Wenn dieſe Pflanzen auf einem ſteinigen Boden oder auf Kalkſchutt, wachſen; ſo wird zwar ihr Wachsthum dadurch gehindert, es bekommt aber auch die Pflanze alsdann nicht ſo viel Saft, und wird dauerhafter.

3) **Die doppelte, oder gefuͤllte Althee.** Fr. Guimauve double, traͤgt einen oder mehrere hohe Staͤngel, woran gefuͤllte Blumen, welche wie Roſen ausſehen, ſtehen. Die aͤußern Blumenblaͤtter ſind groͤßer, und ausgebreiteter, als die innern, welche leztere kraus ſind. Dieſe Blumen ſind roth, bisweilen leibfarbig, manchmahl purpurroth, oder von verſchiedenen andern Farben. Einige nennen ſie St. Jacobsblume (Fr. Fleurs de Jaques).

Althaea frutex, **Althee-Staude, Althee-Strauch,** Fr. Guimauve royale; ſiehe Ketmia.

Althaea lutea, Abutilon, Abutilum; Fr. Guimauve fauſſe oder jaune. **T. Gelbe Pappel, Pappelroſe, Pappelſammt, Sammtpappel.** Es iſt dies eine Pflanze, welche ſowohl an Blaͤttern, als Blumen, vollkommen wie die Pappel (Malva) ausſieht. Die Blume hat einen einfachen eckigen Kelch, welcher nicht verwelcket, und an ſeinem Ende in fuͤnf Theile zerſchnitten iſt. Jede Blume beſteht faſt beſtaͤndig aus einem Stuͤcke, und wird von einer

ganz

ganz kurzen, weiten, und faſt bis an ihre Oeffnung in fünf Theile zerſchnittenen Röhre gebildet, ſo daß ſie das Anſehen von fünf Blumenblättern hat. In der Mitte kommt eine Menge Staubfäden hervor, welche, indem ſie ſich mit dem Griffel vereinigen, nebſt demſelben eine Art von Körner-Säule formiren, deren Untertheil den kreisrunden Eyerſtock ausmacht. Wenn die Blume abgeblühet hat, wird daraus eine, aus verſchiedenen länglichen Scheiden zuſammengeſetzte Frucht, welche ſich in einem runden Kopf mit Aushöhlungen, die von der Zuſammenfügung der Zellen oder Kapſeln entſtehen, vereinigen; dieſe öffnen ſich der länge nach, und enthalten bald nierenförmige, bald runde Saamen. Die gemeinſte Sorte iſt das Abutilon DODONAEI, dem **Theophraſt** die Benennung der Althee gelaſſen hat. Dieſe Pflanze wächſt 3 bis 4 Fuß hoch. Ihr Stängel iſt rund, etwas hart, und wird, nach dem Gipfel zu, zweigig. Die Blätter ſind groß, wie ein Herz geſtaltet, vorn zugeſpitzt, weich, weißlich, rauh, wie Sammet anzufühlen, etwas gekerbt, und ſtehen an Stielchen von mittelmäßiger länge. Die Blumen ſind klein, gelb, und wachſen auf langen Stielchen, welche aus den Flügeln der Blätter hervorkommen.

Dieſe Pflanze iſt jährig, und kommt in jedem Erdreiche ſehr gut fort. Sie leidet nicht, daß man ſie verſetze, es müßte denn ſeyn, daß ſie noch ſehr jung wäre. Man thut aber beſſer, wenn man ſie gleich an den Ort ſäet, wo ſie bleiben ſoll, und wenn man den Saamen nicht ſorgfältig abnimmt, ſo ſäet ſie ſich von ſelbſt, und geht im folgenden Frühjahre auf.

Amande, Amandé, Amandies; ſiehe **Mandel**, Amygdalus.

Amarantine heißt bey den Blumiſten eine Anemonen-Sorte, deren große Blätter blaßroth, und der

Sam-

Sammet daran blau=Amarantfarbig, ſind. Es heißt auch eine Tulpen=Sorte, mit Amarant= oder Purpurfärbigen Streifen auf milchweißen Grunde, ſo.

Amarantoides, Amaranto affinis. Tourn. Inſt. 654. Tab. 450. Gomphrena Linn. Gen. Plant. 279. (314). Fr. Globe amarantoide, globoſe, oder tête aride, oder globulaire. [115]) Die Blume hat einen großen dreyblättrigen Kelch, der gefärbt und bleibend iſt. Das Blumenblatt ſteht aufrecht, und iſt oben in fünf Theile zerſchnitten. Sie hat einen walzenförmigen röhrigen Kelch, der ſo lang als das Blumenblatt iſt, ſo am Rande in fünf kleine Theile zerſchnitten iſt, die ſich ausbreiten. Sie hat fünf Staubfäden, die kaum zu unterſcheiden ſind, die ſich an dem Rande des Honigbehältniſſes befinden, und ſich mit Kölblein endigen, die in dem Munde des Honigbehältniſſes eingeſchloſſen ſind. In der Mitte befindet ſich ein oval zugeſpitzter Eyerſtock, mit zween kleinen Griffeln, die mit einer einzelnen Narbe nach der länge der Staubfäden gekrönt ſind. Aus dem Eyerſtocke wird nachgehends ein einziger großer rundlicher Saame, der in einer dünnen, mit einer Rinde ver=

115) Dieſe Pflanze iſt ein zärtliches ſehr verzierendes Sommer=Gewächs, von welchem es mehrere Sorten giebt, von zwey bis drey Fuß Höhe, mit einfachen ganzen Blättern und kuglichten gehäuften Blumen. Sie giebt nicht nur keinem andern Saamengewächſe den Rang, ſondern übertrifft ſogar die mehreſten derſelben, ſowohl an Schönheit, als an ſonderbaren Eigenſchaften. Denn ihre glänzende Purpurfarbe hat ſie bey allen Gartenliebhabern beliebt gemacht, und überdem hat ſie die ſonderbare Eigenſchaft, daß ihre Blumen nach dem Abpflücken nicht, wie die mehreſten andern Blumen, bald verwelken, ſondern vielmehr, wenn ſie, nachdem ſie völlig aufgeblüht ſind, und ehe ſie zu lange geblüht haben, abgepflückt und im Schatten getrocknet werden, ihre Schönheit verſchiedene Monathe beybehalten. Denn der Bau ihrer Schuppen iſt von einer ſolchen Natur, und ſie ſelbſt ſind ſo trocken, und ihre Oberfläche ſo fein poliert, daß es kein Wunder iſt, daß ſie die Eigenſchaft des Nichtverwelkens haben. Lued. v. p. Luſtgärt. Th. II. S. 24.

verſehenen Kapſel, mit einem einzigen Fache, eingeſchloſſen iſt. [116])

Sorten: 1) Amarantoides humile, Madraſpatanum capitulis candicantibus, folio molli Plvk. iſt in unſern Gärten bekannt, und blühet im Sommer und Herbſt. Die Häupter behalten ihre Farbe, und ſind entweder ſilberfarbig, oder ſchön roth.

2) Amarantoides Lychnidis folio, capitulis purpureis. Tovrn. Inſt. 654 **Kugel-Amarant mit purpurrothen Häuptern.** Gomphrena (globoſa) caule erecto, foliis ovato-lanceolatis, capitulis ſolitariis, pedunculis diphyllis. Linn. Hort. Cliff. 86. Dieſe Sorte wird von den Malabaren Wadapu genannt, wächſt in Indien wild; und es iſt der Saame von dorther zu uns gebracht worden, und wird dieſe Pflanze ſeit vielen Jahren in den Gärten der Liebhaber gezogen. Sie iſt eine jährliche Pflanze, die einen gerade ſtehenden äſtigen Stängel macht, welcher ohngefähr zwey Fuß hoch wächſt, und mit lanzenförmigen, gegen einander überſtehenden Blättern beſetzt iſt. Die Aeſte kommen ebenfalls gegen einander über heraus, und die Blumenſtiele, welche lang und nackend ſind, und zwey kurze Blätter haben, kommen dicht unter jedem Blumenhaupte, unter der Gabel der Zweige heraus. Die Häupter ſind anfänglich, wenn ſie zum Vorſchein kommen, kugelrund; wenn ſie aber an Größe zunehmen, werden ſie oval. Sie beſtehen aus trocknen ſchuppigen Blättern, oder Blumenblättern, die wie die Fiſch-Schuppen über einander liegen. Unter einer jeden derſelben befindet ſich eine röhrige Blume, die ein wenig

116) Der Ritter von Linne ſetzt dieſes Pflanzengeſchlecht in die zweyte Abtheilung ſeiner 5ten Claſſe (Pentandria Digynia) unter diejenigen Pflanzen, die fünf Staubfäden und zwey Staubwege haben.

wenig aus der Hülle hervorſteht. Der ſchuppigte Kelch, der ſie bedeckt, iſt ſehr ſchön, und die Blumen behalten auch, wenn man ſie zeitig abnimmt, ihre Schönheit viele Jahre. Wenn die Blumen vergangen ſind, ſo wird aus dem Eyerſtocke, der unten auf dem Boden ſich befindet, ein großer ovaler Saame, der in einer beſondern Hülle eingeſchloſſen iſt, und ſpät im Herbſte reif wird. Bald darauf verderben die Pflanzen.

Man hat von dieſer Sorte zwo Varietäten; [117]) eine mit ſchönen glänzenden purpurrothen Häuptern, und eine andere mit weißen oder ſilberfarbigen Häuptern; dieſelben verändern ſich niemals, wenn man ſie aus dem Saamen zieht, ſo daß ſie bleibende Varietäten ſind, ungeachtet im übrigen kein Unterſchied unter ihnen zu finden iſt. Man hat auch eine ſcheckige Varietät, welche, wenn man ſie aus dem Saamen ziehet, gleichfalls bleibt.

Es giebt von derſelben auch zwo Varietäten, [118]) die in Weſtindien wild wachſen; eine mit purpurrothen,

---

117) Von der Gomphrena globoſa führt Lueder l. c. ſieben Varietäten an: 1) mit purpurrothen, 2) mit ſilberweißen, 3) mit rothen, 4) mit geſtreiften oder ſcheckigen, 5) mit ährenförmigen, 6) mit kleinern rothen, und 7) mit kleinern weißen Blumenköpfchen.

Herr Miller führt noch zwey Hauptgattungen an, welche aber eigentlich Glashauspflanzen ſind, und im Freyen nicht aushalten.

1. Gomphrena (Serrata) caule erecto, ſpica interrupta. Mill. n. 2. Gomphrena mit unterbrochenen Aehren. Dieſes iſt dieſelbe, die Lueder nach Mawe als eine Varietät der Globoſa unter dem Namen, Gomphrena mit ährenförmigen Blumenköpfchen, ſiehe oben Nr. 5., anführt.
2. Gomphrena (Perennis) foliis lanceolatis, capitulis diphyllis, floſculis perianthio proprio diſtinctis. Linn. Sp. Plant. 224. Bleibender Kugelamarant mit einer ſtrohfarbigen Blume. Dieſe Pflanze dauert zwey bis drey Jahre, wenn man ſie in einem Glashauſe hält.

118) Siehe in der vorigen Anmerkung die beyden Varietäten n. 6. und 7.

then, und eine andere mit weißen Häuptern, die viel kleiner und runder ſind, als die vorhin angeführten. Die Pflanzen werden viel größer, und breiten ſich ſtärker in Zweige aus; ſie blühen auch ſpäter. Sie werden von den Einwohnern in Amerika Junggeſellenknöpfe genannt.

Die zwo erſten angeführten Sorten, mit großen Blumenhäuptern, dienen den Gärten zu einer vorzüglichen Zierde. In Portugall und andern katholiſchen Ländern werden ſie gezogen, um im Winter die Kirchen damit auszuſchmücken. Denn wenn man ſie abnimmt, wenn ſie vollkommen ausgewachſen ſind, und ſie im Schatten trocknet, ſo behalten ſie ihre Schönheit lange Zeit, beſonders wenn ſie nicht in die Luft kommen. Dieſe Pflanzen ſind jährig; man kann ſie daher blos aus dem Saamen ziehen, welches zu Anfange des März auf einem guten Miſtbeet geſchehen muß. Wenn aber der Saame nicht aus ſeiner Hülle genommen wird, ſo muß man ihn zwölf Stunden vorher, ehe man ihn ausſäet, in Waſſer einweichen, wodurch das Wachsthum derſelben ſehr befördert wird. 119)

Amarantus, Flos amoris, Fr. Amarante, Paſſevelours, Fleur d'Amour, Fleur de jalouſie. T. **Amarant, Blume der Liebhaber, Floramor, Flormor, Rothkölblein, Sammetblume, Tauſendſchön.** 120) Dieſe Pflanze hat männliche und weib-

---

119) Die fernere Behandlung der Gomphrena, um vollkommene ſtark blühende Pflanzen zu erhalten, ſiehe unter dem folgenden Artikel Amarantus. Beyde Pflanzen fordern eine gleiche Wartung.

120) Die zu dieſer Gattung gehörende zahlreiche Arten ſind krautartige, einjährige, aufrechte, zwey bis ſieben Fuß hohe Pflanzen, einige pyramidenförmig, andere baumartig, unter denen einige Verzierungspflanzen von beſonderer Schönheit und Vortrefflichkeit ſind. Ihre Blumen haben keine Kronblätter, ſondern

weibliche Blüthen auf ein und ebendemſelben Stocke. Die Blume hat keine Blumenblätter, ſondern der Kelch beſteht aus drey bis vier ſpitzigen lanzenförmigen Blättern, welche gefärbt ſind und bleiben. Dieſes iſt bey beyden Geſchlechtern. Die männlichen Blüthen haben bey einigen Sorten drey, bey andern fünf zarte Staubfäden, welche mit dem Kelch von gleicher Länge, und mit länglichen Kölblein gekrönet ſind. Die weibliche Blüthe hat einen ovalen Eyerſtock, auf welchem drey kurze pfriemenförmige Griffel ſtehen, die oben eine einzelne Narbe haben. Aus dem Kelche wird nachgehends ein ovales, gefärbtes Saamengehäuſe mit einer einzelnen Zelle, in welcher ſich ein einziger runder Saame befindet. 121)

Der **dreyfache Amarant**, Amarantus tricolor, 122) Lob. Blitum foliis pictis ſ. variegatis, iſt lange Zeit in den Gärten, um der Schönheit ſeiner vielfarbigen Blätter, die grün, gelb und roth gefärbt ſind, gezogen worden. Dieſe drey Farben ſind ſehr artig mit einander vermengt; und wenn die Pflanze ihre vollkommene Größe erlangt hat, ſind die Blätter breit, und wachſen von unten, bis an die Spitze des Stängels hinauf, genau an einander. Die

---

dern ihre purpurroth gefärbten und bleibenden Kelchblätter erſetzen den Mangel derſelben. Sie erreichen ihre Vollkommenheit im Julius, behalten ihre Schönheit drey Monathe lang, vollenden ihren Saamen im September und October, und ſterben endlich im November ganz ab. Lued. b. p. Luſtgärt. Th. IV. S. 279.

121) Der Herr von Linne ſetzt den Amarant in die 5te Abtheilung ſeiner 21ſten Claſſe (Monoecia Pentandria) unter diejenigen Gewächſe, die bey halbgetrennten Geſchlechtern fünf Staubfäden haben.

122) Amarantus (Tricolor) glomerulis triandris axillaribus ſubrotundis amplexicaulibus, foliis lanceolato-ovatis coloratis. Linn. Sp. Plant. 1403. Mill. n. 1. Lued. n. 1.

Die Zweige bilden eine Art von Spitzſäule, ſo daß dieſer Pflanze, wenn ſie in ihrem vollkommenen Glanze iſt, keine andere an Schönheit gleich kömmt. Weil die Blätter dieſer Pflanze zum Theil wie die Papagaienfedern gefärbt ſind, ſo haben einige Botaniſten dieſe Sorte von den übrigen abgeſondert, und ein beſonderes Geſchlecht daraus gemacht, das ſie Pſittacus, oder Papagaienfeder nennen.

Dieſer Amarant iſt unter allen Sorten die zarteſte. 123) Es wird zwar deſſen Saame auf gleiche Weiſe, und zu gleicher Zeit mit dem Saamen der andern Amaranten geſäet; jedoch aber erfordert er, wenn ſeine Blätter und Stängel eine beſondere Größe erlangen ſollen, eine genauere Wartung, welche darinn beſteht: Wenn die Pflanzen ohngefähr zwey Zoll erwachſen ſind, hebt man ſie mit der Erde aus, und pflanzt jede in einen geräumigen Topf, in gute und fette Erde, und ſetzt ſie nach vorher gemachten Löchern, wiederum ins Miſtbeet, giebt ihnen nöthige Feuchtigkeit, und läßt ſie ſo lange, bis es recht warm wird, darinnen ſtehen. Alsdann ſetzt man ſie entweder mit den Töpfen an Sonnenreiche Orte, oder man

---

123) Gleich zärtlich mit dem Amarantus Tricolor iſt:

Amarantus (Melancholicus) glomerulis triandris axillaribus ſubrotundis ſeſſilibus, foliis lanceolatis acuminatis. Linn. Sp. Plant. 1403. Mill. n. 2. Lued. n. 2. Melancholiſcher oder zweyfarbiger Amarant. Die Cultur dieſer zwey Pflanzen, die unter allen Saamengewächſen die größten Schönheiten ſind, erfordert, wenn ſie zu ihrer größten Schönheit gebracht werden ſollen, weit mehr Sorgfalt und Aufmerkſamkeit als die Cultur irgend einer der übrigen Sorten. Bey einer ſolchen aufmerkſamen Pflege aber, wozu hier Anweiſung gegeben wird (die aber noch beſſer nach der am Ende dieſes Artikels für den Amarantus criſtatus gegebenen Anweiſung vorgenommen werden kann) erreichen ſie eine Höhe von 4 bis 5 bis 6 Fuß, und ſind mit ihrem regelmäßig pyramidenförmigen Wuchs, ſehr großen und vortreflichen, buntgeſcheckten Blättern, eine außerordentliche Zierde der Gärten.

man hebt einige aus, verpflanzt ſie zur Zierde, an unterſchiedene warme Orte des Gartens, und begießt ſie. In Ermangelung eines Miſtbeets füllet man einer Elle hohe und weite Körbe mit friſchem Pferde-Miſt an, ſtellet ſie gegen Mittag an eine Mauer oder Wand, ſetzet in jeden Korb einen Topf bis an den Rand ein, und befeuchtet ſowohl die Erde in den Töpfen, als auch den Miſt, damit er ſich erhitze; durch welchen Zwang die Pflanzen auch eine beſondere Höhe erreichen, ſonſt aber, wenn es auch ein heißer Sommer iſt, nicht allzu hoch werden. Wenn im Anfange des Septembers feuchtes Wetter einfällt, und die Nächte kalt ſind, ſo bringet man die größten und ſchönſten Pflanzen, die in Töpfen ſtehen, unter Dach, demit der Saame reif werde; ſollte er aber, wenn die Pflanzen eine Zeitlang an ſolchem Orte geſtanden haben, nicht zur Vollkommenheit gelanget ſeyn, ſo bringt man ſie in ein lauwarmes Zimmer, woſelbſt der Saame zur Reife kommt. Einige ſchneiden die Pflanzen, wenn dem Saamen nur die Farbe mangelt, ab, und hängen ſie in einer, nicht allzu warmen Stube verkehrt auf, da dann die Kraft des Stängels in den Saamen geht, und ihn vollkommen reif macht.

Es giebt überdies noch mehrere, verſchiedene Arten von Amaranten, welche, ſowohl der Geſtalt als der Farbe nach, gar ſehr unterſchieden ſind; als [124])

M 2 1) Der

124) Nr. 1. iſt der Amarantus (Maximus) racemis ſubcylindricis pendulis, caule erecto arboreo. Mill. n. 5. Lued. n. 3. Baum-Amarant, großer aufrechter Fuchsſchwanz.

Nr. 2. iſt Amarantus (Caudatus) racemis pentandris decompoſitis cylindricis pendulis longiſſimis. Hort. Cliff. 443. Mill. n. 4. Lued. n. 3.

Außer

1) **Der einfache Amarant mit ſchönen rothen Blumen**, ſo in Geſtalt einer Aehre aufwachſen; ingleichen der einfache, mit dunkelrother oder ganz grüner Farbe;

2) **Der Amarant**, ſo dem erſten an der Farbe zwar gleich, **deſſen Aehren** aber **Büſchelweiſe beyſammen** ſtehen.

3) **Der Amarant mit herabhangenden**, ebenfalls **Büſchelweiſe wachſenden Aehren.**

4) **Der Amarant mit dem gekrönten Buſche oder Kamm**, insgemein **der Hahnenkamm** genannt. Lat. Amarantus criſtatus, Camer. Epit. 792. Celoſia (criſtata) foliis lanceolato-ovatis recurvis ſubdentatis, pedunculis angulatis, ſpicis oblongis criſtatis. Linn. Sp. Plant. 792. Fr. Crête de coq. 125) Der Kelch iſt bleibend, und beſteht aus drey dürren gefärb-

---

Außer dieſen zählen Herr Miller und Lueder noch folgende: Amarantus ſanguineus, blutrother oder Bahamiſcher Amarant; Amarantus flavus, gelber Oſtindiſcher Amarant, und Amarantus ſpinoſus, ſtachlicher Amarant. Dieſe fünf Sorten ſind zwar nicht ſo zärtlich als die beyden erſten, müſſen aber gleichwohl auch durch künſtliche Wärme vorwärts gebracht werden, wenn ſie zu ihrer Vollkommenheit kommen ſollen. Sie können alſo nach der, bey Amarantus tric. gegebenen Anweiſung geſäet, und anfangs gewartet, zu Anfang des Junius aber mit voller Erde auf freye Rabatten gepflanzt werden.

Die folgenden acht Sorten, nämlich 1) Amarantus Hypochondriacus, hypochondriſcher Amarant, 2) Amarantus triſtis, Chineſiſcher Amarant, 3) Amarantus retroflexus, zurückgebogener Amarant, 4) Amarantus lividus, bleyfarbiger Amarant, oder kleiner aufrechter Fuchsſchwanz, 5) Amarantus graecizans, griechiſcher Amarant, 6) Amarantus Blitum, kleiner weißer Maier, 7) Amarantus viridis, grüner Amarant, oder kleiner grüner Maier, und 8) Amarantus hybridus, Baſtard-Amarant, ſind dauerhafte Pflanzen, und können gleich auf die Rabatten an Ort und Stelle geſäet werden. Lued. l. c. p. 286.

125) Der Amarantus criſtatus iſt eine Pflanze, die eigentlich nicht zum Geſchlechte der Amaranten gehört, ſondern die Linne, und mit ihm alle neuere Gartenſchriftſteller, in der erſten Abtheilung der 5ten Claſſe unter dem Artikel Celoſia aufführen.

gefärbten Blättern. Die Blume hat fünf aufrecht ſtehende, ſcharf geſpitzte Blumenblätter, welche bleibend, ſteif, und wie ein Blumenkelch geſtaltet ſind. Sie hat ein kleines Honigbehältniß (Nectarium), das mit dem Rande des Eyerſtocks verbunden iſt, an welchem die 5 Staubfäden hangen, welche mit Kölblein, die ſich drehen laſſen, gekrönt ſind. Der kugelrunde Eyerſtock dient einem aufrechtſtehenden Griffel zur Stütze, der ſo lang iſt, als die Staubfäden, und eine einzelne Narbe hat. Aus dem Kelch wird nachgehends eine kugelrunde Kapſel mit einer Zelle, die ſich horizontal öffnet, und viele Saamen in ſich ſchließt. Den Namen **Hahnenkamm** hat dieſe Blume von der Geſtalt ihres kammförmigen Blumenhauptes erhalten, der einem Hahnenkamm ähnlich iſt. Man hat von dieſer Sorte verſchiedene Varietäten, [126]) welche in Anſehung ihrer

---

126) Es giebt von der Celoſia ſieben Species, nämlich 1) Celoſia criſtata, Hahnenkamm-förmige Celoſie, 2) Celoſia margaritacea, Perlfarbige Celoſie, 3) Celoſia argentea, Silberfarbige Celoſie, 4) Celoſia coccinea, Scharlachrothe Celoſie, 5) Celoſia lanata, Wollige Celoſie, 6) Celoſia caltienſis, die kriegriſche Celoſie, 7) Celoſia nodiflora, Knotenblühende Celoſie; von denen aber die erſte Celoſia (criſtata) foliis oblongo ovatis, pedunculis teretibus ſubſtriatis, ſpicis oblongis, Hahnenkammförmige Celoſie, Hahnenkamm, Amarant-Hahnenkamm, die bekannteſte, und unter den Blumenliebhabern die beliebteſte iſt, von welcher es, in Anſehung ihres Wuchſes und ihrer Farben verſchiedene Abarten giebt; nämlich

1. Niedriger oder Zwerg-Hahnenkamm, erreicht in ſeiner größten Vollkommenheit eine Höhe von 6 Zoll bis zu anderthalb Fuß, und trägt a) entweder große purpurrothe, b) oder rothe, c) oder ſcharlachrothe, d) oder gelbliche Blumenhäupter.
2. Großer oder Rieſen-Hahnenkamm, wird drey bis fünf bis ſechs Fuß hoch, a) mit ſehr großen purpurrothen, b) mit rothen, c) mit ſcharlachrothen, d) mit gelblichen, e) mit weißen, und f) mit ſcheckigen Blumenhäuptern.

Geſtalt, Farbe und Größe von einander verſchieden ſind. Da dieſe Veränderungen aber bloß von dem Saamen gezogen werden können, ſo werden ſie auch für keine beſondere Sorten angegeben. Herr **Miller** meldet von dieſer Sorte ſehr viele Varietäten aus denen Saamen, die er aus China und andern Ländern erhalten hatte, gezogen, aber auch gefunden zu haben, daß ſie ſich insgemein in wenig Jahren verändern, ohngeachtet ihr Saame mit großer Sorgfalt ausgeſucht worden war. Die vornehmſten Farben ihrer Blumenhäupter ſind roth, purpurfarbig, gelb und weiß. Es giebt auch einige, deren Häupter mit einigen Farben ſchattirt ſind. Herr **Miller** hat auch einige aus Saamen gezogen, den er aus Perſien bekommen hatte, deren Blumenhäupter wie ein Federbuſch zertheilt waren, die eine ſchöne ſcharlachrothe Farbe hatten; allein ſie arteten in wenig Jahren aus.

5) **Der Amarant mit Beeren**, Amarantus baccifer Indicus; ſiehe Phytolacca.

6) **Die kleinern Arten von Amaranten**, deren Kölblein roſenroth und gelb, oder auch goldgelb und feuerfarbig, bräunlich und purpurfarbig, oder grün und gelb durch einander vermiſcht ſind.

Das Wort Amarantus, welches man in den meiſten Büchern fälſchlich mit einem h (Amaranthus)

---

3. Aeſtiger Hahnenkamm.
Alle dieſe Varietäten gereichen, ſowohl in Töpfen als auf freyen Rabatten, einem Garten zur ſchönſten Zierde. Beſonders iſt der Rieſen-Hahnenkamm bey ſeiner beträchtlichen Höhe, und mit ſeinen vier bis fünf bis funfzehn Zoll langen und zwey bis ſechs Zoll breiten und verhältnißmäßig tiefen Hahnenkammförmigen Blumenhäuptern ein überaus prächtiges Gewächs.

thus) geſchrieben findet, kommt aus dem Griechiſchen von μαραίνω verwelken, mit dem α privativo her, weil die Blumen dieſer Pflanze, wenn ſie abgebrochen werden, nicht bald verwelken, ſondern wenn ſie getrocknet ſind, die Schönheit ihrer Farben noch den ganzen Winter hindurch behalten; ja wenn ſie nur ein wenig in Waſſer gelegt werden, ſo bekommen ſie die Höhe ihrer lebhaften Farben ſo ſchön wieder, als wenn ſie erſt abgebrochen wären.

Wenn man ſchöne große Amaranten ziehen will, ſo muß man in der Wahl des Saamens ſehr ſorgfältig ſeyn. Denn wenn derſelbe nicht mit aller Achtſamkeit geſammlet wird, ſo ſind Mühe und Koſten vergeblich angewendet. Wenn man nun guten Saamen hat, ſo muß man ihn auf ein gutes Miſt-Beet, (welches aber etliche Tage vorher bereitet werden muß, damit indeſſen die gar zu große Hitze vergehe,) zu Anfang des März-Monaths, ausſäen. Innerhalb 14 Tagen wird der Saame, wenn das Beet gut iſt, aufgehen. Da die Pflanzen aber ſehr zart ſind, wenn ſie anfänglich zum Vorſchein kommen, ſo erfordern ſie, etliche Tage über, eine große Sorgfalt, bis ſie ſtärker werden. Erſtlich, daß man ihnen in gehöriger Proportion Luft gebe, damit ſie nicht zu ſchwach bleiben; und zweytens, ihnen nicht zu viel Feuchtigkeit zu geben, weil ſie davon leicht faulen würden. Wenn man den Saamen ausſäet, muß man Acht haben, daß man ihn nicht zu dick ſäe; denn wenn die Pflanzen büſchelweiſe aufgehen, ſo thun ſie, aus Mangel des Raumes, insgemein einander Schaden. In 14 Tagen, oder 3 Wochen, werden die Pflanzen zum Verſetzen taugen. Alsdann muß man ein anderes Miſtbeet zubereiten, welches ohngefähr 4 Zoll tief mit einer guten, fetten, leichten Erde bedeckt iſt. Dieſes Beet muß etliche

Die Zweige bilden eine Art von Spitzſäule, ſo daß dieſer Pflanze, wenn ſie in ihrem vollkommenen Glanze iſt, keine andere an Schönheit gleich kömmt. Weil die Blätter dieſer Pflanze zum Theil wie die Papagaienfedern gefärbt ſind, ſo haben einige Botaniſten dieſe Sorte von den übrigen abgeſondert, und ein beſonderes Geſchlecht daraus gemacht, das ſie Pſittacus, oder Papagaienfeder nennen.

Dieſer Amarant iſt unter allen Sorten die zärteſte. 123) Es wird zwar deſſen Saame auf gleiche Weiſe, und zu gleicher Zeit mit dem Saamen der andern Amaranten geſäet; jedoch aber erfordert er, wenn ſeine Blätter und Stängel eine beſondere Größe erlangen ſollen, eine genauere Wartung, welche darinn beſteht: Wenn die Pflanzen ohngefähr zwey Zoll erwachſen ſind, hebt man ſie mit der Erde aus, und pflanzt jede in einen geräumigen Topf, in gute und fette Erde, und ſetzt ſie nach vorher gemachten Löchern, wiederum ins Miſtbeet, giebt ihnen nöthige Feuchtigkeit, und läßt ſie ſo lange, bis es recht warm wird, darinnen ſtehen. Alsdann ſetzt man ſie entweder mit den Töpfen an Sonnenreiche Orte, oder man

---

123) Gleich zärtlich mit dem Amarantus Tricolor iſt:

Amarantus (Melancholicus) glomerulis triandris axillaribus ſubrotundis ſeſſilibus, foliis lanceolatis acuminatis. Linn. Sp. Plant. 1407. Mill. n. 2. Lued. n. 2. Melancholiſcher oder zweyfarbiger Amarant. Die Cultur dieſer zwey Pflanzen, die unter allen Saamengewächſen die größten Schönheiten ſind, erfordert, wenn ſie zu ihrer größten Schönheit gebracht werden ſollen, weit mehr Sorgfalt und Aufmerkſamkeit als die Cultur irgend einer der übrigen Sorten. Bey einer ſolchen aufmerkſamen Pflege aber, wozu hier Anweiſung gegeben wird (die aber noch beſſer nach der am Ende dieſes Artikels für den Amarantus criſtatus gegebenen Anweiſung vorgenommen werden kann) erreichen ſie eine Höhe von 4 bis 5 bis 6 Fuß, und ſind mit ihrem regelmäßig pyramidenförmigen Wuchs, ſehr großen und vortreflichen, buntgeſcheckten Blättern, eine außerordentliche Zierde der Gärten.

man hebt einige aus, verpflanzt ſie zur Zierde, an unterſchiedene warme Orte des Gartens, und begießt ſie. In Ermangelung eines Miſtbeets füllet man einer Elle hohe und weite Körbe mit friſchem Pferde-Miſt an, ſtellet ſie gegen Mittag an eine Mauer oder Wand, ſetzet in jeden Korb einen Topf bis an den Rand ein, und befeuchtet ſowohl die Erde in den Töpfen, als auch den Miſt, damit er ſich erhitze; durch welchen Zwang die Pflanzen auch eine beſondere Höhe erreichen, ſonſt aber, wenn es auch ein heißer Sommer iſt, nicht allzu hoch werden. Wenn im Anfange des Septembers feuchtes Wetter einfällt, und die Nächte kalt ſind, ſo bringet man die größten und ſchönſten Pflanzen, die in Töpfen ſtehen, unter Dach, demit der Saame reif werde; ſollte er aber, wenn die Pflanzen eine Zeitlang an ſolchem Orte geſtanden haben, nicht zur Vollkommenheit gelanget ſeyn, ſo bringt man ſie in ein lauwarmes Zimmer, woſelbſt der Saame zur Reife kommt. Einige ſchneiden die Pflanzen, wenn dem Saamen nur die Farbe mangelt, ab, und hängen ſie in einer, nicht allzu warmen Stube verkehrt auf, da dann die Kraft des Stängels in den Saamen geht, und ihn vollkommen reif macht.

Es giebt überdies noch mehrere, verſchiedene Arten von Amaranten, welche, ſowohl der Geſtalt als der Farbe nach, gar ſehr unterſchieden ſind; als [124])

124) Nr. 1. iſt der Amarantus (Maximus) racemis ſubcylindricis pendulis, caule erecto arboreo. Mill. n. 5. Lued. n. 3. Baum-Amarant, großer aufrechter Fuchsſchwanz.

Nr. 2. iſt Amarantus (Caudatus) racemis pentandris decompoſitis cylindricis pendulis longiſſimis. Hort. Cliff. 443. Mill. n. 4. Lued. n. 3.

1) **Der einfache Amarant mit ſchönen rothen Blumen**, ſo in Geſtalt einer Aehre aufwachſen; ingleichen der einfache, mit dunkelrother oder ganz grüner Farbe;

2) **Der Amarant**, ſo dem erſten an der Farbe zwar gleich, **deſſen Aehren** aber **Büſchelweiſe beyſammen** ſtehen.

3) **Der Amarant mit herabhangenden**, ebenfalls **Büſchelweiſe wachſenden Aehren.**

4) **Der Amarant mit dem gekrönten Buſche oder Kamm**, insgemein **der Hahnenkamm** genannt. Lat. Amarantus criſtatus, Camer. Epit. 792. Celoſia (criſtata) foliis lanceolato-ovatis recurvis ſubdentatis, pedunculis angulatis, ſpicis oblongis criſtatis. Linn. Sp. Plant. 792. Fr. Crête de coq. 125) Der Kelch iſt bleibend, und beſteht aus drey dürren gefärb-

---

Außer dieſen zählen Herr Müller und Lueder noch folgende: Amarantus ſanguineus, blutrother oder Bahamiſcher Amarant; Amarantus flavus, gelber Oſtindiſcher Amarant, und Amarantus ſpinoſus, ſtachlicher Amarant. Dieſe fünf Sorten ſind zwar nicht ſo zärtlich als die beyden erſten, müſſen aber gleichwohl auch durch künſtliche Wärme vorwärts gebracht werden, wenn ſie zu ihrer Vollkommenheit kommen ſollen. Sie können alſo nach der, bey Amarantus tric. gegebenen Anweiſung geſäet, und anfangs gewartet, zu Anfang des Junius aber mit voller Erde auf freye Rabatten gepflanzt werden.

Die folgenden acht Sorten, nämlich 1) Amarantus Hypochondriacus, hypochondriſcher Amarant, 2) Amarantus triſtis, Chineſiſcher Amarant, 3) Amarantus retroflexus, zurückgebogener Amarant, 4) Amarantus lividus, bleyfarbiger Amarant, oder kleiner aufrechter Fuchsſchwanz, 5) Amarantus graecizans, griechiſcher Amarant, 6) Amarantus Blitum, kleiner weißer Maier, 7) Amarantus viridis, grüner Amarant, oder kleiner grüner Maier, und 8) Amarantus hybridus, Baſtard-Amarant, ſind dauerhafte Pflanzen, und können gleich auf die Rabatten an Ort und Stelle geſäet werden. Lued. l. c. p. 286.

125) Der Amarantus criſtatus iſt eine Pflanze, die eigentlich nicht zum Geſchlechte der Amaranten gehört, ſondern die Linne, und mit ihm alle neuere Gartenſchriftſteller, in der erſten Abtheilung der 5ten Claſſe unter dem Artikel Celoſia aufführen.

gefärbten Blättern. Die Blume hat fünf aufrecht ſtehende, ſcharf geſpitzte Blumenblätter, welche bleibend, ſteif, und wie ein Blumenkelch geſtaltet ſind. Sie hat ein kleines Honigbehältniß (Nectarium), das mit dem Rande des Eyerſtocks verbunden iſt, an welchem die 5 Staubfäden hangen, welche mit Kölblein, die ſich drehen laſſen, gekrönt ſind. Der kugelrunde Eyerſtock dient einem aufrechtſtehenden Griffel zur Stütze, der ſo lang iſt, als die Staubfäden, und eine einzelne Narbe hat. Aus dem Kelch wird nachgehends eine kugelrunde Kapſel mit einer Zelle, die ſich horizontal öffnet, und viele Saamen in ſich ſchließt. Den Namen **Hahnenkamm** hat dieſe Blume von der Geſtalt ihres kammförmigen Blumen-Hauptes erhalten, der einem Hahnenkamm ähnlich iſt. Man hat von dieſer Sorte verſchiedene Varietäten, [126]) welche in Anſehung ihrer Ge-

126) Es giebt von der Celoſia ſieben Species, nämlich 1) Celoſia criſtata, Hahnenkamm-förmige Celoſie, 2) Celoſia margaritacea, Perlfarbige Celoſie, 3) Celoſia argentea, Silberfarbige Celoſie, 4) Celoſia coccinea. Scharlachrothe Celoſie, 5) Celoſia lanata, Wollige Celoſie, 6) Celoſia caſtienſis, die kriegriſche Celoſie, 7) Celoſia nodiflora, Knotenblühende Celoſie; von denen aber die erſte Celoſia (criſtata) foliis oblongo ovatis, pedunculis teretibus ſubſtriatis, ſpicis oblongis, Hahnenkammförmige Celoſie, Hahnenkamm, Amarant-Hahnenkamm, die bekannteſte, und unter den Blumenliebhabern die beliebteſte iſt, von welcher es, in Anſehung ihres Wuchſes und ihrer Farben verſchiedene Abarten giebt; nämlich

1. Niedriger oder Zwerg-Hahnenkamm, erreicht in ſeiner größten Vollkommenheit eine Höhe von 6 Zoll bis zu anderthalb Fuß, und trägt a) entweder große purpurrothe, b) oder rothe, c) oder ſcharlachrothe, d) oder gelbliche Blumenhäupter.
2. Großer oder Rieſen-Hahnenkamm, wird drey bis fünf bis ſechs Fuß hoch, a) mit ſehr großen purpurrothen, b) mit rothen, c) mit ſcharlachrothen, d) mit gelblichen, e) mit weißen, und f) mit ſcheckigen Blumenhäuptern.

3. Aeſti-

Geſtalt, Farbe und Größe von einander verſchieden ſind. Da dieſe Veränderungen aber bloß von dem Saamen gezogen werden können, ſo werden ſie auch für keine beſondere Sorten angegeben. Herr **Miller** meldet von dieſer Sorte ſehr viele Varietäten aus denen Saamen, die er aus China und andern Ländern erhalten hatte, gezogen, aber auch gefunden zu haben, daß ſie ſich insgemein in wenig Jahren verändern, ohngeachtet ihr Saame mit großer Sorgfalt ausgeſucht worden war. Die vornehmſten Farben ihrer Blumenhäupter ſind roth, purpurfarbig, gelb und weiß. Es giebt auch einige, deren Häupter mit einigen Farben ſchattirt ſind. Herr **Miller** hat auch einige aus Saamen gezogen, den er aus Perſien bekommen hatte, deren Blumenhäupter wie ein Federbuſch zertheilt waren, die eine ſchöne ſcharlachrothe Farbe hatten; allein ſie arteten in wenig Jahren aus.

5) **Der Amarant mit Beeren,** Amarantus baccifer Indicus; ſiehe Phytolacca.

6) **Die kleinern Arten von Amaranten,** deren Kölblein roſenroth und gelb, oder auch goldgelb und feuerfarbig, bräunlich und purpurfarbig, oder grün und gelb durch einander vermiſcht ſind.

Das Wort Amarantus, welches man in den meiſten Büchern fälſchlich mit einem h (Amaranthus)

---

3. Aeſtiger Hahnenkamm.
Alle dieſe Varietäten gereichen, ſowohl in Töpfen als auf freyen Rabatten, einem Garten zur ſchönſten Zierde. Beſonders iſt der Rieſen-Hahnenkamm bey ſeiner beträchtlichen Höhe, und mit ſeinen vier bis fünf bis funfzehn Zoll langen und zwey bis ſechs Zoll breiten und verhältnißmäßig tiefen Hahnenkammförmigen Blumenhäuptern ein überaus prächtiges Gewächs.

thus) geſchrieben findet, kommt aus dem Griechi-ſchen von μαραίνω verwelken, mit dem α privativo her, weil die Blumen dieſer Pflanze, wenn ſie ab-gebrochen werden, nicht bald verwelken, ſondern wenn ſie getrocknet ſind, die Schönheit ihrer Farben noch den ganzen Winter hindurch behalten; ja wenn ſie nur ein wenig in Waſſer gelegt werden, ſo bekommen ſie die Höhe ihrer lebhaften Farben ſo ſchön wieder, als wenn ſie erſt abgebrochen wären.

Wenn man ſchöne große Amaranten ziehen will, ſo muß man in der Wahl des Saamens ſehr ſorgfältig ſeyn. Denn wenn derſelbe nicht mit aller Achtſamkeit geſammlet wird, ſo ſind Mühe und Ko-ſten vergeblich angewendet. Wenn man nun guten Saamen hat, ſo muß man ihn auf ein gutes Miſt-Beet, (welches aber etliche Tage vorher bereitet wer-den muß, damit indeſſen die gar zu große Hitze ver-gehe,) zu Anfang des März-Monaths, ausſäen. Innerhalb 14 Tagen wird der Saame, wenn das Beet gut iſt, aufgehen. Da die Pflanzen aber ſehr zart ſind, wenn ſie anfänglich zum Vorſchein kom-men, ſo erfordern ſie, etliche Tage über, eine große Sorgfalt, bis ſie ſtärker werden. Erſtlich, daß man ihnen in gehöriger Proportion Luft gebe, damit ſie nicht zu ſchwach bleiben; und zweytens, ihnen nicht zu viel Feuchtigkeit zu geben, weil ſie davon leicht faulen würden. Wenn man den Saamen ausſäet, muß man Acht haben, daß man ihn nicht zu dick ſäe; denn wenn die Pflanzen büſchelweiſe aufgehen, ſo thun ſie, aus Mangel des Raumes, insgemein einander Schaden. In 14 Tagen, oder 3 Wochen, werden die Pflanzen zum Verſetzen taugen. Als-dann muß man ein anderes Miſtbeet zubereiten, wel-ches ohngefähr 4 Zoll tief mit einer guten, fetten, leichten Erde bedeckt iſt. Dieſes Beet muß etliche

wenige Tage vorher gemacht werden, damit es ein gehöriges Maaß von Hitze bekomme. Alsdann zieht man die Pflanzen mit den Fingern aus, und verhütet, daß man die Wurzel nicht abreiße. Sodann ſteckt man ſie in das neue Miſtbeet, ungefähr 4 Zoll weit von einander, und begießt ſie ganz mäßig, damit ſich die Erde um ihre Wurzeln ſetze. Wenn man aber dieſes thut, hat man wohl Acht zu geben, daß man die Pflanzen durch das ſchnelle Begießen nicht unterdrücke, indem ſie ſelten wieder aufſtehen, oder zum wenigſten ihre vorige Stärke in langer Zeit nicht wieder bekommen, ſondern oft an den Stängeln verderben, und alſo ſchnell verwelken.

Wenn die Pflanzen ſolchergeſtalt eingeſetzt ſind, müſſen ſie vor der Sonne verwahret werden, bis ſie friſch eingewurzelt ſind. Da aber von der Gährung des Düngers insgemein ein ſtarker Dampf aufſteigt, welcher ſich an den Gläſern anſetzt, und zu Waſſer wird, und nachgehends auf die Pflanzen herunter tröpfelt, wodurch ſie meiſtens zu Grunde gerichtet werden; ſo müſſen die Gläſer bey Tage öfters umgewendet werden, wenn es die Witterung zuläßt. Fällt aber ſchlimmes Wetter ein, daß man die Gläſer nicht umwenden kann, ſo wird es den jungen Pflanzen ſehr zuträglich ſeyn, wenn man alle Feuchtigkeit, des Tages zwey oder dreymahl, mit einem Lappen abwiſcht, und dadurch verhindert, daß ſolche nicht auf die Pflanzen tröpfeln kann. Wenn die Pflanzen feſt eingewurzelt ſind, und zu wachſen anfangen, ſo muß man ihnen alle Tage Luft geben, (mehr oder weniger, nachdem das Wetter kalt oder warm iſt) damit ſie nicht zu ſehr wachſen, welches ihre Stämme zu ſehr ſchwächen würde.

In Zeit von 4 bis 5 Wochen werden dieſe Pflanzen dergeſtalt im Wachsthum zugenommen haben, daß

daß ſie näher an einander rücken. Man muß alſo ein anderes Miſtbeet zubereiten, welches eine mäßige Wärme hat, und mit eben ſolcher fetten Erde, ſechs Zoll tief bedeckt iſt. In daſſelbe ſetzt man ſie alsdann, indem man ſo viel Erde an ihren Wurzeln gelaſſen hat, als möglich iſt, ſieben bis acht Zoll weit von einander, und begießt ſie ein wenig, damit ſich die Erde um die Wurzeln ſetze. Jedoch muß man dahin ſehen, daß man ſie nicht zu ſchnell begieße, damit ſich die Pflanzen nicht umbiegen; und daß man ſie in der Tageshitze im Schatten halte, bis ſie Wurzeln geſchlagen haben. Auch muß man nicht vergeſſen, ſie öfters, aber wenig zu begießen, und ihnen, nachdem das Wetter heiß iſt, Luft zu geben. Alle Nächte aber ſoll man die Gläſer mit Matten bedecken, damit die Kälte den Beeten nicht ſchade, und der Pflanzen Wachsthum hindere.

In der Mitte des May-Monaths muß man ein anderes Miſtbeet in Bereitſchaft halten, welches eine etwas tiefe Einfaſſung haben muß, damit die Pflanzen Platz haben mögen zu wachſen. Auf dieſes Miſtbeet muß man ſo viele kleine Töpfe ſtellen, als innerhalb des Umfanges der Einfaſſung ſtehen können. Dieſe Töpfe müſſen mit guter fetter Erde angefüllt ſeyn; der leere Platz aber zwiſchen den Töpfen wird mit gemeiner Erde vollgeſchüttet, damit die Hitze des Beets nicht ausdunſte, und die Einfaſſung mit ſchädlichen Dünſten anfülle. Iſt dieſes geſchehen, ſo nimmt man die Pflanzen aus dem vorigen Miſtbeete, mit einer Kelle, oder anderm dergleichen Inſtrumente heraus, und läßt an den Wurzeln derſelben ſo viel Erde, als möglich iſt, ſetzt eine jede derſelben beſonders in die Mitte eines derer Töpfe, füllt ſie mit der vorangezeigten Erde an, und drückt ſie mit den Händen um die Wurzel der Pflanze et-

was feſt. Darnach begießt man ſie gelinde, wie vorher, hält ſie bey der Tageshitze vor der Gewalt der Sonne in Schatten, indem man die Gläſer mit Matten bedeckt, erfriſcht ſie oft mit Waſſer, und giebt ihnen den Tag über genugſame Luft.

Um drey Wochen weiter hin werden dieſe Pflanzen groß und ſtark genug geworden ſeyn, ſo daß man nunmehr die Gläſer den Tag über ſehr weit aufmachen muß, und wenn die Luft gelinde, die Sonne aber mit Wolken überzogen iſt, ſo kann man die Gläſer wegnehmen, und ſie an der freyen Luft laſſen, ſolches ſo oft wiederholen, als es das Wetter erlauben will; denn dadurch werden ſie allgemach abgehärtet, daß man ſie frey in die Plätze ſetzen kann, wo ſie hernach den ganzen Sommer hindurch bleiben ſollen. Doch iſt es nicht rathſam, dieſe Pflanzen eher, als nach der erſten Woche des Julius, hinaus zu ſetzen, und ſoll ſolches gethan werden, wenn die Luft ganz gelinde iſt, und wo möglich bey gelindem Regenwetter.

Anfangs kann man ſie zween oder drey Tage lang nahe an eine Hecke ſetzen, wo ſie gegen die Gewalt der Sonne, und der ſtrengen Winde bewahret ſind, woran ſie ſich nach und nach gewöhnen müſſen. Wenn dieſe Pflanzen eine gute Geſtalt bekommen, haben ſie eine ſtarke Ausdünſtung, und müſſen alſo täglich begoſſen werden, wenn das Wetter warm und trocken iſt, ſonſt leidet ihr Wachsthum, und werden nie ſo ſchöne Blumen bekommen, als wenn ſie recht beſorget werden.

In der Mitte, oder zu Ende des Septembers werden die Amaranten reifen Saamen haben, ſo daß man die größten und ſchönſten Pflanzen, welche auch die wenigſten Zweige haben, zu jeder Sorte des Saamens auslegen ſoll. Dieſe muß man unter Obdach

Obdach bringen, ſonderlich, wenn das Wetter feucht iſt, oder die Nächte kalt ſind, damit der Saame zu rechter Zeit reif werde. Bey Sammlung deſſelben muß man Acht haben, daß man ihn niemals von den Seitenzweigen, oder aus dem Nacken des Blumenbuſches, ſondern nur allein aus der Mitte deſſelben nehme. Es wird zwar auf dieſe Weiſe in vielen Pflanzen deſſelben wenig zu finden ſeyn; allein, nur auf dieſen allein, kann man ſich verlaſſen, um im folgenden Jahre gute Sorten zu haben.

Amarantus regalis; ſiehe Anemone quadricolor.

Amarellen, eine Art Kirſchen; ſiehe Ceraſus.

Amarellen oder **Marellen**, heißen auch eine Art Abricoſen; ſiehe unter Armeniaca Malus.

Amaryllis, **Narciß-Lilien**; ſiehe Lilio-Narciſſus.

Ameiſe, Ameyß, Omeyß, Mire, lat. Formica, Fr. Fourmi, iſt ein bekanntes kleines Ungeziefer, deſſen es verſchiedene Arten, von ſehr verſchiedener Farbe und Größe giebt. Die eigentliche Betrachtung dieſes Inſects, gehört aber nicht in eine Anweiſung zur Gärtnerey, ſondern in die Naturgeſchichte. Hier ſoll es nur in Anſehung des mancherley Schadens angeführt werden, den daſſelbe in Gärten an Bäumen, und andern Gewächſen verübt, und allerhand Mittel empfohlen werden, die man anwenden kann ſie abzuhalten, oder wohl gar auszurotten. 1) Man muß beſorgt ſeyn, den Platz um die Pflanzen herum, davon man die Ameiſen abhalten will, ſehr reinlich zu halten. 2) Man legt einen Braten-Knochen, an dem noch etwas Fleiſch iſt, an einen Ort wo Ameiſen ſind, auf die Erde. Wenn ſich nun eine große Menge derſelben um den Knochen verſammelt hat, alsdann ſchüttelt oder ſtreicht man ſie mit einem Flederwiſche von dem Knochen in einen glaſurten Topf, der halb voll Waſſer iſt, und rührt

es mit einem Stocke ſo lange ſtark um, bis die Ameiſen todt ſind. Den Knochen legt man ſo vielmal wieder an denſelben Ort, bis ſie alle getilget worden ſind. ſ. Heſſens Gartenluſt 2 Th. S. 15. 3) Nach dem 86 St. der **Hannov. Gel. Anz. v. J.** 1754., **dem** 23 **St. der Leipz. Samml. S.** 236. und No. 171. **der Hall. Zeit. von** 1754. **S.** 683., nimmt man vom gelben Schwefel 2 Theile, und Wohlgemuth oder braunen Doſten, (Herba Origani vulgaris), ſo in allen Apotheken zu haben iſt, einen Theil. Das Kraut wird bey gelinder Wärme ſo trocken gemacht, daß es ſich zu Pulver reiben läßt, und der Schwefel wird beſonders geſtoßen, hernach aber mit dem Pulver des Krauts wohl vermiſcht. Der Gebrauch davon iſt dieſer: Man macht um die Wurzeln des Baumes, ſo weit man Ameiſen verſpüret, die Wurzeln etwas bloß, ſtreuet das Pulver darauf, und rührt es unter die Erde, da man dann die Wirkung von dieſen geſchäftigen Thierchen mit Vergnügen ſehen wird. Da das Pulver nicht koſtbar iſt, muß man eben nicht ſparſam damit umgehen. Es kann auch bey widrigem Wetter mit Waſſer angefeuchtet werden, und wenn ſich die Ameiſen das erſtemahl nicht gänzlich verlieren ſollten, muß man es ein bis zweymahl wiederholen, da es dann unfehlbar erfolgen wird. Weil aber alle Oerter, wo ſich die Ameiſen befinden, den Gebrauch des Pulvers auf jezt beſchriebene Art nicht zu laſſen, ſo kann man ihnen 4) mit folgendem Waſſer begegnen. Man nimmt ein Pfund Pottaſche, und ein halb Pfund ungelöſchten Kalk, thut es in einem eiſernen Topf, und gießt zwey Kannen Waſſer darauf, läßt es etwa eine halbe Stunde kochen, alsdann nimmt man es vom Feuer, und läßt es ſtehen, bis es klar wird. Das Klare wird hernach abgegoſſen; das Dicke aber, welches

im

im Topfe geblieben iſt, kann mit friſchem Waſſer noch einmahl aufgekocht, wieder abgeklärt und gebraucht werden. Das Aufgekochte thut man wieder in den eiſernen, vorher gereinigten Topf, und dazu geſtoßenen gemeinen Schwefel ein halb Pfund, läßt es zwey bis drey Stunden kochen, und rührt es mit einem eiſernen Löffel zuweilen um, ſo wird ſich der Schwefel größtentheils auflöſen. Zulezt thut man von dem braunen Doſtenkraute ein viertel Pfund oder etwas mehr dazu, läßt es ein wenig aufkochen, und gießt es durch ein Sieb oder grobe Leinwand. Dieſes Waſſer kann hernach an die Oerter, wo es nöthig iſt, gegoſſen werden. Die Orangen-Bäume damit zu begießen, ſcheint zu gefährlich, weil dies Waſſer mit allzu viel Schwefeltheilchen angefüllt iſt. 5) Nach dem 30 St. der Fränk. Samml. S. 538., räumet man rund um den Stamm die Erde bis auf die Wurzel heraus, in die Höhe, daß es einen tiefen Graben giebt; gießt alsdann einige Kannen Waſſer darein, und hält mit Nachgießen an, daß das Waſſer immer voll einige Zeit darinn ſtehen bleibe; dadurch nöthigt man ſie den Ort zu verlaſſen, wo man ihnen ohne Schaden des Baumes nicht zu Leibe gehen darf. Alsdann macht man ſiedend Waſſer, und, nachdem man die Haufen zuvor aufgerührt hat, wodurch die ganze Colonie am meiſten in die Oberfläche des Haufens zu laufen gebracht wird, gießt man den ganzen Keſſel mit dem ſiedenden Waſſer auf einmahl darüber her. Wenn man ein paar Tage lang alle Hügelchen fleißig aufſucht, und mit dieſer ſcharfen Execution heimſucht, ſo wird man ihrer auf einmahl los. 6) Man nimmt die Wurzel von wilden Gurken, und ſetzt ſie ans Feuer da die Ameiſen ſind, ſo wird der Dampf davon dieſelben tödten; oder man läßt auch in dem Garten wilde Gurken-Ranken verbrennen.

7) Man

7) Man nimmt Muſchelſchalen, oder Schnecken-Häuslein, verbrennt ſie mit Storax, macht ein Pulver daraus, und ſtreuet es da, wo die Ameiſen gemeiniglich haufenweiſe ſind, ſo wird es dieſelben aus allen ihren Löchern heraustreiben und tödten. 8) Der Rauch von Teufelsdreck und Storax iſt ebenfalls den Ameiſen zuwider. 9) Man nimmt Bilſenkraut, kochet es in Oel, und ſchüttet es in die Ameiſenhaufen. 10) Man nimmt ein halb Pfund Schwefel, ſchmelzt ihn bey einem gelinden Feuer in einem irdenen Topfe, miſchet Weinſtein, und drey bis vier Unzen Salz darunter, rühret es ſo lange unter einander bis es roth wird, alsdann nimmt man es vom Feuer, ſchüttet es auf ein Bret, das mit reinem Waſſer angefeuchtet iſt, ſo wird es alsbald kalt werden; darauf läßt man es trocknen, und ſtößt es in einem Mörſer zu Pulver, thut es in ein Glas, und mit dieſem Waſſer beſprengt man die Ameiſen-Haufen. 11) Man nimmt ſauern Biereſſig, läßt Vitriol darin zergehen, und gießet davon in die Ameiſenhaufen. 12) Man ſiedet Vitriol in Urin, und gießet ihn über den Ameiſenhaufen. 13) Man brennet etliche Ameiſen zu Pulver, ſo laufen die andern vom Rauch davon. 14) Wenn man einen Flügel von einer Fledermaus in ihr Neſt legt, ſo ſoll keine heraus an das Licht kommen. 15) Legt man das Herz von einer Fledermaus hinein, ſo ſollen ſie davon laufen. Eben dieſes ſagt man auch von dem Herzen des Wiedehopf und der Nachteule. 16) Nimmt man eine irdene Schale voller Ameiſen, und die Erde, da ſie ſind, macht ein gut Feuer, und ſetzt das irdene Geſchirr ans Feuer, ſo werden die Ameiſen an ſolchem Orte in der Nähe nicht bleiben. 17) Man bedecket eine halbe Stunde vor Sonnen-Untergang den Ameiſenhaufen mit feuchtem Stroh, und

zůndet es an. Wenn die Ameiſen von dem Dampfe erſtickt ſind, ſtreuet man Ruß, Kalk und Aſche auf den Ort, und vermiſchet es wohl mit der Erde, ſo werden weder junge noch alte Ameiſen zum Vorſchein kommen. Man wählt die Zeit des Sonnen-Untergangs mit Fleiß darum, weil die Ameiſen alsdann bey einander verſammelt zu ſeyn pflegen. 18) Nach dem 63ſten St. der gel. Beytr. zu den Braunſchweig. Anz. v. J. 1765. ſoll man alten, recht ſtinkend gewordenen Menſchen-Urin in die Wohnung der Ameiſen gießen. 19) Nach einem Schreiben vom Verf. des Gentlem. Magaz., welches im 49ſten St. der Braunſchw. Anz. v. J. 1769. überſetzt ſteht, macht man ein ſtarkes Decoct von Wallnußblättern, öffnet alsdann die Ameiſenhaufen, und ſchüttet vom Decoct ſo viel hinein, als nur immer darin bleiben will. Man ſtampft hierauf die Seiten des Haufens, ſo wie überhaupt den ganzen Hügel, feſt, daß er mit der Erde gleich werde. Dieſes wiederhohlt man zwey- oder wenn es nöthig iſt, dreymahl. 20) Nach dem Berichte des 21ſten St. der Fränk. Samml. S. 269. hat man den Verſuch, die Ameiſen vermittelſt einer auf die Erde gelegten und auch eingegrabenen gläſernen Bouteille, in die man etwas Honig gethan, aus dem Garten wegzubringen, angeſtellt. Sie ſind fleißig hinein, aber auch wieder heraus gekrochen. Der Honig war bald verzehrt, und anſtatt deſſen etwas mit hineingeſchleppte Erde in der Bouteille. Es ſcheint, daß die Ameiſen mehr Geſchicklichkeit haben, aus glatten Geſchirren ſich frey zu machen, als die Speckkäfer, die ſich in gläſernen Geſchirren fangen laſſen. 21) Man ſagt auch, die Ameiſen ſollen ſich verlieren, wenn man ihnen ſammeln und zum Haufen tragen hilft, welches ſie nicht ſollen leiden können. 22) Wo Körbel geſäet iſt, wird man

keine

keine Ameiſen finden. Man würde alſo diejenigen Gartenbeete, die man vor den Ameiſen bewahren will, vielleicht nicht ohne Nutzen mit Körbel einfaſſen. 23) Ein deutſcher Landmann, der verſchiedene Mittel, die Ameiſenhaufen in ſeinem Garten zu vertilgen, vergebens verſucht hatte, verfiel endlich darauf, einige irdene Blumentöpfe inwendig mit Syrup zu beſtreichen, und ſie, nachdem er das Loch im Boden verſtopft hatte, über die Ameiſenhaufen zu ſetzen. Jeden Tag rückte er die Töpfe anderthalb Fuß weiter von dem Haufen weg; die Ameiſen, durch den Geruch des Syrups angelockt, folgten den Töpfen, und nach einigen Stunden fand er in dieſem ſeinem Netze einige Tauſend dieſer verderblichen Inſecten, welche er mit darauf gegoſſenem kochenden Waſſer tödtete. Dieſe Verſuche wiederhohlte er ſo oft, bis er alle Ameiſen in ſeinem Garten ausgerottet hatte.

Um das Hinauflaufen der Ameiſen an den Bäumen zu verhüten, oder ſie daſelbſt zu fangen, nimmt man Rindsgalle, und beſtreicht die Stämme damit. Oder man nimmt Theer oder ſchwarze Wagenſchmier, macht damit unten am Baume, eines Fußes hoch von der Erde, ein Ringlein, oder ſtreichet um den ganzen Stamm einen Ring, und bindet, ohngefähr einer Elle hoch, darüber, auf das allerdünneſte zerzauſete Schafwolle, ſo daß die Wolle unten fein hinan gehe. Oder man beſtreichet die Stämme mit Kreide oder Rothſtein, als welche Materie den Ameiſen zuwider iſt. Oder man vermiſchet ein wenig Waſſer mit Brandtwein, und rühret Ruß aus dem Schorſteine darein, und ſchüttet daſſelbe an den Baum, oder beſtreicht die Rinde damit. Oder man läßt von einem Töpfer tiefe Schalen drehen, nach dem Verhältniß der Bäume von unterſchiedener Größe, ſofort mit einem Faden

in der Mitte durchſchneiden, jedem Theile etwas in Form eines halben Zirkels aus dem Boden nehmen, und alſo backen; nimmt alsdann ein paar ſolcher halben Schalen, legt ſie um den Baum, verſchmieret die Fugen und den Untertheil mit Leim, und gießt Waſſer hinein, welches die Ameiſen gewiß abhalten wird. Oder man gräbt im Frühlinge um die Bäume rings herum auf, und ſchüttet friſche Erde, Aſche, oder auch eichene Sägeſpäne herum. Manche nehmen eichene Gärberlohe, und ſtreuen ſolche ziemlich breit um die Bäume herum, welchen ſcharfen Geruch die Ameiſen, auch von Ferne, ſpüren, und fliehen ſollen. Abſonderlich ſoll hinzu dienen, wenn man im angehenden Frühlinge einen Baum mit einem grünen Raſen wohl abreibet, wodurch die Rinde bitter gemacht wird, welcher Geſchmack den Ameiſen ganz zuwider iſt. Oder, man läßt, nach Anzeige der Breßl. Samml. v. Sept. 1723. klein geſchnittenen Wermuth und Fieberklee mit Waſſer ſieden, wiederum kalt werden, und beſtreicht mit dieſem bittern Waſſer, vermittelſt eines Lappens, die Schäfte. Herr **Reichart** im II. Th. ſeines **Land- und Garten-Schatzes**, Erf. 1753. 8. S. 213., hat für gut befunden, wenn man Gläſer mit engen Hälſen, und etwas dicken Bäuchen nimmt, dieſelben halb voll reines Waſſer ſchüttet, in jedes einen halben Löffel voll Honig thut, ſolches wohl unter einander ſchüttelt, und hernach die Gläſer an die Stämme der Bäume mit einem Faden anbindet, doch alſo, daß das Mundloch derſelben an dem Stamme anliege, und nicht der geringſte Raum darzwiſchen zu ſehen ſey, ſo werden die Ameiſen häufig hinein kriechen, daß die Gläſer ganz voll werden. Wenn dieſelben hinein gelaufen ſind, und ſich in großer Menge darinnen befinden, nimmt man die Gläſer herunter, und ſchüt-

ſchüttelt ſie unter einander, daß ſie alle ertrinken; hernach wirft man ſie hinaus, ſchwenkt die Gläſer rein aus, und wiederhohlt den Gebrauch derſelben, auf vorbeſchriebene Art, ſo lange, bis das Ungeziefer alle getilgt worden. Hierbey iſt noch anzumerken, daß der Honig nicht älter als ein Jahr ſeyn muß. (Siehe Taf. I. Fig. 2.) Da aber verſchiedene von den Ameiſen, deren Füße von dem Honig etwa nicht klebrig genug geworden ſind, aus der Bouteille wieder heraus zu kriechen und davon zu laufen pflegen; ſo kann man dieſe Methode auf folgende Weiſe verändern. Man thue den mit Waſſer, oder beſſer mit Bier verdünnten Honig in ein großes Bierglas, und verſchließe deſſen Oeffnung durch eine mit Nadeln zuſammen geſteckte Dute, deren oberſter Theil über dem Rande des Bierglaſes umgekrempelt, und daſelbſt entweder mit Nadeln zuſammen geſteckt, oder mit einem Faden um den Rand des Glaſes feſtgebunden wird. An dem untern ſpitzigen Theile der Dute aber, welcher in der Mitte des Glaſes hängen, und von dem Honig etwa drey Finger breit entfernt bleiben muß, wird eine kleine Oeffnung gelaſſen. Wenn nun die Ameiſen einmal durch die Oeffnung in das Glas gekrochen ſind, ſo fällt es denſelben eben ſo ſchwer, wieder zurück zu kriechen, als ſchwer es einem Fiſche fallen mag, wiederum aus dem Fiſchkorbe finden zu können. Setzt man über dieſes Glas einen umgekehrten auf Steinen geſtützten großen Blumentopf, oder dergleichen, ſo iſt die Dute vor dem Regen ſicher. Auch würde man ſich, ſtatt des Papiers, eines auf gleiche Art zugerichteten Trichters von Blech bedienen können. Bey Bäumen am Spalier wird im 101. St. der Hannov. gel. Anz. v. J. 1754. ein bequemes Mittel vorgeſchlagen, wovon der Verfaſſer verſichert, daß er von deſſen guter Wir-

kung

kung nicht allein die Probe mehr als Einmahl gemacht, ſondern durch welches auch einige gute Freunde, welche ihm den Schaden, ſo ihnen die Ameiſen in ihren Gärten, ſonderlich an den Pfirſich-Bäumen jährlich zufügten, klagten, dieſelben aus der ganzen Nachbarſchaft vertilgt haben. Man mache nämlich eine nöthige Anzahl Duten von etwas feſtem Papier, ſchmiere in denſelben zu unterſt inwendig etwas Honig, ſtelle und hefte dieſelben an allen bequemen Orten der Bäume an. Der Geruch des Honigs lockt die Ameiſen in großer Menge herbey, wovon einige als Schildwachen am Rande bleiben, und auf die von außen zu befürchtende Gefährlichkeiten Wache zu halten ſcheinen, auch bey der geringſten Bemerkung oder Erſchütterung die übrigen, welche bis dahin ganz ruhig, unten in der Dute, es ſich wohl ſchmecken laſſen, alarmiren. So bald man bemerkt, daß eine anſehnliche Anzahl in den Duten ſich verſammelt habe, drückt man dieſelbe oben zuſammen, wirft ſie ins Feuer, und erſetzt den Abgang durch Hinſtellung einer neuen Dute. Es iſt unglaublich, welche ungeheure Menge Ameiſen man in wenig Tagen, bey einiger Aufmerkſamkeit, fangen könne, bis ſolche gänzlich vertilgt ſind.

Amendier, Amandier, **Mandelbaum**; ſiehe Amygdalus.

Amidanus; ſiehe Alnus.

Amiré-Joannet, Amiré Roux, eine Art Birnen; ſiehe unter Pirus.

Amoris pomum; ſiehe Lycoperſicum.

Amoſelle, eine Art Birnen; ſiehe unter Pirus.

Ampelopraſum, Porrum ſylveſtre vinearum, eine Art Lauch; ſiehe unter Porrum.

Ampfer, Ampferkraut, Sauerampfer; ſ. Acetoſa.

Ampfer (Haſen-); ſiehe Acetoſella.

Ampfer (Wilder), Lapathum acutum; ſiehe Lapathum.

Amphitheater, oder **Blumen-Schauplätze**, nennet man in Gärten eine Vermiſchung der Kübel und Töpfe, welche man auf den Staffeln und Holz- oder Gras-Erhöhungen recht nach der Ordnung ſetzt. Ein Garten möge groß, mittelmäßig oder klein ſeyn, ſo ſind in demſelben ein, oder mehrere Amphitheater nöthig, theils zur Annehmlichkeit, theils zum Nutzen, in Anſehung der verſchiedenen Lagen, um die Gewächſe gegen den Regen ſowohl als gegen die Sonne, vermittelſt Wachsleinwand, welche man, erforderndem Umſtände nach, abhebt, oder niederläßt, zu beſchirmen. Es iſt zwiſchen dem Anblicke, welchen blühende Gewächſe, die in einem Garten ſich hin und her zerſtreut befinden, wenn ſie auch gleich in einer Reihe nebeneinander ſtehen, und zwiſchen denjenigen, welchen ebendieſelben, wenn ſie auf einem Blumen-Theater ſtehen, verurſachen, gar kein Vergleich. Zugleich blühende Gewächſe von mancherley Geſtalt und Farbe, auf drey, vier, oder mehreren Etagen ſtehend, fallen gar vortrefflich ins Auge, und noch mehr, wenn man z. E. einige hundert Arten von Nelken hat. So bald einige abgeblüht haben, ſetzt man andere, die erſt aufblühen, an ihre Stelle; und dieſes Vergnügen dauert ohngefähr einen ganzen Monath, da man an jedem Tage eine unendliche Menge und reizende Mannigfaltigkeit erblickt. Bey Aurikeln vornehmlich würde ohne dergleichen Amphitheater ein großer Theil der Anmuth wegfallen. Da dergleichen Pflanzen und Blumen niedrig und klein ſind, ſo würde man ihre Schönheit, und beſonders ihre Verſchiedenheit gar nicht wahrnehmen, wofern ſie nicht beyſammen, und auf eine ſolche Art ſtehen, daß man ſie betrachten und vergleichen kann.

Der Nutzen ſolcher Amphitheater iſt ganz unſtreitig. Man hat bald mehr, bald weniger Sonne und Regen nöthig, welches ſich ohne ein bedecktes Amphitheater gar nicht erzwingen läßt. Nelken, Aurikeln und andere Blumen, wovon man guten Saamen zu haben wünſcht, erfordern dergleichen Vorſicht. Im Herbſte wollen einige Gewächſe vor dem Froſte in Acht genommen, und doch noch nicht in das Glashaus gebracht ſeyn; dieſe läßt man auf dem Amphitheater, ſo viel als möglich in der Sonne ſtehen, ſo lange bis man ſie in mehreren Schutz zu bringen, ſich genöthigt ſieht.

Amphitheater, nennt man auch die von Raſen angelegten Gänge um einen Luſthügel herum, die in einer unmerklichen Böſchung, manchmal auch mit bequemen Stuffen dazwiſchen, auf die Höhe deſſelben hinaufführen. Sie dienen eigentlich dazu, um einen Hügel oder Berg, welchen man nicht in gar hohe Abſätze (Eſcarpen) theilen oder abſtechen, oder mit Mauern unterſtützen will, wegen Bequemlichkeit des Spatziergehens in Ordnung zu bringen. Wenn dieſe Plätze wohl ausgeſonnen, und gut angebracht ſind, geben ſie einem ſchönen Garten ein noch ſchöneres Anſehen, beſonders, wenn der Hügel, oder die Anhöhe ins Perſpective gebracht iſt, oder einen halben Mond formirt, und überdies noch dabey beobachtet wird, daß in der Bepflanzung derſelben die niedrigen Bäume und Sträucher ſtets vor, und die, welche am höchſten wachſen, als Fören, Tannen, Cedern vom Libanon u. dgl. m. hinten geſetzt werden. Dieſe Staffel-Erhöhungen ſtehen ſehr gut am Ende einer Allee, ingleichen in den Vertiefungen oder Einſchnitten von Spalieren, dergleichen man in den ausgezierten Luſtgebüſchen anzulegen pflegt, vornehmlich, wenn dieſelben mit immer grünen Bäumen und

Sträuchern, als: dem Stechbaum, der wälſchen Linde, dem wilden Lorbeerbaum, dem Lorbeerbaum ſelbſt u. dgl. bepflanzt ſind. Allen dieſen erhabenen Plätzen muß ein unvermerkter Abhang gegeben werden, damit das Waſſer den darauf angebrachten Pflanzen und Raſen zur Erquickung diene, und ſie durch die großen Platzregen nicht ſo leicht verdorben werden. Die Gras-Stiege oder Staffeln dienen zum Herabſteigen, an den Eſcarpen oder Erdabſätzen, niemals aber an den Mauer-Abſätzen, als woſelbſt nothwendig ſteinerne Steige gemacht werden müſſen; jedoch können in einer Gras-Eſcarpe auch ſteinerne Staffeln gebraucht werden, um eine angenehme Vermiſchung zu verurſachen.

Die 3te Fig. Taf. 2. zeigt ein Amphitheater oder einen Schauplatz von Raſen beym Herabgehen aus einem Luſtgebüſche, welcher Schauplatz zugleich den obern Theil eines Teiches bekränzt. Der obere Platz iſt eines Theils mit Hecken und Spalieren, niedern Vertiefungen, Statüen und Bruſtbildern geziert, andern theils aber mit einem Brunnen, deſſen Waſſerſprung man in der mittlern Allee entdeckt, ingleichen in der mit Kaſtanienbäumen längſt der Erhöhung bepflanzten. Dieſe Ebene iſt mit einer kleinen Mauer unterſtützt, welche mit Eiben und Taxus-Bäumen bekleidet iſt. Es macht ſolche Mauer den Vorſprung des Amphitheaters, und iſt durch zween, allgemach abhängende Gänge unterbrochen, welche in Schnecken laufen, und von dem Waſſerſtücke vollends geendigt werden. In der Mitte ſtehen Taxus-Bäume. Ganz unten an dieſer Mauer befindet ſich ein Ruheplatz, bis zu den drey Gras-Staffeln, nach welchen man abermals einen Raum mit Anhängung der Gras-Eſcarpen findet, ſo den ganzen Abſatz bis an den Canal beſchließt. Die zwo Mauern, die

Staffel,

Staffel und Eſcarpen ſind, nebſt den drey Ruhe-Plätzen, ziemlich wohl ausgetheilt und verändert. Dieſes alles zuſammen macht ein Amphitheater aus. Man hätte ſolchen mit Gartengefäßen und Blumen-Geſchirren auf jedem Ruheplatz geziert, wenn die untere Bekleidung denſelben nicht ohnedis ſchon genug hervorrückte, welche in einem kleinen Waſſerfall beſteht, ſo in der Mitte in dem Vorſprung zween kleine Waſſergötter nebſt ihren Muſcheln hat, zwiſchen welchen drey Waſſerſprünge hervordringen, in eine kleine Muſchel fallen, und ſich auf Art eines gedeckten Tiſches in das große Waſſerſtück ſtürzen. Zu beyden Seiten, und am Ende ſind vier Waſſerleuchter, von denen das Waſſer gleichfalls in das Waſſer-Becken fällt. Zwiſchen dieſen Waſſerleuchtern ſind zween Waſſerfelſen angelegt worden, wo oben eine Quelle iſt, von der das Waſſer herabſtürzt. Dieſer Waſſerfall kommt von dem darüber ſtehenden Brunnen, deſſen Abhänge ſtark genug dazu ſind. Das Erdreich iſt an beyden Seiten in Gras-Eſcarpen eingetheilt, außer der Mauer zu oberſt, welche völlig herum geht.

Das Amphitheater, welches Figur 4. Taf. 2. vorſtellt, ſchickt ſich an einem Orte, wo der Abhang nicht jäh iſt. Z. E. am Abhange eines kleinen Hügels, wo die unterſte Anhöhe durch eine große Gras-Vertiefung erſetzt wird. Hier könnte man keinen Waſſer-Canal anlegen, wie in der vorigen Figur, indem die zu dem Waſſer erforderliche Gleichheit von oben einen ſtarken Abhang verurſachen würde. Der vordere Theil dieſes Amphitheaters ſtellt einen viereckigen Saal mit Bögen und natürlicher Vergitterung, welches von unten ſehr ſchön in die Augen fällt, vor. Der mittlere Platz aber iſt mit einem, an den vier Ecken eingeſchnittenen Brunnen verſehen.

Der hinterſte Theil wird mit, zwiſchen den Bögen ſtehenden, Statüen erhöhet. Vor dem Brunnen wird das Erdreich von einer mit vielen Verknüpfungen verſehenen Mauer unterſtützt. Mitten in denſelben iſt eine große Waſſerquelle, welche in 2 Fällen ſo aufgedeckte Tiſch=Art geſtaltet, ſich in das große Waſſerbecken ſtürzet, welches den ganzen Platz zwiſchen der Mauer des Abſatzes, und dem Anfang des runden Abganges einnimmt. Alles dieſes beſteht aus Grottenwerk, und macht von Ferne ein ſchönes Anſehen. Zu beyden Seiten ſind zween Waſſer=Sprünge, welche von dem oberſten Brunnen kommen. Die Abhänge haben im Anfange etwas Geviertes, hernach aber laufen ſie in Rundungs=Theile. Einwärts ſind ſie mit Mauern verſehen, zum Unterſchied der erſten, welche mit Gras=Eſcarpen unterſtützt ſind. An der andern Seite aber ſind die Abhänge durch ein großes Gebüſch beſchloſſen, welches von vorne mit einem Buchen=Spalier geziert iſt, ſo zu Anfange der natürlichen Bögen einen Winkel formiret, und auch dieſes Gebüſch an der Seite bis an das Ende begleitet. Man hat Gras=linien in Zickzack geleget, damit der Platzregen zu beyden Seiten des Gebüſches ablaufe. Dieſe zwey Abgänge endigen ſich auf einem großen freyen Platze, welcher von einer Gras=Eſcarpe beſchloſſen, den Vorſprung des Brunnens und der 2 Seitengänge oder Rampen macht, wo man zugleich einige Stiege von Raſen angelegt hat. Auf der Anhöhe dieſer Eſcarpen ſind Taxus, und auf ſteinernen Poſtementern ſtehende Blumengeſchirre, zu Ende dieſer vier Abgänge aber vier ſchöne Statüen. Das unterſte oder der Grund iſt mit zwey Gras=Teppichen belegt, welche an der Seite mit Gängen und Taxus bekleidet ſind. Man kann ſich ſolche auch vorſtellen, als wenn ſie in einem Boulingrin oder beſchloſſener Gras=Vertiefung wären. Die

Die zwo folgenden Figuren ſind von den erſten an Größe und Pracht ſehr unterſchieden, indem ſie nur kleine Staffeln und Gras-Erhöhungen, ohne Mauern ſind. Die eine (Fig. 5. Taf. 2.) ſchickt ſich, das Ende einer Allee damit zu zieren, und dienet ihr zur Geſichtsverlängerung. Dieſe iſt in ein Luſtgebüſch eingeſenkt, nnd mit einer Holzvergitterung beſchloſſen, welche ſich oben endiget. Man ſteigt über drey, in Gras-Eſcarpen angebrachte Staffeln, und kommt von dieſem freyen Platze zu einer andern Gras-Anhöhe, welche wieder noch auf eine andere leitet, ſo zu einer Grasbank oder Sitz dienen kann, über welcher ein großer freyer ovaler Platz, der mit dem Spalier des Gebüſches beſchloſſen iſt. Die Staffel-Erhöhung der 6. Figur Taf. 3. würde ſich gleichfalls zu dieſem Platz ſchicken; allein wegen der Spaliere, welche mit gleicher Höhe auf jeder Staffel ſich erheben, ſchickt ſie ſich mehr in ein mit Spalieren umgebenes Gebüſche, wo man gerade gegen über ein gleiches anlegen ſoll; denn dieſer Art der Stuffen bedient man ſich anſtatt der Bänke. Es iſt eine Eſcarpe mit abgeſchnittenen Ecken, welche zu dem erſten Ruheplatz leitet, über welchen man eine Erhöhung von drey Staffeln ſieht, welche für Sitze dienen. Der obere Ruheplatz iſt mit weißem Sande bedeckt, um ihn von den andern zu unterſcheiden. Die Staffeln beſetzt man mit Taxus, und Garten-Geſchirren, welche mit Blumen oder blühenden Stauden angefüllet ſind, durch deren verſchiedene Farbe die grüne Farbe dieſer Stücke ſehr erhöhet wird.

Die 7. und 8. Figur Taf. 3. beſteht aus gemeinen Gras-Stiegen, welche ſich an ſolchen Orten ſchicken, wo man das Auge befriedigen will. Z. E. bey dem Abgang eines Abſatzes, welcher von einer Gras-Eſcarpe unterſtützt iſt. Die 7. Figur iſt ge-

doppelt, weil noch eine kleine Eſcarpe über der großen zu deren Unterſtützung iſt. Von oben kommt man durch 2 Abhänge oder Rampen hinunter zu einem ovalen Ruheplatz, von welchem man auf drey runde Staffeln zu dem unterſten Gras-Abſatz ſteiget, wo drey Gras-Staffeln auch in die Tiefe führen. Die unterſte Stiege Fig. 8. hat darinn etwas beſonders, daß ihre Abhänge oder Staffeln aus großem Queer-Holz beſtehen, welches grün oder weiß angeſtrichen, und dazwiſchen mit Sand belegt iſt. Dieſes fällt ziemlich gut ins Geſicht, und iſt von langer Dauer. Die Staffeln ſind auf großen langen, in etwas gekrümmten Bäumen feſt gemacht, an deren Ende 4 Poſtementer ſtehen, um Gartengeſchirre darauf zu ſetzen. Die Mitte dazwiſchen beſteht aus einer Gras-Eſcarpe; der Grund oder die Tiefe aber iſt mit einem großen Gras-Teppich belegt, deſſen beyde Seiten mit Taxus und kleinen Bäumlein, gleich der oberſten Gras-Eſcarpe gezieret ſind. In der Höhe dieſes Abſatzes iſt ein großes Spalier, welches ſich in gerader Linie mit der Stiege vertiefet, daher man eine Bank dahin geſetzt hat, nebſt einem runden Gras-Flecken, und ſteinerne Vaſe in der Mitte.

Bey Verfertigung der Stiegen und Staffeln von Raſen bedient man ſich, um ſie deſto dauerhafter zu machen, ſtarker Schiffs-Bohlen, ſammt den Pfählen, welche man an den Ecken einſchlägt, ingleichen an beyden Seiten Stecken, um die Bohlen beſtändig zu unterhalten. Dieſes Holz pflegt man halb zu brennen, damit man es in der Erde dauerhafter mache. Man kann es auch mit Oel oder Pech beſtreichen, wodurch es gleichfalls dauerhaft wird. Mit dieſen Bretern werden die äußerſten Theile der Ruheplätze befeſtigt, und die Ecken formirt. Denn die Gras-Staffeln macht man auf der Erde ſelbſt, wenn

wenn man ſie nicht lieber mit Bretern machen will, welche man mit Buchsbaum bekleidet. Der erſten Erden-Gewalt pflegt man insgemein bey den Amphitheatern mit einem Gemäuer zu ſteuern; allein die kleinen Staffeln haben keine andere Stütze vonnöthen, als das Erdreich ſelbſt, und das Gras, ſo darinnen Wurzeln ſchlägt; es ſey denn, daß die Erde ſandig oder leimig ſey, welche keinen Beſtand hat, alsdann befeſtigt man dieſelbe mit Faſchinen.

Allen dieſen Staffeln giebt man unmerkliche Abhänge gegen den Raſen, damit das Waſſer dahin ablaufen, und denſelben befeuchten könne. Auf den gar zu jähen Abhängen, welche durch Platzregen ruinirt werden können, legt man Gras-Bänder oder Linien an, welche das Waſſer auf beyde Seiten werfen.

Die Stiegen von Zimmer- oder Tiſchler-Arbeit, ſtreicht man mit grüner Oelfarbe an; den Raum aber dazwiſchen belegt man mit Gras und wohlgeſchlagenem oder geſtoßenem Steinſande, worauf man bey einem Platzregen wohl Acht haben muß, damit er nicht von dem Holze abgeſondert werde. In den jähen Anhöhen muß man allezeit Raſen legen; zur Unterhaltung der Staffeln aber, welche in der Höhe nach der Breite nicht mit Gras bekleidet ſind, muß man oben einen kleinen Auswurf umher machen, damit die Schlußlinie der Staffel erhalten werde.

Dieſe grüne Stücke müſſen alle Jahre im Frühling geſchlagen werden, weil man ſie dadurch befeſtigt, und dauerhafter macht. Ueberdies muß man ſie alle Monathe mit der Schere beſchneiden, an den Enden aber mit dem Eiſen abſtechen, weil man mit der Senſe allda nichts ausrichtet. Denn ohne dieſe Unterhaltung würde das Gras gar zu hoch, und mithin

hin die ganze Annehmlichkeit der Zeichnung verdorben werden.

Amygdalus, Fr. Amandier, Amendier, T. **Mandel-Baum.** Die Blume vom Mandelbaum enthält alle zur Befruchtung weſentliche Theile, und iſt alſo eine Zwitterblume. Sie hat einen hohlen becherförmigen, oder röhrigen Kelch, welcher aus einem einzigen Blatt beſteht, welches am Rande in fünf Theile, oder löffelförmige ausgehöhlte, und am Ende ſpitzig zugehende Abſchnitte, getheilt iſt; die auf der Seite gegen die Sonne zu ſtehende Seite des Kelchs, und das Aeußere von den Ausſchnitten iſt roth. Das Innere vom Kelch iſt ſchön gelb, und die Ausſchnitte krümmen ſich auswärts. Sie hat fünf roſenförmig ſtehende Blumenblätter, die an dem innern Rande des Kelchs, zwiſchen den Winkeln, welche die Ausſchnitte machen, mit dem ſpitzigen Ende befeſtigt ſind. Die Größe der Blumenblätter iſt verſchieden, nach der Varietät des Mandelbaums; ſechs bis acht Linien lang, und vier bis ſechs Linien breit. Gegen den Kelch zu endigen ſie ſich ſpitzig, und oben ſind ſie breit, und herzförmig geſpalten. Wenn ſie aus dem Kelche herauskommen, ſo ſind ſie am Ende von auſſen ſehr ſtark roth. Nach dem Aufblühen verdünnet ſich dieſes Roth, ſo daß am Ende nur etwas weniges vom Röthlichen zu ſehen iſt. Im übrigen ſind ſie weiß. Eine Furche oder Rippe theilt ſie der Länge nach in zween gleiche Theile. An dem einen Rande der Röhre vom Kelch ſtehen 20 bis 30 Staubfäden zwiſchen den Häutlein, welche die Staubfäden bilden, und dem ſchönen gelben Häutlein, welches das Innere vom Kelche bekleidet. Dieſe iſt durch die von den Wurzeln oder Füßen den Staubfäden gemachten Erhöhungen unregelmäßig gefaltet. Sie ſtehen vier oder fünf beyſammen, zwiſchen jedem Ausſchnitt

ſchnitt des Kelchs, von ſehr ungleicher Länge, indem die einen mehr als ſechs, die andern aber kaum zwo Linien haben. Die Fäden ſind an dem Ende, ſo auf dem Kelch ſteht, hochroth, daher auch der ganze Boden der Blume hochroth zu ſeyn ſcheinet. Das andere Ende, auf dem die citronengelben Staub-Gefäße ſtehen, iſt weiß. Die Staub-Gefäße beſtehen aus zwo olivenförmigen Kapſeln, die einen ſehr feinen Staub enthalten. Der Staub ſelbſt iſt eyförmig. Wenn ſie offen ſind, ſo gleichen ſie dem Hute von gewiſſen Schwämmen. In der Mitte der Blume ſteht der aus einem kegelförmigen und wolligten Früchtlein oder Eyerſtock, und einem walzenförmigen Griffel beſtehende, ſechs bis acht Linien lange Piſtill, worauf man oben eine gelbe halbrunde Narbe ſieht. Wenn das Früchtlein größer wird, und die Frucht angeſetzt hat, ſo löſet ſich der Kelch vom Stiel und fällt ab. Man ſieht alsdann, daß er unten durchlöchert geweſen iſt. Das Früchtlein wird zu einer eyförmigen Frucht, die am Stiel dicker iſt, als am andern Ende. Dieſe hat einen kurzen, und am Zweige feſt hangenden Stiel, und iſt in der Mitte breit gedrückt. Die mit Haaren, oder ſehr feiner und ſehr dicker Wolle beſetzte Haut, umgiebt ein, ohngefähr einer Linie dickes Fleiſch, oder vielmehr eine Schale, welche hart, trocken, bitter und unſchmackhaft iſt. Unter dieſer Schale findet man einen holzigten Stein, der von eben der Geſtalt, wie die Frucht, auf den Seiten breit gedrückt, an einem Rande zugerundet, und auf dem andern mit einer vorſtehenden Kante, die von einem Ende bis zum andern geht, und da, wo er am Stiele ſtand, ein wenig ausgehöhlt iſt. In ſeinem ganzen Inhalt iſt er aus zwo gleich laufenden Tafeln zuſammen geſetzt, die durch eine gitterförmige Materie

(Diploë)

(Diploë) von einander abgeſondert ſind. Die äußere Tafel hat unregelmäßig hin und wieder ſtehende Löcher. Er öffnet ſich der Länge nach in zween gleiche Theile nach der, an dem einen Rande ſtehenden, Kante, und die, dem Rande gegen über ſtehende Furche. In dieſem holzigen Steine liegt in einer braunen und mit dicken, der Länge nach an derſelben hinlaufenden, Fibern verſehenen Haut, eine aus zwo Lappen (Lobus) und einem Keim beſtehende Mandel. Dieſe Mandel iſt der einzige Theil von der Frucht, welcher zu eſſen iſt. 127)

Es giebt zweyerley Gattungen des Mandel-Baums, davon der eine ſüße und wohl ſchmeckende, der andere aber bittere Mandel-Kerne trägt. Unter den ſüßen Mandeln giebt es wieder zwo Arten; eine dünne, die andere hart-ſchalig.

Linnäus macht aus dem Mandel- und Pfirſich-Baume Ein Geſchlecht, wie denn auch beyde wirklich viel Aehnlichkeit mit einander haben. In einem Gartenbuche müſſen aber beyde Geſchlechter billig von einander getrennt werden. 128)

Sor-

127) Der Mandelbaum gehört nhch dem Ritter von Linne in die erſte Ordnung ſeiner 12ten Claſſe (Icoſandria Monogynia) unter die Blumen die viele dem Kelche in einem Ringe einverleibte Staubfäden und einen Staubweg haben.

128) Alle Arten des Mandelbaums ſind im Winter unbelaubt, von dauerhafter Natur, und kommen in jedem Gartenboden fort. Auch können ſie die Winterkälte ſehr gut ertragen, bis auf Amygdalus Pumila, welcher erfriert, wenn er nicht an einem warmen Orte ſteht, und bedeckt und eingebunden iſt. Sie werden vornehmlich als Verzierungspflanzen angeſehen, weil ihre frühen Blumen eine große Schönheit haben. Denn dieſe umgeben die jungen Zweige und Schöſſe in großer Menge, ſind ſehr anſehnlich, blühen vor dem Ausbruche der Blätter, und hinterlaſſen, beſonders Amygdalus ſativa und communis, vorzüglich in einem geſchützten Stande, eine Menge im Herbſte reifende, unter dem Namen Mandeln bekannte eßbare und zum Theil ungemein ſüße und wohlſchmeckende Früchte. Amygdalus Nana und Pumila, beyde während ihrer Blüthe außerordentlich

Sorten und Varietäten. 1) **Mandelbaum mit kleiner Frucht. Gemeiner Mandelbaum.** Lat. Amygdalus ſativa, fructu minori.[129] C. B. P. 441. Fr. Amandier à petit fruit. Amandier commun. Das äußerliche Anſehen iſt eigentlich bey allen Mandelbäumen einerley, und es findet kein merklicher Unterſchied Statt. Der Kern iſt ſüß. Dieſer Baum iſt ſehr fruchtbar. Wenn man ihn durch Saamen vermehrt, ſo bekommt man gemeiniglich längere und dünnere Früchte, welche aber ſelten einen guten Geſchmack haben. Man ſäet alſo insgemein die Mandeln nur, um Wildlinge oder Stämme zu haben, worauf man die guten Sorten Mandel- Pfirſich- und einige Abricoſen-Bäume pfropfet.

Die Blume von dieſem Mandelbaume hat 14 Linien im Durchmeſſer. Die Blumenblätter ſind $6\frac{1}{2}$ Linien lang und etwas ſchmaler. Am Rande ſind ſie herzförmig, aber nicht tief von einander geſchnitten. Keine andere Sorte von zahmen Mandeln hat ſo breite Blumenblätter in Vergleichung mit ihrer Länge. Dieſe Blume iſt ganz weiß. Oefters hat ſie ſechs Blumenblätter, und der Kelch ſechs Einſchnitte. Die Blätter an den Trieben ſind 5 bis $5\frac{1}{2}$ Zoll lang, und gegen den Stiel zu, wo ſie am breiteſten ſind, einen Zoll breit; das äußere Ende des Blattes endigt ſich ordentlicher Weiſe mit einer Spitze; gegen den Stiel zu iſt ſolches ebenfalls, aber etwas weniger, ſpitzig. Die Stiele ſind 8 bis 12 Linien

dentlich ſchöne Sträucher, müſſen in die am meiſten ins Auge fallende Abtheilungen der Luſtgebüſche gepflanzt werden, und nahe vor der Fronte, zwiſchen andern ſehr niedrigen Sträuchern, ihre Stelle finden. Lued. h. p. Luſtgärt. Th. II. S. 537.

129) Amygdalus (Sativa) foliis lineari-lanceolatis acuminatis, marginibus crenatis. Mill. n. 3. Lued. n. 2. du Roi I. p. 49. Weißblühender Mandelbaum mit ſüßem Kern.

linien lang. Die Blätter an den Fruchtzweigen ſind nur 2 bis 3 Zoll lang, und 9 bis 10 linien breit, auch weniger zugeſpitzt, als die an den Trieben. Die Frucht iſt 13 bis 15 linien lang, am großen Durchmeſſer 10 bis 12 linien, und am kleinen 8 bis 9 linien breit. Der Stiel worauf die Frucht ſteht, iſt dick, rund, glatt, grün, höchſtens 2 linien lang, und an dem, in die Frucht gehenden Ende, breitet er ſich ſehr aus. Die Haut iſt weißlich grün, mit ſehr dicker Wolle bedeckt. Der Stein iſt eben ſo gebildet, wie die Frucht, hat aber an jedem Maaß ohngefähr 1½ linie weniger. Er geht am Ende ganz ſpitzig zu, und enthält eine ſüße und angenehm ſchmeckende Mandel.

2) **Mandelbaum mit mürber Schale oder Stein; Frauenzimmer Mandelbaum.** 130) lat. Amygdalus dulcis, putamine molliori. C. B. P. Fr. Amandier à coque tendre. Amandier à noyau tendre. Amandier des Dames. Dieſer Mandelbaum blühet ſpäter als die andern, und ſeine erſten Blätter entwickeln ſich zu gleicher Zeit mit den Blumen; da hingegen die andern eher aufblühen, als ſich die Blätter zeigen.

Der Stein beſteht, wie die von andern Mandeln, aus zwo einander gleich laufenden Tafeln, wovon die innere dünn und ziemlich feſt, die äußere hingegen dicker, aber dabey ſo zerbrechlich iſt, daß ſolche, bey einem etwas langen Transport, durch das Reiben der Mandeln gegen einander, in Staub verwandelt wird. Sie entſteht erſt lange nach der innern Tafel; denn wenn man um die Mitte des Auguſts die äußere grüne

130) Amygdalus (dulcis) foliis petiolatis marginibus crenatis, corollis calyce vix longioribus. Mill. n. 2. Lued. n. 4. du Roi n. 2. Der Krach-Mandelbaum.

grüne Schaale von der Frucht abnimmt, ſo hebet ſich ſolche zugleich mit ab, und man kann ſie kaum unterſcheiden. Eben dieſe Verſpätung verurſacht auch, daß ſie nicht hart wird. Dieſer Stein enthält eine ſüße Mandel.

Dieſer Mandelbaum verdient vor andern gezogen zu werden, obgleich die Blüthen öfters abfallen, ohne Frucht anzuſetzen. Die alten Bäume bringen öfters Früchte mit harten Steinen, welche aber doch viel mürber ſind, als die von dem gemeinen Mandel-Baume.

Dieſe Sorte iſt gemeiniglich unter dem Namen **Jordanmandel** bekannt. Die Blätter dieſes Baumes ſind breiter, kürzer, und ſtehn viel näher beyſammen, als die Blätter der gemeinen Sorte; auch ſind ſie am Rande eingekerbt. Die Blumen ſind ſehr klein, und haben eine blaſſe Farbe, die in das Weiße fällt.

3) **Mandelbaum mit bittrer Frucht und mürbem Stein.** lat. Amygdalus amara putamine molliori. Fr. Amandier à noyau tendre et amande amere. Dieſer Mandelbaum iſt eine Varietät von dem vorhergehenden, von dem ihn ſonſt nichts unterſcheidet, als der Geſchmack der Mandeln, und die Blume, welche 14 bis 15 Linien im Durchmeſſer hat. Sie gleichet mehr der Blume von dem gemeinen Mandelbaum als der von dem Frauenzimmer-Mandelbaum, blühet aber zu gleicher Zeit mit dieſem letztern auf.

4) **Mandelbaum mit kleiner Frucht, und mürbem Steine. Sultans-Mandel.** Amygdalus dulcis, fructu minori, putamine molliori. Fr. Amandier à petit fruit, et noyau tendre. Der hauptſächlichſte Unterſchied zwiſchen dieſem, und dem Frauenzimmer-Mandelbaum, beſtehet in der Größe

der Frucht, als welche kleiner iſt. In der Provence iſt er ſehr gemein. Man ſchätzt daſelbſt auch eine gewiſſe andere Sorte beſonders hoch, deren Frucht man **Piſtacien Mandel.** Fr. Amande Piſtache nennet. Sie iſt ohngefähr von der Größe und Geſtalt einer Piſtacie, und folglich noch kleiner, als die Sultans-Mandel. Der Stein geht am Ende ſpitzig zu; das Holz iſt ſehr weich; die Mandel iſt feſt und von gutem Geſchmack. Der Baum unterſcheidet ſich von den andern Mandelbäumen nur durch die kleine Frucht, und durch die kleinen Blätter.

5) **Mandelbaum mit großer ſüßer Frucht.** Lat. Amygdalus dulcis fructu majori. Fr. Amandier à gros fruit, dont l'Amande eſt douce. Dieſer Mandelbaum ſcheint etwas ſtärker, als der andere. Seine Triebe ſind dick und ſtark, auf der Sonnen-Seite röthlich, und auf der andern grün. Die Früchte ſind groß; einige 2 Zoll lang; an ihrem großen Durchmeſſer 14 bis 15 Linien, und am kleinen 12 bis 13 Linien breit. Die grüne Schaale iſt eine Linie dick, und alſo der Stein, welcher dieſelbe Geſtalt hat, in jedem Maaß ohngefähr um 2 Linien kleiner. Sein Holz iſt hart; die Kante kaum ſichtbar. Die Mandel iſt groß, feſt und ſehr gut.

6) **Mandelbaum mit großer bittrer Frucht.** Lat. Amygdalus amara fructu majori. Fr. Amandier à gros fruit dont l'Amande eſt amere. Iſt eine bloße Varietät der vorigen, welche eine bittre Frucht trägt. Es giebt noch zwey andere Varietäten, eine ſüße, und eine bittere, deren Frucht ſehr groß, aber nicht ſo lang, und faſt rund iſt.

7) **Mandelbaum mit bittrer Frucht.** Lat. Amygdalus amara C. B. P. Fr. Amandier à fruit amere. Dieſer ſcheint eine Varietät von dem gemeinen Mandelbaum mit ſüßer Frucht No. 1. zu ſeyn.

ſeyn. Das äußerliche Anſehen und die Blätter ſind einander ziemlich ähnlich; aber die Blume und Frucht ſind verſchieden.

8) **Indianiſcher Zwergmandelbaum.** Lat. Amygdalus Indica nana. [131]) H. K. Par. Fr. Amandier nain des Indes. Dieſer Strauch wächſt ſelten über drittehalb Fuß hoch. Die ſtärkſten Stämme ſind, wenn ſie recht dick, wie ein kleiner Finger. Sie verderben öfters ehe ſie ſo ſtark werden. Der Strauch erneuert ſich durch die Schößlinge und Brut, die er häufig austreibet. [132]) Die Triebe, an denen die Blätter wechſelsweiſe, oder eins ums andere ſtehen, ſind gerade. In dem Winkel zwiſchen jedem Stängel und Blattſtiele, ſetzen ſich einer bis fünf Knöpfe an, von denen ein jeder zu Holz iſt. Die Füße ſind dick und ſtehen ſtark hervor. Aus einem Knoten kommen 1 bis 4 Blumen, und ein Trieb, deſſen erſte Blätter ſich zugleich mit den Blumen im April entwickeln. Dieſe Vermiſchung von Blumen und Blättern, mit denen alle Zweige beſetzet ſind, machen dieſen Strauch zu dieſer Jahreszeit ſehr angenehm. Die Blüthe iſt von mittlerer Farbe, zwiſchen Roſen= und Pfirſich=Blüthe. Die Blumen machen gleichſam einen einzigen prächtigen Strauß aus. Die Früchte ſind klein, und ſelten häufig vorhanden. Die Mandel iſt bitter,

 und

131) Amygdalus (Nana) foliis baſi attenuatis. Mill. n. 5. Lued. n. 6. du Roi n. 3. Zwergmandelbaum mit einfachen Blumen. Nach Miller und du Roi wird derſelbige 3 Fuß, und nach Lueder 4 bis 5 Fuß hoch.

132) Nur verliert man, nach du Roi Verſicherung, die alte Pflanze, wenn man dieſelben alle Jahre wegnimmt. Eine aus Schößlingen erhaltene Pflanze treibt auch bekanntermaßen wiederum beſtändig Schößlinge, und man muß daher, nach Millers Rath, die Vermehrung durch Ableger veranſtalten, wenn die jungen Bäume gerade aufwachſen ſollen.

und nur 7 Linien lang, 4½ Linie breit und 2½ Linie dick. Weil die Frucht dieſes artigen Strauchs klein und bitter, und daher nicht ſonderlich zu achten iſt, ſo gehört ſolcher mehr unter die Staudengewächſe, welche blos zur Zierde dienen, als unter die Frucht-Bäume. Wenn man aber denſelben in ein Treib-Haus ſtellet, um ihn eher zur Blüthe zu bringen: ſo könnte man ſeine Blumen durch die Blumen von einem guten Mandelbaume befruchten laſſen, und vielleicht durch die alsdann erhaltenen Saamen Zwerg-Mandelbäume bekommen, deren Frucht nützlich wäre. Er vermehret ſich leicht durch den Saamen, durch bewurzelte Brut, und durch das Pfropfen auf den gemeinen Mandelbaum.

Der Zwerg-Mandelbaum mit gefüllten Blumen [133]) trägt niemals Früchte; und es iſt übrigens noch nicht ausgemacht, ob er zum Mandel-Baum, zum Pfirſichbaum, oder zum Pflaumen-Baum gehöret.

Um Aleppo wächſt ein Mandelbaum mit atlasfarbigen, oder ſilberfarbigen (verſilberten) Blättern, welche mit den Blättern des See-Portulaks übereinkommen Er trägt nur kleine bittere Früchte, und verdienet nicht als ein Obſtbaum gezogen zu werden. Er kann die Kälte nicht gut vertragen. Herr Dühamel

133) Amygdalus (Pumila) foliis venoſo-rugoſis. du Roi n. 4. Lued. n. 7. Mill. Perſica (Amygdalus) Africana Nana, flore incarnato pleno n. 3. Zwergmandelbaum mit gefüllter Blüthe, wurde ſonſt für eine bloße Varietät des Amygdalus Nana gehalten, macht aber eine eigene Art aus. Da dieſer 4 bis 5 Fuß hohe Strauch keine Früchte trägt, ſo iſt es ſchwer zu entſcheiden, zu welcher Gattung von Bäumen er gehört. Von denen Pflaumenbäumen hat er, den Blättern nach, etwas ähnliches, welche vor dem Ausbrechen in einander gerollt ſind; in der Länge gleichen ſie jedoch wiederum denen Pfirſichblättern.

hamel nennet ihn Amygdalus orientalis foliis argenteis ſplendentibus. 134)

9) **Pfirſich-Mandel.** lat. Amygdalo-Perſica. Fr. Amandier Pêcher. Amande-Pêche. Dieſer Baum hat etwas vom Pfirſich- noch mehr aber vom Mandelbaume an ſich. Er wächſt munter, geht gerade in die Höhe, und trägt auch Früchte, wenn er frey ſtehet. Der Geſtalt und dem Anſehen nach gleichet er dem Mandelbaume. Seine Triebe ſind grün. Die Blätter halten, der Größe und Geſtalt nach, das Mittel zwiſchen den Mandel- und Pfirſich-Blättern, ſind glatt, ſchmal, weißlichgrün, und am Rande ſehr fein ausgezackt. Die Blumen ſind ſehr groß, faſt weiß, mit etwas ſehr wenigem Roth, und gleichen mehr den Blumen vom Mandel- als denen vom Pfirſich-Baume. Man findet an ein und eben demſelben Baume, und bisweilen an ein und eben demſelben Zweige, zweyerley Früchte. Einige ſind dick, rund, der Länge nach durch eine Rinne getheilet, ſehr fleiſchig und ſaftig, wie eine Pfirſich. Haut und Fleiſch ſind grün, der Saft iſt bitter, und ſie ſind nicht anders, als eingemacht, zu eſſen. Andere ſind dick, lang, und haben nur eine trockne und harte grüne Schale, die am Ende des Octobers, wenn die Frucht reif iſt, aufſpringt, wie die an den Mandeln. Beyde haben einen dicken Stein, der keine Erhöhung hat, wie der Pfirſich-Stein. Er enthält eine ſüße Mandel. Er iſt wahrſcheinlichermaßen aus einer Mandel entſtanden, deren Blume durch den Befruchtungs-Staub von einer Pfirſichblume geſchwängert worden.

134) Amygdalus (Orientalis) foliis lanceolatis integerrimis, argenteis perennantibus petiolo brevioribus. Mill. n. 4. Lued. n. 5. Orientaliſcher Mandelbaum.

Erziehung und Pflege. Der Mandelbaum ſtehet gern in einem leichten und tiefen Boden, und kommt überhaupt in einem wärmen und leichten Erdreiche beſſer fort, als im fetten und feuchten. In dem fetten Erdreiche ſetzet er gern Harz an. Er wächſt am Spalier beſſer, als in einer freyen Gegend, wo ihn der Wind und kalte Lüfte treffen können [135]) Man thut beſſer, wenn man ihn gleich an demjenigen Orte, wo er ſtehen bleiben ſoll, vom Saamen aufziehet, als wenn man ihn verſetzet, weil er ſchwer Wurzel faſſet. Man kann ihn auf Mandel- oder auch auf Pflaumen-Bäume von der kleinen Damascener-Art pfropfen.

Man vermehrt die Mandelbäume ganz leicht durch Ausſteckung der Mandeln mit ihrer Schaale, und oculirt die ſeltenen Gattungen auf die gemeinen, oder auf einen Pflaumen- oder Pfirſichbaum. Für einen feuchten Boden oculiret man auf Pflaumen-Stämme; für einen trocknen auf Mandel- oder Pfirſichbäume.

Will man den Mandelbaum durch Kerne vermehren, ſo wählet man im Herbſte, ſobald die Mandeln reif ſind, und noch in der Schaale ſitzen, diejenigen aus, welche die dünnſten Schaalen haben, und verwahrt ſolche ſchichtweiſe mit Sand, da ſie dann

135) Wenn er nur einen gedeckten und ſonnenreichen Stand hat, ſo kann man ihn auch eben ſo vortheilhaft zu voll- und halbhochſtämmigen Bäumen ziehen; im erſten Fall mit einem geraden und einfachen Schaft von 6 bis 7 Fuß hoch, uud im letztern Fall 4 bis 5 Fuß hoch. Man läßt ihn in dieſer Höhe rings umher Kronzweige treiben, und dieſelben meiſtens nach ihrem natürlichen Wachsthum fortwachſen. Lued. Fruchtbäume, p. 181.

dann im Winter keimen, und vor Mäuſen und Hamſtern, und dergleichen Ungeziefer, die ſehr lüſtern darnach ſind, am ſicherſten ſind. Im Frühlinge ſteckt man ſie, bricht aber vorher den Keim ab. Hierdurch erhält man, daß ſie, anſtatt einer einzigen Herz-Wurzel, wie gewöhnlich, mehrere Wurzeln austreiben, und daß alſo die Bäume beym Verſetzen leichter bekommen. Das legen der Mandeln geſchieht alſo: man leget ſie in ein gutes, lockeres Erdreich, ſo daß die Spitzen auf die Seite gekehret werden, etwa 4 Zoll tief, begießet ſie zuweilen bey trocknem Wetter, und verwahret ſie vor ſpätem Froſt. Mandeln von ein und eben demſelben Baume, können aber Bäume von verſchiedenen Sorten geben, mit großer oder kleiner Frucht, mit hartem oder mürbem Stein, mit ſüßen oder bittern Mandeln. Will man eine beſtimmte gute Sorte haben, ſo muß man dieſelbe durchs Oculiren zu erhalten ſuchen. Hierzu kann man entweder die aus dem Kern gezogenen Mandelſaamen, oder auch Pfirſich- oder Pflaumenſtämme wählen. Wenn ſie ſolchergeſtalt veredelt ſind, kann man ſie im folgenden Frühlinge, wenn die Augen treiben, nach Belieben, entweder zu hochſtämmigen, oder zu halbhochſtämmigen Bäumen ziehen, ohngeachtet die gemeinſte Art iſt, daß man ſie in derjenigen Höhe oculiret, in der man die Stämme gerne hätte. Im zweyten Jahre nach dem Oculiren, kann man ſie in diejenigen Plätze ſetzen, wo ſie bleiben ſollen. Die etwa inwendig austreibenden gelben Schoſſen, muß man beyzeiten abnehmen, weil ſie ſehr an der Fruchtbarkeit hinderlich ſind.

Man verſetzet die Mandelbäume im October, ſobald ſie ihr Laub zu verlieren anfangen, wenn ſie in einen trocknen Boden kommen ſollen. Sind ſie hin-

hingegen für ein feuchtes Land beſtimmt, ſo verſetzet man ſie erſt im Februar. [136])

Die Mandelbäume mit großer Frucht No. 5. gebrauchet man zum Bekleiden der Bogenlauben, weil ſie im Frühjahr wegen ihrer großen Blumen ungemein ſchön ausſehen.

In ſeiner Jugend hat der Mandelbaum überhaupt eine angenehme Geſtalt, welche er aber bald, und ſchon lange vorher, ehe er alt wird, verlieret. Er läßt einige ſeiner Zweige hängen, und behält wenig Regelmäßiges, wenn man ſolches nicht durch das Ausſchneiden zu erhalten ſuchet. Seine Triebe ſind gerade, ziemlich lang, ſtark, rund, glatt, auf der Seite, wo ſie von der Sonne beſchienen werden, roth, und auf der Seite gegenüber grün. Seine Blätter ſtehen an den Zweigen wechſelsweiſe, an ziemlich dünnen Stielen, die ohngefähr einen Zoll lang ſind. Sie haben eine längliche Geſtalt, ſind ſchmal, gehen an beyden Enden ſpitzig zu, und ſind der Länge nach, durch eine ſtark hervorſtehende Rippe getheilt, aus deren beyden Seiten, in abwechſelnder Ordnung, nicht ſonderlich ſichtbare Adern gehen. An dem Rande ſind ſie fein und regelmäßig ausgezackt; ſtehen ſteif auf ihren Stielen, machen keine Runzeln; biegen und krümmen ſich auf keine Weiſe; haben eine hellgrüne Farbe; erhalten ſich, bis es recht ſtark frieret, und in ſehr gelinden Wintern bleiben einige, bis wieder neue hervorkommen. [137])

Ana-

136) Zur Herbſtpflanzung in einen trocknen Boden nimmt man die aus Mandeln gezogenen und auf dergleichen junge Stämmchen oculirte Mandelbäume; in einen feuchten Boden und im Frühjahre pflanzt man am beſten diejenigen, die auf junge Pflaumenſtämmchen oculirt ſind. Mill.

137) Bey den Mandelbäumen, die als Zwergbäume gezogen werden, iſt noch eben das anzumerken, was von dem Beſchneiden der

Anacampſeros; ſiehe Telephium.

Anacampſeros radice roſam ſpirante, major Tovrn. Radix Rhodia; ſiehe **Roſenwurz.**

Anagallis, Fr. Mouron, Engl. Pimpernel. D. **Gauchheil.** Bey den Pflanzen dieſes Geſchlechts iſt der Kelch fortwährend, und in 5 ſpitzige Abſchnitte getheilt, welche hohl ſind. Die Blume beſtehet aus einem Blatte, welches ſich ausbreitet, und am Rande in 5 Theile zerſchnitten iſt. Sie hat 5 aufrechtſtehende Staubfäden, die kürzer, als die Blumen-Blätter, und mit einzelnen Kölblein gezieret ſind. In der Mitte befindet ſich ein kugelförmiger (ſphäriſcher) Eyerſtock, auf dem ein zarter, eingebogener Griffel mit einer ſtumpfen Narbe ſtehet. Aus dem Eyerſtock wird nachgehends ein rundes Saamengehäuſe mit einer einzigen Zelle, welche ſich horizontal öffnet, und worin verſchiedene eckige Saamenkörner befindlich ſind [1]).

Hauptſorten. 1. Anagallis phoeniceo flore. C. B. P. 252. Anagallis mas. Aeritis. Corallina et Podagrica herba. Aeginetae. Corchorus Theophr. Anagallis phoenicea mas. Lob. J. B. terreſtris mas. Thal. Molochia Serap. mas

 Matth.

---

der Pfirſichen, Aprikoſen und andern dergleichen Fruchtbäumen gilt, die eigentlich am jungen Holze tragen, daß man nämlich ſowohl beym Winter- als Sommer-Schnitt ſorgfältig darauf bedacht ſey, dem Stamme genugſame Augen zu einer gehörigen Anzahl neuer, regelmäßiger Seitenſchöſſe zu Fruchtträgern für das folgende Jahr zu laſſen. Man muß ihnen zwar alles überflüßige junge Holz, alle vornheraustreibende und andere unregelmäßige Schöſſe, die nicht beybehalten werden können, wie nicht weniger alle abgeſtorbene Zweige, glatt am Holze wegnehmen; dagegen aber eine genugſame Anzahl junger regelmäßiger Schöſſe zu künftigen Fruchtträgern beybehalten.

1) Dieſes Pflanzengeſchlecht hat der Ritter v. Linné in die erſte Abtheilung ſeiner fünften Claſſe geſetzt, (die er Pentandria Monogynia nennt) unter die Gewächſe, die 5 Staubfäden und einen Griffel haben.

Matth. Dod. Trag. Fuchs. Anagallis puniceа, ruſſea, purpurea, Nicteritis, Sapana, Macia, Zeliaurus, Maſitypos, Sanguis oculi. Anagallis (arvenſis) foliis indiviſis, caule procumbente. Linn. Sp. Plant. 148. Fr. Mouron mâle, oder a fleur rouge; an einigen Orten auch Menuet rouge, Menuchon rouge, Moron, Morgenille. D. **Roth Gauchheil, Gauchheil-Männlein, Gauchheil mit rothen Blumen, lichtrothes Gauchheil, Corallenblümlein.** Dieſe Sorte iſt auf den Feldern ſehr gemein. Es iſt eine jährliche Pflanze. Ihre Stängel ſind eckig, und liegen mehr oder weniger auf der Erde herum. Man findet deren mit 2, 3 und 4 Blättern, welche in einer Reihe um den Stängel herum ſtehen. Dieſe Blätter ſind klein, dunkelgrün, ziemlich regulair-oval, endigen ſich in eine Spitze, und ſind ohne Stiel. Die Blumen kommen im May hervor, und folgen nach einander bis zum Eintritt des Winters. Bei trocknem Wetter öffnen ſie ſich, und wenn es regnen will, pflegen ſie ſich zu ſchließen. Ihr Roth iſt matt, der Kelch grün, und jede Abtheilung deſſelben weiß eingefaßt.

2. Anagallis coeruleo flore. C. B. P. 252. Anagallis coerulea. Offic. coerulea foemina Lob. foemina Matth. Dod. Trag. Fuchs. terreſtris foemina. Thal. Oculus ferus. Plin. l. 25. c. 13. Morgelina Ruell Anagallis (foemina) foliis indiviſis glaucis, caule procumbente, flore coeruleo. Linn. Fr. Mouron femelle, oder à fleur bleue. D. **Gauchheil-Weiblein, Gauchheil mit blauen Blumen, blaues Gauchheil.** Man hält ſie bloß für eine Varietät der erſtern, Hr. Miller aber verſichert aus einer 30 jährigen Erfahrung, daß ſie ſich nie verändert. Von dieſer giebt

es eine Varietät, welche eine dunkelblaue Blüthe hat [2]).

3. Anagallis tenuifolia Monelli Clusii. Anagallis (Monelli) foliis indiviſis, caule erecto. Linn. Sp. Plant. 148. **Gauchheil mit unabgetheiltem Blatt, und ſteifem Stängel** iſt eine recht ſchöne, kleine, fortwährende Pflanze, welche im April und May ſehr viele blaue Blumen trägt. Man kann ſie aus dem Saamen ziehen [3]), den man, ſo bald er reif geworden iſt, ausſäen muß. Denn hebt man ihn bis zum Frühling auf, ſo ſchlägt er nicht allemahl an. Dieſe Pflanzen wollen vor ſtarker Kälte bewahret ſeyn, als wovon ſie manchmal verderben.

4. Nach

---

2) Alle dieſe Varietäten mit purpurrothen, weißen, fleiſchfarbenen und blauen Blumen, (denn Hr. Lueder rechnet die Anagallis foemina fl. coerul. auch zu den Varietäten der erſten Sorte) tragen kleine ſchöne Blumen, die von Liebhabern geſucht und fleißig unterhalten werden; nur die rothen, die den übrigen an Schönheit nichts nachgeben, werden deswegen weniger geachtet, weil ſie ſo gemein ſind und als Unkraut betrachtet werden. Die Cultur erfordert gar keine Schwierigkeit, indem man nur den Saamen, wohin man Luſt hat, auszuſäen braucht; wenn die Pflanzen an zu blühen fangen, reißt man die rothen aus, und zeichnet die ſchönſten der übrigen Farben aus, und nimmt von jeder Farbe beſonders Saamen auf. Lueders b. p. Luſtgärt. 1 Th. p. 286

3) Dieſe Sorte kann man auch durch abgeſchnittene Zweige ſehr leicht fortpflanzen, die man im Sommer auf eine ſchattige Stelle ſteckt. Da man ſie aber alsdann als eine perennirende Pflanze behandelt, ſo muß ſie dann auch in Töpfe gepflanzt, und in einem Gewächshauſe durch den Winter gebracht werden; ſo oft es nöthig iſt, muß ſie in größere Töpfe gepflanzt, jedoch mit völliger Erde umgeſetzt, und wie andere exotiſche Gewächshauspflanzen im Winter mäßig begoſſen werden. Sie muß aber, in dieſem Falle, im Gewächshauſe viele freie Luft genießen, und möglichſt nahe an die Fenſter geſtellet werden. Beſſer iſt es alſo, nach Millers Rathe, ſie als eine jährige Pflanze alle Frühjahr neu aus dem Saamen zu ziehen, den man entweder im Herbſte, ſobald er reif iſt, ins freie Feld auf eine trockene und warme Rabatte, oder auf ein Miſtbeet im Frühjahre ausſäet, und dann ins freie Land pflanzet. Lued. b. p. Luſtgärt. Th. I. p. 286.

4. Nach Herrn Miller giebt es von der erſten Sorte noch 2 Varietäten; die eine **mit weißer**, die andere **mit fleiſchfarbiger Blüthe**, welche aber ſehr veränderlich ſind.

5. Das **weiße Gauchheil**, Fr. Mouron blanc, oder Mouron des petits oiſeaux. Morgeline, gehört zu einem ganz unterſchiedenen Geſchlechte; ſiehe Alſine. 4)

Anagyris, Anagyris foetida. C. B. P. 391. Anagyris (foetida) foliis ovatis, floribus lateralibus. Fr. Bois puant. D. **Stinkende Anagyris, das ſtinkende Holz, Stinkbaum.** Engl. Stinking Bean-trefoil, 5) wächſt in dem ſüdlichen Theile Frankreichs, in Spanien und Italien wild. Sie iſt eine Staude, welche insgemein 8 = 10 Schuh hoch wächſt, und im April und May blühet. Die Blätter, deren allezeit drey an einem Stiele wachſen, ſind länglich, ſpitzig,

---

4) Hr. Miller führt noch eine Sorte an, nehmlich Anagallis (latifolia) foliis cordatis amplexicaulibus, caulibus compreſſis. Es iſt eine auf den Boden aufſtreifende jährige Pflanze mit breiten Blättern und blauer Blüthe, die ſich ſehr leicht aus dem Saamen ziehen läßt.

5) Dieſes Pflanzengeſchlecht hat einen glockenförmigen Kelch, welcher am Rande in 5 Theile getheilet iſt; wovon aber der obere Theil viel tiefer eingeſchnitten iſt, als die andern. Die Blume gehört unter die Papilionsblumen; die Fahne iſt herzförmig und aufrecht, breit und gezähnt. Sie iſt viel länger als der Kelch; die Flügel ſind länglicht, flach und länger als die Fahne. Der Kiel oder das Schifflein iſt lang, und ſtehet aufrecht: ſie hat zehen Staubfäden, welche von einander abgeſondert, gleich, und mit einzelnen Kölblein gekrönet ſind. In der Mitte ſtehet ein länglichtrunder Eierſtock, welcher einen einzelnen Griffel unterſtützet, der eine haarige Narbe hat. Aus dem Eyerſtock wird nachgehends eine große, länglichrunde Schote, welche an der Spitze rückwärts gebogen iſt. In dieſer Schote befinden ſich viele nierenförmige Saamen.

Der Ritter von Linné ſetzet dieſes Pflanzengeſchlecht in die erſte Abtheilung ſeiner zehenten Claſſe (Decandria, Monogyria) weil die Blüthen 10 Staubfäden und einen Griffel haben.

ſpitzig, obenher grün, unten aber weißlich. Die Blüthen ſind hell- oder goldgelb, und wachſen ährenweiſe. Dieſe Staude ſtinket, inſonderheit wenn man ſie hart berühret, oder ihre Blätter zerdrücket, dermaßen arg, daß einem der Kopf davon wehe thut.

Eine zweyte Sorte iſt **der Cretiſche Stink-Baum mit länglichen Blättern und gelben Blumen**, Anagyris foetida Cretica, oblongis foliis, luteis floribus, BARREL. Icon. Anagyris (Cretica,) foliis oblongis racemis longioribus. Dieſe Sorte, welche in Candia, und in einigen Inſeln des Archipelagus urſprünglich zu Hauſe gehört, hat längere Blätter als die erſte, und es wachſen ihrer ebenfalls 3 und 3 an einem Stiele. Die Blumen kommen auch ſpäter, nemlich im Sommer, hervor, auf welche Schoten mit nierenförmigen Saamen folgen, welcher aber, wegen des ſpäten Blühens, ſelten reif wird. Dieſe Sorte wird bey uns in ein Gefäß gepflanzet, und im Herbſte beygeſetzet.

Beyde Sorten laſſen ſich durch die Ablegung ihrer zarten Zweige im Frühjahre fortpflanzen; wobey zu beobachten iſt, daß ſie auf eben die Art mit einem Zünglein verſehen werden müſſen, wie die Ableger von den Nelken; auch müſſen ſie bey einfallendem trocknem Wetter genugſam begoſſen werden. Wenn ſolches gehörigermaßen geſchehen, ſo werden die abgelegten Zweige im folgenden Frühling ſchon Wurzeln haben, wo man ſie dann von der alten Pflanze, kurz vorher, ehe ſie Blätter bekommen, abſchneiden, und in eine warme Gegend ſetzen muß. Denn wenn ſie den kalten Winden zu ſehr ausgeſetzt ſind, ſo laufen ſie Gefahr, bey rauher Winterszeit zu verderben. Dieſe Art der Fortpflanzung erſetzt den Mangel des Saamens, welchen dieſe Pflanzen in unſern Gegenden ſelten zur Reife bringen. Die

Pflanzen aber, die man aus dem Saamen ziehet, werden viel ſchöner und höher.

Wenn man dieſe Pflanzen aus dem Saamen, den man ſich aus dem Vaterlande dieſer Sträucher ſchicken läßt, ziehet, ſo muß man denſelben zu Anfange des Märzmonaths in ein gemäßigtes Miſtbeet ſäen. Wenn der Saame gut iſt, ſo werden die Pflanzen einen Monath nach dem Ausſäen des Saamens hervorkommen. Alsdann muß man ſie nach und nach an die freye Luft gewöhnen, in welche ſie gegen das Endes des Mays gebracht, und an einen bedeckten Ort geſetzt werden können. Zu dem Ende muß man den Saamen auch in Töpfe ausſäen, und dieſe Töpfe in ein Miſtbeet eingraben, weil dieſe Pflanzen nicht wohl eher das Verſetzen vertragen, als im folgenden Frühjahr. Und da ſie, ſo lange ſie jung ſind, nichts weniger als die Kälte ertragen können, ſo muß man ſie die beyden erſten Winter unter ein gemeines Gerähme ſetzen, wo die Gläſer, bey gelindem Wetter, alle Tage aufgemacht werden können, damit die Pflanzen friſche Luft bekommen, welches dazu dienet, daß ſie zum Verſetzen taugen, wenn ſie die gehörige Stärke dazu erlangt haben. Es iſt ſehr gut, wenn dieſe Pflanzen 3 Jahr lang in Töpfen gelaſſen werden; denn in dieſer Zeit werden ſie ſo ſtark zugenommen haben, daß man ſie ſicher an ſolche Orte ſetzen kann, wo ſie beſtändig bleiben ſollen. Die beſte Zeit hiezu iſt der Anfang des Aprils, kurz zuvor, ehe die Pflanzen neue Blätter zu treiben anfangen. Um dieſe Zeit müſſen ſie aus den Töpfen genommen werden. Man muß aber ein gut Theil Erde an ihren Wurzeln laſſen, und einige derſelben an warme Wände ſetzen, wo ſie dem Froſte ſo leicht nicht ausgeſetzt ſind. Die andern kann man an andere warme Orte pflanzen; wenn

man

man ſie bey ſtrengen Wintern dadurch vor der Kälte zu bewahren ſucht, daß man den Erdboden und die Wurzeln mit Gärberlohe, und ihre Häupter mit Matten bedeckt, ſo kann man ſie verſchiedene Jahre lang erhalten. Im 4ten Jahre nach dem Ausſäen fangen dieſe Pflanzen an zu blühen, und ſolches wird hernach alle Jahre geſchehen; daher ſie denn auch ſchicklich unter andere blühende Gewächſe von gleicher Größe, an einen warmen Ort geſetzt werden können.

Es giebt auch eine Anagyris, welche nicht ſtinket, oder eine gewiſſe, ihrer Aehnlichkeit mit der Anagyris wegen, Anagyris non foetida genannte Art von Klee. Siehe Cytiſus Alpinus flore racemoſo pendulo T.

Anagyris Americana ſpinoſa, floribus albis odoratis; ſiehe Acacia Americana.

Ananas, Anana Bromelia Ananas Linn. Engl. The Pine-Appel. D. Ananas. Die Ananas-Frucht iſt von einer ſonderbaren Geſtalt, und von einem lieblichen Geſchmack, dergleichen man ſonſt bey keiner andern Frucht antrifft. Geruch und Geſchmack ſind ſo angenehm, daß ſie für die herrlichſte Frucht in Indien gehalten wird. Sie ſchmeckt ohngefähr wie die ſchönſte Melone, und vortrefflichſte Apricoſe, und enthält einen kühlenden und erfriſchenden Saft.

Woher die Ananas-Pflanze urſprünglich komme, iſt, nach Herrn Millers Meinung, ſchwer zu beſtimmen; wahrſcheinlicher Weiſe aber iſt ſie eine afrikaniſche Pflanze, indem ſie in Afrika auf öden Plätzen häufig wachſen ſoll. In den heißeſten Inſeln von Weſtindien iſt ſie ſchon lange gezogen worden, wo man ſie häufig und von vortrefflicher Güte findet. Insgemein wird Braſilien für die Nähre-

rinn

rinn dieſer delicaten Frucht angegeben; doch bringt ſie auch Mexico häufig hervor, und ſollen die, in der Provinz Haytan wachſenden, allen vorgehen. Die von den Engelländern und Franzoſen beherrſchten Antillen-Inſeln haben auch einen reichen Vorrath hieran, aus welchen ſie die Engelländer nach Jamaica, die Franzoſen aber in ihre Inſel Cayenne, und in andere Pflanzſtädte mehr verſetzet haben. Die Holländer haben ſie nach Oſtindien, China, Siam, Bengalen, und dem Vorgebirge der guten Hoffnung, gebracht.

In Europa aber ſind die Ananaſſe gar noch nicht lange, und ſo weit gebracht worden, daß ſie Früchte tragen. Holland hatte faſt am erſten das Glück, in dem herrlichen Amſterdammer Garten, durch den Fleiß des Commelins, der ſie von den Amerikaniſchen Inſeln erhalten hatte, die Ananas hervorgrünen zu ſehen, da es auch faſt zu gleicher Zeit in Leyden, in dem academiſchen Garten, nach Volkamers Berichte, von dem berühmten Herrmann, und deſſen Nachfolger Hotton fortgepflanzt worden. Nach Millers Erzählung aber, iſt der erſte, dem ſolches zu Leyden gelungen, der Herr le Cour, welcher, nachdem er viele Verſuche mit geringem, oder auch gar keinem Fortgange angeſtellet, endlich durch einen gewiſſen Grad von Hitze, und beſondere Wartung, es dahin gebracht, daß er Früchte gezogen, welche, ob ſie ſchon nicht ſo groß, doch eben ſo gut, als die in Weſtindien, geweſen. Von ihm ſind die Gärten in England zuerſt damit verſehen worden, ob man gleich ſeit der Zeit gar viele aus Amerika dahin gebracht hat. Zu Paris zeigte der berühmte Tournefort ſeinen Lehrlingen dieſes liebliche Gewächs. Noch vorher hatte Leipzig den Vortheil, in dem Boſiſchen Garten den Ananas zeitigen zu ſehen;

und es iſt nicht eigentlich zu beſtimmen, ob es nicht ſchon eher zu Schwebber, in des Hrn. von Münchhauſen herrlichen Garten, zur Frucht gelanget ſey.

Die Wurzel des Ananas iſt etwas dick, ſteiget in der Erde niederwärts, und zertheilet ſich in einige faſerige Theile, ſo daß ſie in vielem mit den Wurzeln der Artiſchocken übereinſtimmet. Die Farbe daran iſt, nach Muntings Ausſpruch, bleichbraunfarbig, mit weißlichten knotigen Faſern durchlaufen. Man findet ſie, wie auch die übrigen Theile dieſes Gewächſes, ganz deutlich im 2ten Theile des Malabariſchen Gartens beſchrieben.

Die Blätter, derer 15, oder mehrere, aus der Wurzel hervorſproſſen, ſind 2 oder 3 Finger lang, und anderthalb Finger breit, gegen ihre Enden ſchmaler, zugeſpitzt, dunkelgrün, und meiſtens an dem Rande zahnweiſe eingeſchnitten; wiewohl die Farbe, nach Verſchiedenheit der Arten und Gattungen dieſer Frucht, wie die Stacheln, womit ſie bewaffnet, unterſchieden ſind. Weil die Blätter insgemein an den Enden eingekerbet ſind, ſo vergleichet ſie Marcgrav mit den ſcharfen Hechtkiefern, und ſie können füglich den Aloeblättern beygeſellt werden; daher auch Bauhin dieſe Frucht mit dem Namen **der braſilianiſchen Dieſtel mit Aloeblättern**, Carduus Braſilianus foliis Aloes, beleget.

Der aus den Blättern hervorgehende Stängel gewinnet, nach dem Unterſchiede der Gewächſe eine Länge von einen oder mehrern Fußen, iſt Fingersdick, dabey rund, und mit 2 oder 3 kleinen Blättlein beſetzt, der Farbe nach hellgrün, und trägt oben auf die länglich-runde Frucht, die mit ihren Blaſen-gleichen Knötchen mit der Pinien-Frucht in Vergleichung kommt, und daher von den Indianiſchen Schriftſtellern insgemein Pinhas genannt, und dieſer

Frucht-Art zugezählt worden. Indem die Früchte größer werden, kommen aus der Mitte der Blätter blaue Blümlein hervor. 6)

Die Blume beſtehet aus drey eyrunden Blumenblättern, welche aus den Knötchen der pyramidenförmigen Frucht hervorkommen, und über den Kelch hinaus ragen. Dieſe haben 6 pfriemenförmige Staubfäden, welche innerhalb der Blume ſtehen, und mit lanzenförmigen Kölblein bedeckt ſind. Der Eyerſtock befindet ſich unter der Blume, und unterſtützet einen zarten Griffel, der mit einer dreyſpaltigen Narbe gekrönt iſt. Aus dem Eyerſtock wird nachgehends eine Zelle, in welcher ſich verſchiedene eckige Saamen befinden.

Die Frucht iſt anfangs hellgrün, wird aber, wenn ſie im Auguſt oder September der Zeitigung nahet, gelb. Sie erwächſt oft zur Größe einer Melone, und iſt faſt wie eine Artiſchocke, oder wie ein Tannzapfen geſtaltet, daher ſie auch vermuthlich ihren engl. Namen, The Pine-Apple, erhalten, und im Deutſchen auch oft **Fichten-Apfel** genannt wird. Die innere Subſtanz iſt weißlich gelb. In den kleinen Höhlen oder Fächern ſind kleine Körnlein oder Saamen eingeſchloſſen, nach der Indianiſchen Scri-

6) Es ſoll eigentlich heißen, aus der Mitte der Warzen. Die Frucht iſt nämlich vor ihrer Entwickelung einem warzigen Knollen gleich, deſſen Warzen, mit denen er von allen Seiten umgeben iſt, ſich in der Folge als ein dreyeckigtes, und aus drey kleinen zugeſpitzten Einſchnitten beſtehendes Behältniß eröfnen, in welchem ſich die kleine blaue Blume zeiget. Die Blumenblätter vertrocknen darauf, und das dreyblättrige Behältniß ſchließet ſich wieder zu, und wird zu einer kleinen Höhle oder Zelle, worin der Saame lieget, der aber bey uns meiſtentheils fehlet. Der Knoll entwickelt ſich in eine länglicht runde, ſchuppichte Frucht, von ſehr ſaftigem Fleiſche, angenehmen Geſchmacke und durchdringenden Geruche. v. Münchhauſens Hausvater, Th. 3. p. 482.

Scribenten Zeugniſs, welche aber in den unſrigen mangeln; wie es denn auch nicht ungewöhnlich iſt, daß bey uns auch Citronen und Pomeranzen öfters ohne Kerne zu wachſen pflegen. Noch dieſes iſt bey der Frucht anzumerken, daß unter derſelben, nächſt dem Stängel oder Stiele, viele Blättlein herausſchießen, die den Grund der Frucht umzingeln und einſchließen, doch aber weit kleiner, als diejenigen Blätter, welche aus der Wurzel kommen, ſind. Oben aus der Frucht entſpringt gleichſam eine neue Pflanze, in der alle Theile des künftigen Gewächſes verborgen liegen, die hernachmahls, wenn dieſe Blätterkrone wieder in die Erde geſetzet wird, auseinander getrieben, und zu einem vollkommenen Ananas werden. Dieſer Kronen- oder Blätter-Büſche finden ſich zuweilen 2, ja 3, und iſt abſonderlich die Gattung des größern Ananas, mit dunkelröthlichen Blättern und purpurfarbigen Stacheln, vor andern zu ſolchen doppelten Kronblättern geneigt.

Unter den verſchiedenen Arten und Gattungen des Ananas ſind folgende am meiſten bekannt.

1) Die erſte, und in Europa gemeinſte Sorte iſt **der eyrunde Ananas mit weißem Fleiſche.** Ananas (ovatus) aculeatus, fructu ovato, carne albida. PLUM. Nana fructus, ſive Yayama. **Der ſtachlichte Ananas mit der größten eyförmigen oder ablänglichen Frucht, eines weißen Fleiſches oder Markes, mit grünen Blättern und weißen Stacheln**, welchen Rocheſort und Pomet **den weißen Ananas** nennen, und Meiſter für die Boniame des Oviedi hält. Die Blätter ſtehen, wie bey der Artiſchocke, ſind lang, dick, machen in der Mitte eine Höhlung, ſind ziemlich ſchmal, gehen ſpitzig zu, und ſind um den

Rand mit kleinen ſpitzigen Stacheln beſetzt; ſie ſehen überhaupt den Aloeblättern ähnlich, ſind aber dünner, und weniger ſaftig. Aus der Mitte dieſer Blätter kömmt ein, aus verſchiedenen fleiſchigen Früchten beſtehender Zapfen (Conus) hervor, welche anfänglich durch Schuppen von einander getheilt ſind, nachher aber unter einander gehen. Dieſe Frucht hat öfters 8 bis 10 Daumen im Umkreiſe, 15 bis 18 aber, nach des P. du Tertre Bericht, in der Höhe. Die Rinde iſt goldgelb, unter welcher ein ſaftiges Mark oder Fleiſch lieget. Wenn die Frucht recht reif iſt, riechet ſie nach Quitten. So groß und ſchön indeſſen dieſe Gattung iſt, ſo ſchätzet man ſie doch nach dem Geſchmack nicht ſo hoch, als die andern, und behauptet, daß ſie die Zähne verderbe, und das Zahnfleiſch leicht blutend mache. Dieſe Gattung blühet hellblau.

2) **Der ſtachlichte und pyramidenförmige Ananas, mit goldgelben Fleiſche**, vom P. Labat wegen ſeiner Geſtalt **der Zuckerbrod-Ananas**, oder **Zuckerhut** (Ananas au pain de ſucre) genannt. Ananas (pyramidalis) aculeatus, fructu pyramidato, carne aurea. PLUM. Bonjama.[7]) Sein Zapfen gehet ſpitzig

7) Dieſe Sorte iſt von den übrigen leicht zu unterſcheiden. Denn die Blätter haben auf der innern Seite, ſo lang ſie ſind, purpurfarbene Streifen, die Frucht derſelben hat eine blaſſere Farbe, als die der erſten Sorte, wenn ſie reif iſt, indem ſie faſt ſtrohgelb iſt. Die Beulen oder Schuppen daran ſind breiter, platt, und in der Mitte faſt eingedrückt. Die Form

ſpitzig zu, und iſt größer als bey der vorhergehenden Sorte. Sein Fleiſch iſt goldgelb und überaus wohlriechend. Seine Blätter ſind länger und ſteifer als bey den übrigen Arten, dabey auf der einen Seite mit Purpur geſprenkelt, und mit purpurfarbigen Stacheln beſetzt. Die Rinde iſt nicht ſo gelb als wie bey der vorigen Art, obgleich der innere Theil ganz goldfarbig iſt. Sie ſchmeckt aber beſſer, als die vorige, ob ſie gleich das Zahnfleiſch ebenfalls zuweilen blutend macht. In dieſer Frucht findet man die, in andern ſchwerer anzutreffenden, kleinen Körnlein oder Saamen, welche Piſo für röthlich angiebt. Dieſe Gattung des Ananas ſcheint, nach Meiſters Meinung, des Oviedi Yayama zu ſeyn.

3) Bey einigen Ananaſſen iſt das Blatt ſehr ſtachlicht, als **der eyrunde Ananas, mit goldgelben Fleiſche**, Ananas aculeatus, fructu ovato. carne aurea, welcher in Geſchmack und Geruch den **Renetten**-Aepfeln gleich kommt, und deswegen in den franzöſiſchen Colonien unter dem Namen des **Renetten Apfels** Fr. Pomme de Renette, bekannt iſt, und nach Meiſters Meinung des Oviedi Jajagna ſeyn ſoll. Er iſt einer von den kleinſten Ananaſſen; auch bleiben ſeine Früchte kleiner als bey dem andern; man hält ſie aber für die lieblichſten und angenehmſten; ſie ſollen auch, wenn man ſie nicht allzu übermäßig genießt, den Mund

Form der Frucht iſt mehr walzenförmig, und ſie iſt nicht ſo groß, als an der vorhergehenden, und nicht ſo ſaftig. Man hält ſie für ſüßer, allein ihr trocknes Fleiſch iſt nicht ſo angenehm. Hausv. l. c.

und die Zähne nicht ſo ſehr angreiſen als die andern. Ob ſie gleich von innen faſerig ſind, ſo zerſchmelzen ſie doch gleich auf der Zunge, und überſchwemmen dieſelben mit einer Nektar-gleichen Lieblichkeit. [8])

4) **Ananas mit glatten Blättern.** Ananas (glabra) folio vix ſerrato. Boerh. Ind. Alt. 2. 83.

5) **Ananas mit glänzend grünen Blättern, welche an dem Rande kaum einige Stacheln haben.** Ananas (lucidus) lucide virens, folio vix ſerrato. Hort. Cliff.

6) **Olivenfarbige Ananas mit gelben Fleiſche.** Ananas (Serotinus) fructu pyramidato, olivae colore intus aureo.

7) **Grüne Ananas.** Ananas (viridis) aculeatus, fructu pyramidato, ex viridi flaveſcente. Dieſe Sorte iſt die ſeltenſte jetzt in Europa. Man kann die Pflanzen dieſer Sorte aus Barbados und Monſerat bringen laſſen, in welchen beyden Plätzen ſie gezogen wird.

8) Der Ananas Pitta dictus Plum. Fr. Ananas de Pitte, hat kein ſtachlichtes Blatt. Dieſe Gattung iſt kleiner als die vorhergehenden. [9]) Dieſen ſcheint Moriſon mit dem Namen der Americaniſchen Aloe, mit den kleinern, ſchmalern und dünnern Blättern, ohne Stacheln und Dornen, und Munting unter dem Namen der

---

8) Dieſem widerſpricht Hr. v. Münchhauſen und ſagt: daß er ſie jederzeit trockner als die beyden vorhergehenden Sorten, und ſchlechter befunden habe, und glaubt, daß auch dieſes die Urſache ſey, warum Miller ihrer in ſeinem Gartenlexicon nicht erwähnt. l. c. p. 485.

9) Die Frucht gleichet der erſtern; iſt aber klein, und von keinem Werthe. Sie verdient keinen Platz, ſie trägt zudem ſelten. H. V. l. c. 485.

der purpurfarbigen glatten Aloe beſchrieben zu haben. Dieſer giebt durch ſeine Blätter ſolche ſubtile Faſerlein, die dem feinſten Hanf oder Flachſe Trotz bieten.

Außer dieſen Sorten iſt **der wilde Ananas**, welcher in die Höhe von 10, 12 bis 14 Fuß aufſchießet. Er hat eine ſtarke, bleichbraunfarbige, dicke Wurzel, die ſich in ſehr viele Seitenſproſſen abſondert, aus welcher viele, dicht bey einander ſitzende Blätter hervorkommen, von einer angenehmen grünen Farbe, nicht ſonderlich dick, die der Aloe ziemlich gleich kommen, doch viel länger und breiter, als die wahren und zahmen Ananaſſe, obgleich in eben der Ordnung, wie dieſe, ſind. Der Rand iſt auch eingekerbt, und mit Stacheln, gleich einem ſcharfen Hechtkiefer verſehen, und laufen in eine ziemlich ſcharfe Spitze hinaus. Mitten aus dieſen Blättern kommt ein runder, mit vielen ſcharfen Dornen verſehener, und mit ziemlicher Feuchtigkeit angefüllter, Stamm hervor, der die Dicke eines gemeinen Kirſchbaums hat, auf deſſen oberſten Theile, wie auch wohl mitten an dem Stamme, einige wenige Sproſſen von dicht zuſammengefügten Blättern hervorkommen; aus dieſen ſproſſen Zweige, an deren Ende die ovalrunde, an einem nicht gar langen Stiele hangende Frucht, von der Größe einer gemeinen Melone, ſich befindet. Die Farbe iſt ſehr ſchön und angenehm, gelbröthlich, mit etwas erhabenen und ſchuppigten Theilen, den Cypreſſen-Nüſſen nicht ungleich. Dem Geſchmacke nach ſind ſie nicht unlieblich, jedoch etwas zuſammenziehend, und mit den rechten nicht zu vergleichen, daher ſie auch wenig geſucht werden. 10) Es wird dieſe

 wilde

10) Die Frucht hat einen ſauern Saft, mithin nicht das Angenehme von den übrigen Ananaſſen, ſondern ſtehet gegen die erſtern

wilde Art durch die, zwiſchen den Blättern auf der Erde hervorkommenden Sproſſen, fortgepflanzet. Dieſer Ananas iſt eher eine **Anona**, und zwar dasjenige Gewächs, welches **Hernandez** Ahate de Panucho, der dritte Theil des malabariſchen Gartens aber Ara-Maram nennet, wovon ſehr viele Sorten zu dieſen wilden Ananaſſen gezogen werden könnten. Ferner giebt es noch einen Ananas ſylveſtris Braſiliana, Kerbita dicta, deſſen **Herrmann** in ſeinem Paradiſus Batavus erwähnt, und welchen **Moriſon** als eine Aloe americana fructu dulci et acido multiplici, prunis ſimili beſchrieben. Und endlich Ananas ſylveſtris foliis viridibus anguſtioribus, ſpinis ſurſum et deorſum tendentibus. Dieſe wilde Nana, mit grünen ſchmalen Blättern, welche aber mit auf= und niederwärts reichenden Stacheln, gleich denen Kardätſchen, womit die Wolle zerzauſet wird, verſehen und bewaffnet ſind, findet man beym Plukenet abgebildet, und ſie muß wahrſcheinlich diejenige ſeyn, deren der Beaumontiſche Garten, unter der Benennung Ananas ſylveſtris ſpinoſiſſima, flore purpuraſcente, fructu albo lanuginoſo pugni magnitudine gedenkt.

Man vermehrt die Ananas=Pflanzen auf viererley Art: 1) durch den Saamen; 2) durch die auf der Frucht wachſende Krone; 3) durch die an dem Stängel unter der Frucht in den Winkeln der Blüthblätter austreibende Schößlinge, und 4) durch die an den alten Stämmen nachwachſenden Ausläufer.

Die

ſtern in der Vergleichung, wie ein wilder, ſaurer Apfel gegen einen wohlſchmeckenden Peppin. In einer Sammlung von Ananaspflanzen unterſcheidet ſich dieſe, wie ein Rieſe. Ich habe aber zwölf und mehrere Jahre darauf hoffen müſſen, ehe ſie eine Frucht gezeiget hat. H. V. l. c. 486.

Die bey uns reif werdenden Früchte pflegen keinen Saamen zu tragen [11]; man erhält ſolchen aber über Holland aus Amerika, und dieſer Saame ſoll zu Zeiten neun Varietäten hervorbringen; ja man will behaupten, daß es unter den Ananaſſen, die aus dem Saamen gezogen worden, ſo viele Varietäten in den Früchten gebe, als in Europa unter den Aepfeln und Birnen. Man ſtecket den Saamen im Frühjahr, wenn er 24 Stunden in laulichem Waſſer gelegen, drey Zoll tief in Töpfe, in jeden Topf aber nur ein Saamenkorn, ſenket die Töpfe in ein heißes Miſtbeet ein, begießet ſie ofte, und bedecket ſie mit Gläſern, damit die Sonne durch dieſe das in den Töpfen befindliche Erdreich deſto beſſer erwärme; wenn dieſes wohl beobachtet worden, ſo werden alsdann die jungen Pflanzen im folgenden Monathe mit ſchmalen Blättern hervorkommen: Wenn ſolche Pflanzen ſo ſtark geworden, daß ihnen die Töpfe, darinnen ſie ſtehen, zu klein geworden, ſo nimmt man ſie, wie unten bey den Schößlingen gezeigt werden wird, gegen das Ende des Aprils mit der Erde heraus, beſchneidet ein wenig die durchgewachſenen Wurzeln, und ſetzet ſie in friſche Erde und etwas größere Töpfe ſo tief, wie ſie vorher geſtanden, wieder ein, begießet und ſetzet ſie einige Zeit an einen ſchattigen Ort, und wenn ſie wieder wachſen, den Sommer hindurch an einen recht warmen Ort.

11) Da man mitunter Früchte antrifft, die Saamen haben, ohngeachtet bey dem meiſten Theil nicht der geringſte Anſchein dazu vorhanden iſt, ſo macht Hr. Miller daraus den Schluß, daß einige weibliche, andere Zwitterblumen haben; er verſichert bemerkt zu haben, daß diejenigen Früchte, die Saamen tragen, merklich von den andern unterſchieden ſind. Wenn die Zellen durchſchnitten würden, in denen der Saame befindlich iſt, ſo lägen ſie näher am Mittelpunkt der Frucht, als die unfruchtbaren Zellen, welche insgemein ganz nahe an der Rinde anzutreffen wären.

Durch die, auf der Frucht wachſende Krone, iſt die ſicherſte Vermehrung, oder eigentlicher zu reden, nur eine Fortpflanzung; denn man erhält, ſtatt jeder gehabten Pflanze, nur eine einzelne neue wieder. Dieſe Kronen geben die ſchönſten Pflanzen, und pflegen die ſtärkſten Früchte auch ein Jahr früher, zu bringen, als die folgenden Ausläufer.

Die unter der Frucht austreibenden Schößlinge ſind die ſchlechteſten; wenigſtens iſt es ein ſchlechtes Zeichen, wenn ſolche eine merkliche Größe erlangen, indem ſodann die Frucht ſchlecht zu ſeyn, und ihr der Saft zu fehlen pflegt.

Die eigentliche Vermehrung erlangen wir alſo durch die alten Stöcke, nachdem die Frucht abgeſchnitten worden. Man ſtutzet von ſolchen die alten Blätter ab, ſetzet ſie in den Treibkaſten in die Wärme, und hält ſie mäßig warm, ſo treibet jeder alte Stock verſchiedene Ausſchößlinge, und man kann die Anzahl der Pflanzen ſchnell vermehren. **Miller** behauptet, daß die, aus dergleichen Ausläufern gezogene Pflanzen eben ſo bald, und eben ſo große und gute Früchte brächten, als die Hauptkronen von den Früchten. Er will alſo dieſen keinen Vorzug einräumen; ſo viel haben aber dieſe voraus, daß ſie früher da ſind, und alſo eher wieder eine Frucht davon zu hoffen iſt.

Da die Ananaſſe urſprünglich in heißen Ländern wachſen, und bey uns die freye Luft nicht ertragen, ſondern durch eine künſtliche Wärme getrieben ſeyn wollen, ſo erfordern ſie eine mühſamere Wartung, als andere Gewächſe, wenn wir anders geſchwind große, wohlaufgewachſene, ſaftige und ſchmackhafte Früchte haben wollen. Wenn in der Wartung nur etwas verſehen wird, kann man oft um ſeinen ganzen Vorrath von Pflanzen kommen, wenn ſie näm-

lich

ſich von einer übermäßigen Hitze verbrennen, oder von zu vieler Näſſe verfaulen, oder von dem Froſte verderben. Oder, wenn man auch die Pflanzen behält, ſo treiben ſie nur kleine, magere, ſchmächtige, trockene Früchte. Oder die Pflanze wächſt prächtig ins Laub, und läßt ein Jahr länger vergeblich auf Frucht hoffen. Oder die Frucht kommt zu früh, ehe die Pflanze den Körper genugſam gebildet hat, da es denn zu Zeiten geſchiehet, daß die Krone unmittelbar auf den Stielen, ohne alles eßbare Fleiſch, wächſt.

Wenn eine Ananas-Pflanze rechte Art hat, muß ſie häufige, kurze, fleiſchigte, ſteife, im Cirkul umher ausgebreitete, nicht flatternde, ganz geſunde Blätter, dabey einen dicken Körper in der Erde, aus ſolchem einen kurzen, dicken Stiel, und auf dieſem eine große, fleiſchigte, ſaftige Frucht treiben, deren Fleiſch hart, und der Saft nicht ſcharf, aber häufig iſt. Die Krone muß nur klein und die Blätter noch nicht ausgebreitet ſeyn.

Um dieſes zu erlangen, kommt es darauf an: 1) daß man einen Treibkaſten habe, um darin das Wachsthum der Pflanzen zu befördern; 2) daß man ſich auf gute Erde zum Verpflanzen ſchicke; 3) daß man die dazu nöthigen Töpfe anſchaffe; 4) daß man die rechte Zeit zum Verpflanzen wahrnehme; 5) daß man die zum Erwärmen nöthigen Lohſpäne oder Pferdemiſt bey der Hand habe; 6) daß man die Pflanzen vorher zu der Verpflanzung zubereite; 7) daß man ſich die in der Wartung zu beobachtenden Handgriffe bekannt mache; 8) daß man den ihnen jedesmal zu gebenden Grad der Näſſe beobachte; 9) daß man alles Widrige und Nachtheilige wegräume und 10) daß man die rechte Reife treffe.

Wie ein Treibkaſten [12]) zu den Ananaſſen angelegt werden müſſe, hat Hr. **Miller** gelehrt, auch Zeichnungen dazu geliefert, welche bey dem Artikel Glashaus vorkommen werden. Er rechnet zu 100 Pflanzen einen Kaſten, der 25 engl. Fuß im Lichten lang iſt, und 6½ Fuß Breite hat, und ein jeder muß ſich darnach richten, ob er dergleichen Kaſten blos zu Ananaſſe, oder auch zu andern ausländiſchen Gewächſen, anlegen will; desgleichen, ob er die Feuerung wohlfeil haben kann; ob ihm die zur Erwärmung erforderliche Loherde oder der Pferdemiſt nicht fehlet. Ein ſolcher Kaſten darf nicht zu niedrig ſeyn, ſonſt liegen die Fenſter zu nahe an den Blättern der Pflanzen, und verbrennen dieſelben; aber auch nicht zu hoch, ſonſt iſt der Kaſten zu ſchwer zu erwärmen, und der Froſt ſchadet leicht. Der Kaſten darf auch nicht allzu tief ſeyn, ſonſt werden allzu lange Fenſter erfordert, und man kann nicht an die vorne ſtehenden Töpfe reichen. Ferner muß derſelbe ſo angelegt werden, daß ein Beet darin mit Loherde oder Miſt angelegt werden kann, wodurch die Töpfe in einer beſtändigen feuchten Wärme und im Wachsthum erhalten werden, weil eine blos trockne Hitze nicht hinreichend iſt. Hiernächſt werden Canäle erfordert, um bey kalter Witterung die Luft zu erwärmen; und am beſten iſt es, daß man ſolche, nach den **Millerſchen** Riſſen, in der Rückwand anlege, oder allenfalls dergleichen Canal um die Rabatte herumlaufen laſſe. Unter der Rabatte Canäle zu führen, taugt nicht, weil dadurch die Wurzeln der darüber

12) Der Treibkaſten, von dem hier geredet wird, iſt nichts anders als das Lohglashaus ſelbſt, in welchem entweder alle Ananaspflanzen, große und kleine unterhalten, oder in welches man, bey ermangelndem Raum, blos die tragbaren Pflanzen ihre Früchte bringen läßt.

darüber ſtehenden Pflanzen leicht verbrannt werden, auch die Loherde, wenn man ſolche brauchet, leicht in Brand geräth. Die Fenſter müſſen ſo angelegt werden, daß man im Sommer den Pflanzen genugſame Luft geben, und im Winter das Eindringen der Kälte verhindern kann.

Wenn ein Treibkaſten alle vorhandene Pflanzen nicht mehr faßt, kann man die jüngern, und auch die alten ſchon abgeſchnittenen Pflanzen, den Sommer über, in einem, gleich einem Miſtbeet ausgemauerten, bloßen Kaſten ohne Canäle fortbringen. Man kann ſie aber des Winters nicht darin laſſen, ſondern muß einen genugſam zu erwärmenden Raum dazu haben [13].

Die

---

13) Dieſe Treibkaſten, die man als Pflanzſchulen zur Erziehung junger Pflanzen für das Lohglashaus anſehen kann, können, wenn es in dem eigentlichen Glashauſe an Platz für die noch nicht tragbaren Pflanzen mangelt, auch ſo eingerichtet werden, daß in der Rückwand 2 Canäle angelegt werden, vermittelſt welcher dieſe Treibkaſten im Winter gehörig erwärmet werden können. In dieſem Falle können die Pflanzen, die ſonſt höchſtens bis zum Ende des Octobers in dergleichen Treibkaſten gelaſſen werden können, in demſelben ſo lange bleiben, bis ſie groß genug geworden ſind, daß ſie zur Tracht kommen wollen. Man kann denn die Luft in dieſen Beeten, je nachdem es die Pflanzen erfordern, entweder wärmer oder kälter, als ein Lohglashaus halten; und gebraucht dann in jedem Herbſte nur die wirklich tragbar gewordenen Pflanzen ins Lohglashaus zu bringen. Man kann folglich auf dieſe Weiſe, in jedem Jahr eine ungleich größere Anzahl Früchte ziehen, als wenn man beydes, junge und tragbare Pflanzen, in einem und eben demſelben Glashauſe, gedrängt unter einander ſtehen haben muß.

Jedoch iſt es noch vortheilhafter, wenn man zu den jungen Pflanzen ein beſonderes kleines Lohglashaus hat. Denn da man 1) in dergleichen Treibkaſten nicht gehen kann, ſo müſſen die Fenſter zum Begießen und anderer Wartung immer ganz abgenommen werden, wodurch offenbar viel Wärme verloren gehet; 2) da die Fenſter immer feſt zugehalten werden müſſen, ſo können die aufſteigenden und eingeſchloſſenen Dünſte den Pflanzen oft ſehr nachtheilig werden, und 3) woferne man nicht ſorgfältig die Einrichtung getroffen hat, daß die

Lohe

Die Erde zu den Ananaſſen muß vorher erſt gehörig zubereitet, und eine genugſame Menge in Vorrath gehalten werden. Wenn es möglich, ſoll man die Erde ein Jahr lang vorher ſchon geſammlet, und fleißig durchgearbeitet haben. Zu Anfange wird für die jungen Schößlinge eine etwas leichtere Erde erfordert; doch darf nicht viel Sand darunter ſeyn, denn dieſen haſſet die Pflanze [14]. Wenn aber die Erde im Anfange, da die Pflanze noch wenig Nahrung gebrauchet, zu ſteif iſt, ſo hält ſie die Feuchtigkeit zu lange, und kann leicht eine Fäulniß veranlaſſen. Wenn die Pflanzen hingegen älter werden, und inſonderheit, wenn ſie nunmehr tragen ſollen, erfordern ſie eine ſchwere, fette Erde, welche nicht ſo bald austrocknet, und einen ſtärkern Trieb befördert. Eine friſche Deich- oder Schlamm-Erde iſt dazu am beſten [15]. In deren Ermangelung räth Herr

---

Lohe den Canälen nicht zu nahe liegt, ſo hat man zu befürchten, daß ſie Feuer fängt. Aus dieſen Gründen ſind die Glas-Häuſer vorzuziehen. Lued. Anl. zur Wart. der Küchengartengew. p. 263.

14) Nur wenn die Erde allzuſchwer und zähe iſt, darf man Sand darunter miſchen, und dann nur zum höchſten etwa ein Sechstheil. Und damit der Sand den Pflanzen um ſo weniger nachtheilig ſeyn möge, ſo muß derſelbe wenigſtens ein halbes Jahr vorher unter die Erde gemiſcht, und durch fleißiges Umwenden ſorgfältig mit derſelben vereiniget werden. Mill.

15) Hat man eine gute fette Erde aus einem Küchengarten, die weder zu ſchwer iſt, und zu lange naß bleibt, noch im Gegentheil zu leicht und ſandig iſt; ſo iſt dieſe für die Ananas-Pflanzen am paßlichſten, und kann gebraucht werden, ohne etwas darunter zu miſchen. Lued. l. c. p. 251.

Herr Feuereiſen, Gärtner zu Herrenhauſen, verlangt in ſeiner Abhandlung über einige Gegenſtände der feinen Gärtnerey, daß zu den Ananaſſen folgende Erde genommen werden ſolle: zwey Theile alten Kuhlager, einen Theil Laub-Erde, einen Theil alten, wohl ausgewitterten und gut verarbeiteten Schlamm oder Moorerde, etwas Sand, und, wenn man es haben kann, etwas Tauben- und Hünermiſterde, oder auch von animaliſchen Körpern, die völlig in Verweſung gegangen und zur Erde geworden ſind. Jedoch ſind die letztern drey

Herr **Miller**, unter einem abgeſtochenen Raſen friſche Erde heraus zu graben. Man vermiſchet darunter ein Drittheil zuſammengeſchlagener Kuh-Fladen, oder kurzen verfaulten Miſt. Der von alten Miſtbeeten iſt nicht ſo gut, weil dieſe nur von Pferdemiſt gemacht werden, welcher zu hitzig und nicht fett genug iſt. Mit dem Miſte muß ſich die Erde durchbrennen, und öfters umgeſtochen werden, daß ſich beides vermiſchet, und keine Klumpen bleiben, der Miſt auch völlig zur Erde werde. Holz-Erde iſt nicht gut, zumal wenn die Späne noch nicht verfault ſind, welche leicht eine Fäulniß veranlaſſen. Sand darf nur in geringer Menge untergemiſcht werden, wenn die Erde zu ſehr binden ſollte.

Die Pflanzen erfordern im Anfange nur kleine Töpfe, nachher aber immer größere; man muß alſo deren von allerley Art in Vorrath haben. Wenn die Pflanze gleich, da ſie noch wenig Wurzeln hat, und nicht viel Feuchtigkeit brauchet, viele Erde hat, und mehr als ſie austrocknen kann, ſo geräth das übrige Waſſer darin in Stockung, und die Pflanze wird darin faulen, wenigſtens keine Art zu wachſen haben. Wenn die Pflanze hingegen mehr Nahrung nöthig hat, und dieſe fehlen würde, könnten die Früchte nicht vollkommen werden. Man ſetzet alſo die Pflanzen zuerſt in ganz kleine Töpfe, welche ohne Henkel ſeyn können. Bey jeder Verpflanzung giebt man ihnen größere, und dieſe müſſen Henkel haben, weil man ſie ſonſt mit den Pflanzen, wegen der ſtachelichten

drey Species, ob ſie gleich den Wachsthum der Ananaſſe ſehr befördern, nicht grade nothwendig, weil ſie in oben angezeigter Erde allein ſchon gut fortkommen, und Früchte tragen können. Dieſe Erdarten werden wohl durcheinander gemiſcht, und durch ein Erdſieb geworfen, damit ſie von allen groben Klößen gereiniget und recht locker werden.

lichten Blätter, nicht gut handhaben kann. Sie dürfen aber nicht zu groß ſeyn, ſo daß die Wurzeln die geſammte Erde durchwachſen können.

Das Verpflanzen geſchiehet gewöhnlich 2 mal im Jahr, nemlich im Frühjahr mit Ende April, und im Herbſte im September. Wenn die Pflanzen öfter verſetzt werden, giebt es kleine Früchte. Die Kronen von den Früchten, welche den Sommer über reif werden, auch die, den Sommer über genugſam anwachſenden Schößlinge, werden ſogleich wieder eingepflanzet, nur mit der Vorſicht, daß die Wunde, wo die Krone aus der Frucht gedrehet, oder die Ausſchößlinge abgeriſſen worden, erſt völlig trocken iſt, denn ſonſt faulet ſie. Man läßt ſie alſo wenigſtens 14 Tage, wenn es warm iſt, im Treibkaſten liegen, und bey kalter Witterung ſchadet es nicht, wenn ſie einige Monathe trocken aufgehängt werden. Vielmehr iſt es ſicherer, die Kronen von den im Winter reifenden Früchten bis in den März aufzuheben, weil ſie bey feuchtem Wetter leicht faulen. Sie zehren alsdann von den kleinern untern Blättern, welche nach grade trocken worden, und eines Zolles hoch weggebrochen werden müſſen, und kommen darunter kleine Knöpfgen zum Vorſchein, woraus die Wurzeln treiben. Dieſes Abbrechen und Reinigen der neuen Pflanzen muß auch einige Tage vor dem Einſetzen geſchehen, damit die daher entſtandenen Wunden völlig geheilt und zugetrocknet ſeyn. Die im vorigen Sommer oder Herbſte eingepflanzten Kronen oder Setzlinge bleiben bis in den April ungerührt; die vom Frühjahr aber bis in den Herbſt. Wenn jene dann im Herbſte noch einmal umgepflanzt werden, ſo müſſen ſie im folgenden Frühjahr tragen, und dürfen alsdann,

dann, wenn ſie ſchon Früchte zeigen, nicht weiter gerührt werden.

Zum Erwärmen und Treiben der Ananas iſt nichts beſſer als Lohſpäne. Der Gebrauch der Lohſpäne iſt, wie **Miller** ſagt, in England erſt vor ohngefähr 80 Jahren bekannt, und von ihm erſt ausführlich gelehrt worden. Das beſte dabey iſt, daß man ſie ſtets in einem gleichen Grade der Wärme erhalten kann, und daß ſie eben ſo viel Wärme geben als nöthig iſt, ohne die Wurzeln zu verbrennen. Man nimmt die Lohſpäne friſch, wie ſie von den Lohgärbern aus den Gruben gebracht werden. Sie dürfen, wenn ſie rechte Dienſte leiſten ſollen, nicht über 3 bis 4 Wochen alt ſeyn, weil ſie ſich ſonſt durchbrennen, zuſammenbacken, in Fäulniß gerathen, und nicht wieder zu erwärmen ſind. Sie dürfen auch nicht zu naß ſeyn, wenn ſie ins Lohbeet gebracht werden, weil die Näſſe eine Fäulniß veranlaſſet, und hindert, daß ſie nicht in Brand gerathen. Man ſchüttet ſie alſo vorher an einem luftigen, aber trocknem Orte dünn auseinander, damit ſie austrocknen, und ſich nicht erhitzen. Hiernächſt werden ſie in das Lohbeet gefüllet, 3 bis 3½ Fuß hoch. Das Lohbeet muß rund umher mit Backſteinen ausgemauert, auch im Grunde feſt gepflaſtert ſeyn, damit ſich keine fremde Erde unter die Lohſpäne miſche. In feuchtem Erdreiche muß das Beet auch genugſam über der Erde erhaben ſeyn, daß ſich kein Waſſer hineinziehen kann, wodurch die Loherde ſofort auch beſtändig erkältet wird. In der Länge muß ein Beet wenigſtens 10 bis 12 Fuß haben; denn wenn die Lohſpäne zu enge eingeſchränkt ſind, erhalten ſie nie rechte Wärme, und leiſten nicht die gehörigen Dienſte. Bey dem Einfüllen der Lohſpäne iſt dahin zu ſehen, daß ſolche ja locker bleiben. Man darf alſo

nicht darauf drücken, noch weniger treten, ſondern leget queer über das Beet Bretter, worauf diejenigen, welche die Töpfe einſetzen, knien, auch die Töpfe ſelbſt zugeſchoben werden. Ein neu angelegtes Beet erfordert 14 Tage bis 3 Wochen Zeit, ehe es in Wärme geräth, und bey kalter Witterung dauert es wohl 4 Wochen. Zu Anfang iſt der Grad der Hitze zu ſtark, und die Pflanzen würden verderben, wenn man ſie gleich hineinſetzte. Man ſteckt alſo hin und wieder in die Lohſpäne kleine Stöcke bis auf den Grund; wenn man dieſe heraus ziehet und anfühlet, ſo erkennet man daran den rechten Grad der Wärme, wenn die Töpfe hinein gebracht werden dürfen. Man läßt ein Paar dieſer Stöcke beſtändig darinnen ſtecken, um daran zu erkennen, wenn die Hitze nachläßt, und die Späne erkalten; denn da die Pflanzen in gleicher Hitze erhalten werden wollen, ſo müſſen die Beete, wie ſie erkalten, erneuert werden. Ein gut angelegtes Lohbeet muß wenigſtens 3 Monathe die Wärme behalten, und ungerührt liegen bleiben, wann es aber erkaltet, ſo ſetzt man die Töpfe zurück, lockert die Späne mit einer Forke (Miſtgabel) auf, miſchet etwas friſche Späne, die man in Bereitſchaft haben ſoll, darunter, und arbeitet alles tüchtig durch einander, ſo erhält das Beet auf 4 bis 6 Wochen neue hinlängliche Wärme. Wenn die Ananaſſe im Frühlinge und Herbſte verpflanzet werden, wird das ganze Beet erneuert. Wenn das alte gut angelegt geweſen iſt, kann man noch die oberſten Späne, bis auf ein Drittheil, wieder gebrauchen, wenn man zwey Drittheil friſche darunter miſchet. Wenn die alten aber feucht, und ſchon zu weit vergangen ſeyn ſollten, würde man die friſchen damit verderben, und keinen Nutzen von dem ganzen Beete haben. Nichts iſt den Lohſpänen

nach-

nachtheiliger, als die Näſſe. Wenn ſie einmal durchgenäßt und erkaltet ſind, iſt es nicht möglich, ſie wieder in Hitze zu bringen, und es wächſet ſodann ein gelber feuchter Schimmel (Mucor) darauf, welcher wie ein gelbes Rühreÿ ausſieht, und ſich in einer unglaublichen Geſchwindigkeit ausbreitet, ſo daß der Hr. von **Münchhauſen** ſelber beÿ ſich erlebt zu haben verſichert, daß dieſer Mucor, wo man des Abends vorher noch kaum einige Spuren davon merkte, in einer Nacht ein ganzes Beet einer guten Hand hoch überzog, und die mehrſten Töpfe größtentheils bedeckte. Man brauchet dergleichen Treibkaſten auch zu andern zarten ausländiſchen Pflanzen. Wenn die Lohſpäne aus dem Treibkaſten kommen, geben ſie einen vortrefflichen Dünger im Garten, vornehmlich in fettem, ſteifen, leimichten Erdreiche. Man bedecket erſt unter zarten Stauden und Pflanzen, wo man das Unkraut gerne unterdrücken will, die Erde damit, und arbeitet ſie hernach unter. Man bedecket auch die Erdbeeren damit. Wo Lohgärber in der Nähe, mithin die Lohſpäne in genugſamer Menge zu haben ſind, haben dieſe einen Vorzug. In deren Ermangelung aber muß man die Beete mit Pferdemiſt anfüllen. Der Pferdemiſt hat die Unbequemlichkeit: 1) daß er nur einige Wochen hitzet, und alle 3 bis 4 erneuert werden muß; 2) daß er die erſten Tage einen ſtarken, den jungen Gewächſen ſchädlichen Dampf giebt; 3) daß er zu Anfange ſtark hitzet, und leicht die Wurzeln verbrennet, darauf aber bald nachläßt, mithin die Gewächſe nie in gleicher Wärme erhalten werden können; 4) daß dem Kaſten zuviel Luft gegeben werden muß, wenn der alte Miſt heraus, und der friſche hinein gebracht werden ſoll; daher dieſes in den Wintermonathen, wenn die Pflanzen der Wärme am mehreſten benö-

thiget ſind, faſt gar nicht angehet, und die Pflanzen ſodann gar leicht Schaden nehmen. Wenn man aber keine Lohſpäne hat, bleibt uns bloß der Pferde-Miſt übrig. Man muß ſodann ganz friſchen, erſt eben aus dem Stall gebrachten, Miſt nehmen, und wenn man auf einmal nicht ſo viel haben kann, den Miſt aus dem Stalle an einem trocknen Orte, ſo lange bis man genug hat, ſammlen, damit er ja vorher nicht beregne. Denn wenn er naß iſt, dampfet er deſto mehr, und verlieret in wenigen Tagen die Wärme. Er muß alsdann, wenn er in den Kaſten gebracht wird, recht durch einander gearbeitet, aufgeſchüttelt, und ordentlich gepacket, auch nicht zu feſt getreten werden. Ihn mit Waſſer zu begießen, daß er deſto eher in Wärme gerathe, iſt eben der verkehrte Weg. Der Miſt wird erſt etwas höher gelegt, weil er ſich bald ſetzt. Die Töpfe dürfen ja nicht gleich eingerodet werden, weil ſonſt von der erſten heftigen Hitze die Wurzeln verbrennen. Nach einigen Tagen, wenn die erſte Hitze vorbey iſt, gräbt man die Töpfe in ordentliche, mit den Händen in dem Miſte zu machende Gräben ein. Wenn die Hitze nachläßt, braucht man nicht allemal friſchen Miſt zu geben, ſondern man ſchüttelt den alten nur auf, und vermehrt ihn mit friſchem, bis das Beet die erforderliche Höhe hat. Der Pferdemiſt giebt nie ſo große und wohlſchmeckende Früchte, und da man dadurch ſelten, den Winter über, die Pflanzen im Wachsthum erhalten kann, ſo pflegen ſie ein Jahr ſpäter zu tragen, wenigſtens erlangen die Früchte, welche ſchon im Sommer reifen ſollen, erſt im Herbſte die Zeitigung.

Wenn nunmehr der Treibkaſten fertig, die Töpfe bei der Hand, und die Erde zubereitet iſt, ſo müſſen die Pflanzen ſelbſt zur Verpflanzung annoch berei-

bereitet werden. Die Kronen werden, wenn die Frucht gegeſſen wird, vorher ausgedrehet, ſo daß man die Frucht in der einen, die ſtachelichte Krone aber mit einem Tuche in der andern Hand faſſet, und das eine von ſich, das andere nach ſich, drehet, ſo löſet ſie ſich aus der Frucht; würde man ſie mit einem Meſſer herausſchneiden, ſo könnte die Krone leicht beſchädiget und unbrauchbar werden. Die an dem Stiele befindlichen Knospen muß man ebenfalls gleich ablöſen, wenn ſie groß genug ſind, um verpflanzt zu werden. Die an alten Stämmen auswachſenden Schößlinge werden, wenn ſie groß genug ſind, und eine gute Zeit zum Verpflanzen iſt, abgenommen. Ehe aber die eine oder die andere Art verpflanzt werden darf, muß die Wunde, wo die Pflanze unten entweder von der Frucht, oder von der alten Pflanze losgeriſſen worden, recht heil und zugetrocknet ſeyn, ſonſt faulet ſie augenblicklich an. Miller erfordert dazu im Sommer und bey warmen Wetter nur einige Tage; es ſchadet aber nicht, und iſt vielmehr ſicherer, wenn man ſie einige Wochen lang hinleget, oder aufhänget [16]). (Von den Kronen der im Winter reif werdenden Früchte ſiehe oben pag. 240). Vor dem Einſetzen ſchneidet man zugleich alles Trockene von den Blättern weg, und reiniget die Pflanze von allem Unrathe. Bey den fernern Verpflanzungen ſetzt man die Pflanzen

 mit

16) Die gewiſſeſte Regel, nach welcher man beurtheilen kann, ob ſie zum Pflanzen tauglich ſey, beſteht darin, daß man wohl Acht habe, ob der verwundete Theil verheilet und hart geworden ſey: denn wenn die Schößlinge ſorgfältig von den alten Pflanzen abgenommen werden, ſo haben ſie am untern Theile eine harte Schale, daher ſie denn nicht ſo lange liegen bleiben dürfen, als diejenigen, die etwa von ohngefähr abgebrochen wurden, oder als die Kronen, die friſch aus der Frucht herausgedrehet ſind. Mill.

mit allen Wurzeln wieder in friſche Töpfe.[17]) Sollten die Wurzeln aber ſchadhaft, oder vertrocknet ſeyn, ſo nimmt man ſie alle weg, ſäubert auch die Pflanzen von allen trockenen und ſchadhaften Blättern, und leget ſie einige Tage hin, daß ſie abtrocknen. Dieſes iſt vornehmlich alsdann nöthig, wenn man kein Lohbeet hat, und die Pflanzen den Winter über, ohne Wachsthum trocken ſtehen laſſen muß. Einige pflegen beym Verpflanzen alle Frühjahr die Stämme, wo die Wurzeln heraus gewachſen geweſen, glatt abzuſchneiden, und, um Fäulniß zu verhüten, den abgeſchnittenen Stamm in zerlaſſenes warmes Pech zu tauchen, ſie ſolchergeſtalt in die Erde zu ſetzen, und auch oben die Blätter auf die Hälfte zu ſtutzen, um dadurch die Pflanzen zu zwingen, daß ſie deſto gewiſſer tragen, und in Frucht treiben ſoll; es iſt aber nicht zu rathen, darinn nachzufolgen.[18])

Wenn

17) Die Verpflanzung geſchiehet auf folgende Weiſe: Man stülpet die Pflanze aus dem Topfe, ſo daß ſie nicht beſchädiget wird und den Ballen behält; hierauf unterſucht man die Wurzeln, welche um die Erde als wie ein Netz herumliegen; ſehen die Wurzeln noch gut und friſch aus, ſo verpflanzet man ſie mit dem Ballen, und verſiehet ſie von unten und rings umher mit friſcher Erde, welches vermittelſt des größern Topfes leicht geſchehen kann. Diejenigen Pflanzen, die kein gutes Netz oder Wurzeln haben, ſchneidet man unten bis auf den Strunk ab, läßt ſie etwas abtrocknen, und pflanzet ſie ohne Wurzeln ein. Feuereiſen l. c. §. 8.

18) Herr Feuereiſen l. c. §. 8. hält es für den größten Fehler, wenn manche Gärtner ihren Ananaſſen, beym Verpflanzen, ohne Unterſchied die Wurzeln nehmen; es ſey ſolches Verfahren nicht weiſe, weil es wider den Lauf der Natur ſey. Wenn die Pflanze geſund und in gutem Wachsthum iſt, ſo werde ſie durch das Abſchneiden der Wurzeln in ihrem fortgehenden Wachsthum unterbrochen, und auf eine Zeitlang zurück geſetzt. Ihre Werkzeuge, wodurch ſie dem obern Theile, den Blättern, Nahrung zuführen müſſen, fehlten nunmehr, und ſie ſey genöthiget neue zu machen, welches der Pflanze eine Zeitlang, bis ſie wieder feſtgewurzelt ſey, eine große Mattigkeit

Wenn die Pflanzen ſo weit ſind, ſo beruhet es nunmehr auf die rechten, bey der Wartung zu beobachtenden, Handgriffe. Es iſt allemal beſſer, daß die Pflanzen in Töpfe geſetzt, und ſo in die Loh-Erde, oder in den Miſt gegraben werden. Einige pflegen in dem Treibkaſten eine ordentliche mit Erde angefüllte, und durch Canäle erwärmte Rabatte zu machen, und die Pflanzen darinn zu ſetzen; es iſt dies aber nicht gut. Denn eines theils erfordern die jungen Pflanzen andere Erde als die tragbaren, anderntheils kann man die Pflanzen ſo nicht gut verpflanzen; überdies verbrennen ſie leicht von der Hitze der Canäle, und man kann ſolchergeſtalt nicht den, für einen jeden erforderlichen Grad der Näſſe abmeſſen, noch weniger den tragbaren mehr Wärme geben. Wenn man große Pflanzen einſetzet, denen alle Wurzeln genommen worden, ſo pfleget man die Töpfe erſt in die Lohbeete zu graben, und alsdann die Pflanzen einzuſetzen, weil ſie ſonſt im Tragen leicht wackeln und umfallen. In dem Treibkaſten wollen die Pflanzen nicht dicht ſtehen, ſondern ſo viel Raum haben, daß ſie ihre Blätter ausbreiten können, ohne ſich zu berühren, ſonſt treiben ſie die Blätter zu früh und geil in die Höhe, dieſe werden fladderhaft, und die Früchte haben keine Art. 19)

---

keit verurſache, welches man an ihr gar deutlich wahrnehmen könne, auch müſſe eine ſolche Pflanze die erſte Zeit weit behutſamer behandelt werden.

19) Das allzu dichte Pflanzen hat auch den Nachtheil, daß, weil die Pflanzen dadurch zu ſtark in die Höhe getrieben werden, die Blätter zwar lang ausſchießen, aber zu keinen Kräften kommen, ſo daß, wenn ſie aus dem Beet herausgenommen werden, die Blätter ſich ſelbſt nicht tragen können; die äußern langen Blätter werden alſo herabhängen, und die kleinen, ſo in der Mitte ſind, bloßſtehen; dieſes verurſacht aber oft, daß die Pflanzen in der Mitte faulen. Miller.

Man ſetzet alſo die größere und kleinere Pflanzen wechſelsweiſe, letztere auch mehr außen herum. Die Ananaſſe wollen zwar in einer gleichen Wärme jederzeit erhalten, und vor Froſt bewahret ſeyn; eine überflüſſige Wärme aber iſt ihnen ſchädlich, denn davon treiben ſie ſtark ins Laub, aber kleine Früchte. Der Kaſten darf alſo durch die Canäle nicht weiter erwärmt werden, als daß der Froſt abgehalten, und die Luft temperirt, wie in einem Wohnzimmer, unterhalten wird. Auf dem Engl. Thermometer, iſt dieſer Grad ordentlich bemerkt. Wenn die Sonne im Sommer ſehr heftig ſcheinet, muß dem Kaſten genugſame Luft gegeben werden, oder man bedecket wohl gar die Fenſter mit Matten, oder Laden, um die Sonnenſtrahlen abzuhalten. Nur müſſen die Pflanzen von unten an der Wurzel beſtändig Wärme haben, und man muß nicht verſäumen, ſobald ſolche aufhört, die Beete zu erneuern. Im übrigen iſt die Pflanze nicht ſo zärtlich, wie man vor dieſem gemeinet hat, und erfordert keine weitere beſondere Wartung, wenn ſie nur gute, ihrer Natur gemäße, Erde hat, im Begießen nicht verſäumt, und gegen überflüſſige Näſſe verwahret wird. Man muß alſo ſorgen, die Fenſter auf dem Treibkaſten ſo dicht als möglich zu machen, daß ſolche nicht viel Regen durchlaſſen; denn es iſt den Pflanzen ſehr nachtheilig, wenn die Regentropfen, oder auch die Tropfen von dem ſich darunter anſetzenden Dampfe, herunter auf die Pflanzen fallen, und darinn, als in einem hohlen Trichter ſtehen bleiben. Das Oeffnen der Fenſter iſt alſo nach einer regnigten Witterung doppelt nöthig, um den Qualm heraus, und friſche Luft hineinzulaſſen. Wenn dieſes einmal verſäumet wird, erhitzen ſich die Pflanzen, und bringen ſchlechte Früchte. Die mehreſte Vorſicht erfordern die Pflanzen,

zen, wenn ſie eben eingepflanzet worden; ſie faulen alsdann leicht an, oder verbrennen. Man muß daher fleißig Acht geben, und wenn man wahrnimmt, daß eine Pflanze im Wachsthum zurück bleibet, oder ein kränkliches Anſehn erhält, oder die Erde im Topfe nicht austrocknet, ſo faſſet man ſie nur an der Spitze eines Blattes; kann man alsdann die Pflanze in der Erde leicht hin und her bewegen, oder das Blatt bricht ab, oder die Pflanze fällt um, ſo iſt es ein ſicheres Zeichen, daß ſie Schaden an der Wurzel hat, alſo herausgenommen, von dem Faulen gereiniget, 8 bis 14 Tage hingelegt, und alsdann in einen kleinen Topf geſetzt, auch anfangs im Begießen geſchonet werden müſſe. Einige haben auch verſucht, die nunmehr ausgewachſenen tragbaren Pflanzen unmittelbar in das Beet in mehrentheils vergangene Lohſpäne zu ſetzen. Man kann aber ſolche an der Wurzel nicht mehr erwärmen, und es ſcheinet allemal etwas mißlich zu ſeyn.

Das öftere Verpflanzen iſt den Pflanzen allemahl nachtheilig; man ſoll ſie alſo nicht mehr als zweymahl im Jahre verſetzen, wenn nicht ein an der Wurzel entſtehender Schade dazu zwingt. Die Frucht bleibt gleich kleiner. Sobald ſich die Frucht in dem Herzen der Pflanze zu zeigen anfängt, ſoll ſie nicht weiter gerührt, ſondern in demſelben Geſchirr gelaſſen werden. Der geringſte Schade, welchen die Pflanzen alsdann leiden, hält das Wachsthum der Frucht ſehr zurück. Eigentlich braucht alſo jede Pflanze nur dreymahl verſetzt zu werden: 1) im Sommer oder Herbſte, wenn die Krone oder der Schößling eingepflanzet worden; 2) im folgenden April; 3) im folgenden September. Alsdann muß die Frucht in den Wintermonathen ſich ſchon

zeigen, [20]) und in den Sommermonathen zur Zeitigung gelangen, darf alſo bey der Verpflanzung im Frühjahr nicht mehr gerührt werden. Siehet man aber alsdann noch keine Frucht, ſo wird der Pflanze noch einmal friſche Erde gegeben, die Frucht wird ſich alsdann im Sommer zeigen, und in den folgenden Wintermonathen erſt reif werden. [21])

Nach der alten Methode verwahrte man die Kronen trocken außer der Erde, bis zu der Verpflanzung im Frühjahr; alsdann wurden ſie, den Sommer über, in einem Beet mit Pferdemiſt getrieben; den folgenden Winter ganz trocken, und ohne alles Begießen, in dem Treibhauſe hingeſetzet, da denn alles Wachsthum aufhörte, und die Wurzeln vertrockneten. Im nächſten Frühjahr wurden alle alte trockne Wurzeln weggenommen, und die Pflanzen von neuem getrieben, im Herbſte wieder trocken hinge-

20) Eine Ananas-Pflanze, und iſt ſie noch ſo klein, wenn ſie ihr gehöriges Alter hat, läßt man ſie erſt recht trocken werden, giebt ihr hernach ſtarke Hitze, und beſprengt ſie von oben mit ausgekühltem Waſſer, ſo muß ſie ohne Zweifel durchſchießen. Wenn man ſie ferner mit Begießen, durch einen Sprengkrug von oben ein, unterhält, und erſparet keine Wärme, giebt ihr auch zuweilen, wenn es nöthig iſt, etwas Luft, ſo machen ſie bald gute Früchte. Feuereiſen l. c. p. 119.

21) Will man vorſätzlich ſpäte Früchte haben, ſo kann man die, dazu beſtimmten, Pflanzen etwas trocken und kühl ſtehen laſſen, daß ſie nicht wachſen können, und erſt im Monathe May und ſpäter einſetzen; ſodann aber ihnen ſtarke Wärme und viel Feuchtigkeit geben; dieſe werden alsdann bald durchſchießen, und ſpäte Früchte geben. Auf ſolche Art kann man, wer die Gelegenheit dazu hat, das ganze Jahr hindurch reife Früchte haben. Auch werden einige, wenn man ſie durch die Sonne ſehr warm hält, und dabey fleißig begießet, zumahl, wenn ſie vorher recht trocken gehalten worden, im Auguſt durchſchießen; dieſe bringen insgemein die ſtärkſten Früchte, weil die Pflanzen in der Zeit in ihrer völligen Kraft ſind, und die beſten Wurzeln haben. Wenn man dieſe gut durch den Winter bringet, werden ſie im Monath May, auch wohl ſpäter reif. Feuereiſen l. c.

geſetzet, im folgenden Frühjahre zum drittenmale verpflanzet, und im Herbſte ausgenommen; alsdann zeigte ſich erſt im vierten Sommer die Frucht, und ward nicht eher, als im folgenden Winter zeitig. Ward etwas in der Wartung verſehen, ſo trugen die Pflanzen auch im vierten Jahre noch nicht, ſondern trieben nur prächtig ins Laub, ſo, daß die Blätter 3 bis 4 Fuß lang wurden. Im 5ten Jahre kam endlich eine kleine, ſchlechte, magre Frucht, zum Vorſchein, oder aber die Pflanze trieb ſchon, aus Noth, im 2ten oder 3ten Jahre eine kümmerliche Frucht. Auf dieſe Weiſe mußte man, um jährlich etwa 100 reife Früchte zu haben, alle Sommer warten: 1) 100 im Frühjahr eingeſetzte junge Pflanzen; 2) 100 jährige; 3) 100 zweyjährige; 4) 100 dreyjährige, welche im nächſten Herbſte trugen. Es wurde alſo ein Raum für 400 Pflanzen erfordert. Nach der neuen Methode braucht man: 1) 100 im Sommer geſetzte junge Pflanzen; 2) 100 überjährige Pflanzen, und alſo nur Raum für 200 Pflanzen. Denn ſo wie die Früchte von dieſen abgeſchnitten werden, machen ſie gleich wieder den neu einzuſetzenden Kronen Platz. Nicht zu gedenken, daß die auf die rechte Art gewarteten Pflanzen kürzere, nicht umher flatternde, Blätter haben, alſo in einem kleinern Raume näher bey einander ſtehen können. [22])

Bey

22) Herr Walter verſichert, daß die Cultur der Ananas bey weiten ſo großen Schwierigkeiten nicht unterworfen ſey, als man gemeiniglich glaube, und er habe ſie auf folgende Art, ohne Treibhaus, häufig gezogen. Man macht ein Miſtbeet von Pferdedünger, welches oben mit Gärberlohe bedeckt iſt, oder von lauter Gärberlohe, oder Sägeſpänen, und unterhält dieſes beſtändig warm, indem man, wenn es erkalten will, ſogleich wieder friſche dergleichen Sachen beymiſcht; iſt es aber anfänglich zu heiß, ſo ſtellet man die Scherben nur oben darauf, oder macht Löcher darinn, daß die größte Hitze weg-

dun-

Bey der Wartung liegt ein Großes daran, daß der, den Pflanzen jedesmal zu gebende, Grad der Näſſe beobachtet werde. Es darf den Pflanzen nie an nöthiger Näſſe fehlen, ſie dürfen aber auch nie zu naß gehalten werden. Man muß ſich alſo darnach richten, nachdem das Wetter überhaupt warm, oder die Luft feucht iſt; desgleichen, nachdem das Lohbeet friſch iſt, und ſtark treibt. Auch wollen die jungen Pflanzen weniger begoſſen ſeyn, als die tragenden. Man muß daher alle Pflanzen öfter, aber zur Zeit nur wenig begießen, allemal mit laulichem Waſſer. In den Sommermonathen erfordern ſie gewöhnlich zweymal in der Woche Waſſer. In den Wintermonathen, oder bey feuchtem Wetter, iſts genug, alle Woche einmal zu begießen, und wenn die Lohbeete kalt ſind, iſt alle 14 Tage früh genug. Siehet man, daß ein Topf weniger austrocknet, als die

dunſten kann. Auf dieſem Miſtbeet müſſen beſtändig Fenſter gehalten werden, man muß aber ſolche bey heißer Witterung aufſtellen, daß das Beet friſche Luft bekomme. Nun füllt man Töpfe zur Hälfte mit Schafdünger und Kammſpänen, zur übrigen Hälfte aber mit der bey den Hyacinthen angezeigten Erde an, die aus zwey Drittheil guter, etwas leichter Gartenerde, und ein Drittheil recht verfaultem Laub oder Holz-Erde beſtehet, legt ein wenig Sand oben auf, ſetzt ſeine, von allen z?ſichten Wurzeln entblößte, und unten etwas friſch angeſchnittene, und etwas wieder abgetrocknete Pflanze hinein, drückt ſie feſt an, ſtecket 3 Pfähle um die Pflanze herum, bindet ſolche oben zuſammen, daß die Pflanze in der Mitte frey darzwiſchen ſtehe, und ſtellt die Töpfe anfänglich auf das Miſt-Beet; wenn es die größte Hitze verlohren, gräbt man die Töpfe zur Hälfte, und wenn es anfängt nur lau zu werden, ganz ein. Die Ananas werden, ſo lange ſie keine Wurzeln machen, gar nicht, wenn ſie aber dergleichen zeigen, nur wenig, haben ſie aber einmal die Scherben vollgewurzelt, ſtark und oft begoſſen. Es ſchadet ihnen nicht, wenn das Herz oft voll Waſſer iſt, ſondern es erhält ſie geſund, wenn man nur dieſes Waſſer, ehe es in Fäulniß gehet, oft auslaufen läßt, und das Beet beſtändig warm hält Im October werden ſolche in das Gewächs-Haus, oder eine Wohnſtube gebracht, und des Winters bisweilen begoſſen. Walter Gartenkunſt p. 131.

die übrigen, ſo muß man ihn vorbeygehen. Bey ſtarker Wärme muß man die Pflanzen mit einem feinen Sprengkrug über und über beſprengen; dadurch werden die Blätter erfriſcht, und der ſich daran ſetzende Staub abgeſpühlet. Man hält auch dafür, daß die Früchte davon größer werden. Einige rathen auch, die Pflanzen, wenn die Früchte im vollen Wachsthum ſind, mit Miſtlake, oder Spühlwaſſer zu begießen; es kann dieſes von Nutzen ſeyn, wenn die Pflanzen lockre Erde haben, oder lange nicht verpflanzet ſind.

Ferner iſt noch nöthig, daß man alles Widrige und Nachtheilige wegräume. Folgende Stücke ſind den Ananas-Pflanzen vornehmlich nachtheilig. 1) Gar zu viel Näſſe, wovor ſchon gewarnet worden. Oft geſchiehet es bey heftigem Regen, wenn ein Fenſter ſchadhaft iſt, daß es auf einem Topfe zu ſtark durchregnet; dann muß man einen ſolchen Topf ausheben, und auf die Seite legen, damit das Waſſer herauslaufe. 2) Eine Stockung der Säfte in den Töpfen; daher muß man ſorgfältig darnach ſehen, daß bey der Füllung der Töpfe mit Erde, über die Löcher Scherben gelegt werden, damit ſich dieſe nicht verſtopfen, und das Waſſer ſtets ablaufen, hingegen die, aus den Lohbeeten aufſteigende Dünſte beſſer durchwirken können. 3) Wenn von der Näſſe eine Fäulniß am Körper der Pflanze entſtehet, iſt das Faule wegzuräumen. 4) Die in dem Treibkaſten ſich verdickende Luft, und die ſich ſammelnden böſen Dünſte, müſſen fleißig durch hinzugelaſſene friſche Luft gereiniget werden. Daher die Kaſten ſo anzulegen ſind, daß man durch Aufhebung der Fenſter, oder durch zu öffnende Klappen, jedesmal wenn es nöthig iſt, Luft geben könne. 5) Bey Einſetzung der Pflanzen ſind ſie von allem Schmutze und Stau-

Staube zu reinigen, welcher das Wachsthum hindern würde.

Nichts kann dieſen Pflanzen ſchädlicher ſeyn, als wenn ſie von gewiſſen kleinen weißen Inſecten, (Aphides Heſperidum LINN) angegriffen werden, welche anfangs wie ein weißer Mehlthau ausſehen, hernach aber einer Laus gleich kommen. Sie fallen die Wurzeln und Blätter zu gleicher Zeit an, und wo ſie nicht bald ausgerottet werden, füllen ſie in kurzer Zeit ein ganzes Treibhaus an, und hemmen in wenigen Wochen das Wachsthum der Pflanzen ganz und gar, indem ſie den Nahrungsſaft dermaßen ausſaugen, daß die Blätter gelb und krank ausſehen, und insgemein überall voll gelber und durchſichtiger Flecken werden. Wenn dieſe Inſecten erwachſen ſind, gleichen ſie den Wanzen, und hängen an den Blättern ſo feſt an, daß man ſie ſo leicht nicht wegbringen kann, ſcheinen auch gar kein Leben zu haben. Eigentlich ſtammen dieſe Inſecten aus America her, mit denen Pflanzen, die von dorther gebracht werden. Ob ſie ſich gleich auch auf andern Pflanzen, z. B. Pomeranzen-Bäumen finden, ſo trifft man ſie doch nur in Treibhäuſern an, weil ſie die Kälte unſers Klima nicht ertragen.

Die beſte Art, dieſe Inſecten auszurotten, welche Herr Miller empfiehlt, beſtehet darinn, daß man die Blätter, Zweige und Stämme der Pflanzen, welche von ihnen angegriffen ſind, öfters mit Waſſer, in welchem Tobacks-Stängel eine Zeitlang eingeweicht geweſen, abwaſche, als welches die Inſecten vertilget, ohne der Pflanze zu ſchaden. Dieſes Mittel läßt ſich aber bey den Ananaspflanzen nicht anwenden; denn die Inſecten ſetzen ſich ſo tief zwiſchen die Blätter, daß es unmöglich iſt, ſie mit dem Schwamm zu erreichen, und abzuwaſchen; und hat man

man gleich diejenigen, ſo man ſehen kann, weggeſchafft, ſo kommen bald von unten her eine Menge hervor, und die Wurzeln ſind zu gleicher Zeit eben ſo angegriffen. Wo ſich alſo dergleichen Inſecten an den Pflanzen zeigen, da iſt es am beſten, daß man die Pflanzen aus dem Topfe herausnehme, die Erde von den Wurzeln losmache, hernach eine Kufe mit Waſſer fülle, in welchem Tobacksſtängel ſtark eingeweicht worden, und die Pflanzen darein ſetze, und über dieſelbe einige Stecken kreutzweiſe lege, damit die Pflanzen unter dem Waſſer bleiben. Hierin nun muß man ſie 24 Stunden laſſen; darnach kann man ſie heraus nehmen, und mit einem Schwamm von den Blättern und Wurzeln alle Inſecten wegſchaffen, welches leicht von ſtatten gehet, wenn die Inſecten durch dieſes Waſſer getödtet ſind. Hierauf kann man alle zarten Faſern der Wurzeln abſchneiden, die Pflanze in eine Kufe voll reines Waſſer tauchen, und ſie darinn abwaſchen. Nachgehends muß man ſie in friſche Erde ſetzen; und wenn man das Lohbeet umgewendet, auch etwas friſche Lohe darunter gemiſchet, um neue Hitze zu erwecken, gräbt man die Töpfe wieder hinein; wobey zu beobachten iſt, daß man, wie bereits angemerkt worden, ihre Blätter überall begieße, und ſolches den Sommer hindurch öfters wiederhohle, indem ſich dieſe Inſecten allezeit da, wo man die Pflanzen trocken hält, ſtärker zu vermehren pflegen, als da, wo ſie genugſam begoſſen, und im Wachsthum erhalten werden. Da dieſe Inſecten oftmals mit den Ananas-Pflanzen aus America gebracht werden; ſo ſollen diejenigen Perſonen, welche ſie von daher bringen laſſen, dieſelben ſorgfältig betrachten, wenn ſie dieſelben erhalten, um zu ſehen, ob ſie keine ſolche Inſecten bey ſich führen; und wenn man ſie wahrnimmt, muß man die

Pflan-

Pflanzen auf vorbeſagte Weiſe einbeizen, ehe ſie in die Töpfe geſetzt werden.

Endlich beruhet es darauf, daß man den rechten Grad der Reife treffe. Die Ananaße müſſen billig, wenn die Wartung in Acht genommen wird, im Februar die Früchte zu zeigen anfangen. Dieſe erhebt ſich allmählig aus dem Herzen der Pflanze, und erlangt die Größe von einem kleinen Apfel, ehe die Schuppen auf jeder Warze ſich öfnen, und die Blumen zum Vorſchein kommen; darauf verſchließen ſich die Schuppen wieder, und die Frucht entwickelt ſich. Sie erhält ſodann, wenn die Pflanze rechte Art hat, die Länge von 7 bis 8 Zoll, ja in America bis 18 Zoll, und im Umkreiſe an 14 Zoll; die Krone muß aber klein bleiben, und gleichſam eine Knoſpe vorſtellen, aus der ſich eben die Blätter zu entwickeln anfangen. Im Junius müſſen alsdann ſchon Früchte reif werden. Einige von denen zugleich zum Vorſchein kommenden werden aber 4 bis 6 Wochen ſpäter reifen; andere Pflanzen werden die Früchte ſpäter zeigen, ſo daß man den ganzen Sommer hindurch Früchte haben kann. Die im Sommer reifenden ſind die ſüßeſten und angenehmſten; die Frucht behält aber allemal einen reizenden außerordentlichen Geſchmack, welcher uns auch im Winter angenehm iſt, wenn gleich die Früchte nicht zum größeſten Grad der Vollkommenheit gelangen. Die rechte Reife lernet man am beſten aus der Erfahrung kennen. Der durchdringende Geruch iſt das ſicherſte Kennzeichen; es fällt aber ſchwer, in einer großen Sammlung, wo mehrere zugleich reifen, eben diejenigen zu unterſcheiden, welche den Geruch geben, da man, wegen der ſtachlichten Blätter, die Naſe nicht ſo nahe hinanbringen kann. Die Farbe verräth an dem weißen Ananas vornehmlich die Reife; an dem rothen iſt die-

dieſes Zeichen aber ſchon etwas mißlich, weil ſolcher eine dickere, ins bräunliche fallende, Schale hat; und bey den Olivenfarbigen betrügt man ſich gar, wenn man erwartet, daß die Schale gelb werden ſoll. Man pflegt das Gefühl mit zu Hülfe zu nehmen, wenn nemlich die Warzen an den Früchten unter den Fingern etwas nachgeben; dieſes iſt aber faſt allein bey den weißen anzuwenden; der rothe bleibt ſonſt allemal hart anzufühlen; und auch bey jenem iſt ſchon die beſte Zeit vergangen, wenn die Warzen erſt welk werden, und merklich unter den Fingern nachgeben. Denn wenn die Frucht völlig zeitig iſt, ſo behält ſie nur wenige Tage den völligen Saft, und den rechten reizenden Geſchmack; es beruhet aber darauf, ſie in ihrer ſtärkſten Vollkommenheit zu eſſen. Man läßt den Stiel, ſo lang als möglich, daran, und ſchneidet ſie an eben dem Tage, da ſie gegeſſen werden ſoll, des Morgens früh, ehe ſie von der Sonne durchgewärmet worden, ab. Will man gerne eine Frucht einige Tage ſpäter aufheben, ſo ſchneidet man ſie ab, indem daß ſie reif werden will, und leget ſie an einen kühlen Ort, oder in einen Keller.

Der Herr Landdroſt von Münchhauſen hat auf ſeinem Landgute zu Schwöbber, eine Meile von der Stadt Hameln an der Weſer, unter andern Glas- und Treib-Häuſern ein vortreffliches Sommer-Ananas-Haus angelegt, welches 40 Fuß lang, über 7½ Fuß breit, und über 4 Fuß tief, und, nachdem die Tiefe mit Pferdemiſt gehörig ausgefüllt worden, noch über 7 Fuß hoch iſt, ſo daß man in demſelben, auf denen in der Mitte längs hin gelegten Brettern, bequemlich aufrecht zu gehen vermag. Es iſt ſolches Haus blos zur Wartung und Ziehung der Ananas beſtimmt, wie denn darin von fünfzeley

ley Sorten, etliche hundert Stücke, des Sommers über, befindlich ſind, welche jährlich ihre Früchte reichlich bringen. Die Beſchaffenheit dieſes Hauſes giebt der Abriß (Fig. 9.) zu erkennen. Davon ſind die Fenſter lauter gläſerne Ruthen, ohne daß ein hölzerner Rahm dazwiſchen ſie zuſammen hielte; die obern ſind 9 Ruthen oder Scheiben hoch, und 6 Scheiben in der Breite; die unterſten aber haben eben ſo viel in der Breite, und 4 in der Höhe; jedoch alle, wie ſchon erwähnt worden, ohne ein darzwiſchen gefügtes Holz, damit die Sonne deſto weniger Hinderniß habe, und von allen Seiten mit ihren Strahlen beſcheinen könne. Das eben daſelbſt angelegte **Winter-Ananas Haus** iſt 55 Fuß lang; die auswendige Breite beträgt 15 Fuß, und ſo hoch iſt es auch ohngefähr. Die inwendige Breite aber erſtreckt ſich nicht über 10 Fuß, weil hinten an der Wand noch ein Gang von 4 Fuß in der Breite iſt, welcher mit der Dicke der auswendigen Mauer 15 Fuß ausmacht. In dieſem Gange iſt der Ofen befindlich, welcher nach Nothwendigkeit geheizet wird. Auswendig auf der Vorder- und auf den zwo Neben-Seiten iſt es auf dem Boden 3 Fuß hoch ausgemauert. Inwendig ſind von Brettern Staffeleien verfertiget, darauf die Ananas und andere indianiſche Gewächſe, hoch und niedrig, nahe am und ferne vom Ofen, wie es eines jeden Beſchaffenheit zu erfordern ſcheinet, geſtellet werden.

In dem V. Bande des überſetzten Muſeum ruſticum et commerciale, oder der auserleſenen Schriften, den Ackerbau ꝛc. betreffend, Leipz. 1766, 8. Seite 250. — 255. findet man eine Berechnung des Aufwandes zur Erbauung eines Treibhauſes für Ananaſſe, nebſt den jährlichen Ausgaben für Lohn, Arbeitslohn ꝛc., nach welcher man in einem

nem 40 Fuß langen und 12 Fuß weiten Treibhauſe, jährlich 150 Ananasfrüchte, von $1\frac{1}{2}$ Pfund ſchwer, eine in die andere gerechnet, für weniger als 3 engl. Schillinge das Stück haben kann, und von denen die meiſten, bey guter Wartung, 2 bis 3 Pfund das Stück wiegen.

Anarrhinum; ſiehe Antirrhinum.

Anaſtatica, **Roſe von Jericho**; ſiehe Roſa Hierocuntica.

Anaxyris; ſiehe Acetoſa.

Anbinden. Fr. Acoller, Acoler, Accoller. Dieſes Wort brauchen die Winzer, wenn die neuen Schößlinge, welche der Weinſtock im Brachmonathe getrieben hat, an die Pfähle angebunden werden. Anbinden iſt auch eine Garten-Arbeit, welche alle ſchwache, und vornehmlich die verſetzten jungen Bäumlein, noch mehr aber die jungen Pflanzen und Stängel einiger Stauden erfordern, damit ſie feſt ſtehen, und von der Gewalt heftiger Winde nicht beſchädiget werden mögen. Hierzu wird, nach der Größe des Baumes oder Gewächſes, ein Stab, Stange, oder Pfahl gebraucht. Zu den kleinen Bäumlein oder Pflanzen, welche in Gefäßen ſtehen, ſtecket man nur Stäbe, und befeſtiget ſie mit Bändern, die in freyer Luft und Wetter dauern, als da ſind: Bindfaden, noch beſſer aber kleine zarte Weiden, Baſt und Binſen, die man vorher in Waſſer eingeweichet. Der Bindfaden iſt zu koſtbar, und wird in freyer Luft zuletzt mürbe, und ſpringt ab, wenn das Gewächs vom Winde angegriffen wird, ſchneidet auch in die Rinde ein, und iſt alſo zu vermeiden. Zu allem Anbinden bey großen und kleinen Bäumen ſind vorzüglich auch die Hopfenranken recht wohl zu gebrauchen, wenn ſie zu der Zeit, wenn der Hopfen abgenommen wird, zuſammengeſucht, in

Bündel gebunden, und unter ein Obdach gebracht werden, wo ſie nicht allein abtrocknen, ſondern auch, ſo lange ſie grün ſind, vor dem Reife verwahret werden können; denn ſolchen können ſie nicht vertragen, ſondern werden dadurch mürbe, und halten nicht. Hingegen, wenn ſolche wohl geſammlet werden, geben ſie den beſten Band zu allem Bindwerk; nur müſſen ſolche vorher einen halben Tag in Waſſer eingeweichet werden. Dieſe dürren Hopfenranken halten ſich, wenn ſie im Trocknen liegen, 10 Jahre. Wer noch ſparſamer damit umgehen will, kann dieſelben, wenn ſie eingeweicht worden, von einander ſpalten; ſie thun dieſelben Dienſte.

Zu den gepfropften Stämmen, welche nun ihre Schoſſe friſch auszutreiben beginnen, werden 6 oder 7 Fuß lange Pfähle, und zwar nahe an den Stamm geſetzt. Dieſe Pfähle kann man zum dienlichſten aus friſchen Eichen- oder Fichten-Holz, welches zu gehöriger Zeit gefället worden, zubereiten, ſo können ſie mehrere Jahre ausdauern. An dieſe Pfähle werden die jungen Bäume, nach Beſchaffenheit, mit einem ſtarken Baſtbande, oder, wo mehr Gewalt nöthig iſt, mit einer Weide angebunden; jedoch muß das Anbinden niemals ſo ſtark geſchehen, daß das Band in die Rinde der Bäumlein ſchneide, oder der Zweig gar zu ſehr gebogen, und krumm gezogen werde, ſondern es iſt genug, wenn das Band glatt anlieget, und alſo die Bewegung der Wurzeln und des Zweiges bey Sturmwinden verhüten kann. Werden ſie zu feſt angebunden, ſo wird der ſteigende Saft, und deſſen Umlauf dadurch gehemmet, und folglich das Wachsthum verhindert; und wenn ſie ja etwas wachſen, ſo überwächſt die Schale die umgebundenen Weiden alſo, daß man ſolche faſt nicht ohne Schaden aus den Stämmen herausbringen kann.

kann. Geſchiehet aber auch das Anbinden, um zugleich ein krumm wachſendes Bäumlein grade zu bringen, da gehört alsdann mehr Gewalt dazu; jedoch kann man den Einſchnitt der Weide, oder des Bandes dadurch verhüten, wenn man ein Stück Baſt von einem andern Baume, oder ein Büſchlein Mos, oder langes fettes Gras zwiſchen das Band und die Rinde leget.

Bey dem Einſtecken der Pfähle hat ein Gärtner vornehmlich darauf zu ſehen, daß er ſolche in der Gegend einſtecke, woher die meiſten Sturmwinde und Wetter kommen, welches bey uns meiſtens von Abend her geſchiehet, damit nicht der Baum in die entgegengeſetzte Richtung, oder in unſerm Falle gegen Oſten ſich beuge. Wo alſo die Wetter von Süden oder Südweſten einbrechen, da ſtecket man die Pfähle zu beſſerm Widerſtande Süd- oder Südweſt-wärts ein, ſo ſtehen ſie feſt, und wachſen fein grade.

Das Anbinden der wachſenden Pfropfreiſer und der Spalierbäume wird am füglichſten zu der Zeit verrichtet, wenn die Augen noch nicht hervortreiben. Zu dieſer Arbeit iſt bey Pferſichen und Apricoſen die beſte Zeit im November, December und Februar, nachdem es die Witterung zuläßt. Im März iſt es zu ſpät, weil zu der Zeit die Augen der Zweige ſchon groß ſind, uud leicht abgeſtoßen werden.

Die Blumenſtängel der Nelkenſtöcke bindet man mit Baſt oder Binſen, an 3 Fuß hohe, grade und beygeſteckte Stöcke an. Bindet man dieſe aber zu feſt an, daß zwiſchen dem Stocke und dem Stängel keine Luft durchkommen kann, ſo wird man bald finden, daß bey entſtehenden Mehlthau, dorten die Läuſe ſich am häufigſten aufhalten, und dem Stocke

und Stängel, ehe man es recht merket, den Untergang zuziehen.

Ancholie, Ackeley; ſiehe Aquilegia.

Anchuſa, **rothe Ochſenzunge**; ſiehe Bugloſſum.

Ancolie, **Ackeley**; ſiehe Aquilegia.

Androſace, **Manns-Harniſch, Nabel-Kraut**; ſiehe Acetabulum.

Anemone, Engl. Wind-flower. D. **Anemonen-Röschen, Wind-Röschen, Wind-Blume.** [23]) Ihr Name kommt von dem griechiſchen Worte ἄνεμος her, welches Wind bedeutet, weil dieſe Blume ſich leicht durch den geringſten Wind bewegen läßt, und denſelben nicht wohl vertragen kann; nicht aber wie Plinius, und mit ihm Miller und viele andere meinen, darum, daß ſie ſich nicht eher öffnete, als bis der Wind wehe. Denn die tägliche Erfahrung beweiſet das Gegentheil, indem dieſelbe bloß durch die Sonne geöffnet wird, und dieſes deſto beſſer wenn ſtille Luft iſt, und die Sonne vollkommen wirken kann. Dieſe Pflanze treibet von den Wurzeln (Fr. Pattes oder Griffes) faſt runde Blätter, welche den Blättern des Saubrods, oder der Pappeln, oder des Storchſchnabels gleich kommen, und davon einige breit, andere klein ſind; einige ſind tief, die andern nur flach eingekerbt. Mitten aus dieſen Blättern wachſen kleine Stängel in die Höhe, welche ohngefähr

23) Die Blume iſt nacket, und ohne Kelch; ſie beſtehet aus 2 bis 3 Ordnungen von Blättern, oder Blumenblättern, welche länglich rund ſind, und in 3 Reihen über einander geordnet ſind. Sie hat eine Menge zarter Staubfäden, welche kürzer als die Blumenblätter, und oben doppelte, aufrechtſtehende Kölblein haben: zwiſchen denſelben befinden ſich viele Eyerſtöcke, welche in einem Haupt beyſammen ſtehen, und einen zugeſpitzten, mit einer ſtumpfen Narbe verſehenen Griffel unterſtützen. Aus den Eyerſtöcken werden nachgehends ſo viele Saamen, die in einem Pflaum eingeſchloſſen ſind, welcher an dem Steel hängt, und einen ſtumpfen Kegel bildet.

fähr bis an die Hälfte bloß ſind, und an dieſem Orte 3 oder 4, wie ein Kragen gebildete Blätter haben. Dieſe Stängel haben jeder auf der äußerſten Spitze eine breite runde Blüthe, mit vielen Blättern, wie Roſen, hohl oder gefüllt, gelb oder weiß, oder purpurfarbig, oder incarnat, oder blau, oder roth, oder violett, oder vielfarbig, manchmal mit einem Buſche geziert, den man Blumen-Sammet, (Fr. Touffe) nennet. Die äußerſten Blumenblätter werden der Mantel, (le manteau) genennet. Die Frucht, welche auf dieſe Blüthe folget, iſt meiſtentheils länglich, und enthält eine Nuß mit etlichen Saamenkörnern, davon jedes mit einem gemeiniglich wollichten Häutchen umgeben iſt. Ihre Wurzel iſt eine mit Faſern verſehene Zwiebel.[24]

Die Anemone ſylveſtris alba major, C. B. P. 176. Anemone (ſylveſtris) pedunculo nudo, ſeminibus ſubrotundis, hirſutis, LINN. ſpec. Plant. 540. Anemone mit einem nackten Stiele, und einem runden Haupt haarigter Saamen, wächſt in

24) Dieſe Pflanzengattung, zu welcher der Ritter von Linné auch die Pulsatilla und Hepatica rechnet, und in die ſechſte Ordnung ſeiner dreyzehnten Claſſe (Polyandria, Polygynia weil die Blumen viele, dem Fruchtboden einverleibte Staubfäden und viele Staubwege haben) ſetzet, enthält, aus mehrern andern Arten, eine ziemliche Anzahl von dauerhaften, krautartigen, perennirenden, zur Verzierung der Blumengärten, der Luſtgebüſche ꝛc. ꝛc. ſchicklichen Blumenpflanzen, unter denen die ſogenannten Anemonen, wegen der von ihnen vorhandenen unzähligen ſchönen Sorten, die bekannteſten ſind. Sie ſind in ihrem äußerlichen Anſehn, und in ihrer Cultur ſo weit von einander unterſchieden, daß man ſie billig in 3 Claſſen abtheilt: 1) Anemonen, 2) Küchenſchellen (Pulsatilla) 3) Leberkräuter (Hepatica.) Hier wird bloß von der erſten Claſſe, und von den andern beyden weiter unten, unter ihrem Namen, gehandelt.

Die Anemonen laſſen ſich wieder ſehr ſchicklich in 2 Claſſen theilen, 1) Anemones, wahre Anemonen, deren Stängel mit Blättern beſetzt, und deren Saamen geſchwänzt ſind. 2) Anemoideae, unächte Anemonen, deren Blume nacket, und deren Saamen ungeſchwänzt ſind. Lueder b. d. Luſtgärt. Thl. 3. p. 69.

in verſchiedenen Theilen von Deutſchland wild; ſie kömmt ziemlich mit unſerer Wald-Anemone überein, doch iſt der Saame derſelben rund und haarigt. Die Blume iſt groß und weiß. Da ſie aber nicht gar ſchön iſt, ſo wird ſie ſelten in den Gärten gezogen.[25])

Die Anemone tenuifolia, ſimplici flore. C. B. P. 174. Anemone (coronaria) foliis radicalibus ternato-decompoſitis, involucro folioſo. Linn. Sp. Pl. 539. **Anemone, woran die Wurzelblätter vielfach zuſammengeſetzt ſind, mit einer blättrigen Hülle;** [26]) und die Anemone hortenſis latifolia 3. Clus. Hiſt. 1. p. 249. Anemone (Hortenſis) foliis digitatis; Linn. Sp. Pl. 540. **Anemone mit gefingerten Blättern,** ſind in dem Morgenlande zu Hauſe, und von daher ſind auch die Wurzeln davon zu uns gebracht worden. Sie ſind aber durch die Cultur ſo ſehr verbeſſert worden, daß ſie eine von den ſchönſten Zierden unſerer Gärten im Frühlinge ausmachen. Die Hauptfarben dieſer Blumen ſind roth, weiß, purpurfarbe und blau, und einige ſind ungemein ſchön roth, weiß, und purpurfarbig ſchattirt. Es giebt auch einige, welche Zwiſchenfarben haben. Die Blumen ſind groß, und ſehr ſtark gefüllt; und wenn ſie gehörig gewartet wor-

25) Herr Lueder l. c. p. 82 rechnet dieſe Anemone ſylveſtris zu den unächten Anemonen.

26) Die Sorten dieſer Kronenanemone, oder ſchmalblättrigen Anemone ſind wegen der Mannigfaltigkeit und Zeichnung der Blumen unzählig. Man hat einfarbige und bunte, einfache, halb gefüllte und ganz gefüllte. Auch hat man eine prolifeſcirende Sorte, bey welcher aus einer Blume noch eine andere, eben ſo große und ſchöne Blume hervorwächſet, und die alſo mit allem Rechte unter die Zahl der vortreflichen Blumen gerechnet zu werden verdienet. Lued. l. c. p. 70.

worden, ſo bekommen ſie eine außerordentliche Schönheit. 27)

R 5 Die

27) Dieſe beyden letztern Arten, Anemone coronaria und hortenſis zählt Herr Lueder zu den wahren Anemonen, und rechnet dahin noch folgende zwey:

1. Anemone (Alpina) foliis caulinis ternis connatis ſupradecompoſitis multifidis, ſeminibus hirſutis caudatis. Alpenanemone. Dieſe Sorte hat Herr Miller nicht, ſo wie auch nicht

2. Anemone (palmata) foliis cordatis ſublobatis, calyce hexaphyllo colorato, die Handförmige oder gelbe Anemone.

Zu den unächten Anemonen rechnet er, außer der oben angeführten Anemone ſylveſtris, noch folgende:

1. Anemone (nemoroſa) ſeminibus acutis, foliolis inciſis, caule unifloro. Waldanemone, Märzblume, weiße oder Wald-Ranunkel. Mill. n. 2. Anemone nemoroſa flore majore. C. B. P. 176. Dieſe Sorte blühet nach Miller mit der A. ſylv. zu einer Zeit, und wenn ſie mit derſelben vermiſcht gepflanzet wird, ſo geben ſie der Mannigfaltigkeit wegen ein ſchönes Anſehn. Nach Lueder giebt es davon verſchiedene Sorten, 1. mit weißen, 2. mit weißen gefüllten, 3. mit purpurrothen einfachen, 4. mit dergleichen gefüllten und 5. mit hellpurpurrothen Blumen.

2. Anemone (Appennina) ſeminibus acutis, foliolis inciſis, petalis lanceolatis numeroſis, Mill. n. 3. Apenniniſche Anemone, blaue, oder Berg-Anemone. Es giebt Varietäten davon mit blauen einfachen und gefüllten und mit violetten einfachen und gefüllten Blumen.

Dieſe beyden Sorten werden auch in England in den Wäldern angetroffen, die gefüllten Sorten aber ſind durch die Cultur in den Gärten entſtanden. Sie haben fleiſchige, längliche, unregelmäßige, unter der Erde fortlaufende Wurzeln, die viele Faſern treiben. Sie treiben 6 8-9 Zoll hohe Stängel, auf deren jedem ſich eine einzelne Blume befindet, die artig groß iſt, und bey der erſtern Art (in ihrem einfachen Zuſtande) gewöhnlich aus ſechs breiten, in 2 Reihen geordneten Blättern, bey der letztern aber aus etwa 14 länglichen, rein blauen Blättern beſtehet, deren Mitte, bey beyden Arten, mit zahlreichen, dem Fruchtknoten einverleibten Staubfäden erfüllet iſt. Sie kommen den Garten-Anemonen zwar an Pracht nicht bey, machen aber doch an ſolchen Plätzen, die ihrer Natur gemäß ſind, ein ſehr ſchönes Anſehen, und blühen ſogar unter Bäumen und Hecken, und an ſolchen Plätzen, wo wenig andere Pflanzen fortkommen; daher ſie denn in Wildniſſen und an Gehölzwege ſehr ſchickliche Verzierungen abgeben.

3. Ane-

Die Schönheit der Anemonen beſtehet in ihrer Größe vornehmlich, wenn die großen Blätter die Größe

---

3. Anemone (Virginiana) pedunculis alternis longiſſimis, fructibus cylindricis, ſeminibus hirſutis muticis. Mill. n. 4. Virginiſche Wald-Anemone.

4. Anemone (Dichotoma) caule dichotomo; foliis ſeſſilibus oppoſitis amplexicaulibus trifidis inciſis. Mill. n. 7. Zweytheilige oder Canadiſche Anemone.

5. Anemone (trifolia) foliis ternatis ovatis integris ſerratis, caule unifloro. Dreyblättrige Anemone.

6. Anemone (quinquefolia) fol. quinatis ovalibus ſerratis, caule unifloro. Fünfblättrige Anemone.

7. Anemone (ranunculoides) ſeminibus acutis, foliolis inciſis, petalis ſubrotundis, caule ſubbifloro. Ranunkelartige Anemone, Baſtardranunkel. Nummer 5-7 hat Herr Miller in ſeinem Gartenlex. nicht. Alle dieſe Sorten von 3-7 haben wenig Schönheit, und werden hauptſächlich nur zur Vermehrung der Mannigfalrigkeit unterhalten. Sie können alle, nebſt N. 1 und 2 wie die Garten-Anemonen ſehr leicht aus Saamen gezogen, und durch Zertheilung ihrer Wurzeln vermehrt werden, welches nach dem Abſterben ihrer Blätter und Stängel, vom Junius bis October geſchehen kann, jedoch je eher je lieber geſchehen muß. Lued. b. p. Luſtgärt. Thl. 3. p. 83.

8. Herr Miller führt unter N. 8. noch eine Anemone (thalictroides) foliis caulinis ſimplicibus verticillatis, radicalibus duplicato-ternatis an, die zeitig im Frühjahre blühet, und ein ſchönes Anſehn machet, beſonders wenn die Pflanzen traubenweiſe wachſen. Es iſt nur eine niedrige Pflanze, die ſelten über 6 Zoll hoch wird; einige von den Blumen ſind gefüllt. Dieſe Sorte muß unter Bäumen ſtehen, wo ſie eine Bedeckung hat, und wenn die Oberfläche des Bodens im Winter mit Gärberlohe bedeckt wird, ſo werden die Pflanzen ſehr leicht erhalten werden können.

9. Führt Herr Walter in ſeiner Gartenkunſt p. 18. eine Anemone montana an, die er noch in keinem Gartenbuche beſchrieben gefunden zu haben verſichert, deren Saamen ihm unter den Namen Anemonoides montana zugeſchickt ſey, aus welchem er 32 Varietäten, gefüllte und einfache gezogen, die alle Schönheit der A. coronaria übertrafen. Ihre Fortpflanzung, um neue Varietäten zu erhalten, ſey folgende: man ziehet ſie aus dem Saamen, den man am beſten im September oder October in ein Beet von guter, leichter und friſcher Erde ſäet, und bedecket ſolchen einen halben Zoll hoch mit feiner Erde, begießt die aufgegange-

nen

Größe des mittelſten Buſches übertreffen; überdies müſſen ihre großen Blätter zu äußerſt (der Mantel) rund ſeyn, ſo wie ihre kleinen innerſten Blätter breit, und nicht ſchmahl ſeyn müſſen. Der Stängel muß, in Anſehung der Höhe, ein Verhältniß mit der Größe der Blumen haben, und ſtark genug ſeyn, daß er ſie, ohne ſich zu krümmen, tragen kann. Das Blatt muß krumm, der Buſch gleich und dicht, und der Sammet wie ein Helm, mit kleinen Federn verſehen, geformet ſeyn. Die Einfaſſung muß ein wenig her-vorragen, und mit den erſten Federn gleich ſeyn; und wenn ſie durch ihre Dicke eine Art von Wulſt vor-ſtellete, ſo iſt es ein Gebrechen. Aller Saame, der auf der Einfaſſung der Anemone erſcheinet, iſt eine Verunſtaltung, und die innere Einfaſſung muß von anderer Farbe, als die großen Blätter ſeyn. Eine der größten Zierden dieſer Blumen aber iſt, wenn ſie brennend, und von verſchiedenen Farben, gleich-ſam entflammet, ſcheinet.

Bey Beobachtung folgender Vorſchrift, in An-ſehung der Cultur, wird man gewiß dieſe Blumen in der größten Vollkommenheit bekommen. Man nimmt genugſame, friſche, ungetrocknete Erde von einer gemeinen Trift, oder andern Weide, ſo leicht, ſandig, und etwas fett iſt; beobachtet aber dabey, daß man ſie nicht über 10 Zoll tief unter der Ober-fläche nehme, und wenn man den Raſen dazu nimmt, ſo

nen Pflanzen den folgenden Sommer öfters, hält ſie vom
Unkraute rein, und läßt, nachdem die Blätter abgeſtor-
ben, ſolche ſo unberührt liegen, und ſo fährt man mit der
Wartung fort, da ſie denn den 3ten und 4ten Sommer
blühen. Nachher brauchen ſie keine andere Wartung, als
daß man ſie vom Unkraute rein hält, und alle 3 Jahr in
friſches Erdreich umpflanzet. Sie werden niemalen, wie
andere Anemonen herausgenommen, indem ihnen kein
Froſt etwas ſchadet.

ſo iſt es um ſo viel beſſer, weil er Zeit hat zu faulen, ehe und bevor die Erde gebraucht wird. Hierzu miſchet man ein Drittel von verfaulten Kuhmiſt, und wirft es auf einen Haufen zuſammen; dieſen muß man wenigſtens einmal umwenden, damit ſich alles beſſer miſche, der Miſt und Raſen faule, und die Erde, zu ihrem Beſten, freye Luft haben möge. Wenn dieſes geſchiehet, muß man ſorgfältig alle große Klöße ausnehmen, und zerdrücken; keinesweges aber ſoll man die Erde ſieben. Denn, wenn die Erde ſehr zart gemacht worden, ſo ſetzen ſich auf den erſten großen Winter- oder Frühlingsregen, die kleinen Theilchen derſelben feſter zuſammen, und machen eine dichte Maſſe, ſo daß die Wurzeln, aus Mangel der kleinen Klöße, welche das Zuſammenhangen verhindern, und den zarten Faſern, die zum Unterhalt der Wurzeln die Nahrung an ſich ziehen, Luft machen, öfters verderben.

Die Erde muß, wo möglich, 12 Monathe vor ihrem Gebrauch, gemiſchet werden. Sollte man ſich aber gezwungen ſehen, dieſelbe eher zu gebrauchen, ſo muß ſie um ſo viel öfter umgewendet werden, um die Klumpen derſelben mürbe zu machen, und zu zertheilen. Dabey iſt zu beobachten, daß man, vor dem Gebrauche derſelben, den grünen Raſen, welcher noch nicht ganz darinn verfault iſt, mit dem Rechen heraus nehme, indem er den Wurzeln ſchädlich ſeyn könnte, wenn er darinn gelaſſen würde. Der Anfang des Septembers iſt die rechte Zeit, das Beet zum Einpflanzen zuzubereiten; und wofern dieſes in einem feuchten Boden wäre, muß es mit dieſer Erde, 6 oder 8 Zoll hoch über der Fläche dieſes Bodens gemacht werden, da man denn etwas von demjenigen, was mit dem Rechen aus dem Haufen weggenommen worden, auf den Boden legen

legen kann, um die Feuchtigkeiten auszutrocknen; aber in einem trocknen Boden iſt es ſchon genug, wenn es 3 Zoll hoch iſt. Dieſe Compoſition muß wenigſtens 2½ Fuß hoch über einander liegen; unten auf dem Boden aber muß ohngefähr 4 bis 5 Zoll hoch wohl verfaulter Kühmiſt, oder verfaulter Dung eines alten Melonen- oder Gurkenbeets, liegen; daher man denn die vorige Erde aus den Beeten räumen muß, um dieſer Platz zu machen. [28])

Bey Zubereitung des Beets [29]) iſt auch zu beobachten, daß, wenn der Boden feucht, daſſelbe fein rund angelegt werde, damit das Waſſer ablaufen könne; iſt es aber trocken, ſo kann es ſchon etwas flacher ſeyn.

Die Erde muß aber wenigſtens 14 Tage oder 3 Wochen vorher, ehe man die Wurzeln einpflanzet, in das Beet gebracht werden, damit ſie ſich ſetze. Und

---

28) Die Anemonen kommen in einer jeden gemeinen, mäßig leichten Gartenerde ziemlich gut fort, und man hat bey ihnen nur ein übermäßig naſſes und ſteifes Erdreich zu vermeiden, als in welchem ſie in Winter in Fäulniß gehen. Die Blumiſten pflegen aber, um ſie in der höchſten Vollkommenheit zum Flor zu bringen, eine aus verſchiedenen Miſchungen zuſammengeſetzte künſtliche Erde zu bereiten, und da ſind folgende Arten die beſten. Außer der oben angeführten, nimmt man, in Ermangelung der Erde von einer Weide, gemeine Gartenerde und ganz vermoderten Kuhdünger, und zwar zu 3 oder 4 Theile der erſtern 2 Theile des letztern, und etwa einen Theil Flußſand. Oder wenn man einen genugſamen Vorrath von Aurikul-Erde, oder für die Hyacinthen bereitete Erde hat, nachdem die letztern beſonders ſchon ein Jahr in derſelben geblühet haben, und vermiſcht dieſelbe zur Hälfte mit guter Erde aus dem Küchen-Garten. Mit ſolcher Erde, zu welcher man noch um jedes andere Jahr den achten Theil guten Märgel hinzuthun kann, fülle man das, für die Anemonen beſtimmte Beet 14 Tage vor der Pflanzung, damit ſich dieſelbe vorher gehörig lagere, etwa 12 bis 15 Zoll tief an.

29) Eine Lage, ſo nur des Vormittags die freye Sonne genießet, iſt für die Anemonen die vorzüglichſte, weil ſie beſonders in den heißen Sommermonathen zu viele Sonne nicht lieben. Walter Gartenk. pag. 118.

Und wenn man ſie pflanzet, muß man auf dem obern Theil der Erde mit einem Grabeiſen, ohngefähr 6 Zoll weit von einander, nach der Gartenſchnur, in die Länge und Breite, Linien ziehen, ſo daß es in Vierecke eingetheilt werde, und man die Wurzeln fein ordentlich einpflanzen könne. Hernach macht man mit 3 Fingern ein ungefähr drey Zoll tiefes Grübelein in der Mitte jedes Vierecks, und leget eine Wurzel ſo hinein, daß ihr Auge in die Höhe ſtehe; iſt alsdann das Beet voll, ſo machet man mit einem umgekehrten Rechen die Erde gleich, ſo daß der obere Theil der Wurzel ungefähr 2 Zoll hoch mit Erde bedecket ſey [30].

Bey dem Einlegen beſiehet man die Wurzeln genau, ob an denſelben angefaulte ſchwarze Flecken zu finden ſind; findet man dergleichen, ſo ſchneidet man ſie mit einem ſcharfen Meſſer bis auf das Geſunde aus. Dieſe Fäulniß kommt mehrentheils von allzugroßer Näſſe her, wenn man ſie nach dem Einlegen zu oft begießet. Einige pflegen die Wurzeln, ehe ſie ſolche in die Erde legen, eine Nacht in Waſſer einzuweichen, welches aber nichts taugt; denn wenn ein ſtarker Regen dazu kommt, ſo kann es wohl nicht fehlen, daß ſie zu faulen anfangen. Am beſten iſt es, wenn ſie fein trocken in die Erde gebracht, und hernach mit der Gießſpritze begoſſen werden.

Wenn man frühe Blumen haben will, ſo iſt die beſte Zeit dieſe Wurzeln zu legen, ungefähr um die

30) Wenn man die Anemonen nicht auf dieſe Art auf beſondere Rabatten pflanzen will, ſo kann man ſie auch auf andern Rabatten trippelweiſe umher vertheilen, auf jeden 5 bis 6 Zoll weiten Trippel 3, 4 bis 5 Stück, 2 bis 3 Zoll tief, jeden Trippel 5, 10 bis 15 Fuß von dem andern, einige Trippel nahe an der Einfaſſung, andere aber weiter rückwärts gegen die Mitte der Rabatte; auf welche Weiſe ſie ein artiges Anſehen machen. Lued. l. c. p. 74.

die Mitte, oder gegen das Ende des Septembers [31]); im Oktober aber kann man diejenigen pflanzen, welche etwas ſpäter blühen ſollen. Dabey muß man dieſes, wo möglich, zu einer ſolchen Zeit vornehmen, da ein milder Regen gefallen iſt, oder fallen will. Denn wenn ſie in eine ganz trockne Erde gepflanzet würden, und es fiele hernach 3 bis 4 Wochen lang kein Regen, ſo könnten die Wurzeln obenher gar leicht modern; und wenn dieſes einmal geſchehen iſt, erhohlen ſie ſich ſelten wieder.

Man muß auch einige Wurzeln bis nach Weihnachten aufheben, ehe man ſie einpflanzet; weil etwann, die früher eingepflanzten Wurzeln, durch die Strenge des Winters Schaden leiden könnten, welches in ſehr harten Wintern, und an ſolchen Orten, wo ſie nicht bedeckt, oder gehörig beſorgt werden, zuweilen geſchiehet. Dieſe Wurzeln blühen 3 oder 4 Wochen ſpäter als diejenigen, ſo im Herbſte gepflanzet worden, und meiſtens eben ſo ſchön; ſonderlich wenn ein feuchter Herbſt einfällt, oder ſie ſorgfältig mit Waſſer erfriſcht werden. Alsdann aber werden dieſe Wurzeln lange nicht ſo groß, als diejenigen, ſo zuerſt gepflanzet worden, wenn ſie anders im Winter nicht Schaden gelitten haben; und um dieſer Urſache willen pflanzen alle diejenigen, welche mit dieſen Wurzeln handeln, dieſelben frühzeitig. Denn, ob es gleich geſchehen kann, daß ihre Blumen, um eines im Frühlinge einfallenden Froſtes willen, nicht ſo gefüllt und ſchön ausfallen, als diejenigen, deren Wurzeln etwas ſpäter gepflanzet worden, ſo wird doch

31) Diejenigen, welche früh im Herbſte gepflanzet werden, treiben ſchon um Weihnachten Blätter, geben allezeit die größten Blumen, erhalten ſich am längſten in der Schönheit der Flor, und vermehren ſich auch ſtärker als diejenigen, die erſt im Frühjahre gepflanzet werden.

doch die Wurzel viel größer werden, wenn nur die grünen Blätter der Pflanzen unverdorben bleiben. Jedoch in ſolchen Gärten, wo man für die Blumen ſorget, verſiehet man, zum Schutz gegen ſchädliche Witterung, die Beete mit Bögen von Reifen, oder etwas andern, und breitet hernach, bey kalten Nächten und ſchlimmen Wetter, Matten oder Decken darüber, ſonderlich aber im Frühjahre, wenn ihre Knoſpen hervorzuſtechen beginnen. Denn wo dieſes nicht geſchiehet, ſo mag man auch die beſten, und noch ſo ſehr gefüllten Blumen, pflanzen, die ſchlimmen Fröſte und ſchneidenden Winde im März werden doch machen, daß ſie nur einfach blühen, indem ſie die, in der Mitte der Blume befindlichen, Flocken verſengen. Dieſes hat auch ſchon oft verurſachet, daß viele gemeinet, ſie wären im Einkaufe ihrer Wurzeln betrogen worden, da doch die unterlaßene Bedeckung Urſache an ihrem Schaden war.

Mit Anfange des April werden auch die zuerſt eingepflanzten Wurzeln zu blühen anfangen, und 3 Wochen hindurch, oder länger dauern, nachdem das Wetter warm iſt, oder nachdem ſie gegen die Tages-Hitze mit Matten oder Decken verwahret werden. Hierauf werden diejenigen folgen, welche nach dieſen eingepflanzt worden, und ſodenn diejenigen, welche man im Frühlinge gepflanzet; ſo daß man dieſe Garten-Zierde 3 Monathe lang, und zuweilen, wenn das Wetter günſtig iſt, noch länger haben kann. [32])

Zu

32) Die breitblättrigen Sorten, (Anemone hortenſis) ſind gewöhnlich in Anſehung des Blühens die dauerhafteſten, und pflegen, wenn ſie ſpät im März auf eine etwas ſchattige Rabatte gepflanzt werden, noch im Julius zu blühen. Auch pflegen die gefüllten Sorten, wenn man ſie einige Jahre unaufgenommen liegen läßt, gleich den einfachen oder Mohn-Anemonen, oft ſchon im Januar und Februar mit den einfachen zugleich zu blühen.

So

Zu Anfange des Junius fallen die Blätter derjenigen Wurzeln, welche zuerſt geblühet haben, ab, da man ſie dann aus der Erde nehmen muß. Daranf nimmt man die welken Stängel ab, wäſchet ſie, um die Wurzeln völlig von der Erde zu ſäubern, und leget ſie an einen trocknen, ſchattigen Ort auf eine Matte, bis ſie völlig trocken ſind. Man hüte ſich aber, daß man die Wurzeln, wenn ſie herausgenommen werden, der Sonnenhitze nicht bloß ſtelle, indem ihnen nichts ſchädlicher, als das, iſt, weil die Sonne ihre Haut zu ſehr zuſammen ziehet, und ihre treibenden Säfte auszehret. Hat man die Wurzeln recht trocken werden laſſen, ſo füllet man ſie in Säcke, und hänget ſie auf, damit keine Mäuſe, oder anderes Ungeziefer dazu komme, welche ſonſt viele Wurzeln verderben könnten. Diejenigen, die man im Frühlinge legen will, muß man recht trocken zu erhalten ſuchen, und ſie entweder in einer Stube, wo eingeheizet wird, oder, wenn man dieſe Bequemlichkeit nicht hat, an dem allertrockenſten Orte des Hauſes verwahren. Dieſe Vorſicht iſt höchſt nöthig, weil dieſe Blumenzwiebeln dem Moder ſehr unterworfen ſind, wodurch ſie den größten Schaden leiden, und gänzlich vernichtet werden können.

Die ſpäter gepflanzten Wurzeln muß man ebenfalls, ſobald ihre Blätter abgefallen ſind, ausheben; denn wenn man ſie noch lange hernach in der Erde läßt, und es fiele etwa ein Regen, ſo würden ſie bald wieder friſch treiben, und von neuem ſchoßen, und alsdann würde es zu ſpät ſeyn, ſie auszunehmen. Um

So daß man alſo bey richtig eingetheilter Zeit des Einlegens der Wurzeln das Vergnügen, die Anemonen blühen zu ſehen, faſt die Hälfte des Jahres genießen kann. Lued. l. c. p. 72.

Um die Zeit wenn man die Wurzeln ausnimmt, iſt es auch am beſten, ſie zu theilen, [33] welches geſchehen kann, wenn man diejenigen, welche man, ſo viel als möglich, fortpflanzen will, in ſo viele Theile theilet, als ſchicklich geſchehen kann, wenn nur jeder derſelben ein gutes Auge hat. Aber diejenigen, welche große Blumen tragen ſollen, müſſen keinesweges gar zu klein zertheilet werden, denn dadurch wird ihre Blüthe gar zu ſehr geſchwächet. Bey Einlegung der Wurzeln muß man Acht haben, daß man die verſchiedenen Farben ſo austheile, daß ſie in jedem Beete eine ſchöne Miſchung machen, als wodurch ihre Schönheit um vieles erhaben werden wird.

Hat man aber in ſeinem Garten keinen ſolchen oben angezeigten bequemen Ort zu einem Beete, oder gar keinen Garten, und man will dieſe Blumen doch ziehen, ſo pflanzet man ihre Wurzeln, vornehmlich wenn ſie klein ſind, in Töpfe, die mit obgemeldeter gemiſchter Erde angefüllt ſind. Dieſe Wurzeln legt man entweder trocken, oder wenn ſie vorher eine Nacht in reinem Waſſer eingeweicht worden, zwey Zoll tief ein. In jedem Topfe legt man 1 bis 4 Wurzeln ein, je nachdem der Topf weit iſt. Die Monathe, in denen man ſie einleget, ſind der

Fe-

33) Nach Lueders Meinung muß dieſes nie eher geſchehen, als im Herbſte, etwa 14 Tage vorher, ehe man ſie wieder einpflanzen will, damit die verwundeten Stellen erſt wieder überheilet ſind, weil ſich an denſelben ſonſt ein Schimmel erzeugen möchte, welcher nachtheilige Folgen haben würde. Bey dem Zertheilen kommt es immer darauf an, ob man bey ſeinen Wurzeln auf ſchöne große Blumen fürs kommende Jahr, oder auf möglichſt ſtarke Verivelfältiguug ſiehet. Im erſten Falle muß man von den Hauptwurzeln nur die kleinen, leicht von ihnen zu trennenden, Nebenwurzeln abbrechen, weil allzu kleine Wurzeln im erſten Jahre nur ſehr ſchwach blühen Im letztern Falle aber kann man ſie in ſo viele einzelne Stücke brechen, als deren mit einem Auge oder Keime verſehen ſind.

Februar, März und April, allezeit beym Anfange eines jeden Monaths. Nach dem Einlegen ſetzet man die Töpfe in der Stube an einem temperirten Orte, und wenn die feuchte Erde trocken geworden, begießet man ſie mit laulichtem Waſſer, jedoch nicht überflüſſig. Wenn ſie zu keimen anfangen, und ihre krauſen Blätter herauswachſen wollen, ſo ſetzeet man die Töpfe, bey warmen Sonnenſchein, vor die Fenſter, oder an einen andern Ort, den die Sonne beſcheinet; bey angehenden Abend aber wieder in die Stube, daß ſie nach und nach der Luft gewohnt werden. Iſt kein Froſt mehr zu beſorgen, ſo läßt man die Töpfe vor dem Fenſter, oder wo ſie ſonſt viel Sonne haben können, beſtändig ſtehen. Das mäßige Begießen muß, vornehmlich wenn das Kraut herausgewachſen, und die Knospen ſich ſehen laſſen, täglich geſchehen, weil man ſonſt bey deſſen Unterlaſſung nur ſchwache Blumen bekommen würde. Sollen die aufgeblüheten ſchönen Blumen noch einige Tage länger dauern, ſo muß man die Töpfe an einen ſolchen luftigen Ort ſetzen, wo ſie von der heißen Sonne nicht getroffen, noch vom Regen befeuchtet werden können. Fangen ihre Blätter an abzufallen, ſo ſetzet man die Töpfe wieder an die Sonne, damit die Wurzeln von ihrer Wärme deſto vollkommener und reifer gemacht werden.

Weil aber die Mannigfaltigkeit ſowohl als auch die Schönheit dieſer Blumen vornehmlich aus dem Saamen erhalten wird, ſo muß kein guter Blumiſte, der dazu in ſeinem Garten Platz hat, den Saamen derſelben auszuſäen unterlaſſen. Zu dieſem Ende muß man ſich entweder den Saamen aus Italien kommen laſſen, oder ſich genug ſchöne einfache Anemonen anſchaffen, welche die ſchönſten und brennendſten Farben, ſtarke Stängel, große Blumen,

und andere gute Eigenſchaften, haben, und dieſelben zu rechter Zeit einpflanzen, damit ſie Kräfte bekommen, guten Saamen zu tragen. Aus der Mitte ſolcher einfachen Blumen wächſet ein Stielchen, darauf eine längliche Frucht, und auf derſelben ein Knote wie eine Nuß wird, worinn der Saame ſich befindet, welcher, wenn die Blumen verblühet ſind, gemeiniglich innerhalb drey Wochen oder einen Monath reif wird. Alsdann aber muß man ihn ſorgfältig ſammeln, und in einem luftigen Gemache recht abtrocknen. Damit aber der reife Saame vom Winde, weil er leicht iſt, und ein federiges Gehäuſe hat, nicht hinweggeführet werde, ſetzet man, wenn er zu reifen anfängt, Glasglocken über denſelben. Zu Anfange des Auguſts 34) ſäet man dieſen Saamen,

34) Dieſe Zeit zur Ausſaat iſt zwar deswegen am beſten, weil die jungen Pflanzen dann um ſo viel früher vorwärts kommen. Inzwiſchen macht eine ſolche frühe Ausſaat, wegen der im Winter über ſie zu führenden beſtändigen Aufſicht, viel Mühe; nicht zu gedenken, daß viele junge Pflanzen, wenn ſie gegen den Froſt nicht völlig geſchützt ſind, durch denſelben aus der Erde gehoben, und in ſolchen Wintern, in denen es unaufhörlich regnet, und beſtändig naſſe Witterung iſt, die mehreſten Pflanzen von Fäulniß zu Grunde gerichtet werden. Man gehet alſo am ſicherſten, wenn man den Saamen erſt zu Anfange des März ſäet, entweder ins freye Land, oder in Töpfe; man bedecke die Ausſaat gegen trockene Märzwinde und brennende Sonne, laße ſie aber bey gelinder und feuchter Witterung allezeit unbedeckt; begieße ſie bey trockener Witterung ſogar im März ab und an, und im April um jeden andern Tag; ziehe zwiſchen den jungen Pflanzen, welche am Ende des Aprils, oder im Anfange Mays zu erſcheinen pflegen, ſofort alles hervorkommende Unkraut aus; und da die Sonnenſtrahlen bey den längern Tagen ſchon ſtark werden, ſo beſchatte man ſie dagegen von 9 bis 5 Uhr, und gebe ihnen jeden Abend ein wenig Waſſer. Mit dieſer Wartung fähret man fort, bis ihre Blätter anfangen zu vertrocknen, da man dann mit Begießen aufhört, und ſie der Witterung völlig überläßt, ſie ſey auch welche ſie wolle. Aufgenommen zu werden brauchen dieſe, aus einer Frühlings-Ausſaat entſprungenen jungen Pflanzen in dieſem erſten Sommer noch nicht; nur in dem Falle, wenn ſie hier und dort zu ſehr auf einem Haufen ſtehen ſollten, verdünne man ſie. Lued. l. c. p. 77.

men, nachdem man viel oder wenig hat, entweder in ein von leichter Erde wohl zubereitetes Beet, oder in Töpfe, Kübel oder lange Kaſten, die mit dergleichen Erde angefüllet ſind, welche im ſpäten Herbſte beygeſetzt werden müſſen. Hierbey hat man ſich aber in Acht zu nehmen, daß man den Saamen, weil er gerne Klumpenweiſe an einander hängt, nicht in Häuflein beyſammen laße, ſondern ihn, ehe man ihn ausſäet, zwiſchen den Händen mit etwas zartem und trocknen Sande wohl reibe, damit er ſich um ſo viel beſſer von einander ſondere. Alsdann kann man ſein Beet, ſo ordentlich als es ſich will thun laßen, damit beſäen. Da aber dieſer Saame dennoch gern Klumpenweiſe zuſammen hängt, ſo nimmt man eine ſtarke Haarbürſte, und überfeget mit derſelben das ganze Beet ſo ſanft als möglich. Man muß ſich aber vorſehen, daß man den Saamen nicht von dem Beete wegkehre, ſondern daß man denſelben mit der Bürſte ſolchergeſtallt zertheile, daß nicht ein einziges Klümpchen ganz beyſammen bleibet. Einige thun denſelben in einen ledernen Beutel, und ziehen ſolchen nur ſo weit zuſammen, daß nur eine Oeffnung, in die man drey zuſammengedrückte Finger ſtecken kann, bleibe; hierauf nehmen ſie den Beutel in beyde Hände, und drücken ihn wie einen Blaſebalg, da alsdann der Wind den Saamen herausführet. Den Beutel führen ſie über dem ganzen Beete, in die Länge und Queere herum, auf welche Weiſe der Saame auf dem ganzen Beete, und auch dünn, ausgeſtreuet wird. Nach dem Ausſäen nimmt man ein enges Sieb, und ſiebet ganz gelinde, einen viertel oder halben Zoll dick, Erde über den Saamen, damit er gar nicht zu tief unter demſelben vergraben werde. Wenn das Wetter warm und trocken ſeyn ſollte, ſo iſt es rathſam, daß

man das Beet den Tag über etwas hohl mit Matten, oder einen halben Zoll dick mit gutem langen Stroh, ſo man mit der Hand geſchlichtet hat, daß es überall gleich werde, bedecke, damit die Erde nicht ſo leicht austrockne, und daß man es zu der Zeit bisweilen etwas gelinde begieße, zumal wenn kein ſanfter Regen fällt. Hierinnen muß man aber vorſichtig verfahren, daß der Saame, durch gar zu ſtarkes und haſtiges Begießen, nicht aus der Erde geſchwemmet werde, oder er durch allzu viel Näſſe in Fäulniß gerathe; doch wenn ein gelinder Regen fällt, darf man das Beet allezeit aufdecken; und ein gleiches kann man auch thun, wenn die Hitze des Wetters abzunehmen beginnet. Wenn man dieſes alles gehörig beobachtet hat, ſo wird der Saame, ohngefähr zween Monathe nach dem Ausſäen, aufgehen, und die jungen Pflanzen werden ſich ſehen laßen, wenn anders das Wetter günſtig geweſen. Wird aber der ausgeſäete Saame in der erſten Zeit in der Wartung verabſäumet, ſo bleibt er oft ein ganzes Jahr in der Erde liegen, und oft kommt er gar nicht. Sobald ſich die jungen Pflänzchen hervormachen, muß man dieſelben den erſten Winter ſowohl vor zu ſtarker Näſſe, als auch vor dem Froſte, auf das ſorgfältigſte zu verwahren ſuchen. Denn wenn der Boden durch den Froſt locker gemacht wird, ſo werden ſie gern aus der Erde gezogen, worauf ſie ein geringer Froſt verderben kann; und gar zu viele Näſſe verurſachet, daß die zarten Wurzeln derſelben gar oft verfaulen, ſo daß alle vorige Mühe und Arbeit, durch Ueberſehung dieſes einzigen Umſtandes, in kurzer Zeit vernichtet werden kann. Denn nichts iſt dieſen jungen Pflanzen ſchädlicher, als die kalten, brennenden Winde des Februars und Märzes, beſonders, wenn vorher viel

ſtarke und kalte Regen gefallen ſind, vor welchen man ſie ſorgfältig verwahren muß, indem man eine niedrige Rohrwand an die Nord- und Weſtſeite des Beetes ſtellet, welche beweglich iſt, und nur an etliche wenige Pfähle befeſtiget ſeyn darf, damit ſie nur vorjetzo halte, und vor der Kälte ſchütze; bey herannahender guter Witterung aber entweder ganz hinweggenommen, oder an die Süd- und Weſt-Seite des Beets geſetzt werden könne, um ſolches gegen die Gewalt der Sonne zu ſchützen, welche dieſe zarten Pflanzen öfters ſchwächet. Sind nun dieſe zarten Pflanzen mit zunehmenden Frühling lebendig und friſch erhalten, und das Wetter fängt an trocken zu werden, ſo muß man ſie dann und wann mäßig begießen, und das Beet beſtändig vom Unkraute reinigen, als wodurch dieſe Wurzeln ungemein geſtärkt werden. Wenn nachher die grünen Blätter verwelkt ſind, und die Wurzeln in dem Beete nicht zu dicht ſtehen, daß ſie noch füglich ein Jahr in demſelben können ſtehen bleiben; ſo muß man daſſelbe von den verwelkten Blättern ſowohl, als auch von allem Unkraute, wohl reinigen, und etwas von eben der zubereiteten Erde durch ein Sieb darauf fallen laßen, daß dieſelbe ohngefähr einen viertel Zoll dick über der Oberfläche liege; dabey müſſen ſie den folgenden Sommer vom Unkraute geſäubert, und um Michaelis auf gleiche Weiſe wieder mit Erde verſehen werden, wodurch die Wurzeln, wenn ſie gut anſchlagen, ungemein geſtärkt werden, daß viele derſelben ſchon im 2ten Jahre ihre Blumen zeigen, und man diejenigen, welche vor andern ſchön ſind ausleſen, und mit einem Hölzchen bezeichnen kann. Es iſt aber allezeit beſſer, daß man dieſelben erſt im dritten Jahre, nachdem man dieſelben ſtark blühen geſehen, ausleſe, und

und theile, indem ſich gemeiniglich alsdann beſſer von ihrer Güte urtheilen läßt.

Wenn die jungen Wurzeln in dem Saamen-Beete zu dick ſtehen, daß eine vor der andern nicht Raum und Nahrung genug hat, ſo muß man, ſobald die grünen Blätter der Pflanzen verwelkt ſind, die Erde des Beets durch ein feines Sieb laufen laßen, um dadurch die jungen Wurzeln, weil ſie noch ganz klein, und faſt Erdfarbig ſind, heraus zu ſammeln, indem ſie ſonſt nicht gut zu finden ſind. Doch wenn man dieſes vornimmt, muß die Erde nicht gar zu tief aus dem Beete umgegraben werden, damit einige noch in der Erde liegende Wurzeln nicht beſchädiget werden; denn es bleiben doch, aller Vorſorge ungeachtet, noch allezeit einige Wurzeln zurück. Wenn man alſo das ganze Beet durchgeſiebet, und alle Wurzeln, welche zu finden waren, herausgenommen hat, ſo muß man ſogleich wieder die Erde des Beets recht eben machen, und bis ins nächſte Jahr liegen laßen, da man denn noch eine reiche Erndte von den neuen hervorgewachſenen Wurzeln zu gewarten hat. Die kleinen ausgenommenen Wurzeln wirft man in ein Gefäß mit Waſſer, damit ſie von der anklebenden Erde gereiniget werden. Die gereinigten Wurzeln legt man alsdann in einem luftigen Zimmer auf Maculatur-Papier, oder auf ein Brett, und nach völliger Abtrocknung, wie bey den alten gezeiget worden, in eine reine Schachtel; doch kann man ſie hinwiederum 3 Wochen eher, als dieſe, in die Erde bringen, damit ſie deſto kräftiger werden, und im folgenden Jahre ſchön blühen mögen.

Die

Die einfachen, oder ſogenannten Mohn-Anemonen [35]) werden den meiſten Theil des Winters und Frühlings hindurch blühen, wenn die Witterung günſtig iſt, und wenn man ſie an einen warmen Ort gepflanzt hat. Um dieſe Zeit geben ſie ein ſchönes Anſehen; daher verdienen ſie auch in allen Blumengärten einen Platz, beſonders da ſie wenig Wartung erfordern. Denn wenn man Wurzelu alle zwey Jahre aushebet, ſo iſt ſolches genug. Hat man ſie aber ausgehoben, ſo müſſen ſie im Herbſte ſehr zeitig wieder eingeſetzt werden, weil ſie ſonſt nicht eher, als erſt im Frühling wieder blühen. Unter dieſen einfachen Anemonen findet man einige, die eine ſehr ſchöne blaue Farbe haben, und mit den ſcharlachrothen und rothen eine ſchöne Miſchung der Farben machen; und da ſie im Januar und Februar, da noch kaltes Wetter iſt, zu blühen anfangen, ſo behalten ſie lange Zeit ihre Schönheit, wenn nur die Kälte nicht gar zu ſtrenge iſt. Der Saame derſelben wird in der Mitte, oder zu Ende des Maymonaths reif, den man alsdann, weil er nach und

35) Die einfachen Anemonen werden wegen ihrer Aehnlichkeit mit der Blüthe des Mohns Mohn-Anemonen genannt. Man hat überhaupt theils halb gefüllte, theils ſtark gefüllte, theils einfache Anemonen. Die einfachen haben nur 6 bis 9 Blumen-Blätter; in der Mitte befindet ſich der Fruchtknoten, in Geſtalt eines kleinen rundlichen Knopfs, welchen eine große Anzahl fadenähnlicher Staubfäden umringen. Die gefüllten Sorten hingegen beſtehen aus unzählich vielen Blumenblättern. Sechs große Blätter, die die Blumiſten den Mantel nennen, umkränzen die Blume, und in deren Mitte befindet ſich eine große Anzahl kleinerer Blätter in vielen kreisförmigen Reihen, welche ſich eine über der andern erheben, und einen kugelrunden dichten Schopf bilden (Fr. la rouffe, Engl. the Thrum, D. der Blumenſammet;) daher denn in ſolchen ganz gefüllten Anemonen die Befruchtungs-Werkzeuge gänzlich fehlen, und nur von einfachen, und halb gefüllten Sorten Saame erwartet werden kann. Lued. l. c. 71.

nach zeitiget, täg'ich einſammeln muß, indem ihn ſonſt der Wind bald verwehet.

Die Anemone wächſt in der Levante, beſonders auf den Inſeln des Archipelagus wild, wo der Rand der Felder davon, von allen Farben bedeckt iſt.

Anemone hepatica, **Leberkraut**; ſiehe Hepatica.

Anemone nemoroſa, **Waldhahnenfuß, Waldhähnlein**; ſiehe Ranunculus nemoroſus.

Anemone pulſatilla, **Küchenſchelle**; ſ. **Küchenſchelle.**

An-Erle, Maßholder; ſiehe **Maßholder.**

Aneſum; ſiehe Aniſum.

Anethum, Fr. Anet. Engl. Dill. D. **Dill**, iſt eine Pflanze, welche etwa anderthalb Fuß hoch wird. Sie bringt ſchmale Blätterchens, die faſt wie Fäden zerſchnitten ſind, und ſtark riechen, jedoch bey weiten nicht ſo angenehm, wie der Fenchel. Sie hat viele Dolden (vmbella) welche ohne Hülle, und insgeſamt eyförmig ſind, und aus verſchiedenen kleinern beſtehen. Die Blumen haben 5 lanzenförmige Blumenblätter; und eine jede derſelben hat 5 zarte Staubfäden, welche mit zugeſtumpften Kölblein gekrönt ſind. Unter der Blume befindet ſich der Eyerſtock, welcher zween kleine Griffel unterſtützet, die eine ſtumpfe Narbe haben. Aus dem Eyerſtock werden nachgehends zween längliche und breite, oder zuſammengedrückte Saamen, welche auf dem Rücken ſtreifig ſind, und eine zarte Einfaſſung haben. 36)

Es giebt von dieſem Gewächſe nur eine Sorte; 37) Anethum hortenſe. C. B. P. 247. Anethum

---

36) Der Ritter von Linné hat dieſes Pflanzengeſchlecht in die 2te Abtheilung ſeiner ten Claſſe (Pentandria Digynia) geſetzt, weil die Blumen 5 Staubfäden und 2 Staubwege haben.

37) Walter gedenkt in ſeiner Gartenk. S. 413. eines Arabiſchen Dill, Anethum Arabicum, von welchem er jedoch weiter nichts ſagt,

thum (graveolens) fructibus compreſſis, Hort. Cliff. 106. das gemeine **Dillkraut**, **Dill**, **Dille**, **Dyl**, **Till**, **Jlle**, **Dillenkraut**, (wiewohl es beſſer **Doll**- oder **Toll-Kraut** heißen mögte, weil es den Kopf gleich einnimmt,) **Garten-Dill**, **Hoch-Kraut**, **Kümmerling-Kraut**. Dies bekannte Gartengewächs wächſt an ſandigen und an der Sonne liegenden Orten gern unter andern Gartengewächſen. Die Blüthen kommen im Julius und Auguſt hervor, und ſind gelb. Die Wurzel iſt hart und zaſerig.

Es wird dieſe Pflanze durch Ausſäung des Saamens gezogen, welches im Herbſte geſchehen muß, ſobald er reif wird. Denn bleibt er bis in den Frühling außer der Erde, ſo ſchlägt er insgemein nicht an; oder, ſo ja einige von den Pflanzen aufgehen, ſo verderben ſie öfters, ehe der Saame reif wird. Sie lieben einen lockern Boden, und wollen nicht verſetzet ſeyn; deßwegen muß man ſie auch an einen ſolchen Ort ausſäen, wo ſie nachher beſtändig bleiben können. Auch muß man ihnen einen Raum von 8 - 10 Zoll geben, ſonſt werden ſie ſchwach, und treiben ſehr wenig Seitenzweige, da denn ihre Blätter verwelken, und untauglich werden; auch tragen ſie keinen ſo guten Saamen. Daher iſt es am beſten, daß man dieſe Pflanzen, wenn ſie aufgehen, verziehe, wie man mit Zwiebeln, Möhren ꝛc. ꝛc. zu thun pflegt, da man denn die Pflanzen überall ungefähr acht bis zehn Zoll von einander ſtehen

---

ſagt, als daß er, wie der Koriander gezogen, folglich im Herbſt, oder noch im Frühjahr geſäet werde, auch im ſchlechteſten Erdreiche leichtlich wachſe, und wo man den Saamen einmal ausfallen läßet, alle Jahre von ſelbſt wieder komme. Vielleicht iſt dies der Anethum verum Pernambucenſe des Zanoni in ſ. hiſt. botan. Engl. The true Dill of Pernambucq. Mill. Dict. Ausgabe von 1731. Anethum n. 2. welcher wie der gemeine Dill gezogen wird. Lued. Küchengartengew. p. 378.

ſtehen läßt, ſie auch fleißig vom Unkraute ſäubert. Wenn der Saame zu wachſen anfängt, ſo ſchneidet man diejenigen Dolden ab, die man zum Einmachen der Gurken gebrauchen will; diejenigen aber, welche Saamen tragen ſollen, läßt man ſtehen, bis dieſer reif iſt. Alsdann ſchneidet man ihn ab, und breitet ihn auf ein Tuch, damit er trocken werde, klopfet ihn hernach aus, und hebt ihn zum Gebrauch auf. Will man aber den Saamen auf die Erde fallen laßen, ſo wird er im nächſten Frühlinge, ohne weitere Beſorgung, aufgehen, ſo daß man die Mühe ihn zu ſäen erſparen kann.

Angelica, Fr. Angelique D. **Angelik, Engelwurz, Bruſtwurz, Luftwurz.** Die gemeine Angelik, welche in den Gärten zum Gebrauch der Arzeney gezogen wird, iſt die ſogenannte **Garten-Angelik.** Angelica (ſativa) foliorum impari lobato, Linn. Flor. Lapp. 101. Sie wird zwey bis drey Fuß hoch. Sie bekommt von unten zween Stängel, von einer röthlichen Farbe, ſonderlich von unten, knotig und hohl, mit vielen Höhlungen und Seitenblättern. Ihre Blätter hangen hin und wieder an langen Stielen; ſie ſind umher gezackt, von einer braunen oder dunkelgrünen Farbe. Es iſt dieſes eine Doldentragende Pflanze. Die größere Dolde iſt aus verſchiedenen kleinen zuſammengeſetzt. Die Hülle, oder Einfaſſung der größern Dolde, beſtehet aus 5 kleinern Blättern, die kleinen Dolden aber haben acht Blätter. Die Blumenkelche ſind in 5 Theile ſeicht zerſchnitten. Die Blumen der ganzen Dolde ſind einförmig, eine jede derſelben beſtehet aus 5 Blumenblättern, welche abfallen. Sie haben 5 Staubfäden, welche länger ſind, als die Blumenblätter, und oben ein einzelnes Kölblein haben. Der Eyerſtock ſtehet unter der Blume, und unterſtützet 2 rück-

rückwärts gebogene Griffel, die ſtumpfe Narben haben. Aus dem Eyerſtock wird nachgehends eine rundliche Frucht, die in 2 Theile zerſpringet, und aus 2 Saamen beſtehet, welche auf der einen Seite flach, auf der andern aber convex ſind, und eine Einfaſſung haben.[38]) Die Wurzel iſt eine, an drey Finger dicke Stange, wie Merrettig, mit vielen Schenkeln und Armen, auswendig ſchwärzlich, innwendig weiß. Sie iſt voll ſcharfen bittern Saftes, und hat einen ſehr angenehmen gewürzhaften Geruch. Die ganze Pflanze riecht aromatiſch, und etwas nach Biſam.

Die ſogenannte **Erzengel-Wurz** Archangelica, Angelica Scandiaca, Tab. Ic. 82. Angelica (Archangelica) altiſſima foliorum lobis maximis ſerratis. wächſt in Ungarn, und in einigen Theilen Deutſchlands, wild. Verſchiedene neuere Botaniſten haben dieſelbe nur für eine Varietät der erſtern gehalten; Herr Miller aber, welcher dieſe Pflanze viele Jahre gezogen hat, verſichert aus eigener langer Erfahrung, daß er nie eine Veränderung in derſelben wahrgenommen habe; indem alle Pflanzen, die er aus dem Saamen gezogen, vollkommen ſo ausgefallen, wie die Mutterpflanze war; und wenn er ſie in eben den Boden, wo die gemeine Sorte ſtand, pflanzte, ſo wurden ſie zweymahl ſo groß als dieſe. Auch ſind die Blätter dieſer Sorte viel größer, und weit tiefer am Rande geſägt; ferner ſind auch die Dolden weit größer, und die Blumen ſind gelb. Dieſe Sorte dauert ſelten länger, als 2 bis 3 Jahre; man muß alſo immer junge Pflanzen nachziehen,

38) Der Ritter von Linné ſetzt dieſes Pflanzengeſchlecht in die 2te Abtheilung ſeiner 5ten Claſſe, (Pentadria Digynia) unter diejenigen Pflanzen, die 5 Staubfäden und 2 Staubwege haben.

ziehen, damit die Art nicht ausgehe. Den Saamen ſäet man am beſten im Herbſte aus; denn wenn ſolches erſt im Frühlinge geſchiehet, ſo ſchlägt er nicht an. 39)

Die Angelica Canadenſis atro-purpurea CORNVT. Canad. 198 oder Angelica (atro-purpurea) extimo foliorum pari coadunato, folio terminali petiolato, Prod, Leyd. 103. und die Angelica lucida Canadenſis 196. oder Angelica (Lucida) foliis aequalibus ovatis inciſo-ſerratis. Hort. Cliff. 97. wachſen in Nordamerica wild. Von daher iſt der Saame nach Europa geſchickt worden, wo die Pflanzen um der Mannigfaltigkeit willen in den Gärten gezogen werden. Da ſie aber keinen Nutzen, und nur eine geringe Schönheit haben, 40) werden ſie nur in wenigen Gärten gehalten. Sie ſind beyde ſehr dauerhafte Pflanzen, und laßen ſich ſehr leicht aus dem Saamen ziehen, den man im Herbſte ausſäen muß. Wenn alsdann die Pflanzen groß genug ſind, daß ſie zum Verſetzen taugen, muß man ſie in einen naſſen Boden ſetzen, wo ſie Schatten haben, auch muß man ihnen auf allen Seiten 2 Fuß Platz laßen. Sie werden 4 bis 5 Fuß hoch, und treiben verſchiedene Stängel aus der Wurzel, welches beſonders im 2ten Jahre nach der Ausſaat geſchiehet. Sie werden alsdann im Junius blühen, und im Sep-

---

39) Der Saame der Erzengel-Wurz wird im September an einem feuchten ſchattigen Orte geſäet, und im Frühjahr, nachdem er aufgegangen, weitläuftig verdünnet; denn da ſolche ſehr groß wird, will ſie viel Platz haben. Sie kann auch durch Zertheilung der Wurzeln fortgepflanzt werden: die erſt angegebene Art iſt aber die beſte, und zur Erhaltung großer Wurzeln, als der Hauptabſicht ihrer Cultur, die dienlichſte. Walter Gartenk. p. 416.

40) Alle zuvor genannte Arten lieben zwar die Näſſe, ſie verſchmähen jedoch ſelten einen Boden, oder irgend eine Lage. Lued. d. p. Luſtgärt. Thl. 2. p. 92.

September reifen Saamen haben. Die Wurzeln dieſer Sorte dauern ſelten länger als 2 bis 3 Jahre.

Die gemeine Angelik wächſt ſehr gern in einem naſſen Boden. 41) Den Saamen dieſer Sorte muß man, bald nachdem er reif geworden iſt, ausſäen; denn wenn derſelbe bis aufs Frühjahr aufgehoben wird, geht oft unter 40 Körnern kaum eins auf. Wenn die Pflanzen ohngefähr 6 Zoll hoch ſind, ſo muß man ſie, in einer ziemlichen Entfernung von einander, verſetzen, indem ſich ihre Blätter ſehr weit ausbreiten. Dieſe Pflanzen kommen am beſten an den Seiten der Waſſergraben oder kleinen Teiche fort. Wenn man ſie da 3 Fuß weit von einander einſetzet, ſo werden ſie außerordentlich ſtark treiben. Im 2ten Jahre nach der Ausſaat werden ſie blühen. Wenn man daher Willens iſt, die Wurzeln zu erhalten, ſo muß man dieſe Schößlinge, an denen die Blüthe zum Vorſchein kommen will, im März abſchneiden; dieſes wird machen, daß ſie an den Seiten der Wurzeln Häupter heraus treiben, wodurch ſie 3 bis 4 Jahre erhalten werden können. Hat man ſie aber Saamen tragen laſſen, ſo werden die Pflanzen bald nachher verderben. Wenn man die Angelik nur bloß um des Saamens willen ziehet, ſo muß man jährlich eine neue Saat davon machen, um diejenigen Pflanzen, die abgehen, wieder zu erſetzen.

Die

41) Alle Arten der Angelick empfehlen ſich nicht beſonders durch die Schönheit ihrer Blüthen, und werden deswegen nur eigentlich in Küchengärten zum Arzeneygebrauch, und zum Einmachen und Ueberziehen mit Zucker, angebauet. Doch werden ſie auch öfters zur Vermehrung der Mannigfaltigkeit in großen Luſtgärten aufgenommen, und machen daſelbſt mit ihren großen äſtigen Häuptern, mit ihren beträchtlichen Blättern und großen Blumendolden ein ziemliches Anſehen. Beſonders werden ſie auf dergleichen große Plätze gebracht, wo viele Pflanzen von geringer Wartung nöthig ſind.

Die **wilde Angelik** iſt zweyerley; 1. Angelica ſylveſtris major; ſie wächſt nur auf naſſen und ſumpfigen Wieſen. Alles Vieh frißt ſie grün, daher man ſie auch nur grün verfüttern muß.

2. Angelica ſylveſtris minor, Angelica erratica, oder ſylveſtris repens, Pycnocomos Brunf. Podagraria Linn. Aegopodium, Herba Gerardi. Tabern. D. **Geißfuß, Gierß, Hahnenfuß, Zinfuß, Witſcherlewetſch, Zipperleinkraut**; wächſt gemeiniglich an Zäunen und in Baumgärten. Sie würde für das Vieh ein ſehr zuträgliches Futter abgeben, wenn ſie ſich nur nicht durch die Wurzeln zu ſehr ausbreitete, und beynahe alles Gras gänzlich unterdrückte.

Die **ſchmalblättrige Angelik**, Angelica tenuifolia; Seſeli foliis bipinnatis ſublinearibus, petiolis baſi membranaceis, ſeminibus ovalibus, ſ. carvifolia Linn. liebt etwas feuchte Wieſen, und gehet in Stängel ½ bis ¾ Ellen hoch. Die Blätter kommen denen des Wieſenkümmels ziemlich nahe, und werden von dem Vieh ſehr gerne gefreſſen. Da ſie nicht allzu häufig wächſt, den übrigen Wieſengewächſen nicht hinderlich, dem Viehe auch nicht unzuträglich iſt, ſo hat man nicht nöthig ſie auszurotten.

Die **wahre oder Garten-Angelik**, Angelica hortenſis ſ. ſativa Trag. Matth. Park. C. B. J. B. major Dod. odorata Cam. Smyrnium Cord. Coſtus niger, hat Tournefort von den übrigen Gattungen des Angeliken-Geſchlechts getrennt, und zu der **Meiſterwurz** gezählet; er nennet ſie Imperatoria ſativa. Ihrer vortrefflichen Heilkräfte wegen heißt ſie auch **Heilige Geiſt-Wurzel**, und weil ſie dem Würgengel, der Peſt, widerſtehet, Angelica oder **Engelwurz**. Die meiſte und kräftigſte kommt aus hohen Gebirgen, beſonders aus Böhmen

und der Schweiz; Man findet auch viele in Pommern, Norwegen und Jßland.

Die **Erziehung** geſchiehet auf zweyerley Art. Erſtlich durch den **Saamen**, welcher weiß und breit, faſt wie Paſtmak-Saamen, ausſiehet, doch etwas größer iſt. Er wird im Frühjahr, im März geſäet, eingetreten, und untergeharkt, und liebet einen ſonnenreichen Ort. Wenn er aufgegangen iſt, muß er vom Unkraute rein gehalten werden. Stehen die Pflanzen zu dick, ſo können ſie, wenn ſie erwachſen, auf ein anderes, wohl gegrabenes, und mit verfaultem Miſte gedüngtes Land, einen Fuß weit ins Quadrat gepflanzet werden; und eben ſo viel müſſen ſie auch auf dem Lande, wo ſie hingeſäet worden, Raum bekommen. Wenn man die Pflanzen nicht alle zum Verſetzen brauchet, muß man ſie mit der Jät-Hacke durchſchneiden, daß ſie auf dem Lande dürre werden, und vergehen, damit die übrigen Wurzeln deſto größer und ſchöner wachſen können. Bey warmen und dürren Wetter können ſie das Begießen wohl ertragen, und iſt ihnen im Wachsthum ſehr zuträglich. Jemehr ſie an ihren dicken Knollen Faſern oder Bärte, ohngefähr einen halben Fuß lang, haben, deſto lieber kaufen ſie die Materialhändler.

Die andere Vermehrung geſchiehet ſowohl im Frühjahre, als auch im Herbſte, kurz vor Michaelis, wenn man von den Wurzeln die Knötlein oder Keimen abbricht, und ebenfalls auf ein ſolches Land, wie oben geſaget worden, auch in eben der Weite, pflanzet. Im zweiten Jahre, und zwar im Frühlinge, werden ſie ausgehoben, von der Erde geſäubert, und auf einem luftigen, doch ſchattigen Boden geleget, damit ſie abtrocknen, und dürre werden können, wobey aber das Umwenden der Wurzeln

alle 2 bis 3 Jahre geſchehen muß, damit ſie nicht verſchimmeln und verderben. Zum Saamenziehen läßt man einige alte Wurzeln ſtehen, welche in 2ten oder 3ten Jahre gewiß Saamen bringen.

Angelica ſpinoſa, Angelique épineuſe; ſiehe Aralia.

Angelique de Bordeaux und Angelique de Rome, Birnen=Arten; ſiehe unter **Birn.**

Anger=Blümlein; ſiehe Bellis.

Anger=Kraut; ſiehe Polygonum.

Angobert, eine Art Birnen; ſiehe unter **Birn.**

Angoiſſe, die **Würge=Birn**, eine Birnen=Sorte; ſiehe unter **Birn.**

Angurie, Waſſer=Melone; ſiehe unter **Melone.**

Anicetum; ſiehe Aniſum.

Aniſum, Aneſum, Offic. Lob. Park. J. B. herbariis C. B. Foeniculum Romanum Avic. Cuminum dulce Melitenſ. Glycaniſum. Cretenſ. Anicetum, Abſynthium dulce, Apium Aniſum dictum. Gr. ἄνισον Diosc. Ἄνησον Hipp. Γλυκάνισον Actvar. Pimpinella foliis radicalibus trifidis inciſis. Linn. Sp. Pl. 264. Fr. Anis. D. Anis, Enis. Die Wurzel iſt lang, weiß, und zart. Der Stängel läuft in viel Zweige aus, iſt rund, hohl und geſtreift, wird 4 bis 5 Fuß hoch. Die Blätter ſind ſehr ſchmahl und gezackt, oder zerkerbt, von einer friſchen grünen Farbe, faſt wie an der Peterſilie, doch größer und runder, und eines lieblichen Geruchs. Es herrſcht unter den Blättern eine große Verſchiedenheit in Anſehung ihrer Geſtalt Diejenigen ſo zuerſt aus der Wurzel kommen, beſtehen aus rundlichen Theilen; die am Stamme ſitzen, ſind mehr getheilt: die leztern ſehen den Peterſilien=Blättern am ähnlichſten, und haben eine blaſſe Farbe. Der ganze Blumenbuſch, welcher eine Dolde (Vmbella) iſt, hat keine Blätter rings umher, wie viele andere Ar-

ten

ten haben; und die einzelnen Blumen, woraus er beſtehet, haben keinen merklichen Becher. Jede Blume beſtehet aus 5 kleinen Blättern, welche von eyrunder Figur, und zurückgebogen ſind. In der Mitte ſtehen 5 dünne Fäden; jeder hat oben einen kleinen Knopf; unter demſelben wächſt ein einzelner Faden, der ſich oben in zwey zertheilt. Dieſer iſt das Käulchen der Blume. Er wächſt aus der Anlage der Frucht, welche länglich iſt, und aus zwey kleinen erhabenen, hohlgeſtreiften, und dicht zuſammenſitzenden Saamenkörnern, von einer grauen, mit grün untermengten, Farbe, von einem lieblichen gewürzhaften Geruche, und etwas ſcharfen Geſchmacke, welche, wenn ſie reif werden, und die Blume abgefallen iſt, ſich trennen, beſtehen. Das innere Mark derſelben iſt faſt olivenfarbig. Man nennt dieſen Saamen **grünen Anis**, um ihn von dem Zuckerwerk zu unterſcheiden, welches ein Aniskorn enthält, und in Frankreich gemeiniglich Anis à la Reine, petit Anis de Verdun, und Anis couvert, und in Deutſchland **überzuckerter Anis**, oder **überzogene Aniskörner** genennet wird, und wie Coriander zur Speiſe gebraucht wird.

Cultur des Aniſes. Wenn man ihn nur in geringerer Menge bauen will, ſo ſäet man ihn im Frühjahre, entweder auf beſondern Beeten, oder als Einfaſſung um die Ränder ſehr dünn. Auf die leztere Art kommt er beſſer fort. Damit er eher aufgehe, feuchtet man ihn an, und ziehet ihn, wenn die Pflanzen ſtark genug ſind, aus, wo er allzu dick ſtehet. Man muß ihn auch, wenn es nöthig iſt, jäten, und bei trocknem Wetter begießen. Er erfordert eine lockere leichte Erde. Jede Pflanze treibt im Brachmonathe einen Stängel, und der Saame iſt im Auguſt reif. Man ſchneidet ihn alsdann glatt an der

Erde ab, und läßt ihn noch einige Tage, ehe man den Saamen ausdriſcht, in der Sonne liegen. Den folgenden Frühling treiben die Wurzeln von neuem Stängel, welche zum andernmahle Saamen tragen; aber wenn dieſe andere Aernde vorbey iſt, muß man ihn ausreißen, und anders ſäen. Er bleibt 3 Jahr zur Ausſaat geſchickt, aber zu andern Abſichten dienet er noch viel länger. Will man ihn aber in größerer Quantität auf dem Acker bauen, ſo muß der Boden zu der Frühlings=Ausſaat ſchon im Herbſte abgepflüget werden. Der beſte Boden für den Anis iſt ein fetter, trockner Leimboden, in einem warmen Thale, wo der Platz den Schutz einer Hecke hat, und der Näſſe nicht ausgeſetzt iſt; denn der Anis kann nichts weniger ertragen, als daß ſich Waſſer an ſeinen Wurzeln aufhalte. Das Stück Land, das dazu beſtimmt iſt, muß im October, November oder December tief abgepflüget, oder noch beſſer gegraben werden. Zugleich wird es mit einer Quantität halbverfaulten Dünger beſtreut. Bis zum Frühling muß es noch 2 bis 3 mahl gepflüget werden, damit das Land recht locker werde, und ſich der Dünger wohl mit demſelben vermiſche. Wenn es alsdann mit der Egge fein glatt gemacht worden iſt, ſo iſt es zum Beſäen fertig. Nur muß man alsdann das Wetter in Acht nehmen. Der Anis iſt eine Pflanze, die bald wächſt; man darf ſich alſo mit dem Säen nicht übereilen. Die größte Gefahr, der er ausgeſetzt iſt, beſteht in den kalten Regen, die im Frühlinge oft fallen, und man muß ihn daher nicht eher in die Erde bringen, als bis die gefährlichſte Zeit vorüber iſt. Sollte der Winter, wie es zuweilen zu geſchehen pflegt, zu lange anhalten, und das Wetter nicht zur rechten Zeit aufgehen, ſo kann der Saame, nach Reicharts Vorſchlag, im IV. Theil ſeines

Land- und Garten-Schatzes, Erfurt 1783, 8. S. 83. im halben Februar und zu Anfange des März, oben auf den Schnee, welches derſelbe öfters probirt zu haben verſichert, geſäet werden, indem er vom Froſte keinen Schaden leidet, und zumahl 30 bis 40 Tage in der Erde lieget, womit auch ein thüringiſcher Landwirth im 47 St. der öcon. Nachrichten, Lpz. 1752. 8. S. 848. übereinſtimmet. Iſt nun der Schnee geſchmolzen, und die Erde etwas trocken geworden, ſo wird der Saame untergeegget. Sollte es aber an Zeit fehlen, daß man den Acker vor Winters nicht pflügen oder graben könnte, ſo kann es auch im Frühjahre noch geſchehen, ſobald man in die Erde kommen kann. Jedoch iſt die Zubereitung vor dem Winter allemahl beſſer, weil der Acker dadurch fruchtbarer wird.

Es kommt aber hauptſächlich darauf an, daß man guten Saamen zu erhalten ſuche. Er muß geſund, friſch, vollkommen, grünlich von Farbe, trocken, und rein von Stängeln ſeyn. Von einem fehlerhaften, oder gar ſchon angegangenen, wird man eine ſchlechte Aernde zu erwarten haben. Wenn der Saame alt iſt, ſo mag er ſo gut ſeyn als er will; er wird doch nicht ſonderlich ſeyn, weil er zu lange in der Erde lieget. Und wenn alſo jemand ſich genöthiget ſähe, alten Saamen zu ſäen, ſo müßte er deswegen ſeine Ausſaat beſchleunigen. Die ſicherſte Regel zur Prüfung des Saamens iſt: ſeine Schwere und Reinlichkeit zeiget daß er geſund, und ſeine glänzende Farbe, daß er friſch iſt.

Die beſte Zeit des Ausſäens iſt zwiſchen Tiburtii und Marcus Tag, und am beſten, wenn es eben geregnet hat, auf welchem Fall er in 20 Tagen aufgehet. Auf einen Acker von 128 Quadrat-Ruthen gehören entweder 16 Nößel oder 6 Pfund allein,

 oder

oder 12 Nößel oder 4½ Pfund mit einem Theil Möhren. Denn da der Anis öfters, wegen Regen und vieler Nebel verdirbt, ſo nimmt man Möhren mit unter, damit, wenn der Anis ja verderben ſollte, der Acker nicht wüſte liege. Weil aber der Anis keine ſtarke Saat leidet, wenn er ordentlich gerathen ſoll; ſo iſt am gewöhnlichſten, daß man ¼ Möhren-Saamen, alſo 3 Nößel unter 12 Nößel Anis auf einen Acker nehme. (Einige nehmen auch Paſtinaken oder Mohn.)

Iſt nun der Anis aufgegangen, und ſo viel erwachſen, daß man die Blätter der jungen Saat, inſonderheit aber des Unkrauts ergreifen und ausziehen kann, ſo muß er gejätet werden, weil ihm alles Unkraut ſehr nachtheilig iſt. Dieſes Jäten muß nach 14 Tagen oder 3 Wochen, wenn ſie noch Unkraut zeigen ſollte, wiederhohlet werden. Unterläßt man dieſes, ſo wird die Anis-Saat gelb, verdirbt, und bekommt keinen rechten Wachsthum. So wie der Anis größer wird, muß er den Sommer hindurch, nachdem dieſer naß oder trocken iſt, ein- oder auch wohl zweymahl, mit der Jäthacke durchgegangen, die Erde aufgelockert, und das darinn noch befindliche Unkraut weggeſchafft werden. Wo der Anis zu dichte ſtehet, da wird er bey dem Jäten mit ausgeraufet, oder auch mit der Hacke, wie bey andern Früchten geſchiehet, durchgezogen und verdünnet; ſo daß die Pflanzen allenthalben ohngefähr 6 Zoll weit ſtehen.

Wenn der Anis ohngefähr 11 bis 12 Wochen in der Erde geſtanden hat, ohngefähr um Margarethen, pflegt er reif zu ſeyn. Das Zeichen ſeiner Reife iſt, wenn er braun, und an den Stängeln gelb wird, und ſeine Körner hart zu werden anfangen. Dann iſt es Zeit, daß man ihn aufnimmt. Wenn zu ſolcher

cher Zeit beſtändig gutes Wetter iſt, und die ſoge- nannte rothe Lohe nicht geſpühret wird, ſo kann man ſich einen reichen Ertrag verſprechen. Wo man ihn aber in unbeſtändigem Wetter etwas überſtändig werden laßen muß, ſo kann ihn ein anhaltender Re- gen verderben; daher bey deſſen Einbringung keine Zeit zu verlieren iſt. Gedachte rothe Lohe iſt des Aniſes größter Feind, der ihn öfters in 24 Stunden ganz verderben kann. Sobald daher an den mittel- ſten Sternchen ſich einzelne rothe Körner blicken laßen, ſo hat man Urſache zu eilen, weil ſich dieſes ſchnell verbreitet, und alles, ſogar den Stängel ver- dirbt. Man darf auch mit dem Einärnden eben nicht bis zur völligen Reife warten, ſondern es iſt ſchon gut, wenn die mittelſten Sternchen dürre ge- worden ſind, weil er noch ſehr nachreifet.

Das beſte Mittel, den Anis einzuärnden, iſt, wenn man die Pflanzen aufziehet; da ſie nicht tiefe Wurzel ſchlagen, ſo iſt dies ſehr leicht. Alsdann wird er in Gebinde, wie Garben, gebunden und nach Hauſe geführet. Zu Hauſe müſſen dieſe Ge- binde wieder aufgelöſet, und auf einem luftigen Bo- den, oder wo es ſich ſonſt ſchicket, angelehnt, oder auf dazu eingerichtete Stellagen ausgebreitet, und je nachdem er trocken oder naß eingekommen iſt, 2 oder mehrmahlen umgewendet werden. Unterläßt man die- ſes, oder läßt die Gebinde nur eine Nacht unaufge- löſet, ſo iſt er auch ſchon vielfältig ſchwarz, un- ſcheinbar und verdorben. Wenn er nun 14 Tage oder 3 Wochen ſo gelegen hat, und recht dürre gewor- den iſt, ſo dreſcht man ihn, entweder um Michaelis bey recht hellem Wetter, oder im Winter bey ſchar- fen Froſte. Iſt die Witterung aber trübe und feucht, ſo bringt man die Körner nimmermehr von dem Strohe alle herunter. Der ausgedroſchene Anis

wird alsdann durch mehrmahls wiederhohltes Werfen mit der Worfſchaufel von der Spreu, und durch Sichten durch ein Staub-Sieb von allem Staube gereiniget, und auf eine luftige Kammer geſchüttet. Doch auch hier muß er noch öfters umgeſtochen und nicht zu hoch aufgeſchüttet werden, weil er ſich, ſo lange er noch feucht iſt, gerne zuſammen legt, und ſchwarz und unbrauchbar wird.

Annona, Anona, Guanabanus, Fr. Aſſiminier. D. der Annonen-Baum, Flaſchen-Baum. Engl. The Cuſtard-Apple, iſt ein Americaniſcher Baum, wovon es verſchiedene Gattungen giebt, die in Anſehung ihrer Blüthe einen gemeinſchaftlichen Character haben. Der Kelch beſtehet aus 3 kleinen herzförmigen und wie ein Löffel ausgehöhlten Blättern, welche ſich mit einer Spitze endigen. Die Blumen-Scheibe beſtehet aus 6 ebenfalls herzförmigen, nach Roſenart geordneten Blumenblättern, davon die 3 innern kleiner als die äußern ſind. Die ſehr kurzen, und kaum zu erkennenden Staubfäden ſtehen in großer Menge um den Eyerſtock herum, und bilden gleichſam einen Kopf. Ihre Kölblein ſind viereckig. Der Blumenſtämpel beſtehet aus vielen runden Eyerſtöcken, die eben ſo viele, mit einer ſtumpfen Narbe ſich endigende, Griffel haben. Aus dem Eyerſtock wird nachgehends eine große, fleiſchige, bald längliche, bald ganz runde Frucht, in der Größe einer mittelmäßigen Gurke, öfters aber ein wenig kürzer. Innerhalb dieſer Frucht findet man viele harte, lange, platte, an einander liegende Saamen in verſchiedener Anzahl. 42)

Die

42) Der Ritter von Linné ſetzt dieſes Pflanzengeſchlecht in die 7te Abtheilung ſeiner 13ten Claſſe (Polyandria Polygynia) weil die Blumen viele, dem Fruchtboden einverleibte Staubfäden, und viele Staubwege haben.

Die dreytheilige Anona mit dreytheiligen Früchten, oder der ſogenannte Papaw-Baum. Anona fructu luteſcente laevi, ſcrotum arietis referente CATESB. Carol. 2. 85. Anona (triloba) foliis lanceolatis, fructibus trifidis LINN Sp. Pl. 537 macht einen Baum 10 bis 12 Fuß hoch. Die Blätter ſind groß, oval, endigen ſich ſpitzig, und ſtehen wechſelsweiſe an den Zweigen. Alle Theile dieſes Gewächſes haben einen ſtarken, aber unangenehmen Geruch. Die Frucht iſt fleiſchig, ſiehet wie eine umgekehrte Birn aus, indem ſie an dem Stiele am dickſten iſt. In der Größe gleichet ſie einer mittelmäßigen Gurke, und enthält etwa 12 (mehr oder weniger) in einer Reihe ſtehende Saamenkörner, von denen jedes ein beſonderes Gehäuſe hat. Wegen des unangenehmen Geruchs iſt ſie jedermann zuwider, und es genießt ſie niemand als die Negern.

Der Papaw-Baum ſtehet gerne im Schatten, in ſtarken und fettem Erdreiche. Die nach Frankreich geſchickten Saamen ſind ſehr wohl aufgegangen. Da dieſer Baum ſeine Blätter, und faſt zu gleicher Zeit ſeine Blumen mit ziemlicher Schönheit im April zeiget; ſo dienet er zur Auszierung der Luſtgebüſche. Er läßt im Herbſte ſeine Blätter fallen. 43) Das Holz von dieſem Baume iſt geſchmeidig, biegſam und hart. Er wächſt auch in unſern Gegenden in freyer Luft, wenn er an einen warmen und bedeck-

43) Der Papaw-Baum unterſcheidet ſich von allen übrigen Anonen-Arten beſonders dadurch, daß er ſchon im Herbſte ſeine Blätter abwirft, da die andern Arten hingegen ſie den Winter hindurch behalten, und ſolche nicht eher, als im Frühlinge abwerfen, wenn die neuen Blätter zum Vorſchein kommen; Auch in der Frucht unterſcheidet er ſich von den andern Sorten, indem ſtets 3 derſelben auf einem Stiele wachſen; daher man ihn gewiß für eine beſondere Sorte halten kann. Miller.

ten Ort gepflanzet iſt: die Pflanzen müſſen aber in Töpfen erzogen 44) und im Winter, 2 oder 3 Jahre lang, bis ſie etwas erſtarket ſind, in Verwahrung gebracht werden; hernach kann man ſie im Frühjahr aus den Töpfen nehmen, und in das freye land ſetzen, wo ſie bleiben ſollen. Der Saame bleibet oft ein ganzes Jahr im Boden, daher man denn die Erde, worinn ſie geſäet worden, liegen laßen muß, wenn die Pflanzen im erſten Jahre nicht aufgehen. Es iſt aber am beſten, man ſäe den Saamen in Töpfe,

44) Man kann ihn auch im freyen Lande, in einem etwas feuchten, und ſehr gut gedeckten Theile des Gartens, auf einen ſandigen, oder mit einem vierten Theile Triebſande vermiſchten Beete ausſäen, auf welchem man den Saamen einen halben Zoll tief, in einiger Entfernung von einander, einleget. Die jungen Pflanzen pflegen im Frühjahre zu erſcheinen, kommen jedoch oft erſt im andern, und bisweilen ſogar erſt im 3ten Jahre zum Vorſchein, in welchen Fällen das Saamenbeet bis dahin beſtändig rein gehalten, und die Oberfläche deſſelben, wenn ſolche eine Erdrinde annehmen ſollte, gelinde aufgelockert werden muß. Im Herbſte überſpreite man das Beet mit Tonnenreifen, um es bey der Annäherung des Froſtes mit Matten bedecken zu können. Man gebe dabey auf die Witterung genau Acht, um es bey dem geringſten Anſcheine zum Froſte ſogleich zu bedecken, weil ein einziger ſtarker Nachtfroſt die ſo ſehr jungen Pflanzen auf einmahl zu Grunde richten würde. Mit dieſer Sorgfalt fahre man den Winter hindurch fort, und verdoppele die Bedeckung bey zunehmenden Froſte, nehme dieſelbe aber bey milder und offener Witterung ſogleich wieder ab. Im 2ten Winter beobachte man dieſelbe Vorſorge, wiewohl alsdann nicht ſo ſtrenge Vorſorge nöthig iſt. Denn ob ſie in dieſem Winter von ſtrengen Froſte allerdings noch zu Grunde gerichtet werden können, ſo thut ihnen doch kein unvermutheter Nachtfroſt nun eben keinen ſonderlichen Schaden mehr, weil ſie nach ihrem 2ten Jahrestriebe ſchon ziemlich erſtarket ſind. Inzwiſchen ſind ſie doch auch in dem noch folgenden erſten und andern Winter noch zu zärtlich, als daß ſie die Strenge des Winterfroſtes ertragen könnten, und müſſen alſo die Wintermonathe hindurch ſorgfältig gegen denſelben in Acht genommen werden. Dann aber pflegen ſie ſtark genug zur förmlichen Verpflanzung zu ſeyn. Man muß ihnen dennoch eine gut gedeckte Lage anweiſen, weil ſie in einem freyen Stande vom ſtrengen Froſte noch überwältigt werden, ob ſie gleich in der Folge, wenn ſie eine mehrere Größe erlangt haben, dauerhaft genug ſind. Lued. h. v. Luſtg. Thl. 3. p. 68.

Töpfe, die man im Winter in Verwahrung bringen kann, und wenn man ſie im Frühling in ein mäßiges Miſtbeet eingräbt, ſo werden die Pflanzen eher, als in freyer Luft, aufgehen, da ſie denn auch mehr Zeit haben, noch vor dem Winter zu erſtarken. 45)

Die übrigen Sorten, die Herr Miller anführt ſind folgende;

1) **der Rahm⸗ oder Cuſtard Apfel**, Guanabanus fructu aureo et molliter aculeato, PLUM. Nov. Gen. 43. Annona (reticulata) foliis lanceolatis, fructibus ovatis reticulato-areolatis. LINN. Sp. Plant. 537. Dieſe Sorte wächſt gemeinhin in Weſtindien 25 Fuß hoch und darüber, und iſt auf allen Seiten mit vielen Zweigen verſehen. Ihre Rinde iſt glatt und aſchfarben; die Blätter ſind länglich, ſpitzig, haben vertiefte Querrippen oder Adern, und ſind hellgrüner Farbe. Die Frucht iſt kegelförmig, und ſo groß als ein Ball, dergleichen man zu den Ballſpielen gebrauchet. Sie iſt pomeranzenfarbig, wenn ſie reif iſt, und hat ein ſüßes 46) gelb⸗

45) In England wächſt dieſer zärtliche Baum, bey einem bedeckten Stande, in freyer Luft, und hat daſelbſt nach Millers Bericht im Garten des Herzogs von Argyle zu Whittau geblühet. Demohngeachtet muß er aber doch einige Jahre lang vorher in Töpfen auferzogen, und in Winterhäuſer gebracht werden, bis er einige Stärke erlangt hat. Will man daher den Verſuch machen, ihn unter unſerm Himmelsſtrich aufzuziehen, ſo muß es ſehr vorſichtig geſchehen; deun bis jetzt ſind, bey minderer Vorſicht, die Stämme hier noch ſämtlich verlohren gegangen. du Roi Harbk. w. Braunz. Thl. I. p. 61.

46) Das Fleiſch der Frucht iſt zwar ſüß, aber unſchmackhaft, daher die Frucht weniger gegeſſen wird, als die folgende. Die Saamen dieſer Sorte ſind ſchwärzlich, lang, platt, und glänzend; man erhält ſie leicht aus England, und pflanzt den Baum ohne Mühe fort. Jacquin bemerkt noch eine, dieſem Cuſtard-Apple ſehr ähnlich kommende Anonam mucoſam; Franz. Cachinam morveux, welche aber noch unſchmackhafter iſt. Hausvater Thl. III. p. 631.

gelbliches Fleiſch von der Conſiſtenz eines Eiercrems, wovon dieſe Frucht auch den Namen des **Eiercrem-** oder **Rahm-Apfels** bekommen hat.

2) **Der ſauere Biſſen**, Guanabanus fructu e viridi luteſcente molliter aculeato PLUM. Nov. Gen. 43. Annona (Muricata) foliis ovali-lanceolatis glabris nitidis planis, pomis muricatis LINN. Hort. Cliff 222. Fr. Coeur de Beuf. Dieſe Sorte iſt nicht ſo groß als die erſtere, indem ſie ſelten über 20 Fuß hoch wird, und hat nicht viel Zweige. Die Blätter ſind breiter, als jene, und haben eine glatte Fläche, ohne alle Vertiefung, ſind auch von Farbe glänzend grün. Die Frucht iſt groß, eyförmig, unregelmäßig, und oben ſpitzig; ihre Farbe iſt grünlich gelb, und von außen iſt ſie voll kleiner Knoten.[47]) Das Fleiſch iſt weich, weiß, und ſäuerlich ſüßlichen Geſchmacks, auch iſt ſie mit länglichen ſchwarzen Saamen angefüllt.

3) **Der ſüße Biſſen**, Guanabanus foliis odoratis, fructu ſubrotundo ſquamoſo. PLUM. Nov. Gen. 43. Annona (ſquamoſa) foliis oblongis, fructibus obtuſe ſubſquamaris. LINN. Sp. Pl. 537. Dieſe Sorte wird, ſo wie die vorhergehenden ſelten über 20 Fuß hoch, und hat an allen Seiten viel Zweige. Die Blätter haben einen angenehmen Geruch, wenn man ſie reibet. Die Frucht iſt rundlich und ſchuppig; wenn ſie reif iſt, wird ſie purpurroth, und hat ein ſüßes Fleiſch.

4) **Der Waſſerapfel**. Guanabanus paluſtris fructu viridi laevi, PLUM. Annona (paluſtris) foliis oblongis obtuſis glabris, fructu rotundo, cortice glabro. Dieſe Sorte wird insgemein in Weſtindien

30

47) Die Frucht iſt uneben, genetzt, voll kleiner Beulen, auf deren jeder ein weicher Stachel ſitzt. H. W. l. c. p. 631.

30 bis 40 Fuß hoch. Sie hat längliche ſpitzige Blätter, die etliche hohle Streifen haben, und, wenn ſie gerieben werden, einen ſtarken Geruch von ſich geben. Die Frucht wird ſelten, und nur allein von den Negern gegeſſen. Der Baum wächſt in allen weſtindiſchen Inſeln an feuchten Orten.

5) Cherimolias. Annona (Cherimola) foliis latiſſimis glabris, fructu oblongo ſquamato, ſeminibus nitidiſſimis. Dieſe Sorte wird in Peru um der Frucht willen gepflanzet. In ſeinem Vaterlande wird dieſer Baum ſehr groß, hat auch ſehr viele Zweige, die mit glänzend grünen Blättern beſetzt ſind, die viel größer, als an den andern Sorten ſind. Die Frucht iſt herzförmig, außenher ſchuppig, und wenn ſie reif iſt, ſiehet ſie von Farbe dunkelpurpurroth aus. Ihr Fleiſch iſt weich und ſüß, und führet viele braunen Saamen. Dieſe Frucht wird von den Peruanern für eine ihrer niedlichſten Fruchtſorten gehalten. In England hat ſie zwar geblühet, aber keine Früchte gebracht.

6) **Der Süßapfel,** Guanabanus fructu ſubcoeruleo. PLUM. Nov. Gen. 43. Annona (Africana) foliis ovato-lanceolatis pubeſcentibus, fructu glabro ſubcoeruleo. Fr. Coroſolier.

7) **Der Purpur-Apfel,** Guanabanus fructu purpureo. PLUM. Annona (Aſiatica) foliis lanceolatis glabris nitidis, ſecundum nervos ſulcatis. LINN. Dieſe beyde Sorten wachſen in einigen franzöſiſchen Inſeln, wie auch in Cuba, in großer Menge. Sie werden 30 und mehr Fuß hoch. Die Einwohner dieſer Inſeln achten die Früchte hoch, und geben ſolche vielmals ihren Kranken, als etwas kühlendes und geſundes.

Alle dieſe 7 Sorten, welche urſprünglich in den warmen Gegenden von America wachſen, ſind zu zart,

zart, in unſerm Klima fortzukommen, wenn ſie nicht in warmen Glashäuſern gehalten werden. Sie gehen von Saamen, den man aus America bringt, leicht auf, wenn er friſch iſt; man muß ihn aber in ein gutes Miſtbeet ſäen, oder in Töpfe, die mit leichter Erde angefüllet ſind, welche in ein Lohbeet eingegraben werden müſſen. Dieſen Saamen muß man, ſobald er ankommt, ausſäen, es müßte denn ſpät im Herbſt, oder im Winter ſeyn, in welchem Falle man ihn nicht eher, als im Februar, ſäen ſoll. Denn wenn der Saame im Winter viel Dunſt auszuſtehen hat, faulet er, und wenn die Pflanzen zu dieſer Zeit aufgehen ſollten, iſt es ſchwer, ſie bis in den Frühling zu erhalten. Wenn dieſemnach dieſer Saame bald im Frühlinge zu uns kommt, ſo iſt es am beſten, weil die Pflanzen bald aufgehen, und Zeit zu erſtarken haben, ehe noch die kalte Witterung im Herbſte einfällt.

Wenn man dieſe Pflanzen im Lohhauſe hält, und ſorgfältig wartet, werden ſie ſtark zunehmen; in warmen Wetter aber wollen ſie viel Luft haben; denn wenn ſolche zu viel von ihnen abgehalten wird, werden ſie gerne ſchwächlich, und bald darauf von Geſchmeiß angegriffen, welches ſich vermehren, und auf allen Seiten ausbreiten wird. Wenn man aber die Pflanzen ſorgfältig wartet, bleiben die Blätter den ganzen Winter hindurch grün, und machen zu dieſer Jahrszeit im Glashauſe ein ſehr gutes Anſehen.

Wenn dieſe Pflanzen in ihrem Wachsthum zugenommen haben, ſo müſſen ſie in größere Töpfe geſetzt werden. Man muß aber dabey mit großer Vorſichtigkeit zu Werke gehen, indem ihnen nichts ſchädlicher ſeyn kann, als wenn man ſie in gar zu große Töpfe pflanzet. Man muß ſie auch beſtändig in dem Lohbeete ſtehen laßen, weil ſie ſonſt einen ſchlech-

ſchlechten Fortgang gewinnen werden. Denn, ob ſie gleich in einem trocknen Glashauſe ſtehen, ſo wird doch ihr Wachsthum geringe, auch ihre Blätter nicht ſo ſchön ſeyn, als wenn ſie immer in einem ſtarken Wachsthum erhalten werden. Man hält ſie auch mehr, um der Schönheit ihrer Blätter willen, in den Glashäuſern, als in der Hoffnung, daß ſie in dieſem Lande Früchte tragen werden. In den Glashäuſern, worinn dieſe Pflanzen ſtehen, muß den Winter über eben der Grad der Wärme erhalten werden, den die Ananas erfordern, welcher an dem botaniſchen Thermometer zu ſehen iſt. Man muß ſie in eine leichte und fette Erde ſetzen; auch muß das Lohbeet öfters umgewendet, und erfriſchet werden. Im Sommer muß man ſie öfters begießen, doch auf einmahl nicht zu viel. Im Winter brauchen ſie das Begießen ſo oft nicht; bey gutem Wetter die Woche einmahl, und wenn es ſehr kalt iſt, alle 14 Tage oder 3 Wochen einmahl, wird hinlänglich ſeyn.

Anona; ſiehe den vorigen Artikel.

Anonis, ein Kraut; ſiehe Ononis.

Anotta; ſiehe Bixa.

Anſerina; ſiehe Potentilla anſerina.

Anſerinus pes. D. **Gänſefuß, wilde Melde**, Fr. Patte d'oye; ſiehe Atriplex.

Anſetzen oder Anſatz, iſt eine der allerzierlichſten Arten der Vermehrung der Gewächſe, als durch welche ein junges Bäumchen nicht an der Erde, ſondern oben zwiſchen den Gipfeln und Früchten eines großen Baumes erzeuget wird. Und ob wohl einige der Meinung ſind, daß dieſer Handgriff eine Erfindung der Gärtner zu unſern Zeiten ſey: ſo irren ſie doch hierin, indem Plinius im 13. Cap. ſeines XVII. Buchs, dieſelbe bereits mit klaren Worten beſchrieben

ben hat. Hierzu gebrauchen einige geflochtene Körbe, andere nur Beutel von Leinwand, noch andere viereckige Käſtchen von Holz aus zwey Stücken, damit man ſie von einander nehmen könne; die geſpaltenen, und auswendig wohl glaſurten Töpfe aber ſchicken ſich hierzu am beſten. Man ſuchet nemlich im Frühling, ehe die Augen herausbrechen, einen wohl ausgewachſenen Zweig an dem Baume, woran man den Anſatz machen will, ritzet den Zweig ein wenig an dem Orte, da der Topf hangen ſoll, drücket den geritzten Ort durch die Spalte in den mit fetter Erde angefüllten Topf, alſo, daß der Gipfel oben frey herausſtehe; verwahret die Spalte, daß die Erde nicht herausfalle; bindet den Spalttopf an einen andern ſtarken Aſt des Baumes, oder an einen beſondern Pfahl, ſo feſt an, daß der Wind durch Schütteln dem Anſatz keinen Schaden zufügen möge, und wartet ſeiner mit Begießen fleißig, ſo wird der geritzte Ort zu faſeln anfangen. Nach einem oder zwey Jahren ſchneidet man den Zweig unter dem Topfe mit einer Säge ab, nimmt das junge Bäumchen heraus, und verpflanzet es, wohin man will. Auf dieſe Weiſe kann man insgemein faſt alle ausländiſche und einheimiſche Bäume und Stauden vermehren, und ſicher fortpflanzen; jedoch ſind diejenigen, welche ein weichliches Mark führen, zum Anſatz nicht ſo bequem, als die andern.

Anthemis; ſiehe **Kamille.**

Anthericum, **Erdſpinnenkraut, Feldlilie;** ſiehe Phalangium.

Antholyſa, Antholyza. Dieſe Pflanze hat zur Zeit noch keinen deutſchen Namen. 48) Der Ritter von Linne

48) Herr Walter in ſeiner Gartenkunſt p. 122. legt ihr den deutſchen Namen Meriane bey, und Hr. D. Zeiher, in der Ueber-

Linne hat dieſes Pflanzengeſchlecht in die erſte Abtheilung ſeiner dritten Claſſe geſetzt, die er Triandria Monogynia nennet, weil die Blüthen 3 Staubfäden und einen einzigen Griffel haben. Die Pflanze hat eine, wie Dachziegel über einander liegende, wechſelsweiſe wachſende Scheide, welche bleibend iſt. Die Blume beſtehet aus einem einzigen Blatt, iſt röhricht, und öfnet ſich oberhalb mit zuſammengedrücktem Rachen. Die obere Lippe iſt zart, lang, ſteil und wellenförmig; ſie hat zween zerriſſene Lappen, die an ihrer Baſis mit einander vereiniget ſind. Die untere Lippe iſt dreyſpaltig und kurz, und der mittlere Abſchnitt kehrt ſich unterwärts. Sie hat drey lange Staubfäden; zween derſelben ſtehen unter der langen Oberlippe, und der dritte befindet ſich an der Unterlippe. Dieſe Staubfäden ſind mit ſpitzigen Kölblein gekrönet. Unter der Blume liegt der Eyerſtock, welcher einem Griffel, der die Länge der Staubfäden hat, zur Stütze dienet. Dieſer Griffel hat eine zarte, dreyſpaltige, rückwärts gebogene Narbe. Aus dem Eyerſtock wird nachgehends ein rundliches dreyeckiges Behältniß mit 3 Zellen, in dem ſich viele dreyeckige Saamen befinden. Die Sorten ſind:

1. Antholyza (ringens) corollae labiis divaricatis, fauce compreſſa Linn. Sp. Pl 54. **Antholyza woran die Blumenlippen ſich auseinander ſtrecken.** Gladiolus floribus rictum referens coccineus, ſuprema lacinia erecta et fiſtuloſa Breyn. 21. Cunonia dicta. Dieſe Sorte hat runde,

Ueberſetzung von Diels Gartenkunſt Thl. 1. p. 88. nennt ſie Steinblume.

runde, rothe, knollige Wurzeln, aus welchen verſchiedene rauhe, mit Furchen verſehene Blätter herauskommen, die in der Höhe faſt einen Fuß, in der Breite aber einen halben Zoll betragen. Zwiſchen denſelben kommt der Blumenſtängel unmittelbar aus der Wurzel heraus, der an zwey Fuß hoch wächſt, haarig iſt, und viele Blumen hat, die auf allen Seiten daran wachſen. Dieſe Blumen beſtehen aus einem einzigen Blatt, welches oben in 6 ungleiche Theile zerſchnitten iſt. Einer von dieſen Abſchnitten raget weit über die andern hinaus, und ſtehet aufrecht. Die Ränder ſind wellenförmig und zuſammen geſchloſſen, und ſchließen die 3 Staubfäden ein. Die Blumen ſind roth, und kommen im Junius zum Vorſchein. 49) Der Saame aber wird im September reif.

2. Antholyza (ſpicata) foliolis linearibus ſulcatis, floribus albis uno verſu diſpoſitis. **Antholyza mit ſchmalen gefurchten Blättern und weißen Blumen, welche an der einen Seite des Stängels ſtehen.** Die Wurzeln dieſer Sorte kommen, in Anſehung der Geſtalt und Größe, mit den Wurzeln des Frühlingscrocus überein, außer daß die äußere Haut dünn und weiß iſt. Aus denſelben kommen 5 bis 6 lange ſchmale Blätter heraus, welche tiefe Furchen haben; zwiſchen dieſen ſteiget der Blumenſtängel heraus, welcher etwa 1½ Fuß hoch iſt, und ſich auf die eine Seite, gegen den Gipfel zu neiget,

49) Die Blumen wachſen traubenförmig an den Seiten des Stängels, ſtehen auf kurzen Stielen, die mit einigen ſchmalen häutigen Blättern an der Grundfläche umgeben ſind. Sie ſind groß, von einem ſonderbaren Bau, und ſchön. Ihre Farbe iſt an der Außenſeite ein ſchönes Blaßroth, und an der innern ein dunkles Blutroth. Außer den vorhin genannten wenigen Blättern haben ſie keinen Kelch. Diecks Gartenkunſt. Thl. 1. p. 88.

neiget, wo die Blumen herauskommen, die auf einer Seite und aufrecht ſtehen. Von dieſen Blumen hat eine jede eine Scheide von einem Blatt, das in zween Theile getheilet iſt, die zugeſpitzet ſind. Dieſe Scheiden ſind bleibend. Die Blume beſtehet aus einem einzigen Blatt, das eine lange Röhre hat, und oben in 6 ungleiche Abſchnitte eingetheilet iſt, die ſich ausbreiten, am Rande wellenförmig und einwärts gebogen ſind. Die 3 Staubfäden ſtehen unter dem obern Abſchnitt, welcher größer iſt, als die andern; darunter ſtehet der dreyſpaltige Griffel, welcher mit einer purpurrothen Narbe gekrönet iſt. Wenn die Blume verblühet iſt, ſo wird aus dem Eyerſtock ein dreyeckiges Saamenbehältniß mit 3 Zellen, die mit dreyeckigen Saamen angefüllt ſind. Die Blumen dieſer Sorte ſind weiß, und kommen im May zum Vorſchein. Der Saame wird im Auguſt reif. 50)

Dieſe Pflanzen wachſen urſprünglich in Afrika, und von daher iſt der Saame gekommen, den man zuerſt in den holländiſchen Gärten ausgeſäet hat, woſelbſt dieſe Pflanze ſchon lange die Zierde einiger ſchönen Gärten geweſen iſt. Man ziehet ſie aus den Setzlingen, deren die bollige Wurzel eine große Menge treibt; oder auch durch den Saamen, welcher zuweilen bey uns reif wird. So bald derſelbe

 reif

50) Herr Walter führt 3 Sorten der Antholyza auf, nemlich:

1. Antholyza Aethiopica, die Africaniſche große Meriane.

2. Antholyza ringens, Meriane mit aufgeſperrten Blumen-Lippen, und

3. Antholyza Cunonia, die langſchneidigte Meriane, und ſagt, daß dieſe Pflanzen im Auguſt oder September in eine etwas ſandigte Erde geſetzt werden; daß man ſie alsdann des Winters in ein etwas kaltes Gewächshaus, nicht weit von den Fenſtern ſtellet, wo ſie genugſam Luft haben. Sie blühen gelb, auch roth, insgemein im Frühjahr. Walter G. k. p. 128.

reif geworden, muß man ihn ausſäen; denn wenn er bis ins folgende Frühjahr außerhalb der Erde aufbehalten wird, ſo ſchlägt er öfters nicht an, und bleibet allezeit ein Jahr, und auch länger, in dem Boden, ehe er aufgehet. Säet man den Saamen in Töpfe, die mit leichter Erde angefüllet ſind, und gräbt dieſelben in ein altes Lohbette ein, welches ſeine Wärme verloren, giebt ihnen auch bey heißem Wetter um den Mittag Schatten; ſo wird er im folgenden Winter aufgehen. Deßwegen muß man ihn mit Gläſern wohl vor der Kälte verwahren, ſonſt mögten die jungen Pflanzen verderben. Man läßt ſie aber zwey Jahre in den Töpfen, wenn die Pflanzen nicht zu dichte beyſammen ſtehen, und dieſe Zeit über werden ſie genugſam erſtarken, daß man ſodann jede in einen beſondern, mit leichter Erde angefüllten Topf ſetzen kann. Die Zeit, dieſe Wurzeln zu verſetzen, fällt in den Julius oder Auguſt, wenn ihre Blätter verwelket ſind. Im Sommer kann man die Töpfe in die freye Luft, im Winter aber unter das Gerähme eines Miſtbeets ſetzen; denn dieſe Pflanze iſt nicht gar zart; aber wo es dampfet, da werden die Blätter dieſer Pflanze gern ſchimmelig. Die Wurzeln treiben im Herbſte, und im May fangen die Blumen an ſich zu zeigen. Der Saame wird im Auguſte reif, und bald darauf welken die Blätter und Stiele; alsdann aber können die Wurzeln ausgehoben, und 6 bis 8 Wochen lang außerhalb der Erde aufbehalten werden, da man ſie alsdann zu allen Zeiten leichtlich von einem Lande in das andere bringen kann. Dieſe Blumen geben viel Zierde, wenn ſie blühen; und da ſie nur wenig Wartung bedürfen, ſo verdienen ſie in einem jeden guten Garten einen Platz.

Anthophylli, ſiehe unter **Nelke (Gewürz-)**.

Anthora, Aconitum ſalutiferum, Giftheil; ſiehe Aconitum N. 4.

Anthoſpermum, Fr. Arbriſſeau ambré, oder Herbe odorante du Cap de bonne Eſperance. Engl. Amber-Tree. T. der Amberbaum. Er hat männliche und weibliche Blüthen in verſchiedenen Pflanzen. Die männliche Blüthen haben keine Blumenblätter, ſondern nur einen gefärbten Kelch von einem einzigen Blatt, welches faſt bis auf den Grund hinab in 4 Theile zerſchnitten iſt. Aus dem Grunde kommen 4 zarte Staubfäden heraus, welche mit langen viereckigten Kölblein gekrönet ſind, die in der Mitte durch eine tiefe Furche haben. Die weiblichen Blüthen ſind eben ſo gebauet, wie die männlichen, nur daß ſie keine Staubfäden haben; ſtatt derſelben liegt unten auf dem Grunde ein runder Eyerſtock, welcher zween zurückgebogene, und mit zarten Narben verſehene Griffel unterſtützet. Aus dem Eyerſtock wird nachgehends eine rundliche Kapſel mit 4 Zellen, worin verſchiedene Saamen enthalten ſind. [51])

Wir haben von dieſem Gewächs nur eine Sorte, nemlich: Anthoſpermum (Aethiopicum) foliis laevibus. Hort. Cliff. 455. **Ambrabaum mit glatten Blättern.** Dieſe Pflanze iſt ſchon lange in botaniſchen Gärten unter dem Namen Frutex Africanus Ambram ſpirans, oder des Ambrabaums bekannt geweſen. Sie wird in den meiſten Gärten der

51) Der Ritter von Linné hat dieſes Pflanzengeſchlecht in die drey und zwanzigſte Pflanzenclaſſe geſetzt; es gehört daſſelbe aber eigentlich in die ein und zwanzigſte Claſſe, weil ſelbiges männliche und weibliche Blüthen in verſchiedenen Pflanzen hat; da hingegen die Pflanzen der drey und zwanzigſten Claſſe männliche, weibliche und Zwitterblumen an derſeben Pflanze haben. Miller.

der Liebhaber, welche eine Sammlung zarter Pflanzen haben, gezogen; ſie läßt ſich auch leicht durch das Einſetzen abgeſchnittener Zweiglein, die man in den Sommermonaten in eine Rabatte von leichter Erde ſetzen kann, fortpflanzen. Dieſe werden innerhalb 6 Wochen Wurzel ſchlagen, wenn ſie anders, nach Beſchaffenheit der Witterung, gehörig begoſſen, und im Schatten gehalten werden. Setzet man aber die Zweige in Töpfe, und gräbt dieſelben in ein mäßig warmes Miſtbeet, ſo werden ſie noch eher wurzeln, man kann ſich auch alsdann einen viel beſſern Wachsthum derſelben verſprechen. Nachgehends muß man ſie mit ſammt der Erde ausheben, und in Töpfe ſetzen, die mit leichter ſandiger Erde angefüllt ſind, und bis in den October in die freye Luft ſtellen. Hernach bringet man ſie in das Gewächshaus, und ſetzet ſie daſelbſt ſo, daß ſie, ſo viel möglich, von andern Pflanzen nicht bedecket ſtehen. Den Winter über müſſen ſie, doch auf einmal nicht zu ſtark, begoſſen werden. So viel es das Wetter erlaubt, kann man ihnen friſche Luft geben; denn wenn ſie zu ſehr eingeſchloſſen ſind, werden ſie gern ſchimmelig, und verderben bald hernach. Wenn alſo das Gewächshaus dumpfig iſt, wird es ſehr ſchwer halten, dieſe Pflanze den Winter hindurch zu erhalten.

Die Schönheit dieſes Staudengewächſes beſtehet in den kleinen immer grünen Blättern deſſelben, die ſo dicht beyſammen, als an der Heide, wachſen, und wenn man ſie zwiſchen den Fingern reibet, geben ſie einen angenehmen Geruch von ſich. Man muß aber immer einige aus abgeſchnittenen Zweigen nachziehen, denn die alten Pflanzen verderben gern, und dauern ſelten über 3 bis 4 Jahre.

Man kann ſie entweder als Hecken, oder als Pyramiden ziehen, indem ſie ſich in jede beliebige

Form

Form bequemen. Man muß ſie aber nur ſelten beſcheeren oder beſchneiden, weil ſie ſonſt zu dick in einander wachſen, welches den Zutritt der Luft ins Innere abhält, das Abfallen der Blätter verurſachet, und ſolchergeſtalt ein ſchlechtes Anſehen des ganzen Gewächſes nach ſich zieht. Man kann den Stamm auch ſicher woran anbinden, damit er gerade wachſe.

Man hat erſt ſeit etlichen Jahren auch einige weibliche Pflanzen in den Gärten; denn alle diejenigen, welche man ehemals zog, waren männliche Pflanzen, die durch die abgeſchnittenen Zweige fortgepflanzt wurden. Man bekam alſo von dieſer Pflanze nie Saamen; bis endlich Herr Miller vom Vorgebirge der guten Hoffnung Saamen erhielt, aus welchem er viele Pflanzen beiderley Geſchlechts, und etliche wenige darunter auch mit Zwitterblumen gezogen, welche Saamen trugen, und woraus nachgehends wieder Pflanzen gezogen werden konnten.

Anthoyſa, ſiehe Hyacinthus tuberoſus.

Anthullia, Anthora, **Giftheil**; ſiehe Aconitum N. 4.

Anthyllis, Vulneraria ruſtica. TOVRN. und BAVH. T. **Wund-Klee, Wund-Kraut, gelber Haſen-Klee**; ſiehe **Wund-Kraut.**

Antirrhinum, Cynocephalus, Cynocephalion, Bucranium GALENI. Orantium, Caput vel Naſus Vituli, Canis Caput. Os Leonis COLUMELL. Engl. Snap-dragon oder Calves-ſnout. Fr. Mufle de Veau, Mufle de Boeuf. Mufle de chien, Mufle de Lion. Gorge oder Gueule de Lion, Gueule de loup, Tête de cochon. T. **Orant, Dorant, Daurant, Teufelsband, Brackenhaupt, Hundskopf, Kalbsnaſe, Löwenmaul, Stärkkraut.** Dieſe Benennung iſt verſchiedenen Pflanzen gemein, deren Charakter folgender iſt. Der Kelch beſtehet aus einem einzigen Blatt, das in 5 Theile getheilt iſt, wovon

von die beyden obern Abtheilungen länger ſind, als die untern. Die Blume gehört nach dem Tourneſortſchen Syſtem unter die Larven-Blumen (Flos personatus) und hat eine länglichrunde Röhre, welche oben in 2 Lippen abgetheilet iſt, die an dem Rachen geſchloſſen ſind. Die obere Lippe iſt in 2 Theile getheilet, und auf beyden Seiten rückwärts gebogen. Die untere Lippe iſt in 3 ſtumpfe Theile abgetheilet. Auf dem Grunde ſitzet ein ſtumpfes Saftbehältniß, (Nectarium) welches nicht hervorraget. Die Blume hat 4 Staubfäden, welche in der obern Lippe eingeſchloſſen ſind; zween derſelben ſind länger, zween aber kürzer; alle aber haben ſie kurze Kölblein. In der Mitte liegt ein rundlicher Eyerſtock, auf dem ein einzelner Griffel ſtehet, der oben eine ſtumpfe Narbe hat. Aus dem Eyerſtock wird nachgehends eine runde, ſtumpfe und harte Kapſel, bey der man eine Aehnlichkeit mit einem Schweins- oder Hunds-Kopf anzutreffen glaubt; dieſe beſtehet aus zwo Zellen, die mit eckigen Saamen angefüllet ſind.

Der Ritter von Linne hat dieſes Pflanzengeſchlecht in ſeiner 14te Claſſe 2te Ordnung, die er Didynamia Angiosperma nennet, geſetzet, weil die Blüthen 2 lange und 2 kurze Staubfäden haben, und eine Kapſel, die viele Saamenkörner einſchließet. Unter dieſes Geſchlecht hat Linne auch die Linaria und Asarina gerechnet; da aber die Blüthe der Linaria Sporen an den Staubfäden hat, und das Nectarium ſehr hervorraget, welches bey dieſem Geſchlechte nicht iſt, ſo werden dieſe Geſchlechter billig von ſelbigen getrennet. [52])

Die

52) Dieſe Gattung begreift krautartige, theils perennirende, theils einjährige, und durch den ausfallenden Saamen ſich meiſtens

Die Sorten ſind:

1. Antirrhinum arvenſe minus C. B. P. 212. Antirrhinum (minus) foliis lanceolatis obtuſis alternis caule ramoſiſſimo diffuſo. Hort. Cliff. 324.

2. Antirrhinum arvenſe majus C. B. P. 212. Phyteuma Dod. Antirrhinum (orontium) floribus ſubſpicatis, calycibus digitatis, corolla longioribus Hort. Vpſal 176

Dieſe zwo Sorten [53]) wachſen in verſchiedenen Gegenden auf den Aeckern, daher ſie ſelten in die Gärten kommen. Sie ſind beyderſeits jährliche Pflanzen, welche aus dem ausgefallenen Saamen wachſen. Sie blühen im Junius und Julius, ihr Saame aber wird im September reif.

3. Antirrhinum majus alterum folio longiore. C. B. P. 211 Antirrhinum vulgare. J. B. Antirrhinum (majus) foliis lanceolatis petiolatis calycibus breviſſimis, racemo terminali. Vir. Cliff. 61. Fr. Mouvon Violet. Oeil de chat. Man hat von

 dieſer

meiſtens freywillig fortpflanzende Pflanzen, unter denen verſchiedene, meiſtens dauerhafte, in den gemeinen Abtheilungen der Luſtgärten gut fortkommende, und die Rabatten ſehr verzierende Blumenpflanzen ſind, mit zaſerigen Wurzeln, vielen aufrechten, 1-3 Fuß hohe Stängeln, mit einfachen, meiſtens langen und ſchmalen Blättern, und auf den Enden aller Stängel und Zweige mit langen aufrechten Aehren (Trauben Mill.) von zahlreichen, einblättrigen, rachenförmigen, im Junius, und bey den mehreſten Sorten faſt den ganzen Sommer hindurch blühenden, und im Herbſte eine Menge reifen Saamen gebenden, der Schnauze eines Thieres ähnlichen Blumen, daher auch die Pflanze den Namen Löwenmaul, Löwenrachen, Kalbsnaſe, Froſchmaul führet. Lued. h. v. Luſtg. Thl. 3. p. 203.

53) Dieſe beyden Sorten und Ant. Siculum n. 6. ſind nur einjährige Pflanzen, die im März, noch beſſer aber, wenn der Saame reif iſt, auf den Rabatten trippelweiſe geſäet werden können, und ein ziemliches Anſehen machen. Antirrhinum minus hat Blumen, wie das Antirrhinum majus, röthlich braun und weiß, A. orontium roth mit gelben Gaumen, und A. Siculum weiß mit purpurrothem Boden. Lued. l. c.

dieſer Sorte verſchiedene Varietäten, welche in Anſehung ihrer Farbe von einander unterſchieden ſind. [54] Es giebt auch eine Sorte mit geſtreiften Blättern. Die leztere läßt ſich aus den Sproſſen und kleinen abgeſchnittenen Zweigen fortpflanzen, welche zu allen Zeiten, ſowohl im Frühling als im Sommer ſehr gern Wurzel ſchlagen. [55] Der ausgeſtreuete Saame bringt nicht allein einfarbige Blumen, ſondern die Farbe derſelben verändert ſich ſehr oft.

4. Antirrhinum latifolium amplo pallido flore. Bocc. Muſ. 2. 49. Antirrhinum (latifolium) foliis lanceolatis glabris, calycibus hirſutis, racemo longiſſimo. Dieſe Sorte wächſt auf den Inſeln des Archipelagus wild. Die Blätter und Blumen ſind um vieles größer, auch die Aehren länger, als an einer der übrigen Sorten. Die Farben ſind eben ſo veränderlich, als bey der vorhergehenden Art, wenn die Pflanzen aus den Saamen gezogen werden. Dies iſt übrigens die ſchönſte Sorte, und verdient eher, als die andern fortgepflanzt zu werden, welches auch um ſo viel eher geſchehen kann, da ſie ebenfalls eine dauerhafte Pflanze iſt.

5. Antirrhinum longifolium majus Italicum flore amplo niveo lacteſcente. H. R. Par. Antirrhinum (Italicum) foliis linearibus lanceolatis hirſutis,

---

54) Herr Lueder l. c macht folgende Varietäten nahmhaft, a. roth, b. weiß, c. weiß und roth, d. roth mit weißem Maule, e. gelb. f. gelb und roth. g. gelb und weiß, h. purpurroth, i. purpurroth, und weiß ſchattirt, k. mit ſcheckigen Blättern und Blumen von mehrern Farben.

55) Dieſe Sorte mit geſcheckten Blättern wird von vielen ſehr geachtet; ſie iſt aber etwas zärtlich und kann keinen ſtrengen Froſt ertragen; daher man denn auch allezeit einige Pflanzen von ihr in Töpfen unterhalten, und ſolche im Hauſe durchwintern muß. Lued. l. c.

ſutis, racemo breviore.[56]) Dieſe Sorte hat lange ſchmale Blätter, welche haarig ſind. Die Blumen ſind groß; die Aehre aber iſt kürzer, als an der vorhergehenden Sorte. Sie hat ebenfalls einige Varietäten in Anſehung der Farben der Blumen. Sie iſt übrigens eben ſo dauerhaft, als die gemeine Sorte.

6. Antirrhinum Siculum Linariae folio, niveo flore. Bocc. Muſ. Antirrhinum (ſiculum) foliis linearibus, floribus petiolatis axillaribus. Dieſe Sorte iſt eine jährliche Pflanze, welche ſelten über einen Fuß hoch wird. Die Blätter derſelben ſind ſehr ſchmal und glatt. Die Blumen kommen aus den Flügeln der Blätter einzeln zum Vorſchein, und ſtehen auf langen Stielen. Sie ſind ſehr weiß, und haben einen dunkeln Boden. Wenn man den Saamen dieſer Sorte ſelbſt ausfallen läßt, ſo gehen die Pflanzen vor ſich auf, und brauchen keine andere Wartung, als daß man ſie verdünnet, und fleißig vom Unkraute reiniget.

Die dritte, vierte und fünfte Sorte[57]) werden aus dem Saamen gezogen, den man im April oder May in einen trocknen Boden, der nicht gar zu fett iſt, ſäen muß. Im Julius kann man hernach die Pflan=

---

56) Dieſes Italieniſches, weißblühendes Löwenmaul, und das vorhergehende breitblättriges Löwenmaul rechnet Herr Lueder mit dem großen Löwenmaul zuſammen, als verſchiedene Sorten einer Hauptſorte, die er Antirrhinum (majus) corollis ecaudatis, floribus ſpicatis, calycibus rotundatis, nennet.

57) Es giebt von dieſen 3 Sorten noch mehrere. Abänderungen, die ſich in Anſehung ihrer Farbe, und der Größe ihrer Blätter von einander unterſcheiden, und die größtentheils aus dem Saamen entſtanden ſind. Und da aus dem Saamen der beſten Sorten immer noch mehrere Varietäten entſtehen können, ſo muß man beſonders den Saamen von ſolchen Pflanzen ſammeln, die die längſten Blumenähren haben, und deren Blumen nicht nur ſehr groß ſind, ſondern auch das vortrefflichſte Maul haben. Sie ſind alle, vorzüglich Ant. majus und latifolium ſehr ſchöne Gartenblumen, und von merkwürdig leichter Cultur. Lued. l. c.

Pflanzen in groſze Rabatten verſetzen, in welchen ſie den folgenden Frühling blühen werden. Man kann ſie aber auch zeitig im Frühjahre ausſäen, und alsdann werden ſie noch im Herbſte deſſelben Jahres blühen; hernach aber werden ſie den Winter nicht ſo leicht ertragen können, und wenn der Herbſt ſchlecht iſt, ſo kommen auch ihre Saamen nicht zur Reife.

Dieſe Pflanzen kommen auf alten Mauern oder Gebäuden ſehr wohl fort, und dauern an ſolchen etliche Jahre; da hingegen diejenigen, welche in Gärten gezogen werden, ſelten länger als 2 Jahre dauern, wenn ſie auch gleich in einem ſehr magern, kieſigen und ſandigen Boden ſtehen. Wenn ſie in einem fetten und naſſen Boden ſtehen, wachſen ſie zwar eine Zeitlang ſehr ſtark; im Herbſte oder Winter hernach verderben ſie aber gerne. [58]) Denn die Kälte

58) In den Gärten dauern ſie in einem trocknen, ſandigen, kieſigen, und überhaupt in jedem trocknen, hungrigen Boden mehrere Jahre lang, und ſchieſzen unten immer aufs neue aus, wenn die Blumen fleiſzig abgebrochen werden. In einem fetten Boden aber wachſen ſie am ſtärkſten, und ihre Blumen pflegen dann auch weit gröſzer und ſchöner zu ſeyn, nehmen in demſelben aber einen frechen und ſchwammigen Wuchs an, und dauern dann ſelten länger als 1-2 Jahr. Weil man dabey aber nichts verliert, indem man ſowohl aus dem Saamen, als aus Zweigen immer eine Menge neuer Pflanzen ziehen kann, ſo behandelt man ſie, um ihre Blumen in der gröſzten Vollkommenheit zu haben, am beſten als 2jährige Pflanzen, und pflanzet ſie in einen ſehr fetten Boden. Sie blühen alsdann im 2ten Sommer auſzerordentlich ſtark, und machen, beſonders in der Ferne, ein ſehr ſchönes Anſehen. Nach der Flor ſterben ſie dann meiſtens ab, und dann reiſzt man ſie auf, nachdem man von den beſten Sorten Saamen aufgenommen hat, und erſetzt ihre Stellen mit neuen Saamenpflanzen; wiewohl man ſie ſich auch, wenn man will, durch den ausfallenden Saamen, ſelbſt fortpflanzen laſſen kann. Lued. l. c.

Daſz die Pflanzen zwar oft, aber doch nicht immer in einem fetten Boden nach der erſten Flor abſterben, davon hat mich meine Erfahrung überzeugt; indem ich in einem fetten Boden, der gröſztentheils aus Holzerde beſtehet, einige Pflanzen ſchon viermal habe blühen geſehen, die noch im beſten Wachsthum ſind.

Kälte ſchadet ihnen alsdann weit leichter, als wenn ſie in einem trocknen, magern, felſigen Boden ſtehen. Man kann daher dieſe Pflanzen zwiſchen Steinen ſetzen; ſie werden auch in den Fugen alter Mauern fortkommen, ſo daß man ſie dazu anwenden kann, daß man die unanſehnlichſten Plätze eines Gartens dadurch recht angenehm machen kann; denn ſie blühen einige Monathe lang in einem fort; und wenn man den Saamen ſelbſt ausfallen läſſet, ſo wird man beſtändig einen Vorrath von jungen Pflanzen haben, ohne daß man ſich einige Mühe mit denſelben geben darf.

Wenn dieſe Pflanzen auf den Mauern oder auf einem ſteinigen trocknen Boden wachſen ſollen; ſo muß man den Saamen zu Anfange des März an den Ort ſäen, wo ſie beſtändig bleiben ſollen. Denn wenn die Pflanzen erſt auf einem beſſern Boden gezogen ſind, und nachgehends erſt an ſolche Orte geſetzt werden, ſo ſchlagen ſie ſelten wohl an. Dieſe Sorten werden im Julius zu blühen anfangen, und damit ſo lange fortfahren, bis der einfallende Froſt ſie daran verhindert. Diejenigen Pflanzen, welche auf den Mauern wachſen, werden ſtarke holzige Stämme bekommen, die 2 bis 3 Jahre, ja auch noch länger dauern. Der Froſt wird ihnen ſelten ſchaden.

Anthitora, Aconitum ſalutiferum, **Giftheil**; ſiehe Aconitum N. 4.

Antivi, **Endivien**; ſiehe **Endivie.**

Antoni-Kraut; ſiehe Brunella.

Antora, Anthora, A. ſ. **Giftheil**; ſiehe Aconitum N. 4.

Apelerbaum, Ahorn; ſiehe Acer.

Apfel, Apfel-Baum; ſiehe Malus.

Apfel-Brecher, Apfel-Pflücker; ſiehe **Obſt-Brecher.**

Apfel (Adams-), Fr. Pomme d'Adam; ſiehe Adams-Apfel.

Apfel (Balſam-); ſiehe Momordica.

Aepfel (Erd-), Erdtoffeln; ſiehe Kartoffel.

Apfel (Gold-), Fr. Pomme dorée; ſiehe Lycoperſicon.

Apfel (Liebes-), Fr. Pomme d'amour; ſiehe ebendaſelbſt.

Apfel (Quitten-); ſiehe Quitte.

Apfel (Seifen-); ſiehe Seifen-Baum.

Apfel (Stech-), Agrifolium; ſiehe Ilex.

Apfel (Wunder-); ſiehe Balſam-Apfel.

Aphaca; ſiehe Lathyrus.

Aphodillen; ſiehe Aſphodelus.

Aphrodille; ſiehe ebendaſelbſt.

Api, Eppich; ſiehe Apium.

Api, pomme d'Api, eine Art Aepfel; ſiehe unter Malus.

Apios Americana; ſiehe Glycine.

Apium, Apium et Eleoſelinum Offic. Dod. Lob. Apium vulgare ingratius I. B. Apium paluſtre. Matth. Apium paluſtre, Helioſelinum Chabr. Apium Officinarum C. B. P. 154. Paludapium Tab. Park. Hydroſelinum. Apium (graveolens) foliolis caulinis cuneiformibu, Linn. Hort. Cliff. 107. Gen. 285. Gr. Σέλινον. Fr. Api oder Ach, Ache de marais. T. Eppich, Appich, Bauern Eppich, gemeiner Eppich, Waſſer-Eppich, wilder Eppich, Epff, Epte, brauner Peterlein, Waſſer-Peterlein, Merk, Aeppich-Merk, Waſſer-Merk, Jungfrauen-Merk, Selino, Zeller, wilder Selleri, Hepfen, Hupfen,

Waſſer-

Waſſer-Morellen. 59) Die Wurzel iſt fleiſchig, lang, von mittelmäßiger Dicke, weiß, voll Faſern, von ziemlich ſüßen Geſchmack, und angenehmen Geruch. Es kommen unmittelbar aus derſelben verſchiedene, mit ausgehöhlten Streifen gezierte, hohle, gegen die Erde gekehrte, an ihrem untern Theile in einander ſteckende, an ihrer innern Fläche etwas ausgehöhlte, zarte, Rippen oder Schwänze, von einem ſcharfen und bittern Geſchmack, und einem ſtarken, gewürzhaften, eben nicht ſehr angenehmen Geruch, hervor. Ihr unterer Theil iſt gemeiniglich purpurfarbig, und mit zwo breiten Häuten, in Geſtalt von Bärten, beſetzt, welche man für nichts weiter, als Verlängerungen der Scheide, aus welcher die Pflanze hervorkommt, anzuſehen hat. Uebrigens ſind dieſelben grün, und 8 bis 10 Zoll lang. Ihr oberſter Theil iſt insgemein mit zwo Reihen paarweiſe ſtehender Blätter beſetzt, und endiget ſich mit einem einzelnen, in 3 abgetheilten, Blatt. Die Rippen werden, bey zunehmender Länge, immer dunkelgrüner. An den jungen Stielen befindet ſich nur eine Reihe Blätter, welche vor dem einzelnen hervorgehet. Dieſe Blätter ſehen wie Peterſilie aus, ſind aber weit größer, mehr ausgezackt, dunkelgrün, unterwärts matt, ober-

59) Der gemeinſchaftliche Charakter des Eppich iſt nach Miller folgender: Es iſt dieſes eine Pflanze mit einer doldentragenden Blume; die große Dolde hat wenig Strahlen; an den kleinern aber ſtehen ihrer mehrere. Der Kelch beſtehet in einigen Sorten aus einem einzigen Blatt, und in andern aus vielen; die Blumenblätter der größern Dolde ſind einförmig; ſie ſind rund, gleich, und einwärts gekehret. Eine jede Blume hat 5 Staubfäden, die oben rundliche Kölblein haben. Unter der Blume ſtehet der Eyerſtock, welcher zween rückwärts gebogene Griffel unterſtützet, die mit einer ſtumpfen Narbe gekrönet ſind. Aus dem Eyerſtock wird nachgehends eine eyförmig geſtreifte Frucht, die ſich in zween Theile abtheilet, die zween Saamen hat, welche auf der einen Seite geſtreift, und auf der andern flach ſind.

oberhalb aber glänzend, an ihrem Rande tief, wie eine Säge, ausgezackt, dunkelgrün, und wenigſtens in 3 Flügel zerſchnitten, davon der größeſte beynahe wie das Eiſen, oder die Spitze an einer Pieke ausſiehet. Es ſind viel bleiche Rippen daran wahrzunehmen. An den ungeraden oder einzelnen Blättern iſt die Abſonderung der Flügel ſehr merklich [60])

Dieſes Kraut treibt verſchiedene äſtige Stängel, welche an 6 Fuß hoch werden, dick, geſtreift, hohl, rippigt, und hin und her mit Blättern beſetzt, und rings umher umgeben ſind, welche denen, unmittelbar aus der Wurzel herauskommenden ziemlich gleich ausſehen. Die Blumen kommen im Junius und Julius hervor, und wachſen auf den Spitzen der Stängel, als kleine Kronen, ſehen weiß aus, und beſtehen insgemein aus 5 gleich großen Blättern, welche auf dem Kelche in Geſtalt der Röslein ſtehen. Wenn die Blüthe vergangen iſt, ſo wird aus dem Kelche eine Frucht, aus 2 Saamen beſtehend, welche gar dünn, auf der einen Seite platt, obenher rund und ſtreifig, ſcharf, ſtarkriechend, und weit kleiner, als der Peterſilien-Saamen, ſind. Es wächſt von ſelbſt an feuchten, ſumpfigen und ſchattigen Orten, als: bey Bächen, Pfützen und andern ſtillſtehenden Waſſern; wird aber auch in den Gärten, und zwar bloß durch den Saamen gezogen. [61]) Es iſt noch unge-

60) Der Herr von Linne hat dieſes Pflanzengeſchlecht in die 2te Abtheilung ſeiner 5ten Claſſe (Pentandria, Digynia) geſetzt, weil die Blüthen 5 Staubfäden und 2 Griffel haben.

61) Doch iſt der Waſſereppich, von welchem jetzt, als von einer Gartenpflanze, die Rede iſt, nicht einmal der eigentliche Waſſereppich, ſondern eine, durch die Cultur veredelte Spielart deſſelben; und müßte alſo nicht einmal den Namen Waſſer-Eppich führen, ſondern eigentlicher Garteneppich heißen. In Frankreich wird dieſe, durch die Cultur zu einem ganz andern, und zwar angenehmen Geſchmack und Geruch veredelte Art, von dem

ungewiß, ob dieſes Gewächs, wenn es cultivirt wird, zum Sellerie der kleinern Gattung werde. Herr Miller leugnet es; Er hat zu dem Ende den Eppich oder Waſſer-Peterlein 40 Jahre in dem Garten gezogen, um es zu verſuchen, ob derſelbe nicht durch Kunſt dahin gebracht werden könne, daß er dieſelbe Güte bekäme, welche der Sellerie hat; allein er iſt nicht im Stande geweſen, die geringſte Veränderung bey demſelben zuwege zu bringen. Alles was man durch eine ſorgfältige Cultur ausrichten kann, beſtehet darin, daß er größer wird, als wenn er wild wächſt, und daß er, wenn er in die Erde gelegt wird, eine weiße Farbe bekömmt. Niemals aber wird er ſo lang als der Sellerie, er macht auch nie einen geraden Stängel, ſondern treibt nahe an der Wurzel viele Sprößlinge hervor; und wenn er gebleicht wird, ſo behält er ſeinen herben, unangenehmen Geſchmack, der ſich durch die Cultur immer mehr verändern läßt. Rajus, Cäſalpin, Dodonäus und der Ritter von Linne irren daher gewaltig, wenn ſie den Eppich zum Sellerie rechnen, und glauben, daß der Unterſchied zwiſchen beyden nur von der Cultur herrühre.

Apium Aniſum dictum; ſiehe Aniſum.

Apium dulce, Celleri Italorum, Sellerie ſ. **Sellerie.**

Apium hortenſe magnum; ſiehe ebendaſelbſt.

Apium hortenſe Petroſelinum vulgo, **Peterſilie;** ſiehe **Peterſilie.**

Apium

---

dem eigentlichen Waſſereppich durch den Zunamen Céleri de la petite eſpéce unterſchieden. Und man würde ſich ſehr betrügen, wenn man aus dem Saamen des eigentlichen Waſſereppich, den Eppich ziehen wollte, von welchem, als einer genießbaren Gartenpflanze, die Rede iſt; wenigſtens würde man ihn vermuthlich erſt viele Jahre in Gärten ziehen müſſen, ehe er ſeinen natürlichen unangenehmen Geruch und Geſchmack umänderte. Lued. Küchengartengew. S. 849. in der Anm.

Apium Macedonicum, Macedoniſche Peterſilie; ſiehe Peterſilie.

Apium paluſtre, Waſſer-Eppich, Paludapium; ſiehe oben Apium.

Apium Petroſelinum, Peterſilie; ſiehe Peterſilie.

Apocynum, Cynocrambe, Fr. Apocin, Herbe de la Houette, Tue-chien, Engl. Dogs-bane. T. Hunds-Kohl, Hunds-Kraut, Hunde-Gift, Hunde-Milch, Milch-Kraut, iſt ein Gewächs, welches, wie ein kleiner Strauch, gerade Ruthen treibt, zu etwa 2 Fuß hoch. Seine Blätter ſind lang, breit und dick, wie an der Aloe, ſtehen an dem Stängel gegen einander über, ſehen weiß aus, und ſind, wie alle ſeine andere Theile, voll milchweißen, bittern, und ſcharfen Saftes. Die Blumen wachſen auf den Spitzen der Zweige, in Form von Aehren, ſehen wie Glöcklein aus, ſind gelb und zerſchnitten. Wenn ſie vergangen ſind, ſo erfolgen einer Fauſt dicke Früchte, welche, wie dicke Scheiden, länglicht ſind, und zwey und zwey an einem dicken, harten und krummen Stiele hangen. Dieſe Frucht hat eine gedoppelte Schale. Die erſte iſt grün, und hat eine Haut; die andere iſt ein ſehr zartes Häutchen, als ob es mit großem Fleiße verfertiget wäre, und ſieht ſaffrangelb aus. Dieſe Schalen enthalten ein faſeriges Weſen, dem Baum-Mos nicht ungleich, unter welchem die ganze Höhle der Frucht mit einer zarten, weichen und ſchneeweißen Baum-Wolle ausgefüllet iſt. In dieſer Wolle ſind die Samen befindlich, welche den Gurken-Samen gleich ſehen, doch um die Hälfte kleiner, röthlich, mit einem weißen Kerne, oder Mark angefüllt, und von bitteren Geſchmack ſind. Die Wurzel iſt lang, ſtark, weiß, und mit Faſern umgeben. Dieſes Gewächs ſieht wohl aus.

Der

Der Charakter dieſes Pflanzengeſchlechts iſt folgender: Die Blume hat einen bleibenden Kelch von einem Blatt, das oben in fünf ſpitzige Abſchnitte getheilet iſt. Sie hat nur ein einziges Blumenblatt, welches die Geſtalt einer offenen Glocke hat, und am Rande in fünf rückwärts gebogene Theile abgetheilet iſt. Unten in dem Grunde der Blume liegen fünf Saftbehältniſſe, welche eyrund ſind, und den Eyerſtock umgeben. Es ſind auch fünf Staubfäden daſelbſt, die kaum ſichtbar, und mit länglich runden, aufrechtſtehenden Kölblein gekrönet ſind, die zweyſpaltig ſind. In der Mitte befinden ſich 2 Eyerſtöcke, welche eyrund ſind, und kleine Griffel unterſtützen, die mit einer kugelförmigen Narbe, ſo größer als der Eyerſtock iſt, verſehen ſind. Aus dem Eyerſtock werden nachgehends zwo lange, zugeſpitzte Kapſeln, die ſich in zwo Klappen öffnen, und eine einzige Zelle haben, die mit zuſammengedrückten Samen angefüllt iſt, die wie Dachziegel über einander liegen. Ein jedes Samenkorn hat oben einen Pflaum, oder eine weiche Haarkrone. [62])

1. Apocynum Syriacum Munting. Aſclepias Syriaca Linn. Sp. Pl. p. 312. Fr. la Soyeuſe. T. Syriſche Seidenpflanze [63]) Die Wurzel iſt etwa Daumens ſtark, fleiſchig, einfach ohne viele Nebenzaſern und perennirend. Sie kommt

 in

62) Dieſes Pflanzengeſchlecht hat der Ritter von Linne in die 2te Abtheilung ſeiner fünften Claſſe geſetzt, (Pentandria Digynia) weil die Blumen 5 Staubfäden und 2 Staubwege haben.

63) Da die Blumen des Apocynum und der Aſclepias in Anſehung ihres botaniſchen Charakters faſt völlig gleich ſind, ſo hat der Herr Doktor Krünitz dieſe beyden Geſchlechter unter dem Namen Apocynum mit einander verbunden, und zwar gehören Nr. 2 — 12. zum Apocynum. Nr. 1. aber und Nr. 3 — 26. zur Aſclepias, wozu Herr Miller noch 4 Sorten und Herr Lueder 1 Sorte rechnet, die am Ende dieſes Artikels angeführt werden ſollen.

in allerley Erdreiche fort, doch liebet ſie vorzüglich einen lockern, feuchten und warmen Boden, und will auch gerne im Schatten ſtehen. In dieſem Zuſtande hält ſie unſern Winter aus, und wuchert ſehr; daher ſie ſich am beſten in abgelegene Winkel des Gartens, und an andere dergleichen Plätze ſchickt.

Gegen die Mitte des May treibt ſie eine Menge runder, hohler und zäher Schößlinge hervor, welche ſich hernach in ſaftreiche 5, 6 bis 7 Fuß hohe Stängel verlängern. Dieſe ſind mit paarweiſe entgegen geſetzten fetten und ſtarken, länglich ovalen Blättern bedeckt, welche oben glatt und dunkelgrün, unten aber zartwollig und weißgrau ſind, und auf kurzen Stielen ſtehen. Aus den Winkeln der obern Blätter entſtehen die Blumenſtiele einzeln, oder paarweiſe gegen einander über, welche ſich wiederum in eine große Anzahl kleiner ſchwacher Stielchen theilen, auf deren jeden eine ſternförmige purpurfarbige Blume ſteht, und welche zuſammen einen faſt kegelrunden, niederhängenden Blumenbuſch bilden. Der Geruch der Blumen iſt ſüßlich, aber doch etwas unangenehm; der in den 5 Honiggefäßen befindliche Honigſaft enthält eine ziemliche Schärfe, und tödtet die Fliegen, welche ihn ſaugen. Faſt alle Theile der Pflanzen enthalten einen weißen, ſehr ſcharfen Milch-Saft, welcher, wie die ſpaniſchen Fliegen, Blaſen macht, wenn er auf die bloße Haut kommt. Man will verſichern, daß, wenn jemand mit einem Meſſer verwundet würde, womit dieſe Pflanze, wenn ſie noch friſch iſt, abgeſchnitten worden, ſolches ſchwer zu heilen ſey. Es ſoll dieſe Milch auch Stahl und Eiſen anfreſſen.

Die Frucht beſteht aus einer einſchaligen, länglichrunden, etwas platten und ſtarken Hülſe, welche ſich an einer Seite der länge nach öffnet, und eine

sehr

ſehr große Anzahl plattrunder, gelbbrauner dünner Samen enthält, deren jeder mit einem Büſchel langer, haarförmiger, weißer, ſilberglänzender Faſern verſehen iſt, welche eigentlich die Seide dieſes Gewächſes ausmachen. 64) Uebrigens kommen nicht alle Früchte zur Vollkommenheit; man findet gemeiniglich, daß an einem Blumenbüſchel nur 2 bis 6 derſelben ihre gehörige Reife erhalten.

Was den Anbau dieſes Gewächſes betrifft, ſo vermehrt man daſſelbe theils durch den Samen, theils durch die Wurzel. Aus dem Samen 65) wird

64) In der äußern dunkelgrünen Schale liegt eine häutige Hülſe, die um den 4ten Theil kürzer iſt, als die Schote ſelbſt, in der ſie liegt, und die unten, gegen den Stiel zu, in der Schote angewachſen iſt. Dieſe Hülſe iſt um und um mit einer großen Anzahl flacher, braunrother Samen beſetzt, die mit der Hülſe zuſammen einen birnförmigen Umriß haben. An jedem ſitzt oben eine Samenkrone, welche aus einem 1 bis 1½ Zoll langen Büſchel, von einer Art weißen Seide beſteht, mit deren blendenden Glanze, und Feinheit des Haares, oder der Faſern, nicht leicht ein anderes Product der Natur zu vergleichen ſeyn dürfte. Dieſe Samen liegen ſchuppenförmig, und ſo dicht über einander, daß ſie ihre glänzenden Kronen, oder äußerſt elaſtiſchen Federbüſche faſt gänzlich bedecken, und ſie nur oben, gegen die Spitze der Schote, etwa 1½ Zoll hervorragen laſſen. Iſt die Schote recht reif und trocken, ſo drängen die zuvor feſt zuſammen gedrückt geweſenen Federkronen, ſich vermöge ihrer beſondern Elaſticität aus einander, bringen die Samen, woran ſie befeſtigt ſind, aus ihrer Lage, und fliegen, bey der geringſten Bewegung, vermöge ihrer außerordentlichen Leichtigkeit, in die Luft. Aus dieſem Grunde muß die rechte Zeit der Reife genau wahrgenommen werden. Sind die Schoten noch nicht geöffnet, ſo iſt der Same, und alſo die daran befeſtigte Seide noch nicht vollkommen reif. Sind die Schoten aber ſchon zu weit geöffnet, ſo ſteht man in Gefahr, daß der Wind Samen und Seide wegführt. Schniebers Abh. über die Syr. Seidenpfl. S. 10.

65) Der Anbau der Syriſchen Seidenpflanze durch den Samen iſt nicht ſo vortheilhaft, als durch die Wurzelausläufer, weil dieſe weit eher zur Vollkommenheit kommen, und jene viel Geduld erfordern. Denn nachdem die, aus dem Samen erzogenen Pflanzen aufgegangen, müſſen ſie 2 volle Jahre im Samenbeet ſtehen bleiben, fleißig den Sommer hindurch vom Unkraute gereiniget, und den Winter hindurch, durch eine Be-

es auf eben die Art gezogen, wie bey dem Anbau des Tobacks gebräuchlich iſt. Derſelbe wird in ein gutes Land geſäet, und die Verpflanzung aus dem Saamenbeet im Herbſte des andern Jahres vorgenommen. Sie werden am beſten in einem lockern Boden, beſonders in einem ſandigen und etwas feuchten Wieſengrunde gepflanzet, welcher in den vorhergehenden Frühlings- oder Sommer-Monathen etlichemahl gepflüget oder gegraben worden, und von den Quecken und anderm Unkraute wohl gereiniget, und gedünget ſeyn muß. Zu Ausgange des Septembers und im October können die Pflanzen darauf gebracht, und etwa einer Hand hoch mit Erde bedecket werden. Man legt ſie reihenweiſe, wenigſtens anderthalb Fuß weit von einander; in welcher Weite ſie etliche Jahre ſehr wohl dauern, und mit leichter Mühe, ſowohl von den überflüßigen Wurzelſproſſen, als von dem, dazwiſchen anſchießenden, Unkraute gereiniget werden können. Das Abſetzen der Brut, deren allzuhäufige Vermehrung die Hauptſtöcke ſehr ſchwächet, iſt eins der Hauptgeſchäfte bey dem Anbau dieſer Pflanze; es muß ſowohl im erſten Frühlinge, als auch im ſpäten Herbſte, mit Vorſicht vorgenommen, und jährlich wiederhohlt werden, weil in ſolcher Jahreszeit die Verwundung der Wurzeln, und das Auslaufen des Milchſaftes keinen Schaden thut. 66) Es könnte

---

deckung mit Holzerde gegen den Froſt geſichert werden. Nur erſt im dritten Frühjahre können ſie verpflanzt werden, und werden alsdann, wiewohl nur noch ſparſam, Blüthen und Früchte bringen. Dahingegen die, aus Wurzelausläufern entſtandenen Pflanzen ſchon in dem erſten Jahre weit reichlicher tragen werden. Schnieber l. c.

66) Die Wurzeln laufen gewöhnlich nur ſo tief unter der Erde aus, als der Stock ſelbſt liegt. Bisweilen gehen ſie wohl ſchräg, oder wohl gar ſenkrecht unter ſich; jedoch iſt dies eben nicht häufig der Fall. Dieſe auslaufenden Wurzeln löſet man mit

könnte auch von gutem Nutzen ſeyn, den Boden, worin man dieſe Pflanze verpflanzet, vorher mit mäßigen Steinen zu verſehen, oder, wo ſich Gelegenheit findet, die Anpflanzung derſelben an ſteinigen Orten vorzunehmen, um das Auslaufen der Wurzeln zu verhindern, und dadurch den Anwachs der Stängel deſtomehr zu befördern. Die Lage des Ortes, wo man dieſe Pflanzen anbauen will, muß ſo beſchaffen ſeyn, daß die nördlichen, nordöſtlichen und nordweſtlichen Winde, mithin ſtarke Fröſte, keine zu freye Wirkung darauf haben können, dergleichen Gelegenheit man öfters an Gebüſchen, Hügeln, Mauern und Erdwällen vorfindet; denn, obgleich die Pflanzen nicht allein den gewöhnlichen Winter der hieſigen Länder, ſondern auch recht ſtarke Fröſte, gar wohl aushalten; ſo können ſie doch bey anhaltender Näſſe davon verderbt werden.

Im folgenden Jahre nach der Verpflanzung, ſo bald die Pflanzen einen halben oder ganzen Fuß hoch ſind, wird das Land zu Ende des May, oder Anfang des Junius, nach einem ſtarken Regen zum erſtenmahle gehackt, und dadurch vom Unkraut gereiniget, auch dieſe Arbeit bis Michaelis, nach Erforderniß der Umſtände, noch zweymahl vorgenommen. Sobald die Hauptſtängel ihre Blumen zeigen, müſſen die untragbaren Nebenſtängel bis auf die Hälfte eingeknickt, und, nachdem ſie etwas vertrocknet ſind,

mit einem ſcharfen Meſſer vom Hauptſtock, theilet ſie in Stücke von 6 bis 7 Zoll, und erlangt dadurch neue Stöcke, zur weitern Umpflanzung. Beobachtet man bey dieſem Geſchäfte, daß man die rechte Zeit, nemlich ſpät im Herbſte, oder zeitig im Frühjahre, auch wo möglich trockene Witterung wählet, den Wurzel-Enden auch einen friſchen Schnitt giebet, und ſie nicht tiefer als 4-5 Zoll einleget, ſo ſproſſen ſie im May häufig hervor. Schnieber l. c.

bis dahin abgeſchnitten werden. [67]) Das Beſchneiden der ganz friſchen Stängel hingegen iſt nicht rathſam, wegen des zu befürchtenden Verluſtes des häufig heraustretenden Milchſaftes. Wenn die 4 oder 5 unterſten Blumenbüſchel, als die anſehnlichſten, nach dem Abblühen Früchte angeſetzt haben, ſo verfährt man mit der Spitze der Stängel eben ſo, damit die oberſten Blumen nicht blühen, folglich dieſe Früchte deſto ſtärker werden.

Die Früchte werden gemeiniglich im Auguſt zeitig; alsdann wird ihre äußere häutige Schale weicher, gelb und runzelig, und ſie öffnen ſich nach und nach, ſo daß man die Seide, und dann auch die Samen liegen ſehen kann. Man ſchneidet ſodann die reifſten Früchte um den andern oder dritten Tag bey trockener Witterung, ab, und läßt ſie im Schatten, auf Strohhorden, oder Netzen vollends ganz aufſpringen. Die rechte Reife der Seide erkennet man an der Weiße, Feſtigkeit, Weiche und dem Glanze der Faſern, dahingegen die nicht vollkommen reif gewordene ſteif, hart und kraus anzufühlen iſt, keinen ſonderlichen Glanz von ſich giebt, und etwas ins Gelbliche fällt. Wenn die Einſammlung der Früchte vorbey iſt wird die Seide aus den Früchten genommen, von dem Samen gereiniget, in

67) Das Einknicken der Nebenſproſſen erklärt Herr Schnieber aus ſeinen häufig geſammelten Erfahrungen für unrichtig, weil man dadurch ſelten ſeinen Zweck erreichen werde. Den, ſagt er, bey dieſem Einknicken brechen entweder die Stängel ab, und dann ſey der Verluſt des Milchſaftes unvermeidlich; oder er bleibe unzerbrochen, und dann erhohle ſich der obere Theil in wenigen Tagen wieder, und man habe nichts als eine krumme Beugung bewirkt. Das beſte ſey alſo, wenn man dieſe Nebenſproſſen ſogleich wegſchneide, und den, bey dieſer Verwundung ſehr ſtark hervorquellenden Milchſaft, ſogleich durch Aufſtreuung oder Aufdrückung einiger Körnchen feines Sandes oder trockener Erde, verſtopfe. Schnieber l. c. S. 16.

in reine Siebe gebracht, ſortirt, und an einem trok-
kenen Orte aufgehoben. Nachdem die Früchte eingeerndet worden, werden die vertrockneten Stängel kurz über der Wurzel abgeſchnitten, die ausgegangenen Stöcke durch junge Pflanzen erſetzet, im November jährlich, oder alle 2 Jahre, mit Miſt dünn bedeckt, und im folgenden Jahre das Land, nach Art der Spargelbeete frühzeitig und vorſichtig umgegraben.

Bey einer ſolchen Bearbeitung ſchlägt die Seidenpflanze wohl an, und giebt einen reichlichen Ertrag; es iſt derſelben auch kein Zufall ſonderlich ſchädlich, ausgenommen eine lange anhaltende Dürre und Mehlthau während der Blüthzeit, als wonach ſie weniger und kleinere Früchte zeigen.

Man bekommt auch von dem Stängel des Hundskrautes eine Art grauen Hanf, der faſt dem leinenen gleichet. Wenn man ſolchen aus dieſer Pflanze ziehen will, ſo muß man ihre abgeſchnittene Stängel röſten, brechen, hecheln und eben ſo wie den Hanf zubereiten.

2. Apocynum Canadenſe, foliis Androſaemi majoris. Mor. hiſt. 3. p. 609. Apocynum (Androſaemifolium) caule rectiuſculo herbaceo, foliis ovatis utrinque glabris, cymis terminalibus. 68) Linn.

68) Die 3 hier folgenden Arten des Apocynum (Androſaemifolium, Cannabinum und Venetum) ſind dauerhafte, krautartige, perennirende Pflanzen, mit einfachen Blättern, und einblättrigen, glockenförmigen und haufenweiſe beyſammen ſtehenden Blumen. Sie werden in großen Gärten nicht wenig geachtet, ſondern wegen der Feinheit ihrer Blätter, wegen ihres ſchlanken Wuchſes, wegen des ſonderbaren Baues ihrer Blumen, und wegen ihrer leichten Cultur ſehr bewundert, und ſtark geſucht. Sie ſchicken ſich ſehr gut für die gemeinen Abtheilungen der Luſtgärten, und kommen faſt in einem jeden Boden und in jeder Lage gut fort, uud bedürfen keiner weitern Wartung, als daß ſie vom Unkraute rein gehalten werden, und daß man ihre jähr-

Linn. Sp. Pl. 213. Dieſe Sorte wächſt in Nord-America wild. Sie hat eine bleibende Wurzel. Die Stängel werden ohngefähr drey Fuß hoch, wachſen aufrecht, und ſind mit glatten, eyrunden, einander gegenüber wachſenden Blättern beſetzt. Dieſe ſowohl als die Stängel, ſind ſtark mit einem milchigen Safte angefüllet, welcher herausfließt, wenn ſie zerbrochen werden. Die Blüthe iſt weiß, und ſteht in einer Art von Dolde beyſammen, welche oben auf dem Gipfel der Stängel zum Vorſchein kommt. Die Saftbehältniſſe auf dem Grunde haben einen purpurfarbenen Blick. Auf dieſe Blüthen folgen Schoten, die in England ſelten reif werden. Daher muß dieſe Pflanze durch Zertheilung der Wurzel fortgepflanzt werden. Es iſt dieſes eine dauerhafte Pflanze, die in jedem Boden wächſt, nur muß er leicht und trocken ſeyn, weil ſonſt die Wurzeln im Winter gerne ausroſten. Die beſte Zeit die Wurzeln zu zertheilen, iſt im März, ehe ſie neue Stängel zu treiben anfangen.

3. Apocynum Canadenſe maximum, flore minimo herbaceo. Pluk. Almag. 35. Apocynum (Cannabinum) caule rectiuſculo herbaceo, foliis oblongis, paniculis terminalibus. Linn. Sp. Pl. 213. Auch dieſe Sorte iſt in Nordamerica zu Hauſe. Die Wurzeln kriechen in dem Erdboden weit herum. Wenn ſie daher in einen Garten geſetzt wird, ſo vermehrt ſie ſich in kurzer Zeit dergeſtalt, daß ſie bald zur Laſt darinnen wird. Die Stängel dieſer Sorte ſind braun, und wachſen ohngefähr zween Fuß hoch, und ſind mit länglich runden

---

jährlich im Herbſte abſterbende Stängel, damit ſolche keinen Uebelſtand machen, über der Erde abſchneide. Lueder b. p. Luſtgärt. Th. 2. S. 6.

den glatten Blättern beſetzt, welche paarweiſe zum Vorſchein kommen, und eben ſo, wie die vorhergehende Sorte, ſtark mit einem milchigen Safte angefüllet ſind. Gegen den obern Theil des Stängels zu, kommt die Blüthe aus den Flügeln der Blätter heraus, welche in kleinen Büſcheln beyſammen ſteht, eine grasartige Farbe hat, und klein iſt, und daher kein ſonderliches Anſehen macht, weswegen man ſie auch ſelten in den Gärten zieht, wo ſolches nicht um der Mannigfaltigkeit willen geſchieht. Es iſt dieſes eine dauerhafte Pflanze, und vermehrt ſich ſehr geſchwinde durch ihre kriechende Wurzel. Beyde Sorten blühen im Julius, und im Herbſte verwelken ihre Stängel bis an die Wurzel.

4. Apocynum (Venetum) caule rectiuſculo herbaceo, foliis ovato, lanceolatis Prodr. Leyd. 4. 1. Tourn. Inſt. R. H. 92. Dieſe Sorte wächſt auf einer kleinen Inſel nahe bey Venedig. Man glaubt aber, daß ſie daſelbſt nicht urſprünglich zu Hauſe, ſondern aus einem andern Lande dahin gebracht worden ſey. Man hat davon zwo Varietäten, eine mit purpurrother, die andere mit weißer Blüthe. Die Wurzeln dieſer Sorte breiten ſich ſehr weit aus, durch welche ſie auch vermehret werden kann; denn ſie trägt ſelten Samen, weder in ihrem natürlichen Zuſtande, noch in den Gärten, wo man ſie zieht. Die Stängel werden ohngefähr 2 Fuß hoch, und ſind mit eyrunden, glatten, einander gegenüber wachſenden Blättern beſetzt. Die Blüthen wachſen oben auf den Gipfeln der Stängel in kleinen Dolden, die eben ſo geſtaltet ſind, wie die Dolden der vorhergehenden Sorten, jedoch viel größer, als dieſelben, daher auch die Sorte mit purpurrother Blüthe ein ſehr ſchönes Anſehen hat. Sie blühet im Julius und Auguſt. Sie kommt in freyer Luft fort, wenn an-

ders

ders die Pflanzen in einer warmen Lage und einem trocknen Boden ſtehen. Denn, ungeachtet der Boden, auf dem ſie bey Venedig wächſt, feucht iſt, ſo pflegen doch die Wurzeln in unſern Gegenden zu verfaulen, wenn ſie in einem feuchten Boden ſtehen. Die Wurzeln werden am beſten im Frühlinge verſetzt, kurz zuvor, ehe ſie neue Stängel zu treiben anfangen.

5. Apocynum erectum fruticoſum, flore luteo maximo et ſpecioſiſſimo. Sloan. Catal. Jam. 89. Apocynum (ſpecioſiſſimum) foliis ovatis petiolatis, ſupremis glabris, floribus amplis, pediculis longis hirſutis, caule fruticoſo. Dieſe Sorte wächſt in Jamaica, in Havanna, und davon hat ſie den Namen der Havanna=Blume bekommen. Sie wird 3=4 Fuß hoch, hat holzige Stängel, welche etliche wenige Nebenzweige treiben, die mit eyrunden glatten Blättern beſetzt ſind, welche paarweiſe einander gegenüber wachſen, eine hellgrüne Farbe auf der obern Seite haben, auf der untern hingegen blaß und aderig ſind. Die Blüthe kommt an der Seite der Zweige, an großen Stielen, zum Vorſchein. Am Ende eines jeden Zweiges befinden ſich insgemein 4 bis 5 Knoſpen, von denen aber ſelten mehr als eine zur Blüthe kommt; die übrigen verwelken bald wieder. Die Blüthen ſind ſehr groß, und haben eine lange Röhre, welche ſich oben ſehr weit aufſchließt; ſie ſind hellgelb, und machen ein ſehr ſchönes Anſehen, und blühen die meiſte Zeit des Jahres hindurch. Dieſe Pflanze iſt ſehr zart; ſie kommt alſo ohne Hülfe des Glashauſes bey uns nicht fort. Man zieht dieſe Pflanze aus dem Samen, den man aus Jamaica verſchreiben muß. Wenn man den Samen bekommen hat, muß man denſelben in Töpfe, die mit leichter, ſandiger Erde an=

gefüllet

gefüllet ſind, ausſäen, und ſie in ein Miſtbeet von Lohe eingraben. Iſt der Same gut, ſo werden die Pflanzen 4 bis 5 Wochen nachher aufgehen, und alsdann muß man ſie behandeln, wie die andern zarten Pflanzen aus eben dieſem Lande, nur mit dem Unterſchiede, daß man ſie ſehr ſparſam begießt; denn diejenigen Pflanzen, welche mit einem milchigen Safte angefüllet ſind, brauchen ſehr wenig Feuchtigkeit. Man muß ſie im Glashauſe beſtändig im Lohbeete erhalten.

Nehmen ſie in der Höhe zu, ſo erfordern ſie größere Töpfe; doch muß man ſie nicht in gar zu große Töpfe ſetzen; denn wofern ihre Wurzeln nicht nahe zuſammen gehalten werden, ſo werden die Pflanzen im Wachsthum gar ſchlecht zunehmen. Im zweyten Jahre werden dieſe Pflanzen blühen, wenn ſie gehörig gewartet worden ſind, und alsdann werden ſie im Glashauſe ein ſehr ſchönes Anſehen geben. Die gewöhnlichſte Zeit, da dieſe Pflanzen bey uns blühen, iſt im Julius und Auguſt. Was aber die Blätter anbetrifft, ſo behalten die Pflanzen ſelbige das ganze Jahr hindurch, welches bey ihrer ſchönen grünen Farbe zu allen Jahreszeiten ſehr lieblich anzuſehen iſt.

6) Apocynum ſcandens, foliis citri, ſiliquis maculatis Plum. Car. 2. Apocynum (ſcandens) foliis oblongo-cordatis rigidis floribus lateralibus, caule fruticoſo volubili. Dieſe Sorte hat der P. Plumier auf einigen franzöſiſchen Inſeln in America entdeckt, welcher dieſelbe auch abgezeichnet hat. Nachgehends hat ſie auch Robert Millar um Carthagena in Neuſpanien gefunden, wo ſie in großer Menge wächſt, von daher hat auch derſelbe Samen nach England geſchickt, welcher in etlichen Gärten ſehr wohl eingeſchlagen iſt. Dieſe Pflanze hat einen Stängel, der ſich windet, und dadurch kann

ſie

ſie bis auf den Gipfel ſehr hoher Bäume hinaufſteigen. Dieſe Stängel haben ſteife, längliche, herzförmige Blätter, welche glatt ſind, und eine glänzende grüne Farbe haben. Sie ſind eben ſo dick, wie die Blätter der Citronenbäume. Die Blüthen wachſen in kleinen Trauben an den Seiten der Zweige, haben eine grasartige Farbe, und ſehen daher nicht ſonderlich ſchön aus. Sie erſcheinen im Auguſt und September; in England aber tragen ſie keine Schoten.

7) Apocynum caule erecto arboreo foliis ovato-acutis. Prod. Leyd. 412. Apocynum (frutescens) caule erecto frutescente, foliis lanceolato-ovalibus, corollis acutis fauce villoſis. Flor. Zeylan. 114. Dieſe Sorte wächſt in Indien, auf der Inſel Ceylon, und auf der Küſte von Guinea, wild. Sie macht einen holzigen Stamm, der 5 bis 6 Fuß hoch wird, und ſich in verſchiedene Zweige theilet, welche mit länglichen, ſpitzigen, glatten Blättern beſetzt ſind, die oben eine glänzende grüne Farbe haben, unten aber bleich ſind. Sie wachſen paarweiſe gegen einander über. Die Blüthen kommen in lockern Büſcheln an den Flügeln der Blätter heraus. Dieſe ſind klein, röhrig und purpurroth; bey uns aber folgen niemahls Schoten darauf. Es iſt dieſes eine ſehr zarte Pflanze, daher man ſie auch beſtändig im Treibhauſe erhalten, und ins Lohbeet eingraben muß; außerdem wird ſie bey uns nicht fortkommen. Man kann ſie in den Sommermonathen durch die abgeſchnittenen Zweiglein fortpflanzen; man muß ſolche aber erſt 3 bis 4 Tage in das Glashaus legen, damit ſie abtrocknen, ehe man ſie einpflanzet. Denn da die Pflanzen mit einem Milchſafte ſtark angefüllt ſind, ſo pflegen die jungen Zweige gern zu faulen, wenn ſie nicht an dem Ende,

wo

wo man ſie abgeſchnitten hat, zuvor wohl geheilet und abgetrocknet ſind, ehe man ſie in die Erde ſetzt. Dieſe Pflanze muß ſehr ſparſam begoſſen werden, beſonders im Winter, und will einen leichten, ſandigen Boden haben.

8) Apocynum (reticulatum) caule volubili perenne, foliis ovatis venoſis. Prod. Leyd. 412. Dieſe Sorte wächſt in Indien wild. Sie hat einen Stängel, der ſich windet, und vermittelſt deſſen erlangt ſie eine beträchtliche Höhe. Sie iſt mit länglichen Blättern beſetzt, die ſtark aderig und voller Saft ſind, welcher herausfließt, wenn ſie abgebrochen werden. Dieſe Pflanze iſt gleichfalls ſehr zart, und will im Gewächshauſe gehalten ſeyn; außerdem kommt ſie bey uns nicht fort.

9) Apocynum ſcandens majus, folio ſubrotundo. Sloan. Cat. Jam. 89. Apocynum (obliquum) caule volubili, foliis ovatis rigidis obliquis, cymis lateralibus tubo floris longiſſimo. Dieſe Sorte wächſt in Jamaica wild. Sie hat einen aufſteigenden Stängel, welcher ſich an die benachbarten Bäume klammert, und 10 bis 12 Fuß hoch wird. Die Blätter ſind eyrund, ſteif, und an den Stielen ſchief. Die Blüthen kommen aus den Flügeln der Blätter hervor, ſind purpurroth, und haben ſehr lange Röhren, die ſich aber ſehr weit ausbreiten. Dieſe Sorte trägt bey uns keinen Samen, und Miller hat ſie weder durch Ableger, noch Sprößlinge fortpflanzen können; man muß ſich alſo den Samen verſchreiben. Sie iſt ſehr zart; man muß ſie daher beſtändig im Glashauſe erhalten, und ſehr ſparſam begießen.

10) Apocynum (nervoſum) caule fruticoſo ſcandente, foliis ovatis nervoſis, cymis lateralibus, flore luteo magno, tubo longiſſimo. Dieſe Sorte

Sorte hat einen aufſteigenden holzigen Stängel, und bekommt, vermittelſt der benachbarten Bäume, an die ſie ſich klammert, eine anſehnliche Höhe. Die Blätter wachſen paarweiſe einander gegenüber, ſind eyrund, endigen ſich mit einer ſcharfen Spitze, und haben ſehr viele, in die Queere ſtehende Rippen von der Mittelrippe an. Die Blüthen kommen aus den Flügeln der Blätter heraus. Eine jede Blume ſteht auf einem beſondern langen Stiel. Sie ſind groß, haben eine hell-gelbe Farbe, mit ſehr langen Röhren, die ſich oben ſehr weit ausbreiten. Auf die Blüthen folgen lange, zuſammengedrückte Schoten, welche auf der einen Seite eine Einfaſſung haben, und mit langen, geſtreiften Samen angefüllet ſind, die oben eine lange weiche Haarkrone haben. Dieſe Sorte wächſt um Carthagena in Neuſpanien wild. Sie iſt eine zarte Pflanze, die bey uns nicht fortkommt, woſern ſie nicht beſtändig im Glashauſe erhalten wird. Man kann ſie aus dem Samen ziehen, den man ſich aus ihrem Vaterlande ſchicken laſſen muß, da derſelbe bey uns nicht reif wird. Die Ausſaat des Samens, und Wartung der Pflanze geſchieht wie oben Seite 332. bey Nr. 5. gelehret worden. Sie blühet bey uns im Auguſt und September, in ihrem Vaterlande aber das ganze Jahr hindurch.

11) Apocynum ſcandens, foliis oblongis acuminatis, floribus amplis patulis et luteis. Houst. Mss. Fig. Pl. n. 8. Pl. 44 f. 5. Apocynum (cordatum) foliis oblongo-cordatis mucronatis ſeſſilibus, floribus lateralibus, caule ſcandente.

12) Apocynum ſcandens, amplo flore villoſo luteo, ſiliquis tumidis anguloſis. Houst. Mss. Fig. Pl. tab. 44. f. 2. Apocynum (villoſum) foliis cordatis glabris, floribus villoſis lateralibus, petiolis

tiolis longioribus, caule ſcandente. Dieſe beyde Sorten hat Herr William Houſtoun zu Veracrux in Neuſpanien entdeckt. Sie haben windende Stängel, vermittelſt deren ſie die höchſten Bäume hinaufſteigen. In England ſind ſie im Glashauſe über die Pflanzen hinauf geſtiegen, und faſt über 20 Fuß hoch geworden. Die 11te Sorte hat daſelbſt verſchiedenemahle geblühet; die 12te aber, welche viel frecher wächſt, als die andere, hat nie einen Anſchein zum Blühen gegeben. Beyde Sorten laſſen ſich aus dem Samen ziehen, nach der Anweiſung bey Nr. 5.

13) Apocynum Marianum erectum linariae anguſtiſſimis foliis umbellatum. PLUK. Mant. 17. Aſclepias (verticillata) foliis revolutis linearibus verticillatis, caule erecto. LINN. Sp Pl 217 [69]) Dieſe Sorte wächſt in Nord-America wild. Sie hat zarte, gerade ſtehende Stängel, die mit ſehr ſchmalen Blättern beſetzt ſind, die im Winter um die Stängel herum wachſen, an deren Gipfel kleine Dolden von Sternblumen, von weißer Farbe, zum Vorſchein kommen. Dieſe erſcheinen im Julius, tragen aber

69) Von hier fangen die Arten der Aſclepias an, die Herr Laeder l. c. S. 7. eine auserleſene Sammlung hochwachſender Blumen-Pflanzen mit einfachen Blüthen, und einblättrigen, haufenweiſe beyſammenſtehenden Blumen nennt. Sie ſind meiſtens, einige wenige ausgenommen, dauerhafte, krautartige, perennirende Verzierungspflanzen, mit fleiſchigen, zaſerigen, bleibenden Wurzeln. Ihre Stängel kommen in jedem Frühjahr neu hervor, erlangen ihre Vollkommenheit in 3 bis 4 Monathen, blühen im Junius, Julius und Auguſt, haben im September reifen Samen, und ſterben dann bald nachher bis auf die Wurzeln ab. Sie ſchicken ſich vortrefflich zur Verzierung der Luſt-Gärten, kommen auf den gemeinen Rabatten fort, können auch zur Verzierung der Strauchgruppen genutzt, und daſelbſt vor die Fronte gepflanzt werden. Sie werden im Ganzen eben ſo behandelt, wie andere dauerhafte krautartige Pflanzen, lieben aber vorzüglich einen trocknen Boden, und eine gutgeſchützte Lage.

aber bey uns niemals Schoten. Sie können daher auch nicht anders als durch Theilung der Wurzel fortgepflanzt werden, welches im Frühlinge geschehen muß, ehe ſie neue Schößlinge treiben. Die Würzeln muß man in eine warme Rabatte, und in einen trocknen Boden ſetzen. Im Winter müſſen ſie mit alter Lohe bedeckt werden, damit der Froſt nicht in den Boden dringen könne.

14) Apocynum floribus amoene purpureis, corniculis ſurrectis. Hort. Elth. 31. Aſclepias (amoena) foliis ovatis, ſubtus piloſiuſculis, caule ſimplici, umbellis nectariisque erectis. Linn. Sp. Pl. 214. Dieſe Sorte hat eine bleibende Wurzel, welche im Frühlinge verſchiedene, aufrechtſtehende, Stängel treibt, die ohngefähr 2 Fuß hoch werden, und mit eyrunden, einander gegenüber ſtehenden Blättern beſetzt ſind. Die Blumendolden kommen oben an dem Gipfel der Stängel zum Vorſchein, haben eine glänzende purpurrothe Farbe, und machen im Julius ein ſehr ſchönes Anſehen. Sie tragen bey uns keine Schoten. Dieſe Sorte muß bey uns eben ſo, wie die vorhergehende, behandelt werden.

15) Apocynum erectum Noveboracenſe, foliis minus incanis, flore ex obſoleto dilute purpuraſcente. Par. Bat. 33. Aſclepias (purpuraſcens) foliis ovatis ſubtus villoſis, caule ſimplici, umbellis erectis, nectariis reſupinatis. Linn. Sp. Pl. 214. Dieſe, in Nordamerica wild wachſende Sorte hat eine bleibende Wurzel, welche einzelne Stängel treibt, die faſt 3 Fuß hoch werden, und mit eyrunden Blättern beſetzt ſind, welche auf der untern Seite haarig ſind, und einander gegenüber ſtehen. Die Blumen wachſen in aufrecht ſtehenden Dolden an den Gipfeln, und die Honigbehältniſſe wachſen unterwärts. Sie haben eine blaßpurpurrothe

rothe Farbe. Dieſe Sorte iſt ſehr dauerhaft, und vermehrt ſich ſehr ſtark durch ihre kriechende Wurzeln; bey uns trägt ſie aber niemals Saamen. Sie kommt in jedem Boden und in jeder Lage fort, und kann verſetzt werden, wenn die Stängel verwelkt ſind.

16) Apocynum vetus Americanum, Wiſank dictum, Hort. Elth. 32. Aſclepias (variegata) foliis ovatis rugoſis nudis, caule ſimplici, umbellis ſubſeſſilibus, pedicellis tomentoſis. LINN. Sp. Pl. 214. Dieſe Sorte ſieht der vorigen gleich, nur daß ſie rauhe Blätter hat, und daß die Blumendolden dichter beyſammen ſind, und an der Seite des Stängels herauskommen. Sie haben eine grasartige Farbe,[70]) und tragen bey uns keine Schoten. Sie muß alſo, wie die vorhergehende, durch die Wurzeln vermehret werden.

17) Apocynum minus erectum Canadenſe. CORN. Canad. 9. Aſclepias (incarnata) foliis lanceolatis, caule ſuperne diviſo, umbellis erectis. LINN. Sp. Pl. 215. Dieſe Sorte kam zuerſt aus Canada, man hat ſie aber ſeit der Zeit in verſchiedenen andern Theilen von Nordamerica wild wachſend angetroffen. Sie hat eine bleibende Wurzel, welche viele gerade ſtehende Stängel treibt, die ohngefähr 2 Fuß hoch werden, und längliche, glatte, paarweiſe

70) Nach Herrn Lueder l. c. S. 10. trägt die Aſclepias variegata in großen faſt ungeſtielten Dolden, auf ſehr kurzen filzigen Blumenſtielchen, kleine, weiße, mit roth oder karmeſinroth ſehr ſchön geſcheckte Blumen an den Enden der Stängel, die ſich ſehr artig ausnehmen, weil ſie in großen Büſcheln dicht beyſammen ſtehen. Dieſe Sorte blühet oft ſpät im Herbſte. Wenn man ſie alſo in Töpfen in ein Glashaus ſtellet, ſo blühen ſie daſelbſt oft im Winter, und alſo zu einer Zeit, da es wenige andere Blumen giebt. Sie wird wegen dieſer Eigenſchaft auch von einigen unter die Gewächshauspflanzen gerechnet, wiewohl ſie in einem trocknen Boden, und in einer warmen Lage auch im Freyen ausdauert.

ſtehende Blätter haben. An dem Gipfel kommen dichte Dolden purpurrother Blumen zum Verſchein. Dieſe erſcheinen im Auguſt, tragen aber bey uns keinen Samen. Sie muß alſo ebenfalls durch die Wurzel vermehret werden, die ſich aber nicht ſtark vermehret; und eben deswegen wird dieſe Pflanze nicht gar zu häufig in den Gärten angetroffen. Sie iſt ſo dauerhaft, daß ſie im freyen Lande fortkommt, und wenn ſie nur in einen trocknen Boden geſetzt wird.

18) Apocynum Carolinianum aurantiacum piloſum. Pet. H. Sicc. 90 Aſclepias (decumbens) foliis villoſis, caule decumbente. [71]) Linn. Sp. Pl. 216. Dieſe Sorte iſt urſprünglich in Nord-America zu Hauſe, ſie iſt aber ſo dauerhaft, daß ſie auch bey uns in freyer Luft fortkommt, wenn ſie eine warme Lage hat, und in einen trocknen Boden geſetzt wird. Sie hat unterwärts hängende Stängel, welche haarig, und anderthalb Fuß hoch ſind. Die Blätter ſind ſchmahl, haarig, und ſtehen gegen einander über. Die Dolden wachſen an dem Ende der Zweige. Sie ſind dicht beyſammen, und die Blumen haben eine hellglänzende Orangen-Farbe. Man kann dieſe Sorte durch den Samen [72]) fortpflanzen,

71) Bey ſtrengen Froſte pflegen Aſclepias decumbens, tuberoſa, verticillata variegata und incarnata, öfters zu leiden, und zu Grunde gerichtet zu werden; ſie müſſen alſo vorzüglich nicht nur in eine warme Lage und in einen trocknen Boden gepflanzt werden, ſondern man muß auch einige Stöcke derſelben in Töpfen unterhalten, und im Winter in ein Gewächshaus ſtellen, weil ſie ſogar in einer gutgeſchützten Lage oft erfrieren. Lued. l. c.

72) Dieſe, und die folgende Sorte laſſen ſich nicht, ſo wie die übrigen Sorten, gut durch Zertheilung der alten Stöcke fortpflanzen, ſondern müſſen immer durch Samen fortgepflanzt werden, der zuweilen bey uns zur Reife gelanget, oder den man ſich zu der Abſicht ſchicken läßt. Bey den übrigen Arten der Aſclepias verlohnt es ſich nicht der Mühe, ſie durch den Samen

zen, welcher in Töpfe geſäet werden muß. 73) Dieſe müſſen ſodann in ein mäßiges Miſtbeet gegraben werden, um das Wachsthum der Pflanzen zu befördern, die man, ſo bald es die Witterung zuläßt, an die freye Luft gewöhnen muß; denn wenn ſie einmahl ſchwach geworden ſind, ſo erholen ſie ſich ſelten wieder. Wenn ſie ſtark genug geworden ſind, daß ſie zum Verſetzen taugen, ſo müſſen ſie aus den Töpfen genommen, und in eine warme Rabatte, 6 Zoll weit von einander, geſetzet werden, wobey man zu merken hat, daß man ſie fleißig vor der Sonne bedecke, bis ſie friſche Wurzel geſchlagen haben. Man muß ſie aber ſelten begießen. Den Sommer über müſſen ſie vom Unkraute gereiniget werden; und wenn die Stängel im Herbſte verwelken, muß man alſobald verfaulte Lohe über den Erdboden legen, um den Froſt davon abzuhalten. Die Lohe muß alsdann im Frühjahre wiederum weggeſchaffet werden, ehe die Pflanzen

men fortzupflanzen, weil dieſes langſamer geht, und man durch Zertheilung der Stöcke weit leichter und geſchwinder zu blühenden Pflanzen kommt. Dieſe Zertheilung geſchieht entweder im Herbſte, wenn ihre Stängel abgeſtorben ſind, oder im Frühjahre, ehe ſie neue Stängel treiben. Lued. l. c. S. 11.

73) Nach des Engelländer Hanbury's Vorſchrift, ſoll man den Samen im Frühjahre auf ein Miſtbeet ausſäen, denen aufgegangenen jungen Pflanzen, damit ſie nicht zu frech wachſen, möglichſt viel friſche Luft geben, ſie nur ſehr mäßig begießen, ſobald es die Witterung geſtatten will, ſie an die freye Luft gewöhnen, ſie nachher einzeln in Töpfe pflanzen, ſolche bis an den Rand in einem ſchattigen Theil des Küchengartens in die Erde ſenken, im Herbſte aber ſie in ein Gewächshaus oder unter einen Miſtbeetkaſten ſtellen, damit man ſie glücklich durch den Winter bringe, und die Pflanzen endlich im Frühjahre aus den Töpfen mit voller Erde ins freye Land ſtürzen, auf die Stellen, wo ſie blühen ſollen. Einige Stück aber ſolle man in größere Töpfe umſetzen, um ſolche als Gewächshanspflanzen zu behandeln, und der Gefahr, durch den Froſt die ganze Art zu verlieren, vorzubeugen; wiewohl ſie wegen ihrer großen fleiſchigen Wurzeln in Töpfen nicht ſo gut fortkommen, als im freyen Lande bey nicht gar zu ſtarken Wintern. Lueder d. p. Luſtgärt. l. c. S. 11.

zen neue Schößlinge treiben. Im folgenden Sommer erfordern ſie keine andere Wartung, als im vorigen. Sie müſſen auch in dem nächſtfolgenden Winter wieder eben ſo bedeckt werden, wie in dem vorhergehenden. Im 2ten Frühlinge können die Wurzeln dahin geſetzt werden, wo ſie beſtändig bleiben ſollen; und alsdann werden die Pflanzen ſtark genug ſeyn, daß ſie im Sommer blühen können. Sie werden auch verſchiedene Jahre dauern, beſonders wenn man ſie mit Lohe bedeckt, um den Froſt abzuhalten; nachgehends müſſen ſie aber nicht wieder verſetzt werden; denn wenn die Wurzeln einmahl groß geworden ſind, vertragen ſie das Verſetzen nicht mehr.

19) Apocynum Novae Angliae hirſutum, tuberoſa radice, floribus aurantiis. H. L. 794. Aſclepias (tuberoſa) foliis alternis lanceolatis, caule divaricato piloſo. Linn. Sp. Pl. 217. Insgemein der Oranien-Hundekohl genannt. Dieſe Sorte kommt mit der vorhergehenden in vielen Stücken überein, nur mit dem Unterſchied, daß ſie aufrechtſtehende Stängel hat, und daß die Blätter wechſelsweiſe wachſen. Die Wurzeln werden ſehr groß, daher ſie auch das Verſetzen nicht gern mehr vertragen, wenn die Pflanzen einmahl 2 Jahre alt ſind. Dieſe Sorte kann durch den Samen fortgepflanzet werden, wobey man auf eben die Art, wie mit der vorhergehenden, verfahren muß. Sie blühet gegen das Ende des Julius und im Auguſt; und wenn der Herbſt warm iſt, wird ihr Same zuweilen bey uns reif. Keine von dieſen Pflanzen hält ſich lange in Töpfen, daher iſt zu rathen, daß man ſie in das freye Land ſetze; jedoch in eine warme Lage.

20) Apocynum erectum Africanum villoſo fructu, ſalicis folio glabro anguſto. Par. Bat. 23. Aſcle-

Aſclepias (glabra) foliis lineari-lanceolatis glabris, caule fruticoſo, umbellis lateralibus.

21) Apocynum erectum Africanum, folio ſalicis lato glabro, fructu villoſo. Par. Bat. 24. Aſclepias (fruticoſa) foliis lanceolatis glabris, umbellis ſimplicibus lateralibus, caule fruticoſo.

22) Apocynum erectum Africanum, villoſo fructu, ſalicis folio lato ſubhirſuto. Par. Bat. 24. Aſclepias (villoſa) foliis lanceolatis acutis, umbellis ſimplicibus erectis, caule fruticoſo.

23) Apocynum erectum fruticoſum, folio ſubrotundo glauco. Par. Bat. 37. Aſclepias (rotundifolia) caule erecto fruticoſo, foliis ſubrotundis amplexicaulibus, umbellis congeſtis.

Dieſe 4 Sorten wachſen auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung wild. Sie bekommen aufrecht ſtaudige Stängel, die 7 bis 8 Fuß hoch werden, und ſich in viele Zweige abtheilen. Die Zweige der 20ten Sorte ſind der ganzen Länge nach mit langen, ſchmahlen, glatten Blättern beſetzt, die oben ſpitzig zulaufen. Die Blumendolden kommen auf langen Stielen aus den Flügeln der Blätter hervor. Die Blumen ſind weiß, und ſtehen in einer lockern Dolde beyſammen. Auf ſelbige folgen insgemein kurze, dicke, aufgeblaſene Schoten, die am Ende ſpitzig zulaufen, und dick mit Haaren beſetzt, und mit zuſammengedrückten Samen angefüllt ſind, welche eine weiche Haarkrone haben. Dieſe Sorte blühet vom Junius bis in den October; der Same aber wird im Winter reif.

Die 21te Sorte iſt von der 20ſten darin unterſchieden, daß ſie breitere Blätter hat, welche dunkelgrün gefärbt ſind. Die Blumendolden ſind kleiner, wachſen auf kürzern Stielen, und die einfachen Blumen

zen neue Schößlinge treiben. Im folgenden Sommer erfordern ſie keine andere Wartung, als im vorigen. Sie müſſen auch in dem nächſtfolgenden Winter wieder eben ſo bedeckt werden, wie in dem vorhergehenden. Im 2ten Frühlinge können die Wurzeln dahin geſetzt werden, wo ſie beſtändig bleiben ſollen; und alsdann werden die Pflanzen ſtark genug ſeyn, daß ſie im Sommer blühen können. Sie werden auch verſchiedene Jahre dauern, beſonders wenn man ſie mit Lohe bedeckt, um den Froſt abzuhalten; nachgehends müſſen ſie aber nicht wieder verſetzt werden; denn wenn die Wurzeln einmahl groß geworden ſind, vertragen ſie das Verſetzen nicht mehr.

19) Apocynum Novae Angliae hirſutum, tuberoſa radice, floribus aurantiis. H. L. 794. Aſclepias (tuberoſa) foliis alternis lanceolatis, caule divaricato piloſo. Linn. Sp. Pl. 217. Insgemein der **Oranien-Hundekohl** genannt. Dieſe Sorte kommt mit der vorhergehenden in vielen Stücken überein, nur mit dem Unterſchied, daß ſie aufrechtſtehende Stängel hat, und daß die Blätter wechſelsweiſe wachſen. Die Wurzeln werden ſehr groß, daher ſie auch das Verſetzen nicht gern mehr vertragen, wenn die Pflanzen einmahl 2 Jahre alt ſind. Dieſe Sorte kann durch den Samen fortgepflanzet werden, wobey man auf eben die Art, wie mit der vorhergehenden, verfahren muß. Sie blühet gegen das Ende des Julius und im Auguſt; und wenn der Herbſt warm iſt, wird ihr Same zuweilen bey uns reif. Keine von dieſen Pflanzen hält ſich lange in Töpfen, daher iſt zu rathen, daß man ſie in das freye Land ſetze; jedoch in eine warme Lage.

20) Apocynum erectum Africanum villoſo fructu, ſalicis folio glabro anguſto. Par. Bat. 23.

Aſcle-

Aſclepias (glabra) foliis lineari-lanceolatis glabris, caule fruticoſo, umbellis lateralibus.

21) Apocynum erectum Africanum, folio ſalicis lato glabro, fructu villoſo. Par. Bat. 24. Aſclepias (fruticoſa) foliis lanceolatis glabris, umbellis ſimplicibus lateralibus, caule fruticoſo.

22) Apocynum erectum Africanum, villoſo fructu, ſalicis folio lato ſubhirſuto. Par. Bat. 24. Aſclepias (villoſa) foliis lanceolatis acutis, umbellis ſimplicibus erectis, caule fruticoſo.

23) Apocynum erectum fruticoſum, folio ſubrotundo glauco. Par. Bat. 37. Aſclepias (rotundifolia) caule erecto fruticoſo, foliis ſubrotundis amplexicaulibus, umbellis congeſtis.

Dieſe 4 Sorten wachſen auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung wild. Sie bekommen aufrecht ſtaudige Stängel, die 7 bis 8 Fuß hoch werden, und ſich in viele Zweige abtheilen. Die Zweige der 20ten Sorte ſind der ganzen Länge nach mit langen, ſchmahlen, glatten Blättern beſetzt, die eben ſpitzig zulaufen. Die Blumendolden kommen auf langen Stielen aus den Flügeln der Blätter hervor. Die Blumen ſind weiß, und ſtehen in einer lockern Dolde beyſammen. Auf ſelbige folgen insgemein kurze, dicke, aufgeblaſene Schoten, die am Ende ſpitzig zulaufen, und dick mit Haaren beſetzt, und mit zuſammengedrückten Samen angefüllt ſind, welche eine weiche Haarkrone haben. Dieſe Sorte blühet vom Junius bis in den October; der Same aber wird im Winter reif.

Die 21te Sorte iſt von der 20ſten darin unterſchieden, daß ſie breitere Blätter hat, welche dunkelgrün gefärbt ſind. Die Blumendolden ſind kleiner, wachſen auf kürzern Stielen, und die einfachen Blu-

men ſind grôßer. Sie blûhet mit der vorhergehenden zu einer Zeit.

Die 22te Sorte erreicht nicht die Hôhe der vorhergehenden, und die Zweige ſind weiter von einander entfernt. Die Blâtter ſind kûrzer, und auf beyden Seiten mit kurzen Haaren beſetzt. Die Blumen wachſen in kleinen lockern Dolden und ſind weiß. Sie blûhen mit den vorhergehenden zu einer Zeit.

Der 6 bis 7 Fuß hohe Stângel der 23ten Sorte theilt ſich gegen den Gipfel zu in 3 bis 4 Zweige, die der ganzen lânge nach mit ſteifen, rundlichen Blâttern beſetzt ſind, welche dieſelben genau umfaſſen. Gegen den obern Theil zu kommen die Blûthen an ihren Seiten heraus, und wachſen in kurzen, dicht beyſammen ſtehenden Dolden. Sie haben eine grasartige Farbe, und machen daher ein ſchlechtes Anſehen. Sie kommen hauptſâchlich im Herbſte und Winter zum Vorſchein. Man hat davon eine Varietât mit dunkelgrûnen Blâttern, die einige fûr eine beſondere Sorte halten, welche aber zuweilen aus dem Samen derſelben Sorte gezogen wird.

Man kann dieſe Sorten aus dem Samen ziehen, welcher im April auf ein Beet von leichter Erde im freyen lande ausgeſâet werden muß; und wenn die Pflanzen drey bis vier Zoll hoch ſind, ſo mûſſen ſie einzeln in kleine, mit leichter Erde angefûllte, Tôpfe gepflanzet, und im Schatten erhalten werden, bis ſie neue Wurzel geſchlagen haben. Alsdann kann man ſie, nebſt andern auslândiſchen Pflanzen an einem ſolchen Orte, wo ſie bedeckt ſind, bis im October ſtehen laſſen. Hierauf muß man ſie in die Winterung bringen, und den Winter über nur ganz wenig begießen. Sie brauchen weiter keine Wartung, als daß man ſie in grôßere Tôpfe verſetzen

ſetzen muß, wenn ſie im Wachsthum zunehmen. Doch iſt zu merken, daß man ſie in keine zu große Töpfe ſetze, und ſie den Sommer über in die freye Luft bringe.

Dieſe Sorten können auch durch abgeſchnittene Zweige fortgepflanzt werden. Wenn man ſie im Julius und Auguſt in eine ſchattige Rabatte ſetzet, ſo werden ſie bald Wurzel ſchlagen. Bald darauf können ſie ausgehoben, und in Töpfe verſetzet, und wie andere aus dem Samen gezogene Pflanzen behandelt werden.

Die 21te Sorte hat im Garten zu Chelſea in England bey gelinden Wintern in freyer Luft ausgehalten, in kalten Wintern aber ſind die Pflanzen meiſtens zu Grunde gegangen.

24) Apocynum Americanum, foliis Amygdali longioribus Plum. Cat. 2. Aſclepias (nivea) foliis lanceolatis glabris, caule ſimplici, umbellis lateralibus erectis ſolitariis Linn. Sp. Pl. Dieſe Sorte wächſt in den warmen Theilen von America wild. Sie macht einzelne Stängel, die 4 Fuß hoch werden, und mit glatten, lanzenförmigen Blättern beſetzt ſind, die oben ſpitzig zulaufen. Die Blumendolden kommen, gegen den Gipfel zu, aus den Flügeln der Blätter heraus. Sie ſind weiß, und ſtehen aufrecht. Auf die Blüthen folgen längliche zugeſpitzte Schoten, die mit zuſammengedrückten, und mit einer weichen Haarkrone gezierten Samen angefüllet ſind. Sie blühen im Junius und Julius; der Same aber wird im October reif. Die Pflanze iſt zart, und muß daher in einem Miſtbeet gezogen, und ſodann in Töpfe, die mit fetter Erde angefüllet ſind, verſetzet, und im Glashauſe in das Lohbeet eingegraben werden. Sie braucht ſehr wenig Waſſer; man muß ſie auch beſtändig im Glashauſe ſtehen

laſſen; außerdem kommen die Pflanzen bey uns nicht fort.

25) Apocynum radice fibroſa, petalis coccineis corniculis croceis. Hort. Elth. 34. Aſclepias (curaſſavica) foliis lanceolatis petiolatis glabris, caule ſimplici, umbellis erectis ſolitariis. Linn. Sp. Pl. 215. Insgemein die unächte Ipecacuanha genannt. Dieſe Sorte iſt ebenfalls in den warmen Theilen von America zu Hauſe. Man hat die Wurzeln derſelben anſtatt der Ipecacuanha nach Engelland geſchickt, von der ſie aber ſehr leicht unterſchieden werden kann, wenn man auf die Geſtalt derſelben Acht hat, indem dieſe aus einer großen Menge kleiner Faſern zuſammengeſetzt iſt, da hingegen die wahre Ipecacuanha knotige Wurzeln hat, welche tief in den Boden eindringen, und fleiſchig ſind. Man erzählt ſehr viel von den ſchlimmen Wirkungen des Gebrauches dieſer Wurzel, ingleichen von den giftigen Eigenſchaften der Pflanze; daher billig jedermann zu warnen iſt, keinen Gebrauch davon zu machen. Dieſe Pflanze wird 5 bis 6 Fuß hoch, bekommt gerade ſtehende Stängel, die mit glatten, länglichen, einander gegenüber ſtehenden Blättern beſetzt ſind. Die Blumendolden kommen gegen den Gipfel der Zweige zum Vorſchein, welche einfach ſind und aufrecht ſtehen. Die Blumenblätter haben eine ſcharlachrothe Farbe; und die mit Hörnern verſehene Honigbehältniſſe ſind ſaffrangelb, und machen ein ſehr ſchönes Anſehn. Insgemein pflegt dieſe Sorte vom Junius bis im October in eins fort zu blühen. Auf die Blüthen folgen lange zugeſtumpfte Schoten, die mit Samen, ſo Haarkronen haben, angefüllt ſind, und ſpät im Herbſte reif werden. Dieſe Sorte kann man aus Samen ziehen, welcher im Frühlinge auf ein Miſtbeet geſäet werden muß. Uebri-

gens

gens wird ſie wie die vorhergehende Sorte behandelt. Die Wurzeln derſelben können 3 bis 4 Jahre erhalten werden. Nach dem 2ten Jahre aber werden die Pflanzen nacket, und treiben nicht mehr ſo viel Blumen als vorhin. Daher iſt es beſſer [74], immer neue Pflanzen zu ziehen, zumal da ſie bey uns ſehr häufig Samen tragen.

26) Apocynum erectum majus latifolium Indicum. PLVK Alm. 35. Tab. 175. f. 3. Aſclepias (gigantea) foliis amplexicaulibus oblongo-ovalibus. Flor. Zeyl. 112. Dieſe Sorte treibt aufrechtſtehende Stängel von 6 bis 7 Fuß hoch, die mit dicken, eyrunden, einander gegenüber wachſenden Blättern beſetzt ſind. Die Blumendolden ſind einfach. Die Blumen ſind weiß, ſternförmig, und haben 5 Spitzen. Die Schoten ſind ſehr groß, und haben die Geſtalt der Ochſenhoden. Sie ſind mit flachen Samen angefüllt, welche wie Dachziegel über einander liegen. Dieſe Pflanze iſt ſehr zart, und muß alſo beſtändig im Glashauſe erhalten werden, und wie die vorhergehenden Sorten behandelt werden. [75])

Apo-

74) Daher räth Herr Walter, daß man dieſe Sorte als ein Sommergewächs behandeln, und alljährlich aus dem Samen ziehen ſolle, weil ſie, aus dem Samen gezogen, gleich im erſten Sommer blühet. Siehe deſſen Gartenk. S. 133.

75) Außer dieſen Sorten der Aſclepias führt Herr Miller und Lueder noch folgende auf:

1. Aſclepias (Alba) foliis ovatis baſi barbatis, caule erecto, umbellis proliferis. Lin. Sp. Pl. 216. Aſclepias flore albo. C. B. P. 303. Mill. n. 1. Aſclepias Vincetoxicum. Lued. n. 1. Die gemeine weiße Schwalbenwurz. Die Wurzeln beſtehen aus vielen ſtarken Faſern, die oben im Gipfel mit einander verbunden ſind, wie an dem Spargel. Aus der Wurzel kommen viele Stängel heraus, die ihrer Anzahl nach der Größe der Wurzel angemeſſen ſind. Sie werden gegen 2 Fuß hoch, und ſind am Gipfel ſehr zart. Die Blät-

ter

Apocynum trifolium Indicum, vulgo Epimedium; ſiehe Toxicodendron.

Appich,

ter ſind eyrund, endigen ſich mit einer Spitze und ſtehen paarweiſe. Die Blüthe iſt weiß und wächſt in Dolden nahe an dem Gipfe des Stängels, aus welchem einige kleinere Dolden hervorkommen. Die Blüthe beſteht aus einem einzigen, in 5 Theile zerſchnittenen Blatt. In der Mitte befinden ſich 5 gehörnte Honigbehältniſſe, unter denen die Staubfäden und Griffel ihre Lage haben. Wenn die Blüthe vergangen iſt, ſo werden aus den zween Eyerſtöcken, zwo lange zugeſpitzte Schoten, welche vielen zuſammengedrückten Samen in ſich ſchließen, die eine weiche weiße Haarkrone haben. Die Blüthe kommt im Junius zum Vorſchein, der Same aber wird im September reif. Dieſe Sorte wächſt in den ſüdlichen Theilen von Frankreich, in Spanien und Italien wild.

2. Aſclepias (nigra) foliis ovatis baſi barbatis, caule ſuperne ſubvolubili. Lin. Sp. Pl. 216. Aſclepias nigro flore. C. B. P. 303. Mill. n. 2. Lued. n. 2. Schwarze Aeſculapie. Dieſe Sorte kommt mit der vorhergehenden in Anſehung der Wurzeln, Blätter und Blüthen überein; die Stängel werden aber viel höher, (4-5 Fuß hoch, Lueder) und gegen den obern Theil zu winden ſie ſich um die beygeſteckten Stäbe oder nahe ſtehenden Pflanzen. Die Blüthe iſt ſchwarz, und erſcheint mit der, der erſten Sorte, zugleich.

3. Aſclepias (lutea) foliis ovatis acutis, caule infirmo, umbellis ſimplicibus. Aſclepias anguſtifolia. flore flaveſcente H. R. Par. Mill. n. 3. Lued. n. 3. Gelbe Aeſculapie. Dieſe Sorte iſt von den beyden erſten dadurch unterſchieden, daß ſie ſchmalere Blätter und ſchwächere Stängel hat. Die Blumendolden ſind einfach, und haben eine gelbe Farbe. Von dieſer Sorte hat man eine Varietät mit breiten Blättern.

Dieſe 3 Sorten pflanzt man am beſten im Herbſte durch Zertheilung ihrer Wurzeln fort, die man 3 Fuß weit von einander ſetzen muß, weil ſich ihre Wurzeln ſehr weit ausbreiten. Es ſind dieſes ſehr dauerhafte Pflanzen, die in einem trocknen Boden überall fortkommen.

4. Aſclepias (ſcandens) foliis oblongo-lanceolatis ſubhirſutis, caule fruticoſo ſcandente, umbellis lateralibus congeſtis. Steigende Aeſculapie. Dieſe Sorte hat in die Höhe kriechende Stängel, welche ſich an die benachbarten Pflanzen anhängen, und 10 bis 12 Fuß hoch werden. Die Gelenke an den Stängeln ſind ſehr weit von einander entfernt. An jedem derſelben kommen 2 längliche, lanzenförmige haarige Blätter heraus, welche auf ſehr kurzen Stielen einander gegenüber ſtehen. Die Blumendolden kommen

aus

Appich, Eppich; ſiehe Apium.
Apricoſen, Abricoſen; ſiehe Armeniaca.
April, l. Aprilis. Fr. Avril, iſt nach der Julianiſchen Jahres-Rechnung der 4te Monath.

I. Verrichtungen, welche in dieſem Monathe im Küchengarten geſchehen müſſen.

Im Anfange dieſes Monaths macht man erhabene Furchen für Melonen und Gurken, alſo, daß man dieſelben mit Glocken- und Hand-Gläſern bedecken könne. Dieſe Arbeit kann bis ans Ende des Monaths fortgeſetzt werden, wenn man davon einen großen Vorrath verlangt; es ſind aber die ſpät gemachten nicht ſo vielen Miſtes, als diejenigen, die früher gemacht werden, benöthigt. In der Mitte dieſes Monaths muß man die Melonen verpflanzen; ſolche müſſen unter Papier aufgezogen werden. Bey Verfertigung dieſer Reihen muß der Miſt, wenn der Grund trocken iſt [76], nicht höher, als die Ober-Fläche

aus den Flügeln der Blätter heraus; ſie ſind ſehr dicht, und die Blüthen haben eine ſchwefelgelbe Farbe. Sie kommen im Auguſt zum Vorſchein, bringen aber in England keinen Samen. Dieſe Pflanze iſt zart; daher muß ſie beſtändig im Glashauſe erhalten, und mit ihr eben ſo, als mit der Aſclepias gigantea n. 26. umgegangen werden.

5. Aſclepias (ſibirica) foliis revolutis linearibus lanceolatis oppoſitis ternatisque, caule decumbente. Siberiſche Schwalbenwurz.

76) In einem feuchten Boden aber müſſen dieſe freyen Miſtbeete ganz über der Oberfläche des Gartens angelegt werden, weil, wenn man dieſe Vorſicht nicht gebraucht, der Miſt von vieler Näſſe erkaltet, und die Melonen und Gurken dann leicht zu Grunde gehen. Damit auch die Wurzeln der Melonen, welche in der Erde eben ſo weit, als die Ranken über der Erde fortlaufen, Raum haben, nach allen Seiten auszulaufen, ſo muß der leere Raum, oder die Wege zwiſchen dieſen freyen Miſtbeeten, nachher mit Miſt und Erde ausgefüllt, und der Höhe derſelben gleich gemacht werden. Abercrombie Gartenkunſt S. 192.

Fläche des Bodens, liegen; auch muß die Erde wenigſtens anderthalb Fuß dick auf dem Miſte liegen, damit die Melonen-Pflanzen tief genug einwurzeln können. Wo dieſes geſchehen iſt, da werden die Pflanzen, nachdem ſie wohl bewurzelt ſind, kein Waſſer erfordern, und kann man hierdurch eine gute Ernde der ſchönſten Arten Melonen erhalten. 77)

Man kann jezt Májoran, Thymian, Sommer-Saturei, und andere Gewürzkräuter ſicher ausſäen. ſolche gerathen nicht, wenn ſie allzu früh geſäet ſind, beſonders wenn der Frühling naß und kalt iſt.

Zu Anfange des Monaths pflanzet man Phaſeolen in eine warme Gegend, und zwar bey trocknem Wetter; denn die Näſſe im Erdreiche verdirbt das Geſäme. Auch ſäet man Portulak auf warme Stellen, damit ſolcher vorhanden ſey, nachdem der auf dem Miſtbeete befindliche vergangen iſt 78)

Die Rettige, Mohrrüben, Paſtinaken, Zwiebeln, Lauch und dergleichen, welche man im Jänner und Anfange des Hornung geſäet, und im März zu egen angefangen hat, eget man noch ferner, ſezt ſolche in gehörigen Abſtand von einander, und reißet alles Unkraut zwiſchen ihnen aus; dieſes muß allezeit

77) Die Melonen-Pflanzen, die nach vorſtehender Anweiſung behandelt werden ſollen, ſind ſolche, die ſchon im Anfange des März aus dem Samen gezogen wurden. Im Anfange dieſes Monaths kann man nun abermals noch etwas Gurken- und Melonenkerne ausſäen, damit man friſche Pflanzen bekomme, die im May unter Glocken ausgepflanzt werden können. Abercrombie, S. 196.

78) Er muß auf einem Beet von recht guter Gartenerde flach geſäet, und mit gehöriger Vorſicht untergeharkt werden. Er verlangt bey trocknem Wetter viel Waſſer und Schatten, bis die Pflanzen aufgehen, und ein wenig ſtark werden. Abercr. S. 206.

zeit bey trocknem Wetter geſchehen, damit das Unkraut ausgerottet werde.

Bey feuchtem Wetter pflanzet man Sproſſen, oder Abſchnittlinge von Salbey, Rosmarin, Raute, Saturei, Maſtixkraut, Lavendel, Stöchaskraut, Cypreſſenkraut und andere Spezerey-Gewächſe 79); denn es bewurzeln ſich ſolche in dieſer Jahreszeit ſehr willig, beſonders wenn ſie Schatten gegen die Sonne genießen, und gehöriger Maßen begoſſen werden.

Man pflanzet Gartenbohnen zu einem ſpätern Vorrathe, und fährt fort, die niederländiſche Admirals-Erbſe, und andere große Arten von Erbſen, auszuſäen, daß ſolche auf diejenigen, ſo im März geſäet worden, folgen können.

Man kann nunmehr Artiſchocken ablegen, und ſolche auf einen feuchten Boden pflanzen; iſt hingegen der Boden dürre, ſo werden dieſe nicht ſo gut gerathen, als diejenigen, welche im vorigen Monath gepflanzet worden ſind. Man muß auch die Blumenkohl-Pflanzen, welche im Februar aufgegangen ſind, verpflanzen, um davon ſpäten Vorrath zu erlangen.

Man fährt in jeder Woche fort, alle Arten junger Salat-Kräuter, als: Rettige, Rüben, Steckrüben, Senf, u. d. gl. auszuſäen; denn es werden ſolche zu dieſer Zeit gar bald zum Gebrauche gar

79) Die Zweige und jungen Pflanzen von der Raute, Rosmarin, von der Stabwurz, Eberraute, Rainfarn, Wermuth kann man in dieſem Monath auf ſchattige Rabatten, 6 Zoll aus einander, und die von Salbey, Iſop, Saturey, Thymian, Majoran, 4 bis 5 Zoll aus einander, und um die Hälfte ihrer Länge in die Erde geſteckt, pflanzen. Im September hebe man ſie aus der Erde, und pflanze ſie auf die Beete, wo ſie ſtehen bleiben ſollen, einen Fuß weit von einander, oder zum Durchwintern die zartern in Töpfe. Abercr. S. 204.

gar zu groß werden: man muß aber dabey beobachten, daß man ſelbige, ſo wie die Hitze der Jahres-Zeit zunimmt, immer in eine ſchattigere Gegend ſäe, denn ſie wachſen im Sommer am beſten auf einem gegen Norden liegenden Lande.

Man ſäet etwas Cos-ſchleſiſchen, und andere Arten großer Lattiche, damit ſolche auf diejenigen, ſo im März geſäet worden ſind, folgen können; es müſſen dieſe aber ein feuchtes Erdreich haben, ſonſt werden ſie, wenn im Sommer viel trockne Witterung einfällt, keine guten Köpfe gewinnen.

Die jungen Selleri-Pflanzen verpflanzt man in Beete von fetter Erde, ungefähr 3 Zoll von einander, und begießt ſie gehörigermaßen, bis ſie eingewurzelt ſind; bey dieſer Verrichtung muß man aber nicht alle Pflanzen zuſammen aus dem Samenbeet ziehen, ſondern ſie nur verdünnen, indem man von den größeſten einige herausnimmt, und die kleinern Pflanzen zurück läßt, damit ſolche alda Stärke erlangen.

Man eget den Boden zwiſchen den Reihen mit Bohnen und Erbſen, wirft auch die Erde gegen deren Stiele auf, als welche dadurch geſtärket werden; es werden auch die Pflanzen, nach der Reinigung vom Unkraute, deſto beſſer wachſen.

Nach einem Regenſchauer wirft man die Erde gegen die Stiele der Kopf- und Blumen-Kohl-Pflanzen auf, es mögen ſolche im Herbſte, oder zeitig im Frühjahr gepflanzt ſeyn. Es iſt dieſes unumgänglich nöthig, damit man die Stiele gegen die Sonnenhitze und Winde verwahre, als wodurch ſie trocken und hart werden; bey dieſer Verrichtung muß man ſich aber hüten, daß man keine Erde in ihre Herzen werfe, weil ſie dadurch verderben.

Man

Man ſuche die Gehäuſe- und Wege-Schnecken zu vertilgen, welche zu dieſer Jahreszeit durch mäßige Regenſchauer hervorgelockt werden, bey welcher Gelegenheit man ſie leicht fangen kann; wenn man dagegen ihren Aufenthalt duldet, ſo werden ſie ſich gewaltig vermehren, und vielen Gewächſen großen Schaden zufügen.

Bey einfallenden kalten Nächten muß man die Fenſter über die frühzeitigen Gurken und Melonen fleißig bedecken; denn es fallen die jungen angeſetzten Früchte leicht ab, wenn die Beete, aus Mangel gehöriger Bedeckung, kalt geworden ſind. 80)

Man ſäet Steckrüben auf einen feuchten Fleck Erde, damit ſolche auf die im März geſäeten folgen können; dieſe, damals geſäeten, müſſen in gehöriger Weite verſetzet werden, und das Unkraut vertilget werden.

Die Beete mit Krauſemünze, Peterſilie, Dragun, u. ſ. w. müſſen jetzt fleißig gejätet werden; denn wenn man zugiebt, daß das Unkraut zu dieſer Jahreszeit über die Pflanzen herwächſt, ſo wird ſolches dieſelben ſchwächen, und verderben; auch müſſen ſie, wenn die Witterung trocken iſt, begoſſen werden, wodurch ihr Wachsthum ſehr befördert wird.

Man kann nunmehr die Abſchnittlinge von Krauſemünze, Dragun, u. ſ. w. pflanzen, und damit

---

80) Man muß die Melonen- und Gurkenmiſtbeete fleißig unterſuchen, ob ſie noch die gehörige Wärme haben, als worauf es jetzt alles ankommt, ob die Pflanzen theils viele, theils wohlſchmeckende Früchte machen. Man mache alſo, ſo bald man die Hitze zu ſchwach findet, friſche Beete, auf welche man die Pflanzen überſetzt; oder man erwärmet auch die alten dadurch wieder, daß man rings um die Beete friſchen Pferdemiſt leget. Bey dieſer letzten Methode werden die Pflanzen nicht im Wachsthum geſtöret, und die Hitze dennoch um ein großes verſtärkt. Abercr. S. 192.

mit friſche Beete beſtellen, weil die alten oft, nachdem ſie 2 oder 3 Jahre lang ausgehalten haben, ins Abnehmen gerathen.

Einige von denen, im vorigen Monathe geſäeten Schleſiſchen- Cos- und andern großen Arten Lattiche, verpflanzet man, und beobachtet dabey, daß man ſie begieße, bis ſie gut eingewurzelt ſind.

Die im vorigen Monathe geſäeten Kopf- und Savoyer-Kohl-Pflanzen, müſſen nunmehr Raum genießen, und auf Beete verſetzet werden, damit ſie Kräfte erlangen, ehe man ſie ferner an ihre gehörige Orte umpflanzet; es müſſen auch die Saamen-Beete gejätet werden, ſonſt werden die Pflanzen darauf lang und ſchwach wachſen, auch muß man etwas Savoyer- und Kopfkohl-Samen ſäen, daß dieſe Pflanzen auf die im vorigen Monathe geſäeten, zum ſpätern Vorrathe folgen können.

Am Ende dieſes Monaths muß man ſeine Artiſchocken [81]) beſehen, und davon alle junge Pflanzen abnehmen, ſo an ihnen hervorgekommen, ſeitdem die letzten Ableger von den Strünken genommen ſind; denn wenn man ſolche allda wachſen läßt, ſo werden ſie den Pflanzen, welche zur Frucht beſtimmt ſind, die Nahrung entziehen, und verurſachen, daß deren Frucht klein bleibt. Es können einige der beſten von dieſen Pflanzen geputzet, und in eine junge Anpflanzung, dahin, wo dergleichen fehlen, zur Ausbeſſerung ver-

81) Wer neue Artiſchocken aus Saamen anlegen will, lege, ſo bald nach dem Anfange dieſes Monats eine warme Witterung eintritt, auf ein ſehr fettes, frey und etwas feucht gelegenes Beet, 3 Fuß weit, in leichtem Sandboden 2 Fuß weit von einander, auf jede Stelle 3 Körner neben einander, in einem Triangel, jedes Korn etwa 1½ Zoll von dem andern, und 1 Zoll tief — von denen man nachher nur eine Pflanze ſtehen läſſet, und die übrigen, wenn man will, dann gleichfalls 3 Fuß weit verpflanzet. Die Stellen, wo die Saamenkörner liegen, müſſen bis zu deren Hervorkeimen ſtets feucht gehalten werden.

verpflanzet werden; weil aber dieſe ſpäte Pflanzen im erſten Jahre ſparſam Frucht tragen, ſo werden ſie ſelten, ausgenommen wo ein großer Mangel daran iſt, gepflanzet.

Ungefähr um die Mitte dieſes Monaths ſäet man noch etwas mehr Sellerie-Samen aus, damit ſolcher auf den, im vorigen Monathe geſäeten folgen möge; es muß dieſer aber auf einen feuchten Fleck Landes geſäet, und bey trocknem Wetter fleißig begoſſen werden, ſonſt gehet er nicht wohl auf.

Man muß auch etwas Azoriſchen Fenchel-Samen ſäen, damit ſolcher auf den zuvor geſäeten folge; denn wenn dieſer zum Gebrauch bequem iſt, ſo wird es nicht länger als 18 bis 20 Tage dauern, daß er zum Samen aufſchießt; deßwegen iſts unumgänglich nöthig, daß man für den Nachſatz ſorge. 82)

82) Nachtrag zu den Beſchäftigungen im Küchen-Garten.

Weil die Keime von den Spargelpflanzen nunmehr ſchon ſehr
rücken, ſo lockere man die Spargelbeete, wo möglich in den er-
ſten 8 Tagen dieſes Monats auf; und zwar wird dieſes Geſchäft
am beſten mit einer Miſtgabel verrichtet, mit welcher man das
Land überall, doch nur ſehr flach und behutſam auflockert, da-
mit man nicht die Spitzen an den Keimen berühre, und abbre-
che; nachdem man es ſo einige Zeit hat liegen laſſen, harke
man die Länder wieder eben. Abercrombie, S. 199.

Wer neue Spargelfelder, und zwar aus Pflanzen anlegen
will, thut ſolches am beſten im Anfange dieſes Monaths; wie-
wohl es auch noch bis gegen den May geſchehen kann, — wenn
man die Pflanzen ſo nahe hat, daß ihre hervortreibenden Schoſ-
ſen vor dem Zerbrechen geſichert ſeyn können. Lueders Briefe
über Beſtell. eines Küchengart. Th. 3. S. 98.

So muß man nun auch wieder Erbſen ſäen, um friſche zu
haben, wenn die im May geſäeten verbraucht ſind; ja, wenn
man immer junge Schoten zu haben wünſcht, ſo iſt es nöthig,
daß es wenigſtens alle 14 Tage geſchiehet. Auch iſt es den
Erbſen zum beſſern Wachsthum ſehr zuträglich, wenn man, ſo
bald ſie die Höhe von 2 Zoll erreicht haben, an einem Sonnen-
reichen Mittage die Erde um ſie anſcharret, und das Beet da-
durch vom Unkraute reiniget. Abercrombie, S. 207.

Küchengarten-Gewächſe, die in dieſem Monathe genießbar ſind, ſind folgende: Sprößen vom wälſchen Kopf- und Savoyer-Kohl, welche jetzt ſehr gut ſind, wenn ſolche abgebrochen worden, ehe ſie zum Samen aufgeſchoſſen ſind; die jungen Schoſſen von Steck-Rüben, und Hopfen-Sproſſen; alle Arten junger Sallat-Kräuter; Sauerampfer, Acetoſa; Spinad, Spinacia; Schweizer Mangold, Beta; Spargel, Aſparagus; junge Zwiebeln, Cepa; Lauch, Porrum; Peterſilie, Petroſelinum; Sellerie; Smyrnenkraut, Smyrnium; Körbel, Chaerophyllum; wälſche Pimpinelle,

---

Im Anfange dieſes Monaths, auch wohl ſchon im März, ſäet man Kreſſe, etwa um den Rand eines warm gelegenen Beets, etwas dick eingeſtreuet, in einer Reihe her. Der Saame braucht nur ſo eben mit feiner Erde bedeckt zu ſeyn. Lued. l. c. S. 90.

Desgleichen ſäet man Porre, in wenigſtens nicht ganz mageres Erdreich. Früheres Säen hilft in naſſen und kalten Frühlingsmonathen nichts zur Erlangung früherer Porrepflanzen.

Vom Anfange dieſes Monaths bis zur Mitte des May können die Kartoffeln gepflanzt werden, in zwar fettes, aber keinen ſichtbaren Miſt mehr in ſich habendes offenes und freyes Erdreich; in guter Erde 2 Fuß weit und 6 Zoll tief; in loſen Sandboden $1\frac{1}{2}$ Fuß weit und 8 bis 9 Zoll tief. Jedoch im April nur die frühern Arten, und die Hauptpflanzung von den gewöhnlichen Arten nicht vor den Anfang des May.

Die Winterkopfkohlpflanzen fangen nun an in die Höhe zu wachſen, und nun muß man ab und an die Erde an warmen Mittagen immer höher an ſie anhäufen. Je öfter ſolches, vom Anfange dieſes Monaths an, wiederholet wird, deſto eher wird die zunehmende Größe der Pflanzen dieſe Arbeit unnöthig machen. Lued. l. c. S. 96.

Um dieſe Zeit kann man auch auf eben die Art, welche Anmerk. 81. für die Artiſchocken angegeben worden, Cardonen aus Saamen ziehen. Nur müſſen dieſe, weil ſie ſchon vom Auguſt an zum Bleichen tüchtig werden, 4 Fuß Raum haben.

Die alten Hopfenſtöcke müſſen jetzt gehörig beſorgt werden, und wenn man neue Pflanzungen von Hopfen anlegen will, ſo iſt dies die bequemſte Zeit.

Nach der Mitte dieſes Monaths kann der in Geſchirren im Hauſe durchwinterte Rosmarin wieder in den Garten gepflanzt werden. Man kann ihn dann ſchon in dieſem Monathe, oder noch im May, durch abgeſchnittene, in fette Erde geſetzte, vorerſt gegen die Sonne geſchützte, und bis ſie Wurzeln geſchlagen haben, feucht gehaltene Zweige vermehren.

pinolle, Pimpinella; Borretſch, Borrago; Kohl, Braſſica; Rettig, Raphanus; Rosmarin, Rosmarinus; Salbey, Salvia; Yſop, Hyſſopus; Thymian, Thymus; Topfmajoran, Origanum; Winter-Saturey, Satureja; Ringelblume, Caltha; brauner Niederländiſcher, Kopf- und Cos-lattich, Lactuca; Endivie, Cichorium; auch etwas Paſtinak und Mohrrüben, wenn ſolche im Sande verwahret worden. Denn wenn ſelbige in der Erde geblieben, ſo werden ſie jetzt ausgeſchlagen ſeyn, und alsdann werden ihre Wurzeln ſtockigt und zähe werden; junge Mohrrüben, ſo im Herbſte geſäet worden, ſind nunmehr zeitig; auch die jungen Sproſſen von Salſefi, welche einige dem Spargel noch vorziehen. Auf den Miſtbeeten: Portulak, Gurken, Erbſen, Phaſeolen. Gegen das Ende des Monaths hat man auch in warmen Gegenden Erbſen, und etwas Kopf-lattich.

II. Verrichtungen, welche im Baum- oder Obſt-Garten geſchehen müſſen.

Wenn die Witterung bisher ungünſtig geweſen, ſo muß man zu Anfange dieſes Monaths einige von den ſpäten Arten des Obſtes pfropfen; wenn ſich aber die gute Witterung zeitig eingeſtellt hat, ſo wird es zu dieſer Arbeit ſchon zu ſpät ſeyn. 83)

83) Auch kann man, wenn es nöthig iſt, in dieſem Monathe noch Aepfel- Birn- Pflaum- und Kirſch-Bäume verpflanzen, die noch ſicher anſchlagen werden. Mit Pfirſichen und Apricoſen iſt es ſchon etwas gewagter: ſie werden im erſten Sommer weder ſo gut treiben, noch der Dürre ſo gut widerſtehen können, als diejenigen, die einen oder zwey Monathe früher gepflanzt ſind. Wenn es die Umſtände nothwendig machen, noch ſo ſpät zu pflanzen, ſo iſt es gut, wenn man ſolche Bäume, um ihren Trieb etwas aufzuhalten, ſchon einige Zeit vorher aufnimmt, und bis zur Pflanzung in die Erde ſchlägt, und wenn ſie gepflanzt

Man ſieht fleißig nach ſeinen jungen Obſtbäumen, und unterläßt nicht, ſie bey trocknem Wetter zu begießen. Wenn man auch merkt, daß deren Blätter ſich zu krauſen anfangen, ſo muß man ſie über und über ſacht begießen; es kann dieſes auch an alten Bäumen, zu ihrem Vortheile, geſchehen, wenn man deren Blätter zuſammengeſchrumpft findet; man muß ſolches aber nicht bey der größten Tageshitze verrichten; auch nicht zu ſpät gegen Abend, beſonders wenn die Nächte kalt ſind. Wenn man merkt, daß die Obſtbäume ſehr vom Ungeziefer geplaget werden, ſo muß man eine gute Menge Tobacks-Stängel in Waſſer weichen, und damit die Bäume waſchen; wenn dieſes fleißig geſchieht, ſo wird dadurch das Ungeziefer getilget, und doch denen Bäumen kein Schade zugefüget werden; oder wenn die verſchrumpften Blätter abgepflückt, und die Zweige mit etwas Tobacks-Staube beſprengt ſind, ſo wird das Ungeziefer dadurch auch zerſtört, und kann ſolcher, nach Verlauf von 1 bis 2 Tagen wieder abgewaſchen werden. 84)

Die Stämme derjenigen Obſtbäume, worauf im vorigen Sommer oculiret worden, und wohl gerathen ſind, müſſen nunmehr bis auf 3 oder 4 Zoll über das Auge abgeſchnitten werden, wofern ſolches nicht

---

pflanzt ſind, einen groſʒen Topf voll Waſſer neben ſie gieſʒt, damit ſich die Erde an ihre Wurzeln anlege, und bey trockener Witterung ſolches wöchentlich einmal wiederhole. Lueders Erz. u. Wart. der Fruchtb. S. 312.

84) Da auf hochſtämmige Fruchtbäume dieſes Mittel nicht angewendet werden kann, können die Inſecten vermittelſt einer Art von Blaſebalg getödtet werden, an welchem eine mit brennenden Toback gefüllete Röhre angebracht iſt, durch welche der Tobacksdampf in einem dicken Strahle in die Höhe getrieben werden kann. Lued. l. c. S. 313.

nicht im vorigen Monathe geſchehen iſt; denn es werden jetzt die Knoſpen auszuſchlagen anfangen. [85])

Gegen das Ende dieſes Monaths muß man anfangen, ſeine Obſtbäume an den Wänden und Geländern zu beſichtigen, auch alle unordentliche, und überflüſſige daran hervorgekommene Zweige abnehmen. Man kan nun auch die Apricoſen, da, wo ſie zu häufig ſtehen, verdünnen; denn je eher ſolches geſchieht, deſto beſſer werden die zurückgelaſſenen fortwachſen.

Die Erdbeer-Beete müſſen jetzt fleißig gegätet werden; wenn auch die Witterung ſehr trocken iſt, ſo wird es nöthig ſeyn, ſie zu begießen, ſonſt werden ſie nur ſehr wenig Früchte hervorbringen. Da auch die Erdbeeren um dieſe Zeit im Lande anfangen, ihre Ranken zu treiben, ſo muß man alle ſogenannte Kukuke, das heißt, das taube Kraut, welches nur blühet, aber keine Früchte anſetzt, fleißig abreißen. Man ſoll auch, wie Einige wollen, die großen engliſchen Kapern ausreißen, man müßte denn ein beſonderer Liebhaber davon ſeyn; ſie ſind an ihren dicken, kurzen und rauhen Ranken, an ihrer breiten Blüthe, und den haarichten und faſt beißenden Blättern, leicht zu erkennen; allein die Kukuke kann man nicht ſo leicht erkennen, und beſonders ehe ihre Ranken vollkommen ſind. Die meiſten davon ſind ausgeartete Erdbeeren, und alſo ſehen die Blätter der guten und der ſchlechten einander ziemlich ähnlich. Allein dieſe ausgearteten Stöcke machen durch ihre lange Ranken in der Folge unzäh-

 lige

85) Auch müſſen alle Nebenſchoſſen an den jüngſt gepfropften oder im vorigen Sommer inoculirten Stämmen, unter dem Pfropf-Reiſe, und eingeſetzten Auge, ſofort jedesmal weggenommen werden, weil ſie ſonſt den Stämmen die Nahrung nehmen würden. Lued. l. c. S. 316.

lige andere, welche ſehr ſchön, und folglich ſehr betrüglich ſind. Kenner derſelben werden ſehr bald inne, daß ſie rauher und dunkelgrüner ſind, als die guten; wenn man ſich aber nicht fleißig angelegen ſeyn läßt, dieſe falſche Pflanzen auszureuten, ſo hat man in kurzer Zeit gar keine guten mehr.

Man hält die Länder bey ſeinen Obſt-Bäumen vom Unkraute, und ſie ſehr austrocknenden Gewächſen rein; denn dieſe entziehen den Bäumen ihre Nahrung. Wenn auch das Erdreich ſich gar zu hart verbinden will, ſo muß es mit der Miſtgabel locker gemacht werden; und wenn man hernach etwas dürres Laub auf den Boden legt, und ſolches bey ſehr trockner Witterung in jeder Woche zweymahl begießt, ſo wird es den Bäumen ſehr nützlich ſeyn.

Zu dieſer Zeit ſoll man auch die Pfirſich-Bäume und anderes Kern-Obſt zum drittenmale beſchneiden. Der zweyte Schnitt iſt in der Blüthe geſchehen, um die Reiſer wegzunehmen, welche nicht geblühet haben, wie man gehoffet hatte. Bey dieſem Schnitte macht man ſich Rechnung, daß die Blüthen, welche Früchte anſetzen ſollen, dergleichen angeſetzt haben [86]; gleichwohl hat man nur diejenigen für wahre Pfirſichen zu rechnen, welche recht ſtark

86) Da ſpäte Nachtfröſte denen an Mauern ſtehenden Fruchtbäumen, beſonders denen frühblühenden Apricoſen und Pfirſichen nachtheilig werden können, ſo muß man ſie noch dieſen ganzen Monath hindurch zu bedecken ſuchen; entweder durch vorgehängte große Matten, die man mit Nägeln oder Haken darüber befeſtigt, bey gelinder Witterung aber jedesmal wieder abnimmt; oder, anſtatt der Matten, durch Zweige von Taxus, Tannen, oder andern ſolchen immergrünenden Bäumen, oder auch trocknes Farnkraut, welches man zwiſchen ihnen ſo umherſteckt, daß es den blühenden Zweigen, und angeſetzten jungen Früchten Schutz giebt. Man kann dieſe Bedeckung ſo lange ſtecken laſſen, bis die Bäume abgeblühet, und die jungen Früchte die Größe einer großen Erbſe erlangt haben. Lued. l. c. S. 311.

ſtark angeſetzt haben, und auch ziemlich groß ſind, weil derſelben bis dahin noch viele abfallen, ob ſie gleich angeſetzt zu haben ſcheinen; es iſt alſo dienlich, alle Aeſte abzuſtutzen, die man, der Frucht wegen, lang gelaſſen hat, und welche entweder gar nicht, oder nur ſehr wenig behalten, auch vielleicht nur ſchwach getrieben haben, daß ſie nemlich nur ſehr kleine Sproſſen treiben, oder wohl gar nur in das Laub wachſen. Man muß an den ſchwächſten von dieſen Aeſten nur ein Reiß, oder aufs höchſte zwey, laſſen, und überhaupt alle die Aeſte verſchneiden, welche nicht Kraft zu haben, oder von den ſchalen Winden verbrannt zu ſeyn ſcheinen, und endlich, nach dem natürlichen Zuſtande jeden Baumes, die ihm gehörige Laſt nach ſeinem mehrern oder wenigern Vermögen einrichten. Alſo muß man derſelben den friſchen Bäumen, und vornehmlich denen, die von neuem getrieben haben, viel, und denen, die ſchwach ſind, wenig laſſen, und allezeit darauf ſehen, einen ſchönen Baum zu machen, indem man ſich, ſo viel als möglich bemühet, daß jeder tragbare Aſt an ſeiner Spitze eine Frucht habe. Dieſer dritte Schnitt muß geſchehen, ehe man ſie heftet, oder wenigſtens indem man die Bäume an das Geländer bindet.

Gegen das Ende des Aprils muß man auch abzwicken, das heißt, die großen Sproß-Reiſer, welche einige Pfirſichbäume gegen den Hauptſchnitt des Jahres getrieben haben, bis auf 3 bis 4 Augen abbrechen, damit ſie eben ſo viel mittelmäßige, die zum Theil tragbar ſind, ſtatt des einen, welches zu hoch, und nur ins Holz ſchießen würde, treiben; vornehmlich muß dieſes bey den ſehr großen geſchehen, welche an den Wipfeln der hochſtämmigen Bäume, wenn ſie ſchon hoch genug ſind, in die Höhe ſchießen. Es ge-

geſchieht auch zuweilen, aber ſelten, bey denen, welche unterwärts treiben, wenn man einen leeren Raum zu bekleiden hat, der bey ſehr dicken, entweder abgeſtorbenen, oder alten Aeſten entſtanden iſt, die man in dem Winter-Schnitte abgeſtutzt hat. Dieſe dicken treiben entweder gar nicht, oder werden voll Harz, ſowohl ſie ſelbſt, als die neuen, die ſie im Frühlinge auslaſſen. Es iſt nicht dienlich, alle andere Obſtbäume zu beſchneiden; ausgenommen die Pfropfreiſer, welche auf große Stämme geſetzt werden, und allzuſtark zu treiben angefangen haben. Die Schößlinge dieſer Pfropfreiſer würden allzu groß und blätterreich werden, wenn ſie dadurch nicht aufgehalten würden, und ſie, viel gute Aeſte, ſtatt eines einzigen, der ganz unnütz bleiben könnte, hervorzubringen, genöthigt würden. Außer dieſen Gelegenheiten [87]) beſchneidet man vergeblich. Das Beſchneiden oder Abknippen erſtreckt ſich auch zuweilen auf die Feigenbäume; allein dies geſchieht erſt zu Ende May.

In der Mitte des April muß man diejenigen Feigenbäume, die den Winter über, gegen den Froſt bedeckt geweſen, völlig entblößen, es muß dieſes aber allmählich geſchehen, denn ſonſt gerathen die jungen Früchte in Gefahr, wenn ſie der freyen Luft gar zu plötzlich ausgeſetzt ſind.

Die Fruchtgewächſe im Treibgerähme müſſen jetzt, nach Maßgabe der Hitze des Wetters, einen gro-

87) Gegen Ende des Monaths muß man an den Spalier-Bäumen alle unnütze junge Triebe, d. i. diejenigen, welche vorn heraus, oder an einer ſolchen Stelle, wo ſie offenbar überflüſſig ſind, oder da, wo man ihnen keinen ſchicklichen Platz geben kann, herauswachſen, dicht am Holze abreiben; diejenigen neuen Triebe aber, welche an einer nur einigermaßen ſchicklichen Stelle hervorkommen, beybehalten, und ſolche, ſobald ſie dazu lang genug ſind, regelmäßig und dicht am Spalier befeſtigen.

großen Theil friſche Luft genießen; auch müſſen ihre Zweige oft mit Waſſer beſprengt werden; wenn auch ihre Wurzeln dann und wann begoſſen werden, wird es ihnen ſehr nützlich ſeyn, beſonders wenn ſie in einem trocknen Erdreiche ſtehn.

Früchte, welche jetzt am beſten, oder noch dauerhaft ſind: 1) von Birnen, Franc-real, Bergamot Bugi, Saint-Martial, Verd d'hyver de Lord Cheyne, Beſſy de Cheaumontelle, Carmelite; und zum backen: Cadillac, Warden de Parkinſon, Warden Angloiſe. 2) Von Aepfeln: Ruſſet d'or, Ruſſet de Pile, Ruſſet de Wheeler, Nonpareil de Jean, Peppin pierreuſe, nebſt einigen andern. 3) Im Treib-Hauſe: Kirſchen, männliche Morellen, Mala armeniaca und einige Pflaumen. 4) Auf dem Miſtbeete: Erdbeeren.

III. Verrichtungen, welche in der Pflanz-Schule geſchehen müſſen.

Im Anfange dieſes Monaths kann man ohne Gefahr die meiſten Arten immergrünender Gewächſe verpflanzen, als: Stechpalme, Eiben, Hagedorn, Stein-Linden, wälſche Linden, Ciſten-Roſen, Stein-Eichen, Tannen, Fichten, Cedern, Cypreſſen u. ſ. w. und beobachtet dabey, daß ſolches, wenn es möglich, an einem trüben Tage, oder nach einem Regenſchauer geſchehe; denn es pflegen die Sonnen-Strahlen und der Wind die Zaſern von den Wurzeln derſelben, während dem, daß ſie außer der Erde ſind, auszutrocknen, welches ihnen ſehr nachtheilig iſt. Man muß ſie auch wohl begießen, damit ſich die Erde an ihre Wurzeln anlege; auch bedeckt man die Oberfläche des Bodens mit dürren Laube, und verhindert

hindert dadurch das Eindringen der Sonnenhitze und das Austrocknen durch die Winde.

Zu dieſer Jahreszeit kann man die zwo Arten des Tulpenbaums mit dem Lorbeerblatte, den Caroliniſchen Lorbeer, Kerzenbeer-Myrte, Caroliniſchen Zweckholz- und andere dergleichen ausländiſche Bäume, welchen man hieſige Gegend angewöhnen will, ins Freye pflanzen. Wenn man dieſe nun aus den Töpfen nimmt, ſo muß nur die äußerſte Rinde des Erdballens um ſie her abgenommen, und dadurch den neuen Zaſern Raum. zum Wachsthum verſchafft werden.

Man kann nun auch die Eicheln von der Stein-Eiche, und die Saamen von Tannen, Fichten, Cedern, Cypreſſen, Mangolien, Tulpen-Baume, Saſſafras, wie auch der mehrſten ausländiſchen Bäume Saamen, ſo aus Carolina, Virginien und den noch mehr vorwärts gelegenen Theilen von Weſtindien überbracht worden, ausſäen. Die beſondere Anweiſung dazu, findet man unter den dahin gehörigen Artikeln.

Im Anfange dieſes Monaths kann man die Stechpalme pfropfen, und gegen die Mitte deſſelben die Tannen, Fichten, Wachholder u. ſ. w. abſäugen, und auf dieſe Weiſe einige der ſeltenſten Arten fortpflanzen; es werden aber die, ſolchergeſtalt hervorgebrachten Bäume, niemahls ſo groß, als die aus dem Samen aufgezogenen, werden.

Man muß jetzt nach ſeinen gepfropften Stämmen ſehen, und beobachten, daß man den Leimen an denen Stellen, wo er aufgeſprungen iſt, wieder ergänze,

gänze, weil ſonſt die auszehrenden Winde die Pfropf-Reiſer durchdringen und ſolche verderben.[88])

Man ſieht auch nach den eingeſetzten Augen, welche jetzt ausſchlagen, und wo man merkt, daß ihre Spitzen vom Ungeziefer beunruhigt, und die Blätter gekräuſet werden, da muß man ſie abpflücken, ehe ſich das Ungeziefer gar zu weit ausbreitet.

Den Boden zwiſchen den Reihen der Bäume in der Pflanzſchule hält man rein; denn wenn man das Unkraut in dieſem Monathe anwachſen läßt, ſo wird es gar bald die jungen Bäume überziehen, und ſie ſehr ſchwächen.

Wenn dieſer Monath ſich trocken bezeigt, ſo muß man die Samenbeete mit immergrünenden Ge-Gewächſen, Forſtbäumen und Stauden fleißig begießen; wie auch die jungen Pflanzen, welche auf den Samenbeeten hervorgekommen ſind; nicht weniger die Stämme zu Obſtbäumen, welche ohnlängſt gepflanzt worden; ſonſt wird Sonnenhitze und Wind dieſelben bis auf ihre Wurzeln bald durchdringen, und ſie austrocknen.

Es müſſen die Beete, auf welchen man ſeit dem Herbſte her Samen geſäet hat, nunmehr ſorgfältig gegätet werden; denn es werden viele von den jungen Bäumen anfangen hervor zu kommen, und alſo in Gefahr gerathen, wenn man das Unkraut wachſen läßt. Die Zober oder Töpfe mit Cedern, welche anfangen aufzugehen, müſſen jetzt in eine ſchattige Gegend geſetzet werden, weil dieſe junge Pflanzen von

88) Da das Ergänzen des aufgeſprungenen Leimen unſicher iſt, und aller angewandten Sorgfalt ohngeachtet noch Oeffnungen bleiben können, ſo thut man am beſten, den alten Leim ganz abzunehmen, und die Stämme aufs neue zu verſchmieren, welches mit aller möglichen Genauigkeit geſchehen muß, damit weder Luft noch Feuchtigkeit irgendwo eindringen könne. Abercrombie S. 241.

von gar zu vieler Sonnenhitze verderben. Da die ausgeſäeten Fichten- und Tannen-Samen gegen das Ende dieſes Monaths ſich zu zeigen anfangen werden, ſo muß man ſie gegen die Vögel zu bewahren ſuchen. (Siehe Abies Anmerk. 2.)

IV. Verrichtungen, welche in Luſt- und Blumen-Gärten geſchehen müſſen.

Die Sand-Gänge, welche im vorigen Monathe aufgebrochen und umgeſtochen ſind, müſſen jetzt eben geharket und feſt getreten und gerollet werden. Es müſſen auch die Gras-Gänge gehöriger Maßen bemähet [89], und zum Spazierengehen in gutem Stande erhalten werden. Außerdem wird das Gras, wenn obiges zu dieſer Jahreszeit verſäumt worden, gar bald ſo geil und grob werden, daß einige Zeit vergehen wird, ehe man es wieder zart erhalten kann.

Man reinigt die Länder des Luſtgartens vom Unkraute [90], und bindet alle lang aufſchießende Ge-

89) Wenn man den Raſen recht ordentlich halten will, ſo muß man ihn wenigſtens die Woche einmal, oder auch noch öfter, abſchneiden laſſen. Den Tag zuvor, ehe man ihn beſchneiden will, laſſe man die Raſengänge walzen, weil man es alsdann mit größern Vortheil thun kann, und weil auch überhaupt dadurch der Raſen feiner, und der Boden feſter wird. Ehe man ihn aber walzen läßt, mache man die Maulwurfhaufen mit einer biegſamen Stange eben. Ueberdem ſtoße man die Ecken an den Raſenplätzen mit einem ſcharfen Eiſen ſcharf ab, beſonders an den Ecken, an welchen Sand- und Kiesgänge ſtoßen.

90) Auch beſſert man die Einfaſſung der Luſtſtücke mit Buchsbaum und Meergras zu Anfange des April aus; das letztere macht, wenn es dicht und ordentlich gepflanzt iſt, eine der beſten Einfaſſungen. Ob es gleich jetzt nicht die eigentliche Zeit iſt, den Buchsbaum zu beſchneiden, ſo kann man ihn doch, wenn man die Flecke, wo er eingegangen iſt, ausbeſſert, ſchneiden, weil der friſchgelegte niedriger als der alte iſt, und die Einfaßung alsdann ungleich ſeyn würde. Abercrombie S. 235.

Gewächſe an Stäbe, damit ſie nicht vom Winde abgebrochen und beſchädiget werden.

Man kann jetzt dergleichen jährige Blumengewächſe ausſäen, die keine künſtliche Hitze zu ihrer Beförderung nöthig haben, als: Cretiſche Feder-Nelke, fünfeckige Glockenblume, verſchiedene Arten der Feigbohnen, wohlriechende Erbſen, Tangerſche Erbſen, Zwerg-Lychnis, Lobels Mückenfang-Lychnis, Nabelkraut, kleine Winde, Indianiſche Kreſſe, Adonisblume, Lavatere, morgenländiſch Pappelkraut, Safflor, verſchiedene Arten von Habichtskraut, Flockenblume, Steinklee, Schneckenklee, Raupenklee, Leinkraut, Beilkraut, Wirbelkraut, türkiſche Meliſſe, nebſt vielen andern Arten, welche beſſer fortkommen, wenn ſie da hin geſäet werden, wo ſie bleiben ſollen, als wenn ſie verpflanzet werden. Deswegen müſſen ſie auf die Länder des Luſtgartens in Flecken dünn ausgeſäet werden; wenn ſie nun aufgegangen ſind, ſo muß man ſie auseinander ſetzen, und nur wenige Pflanzen auf jedem Flecke zur Blüthe zurücklaſſen, damit dieſelben deſto ſtärker werden.

In dieſem Monathe muß man die meiſten Arten der ſtarken ausdaurenden und zweyjährigen Gewächſe, ſo im vorigen Monathe nicht geſäet worden, ausſäen, als: die Canterburyſchen Glockenblumen, Akleien, Bartnelken, Federnelken, Gartennelken, Roſenpappel, Schildkraut, Levcojen, gelbe Violen, nebſt vielen andern.

Im Anfange dieſes Monaths kann man einige magere Miſtbeete zurecht machen, und darauf diejenigen jährigen Gewächſe, welche ein wenig Wärme zu ihrem Wachsthum erfordern, ausſäen; es wird aber beſſer ſeyn, daß ſolche unter Matten, als unter Fenſtern aufwachſen, weil ſie unter dieſen gar zu ſtark treiben; und ob ſie gleich auf ſolche Weiſe

etwas

etwas ſpäter gerathen, ſo hat man daher doch keine Ungelegenheit zu beſorgen, weil ſie zur Blüthe auf den Herbſt beſtimmt ſind, da es alsdann an andern Blumen mangelt, und dieſe daher deſto angenehmer werden; dergl. ſind die afrikaniſche Sammetblume, indianiſche Sammetblume, große Winde, Balſamine, peruvianiſche Wunderblume, Biſamblume, ſineſiſche Nelke, nebſt einigen andern.

Man muß jetzt Miſtbeete zur Verpflanzung der zarten Gewächſe verfertigen, als: zu den Amaranten, Kugelamaranten, gefüllten Balſaminen, und dergleichen, welche man in dieſer Jahreszeit treiben muß, weil ſie ſonſt keine beſondere Schönheit, die hauptſächlich in ihrer Stärke beſteht, erlangen werden.

Man ſetzt noch etwas mehrere Tuberoſen-Wurzeln in ein mäßiges Miſtbeet, zur Folge auf diejenigen, ſo im vorigen Monath gepflanzt ſind, damit man das Vergnügen ihrer Blüthe lange genießen könne.

Die Samen der raren Garten- und Feder-Nelken müſſen nunmehr entweder in Töpfe, Zober, oder auf die länder geſäet werden; doch muß man ſich hüten, daß man ſie nicht zu tief bringe, weil der Same dadurch oft verdirbt. Dieſe müſſen bey trocknem Wetter gebührend begoſſen werden, ſonſt werden die Pflanzen nicht aufgehen. Die Zober mit geſäeten Auriculn und Primuln müſſen ſorgfältig gegen die Sonne bedeckt werden; man muß ſie auch ofte mit Waſſer erfriſchen.

Man ſtecke Stäbe an die Gartennelken, welche jetzt anfangen ihre Blumenſtiele zu treiben, und binde ſie daran feſt, damit ſie nicht abgebrochen werden.

Die

Die feinen Aurikeln werden nunmehr anfangen, ihre ſchönen Blumen zu zeigen; deswegen müſſen die Töpfe an einen etwas bedeckten Ort geſetzt, und vor Näſſe verwahrt werden, weil ſolche den Mehlſtaub von ihrer Blüthe abſpülen würde, worin doch ein großer Theil ihrer Schönheit beſteht; ſie müſſen auch gegen die Sonnenhitze beſchützt werden, weil ſie ſonſt bald vergehen; man muß ihnen aber auch ſo viele freye Luft als möglich verſchaffen, ſonſt werden ſie ſehr ſchwächlich aufwachſen. Sie werden gewöhnlich in ihren Töpfen auf Amphitheater geſtellt, welches für dieſe Blumengewächſe bequem iſt, weil ſie niedrig im Wachsthum ſind. Wie aber dieſe Geſtelle, zur Abhaltung des Regens und Sonnenſcheins immer oben bedeckt ſind, ſo müſſen ſie hingegen jederzeit, wenn es das Wetter nur erlauben will, von vorn zu offen ſtehen; auch müſſen diejenigen Pflanzen, wovon man Samen aufnehmen will, ſo bald ſie völlig aufgeblühet ſind, herausgenommen, und an einen Ort geſetzt werden, wo ſie des Morgens den Sonnenſchein, und eine freye Luft genießen.

Die Beete mit feinen Ranunkeln, Anemonen, Tulpen und Hyacinthen, ſo jetzt in der Blüthe ſtehen, müſſen mit Matten oder Tüchern bedeckt, und dadurch gegen Näſſe und Sonnenhitze beſchützt werden; dadurch kann man ſie eine viel längere Zeit in der Schönheit erhalten. Man muß aber dabey beobachten, daß man ſie bey jeder Morgen- und Abend-Zeit öffne, damit ſie, ſo viel möglich, freye Luft genießen können.

Gegen das Ende dieſes Monaths kann man die Wurzeln vom Saffran, Zeitloſen, gelben Herbſt-Narciſſen, und andern dergleichen zwiebeligen Blumengewächſen, ſo um Michaelis blühen, und deren Blätter jetzt verdorben ſind, aus der Erde nehmen;

man kann ſie bis in den Julius aus der Erde laſſen, alsdann aber müſſen ſie wieder eingepflanzt werden.

Man kann nunmehr die meiſten Arten der immergrünenden Gewächſe mit großer Zuverläßigkeit verpflanzen, wenn nur die Luft trübe, und Anſchein zu einem baldigen Regen iſt. Iſt aber der Boden, wohin ſie gepflanzt werden ſollen, ſehr trocken, ſo muß man allda, wo die Gewächſe ſtehen ſollen, große Löcher machen, und in jedes derſelben eine ſo große Menge Waſſer gießen, daß der Boden wie ein Brey oder Schlamm werde; alsdann die Bäume da hinein ſetzen, und wenn die Erde hernach rund um die Wurzel herum wieder aufgefüllt iſt, ſo muß man den Platz hohl, wie ein Becken umher machen, damit ſich das Waſſer darin aufhalten könne; auch ihn oben mit dürrem Laube bedecken, und dadurch verhindern, daß die Sonnenhitze den Boden nicht austrockne. Man muß auch, wenn das Wetter trocken iſt, das Begießen wöchentlich 2mahl wiederhohlen.

Wenn die Phylliräen, Alaternen, Lorbeer-Tinus, und andere ſtarke immergrünende Bäume aus dem Geſchicke gewachſen ſind, ſo kann man ihnen jetzt die beliebige Geſtalt wieder geben, wenn man derſelben Zweige, nahe gegen die Stämme zu, beſchneidet; und können die hervorſproſſenden Zweige nach der verlangten Ordnung gezogen werden.

Gewächſe ſo jetzt im Luſtgarten blühen, ſind: wälſche Zehrwurz, Arum; klein Aronkraut, Ariſarum; niedrige Schwertlilie, Iris; höhere Schwertlilien; Frühlings-Zeitloſe, Colchicum; große Schneeglocke, Narciſſo-Levcoium; Hornungsblume, oder Narciſſe; Hornungsblume mit Binſenblatt, oder Jonquille; Märzblume, oder Hyacinthe; Sternhyacinthe, Hyacinthus ſtellaris; Traubenhyacinthe, Hyacinthus Muſcari; Mayenblume, Lilium convallium; Hundes-

deszahn, Dens canis: Goldwurzel oder Affodill, Aſphodelus; Tulpe; Kaiſerkrone; Schachblume, Fritillaria; perſiſche Lilie; groß Hühnermilch mit grüner Blume, Ornithogalum; Löwenblatt, Leontopetalon; Entenfuß, Anapodophyllon; gefüllte Dotter=Blume, Caltha paluſtris, oder Populago. Aklei, Aquilegia; Leberkraut, Hepatica; gefüllt Scharbocks=Kraut, Chelidonium minus; Hahnenfuß, Ranunculus; Windblume, Anemone; wilde Windblume, Anemonoides; Schlottenblume, Pulſatilla; Roſen=Wurz, Anacampteros; gefüllter Steinbrech, Saxifraga; Kronnelke, Lychnis; klein Entian, Gentianella; Frühlings=Saubrod, Cyclamen; Garten=Schlüſſelblumen, Primula veris. Bärſanickels Arten, Auricula urſi; Wollkraut mit Borretſch=Blatt, Verbaſcum; ausdauernd Schabenkraut mit blauer Blume, Blattaria; Wachsblume, Cerinthe; Inngrün, Pervinca; Märzviole; dreyfarbige Viole; Cretiſch Berufswant, Alyſſon; Nachtviole, Heſperis; gefüllte Wieſenkreſſe, Cardamine venediſche Wicke, Orobus; Hohlwurz, Fumaria bulboſa. Lein=Kraut, Linaria. Günſel, Bugula; Katzenfuß, Elichryſum; gefüllte Maßliebe, Bellis; Gemſenwurz, Doronicum.

Starke Bäume und Stauden, ſo jetzt blühen, ſind: Terpenthinbaum, Terebinthus Lorbeerbaum, Laurus; Spierſtaude mit Johannisblatte, Spiraea; Birnbaum mit gefüllter Blüthe; niedrige Miſpel=Baum mit ſchwarzer Frucht; virginiſche Hagendorn; Speierlingbaum, Sorbus; wilde Speierlingbaum, Crataegus; Mandelbaum mit weißer, und pfirſich=farbiger Blüthe; Zwergmandelbaum, mit einfacher und gefüllter Blüthe; Pfirſichbaum, mit gefüllter Blüthe; Pflaumbaum; Kirſchbaum, mit gefüllter Blüthe; Vogelkirſchbaum; Judasbaum, Siliquaſtrum:

ſtrum; Heidelbeerſtrauch, Vitis Idaea; Pimpernuß-Baum, Staphylodendron; Tinusbaum; frühzeitige weiße Geißblatt, Caprifolium; wälſche Geißblatt; kleine Mehlbaum, Viburnum; Berbisbeerſtaude, oder Saurach, Berberis; gelbe Jasmin: Hartriegel, Liguſtrum; ſpaniſche Hohlunder, mit weißer, Purpur- und blauer Blüthe, Lilac; perſiſcher Jasmin, mit Hartriegel-Blättern; perſiſcher Hohlunder, mit zerkerbten Blättern; Baumbohnenbaum, Laburnum oder Cytiſus; Scorpion-Senne, Colutaea Scorpioides; unächte Benzoebaum, nebſt einigen andern.

Arzeney-Gewächſe ſo zum Gebrauch eingeſammelt werden können, ſind: wilder Sauerampfer, Acetoſa; Nägelkraut, mit Rautenblatte, Paronychia; engliſche Märzblume; weißer Steinbrech; Wald-Meiſter, Matriſylva; gelbe Schlüſſelblume; bleiche Schlüſſelblume; Bachbunge, Beccabunga; Täſchel-Kraut, Burſapaſtoris; Brunnkreſſe, Siſymbrium; Rettigwurzel, Raphanus; Günſel, Bugula: taube Neſſel, Lamium, Galeopſis; Gundermann, Hedera terreſtris; Huflattig, Tuſſilago; Maslieben, Bellis; Röhrleinkraut, Taraxacum; Mäuseöhrlein, Piloſella.

V. Verrichtungen, welche im Gewächs- und Treibhauſe geſchehen müſſen.

Gegen das Ende des Monaths können die Lorbeer- Tinus- Myrten- Ciſten- Oliven- Johannisbrod-Bäume, Baum-Gamander, Baum-Salbey, Honig-Baum, Baum-Wermuth, auch andere ſtarke Gewächſe, aus dem Gewächshauſe weggenommen, und dadurch den Orangenbäumen, und andern ſchwächern Gewächſen, zur Voneinanderſetzung Platz gemacht werden, damit ſelbige mehr Luft genießen. Es müſſen die herausgenommenen Gewächſe aber

an einen Ort geſetzt werden, wo ſie gegen kalte Winde Schutz finden können, ſonſt werden ſie Noth leiden, weil ſie durch den Aufenthalt im Hauſe etwas zart geworden ſind.

Diejenigen von den Orangenbäumen, oder andern ausländiſchen Gewächſen, welche es bedürfen, müſſen neu umgeſetzt werden; auch muß man diejenigen, ſo größere Töpfe oder Kübel erfordern, in dergleichen verſetzen, und dabey beobachten, daß wenn ſie aus den Töpfen, oder Kübeln genommen werden, man davon alle moderichte oder verdorbene Wurzeln abſchneide, auch ihre Stämme und Kronen abwaſche, um ſie dadurch von aller Unreinigkeit, welche ſie bey ihrem Aufenthalte im Hauſe angenommen haben, zu reinigen. Wenn ſolche nun friſch verſetzt ſind, ſo müſſen ſie gebührend begoſſen, und in der Tageshitze gegen die heftigen Sonnenſtrahlen überſchattet werden. Dadurch, daß man dieſelben zeitig im Monathe verſetzt, werden ſie Zeit gewinnen, friſche Wurzeln zu treiben, ehe ſie weiter an ihren Ort gebracht werden, auch Stärke erlangen, ihre Blüthe in Menge hervorzubringen.

Von denen Bäumen, welche in dieſer Jahres-Zeit nicht umgeſetzt ſind, muß die Erde oben ab, und an den Seiten aus den Kübeln und Töpfen herausgenommen, und dieſe wieder mit friſcher fetter Erde angefüllt, auch ihre Stämme und Kronen, wie vorher gemeldet iſt, gereinigt werden; dieſes wird ſie zur Blüthe ſehr anfriſchen. Man muß aber niemahls eine hitzige Art Miſt oben auf die Erde legen, wie ſolches von Einigen, aus Unwiſſenheit, zum Verderben ihrer Bäume, geſchieht. Wenn man daher ja eine Art Miſt, auf die Oberfläche der Erde bringen will, ſo muß es vermoderter Kuh-Miſt ſeyn; es muß dieſes aber nicht in gar zu großer Men-

ge geſchehen, auch muß er ganz vermodert ſeyn.

Wenn das Wetter gelinde iſt, ſo halte man die meiſte Zeit des Tages die Fenſter des Gewächs-Hauſes offen; denn die Gewächſe erfordern in dieſem Monathe ſchon viel friſche Luft, weil ſie ſonſt ſchwächlich werden, und nur wenig Blüthen anſetzen, auch ungeſchickter ſind, die friſche Luft zu ertragen, wenn ſie hernach aus dem Hauſe gebracht werden.

Man kann nunmehr die Orangenbäume, Jasminen, und andere zarte Gewächſe, abſäugen; bey denenjenigen aber, ſo Knoſpen annehmen, iſt es beſſer, daß ſie durch das Oculiren fortgepflanzt werden; denn es vereinigen ſich die abgeſäugten Bäume ſelten ſo gut mit dem Reiſe, und ſehr wenige von ihnen erhalten eine ſo anſehnliche Größe, als die oculirten.

Es müſſen nunmehr die Lohbeete im Treibhauſe, welche an der Hitze nachgelaſſen haben, und im vorigen Monathe nicht erfriſcht worden ſind, bis auf den Grund umgeſtochen, auch etwas friſche Lohe hinzugethan werden; ſolches wird derſelben Hitze erneuern. Zu gleicher Zeit muß man diejenigen von den Gewächſen, ſo deſſen benöthigt ſind, in größere Töpfe verſetzen, und ihnen friſche Erde geben, auch ſolche darauf unmittelbar wieder in die Lohe ſenken; dieſes muß aber bey warmer Luft geſchehen, denn es wird nöthig ſeyn, daß man die Fenſter fein oft aufmache; wenn nun die Luft ſcharf iſt, ſo werden die Gewächſe davon beſchädiget werden.

Die Ananaſſe müſſen jetzt fleißig abgewartet werden; man muß dabey beobachten, daß man ſie oft mit Waſſer erfriſche, auch eine mäßige Hitze in den Beeten erhalte, und in jeder Nacht die Fenſter, zur Erhaltung der Wärme, bedecke. Wenn aber die

die Sonne ſehr heiß ſcheint, ſo müſſen die Fenſter ein wenig aufgerichtet, und alſo friſche Luft hinzugelaſſen werden, ſonſt ſtehen ſie in Gefahr zu verſengen, auch müſſen die jungen Pflanzen, die zur Frucht auf das folgende Jahr beſtimmt ſind, in diejenigen Töpfe umgeſetzt werden, worin ſie bis Michaelis verbleiben ſollen; da ſie alsdann von neuem in größere Töpfe geſetzt werden.

Diejenigen von denen aus dem Samen gezogenen Gewächſen, welche es benöthigt ſind, verſetzt man in größere Töpfe, rührt auch die Lohe der Beete, zur Erneuerung der Hitze, um, und ſenket die Töpfe alsdann wieder dahinein, begießt und beſchattet ſie, bis ſie gut eingewurzelt ſind.

Die Kaffeebäume werden jetzt anfangen, ihre Blüthknoſpen zu zeigen; deswegen muß man derſelben Blätter und Stämme von Unſauberkeit durch das Abwaſchen rein halten, wenn man dergleichen daran wahrnimmt; auch muß man die Bäume oft mit Waſſer anfriſchen, welches ihre Blüthe ſehr befördert.

Gewächſe, ſo im Gewächs- und Treib-Hauſe blühen, ſind: Narcißlilie, Lilio-Narciſſus; Aloe verſchiedene Arten; africaniſche Goldwurz mit Zwiebelblättern, Aſphodelus; africaniſche Goldwurz mit Aloeblättern; Ciſtenroſen, Ciſtus; Ciſtenroſen mit Meerportulak-Blättern, Ciſtus halmi folio; baleariſch Harthau, Aſcyrum; Hermannie 2 oder 3 Arten; Storchſchnabel verſchiedene Arten, Geranium; Glaskraut, verſchiedene Arten, Ficoides; Becher-Kraut, verſchiedene Arten, Cotyledon; Turnere; Malpighie; cretiſcher ſtaudiger Bauernſenf, Thlaspidium; africaniſcher dreyblättriger Schlingbaum, Rhus; cretiſche ſtaudige Winde, Convolvulus; aleppiſches Saubrod, Cyclamen; kleiner ſtinken-

der Honigbaum, Melianthus; Jasmin mit Stein-Eichenblatt; Oelbaum, Olea; Fühlkraut, Mimosa; canariſcher Geißklee, Cytiſus; rauher Geißklee; mohrenländiſche Blaſenſenne, Coluteea ſtaudiger Sichelklee, Medicago cretiſche Kronenwicke, Coronilla; africaniſche Kreuzblume, Polygala; bootiſcher Baumgamander, Teucrium: africaniſche ſtaudige Salbey mit gelber und blauer Blüthe; canariſche ſtaudige Roßpoley, Stachys, ſtaudige Scabioſa, africaniſcher ſtaudiger Rainfarn, Tanacetum: Windſamenkraut, Anemonoſpermos, nebſt verſchiedenen andern.

VI. Verrichtungen, welche in Weinbergen und Gärten geſchehen müſſen.

In den Weinbergen und Gärten muß man zuvörderſt in dieſem Monathe, was im vorigen, des Froſtes halber, nicht hat geſchehen können, vollends bearbeiten, und ſonderlich das Beſchneiden und Aufziehen aufs eheſte zu Ende bringen; das abfließende Rebwaſſer aber mit angehängten Geſchirren auffangen. Allſofort nach dem Schnitt, und ehe noch die Augen und Palmen ausgehen, muß ſogleich das Räumen vorgenommen, ſonderlich aber ſodann die Waſſerwurzeln an den Stängeln fleißig abgenommen werden. Man bricht nemlich alle kleine loſe Sproſſen ab, welche jetzt anfangen auszuſchlagen; wo auch zwo Sproſſen aus einem einzigen Auge hervorkommen, da muß der ſchwächſte abgebrochen werden, weil ſolchergeſtalt die Frucht der zurückbleibenden Zweige mehr Nahrung bekommt. Zu dieſer Zeit kann eine große Menge Weinſtöcke in ſehr kurzer Zeit durchgeſehen, und viele Mühe erſparet werden, welche erforderlich iſt, wenn die Sproſſen einen

nen Monath länger daran gelaſſen werden. Da auch durch das Hacken der Reben noch immer etwas Steine und altes Wurzelwerk hervorkommen, müſſen ſolche fleißig ausgeleſen, und die Reben geſäubert werden; wobey ein jeder von ſelbſt weis, daß in Anſehung der Steine nur von den großen, d. i. ſolchen, die wie Hühner-Eyer und größer ſind, die Rede iſt, indem man die kleinen an den Stöcken gerne liegen läßt. Nach dieſem muß man die Rebſtöcke oder Pfähle, jedoch mit aller Behutſamkeit, auf daß im Stecken die Mutter nicht etwa verderbet werde, einſchlagen, und hierauf ſofort die Stöcke bey gutem und bequemen Wetter anbinden und bögnen. Wenn man auch befindet, daß die Stöcke ausgelaſſen, kann ſodann noch die Senke vor die Hand genommen werden, welches dann mit dieſes Monaths Ausgang, oder doch mehrentheils im Anfange des folgenden, geſchieht. Ingleichen kann man auch zu Anfange des Aprils mit dem Verſetzen der Rebſtöcke fortfahren.

Aprillen-Blume: ſiehe Ranunculus candidus.

Apri Radix, **Eberwurz**; ſiehe Carlina.

Aquifolium, Fr. Houx, T. **Stechpalmen**; ſiehe Ilex aculeata.

Aquilegia, Aquileja, Aquilina, **Fr.** Ancolie, Ancholie, T. **Aglei**, **Ackelei**, **Akelei**, **Achelei**, **Aquilei** [91]). Die Blume hat keinen Kelch, ſondern iſt

 aus

91) Die Arten dieſer Gattung ſind dauerhafte, krautartige, perennirende, faſerwurzlige, und in iedem Frühjahr neue Blätter und Stängel treibende Blumenpflanzen, mit äſtigen, aus vielen, und gewöhnlich je 3 und 3 beyſammenſtehenden Blüthen zuſammengeſetzten Blättern, und mit 1 – 3 Fuß hohen Stängeln, die ſich in viele Zweige theilen, deren jeder zahlreiche, groſſe, fünfblättrige, mit Honigbehältniſſen verſehene, ſehr anſehnliche, im April, May und Junius blühende, und im Auguſt und September eine Menge reifen Samen gebende Blumen trägt. Lued. h. p. Luſtgärt. Th. 3. S. 51.

aus 5 gleichen, eyrunden Blumenblättern zuſammen geſetzt, welche glatt ſind und ſich ausbreiten. Innerhalb derſelben ſtehen 5 gleiche Saftbehältniſſe, die ſo geordnet ſind, daß ſie mit den Blumenblättern abwechſeln. Ein jedes von den Hörnern erweitert ſich aufwärts. Die Oeffnung ſteht ſchief an der Seite, wo es hinauf ſteigt, und iſt inwendig an das Behältniß befeſtigt. Der untere Theil wird nach und nach zu einer langen Röhre, und hängt an einer ſtumpfen gekrönten Spitze. Sie hat viele pfriemförmige Staubfäden, welche mit länglichrunden, aufſtehenden Kölblein gekrönt ſind; auch hat ſie 5 eyrunde Eyerſtöcke, welche pfriemförmige Griffel unterſtützen, welche länger ſind, als die Staubfäden, und aufrechtſtehende Narben haben. Aus den Eyerſtöcken werden nachgehends fünf walzenförmige Samengefäße, welche aufrecht ſtehen, parallel und ſpitzig ſind, und eine einzige Zelle haben, die mit eyrunden, glänzenden Samen angefüllt iſt. 92)

Der **wilde Akeley**, Aquilegia ſylveſtris, C. B. P. 144 Aquilegia (vulgaris) 93) nectariis rectis, petalo lanceolato brevioribus. Linn. Sp. Pl. 533., wächſt auf Feldern, an ungebauten Gegenden, und in Wäldern. Er treibt verſchiedene gerade, ohngefähr 3 Fuß hohe, glatte und dünne Stän-

92) Der Ritter von Linne ſetzt dieſes Pflanzengeſchlecht in die fünfte Abtheilung ſeiner dreyzehnten Claſſe (Polyandria Pentagynia) unter die Gewächſe, die viele, dem Fruchtboden einverleibte Staubfäden, und fünf Staubwege haben.

93) Der Herr Superintendent Lueder in ſeiner b. p. Luſtgärt. hält die Aquilegia vulgaris, gemeiner oder wilder Akelei, und die Aquilegia inverſa, Garten-Akelei für eine und eben dieſelbe Sorte, ſo daß die letztere aus der erſtern entſtanden, und nur durch die Cultur veredelt ſey. Durch die verſchiedene Geſtalt der Blume darf man ſich nicht verführen laſſen, ſonſt müßte man auch aus dem Garten-Akeley ſehr verſchiedene Sorten machen. Siehe die folgende Anmerkung.

Stängel, worauf nach oben ziemlich lange Stielchen wechſelsweiſe ſtehen, welche an ihrem untern Theile ſich erweitern, um den Stängel zu umſchließen, und woran ſich dünne, aſchgraugrüne Blätter, von ohngefähr 2 Zoll im Durchmeſſer befinden, deren öfters mehrere an einem und eben demſelben Untertheile vereinigt, und gemeiniglich in 3 Flügel, nebſt andern, nicht ſo tiefen Einſchnitten, zertheilt ſind. Oben auf den Stängeln ſtehen violette, oder blaue, grüne oder weiße, fleiſchfarbige oder ſcheckige Blumen, welche im Umfange an 3 Zoll betragen, und auf langen Stielchen ruhen, welche an ihren Enden gar ſchwach ſind, und daher verurſachen, daß die Blumen daran nur ſchweben.

Dieſe Sorte iſt officinell und blüht im May und Junius. Im Fr. wird ſie auch Gands de Notre Dame genannt, und hat dieſe Benennung mit der Campanula und Digitalis gemein.

Die Wurzel iſt lang, ſtark und zaſerig, und treibt im Frühlinge große Blätter, welche ſich gleichſam in Aeſte theilen, und am Rande eingekerbt ſind. Den Blättern nach iſt der Akeley anfänglich dem großen Schwalbenkraute (Chelidonium majus ſehr gleich, doch etwas runder und weicher, und die Farbe fällt ins bläuliche; daher er von einigen Chelidonium ſilveſtre genannt wird Im May und Junius erſcheinen die Stängel, auf welchen die Blumen ſtehen, die meiſtens 10 Blätter haben, welche aber nicht von Einer Figur ſind. Die Hälfte davon iſt platt, lang und vorn ſpitzig; die andere Hälfte dütenförmig, und endigt ſich unten in einen krummgebogenen Schwanz, worin ſich ein heller, durchſichtiger, ſüßer Saft ſammelt. Die Frucht beſteht aus 3 länglichen Schoten, die wie Adler-Klauen ſind, und wie Hörner ausſehen. Der darin befindliche Same iſt läng-

länglichrund, ſchwarz, von außen hellglänzend, inwendig aber weiß und ſaftig.

Die Blumen des wilden Akeley, Aquilegia ſilveſtris C. B. ſind blau, die Blumenblätter kurz, und die Saftgefäße ragen ſehr weit hervor. In dieſem Stücke iſt er von der zweyten Sorte: Aquilegia montana, magno flore, C. B. Aquilegia (Alpina) nectariis rectis, petalis ovatis longioribus, unterſchieden, deren Blumen viel größer, als die Blumen des Garten-Akeley ſind.

Von dem **Garten-Akeley**, Aquilegia flore pleno inverſo C. B. P. Aquilegia (inverſa) nectariis incurvis, Hort. Upſal., giebt es ſehr viele Varietäten, nicht nur in Anſehung der Farbe, und der mehr oder weniger gefüllten Blumen, ſondern auch in Anſehung der Geſtalt. 94) In einigen derſelben ſind

---

94) Die aus dem Samen einer und eben derſelben Pflanze entſtehenden Varietäten ſind zahlreich und ſonderbar. Hr. Lueder l. c. führt folgende ſechs als die bekannteſten an.

a) Deren Blumen aus fünf, mit den fünf Honigbehältniſſen abwechſelnden Blumenblättern zuſammen geſetzt ſind;
b) deren Blumen aus doppelten Blumenblättern, und aus abwechſelnd geordneten Honigbehältniſſen beſtehen;
c) deren Blumen keine ſichtbaren Honigbehältniſſe haben, ſondern vornehmlich aus eyrunden Blumenblättern zuſammen geſetzt ſind, — einfach — ſehr doppelt — werden gewöhnlich der Roſenakeley genannt;
d) deren Blumen keine ſichtbaren Honigbehältniſſe haben, ſondern vornehmlich aus ſcharfgeſpitzten, ſich gleich einem Stern ausbreitenden Blumenblättern zuſammen geſetzt ſind, gewöhnlich Sternakeley genannt;
e) deren Blume keine Blumenblätter, ſondern aus lauter Honigbehältniſſen zuſammen geſetzt ſind, einfach — doppelt — dreydoppelt, mit zahlreichen, auf eine ſonderbare Art eines in dem andern liegenden Honigbehältniſſen;
f) mit umgekehrten Blumen.

So verſchieden der Gartenakeley in Anſehung der Geſtalt ſeiner Blumen iſt, ſo verſchieden iſt er auch in Anſehung der Farbe. Denn es giebt einfarbige Blumen, nämlich blau — weiß — roth — purpurroth — fleiſchfarbig — aſchgrau — kaſtanienbraun; geſcheckte Blumen, nämlich blau und purpur-

ſind die Saftbehältniſſe nicht ſichtbar; an deren Stelle finden ſich ſehr viele Blumenblätter, ſo daß die Blumen eben ſo ſtark gefüllt ſind, wie die Blumen des Ritterſporns. Dieſe werden insgemein der Roſenförmige Akeley genannt. Die Farbe derſelben iſt kaſtanienbraun, blau, roth, weiß, und einige ſind ſehr ſchön mit zwey Farben ſchattirt. Es giebt auch einige mit ſcharf zugeſpitzten Blumenblättern, welche ſich in Geſtalt eines Sterns ausbreiten. Von dieſen findet man einige mit einfachen, andere aber auch mit gefüllten Blumen, und von eben ſo verſchiedenen Farben, wie bey der vorhergehenden. Wenn man in der Cultur dieſer Pflanze nicht wohl erfahren iſt, ſo könnte man ſich durch die verſchiedene Geſtalt der Blume leicht verführen laſſen, und denken, daß ſie von den andern verſchieden wären. Herr Miller aber, der ihren Samen mit großer Sorgfalt ſammelte und ausſäete, hat gefunden, daß die von demſelben gezogenen Blumen beſtändig abwechſelten, und bald dieſe, bald eine andere Geſtalt hatten. Da man übrigens die Sorten mit ſchattirten Blumen für die ſchönſten hält, ſo müſſen diejenigen, die dergleichen in der größten Vollkommenheit zu haben wünſchen, alle diejenigen Pflanzen, deren Blumen nicht ſchön gefärbt ſind, ſorgfältig ausziehen, oder wenigſtens ihre Stängel abſchneiden, ſo bald ſie zu blühen anfangen, und nur die ſchönen Sorten ſtehen laſſen, damit ſie Samen tragen, und der Samenſtaub der einfachen Blumen die andern nicht befruchte. Wenn dieſes geſchieht, ſo werden alsdann die, aus ſolchem Samen gezogene Pflanzen nicht ausarten, als worauf man nicht Sorgfalt genug wenden kann.

Alle

purroth — blau und weiß — roth und weiß — fein geſtreift — zur Hälfte einfarbig, die andere Hälfte aber mit mancherley Farben ſeltſam geſtreift und gefleckt.

Alle dieſe Pflanzen werden aus dem Samen, oder durch die Zertheilung der alten Wurzeln gezogen; jedoch geſchieht es meiſtens auf die erſte Weiſe. Denn die Wurzeln der alten arten gar leicht aus, wenn ſie zwey bis drey Jahre geblüht haben, und werden alsdann ganz ſchlecht. [95])

Den Samen ſoll man im Auguſt oder September auf ein Pflanzenbeet ſäen; denn der Same, den man bis ins Frühjahr aufhebt, geht ſelten gern auf, oder er bleibt wenigſtens ein ganzes Jahr im Erdboden liegen. In dem folgenden Frühjahre werden die Pflanzen zum Vorſchein kommen; daher muß man den Boden fleißig vom Unkraute reinigen, und die jungen Pflanzen, wenn trocknes Wetter einfällt, fleißig begießen, damit ſie Kräfte bekommen. In der Mitte, oder zu Ende des May werden dieſe Pflanzen ſtark genug ſeyn, um verſetzt zu werden; daher ſoll man einige Beete von guter, friſcher, ungedüngter Erde zurecht machen, und in dieſe die Pflanzen 8 oder 9 Zoll weit von einander ſetzen, ſie vom Unkraute rein halten, und, ſo es nöthig iſt, mit etwas Waſſer beſprengen. Im folgenden Herbſte, wo die Pflanzen ſtark genug ſeyn werden, daß ſie den folgenden Sommer blühen können, müſſen die Wurzeln ſorgfältig ausgehoben, und in die Rabatten des Blumengartens geſetzt werden. Will man aber ihre Wurzeln in der Vollkommenheit erhalten, ſo muß man ſie keinen Samen tragen laſſen, ſondern ſobald die

95) Um zu machen, daß ihre Blumen beſtändig groß und ſchön bleiben, thut man alle 3 Jahre die alte Erde um die Stöcke, im Frühjahr noch ehe ſie treiben, doch ohne Verletzung der Wurzel einen Fuß tief hinweg, und füllet das Loch mit guter, recht verfaulter Kundung-Erde, drückt ſolche behutſam an, begießt ſie ſtark, und überläßt ſie ſodann wieder ihrem Schickſal, bis man ſolches nach 3 Jahren wiederhohlt. Walters Gartenk. S. 26.

die Blumen vergangen ſind, alle Stängel darauf ſie geſtanden, abſchneiden.

Um aber verſichert zu ſeyn, daß man in den Rabatten keine einfachen oder gemeinen Blumen habe; ſo kann man ſie ſo lange in dem Pflanzenbeete laſſen, bis ſie geblühet haben, und alle einfache und ſchlecht gefärbte ausreißen, und bey Seite ſchaffen, zugleich aber auch an den beſten Wurzeln alle Blumen, ſobald ſie ſich zeigen, abſchneiden, als welches ſehr dazu beyträgt, daß ihre Farben ſchön erhalten werden.

Um einen beſtändigen Vorrath von guten Blumen zu haben, muß man alle Jahre friſchen Samen ausſäen; und wenn man Gelegenheit hat von Zeit zu Zeit den Samen mit einem andern umzutauſchen, ſo wird dies ſehr zuträglich ſeyn, indem ſich auf ſolche Weiſe ihre Farbe nicht ſo leicht in eine ſchlechtere verändern kann.

In Sammlung des Samens der ſcheckigen Akelei hat man wohl Acht zu geben, daß man keine gemeine Blumen Samen tragen laſſe, indem vielmahls einige gemeine Blumen unter den geſtreiften, an ein und eben derſelben Pflanze, öfters an dem nämlichen Stängel ſtehen; dieſe muß man alſo abſchneiden.

Die Akelei-Sorte aus Canada, Aquilegia pumila praecox Canadenſis, CORNUT. Canad. 60. Aquilegia (canadenſis) nectariis rectis, ſtaminibus corolla longioribus, Hort. Upſal. 153. blühet faſt einen Monath eher, als die andern Sorten, weswegen ſie denn auch die Liebhaber in ihren Gärten halten, obgleich ihre Blumen nicht gar viel Schönheit haben. Von dieſer Sorte giebt es eine andere Varietät mit längern Blumenſtängeln, welche bald nach der erſten blühet, aber, weder in Anſehung der Geſtalt der Blumen, noch der Blätter, von der-

derſelben unterſchieden iſt. Der canadiſche Akelei blühet im April; der Same aber wird zu Anfange des Auguſts reif. Die andern Sorten blühen gegen das Ende des Mays, und bey kühler Witterung dauern ihre Blüthen bis in die Mitte des Julius 96).

Arabiſcher Zittwer, ſiehe Aconitum N. 4.

Arachidna Theophraſti forte, Papas Peruanorum, **Erdtoffeln**; ſiehe **Kartoffel**.

Aralia, **T. Beertragende oder ſtaudige Angelik, Beer-Angelik.** 97) Die Blumen dieſes Pflanzen-Geſchlechts ſtehen in großen Sträußen bey einander,

---

96) Die Aquilegia canadenſis und Alpina werden wie der Garten-Akelei gezogen und fortgepflanzt; die aus Samen gezogenen Pflanzen blühen in folgenden Frühjahr.

Alle obige Sorten des Akelei machen nicht nur in den Blumengärten, ſondern auch in Wildniſſen, zwiſchen Sträuchen ꝛc. einen ſehr artigen Effect. Zu dem letztern Gebrauch ſcheinen ſich jedoch die ſchlechteſten Sorten am beſten zu ſchikken, weil dieſe ein minder cultivirtes Anſehen haben. und ſich in ihrem natürlichen und ungekünſtelten Schmucke darſtellen. Die verſchiedenen Abänderungen des Gartenakeley hingegen ſchicken ſich beſſer in die Blumengärten, denen ſie eine höchſt angenehme Mannigfaltigkeit und Zierde geben. Sie kommen insgeſammt in einem jeden Boden und in einer jeden Lage fort, ob ſie gleich in einer offenen Lage das ſchönſte Anſehen haben. Sie laufen auch nicht umher aus, ſondern behalten eine für alle Gärten ſchickliche Größe, und bedürfen weiter keiner Wartung, als daß ſie vom Unkraute rein gehalten, und ihre vertrockneten Stängel im Herbſte über der Erde abgeſchnitten werden. Lued. l. c. S. 54.

97) Die hier folgenden Arten dieſer Gattung, die aus America herſtammen, in England aber auch in freyer Luft gut fortkommen, ſind, die zwey erſten krautartige perennirende, und die dritte eine holzige, baumartige Pflanze. Sie werden, jene Beerangelika, und die lezte Angelikenbaum genannt, weil ſie mit der gemeinen Angelika (Angelica ſativa Mill.) in ihrem Wuchſe eine Aehnlichkeit haben, und ihre Blätter auf den Enden der Stämme und der Zweige eben ſolche Büſchel bilden. Lueder h. p. Luſtgärt. Th. 2. S. 153.

Die erſten beyden Sorten dauern auch bey uns ſehr gut aus, die letztere aber iſt weichlicher und fordert im Winter eine Bedeckung.

der, welche durch viele kleine Dolden gebildet werden. Der Kelch von jedem Blümlein iſt dick, fleiſchig, und am Rande in 5, nicht ſonderlich merkliche, Einkerbungen zertheilt. Die Spitze jeder Einkerbung iſt öfters mit einem kleinen rothen Punkte bezeichnet. Die 5 Blumenblätter ſind roſenförmig geſtellt. Sie hangen an dem Kelch zwiſchen den bemeldeten kleinen rothen Punkten, und man ſieht in der Mitte eines jeden Blumenblattes gleichſam eine weiße Ader (Rippe), welche faſt bis an die Spitze ſich erſtreckt. In dem Innern der Blume bemerket man fünf weiße Staubfäden, welche dicke, länglich runde, und der Länge nach durch eine Rinne getheilte Kölblein haben. Dieſe Staubfäden haben ziemlich lange Stiele, die am Kelche, den rothen Punkten gegen über, oder zwiſchen den Blumenblättern feſt ſitzen. Der Stämpel hat einen rundlichen Eyerſtock, auf welchem 4 ſtumpfe Griffel ſtehen, die einen abgeſtumpften und gerippten Kegel bilden, wenn ſie an einander liegen. Der Eyerſtock, der einen Theil des Kelches ausmacht, verwandelt ſich in eine ſaftige Beere, welche 5 längliche Steine, oder harte Samen enthält. [98])

1. Aralia Canadenſis, Tournef. Inſt. R. H. 300. Aralia racemoſa Canadenſis, Cornuti; Aralia (racemoſa) caule folioſo herbaceo Linn. Hort. Upſal. 70, wird in Canada **Wieſen-Anies**, Aniſum pratenſe, genannt. Sie iſt eine fortwährende Pflanze, deren Stängel im Herbſte verwelkt; im Frühjahre aber kommen neue aus der Wurzel hervor.

98) Der Ritter von Linne ſezt dieſes Pflanzengeſchlecht in die fünfte Ordnung ſeiner fünften Claſſe (Pentandria Pentagynia) weil die Blumen fünf Staubfäden und fünf Staubwege haben.

vor. Die ganze Pflanze wird 3 bis 4 Fuß hoch, und zertheilt ſich in verſchiedene irregulaire Zweige, die mit äſtigen Blättern beſetzt ſind, welche wechſelsweiſe ſtehen, und den Blättern der Angelika gleichen. Aus den Flügeln dieſer Blätter wachſen die Blumenſtiele, welche ſich mit runden Dolden kleiner 4blättriger Blumen endigen, die eine weiße Farbe haben. Auf dieſe folgen runde, pfriemenförmig ausgehöhlte Beeren, welche, wenn ſie reif geworden, ſchwarz ſind. Dieſe Sorte blühet im Julius, und hat im October reifen Samen.

2. Aralia caule nudo, radice repente; Aralia (nudicaulis) caule nudo, foliis ternatis. Hort. Cliff. 113. Fr. Aralia baſſe, à racine de Saſſeparille, oder Saſſepareille de l'Isle de Terre-Neuve. Dieſe Sorte wird beynahe eben ſo hoch, als die erſte. Die Blätter derſelben haben zween dreyblättrige große Lappen, welche am Rande ſägeförmig gezähnt ſind. Die Blumenſtängel kommen zwiſchen denſelben unmittelbar aus der Wurzel hervor, ſind nacket, und endigen ſich mit runden Doldenblumen, die der Geſtalt und Farbe nach mit den erſten überein kommen. Auf dieſe folgen Beeren, die kleiner ſind, als an der erſten Sorte. Dieſe Sorte blühet gegen das Ende des Julius; der Same aber wird erſt ſpät im Herbſte reif. Man hat die Wurzeln dieſer Sorte vormahls für Sarſaparil zu uns gebracht, und dafür verkauft, und noch gegenwärtig bedienen ſich die Einwohner in Canada dieſer Wurzel anſtatt derſelben; ſie iſt aber ſehr weit von der wahren Sorte unterſchieden.

3. Aralia Canadenſis ſpinoſa, Aralia arboreſcens ſpinoſa Vaillant. Aralia (ſpinoſa) arboreſcens, caule foliiſque aculeata. Vir. Cliff. 26., ins-

insgemein der Angelikbaum genannt, [99]) macht einen holzigen Stängel, der 8 bis 10 Fuß hoch wird, ſich in verſchiedene Zweige ausbreitet, die mit äſtigen Blättern beſetzt ſind, welche aus verſchiedenen, weit auseinander gehenden Flügeln zuſammengeſetzt ſind. Die Lappen derſelben ſind länglich, und die Rippen der Blätter, ingleichem die Aeſte und Stämme der Pflanzen ſind mit langen, gekrümmten Dornen beſetzt, welches verurſacht, daß man nicht ohne große Beſchwerlichkeit durch ſolche Orte kommen kann, wo viele dergleichen Pflanzen ſtehen. Die Blumen dieſer Sorte wachſen in großen lockern Dolden an den Enden der Zweige, und haben eine Grasfarbe; ſie machen daher ein ſchlechtes Anſehen. Sie blühen im Auguſt, und ſtehen in großen Sträußen bey einander, welche durch 100 bis 150 kleine Dolden gebildet werden. Obgleich ziemlich ſchöne Blätter, und große Blumenſträuße die Aralia angenehm machen; ſo iſt ſie doch mehr wegen ihrer ſonderbaren Bildung, als wegen ihrer Schönheit, ſchätzbar.

Die beyden erſten Sorten [100]) der Aralia laſſen ſich leicht aus dem Samen ziehen, den ſie meiſtens

 in

99) Der Angelica-Baum unterſcheidet ſich im Wachsthum von allen übrigen Stauden; er trägt die Blätter und Blumen gleich den Palmen oben im Gipfel. v. Münchhauſens H. V. Th. 5. S. 106.

100) Dieſe beyden Pflanzen-Sorten haben zaſerige, und beträchtlich weit auslaufende Wurzeln, treiben jährlich im Frühjahr neue Blumenſtängel aus der Wurzel, welche in jedem Herbſte wieder abſterben, blühen in großen Dolden im Junius und Julius, und geben eine Menge Samen in Trauben von kleinen, ſchwarzen, im Sept. und Oct. reifenden Beeren. Weil ſie einen großen, äſtigen, majeſtätiſchen Wuchs haben, ſo ſind ſie ſchickliche Gegenſtände, nicht nur für große Gärten, ſondern auch für die Abtheilungen der Luſtgebüſche, für die Wildniß-Quartiere, für die Rabatten an Gehölzwegen, an den Seiten kleiner Wälder, die oft beſucht werden ꝛc. denn ſie wachſen ſehr gut

in großer Menge tragen. Dieſen Samen muß man im Herbſte, gleich darauf, wenn er reif geworden iſt, ausſäen. Denn derjenige, der erſt im folgenden Frühjahre ausgeſäet wird, geht in demſelben Jahre niemahls auf. Man gewinnt daher ein ganzes Jahr, wenn man die Ausſaat im Herbſte vornimmt. Wenn die Pflanzen zum Vorſchein kommen, ſo muß man ſie den Sommer hindurch fleißig vom Unkraute rein halten, und im folgenden Herbſte, wenn ihre Blätter abfallen, kann man die Wurzeln ausheben, und an den Ort ſetzen, wo ſie hernach beſtändig bleiben ſollen. Sie ſind ſehr dauerhafte Pflanzen; man kann ſie daher in eine Lage ſetzen, in welche man nur will; und da ſie urſprünglich in Wäldern wachſen, kann man ſie auch an ſolche Orte pflanzen, die zu Wildniſſen angelegt werden, und zwar unter die Bäume, wo ſie alsdann die Mannigfaltigkeit vermehren.

Dieſe beyden Sorten laſſen ſich auch durch die Zertheilung der Wurzeln vermehren, welches am allerbeſten im Herbſte geſchehen kann, bald darauf, wenn ihre Blätter verwelket ſind. Dieſe Wurzeln muß man, ziemlich weit von einander entfernt, einſetzen; denn ſie breiten ſich gewaltig aus, wenn man ſie einige Jahre ungeſtört an einem Orte ſtehen läßt.

Die dritte Sorte [101]) kann aus dem Samen gezogen werden, den man aus Canada erhält. Da der-

---

gut unter Bäumen, und machen mit ihren großen zuſammengeſetzten Blättern ein majeſtätiſches Anſehen. Auch machen ihre Beeren auf ſolchen Plätzen im Herbſte einen lieblichen Effect. Lueder l. c. S. 155.

101) Der Angeliken-Baum wirft ſeine Blätter im Herbſte ab, nimmt ſich im Sommer, da er mit großen, langen, doppelt äſtigen, und aus vielen Blättchen zuſammengeſetzten Blättern bekleidet iſt, ſonderbar aus, und verdient auf den angeſehenſten Plätzen der Luſtgebüſche eine Stelle. Weil aber ſeine Zweige

derſelbe aber ſelten eher, als gegen das Frühjahr zu uns kommt, ſo gehen die Pflanzen ſelten im erſten Jahre auf. Wenn daher der Same zu uns gekommen iſt, muß man ihn in Töpfe ſäen, die mit leichter Erde angefüllt ſind. Dieſe ſtellet man ſodann an einen Ort, wo ſie Schatten haben, und läßt ſie daſelbſt bis auf den nächſten Herbſt ſtehen, und hat fleißig Acht, daß kein Unkraut in denſelben aufkomme. Im Herbſte muß man die Töpfe entweder in ein altes Lohbeet, oder in eine warme Rabatte, graben, wo ſie eine Bedeckung von einer Hecke, oder Mauer, haben. Wenn der folgende Winter ſtrenge iſt, ſo muß man die Töpfe mit Erbsſtroh bedecken. Im März ſetzt man ſie in ein etwas warmes Miſtbeet, da denn durch Hülfe deſſelben die Pflanzen zeitig aufgehen werden, ſo daß ſie ziemlich erſtarken werden, ehe der Winter wieder herbey kommt. Wenn die Pflanzen aufgegangen ſind, ſo müſſen ſie beſtändig mit Waſſer erfriſcht, und von Unkraute rein gehalten werden. Im May muß man anfangen, ſie an die freye Luft zu gewöhnen. Nimmt man ſie aber aus dem Beet, ſo müſſen ſie an einen ſolchen Ort geſtellet werden, wo ſie Schatten haben. Dieſe Pflanzen müſſen im erſten Jahre nicht beunruhiget werden. Da ſie aber öfters, wenn ſie noch jung ſind, von der Kälte beſchädiget werden, ſo müſſen die Töpfe im October unter ein Gerähme gebracht werden, wo man ſie vor den ſtarken Froſt verwahren kann.[102]) Die Blätter

Zweige und Blätter mit Stacheln bewahrt ſind, ſo muß er nicht zu nahe an ſolche Wege geſetzt werden, wo viel gegangen wird. Lued. l. c. S. 155.

102) Oder man überſpreitet ſie mit Tonnenreifen, und verwahrt ſie gegen den Froſt mit übergedeckten Matten. Da aber dieſe einjährigen Pflanzen noch lange nicht zum Verſetzen ins Freye geſchickt ſind, ſo müſſen ſie nun am Ende des März, nachdem ſie

dieſer Pflanze fallen im Herbſte ab, daher ſie von einigen für verloren geachtet worden. Da dieſe Pflanzen im Frühlinge ſo gar früh nicht zum Vorſchein kommen, ſo fahren ſie öfters fort, ganz ſpät in den Herbſt hinein zu wachſen. Daher ſind auch die äußerſten Enden ihrer Schößlinge ſehr zart, die deswegen auch zuweilen von dem frühzeitigen Froſte im Herbſte beſchädiget werden, welcher die obern Theile der Schößlinge tödtet. Da aber die holzigen Stämme ſelten Noth leiden, ſo treiben dieſe unten wiederum neue Zweige heraus. Und wenn in ſehr ſtrengen Wintern die Stämme verloren gehen, ſo bleiben doch die Wurzeln noch gut, und treiben im folgenden Sommer neue Stängel, weßwegen man ſie auch nicht alſobald verloren geben muß. 103)

Dieſe

ſie glücklich durchgewintert ſind, aus den Töpfen herausgenommen werden, und theils einzeln in andere kleine Töpfe, theils in die Pflanzſchule gepflanzt werden, und zwar auf eine Rabatte von leichter Erde, die nicht nur von Natur eine geſchützte Lage hat, ſondern auch überdem mit Rohrwänden umgeben werden muß. In den folgenden 2 bis 3 Wintern bringe man die in Töpfe gepflanzten, unter ein Verdeck, die in die Pflanzſchule gepflanzten aber ſchütze man auf folgende Weiſe: Zwiſchen den Reihen entlängs ſtecke man Scorpionkraut-Büſche, jedoch nicht ſo enge, daß die freye Luft zu den Pflanzen keinen freyen Zugang haben könne; ziehe dieſelben auch im Frühjahr nicht zu früh wieder aus, weil die Pflanzen ſonſt, da ſie im Winter beſtändig warm gehalten ſind, durch einen ſpäten Froſt zu Grunde gerichtet werden könnten. In den nächſten 3 oder 4 Wintern beſtecke man ſie ebenmäßig wieder, aber nicht ſo dicht, ſondern verhältnißmäßig immer weniger. Wenn ſie auf dieſe Weiſe 3 bis 4 Jahre gewartet, und 2 bis 3 Fuß hoch geworden ſind, ſo können ſie endlich in die Luſtgebüſche gepflanzt werden. Lueder l. c. S. 156.

Nach Millers Vorſchrift ſoll man den Erdboden zwiſchen denen, in die Pflanzſchule geſetzten, Stämmchen, obenher mit alter Lohe bedecken, damit der Froſt nicht an ihre Wurzeln kommen könne. Und wenn man bey ſtrenger Kälte etwas Erbs-Stroh, oder ſonſt etwas leichtes über das Beet decke, ſo werde der Froſt den Stängeln keinen Schaden thun können.

103) Sie treiben zwar in dem folgenden Jahre von neuem, und zwar ſehr ſtark, allein, weil die ganze Pflanze erſt ſpät im Jahre aus-

Dieſe Pflanze kann auch durch die Wurzel [104]) vermehret werden Denn da ſich dieſelbe im Boden ſehr weit ausbreitet, ſo darf man dieſelbe nur aufgraben, und einige der ſtärkſten Wurzeln von der Pflanze abſondern, und in dem Boden ſtehen laſſen, ſo werden ſie neue Stämme treiben, und neue Pflanzen machen. Man kann auch einen Theil der Wurzeln herausnehmen, und in ein etwas warmes Miſt-Beet ſetzen, ſo wird man neue Stämme genug bekommen, und dieſe Pflanze alſo gar leicht vermehren können.

Arant, ſiehe Antirrhinum.

Arbor Judae, Fr. Arbre de Judée, T. **wilder Johannis-Brod-Baum**; ſiehe **Johannis-Brod.**

Arbor regundorum finium, **Gränz-Baum**; ſiehe Bixa.

Arbor tulipifera, **Tulpen-Baum**; ſiehe **Tulpen-Baum.**

Arbor Vernicifera legitima et ſpuria; ſiehe Toxicodendron.

Arbor Vitae, Fr. Arbre de Vie; ſiehe **Lebens-Baum.**

Arbouſier, **der Erdbeerbaum**; ſiehe Arbutus.

ausbricht, folglich ſpät in den Herbſt hinein fortwächſt, ſo wird ihr Holz nicht gehörig reif, und leiden in dem erſten Winter von neuem, und werden beſtändig kümmerlicher. Der Angelika-Baum will weder zu trocken, noch zu naß ſtehen. Eben ſo wenig liebt er einen Stand, den die Sonne beſtändig beſcheint, doch einen beſchützten und warmen Ort. Es iſt daher für ihn ein Platz vorzüglich zu wählen, von welchem alle kalte Winde entfernt gehalten werden können, und der dabey ſchattig iſt. Du Roi Harb. w. Baumz. Th. 1. S. 64.

104) Dieſe Sorte ſowohl als die Aralia racemoſa wird durch Zertheilung der Wurzeln viel leichter und geſchwinder, als durch den Samen vermehrt. Dieſe Pflanzen kommen eher zur Vollkommenheit und blühen eher, als Samenpflanzen, da der Same oft lange liegt ehe er aufgeht, und Samenpflanzen auch meiſtens nur langſam wachſen. Gleditſchs Pflanzenverzeichniß, S. 35.

Arbutus, [105]) Offic. et Park. Arbutus Comarus. Theoph. I. B. Chabr. Arbutus ſive Vnedo. Lob. Vnedo Plinii vulgo Herm. Arbutus Virgilii. Fraga montana Ovidii. Albatro Hal. Epimelis Galen. Chamaeceraſus quibusdam. Fr. Arbouſier, Arbre a fraiſes. Engl. The Strawberry-tree. T. Erdbeerbaum, Hagapfel-Baum, Meerkirſch-Baum, fremder Pflaum-Baum. Die Blume macht wenig Anſehen. Sie beſteht aus einem einigen, in 5 Theile am Rande eingeſchittenen, und wie eine Schelle geſtalteten Blumenblatt, das inwendig 10 Staubfäden hat. Der gleichfalls fünffach eingeſchnittene Blumenkelch iſt ſehr klein, in deſſen Mitte ſich der Stämpel befindet, der aus einem Eyerſtocke mit einem Griffel beſteht, und zu einer runden und ſaftigen Beere wird. Die Beere hat inwendig fünf Gehäuſe, welche mit ziemlich kleinen, und harten Samen angefüllt ſind. [106])

Der

---

105) Dieſe Gattung enthält ſehr ſchöne, immergrüne, dauerhafte, theils baumartige, theils niedrige, in jedem Gartenboden fortkommende Sträuche für die Luſtgebüſche, mit dichten einfachen Blättern, und mit kleinen, einblättrigen, glocken- und waſſerkrugförmigen, traubenförmig geordneten Blumen, welche, die ſcharlachrothe Sorte ausgenommen, grünlichweiß ſind, und Büſchel von 3 — 4 — 5 und mehr ſchönen ſcharlachrothen, erdbeerähnlichen, jedoch nicht eßbaren Früchten hinterlaſſen. Sowohl die 4 Sorten der erſten Art, als auch die zweyte Art gehören unter die ſchönſten immergrünen Bäume, die man ſich nur denken kann, und verdienen in den Luſtgebüſchen die anſehnlichſten Plätze. Man kann ſie in Geſellſchaft anderer vor die Fronte der Gruppen, oder auch einzeln auf Raſenplätze pflanzen. In allen Fällen aber müſſen ſie nicht nur ſo geſtellt werden, daß ſie zu allen Zeiten ins Auge fallen, ſondern auch die natürliche Freyheit ihres Wuchſes behalten. Lueder b. d. Luſtgärt. Th. 2. S. 402.

106) Der Ritter von Linne ſetzt dieſes Pflanzengeſchlecht in die erſte Ordnung der zehnten Claſſe (Decandria Monogynia) weil die Blumen 10 Staubfäden und einen Staubweg haben.

Der Erdbeer-Baum mit gezähnten Blättern, 107) Arbutus folio ſerrato C. B. wächſt urſprünglich in warmen Ländern. Sein Stängel iſt röthlich. Die Blätter gleichen den Lorbeerblättern, ſind an dem Rande ziemlich tief eingekerbt, ſtehen wechſelsweiſe an den Zweigen, und fallen im Winter nicht ab. Die Blumen kommen mit Ausgang des Herbſtes hervor, und ſind weiß. Herr Miller hält die Sorten **mit einer länglichen Blume und eyrunder Frucht,** (welche man Italiäniſche **Erdbeerbäume** nennt,) wie auch die **mit einer gefüllten Blume,** und die **mit rother Blume,** für bloße Varietäten. Vielleicht gilt eben das auch von dem Erdbeerbaume **mit gezahnten Blättern, und Birnähnlicher Frucht,** Arbutus fructu turbinato, folio ſerrato. T. inſt.

Unter den Erdbeerbäumen machen die mit länglicher Blume und eyrunder Frucht, in den Gärten ein ſehr ſchönes Anſehen, indem dieſe Blüthen und Früchte größer ſind, als an den gemeinen. Sie blühen im Auguſt. 108)

Die Sorte mit gefüllter Blüthe iſt eine beſondere Seltenheit; da aber die Blüthen nur zwo Reihen Blätter haben, ſo machen ſie kein ſonderliches Anſehen. Dieſe Bäume bringen auch nicht gar viele Früchte. 109)

107) Arbutus (Unedo) foliis glabris ſerratis, baccis polyſpermis, caule erecto arboreo. Mill. n. 1. du Roi I. 66. Lued. III. 402. Gemeiner Arbutus, gemeiner Erdbeerbaum.

108) Die Varietät des gemeinen Arbutus mit großen eyrunden oder länglichen Früchten, hat den ſtärkſten Wuchs, und die größeſten Blumen und Früchte, welche letztern größer ſind, als unſere ſogenannten virginiſchen Erdbeeren. Lued. l. c.

109) Das Doppelte der gefüllten Varietät macht kein ſonderliches Anſehen, und wird nicht weiter bemerkt, als wenn man in

Die Sorte mit rothen Blumen giebt eine ſchöne Abwechſelung, wenn ſie unter den andern ſteht; denn die äußere Seite derſelben hat bey ihrer anfänglichen Erſcheinung eine ſchöne rothe Farbe; nachgehends aber werden ſie purpurroth, ehe ſie abfallen. [110])

Alle dieſe Varietäten werden erhalten, wenn man ſie auf den gemeinen Arbutus abſäuget. [111]) Denn durch den Samen laſſen ſie ſich nicht fortpflanzen;

---

in die Blume hineinſieht. Weil dieſe Sorte nicht ſo viele Früchte trägt, als die mit einfachen Blumen, die Früchte gleichwohl die größeſte Zierde dieſer Art von Bäumen ſind, ſo verdienen nur wenige Stücke von denſelben eine Stelle in einer Sammlung dieſer Bäume. Lued. l. c.

110) Die Sorte mit ſcharlachrothen Blumen macht zwar während ihrer Blüthe zwiſchen den andern Sorten eine artige Mannigfaltigkeit. Der Contraſt zwiſchen ihren eigenen Blumen und Früchten iſt dagegen aber, weil beyde beynahe einerley Farbe haben, nicht ſo groß, als bey den übrigen Sorten. Lued. l. c.
Herr Lueder führt noch eine 4te Varietät mit runden Früchten an, und ſaat, daß dieſe, und die erſte mit länglichen Früchten die gewöhnlichſten wären.

111) Da die verſchiedenen Varietäten des gemeinen Arbutus zufällig aus dem Samen entſtanden ſind, ſo laſſen ſie ſich auch nicht durch denſelben mit Sicherheit fortpflanzen; man muß in dieſer Abſicht alſo andere Mittel anwenden, nämlich:
a) das Abſenken: Man nehme dazu junge Schöſſe, welche ſich jedoch nicht unter 2 Jahre zu bewurzeln pflegen, und oft faſt gar nicht einmahl Wurzeln ſchlagen. Wenn ſie ſich aber bewurzelt haben, nehme man ſie im Frühjahr behutſam ab, pflanze ſie einzeln in Töpfe, gieße ſie gut an, und ſenke ſie, weil ſie ſich nicht gut in Wachsthum bringen laſſen, in ein Miſtbeet ein; dann aber ſenke man ſie auf 2 oder 3 Jahre im Garten in die Erde ein, ohne ſie jemahls umzuſetzen ꝛc.
b) Das Einſtecken abgeſchnittener kurzer junger Zweige: Man ſtecke ſolche in Töpfe, ſenke ſolche in ein gutes Loh- oder Miſtbeet ein, und beſchatte und begieße ſie in demſelben. Manche von ihnen ſchlagen an, müſſen aber, weil ſie nun verzärtelt ſind, im folgenden Winter beygeſetzt, und nachher gleichfalls erſt auf einige Jahre in die Erde geſenkt werden.
c) Das Ablactiren oder Pfropfen: welches nach der gewöhnlichen Methode auf junge Stämme von irgend einer der übrigen Sorten geſchieht. Lued. l. c. S. 405.

zen; ohngeachtet von dem Samen der eyrunden Frucht insgemein von der nehmlichen Sorte etliche mehr gezogen werden, als von dem Samen der gemeinen Sorte. [112])

Der gemeine Erdbeerbaum iſt in den Gärten in England und Frankreich häufig, woſelbſt er in den Monathen October und November eine der größten Zierden derſelben ausmacht, indem dieſes die Jahreszeit iſt, in welcher dieſe Bäume blühen, und die Früchte vom vorigen Jahre reif werden, weil dieſelben ein ganzes Jahr zur Zeitigung nöthig haben; daher denn auch diejenigen Früchte, welche von der Blüthe des einen Jahres herkommen, nicht eher reif werden, bis die Blüthe des folgeuden Jahres vorhanden iſt. Deswegen machen auch dieſe Bäume, wenn ſie reichlich mit Blüthen und Früchten beſetzt ſind, ein ſehr ſchönes Anſehen, welches noch dazu um eine ſolche Zeit geſchieht, da alle andere Bäume ihre Schönheit bereits verloren haben.

Der

---

112) Außer dem gemeinen Arbutus giebt es noch folgenre Sorten:

1. Arbutus (Andrachne) foliis glabris integerrimis ſerratisque, baccis polyſpermis, caule arboreo erecto. Morgenländiſcher Erdbeerbaum, Andrachne. Mill. n. 2. Lued. n. 2. Arbutus folio non ſerrato. C. B. P. 46. Andrachne Theophrasti. Cluſ. Hiſt. 48.
2. Arbutus (uva urſi) caulibus procumbentibus, foliis integerrimis. Mill. n. 5. du Roi I. 69. Lued. n. 3. Uva urſi du Ham. II. 279. Sandbeere, Bärentraube, Spaniſcher Heidelbeerenſtrauch, Steinbeere. Dieſer kleine 1½ bis 2 Fuß hohe Strauch wird zur Vermehrung der Mannigfaltigkeit in die Gärten aufgenommen. Man hat davon Varietäten, a) mit ſchwarzen, b) mit rothen Beeren, und c) mit purpurrothen Blumen.
3 Arbutus (Acadienſis) caulibus procumbentibus, foliis ovatis ſubſerratis, floribus ſparſis, baccis polyſpermis. Mill. n. 3. Lued. n. 4. Acadiſcher Arbutus. Vitis idaea Acadienſis, foliis Alaterni Tournef. Inſt. 608. Dieſe Pflanze verlangt einen moraſtigen Platz.
4. Arbutus (Alpina) caulibus procumbentibus, foliis rugoſis ſerratis. Mill. n. 4. Lued. n. 5. Alpen-Arbutus. Vitis idaea foliis oblongis albicantibus. C. B. P. 470.

Der Erdbeerbaum wird am beſten durch Ausſäung des Samens fortgepflanzt. Wenn daher die Frucht vollkommen reif iſt, ſo muß ſolcher geſammelt und mit trocknem Sande vermiſcht werden, damit er ſich bis zur Zeit der Ausſaat gut erhalte. Am ſicherſten iſt es, wenn man den Samen, von dem man Pflanzen ziehen will, in Töpfe ſäet [113]), die man in ein altes Lohbeet graben muß, welches ſeine Hitze bereits verloren hat, und ſolches mit Gläſern, u. d. gl. bedeckt, um den Froſt davon abzuhalten. Dieſes muß im December geſchehen. Wenn der Same gut iſt, und man bey Annäherung des Frühlings die Töpfe mit Waſſer erfriſchet, ſo werden die Pflanzen im Anfange des Aprils aufgehen. Alsdann muß man ſie öfter, aber nur ganz ſparſam, begießen, und fleißig vom Unkraute reinigen.

Wenn die Pflanzen bey Annäherung des Sommers bey der größten Hitze heißer Tage in Schatten geſetzt werden, ſo wird ſolches ihren Wachsthum gar ſehr befördern. Bey warmen Wetter aber muß man ſie die ganze Nacht offen ſtehen laſſen, damit ſie der Thau erfriſche. Man muß ſie alſo nur um Mittage bedecken. Werden die Pflanzen auf dieſe Weiſe behandelt, ſo werden ſie im erſten Jahre 5 bis 6 Zoll hoch werden. Zu Anfange des Octobers können ſie aus den Töpfen genommen, und ihre Wurzeln ſorgfältig von einander abgeſondert werden. Man ſetzt ſie dann einzeln in kleine, mit leichter Erde angefüllte Töpfe, gräbt ſie in ein altes Lohbeet unter ein gemeines Gerähme, wobey zu beobachten iſt, daß ſie

113) Das Säen muß an einem trocknen Tage geſchehen, und die beſäeten Töpfe dürfen nicht begoſſen werden, weil die Erde ſonſt zu feſt werden würde, ſondern draußen ſtehen bleiben, bis etwas Regen fällt, und erſt dann in ein Miſtbeet gegraben werden. Lued. l. c.

ſie um Mittage bedeckt, und, wenn ſie es nöthig haben, begoſſen werden. In dieſem Beet können die Töpfe den ganzen Winter über bleiben. Man kann die Pflanzen auch während dieſer Jahreszeit manchmahl, bey günſtiger Witterung, die freye Luft genießen laſſen; bey kaltem Wetter aber müſſen ſie fleißig zugedeckt werden, denn ſie ſtehen ſonſt, wenn ein ſtarker Froſt einfallen ſollte, in Gefahr zu verderben. Im folgenden Frühjahre können die Pflanzen in ein ſehr mäßiges Miſtbeet geſetzt werden, welches keine andere Bedeckung, als mit Matten, brauchet. In dieſem Beete werden ſie ganz zeitig im Sommer ſtarke Schößlinge treiben; ſie werden auch ſchon ſo dauerhaft werden, daß ſie die Kälte des folgenden Winters beſſer ertragen können. In dieſem Beet können die Pflanzen den meiſten Theil des Sommers bleiben; denn wenn man die Töpfe heraus nimmt, und ſie auf den Boden ſetzt, ſo wird ihre geringere Größe verurſachen, daß die in denſelben enthaltene Erde ſo ſtark eintrocknet, daß die Pflanzen durch das Begießen kaum von dem Verderben gerettet werden können. Werden ſie aber den ganzen Sommer hindurch in ihrem Wachsthum erhalten, ſo werden ſie im nächſten Herbſte ſchon über einen Fuß hoch ſeyn. So lange man ſie aber in Töpfen hält, müſſen ſie vor dem Froſt beſchützt werden, welches geſchieht, wenn man ſie an einen warmen Ort in die Erde eingräbt, und bey ſchlimmen Wetter mit Matten bedeckt.

Wenn die Pflanzen 3 bis 4 Fuß hoch gewachſen ſind, können ſie aus den Töpfen genommen, und in das freye Land an diejenigen Plätze geſetzt werden, wo ſie nachgehends beſtändig bleiben ſollen. Dieſes muß aber im April geſchehen, damit ſie vor dem Winter genugſame Wurzel mögen geſchlagen haben, weil

weil ſie ſonſt leicht eingehen könnten; und da man auch alle Erde, die ſich in den Töpfen befindet, mit herausnimmt und einſetzt, ſo iſt ſicher zu hoffen, daß ſie um dieſe Jahreszeit wohl fortkommen werden.

Dieſe Pflanzen ſind ziemlich dauerhaft, und leiden ſelten Noth, außer in ſehr kalten Wintern, in welchen die jungen und zarten Zweige öfters, ſeltner aber die Wurzeln abſterben. So abgeſtorben ſie alſo nach einem ſtrengen Winter ausſehen mögen, ſo kann man ſie, nach Millers Rathe, doch bis in den folgenden Sommer ſtehen laſſen, um zu ſehen, was an ſelbigen todt oder lebendig ſey.

Die Erdbeerbäume lieben einen naſſen Boden [114]); denn pflanzt man ſie in einen trocknen Boden, ſo tragen ſie ſelten Früchte. Da die Blüthe dieſer Früchte im Herbſte zum Vorſchein kommt, ſo geht ſie insgemein zu Grunde, wenn der Winter ſtrenge iſt. Um alſo Früchte zu erhalten, müſſen die Bäume in einer warmen Gegend ſtehen; und wenn der Boden von Natur nicht feucht iſt, muß man ihre Wurzeln mit einer ziemlichen Menge letten und verfaulten Kuhmiſt belegen; fiele aber ein trockner Frühling ein, ſo muß man ſie ſtark begießen.

Im September iſt die beſte Zeit, dieſe Bäume zu verpflanzen; und um dieſe Zeit, wenn es ſehr trocken

114) Bey der förmlichen Verpflanzung dieſer Bäume bedarf es keiner beſondern Rückſicht auf Boden und Lage, weil ſie faſt überall gut fortkommen, und in England den kälteſten Nord-Wind ertragen können. Um ſie aber hernach in ihrer Schönheit erhalten zu können, muß ſtarker Schnee, ſo oft ſolcher fällt, allezeit von ihnen abgeſchüttelt werden, weil ſich ſolcher ſonſt zwiſchen ihren Blättern und Zweigen ſo anhäuft, daß ſich die Zweige niederbeugen, und oft die größeſten Zweige abbrechen, wodurch der Baum dann entſtellt wird, und ſeine Schönheit erſt nach mehrern Jahren wieder erhält, wofern er ſie jemals wieder bekommt.

trocken werden ſollte, und man ſie daher feucht hält, werden ſie gar bald Wurzel ſchlagen. Zu Anfange des Novembers aber müſſen ihre Wurzeln wohl mit Spreu bedeckt werden, um den Froſt abzuhalten.

Archangelica, Angelica Scandiaca; ſiehe unter Angelica.

Archiduc d'eté, eine Art Birnen; ſiehe unter **Birn**.

Arctoſcorodon, Allium urſinum, **Waſſer-Knoblauch**, ſiehe Allium.

Arctotis, ſiehe Jacobaea.

Areſſel, Elsbeerbaum; ſiehe Crataegus.

Argemon, Argemone, **ſtachliger Mohn**; ſiehe unter **Mohn**.

Argemone altera GESN. ſiehe Anſerina.

Argentaria, Argentilla } **Gänſerich, Silberkraut**; ſiehe Anſerina.

Aria, Aliſier; ſiehe Crataegus.

Arietaria, **Richern**; ſiehe **Richer**.

Ariminenſis herba Plinii; ſiehe unter Reſeda.

Ariſarum, ſiehe Arum.

Ariſtolochia, Radix cava, Fr. Ariſtoloche, Foterie oder Foterne, Engl. Birthwort. T. **Oſterlucey, Oſter-Lucei, Biberwurz, Hohlwurz** 115). Die Blume hat keinen Kelch; ſie beſteht aus einem Blatte, welches ungleich iſt. Die Baſis iſt hohl und kugelförmig; nachgehends wird eine walzenförmige Röhre daraus, die ſich oben am Rande ausbreitet, wo

---

115) Die Arten dieſer Gattung ſind theils dauerhafte, krautartige, perennirende, officinelle, ausländiſche, in jedem Früh-Jahre neue Stängel treibende, theils zartere, ein Gewächs-Haus verlangende Pflanzen, deren Blumen zwar kein ſonderliches Anſehen haben, die jedoch zur Vermehrung der Mannigfaltigkeit dienen, mit entweder geſtreckten, oder aufrechten Stängeln, oder abwechſelnden, herzförmigen Blättern, und an den Seiten der Stängel, in den Winkeln der Blätter mit einblättrigen, röhrigen, unregelmäßigen Blumen.

wo ſich der untere Theil wie eine Zunge ausſtreckt. Sie hat keine Staubfäden, aber 6 Kölblein, die unten an der Narbe angewachſen ſind. Der länglichrunde eckige Eyerſtock ſitzt unter der Blume, und unterſtützt eine concave kugelförmige Narbe, die in 6 Theile getheilt iſt. Aus dem Eyerſtock wird nachgehends ein großes Samengefäß, welches in der Geſtalt verſchieden iſt, und 6 Zellen hat, die mit Samen angefüllet ſind, wovon der meiſte Theil zuſammen gedrückt iſt. [116]).

Es giebt 2 Hauptgattungen, die runde und die lange.

1. **Die runde Oſterlucei.** Ariſtolochia rotunda [117]), Fr. Ariſtoloche ronde, wird wegen ihrer Wurzeln alſo genennet, welche rundlich ſind, und die Größe der kleinen Rüben bekommen, an Geſtalt und Farbe aber den gemeinen Erdäpfeln gleich ſehen, daher ſie auch von einigen Malum terrae genannt werden. Dieſe Wurzeln ſind unten breit, auswendig braun, inwendig gelb, fleiſchig, überaus bitter, und bisweilen von 3 Zoll im Durchmeſſer. Sie treiben 3 bis 4 ſchwache, kriechende Zweige, welche, wenn ſie nicht unterſtützt werden, auf dem Erdboden aufliegen, und 2 Fuß lang werden. Die Blätter ſind herzförmig, und an ihrem Ende zugerundet, ohne Stielchen, ſtehen wechſelsweiſe an den Stängeln, und umgeben zum Theil dieſelben. Zwiſchen dieſen Blättern und dem Stängel, kommen ein-

116) Der Ritter von Linne ſetzt dieſes Pflanzengeſchlecht in die 5te Ordnung ſeiner 20ſten Claſſe, (Gynandria Hexandria) weil die Blumen an einander gewachſene Staubfäden und Staubwege, und ſechs Staubfäden haben.

117) Ariſtolochia (rotunda) foliis cordatis ſubſeſſilibus obtuſis, caule infirmo, floribus ſolitariis. Linn. Sp. Pl. 962. Mill. n. 1. Lued. n. 1. Ariſtolochia rotunda flore ex purpura nigro. C. B. P. 307.

einzelne, oder aus einem einzigen Blatt beſtehende, wie ein Röhrlein geſtaltete, ganz dunkelrothe, und beynahe ins ſchwarze fallende Blumen, gegen den Junius und Julius zum Vorſchein. Wenn die Blume verblühet iſt, ſo wird aus ihrem Kelche eine häutige Frucht, welche länglichrund, und anfangs grün iſt, wenn ſie aber reifet, braun wird, und der Länge nach insgemein in 6 Fächlein zertheilt iſt, welche voll platter, dünner und ſchwarzer Samen ſtecken, deren einer auf dem andern liegt, und welcher im Herbſte reif wird.

Die **runde Oſterlucey** iſt eigentlich dreyerley Art. **Die erſte iſt:** Ariſtolochia rotunda vera Italica, und foemina, Ariſtolochia rotunda prima, rotunda vulgatior, rotunda flore ex purpura nigro, **die rechte, wahre** oder **wälſche runde Oſterlucey, mit ſchwarzbrauner Blume, große Hohlwurz, Gebährwurz, Mutterwurz.** Sie wächſt in Italien, auch in der Schweiz, auf Wieſen, Weinbergen und Feldern, in fetten Boden; bey uns aber wird ſie in Gärten gezogen. **Die andere Art:** Ariſtolochia rotunda altera; und iſt von der erſten darinn unterſchieden, daß ſie viel mehr, zugleich aber kürzere Stängel, auch viel längere und größere, auf langen Stielen ſitzende Blätter hat. Die Blumen ſind weiß, und ziehen ſich auf Purpur; doch ſehen ſie inwendig braun aus. Die Frucht iſt länger, und wie eine Birn geſtaltet; der Same viel zarter, und ſieht braunroth, die Wurzel aber auf der Schale gelblich aus. Dieſes Gewächs wächſt auf dem Felde im Getreide. **Die dritte Art iſt:** Ariſtolochia adulterina oder rotunda vulgaris. Off. et Trag. Cam. Radix cava major Dod. Clvs. cava Herbariorum Lob. Fumaria altera Matth. tuberoſa ſ. bulboſa radice ca-

va major C. B. radice cava flore purpuraſcente. J. B. radice cava major flore carneo Park. Pſeudofumaria bulboſa Rivin. Piſtolochia concava Fuchs. Capnos Phragmites Plin. Capnos chelidonia Lon. Capnos bulboſa, Capnium chelidonium, Capnos latifolia, Pſeudo-ariſtolochia, Pes gallinaceus, T. **Gemeine runde Oſterlucey, mit purpurrothen Blumen, falſche Hohlwurz, Hohl-Erdrauch mit rundhohler Wurzel, Donnerflug** (Tonitru fuga, weil das Kraut verwelkt, und ſich verliert, ſobald es donnert), **Herzwurz**, und **Hahnenſporn**. Dieſe iſt eigentlich eine Art des **Erdrauchs** oder **Taubenkropfs**, welchem auch das Kraut mit den Blättern gleicht; es wächſt gern an ſchattigen und feuchten Orten, und man findet ſie neben Zäunen und Hecken in Weinbergen und dunkeln Wäldern, von dannen ſie in die Gärten verpflanzet iſt. Die Wurzel iſt auswendig grau, inwendig dunkelgelb, und ganz hohl, eines bittern Geſchmackes, und wird gar oft für die rechte runde Hohlwurzel verkauft.

2. **Die lange Oſterlucey**, Ariſtolochia longa, [118]) hat lange, kegelförmige Wurzeln, welche wie die Möhren geſtaltet ſind. Aus dieſen kommen ſchwache kriechende Zweige zum Vorſchein, welche ſich nicht über einen Fuß ausbreiten. Die Blätter dieſer Sorte haben eine blaſſere Farbe, und auch längere Stiele als die erſte. Sie ſtehen wechſelsweiſe, und die Blüthen kommen eben ſo aus den Flü-

118) Ariſtolochia (longa) foliis cordatis petiolatis, integerrimis obtuſiusculis, caule infirmo, floribus ſolitariis. Linn. Sp. Pl. 962. Mill. n. 2. Lued. n. 2. Lange, oder wahre lange Oſterlucey. Ariſtolochia longa vera. C. B. P. 307.

Flügeln der Zweige heraus, wie an der andern Art, die nicht ſo lang iſt, und eine dunklere purpurrothe Farbe haben. Auf ſie folgen manchmal längliche Samengehäuſe, die ſechs, mit zuſammengedrückten Saamen angefüllte Zellen haben. Die Stängel verwelken im Herbſte an beyden Sorten, und an ihrer Stelle wachſen im Frühjahre neue.

Auch von dieſer Gattung giebt es zweyerley Sorten, davon die erſte Ariſtolochia longa vera Italica, oder Maſcula, ſonſt auch Dactyliris. T. **wahre und rechte lange Oſterlucey oder Hohlwurz, lange wälſche Oſterlucey** genannt wird. Dieſe Gattung gehört in Frankreich und Sicilien vornehmlich zu Hauſe. Die andere Sorte heißt Ariſtolochia longa altera oder Hiſpanica, und iſt wenig von der vorigen unterſchieden, außer daß ihre Blume inwendig purpurfarbig ausſieht, und die Wurzel viel kürzer iſt.

Beyde Gattungen kann man aus dem Samen ziehen, welcher im Herbſte in Töpfe, die mit leichter Erde angefüllt ſind, ausgeſäet werden muß. Dieſe Töpfe ſtellet man ſodann unter ein Gerähme, damit ſie vor dem Froſt geſichert werden können; doch muß man die Fenſter ſo oft aufmachen, als es die gelinde Witterung erlaubt. Wenn man dieſe Töpfe im März in ein gelindes Miſtbeet ſetzt, ſo werden die Pflanzen weit eher aufkommen, als es ſonſt geſchehen würde. Wenn die Witterung beſſer wird, ſo muß man die Pflanzen nach und nach angewöhnen, daß ſie die freye Luft vertragen lernen. Hat man die Töpfe aus dem Miſtbeete genommen, ſo müſſen ſie an ſolche Orte geſetzt werden, wo ſie die Morgen-Sonne haben; vor der heißen Mittagsſonne aber muß man ſie verwahren. Fällt trocknes Wetter ein, ſo muß man ſie, den Sommer über, mäßig mit Waſ-

va major C. B. radice cava flore purpuraſcente. J. B. radice cava major flore carneo Park. Pſeudofumaria bulboſa Rivin. Piſtolochia concava Fuchs. Capnos Phragmites Plin. Capnos chelidonia Lon. Capnos bulboſa, Capnium chelidonium, Capnos latifolia, Pſeudo-ariſtolochia, Pes gallinaceus, T. **Gemeine runde Oſterlucey, mit purpurrothen Blumen, falſche Hohlwurz, Hohl-Erdrauch mit rundhohler Wurzel, Donnerflug** (Tonitru fuga, weil das Kraut verwelkt, und ſich verliert, ſobald es donnert), **Herzwurz,** und **Hahnenſporn**. Dieſe iſt eigentlich eine Art des **Erdrauchs** oder **Taubenkropfs**, welchem auch das Kraut mit den Blättern gleicht; es wächſt gern an ſchattigen und feuchten Orten, und man findet ſie neben Zäunen und Hecken in Weinbergen und dunkeln Wäldern, von dannen ſie in die Gärten verpflanzet iſt. Die Wurzel iſt auswendig grau, inwendig dunkelgelb, und ganz hohl, eines bittern Geſchmackes, und wird gar oft für die rechte runde Hohlwurzel verkauft.

2. **Die lange Oſterlucey**, Ariſtolochia longa, [118]) hat lange, kegelförmige Wurzeln, welche wie die Möhren geſtaltet ſind. Aus dieſen kommen ſchwache kriechende Zweige zum Vorſchein, welche ſich nicht über einen Fuß ausbreiten. Die Blätter dieſer Sorte haben eine blaſſere Farbe, und auch längere Stiele als die erſte. Sie ſtehen wechſelsweiſe, und die Blüthen kommen eben ſo aus den Flü-

118) Ariſtolochia (longa) foliis cordatis petiolatis, integerrimis obtuſiuſculis, caule infirmo, floribus ſolitariis. Linn. Sp. Pl. 962. Mill. n. 2. Lued. n. 2. Lange, oder wahre lange Oſterlucey. Ariſtolochia longa vera. C. B. P. 307.

Flügeln der Zweige heraus, wie an der andern Art, die nicht ſo lang iſt, und eine dunklere purpurrothe Farbe haben. Auf ſie folgen manchmal längliche Samengehäuſe, die ſechs, mit zuſammengedrückten Saamen angefüllte Zellen haben. Die Stängel verwelken im Herbſte an beyden Sorten, und an ihrer Stelle wachſen im Frühjahre neue.

Auch von dieſer Gattung giebt es zweyerley Sorten, davon die erſte Ariſtolochia longa vera Italica, oder Maſcula, ſonſt auch Dactyliris. T. **wahre und rechte lange Oſterlucey oder Hohlwurz, lange wälſche Oſterlucey** genannt wird. Dieſe Gattung gehört in Frankreich und Sicilien vornehmlich zu Hauſe. Die andere Sorte heißt Ariſtolochia longa altera oder Hiſpanica, und iſt wenig von der vorigen unterſchieden, außer daß ihre Blume inwendig purpurfarbig ausſieht, und die Wurzel viel kürzer iſt.

Beyde Gattungen kann man aus dem Samen ziehen, welcher im Herbſte in Töpfe, die mit leichter Erde angefüllt ſind, ausgeſäet werden muß. Dieſe Töpfe ſtellet man ſodann unter ein Gerähme, damit ſie vor dem Froſt geſichert werden können; doch muß man die Fenſter ſo oft aufmachen, als es die gelinde Witterung erlaubt. Wenn man dieſe Töpfe im März in ein gelindes Miſtbeet ſetzt, ſo werden die Pflanzen weit eher aufkommen, als es ſonſt geſchehen würde. Wenn die Witterung beſſer wird, ſo muß man die Pflanzen nach und nach angewöhnen, daß ſie die freye Luft vertragen lernen. Hat man die Töpfe aus dem Miſtbeete genommen, ſo müſſen ſie an ſolche Orte geſetzt werden, wo ſie die Morgen-Sonne haben; vor der heißen Mittagsſonne aber muß man ſie verwahren. Fällt trocknes Wetter ein, ſo muß man ſie, den Sommer über, mäßig mit Waſ-

 ſer

ſer erfriſchen. Im Herbſte hingegen, wenn ihre Stängel zu verwelken anfangen, brauchen ſie ſehr wenig Feuchtigkeit. Im folgenden Winter müſſen die Pflanzen eben ſo, wie in dem vorhergehenden, bedecket werden; im März aber, ehe die Wurzeln zu treiben wieder anfangen, müſſen ſie einzeln in kleine, mit leichter Erde angefüllte Töpfe verſetzt, und unter das Geråhme gebracht werden, wo ſie bis auf die Rückkehr der beſſern Witterung bleiben müſſen. Alsdann kann man ſie in die freye Luft bringen, und auf dieſelbe Art behandeln, wie im verwichenen Sommer; und im folgenden Winter müſſen ſie abermahl unter Obdach gebracht werden. Im nächſtfolgenden Frühlinge kann man ſie aus den Töpfen nehmen, und in eine warme Rabatte pflanzen, wo ſie, den Sommer über, keine andere Wartung erfordern, als daß man ſie vor dem Unkraute verwahret; und im Herbſte, wenn ihre Stängel verwelkt ſind, iſt es zur Verwahrung der Wurzeln vor dem Froſt genug, wenn das Beet mit alter Lohe bedeckt wird. Bey einer ſolchen Cultur werden die Wurzeln weit beſſer treiben, als diejenigen, die man in Töpfen hält; ſie werden auch viel länger dauern; und wenn ſie drey Jahr alt ſind, werden ſie blühen, und ſehr viel Samen tragen.

Wenn man den Samen dieſer Pflanzen im Frühlinge ausſäet, ſo werden ſie nicht eher, als im folgenden Frühlinge, aufgehen; ſolchergeſtalt geht ein ganzes Jahr verloren. Oft bleibt der Same auch gänzlich aus; daher muß man ihn allezeit im Herbſte ausſäen.

3. Ariſtolochia Clematitis. Fr. Ariſtoloche Clematite. T. **Oſterlucei die der Waldrebe nicht ungleich iſt.** Es giebt ihrer ebenfalls 2 Arten. Die erſte, die auch mit zu der langen gerechnet werden könnte, heißt, Ariſtolochia Clematitis recta. C. B. P.

Ari-

Ariſtolochia longa noſtras Offic. tenuis, longa vulgaris Cam. Saracenica. Ger. Dod. Clematitis recta, oder vulgaris, Ariſtolochia altera radice tenui. Caesalp. Ariſtolochia (Clematitis) foliis cordatis, caule erecto floribus axillaribus confertis. Hort. Vpſ. 279. **Gemeine lange, dünne Oſterlucei oder Hohlwurz, ſteigende oder anhängende Oſterlucei, Oſterlung, Biberwurz, Bruchwurz.** Dieſe Sorte treibt gerade und feſte Stängel auf 2 Fuß hoch; daran hängen an langen die Blätter eins ums andere, welche dem **Gunderman** gleich kommen, doch aber bleichgrün ſind.

Die Blumen kommen in großer Anzahl zwiſchen den Blättern und Stängeln hervor, und ſehen wie die an der vorhergehenden Art aus; ſind aber viel kleiner und bleichgelb. Dieſes Gewächs findet ſich an verſchiedenen Orten in Deutſchland, Frankreich und Spanien auf den Feldern und in Gehölzen, und iſt in Gärten wegen ſeiner kriechenden Wurzeln verhaßt.

Die andere Sorte iſt: Ariſtolochia Clematitis ſerpens, oder altera Hiſpanica. Sie treibt Stängel, als wie Reiſer zu 3 bis 4 Fuß lang, welche zart ausgekerbt und äſtig ſind, auf der Erde herumkriechen, und ſich an und um die nahe ſtehenden Gewächſe und Stauden, wie der Hopfen und die Winde, hängen und ſchlingen. Die Blätter ſind breit, oben ſpitzig, grün und dicht, unten aber purpurhaft und weißlich, und hangen an langen Stielen. Die Blüthe und Frucht ſehen wie an der erſten Gattung aus: doch iſt die Blume purpurfarbig und ſchwärzlich, auch inwendig wie mit zarter Wolle beſetzt. Die Wurzel iſt lang, und beſteht aus dicken Faſern, kriecht überall herum, ſieht bleich aus, und hat einen ſcharfen, etwas zuſammenziehenden, dabey aber nicht un=

angenehmen, Geſchmack; ſonſt riecht das ganze Gewächs gut. In Spanien wächſt es vornehmlich in Gebüſchen.

4. Ariſtolochia minor Fr. Ariſtoloche petite. T. **Kleine Oſterlucei**, von welcher es auch 2 Sorten giebt. Die erſte iſt Ariſtolochia tenuis, oder Piſtolochia. 119) Dieſe iſt die kleinſte unter allen Gattungen. Die Wurzeln ſind überaus zart, wie Fäden, hangen an einem Kopfe beyſammen, wie Haare, ſind ½ Fuß lang, grüngelblich, riechen gewürzhaft, und ſehr angenehm, und ſchmecken ſcharf und bitter. Dieſe Sorte wächſt in Languedoc und Provence auf Hügeln, wo es ſteinig und trocken iſt. Die andere Sorte, Ariſtolochia oder Piſtolochia altera, treibt Stängel wie Reiſig, welche eckig, ſtreifig, äſtig und ſchwank ſind, auf der Erde liegen, ſchwarzgrün ausſehen, und ſchwer zu zerbrechen ſind. Die Blätter ſind ſpitziger, und ſitzen an ziemlich langen Stielen. Blüthe und Frucht ſehen als wie die an der langen, doch nicht ſo braunroth aus, auch iſt die Frucht kleiner.

5. Ariſtolochia cava, oder fabacea; ſiehe Fumaria bulboſa.

6. Ariſtolochia trilobata; Ariſtolochia foliis trilobis, caule volubili, floribus maximis LINN. Sp. Pl. 1361. 162.

7. Ariſtolochia Virginiana. **Virginiſche Schlangenwurzel**; ſiehe Serpentaria Virginiana. 120)

Arles=

119) Ariſtolochia (Piſtolochia) foliis cordatis crenulatis petiolatis, floribus ſolitariis. Linn. Sp. Pl. 962. Mill. n. 4. Lued. n. 6. Ariſtolochia Piſtolochia dicta. C. B. P. 307.

120) Herr Miller führt noch folgende Sorten auf:

1. Ari-

Arles-Baum, Arles-Kirſchen; ſiehe Crataegus.

Armeniaca Tourn. Armeniaca oder Armenia Malus, Prunus floribus ſubſeſſilibus, foliis ſubcordatis. Linn. Fr. Abricotier. Engl. The Apricot, T. **der Apricoſenbaum, Abricoſenbaum, Amarellenbaum, Marellenbaum, Marillenbaum, Barillenbaum.** Der Apricoſenbaum iſt von mittelmäßiger Größe; er gleicht dem Pfirſichbaume; Sein Stamm iſt ein wenig dicker, und ſeine Rinde etwas ſchwärzer; ſeine Aeſte breiten ſich weiter aus. Seine ſtarken und muntern Triebe haben eine glatte,

 und

---

1. Ariſtolochsa (ſempervirens) foliis cordato-oblongis, undatis, caule infirmo, floribus ſolitariis. Linn. Sp. Pl. 991. Ariſtolochia Piſtolochia dicta Cretica, foliis Smilacis ſempervirens. H. L.
2. Ariſtolochia (arboreſcens) foliis cordato-lanceolatis, caule erecto fruticoſo. Linn. Sp. Pl. 960. Ariſtolochia Polyrhizos, articulatis foliis, Virginiana. Pluk. Alm. 50. Die zwey Fuß hohen Stängel dieſer Sorte ſind bleibend, dahingegen die Zweige der übrigen Sorten alle Winter bis an die Wurzeln abſterben.
3. Ariſtolochia (Indica) foliis cordato-oblongis, caule volubili, pedunculis multifloris. Flor. Zeyl. 323. Ariſtolochia ſcandens odoratiſſima, floris labello purpureo, ſemine cordato. Sloan. Cat. Jam. 60. Contrayerva aus Jamaica.
4. Ariſtolochia (hirta) foliis cordatis obtuſiuſculis hirtis, floribus ſolitariis, pedunculis recurvatis ſubtruncatis. Linn. Sp. Pl. 1365. Lued. n. 4. Sehr haarige Oſterlucey. Ariſtolochia longa ſubhirſuta, folio oblongo, flore maximo. Tournef. Cor. 8.
5. Ariſtolochia (ſcandens) foliis cordatis, petiolis longiſſimis, caule ſcandente, floribus terminalibus, pedunculis longiſſimis.
6. Ariſtolochia (conferta) folits cordatis petiolatis, caule ſcandente, floribus axillaribus confertis.
7. Ariſtolochia (repens) foliis lanceolatis ſeſſilibus ſubhirſutis, caule erecto, floribus ſolitariis longiſſimis.
8) Ariſtolochia (maxima) foliis oblongo-ovatis, obtuſis integerrimis, caule ſcandente, floribus terminalibus, fructibus hexangularibus maximis.

Nr. 1 und 2. dauern in gelinden Wintern im Freyen aus; da aber ſtrenge Kälte dieſelben zu Grunde richtet, ſo muß man jederzeit einige Pflanzen in Töpfen erhalten, und in Gewächs-Häuſern durchwintern. Nr. 3. 4. 5. 6. 7. 8. hingegen kommen nicht im Freyen fort, ſondern verlangen ein warmes Glashaus. Miller.

und gegen die Sonne meiſtens röthliche Rinde. Die Augen ſtehen einfach, doppelt, dreyfach, und an einigen Sorten noch mehrere bey einander auf dem nemlichen Fuße. Die Blätter ſtehen wechſelsweiſe eins um das andere an den Trieben, und haben lange und ſchwache Stiele, an denen ſie herabhangen. Am Stiel ſind ſie breit, vorn ſpitzig, und gleichen den Blättern vom Pappelbaum ſehr viel. Ihre Größe, Verhältniſſe, Auszackungen ꝛc., unterſcheiden ſich nach den Sorten. Im Knopf ſind ſie übereinander gelegt. Bey dem Hervorkommen haben ſie gefranſete Blätteranhänge (Stipules), die meiſtens gefärbet ſind, und, noch eher die Blätter ihre Größe erlangt haben, vertrocknen und abfallen. Oefters ſieht man in den Achſeln der Blätter 3 Augen neben einander; das mittlere als das dickſte, enthält eine Blume, da die 2 andern hingegen Blätter und Zweige heraustreiben. Die Blume beſteht 1) aus einem Kelch, deſſen Becher ohngefähr 2 Linien hoch iſt, unten rund zugeht, ſich mit den Schuppen vom Knopf bekleidet, und am Zweige mit einem kleinen, höchſtens ½ Linien langen Stiel hängt. Der ungefähr 3 Linien breite Rand vom Becher, theilt ſich in 5 Abſchnitte, die 3 Linien lang, und eben ſo breit ſind, ſich mit einer ſtumpfen Spitze endigen, wie ein Löffel ausgehöhlt, und gemeiniglich auf den Becher zurück gebogen ſind. Der Kelch mit ſeinen Ausſchnitten iſt außen dunkelroth, den Fuß des Bechers ausgenommen. Inwendig iſt der Kelch grün, und die Ausſchnitte zum Theil grün, zum Theil roth. 2) Aus 5 weißen, nach Art der Roſen geſtellten Blumenblättern, die 6 Linien breit, 5 Linien hoch, ſehr ſtark ausgehöhlt, zugeründet, öfters am Rande runzelig ſind, und an einem ſehr kleinen Nagel, (onglet) am innern Rande des Kelchs,

zwi=

zwiſchen den Ausſchnitten ſtehen. 3) Aus 20 bis 30, an den innern Wänden des Bechers ſtehenden Staubfäden. Die Staubkölblein ſind gelb, und ihre 3 bis 4 Linien lange Stiele ſind weiß. Sie ſtehen grade im Mittelpunct der Blume, um den Stämpel herum bey einander, bis die Kölblein ihren Staub von ſich gegeben haben. 4) Aus einem Stämpel, deſſen 5 bis 7 Linien langer Griffel oben eine Narbe hat, und auf einem runden, hellgrünen, am Boden des Kelchs ſtehenden, Eyerſtock ruhet. Die Blume des Apricoſenbaums öffnet ſich von der Hälfte des März an, bis zu Anfange des April. Sie iſt an allen Sorten die nemliche, aber an manchen größer oder kleiner. Der Eyerſtock wird zu einer fleiſchigen runden, oder rundlichen Frucht, die der Länge nach durch eine Rinne getheilt, mit einer dünnen, etwas wolligen, am Fleiſch ſehr feſt anhängenden Haut bedeckt iſt, am Zweige mit einem ſehr kurzen Stiel hängt, auch einen, am Rande eingedrückten Stein enthält, der ſehr holzig, rauch, wie Chagrin iſt, und auf der einen Seite 3 Kanten hat, von denen die mittlere am ſtärkſten hervorſteht. Dieſer Stein enthält eine, aus 2 Lappen beſtehende, Mandel, an deren Spitze der Keim zu ſehen iſt. Die Größe, und die Verhältniſſe der Frucht, die Farbe ihrer Haut, der Geſchmack und die Feſtigkeit des Fleiſches, der Geſchmack ihrer Mandel, und die Zeit der Reife, ſind nach den verſchiedenen Sorten auch verſchieden [121]).

121) Der Herr Ritter von Linne rechnet den Apricoſen=Baum, Kirſchbaum, Padus oder Vogelkirſchbaum, Kirſchlorberbaum ꝛc. unter das allgemeine Geſchlecht des Prunus, die er alle als beſondere Arten eines Geſchlechts, die in Anſehung der Blüthe übereinkommen, betrachtet, und in die erſte Abtheilung ſeiner zwölften Pflanzenclaſſe (Icoſandria Monogynia) ſetzt, weil die Blu

Sorten und Varietäten [122]). 1. Armeniaca fructa parvo, rotundo, partim rubro, partim flavo, praecoci. Fr. Abricot précoce. Abricot hatif muſqué. T. **Die frühzeitige (frühreife) Apricoſe, mit einem Muscateller-Geſchmack** [123]). Er macht dicke, auf der Sonnenſeite rothe, und auf der andern Seite grün gefärbte Triebe. Da, wo ſie anfangen, ſind ſie grünlich, mit kleinen grauen Puncten getüpfelt. Die Knöpfe ſind dick, länglich, ſpitzig, faſt an dem ganzen Triebe dreyfach, und ſtehen nicht weit von einander. Die Blätter ſind breit, ſchön grün, löffelförmig ausgehöhlt, gezackt, und an den Auszackungen wieder gezähnt. Sie haben ohngefähr

---

Blumen 20 bis 30 dem Kelche in einem Ringe einverleibte Staubfäden, und einen Staubweg haben. Da aber dieſe, hier zuſammengeſetzte Arten in Anſehung ihrer Cultur ſo ſehr von einander abweichen, und, die Blüthe ausgenommen, einander ſo unähnlich ſind, ſo werden ſie in einem für Gartenliebhaber beſtimmten Buche billig getrennt, und reden wir hier blos vom Apricoſenbaum.

122) Die verſchiedenen Abänderungen der Apricoſen ſind wohl anfänglich aus den Steinen der Früchte entſtanden, durch Klima und Boden verbeſſert, und nachher durch das Pfropfen und Oculiren fortgepflanzt. Für die beſten hält man diejenigen, die einen ſüßen, aber dabey reizenden Geſchmack haben, ſaftig und nicht mehlig ſind, und deren Stein ſich leicht ablöſet. Bey einigen iſt der Kern bitter, bey andern ſüß, wie eine Mandel. Die Zeit ihrer Reife iſt im Julius und Auguſt. Hirſchfelds Handb. der Fruchtbaumz. II. S. 43.

Da die Herren Pomologen in den Namen und charakteriſtiſchen Beſchreibungen der verſchiedenen Arten und Abarten der Apricoſen, ſo ſehr von einander abweichen, ſo iſt es äußerſt ſchwer, dieſelben mit einander zu vereinigen, und dieſelben beſtimmt anzugeben.

123) Hirſchfeld unter den Apricoſen-Sorten n. 1. Hr. Chriſt n. a. Lueder n. 2. Salzmann Pomologie n. 1. Schmidt n. 1. in Cat. der Pater Carthäuſer n. 1. Herr Hirſchfeld verſichert von derſelben, ſie habe mehr Stein als Fleiſch, das ſich von ihm nicht ablöſet; und ſey deswegen nur wegen ihrer Frühzeitigkeit geliebt. Herr Lueder hingegen rühmt ihren verfeinerten Geſchmack, der ſie vor allen andern Sorten des Pflanzens werth mache.

gefähr $3\frac{1}{2}$ Zoll in der Breite, und eben ſo viel in der Länge. Der Blätter Stiel iſt 12 bis 15 Linien lang, und auf der, gegen die Sonne ſtehenden Seite dunkelroth. Die große Rippe, und bisweilen die Seiten-Adern ſind etwas röthlich. Die Frucht iſt klein, am Durchmeſſer rund, welcher 15 Linien in der Höhe beträgt. Es giebt einige, die an ihrem großen Durchmeſſer 17, am kleinen 15, und an Höhe 13 Linien haben. Der $1\frac{1}{2}$ Linie lange Stiel ſteht in einer engen und tiefen Aushöhlung. Die Haut iſt etwas bitter, wenn die Frucht unter den Blättern, oder vom Baum abgebrochen, gezeitiget hat. Die im Schatten ſtehende Seite iſt ſchön gelb, die gegenüber ſtehende Seite aber ziemlich ſtark roth. Das Fleiſch iſt etwas dunkelgelb, und löſet ſich vom Stein. Sie hat ziemlich viel Saft. Einige glauben etwas vom Muskatellergeſchmack daran zu finden. Der Stein hat 6 Linien in der Höhe, 7 in der Breite, und 6 in der Dicke. Die Mandel iſt bitter. Dieſe Apricoſe reifet zu Anfange des Julius.

2. Armeniaca fructu parvo, rotundo, albido praecoci. Fr. Abricot blanc, Abricot-Pêche. T. **Weiße Apricoſe, Pfirſich-Apricoſe** 124). Iſt eine

124) Herr Chriſt, Hr. Salzmann, Hr. Lueder ꝛc. halten die Brüſſelſche Pfirſich- und Nancy Apricoſe für eine und ebendieſelbe Sorte, die hier unter Nr. 2. und 10. als beſondere Arten aufgeführt ſind. Herr Hirſchfeld hingegen in ſeinem Handbuche führt dieſe und die Abricot blanc als 4 unterſchiedene Arten an, von denen er beſonders der Pfirſich-Apricoſe viel Lob beylegt. Ihr Nahme ſey von dem Geſchmacke entlehnt, der das Süße der Apricoſe, mit dem Weinſaftſäuerlichen der Pfirſiche vereinige. Sie ſey rund und größer, als die gewöhnliche Apricoſe; ihr Fleiſch iſt röthlich, und gleicht der Farbe des Spaniſchen Tobacks; ſie ſey voll von einem ſüßen und weinhaften Geſchmacke und wohlriechend. Sie ſcheine das Mittel zwiſchen der Pfirſiche und Apricoſe zu halten, ſo wie überhaupt die Apricoſe zwiſchen der Pfirſiche und Pflaume ſtehe. Man gehe in Frankreich ſo

eine Varietät von der vorhergehenden. Die Frucht gleicht, der Geſtalt nach, der frühzeitigen Apricoſe; iſt klein, am Stiel breit gedrückt, und auch am andern Ende ein wenig, ganz rund am Durchmeſſer, der 15 bis 19 Linien, und 13 bis 14 Linien an der Höhe hat. Die Haut iſt mit feiner Wolle bedeckt, ſtärker, als bey andern Apricoſen, aber nicht ſo ſtark, als beym Pfirſich. Die Seite im Schatten iſt weiß, wie Wachs, wird aber gegen die andre Seite zu gelblich. Auf der, gegen die Sonne ſtehenden Seite iſt ſie etwas braunroth gefärbt. Die Frucht, die unter den Blättern reift, bleibt ganz weiß. Sie hat viel ſüßen Saft, von keinem ſonderlich hohen Geſchmack, und ſchmeckt faſt wie ein Pfirſich von mittelmäßiger Güte. Der Stein hängt am Fleiſche, iſt 8 Linien breit, 7 hoch, und 6 dick, kurz, von beyden Enden faſt gleich zugeſtumpft, ſo daß er an ſeinem Durchmeſſer elliptiſch iſt. Die dickſte Seite hat an ihrem Rande eine ſehr ſcharfe Kante, welche von 2, bisweilen von 4 andern, nicht ſo ſtark vorſtehenden begleitet iſt. Die Mandel iſt bitter; ſie reift zu gleicher Zeit, und bisweilen noch eher, als die vorhergehende Art. Dieſen Baum pflanzt man mehr deswegen, weil er gern trägt, und früh reift, als wegen der Güte ſeiner Frucht, als welche in kalten und naſſen Jahren nicht zeitig wird, ſondern am Baum faulet.

3. Arme-

ſo weit, daß man faſt keine andere Art, als die Pfirſichen-Apricoſe haben wolle. Das ſicherſte Kennzeichen dieſer Abänderung gebe der Stein. Bey allen Apricoſen-Arten ſey der Stein auf der einen Seite ganz geſchloſſen, auf der andern mache er drey Rippen. Man ſolle eine Stecknadel nehmen, ſie bey dem Stiel der Frucht in den Stein hineinſtecken, und mitten durch die mittlere Rippe treiben; gehe ſie ganz durch, und der Stein öffne ſich, ſo ſey es die ächte Apricoſen-Pfirſich. Der Stein von jeder andern Apricoſen-Art laſſe ſich nicht ſo öffnen.

3. Armeniaca vulgaris, fructu majori; Armeniaca fructu majori, nucleo amaro. Inſt. Fr. Abricot commun. T. Gemeine Apricoſe [125]). Der gemeine Apricoſenbaum trägt viel, und wird der größeſte unter allen. Seine ſtarken und muntern Triebe, ſind auf der Sonnenſeite roth und auf der andern grün. Die Blätter ſind groß, ſchön grün, ziemlich tief ausgezackt, ohngefähr 4 Zoll breit, und eben ſo lang.

Das Geländer und die freye Luft, ſcheinen an der Größe, Geſtalt, und dem Geſchmack der Früchte größere Veränderungen zu machen, als an den andern Apricoſenbäumen. 1) In der freyen Luft bleiben ſie kleiner, und die ſchönſten haben an ihrem Durchmeſſer ſelten mehr als 20, am kleinen 18, und an der Höhe 19 Linien. Ihre Geſtalt bleibt regelmäßiger; die Haut färbt ſich mehr, und beſetzt ſich mit braunen, auswärts ſtehenden Flecken, daher ſie wie grindig ausſieht. Das Fleiſch wird dunkelgelb, weswegen man ſie nicht zu Confitüren braucht; aber wegen ihres vortrefflichen Geſchmacks werden ſie bey der Tafel vorgezogen. 2) An Geländer werden ſie größer, und verlängern ſich öfters. Man findet einige, deren großer Durchmeſſer 23, die Höhe 26 Linien beträgt. Sie ſind ſchön, und wohlgeſtaltet, wenn der große Durchmeſſer 25, der kleinere 23 und die Höhe 24 Linien hat. Wenn man ſie zur Zeit ihrer Reife nicht von den Blättern entblößet, ſo färben ſie ſich wenig. Das Fleiſch wird etwas melbig, (pateuſe) uud der Geſchmack nicht ſonderlich hoch. Die Frucht, ſowohl

am

125) Dieſe gemeine Apricoſe iſt die, von Hrn. Lueder Nr. 5., Hrn. Salzmann Nr. 2., Hrn. Chriſt Nr. 6. unter dem Nahmen der großen ordinairen Römiſchen Apricoſe, aufgeführte Art. Hr. Salzmann giebt ſie als die beſte von allen an.

am Geländer, als in freyer Luft, iſt der Höhe nach breit gedrückt. Die Lippen, die an der Furche ſtehen, ſind faſt allezeit ungleich. Die von der Sonne ſtark getroffene Seite, bekommt ein dunkles Roth, als wenn ſie mit einem Firniß von Drachenblut überzogen wäre; die andere Seite färbt ſich ſchön dunkelgelb, und alsdann iſt das Fleiſch mehr von Agtſteingelber Farbe, als die Haut. Der Stein von einer langen Apricoſe am Geländer iſt 12 Linien hoch, 6 dick und 11 breit. Die Seite unter dem Einſchnitt an der Frucht hat 3 ſcharfe und ſtark hervorſtehende Kanten. Er löſet ſich ſehr gut vom Fleiſch, außer an der mittlern Kante, woran etwas ſehr weniges hängen bleibt. Die Mandel iſt bitter. Die erſten reifen Früchte von dieſem Baum am Geländer hat man zugleich mit den Frühapricoſen.

4. Armeniaca fructu parvo, oblongo, nucleo dulci. Fr. Abricot Angoumois. T. **Apricoſe von Angoumois.** 126) Dieſer Baum iſt kleiner, als die vorhergehenden. Die Blätter ſind klein, fein und tief ausgezackt, und hangen an Stielen, die 15 bis 20 Linien lang ſind. Sie gehen an beyden Enden ſpitzig zu. Die Länge der Blätter iſt $3\frac{1}{4}$ Zoll, und die Breite einen Zoll geringer. Die Frucht iſt klein. Der große Durchmeſſer iſt 14 bis 15 Linien, der kleine 13 bis 14. Die Haut iſt auf der Sonnenſeite ſchön dunkelroth, mit purpurfarbigen Flecken. Auf der Seite im Schatten iſt ſie gelbröthlich. Das Fleiſch iſt ſchmelzend, von einer

---

126) Sie wird auch die rothe Apricoſe genannt. Hirſchfeld Nr. 5. Salzmann Nr. 4. Schmidt Nr. 4. Caltal. der P. Carthäuſer Nr. 4. Sie iſt ſtärker an Farbe als die gemeine Apricoſe. Das Fleiſch iſt röther, ſaftreich und weinhaft. Die Blätter ſind nach Hirſchfeld länger als die andern Apricoſen-Blätter. Man pfropft ſie in Frankreich auf Mandelbäume.

einer faſt rothgelben Farbe. Die Frucht hat viel Saft, von einem ſehr erhabenen und angenehmen Weingeſchmack, der bisweilen eine kleine Säure bey ſich führt. Der Stein löſet ſich völlig vom Fleiſch, iſt $7\frac{1}{2}$ Linie hoch, 7 breit und $4\frac{1}{2}$ dick. Die Mandel iſt ſüß, und angenehm zu eſſen, und ſchmeckt wie eine ſüße Haſelnuß. Auch die Haut iſt ſehr wenig bitter. Dieſe Apricoſe zeitiget gegen die Hälfte des Julius, vor der gemeinen.

5. Armeniaca fructu parvo, rotundo, nucleo dulci, amygdalinum ſimul et avellaneum ſaporem referente. Fr. Abricot de Hollande. Amande-Aveline. T. **Holländiſche Apricoſe, Orangen-Apricoſe, Haſelnuß-Mandel.** [127]) Dieſer Baum iſt kleiner, als der Angoumois. Er trägt ſehr gern, und iſt faſt niemahls leer, beſonders wenn er an dem Geländer ſteht, und auf dem Ceriſette-Pflaum-Baum gepfropfet iſt. Auf dem St. Julians-Pflaum-Baum gepfropft, trägt er weniger, aber größere Früchte. Der Trieb iſt ziemlich dick, auf der Seite gegen die Sonne hellroth, und auf der andern grün, mit ſehr kleinen grauen Puncten beſetzt. Von den Blättern ſind einige eben ſo lang als breit, nemlich 2 Zoll 10 Linien, die meiſten aber ſind 3 Zoll lang, und

---

127) Hr. Lueder n. 3. Hirſchfeld n. 3. Chriſt n. 5. Salzmann n. 7. Pat. Carth. n. 7. Alle dieſe Pomologen kommen darin überein, daß ſie beſſer zum Einmachen, als roh zu eſſen ſey.
Herr Lueder führt außer dieſer noch eine holländiſche (Dutch Apricot) nach Hanbury an, die ſehr groß, faſt oval, an den Seiten zuſammengedrückt, gelb, an der Sonnenſeite ganz wenig roth, und von der vorigen unterſchieden ſey, und Herr Salzmann in ſeiner Pomologie nennt noch eine große Orangen- oder Türkiſche Apricoſe, und eine kleine Orangen-Apricoſe, wovon jene eine ſchöne große, runde, an der Sonnenſeite braunrothe ſüße und ſehr ſaftige Frucht, mit etwas derben, vielmahls aufſpringenden Fleiſche, und dieſe eine ſehr fruchtbare, goldgelbe, runde, und an der Sonnenſeite rothe Frucht ſey.

und 2 Zoll 4 Linien breit, und alſo viel länger als breit. Die Frucht iſt klein, faſt völlig rund, 15 Linien hoch und 14½ im Durchmeſſer. Die Haut iſt an der Seite im Schatten ſchön gelb, auf der andern ſtark roth, und beſonders am Geländer, mit kleinen, braunen, vorſtehenden Flecken beſetzt. Das Fleiſch iſt dunkelgelb. Der Saft iſt vortrefflich, und von einem erhabenen Geſchmacke. Der Stein iſt 7 Linien lang, 7 breit und 4½ dick. Die Mandel iſt ſüß, und ſchmeckt ſehr angenehm, wie eine Haſelnuß, mit einem Nachgeſchmack von ſüßen Mandeln. Dieſe Apricoſe iſt eine von den vortrefflichſten, und reifet am Geländer kurz nach der Hälfte des Julius.

6. Armeniaca fructu parvo, compreſſo, nucleo dulci. Fr. Abricot de Provence. T. **Apricoſe aus der Provence.** Dieſer Baum iſt ohngefähr von derſelben Größe, als der vorhergehende. Die Fruchtbarkeit iſt etwas geringer. Die Blätter ſind klein, rund, mit einer ziemlich breiten Spitze, allezeit auswärts gebogen, 2⅓ Zoll breit und 2½ Zoll lang. Die 8 bis 12 Linien lange Stiele ſind dunkelroth. Die Frucht iſt klein, breit gedrückt, und die größeſte 15 Linien hoch, 16 breit und 14 dick. Die Haut iſt auf der Seite gegen die Sonne ſchön lebhaft roth (am Geländer noch ſtärker). Das Fleiſch iſt ſehr dunkelgelb. Sie hat nicht gar zu vielen Saft, aber von einem feinen und erhabenen Weingeſchmack. Der Stein iſt braun, rauh, und gleichſam mit Sand überſtreuet, 7½ Linien hoch, 6 breit und 4½ dick. Er enthält eine ſüße Mandel. Am Geländer reifet die Frucht in der Hälfte des Julius.

7. Armeniaca fructu parvo, rotundo, hinc flavo, inde rubescente. Fr. Abricot de Portugal.

T. Por-

T. **Portugieſiſche Apricoſe.** [128]) Dieſer Baum iſt ziemlich fruchtbar, wird aber niemals ſo groß, als der gemeine Apricoſenbaum. Die Blumen ſind etwas röthlich; viele davon haben 6 Blumenblätter. Die Blätter ſind klein, länglich, ſehr fein, und nicht tief ausgezackt. Sie ſind 3 Zoll lang, 2 Zoll 3 Linien breit. Die Frucht iſt klein, rund, und hat 15 Linien im Durchmeſſer und an der Höhe etwas weniger. Die Haut iſt zerbrechlich, bisweilen etwas bitter, von hellgelber Farbe. Die, gegen die Sonne gekehrte Seite färbt ſich ſehr wenig, und iſt mit einigen, theils rothen, theils braunen Flecken, die erhaben ſind, beſetzt. Das Fleiſch iſt dunkelgelb, fein, delicat, und hängt etwas am Stein. Sie hat vielen Saft von erhabenem Geſchmack, daher ſie auch für eine von den beſten Apricoſen gehalten wird. Der Stein iſt platt, 8½ Linien lang, 7 breit und 5 dick. Die Mandel iſt bitter. Dieſe kleine Apricoſe reift gegen die Mitte des Auguſts.

8. Armeniaca fructu parvo, compreſſo, hinc violaceo, inde e flavo rubeſcente, nucleo dulci. Fr. Abricot violet. T. **Violette Apricoſe.** Die Frucht iſt klein, hat höchſtens 18 Linien in der Höhe, 18 am großen, und 16 am kleinen Durchmeſſer. Die Haut iſt auf der Sonnenſeite roth, und fällt ins Violette; auf der andern Seite aber gelbröthlich, und bisweilen holzfarbig. Das Fleiſch iſt gelb, fällt in das Rothe, und gleichet ziemlich den Melonen mit dem rothen Fleiſche. Der Saft iſt ſüß, aber nicht überflüßig, und von keinem erha-

---

128) Heißt auch noch Hr. Lueder n. 4., Salzman n. 5. und Chriſt n. 8. die Algieriſche oder Alexandriniſche Apricoſe. Im Cat. des Chartreux werden indeſſen 2 verſchiedene Gattungen daraus gemacht.

erhabenen Geſchmacke. Der Stein hängt etwas am Fleiſche, iſt 9 Linien lang, 8 breit und 5 dick. Das Holz an dieſem Stein iſt nicht hart, und die Mandel ſüß. Die Frucht reift zu Anfange des Auguſts.

Zu Trianon zieht man einen kleinen Apricoſen-Baum, deſſen Triebe dünn, etwas lang, auf der Seite im Schatten grün, und auf der andern violet ſind. Seine kleine Blätter ſind gegen den Stiel zu breit, und endigen ſich vorn wie ein Blatt vom Pflaumenbaum. Sie haben eine grüne, aber dunklere Farbe, als alle andere Apricoſenblätter. Die Haut von der Frucht iſt vollkommen dunkelbraun, und nähert ſich dem Schwarzen. Das Fleiſch iſt ſehr ſtark dunkelbraun. Dieſe kleine Frucht ſchmeckt angenehm, und man nennt ſie die **ſchwarze Apricoſe.**

9. Armeniaca fructu parvo, compreſſo, e flavo hinc nonnihil rufescente, inde virescente. Fr. Alberge; Abricot-Alberge. T. **Alberge-Apricoſe.** Dieſer Baum iſt ſo groß, als der gemeine. Er hat mehr Holz, und kommt beſſer im Freyen fort, als am Geländer. Die Triebe ſind dünn, glatt, faſt völlig roth, und nur auf der Seite im Schatten ſehr wenig grün. Die Blätter ſind klein, gegen den Stiel zu breit; der Rand iſt gezahnt, und hat an den Zähnen wieder Auszackungen. Sie ſind $3\frac{1}{2}$ Zoll lang, und 2 Zoll 8 Linien breit. Der 10 bis 15 Linien lange Stiel, ein Theil der großen Rippe, und auch einige kleine Adern ſind dunkelroth. Die Frucht iſt klein, der Höhe nach breit gedrückt, und nimmt am Kopf an der Dicke etwas ab. Sie hat an der Höhe 15 Linien, etwas weniger am großen Durchmeſſer, und 13 am kleinen. Die Haut iſt im Schatten grüngelblich; an der Sonnenſeite hat ſie eine dunkelgelbe Holzfarbe, und iſt mit ſehr klei-

nen

nen röthlichen Flecken beſetzt, die großen, erhabenen Puncten gleichen. Selten hat ſie etwas rothes. Das Fleiſch iſt ſehr zart, faſt ſchmelzend, ſtark dunkelgelb und röthlich. Der Saft iſt häufig, und hat einen erhabenen, weinähnlichen Geſchmack, mit etwas Bittern vermiſcht, das nicht unangenehm iſt. Der Stein iſt groß und platt, $9\frac{1}{2}$ Linien hoch und dick, und 9 breit. Die Mandel iſt groß, vollkommen, und bitter. Sie reifet in der Hälfte des Auguſt.

10. Armeniaca fructu maximo, compreſſo, hinc flavo inde rubeſcente. Fr. Abricot de Nancy. T. Apricoſe von Nancy.[129] Dieſer Baum kommt dem gemeinen an Größe gleich, oder übertrifft ſolchen noch. Die Triebe ſind dick und ſtark, auf der Seite gegen die Sonne roth, auf der andern aber grün, und ſehr ſtark mit grauen Puncten getüpfelt. Die Blätter ſind groß, breit, und gegen den Stiel mehr zugerundet, als die vom Albergier. Sie ſind 3 Zoll 9 Linien lang, und 3 Zoll bis 3 Zoll 9 Linien breit. Der ſchön roth gefärbte Stiel iſt dick, und an 2 Zoll lang. Die Frucht iſt um vieles größer, als die vom gemeinen Apricoſenbaum. Sie pflegt im Freyen 2 Zoll 8 Linien hoch zu ſeyn, und eben ſo viel an ihrem großen Durchmeſſer, und 20 bis 24 am kleinen zu haben. Sie iſt breit gedrückt, und ſelten von regelmäßiger Geſtalt. Die Haut iſt auf der Seite im Schatten fahlgelb, und öfters mit etwas Grün vermiſcht, wenn der Baum am Geländer ſteht. Die Seite an der Sonne iſt fahl, und hat etwas weniges vom Rothen. Das Fleiſch iſt gelb, und ſpielt ins Rothe, ſehr ſchmelzend, und wird auch, wenn gleich

129) Dieſe führt Hr. Hirſchfeld gleichfalls als eine beſondere Gattung auf, die mehrſten andern Pomologen hingegen haben der Pfirſichen-Apricoſe dieſen Namen mit beygelegt.

die Frucht die höchſte Zeitigung erlangt hat, weder trocken, noch melbig. Sie hat vielen, ſehr angenehmen, und dieſer Apricoſe beſonders eigenen Saft von erhabenem Geſchmack. Der Stein iſt groß, platt, unebener, als von dem gemeinen Apricoſenbaum, und viel dicker auf der Seite, welche 3 ſehr weit herausſtehende Kanten hat. Er iſt 14 Linien lang, 12 breit und 7 dick. Die Mandel iſt bitter. Dieſe Apricoſe verdient wegen ihrer Größe, und ihres vortrefflichen Geſchmacks, die erſte Stelle, und zeitiget in der Mitte des Auguſts. 130)

Er

130) Außer dieſen Apricoſen-Sorten führt Hr. Lueder in ſeiner Anleitung zur Wartung der Obſt und Fruchtbäume noch an:

1. Frühe weiße männliche Apricoſe (Early White Maſculine Apricot). Salzmann n. 3. Reif gegen die Mitte des Jul.
2. Die Türkiſche Apricoſe, Chriſt n. c., Salzmann n. 6. eine große, ovale, zuſammengedrückte, dunkelgelbe Apricoſe, von feſtem wohlſchmeckenden Fleiſche, reif im Anfange oder Mitte des Auguſt.
3. Tempels-Apricoſe (Temple Apricor), wie die vorige nur etwas kleiner.
4. Bredaiſche Apricoſe. Chriſt n. d. Salzmann n. 7. Hirſchfeld n. 9. Eine große, rundliche, dunkelgelbe, vortreffliche Apricoſe, von orangefarbigen Fleiſche, trägt reichlich, nicht nur am Spalier, ſondern auch an hochſtämmigen Bäumen, reif am Ende des Auguſts.
5. Durchſichtige Apricoſe, (Transparent Apricot) zuſammengedrückt, blaßgelb, wird mit der Orangen-Apricoſe faſt zu gleicher Zeit reif, aber beſſer von Geſchmack, und nicht völlig ſo ſtark von Holz.
6. Italiäniſche Apricoſe (Italian Apricot), klein, rundlich, dunkelgelb, von feſtem Fleiſch, löſet ſich nicht vom Stein, und kommt mit der Römiſchen faſt zu gleicher Zeit.
7. Apricoſe mit Blättern welche als mit Blattern beſetzt ſind (Blotched-leaved Apricot).
9. Lord Dunmore's bredaiſche Apricoſe (Lord Dunmore's Breda Apricot).
10. Königs-Apricoſe (Royal Apricot).

Außer dieſen führt Herr Hirſchfeld an:

Le Mongamet, die Montgamet, eine Abänderung, die beſonders in Touraine, der Heimath vieler guten, und ſonſt in Frankreich noch wenig bekannten Arten von Baumfrüchten, ſehr berühmt iſt.

Herr

Erziehung und Pflege. Die Alberge-Apricoſe pflanzt ſich durch den Saamen fort, ohne auszuarten, oder zu variiren, oder doch wenigſtens nicht viel. Daher ſie auch durch Ausſteckung der Steine am häufigſten fortgepflanzt wird. Die Kerne von den übrigen Apricoſenbäumen bringen ſelten ihre Sorten wieder [131]). Die daraus gezogenen

---

Herr Pfarrer Chriſt führt noch an:
1. Petit Apricot hatif, die kleine frühe Apricoſe.
2. Gros Abricot hatif, die große frühe Apricoſe.
3. Grand Abricot ſucré, die große Zucker-Apricoſe.
4. Abricot Ananas, Ananas Apricoſe, auch Schmidt n. 2., endlich

Die wilde Apricoſe im Würtenbergiſchen Mellen genannt. Sie iſt klein, rund, weißlich gelb, auf der Sonnenſeite etwas roth, voll ſüßen Safts, und delicaten Geſchmack. Der Baum wird nicht groß, iſt aber außerordentlich fruchtbar, hat kleine Blätter und iſt dauerhaft. — Er iſt aus dem Kern gezogen und nicht oculirt oder ſonſt veredelt, und heißt daher wild. Aber ſeine Früchte ſind von mehrerm Werthe, als man glauben ſollte, und übertreffen an Güte manche veredelte Apricoſen-Bäume. Dieſer Baum verdient mehr gepflanzt zu werden.

Hr. Salzmann, Hr. Schmidt, und der Catal. der P. Carth. führen noch eine geſcheckte Apricoſe (Abricot panaché) an, die das Beſondere hat, daß ihre Blätter, Zweige und Früchte gelb geſcheckt ſind.

Außer allen dieſen Abänderungen, die mit neuen Spielarten aus den Steinen leicht vermehrt werden können, hat man noch die Sibiriſche Apricoſe, auch die ſchwarze Apricoſe genannt. Einige halten ſie für die wilde Stamm-Mutter. In Sibirien ißt man den Kern davon; die Frucht ſelbſt iſt nicht zum Eſſen. Sie iſt rundlich, nicht viel größer als eine Haſelnuß, auf beyden Seiten gedrückt, mit glatter, gelbröthlicher Haut umzogen. Das Fleiſch hat faſt keinen Saft, und einen herben Geſchmack. Der Strauch erhält ſelten eine Höhe über 2 Ellen. Hirſchfeld Th. II. S. 47. v. Münchh. H. V. Th. 3. S. 372.

131) Aus den Steinen kommen gemeiniglich Stämme, die zwar kleine, aber ſehr ſchmackhafte Früchte tragen; indeſſen fallen doch zuweilen aus ihnen neue, große, und ſchätzbare Abänderungen. Solche Bäume tragen reichlich, und man kann ſie, weil ſie ſtärker ſind, auch am beſten hochſtämmig ziehen. Man kann ſie nach 2 oder 3 Jahren zur weitern Ausbildung in die Baumſchule verſetzen, oder gleich an Ort und Stelle bringen, wo ſie bleiben ſollen. Hirſchfelds Handb. II. S. 49.

Bäume haben kleine Blätter. Sie tragen wenige, und viel kleinere Früchte, die einen bittern und wilden Geſchmack haben, und daher beſſer zum Einmachen, als zum Eſſen taugen; und ohngeachtet man die Apricoſenbäume aus ihren Kernen ziehen kann, ſo pflegt man doch lieber, um die guten Arten zu erhalten, dieſelben auf jungen Apricoſen-Wildlingen, oder jungen Pflaumen-Stämmen von St. Julian, ſchwarze Damascener, oder Ceriſette zu pfropfen.

Der Apricoſenbaum wird auf den Pflaumenbaum in den Spalt gepfropfet, noch beſſer aber mit dem ſchlafenden Auge, auf den Apricoſen und Pflaumen-Wildling, ouliret [132]. Der Apricoſenbaum von Nancy ſchlägt auf dem Mandelbaum ſehr gut an.

Man zieht den Apricoſenbaum freyſtehend, entweder als einen hochſtämmigen, oder als einen Zwergbaum. Es wird zwar die Frucht alsdann kleiner, bekommt aber mehr Farbe, und erhabenen Geſchmack, daher ſie zum Eſſen roh vorgezogen wird. Aber dieſe freyſtehende Bäume bringen oft keine Früchte, wenn ſie nicht in einem kleinen, mit Mauern umſchloſſenen Garten, oder in einem Hof, oder an einem andern, vor Froſt und rauhen Winden verwahrten Ort ſtehen, als wodurch ſie in den gro-

132) Das Pfropfen der Apricoſen auf Kernſtämmen von Apricoſen iſt deswegen nicht zu empfehlen, weil dieſe Stämmchen nicht nur zärtlicher gegen den Froſt ſind, ſondern auch bey einer ſolchen Verletzung durch den Auslauf des Gummi leicht kränklich werden. Stärker ſind die Kernſtämme von Pflaumen, ſie müſſen aber von guten ſüßen Sommerarten gezogen ſeyn. Hirſchfeld l. c.

Das Pfropfen ſchlägt nicht ſo gut bey den Apricoſen an, und die Pfropfwunde verheilet ſchwer. Das Copuliren aber iſt rathſamer. Das gewöhnlichſte iſt das Oculiren. Chriſt Th. I. S. 286.

großen und offnen Gärten ſehr oft beſchädiget werden. Um alle Jahre gewiß Früchte zu bekommen, muß der Apricoſenbaum an das Geländer gepflanzt werden. Er nimmt alle Lagen an, auch ſogar die gegen Norden, wo ſich die Blüthe ſpäter öffnet, und daher weniger Gefahr läuft. Die Frucht färbt ſich zwar in einem ſolchen nördlichen Stande nicht, taugt aber deſto beſſer zum Einmachen, wozu die Apricoſen hellgelb ſeyn müſſen. Indeſſen ſind ihm die Lagen gegen Morgen und Abend am anſtändigſten; wenn ſie vollkommen Mittag haben, ſo macht die große Hitze, daß ſie mehlicht werden, ehe man ſie eſſen kann [133].

Die meiſten ziehen die Apricoſenbäume 6 bis 7 Fuß hoch, oder oculiren ſie auf Stämmen, die dieſe Höhe haben; es iſt aber niemanden zu rathen, ſolches zu thun. Denn, je höher die Wipfel dieſer Bäume ſind, deſto mehr ſind ſie auch im Frühlinge den brennenden Winden ausgeſetzt, wovon die Blüthe nur gar zu oft zu Schaden gerichtet wird; auch kann die Frucht im Sommer eher von den Winden abgeworfen werden; ſonderlich, wenn zur Zeit, da die Früchte reif ſind, dieſelben ſtark wehen ſollten, da ſie denn, wenn ſie hoch herabfallen, zerſtoßen werden, und verderben; aus dieſem Grunde ſind die halbhochſtämmigen Bäume, die ungefähr $2\frac{1}{2}$ oder 3 Fuß hoch im Schafte ſind, den höhern vorzuziehen, oder man ſetzt ſie lieber am Spalier; auch können die Spalierbäume im Frühling, wenn ſchlimmes Wetter einfällt, bequemer bedeckt werden.

 Die

133) Dieſer edle Fruchtbaum verlangt durchans zu ſeinem Fortkommen einen trocknen, warmen, leichten und tiefen Boden; man darf ihm demnach keinen feſten leimigen, keinen feuchten und kalten Grund anweiſen. Hirſchfeld l. c. S. 52.

Die Rabatte, in welcher ſie an der Wand ſtehen, muß wenigſtens 4 Fuß weit ſeyn. Iſt der Boden feucht, kalt und lettig, ſo muß man die Rabatten ſo weit über die ebene Fläche des Landes erhöhen, als es ſich will thun laſſen, und unten hinein Stein, oder alten Mauerſchutt legen, damit die Wurzeln nicht ſo ſehr unter ſich treiben. Pflanzt man aber auf einen kreidigen, ſandigen Boden, ſo iſt es beſſer, die Rabatte mit einer guten leimigen Erde zu erhöhen, als ſie durch Ausgrabung der kreidigen und ſandigen Erde zu vertiefen. Denn ohngeachtet dieſelbe, der ganzen Breite der Rabatte nach, die 8 Fuß austragen muß, ausgegraben, und die gemachte Grube wiederum mit guter Erde angefüllet wird, ſo werden doch die Wurzeln der Bäume in wenig Jahren ſich über dieſe Länge hinaus erſtrecken, und alsdann, wenn ſie auf den kreidigen und ſandigen Boden kommen, im Wachsthum gehindert werden. Dieſes wird machen, daß ihre Blätter zeitig im Jahre abfallen, und die Früchte klein, trocken, und vom ſchlechten Geſchmack, auch die jungen Triebe der Bäume ſchwach ſeyn werden.

Ueberhaupt muß man ſich, nach Millers Rathe, zu dieſen und allen Fruchtbäumen eines Bodens bedienen, der aus friſcher, ungebrauchter Erde von einer Weide beſteht, welche man ohngefähr 10 Zoll tief, zuſammt dem Waſen nimmt, und wenigſtens 10 Monathe faulen und mürbe werden läßt, ehe man ſie gebraucht; dabey muß ſie öfters umgewandt werden, daß ſie ſich verſüße, und die ſalpeterigen Lufttheile anziehen möge.

Wenn die vorige Erde aus der Rabatte herausgenommen worden, ſo muß an deren Stelle wieder friſche hineingebracht werden, und wenn die Rabatte 2 Monath vorher damit angefüllt worden, ehe man

man die Bäume hineinſeʒt; ſo ſeʒt ſich der Boden beſſer, und ſinkt nicht ſogleich, nach Pflanzung der Bäume hinein. Bey Anfüllung der Rabatten muß man den Boden 4 bis 5 Zoll höher anlegen, als man ihn haben will, damit er ſich ſeʒen könne.

Sind nun die Rabatten ſolchergeſtalt zubereitet worden, ſo müſſen ſolche Bäume ausgeſucht werden, welche vom Oculiren an nur ein Jahr lang geſtanden haben, und wenn der Boden trocken, oder von mittelmäßiger Beſchaffenheit iſt, ſoll man den October, als die beſte Zeit zum Pflanzen wählen, ehe die Bäume von andern durchſucht worden. Um dieſe Zeit aber muß man keinen Theil am Gipfel abſchneiden, es müßten denn einige ſtarke, hervorſtehende Schoßen ſeyn, welche nicht an die Wand zu bringen wären, welche man ganz wegnehmen kann.

Sind die Bäume bereit, ſo muß man die Weite abzeichnen, in welcher ſie zu ſtehen kommen ſollen, und dieſe kann ſich in einem guten fetten Boden, oder an einer niedrigen Wand, auf 20 und mehr Fuß erſtrecken; in einem mittelmäßigen Boden iſt 18 Fuß genug. Hierauf macht man, an jedem Orte, wo ein Baum ſtehen ſoll, eine Grube, und ſeʒt den Stamm ohngefähr 4 Zoll von der Wand ab, doch ſo, daß der Wipfel ſich gegen die Wand neige. Iſt nun der Baum in der Erde feſt gemacht worden, ſo heftet man die Aeſte an der Wand an, damit ſie nicht hin und her geriſſen werden; die Oberfläche des Bodens aber bedecke man, rund um die Wurzel herum, mit verfaultem Dünger, um die Kälte abzuhalten. Man kann ſie ſo bis in den Februar ſtehen laſſen; hernach aber, wenn gut Wetter einfallen ſollte, muß man die Zweige der Bäume losmachen, jedoch ohne Beſchädigung der Wurzel; und wenn man ſich mit einem guten Meſſer verſehen hat, ſo ſeʒt

man den Fuß dicht an den Stamm des Baums, und nachdem man die linke Hand unten an demſelben gelegt hat, damit er nicht Schaden leide und verrückt werde, ſo ſchneidet man mit der rechten Hand den Gipfel des Baums ab, ſo daß ohngefähr 4 bis 5 Augen noch über dem Orte bleibe, wo er oculiret worden, und die ſchräge Seite gegen die Wand zu ſtehe. 134)

Wenn im Frühlinge trocknes Wetter einfällt, ſo muß man die Bäume dann und wann begießen, auch zugleich mit dem Sprengkruge die Gipfel derſelben beſprengen, ingleichen, wie bey den Aepfeln angezeigt werden ſoll, Raſen, oder andere Streu um die Wurzeln legen, damit ſie den Sommer hindurch nicht trocken werden. Wenn neue Zweige hervorkommen, ſo macht man ſie an der Wand, in einer horizontalen Lage feſt; ſolche Schoſſen aber, welche vorn herauswachſen, müſſen ganz bey Seite geſchafft werden. Solches muß ſo oft geſchehen, als es nöthig iſt, um zu verhindern, daß ſie nicht von der Wand herabhangen.

Um Michaelis, wenn die Bäume zu wachſen aufhören, muß man ihre Zweige losmachen, und ſie nach Beſchaffenheit ihrer Kräfte beſchneiden. 135) Ein

134) Der Apricoſen-Baum will überhaupt nicht ſtark beſchnitten ſeyn, und viele Freyheit haben, wenn er tragen ſoll. Hausvat. l. c. S. 372.

Am allerwenigſten der hochſtämmige Apricoſen-Baum. Wenn an dem Gipfel des Schaftes die Krone in regelmäßigen Zweigen gebildet iſt, ſo laſſe man ihn frey fortwachſen, und ſich rings umher in die Länge, ſeiner Natur gemäß, ausbreiten; bloß die unregelmäßigen oder verſperrenden und drängenden Zweige, ſo wie die abgeſtorbenen, ſind behutſam abzuſchneiden, jedoch nur im Winter. Hirſchfeld l. c. S. 50.

135) Ueberhaupt ſollen zufolge einer allgemeinen Grundregel dieſe Spalierbäume niemahls mehr, als auf jeder Seite einen oder zwey Hauptzweige haben, worauf der regulaire Wuchs auf beyden

Ein ſtarker Zweig kann 8 oder 9, ein ſchwacher aber ſoll nicht länger als 5 bis 6 Zoll gelaſſen werden. Wenn man ſeine Schoſſen beſchnitten hat, bindet man ſie ſo niedrig als möglich.

Im 2ten Sommer muß man, wie im erſten, darauf Acht haben, daß man alle gerade ausgehende Schoſſen, wenn dergleichen hervorkommen, bey Seite ſchaffe, und die andern dicht an die Wand, und niedrig anhefte, ſo daß die Mitte des Baums frey ſey; auch ſchneidet man niemals einen Schoſſen im Sommer ab, es müßte denn ſeyn, daß man Zweige haben wollte, welche die leeren Plätze der Wand anfüllen ſollten; doch ſoll dieſes niemals ſpäter als im April geſchehen. Um Michaelis beſchneidet man die Zweige, wie im erſten Jahre. Die ſtärkern können 9 bis 10, die ſchwächern aber aufs höchſte 6 bis 7 Zoll lang gelaſſen werden.

Mit der Wartung im folgenden Jahre verhält es ſich faſt eben ſo doch hat man dieſes noch zu merken, daß die Apricoſen ihre Blüthknoſpen nicht allein auf dem leztjährigen Holze, ſondern auch an den Spitzen der Reiſer tragen, welche das jährige Holz treibt, daher man ſich wohl in Acht zu nehmen hat, daß man ſie bey der Sommerwartung nicht verletze.

Ferner muß man beobachten, daß beym Winterſchnitt die Zweige ſo beſchnitten werden, daß ein jeder Theil des Baums mit friſchen Holze verſehen werde, und man ja nicht unterlaſſe, alle freche Zweige gänz-

---

den Seiten, und die Schönheit des ganzen Baums beruht. Dieſe 3 oder 4 Hauptzweige können mit ihren Nebenäſten das ganze Spalier bekleiden. Alle übrigen, oder in der Mitte aufwärts gezogene Zacken, ziehen den Saft zu ſtark nach einer Seite, wodurch die unterſten Zacken unumgäuglich Noth leiden, und Verwirrung in den Hauptzweigen verurſachen müſſen. Salzmanns Pomologie S. 43.

gänzlich abzuſchneiden, oder, ſobald als ſie hervortreiben, bey Seite zu ſchaffen, indem ſie den fruchtbaren Zweigen nur den Saft nehmen würden, als welche nicht ſtark genug ſeyn können, wenn ſie anders guter Art ſind.

Das Auslaufen des Gummi beym Apricoſen-Baum iſt eine Krankheit, durch welche viele Zweige zu Grunde gerichtet werden; wenn nemlich das Harz oder das Gummi, den Gang des Saftes hindert. Bricht aber das Harz nur an einer Seite eines Aſtes aus, ſo ſchneidet man es aus, verſtreicht die Wunde mit Leimen, ſchlägt ein Tuch darum, und verbindet es.

Die Apricoſen heißen darum Mala armeniaca oder epirotica,[136]) weil die erſten, die man in Europa geſehen hat, aus Armenien und Epirus nach Rom gekommen ſind. Zu den Zeiten des Plinius war dieſes Obſt noch etwas ſeltenes.

Die ſogenannte Apricoſe von Sanct Domingo, Fr. Apricot de St. Domingue, gleicht unſerer Apricoſe in nichts, als in der Farbe ihres Fleiſches. Die Frucht, welche, wie beym Cacao-Baum, aus dem Stamme ſelbſt oder deſſen Hauptäſten, hervorwächſt, nicht aber an kleinen Aeſten und Zweigen hängt, iſt faſt rund, zuweilen herzförmig, ihre gräuliche Schale iſt ſo dick als ein Thaler, und zäh wie Leder; unter dieſer

136) Der Apricoſen-Baum iſt über Italien und Frankreich nach England, Holland, Deutſchland, ja ſelbſt in einen Theil von Norden verbreitet. Doch je weiter er gegen Norden kommt, deſto mehr zeigt ſich ſeine Zärtlichkeit, und eben dieſe ſchränkt auch ſchon ziemlich ſeine Anpflanzung in Niederdeutſchland ein. Er wird, da er nach ſeiner Herkunft ein warmes Klima liebt, am meiſten in den ſüdlichen Ländern von Europa gezogen. Hirſchfeld l. c. S. 41.

Nach Herrn Chriſts Meinung ſoll der deutſche Nahme Apricoſenbaum von Aprico, d. i. an der Sonne gelegen, abſtammen, weil der Apricoſenbaum einen ſonnenreichen Stand liebt, und in ſolchem ſeine Früchte am ſchönſten und beſten werden.

dieſer Schale ſteckt eine gelbe, etwas bittere, gewürzhafte, und faſt wie Gummi ſchmeckende Frucht, die ſehr geſund ſeyn ſoll.

Ariſarum; ſiehe Arum, Nr. 3. 4 und 5.

Armenius flos; ſiehe Caryophillus.

Armoiſe, Beyfuß; ſiehe Artemiſia.

Armoracia Cochlearia folio cubitali, Fr. Grand Raifort, Raifort ſauvage, T. **wilder Meer-Rettig**; ſiehe unter **Löffelkraut**.

Arnica Offic. Aliſma Matth. alpinum Thal. Lágea lupi. Damaſonium ſ. Aliſma Lugd. Nardus celtica altera, et Plantago alpina Lob. Calendula alpina Ger. Caltha alpina Gesn. Tab. Chryſanthemum latifolium Dod. Doronicum VI. Pannonicum. Clus. Doronicum plantaginis folio alterum C. B. P. Doronicum germanicum foliis ſemper ex adverſo naſcentibus villoſis J. B. Ptarmica montana Lugd. Lyron et Aciyron Diosc. Almorge Parac. Aſter luteus et Solidago buphthalmica. Fiſtula paſtoris. Panacea lapſorum. Arnica (montana) foliis ovatis integris, caulinis geminis oppoſitis Linn. Sp. Pl. 884. Fr. Arnique. Engl. Leopardsbane. T. **Arnik, Berg-Wegebreit, Engelkraut, Engelstrank-Kraut, Fall-Kraut, Ungariſche Gemſenwurz, Johannisblume, Laugenkraut, groß Lucians-Kraut, Marien-Kraut, Mutterwurz, Schmeer-Blume, Sträuskraut, Waldblume, wälſcher Wegerich, Wolverley, Wulverley.** Der gemeine Kelch iſt ſchuppig und kürzer, als die Strahlen der Blume. Sie hat eine zuſammengeſetzte Blume. Der Rand oder die Strahlen beſtehen aus vielen kleinen weiblichen Blümlein, die ſich ausbreiten, und am Ende in 3 Theile zerſchnitten ſind. Die Scheibe, oder die Mitte der Blume hat viele Zwitter-

Blüm-

Blümlein, welche röhricht, und am Rande in 3 ungleiche Abſchnitte getheilt ſind. Ein jedes von dieſen Blümlein hat 5 kurze Staubfäden, welche mit länglichen Kölblein gekrönt ſind. Die weiblichen Blümlein haben ebenfalls 5 pfriemenförmige Staubfäden, aber keine Kölblein. Bey den Zwitterblümlein lieget der Eyerſtock unter der Blume, und unterſtützt einen zarten kurzen Griffel, welcher oben eine zweyſpaltige Narbe hat; aus dem Eyerſtock wird nachgehends ein einzelner, länglich runder Same, der mit langen zarten Federn gekrönet iſt [137]).

Dieſe wahre Arnika [138]) muß man nicht verwechſeln mit dem falſchen Fallkraut, Aſteroides Boerh. oder Aſteriſcus calyce brevi anguſtifolio genannt, welches um ſo leichter geſchehen kann, weil beyde zu einer Zeit blühen, und die Blumen beyder Arten von gleicher Größe, und ziemlich von einer Geſtalt ſind.

Wenn man die Wurzeln in einen gehörigen Boden, und in eine ſchickliche Lage ſetzt, ſo vermehren ſie ſich gar ſehr; denn ſie treiben dicke fleiſchige Nebenwurzeln, welche ſich unter der Fläche des Erdbodens ſehr weit ausbreiten. Dieſe Wurzeln treiben viele eyrunde ganze Blätter, zwiſchen welchen die Blumenſtängel herauskommen, die ohngefähr 1½ Fuß hoch werden, und 2 bis 3 Paar Blätter haben, die gegen einander über wachſen. Oben an den Gipfel ſteht eine einzelne gelbe Blume, die im April und

137) Der Ritter von Linne hat dieſes Pflanzengeſchlecht in die 2te Abtheilung ſeiner 18ten Claſſe (Syngeneſia Polygamia ſuperflua) geſetzt, weil die Blüthe aus Zwitter- und weiblichen Blüthen zuſammengeſetzt iſt.

138) Hr. Lueder b. v. Luſtgärt. Th. IV. S. 117. führt noch eine Varietät dieſer Sorte an, nemlich: Arnica Alpina, Schmalblättriger Alpenwolverley mit lanzettförmigen Blättern.

und May blühet, und im September reifen Samen bringt. Dieſe Pflanze liebt eine feuchte ſchattige Lage; Sie läßt ſich im Herbſte, wenn die Stängel zu verwelken anfangen, durch Zertheilung der Wurzeln fortpflanzen, welches auch durch den Samen geſchehen kann, den man im Herbſte, gleich darauf, wenn er reif geworden iſt, ausſäen muß, indem derjenige, den man im Frühjahre ausſäet, öfters ausbleibt. Läßt man aber den Samen für ſich ſelber ausfallen, ſo werden im folgenden Frühjahre Pflanzen genug aufgehen. Die jungen Pflanzen muß man vor dem Unkraute verwahren. [139])

Aroche, Arroche, **Melde**; ſiehe Atriplex.

Aroma germanorum, **Wachholderbeere**; ſiehe Juniperus.

Arondeliere, **Schöllkraut, Schwalbenwurz**; ſiehe Chelidonium.

Aron, Aron-Wurz; ſiehe Arum.

Aronta; Crataegus foliis obtuſis, bitrifidis, ſubdentatis; ſiehe Meſpilus.

Arreter; ſiehe **Abblatten.**

Arruma, **Arruma**; ſiehe Palma dactylifera humilis.

Artedia; ſiehe Thapſia.

Artemiſia, herba ſancti Johannis, Herba regia. Fr. Armoiſe, oder Herbe de S. Jean. Engl. Mugwort. **T. Beyfuß, St. Johannisgürtel, Sonnenwend-Gürtel.** Der Ritter von Linne bringt auch die Stab-

139) Außerdem giebt es noch 2 Gattungen:
1. Arnica (Scorpioides) foliis alternis ſerratis. Mill. n. 2. Lued. n. 2. Scorpionartiger Wolverley. Doronicum radice dulci. C. B. P. 184.
2. Arnica (Crocea) foliis ovalibus ſerrato-denticulatis, ſubtus tomentoſis. Dieſe Pflanze gehört auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung zu Hauſe, dauert alſo unſere Winter nicht im Freyen aus, und muß in Töpfen unterhalten werden, die in ein Gewächshaus oder unter ein Miſtbeet-Gerähme geſetzt werden.

Stabwurz- und Wermuth-Arten mit unter das Geſchlecht der Artemiſia; ſiehe oben S. 29 und 39. [140])

Die Artemiſia vulgaris major, C. B. [141]) Fr. Grande Armoiſe vulgaire, kommt faſt in jeder Art von Boden, vornehmlich aber an wäßrigen Orten der Gärten, und ſelbſt in ſtehenden Waſſern fort. Die Stängel ſind beynahe rund, feſt, ſehr äſtig, bald dunkelgrün, bald purpurfarbig, und werden zuweilen an 6 Fuß hoch. Eine andere Art hat weißgrünliche Stängel; jene heißt **der rothe**, dieſe **der weiße Beyfuß**. Die Blätter ſind ausgeſchnitten und zerſpalten, wie an dem Wermuth, aber kleiner, abſonderlich diejenigen, die um den Stängel ſind, oben dunkelgrün, unten weißlich, von einem ſüßlichen, ins Säuerliche fallenden Geſchmack. Die Blumen ſind in kleinen runden Knoſpen, die längs den Zweigen, wie der Wermuth wachſen, haarig, weißlich oder röthlich, und wohlriechend; ſie kommen im Julius oder Auguſt zum Vorſchein; die Wurzel iſt holzig, eines Fingers dick, zaſerig, und von einem ſüßlichen und gewürzhaften Geſchmack. Sie breitet ſich in dem Erdboden ſehr weit aus, ſo daß ſie, wenn ihr nicht gewehret wird, in kurzer Zeit ein großes Stück Land überziehen kann. [142])

Ar-

140) Den Charakter der Artemiſia; ſiehe oben S. 41. unter Abſinthium, und die Claſſe, wohin ſie nach des Ritter von Linne Syſtem gehört S. 29. in der 17ten Anmerkung unter Abrotanum.

141) Artemiſia (Vulgaris) foliis pinnatiſidis planis inciſis, ſubtus tomentoſis, racemis ſimplicibus, floribus ovatis, radio quinquefloro. Mill. n. 1. Lued. n. 10. Sorten davon ſind a) mit grünen, b) ſilberweißen, c) und goldgeſtreiften Blättern, von denen beſonders nur die beyden geſtreiften Sorten in die Luſtgärten aufgenommen werden. Lued.

142) Außer dieſer Sorte giebt es noch folgende:
1. Artemiſia (Integrifolia) foliis lanceolatis ſubtus tomentoſis integerrimis dentatisque florum radio ſubquinquefloro. Ganzblätt-

Arthanita, Saubrod; ſiehe Cyclamen.

Artichaud, Articoca, Artiſchocke; ſiehe Cinara.

Artifi, Cercifi, Salſifi; ſiehe Scorzonera.

Artiſchocke, ſiehe Cinara.

Artiſchocke (Wilde) ſiehe unter Carduus und Sedum.

Arum, Aron Offic. Barba Aron oder Aronis. Alimum, Dracontia minor, Gicherum, Gigarum, Jarum, Jarus, Luph planum Mesve, Lupha Diosc. Pes vituli, Serpentaria minor. Franz. Aron, Cheval-Bayard, Chevalet, Chou à la ſerpente, Contre-feu. Cornet, Epileſte, Fuſeau, Grand Clojol, Herbe à Prêtre, Langue de Boeuf, la Marquette, Mourride, Pain de Lievre, Pied de Veau, Pileſte, Pilon, Thoureux. Engl. Wake Robin, oder Cukow Pint. T. **Aron, Aronwurz, Aronsſtab, Fieberwurzel, teutſcher Ingwer, Kalbfuß, Magenwurzel, Pfaffenpint, Zehrwurz.**

---

blättriger Beyfuß. Dieſe Sorte iſt eben ſo dauerhaft als die gemeine.

2. Artemiſia (Minima) foliis cuneiformibus repandis, caule procumbente, floribus axillaribus ſeſſilibus. Mill. n. 5. Lued. n. 15. Kleinſter Beyfuß. Es iſt dies eine jährige Pflanze, die man entweder ihren Samen im Herbſte allein ausſtreuen läßt, oder deren Samen man im Frühjahr auf ein Miſtbeet ſäet, da man alsdann die Pflanzen mit voller Erde, auf die für ſie beſtimmte Plätze verſetzt.

3. Artemiſia (Crithmifolia) foliis compoſitis divaricatis linearibus carnoſis glabris, caule aſcendente paniculato, und

4. Artemiſia (Inodora) foliis compoſitis tomentoſis, floribus ſubgloboſis, receptaculo villoſo, gleichen beyde der erſten Sorte.

5. Artemiſia (Aethiopica) foliis linearibus confertis minimis diviſis, caule fruticoſo tomentoſo. Die Pflanzen müſſen im Winter vor dem harten Froſte verwahrt werden.

6. Artemiſia (Glacialis) foliis palmatis multifidis ſericeis, cauliculis adſcendentibus, floribus glomeratis ſubfaſtigiatis. Eis-Beyfuß. Eine ſehr niedrige artige Pflanze, die beſonders wegen ihrer ſilberweißen, ſeidenartigen Blätter der Unterhaltung werth iſt.

7. Artemiſia (Tanacetifolia), Rainfarnblättriger Beyfuß.

wurz. Die Blume hat eine längliche Scheide, welche wie ein Eſelsohr geſtaltet, unten zugeſchloſſen, in der Mitte zuſammen gedrückt, und inwendig gefärbt iſt. Sie hat einen einzelnen Stängel, der aber auf dem Gipfel wie eine Keule geſtaltet, und kürzer iſt, als die Scheide, auf welcher die Eyerſtöcke befindlich ſind. Sie hat weder Blumen-Blätter, noch Staubfäden, ſondern viele viereckige Kölblein, welche dicht an dem Eyerſtock ſitzen; zwiſchen ſelbigen ſteht eine doppelte Reihe von Haaren, welche an den Stängeln hängen. Der obere Theil des Stängels iſt mit vielen eyrunden Eyerſtöcken umgeben, die keine Griffel, ſondern nur bärtige Narben haben. Aus den Eyerſtöcken werden nachgehends kugelförmige Beeren mit einer einzigen Zelle, worin runde Samen eingeſchloſſen ſind. 143)

Sorten. 1) Arum vulgare, **die gemeine Aronswurz.** Es giebt von dieſer Sorte, welche in der Provence Fugueiron genannt wird, zwo Varietäten; eine mit glatten Blättern, Arum vulgare non maculatum, die andere 144) aber hat Blätter, die entweder ſchwarz oder weiß gefleckt ſind, und Arum vulgare maculatum, maculis nigris, vel candidis. Es

143) Der Ritter von Linne hat dieſes Pflanzengeſchlecht in die 7te Abtheilung ſeiner 20ſten Claſſe (Gynandria Polyandria) geſetzt, weil an dieſer Pflanze die männlichen und weiblichen Blüthen vereinigt ſind, die weder Staubfäden noch Staubwege, ſondern viele Kölblein haben.

144) Dieſe 2te Varietät giebt Hr. Lueder b. p. Luſtg. V. S. 247. als eine Abart des Arum (Maculatum) acaule, foliis haſtatis integerrimis, ſpadice clavato, an. Er führt nämlich 4 Abarten an: a) mit dunkelgeſcheckten, b) mit weißgefleckten, c) mit weiß und ſchwarz gefleckten, und d) mit weißadrigen Blättern; und zwar iſt dieſe letzte Abart das Arum (Italicum) foliis haſtatis acutis, petiolis longiſſimis, ſpatha maxima erecta, (oben n. 2.) die er als eine bloße Abart der erſten anſieht. Dieſe letzte Abart wird beſonders in den Gärten unterhalten, und macht mit ihren anſehnlichen Blättern einen artigen Effect.

Es ſind dieſes aber blos zufällige Varietäten, die aus demſelben Samen gezogen werden. Dieſes Kraut wächſt gern an fetten und an ſchattigen Orten. Es hat herzförmige Blätter, jedes an einem beſondern Stängel; zwiſchen denſelben, auf einem beſondern Stiele, die Blume, die aus einem Blatt beſtehet, einem Eſels- oder Haſenohr gleicht, aus deren Mitte eine Traube voll Körner aufgeht, die anfänglich grün ſind, hernach roth, und im Julius und Auguſt reif werden. Die Wurzel iſt weiß, knotig und zaſerig. Das ganze Gewächs iſt mit allen ſeinen Theilen, den Samen ausgenommen, welcher ganz mild iſt, friſch von außerordentlicher Schärfe, dergeſtalt, daß etwas davon, es ſey Wurzel oder Laub, auf die Zunge gelegt, daſelbſt ärger als Pfeffer brennt, und einen faſt unauslöſchlichen Durſt erregt.

2) Arum venis albis Italicum maximum H. R. Par. Dieſe Sorte wächſt in Italien, Spanien und Portugall wild. Die Blätter werden anderthalb Fuß hoch, ſind ſehr groß, und laufen oben in eine Spitze zuſammen. Sie haben ſchöne weiße Adern, mit untermiſchten ſchwarzen Flecken, welche mit der ſchön glänzend grünen Farbe ihrer Blätter eine artige Abwechſelung geben. Die Blüthen werden faſt einen Fuß hoch, und haben ſehr lange, aufrecht ſtehende Scheiden, die eine blaßgrüne, in das Weiße fallende Farbe haben. Dieſelben kommen zu Ende des Aprils, oder zu Anfange des Mays zum Vorſchein; der Same aber wird im Auguſt reif. Dieſe Sorte vermehrt ſich ſtark durch die Nebenſprößlinge, die ſie aus der Wurzel treibt. Sie kommt überall in jedem Boden und in jeder Lage fort. Die beſte Zeit ſie zu verſetzen iſt, nachdem der Same reif geworden iſt; denn zu Ende des Octobers werden ſie neue Faſern treiben.

3) Ariſarum flore in tenuem caudam abeunte, Tovrn. Arum (proboſcidium) acaule, foliis haſtatis, ſpatha declinata filiformi ſubulata. Linn. Sp. Pl. 966. Engl. Friers Cowl. T. **Mönchs-Kappe.**

4) Ariſarum latifolium majus. C. B. P. 190. Arum (Ariſarum) acaule, foliis cordato-oblongis, ſpatha bifida, ſpadice incurvo. Hort. Cliff. 435.

5) Ariſarum anguſtifolium Dioſcoridis forte, Boerh. Ind. alt. 2. p. 13. Arum (tenuifolium) acaule. folio lanceolato ſpadice ſetaceo declinato, Hort. Cliff. 435.

Man giebt dieſen 3 Sorten den Namen **Mönchs-Kappe**, weil die Blüthe eben dieſe Geſtalt zu haben ſcheint. Die Blätter haben kurze Stiele, und die Blüthe wächſt ganz nahe an dem Erdboden. Sie vermehren ſich ſehr ſtark durch Sprößlinge, und wollen eine ſchattige Lage haben. Die Wurzeln muß man in eben der Zeit verſetzen, wie die Wurzeln der vorhergehenden Sorte. Sie wird in den Gärten um der Mannigfaltigkeit willen gehalten; ſie haben aber keine große Schönheit, die ſie beliebt machen könnte.

6) Arum (Virginicum) acaule, foliis haſtato-cordatis, acutis, angulis obtuſis. Hort. Cliff. 434.

7) Arum minus triphyllum ſ. Ariſarum, pene viridi Virginianorum. Mor. Hiſt. 3. p. 547. Arum (triphyllum) acaule, foliis ternatis, floribus monoecis. Flor. Virg. 113.

Dieſe zwey Sorten wachſen in Virginien und Carolina wild. Ihre Blätter kommen unmittelbar aus der Wurzel heraus, und haben faſt gar keine Stiele. Die Blüthen kommen zwiſchen den Blättern hervor, die kurze Stiele haben. Sie erſchei-

nen

nen im May, haben aber wenig Schönheit. Sie kommen in freyer Luft fort, wenn ſie an ſolche Orte geſetzt werden, wo ſie eine Bedeckung haben, oder wenn die Oberfläche des Bodens mit Lohe bedeckt wird, um den Froſt im Winter davon abzuhalten. Sie kommen auch beſſer im Freyen, als in Töpfen fort. Man kann ſie durch die Nebenſprößlinge fortpflanzen.

8) Arum (Dracunculus) foliis pedatis, foliolis lanceolatis integerrimis aequantibus ſpatham ſpadice longiorem. LINN. Sp. Prod. Leyd. 7. Dracunculus polyphyllus, C. B. P. 195. **Das gemeine Schlangenkraut.** Dieſe Sorte wird zur Arzeney gebraucht, und wächſt in den meiſten Theilen von Europa wild. Sie hat eine große knollige, fleiſchige Wurzel, welche im Frühjahr einen aufrecht ſtehenden Stängel treibt, der ohngefähr 3 Fuß hoch wird, und wie der Bauch einer Schlange gefleckt iſt. Oben am Gipfel bekommt er Blätter, die in verſchiedene ſchmahle Abſchnitte, faſt bis an den Fuß hinab, zerſchnitten ſind, und ſich wie eine Hand ausbreiten. Oben an dem Gipfel des Stängels kommt die Blume zum Vorſchein, die wie die Blüthe des gemeinen Aronwurz geſtaltet iſt, eine ſehr lange, dunkel purpurrothe, aufrecht ſtehende Scheide hat, mit einem eben ſo gefärbten Stämpel, ſo daß ſie, wenn ſie in der Blüthe ſteht, kein unangenehmes Anſehen hat. 145) Die Blume hat aber einen ſo ſtarken Geruch, wie von einem Aas, daß wenige Perſonen ſolchen vertragen können. Aus dieſem Grunde hat man ſie auch aus den meiſten Gärten

145) Eine dauerhafte Pflanze von ſo ſonderbarem und herrlichen Anſehen, daß ſie in alle Sammlungen krautartiger perennirender Pflanzen aufgenommen zu werden verdient. Es giebt davon Abarten mit ſilberweiß- und mit goldgeſtreiften Blättern. Lued.

ten verbannt. Dieſe Pflanze iſt ſehr dauerhaft, und kommt daher in jedem Lande und Lage wohl fort, vermehrt ſich auch aus den Sprößlingen der Wurzel gar ſehr. Im Herbſte, wenn die Blätter abfallen, iſt die beſte Zeit ſie zu verſetzen. Sie blühet im Junius und Julius, und ihre Stängel verwelken im September.

9) Arum polyphyllum minus et humilius. H L. 60. Arum (Dracontium) foliis pedatis, foliis lanceolatis integerrimis ſuperantibus ſpatham ſpadice breviorem. Prod. Leyd. 7. Dieſe Sorte wächſt in Neuengland und Virginien an feuchten Orten wild, in den Gärten aber läßt ſie ſich ſelten lange erhalten. Sie erfordert eine feuchte und ſchattige Lage. Die Blätter ſind eben ſo getheilt, wie an der vorhergehenden Sorte, doch ſind ſie kleiner, und werden ſelten über 9 Zoll hoch. Die Blüthe iſt derjenigen gleich, welche die gemeine Aronswurz hat; der Stämpel aber iſt länger als die Scheide.

10) Arum humile Zeylanicum latifolium, piſtillo coccineo. Hort. Amſt. I. p. 97. Arum (trilobatum) acaule, foliis ſagittato-trilobatis, flore ſeſſili. Flor. Zeyl. 326. Dieſe Sorte wächſt in Ceylon und einigen andern Theilen von Indien wild, und kann daher die Kälte nicht wohl vertragen. Dieſe Pflanze macht ein niedriges Gewächs. Die Blätter kommen aus der Wurzel heraus, und haben Stiele, die ohngefähr 1 Zoll lang ſind. Dieſelben ſind in 3 Lappen getheilt, die ſich mit einer Spitze endigen. Die Blume kommt unmittelbar aus der Wurzel heraus, und ſteht auf einem ſehr kurzen Stiel. Die Scheide iſt lang, ſteht aufrecht, und iſt inwendig ſchön ſcharlachroth; und eben die Farbe hat auch der Stängel in der Scheide. Die Blume kommt gewöhnlich im May zum Vorſchein, und die Blätter

fallen im Auguſt ab; bald darauf aber kommen wieder neue aus der Wurzel hervor. Die Pflanze muß im Glashauſe unterhalten werden. Man kann ſie von den Sprößlingen aus den Wurzeln ziehen.

11) Arum maximum Aegyptiacum, quod vulgo Colocaſia. Arum (Colocaſia) acaule, foliis peltatis ovatis repandis, baſi ſemibifidis. Hort. Cliff. 434. Insgemein Colocaſia genannt.

12) Arum acaule, foliis ſubhaſtatis. Flor. Ceyl. 325. Arum (divaricatum) acaule, foliis cordatis angulatis divaricatis. Linn. Sp. Pl. 966.

13) Arum (peregrinum) acaule, foliis cordatis obtuſis mucronatis, angulis rotundatis. Hort. Cliff. 435.

14) Arum minus nymphaeae folio, eſculentum. Sloan. Cat. Jam. 62. Arum (eſculentum) acaule, foliis peltatis ovatis integerrimis, baſi ſemibifidis. Hort. Cliff. 453. Fr. Chou Caraïbe du Tertre; Chou poivré; Chou de Breſil; le Tajoaba

15) Arum maximum Aegyptiacum. quod vulgo Colocaſia cauliculis nigricantibus Zeylanica. H. L. B. Arum (ſagittaefolium) acaule, foliis ſagittatis triangulis, angulis divaricatis acutis. Hort Cliff. 345.

Dieſe 5 Sorten haben milde Wurzeln, welche einen angenehmen Geſchmack, faſt wie Haſelnüſſe, haben, und von den Einwohnern aller warmen Länder, wo ſie wild wachſen, gegeſſen werden. Einige derſelben werden von den Einwohnern der Zucker-Colonien als eßbare Pflanzen gezogen. Von einigen Sorten, beſonders der 14ten, welche ſie den Indianiſchen Kohl nennen, werden die Blätter gekocht, und in Ermangelung anderer grüner Waaren, zur Speiſe gebraucht. Da dieſelbe, das ganze Jahr hin-

durch, nach und nach immer wieder neue Blätter treibt, ſo iſt ein kleiner Platz, der mit dieſen Wurzeln bepflanzt wird, hinlänglich, eine große Familie zu verſorgen.

Alle dieſe Sorten werden in den Gärten der Liebhaber ausländiſcher Pflanzen, um der Mannigfaltigkeit ihrer Blätter willen, gezogen; ihre Blumen haben ſehr wenig Schönheit. Die Pflanzen laſſen ſich ſehr leicht durch die Sprößlinge aus den Wurzeln vermehren, deren ſie eine große Menge treiben. Man ſetzt dieſelben in Töpfe, die mit leichter Erde angefüllt ſind, und gräbt ſie in ein Miſtbeet, damit ſie deſto leichter Wurzel ſchlagen. Wenn ſie nachgehends in dem Lohglashauſe gelaſſen werden, ſo werden ſie einen geſchwinden Wachsthum haben; es werden auch ihre Blätter größer werden. Man kann ſie auch in einem trocknen Glashauſe auf Staffeleyen erhalten, nachdem die Wurzeln ziemlich erſtarkt ſind; ſie werden aber nicht ſo ſtark ſeyn, wie die andern.

16) Arum Aethiopicum. Arum Africanum, flore albo odorato. Par. Bat. Prod. Calla (Aethiopica) foliis ſagittato-cordatis, ſpatha cucullata, ſpadice ſuperne maſculo. H. C. 436. **Das Aethiopiſche Arum.** Die Blätter ſind wie die Spitze eines Pfeils geſtaltet, 8 bis 9 Zoll lang, haben eine glänzend grüne Farbe, und endigen ſich mit einer rückwärts gebogenen ſcharfen Spitze. Die Hülle oder Scheide der Blume iſt unten gewunden, breitet ſich aber oben gegen den Gipfel zu aus, und hat eine reine weiße Farbe. Mitten in derſelben ſteht der Stängel oder Stämpel, welcher eine grasartige gelbe Farbe hat, an welchem die kleinen grasartigen Blumen ſtehen, und ſo genau mit einander verwandt ſind, daß die männliche und weibliche Theile, ohne Hülfe

eines

eines Vergrößerungs-Glaſes ſchwer von einander zu unterſcheiden ſind.

Dieſe Sorte wächſt auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung wild. Sie vermehrt ſich ſehr ſtark durch die Nebenſchößlinge, welche gegen das Ende des Auguſts abgenommen werden müſſen, um welche Zeit die alten Blätter verwelken. Indeſſen iſt dieſe Pflanze nie ohne Blätter; denn, ehe noch die alten abfallen, kommen ſchon wieder neue zum Vorſchein, welche den ganzen Winter hindurch in der Höhe zunehmen. Um dieſe Jahreszeit aber ſind die Wurzeln am meiſten in einem unthätigen Zuſtande. Dieſe Pflanze iſt ſo dauerhaft, daß ſie in gelinden Wintern, ohne Bedeckung, in der freyen Luft dauert, wenn man ſie in eine warme Rabatte, und auf einen trocknen Boden ſetzt. Sie können aber auch bey ſtrenger Kälte, wenn ſie nur ein wenig bedeckt ſtehen, gar wohl erhalten werden. Sie blühet im May; der Same aber wird im Auguſt reif. Da ſich die Wurzeln ſo ſehr vermehren, ſo geben ſich wenige die Mühe, den Samen auszuſäen, weil die jungen Pflanzen 3 Jahre brauchen, ehe ſie blühen. Die Blumen dieſer Sorte haben nicht viel Annehmlichkeit; ſie ſollen einen unangenehmen Geruch haben; allein man muß ſehr nahe um ihnen ſeyn, wenn man etwas davon riechen will.

17) Arum minus orientale, rotundioribus foliis, Mor. Hiſt. 3. p. 544. Calla (orientalis) foliis ovatis. Gron. Orient. 282. Dieſe wächſt auf den Gebirgen von Aleppo wild. Sie hat eine dicke knollige Wurzel, welche verſchiedene eyrunde Blätter treibt, die an ſehr langen Stielen ſtehen. Der Stängel der Blume kommt zwiſchen den Blättern heraus, wird 6 bis 8 Zoll hoch, und hat oben am Gipfel eine einzige weiße Blume. Die Wur-

zeln dieſer Sorte muß man in Töpfe, die mit leichter Erde angefüllt ſind, pflanzen, und ſie den Sommer über, unter andere ausländiſche Gewächſe in freye Luft ſetzen. Im Winter aber kann man ſie unter das Gerähme eines gemeinen Miſtbeets bringen.

18) Arum Americanum betae folio. Catesb. Hiſt. Car. I. 71. Dieſe Sorte wächſt in Nordamerica wild. Sie will einen naſſen Boden, und eine ſchattige Lage haben; in Anſehung der Kälte iſt ſie ſehr dauerhaft.

1) Arum (arboreſcens) cauleſcens rectum, foliis ſagittatis. LINN. Sp. Pl. 137:. Insgemein Dumb Cane genannt. Dieſe Sorte wächſt 6 bis 7 Fuß hoch, und macht einen grünen Stängel mit Gelenken, ſo groß wie ein Spazierſtock. Die Blätter ſtehen irregulär an dem Gipfel des Stängels, und wachſen Traubenweiſe. Sie ſind länglich, und haben eine hellgrüne Farbe. Zwiſchen den Blättern kommen die Blüthen neben an dem Stängel heraus. Dieſe haben eine lange Scheide, von einer blaßgrünen Farbe, mit weißen Flecken, und ſtehen dicht am Stamme der Pflanze. Wenn ſie anfänglich zum Vorſchein kommen, ſo ſtehen ſie aufrecht; bald darauf aber bekommen ſie eine horizontale Lage, und in kurzer Zeit hangen ſie völlig unterwärts. Der untere Theil derſelben iſt, ſo weit als die Blüthen am Stängel ſtehen, aufgeblaſen; über demſelben iſt er ſtark zuſammen gezogen, und, gegen den Gipfel zu, breitet er ſich wiederum aus. Daſelbſt iſt er auch ein wenig offen, ſo daß man den nackten Theil des Stämpels ſehen kann; an dem Gipfel iſt er aber wieder in einander geflochten. Der ganze untere Theil iſt dicht über dem Stämpel zuſammen gefaltet, ſo daß derſelbe nicht wohl geſehen werden kann, wofern die Scheide nicht geöffnet wird,

welches aber nur auf einer Seite geſchehen kann, indem die andere dicht an dem Stängel befeſtigt iſt, indem der nackte Theil dieſes Stängels nur ſo viel von demſelben abgeſondert iſt, als ſich die Blume erſtreckt. Daher ſtehen auch die weiblichen Blüthen und Staubfäden nur an einer Seite des Stämpels, worin dieſe Sorte von allen andern abweicht. Sie wächſt auf den Zuckerinſeln, und in andern warmen Theilen von Amerika, beſonders in niedrigen Gegenden wild. Dieſe Sorte wird dadurch fortgepflanzt, daß die Stängel nach der Länge mit 3 bis 4 Knoten abgeſchnitten werden, die man alsdann 6 bis 8 Wochen liegen laſſen muß, bis ſie trocken werden. Denn wenn der verwundete Theil nicht völlig zugeheilt iſt, ehe dieſe abgeſchnittene Theile eingepflanzt werden, ſo faulen und verwelken ſie. Man ſetzt dieſelben in kleine, mit leichter, ſandiger Erde angefüllte Töpfe, und gräbt ſie in ein mäßiges Miſtbeet von Lohe, und hat Acht, daß ſie nicht zu viel Feuchtigkeit bekommen, ehe ſie wohl eingewurzelt ſind. Wenn dieſes geſchehen iſt, ſo kann man einige derſelben in ein trocknes Glashaus ſetzen, andere aber in das Lohbeet im Lohglashaus eingraben, woſelbſt ſie ſehr wohl fortkommen, und auch mehr Blumen bringen werden, als die andern. Es iſt dieſes eine zärtliche Pflanze; daher muß ſie auch beſtändig im Glashauſe gehalten, und im Winter ſehr wenig begoſſen werden.

20) Arum hederaceum triphyllum et auritum. Plvm. Amer. 41. Tab. 58. Arum (auritum) caulescens radicans, foliis ternatis, lateralibus unilobatis. Linn. Sp. Pl. 1371. Dieſe Sorte iſt eine in die Höhe ſteigende Pflanze, die aus dem Stamme und Zweigen Wurzeln treibt. Die Blätter ſind groß, herzförmig und haben 3 Lappen oder Ohren. Die Blüthe ſteckt in einer großen Scheide.

Es

Es iſt dieſes eine zärtliche Pflanze, daher muß ſie beſtändig in dem Lohglashauſe gelaſſen werden. Sie wird durch die abgeſchnittenen Zweige fortgepflanzt, die gern Wurzel ſchlagen.

Arundo. Fr. Canne, Roſeau. Engl. The Reed. T. das Rohr. Das Rohr unterſcheidet ſich von den Gras-Arten in nichts, als daß es an Stängeln und Blättern größer iſt. Die Blumen ſtehen in Aehren bey einander, und ſind in einem Balg eingeſchloſſen, welcher länglich und ſpitzig iſt, und ſich mit zwo Klappen öffnet. Sie haben keine Blumenblätter, wenn man nicht die innern Blätter des Kelchs dafür annehmen will; denn in dieſem Falle kann man ſagen, daß ſie 2 haben, die mit ziemlich langen Haaren beſetzt ſind. Der Kelch beſteht aus verſchiedenen Schuppen, zwiſchen welchen 3 Staubfäden hervorkommen. Dieſe tragen längliche Kölblein, die am Ende geſpalten ſind, und eine einfache Narbe haben. Unter den Griffeln ſteht ein länglicher Eyerſtock, welcher ſich in 2 längliche an beyden Enden ſpitzige Saamen, mit einer, an deren Baſis hangenden langen Wolle, verwandelt. Die Blätter des Rohrs ſind ſehr lang, und endigen ſich mit einer Spitze. Sie entſpringen aus den Knoten, welche in großer Menge, der Länge nach, an den Stängeln ſtehen, an denen ſie wechſelsweiſe zu ſehen ſind. 146)

Gattungen. 1. Arundo vulgaris paluſtris, I. B. 2. 485. Matth. Tab. Arundo vulgaris, ſ. phragmites Diosc. Arundo vallaris ſ. vallatoria, Lob. Ger. Theoph. C. B. Arundo vulgaris ſ. vallatoria Park. Harundo phragmitis Dod. Calamus

146) Der Ritter von Linne ſetzt dies Pflanzengeſchlecht in die 2te Ordnung ſeiner 3ten Claſſe (Triandria Dygynia) unter die Gräſer, die 3 Staubfäden, und 2 Staubwege haben.

mus vulgaris Cord. Arundo aquatica, amnica, ſepiaria, ſepicularis, Canna vulgaris. Arundo (phragmitis) calycibus quinquefloris, panicula laxa. Prod. Leyd. 66. Arundo lacuſtris Linn. T. das gemeine Ried oder Rohr in Sümpfen, gemeines Rohrſchilf, Reit, Ried, Riet, Waſſer-Rohr, Teich-Rohr, Weiher-Ried, Zaun-Ried, Schilf, Geröhrig, Geröhricht, Röhricht. Das Rohr wächſt faſt in allen ſtehenden Waſſern, Fiſchteichen, Seen, Moräſten und Sümpfen von ſelbſt, wo es ſich oft weiter ausbreitet, als man gerne ſiehet. Es treibt eine Menge Stängel oder Röhre, die über Mannshöhe haben, nicht ſo ſtark als der kleine Finger, knotig und hohl ſind. Aus den Knoten kommen die Blätter, welche einen, auch wohl anderthalb Fuß lang, ziemlich breit, rauh und hart anzufühlen ſind, auch den Stängel eines Theils umgeben. Im Julius zeigen ſich die etwas braunfarbigen Blüthen, welche einer Straußfeder nicht unähnlich ſehen, büſchelweiſe auf den Spitzen wachſen, klein, zart, weich, und aus lauter Fäſerlein, die aus einem ſchuppigen Kelche entſpringen, und im Anfange purpurfarbig ausſehen, zuſammengeſetzt ſind. Wenn ſich nun die Büſchlein herausmachen, ſo werden ſie länger, breiten ſich auf Art der Haare aus, und werden braunfarbig oder aſchgrau. Nach der Zeitigung werden ſie von den Winden zerſtäubt, und alsdann kommen die Samen zum Vorſchein. Die Wurzeln ſind unzählbar, lang, knotig, und laufen weit herum.

Dieſes Rohr oder Geröhricht ſowohl, als die unter dem Artikel Typha zu beſchreibenden Rohr- oder Waſſer-Kolben, und andern Schilfgewächſe, werden auch in den allerbeſten Teichen oder Weihern, und andern ſtillſtehenden Waſſern, gefunden, beſonders in denen Teichen, in welchen das Waſſer nicht

nicht allzuhäufig anzutreffen, und der Grund alſo nicht allzu tief iſt. Wo dieſes Unkraut einmahl Platz gefunden hat, da nimmt es auf das hurtigſte überhand, ſo daß in kurzer Zeit der größeſte Theil des Teiches davon überwachſen iſt. Und ſo geſchwinde es in den Teich gekommen iſt, ſo ſchwer und langſam läßt es ſich wieder hinwegſchaffen und ausrotten. Denn ſchneidet man es mit einer Sichel oder Senſe ab, ſo wächſt es nur deſto beſſer; wollte man es mit einer Fackel auszubrennen ſuchen, ſo würde es durch die Aſche nur fruchtbarer und geiler hervorkommen. Mit den Händen, läßt es ſich wohl abbrechen, aber die tiefgeſchlagenen Wurzeln nicht ausreißen; auch der Pflug würde ihm nicht leicht etwas abgewinnen können, weil ſeine hart in einander verwachſenen und knolligen Wurzeln viel zu tief ſtehen, als daß man ſolche aus dem Grunde zu heben und auszureißen vermögend ſeyn würde. Unter allen Mitteln die zur Ausrottung des Rohrs in den Teichen vorgeſchlagen, und angewendet werden, bleibt wohl das das ſicherſte, daß man das Waſſer aus dem Teiche ab- und den Teich recht trocken werden laſſe, hiernächſt aber das Röhricht einen guten Spadenſtich tief mit dem Schlamme ausſteche und auf den Acker führe, woſelbſt es faulet, und denſelben dünget. Andere wollen, man ſolle den mit Rohr bewachſenen Teich gegen den Winter ſo weit ablaſſen, daß das Waſſer nur eine Spanne oder anderthalb an das Rohr reiche, und das andere, wo das Rohr am ſtärkſten iſt, über das Waſſer hinausrage. Wenn das Waſſer nun im Winter feſtgefroren iſt, ſolle man ſolches außen herum am Lande, auf 2 oder 3 Schritte weit von dem Geröhricht, aufeiſen, und das Waſſer wieder in den Teich laſſen; daſſelbe würde ſodann das Eis zu heben anfangen, das Eis aber das Geröhricht ſammt der Wurzel

Wurzel ganz gemach aus der Erde reißen, welches ſodann, wenn das Eis aufgethauet, und der Teich im Frühjahre abermals abgelaſſen worden, ſehr leicht herauszuſchaffen ſey.

So läſtig und unangenehm das Rohr in Teichen iſt, und ſo gern man es daher zu vertilgen ſucht, ſo macht man doch in Gärten von demſelben einen ſo wichtigen Gebrauch, daß man es gern anpflanzen möchte, wo es nicht wildwachſend angetroffen wird. Es werden von demſelben nemlich die Rohrdecken, 147) zur Bedeckung der Miſtbeete und Glashäuſer, und die Rohrwände, zur Beſchützung der Miſtbeete, Melonengärten und mancher frühen Pflanzungen, die des Schutzes gegen kalte Winde bedürfen, gemacht.

2) Arundo ſativa, quae Donax Dioſcoridis. C. B. P. 17. et THEOPH. Arundo ſativa Italica major. Arundo magna GESN. Arundo (Donax) calycibus trifloris, panicula diffuſa. Prod. Leyd. 66. Canna domeſtica oder craſſa, Calamus. T. **das gepflanzte Rohr, Garten- und zahmes, oder auch dickes Rohr, Schalmeien-Rohr, zahmer Schilf, großer Schilf.** Die Wur-

147) Die Rohrdecken werden, ſo wie die Strohdecken mit Bindfaden durchflochten, und können, auf dieſe Art gemacht, am bequemſten aufgerollt, und gehandhabet werden. Die Rohrwände hingegen macht man am bequemſten auf folgende Art: Man nimmt Latten von Tannen- oder Eichenholz ſo lang als man die Wand verlangt, und etwa von 2 und 3 Zoll Stärke, legt dieſelben, gleichlaufend, ſo weit von einander entfernt, als man die Höhe der Wand verlangt. Auf dieſen Latten breite man das Rohr ſo gleich als möglich, und ſo dick als man die Wand haben will, aus, lege alsdann 2 andere Latten von gleicher Länge, die aber viel ſchwächer ſeyn können, gerade über die erſten, und ſchlage alsdann auf jedem Fuß Länge einen ſtarken Nagel durch beyde Latten, wodurch die Latten zuſammen gezogen, und das dazwiſchen geklemmte Rohr befeſtigt wird. Wenn eine ſolche Wand aufrecht geſtellt, und mit Pfählen befeſtigt wird, ſo giebt ſie den beſten Schutz gegen Froſt und kalte Winde.

Wurzel iſt lang, dick, fleiſchig, läuft weit und breit in der Erde herum, ſchmeckt ſüß und angenehm; ſie treibt eine Menge Stängel hervor, die dicker als ein Daumen, ſtark, hohl, voller Knoten und gelb ſind. Die zarten Wurzelſproſſen oder Keime laſſen ſich wohl eſſen. Es giebt ein gemeines mit ſaatgrünen, und eins mit gefleckten Blättern [148]), (foliis variegatis). Ob dieſe Sorte gleich urſprünglich in einem warmen Lande zu Hauſe iſt, ſo verträgt ſie doch die Kälte unſerer Winter im Freyen ſo ziemlich, wenn ſie nur in keinen zu naſſen Boden geſetzt wird, und wenn man bey gar zu ſtrengen Wintern die Wurzeln etwas bedeckt. Im Herbſte ſtirbt ſie bis auf die Wurzel ab, und kommt im folgenden Frühjahre wieder hervor. Wenn man ſie bey trocknem Wetter begießt, ſo wächſt ſie in einem Sommer 10 bis 12 Fuß hoch. Sie wird in unſern Gärten, unter dem Nahmen **Spaniſches oder Portugieſiſches Rohr**, meiſtens als ein Schirmgewächs gezogen, und ſchickt ſich am beſten in einem Winkel des Pomeranzenhauſes, oder unter andere kleine Bäume und Staudengewächſe, oder unter hohe Pflanzen und Blumen in Buſchwerken, als woſelbſt ſie, ſonderlich die mit gefleckten Blättern, wegen ihres ſeltſamen Anſehens, in Vermehrung der Mannigfaltigkeit eine gute Wirkung hat. Man zieht ſie durch Theilung der Wurzeln,

148) Hr. Miller und Hr. Lueder machen aus dieſem Rohr mit gefleckten Blättern eine beſondere Art, die ſie Arundo (Verſicolor) Indica Laconica verſicolor, Mill n. 3. Lued. n. 3., buntes und scheckiges Rohr nennen, weil es ſich nicht nur durch ſeine ſcheckigen Blätter unterſcheidet, ſondern auch viel zarter als das gemeine iſt, kaum um den dritten Theil ſo hoch wird, und auch kürzere und ſchmalere Blätter hat. Hr. Miller muthmaßet, daß dieſer Unterſchied von der Schwäche der Pflanze herrühre, da überhaupt bekannt ſey, daß alle Pflanzen, welche ſcheckige Blätter haben, weit ſchwächer ſind, als die einfarbigen, nicht ſo groß werden, und die Kälte nicht ſo gut ertragen können.

zeln, welches im Frühjahre zeitig geſchehen muß, ehe ſie noch anfängt zu treiben; und wenn der Boden gut iſt, wird ſie in 1 oder 2 Jahren ein ſehr großes Geröhrig treiben, ſo daß man von jeder Pflanze 8 bis 10 Rohre haben kann. Damit die Rohre nicht krumm laufen, bindet man ſie, wenn ſie noch grün ſind, an einen Pfahl, und nimmt ſie eher herunter, als bis ſie völlig trocken ſind.

3) Arundo Indica verſicolor flexilis, Juncus ſ. Scirpus Indicus; Juncus poroſus Clus. Rotta bengalenſis. **Das bunte indianiſche Rohr.** Die holländiſchen Kaufleute nennen dieſe Röhre **Rottings**, denn ſie ſind dünn und umſchlungen wie Weiden; ob ſie gleich eigentlich violenbraun ſind, ſo haben ſie doch allezeit einige Flecken, ſind weich, und laſſen ſich zuſammenwickeln, ja auf der Inſel Sumatra, und anderwärts, ſchlingen ſie ſich verſchiedentlich um die Bäume herum, 100, 200 bis 300 Klafter lang, daß man kaum den Anfang und das Ende davon finden kann. Ja, wo ſie keine Bäume finden, ziehen ſie ſich über die höchſten Berge hinauf. Dieſer Schilf kommt aus Oſtindien. Insgemein ſind ſie wenigſtens ſo dick, als ein gemeiner dicker Spargel, ohne alle Knöpfe und Abſätze; von innen ſind ſie ſo löcherig, daß, wenn man das eine Ende an den Mund hält, und nur ein wenig hineinbläſet, der Wind auf dem andern Ende herausgeht. Ungeachtet aber das Rohr von innen alſo röhrig, weich, und ganz biegſam iſt, ſo ſieht es doch von außen ganz glatt aus, und iſt ſo hart, daß, wenn man zween Stäbe ſtark gegen einander ſchlägt, blaue Fünklein, wie brennender Schwefel, herausfahren.

4) Arundo (Orientalis) tenuifolia, caule pleno, ex quo Turcae calamos parant. Turnef. Cor. 39. Dieſe Sorte iſt diejenige, aus welcher

die Türken, Griechen, Perſer und Araber ihre Schreibfedern machen. Sie wächſt in einem Thale, nahe am Berge Athos, ingleichen an den Ufern des Jordans. Sie muß aber eben ſo behandelt werden wie das Bambu-Rohr. Siehe Bambus.

5) Arundo Arbor, Arundo Bamboa, **Bambu-Rohr**, ſiehe Bambus.

6) Arundo Sacharifera, **Zucker-Rohr**; ſiehe unter **Zucker**.

Arze, ſiehe **Lärchenbaum.**

Aſara, ſiehe Aſarum.

Aſarina Tourn. Inſt. 171. Tab. 76. Fr. Aſarine. T. **die unächte Haſelwurz**. Der Ritter v. Linné hat dieſes Pflanzengeſchlecht zu dem Antirrhinum und die Linaria geſetzt, da doch, unter andern Unterſchieden, die Linaria an dem hintern Theile ihrer Blume einen Sporn hat, der bey dem Antirrhinum und der Aſarina ſich nicht findet, und die Einſchnitte des Kelches bey dem Antirrhinum ungleich, bey der Aſarina hingegen gleich tief ſind.

Der Charakter dieſes Geſchlechts iſt folgender. Der Kelch beſteht aus einem einzigen Blatt, welches in 5 gleiche Abſchnitte, faſt bis auf den Grund hinab zerſchnitten iſt. Die Blume beſteht ebenfalls aus einem einzigen Blatt, und gehört unter die Larvenblumen. Sie hat eine lange walzenförmige Röhre, die oben an dem Gipfel in zwo Lippen getheilt iſt, wovon die obere wieder zween Theile hat, die am Rande rückwärts gebogen ſind. Die untere Lippe iſt ſeicht in 3 Theile getheilt, welche ſtumpf ſind; die 2 Lippen fügen ſich genau an einander, ſo daß ſie eine Art einer Schnauze bilden. Sie hat 4 Staubfäden, von denen 2 länger ſind, als die andern. In der Mitte befindet ſich ein runder Eyerſtock, welcher einem einzigen Griffel zur Stütze dient, der oben

eine

eine ſtumpfe Narbe hat. Aus dem Eyerſtock wird nachgehends eine runde Hülſe, oder Schale, die in zwo, mit vielen runden Samen angefüllte Zellen oder Fächer abgetheilt iſt, welche, wie an der Linaria, von ſelbſt aufſpringen.

Aſarina hederula ſaxatilis, 149) Lob. Icon. 601. **die unächte Haſelwurz, oder Erdepheu, Stein-Gundermann**, iſt eine niedrige, auf dem Erdboden aufliegende Pflanze. Die Zweige breiten ſich auf allen Seiten nicht über einen Fuß aus, und ſind ſo ſchwach, daß ſie völlig auf der Erde liegen, wenn man ſie nicht unterſtützt. Sie ſind mit Blättern beſetzt, dergleichen der Epheu hat, welche Paarweiſe wachſen. Die Blumen kommen einzeln, auf allen Seiten der Stängel, an den Flügeln der Blätter heraus. Sie ſind wie die Blumen des Orant (Antirrhinum) geſtaltet; doch haben ſie eine lange Röhre. Oben an dem Gipfel haben ſie eine verbleichte purpurrothe Farbe, unten aber ſind ſie grasfarbig. Dieſe Blumen kommen im Junius zum Vorſchein; der Same aber wird im September reif, welcher bald darnach ausgeſäet werden muß. Am beſten iſt es, wenn man ihn ſelbſt ausfallen läßt. Die Pflanzen muß man an dem Orte ſtehen laſſen, wo ſie ausgeſäet worden ſind. Sie brauchen auch

149) Aſarina (procumbens) caule decumbente, foliis oppoſitis reniformibus crenatis. Mill. n. 1. Lued. unter dem Artikel Antirrhinum n. 23. Rund- oder Haſelwurzblättriges Antirrhinum.

Es giebt auch noch eine 2te Sorte Aſarina (Erecta) caule erecto foliis lanceolatis amplexicaulibus panicula dichotoma. Mill. n. 2. Lued. unter dem Artikel Chelone n. 3. Chelone (Pentaſtemon) foliis amplexicaulibus, panicula dichotoma. fünffädige Schild-Krötenblume. Auch von dieſer Art muß man den Samen im Herbſte ausſäen, den folgenden Sommer über die Pflanzen im Schatten halten, und im Herbſte in die Rabatten des Blumen-Gartens ſetzen, wo ſie zur Vermehrung der Mannigfaltigkeit vieles beytragen. Die Wurzeln dauern ſelten über 2 bis 3 Jahre, daher man jährlich neue Pflanzen nachziehen muß. Mill.

keine andere Wartung als daß man ſie vom Unkraute reinigt, und da, wo ſie ſo dicht beyſammen ſtehen, verdünnet. Da dieſe Pflanze keine ſonderliche Schönheit hat, ſo iſt es genug, wenn man 2 bis 3, um der Mannigfaltigkeit willen, in den Gärten ſtehen läßt. Sie wächſt in Italien, und in den ſüdlichen Theilen von Frankreich wild.

Aſarolier, Azerolier; ſiehe Azarolus.

Aſarum, Azarum, Aſara bacca Off. Aſarum MATTH. DOD. C. B. et I. B vulgare PARK. Aſarum baccaris ſive baccatus LOB. Baccharis, Vulgago AEM. MACR. Perpenſa HERMOL. Nardus montana, ſylveſtris et ruſtica CORD. Sanguis Martis Magorum MONTALB. Fr. Cabaret, Girard Rouſſin, Nard ſauvage, Oreille d'homme, Oreillette, Rondelle, und an einigen Orten in Bourgogne la Radita. T. **Haſelwurz, Haſſelwurz, wilder Nardus, Weihrauchkraut, Haſenöhrlein, Mausöhrlein.** Die Blumen haben einen dicken glockenförmigen Kelch von einem einzigen Blatt, welches gefärbt, und am Rande ſeicht in 3 Theile abgetheilt iſt, welche rückwärts gebogen ſind. Sie hat keine Blumenblätter, ſondern [150]) 6, 8 bis 12 Staubfäden. Aus dem Eyerſtock wird eine dicke Kapſel, mit 6 Zellen, in deren jeder, ein, mehr oder weniger runder Same enthalten iſt. Diese Blumen wachſen dicht an dem Boden, und verbergen ſich unter die Blätter, welche

an

---

150) Der Charakter des Aſarum iſt nach Hr. Miller zu ergänzen: Sie hat 12 kurze pfriemenförmige Staubfäden mit länglichen Kölblein, welche in der Mitte an den Staubfäden befeſtiget ſind. Unten in dem Kelch iſt ein dicker Eyerſtock eingeſchloſſen, welcher einen kurzen walzenförmigen Griffel unterſtützt, der oben eine rückwärts gebogene Narbe hat, die in 6 Theile zerſchnitten iſt.

an mehr oder weniger langen Stielen ſtehen und purpurroth ſind. [151])

Die gemeine Haſelwurz, [152]) Aſarum vulgare. C. B. P. 197. hat eine dünne, lange, kriechende, eckige, knotige, braune oder aſchgraue Wurzel, welche an den Knoten mit Zaſern verſehen iſt, bitter und aromatiſch ſchmeckt, und von einem widerlichen Geruch iſt. Aus derſelben kommt ein ſchwacher und kurzer Stängel, deſſen Ende lange cylindriſche, rauhe und grünliche Stielchen hervortreibt, an deren jedem ein bitteres, bteites, ziemlich feſtes, etwas eckiges und wellenförmiges, in eine ſtumpfe Spitze ſich endigendes, an ſeinem Untertheile in zwey große Ohren ausgeſchweiftes, oben und unten glänzendes, auf der obern Fläche dunkel-, an der untern hingegen mehr hellgrünes Blatt ſitzt, welches, ſeiner Länge nach, durch eine ſehr merkliche Rippe abgeſondert iſt. Es liegt ſehr niedrig, und iſt beſtändig grün. Die Blumen haben purpurrothe Staubfäden. Ihre Früchte ſind in Fächer abgetheilt, worin Samenkörner, wie

151) Der Ritter v. Linne ſetzt dieſes Pflanzengeſchlecht in die erſte Abtheilung ſeiner 11ten Claſſe (Dodecandria Monogynia) weil die Blumen 12 Staubfäden und einen Staubweg haben.

152) Aſarum (Europaeum) foliis reniformibus obtuſis binis Linn. Sp. Plant. 442. Mill. n. 1. Lued. n. 1. Europäiſche Haſelwurz.
Außer dieſer Sorte ſind noch bekannt:
Aſarum (Canadenſe) foliis reniformibus mucronatis Mill. n. 2. Lued. n. 2. Canadiſche Haſelwurz. Die Blätter dieſer Sorte ſind viel größer, und ſtehen auch auf längern Stielen, ſie ſind ſpitzig und haarig. Im übrigen, beſonders in der Blume kommt ſie mit der erſten überein.
Aſarum (Virginicum) foliis cordatis obtuſis glabris petiolatis. Mill. n. 3. Lued. n. 3. Virginiſche Haſelwurz. Aſarum Virginianum piſtolochiae foliis ſubrotundis cyclaminis more maculatae. Dieſe Sorte hat glatte ſtumpfe, herzförmige Blätter, die an längern Stielen ſtehen. Sie haben Adern, und auf der Oberfläche Flecken, wie die Herbſterdäpfel. Auch die Blume ſtehet an längern Stielen, und hat eine dunklere purpurrothe Farbe. Sie blühet im April und May, und der Same wird im Jul. und Auguſt reif.

Roſinkerne, liegen. Die ganze Pflanze hat einen ſtarken, von Roſen und weißen Pfeffer gemiſchten Geruch. Dieſes Gewächs blühet im April.

Die Sorte, welche in England gemein iſt, doch aber ſelten wild gefunden wird, hat dicke fleiſchige Wurzeln, welche Knoten haben, und überall Faſern treiben. Die Blätter wachſen einzeln auf kurzen Stielen, und kommen unmittelbar aus der Wurzel heraus; ſie ſind beynahe wie bey der vorbeſchriebenen Sorte, jedoch gekerbt.

Die Haſelwurz wird im Herbſte durch Theilung der Wurzeln fortgepflanzt. Sie verlangt weder ſtarke Sonnenhitze, noch viel Feuchtigkeit. Sie liebt vornehmlich die Morgenſonne. Sie iſt im Froſte ziemlich dauerhaft. 153).

Aſcalonia, **Schalotte, Schalottenblume**; ſiehe unter Cepa.

Aſchenbaum, Eſchenbaum; ſiehe Fraxinus.

Aſchnitz, Löwenfuß; ſiehe Alchemilla.

Aſchwurz; ſiehe Diptamnus.

Aſclepias Africana aizoides, flore pulchre fimbriato. Commel. Rar. Plant. 19. Brandl. et Roesel. Stapelia (hirſuta) denticulis ramorum erectis. Linn. **Schwalbenwurz.** Engl. Swallow-Wort oder Fritillaria craſſa. Die Blume hat einen bleibenden Kelch, welcher aus einem einzigen Blatt beſteht,

153) Ihr Anſehn iſt nicht von ſolcher Beſchaffenheit, daß ſie Verzierungspflanzen genannt werden könnten. Inzwiſchen verdienen ſie wegen des Sonderbaren in ihren Blumen, und der Art ihrer Blüthe ꝛc. ꝛc. in der Fronte der Rabatten, und anderer Abtheilungen, zwiſchen ganz niedrigen Pflanzen eine Stelle. Die erſte Art liebet einen feuchten ſchattigen Boden; die beyden andern lieben ihn zwar auch, müſſen aber, weil ſie etwas zärtlich ſind, damit ſie in ſtrengen Wintern nicht erfrieren, eine gute geſchützte Stelle haben. Sie laſſen ſich faſt zu jeder Jahreszeit, aber doch am beſten im Herbſte, durch Zertheilung vermehren. Lued. v. p. Luſtgärt. II. p. 306.

ſteht, das in fünf ſpitzige Abſchnitte getheilt iſt. Sie hat ein einziges großes flaches Blumenblatt, das über der Mitte in fünf ſpitzige Abſchnitte getheilt iſt, und ein fünfſpitziges, ſternförmiges Honigbehältniß, mit gleichbreiten Abſchnitten, deſſen zerriſſene Spitzen die Zeugungswerkzeuge umgeben. Sie hat fünf flache, aufrechtſtehende breite Staubfäden, mit ſchmahlen Kölblein, welche auf beyden Seiten an den Staubfäden befeſtigt ſind, und zween eyrunde, flache Eyerſtöcke, die ohne Griffel, aber mit einer zugeſtumpſten Narbe gekrönt ſind. Aus den Eyerſtöcken werden nachgehends zwo längliche, langrunde Schoten, die mit zuſammengedrückten Samen angefüllt ſind. Dieſelben haben eine Haarkrone, und liegen wie die Fiſchſchuppen über einander. 154)

Dieſe Schwalbenwurz gehört auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung zu Hauſe, und blühet faſt das ganze Jahr hindurch. Sie erfordert einen ſehr warmen Stand, und im Winter einen Platz im Gewächshauſe, oder man bringt ſie lieber gar nicht in die freye Luft. Es giebt noch mehrere Sorten von dieſem Geſchlechte, 155) und ob ſie gleich ſelten blü-

154) Der Ritter v. Linne ſetzt die Stapelie in die 2te Ordnung ſeiner fünften Claſſe (Pentandria Monogynia) weil die Blumen 5 Staubfäden und 2 Staubwege haben.

155) Hr. Miller führt noch eine an: Stapelia (Variegata) denticulis ramorum patentibus. Dieſe Sorte macht viele ſaftige Zweige, die ohngefähr die Stärke eines Mannsfingers haben. Sie breiten ſich auf dem Boden aus und treiben aus den Gelenken Wurzeln. Sie ſind eckig, im Sommer grün, im Winter purpurroth. Aus den Seiten der Zweige kommt ein kurzer Blumenſtiel, mit einer einzigen Blume, die ein großes dickes Blumenblatt hat, das bis auf die Hälfte in 5 Spitzen getheilt iſt, welche ſich in Geſtalt eines Sterns ausbreiten. Das Blumen-Blatt iſt überher mit purpurrothen Flecken bedeckt, und ſieht dem Bauche eines Froſches gleich.

Die Zweige der erſten Sorte ſind viel größer und ſtehen mehr aufrecht. Auch die Blumen dieſer Sorte ſind größer.

Das

hen, ſo verdienen ſie doch eine Stelle in dem Garten, wegen der ſonderbaren Geſtalt der Pflanze, welche eben ſo ſaftreich iſt, und ſich eben ſo vermehrt wie der Coltus und andere dergleichen Pflanzen. Man ſchneidet in einem der Sommermonathe einige Zweige oder Schößlinge davon ab, und legt ſie an einen warmen Ort, damit die Wunde heile; pflanzt ſie ſodann in Töpfe mit einer ſandigen Erde, und ſetzt ſie ſo lange in ein temperirtes Beet, bis man ſie im September, nebſt den Aloen und andern Gewächſen in das Gewächshaus bringt.

Die Blumen riechen dermaßen nach verdorbenen Fleiſch, daß die Fliegen ihre Eyer darein legen, welche

---

Das Blumenblatt iſt von einer dickern Subſtanz, und auf der innern Seite mit zarten purpurrothen, weichen Haaren beſetzt. Der Grund der Blume iſt grasartig gelb, und mit purpurrothen Streifen untermiſcht. Dieſe Sorte bringt weit mehr Blumen, als die andern, ſo daß dieſe Pflanzen im Sommer und Herbſt ſelten ohne Blumen ſind. Doch bringen ſie in unſern Gegenden keine Schooten.

Beide Pflanzen wachſen auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung auf Felſen. Man kann ſie ſehr leicht vermehren, wenn man in einem der Sommermonathe einige von den Seitenäſten nimmt, und ſie einpflanzet, die denn gerne Wurzel ſchlagen. Man muß aber die Zweige erſt 8 bis 10 Tage an einen trocknen warmen Ort legen, damit der verwundete Ort trocken werde und heile, ehe man ſie einſetzt, weil ſie ſonſt gerne faulen. Sodann pflanzet man ſie in Töpfe, die mit Erde angefüllet ſind, die aus einer friſchen ſandigen Erde mit Kalkſchutt und groben Flußſand zuſammengeſetzt iſt. Die Töpfe ſelbſt aber werden in ein gemäßigtes Miſtbeet gegraben, und dieſes wird machen, daß die Zweiglein deſto eher einwurzeln. Man muß ſie auch dann und wann, aber ſehr ſparſam begießen. Wenn dieſe Pflanzen im Winter in ein gemäßigtes Glashaus gehalten, und im Sommer in eine luftige Glaskaſſe geſtellet werden, wo ſie friſche Luft haben, aber auch vor Näſſe und Kälte bewahret werden können, ſo werden ſie ſehr gut fortkommen, und ſchön blühen. Denn ob ſie gleich im Sommer in der freien Luft fortkommen, und im Winter in einer guten Winterung gehalten werden können, ſo werden ſie doch nicht ſo gut blühen, als diejenigen, die auf die erſt angezeigte Art behandelt werden. Miller im Art. Stapelia.

welche auch auskriechen; jedoch ſterben die jungen Fliegen darin, wegen Mangel der Nahrung.

Aſclepias Syriaca; ſiehe Apocynum Syriacum.

Aſclepias Vincetoxicum; ſiehe Vincetoxicum.

Aſcyron, Aſcyrum, **Harthau, Hartheu**; ſiehe Hypericum.

Asfodele, Aphodele, **Aſſodill**; ſiehe Aſphodelus.

Aſpalathus, **Africaniſcher Genſt**; ſiehe Geniſta.

Aſpalathus, **Sibiriſcher Erbſenbaum**; ſiehe unter Acacia.

Aſparagus. Dieſes Wort bedeutet eigentlich die erſten Keimlein oder jungen Sproſſen aller und jeder Gewächſe und Kräuter, ehe ſie ſich in Blätter ausbreiten. Wenn wir demnach bey früher Jahreszeit, z. E. den Hopfen ausſchlagen ſehen, ſo ſagen wir von ſeinen hervorkommenden Keimen und Sproſſen, das iſt **Hopfen-Spargel**. Hier handeln wir aber beſonders von demjenigen Gewächs, ſo in den Gärten unter dem Nahmen Aſparagus, Sparagus oder Corallii Herba, Fr. Aſperge, **T. Spargel, Spargen, Sparges, Aspargen** und **Korallen-Kraut**, gebauet wird. Der Spargel iſt unter allen Küchen-Gartengewächſen dasjenige, welches die meiſten guten Eigenſchaften hat. Er iſt geſund, angenehm von Geſchmack, und die Begierde, die jedermann darnach hat, macht ihm ſchon Ruhm genug. Er iſt überdem nutzbar, und giebt während 3 Monathe überflüſſig viel, und erfordert keine mühſame Wartung.

Seine Wurzeln ſind zahlreich, und hangen wie an einem Kopfe; ſie ſind cylindriſch, fleiſchig, weißlich und klebrig; ſie treiben im Frühjahre zarte, lange, cylindriſche, ſpitzige, grüne und glänzende Stängel, die ohne Blätter, von einem angenehmen Geſchmacke, und 6, 8 bis 10 Zoll, mehr oder weniger, lang ſind, die man, wenn man ſie eſſen will,

ſogleich ausſtechen muß, ſo bald ſie aus der Erde herauskommen. Denn hernach, ſo wie ſie größer werden, zertheilen ſie ſich in viele Zweige, um welche herum viele kleine grüne Fäden herauskommen, welche die Stelle der Blätter vertreten. Dieſe Stängel erreichen eine Höhe von 3, 4 und mehrern Fußen. Der Spargel hat männliche und Zwitterblumen, die von verſchiedenen Wurzeln herkommen. Die männlichen Blumen ſind röhrig, und beſtehen aus 6 ſchmahlen Blumenblättern, die ſich ausbreiten. Sie hat 6 Staubfäden, aber weder Griffel noch Narbe. Dieſe ſind unfruchtbar. Die Zwitterblumen haben 6 Blumenblätter, die ſich ausbreiten, 6 Staubfäden, die den Eyerſtock umgeben, und einen kurzen Griffel, welcher oben eine zuſammengeſtumpfte Narbe hat, welche hervorraget. Der Eyerſtock verwandelt ſich in eine Frucht oder weiche Beere, von der Größe einer Erbſe, die beynahe kugelrund, anfangs grün, und wenn ſie reifet, hellroth wird, und 2 oder 3 hohle, ſchwarze und harte Körner einſchließet [1]).

Es

1) Der Ritter von Linne ſezt dieſes Pflanzengeſchlecht in die erſte Abtheilung ſeiner 6ten Pflanzen-Claſſe (Hexandria Monogynia) unter die Pflanzen, die 6 Staubfäden und einen Staubweg haben. Da aber auf einem jeden Spargelfelde viele Stängel mit und andere ohne Samen angetroffen werden, die bey genauerer Beobachtung nicht nur von verſchiedenen Pflanzen herrühren, ſondern deren Wurzeln auch alle Jahre eben ſolche Stängel hervorbringen; ſo folgt daraus, daß es männliche und weibliche Pflanzen gebe. Und deswegen gehört der Aſparagus vielmehr in die erſte Abtheilung der 22ten Claſſe, unter die Pflanzen mit vermengten, halb getrennten Geſchlechtern. Noch mehr hat Hr. Miller in ſeinem Garten-Lexicon bey dieſem Artikel ſich geirret, der den Aſparagus in die 21ſte Pflanzen-Claſſe ſezt, ohngeachtet er ſelbſt geſteht, daß die Geſchlechter deſſelben ſich auf verſchiedenen Wurzeln befinden, da doch die 21te Claſſe die Pflanzen enthält, die zwar männlich und weibliche Zeugungswerkzeuge in verſchiedenen Blumen, aber auf derſelben Pflanze enthalten.

Es giebt davon 3 Arten, die große, die gemeine und die wilde, welche in nichts, als in der Größe unterſchieden ſind.

Die erſte Art, welche man ſonſt den **polniſchen** oder **holländiſchen Spargel** nennt, iſt ziemlich ſelten, und unterſcheidet ſich von der 2ten Art bloß durch die anſehnlichere Dicke.

Der **gemeine oder Garten-Spargel**, Aſparagus ſativus oder hortenſis, und altilis C. B. P. 489. Aſparagus (Officinalis) caule herbaceo erecto, foliis ſetaceis ſtipulis duabus interioribus, una exteriore. Flor. Suec. 272. iſt zweyerley, nemlich 1) **der weiße**, welcher dicke weiße Stängel oder Pfeifen treibt, die, wenn ſie aus der Erde hervorkommen, oben etwas röthlich gefärbt ſind, weswegen ihn einige den rothköpfigen Spargel nennen. Er treibt zwar die dickſten Stängel, welche zuweilen an 7 bis 8 Loth wiegen, und in der Schüſſel ein ſchönes Anſehen machen; es iſt aber von jedem Stängel nicht mehr, als 3 Zoll in der Länge, zu genießen. 2) **Der grüne**, deſſen Stängel grün gefärbt aus der Erde hervorwachſen, zwar nicht ſo ſtark, als die am weißen, aber doch ziemlich dick, und am Geſchmack die allerbeſten ſind. Es ſind auch die Pfeiffen ſo weit zu genießen, als ſie grün ſind; und was ihnen an der Dicke abgeht, das bringet die Länge wieder gedoppelt ein.

Der **wilde Wald- oder Wieſen-Spargel**, Aſparagus ſylveſtris oder pratenſis, Dod. J. B. Aſparagus ſylveſtris tenuiſſimo folio Lin. iſt in keinem Stücke von dem, in Gärten, unterſchieden, als daß er, aus Mangel an Wartung, nicht ſo fett wächſt. Er wird in vielen Gegenden Teutſchlands auf Feldern und Wieſen, mehrentheils aber in Heiden und Büſchen, wild wachſend angetroffen, und

weil

weil er daſelbſt ſehr ſchwache Stängel bekommt, die dem Vieh weder ſchädlich noch unangenehm ſind, ſo kann man ihm ſeine Stätte wohl gönnen. Die Wurzel kommt mit dem Garten-Spargel vollkommen überein [2]).

Es giebt der Spargel-Sorten noch mehrere, welche aber unſere Winter im freyen Lande wachſend, nicht ertragen wollen, als da ſind: [3]).

1. Aſpa-

---

2) Hr. Miller vermuthet zwar auch, daß der Garten-Spargel aus dem wilden Spargel durch Cultur entſtanden ſey; jedoch ſagt er, daß dieſes nur durch eine ſehr lange Cultur und fleißige Wartung geſchehen ſeyn könne. Denn einer ſeiner Freunde, welcher Samen vom wilden Spargel geſammlet, den er in einem ſehr guten Boden mit großer Sorgfalt gewartet, habe es doch nicht weiter bringen können, als daß die Wurzeln Schößlinge getrieben, die halb ſo dick, als die des Garten-Spargels waren. Doch habe er allezeit gefunden, daß die Schößlinge des wilden Spargels im Frühlinge 8 bis 10 Tage früher zum Vorſchein gekommen, und daß ſie von vorzüglicher Süßigkeit geweſen.

3) Die hier folgenden Sorten ſind nach Grotjans Garten-Calender, Th. II. p. 22. angeführt worden; da aber Hr. Grotjan in den wenigſten Fällen die Gewährsmänner nennt, nach deren Syſtem er die Sorten benannt hat, ſo iſt man auch nicht immer im Stande, ſie nach neuern Syſtemen zu benennen. Anſtatt 1 bis 5, wo er gleichfalls dieſe Beſtimmung weggelaſſen, nennt Hr. Miller folgende Sorten:

1. Aſparagus (Retrofractus) aculeis ſolitariis, ramis reflexis retrofractisque, foliis faſciculatis. Linn. Sp. Pl. 313. Mill. n. 5. Aſparagus africanus tenuifolius, viminalibus virgis, foliis laricis ad inſtar ex uno puncto numeroſis ſtellatim poſitis. Pluk. Alm. 40. tab. 375. Dieſe Sorte wächſt auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Sie hat ſehr krumme irregulaire Stengel, ſtaudig, 8 bis 10 Fuß hoch, und voll Nebenzweige, mit langen, ſchmalen, und wie die Blätter des Lärchenbaums büſchelweiſe ſtehenden Blättern. Die Stängel dauern verſchiedene Jahre. Man pflanzt dieſe Sorte insgemein durch Theilung der Wurzel fort. Man muß ſie im Herbſte in eine Winterung bringen, weil ſie bey uns nicht die freie Luft ertragen.

2. Aſparagus (Declinatus) caule inermi, ramis declinatis, foliis ſetaceis. Prod. Leyd. 29. Mill. n. 7. Dieſe Sorte gehört auch auf dem V. der g. H. zu Hauſe. Sie treibt aus der Wurzel verſchiedene zarte Stängel, welche ſchwache, unterwärts gebogene Zweige haben, die, wie der Gartenſpargel,

1. Aſparagus orientalis, foliis galii.
2. Aſparagus Africanus ſcandens, myrti folio anguſtiore.
3. Aſparagus Creticus fruticoſus, craſſioribus et brevioribus aculeis, magno fructu.
4. Aſparagus aculeatus Africanus.
5. Aſparagus Hiſpanicus, aculeis craſſioribus, horridus.
6. Aſparagus aculeatus, maximus, ſarmentoſus, Zeylanicus. H. L. 62 4).
7. Aſp. aculeatus alter, tribus aut quatuor ſpinis ad eundem exortum C. B. P. 490 5).

8. Aſp.

---

gel, dicht mit ſtacheligen Blättern beſetzt ſind, und das ganze Jahr hindurch grün bleiben. Sie wird wie die vorige behandelt.

3. Aſparagus (Aſiaticus) aculeis ſolitariis, caule erectò, foliis faſciculatis, ramis filiformibus. Linn. Sp. Pl. 313. Mill. n. 8. und

4. Aſparagus (Capenſis) ſpinis lateralibus terminalibusque, ramis aggregatis, foliis faſciculatis. Linn. Sp. Pl. 314. Mill. n. 9. Auch dieſe beiden Sorten gehören auf dem Cap zu Hauſe. Sie treiben ſchwache Schößlinge, welche in Büſcheln wachſen; die Blätter kommen gleichfalls in kleinen Büſcheln zum Vorſchein, und bleiben das ganze Jahr grün. Sie werden wie n. 1. behandelt.

4) Aſparagus (Sarmentoſus) foliis ſolitariis lineari-lanceolatis, caule flexuoſo, aculeis recurvis Flor. Zeyl. 124. Mill. n. 10. Dieſe Sorte wird mit ſchwachen Stängeln 5 bis 6 Fuß hoch, und iſt mit ſchmalen, lanzenförmigen, einzelnen Blättern beſetzt. Die Schößlinge ſind mit kurzen krummen Dornen beſetzt, die ſo dicht ſtehen, daß es ſchwer iſt, die Zweige anzurühren. Man kann dieſe Sorte durch Theilung der Wurzeln fortpflanzen, nur muß ſie beſtändig in einem Glashauſe unterhalten werden, weil ſie in freier Luft nicht ausdauert.

5) Aſparagus (Aphyllus) aphyllus, ſpinis ſubulatis ſtriatis inaequalicus divergentibus. Hort. Cliff. 122. Mill. n. 6, wächſt in Spanien, Portugall und Sicilien insgemein an felſigen Orten, treibt verſchiedene ſchwache, irregulaire Schoſſen, die keine Blätter haben, ſondern ſtatt derſelben mit kurzen ſteifen Dornen beſetzt ſind, von denen 4 bis 5 zuſammen an einem Orte herauskommen, und ſich auf allen Seiten ausbreiten. Die Beeren ſind größer, als die der gemeinen Sorte, und wenn ſie reif ſind, ſchwarz.

8. Aſp. foliis acutis C. B. P. 490 [6]).
9. Aſp. aculeatis ſpinis horridus. C. B. P. 490 [7]).
10. Aſp. maritimus, craſſiore folio. C. B. P. 490 [8]).

Alle dieſe 10 Spargel-Sorten ſind bey uns fremd; und da ſie keinen Nutzen für die Küche haben, ſo trifft man ſie auch nur in denjenigen Gärten an, die von Liebhabern der Botanik unterhalten werden. Wer ihre Samen erhält, der ſäet ſie zur Frühlingszeit in Töpfe mit guter Erde. Die hervorwachſenden Pflanzen wollen mit Begießen und Gäten abgewartet, und im Herbſte, zur Beſchirmung gegen harte Fröſte, in ein Gewächshaus geſtellet ſeyn. Die geſäeten Pflanzen werden nicht eher aus einander genommen und verpflanzet, als im Frühlinge des folgenden Jahres, und zwar ehe ſie wieder aus-

6) Aſparagus (Acutifolius) caule inermi fruticoſo, foliis aciformibus rigidulis perennantibus mucronatis aequalibus. Linn. Sp. Pl. 449. Mill. n. 3. hat weiße, gekrümmte, ſtaudige Stängel, die 4 bis 5 Fuß hoch werden, aber keine Dornen haben. Die Blätter kommen traubenweiſe, wie die des Lärchenbaums hervor; ſie ſind kurz, und endigen ſich mit ſcharfen Stacheln. Man kann dieſe beiden letztern Sorten aus dem Samen ziehen, doch wollen ſie eine gut geſchützte Lage, etwa an einer mittäglich gelegenen Mauer, und im Winter eine gute Bedeckung haben.

7) Aſparagus (Albus) ſpinis retroflexis, ramis flexuoſis, foliis faſciculatis angulatis muticis deciduis. Linn. Sp. Pl. 449. Mill. n. 4. macht ſtaudige Stängel 3 bis 4 Fuß hoch, die eine weiße Rinde haben, und mit vierfachen Dornen beſetzt ſind, welche gerade unter jedem Büſchel Blätter ſtehen. Dieſe Stängel dauern verſchiedene Jahre. Sie bleiben den ganzen Winter über grün, wenn man die Pflanzen gegen ſtarken Froſt verwahret.

8) Aſparagus (Maritimus) caule inermi herbaceo, foliis teretibus longioribus faſciculatis. Mill. n. 2. Dieſe Sorte kann eben, wie der Gartenſpargel, aus dem Samen gezogen werden, doch will ſie eine wärmere Lage, und im Winter eine gute Bedeckung gegen den Froſt haben.

Alle dieſe verſchiedene Spargel-Sorten werden in den Gärten der Liebhaber gezogen, wo ſie zur Vermehrung der Mannigfaltigkeit das ihrige beytragen. Sie machen auch wenig Mühe, wenn man nur Gelegenheit hat, ſie im Winter unter Obdach zu bringen. Man muß ihnen aber unter andern ausländiſchen Gewächſen einen Platz anweiſen. Mill.

ausſchlagen. Von den aus einander genommenen Pflanzen oder vielmehr Wurzeln, ſetzt man jede, oder ſo viel man deren behalten will, in ihren beſondern Topf mit guter Erde. Wenn die Witterung erſt recht warm wird, und keine Fröſte mehr zu beſorgen ſind, alsdann können dieſe Töpfe in den freyen Garten geſtellet werden. Den Sommer über verlangen dieſe Gewächſe fleißiges Begießen; im Winter aber, da keine Krautſtängel mehr an ihnen ſind, deſtoweniger, weil ſie Froſt leicht verfaulen. Hat man die Pflanzen im Frühlinge verſetzt, und ſtellt die Töpfe auf einige Zeit in ein warmes Miſtbeet, ſo befördert dieſes das Anwurzeln ſehr. Da die Wurzeln ſich von Jahr zu Jahr vergrößern, ſo muß man ihnen ſodann auch größere Geſchirre geben.

Ich komme wieder zu dem bey uns bekannten nutzbaren Spargel, und zwar zuvörderſt zu deſſen Erziehung, theils aus dem Samen, theils durch Zertheilung der alten Stöcke. Was das Ausſäen des Samens betrifft, ſo muß man vor allen Dingen darauf bedacht ſeyn, daß man guten Samen bekomme. Beſitzet aber jemand ſelbſt Spargelbeete, die gut ſind, ſo iſt es am ſicherſten, wenn man den Samen ſelbſt einſammlet. Zu dem Ende muß man zeitig im Frühjahr eine hinlängliche Anzahl der ſchönſten und derbſten Spargelſtängel oder Schoſſen auszeichnen, und ſie in den Samen gehen laſſen; weil diejenigen, die erſt alsdann in die Höhe ſchießen, wenn die Zeit, den Spargel zu ſchneiden, vorbey iſt, insgemein ſo langweilig wachſen, daß ihr Same nicht reif wird, wofern nicht ein warmer Sommer, und günſtiger Herbſt einfällt 9). Bey der Wahl der Schoſ-

9) Bey dem erſten Anblick wird mancher glauben, daß auch die, erſt nach der gewöhnlichen Spargelzeit, d. i. nach Johannis, in die

Schoſſen, die man in den Samen gehen läßt, muß man wohl auf ihre Größe und Rundung Acht haben, und niemals ſolche, die flach ſind, und ihre Häupter geſchwinde öffnen, ſtehen laſſen, ſondern vielmehr die rundeſten, größten, und deren Häupter am längſten geſchloſſen bleiben, dazu wählen. Da aber verſchiedene derſelben nur männliche Blüthen tragen, und keinen Samen geben, ſo muß man eine größere Anzahl Schoſſen ſtehen laſſen, als etwa nöthig ſeyn mögte, wenn man nicht zum voraus ſchon aus Erfahrung die Pflanzen kennt, und gewiß weis, daß ſie alle fruchtbar ſind.

Einige glauben, daß man den Spargel beſtändig abſchneiden, und niemahls in Samen ſchießen laſſen müſſe, wenn man große und dauerhafte Stöcke, und dicken Spargel haben wolle. Andere aber halten dafür, daß man eben dieſen Endzweck nicht anders erreichen könne, als wenn man jeden Stock jährlich Samen tragen ließe. Wenn man erwäget, daß der obere, in Samen ſchießende Theil, zu dem

---

die Höhe gehenden Stangen allezeit reifen Samen geben, weil ja die Samenbeeren im Herbſt roth, und die Körner in denſelben ſchwarz werden. Es iſt aber ein groſſer Unterſchied unter ganz rothen und gelbrothen Beeren. Der erſt nach Johannis aufſchießende Spargel bekommt gemeiniglich nur gelbrothe Beeren. Die in dieſen liegende Körner, ob ſie gleich ſchwarz werden, ſind dennoch nicht völlig reif. Und vielleicht iſt dieſes die Urſache, warum die Klagen, daß auf neu aus Samen angelegten Beeten ſo oft Lücken bleiben, ſo ſehr allgemein ſind. Denn wenn die Beeren vom Froſte einen Stoß bekommen, ehe ſie völlig roth, und die Körner völlig reif ſind, ſo leidet der Keim der Körner (ſo wenig der ſchärfſte Froſt auch dem Saamen ſchaden kann, ſobald er völlig reif iſt,) und ſolche Körner können freylich nicht aufgehen. Alle Körner in allen Beeren leiden freylich nicht allezeit von einem frühen Nachtfroſte, ſondern meiſtens nur diejenigen, die frey hängen und keinen Schutz haben. Weil dieſes aber ungewiß iſt, ſo gehet man, wenn man zuverläßig reifen Samen verlangt, am ſicherſten, wenn man ſchon frühzeitig die Samenſtangen beſtimmt. Lüders Küchengartengew. p. 784. in der Note.

dem Ganzen dieſes Gewächſes gehört, und daß bey allen Pflanzen auch der Theil unter der Erde nicht im vollkommenen Wachsthum ſeyn kann, wenn das Gewächs beſtändig in ſeinen obern Theilen leidet, und niemahls zu der Vollkommenheit, die ſeine Natur fordert, gelangen kann; ſo muß man ſich für die letztere Meinung erklären. Die Erfahrung iſt auch mehr auf dieſer Seite; und man hat durch ſorgfältige Beobachtungen gefunden, daß diejenigen Spargelſtöcke, die man in Samen hat gehen laſſen, in folgenden Jahren allemahl dickere Stängel hervorbringen [10]).

Wenn man die Schoſſen erwählet hat, ſo iſt es gut, wenn man zum Zeichen einen Stecken dicht an jedem in die Erde ſteckt, wobey man ſich aber in Acht zu nehmen hat, daß man den Keim oder die Kerne an der Wurzel nicht beſchädige. Dieſe Stecken dienen theils, wenn auch die andern alle in Samen gegangen ſind, diejenigen, die man erwählet hat,

10) Herr Superint. Lueder verlangt nicht nur, daß man den Spargel ſolle in den Samen gehen laſſen, wenn man um Johannis aufhört denſelben zu ſtechen; ſondern er will auch, man ſolle vom Frühjahre an nur jederzeit die dickern Stangen abſtechen, und die ganz dünnen, die kaum die Dicke eines Pfeifenſtiels haben, aufſchießen laſſen, damit ſich der Stock ſtärke, neben dieſen dünnen Stangen ſtärkere Augen anſetze, und in den folgenden Jahren lauter dicke Stangen treibe. Siehe deſſen Gartenb. Th. II. pag. 20.

Derſelbe ſagt in ſeiner Anleitung zur Wartung der Küchengartengewächſe pag. 796: jemehr Stangen man ſticht, deſto mehr Stangen treibt der Stock; aber deſto dünner werden auch die Stangen, und deſto eher gehen die Stöcke zu Ende.

Herr Handelsgärtner Joh. Georg Vohtmann, in Sonderburg auf der Inſel Alſen, ſagt in einer, in den Jahrgang 1783 des Hirſchfeldſchen Gartencalenders eingerückten Abhandlung, über die richtigſte und nutzbarſte Anlage und Wartung des Spargels ebenfalls, man ſolle die kleinſten und ſchwächſten Sproſſen ungerührt ſtehen laſſen; denn, ſagt er, dieſe ſind die Hoffnung der künftigen Jahre.

hat, zu unterſcheiden, theils ſie anzubinden, wenn ſie etwa wegen ihrer Höhe und Seitenäſte in Gefahr ſeyn möchten, umgebrochen zu werden. Ohngefähr gegen das Ende des Septembers werden die Beeren oder Samenhülſen davon vollkommen reif ſeyn. Alsdann muß man die Stängel abſchneiden, die Beeren in ein Gefäß abſtreifen, und darin 3 oder 4 Wochen liegen laſſen, damit ſie ſchwitzen, und die äußere Hülſe dadurch verfaule. Hernach füllet man das Gefäß mit Waſſer an, und zerreibet alle Hülſen mit den Händen, indem man ſie zwiſchen den Händen zerdrückt. Alsdann ſchwimmen die zerquetſchten Hülſen oben auf dem Waſſer herum, und der Same fällt zu Boden, ſo, daß wenn man das Waſſer gelinde abgießt, die Hülſen damit weggeſchwemmt werden; und wenn man noch 2 bis 3mahl friſches Waſſer nachgießt, und den Samen umrührt, ſo wird er vollkommen rein werden. Sodann breitet man den Samen auf einer Matte oder auf einem Tuche aus, und legt ihn bey trocknem Wetter an die Sonne und freye Luft, bis er vollkommen trocken iſt, da man ihn alsdann in einen Sack füllen, und an einem trocknen Orte bis zu Anfange des Februars, als der rechten Zeit zum Ausſäen, aufhängen kann. Die Art, ihn zu ſäen, iſt dieſe, daß man ihn auf ein wohl umgegrabenes und eben gemachtes Beet von guter fetter Erde ausſtreuet [11]), und

11) Die Samen ſäet man in gute, feine, fette, und ſtark mit kurzen Kuhmiſte gedüngte Erde, jedoch nicht dichter, als daß auf alle 6 Zoll etwa 1 Korn falle, und harke ihn ein. Oder man kann auch den Samen mit einem Erbſenpflanzer reihenweiſe nach der Linie pflanzen, da man denn in jedes, 2 Zoll von dem andern entfernte, Loch 1 Korn wirft, und die Reihen einen Fuß weit auseinander macht. Oder man macht nach der Schnur Rillen mit einer kleinen Hacke, und ſtreuet den Samen ein,

und alsdann gelinde überharket. Wird er zu dick geſäet, ſo wachſen davon nur ganz kleine Pflanzen. Wenn der Spargel-Samen wohl aufgehen ſoll, ſo will er durchaus Winter-Feuchtigkeiten haben; daher darf man mit deſſen Ausſaat nicht bis ſpät in den Frühling hinaus warten, ſondern man muß ihn, entweder ſchon in den Herbſtmonathen, oder doch ſo zeitig im Frühlinge ausſäen, als man nur in die Erde kommen kann. Eine ſpäte Ausſaat würde kaum zur Hälfte aufgehen, oder, wenn trockne Witterung nach der Saat einfiele, gar außen bleiben und vermultern. Einige pflegen dergleichen beſäetes Beet Fuß für Fuß zuſammen zu treten, damit der Same unter die Erde komme, und darauf nochmahls ebenen; welches aber eben nicht nöthig iſt, weil durch die darauf folgenden Winter- und Frühlings-Regen ſich das Beet ohnehin feſt genug zuſammen ſetzt.

Im folgenden Sommer muß man die hervorgewachſenen Spargel-Pflanzen, weil ſie öfters ſehr dick bey einander aufgehen, durchziehen und dünn machen, daß jedes Pflänzchen 3 bis 4 Finger breit Raum bis zum andern behalte; und ſie fleißig vom Unkraute reinigen, als wodurch die Kräfte der Pflanze ſehr geſtärkt werden. Gegen das Ende des Octobers, wenn die Stängel ganz verwelkt und abgeſtorben ſind, kann man oben über das Beet etwas verfaulten Miſt, 2 Zoll dick, ſtreuen, theils die Pflanzen zu düngen, theils die jungen Pflanzen gegen den Winterfroſt zu verwahren.

einzeln in dieſelben. Sobald im darauf folgenden Sommer die Pflanzen etwas erwachſen ſind, ziehet man die überflüſſigen Pflanzen ſamt ihrer Wurzel heraus, ſo daß die in Reihen geſäeten 4 Zoll, hingegen die über das ganze Beet ausgeſtreueten Pflanzen ½ Fuß weit Raum erhalten. Das Legen des Samens in Reihen hat aber vor dem Säen den Vorzug, daß man die Pflanzen, wenn man ſie zum Gebrauch aufnimmt, um ſo leichter finden könne.

Im folgenden Frühlinge werden die Pflanzen bereits zum Verſetzen tauglich ſeyn, ja die jährigen Pflanzen ſind die beſten, weil deren Wurzeln noch mit jungen weißen Faſern bewachſen ſind, es auch gar nicht achten, wenn etwan von ihren Wurzeln etwas beym Ausheben abgeriſſen wird, welches hingegen die zweyjährigen nicht vertragen können. Denn, wenn die zweyjährigen Pflanzen aus ihrem Saat-Beete genommen werden, reißen gar leicht einige Wurzeln ganz, einige halb ab; den einjährigen bringt dieſes nicht den geringſten Nachtheil; an den zweyjährigen aber wird man jederzeit finden, daß diejenigen, deren Wurzeln nur geknickt ſind, oder von welchen nur ein Stück abgeriſſen iſt, im folgenden Jahre ganz hohl und faul ſind, und anſtatt man die zweyjährigen beym Pflanzen entweder ſehr weit, als etwa $2\frac{1}{2}$ Fuß, wegen ihrer langen Wurzeln, auseinander legen, oder dieſe ſtutzen muß, welche alſo erſt wieder in neue Wurzeln arbeiten müſſen, (folglich ihr Alter ihnen im Wachsthum hinderlich iſt,) ſo wachſen die einjährigen ihnen inzwiſchen weit vorbey, haben auch zu der Ruhe ihres Wachsthums ebenfalls nicht mehr, als 3 Jahre nöthig, wie die zweyjährigen, welche ſie noch überdem im Schuſſe der Stangen ſehr weit übertreffen, und im andern Jahre ſchon gute Fingers dicke Stangen treiben werden. Man wird auch gar ſelten finden, daß eine einjährige Pflanze zurück bleibt, welches bey zweyjährigen gar nichts neues iſt.

Das Erdreich, worin die Pflanzen geſetzt werden ſollen [12]), muß eine kurze Zeit vorher, doch ja nicht

12) Nicht jeder Boden und jede Lage iſt dem Spargel gleich. Will man alſo Spargel mit Vortheil bauen; ſo muß man in der

nicht zu lange dadurch vorbereitet werden, daß man es wohl umgråbt, und unten hinein eine gute Schicht verfaulten Miſt wirft [13]), auf welchem wenigſtens 6 Zoll

der Wahl des Bodens ſorgfåltig ſeyn. Abercrombie in ſeiner practiſchen Anweiſung zur Gartenkunſt pag. 138. fordert zum Spargel einen Boden, der nicht zu feucht, nicht zu feſt und hart iſt, ſondern der leicht und locker, daß er beym Umgraben leicht zerfållt und nicht klůmpricht bleibt, und hat Recht, in ſo fern auf die eigenthůmliche Beſchaffenheit des Bodens geſehen wird, da er allerdings einen lockern und můrben Boden mehr liebt, als einen feſten, ſchweren, lettigen, vielleicht gar ſumpfigen Boden. Daß es ihm aber lieber iſt, wenn dieſer lokkere Boden nicht allzuſehr und håufig aufgelockert wird, ſondern ſich etwas lagert und feſtſetzt, davon ſiehe weiter unten Anmerkung 19. Was die Lage des Beets betrifft, ſo verlangt Hr. Superintendent Lueder im 2ten Th. ſeiner Gartenbriefe p. 6. zu den Spargelbeeten einen Theil des Gartens, der gegen Oſten und Sůden frey liegt, gegen Norden durch Gebåude, Båume, Planken oder Zåune Schuz hat — und, wo nicht eine ganz horizontale Lage, gleichwohl nicht růckwårts nach Norden hinunter, ſondern gegen Sůden ſchråg liegt. Im letztern Fall wird man allezeit frůher Spargel ſtechen kånnen, zumal wenn hinter den Beeten ein Gebåude liegt, gegen welches die Sonne prallet, und den Boden dadurch zeitig erwårmet.

Von der Gůte des Bodens und Lage hångt, nach Hrn. Lůders Verſicherung am angezeigten Orte, die Gůte des zu erwartenden Spargels ab. Je beſſer das Erdreich iſt, in welchem man den Spargel anlegt, und je weniger die Beete eine zu feuchte Lage haben, deſto wohlſchmeckender wird er werden. In ſehr feuchten und kalten Boden kommt er theils nicht ſo zeitig hervor, theils wird er in demſelben nicht ſo wohlſchmekkend. In einem mit Sande vermiſchten Boden wird er am wohlſchmeckendſten.

13) Dieſe Anweiſung Spargel-Beete anzulegen, iſt aus des Hrn. Millers Garten-Lexikon genommen, und Hr. Superint. Lueder deſſen Anleitung zur Wartung der Kůchengartengewåchſe auch aus dieſem Buche genommen iſt, ſetzt bey dieſer Stelle hinzu: Die hier zur Zubereitung der Spargelbeete gegebne Vorſchrift, iſt fůr Anfånger im Gartenbau weder vollſtåndig noch beſtimmt genug. Die Londner Kůchengårtner verfahren damit auf folgende Weiſe: Man wåhlt zu Spargelbeeten einen guten, fetten, mittelmåßig leichten Boden, in einer freyen und ſonnenreichen Lage; rigolet das dazu beſtimmte Stůck Landes entweder nur einen, oder auch zween Spadenſtich tief, und důngt es mit 6 oder 8, auch wohl mit 10 bis 12 Zoll hoch Miſt. Dieſer wird in jedem Graben ganz eben eingelegt, — ſo, daß wenn nur einen Spadenſtich tief rigolet wird, der Miſt unten in den Graben eingelegt

6 Zoll tief gute Erde liegen muß; hernach muß man das ganze Feld wohl einebnen, und alle große Steine herausnehmen. Bey dem Pflanzen muß man ſich nach der Natur des Bodens, und nach der Witterung richten. Denn iſt der Boden trocken, und frühzeitig gute Witterung, ſo läßt ſich dieſe Verpflanzung gegen das Ende des März vornehmen; auf feuchtem Boden aber iſt es beſſer, wenn man bis zur Mitte des Aprils wartet, welches ohngefähr die Zeit iſt, da die Pflanzen an zu ſchießen fangen. 14) Diejenigen, die den Spargel um Michaelis

legt und mit einem Spadenſtich hoch Erde aus dem folgenden Graben bedeckt; wenn aber zween Spadenſtich tief rigolet wird, der Miſt zwiſchen die zween Spadenſtiche eingelegt wird, — und der Miſt alſo in beyden Fällen 10 bis 12 Zoll hoch Erde über ſich hat. Wenn dieſe Arbeit im Winter, oder doch eine geraume Zeit vor der Verpflanzung des Spargels verrichtet wird, ſo wird der obere Spadenſtich Erde auf den jedesmahl vorhergehenden Graben nicht eben, ſondern ſo aufgeworfen, daß die Erde über jedem Graben entlängs in einer hohen ſpitzen Reihe zu liegen kommt — und dieſe Erdreihen werden erſt alsdann geebnet, wenn der Spargel wirklich gelegt werden ſoll. l. c. S. 787.

14) Die gewöhnliche Zeit, den Spargel zu legen, iſt allerdings die erſte Hälfte des April. Doch haben aber auch mancherley Erfahrungen bewieſen, daß dieſes zu jeder andern Zeit, ſelbſt in den wärmſten Sommermonathen geſchehen könne, wie man dazu Raum, Zeit oder Pflanzen hat. Der Verfaſſer eines Aufſatzes im 12ten Stück des Journals für die Gärtnerey S. 556. ſagt, daß die Natur der Spargelpflanzen ihn zuerſt auf dieſen Gedanken gebracht habe, da wohl nicht leicht ein Gewächs von ſtärkerer Vegetation gefunden würde. Man dürfe mit der ärgſten Queckenwurzel nicht ſo verfahren, und ſie würde ſich kaum erhalten, wenn man ihr, wie dem Spargel, eine ganze Zeit lang alle Keimen, die ſie nur hervortreiben könne, abſtechen würde. Man könne alſo rechnen, daß der Spargel, auch wenn man ihn zu jeder Jahreszeit pflanze, nicht leicht ausgehen werde; und daß dieſes nicht geſchehe, habe ſeine gemachte Erfahrung bewieſen. Er habe um Johannis ein Spargelbeet mit großen, aufgeſchoſſenen Pflanzen angelegt, die er von andern Spargel-Beeten genommen, wo der Same ſich ſelbſt ausgeſäet hat. Die meiſten Stängel haben ſich grün erhalten, einige ſeyn verwelkt, haben aber wieder aus der Wurzel getrieben. Im folgenden Jahre

chaelis zu pflanzen anrathen, irren darin ſehr. Herr Miller ſahe ſich in zwey verſchiedenen Jahren gezwungen, vielen zu dieſer Zeit zu verſetzen; er glaubt aber, daß es beſſer geweſen wäre, er hätte die Pflanzen gar weggeworfen; denn als er im Frühjahre nachſahe, ſo fand er, daß die meiſten Wurzeln ſchimmlicht geworden und verdorben waren, und er verſichert, daß von 5 Pflanzen nicht eine angeſchlagen und fortgekommen ſey, und daß diejenigen, die anſchlugen, ſo ſchwach blieben, daß ſie nicht des Platzes werth waren, wo ſie ſtanden.

Wenn nun die Zeit zum Pflanzen gekommen iſt, muß man die Pflanzen mit einer Miſtgabel, die enge Zacken hat, behutſam ausheben. Ein Grabſcheit taugt dazu nicht, weil man damit die Wurzeln leicht zerſticht. Die Erde um die Wutzeln wird abgeſchüttelt, auch werden die Pflanzen von einander abgeſondert. 15) Nach dieſem wird das Beet,

 wo

Jahre habe er einige Pflanzen nachlegen müſſen, die übrigen wären aber in gutem Stande geweſen, und im folgenden Jahre habe er ſchon ſo ſtarke Triebe gefunden, daß er davon hätte abſtechen können. Einer ſeiner Freunde habe einen gleichen Verſuch gemacht, der ihm ebenfalls gelungen ſey.

Auch der Hr. Superint. Lueder erzählt in ſeinen Garten-Briefen Th. 2. S. 80., daß auf einem, aus Samen angelegten, Spargelbeete, die ausgebliebenen, vielleicht ausgegäteten Pflanzen, um die Mitte des Sommers, auf Gewinn und Verluſt mit den Pflanzen erſetzt worden wären, welche auf andern Stellen, wo mehrere aufgegangen waren, ausgeriſſen werden mußten; daß ſie aufgegangen wären, und im folgenden Jahre den übrigen nichts nachgegeben hätten. Aus dieſer Erfahrung zieht er den Schluß, daß, wofern man ſich nur auf den ausgefallenen Samen verlaſſen könne, man aus dieſen auszugätenden Pflanzen ganze Beete anlegen könne.

15) Hr. Miller, und mit ihm noch manche neuere Gartenſchriftſteller, halten es für ſehr gefährlich, wenn beym Aufnehmen der Pflanzen einige Wurzeln derſelben verletzt werden. Wenn aber die Kronen oder Keime der Pflanzen nur nicht beſchädigt werden, ſo iſt es ihnen ſo wenig nachtheilig, wenn einigen Wurzeln

wo ſie hinkommen ſollen, eben gemacht, und dicht an der Seite eine Schnur lang hingezogen, damit man daran hin eine recht gerade, überall gleich weite Furche, etwa 6 Zoll tief, öffnen kann. Dieſe wird ziemlich bis auf den darunter liegenden Dünger hinunter reichen; doch muß man ſich hüten, daß von dieſem Dünger ja nichts in die Höhe gezogen werde. Die Pflanzen müſſen gerade an den hintern Rand der Furche angelehnt werden, ſo daß man die Wurzeln davon wohl mit den Fingern ausbreite, und die Keime aufwärts, etwa 2 Zoll tiefer, als die Oberfläche des Erdbodens, ſtehen, womit die Furche zugefüllt, und hinterdrein eben geharket werden muß. In der Furche können die Pflanzen 12 Zoll von einander ſtehen. Hierauf geht man mit der Schnur einen Fuß weiter zurück, und macht auf eben die Weiſe eine andere Furche, legt auch die Pflanzen auf eben die Weiſe wieder hinein; und ſo fährt man in

zeln die Spitzen abgeriſſen werden, daß es vielmehr vortheilhaft für ſie iſt, wenn alle Spitzen beſchnitten werden; nur müſſen die abgeriſſenen Wurzeln mit einem ſcharfen Meſſer einen friſchen Schnitt erhalten. Hr. Lueder erzählt in ſeinen Garten-Briefen Th. 2. S. 70. fg. ſehr ausführlich die Verſuche, die er in dieſer Abſicht angeſtellt hat, aus welchen hervorgeht, daß durch das Verſtutzen der Wurzeln dieſelben nicht hohl werden; denn als er ſolche verſtutzte Wurzeln nach einem Jahre wieder aufnahm, ſo war aus jeder abgeſchnittenen Wurzel eine neue Wurzel herausgeſchoſſen, die nun im kleinen ſchon eben die Spitze hatte, womit alle Spargelwurzeln verſehen ſind. Und im Gegentheil fand er bey eingegangenen Pflanzen die nicht beſchnittenen Wurzeln eben ſowohl hohl und von allem Marke ledig, als diejenigen, die beſchnitten waren. Wenn er die Analogie dazu nahm, daß das Beſchneiden der Wurzeln bey allen Pflanzen die Wirkung hervorbringt, daß ſie viel freudiger, als die mit unbeſchnittenen Wurzeln wachſen, und daß alle Gewächſe ihren Wachsthum nicht aus der Spitze der alten, nicht beſchnittenen Wurzeln fortſetzen, ſondern daß ſie vielmehr aus den Seiten der alten Wurzeln eine große Menge neue hervortreiben, die ihnen die Nahrung geben: ſo zieht er die Folge daraus, daß das Beſchneiden der Wurzeln den Spargelſtöcken nicht ſchädlich, vielmehr vortheilhaft ſey.

in gleicher Weite von einer Reihe zur andern fort. Vier Furchen in gleicher Linie einen Fuß von einander auf dieſe Art gepflanzt, machen ein ziemlich breites Beet aus. Dabey iſt zu beobachten, daß man allezeit zwiſchen dieſem und dem nächſten Beet, oder zwiſchen jeden 4 Reihen, einen 2½ Fuß breiten Platz leer laſſe, damit man daſelbſt zwiſchen die Beete hineingehen, den Spargel ausſtechen, und andere nöthige Arbeiten verrichten kann.

Iſt man nun mit dem Stück Landes fertig, und ſelbiges wieder eben gemacht worden, ſo kann etwas Zwiebelſamen [16]) darein geſäet werden, welches dem Spargel keinen Schaden bringen wird; den Samen ſelbſt kann man eindrücken oder eintreten, und den Boden mit der Harke eben machen.

Ungefähr 4 bis 6 Wochen nach der Pflanzzeit, werden der Spargel und die Zwiebeln aufgegangen ſeyn. Alsdann muß das Unkraut ausgegätet, und die Zwiebeln, beſonders um die jungen Keime des Spargels herum, zum Theil ausgezogen werden; allein dieſes muß vorſichtig, und bey trocknem Wetter geſchehen, damit das Unkraut, ſobald es abgeſchnitten worden iſt, auch wieder verwelke. Dieſe Arbeit ſoll ohngefähr dreymahl wiederhohlet werden; und wenn ſie wohl verrichtet wird, auch das Wetter nicht zu feucht iſt, ſo wird der Boden vom Unkraute ziemlich rein bleiben, bis die Zwiebeln zum Ausziehen tüchtig ſind, welches gemeiniglich im Auguſt zu geſche-

16) Gegen die Gewohnheit, angelegte ſowohl als tragende Spargelbeete mit Zwiebeln u. dgl. zu beſäen, eifert Hr. Lueder in ſeinen Garten-Briefen mit Recht, und ſagt, daß der Gewinn, den man davon zu erlangen glaube, wahrer Schade ſey. Wer es aus Mangel an Gartenland thun müſſe, ſey zu entſchuldigen, aber andere müßten billig auf den, von gut gewarteten Spargel künftig zu erhaltenden Nutzen und Vergnügen ſehen. Garten-Briefe Th. 2. S. 63.

geſchehen pflegt, und daran erkannt wird, wenn ihre grüne Farbe vergeht. Wenn die Zwiebeln ausgehoben worden, muß man den Boden noch einmahl vom Unkraute wohl reinigen, da er denn ſauber bleiben wird, bis die Beete mit Erde bedecket, und erhöhet werden. Dieſes muß im October geſchehen, wenn die Spargel-Stängel zu verwelken anfangen, und gelb werden. So lange der Stängel noch grau iſt, darf man ihn durchaus nicht abſchneiden, weil ſonſt die Pflanzen wieder ausſchlagen, und dadurch entkräftet werden würden. Durch das allzu frühzeitige Abſchneiden der Spargelſtängel wird der Umlauf des Saftes gehemmt, daß derſelbe in der beſten Zeit, wenn die Stöcke zum künftigen Keimen wieder anſetzen wollen, zurück geht, und folglich anfängt zu ſtocken, woraus ebenfalls folgt, daß die Stöcke durch ſolches Abſchneiden matt und ſchwach werden. Dieſe Stängel müſſen mit einem recht ſcharfen Meſſer ſo abgeſchnitten werden, daß ſie noch 2 bis 3 Zoll über der Erde ſtehen bleiben, da ſie denn dazu dienen, daß man die Reihen in den Beeten unterſcheiden kann [17]). Sodann iſt es nöthig, die

17) Der hier angeführte Nutzen iſt bey weiten nicht der einzige, der davon zu erwarten iſt, wenn man die verwelkten Spargelſtängel lang über der Erde abſchneidet; denn dieſe Abſicht kann ſehr leicht durch die, auf allen 4 Ecken des Beets eingeſchlagene, kleine Pfähle erreicht werden. Ungleich wichtiger iſt es, daß durch die, durch die Winterbedeckung hervorragende Stummeln, die Communication der Wurzeln in der Erde mit der äußern Luft erhalten werde, welche ſchlechterdings erforderlich iſt. Man hat im Entſtehungsfalle Beyſpiele, daß ganze Beete, aus dieſer einzigen Urſache, mit einemmahle zu Grunde gegangen ſind. Hr. Lueder ſagt im 2ten Theil ſeiner Gartenbriefe pag. 97. Wenn man im Herbſte Spargelbeete erhöhet, ſo ſolle man die aufgeſchoſſenen Stangen nie vorher abſchneiden, damit die Stürzen über der Erde hervorſtehen. Durch dieſe Stürzen behält die Spargelſtaude mit der äußern Luft eine Communication, und treibt aus der Tiefe, neben den nach-

die Beete noch einmahl zu hacken, und alles Unkraut und Abraum[18] mit einer Harke davon wegzuziehen, welches in die Gänge hineingeſcharret wird Denn dieſe müſſen zu ſolcher Zeit aufgegraben, und die Erde aus ihnen auf die Beete geworfen, und eben gemacht werden, damit ſie ohngefähr 5 Zoll höher, als die Gänge werden. Auf die Beete muß von der Zeit an, durchaus nichts weder gepflanzet noch geſäet werden, ſondern ſie müſſen bis zum folgenden Frühling ungerührt

---

nachher, wie Schilf verdorrenden, vorigjährigen Stangen, die neuen Stangen hervor, oder die neuen Stangen treiben auch wohl in denen, nun ausgetrockneten, und inwendig hohl gewordenen vorjährigen Stangen, als in einem Futterale herauf. Schneidet man aber die dürren Stangen im Herbſte dicht über der Erde ab, und erhöhet demnächſt das Beet, ſo daß die Stürzen mit Erde bedecket werden, ſo wird der nun tief liegenden Pflanze die Gemeinſchaft mit der äußern Luft benommen, und ſie erſtickt dann.

Er ſetzt hinzu, daß er auf dieſe Art einmahl zwey ſchöne große Spargelbeete ſo ganz und gar verloren habe, daß auch nicht eine einzige Pflanze trieb, ſondern er ſie beym Nachſuchen um Johannis alle vermultert fand.

Hr. Vothmann in der, in der 10ten Anmerkung angeführten Abhandlung fordert dieſe Vorſicht nicht blos bey einer im Herbſte vorgenommenen Erhöhung mit Erde, ſondern bey einer jeden Winterbedeckung.

18) Vorzüglich alle abgefallenen rothen Beeren. Wenn dieſe nicht ſorgfältig abgeleſen werden, und entweder in die Erde getreten oder geharkt werden, ſo ſind die, aus den, im vorigen Herbſte abgefallenen Samenbeeren, in jedem folgenden Frühjahre, wie Unkraut, hervorſprießenden jungen Spargelpflanzen, wenn ſie nicht ſorgfältig ausgeriſſen werden, der Verderb der Spargelbeete. Denn da ſie gewöhnlich ganz flach liegen, ſo breiten ſie ihre Wurzeln in der Oberfläche des Beets umher aus. Die alten Spargelſtöcke hingegen liegen tief in der Erde. Und da die von ausgefallenen Samen entſtandenen Pflanzen in der Oberfläche des Beets gleichſam ein neues Beet bilden, ſo liegt dann Spargel auf Spargel, und der zu unterſt liegende alte Spargel muß alſo erſticken. Der nun in der Oberfläche des Beetes wachſende Spargel kann, weil er ſehr flach und oft ſehr dicht beyſammen liegt, nie zu einiger Vollkommenheit kommen. Wem alſo daran gelegen iſt, ſeinen Spargel gut zu erhalten, der reiße dieſe hervorſprießenden Pflanzen mit gehöriger Sorgfalt alle aus. Lüders Garten-Briefe, II. Th. S. 28.

rührt liegen bleiben, da man denn die Beete gelinde behacken muß, um das junge Unkraut auszurotten; auch muß man ſie den ganzen folgenden Sommer hindurch überharken, und vom Unkraut rein halten. Im October gräbt man die Gänge nochmahls auf, und bedeckt die Beete mit Erde, oder erhöhet ſie wie bereits gezeiget worden iſt.

Im 2ten Frühlinge nach der Pflanzung, werden die Beete mit einer flachzackigen ſogenannten Spargelgabel, welche mit Fleiß dazu gemacht iſt, aufgeriſſen [19]); dieſes geſchieht ohngefähr gegen das

19) Die Gartenverſtändigen ſind faſt in keinem Stücke ſo ſehr verſchiedener Meinung, als in Abſicht des Umgrabens der Spargelbeete. Einige verlangen, er ſolle, mit gehöriger Vorſicht, daß die Keime nicht berührt werden, mit einem Spaden umgegraben werden. Andere wollen, er ſolle mit einer Forke aufgelockert werden. Noch andere, wohin beſonders der Hr. Superint. Lueder gehört, wollen, er ſolle bloß, ohne durch Umgraben und Umſtechen beunruhiget zu werden, mit einer Hacke einige Zoll tief ſcharf umgehackt, und dann eben geharkt werden. Der letztere beruft ſich auf mancherley gemachte Erfahrungen, die es unläugbar beweiſen, daß der Spargel nicht nur in einem feſten Boden ſehr gut fortkomme, ſondern ſogar denſelben mehr liebe als einen lockern. Zur Beſtätigung des erſtern habe er oftmahls gefunden, daß ſelbſt die feinſten Zaſern durch Stückchen Holz in der Erde durchgewachſen waren, welche oft noch ſo feſt waren, daß er ſie kaum durchbrechen konnte; ein Beweis, daß dem Spargel die Erde nicht zu feſt ſeyn kann. Und zur Beſtätigung des letztern ſey ihm ein Beyſpiel bekannt, daß, als einſt zu Kriegeszeiten ein Garten eine Zeit lang ohne Gehäge gelegen, ein Fußſteig nach einem benachbarten Dorfe durch den Garten, und zwar gerade über die Spargelfelder gemacht, und dieſelben dadurch ungewöhnlich feſt getreten wurden, eben dieſe Beete weder vorher noch nachher jemahls ſolchen ſtarken Spargel gegeben, als gerade in dieſem Jahre. Auch ſelbſt die Structur des Spargels ſcheint es zu beweiſen, daß er mehr für einen feſtern als lockerern Boden beſtimmt ſey. Die Stangen, die er hervortreibt, ſind nicht allein ſtumpf zugeſpitzt, daß ſie das Erdreich, aus welchem ſie hervortreiben, bequem durchbohren können, ſondern auch die äußerſten Enden aller ſeiner Hauptwurzeln ſind förmlich zugeſpitzt, damit ſie ſich, gleich einem Regenwurm, immer weiter in die Erde hineinbohren können. Aus dieſem allen folgert Hr. Lueder l. c. S. 66.: daß alſo ein feſtes Erdreich ſeiner Natur ſo ſehr gemäß ſey

das Ende des März, ehe die Keime anfangen zu ſchoßen, wobey man ſehr behutſam verfährt, daß man nicht mit der Gabel zu tief komme, und das Herz der Wurzeln verletze. Eine ganz kurze Zeit darnach werden die Beete, kurz vorher, ehe die Keime aus der Erde hervorkommen, glatt geharket. Denn dadurch, daß man mit dem Harken ein wenig wartet, und das Erdreich ein wenig rauh liegen läßt, wird das gute Land deſto mehr mürbe, alles junge Unkraut deſto nachdrücklicher vertilget, und die Beete halten ſich viel länger rein, als wenn ganz und gar nicht, oder gleich nach dem Aufreißen geharket wird. In dieſem 2ten Frühlinge nach der Pflanzung laſſen ſich ſchon zum Theil Spargelſtängel ſtechen. Freylich iſt es beſſer, wenn man ſich bis zum dritten Frühlinge geduldet. Sollte indeſſen die Sehnſucht gar zu groß ſeyn, ſo kann man etliche, doch ſehr wenige, von den ſtärkſten Stängeln, wenn ſie etwa 4 oder 5 Zoll hoch ſind, ausſtechen, und alle übrigen in die Höhe ſchießen laſſen, damit die Wurzeln deſto mehr Kraft behalten. Wenn man mehr ſchneidet, ſo treibt zwar die Wurzel, und man vermehrt die Zahl der Keime, dafür werden ſie aber deſto kleiner, die Wurzeln werden entkräftet, und verderben deſto eher. Zum Schneiden des Spargels hat man ein, ausdrücklich dazu verfertigtes, vorn wie ein Haken gemachtes Inſtrument, welches ſchneidende Zähne wie eine Säge, und ein ohngefähr 6 Zoll langes Eiſen hat, woran ein runder hölzerner Griff befindlich iſt. Man ſtößt dieſe Art von Meſſer ſenkrecht, längs dem Spargel-Stän-

ſey, daß ihm die tiefe Auflockerung der über ihn liegenden Erde nicht allein nicht im geringſten förderlich, ſondern daß ihm vielmehr ein nicht jährlich neu aufgelockertes Erdreich zu ſeinem beſſern Wachsthum zuträglich ſey.

Stängel, hinein, und drehet es, wenn es ohngefähr 6 Zoll hinein iſt, damit man den Spargel mit dem Ende des Hakens faſſe, und indem man ihn an ſich zieht, abſchneiden, oder vielmehr abſägen kann. Ehe man aber den Schoſſen abſchneidet, muß man die Erde um denſelben herum, mit dem jezt beſchriebenen Meſſer wegräumen, damit man ſehe, ob noch andere junge Keime dicht daneben in die Höhe kommen. Giebt es deren mehrere, ſo kann man ſich deſto eher in Acht nehmen, daß man ſie nicht verletze. Ohne eine ſolche Vorſicht iſt es unvermeidlich. Leute, die damit umzugehen wiſſen, ſtechen in kurzer Zeit eine große Menge Spargel aus, da es hingegen andern vielleicht mühſam und langweilig ſcheinen wird. Den abgeſchnittenen Spargel bindet man in Bunde zuſammen, und ſtellet ihn, wenn man ihn nicht ſogleich gebraucht, mit der Spitze in die Höhe, in ein Gefäß, in welchem 2 Zoll hoch Waſſer iſt, oder leget, wenn man ein friſches Behältniß hat, welches noch beſſer iſt, die Bündel zur Hälfte in friſchen Sand, worin ſie ſich viele Tage halten. Aber friſch abgeſchnitten iſt er allezeit beſſer.

Die Zurichtung der Spargelbeete iſt alle Jahr eben ſo, wie bey dem zweyten Jahre gezeigt worden iſt. Man hackt nemlich zu gehörigen Zeiten die Erde auf, damit das Unkraut wegkomme; gräbt im October die Gänge um, und erhöht die Beete mit Erde; man überfährt endlich die Beete gegen das Ende des März mit einer Gabel. Nur dieſer Umſtand iſt noch anzumerken, daß es alle Jahre wohlgethan iſt, wenn man etwas verfaulten Dünger, der aus einem Melonen- oder Gurken-Beete herausgenommen wird, über alle Spargelbeete wegſtreuet, auch etwas davon in die Gänge, zu der Zeit wenn ſie aufgegraben ſind, hineinwirft. Dieſes erhält den Boden ſo bey Kräften,

ten, und die Wurzel ſo munter, indem es für den Spargel ein ſehr lockeres Erdreich abgiebt, daß ein gutes Spargelſtück 10 bis 12 Jahre hintereinander ſchöne Stängel hergiebt, wenn man nur nicht in jedem Jahre gar zu ſehr darinn ſchneidet. Denn wenn man den Spargel nicht ſehr zeitig im Junius in die Höhe ſchießen läßt, ſo werden die Pflanzen dadurch ſehr geſchwächt, und die Keime deſto dünner. [20]) Aus dieſem Grunde iſt es, wenn man ſpät im Jahre noch Spargel braucht, viel rathſamer, etliche Beete dazu auszuſetzen, als das ganze Spargelfeld dadurch zu beſchädigen, wenn man gar zu lange darinn herum ſchneidet. [21])

Einige

---

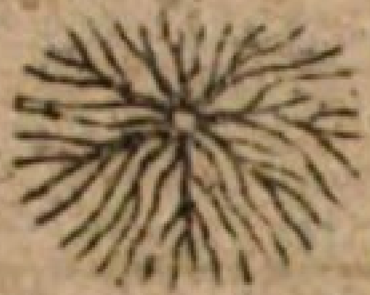
20) So oft eine Spargelſtange abgeſtochen wird, treibt ſtatt deren jedesmahl eine neue hervor; und ſobald eine Stange in Saamen ſchießt, ſetzt ſie jedesmahl ein neues Auge neben ihr an, welches ſeine Stange im folgenden Frühjahr hervortreibt. Je früher man alſo zu ſtechen aufhört, deſto früher hört er auf, neue Stangen hervorzutreiben, und deſto mehr Zeit behalten die neuen Augen, ſtark zu werden. Je ſpäter man ihn dagegen bis in den Junius hineinſticht, deſto ſpäter treibt er noch immer neue Stangen, und deſto ſchwächer bleiben die Augen, die ſich neben den ſo ſpät aufſchießenden Stangen anſetzen. Daher kommts, daß ſelbſt der ſtärkſte Spargel, wenn man ihn noch den ganzen Junius hindurch ſticht, in den folgenden Jahren immer dünnere Stangen treibt. Wer alſo ſtarken Spargel verlangt, muß, damit er gute Spargelfelder nicht ſchwäche, ſchon zu Anfange des Junius aufhören. Lueders Gartenb. Th. II. S. 90.

21) So weit die Methode des Engländers Hrn. Philipp Miller, aus deſſen Gärtner-Lexikon dieſer Aufſatz entlehnt iſt. So allgemein dieſe Methode aber auch in England angewendet wird, ſo gehen doch die deutſchen Gärtner mit Recht ſehr weit von derſelben ab. Vielfache Erfahrungen, die ſich auf die Natur des Spargels gründen, haben es beſtätigt, daß es, um guten und beſonders ſtarken Spargel zu ziehen, hauptſächlich auf folgende 3 Stücke beruhe: 1) Die Stöcke müſſen weitläuftig, und wenigſtens 2 Fuß, noch beſſer gegen 3 Fuß von einander liegen. Der Spargel treibt ſeine Wurzeln nicht ſenkrecht unter ſich, ſondern breitet ſie horizontal um die Krone her aus. Es iſt alſo unrecht, wenn die Pflanzen, wie Hr. Miller verlangt, ſtehend, mit herunterhängenden Wurzeln, an die

Einige ſäen den Samen des Spargels gleich dahin, wo er für immer ſtehen bleiben ſoll, und erſparen

die Wand des Grabens angelegt werden, wie beyſtehende Figur zeigt

ſondern es iſt ihrer Natur gemäßer, wenn ihre Wurzeln beym Legen, wie die Speichen eines Rades, rund um die Krone her ausgebreitet werden, als



In dieſem letztern Falle können die Pflanzen ihre Nahrung aus einem größern Umfange nehmen, da ſie dieſelbe hingegen im erſten Falle meiſtens nur gerade unter ſich ſuchen müſſen. Daraus folgt denn aber, daß ſie mehr Raum haben müſſen, ſich auszubreiten, als Hr. Miller verlangt, weil ſie ſich ſonſt zu bald erreichen, und eine die andere aushungern würden. 2) Der Spargel muß ſo tief eingepflanzt werden, als es die Beſchaffenheit des dazu gewählten Erdreichs verſtattet, und alſo nach und nach ſo hoch mit Erde bedeckt werden, daß er in feſtem Boden bis auf 1 Fuß, und in leichtem Boden bis auf 1½ Fuß tief liegt. Je tiefer der Spargel liegt, deſto mehr Fettigkeit kann ſich in der über ihn liegenden Erde aufhalten, die ihm dann durch den Regen das ganze Jahr hindurch nach und nach zugeführt wird, und jemehr Nahrung kann er erhalten, ſtarke Stangen zu treiben. 3) Da der Spargel ſeine Wurzeln nicht in die Tiefe treibt, ſo kommt ihm der, nach der alten Methode unter ihn gebrachte Miſt nicht weiter zu gute, als daß etwa einige, aus den horizontal laufenden Hauptwurzeln treibende Faſerwurzeln, die ſenkrecht unter ſich wachſen, aus denſelben ſo lange Nahrung herausholen, als dergleichen noch darin befindlich iſt. Dieſer Nutzen hört auf, ſobald derſelbe zur Erde geworden, und ſeine Fettigkeit verzehrt oder weiter hinunter geſenkt iſt. Eine Düngung von oben iſt ihm alſo am zuträglichſten, und dieſe kann ihm nicht anders gegeben werden, als durch eine gute Winterbedeckung. Es iſt alſo nothwendig, ihn alle Winter, vom November an, bis in die Mitte des April, einen halben Fuß hoch mit guten Kuhmiſt zu bedecken, wodurch ihm die beſte Nahrung zugeführt wird.

Nach dieſen Vorausſetzungen will ich, ohne mich mit Beſchreibung aller Methoden Spargelbeete anzulegen, die faſt in

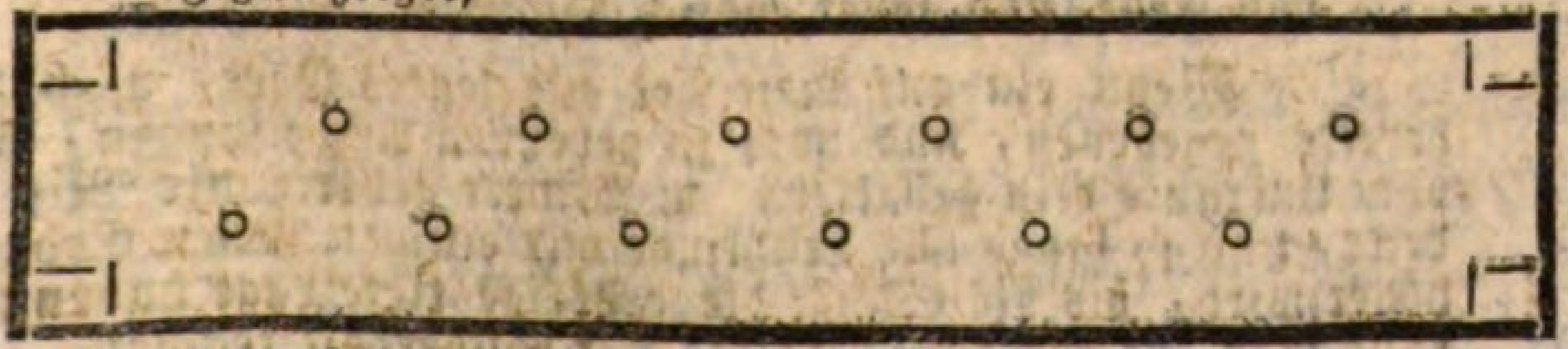
ſparen mithin dadurch die Verpflanzung. Wenn man dieſes thun will, ſo verfährt man damit folgen-
der-

---

in jedem Gartenbuche verſchieden angegeben wird, aufzuhalten, diejenige anführen, die ich durch mehrmalige Verſuche für die beſte erkannt habe, und die ſich in der Hauptſache auf die Anweiſung des Hrn. Superint. Lueder in ſeinen Gartenbriefen gründet; wobey ich zugleich alles vorausſetze, was ich von der Wahl des Bodens (ſiehe oben Anmerkung 12) Zeit des Legens (Anm. 14) und Erziehung der nöthigen Pflanzen (Anm. 11) bereits geſagt habe. Und da ſchränkt die ganze Anweiſung ſich auf folgende 5 Punkte ein:

1. Man nimmt zu 2 Reihen Spargelpflanzen ein Beet von 3½ Fuß breit und von beliebiger Länge. (Beete von 2 Reihen ſind die beſten, weil man bey größerer Breite die Beete beym Stechen nicht bequem überreichen kann, und alſo hinauf zu treten genöthiget iſt, wobey man Gefahr läuft, manche Stange zu zertreten).
2. Nachdem das Beet abgezeichnet, und auf allen 4 Ecken mit einem 2 Fuß langen eichnen Pfahle, der bis auf 6 Zoll in die Erde geſchlagen wird, gezeichnet worden, ſo grabt man das Beet, nach der Schnur, 1 Fuß tief aus, und wirft die ausgegrabene Erde auf die Seite des Beets.
3. In dieſe Grube bringet man ſo viel kurzen, fetten Kuhmiſt, daß derſelbe, wenn er vollkommen gleich und feſt getreten iſt, die Grube gerade halb ausfüllet, und bringet alsdann die ausgeworfene Erde wieder darauf, aus welcher ſorgfältig alle Steine, Wurzeln und beſonders Quecken ausgeleſen ſind.

   Oder man kann auch den Miſt nach neuern Erfahrungen ganz weglaſſen, da derſelbe nur kurze Zeit nützlich werden kann, und in der Tiefe bald vergehet und zur Erde wird. In dieſem Falle wählt man ein von Natur gutes Stück Land, und dünget es nur ſtark, wie man zum Kohl, Selleri und dergl. zu düngen pfleget.
4. In beiden Fällen bezeichnet man, nach dieſer vorläufigen Vorbereitung, auf dem Beete 2 Linien mit der Schnur, die der Länge nach 2 Fuß von einander, und 9 Zoll von dem darneben liegenden Wege entfernt ſind, und ſtecket auf dieſen Linien, auf jeden 2ten Fuß einen Stock 1 Fuß tief in der Erde, und zwar ſo, daß die Stöcke nach Schachſpielart übers Kreuz eingeſetzt werden, wie beyſtehende Figur zeiget,



dermaßen. Wenn der Boden wohl umgegraben, und gedünget worden, wird er wieder eben gemacht, über den Boden aber nach der Quere eine Linie gezogen, eben wie man beym Einſetzen der jungen Pflanzen zu thun pflegt; hernach macht man mit einem Pflanzholz, einen Fuß weit von einander, Löcher, in deren jedes man 2 Samenkörner fallen läßt, wenn etwa eins taub ſeyn, oder nicht anſchlagen ſollte. Dieſe Löcher müſſen nicht über $\frac{1}{2}$ Fuß tief ſeyn; hernach bedeckt man den Samen mit der wieder hineingefüllten Erde, und zieht, einen Fuß weiter, wieder eine Linie für eine andere Reihe. Wenn nun 4 Reihen gemacht worden, läßt man einen Raum, damit zwiſchen den Beeten ein Weg ſey, wenn der Spargel ſtehen bleiben ſoll, bis die ordentliche Zeit kommt, ihn zu ſtechen. Hr. Miller ſagt: „Es ſey dieſes „eine ſehr gute Einrichtung, inmaſſen die Spargel-„Pflanzen ſehr viele lange Wurzeln austreiben, die „ſehr tief in die Erde hineingehen. Wenn alſo der „Same

---

nach welcher Eintheilung eine jede Pflanze faſt 4 Quadrat-Fuß Raum enthält, ſich auszubreiten.

5. Um jeden Stock macht man dann 1 Fuß weite und $\frac{1}{2}$ Fuß tiefe runde Gruben, mit einer Gartenkelle oder alten Meſſer, und wirft die Erde zur Seite auf das Beet. Auf dem Boden der Grube wird ein kleiner Hügel mit der Hand zuſammen geſcharret; auf dieſen ſetzt man die Pflanze (nachdem man nun den Stiel, mit welchem die Löcher bezeichnet waren, weggeworfen hat) ſo, daß die Krone derſelben aufrecht ſtehet, und breitet ihre Wurzeln, wie Speichen eines Rades, ordentlich umher, bedecket behutſam erſt die Wurzeln, damit die Pflanze nicht aus ihrer Lage gerückt werde, dann die Krone, drückt die Erde ſanft mit der Hand an, füllet dann die Grube wieder voll Erde, und ebnet endlich das Beet.

Wenn ein auf dieſe Art angelegtes Beet, nach den bereits gegebenen, und noch zu gebenden Anweiſungen, ſtets vom Unkraute rein gehalten, im Winter gehörig mit Miſt bedeckt, und ſo lange alle Frühlinge mit einigen Zollen Erde erhöhet wird, bis die Stöcke die gehörige tiefe Lage haben; ſo kann man auf den beſten Ertrag mit Sicherheit rechnen.

„Same gleich dahin gebracht wird, wo er ſtehen blei=
„ben ſoll, ſo werden dieſe Wurzeln nicht zerriſſen
„oder verletzt, wie es andern wiederfährt, welche ver=
„pflanzt werden. Daher dringen ſie tiefer in die
„Erde, erſtrecken ſich viel weiter, und laufen an allen
„Seiten aus.“ Doch eben dieſer Beweis, wodurch
Herr Miller die Einrichtung derer beſtätigen will,
welche ihren Spargel nicht von ihrem erſten Platze
verſetzen, iſt für denjenigen, der mehr durch Erfah=
rungen, als durch Vernunftſchlüſſe ſich leiten läßt, der
ſicherſte Grund, warum man den Spargel eher ver=
ſetzen ſoll. Unzählige völlig entſcheidende Verſuche
ſetzen außer allen Zweifel, daß Gewächſe von allen
Gattungen mit ſchwachen Wurzeln ohne Ausnahme
keinen Schaden, ſondern vielmehr merklichen Vor=
theil davon haben, wenn man die Spitzen von den
Wurzeln wegnimmt. Es wird niemahls fehlen, daß
nicht an ihrer Stelle mehrere neue Wurzeln ausſchla=
gen ſollten, wodurch das Gewächs vielmehr Nah=
rung, als zuvor an ſich zieht. Es beweiſen dieſes
alle Verſuche des Hr. Dühamel, von Chateauvieul,
ingleichen des Hr. Tulls, auf eine unwiderſprechliche
Weiſe. Sogar Gewächſen mit zapfenförmigen
Wurzeln wiederfährt in dieſem Falle eine eben ſo
große Güte, wenn man die Spitzen an ihren langen
Wurzeln wegſchneidet, weil dieſes Anlaß giebt, daß
unzählige neue Wurzeln und Faſern in die Breite
auslaufen, die den Gewächſen deſto mehr Nahrung
zuführen. Hr. Miller ſelbſt, wenn er als ein Blu=
mengärtner redet, giebt ſehr oft den Rath, man ſolle
die Spitzen an den Wurzeln der Blumen ein wenig
wegſchneiden, damit ſie vermöge der Vermehrung
von Faſern, die die Wurzeln alsdann auslaufen
laſſen, deſto beſſer in die Höhe treiben. Daß man
die Spitzen an den Zapfenwurzeln der gelben Rüben,

Paſtinaken und andern dergleichen Wurzelgewächſen, die blos ihrer Wurzeln wegen erbauet werden, nicht abſchneidet, geſchieht nicht deßwegen, weil dieſe Gewächſe dadurch an ihrem Wachsthum gehindert würden; man weis vielmehr das Gegentheil; vielmehr geſchieht es deßwegen, weil die Wurzeln hernach nicht gerade in die Erde hinunter, ſondern ſeitwärts herauswachſen, und unzählige neue Wurzeln und Faſern austreiben würden; dadurch würde unnöthige Nahrung und Kraft in das Kraut, das über der Erde herausſteht, geführt werden. Bey der Beſtellung des Spargels aber, bey welchem man nicht auf die Wurzeln ſieht, iſt die Abſicht, daß er ſo viele Stängel oder Keime als möglich austreiben ſoll. Freylich mag der Beweisgrund, den Hr. Miller angiebt, warum man den, aus dem Samen erzeugten, Spargel an ſeinem erſten Orte ſtehen laſſen ſoll, alsdann zum Theil gelten, wenn es anders recht iſt, auf ein Beet vier Reihen zu machen. Denn da die 2 mittlern Reihen alsdann von der, auf die Gänge gewendeten, Beſtellung keinen Nutzen ziehen können, ſo iſt ihnen nothwendig ein jeder Vortheil nöthig, der ſich daher leiten läßt, wenn ihre Wurzeln, ſo tief als möglich, in einen guten Erdboden dringen können. Eben aus dieſem Grunde aber muß es den Spargel-Pflanzen eben ſo gut, als allen andern Gewächſen mit vielen Wurzeln, dienlich ſeyn, wenn ſie recht ſehr viel Oeffnungen oder Wurzeln haben, wodurch ſie ihre Nahrung in ſich ziehen können. Es iſt daher überaus wahrſcheinlich, daß auch dieſe am beſten fortkommen, und folglich die größten Stängel treiben werden, wenn nur 2 Reihen davon 1½ oder noch beſſer 2 Fuß von einander, auf einem 3 Fuß breiten Beet ſtehen, und auf jeder Seite einen 2 Fuß breiten Gang haben. Sie ſind auf dieſe Weiſe breit

genug,

genug, daß man die Erde zwiſchen den Beeten auflockern oder aufgraben kann, und jede Reihe Spargel wird folglich daher eben ſo augenſcheinliche Vortheile genießen, als wir an andern Gewächſen wahrnehmen, die auf ſolche Weiſe beſtellt worden ſind. Die Stärke und Größe der alſo erbaueten Spargelſtängel wird, allem Vermuthen nach, des außerordentlich großen Umfanges von Erdreich wegen, der dazu erfordert wird, eine vollkommene Schadloshaltung verſchaffen. [22])

Das Feld, welches man mit Spargel bepflanzt, um eine kleine Familie damit zu verſehen, muß wenigſtens 8 Ruthen groß ſeyn; denn wenn man nicht auf einmahl 100 Stängel abſchneiden kann, verlohnt es ſich kaum der Mühe, weil man ſie ſonſt nach dem Abſchneiden, und beſonders bey kaltem Wetter 2 bis 3 Tage

22) Spargelbeete aus Samen werden nach eben der Anweiſung, wie die aus Pflanzen, angelegt, (ſiehe die vorige 21ſte Anmerkung) nur daß man dieſe Arbeit vortheilhafter im ſpäten Herbſte vornimmt. Hat man nun das Beet gehörig bereitet, die Stellen, wo künftig die Pflanzen liegen ſollen, mit Stöcken bezeichnet, und um dieſe Stöcke her 1 Fuß weite und 6 Zoll tiefe Gruben gemacht; ſo läßt man die Stöcke ſtecken, und drückt auf allen 4 Seiten derſelben, etwa einen Zoll von ihnen entfernt, ein Korn einen Zoll tief in die Erde, und macht die kleinen Löcher auf dem Boden der Grube wieder zu. Die Gruben aber läßt man offen. Wenn im folgenden Frühlinge die Pflanzen etwa 2 Zoll hoch ſind, ſo wählt man die beſte der aufgegangenen Pflanzen aus; dieſe läßt man ungerührt ſtehen, die andern aber reißt man aus. Dabey muß man ſich aber ſehr hüten, daß nicht etwa bloß das Kraut abreiße, und die Wurzel in der Erde bleibe, weil die Pflanzen dadurch nicht zerſtört werden, ſondern bald neue Stängel treiben würden. Man muß vielmehr die Erde um die auszureißende Pflanze losſcharren, und mit den Fingern unter die Krone der Pflanze faſſen, um ſie ganz, wenigſtens ihr ganzes Herz heraus zu reißen. Im folgenden Herbſte, ehe man die verdorreten Stängel abſchneidet, füllet man die Gruben, die noch nicht von ſelbſt zugefallen ſind, mit guter Erde voll und ziehet die Merckſtöcke aus. Die übrige Wartung iſt völlig die oben angegebene, nur das die Beete ein Jahr länger liegen müſſen, ehe ſie genützt werden können.

Tage aufheben muß, um zu einem Gerichte genug zu haben. Aber für eine größere Familie muß man ein 16 Ruthen großes Stück Landes bepflanzen, und wenn dieſes gut iſt, wird es, zu rechter Zeit, in einem Tage, 2 bis 300 Stängel liefern können. Zu ſolchem Stück Landes wird zuförderſt eine gute Lage erfordert, nemlich ein Ort, welcher nicht allzu hoch oder ſehr trocken liegt, weil dieſem Gewächſe lieber etwas mehr Näſſe, als Dürre, dienlich iſt. Ferner iſt ſolche Lage am beſten, da wenigſtens die Sonne vom Vormittag und Mittag darauf ſcheinen kann, und alſo eine Lage gegen Mittag. Bey Anlegung eines neuen Spargelbeetes hüte man ſich auch, einen Ort zu erwählen, wo alter Spargel geſtanden hat. Man pflegt ſonſt alt verlegene Spargelbeete zu reolen, und neuen darauf zu pflanzen; Hr. Rammelt aber warnet dafür, weil ihn eine vielfältige Erfahrung von den Schaden überzeugt hat, den man dabey erleidet. [23])

Der erſte Spargel, der im April oder May treibt, wird bisweilen vom Froſte verdorben, wovon dieſe zween Monathe nicht ganz befreyet ſind. Dieſem Schaden vorzukommen, muß man lang Stroh an den Rand der Beete legen laſſen, und es, wenn man Froſt zu beſorgen hat, darauf werfen.

Der

23) Auch Hr. Sup. Lueder (Garten-Briefe Th. II. S. 7.) warnt davor und ſagt: der neue Spargel würde auf ſolchen nicht gerathen können, weil der daſelbſt ſchon viele Jahre gelegene Spargel, die dem Spargel nöthigen Nahrungsſäfte längſt ausgeſogen hat. Müßte man aber dennoch den neuen Spargel auf die alten Spargelfelder legen, ſo grabe man die Erde 2 Fuß tief aus, und nehme ſtatt der alten, ausgegrabenen Erde, eben ſo viel andere Erde, in welcher noch kein Spargel gewachſen iſt. Damit ſich aber das Beet nachher nicht gar zu ſehr ſenke, ſo trete man dieſe neue Erde bey trockner Witterung feſt zuſammen.

Der Spargel hat die Schnecken zu Feinden, welche ihn, vornemlich in feuchten und naſſen Jahren, freſſen. Man kann ſie, wenn man einigen Fleiß und Mühe anwendet, tilgen. Man muß ihnen früh, wenn der Thau fällt, nachſtellen. Aber der Erdfloh, welcher ſich bisweilen, und beſonders in den dürren Jahren, daran macht, richtet ihn ohne Rettung zu Grunde. Er wird auch ferner von einer grünlichen Raupe gefreſſen, wenn er in den Samen geht. Dieſes Ungeziefer naget das Oberhäutchen des Stängels und ſeine kleine Faſern ſo ab, daß der Stängel gänzlich verdorret. Gemeiniglich treibt der Stock hernach noch einen neuen Stängel; aber bisweilen kommt er auch vor der Zeit, und wird dadurch, wenn er wieder treibt, entkräftet. Sobald man wahrnimmt, daß er von dieſem Ungeziefer angegriffen wird, muß man etwas Leinwand unten um die Stängel breiten, und dieſelben ſchütteln, damit ſie herunterfallen; man zertritt ſie ſodann, und hemmet dadurch fernere Verwüſtungen. [24])

Man kann Hälſe von zerbrochenen Glasbouteillen brauchen, die Schöſſe auf den Spargelbeeten zu bedecken, und den Spargel durch die Hälſe in die

24) Noch ein gefährlicher Feind des Spargels iſt ein Käfer, Chryſomela Aſparagi, Linn. Das Spargelhähnchen, der nicht nur die jungen Spargelaufſchüſſe und das Geſträuch zernaget, ſondern auch ſeine Eyer an jene anſetzt, welches das Eſſen derſelben ekelhaft macht. Wenn man die aufgeſchoſſenen Spargelſtängel nur ein wenig berührt, ſo fallen die Käfer gleich zu Boden, wo man ſie zertreten und tödten kann. Die Eyer muß man abſtreifen, und dadurch ihre Ausrottung befördern. Denn aus dieſen entſtehen ſchwärzlich braune glatte Würmer, die Larven dieſer Käfer, welche ſich von den Stängeln und dem Kraute des Spargels nähren, und ſolche öfters ganz zernagen. Auch dieſe muß man umzubringen und auszurotten ſuchen, ſobald man ſie wahrnimmt. Läßt man ſie am Leben, ſo vermehren ſie ſich von Jahr zu Jahr ſtärker, und der Schade, den ſie anrichten, wird immer beträchtlicher und größer. Journal für die Gärtnerey, 2tes Stück, S. 284.

Höhe ſchießen zu laſſen; davon wird er eher reif, und ungemein ſchön und dick.

Die andere Art der Erziehung des Spargels geſchieht durch Zertheilung der alten Stöcke, welche, wenn ſie alt werden, und nicht mehr tragen wollen, von einander genommen und auf neues Land gebracht werden. Dieſe Zertheilung geht aber nicht mit allen, ſondern nur mit einigen an, denn ſie treiben nicht alle Nebenſtöcke, welche man abreißen kann. Sie müſſen ebenfalls, wie die jungen, aus dem Samen erzeugten Pflanzen, 3 oder wenigſtens 2 Jahre liegen, ehe ihre Pfeiffen abzuſtechen ſind. Jedoch iſt von denen Pflanzen, welche geſäet worden, mehr zu halten.

Bey allem bisher geſagten, wirkt die Natur ganz allein; aber durch Beyhülfe der Kunſt kann man den ganzen Winter hindurch Spargel erzwingen. Man kann z. E. an mittägigen Seiten gelegene Rabatten, welche den vollen Sonnenſchein genießen, mit Spargelpflanzen beſetzen. Dieſe, zumahl wenn ſie Mauern oder Gebäude hinter ſich haben, die ihnen Schutz gegen die Nordwinde geben, dienen aufs vollkommenſte zur Hervorbringung von Winter-Spargel. Hat nun der Spargel 3 Jahr daſelbſt gelegen, ſo kann das Beet auch zum Wintertriebe gebraucht werden. Man überdeckt nemlich gleich nach Weihnachten, jeden Platz, wo Pflanzen liegen, mit einem leeren Gartengeſchirre, als etwa mit einem Topfe, Kübel oder dergleichen, und bedeckt in kalten Wintern die aufgedeckten Geſchirre ſowohl, als das ganze Beet, mit guten friſchen Pferdemiſte, fein dick, damit deſſen Wärme ſich in ſelbiges hineinziehe, lüftet das Beet bey offener warmer Witterung ein wenig, thut den Miſt und die Gefäße hinweg, und bringet Glasglocken oder Fenſter darauf.

Oder

Oder, man hebet im September die Spargel-Stöcke, welche im Winter getrieben werden ſollen, aus, und ſetzt ſie in runde Körbe aus dürren Weiden, die bey der Verfertigung im Waſſer wieder geſchmeidig, und zum Flechten wieder geſchickt gemacht werden; (denn wenn man friſche Weiden zu den Körben nehmen wollte, wäre zu beſorgen, daß ſie im künftigen Winter, bey der Treibung des Spargels in den Miſtbeeten, Wurzeln faſſen, ausſchlagen, und alſo den Spargel an ſeinem Triebe hindern möchten). Die bepflanzten Körbe werden im freyen Garten gelaſſen, und mit Begießen wohl abgewartet, bis im November harte Fröſte ſich äußern wollen; alsdann läßt man ſie in einen Keller, oder ein Gewächshaus tragen, und bedient ſich derſelben zur Winterszeit, da, wenn ſie nach und nach in warme Miſtbeete geſetzt werden, es den ganzen Winter über an guten Spargel von ihnen nicht mangeln wird. Es können alte Spargelſtöcke, die ohnehin abgeſchafft werden ſollen, zum Wintertreiben erwählet werden, indem ein, zur Winterszeit in Miſtbeeten getriebener Spargelſtock, für verlohren zu achten iſt. In der Mitte des Decembers können die erſten Beete zum Spargeltreiben ſchon gemacht werden. Zwiſchen die darein geſetzten Körbe wird Erde geſchüttet, und das Beet alſo gleich gemacht, und die ausgefüllten Plätze zwiſchen den Körben können mit Salat und mit Monathradies-Samen beſäet werden. Wenn die Stöcke nicht mehr aufſchießen wollen, ſo können ſie, ſammt den Körben, wieder an gehörige Oerter verſetzet werden, denn die Körbe verfaulen nachgehends in der Erde, und werden ihnen am Wachsthum nichts hindern. Auf dieſe Art können die Stöcke endlich noch erhalten werden.

Sollte im September etwa vergeſſen worden ſeyn, Spargelſtöcke in Körbe zu pflanzen, ſo kann man, der härteſten Winterkälte ungeachtet, auf folgende Art zu Spargel gelangen. Man macht um die Hälfte des Decembers, oder im Anfange des Jänners, ein ordentliches Miſtbeet, und bringt oben auf den Miſt 2 bis 3 Zoll Erde; alsdann hebt man alte Stöcke aus, welche man ohnedies aus dem Lande zu ſchaffen willens iſt, oder von welchen man vermuthet, daß ſie nicht lange mehr dauern werden; und damit verfährt man alſo: Man macht mit einer Baumhacke rings um den Stock eine Oeffnung, hebet ſolchen heraus, und bringt ihn ſammt der Erde auf das Miſtbeet; und wenn auch gleich der Froſt noch ſo ſtark wäre, ſo hat man ſich nicht daran zu kehren; denn je härter der Froſt iſt, deſto beſſer bleibt die Erde an den Stöcken. Man kann auch die Erde mit einem alten Beile oben und unten abhacken, wie man ſie haben will. Wenn nun das Miſtbeet mit den Stöcken völlig belegt worden, ſo füllet man die Zwiſchenräume mit einer guten, mit Sand und Aſche vermiſchten Miſterde dergeſtalt aus, daß die Oberfläche durchaus gleich werde. Man deckt alsdann das Miſtbeet mit Decken und Fenſter zu; und ſo wie die gefrorne Erde nach und nach aufzuthauen, und ihre Näſſe zu verlieren anfängt, ſo kann man die obere Erde mit einer Harke behutſam, und nicht zu tief durcheinander ziehen, und das Beet allenthalben gleich machen. Der Spargel fängt ſodann nach und nach zu treiben an, und man kann, ohnbeſchadet deſſelben, Salat, Monath-Radieſe, und andere frühzeitige Pflanzen zugleich auf dieſem Miſt-Beete gewinnen. Der Miſt kann dieſes Jahr zum Miſtbeete, wenn friſcher darunter gebracht wird, noch einmahl gebraucht werden, und giebt noch ſo

gute

gute Wärme von ſich, als wenn er zum erſtenmahle wäre hineingebracht worden. Es iſt ſchlechterdings nöthig, daß man dergleichen Miſtbeeten, worauf Spargel getrieben wird, zum öftern friſche Luft gebe. Man muß daher bey gutem Wetter und Sonnenſchein die Fenſter zum Theil, oder ganz wegthun, und dieſelben des Nachts und bey rauher Witterung wieder darauf legen. Dieſes lüften, und der Sonne bloßſtellen, giebt der Frucht die beyden Eigenſchaften, welche man von ihr verlangt, nemlich den Geſchmack und die grüne Farbe [25]). Indeſſen, da die Sonne in dieſer Jahreszeit ſelten zum Vorſchein kommt, ſo pflegt die Frucht unterweilen keines von beyden zu haben. Man kann dieſem Mangel folgender Geſtalt abhelfen. Wenn man Spargel geſammlet hat, bindet man ihn in Bündel zuſammen, verſcharret ſie halb in die Beete, und bedeckt jedes Bund mit einer Glocke. Wenn die Sonne ein wenig ſcheinet, werden ſie, da ſie vorher weiß oder röthlich waren, in 2 oder 3 Tagen grün; und dieſes vergnügt wenigſtens die Augen, wenn es auch dem Geſchmacke nicht genugthun kann.

Eine

---

25) Im Oeſterreichſchen, auch an den mehreſten Orten im Reiche, (ſo wie auch, nach Hrn. Millers Anweiſung in England) werden die Spargelpflanzen nur 2 bis 3 Zoll tief unter die Erde geleget, an ſtatt daß ſie hier zu Lande 1 Fuß tief und noch tiefer gelegt werden. Der Spargel wird hier aus der Erde herausgeſtochen, ſobald er ſich über der Erde ſehen läßt, und ehe ihn Luft und Sonne berühren können, damit er ganz weiß bleibe. Anderswo hingegen liebet man dergleichen weißen Spargel nicht, und nennet ihn einen unzeitigen und unreiſen, ſondern über den Spargel-Stängel, ſobald er ſich über der Erde ſehen läßt, wird ein Rohr von Hohlunderholz, wo der Mark ausgeſtoßen, und welches einen Fuß lang iſt, geſteckt. Sobald der Spargelſtängel beym Wachſen meiſt des Rohrs Länge ausgefüllt hat, wird er über der Erde abgeſchnitten. Dieſe Art Spargel ſiehet gelbgrün aus, iſt ſehr zart, weich, und von einem natürlichen guten Geſchmack; es kann auch der ganze Stiel gegeſſen werden. Krauſens Unterricht von der Gärtnerey, S. 196.

Eine andere Art des Treibens, bey welcher die Stöcke zum fernern Gebrauche gut bleiben, erfordert etwas mehr Umſtände, und beſonders einen ziemlichen Raum im Garten. Die Spargelbeete, deren zu dieſem Endzwecke 3 bis 4 ſeyn ſollen, müſſen dergeſtalt angeleget werden, daß um jedes ein Graben 3 Fuß tief, und eben ſo breit, gemacht werden kann. Der Graben wird zu Anfange des Januars mit friſchem Pferdemiſte angefüllet, und feſt eingetreten, dergeſtalt, daß der Miſt der Oberfläche des Beetes gleich ſey. Alsdann ſetzt man einen viereckigen Kaſten von Bretern, in der Größe der Spargelbeete darüber, ſo daß dieſer Kaſten die aus der Erde hervorragende Einfaſſung eines Miſtbeetes vorſtellet. Dieſer Kaſten wird von außen, ſo hoch als er iſt, gleichfalls mit Miſt belegt, damit die Kälte nicht hineindringen kann. Man deckt denſelben mit Fenſtern und Decken zu; und der Spargel wird eben ſo bald zu treiben anfangen, als in einem ordentlichen Miſtbeete. Wenn nun etwa 3 bis 4 Wochen vorbey ſind, fängt man an das andere auf gemeldete Art anzulegen, damit man immer neuen Vorrath haben möge. Man kann auch zwiſchen die Spargelſtöcke über die Fenſter Salat ſäen, oder auch Winter-Salat auf das Beet pflanzen. Haben nun dieſe 2 Spargelbeete im erſten Jahre ihre Dienſte gethan, daß keine Pfeifen mehr aufſchießen wollen, ſo läßt man es dabey beruhen, und hebt die breternen Kaſten ſammt den Fenſtern wiederum hinweg, bis auf das dritte Jahr, in welchem man ſie wieder treiben kann. Im zweyten Jahre bleiben die Stöcke, ohne daß man ſie treibt, liegen, damit ſie ſich wieder erhohlen können. Die übrigen 2 Spargelbeete werden, wie jezt beſchrieben, das andere Jahr darauf auch alſo gebrauchet und getrieben. Iſt

nun

nun das zweyte Jahr auch vorbey, ſo nimmt man die im erſten Jahre getriebenen Beete vor, thut den alten rings herum eingeſunkenen und verfaulten Miſt aus der Grube heraus, und wenn etwa die Wurzeln von den Spargelſtöcken in denſelben hinein gewachſen wären, ſchneidet man ſolche mit einem Meſſer hinweg. Hierauf füllet und tritt man wiederum friſchen Miſt in die Gruben, wodurch die Stöcke wiederum getrieben, und auf beſchriebene Art erhalten werden können, daß man alſo dieſe Beete ein Jahr um das andere gebrauchen kann. Zu den Miſtbeet-Fenſtern, welche man hierzu gebrauchen will, müſſen die Spargelbeete ſowohl, als die breternen Einfaſſungen, welche darum gebracht werden, eingerichtet werden, damit ſie gehörig paſſen. Es können aber, in Ermangelung der Fenſter, auch Breter und Läden dazu gebraucht werden, welche man des Nachts über decket; wenn aber große Kälte vorhanden, muß man auf dieſelben Pferdemiſt, der neben den Beeten immer bereit liegen ſoll, bringen, damit der Froſt in ſolche nicht hineindringen kann.

Den Liebhabern des Winter-Spargels iſt aber übrigens noch zu erinnern, daß zur Erreichung ihres Zwecks nichts nöthiger ſey, als einen Vorrath von recht tüchtigen Pflanzen, die zum wenigſten 4 oder 5jährig ſind, bereit zu haben. Fangen ſie die Arbeit mit allzu jungen oder auch mit entkräfteten alten Pflanzen an, ſo haben ſie viele Mühe und wenig Nutzen davon. Zur Erreichung ſolchen Zwecks iſt alſo nöthig, alle Jahre im Herbſte etwas Spargelſamen auszuſäen, damit Vorrath von friſchen Pflanzen, die vier- oder fünfjährig ſind, vorhanden ſeyn möge.

Aspe, Aſpenbaum; ſiehe Populus.

Asperge, **Spargel**; ſiehe Aſparagus.

Aſphodelus, Fr. Aſphodel, Asfodele. T. **Affodill, Aphodill, Affodilien, Alphodill oder Asphodill-Wurzel,** iſt ein Blumengewächs, davon man zweyerley Arten hat, deren eine gelbe, die andere weiße Blumen trägt. Weil der Stängel dieſer Pflanze, wenn ſie blühet, einem königlichen Scepter gleichen ſoll, ſo wird ſie vom Plinius Haſtula und Bacillus regius, von den Engländern King's Spear, und von den Franzoſen Hâche royale oder Baton royal, genannt. Die gemeinen Gärtner nennen ſie, eben des Stängels wegen, **Peitſchenſtock.** [26])

1) Aſphodelus luteus et flore et radice C. B. P. 28. Iphion Theophraſti ANGVILL. Erizambac. Arab. Anthericum [27]), T. **Gelber Aphodill, gelbe Asphodillwurz, Goldwurz, Goldzwiebel, Drecklilie, heidniſche Lilie.** Die Wurzeln beſtehen aus vielen gelben fleiſchigen Faſern, die oben in einem Haupte mit einander verbunden ſind. Aus

26) Die Blume hat keinen Kelch, ſie beſteht aus einem einzigen Blatt, welches in 6 Theile zerſchnitten iſt, die ſich ausbreiten; unten auf dem Boden befindet ſich ein kugelförmiges Honigbehältniß, welches 6 Klappen hat. Sie hat 6 pfriemförmige Staubfäden, welche den Klappen des Honigbehältniſſes einverleibt ſind, und längliche Kölblein haben, welche niederg[e]ſtreckt ſind, und ſich aufwärts kehren. Zwiſchen dem Honigbehältniß ſteht ein kugelförmiger Eyerſtock, der einen pfriemförmigen Griffel unterſtützt, welcher eine Narbe hat, die einer Keule gleichet. Aus dem Kelch wird nachgehends ein fleiſchiges kugelförmiges Samengehäuſe, welches 3 mit dreyeckigen Samen angefüllte Zellen hat.

Hr. Ritter von Linne ſetzt dieſes Pflanzengeſchlecht in die erſte Ordnung ſeiner 6ſten Claſſe (Hexandria Monogynia) weil die Blüthen 6 Staubfäden und einen Griffel haben.

27) Aſphodelus (Luteus) caule folioſo, foliis triquetris fiſtuloſis. Hort. Cliff. 127. Mill. n. 1. Lued. n. 1. Gelbe Affodill, insgemein Goldwurz genannt. Man kann an einem Stängel zu gleicher Zeit Blumenknoſpen, welche ſich eröffnen, blühende Blumen, verwelkte Blumen und große beerenähnliche Samenkapſeln, mit beynahe reifen Saamen, ſehen. Dieſe Sorte iſt nach Linne nur zweyjährig.

Aus dieſer Wurzel kommen ſtarke, runde, einzelne Stängel heraus, die beynahe 3 Fuß hoch werden, und ihrer ganzen länge nach mit langen, dreyeckigen, nachenförmigen Blättern beſeßt ſind, welche eine immergrüne Farbe haben. Der obere Theil des Stängels iſt halb mit gelben, ſternähnlichen Blumen beſeßt, welche ſich von unten auf zu öffnen anfangen, worauf nachgehends oben andere nachfolgen. Daher die nämliche Aehre oft einen ganzen Monath lang blühet. Die Blüthe kommt im Junius zum Vorſchein, und der Same wird im Herbſte reif.

Man hat von dieſer Sorte eine Varietät mit einer größern Blume, deren in dem Verzeichniß der Pflanzen, die in dem königl. Garten zu Paris wachſen, Meldung geſchieht, wo ſie Aſphodelus ſpiralis luteus Italicus magno flore genennet wird.

2) Aſphodelus albus ramoſus mas. C. B. P. 28)

3) Aſphodelus albus non ramoſus C. B. P. 29) **T. Weiße Affodill Wurz.** Die Wurzeln der zweyten Sorte beſtehen aus vielen dicken, fleiſchigen Faſern; an einer jeden derſelben iſt ein länglicher Knollen, oder Knote, in der Größe eines kleinen Erdapfels befeſtiget. Die Blätter ſind lang und biegſam, und haben ſpißige Ecken. Sie wachſen in irregulairen Trauben aus der Krone der Wurzel heraus. Zwiſchen ſelbigen kommen die Stängel hervor, welche über 3 Fuß hoch werden, und verſchiedene nackte Nebenzweige treiben. Der obere

28) Aſphodelus (Ramoſus) caule nudo, foliis enſiformibus carinatis laevibus. Lin. Mat. Med. 172. Mill. n. 2. Lued. n. 2. Aeſtige, oder große weiße äſtige Affodill.

29) Aſphodelus (Albus) caule nudo ſimplici foliis lineari-enſiformibus. Mill. n. 3. Weiße Affodill ohne Aeſte. Dieſe Art führt Hr. Lueder nach Hanbury als eine Abart der äſtigen Affodill auf. B. v. Luſtgärt. Th. 2. S. 267.

obere Theil dieſer Zweige iſt mit vielen weißen Stern-Blümlein gezieret, die aus einem einigen, in 6 Theile zerſchnittenen Blatte beſtehen; eine jede Blume hat einen purpurrothen Streif, der an dem äußerlichen Theile eines jeden Abſchnittes, der länge nach, hin läuft. Die Blumen wachſen in langen Aehren, und blühen ſtuffenweiſe in die Höhe. Sie kommen zu Anfange des Junius zum Vorſchein.

Die Wurzeln der dritten Sorte kommen mit denen der zweyten überein; die Blätter aber ſind länger und ſchmahler. Die Stängel dieſer Sorte kommen einfach zum Vorſchein, und treiben niemahls Nebenzweige. Die Blüthen haben eine reinere weiße Farbe, und wachſen auch in längern Aehren. Sie blühet mit der vorigen zu gleicher Zeit. 30)

Die erſte Sorte wächſt auf einigen Inſeln des Archipelagus, ingleichen auch in Sicilien wild. Die zweyte und dritte wachſen für ſich in Portugall, Spanien und Italien. Die dritte iſt nicht ſo dauerhaft, wie die andern; daher kommt es, daß ſie bey einfallendem ſtarken Froſt manchmahl zu Grunde geht, wenn die Wurzeln im Winter nicht bedeckt worden ſind.

Die gelbe Sorte vermehrt ſich ſehr ſtark durch die Wurzeln, daher ſie in kurzer Zeit eine ſehr große Rabatte zu überziehen pflegt, wenn man ſie nicht verſetzt, oder die Nebenwurzeln nicht wegnimmt. Die andern Sorten treiben aber nicht ſo viele Neben-

30) Hr. Lueder führt l. c. noch eine an, nemlich: Aſphodelus (Fiſtuloſus caule nudo, foliis ſtrictis ſubulatis ſtriatis ſubfiſtuloſis. Röhrige Affodill. Er hält die einjährige röhrige Affodill, Mill. n. 4. für eine Abart von dieſer.

benſproͤßlinge, und koͤnnen alſo auch beſſer in den Schranken erhalten werden [31]).

Die 2te und 3te Sorte vermehren ſich nicht gar zu ſtark durch ihre Wurzeln; man darf ſie auch nicht gar zu oft verſetzen, denn dieſes wuͤrde ſie ſchwaͤchen, und verurſachen, daß ihre Blumenſtaͤngel nicht ſo lang werden, auch nicht ſo viel Blumen tragen wuͤrden, als wenn man ſie einige Jahre in Ruhe gelaſſen hat. Daher iſt es am beſten, wenn man dieſe Sorte aus dem Saamen zieht.

Dieſe drey Sorten der Affodillen geben einem Blumengarten eine ſehr ſchoͤne Zierde, und da ſie ſehr wenig Muͤhe erfordern, wenn man ſie ziehen will, ſo ſind ſie um deswillen deſto mehr zu ſchaͤtzen. Man kann alle 3 Sorten durch den Samen fortpflanzen [32]), welcher bald darauf, wenn er reif geworden iſt, auf eine warme Rabatte von leichter Erde ausgeſaͤet werden muß. Im Fruͤhlinge werden alsdann die Pflanzen aufgehen. Wenn dieſes geſchehen iſt, muͤſſen ſie ſorgfaͤltig vom Unkraute gereiniget, und wenn trocknes Wetter einfaͤllt, fleißig begoſſen werden. Iſt dieſes genau beobachtet worden, ſo werden die Pflanzen Staͤrke genug erlangt haben, daß ſie darauf um Michaelis verſetzt werden koͤnnen. Um dieſe Zeit muß man ein Beet von friſcher Erde in

31) Nach Hrn. Lueder l. c. ſoll man die Affodill wenigſtens vier Jahr auf einer Stelle ſtehen laſſen, damit ſie viele Ableger machen, weil ſie dann viele Blumenſtaͤngel treiben, und ein herrlicheres und edleres Anſehen machen. Die kleinern Ableger einer Pflanze pflegen nach ihren ſtaͤrkern Ablegern in die Flor zu treten, und eine ſolche Pflanze vom Jun. bis zum Novemb. zu floriren.

32) Aus Samen gezogene Pflanzen bluͤhen ungleich praͤchtiger, machen groͤßere Blumen und haben hoͤhere purpurrothe und ſchoͤnere Striche auf der Außenſeite, als die durch Zertheilung gezogene Pflanzen. Lued. l. c.

in der Blumenpflanzſchule zubereiten, und ſodann die Wurzeln, ohngefähr 6 Zoll weit von einander ſetzen. Man muß ſie aber ſo tief einſetzen, daß ſie 3 bis 4 Zoll tief unter der Oberfläche der Erde zu liegen kommen; und um den Froſt von dem Boden abzuhalten, muß man oben alte Lohe, oder verfaulten Dünger darauf ſtreuen. In dieſem Beete können ſie ein Jahr lang ſtehen bleiben; ſie müſſen aber während dieſer Zeit ſorgfältig vom Unkraute gereiniget werden. Dieſe Zeit über werden die Wurzeln ſtark genug geworden ſeyn, um im folgenden Jahre Blumen zu bringen; daher ſoll man ſie im Herbſte wenn ihre Blätter verwelket ſind, ſorgfältig ausheben, und in den Blumengarten verſetzen, wobey zu beobachten iſt, daß man ſie in die Mitte der Rabatten, unter andere dauerhafte Blumenſorten, ſetze; und wenn ſie da ſchicklich untermiſcht werden, machen ſie nicht nur eine angenehme Veränderung, ſondern blühen auch lange Zeit [33]).

Aſphodill-Lilie, Lilio-Aſphodelus; ſiehe unter Lilium.

Aſpic, Spic; ſ. **Lavendel**.

Aſplenium, **Milzkraut**; ſ. Scolopendria.

Aſſiminier, ſ. Annona.

Aſſyrium malum, ſ. **Adams-Apfel**.

Aſt, L. Ramus. Fr. Branche, Rameau, iſt derjenige Theil eines Baumes, welcher theils über den Stamm, theils an deſſen Seiten herauswächſt, und woraus, wenn deren viele zuſammenkommen, das Haupt oder

33) Sie ſind insgeſamt als Verzierungspflanzen der Aufmerkſamkeit würdig, weil ſie während ihrer Flor ein edles Anſehen haben, und ſind ſehr auserleſene Gegenſtände zur Verſchönerung der vornehmſten Abtheilungen der Luſtgärten, wie denn ihre leichte Cultur ihren Werth noch um ein großes erhöhet. Sie kommen in jedem Boden, und in jeder Lage gut fort. Lued. l. c.

oder die Krone eines Baumes formiret wird. In Nieder-Sachſen ſagt man Zacken [34]).

An einem Obſtbaume ſind vielerley Aeſte, als: **Holz-, Frucht-, falſche und ſchwache Aeſte.** Die nemlich die **Holz-Aeſte**, Fr. Branches à bois, ſind die allergrößten Aeſte an einem Baume, welche von dem vielen Safte deſſelben herkommen; dieſe ſtehen alle aufrecht hoch an dem Baume, und treiben mit Gewalt vor ſich. Sie haben etwas große Augen, welche enge bey einander ſtehen, und dieſe Aeſte ſind es, die dem Baume ſeine eigentliche Geſtalt geben. Aus dieſen entſpringen 2) die **Frucht-Aeſte**, Fr. Branches à fruit, welche theils lang, theils kurz und ſchwach, deren etliche gerade, etliche ein wenig gebogen ſind; der eine treibt ſtark, der andere gemach; einer treibt Holz, der andere Frucht, und füllen ſo mit ihren Blättern und Früchten den Baum; ſie ſind daher die beſten Aeſte, weil die Frucht von ihnen herkommt. 3) Die **falſchen Aeſte**, Fr. Branches de faux bois, welche auch **Waſſer-Aeſte, Waſſer-Schoſſe, (Waſſer-Schößlinge)**

34) Bey Beſchreibung der Pflanzen ſieht man mit auf die Richtung und Stellung der Aeſte. Weil dieſe bey den Arten eines Geſchlechts immer einerley iſt, ſo dient ihre Anzeige zugleich zur genauern Kenntniß der Arten. Einige ſtehen am Stamme wechſelsweiſe, wenn ſie nämlich ſtuffenweiſe aus dem Stamme entſpringen; andere gegen einander über, einige nach zwo Seiten, andere zerſtreut, gedrängt oder quirlförmig, wenn mehrere Aeſte den Stamm an einem Knoten umgeben; aufrecht oder zuſammengezogen, wenn ſie nämlich mit ihren Spitzen faſt auf einander liegen; abweichend, wenn ſie unter einem rechten Winkel vom Stamm ausgehen, oder aus einander geſperrt, wenn ſie unter einem ſtumpfen Winkel vom Stamm abſtehen; abgebogen, wenn ſie ſich in Form eines Bogens niederwärts neigen, oder auch rückwärts gebogen, wenn ſie ſenkrecht herunter hängen; hin und her gebogen oder geſtützt, wenn ſie Stützen haben. Mart. Natur Lex. Th. III. S. 406.

linge) **Waſſer-Reiſer** [35]) heißen, entſtehen von dem überflüſſigen Safte des Baumes; befinden ſich meiſtens an denen Bäumen, welche ſchon etliche Jahre geſtanden, und ſtark gewachſen ſind; haben flache, meiſtens weit von einander ſtehende Augen, und wachſen aus dem alten Holze gerade in die Höhe; ſind groß wie die Holzäſte, doch ſtehen ſie niemahls bey denſelben; und wo der Baum überflüſſig Saft hat, da brechen ſie heraus, tragen nicht gern Früchte, und benehmen hingegen dem Baume ſeinen Saft. Ueber jezt gemeldete Art falſcher Aeſte finden ſich im erſten oder andern Jahre noch andere, welche den Holz-Aeſten ganz ähnlich ſehen. Sie werden auf folgende Art erkannt: Wenn ein junger Baum ſeine ſtarken Holz-Aeſte oben ſtehen hat, und unter ſolchen zween oder mehr Aeſte ſtehen, deren einer kleiner als der andere iſt, es folgt aber unter dieſen kleinen noch ein ſtarker Aſt, ſo iſt derſelbe falſch, und kommt von dem überflüſſigen Safte des Baumes. Dieſe falſchen Aeſte werden, wenn Trage-Aeſte genug vorhanden ſind, von den Gärtnern alle hinweggeſchnitten. 4) **Die ſchwachen Aeſte**, ſind die nach den Fruchtäſten ſtehen, haben aber nicht ſo viel Saft als dieſe, daher ſie ſchwächer, und an der Spitze des Holzes ſchwarz werden. Dieſe bleiben ſtehen, und werden zu Frucht-Aeſten geſparet; je-

doch

---

35) Von dieſen Waſſerreiſern unterſcheidet Hr. D. Martini l. c. noch die Räuberzweige (Branches gourmandes), welche den Bäumen die Nahrung rauben, faſt an allen Stellen derſelben auslaufen, und wie die Schmarotzer, auf Koſten der Bäume loszehren, daher auch Schmarotzerzweige genannt werden, und in wohl gewarteten Gärten ſorgfältig, wie die Schmarotzer in guten Wirthſchaften, vertilgt werden müſſen. Sie ſcheinen aber mit denen, die man gewöhnlich Waſſerreiſer zu nennen pflegt, ſowohl ihren Eigenſchaften als dem Ort nach, wo ſie heraus zu kommen pflegen, ſo ganz einerley Beſchaffenheit zu haben, daß man ſie nicht als eine beſondere Art zu betrachten hat.

doch beſchneidet man die dürre Spitze daran, damit ſie beſſer treiben.

Außer dieſen jetzt erzählten viererley Arten von Aeſten, finden ſich noch zweyerley Gattungen, davon die erſtern weder Frucht- noch Holz-Aeſte genannt werden können, indem ſie zu jenen zu ſtark, zu dieſen aber zu ſchwach ſind; haben aber doch mehr Saft als die Frucht-Aeſte, und wachſen unterhalb der Holz-Aeſte hervor. Im Franzöſiſchen heißen ſie Branches à demi-bois. Die andern kommen erſt nach den Hundstagen, und zwar von vielem Safte, an unterſchiedenen Arten des Baumes, bringen keine Früchte, und werden glatt hinweg geſchnitten. Nach dieſem Unterſchiede richtet man ſich im Ausputzen der Bäume, ſonderlich der fruchtbaren. Siehe **Ausbrechen**. lezterwähnte Arten gehören zu den **unnützen Aeſten**, fr. fretins, worunter man überhaupt alle und jede Aeſte eines Baumes verſteht, welche ihm keinen Nutzen ſchaffen, weil ſie entweder zu klein, zu dürre, zu knorrig, oder vom Alter abgenutzt ſind. Alle dergleichen Aeſte muß man bey dem Baumſchnitte wegnehmen.

Aſter, Engl. Starwort; T. **Sternblume, Sternkraut**, Dieſe Pflanze wird alſo genennet, weil die kleinen Blätter der Blumen ſtrahlenweiſe ſtehen, wie ein Stern. Sie hat eine zuſammengeſetzte Blume, die aus verſchiedenen weiblichen und Zwitterblumen beſteht, die in einem gemeinſchaftlichen ſchuppigen Kelch eingeſchloſſen ſind. Die Strahlen oder der Rand der Blume beſteht aus verſchiedenen weiblichen Blümlein, deren obern Theile an der einen Seite wie eine Zunge ausgeſtreckt, und am Ende in 3 Abſchnitte getheilt ſind. Die Zwitterblumen bilden die Scheibe, oder den mittlern Theil der Blume. Dieſe ſind Trichterförmig, und oben in 5 Theile getheilt,

theilt, die ſich ausbreiten. Eine jede derſelben hat fünf kurze zarte Staubfäden, die mit kurzen walzenförmigen Köiplein gekrönt ſind. Unten auf dem Boden liegt ein gekrönter Eyerſtock, welcher einen zarten Griffel unterſtützt, der oben eine zweyſpaltige Narbe hat. Aus dem Eyerſtock wird nachgehends ein länglicher Same, mit einer Haar-Krone. Die weiblichen Blumen haben einen Eyerſtock, auf dem ein zarter Griffel ruht, der 2 längliche Narben hat, die ſich rückwärts kehren. Dieſe haben keine Staubfäden, im übrigen kommen ſie mit den Zwitterblumen vollkommen überein. [36])

Sorten. 1. Aſter montanus coeruleus, magno flore, foliis oblongis C. B P. Aſter atticus alpinus coeruleus. Aſter (Alpinus) foliis hirtis, radicalibus obtuſis, caule ſimpliciſſimo unifloro. LINN. Sp. Pl. 872. [37]) Dieſe Sorte wächſt auf den Alpen wild, wo ſie ſelten über 9 Zoll hoch wird, und wenn man ſie in einen Garten verſetzt, wird ſie nicht über 16 Zoll hoch. Sie treibt aus der Wurzel einzelne Stängel, die dünn mit länglichten Blättern beſetzt ſind. Oben auf dem Gipfel eines jeden Stängels befindet ſich eine einige große blaue Blume, die einigermaßen mit dem Italiäniſchen Sternkraute (ſiehe No. 2.) übereinkommt. Sie blüht im Junius. Die Wurzel iſt bleibend; ſie muß aber an einen ſchattigen Ort, und in einen naſſen

---

36) Der Hr. v. Linne hat dieſes Pflanzengeſchlecht in die 2te Ordnung ſeiner 19ten Pflanzen-Claſſe unter diejenigen Pflanzengeſchlechter geſetzt, die verwachſene Staubbeutel und fruchtbare Zwitter und Weibchen haben (Syngeneſia Polygamia ſuperflua.)

37) Hr. Lueder b. p. Luſtgärt. Th. IV. S. 94. giebt die Aſter (Scaber) foliis lanceolatis ſcabris integris, caule ramoſo, pedunculis folioſis, calycibus obtuſis, Mill. n. 16, ob ſie gleich dem äußerlichen Anſehn nach ſehr abweicht, doch als eine bloße Abart des Aſt. Alp. an.

naſſen Boden geſetzt werden. Man kann ſie im Herbſte durch Abtheilung der Wurzeln fortpflanzen. Die hohen ſtaudigen Arten des Sternkrautes verdecken manche unangenehme Plätze von allerley Boden, und die ſpätblühenden geben den Luſtſtücken im ſpäten Herbſte noch ein gutes Anſehen, wenn faſt alle Gewächſe zu blühen aufgehört haben.

2. Aſter atticus coeruleus vulgaris. C. B. P. Amellus Virgilii putatus. Aſter (Amellus) foliis lanceolatis obtuſis ſcabris trinerviis integris, pedunculis nudiuſculis corymboſis, ſquamis calycinis obtuſis Linn. Sp. Pl. 873. Das gemeine **blaue Berg-Sternkraut**, insgemein das **Italiäniſche Sternkraut** genannt. Dieſe Sorte hat ihren Stand auf frey gelegenen warmen Höhen und Kalk-Bergen. Sie vermehrt ſich nicht ſo gar ſtark durch die Wurzeln, wie ſolches von den meiſten Amerikaniſchen Sorten geſchieht, wodurch dieſelben in den Gärten öfters eine beſchwerliche Laſt werden; man darf auch den Stängeln keine Stütze geben, wie jenen, denn ſie werden ſelten über 2 Fuß hoch, und haben ſo ſtarke Stängel, daß ſie ſelten von dem Winde zerbrochen werden. Sie kommen in großen Trauben aus den Wurzeln heraus. Eine jede derſelben treibt an dem Gipfel 8 bis 10 Stiele, von denen ein jeder eine einzelne große Blume mit blauen Strahlen und einer gelben Scheibe hat. Sie blüht im October, und fährt damit, bey gelinder Witterung, bis in die Mitte des Novembers fort. Man kann ſie durch Theilung der Wurzeln fortpflanzen. Die beſte Zeit dazu iſt bald darnach, wenn die Blumen verwelkt ſind; denn diejenigen, welche erſt im Frühjahre verſetzt werden, blühen im folgenden Herbſte nicht ſo ſtark. Dieſe Wurzeln müſſen nicht öfter,

 als

als nur alle 3 Jahre Einmahl, verſetzt werden, da ſie alsdann viele Blumen bringen.

Sie wächſt in den Thälern in Italien, Sicilien und Narbonne, wild. Man hält ſie insgemein für den Amellus, deſſen Virgil in ſeinem IV. Buche von dem Ackerbau, untern den Kräutern, die auf den Viehweiden wachſen, Meldung thut. Da die Blätter und Stängel dieſer Pflanze rauh und bitter ſind, ſo bleibt ſie meiſtens von dem Vieh unangetaſtet. Wenn daher einige von dieſen Wurzeln auf den Feldern ſtehen, ſo treiben ſie ein dickes Gebüſch von Stängeln, und wenn dieſe, nachdem das Gras abgefreſſen iſt, allein ſtehn bleiben, ſo machen ſie, weil ſie voller Blumen ſind, ein ſchönes Anſehen, welches vielleicht die Aufmerkſamkeit jenes Dichters rege machte.

3. Aſter maritimus, Tripolium dictus, Rai. Hiſt. 270. Aſter (Tripolium) foliis lanceolatis integerrimis carnoſis glabris, ramis inaequatis, floribus corymboſis Linn. Sp. Pl. 872. Dieſe Art iſt nur in naſſen Niederungen, um die Meerufer, Inſeln, und andere Seen, dauerhaft und anſehnlich, wo ſie einen ſalzigen Grund findet, und macht daſelbſt ein recht ſchönes Anſehen. Man hat Gelegenheit, dieſe zuweilen in einem ſolchen Boden recht wohl anzubringen, in welchem ſonſt wenig andere fortwollen. Sie blüht im Julius und Auguſt.

4. Aſter Tripolii flore, anguſtiſſimo et tenuiſſimo folio, Mor. hiſt. 3. 121. Aſter (Linifolius) foliis linearibus acutis integerrimis, caule corymboſo ramoſiſſimo. Hort. Cliff. 408. Iſt in Nordamerica urſprünglich zu Hauſe. Sie treibt im Frühjahre allemahl viele ſtarke Schößlinge, die zwiſchen 2 und 3 Fuß hoch werden, und mit länglichen, wechſelsweiſe wachſenden, und mit ihrer Baſis den

Stän-

Stängel halb umfaſſenden, Blättern beſezt ſind. Der Hauptſtängel treibt viele Seitenzweige, die faſt halb ſo lang, als die Blätter ſelbſt, ſind. Dieſe ſind mit kleinen Blättern beſezt, die gegen den Gipfel zu immer kleiner werden. Daſelbſt ſteht ein einzelne blaue Blume, womit ſich der Stängel endigt. Sie blüht im Auguſt und September. Man kann ſie leicht durch die Theilung der Wurzeln ziehen, welches bald darauf, wenn die Blumen verwelkt ſind, geſchehen muß. Sie kommt in jeder Lage und auf jedem Boden fort.

5. Aſter Novae Angliae altiſſimus hirſutus, floribus amplis purpureo - violaceis. Par. Bat. 98. Aſter (Novae Angliae) foliis lanceolatis alternis integerrimis, ſemiamplexicaulibus, floribus terminalibus. H. C. 408. Unter allen Sternblumen iſt dieſe bey uns die höchſte und anſehnlichſte, welche ihre überaus anſehnlichen Blumen faſt zulezt bringt, und die Blüthe bis zu den ſpäteſten Nachtreifen fortſezt. Die Wurzel macht ſehr große Stöcke, ohne daß ſie durch das Auslaufen beſchwerlich würde, daß ſie alſo ihren Plaz in guten Gärten vorzüglich verdient. Die Stängel werden faſt 5 Fuß hoch. Sie ſind mit lanzenförmigen Blättern beſezt, welche ganz ſind, und den Stängel halb umfaſſen, die ſich mit großen purpurvioletten Blumen, welche in lockern Kolben wachſen, endigen. Sie wird durch die Theilung der Wurzeln fortgepflanzt.

6. Aſter Novae Angliae purpureus, virgae aureae facie et foliis undulatis. Par. Bat. 96. Aſter (Vndulatus) foliis cordatis amplexicaulibus undulatis, ſubtus tomentoſis, floribus racemoſis adſcendentibus. H. Cl. 408. Dieſe Sorte wächſt in Nordamerica wild. Sie hat unten breite, herzförmige, wellenförmige Blätter. Die Stängel wer-

den 2 bis 3 Fuß hoch, und treiben verſchiedene kleine Nebenzweige; an denſelben kommen die Blumen in lockern Aehren zum Vorſchein, welche eine ſehr dunkelblaue, in das Weiße fallende Farbe haben. Sie blüht mit der vorhergehenden zu gleicher Zeit, und kann auch auf eben die Art fortgepflanzt werden.

7. Aſter Americanus latifolius, puniceis caulibus. H. L. 649. Aſter (Puniceus) foliis ſemiamplexicaulibus lanceolatis ſerratis ſcabris, pedunculis alternis ſubunifloris, calycibus diſcum ſuperantibus. H. C. 408. Dieſe Sorte macht verſchiedene ſtarke Stängel, die ohngefähr 2 Fuß hoch ſind, eine purpurrothe Farbe haben, und mit lanzenförmigen glatten Blättern beſetzt ſind, die unten an der Baſis den Stängel halb umfaſſen. Die Blumen wachſen auf einzelnen Stängeln, bilden oben am Gipfel einen Strauß, und haben eine bleichblaue Farbe. Sie kommen gegen das Ende des Septembers zum Vorſchein.

8. Aſter ericoides Meliloti agriae umbone Hort. Elth. 40. Aſter (Miſer) floribus ovatis, diſco radiis longiore. Linn. Sp. Pl. 877. Dieſe Sorte macht zarte Stängel, die ohngefähr 3 Fuß hoch werden. Sie treiben auf allen Seiten viele ſchwache Zweige, die mit ſehr kleinen Blättern beſetzt ſind. Die Blumen wachſen an ſehr kurzen Stielen, an allen Seiten der Zweige, ſind ſehr klein, und haben weiße Strahlen, und eine gelbe Scheibe. Sie kommen im November zum Vorſchein, und blühen oft noch im December.

9. Aſter Novae Belgiae latifolius umbellatus, floribus dilute violaceis. H. L. 66. Aſter (Novi Belgii) foliis lanceolatis ſubſerratis ſeſſilibus, caule paniculato, ramulis unifloris ſolitariis, calycibus ſquamoſis. H. C. 408. Wird faſt auf 4 Fuß hoch, hat

hat unten breite Blätter, die bis an den Gipfel hinauf, ſtufenweiſe kleiner werden. Die Blumen kommen in Art einer lockern Dolde an dem Gipfel der Stängel zum Vorſchein, und haben eine blaßblaue Farbe. Sie blühen in der lezten Hälfte des Auguſts. Es iſt dieſes eine harte Pflanze, die eben ſo, wie die vorhergehenden, gezogen werden kann.

10. Aſter Tripolii flore, C. B. P. Aſter (Linarifolius) foliis lanceolato-linearibus ſubcarnoſis integerrimis planis, floribus corymboſis faſtigiatis, pedunculis folioloſis, LINN. Sp. Pl. 847. Wächſt in den ſüdlichen Theilen von Frankreich und Italien wild. Die Blumen wachſen in großen Trauben an dem Gipfel, und bilden eine Art eines Straußes. Sie ſind dunkelblau, und kommen zu Anfange des Auguſts zum Vorſchein.

11. Aſter ericoides dumoſus. H. E. 40. [38]) Macht zarte Stängel, die 3 Fuß hoch werden, und zarte Nebenzweige treiben, die faſt die Länge derſelben haben, ſo daß ſie alſo einen dicken Buſch bilden. Sie ſind der ganzen Länge nach mit ſehr ſchmahlen Blättern beſetzt, und endigen ſich mit einzelnen Blumen.

12. Aſter latifolius autumnalis, CORNVT. Canad. 64. Aſter (cordifolius) foliis cordatis ſerratis petiolatis, caule paniculato. H. C. 408. Wird ohngefähr 2 Fuß hoch, und hat zarte Stängel, die mit länglichen, zugeſpitzten, herzförmigen Blättern beſetzt ſind, welche am Rande ſcharf eingekerbt ſind. Der obere Theil der Stängel iſt in verſchiedene kleine Zweige abgetheilt, die ſich mit weißen, in lockern Aehren

38) Aſter (Ericoides) foliis linearibus integerrimis, caule paniculato, floribus terminalibus. Buſchige Sternblume. Hort. Cliff. 409. Mill. n. 13. Lued. n. 8.

Aehren wachſenden Blumen endigen. Sie blühen im September.

13. Aſter Americanus Belvidere foliis, floribus ex coeruleo albicantibus, ſpicis praelongis, Plvk. Phyt. tab. 78. f. 5 Aſter tenuifolius. [39]) Macht 5 Fuß hohe Stängel, die verſchiedene Seitenzweige treiben, die mit ſchmahlen lanzenförmigen Blättern beſetzt ſind, und ſich mit kleinen weißen Blumenähren endigen, die zu Ende des Octobers zum Vorſchein kommen. Dieſe Sorte breitet ſich durch die Wurzeln ſehr weit aus, und überzieht die Rabatten gar bald.

14. Aſter Virginianus pyramidatus hyſſopifolius, asperis calycis ſquamulis foliaceis Mart. Cent. 19. Aſter grandiflorus. [40]) Der Stängel wird 3 Fuß hoch, und iſt mit kleinen, ſchmahlen, rauhen, rückwärts gebogenen Blättern beſetzt. Dieſe Sorte blühet blau, zu Ende des Octobers und den meiſten Theil des Novembers hindurch, und wird von den Gärtnern insgemein **das Catesbyſche Sternkraut** genennet.

15. Aſter coeruleus ſerotinus frutescens Tradescantii Rai hiſt. 269 [41]) insgemein die **Michaelis-Zeitloſe** genannt. Dieſe Sorte iſt aus Virginien; ſie hat ſehr viele Stängel, die ohngefähr 3½ Fuß hoch werden, und mit länglichen, ſpitzig zu laufenden Blättern beſetzt ſind, welche an ihrer Baſis den

---

39) Aſter (Tenuifolius) foliis ſublinearibus integerrimis, pedunculis folioſis. Linn. Sp. Pl. 1227. Mill. n. 14. Lued. n. 10. **Schmal- oder Belvedereblättrige Sternblume.**

40) Aſter (Grandiflorus) caule corymboſo, foliis lanceolatis reflexis, floribus ſolitariis, calycibus ſquamoſis. **Grasblumige Sternblume.** Mill. n 15. Lued. n. 18.

41) Aſter (Tradescanti) foliis oblongis acutis, baſi latioribus, ſemiamplexicaulibus, caule ramoſo, floribus terminalibus, plerumque ſolitariis. **Spätblühende kleine weiße Sternblume.** Mill. n. 18. Lued. n. 23.

den Stängel halb umfaſſen; dieſe treiben viele Seitenzweige, die ſich mit ſehr großen, blaßblauen, und in das Weiße fallenden Blumen endigen. Die Wurzeln vermehren ſich ſehr ſtark, auch wird der Same oft ſehr weit weg gewehet; daher ſie ſich ſo ſtark vermehrt, daß ſie in den Gärten zur Laſt wird.

16. Aſter Novae Angliae linariae folio, chamaemeli flore. Pav. Bat. Prod. 95. Aſter (Dumoſus) foliis linearibus integerrimis, caule paniculato. H. C. 409. Iſt eine ſehr ſchöne kleinblumige, und feinblättrige Art des Sternkrautes, von mittlerer Größe, welche ſpät blühet. Man zertheilt die ſtarken Wurzelſtöcke, zur Vermehrung im Frühlinge, mit großem Vortheile.

17. Aſter Novae Angliae latifolius paniculatus, floribus ſaturate violaceis. H. L. 65. Aſter (Mutabilis) foliis lanceolatis ſerratis, calycibus ſquamoſis, panicula ſubfaſtigata. Linn. Sp. Pl. 1230. Eine ſehr gemeine Sorte in den Luſtgärten, wo ſie alle 3 Jahre in lockerm friſchem Gartenlande, durch Zertheilung der Wurzeln vermehrt wird.

18. Aſter montanus ſalicis folio. Inula ſalicina. Linn. 880. **Gelbes Bergſternkraut**, wächſt bey uns auf erhabenen und trockenen Wieſen häufig, und ſo dicht bey einander, daß gar kein Gras darzwiſchen aufkommen kann. Die Wurzeln breiten ſich unter der Erde ſehr aus, und wo erſt eine Wurzel hin zu ſtehen kommt, da nimmt ſie in etlichen Jahren einen ſehr großen Platz ein.

19. Aſter chenopodii folio annuus, flore ingenti ſpecioſo. H. E. 38. Aſter (Chinenſis) foliis ovatis angulatis dentatis petiolatis, calycibus terminalibus patentibus folioſis. H. C. 407. **Chineſiſcher Aſter.** Dieſe Sorte iſt urſprünglich in China zu Hauſe; von daher iſt der Same nach

Frank-

Frankreich gekommen, wo man auch dieſe Pflanzen zuerſt gezogen, und von wo ſie ſich nachher weiter ausgebreitet haben. Anfänglich wußte man nur von der einfachen blauen, rothen und weißen; jezt aber achtet man dieſelben nicht mehr, da man ſie gefüllt hat. 42) Da dieſes jährliche oder Sommer-Pflanzen ſind, ſo können ſie allein aus dem Samen gezogen werden, welcher im Frühlinge auf ein gutes Miſtbeet, oder in Ermangelung deſſen, in Töpfen oder Kaſten, welche man in der warmen Stube vor die Fenſter ſtellet, ausgeſäet werden muß, um es nur dahin zu bringen, daß die Pflanzen aufgehen; denn man muß ſie, ſobald es nur möglich iſt, an die freye Luft gewöhnen, damit man keine ſchwache Pflanzen bekomme. Wenn die Pflanzen ſtark genug ſind, daß ſie zum Verſetzen taugen, muß man ſie ſorgfältig ausheben, und in ein Beet von guter Erde, 6 Zoll weit aus einander, einſetzen, und ſie fleißig vor der Sonne bedecken, bis ſie aufs neue Wurzeln geſchlagen haben. Wenn trocknes Wetter einfällt, ſo müſſen ſie fleißig begoſſen werden. In dieſem Beet können ſie 4 oder 5 Wochen ſtehen bleiben.

---

42) Man hat jezt viele Sorten von Aſter, als, 1) mit weißen Blumen, 2) blaue, 3) purpurrothe, 4) rothe, 5) blau und weiß geſtreifte, 6) roth und weiß geſtreifte, 7) aſchgraue, 8) fleiſchfarbige u. dgl. m.; und alle dieſe Sorten einfach und gefüllt. Die einfachen Sorten haben eine breite, gelbe, von flachen, abſtehenden Blümchen, welche den Strahl bilden, umgebene Scheibe; die gefüllten aber beſtehen, bis ganz in den Mittelpunkt, aus vielen Reihen ſolcher Blümchen, und ſind bewunderungswürdig große und vortreffliche Blumen, obgleich die einfachen, wegen ihrer Größe, und ihres vortrefflichen Strahls, auch ihre Liebhaber haben, welche ihnen oft vor den gefüllten den Vorzug geben. Als eine Varietät von dieſen giebt es auch Ranunkel-Aſter, welche ſich von der Mutterart dadurch unterſcheiden, daß ihnen der Strahl fehlt, und nichts anders, als eine unvollkommene, im geringſten nicht ſchöne Abänderung ſind, indem man ſolche, aus ächten Samen der ſchöner geſtrahlten Sorten ſehr oft entſpringen ſiehet. Lued. b. v. Luſtg. l. c.

bleiben. Unter dieſer Zeit werden ſie ſtark genug werden, daß ſie in die Rabatten in den Blumen-Garten an den Ort, wo ſie künftig bleiben ſollen, verſetzt werden können. Man muß aber die Pflanzen mit vieler Sorgfalt ausheben, und große Erd-Ballen an den Wurzeln laſſen; auch muß man die Erde wohl umgraben, und um den Ort, wo die Löcher zum Einſetzen der Pflanzen gemacht werden, die Erdſchollen wohl zerſchlagen. Nachdem die Pflanzen eingeſetzt ſind, und die Erde dicht an die Wurzeln gedrückt iſt, muß man ſie etwas begießen, damit ſich die Erde um die Wurzeln ſetze. Dieſes muß, wenn es möglich iſt, zu einer ſolchen Zeit geſchehen, wenn Regenwetter iſt; denn alsdann werden die Pflanzen gar bald neue Wurzeln ſchlagen, nach welcher Zeit ſie weiter keiner Wartung bedürfen, denn daß man ſie vom Unkraute rein erhalte. Im Auguſt werden ſie blühen. Um dieſe Zeit werden ſie, wenn der Boden, worin ſie ſtehen, fett iſt, 2 Fuß hoch ſeyn, und viele Nebenzweige haben, von denen jeder ſich mit einer großen weißen, rothen, blauen, u. ſ. w. Sternblume endigen wird. 43) Dieſe Blumen gehören mit unter die größten Zierden der Blumengärten im Herbſt, ſo lange ſie blühen. Der Same wird zu Anfange des Octobers, und in etwas naſſen Herbſten noch ſpäter reif, daher man ſie, wofern ſie in Töpfen ſtehen, unter Obdach bringen muß; wenn er vollkommen trocken iſt, muß er geſammelt werden. Um die Sorten mit gefüllten Blumen zu erhalten, muß man diejenigen, die an den

43) Um künftig nur gefüllte und gut gefärbte Sorten zu haben, reiße man beym Anfange der Flor alle einfache oder nur halbgefüllte, oder mit ſchlechten Farben blühende Pflanzen ſogleich aus, und veredle auch auf dieſe Weiſe das Sortiment nach und nach. Lued. l. c.

den Seitenzweigen wachſen, welche insgemein mehrere Blätter haben, als diejenigen, die an dem Hauptſtamme wachſen, allezeit zum Samen ausleſen. 44)

Aſte-

44) Außer dieſen 19 Sorten führen Hr. Miller und Lueder noch folgende an:

1. Aſter (Concolor) caule ſimpliciſſimo, foliis oblongo-ovatis ſeſſilibus integerrimis, racemo terminali. Gleichfarbige Sternblume. Mill. n. 11. Lued. n. 14, wird 4 Fuß hoch und blühet um Michaelis.

2. Aſter (Glaber) foliis oblongo-lanceolatis acutis ſerratis, caule racemoſo floribus terminalibus calycibus linearibus erectis. Glatte pfirſichblättrige Sternblume. Mill. n. 17. Lued. n. 28. wird an 5 Fuß hoch, und trägt große blaßblaue Blumen, die im October ihre höchſte Schönheit haben.

3. Aſter (Altiſſimus) caule altiſſimo hirſuto ſimpliciſſimo, foliis oblongis acutis, baſi latioribus, ſemiamplexicaulibus, floribus tribus ſeſſilibus terminalibus. Höchſte Sternblume. Mill. n. 20. Lued. 27. macht ſtarke, haarige, oft 8–10 Fuß hohe Stängel, die gewöhnlich 3 große röthlich purpurrothe Blumen tragen. Blühet im Nov.

4. Aſter (Rigidus) floribus terminalibus ſolitariis, foliis linearibus alternis. Spröde oder ſteife Sternblume. Mill. n. 25. Lued. n. 15. treibt verſchiedene zarte Stängel, 3 Fuß hoch, und auf jedem eine weiße Blume. Im Nov.

5. Aſter (Annuus) foliis lanceolatis, lateribus inferiorum crenatis, radice annua, caule corymboſo, pedunculis nudis. Hort. Cliff. Canadiſche jährige Sternblume. Mill. n. 28. Lued. n. 2. Die Cultur dieſer weißen in einem Strauß wachſenden Sternblume iſt ſehr leicht. Wenn ſie einmal in einem Garten iſt, ſo pflanzt ſie ſich häufig durch den ausgefallenen Samen fort.

6. Aſter (Mutabilis) foliis lanceolatis ſerratis, calycibus ſquarroſis, panicula ſubfaſtigiata. Linn. Sp. Pl. 1230. Aſter Novi Belgii latifolius paniculatus, floribus ſaturate violaceis H. L. 6. 5. Veränderliche Sternblume. Mill. n. 33. Lued. n. 22. Sie trägt Blumen in faſt ſtufenweiſe aufſteigenden Riſpen, die Strahlenblümchen hoch purpurroth, die auf der Scheibe aber veränderlich, indem ſie, wenn ſie ſich öffnen, gelb ſind, nachher aber eine purpurrothe Farbe annehmen.

7. Aſter (Sibiricus) foliis lanceolatis venoſis ſcabris extimoſerratis, caulibus ſtriatis, pedunculis tomentoſis. Linn. Sp. Pl. 1226. Siberiſche Sternblume. Mill. n. 34. Lued n. 3. Hat geſtreifte Stängel und haarige Blumenſtiele, die eine einzelne große blaue Blume unterſtützen. Sie blühet im Auguſt.

8. Aſter

Aſteriſcus; ſiehe Buphthalmum.

Aſteroides Boerh. Aſteriſcus calyce brevi anguſtifolio, **falſches Fallkraut**; ſiehe unter Arnica.

---

8. Aſter (Divaricatus) ramis divaricatis, foliis ovatis ſerratis, floribus integerrimis obtuſiuſculis amplexicaulibus. Aſter Americanus latifolius albus, caule ad ſummum brachiato. Ausgeſperrte Sternblume. Mill. n. 35. Lued. n. 7. Die Blumen wachſen in weißen Dolden zu Anfange des Septembers.

Folgende 2 Sorten führt Hr. Lueder l. c. an, die ſich in Millers Gärtner-Lexikon nicht finden:

1. Aſter (Acris) foliis lanceolato-linearibus ſtrictis integerrimis planis, floribus corymboſis faſtigiatis, pedunculis folioſis. Scharfe Sternblume. Lued. n. 13. Trägt im Auguſt blaue Blumen, in ſtufenweiſe aufſteigenden Sträußen.
2. Aſter (Vernus) foliis radicalibus lanceolatis integerrimis obtuſis, caule ſubnudo filiformi ſubramoſo, pedunculis nudis. Frühlings-Sternblume. Lued. n. 21. Trägt zu Anfange des Sommers weißliche Blumen auf nackten Stielen.

Dagegen fehlen folgende Millerſche Sorten in Lueders h. p. Luſtgärtnerey.

1. Aſter (Praecox) caule erecto hirſuto, foliis oblongis acutis ſcabris acute dentatis ſemiamplexicaulibus, floribus corymboſis, calycibus hirſutis erectis. Mill. n. 19. Trägt große blaue Blumen in Sträußen zu Ende des Jul.
2. Aſter (Ramoſiſſimus) caule ramoſiſſimo patulo, foliis lineari-lanceolatis rigidis, floribus ſerratim poſitis, pedunculis folioſis. Mill. n. 21. Die Blumen kommen im November in einer Art lockerer Aehren zum Vorſchein. Sie ſind klein und haben eine blaß purpurrothe Farbe.
3. Aſter (Umbellatus) foliis lanceolatis acutis ſcabris, caule ſimplici, floribus umbellatis terminalibus. Mill. n. 22. Die Blumen ſind weiß, und wachſen am Gipfel der 2 Fuß hohen Stängel in Art einer Dolde.
4. Aſter (Nervoſus) foliis nervoſis lanceolatis acutis linearibus, caule ſimplici, floribus terminalibus quaſi umbellatim diſpoſitis. Mill. n. 23. Dieſe Sorte gleicht der vorigen, doch ſind die Blumen größer und weißer.
5. Aſter (Paniculatus) foliis inferioribus ovatis baſi ſemiamplexicaulibus, ſuperioribus lanceolatis parvis, caule paniculato, ramis unifloris, pedunculis folioſis. Mill. n. 24. Trägt zu Ende des Octobers auf einem 4 Fuß hohen Stängel in einer lockern Aehre große blaue Blumen.
6. Aſter (Latifolius) foliis lineari-lanceolatis glabris trinerviis, floribus corymboſis terminalibus. Mill. n. 26. Am Ende der Stängel befinden ſich auf allen Seiten Stiele, von denen jeglicher eine einzige blaue Blume hat.

Aſtragalus, Fr. Aſtragale, Engl. Wild Liquorice, Liquorice Vetch oder Milk Vetch, T. Wirbel-Kraut, Chriſtians-Wurzel, Knollen-Kraut, Erd-

7. Aſter (Fruticoſus) foliis linearibus faſciculatis punctatis, pedunculis unifloris nudis, caule fruticoſo rugoſo. H. C. 409. Mill. n. 29.
8. Aſter (Aurantius) foliis pinnatis. Hort. Cliff. 407. Mill. n. 81. Trägt orangenfarbene Blumen.
9. Aſter (Procumbens) foliis ovatis dentatis, caule procumbente, pedunculis nudis axillaribus unifloris. Mill. n. 31. Dieſe letztern 3 Arten ſind zu zärtlich, als daß ſie in freier Luft fortkommen ſollten. Auch tragen ſie bey uns keine reifen Samen; man muß ſich alſo den Samen ſchicken laſſen, und ſie nachmals durch abgeſchnittene Zweige fortpflanzen. Gegen die Kälte des Winters muß man ſie in Schutz bringen.

Aſter Chinenſis und Annuus ſind jährige Pflanzen, und werden alle Frühjahre von neuem aus dem Samen gezogen.

Von allen übrigen Sorten ſagt Hr. Lued. l. c. S. 99, daß ſie faſt in einem jeden Boden und in einer jeden Lage fortkommen. Die mehreſten von ihnen treiben beträchtlich viele, gedrängt beyſammenſtehende Blumenſtängel, und bilden große Büſche, die von Blättern und Blumen dicht umgeben ſind, und ſpät im Herbſte, da Blumen ſchon etwas ſeltenes ſind, ein herrliches Anſehen machen. Sie ſchicken ſich folglich ſehr gut für große freie Abtheilungen der Luſtgärten, oder zwiſchen gemeine Sträucher, oder zur Verzierung des Randes der rings um Luſtgebüſche laufenden Wege. Sie laſſen ſich alle vom Herbſt bis zum Frühjahr, am beſten aber im Herbſte ungemein leicht durch Zertheilung vermehren, und man mag alsdenn entweder ganze Pflanzen aufnehmen und zertheilen, oder von ſolchen Arten, die ſich durch ihre Wurzeln ſehr ſtark vermehren, mit dem Spaden nur einen Theil abſtechen, und ſolchen in lauter einzelne Stücke theilen. Sogar die kleinſten Stückchen pflegen leicht anzuſchlagen, und ſchon im folgenden Herbſte zu blühen, und binnen ein paar Jahren große Büſche zu bilden; daher denn ſolche Arten, damit ſie nicht zu weit umher ausſchweifen, und nicht gar zu buſchig werden, um jedes dritte Jahr in ihre Schranken zurückgebracht, und entweder ganz aufgenommen und zertheilet, oder rings umher abgeſtochen werden müſſen. Die mehrſten Arten laſſen ſich auch ſehr leicht durch abgeſchnittene Stücke ihrer Stängel vermehren, welche, wenn ſie im May oder Jun. auf eine ſchattige und feuchte Rabatte geſteckt werden, leicht Wurzeln ſchlagen. Diejenigen Arten, welche früh blühen, geben auch reifen Samen, welcher, wenn man Pflanzen aus dem Samen ziehen will, im Herbſte, ſobald er reif iſt, ausgeſäet werden muß. Wenn man ſie aber erſt einmal im Garten hat, braucht

Erd-Möhren. Dieſes Gewächs hat eine Papilions Blume, deren Kelch aus einem einzigen Blatte beſteht, welches oben in 5 zugeſpitzte Theile zerſchnitten iſt. Die Fahne ſteht aufrecht, iſt zugeſtumpft, und an den Seiten gekrümmt. Die Flügel ſind länglich und kürzer als die Fahne. Das Schifflein hat einerley Länge mit den Flügeln, und iſt eingefaßt. Sie hat 10 Staubfäden, welche mit einander vereinigt ſind; einer davon ſteht aber einzeln. Sie haben rundliche Kölblein. Unten in der Blume befindet ſich ein kegelförmiger Eyerſtock, welcher einem pfriemförmigen Griffel zur Stütze dient, der oben eine ſtumpfe Narbe hat. Aus dem Eyerſtock wird nachgehends eine Schote mit zwo Zellen, in deren jeder ſich eine Reihe nierenförmiger Samen befindet. 45)

Sorten: 1. Aſtragalus glycyphyllus. Aſtragalus luteus perennis procumbens vulgaris ſylveſtris. Mor. hiſt. 2. 107. 46) insgemein **das wilde Süßholz** genannt. Es wächſt an Hecken und Hügeln, um die Feldbüſche und Vorhölzer, und treibt, unter den bekannten Arten, ſeine ſtarken Wurzeln am tiefſten. Das Gewächs macht in einem Grunde, der nicht ganz niedrig und naß iſt, viele Sproſſen,

 und

braucht man ſich nicht damit zu bemühen, weil aus dem ausfallenden Samen ohnedies eine große Menge Pflanzen entſpringen, unter denen man, wenn ſolche zur Blüthe kommen, oft neue Abänderungen wahrnehmen wird; wie denn von denen oben beſchriebenen Arten bereits mehr als zweymal ſo viele Abänderungen vorhanden ſind, die man zur Bereicherung der Gärten fortzupflanzen würdig gefunden hat. Lued. l. c. S. 99.

45) Der Ritter von Linne ſetzt dieſes Pflanzengeſchlecht in die 4te Ordnung ſeiner ſiebzehnten Claſſe (Diadelphia Decandria) unter die Gewächſe, die verwachſene Staubfäden in 2 Partheien und zwar 10 Staubfäden haben.

46) Aſtragalus (Glycyphyllus) caulescens proſtratus, leguminibus ſubtriquetris arcuatis, foliis ovalibus pedunculo longioribus. Linn. Sp. Plant. 758. Mill. n. 1. Lued. n. 9.

und lange geſtreckte Stängel. Das Anſehen der Blumen im Junius und Julius iſt fein, und der Same reifet im September häufig. Die Blätter haben einen ſüß bitterlichen Geſchmack.

2 Aſtragalus hamoſus. Aſtragalus luteus annuus Monſpeliacus procumbens. Mor. Hiſt. 2. 180. [47]) Dieſe Sorte iſt eine jährliche Pflanze. Die Zweige derſelben, welche geſtreift ſind, liegen auf dem Erdboden auf. Die Blätter ſind gefiedert; beſtehen ungefähr aus acht Paar Lappen, und endigen ſich mit einem einzelnen ungleichen Blatte. Sie ſind an ihren Spitzen gekerbt. Die Blumenſtiele kommen aus den Flügeln der Blätter heraus, ſind ohngefähr 3 Zoll lang, und gegen den Gipfel zu mit wenigen blaßgelben Blumen beſetzt, von denen immer eine über der andern wächſt. Auf dieſe Blumen folgen längliche Schoten, welche wie eine Sichel gekrümmt, an der äußern Seite rund, an der gegenüberſtehenden aber flach ſind, und ſich mit einer Spitze endigen. Den Samen dieſer Sorte muß man im April ausſäen, an den Ort, wo die Pflanzen ſtehen bleiben ſollen. Sie brauchen keine andere Wartung, als daß man die Pflanzen, wo ſie zu dicht an einander aufgehen, verdünnet, ſo daß ſie 1½ Fuß weit von einander ſtehen, und ſie vor Unkraut ſchützet.

3. Aſtragalus Alopecuroides, Aſtragalus Alpinus procerior Alopecuroides. Tourn. Inſt. [48]). Dieſe

47) Aſtragalus (Hamoſus) caulescens procumbens, leguminibus ſubulatis recurvatis glabris, foliolis obcordatis ſubtus villoſis. Hort. Upſal. 226. Hakiger Tragant. Mill. n. 2. Lued. n. 19.

48) Aſtragalus (Alopecuroides) caulescens, ſpicis ſubſeſſilibus cylindricis, calycibus leguminibusque lanatis. Linn. Sp. Pl. 755. Fuchsſchwanzartiger Tragant, Fuchsſchwanz-Wirbelkraut. Mill. n. 3. Lued. n. 1. Die kurzen, dicken, walzenförmigen, faſt ungeſtiel-

Dieſe Sorte iſt eine zweyjährige Pflanze, welche für ſich auf den Alpen wächſt. Sie macht einen aufrechtſtehenden haarigen Stängel, der faſt 3 Fuß hoch wird, und mit langen gefiederten Blättern beſetzt iſt, von denen ein jedes 18 bis 20 Paar eyrunder Lappen hat, und ſich mit einem ungleichen endiget. Die Blüthe kommt in großen, walzenförmigen Aehren aus den Flügeln der Blätter heraus, die ſehr dicht an dem Stängel ſtehen, welche ganz mit Haaren bedeckt ſind, aus welchen die gelben Blumen hervorſtehen. Auf dieſen folgen eyrunde Schoten, welche in dem haarigen Kelch eingeſchloſſen ſind, und 2 Zellen haben, von denen jede 3 bis 4 viereckige Samen enthält. Sie blühet im Jun. und Jul., und der Same iſt im Herbſte reif. Den Samen dieſer Sorte muß man im April, in eine offene Rabatte ſäen, wo die Pflanzen ſtehen bleiben ſollen; wenn die Pflanzen aufgegangen ſind, müſſen ſie verdünnet werden, ſo daß ſie zum wenigſten 2 Fuß weit von einander ſtehen. Das zweyte Jahr werden ſie blühen und Samen tragen.

4. Aſtragalus galegiformis. Aſtragalus Orientalis altiſſimus, folio galegae, flore parvo flaveſcente. TOURN. Corn. 29. 49) Dieſes vortreffliche und dauerhafte Staudengewächs geht mit ſeinen

geſtielten Aehren, welche mit einem ſilbernen Filze bekleidet ſind, durch welchen die blaßgelben Blumen in wolligen Kelchen auf eine ſonderbare Weiſe zum Vorſchein kommen, ſitzen in den Winkeln der Blätter. Dieſe Pflanze iſt ſo dauerhaft, daß ſie faſt in jedem Boden und in jeder Lage, auf gemeinen Rabatten, und in Strauchgruppen fortkommt. Weil die Pflanze 2jährig iſt, muß man jährlich eine neue Ausſaat vornehmen. Lued. b. p. Luſtgart. Th. III. S. 423.

49) Aſtragalus (Galegiformis) caulescens ſtrictus glaber, floribus racemoſis pendulis, leguminibus triquetris utrinque mucronatis. Linn. Sp. Pl. 1066. Geisrautenartiger Tragant. Mill. n. 13. Lued n. 2.

ſeinen Wurzeln ſtark um und unter ſich, wie das folgende, und zeigt ſowohl wegen der Blätter, die ungefähr aus 14 Paar eyrunden Blättchen beſtehen, und ſich mit einem ungleichen endigen, als wegen ſeiner in lockern Aehren wachſenden kleinen gelben Blumen, ein feines Anſehen in den Frühlings-Monathen, auf den Luſtſtücken, wo es lange genug blühet. Man ſäet den Samen, der im Herbſte reif wird, im Frühlinge auf ein Beet von leichter Erde, und pflanzet die jungen Pflanzen im Herbſte auf eine trockne Rabatte, die eine offene Lage hat. Wenn ſie da einmahl Wurzel geſchlagen haben, erfordern ſie keine beſondere Wartung. Hr. Miller verſichert in ſeinem G. L., daß eine Wurzel in dem Garten zu Chelſea über 30 Jahre alt geworden, und alle Jahre eine Menge Samen getragen habe.

5. Aſtragalus Carolinianus. Aſtragalus procerior non repens, flore viridi flaveſcente. Hort. Elth. 45. 50) Dieſe Sorte treibt hohe Stängel, und macht ſtarke Wurzelſtöcke, die ſich zur Vermehrung, im Herbſte wohl zertheilen laſſen. Man hielt ſie ehedem für zärtlicher als ſie wirklich iſt, und winterte ſie in Töpfen aus. Sie dauert in verſchiedenem Grunde, wenn er nicht zu naß und zu feſt iſt, und wird auch aus dem Samen im Frühlinge leicht erzogen.

6. Aſtragalus non ramoſus villoſus et incanus ſpicatus, floribus purpureo-violaceis. Amman. Ruth. 167. p. 126. 51) Dieſe Sorte wächſt auf

---

50) Aſtragalus (Carolinianus) caulescens erectus laevis, pedunculis ſpicatis. le uminibus ovato-cylindricis ſtilo acuminatis. Caroliniſches Wirbelkraut. Mill. n. 15. Lued. n. 17. Der Same wird in Gärten ſelten zur Vollkommenheit gelangen.

51) Aſtragalus (Uralenſis) acaulis, ſcapo erecto foliis longiore, leguminibus ſubularis inflaris villoſis erectis. Horr. Upſal. 226. Wolliges Wirbelkraut. Mill. n. 14. Lued. n. 15.

auf den Gebirgen in Deutſchland wild. Sie bekommt niemahls einen Stängel, ſondern treibt verſchiedene gefiederte Blätter aus der Wurzel, die aus vielen ſtumpfen Lappen, die paarweiſe ſtehen, und ſich mit einem ungleichen Lappen endigen, zuſammengeſetzt ſind. Die Blumenſtiele kommen unmittelbar aus der Wurzel heraus. Sie ſind länger als die Blätter, und endigen ſich mit blauen Blumenähren, auf welche aufgeblaſene, pfriemförmige Schoten folgen, die aufrecht ſtehen, haaricht ſind, und zwo, mit grünlichen Samen angefüllte Zellen haben. Sie blühen im Jul., und der Same wird im Herbſte reif. Die Wurzel iſt bleibend. Sie können auch durch den Samen vermehret werden.

7. Aſtragalus Canadenſis flore viridi flaveſcente Tourn. Inſt. R. H. 416 [52]) Sie hat eine bleibende Wurzel, welche verſchiedene irregulaire, zween Fuß hohe Stängel treibt, die mit gefiederten Blättern beſetzt ſind, welche aus vielen Paaren eyrunder Lappen, die auf der untern Seite haarig ſind, beſtehen. Aus den Flügeln der Blätter kommen die Stiele heraus, welche grünlich gelbe Blumenähren unterſtützen, auf welche walzenförmige Schoten, die ſich mit einer Spitze endigen, folgen. Sie blühet im Julius, und der Same wird im October reif. Man kann dieſe Sorte aus dem Samen ziehen. Sie iſt dauerhaft, und dauert den Winter über ohne alle Bedeckung in jeder Lage.

8. Aſtragalus Aegyptius, floribus ſpicatis purpuraſcentibus, ſiliquis incurvis Juſſ. [53]) Es iſt

52) Aſtragalus (Canadenſis) caulescens diffuſus, leguminibus ſubcylindricis mucronatis, foliolis ſubtus nuduſculis (Mill. ſubvilloſis) Linn.Sp.Pl.757. Canadiſches Wirbelkraut. Mill.n.16. Lued.n.18.

53) Aſtragalus (Aegyptiacus) caulescens, ſcapis folio longioribus, floribus laxe ſpicatis erectis, leguminibus arcuatis. Aegyptiſches Wirbelkraut. Mill. n. 11.

iſt dieſes eine jährliche Pflanze. Sie trägt lockre Aehren gelber Blumen, auf welche ſichelförmige Schoten folgen. Man ſäet ſie auf warme trockne Rabatten, wo ſie leicht reifen Samen beingen.

9. Aſtragalus ſupinus, ſiliquis villoſis glomeratis Tourn. 54) iſt eine 2 jährige Pflanze. Die Blumen ſind in Häuptern beyſammen, welche oben an den Stielen ſtehen, und weiß ſind. Die Schoten ſind kurz und dreyeckig, und die ganze Pflanze iſt mit ſilberfarbenen Haaren beſetzt. Den Samen ſäet man auf ein offenes Beet von leichter Erde.

10. Aſtragalus incanus, ſiliquis recurvis 55). Wird ſelten über 6 Zoll hoch, und hat kleine gefiederte graue Blätter. Die Blumenſtiele kommen aus den Flügeln der Blätter heraus, und unterſtützen 3 bis 4 blaſſe Blumen, auf welche ſichelförmige Schoten folgen.

11. Aſtragalus Orientalis villoſiſſimis capitulis rotundioribus, floribus purpureis Tourn. Cor. 29. 56) hat eine bleibende Wurzel, die verſchie-

---

54) Aſtragalus (Procumbens) incanus, caulibus procumbentibus, ſcapis folio aequantibus, floribus glomeratis. Mill. n. 18.

55) Aſtragalus (Incanus) caulescens incanus, leguminibus ſubulatis recurvatis incanis. Mill. n. 19.

56) Aſtragalus (Capitatus) caulescens, capitulis globoſis, pedunculis longiſſimis, foliolis emarginatis. Hort. Cliff. 360. Mill. n. 20. Lued. n. 6.

Außer dieſen 11 Sorten führen Hr. Miller und Lueder noch folgende an:

1. Aſtragalus (Cicer) caulescens proſtratus, leguminibus ſubgloboſis, inflatis mucronatis piloſis. Horr. Upſal. 226. Gelber öſterreichiſcher Tragant oder wilde Kichern. Mill. n. 4. Lued. n. 4. Treibt 3 Fuß hohe geſtreifte Stängel, die, ohne Unterſtützung, auf dem Boden liegen. Die Blumen kommen in kleinen lockern Aehren im Julius und ſind gelb.

2. Aſtragalus (Chriſtianus) caulescens erectus, floribus glomeratis ſubſeſſilibus, ex omnibus axillis foliaceis. Levantiſcher oder

ſchiedene aufrecht ſtehende Stängel macht. Aus den Flügeln der Blätter kommen lange Blumenſtiele heraus, welche ein kugelförmiges Haupt purpurrother Blumen unterſtützen. Sie blühet zu Ende des Julius, trägt aber bey uns ſelten Schoten.

---

oder gelber orientaliſcher Tragant. Linn. Sp. Pl. 755. Mill. n. 10. Lued. n. 3. Treibt mehrere 3 Fuß hohe Stängel. Blumen kommen aus den Winkeln der Blätter, den ganzen Stämpel entlängs, in faſt ungeſtielten knaulförmigen Büſcheln, ſind groß, glänzend gelb und kommen im Julius. Dieſe Sorte iſt nächſt der Alopec. die ſchönſte.

3. Aſtragalus (Epiglottis) cauleſcens procumbens, leguminibus capitatis cordatis acutis reflexis complicatis. Stachlichter Tragant. Linn. Sp. Pl. 759. Mill. n. 5. Lued. n. 22. Die Blumen kommen in vortrefflich purpurrothen Köpfchen auf langen Stielen in den Winkeln der Blätter im Jul. zum Vorſchein.

4. Aſtragalus (Montanus) ſubacaulis, ſcapis folio longioribus, floribus laxe ſpicatis erectis, leguminibus ovatis acumine inflexo. Bergtragant. Mill. n. 6. Lued. n. 13. Wird ſelten über 2 bis 3 Zoll hoch. Die Blumen wachſen auf langen Stielen in lockern Aehren, ſind groß, purpurroth, und blühen im Jun.

5. Aſtragalus (Baeticus) cauleſcens procumbens, ſpicis pedunculatis, leguminibus priſmaticis rectis triquetris apice uncinatis. Hort. Cliff. 225. Spaniſches Wirbelkraut. Mill. n. 7. Lued. n. 20. Die 2 Fuß langen Stängel liegen auf der Erde. Die Blumen ſtehen auf 2 Zoll langen Stielen, je 4 oder 5 beyſammen, ſind gelb und kommen im Jul.

6. Aſtragalus (Arenarius) ſubcauleſcens procumbens, floribus ſubracemoſis erectis, foliolis tomentoſis. Linn. Sp. Pl. 759. Sand-Wirbelkraut. Mill. n. 8. Lued. n. 11. Wird ſelten über 4 Zoll hoch. Die ziemlich großen, purpurrothen Blumen kommen im Jul. in lockern Aehren.

7. Aſtragalus (Phyſodes) acaulis, ſcapis folio aequantibus, leguminibus inflatis ſubgloboſis nudis. Linn. Sp. Pl. 760. Geſchwollener Tragant. Hat keine Stängel, ſondern die Blätter und eben ſo lange Blumenſtiele kommen aus der kriechenden Wurzel. Die Blumen kommen in walzenförmigen Aehren im Jun. und ſind gelb.

8. Aſtragalus (Seſameus) cauleſcens diffuſus, capitibus ſubſeſſilibus lateralibus, leguminibus erectis ſubulatis acumine reflexis, H. C. 361. Seſamartiger Tragant. Mill. n. 12. Lued. n. 21. Macht ſchwache weitſchweifige Stängel, an deren Seiten die kupferfarbigen Blumen im Jul. in faſt ungeſtielten Köpfchen herauskommen.

Aſtragalus Tragacantha, Bocksdorn, die unächte Tragacanthſtaude; ſiehe unter Tragacantha.

Aſtragalus tuberoſus ſcandens fraxini folio, ſiehe Glycine.

Aſtragalus veſicarius, ſ. Cicer ſilveſtre.

Aſtran-

---

9. Aſtragalus (Piloſus) caulescens erectus piloſus, floribus ſpicatis, leguminibus ſubulatis piloſis. Linn. Sp. Pl. 756. Haariges Wirbelkraut. Mill. n. 17. Lued. n. 7. Treibt 2 Fuß hohe, aufrecht ſtehende Stängel, mit dichten gelben Blumenähren.

Folgende 5 Sorten führt Hr. Lueder l. c. an, die ſich in Millers Gärtner-Lexikon nicht finden.

1. Aſtragalus (Microphyllus) caulescens erecto-patulus, foliolis ovalibus, calycibus tumidiusculis, leguminibus ſubrotundis. Kleinblättriger Tragant.
2. Aſtragalus (Syriacus) caulescens procumbens, capitulis pedunculatis, floribus reflexis, leguminibus tomentoſis ovato oblongis. Syriſcher Tragant. Die 2 Fuß hohe Stängel müſſen an Stäbe gebunden werden, weil ſie ſonſt geſtreckt darnieder liegen. Die großen Blumen kommen im Jul. in lang geſtielten Köpfchen.
3. Aſtragalus (Alpinus) caulescens procumbens, floribus pendulis racemoſis, leguminibus utrinque acutis piloſis. Alpentragant. Trägt im Jul. bläuliche Blumen in hängenden Aehren.
4. Aſtragalus (Campeſtris) acaulis, calycibus leguminibusque villoſis, foliolis lanceolatis acutis, ſcapo decumbente. Feldtragant und
5. Aſtragalus (Trimeſtris) caulescens, ſcapis ſubbifloris, leguminibus hamatis ſubulatis bicarinatis. Egyptiſcher Tragant.

Dagegen fehlen folgende 5 Millerſche Sorten in Lued. b. p. Luſtgärt.

Außer denen ſchon oben unter N. 8. 9 und 10 angeführten, fehlen noch folgende 2 Sorten:

1. Aſtragalus (Chinenſis) caulescens procumbens, capitulis pedunculatis, leguminibus priſmaticis rectis, triquetris apice ſubulatis; trägt kegelrunde Häupter purpurrother Blumen. Es iſt dies eine jährliche Pflanze, deren Same auf ein Miſtbeet geſäet wird; wenn die Pflanzen zum Verſetzen taugen, werden ſie in Töpfe einzeln gepflanzt, in einem Miſtbeet angetrieben, und nachher an die Luft gewöhnt, und öfters gelinde begoſſen.
2. Aſtragalus (Uncatus) acaulis exſcapus, leguminibus ſubulatis hamatis folio longioribus, foliolis obcordatis. Iſt eine jährliche Pflanze, deren Same im März auf eine offene Rabatte geſäet wird.

Aſtra-

Aſtrantia, T. Aſtranz, iſt eine Pflanze, deren Blumen in einer Dolde wachſen. Die gemeinſchaftliche Dolde beſteht aus 4 bis 5 kleinern, und der Kelch der gemeinſchaftlichen Dolde, in einer Sorte, aus 2 großen dreyſpaltigen, und 2 ganzen Blättern; in einer andern hingegen aus lauter kleinen Blättern. Der Kelch der kleinern Dolden beſteht aus vielen kleinen ſpitzigen Blättern, die länger ſind als die Dolden, gefärbt ſind, und ſich ausbreiten. Der Kelch der Blume iſt bleibend, ſteht aufrecht, und iſt in 5 kurze ſpitzige Abſchnitte getheilet. Die Blume hat 5 Blumenblätter, welche gerade ſtehen, zweyſpaltig und einwärts gebogen ſind. Sie hat 5 Staubfäden, welche die länge der Blumenblätter, und oben einfache Kölblein haben. Der längliche Eyerſtock ſteht unter dem Saamenbehältniß, und unterſtützt zween zarte Griffel, die ausgebreitete Narben haben.

Aſtragalus Hamoſus, Baeticus, Seſameus, Epiglott. und Trimeſtris, ſind jährliche Pflanzen, müſſen alſo alle Frühjahre von neuem aus dem Samen gezogen werden, der die mehrſten Jahre recht gut reif wird. Die 4 erſten laſſen ſich nicht gut verſetzen. Man ſäet alſo den Samen, welcher leicht aufgeht, im Frühjahre ſogleich an Ort und Stelle, verdünnt nur die Pflanzen nachher, und zeichnet in der Flor die ſtärkſten und beſten zum Samen aus.

Den Samen der 5ten Sorte (trimeſtris) ſäe man in Töpfe, und ſenke dieſe in ein mäßiges Miſtbeet ein. Will man ihnen hernach noch ein 2tes Miſtbeet geben, ſo iſt es um ſo viel beſſer. Nachdem ſich die Hitze des Beets verlohren hat, laſſe man die Töpfe immer in demſelben ſtehen, um ſie bey ſchlechter Witterung mit Fenſtern bedecken zu können, weil ſie dann viel ſchöner zu blühen, und bisweilen reifen Samen zu geben pflegen.

Alle übrigen Sorten ſind perennirende Pflanzen, und ſind auch größtentheils ſo dauerhaft, daß ſie auf gemeinen Rabatten und in Strauchgruppen überall fortkommen. Sie lieben eine ſchattige, jedoch von Natur warme, und gegen ſchneidende Winde geſchützte Lage. Sie laſſen ſich ſehr leicht aus Samen ziehen, den man entweder im Frühjahre an Ort und Stelle ſäet, und die Pflanzen hernach verdünnt; oder man verpflanzt ſie im Herbſte auf die ihnen zur Flor beſtimmten Stellen, etwa 1½ Fuß weit. Lued. l. c.

haben. Aus dem Eyerſtock wird nachgehends eine ovale, zugeſtumpfte, etwas ausgehöhlte Frucht, die in 2 Theile getheilt iſt, welche 2 längliche eyrunde Samen, in der Hülſe eingeſchloſſen, in ſich enthalten [57]).

Der Hr. v. Linné hat dieſes Pflanzengeſchlecht in die 2te Abtheilung ſeiner 5ten Pflanzenclaſſe (Pentandria Dygynia) geſetzt, weil die Blumen 5 Staubfäden, und 2 Staubwege haben.

Sorten. 1. Aſtrantia major, corona floris purpuraſcente, Inſt. R. H. 314. Aſtrantia (Major) foliis radicalibus quinquelobatis ſerratis, caulinis trilobatis acutis [58]). Dieſe Sorte hat viele Blätter, die ſich ausbreiten, aus der Wurzel zum Vorſchein kommen, und aus 5 großen Lappen beſtehen, welche am Rande ziemlich tief gekerbt ſind. Zwiſchen dieſen Blättern kommen die Stängel heraus, die faſt zween Fuß hoch werden, und an jedem Gelenke ein, tief in 3 ſcharfe zugeſpitzte Lappen zerſchnittenes Blatt haben. An dem Gipfel des Stängels kommt die Blumendolde heraus; unten an derſelben befindet ſich der gemeinſchaftliche Kelch, welcher aus 2 langen dreyſpaltigen, und 2 ganzen Blät-

57) Dieſes Pflanzengeſchlecht begreift krautartige, perennirende, ſehr dauerhafte Pflanzen, mit großen, zaſerigen, weit umher ausgebreiteten, auswärts ſchwarzen, und viele Jahre dauernden Wurzeln, mit 1 — 2 Fuß hohen Stängeln, mit großen getheilten Blättern, und mit Blumendolden, die vornehmlich als Verzierungs-Pflanzen zu betrachten ſind, und ohngeachtet ſie eben kein großes Anſehen machen, dennoch in großen Gärten, wo viele Pflanzen von geringer Wartung nöthig ſind, die Mannigfaltigkeit vermehren, und in die ſchlechteſten Parthien des Gartens verwieſen werden mögen. Lueder b. v. Luſtgärt. Th. II. S. 58.

58) Hr. Lueder, der l. c. die Aſtränzie ſchwarze oder falſche Meiſterwurz, ſchwarze falſche Nießwurz nennt, giebt die beyden Sorten des Hrn. Miller Aſtrantia major und Candida als Varietäten der Aſtrantia (Major) foliis quinquelobis, lobis trifidis an.

Blättern beſteht, die eben ſo lang ſind. Die kleinern Dolden ſtehen auf langen Stielen oder Strahlen, unter denen der Kelch ſich befindet, welcher aus vielen lanzenförmigen, zugeſpitzten Blättern beſteht, die ſich über die Strahlen hinauserſtrecken, und eine purpurrothe Farbe haben.

2. Aſtrantia major, corona floris candida. Tourn. Aſtrantia (Candida) foliis quinquelobatis, lobis tripartitis Hall. Dieſe Sorte hat viel Aehnlichkeit mit der erſten; daher man ſie auch nur für eine Varietät derſelben gehalten hat. Sie iſt aber darin von ihr unterſchieden, daß ſie 5 Lappen an den Blättern der Stängel hat, die viel kürzer, und oben an der Spitze runder ſind, als die an der erſtern Sorte. Der gemeinſchaftliche Kelch der Dolde beſteht aus kurzen ſchmahlen Blättern; die Kelche der kleinern Dolden aber ſiud kürzer und weiß.

3. Aſtrantia minor; Helleborus niger ſaniculae folio, minor. Aſtrantia (Minor) foliis digitatis ſerratis. Linn. Sp. Pl. 255. Dieſe Sorte wird ſelten über einen Fuß hoch. Die Blätter ſind in 8 Abſchnitte getheilt, und breiten ſich wie eine Hand aus. Sie ſind am Rande tief ſägenförmig gekerbt. Der Kelch der gemeinſchaftlichen Dolde beſteht aus vielen ſehr ſchmahlen Blättern. Die Stiele der abgeſonderten Dolden ſind ſehr lang und zart, und theilen ſich öfters gegen den Gipfel zu in 3 Theile, von denen ein jeglicher eine kleine Dolde hat. Die Kelche oder Blumenhüllen dieſer kleinen Dolden ſind kurz und weiß.

Dieſe Pflanzen ſind ſehr dauerhaft. Sie laſſen ſich ſowohl durch den Samen, als durch Theilung der Wurzel ziehen. Wenn ſie durch den Samen fortgepflanzt werden, ſo muß man denſelben in eine

ſchat-

ſchattige Rabatte im Herbſt ſäen, ſobald der Same reif iſt, und wenn die Pflanzen hervorgekommen, muß man ſie fleißig gäten, und wenn ſie zu dicht ſtehen, einige davon ausziehen, um den andern Platz zum Wachſen zu verſchaffen. Um Michaelis aber muß man ſie dahin pflanzen, wo ſie ſtehen ſollen. Dies muß aber allezeit ein feuchter Boden, und einige ſchattige Lage ſeyn. Auch muß man ſie wenigſtens 3 Fuß von einander ſetzen; denn ihre Wurzeln kriechen ſehr, wenn man ſie einige Jahre lang an einem Orte ſtehen läßt. Sie brauchen keine andere Wartung, als daß man ſie vom Unkraute ſäubere, und alle 3 oder 4 Jahre um Michaelis aushebe, ihre Wurzeln theile, und wieder einſetze.

Aſtrantia Dodonaei, **Meiſterwurz**; ſiehe Imperatoria.

Aſtratium; ſiehe Imperatoria.

Athamanta Oreoſelinum LINN. **Berg Peterlein**; ſiehe Petroſelinum montanum.

Atlas-Beere, Elsbeeren; ſiehe Crataegus.

Atraphaxis; ſiehe den folgenden Artikel.

Atriplex, Chryſolachanum, Atraphaxis, Olus aureum, Fr. Aroche, Arroche, Belle Dame, Bonne Dame, Follette, Prude Dame. Engl. Orach oder Arach. T. **Meldè, Melte, Meltenkraut, Milten, Mölde, Molten.** Sie hat weibliche und Zwitterblumen an der nähmlichen Pflanze. Die Zwitterblumen haben einen bleibendenden Kelch, der aus 5 concaven Blättern, mit häutigen Einfaſſungen beſteht. Sie haben keine Blumenblätter, ſondern 5 pfriemenförmige Staubfäden, die den Blättern des Kelches gegenüber ſtehen, und oben gedoppelte Kölblein haben. In der Mitte befindet ſich ein kreisförmiger Eyerſtock, mit einem kurzen zweyſpaltigen Griffel, der eine rückwärts gebogene Narbe hat.

Aus

Aus dem Eyerſtock wird nachgehends ein runder zuſammengedrückter Same, der in dem fünfeckigen Kelch eingeſchloſſen iſt. Die weiblichen Blumen haben einen zweyblättrigen Kelch, ſind groß, flach, aufrechtſtehend und zugeſpitzt. Sie haben weder Blumenblätter noch Staubfäden, ſondern in der Mitte einen zuſammengedrückten Eyerſtock, der einen zweyſpaltigen Griffel, mit einer rückwärts gebogenen Narbe unterſtützt. Aus dem Eyerſtock wird nachgehends ein runder, zuſammengedrückter Same, der in den herzförmigen Klappen des Kelches ſteckt. 59)

Sorten. 1. Atriplex hortenſis alba, ſive pallide virens C. B. P. 119. Atriplex ſativa. Trag. domeſtica Math. alba hortenſis I. B. ſativa alba Ger. Atriplex (Hortenſis) caule erecto, herbaceo, foliis triangularibus Hort. Cliff. 469 **weiße Garten-Melde, zahme weiße Melde, Türkiſche Melde.** Sie hat eine lange faſerige Wurzel. Die Blätter gleichen gewiſſermaſſen den Blättern des Mangolds, ſind aber kleiner, glänzender, weicher und gelber, gleichwie ſie auch von Seiten des Stiels anders geſtaltet ſind, indem ſie wie geflügelt, und an den Rändern ein wenig kraus ſind. Sie trägt in eben dem Jahre, worin man ſie ſäet, Samen, und treibt einen 5 bis 6 Fuß hohen Stängel, der unten cylindriſch, oben aber eckig iſt. Die Blumen kommen an den Enden des Stängels und der Aeſte in großer Menge hervor, und haben keine Blätter, ſondern beſtehen aus vielen Fäden, auf welchen oben gelbe

59) Der Ritter v. Linne ſetzt dieſes Pflanzengeſchlecht in die 1ſte Ordnung ſeiner 23ſten Pflanzen-Claſſe (Polygamia Monoecia) unter die Pflanzen, die weibliche und Zwitterblumen an derſelben Pflanze haben.

gelbe und grüne Staubbeutelchen ſtehen. Dieſe Fäden kommen aus einem fünfblättrigen Kelche, nebſt einem Piſtill, aus welchem ein einziges rundes und plattes Samenkorn, wie eine Linſe wird, welche von gelblicher Farbe iſt, und in einer blätterichten Kapſel liegt. Der Same wird im Auguſt reif, und er muß, ſobald ſich die erſten Körner abzuſondern anfangen, eingeſammlet werden, ſonſt führt ihn der Wind weg. Man ſchneidet alsdann den Stängel ab, läßt denſelben einige Tage in der Sonne liegen, und klopfet ihn alsdann ſogleich aus. Der Same hält ſich 2 Jahre gut. Man kann ihn zu jeder Jahreszeit ſäen; gewöhnlich geſchieht es zu Anfange des Frühlings, und zwar mit unter dem Möhren- und Zwiebelſamen, damit man ihn, ehe der Mangold, welcher nicht geſchwinde treibt, hervorkommt, genießen kann. Wenn aber die Melde auf der einen Seite den Vorzug hat, daß ſie viel eher, als andere Pflanzen von ihrer Art aufgeht: ſo hat ſie auch den Fehler, daß ſie ſogleich ſchoſſet, und bald unbrauchbar wird. Am beſten ſäet man den Samen um Michaelis, bald nachher wenn er reif geworden iſt. Wenn es um dieſe Zeit geſchieht, ſo ſchlägt ſie meiſtens beſſer an, auch wird ſie um einen Monath eher zu gebrauchen ſeyn, als wenn ſie im Frühjahre geſäet wird. Die Melde erfordert keine andere Wartung, als daß man ſie gäte, und wo ſie zu dicht ſteht, ausziehe, damit die Pflanzen wenigſtens 4 Zoll Raum haben; geſchieht dieſes ſorgfältig und bey trockner Witterung, ſo wird der Boden rein bleiben, bis die Pflanzen zum Gebrauch geſchickt ſind. Wo dieſe Pflanzen in einem fetten Boden ſtehen, und genug Platz haben, da werden ihre Blätter ſehr groß, und hierin beſteht die Güte dieſes Krautes. Man muß es eſſen, weil es noch jung iſt; denn

denn wenn die Stängel hart werden, taugt es nichts mehr. [60])

Es giebt von dieſer Garten-Melde 3 Sorten.

a. die eben beſchriebene weiße **Garten-Melde, mit gelblichen Blättern.**

b. die **rothe Garten-Melde,** mit dunkelrothen Blättern, und purpurfarbigen Blüthe oder Knopf, und

c. **Melde mit grünen Blättern,** die eine purpurrothe Einfaſſung haben. [61])

Man hält dieſe Sorten gewöhnlich für bloße Varietäten, welche aus dem Samen der weißen Garten-Melde gezogen werden könnten; allein Hr. Miller verſichert, er habe ſie 40 Jahre lang gezogen, und niemahls eine Veränderung an ihnen wahrgenommen.

2. Atriplex latifolia, ſive Halimus fruticoſus, Mor. hiſt. p. 2. 207. Atriplex (Halimus) caule fruticoſo, foliis deltoidibus integris, H. C. 469. Fr. Arroche en arbriſſeau, oder Poupier de Mer, Soutenelle, **die breitblättrige Meer-Melden-Staude,** insgemein **der Meer-Portulacbaum.** Dieſe Sorte wurde vor dieſem in den Gärten als eine

60) Wo man Melde zur Saat hat ſtehen laſſen, pflegt ſie ſich häufig ſelbſt auszuſäen, und von ſelbſt hervor zu keimen.

61) Weil dieſe zwey Sträucher ihre Blätter den ganzen Winter behalten, ſo rechnet man ſie zu den perennirenden Sträuchern. Ihre Schönheit leidet inzwiſchen bisweilen bey früh einfallenden ſcharfen Fröſten, einen großen Stoß, indem dieſe ſie ſo heftig angreifen, daß ein Theil des Strauches, wo nicht der ganze Strauch todgefroren zu ſeyn ſcheint. Ein Zufall, dem noch mehrere andere Sträucher, wegen der Zärtlichkeit ihres Gewebes unterworfen ſind, und welchem vorzubeugen man für dieſelben ſchickliche Plätze auswählen, ihnen auch, um ihre Schönheit wieder herzuſtellen, die vom Froſt beſchädigten und unanſehnlich gewordenen Zweige bey Zeiten wegnehmen muß. Lued. b. p. Luſtgärt. Th. IV. 444.

eine Staude gezogen, und von einigen Hecken daraus gemacht, auch, damit ſie dick blieben, beſtändig unter der Scheere gehalten. Dieſen Gebrauch billigt aber Miller nicht; denn ſie wächſt zu ſtark; die Zweige werden in einem Monath, zu der Jahreszeit, wenn die Pflanzen im beſten Wachsthum ſind, oft 2 Fuß lang, wenn ſie anders einen guten Boden haben, ſo daß man eine Hecke von dieſer Pflanze nicht ſo wohl in Ordnung halten kann; auch wird die Hecke niemahls dick werden. Es hat aber die Pflanze auch einen noch größern Fehler, denn in ſehr harten Wintern verdirbt ſie gar oft, und in ſehr trocknen Sommern ſtehen auch viele dieſer Pflanzen ab, und dadurch bekommen die Hecken Oeffnungen. Ob ſich aber dieſe Pflanze gleich nicht zu Hecken ſchickt, ſo verdient ſie doch einen Platz in Luſtwaldungen, indem ſie dieſelben dicker zu machen dient, und die ſilberfarbigen Blätter mehren die Veränderung unter den Staudengewächſen von gleichem Wachsthum. Sie wächſt 8 bis 10 Fuß hoch, und wenn man ſie ohne Beſchneiden wild wachſen läßt, breitet ſie ſich etliche Fuß weit im Umkreis aus, bringt auch manchmahl Blumen.

Sie läßt ſich durch abgeſchnittene Zweiglein fortpflanzen, die man in einem derer Sommermonathe in eine ſchattige Rabatte ſetzt, wo ſie, wenn ſie gehörigermaſſen begoſſen werden, bald Wurzel ſchlagen, und darauf um Michaelis verſetzt werden können, da man ſie denn dahin pflanzen muß, wo ſie bleiben ſollen; denn wenn ſie ziemlich groß und buſchig geworden, ſchlagen ſie, wenn ſie verſetzt werden, nicht wohl an. Der verſilberten Blätter wegen, die faſt den ganzen Winter hängen bleiben, kann man dieſen Strauch in die Winter-Luſtgebüſche ſetzen. Er würde ſich auch in die für den Herbſt

ſchicken;

ſchicken; allein die Schnecken und Vögel freſſen die Blätter gern ab, die ſeine ganze Schönheit ausmachen. Man macht die Blätter davon mit Lake ein, und verſpeiſet ſie wie Salat.

3. Atriplex marina fruticoſa, Halimus et Portulaca marina dicta anguſtifolia, Rai. Syn. Atriplex (Portulacoides) caule fruticoſo, foliis ſubovatis. Flor. Suec. 829. **Die ſtaudige Portulac-Melde.** Dieſe Sorte wächſt an der See in nördlichen Gegenden wild. Man kann ſie, wenn ſie noch jung iſt, in einen ſteinigen Sandboden verpflanzen, oder auch, wie die vorige, aus abgeſchnittenen Zweigen erziehen. Dieſes iſt ein niedriges Stäudlein, welches ſelten über 2½ oder 3 Fuß hoch wird, aber ziemlich buſchig wächſt. Die Blätter ſind ſchmahl und weiß- oder ſilbergrau. Man kann ihr unter andern niedrigen Stauden einen Platz einräumen, und ſie bleibt etliche Jahre beſtändig.

Atriplex mori fructu, vel fragifera, **Maulbeer-Melde**; ſiehe Blitum.

Atropa Belladonna, **Tollkraut, Tollbeere**; ſiehe Solanum furioſum.

Atropa Mandragora; ſiehe Mandragora.

Avant-Pêche, eine **Früh-Pfirſich**, L. Perſica praecoci fructu, Praecoqua dicta; ſiehe unter Perſica.

Avant-rouge, wird eine Gattung röthlicher Früh-Pfirſich genannt; ſiehe Perſica.

Aubepin; ſiehe unter Meſpilus.

Aubepine, Sorbus ſpinoſa foliis obtuſis ſaepe trifidis, ſpina alba; ſiehe unter Sorbus.

Auberge, Alberge, eine Art kleiner Frühpfirſiche; ſiehe unter Perſica.

Aubergine; ſiehe Melongena.

Aubier, **Hohlunder Roſenbaum, Schneeball, Waſſerflieder**; ſiehe Opulus.

Aubiſoin, die **blaue Kornblume**; ſiehe Cyanus.

Aucuparia; ſiehe Sorbus ſylveſtris.

Avelaine, Avelane, Aveline, die **Haſelnuß**; ſiehe Corylus.

Avenue; ſiehe **Allee**.

Averno, ſiehe Alnus.

Aufgraben, einen Baum, Fr. Dechauſſer un Arbre, heißt einen Theil der Erde, die auf den Wurzeln liegt, im Herbſte wegnehmen, und auflockern, damit das Regen- oder Schnee-Waſſer im Winter deſto beſſer zu den Wurzeln dringen kann. Dieſe Arbeit iſt gut in trocknem Wetter vorzunehmen, und keinesweges in der Zeit, die von Natur feucht iſt. Siehe auch **Umgraben**.

Aufreißen, iſt ein Meißniſcher Weinbergs-Terminus, und bezeichnet eine Arbeit, welche zugleich mit dem Räumen im Weinberge verrichtet wird; wenn nemlich der Winzer, bey dem Räumen um die Stöcke, ſonderlich in ungedeckt geweſenen Bergen, zugleich auch den ledigen Platz zwiſchen den Stöcken, und alſo den ganzen Weinberg über und über mit einem Karſte etwas durchlockert, mit einer Harke aufhauet, oder mit der Hacke aufreißt, damit der Regen deſto beſſer eindringen könne. Solches Aufreißen gilt für eine Hacke, und iſt die erſte Arbeit im Erdreiche.

Aufſchneiden, heißt bey den Winzern ſo viel, als bey dem Schnitt das Holz ſo lang, als es am Stocke gewachſen iſt, ſtehen laſſen, bis man es zur Senke braucht. Dieſes geſchieht, wenn ledige Plätze zu Senken in den Bergen vorhanden ſind. Siehe **Schnitt in Weinbergen**.

Mit **eben der Benennung** belegen Einige auch die Verrichtung, wenn man, bald nach der Leſe, und wenn die Herbſt-Arbeit völlig vollbracht iſt, ſeinen Weinberg mit Aufmerkſamkeit durchgeht, und

die

die etwa noch zuſammen oder angehefteten Reben ſorgfältig abſchneidet. Es ſoll zwar dies eigentlich in der Weinleſe ſelbſt von den Leſern mit geſchehen; aus Eilfertigkeit oder Unachtſamkeit aber bleibt es öfters nach, ſonderlich wenn der Leſer an dem Stocke keine Trauben findet, und alſo nicht nöthig erachtet, ſich mit ihm viel zu beſchäftigen. Da aber dieſes Unterbleiben hernach in Ausziehung der Pfähle gewaltig hindert, viele Stöcke auch, wenn aus Verdruß unvernünftig daran geriſſen wird, dadurch zu Schaden kommen, ſo iſt es gut, wenn die Winzer ſich dieſe beſondere Durchſicht nicht verdrüßen laſſen.

Aufſchößlinge der Pflanzen, ſind von verſchiedener Gattung. Einige werden mit aller Sorgfalt angebunden und beſorget; einige aber als ſchädliche Sproſſen abgeſchnitten. So werden die Ausſchößlinge, welche nach dem Anbinden der Hauptreben annoch aus der Erde von den Fächſern hervorſchießen, wovon man keine Frucht hoffen kann, ſogleich mit einem Meſſer gerade über der Erde abgeſchnitten, nicht aber abgeriſſen, damit nicht durch ungebührliches Abreißen den Fächſern Schade zugefüget werde. Und dieſes Abſchneiden der Aufſchößlinge iſt nöthig, weil dadurch den Hauptreben die Nahrung entzogen wird.

Aufzieben, heißt bey den Weingärtnern, den gedeckten Weinſtock aus der Erde heben oder ziehen. Dieſes iſt die erſte Arbeit, welche der Winzer in niedrigen und gedeckten Gebirgen im Frühjahr zu verrichten hat, da nemlich derſelbe mit einem alten, runden, nicht gar zu ſpitzigen Pfahle, welcher ohne ſcharfe Ecken ſeyn ſoll, unter dem Weinſtocke durch

den Erdboden hinfährt, und denſelben erſtlich oben an der Spitze, hernach in der Mitte und unten vollends an dem Stocke oder an der Erde heraushebt und empor zieht. Er muß ſich aber dabey wohl in Acht nehmen, daß er der länge nach, ja nicht ſehr daran ſtreife, auf daß er es nicht beſchinde, auch das Holz ſonſt durch Schlagen, oder auf andere Weiſe beſchädige; denn wo ſolches geſchieht, da fängt der Weinſtock an zu weinen, oder den aufſteigenden Saft herauszutreiben, daraus, wenn er ſich ſtillet, ein Grind entſteht, welcher dem Biegen widerſteht, und abſpringt. Dieſe Verrichtung muß auch deswegen mit Behutſamkeit geſchehen, auf daß nicht die weichen Augen, die ohnehin gar nicht feſt ſtehen, durch Ungeſtüm losgerüttelt werden. Es iſt auch nicht rathſam, um etwa die dem Stocke noch anklebende Erde, die doch ſchon von ſelbſt abfallen wird, abzurütteln, mit dem Pfahle an ſelbigen zu ſchlagen, weil er dadurch ebenfalls leicht verwundet werden kann. Man pflegt diese Arbeit um Gregorii, oder um noch ſicherer zu gehen, um Gertraud alten Kalenders, wenn es wohl ausgewintert hat, und ſich fein helle Tage merken laſſen, vorzunehmen; ſind aber noch Fröſte zu beſorgen, ſo kann es wohl noch 8 Tage damit Anſtand haben. Denn es iſt beſſer, man laſſe den Stock einige Tage länger in der Erde gedeckt liegen, und wenn gleich ein paar Augen oder mehr ſich verlieren ſollten, als wenn man allzu frühzeitig aufziehen, und der Stock darüber durch den Froſt Schaden nehmen ſollte. Vornemlich aber muß dieſes Geſchäft bey Sonnenſchein und trocknem Wetter geſchehen, damit das Holz wohl abtrocknen könne, von Vormittags 9 Uhr bis Nachmittags 2 oder 3 Uhr.

Auge

Auge in den Gewächſen, Knopf, oder Knoſpe, lat. Gemma, Oculus. Fr. Bourſe, Bouton, Oeil,[62]) nennet man dasjenige beſondere Behältniß, in welchem der belebte und wahre Urſtoff der zukünftigen neuen Pflanze ſeine erſte natürliche Lage, Richtung und Nahrung erhält, und zu einer bevorſtehenden fernern Entwickelung tüchtig gemacht werden ſoll. Daß es faſt in allen, oder doch in den meiſten Theilen der Gewächſe Augen gebe, iſt ohne Widerſpruch, und die neuern Kräuterlehrer haben ſolchen Augen von denjenigen Theilen, auf denen ſie entſtehen, ihre beſondern Nahmen gegeben. Es giebt nähmlich **Augen unter der Erde,** an den **Wurzeln** (Gemmae ſubterraneae, radicales), **über derſelben an den Stängeln,** (caulinae), **Zweigen** (rameae), **Frucht- und Blumen Stielen** (petiolares et pedunculares), **Blättern** (foliorum), **Blumenhalter** (thalamiceae ſ. receptaculeae), **den Blumen** (florales) u. ſ. w. Die Vermehrung aller noch zur Zeit bekannten Gewächſe geſchieht aus ſolchen Augen, durch ein allmähliges ſanftes nnd anhaltendes Ausdehnen; und die Vermehrungs-Art richtet ſich nach dieſen Augen, deren Unterſchied abſonderlich auf die Beſchaffenheit desjenigen größern Theiles bey den Gewächſen gegründet iſt, in welchen ein jedes entſteht, nnd zu ſeiner Vollkommenheit gelanget.

Den Sommer über bilden ſich nach und nach in den Achſeln der Blättern, oder in dem Winkel, den die Stiele der Blätter mit den Zweigen machen, kleine Körper, die gemeiniglich conoidiſch ſind, wel-

 che

62) Eine nähere Beſchreibung der Augen und die Lage der neuen Blätter in denſelben, ſiehe in der Einleitung zu dieſem Theile unter den Artikeln Keim und Entwickelung der Blätter.

che man **Knöpfe** nennet. Im Winter ſieht man dieſelben an den jungen Zweigen, bisweilen an den großen, ſehr ſelten aber an dem Stamme. Die Knöpfe zeigen ſich alsdann unter verſchiedenen Geſtalten, nach den verſchiedenen Gattungen der Bäume. Sie ſtehen mit einem kurzeu Stiel, auf einem Wulſt (Fr. Bourſouflement) des Zweiges, welcher ziemlich einem Kragſteine gleichet, und an welchem im vorhergehenden Sommer die Blätter befeſtiget waren, in deren Achſel ſich der Knopf gebildet hat.

Nicht nur die Knöpfe von jeder Baumgattung haben beſondere, ihnen eigene Geſtalten; ſondern öfters hat jede Sorte Knöpfe eine beſondere Geſtalt, welches vermittelſt genauer Beobachtung derſelben, ſehr dienlich iſt, dieſe Sorten von einander zu unterſcheiden. Dieſe verſchiedene Geſtalten der Knöpfe ſind gemeiniglich denen Gärtnern, welche Baumſchulen haben, hinlänglich, den größten Theil der Bäume, die ſie erziehen, von einander zu unterſcheiden. **Bonnet** ordnet die Stellung der Knöpfe an den Zweigen in 5 Claſſen. In die erſte Claſſe ſetzt er die **wechſelweiſe ſtehenden Knöpfe**, (alternes), als: die an der Haſelſtaude. In die zweyte, die **paarweiſe gegen einander über ſtehende Knöpfe** (oppoſés), wovon die Aeſche zum Beyſpiel dienen kann. In die dritte Claſſe, die **Knöpfe, welche gleichſam einen Ring um die Zweige bilden** (verticillés), wovon **Bonnet** den Granatbaum zum Beyſpiel anführt; indeſſen aber ſtehen die Knöpfe faſt an allen jungen Zweigen dieſes Baumes nur gegen einander über. Die Knöpfe von der vierten Claſſe ſind die, **welche über das Kreuz gegen einander ſtehen**, (forment des quinconces, les uns à l'égard des autres), und alle

alle zuſammen eine ſehr lange Spiral-Linie bilden, welche in Geſtalt eines Krätzers oder Pfropfziehers um die Zweige herumläuft, wie man ſolche an ſehr vielen Fruchtbäumen, beſonders an dem Pflaumen-Baume ſieht. In die fünfte Claſſe ſetzt er die Bäume, deren Blätter um die Zweige **eine doppelte Spirallinie**, oder eine doppelte Schraube (une viſſe à double pas) machen, wie an der Kiefer. Es ſind die Stiele der Blätter, welche dergleichen Schrauben-Linien bilden; denn die Kiefern haben keine wahre Knöpfe in den Achſeln ihrer Blätter, ſondern nur an dem Ende ihrer Zweige. Bey denen Bäumen, welche gegen einander über ſtehende Blätter haben, endigen ſich die Zweige gemeiniglich mit drey Knöpfen, wovon der mittlere größer iſt, als die zwey andern, und die zuſammen gleichſam eine Lilie bilden; bey den meiſten Bäumen hingegen, an welchen die Knöpfe wechſelweiſe ſtehen, endigen ſich die jungen Zweige gemeiniglich mit einem einzigen Knopfe. Es giebt auch Bäume, wie der wälſche Hohlunder, (Lilac), an welchem die Knöpfe ſich ſo weit von ihren Zweigen entfernen, daß ſie faſt ſenkrecht darauf ſtehen. Andere, z. B. die Knöpfe der Kornelkirſch-Bäume, ſind gleichſam, ſo lang ſie ſind, in die Zweige angeleimt. Das Pfaffenhütlein mit breiten Blättern, zeigt gleichfalls etwas ſehr Beſonderes; denn die Knöpfe an den Enden der Zweige liegen ganz nahe an den Zweigen, da die untern ſich ſehr weit von denſelben entfernen.

Außer dieſen giebt es eckige Knöpfe, wovon die am Ende der Zweige vom gemeinen Nußbaum ein Beyſpiel ſind. Andere ſind lang und ſpitzig, als die an der Weiß-Büche; noch andere kurz und rund, wie die meiſten an dem gemeinen Nußbaum. Es giebt wollige Knöpfe, wie an dem Schlingbaum

(Viburnum). Andere ſind eben und glatt, wie an dem Kirſchbaum; oder harzig, wie an der Tacamahaca. Einige ſind klein, wie die an der Eiche, oder an der Trompetenblume (Catalpa); andere ſind ſehr groß, wie die an der Roßkaſtanie. Dieſe verſchiedene Geſtalten der Knöpfe ſind ein Hülfsmittel, ſich die Kenntniß der Bäume im Winter, da ſie keine Blumen und Früchte, und auch keine Blätter haben, zu erleichtern.

Außer den verſchiedenen Knöpfen an verſchiedenen Baumgattungen, und bisweilen auch an verſchiedenen Sorten, findet man noch mehrere Arten von Knöpfen auf ein und eben demſelben Baume [63]). Aus einigen, die gemeiniglich ſpitzig ſind, kommen Zweige hervor; und aus andern, die gemeiniglich größer und runder ſind, die Blumen. Die erſtern werden von den Gärtnern **Holz-Knöpfe**, Fr. Boutons à bois die andern aber **Blumen- oder Frucht-Knöpfe**, Fr. Boutons à fleur, oder à fruit, genannt. An verſchiedenen Baumarten, als: an den Birn-, Apfel- und Miſpel-Bäumen, u. ſ. w., findet man auch zweyerley Arten von Holz-Knöpfen. Einige davon ſind ſehr klein, und geben nur einen Büſchel Blätter, aus welchen Knöpfen aber gemeiniglich nachher Frucht-Knöpfe werden; die andern, welche größer ſind, geben Zweige.

Was ich jezt von den Frucht-Knöpfen geſagt habe, betrifft nur die Bäume mit vollkommenen Blumen, nähmlich, da in jeder Blume alle Befruchtungstheile vorhanden ſind, als: dem Birn-

Pfir-

63) Hieher gehört auch das, was weiter unten unter dem Art. Beſchneiden von den verſchiedenen Arten der Zweige, die ſich größtentheils ſchon bey ihrer Entſtehung, und alſo ſchon an den Augen unterſcheiden laſſen, geſagt iſt.

Pfirſich⸗ Kirſch⸗ Baum u. ſ. w. Denn an denen Bäumen, welche Staubfäden⸗ und Stämpel⸗ Blumen auf verſchiedenen Stämmen, oder auf ein und eben demſelben Stamme, aber an verſchiedenen Orten hervorbringen, giebt es zweyerley Arten von Blumen⸗Knöpfen, indem an ſehr vielen Sorten die Knöpfe, woraus die Kätzlein kommen, von denen welche die Früchte bringen, ſehr verſchieden ſind, z. E. aus dem großen Knopf am Ende der Nußbaum⸗Zweige, kommt ein Zweig; die Früchte kommen aus kleinen Knöpfen, die an den Zweigen ſtehen; und die Kätzlein kommen aus andern ſehr kleinen, kaum ſichtbaren Knöpfen, welche neben denen ſtehen, die Früchte geben.

Sowohl die Holz⸗ als Blumen⸗Knöpfe beſtehen aus löffelförmigen Schuppen, die über einander liegen, und dadurch Hüllen bilden, welche die innern noch weichen und zarten Theile zur Winterzeit bewahren. Die äußern Schuppen ſind gemeiniglich ziemlich hart, auf der inwendigen Seite und am Rande mit Haaren beſetzt. Die äußere Seite gleichet öfters der Rinde von jungen Bäumen. Die innern Schuppen ſind dünner, zarter und ſaftiger, und von grünlicher Farbe. Ihre Haare ſind weich und weißlich. Dieſe weiche Schuppen ſind faſt allezeit mit einer klebrigen Feuchtigkeit überzogen, welche ſie ſehr genau mit einander vereiniget und verbindet. Wenn man weiter in das Innere dieſer Knöpfe kommt, findet man andere ſehr dünne Blättlein, von verſchiedenen Figuren, die auch öfters nur einfache Faſern ſind. Alle dieſe ſehr künſtlich eingerichtete Theile umhüllen den Anfang eines jungen Zweiges oder einer Blume. Es iſt noch zu bemerken, daß die äußern, wie auch die innern Schuppen ſammt den Blättlein, an den innern dünnen Lagen

der

der Rinde feſt ſitzen, von denen ſie nur eine Verlängerung zu ſeyn ſcheinen, und daß die jungen Zweige oder die Blumen, ſo viel man ſehen kann, zwiſchen den Holz- und Rinden-Fibern, oder aus den Holz-Fibern und dem Marke der kleinen Zweige, woran ſie ſtehen, hervor kommen.

Der Anfang der in den Knöpfen enthaltenen Zweige und Blumen, iſt ſchon im Herbſte wahrzunehmen, und wird ſogar im Winter größer. Zu dieſer Zeit, da die Bewegung des Saftes aufgehoben zu ſeyn ſcheint, bilden ſich die verſchiedenen Theile der Blumen, gleichſam ziemlicher Weiſe, und bereiten ſich, um im Frühlinge zu erſcheinen, da denn, ſobald die Bewegung des Saftes merklicher wird, die Knöpfe ſich öffnen, die äußern Schuppen abfallen, und die innern ſich ausdehnen. Dieſe begleiten einige Zeit das aus dem Knopfe neuerlich herausgekommene, welches fortwächſt; bald darauf aber fallen dieſe innern Schuppen ab, wie die äußern, oder ſie vertrocknen, und fallen erſt alsdann ab. Es giebt aber noch einfachere Knöpfe, als die jezt beſchriebenen. Einige ſcheinen nur äußere Hülſen zu haben. Die jährlichen Pflanzen haben keine Knöpfe. Die Pflanzen, deren Wurzeln länger als ein Jahr dauern, haben gleichfalls keine Knöpfe an ihren Stängeln, ſondern nur an ihren Wurzeln. Es ſind alſo nur die Pflanzen mit dauerhaften Stämmen und Zweigen, an dieſen Theilen mit Knöpfen verſehen 64).

Man

64) Die Augen werden gemeiniglich als das Unterſcheidungszeichen der Bäume von allen übrigen Pflanzen angenommen, da die Größe und Dauer derſelben keinen ſichern Unterſchied beſtimmen kann. Denn es giebt Bäume, die einen beſtändigen hölzernen Stamm und Augen haben, und doch nur wenige Zolle

hoch

Man kann mit Grew die Zwiebeln als eine Art von Knöpfen anſehen.

Mariotte gedenkt einer ſehr artigen Erfahrung von den in den Knöpfen enthaltenen Theilen. Er ſchnitt gegen das Ende des Auguſts von einem Roſenſtocke die Zweige, und alle ſeine Blätter weg, und ließ nichts daran, als die Knöpfe, die im folgenden Frühlinge Roſen bringen ſollten. Die Knöpfe öffneten ſich, und trieben Zweige, brachten aber keine einzige Blume. Dieſes beweiſet alſo, daß die Blumen in dieſen Knöpfen noch nicht gebildet geweſen, ſondern daß ſie ſich im Herbſte, und ſelbſt im Winter bilden. 65) Da nun das Wegſchneiden der Zweige und Blätter die Bildung der Blumen verhindert

---

hoch ſind; dagegen giebt es Kräuter und zwar Sommergewächſe, welche die Höhe mittelmäßiger Bäume in der kurzen Zeit ihres Daſeyns erreichen. Auch in Anſehung der Dauer giebt es Sträucher, die eine lange Zeit ausdauern. Bey den indianiſchen Bäumen kommen die Augen nicht zum Vorſchein, ſondern liegen in der Rinde verborgen, ſind aber nichts deſto weniger vorhanden. Dietrichs Pfl. Kennt. S. 6.

65) Oder vielleicht beweiſet dieſe Erfahrung, daß die Natur in der Bildung der Pflanzen und ihrer einzelnen Theile ihre einmal beſtimmten Perioden richtig beobachte. Denn man wird auch eben dieſen Verſuch umgekehrt wahr finden. Wenn man einem Roſenſtocke, bevor er ſeine Blumen öffnen kann, alle Knoſpen abbricht, und ihn dadurch hindert, zur gewöhnlichen Zeit zu blühen, ſo läßt er ſich dadurch ſein Recht nicht nehmen, ſondern er treibt von neuem Augen, Knoſpen und Blumen, die alſo nicht im Herbſte und Winter gebildet wurden. (Es iſt dies das bekannte Mittel, noch ſpät im Herbſte Roſen zu haben.) Mit der oben angezeigten Erfahrung ſtimmt auch die überein, die man oft an Obſtbäumen wahrnimmt, die von Inſecten zur Zeit der Blüthe ganz kahl gefreſſen worden. Der Saft, der zur Ernährung der Blätter an ſolchen abgefreſſenen Bäumen beſtimmt war, tritt jetzt in diejenigen Augen, die ſich das folgende Jahr in Deckblätter entwickelt, und Blumen gebracht hätten, und nöthiget dieſelben, ſich ein Jahr früher zu entwickeln. Daher kömmt denn nicht nur, daß dergleichen abgefreſſene Bäume im folgenden Jahre faſt gar keine Blüthen bringen; ſondern dieſer Mangel an Blüthen beweiſet auch zugleich, daß die Augen, die zum zweytenmale Blätter brachten, eigentlich zu Blüthen beſtimmt waren.

hindert hat, ſo konnten die Knöpfe nichts anders, als Zweige, hervorbringen.

Augen gewinnen, Fr. Aboutir, bedeütet in der Gärtnerey, daß die Bäume Knoſpen gewinnen oder haben. Alſo ſagen die Gärtner: die Birnbäume haben im verwichenen Jahr ſehr wenig Augen oder Knoſpen gehabt.

Augenkraut, Augentroſt; ſiehe **Einbeere**, Euphraſia.

Augen⸗Pappel, Alica, Malva verbenacea; ſiehe **Pappel**.

Augen⸗Troſt; ſiehe Euphraſia.

Augen⸗Wurzel, Malva verbenacea; ſiehe **Pappel**.

Auguſt, Augſt⸗ oder **Auguſt Monath, Obſt⸗Monath**, l. Auguſtus, Fr. Aout, iſt, nach der verbeſſerten und Julianiſchen Rechnung, der achte, nach den vier Jahreszeiten aber der dritte und lezte Sommermonath.

I. Verrichtungen, welche im Küchen⸗Garten geſchehen müſſen.

Zu Anfange dieſes Monaths muß man Zwiebeln ſäen, damit man bey Zeiten im Frühlinge davon einen Vorrath für die Speiſe zum Salat habe. Wegen Beſorgniß eines ſtrengen Winters, kann man auch zu gleicher Zeit etwas wälſche Zwiebeln ſäen, weil dieſe die ſtärkſte Kälte ausſtehen, auch einen ſtärkern Geſchmack haben. Man muß auch Spinat ſäen, zum Gebrauch der Küche den Winter und Frühling hindurch. Die beſte Art deſſelben, welche die Kälte ausſtehen kann, iſt die ſchmahlblättrige. Der größte und nutzbarſte iſt der ſogenannte Kletten⸗Spinat.

Gegen

Gegen den 5ten oder 6ten, ſäet man frühzeitigen Kopfkohl; am 10ten oder 12ten, etwas Blumen-Kohl; zum frühen Vorrath, damit ſolcher unter Glocken oder Handgläſer, und an die Wände, wo er frey wachſen ſoll, verpflanzt werden könne. Ungefähr am 14ten ſäet man noch etwas mehr, zum zweyten Vorrath, um ihn unter Gerähme, wo er den Winter hindurch ausdauern ſoll, zu pflanzen. 66)

Gegen die Mitte des Monaths muß man etwas gemeinen Kopf- auch braunen niederländiſchen Lattich ſäen, damit ſolche, den Winter über, auf warmen Stellen ohne Bedeckung ſtehen können; auch gegen das Ende des Monaths etwas Cos- und ſchleſiſchen Lattich, um ſie auf warmen Stellen an Wänden, Planken oder Hecken zu pflanzen. Einige von ihnen muß man auch, bis zum Frühling, auf den Ländern zurück laſſen; ſolche werden im folgenden Frühlinge ſehr früh zum Gebrauche tüchtig ſeyn; wo ſolche aber übrig bleiben, da müſſen ſie nicht gar zu dicht an einander ſtehen.

Bey feuchtem Wetter verpflanzt man Endivien und Sellerie, nachdem man ſolche vorher wohl begoſſen hat, damit ſich die Erde an ihre Wurzeln ſenke; ſie müſſen auch, wenn das Wetter trocken iſt, bis ſie wohl bewurzelt ſind, gehörig begoſſen werden. Man

66) Von jener erſten Ausſaat gehen, wenn ein weicher Winter erfolgt, nachher im Frühjahr oft viel Pflanzen im Samen, ehe ſie ihre ſogenannte Blumen ordentlich bilden, und nur 4 bis 5 Tage früher oder ſpäter geſäet, macht bey dem Blumenkohl einen großen Unterſchied. Wenn man alſo keine 2te Ausſaat gemacht hat, und die gemachte eine Ausſaat fehl ſchlägt, ſo iſt alle Hoffnung zu frühen Blumenkohl auf einmahl verloren. Außerdem wird der von dieſer zweyten Ausſaat dann zeitig, wenn der von der erſten Ausſaat zu Ende gehet; und man hat alſo, wenn 2 Ausſaaten gemacht ſind, nachher ungleich länger Blumenkohl, beſonders wenn zu der zweyten Ausſaat Samen von der ſpäten Sorte genommen iſt.

Man kann jezt einige von denen Lattich-Pflanzen, welche im vorigen Monathe geſäet worden, umſetzen, um ſie im Herbſte in der Küche gebrauchen zu können; dieſe müſſen in eine warme Gegend gepflanzt werden, damit ſie der Froſt, welcher ſich öfters im October frühzeitig einſtellt, nicht beſchädige; ſolche müſſen auch, bis ſie bewurzelt ſind, wohl begoſſen werden.

Gegen das Ende des Monaths muß man vielerley Arten der Samen, welche lange Zeit in der Erde liegen, ſäen; als: Kerbel, Angelik, Liebſtöckel, Meiſterwurz, Löffelkraut, Fenchel, Smyrnenkraut, wohlriechende Seſel, Ackerlattich, und einige andere, welche allemahl beſſer gerathen, wenn man ſie zu dieſer Jahrszeit ſäet, als wenn ſelbige im Frühlinge geſäet worden.

Die im vorigen Monathe mit Kohlkräutern u. ſ. w. beſäeten Beete, müſſen fleißig gegätet werden; und wenn die Pflanzen darauf gar zu dick ſtehen, muß man einige ausziehen, und auf einen andern Fleck Landes verpflanzen.

Man ſchneidet die blühenden Stängel der meiſten Arten ſtarkriechender Gewächſe ab, als: Lavendel, Rosmarin, Saturey, Iſop u. ſ. w. damit an ſelbigen noch vor dem Winter neue Zweige ausſchlagen können; dieſes muß aber nicht bey trocknem Wetter geſchehen, weil, bey etwa einfallender langen Dürre, die Gewächſe oftmahls verderben.

Man zieht die Zwiebeln, Knoblauch, Rockenbollen und Schalotten, wenn ihre Blätter zu verwelken und abzufallen anfangen, aus der Erde, breitet ſie auf einer luftigen Stelle aus einander, damit ſie abtrocknen, ehe man ſolche an denjenigen Ort legt, wo ſie, den Winter über, zum Gebrauch aufgehoben werden ſollen.

Bey

Bey trocknem Wetter muß man die Erde an der Sellerie, welche groß genug iſt, aufhäufen; ſich dabey aber in Acht nehmen, daß man die Mitte der Pflanzen nicht mit Erde bewerfe. Die vollgewachſene Endivie muß man aufbinden, damit ſie bleich werde; dieſes muß ebenfalls, wenn die Blätter ſehr trocken ſind, verrichtet werden.

Die Artiſchocken, welche im vorigen Frühlinge gepflanzt ſind, werden nunmehr anfangen, ihre Frucht hervorzutreiben; daher müſſen alle kleine Sproſſen, welche an den Seiten ihrer Stiele ausſchlagen, davon abgeſchnitten werden, weil ſie ſonſt die Frucht auf der Spitze ſchwächen und auszehren. [67]) Auch muß man ſolche vom Unkraute, und von allen andern großwachſenden Kräutern, welche bey ihnen ſtehen, befreyen.

Den Broccoli, welcher im vorigen Monathe noch nicht umgeſetzt worden, verpflanzt man auf die Stelle, wo er bis zur Blüthe bleiben ſoll, und begießt ihn wohl, bis er bewurzelt iſt. Dieſe Pflanzen müſſen, jede in der Weite eines Fußes, beſonders in Reihen, welche, ungefähr zwey Fuß von einander abſtehen, gepflanzt werden. Man kann auch noch etwas Savoyerkohl-Pflanzen verſetzen, damit ſie ſpät im Frühlinge tüchtig ſeyn; ſolche werden aber, bey ſtrengem Winter, zu keiner beſondern Größe anwachſen, noch gute Köpfe gewinnen.

Die

67) Wenn man unter dieſen Artiſchocken etwa ſolche findet, die ſchlechte Früchte liefern, oder wenn gar Cardonen darunter wären, deren Kerne mit den Artiſchockenkernen viel Aehnliches haben, muß man ſolche ſofort ausgraben (ſo ferne man nicht abſichtlich Cardonen ziehen wollte) und den Kühen geben; wie man denn überhaupt diejenigen Stöcke zur Fortpflanzung auszeichnen muß, welche die beſten Früchte tragen. Lüders Gart. Br. Th. 3.

Die Wurzeln der jungen Melonen muß man gegen gar zu viele Näſſe bewahren, weil dieſe oftmahls verurſacht, daß die Pflanzen verderben, ehe die Frucht reif iſt. [68])

Jezt iſt die Jahrszeit zum Einmachen der Gurken; deswegen muß man ſie in jeder Woche 2 oder 3 mahl beſehen, und unter ihnen die hierzu tüchtigen ausleſen. Bey trocknem Wetter müſſen ſie öfters begoſſen werden, damit ſie viel Früchte liefern.

Der Spargel, welcher im vorigen Frühlinge gepflanzt iſt, muß fleißig vom Unkraute gereinigt werden, damit die zu dieſer Zeit daran ausſchlagenden neuen Sproſſen ſtärker gerathen. Auch alle Wintergewächſe, als: Paſtinaken, Lauch, rothe Rüben, Kopfkohle, u. ſ. w. müſſen vom Unkraute rein gehalten werden.

Die Miſthaufen müſſen ebenfalls vom Unkraute beſonders der Melde und dem Nachtſchatten, gereinigt werden, damit der davon abfallende Same nicht zugleich mit dem Miſte in den Garten gefahren werde; daher muß ſolches ausgeriſſen, und in einiger Entfernung von dem Garten oder Miſthaufen ab, über einander geworfen werden, damit es allda vermodere.

In dieſem Monathe kann man die Stängel von Salbey, Rosmarin, Lavendel, Maſtixkraut und andern Gewürzkräutern pflanzen, wo ſolches im Frühlinge unterlaſſen iſt; doch werden dieſe lange nicht

ſo

---

68) Da insbeſondere in dieſem Monathe die meiſten Melonen zu reifen pflegen, ſo muß man fleißig ſeine Beete durchſehen, und darauf Acht haben, daß man dieſelben nicht über die Zeit liegen laſſe. Denn wenn eine Melone nur eine kurze Zeit länger gelegen hat, ſo verliert ſie ſchon von ihrer Schönheit. Das ſicherſte Kennzeichen iſt, wie bekannt, der durchdringende Geruch und das Berſten der Rinde um den Stängel. Die Veränderung der Farbe iſt ein trügliches Kennzeichen, indem einige Sorten, beſonders die weiße Cantalupe, ihre Farbe nicht eher verändern, als bis ſie überreif ſind.

ſo ſtark, noch der Kälte zu widerſtehen eben ſo fähig, wie diejenigen werden, welche im Frühlinge gepflanzt ſind; daher müſſen ſie, wenn der Winter ſtreng iſt, bedeckt werden. 69)

Die jezt blühenden Kräuter, worüber man Waſſer abziehen, oder welche man zum Gebrauch im Winter trocknen will, ſchneidet man ab, und hängt ſie an einem trocknen und ſchattigen Orte auf; denn, wenn man ſie im Sonnenſcheine trocknet, ſchrumpfen ſie ein, und werden ſchwarz, und wenig nütze.

In jeder Woche fährt man fort, Kreſſe, Feld-Rüben, Rettige, Senf und andere Salatkräuter auszuſäen. Auch ſammelt man alle Arten der Samen, welche jezt reif ſind, ein, breitet ſie auf Matten aus einander, damit ſie trocknen, klopfet oder reibet ſie hernach aus ihren Schalen oder Hülſen los, und verwahret ſie. 70)

69) Will man dieſe wohlriechende Kräuter, dahin auch Krauſemünze, Wintermajoran, Thymian, Yſop, ſpaniſcher Kerbel, Pimpinelle, Tripmadam, Sauerampfer, Meliſſe, Eberraute, Dragun und mehrere dergleichen gehören, nicht blos durch abgeſchnittene Stängel, ſondern durch Zertheilung der alten Stöcke fortpflanzen und vermehren, ſo iſt die Mitte dieſes Monats dazu die bequemſte Zeit. Lued. G. B. Th 3. S. 171.

70) In der erſten Hälfte dieſes Monats ſind noch folgende, im Julius etwa noch nicht zeitig geweſene Sämereyen, aufzunehmen, als Winterblumenkohl, Kerbel, Erbſen, Hafer- und Scorzonerwurzeln, Perllauch, Majoran.

In der Folge dieſes Monats pflegen folgende zum Aufnehmen zeitig zu werden: Anis, breit Pfefferkraut, Canarienſamen, Carotten, Fenchel, gelbe Wurzeln oder Möhren, Hanf, Hirſe, indianiſche Kreſſe, Kichern, Kohlrabi, Linſen, Melde, Mohn, Paſtinaken, Peterſilie, Peterſilienwurzeln, Portulac, Radies, Rettig, Rübenkerbel, Saturey, Sellerie, Sommerendivien, Sommerſpinat, Spargelerbſen, Thymian, Türkiſche Meliſſe, Winterendivien, Winterſalat, Zuckerwurzeln. Was davon in dieſem Monathe zum Aufnehmen noch nicht tüchtig ſeyn ſollte, wird erſt im folgenden Monate aufgenommen. Verſchiedene werden auch nicht auf einmal reif, z. E. Carotten,

Den Rettig-Samen, welcher jezt in den Hülſen ſteht, muß man beſchützen, und verhindern, daß ihn die Vögel nicht abfreſſen.

Einige Zeit vor dem 20ſten, ſäet man Steck-Rüben zu einem ſpäten Vorrathe; denn diejenigen, welche ſpäter geſäet worden, werden ſelten dick, vornehmlich, wenn der Herbſt ſich kalt bezeiget. 71)

An dem azoriſchen Fenchel, welcher voll gewachſen iſt, häufet man die Erde auf, damit ſolcher bleich, und zum Gebrauche tüchtig werde; fährt auch fort, Sellerie in Gruben zu verpflanzen, um die Jahreszeit hindurch einen beſtändigen Vorrath davon zu haben.

Die Producte des Küchen-Gartens in dieſem Monathe ſind; Zwiebeln, Portulak, Sellerie, azoriſcher Fenchel, Gurken, Melonen, Kopfkohl, Blumenkohl, Steckrüben, Phaſeolen, Erbſen, Artiſchocken, Kopf-lattich, Endivien, alle Arten junger Salat- und verſchiedene andere Kräuter. 72)

II.

Paſtinaken ꝛc., denen alſo die nach und nach reif werdenden Stängel oder Samendolden auch nur nach und nach abgeſchnitten werden müſſen, jedoch ehe ſie überreif werden und verderben. Lueders G. B. l. c. S. 177.

71) Es iſt ſehr gewöhnlich, daß man in dieſem Monathe die Blätter der Steckrüben (Kohlrabi unter der Erde) deren ſie nun ſchon viele und große zu haben pflegen, bey eintretenden Mangel an grüner Fütterung für das Vieh abzublatten pfleget. Allein obgleich an ihrer Stelle neue hervorwachſen, ſo iſt dies doch ihren Wurzeln, wenn ſie zur Speiſe dienen ſollen, ſehr nachtheilig, welche meiſtens ſtockig darnach werden. Nur auf den Fall, wenn man auch ihre Wurzeln dem Viehe beſtimmt hat, mag man ſie von jetzt an im Nothfalle abblatten; wiewohl das Wachsthum der Wurzeln dadurch vermindert wird. Lued. l. c. S. 177.

72) Nachtrag einiger nöthigen Verrichtungen im Küchen-Garten.

In der erſten Hälfte dieſes Monats, aber nicht ſpäter, weil er ſonſt ſeine Größe ſchwerlich gehörig erreicht, ſäet man in einen fetten, und wo möglich, trocknen Boden, Spinat zum

erſten

II. Verrichtungen, welche in Baum- oder Obſt-Gärten geſchehen müſſen.

Man beſieht fleißig ſeine Obſtbäume an den Wänden, und vertilget davon die Schnecken und an-

---

erſten Gebrauch im Frühjahr. Er muß aber ſo dünne geſäet werden, daß jede Pflanze über 3 Zoll Raum hat. Je einzelner er ſtehet, deſto weniger verderben ſeine Blätter im Winter, und deſto beſſer und eher kann man ihn im Frühjahre zur Speiſe gebrauchen. Ein Beet, welches keine Morgenſonne hat, iſt dazu am beſten, weil dieſe die Blätter nach Nachtfröſten im März leicht verdirbt. Das Beet muß aber recht feſt getreten werden, damit der Froſt die Pflanzen im Winter nicht aus der Erde hebet. Ob das Zuſammentreten des Beets vor oder nach dem Säen geſchehe, iſt gleichgültig, nur muß das Beet zu der Zeit nicht vom Regen ſchmierig ſeyn.

Von dieſem Monathe an kann man alle 4 Wochen Rapunzel ſäen. Er kömmt am leichteſten hervor, wenn er nur ausgeſtreuet und nicht eingeharkt wird. Man kann ihn alſo auf ſolche Länder des Küchengartens ſäen, die den Winter hindurch ungerührt liegen bleiben, und vom Unkraute rein ſind. Will man ihn auf ein beſonderes Beet ſäen, ſo ſtreuet man ihn am beſten bey einem ſtarken Regen aus, und allenfalls in das magerſte Land, das nur vom Unkraute gereiniget und nicht friſch gegraben iſt.

Im Anfange dieſes Monats muß nach dem erſten Regen auf vorher dazu zubereitetes Land früher Carottenſame zu Wintercarotten geſäet werden, welche im Winter, bey offener Erde, bis in den April zur Speiſe dienen können. In dem Beete darf kein ſichtbarer Miſt ſeyn. Später zu ſäen hat ſelten guten Fortgang. Auch muß der Same gut eingetreten werden, damit die Wurzeln nicht vom Froſte aus der Erde gehoben werden.

Im Anfange dieſes Monats ſchneidet man bey feuchter Witterung an den Erdbeeren das Kraut einige Fingerbreit hoch über der Erde ab, und nimmt alle Ausläufer weg, damit jeder Stock wieder ganz rein ſtehe. Einige Zeit nachher lockert man die Erde zwiſchen ihnen, bey trockner Witterung, einige Zoll hoch auf, und ſcharret dieſelbe etwas, ohne ihr Herz zu bedekken, an die Stöcke an; wenn man überdem in die, durch das Anſcharren entſtandenen Furchen etwas ganz vermoderten Miſt, oder fette Erde leget, ſo wird dies ihr neues Wachsthum ſehr befördern.

Wenn die Erdbeeren-Stöcke ſich zu ſtark vermehrt haben, und des Umlegens bedürfen, ſo geſchieht ſolches am beſten in der Mitte bis zum Ende dieſes Monats, weil ſie dann ſchon im folgenden Jahre wieder reiche Früchte bringen.

So-

andere Gewürme. Auch vertreibt man die Sperlinge und Meiſen, weil ſie die Birnen, Feigen und Weintrauben, ſobald ſolche reif werden, behacken, wo ſie nicht dagegen beſchützet werden. Zugleich muß man einige Flaſchen mit Honigwaſſer an verſchiedenen Stellen der Bäume, zur Vertilgung der Weſpen befeſtigen, damit ſie darin erſaufen.

Wo einige Zweige der Bäume von der Wand abſtehen, oder durch die Winde in Unordnung gebracht ſind, müſſen ſie vorſichtig an die Wand in ihrer gehörigen Stellung befeſtiget werden, damit die Frucht den zu ihrer Reifung benöthigten Genuß des Sonnenſcheins erhalten könne. 73) Jedoch muß man nicht, wie einige zu thun pflegen, die Blätter an den Bäumen abpflücken, denn ſonſt ſteht das Obſt gar zu ſehr entblößt, und wird alsdann hart, auch ſelten wohl reif. 74)

Die

Sowohl die im Frühjahre, als auch die etwa im Junius nachgeſäete Peterſilie pflegt, wenn noch im ſpäten Herbſte viel von ihr abgepflückt wird, im Winter und folgende Frühjahr ſelten blätterreich genug zu ſeyn. Um dann alſo keinen Mangel daran zu haben, muß man in der letzten Hälfte dieſes Monats abermal etwas, und zwar am liebſten in einen trocknen Boden, nachſäen; dann aber vor Winter, ohne Noth von derſelben keine Blätter abpflücken.

73) Es dürfen aber in dieſem Monathe gar keine Reiſer geſtutzt werden, ſondern die überflüſſigen, die ſich in keine Ordnung bringen laſſen, lieber glatt am Holze, wo ſie ausgewachſen ſind, ſo wie alle Ausläufer aus der Wurzel weggeſchnitten werden; die beyzubehaltenden aber müſſen fortwachſen, ſo lang und ſperrig ſie auch immer ſeyn mögen. Die ausgewachſenen jungen Zweige müſſen ſo viel möglich nieder und zur Seite gebunden werden, weil ſie ſich jezt noch zwingen laſſen. Sollten aber an Spalierbäumen Zweige trocken werden, wie in dieſem Monathe zuweilen geſchiehet; ſo muß man ſolche ſogleich wegnehmen; zumal wenn ſie an den Pfirſchen, Pflaumen, Kirſchen und Apricoſen ein Gummi auslaſſen. Sie ſtecken ſonſt an.

74) Zur größern Vollkommenheit der Früchte trägt auch die Reinigkeit des Bodens, in welchem die Bäume ſtehen, vieles bey, weil die Sonnenſtrahlen auf einen reinen Boden viel ſtärker,

als

Die Knoſpen an denen Obſt-Bäumen, welche im vorigen Monathe eingepfropft worden, muß man befreyen, weil ſonſt ihre Verbindung die Rinde der Stämme klemmet, und verhindert, daß ſelbige auf der Stelle, wo die Knoſpe eingeſetzt iſt, nicht auf gleiche Weiſe, wie anderswo, anwachſen kann. Den untern Theil der Stämme muß man von Ausſprößlingen entledigt, und den Erdboden um die Wurzeln der Obſtbäume vom Unkraute rein halten.

Die von Obſt ſehr beſchwerten Bäume muß man mit tüchtigen Stützen verſehen, damit die Winde die Aeſte nicht abreißen, oder die ſchwere Laſt der Früchte ſolche abdrücke. So ſoll man auch die Bäume aus ſtillem und faulem Waſſer, wo die Sonne gar zu heiß ſcheinet, und da es nicht regnet, bis in den folgenden Monath hinein, des Abends und Morgens fleißig begießen laſſen; imgleichen die jungen Bäume und Pfropfreiſer des Abends, bey Untergang der Sonne, mit eben dergleichen, doch laulichem Waſſer beſprengen, den Stamm aber, ſo viel möglich, unbenetzt laſſen.

Weil in dieſem Monathe allerley Kern- und Stein-Obſt reif zu werden anfängt, muß man das reife zum Theil abnehmen laſſen, ſonderlich was man zum Kochen und Backen gebrauchen will; was aber ab-

als auf einen mit Unkraut bewachſenen wirken können. Es iſt daher ſehr nothwendig, daß man, ſo wie immer, vorzüglich auch in dieſem Monathe auf die Reinigung der Rabatten und des Bodens um die Spalierbäume her, bedacht ſey, und beſonders bey den letztern das aus den Mauern wachſende Unkraut vertilge, welches den Bäumen die Nahrung entzieht, und allerley Ungeziefer beherberget. Auch muß man alle Früchte ordentlich hervor zu legen ſuchen, daß ſich keine hinter den Zweigen und Latten verſtecken, und alle den wohlthätigen Einfluß der Sonnenſtrahlen genießen können, welches zur Erlangung ihrer Vollſtändigkeit nothwendig iſt.

andere Gewürme. Auch vertreibt man die Sperlinge und Meiſen, weil ſie die Birnen, Feigen und Weintrauben, ſobald ſolche reif werden, behacken, wo ſie nicht dagegen beſchützet werden. Zugleich muß man einige Flaſchen mit Honigwaſſer an verſchiedenen Stellen der Bäume, zur Vertilgung der Weſpen befeſtigen, damit ſie darin erſaufen.

Wo einige Zweige der Bäume von der Wand abſtehen, oder durch die Winde in Unordnung gebracht ſind, müſſen ſie vorſichtig an die Wand in ihrer gehörigen Stellung befeſtiget werden, damit die Frucht den zu ihrer Reifung benöthigten Genuß des Sonnenſcheins erhalten könne. 73) Jedoch muß man nicht, wie einige zu thun pflegen, die Blätter an den Bäumen abpflücken, denn ſonſt ſteht das Obſt gar zu ſehr entblößt, und wird alsdann hart, auch ſelten wohl reif. 74)

Die

Sowohl die im Frühjahre, als auch die etwa im Junius nachgeſäete Peterſilie pflegt, wenn noch im ſpäten Herbſte viel von ihr abgepflückt wird, im Winter und folgende Frühjahr ſelten blätterreich genug zu ſeyn. Um dann alſo keinen Mangel daran zu haben, muß man in der letzten Hälfte dieſes Monats abermal etwas, und zwar am liebſten in einen trocknen Boden, nachſäen; dann aber vor Winter, ohne Noth von derſelben keine Blätter abpflücken.

73) Es dürfen aber in dieſem Monathe gar keine Reiſer geſtutzt werden, ſondern die überflüſſigen, die ſich in keine Ordnung bringen laſſen, lieber glatt am Holze, wo ſie ausgewachſen ſind, ſo wie alle Ausläufer aus der Wurzel weggeſchnitten werden; die beyzubehaltenden aber müſſen fortwachſen, ſo lang und ſperrig ſie auch immer ſeyn mögen. Die ausgewachſenen jungen Zweige müſſen ſo viel möglich nieder und zur Seite gebunden werden, weil ſie ſich jezt noch zwingen laſſen. Sollten aber an Spalierbäumen Zweige trocken werden, wie in dieſem Monathe zuweilen geſchiehet; ſo muß man ſolche ſogleich wegnehmen; zumal wenn ſie an den Pfirſchen, Pflaumen, Kirſchen und Aprikoſen ein Gummi auslaſſen. Sie ſtecken ſonſt an.

74) Zur größern Vollkommenheit der Früchte trägt auch die Reinigkeit des Bodens, in welchem die Bäume ſtehen, vieles bey, weil die Sonnenſtrahlen auf einen reinen Boden viel ſtärker,

als

Die Knoſpen an denen Obſt-Bäumen, welche im vorigen Monathe eingepfropft worden, muß man befreyen, weil ſonſt ihre Verbindung die Rinde der Stämme klemmet, und verhindert, daß ſelbige auf der Stelle, wo die Knoſpe eingeſetzt iſt, nicht auf gleiche Weiſe, wie anderswo, anwachſen kann. Den untern Theil der Stämme muß man von Ausſprößlingen entledigt, und den Erdboden um die Wurzeln der Obſtbäume vom Unkraute rein halten.

Die von Obſt ſehr beſchwerten Bäume muß man mit tüchtigen Stützen verſehen, damit die Winde die Aeſte nicht abreißen, oder die ſchwere Laſt der Früchte ſolche abdrücke. So ſoll man auch die Bäume aus ſtillem und faulem Waſſer, wo die Sonne gar zu heiß ſcheinet, und da es nicht regnet, bis in den folgenden Monath hinein, des Abends und Morgens fleißig begießen laſſen; imgleichen die jungen Bäume und Pfropfreiſer des Abends, bey Untergang der Sonne, mit eben dergleichen, doch laulichem Waſſer beſprengen, den Stamm aber, ſo viel möglich, unbenetzt laſſen.

Weil in dieſem Monathe allerley Kern- und Stein-Obſt reif zu werden anfängt, muß man das reife zum Theil abnehmen laſſen, ſonderlich was man zum Kochen und Backen gebrauchen will; was aber ab-

als auf einen mit Unkraut bewachſenen wirken können. Es iſt daher ſehr nothwendig, daß man, ſo wie immer, vorzüglich auch in dieſem Monathe auf die Reinigung der Rabatten und des Bodens um die Spalierbäume her, bedacht ſey, und beſonders bey den letztern das aus den Mauern wachſende Unkraut vertilge, welches den Bäumen die Nahrung entzieht, und allerley Ungeziefer beherberget. Auch muß man alle Früchte ordentlich hervor zu legen ſuchen, daß ſich keine hinter den Zweigen und Latten verſtecken, und alle den wohlthätigen Einfluß der Sonnenſtrahlen genießen können, welches zur Erlangung ihrer Vollſtändigkeit nothwendig iſt.

abfällt, kann man gleichfalls entweder dörren, oder den Schweinen geben.

Obſtfrüchte, welche jezt reif oder noch dauerhaft ſind: Wallnüſſe, Haſelnüſſe, Lambertsnüſſe, Feigen, Weintrauben, Ananas, Stachelbeeren, Johannisbeeren, Aepfel, Birnen, Pfirſichen, Nectarinen, Pflaumen, Kirſchen. 75)

III.

75) Verzeichniß der vornehmſten Baumfrüchte, die in dieſem Monathe eßbar ſind, aus des Pfarrer Chriſt zu Kronenburg an der Höhe monathlicher Obſtfolge. (Siehe deſſen Buch von Pflanzung und Wartung der nüzlichſten Obſtbäume, Th. 2. S. 291.)

1. Aepfel. Vom vorigen Jahre. 1. Reinette non pareille. 2. Reinette Couleur.
Neue Früchte. 3. Paſſe Pomme d'Eté. 4. Rambour.

2. Birnen. Vom vorigen Jahre. 1. Sarazin.
Neue Früchte. 2. Beſte Birn, Eyerbirn. 3. Caſſolette. 4. Rouſſelette d'Eté. 5. Petit Blanquet, Honigbirn. 6. Cuiſſe Madame, Wadelbirn. 7. Poire Madame oder Mouille bouche d'Eté. 8. Rouſſelette de Stoutgard. 9. L'Epargne oder Beau Preſent. Die Schäzbare. 10. Royal Conſtantinople, Türkiſche Sommerkönigsbirn. 11. Citron des Carmes, Margarethen- oder Magdalenenbirn. 12. Bon Chretien d'Eté musqué, die frühzeitige Bon Chretien. 13. Virgouleuſe d'Eté.

3. Kirſchen. A. ſüße. 1. Ochſenherzkirſche. 2. Türkiſche Kirſche.
B. ſaure. 3. Von der Natte.

4. Apricoſen. 1. Abricot Peche oder de Nancy, Pfirſich-Aprikoſe. 2. Abricot Panaché. 3. Abricot d'Alexandrie.

5. Pfirſchen. A. Anfangs Auguſt. 1. Madeleine blanche. 2. Avant Peche admirable. 3. Pourprée hative.
B. Mitte Auguſt. 4. Groſſe Mignonne. 5. Belle Chevreuſe.
C. Ende Auguſt. 6. Madeleine rouge, oder Madeleine de Courſon. 7. Chanceliere. 8. Bellegarde oder Gallante. 9. Cardinale Fürſtenberg. 10. Noble Peche. 11. Violette hative. 12. Vineuſe.

6. Pflaumen. 1. Zuckerzwetſche, Frühzwetſche. 2. La St. Catharine, Katharinenpflaume. 3. Royale, Königspflaume. 4. Peidrigon, weiße, rothe, ſchwarze. 5. Mirabolane. 6. Mirabellen, ſchwarze, gelbe, rothe.

7. Beeren. Johannisbeeren kann man auch in dieſem Monathe noch haben, wenn man nur eine dergleichen Hecke in eine ſchattige Lage pflanzet, wodurch die Frucht nicht leidet, ſondern an Güte vielmehr zunimmt.

III. Verrichtungen, welche in der Baumſchule und Pflanzſchule geſchehen müſſen.

In dieſem Monathe muß man allen Bäumen, welche im vorigen Jahre oculirt, oder im Frühlinge gepfropft ſind, alle diejenigen Sproſſen, welche unterhalb den Knoſpen oder gepfropften Reiſern heraus gebrochen ſind, und die verſchiedenen Arten der immergrünenden, auch Feldbäume und Stauden zu dem beſten Zweck aufziehen, die Stämme zu den hohen Bäumen aber nicht gar zu ſtark beſchneiden; denn, wenn nicht an den Seiten dieſer Stämme einige kleine Zweige zur Aufhaltung des Saftes übrig gelaſſen werden, werden ſie nicht tüchtig ſeyn, ihre Kronen zu tragen.

Gegen das Ende dieſes Monaths kann man Abſchnittlinge vom Lorbeerbaum und Geisblatt auf eine ſchattige Gegend pflanzen, dabey aber ſelbige beſtändig mit Waſſer erquicken. Auch kann man von den Stachelbeer- und Johannisbeer-Büſchen Abſchnittlinge pflanzen, und fleißig begießen, damit ſie ſich noch vor dem Winter bewurzeln.

Man muß nunmehr anfangen, denjenigen Boden zu reinigen und umzugraben, wohin man im Herbſte Stämme oder junge Forſtbäume verſetzen will, damit der Regen noch vor der Pflanzzeit das Land einweichen und mürbe machen könne. 76) Iſt

76) Eben dieſe Vorſicht iſt auch in Anſehung der Beete zu beobachten, die zu neuen Samenbeeten, von Obſt- ſowohl als auch Forſtbäumen, die im Herbſte geſäet werden ſollen, beſtimmt ſind. Der Einfluß der Luft wird nicht nur die Beete fruchtbarer machen, wenn ſie früher umgebrochen werden, ſondern ſie können ſich auch alsdann gegen die Zeit der Ausſaat gehörig ſenken, welches deswegen ſehr vortheilhaft iſt, weil ſonſt die Erde durch den Froſt aufgeriſſen wird, und die allzuſtark eindringende Näſſe die Kerne verdirbt.

auch das Erdreich gar zu feſt, ſo thut man wohl, wenn man ſolches 4 oder 6 Wochen zuvor, ehe man es bepflanzet, in Reihen aufhäufet, weil alsdenn die Klöße mürbe und zum Zerbrechen viel geſchickter werden, als wenn es erſt neulich umgegraben iſt. 77)

IV.

---

77) Nachtrag. Da in dieſem Monathe die bequemſte Zeit zum Oculiren der Kernobſtſtämme iſt; ſo iſt mit dieſer Arbeit nicht zu ſäumen, und an trocknen Tagen, Morgens und Abends vorzunehmen. Ehe man aber an die Arbeit gehet, iſt es ſehr nützlich, die Baumſchule erſt gründlich zu reinigen, um nicht demnächſt die eingeſetzten Augen zu beſchädigen. An den im Jul. oculirten Steinobſtſtämmen aber müſſen nun, etwa drey, höchſtens vier Wochen nachher, die Verbände geöffnet werden, weil ſonſt der Saft nicht gehörig umlaufen kann, und dadurch viele Augen verlohren gehen.

Die im Frühjahr gepfropften Stämme müſſen unterſucht werden, ob am Verbande etwas zu verbeſſern ſey. Sollten die Bänder an den copulirten Stämmen noch nicht abgenommen ſeyn, ſo iſt jezt die höchſte Zeit, weil ſonſt die Rinde überquellen, und der Stamm einen Fehler bekommen wird, den er in einigen Jahren nicht verwindet. Wenn die veredelten Stämme unrechte Schöſſe treiben, ſo kann man jezt dieſelben wegnehmen, auch ſchon anfangen, dem Baume die Geſtalt zu geben, die man ihm beſtimmt hat.

Beſonders fordern die Pflanzſchulen in dieſem Monathe alle Aufmerkſamkeit. Von denen Samenarten, die darin geſäet worden, pflegen manche erſt in dieſem Monathe aufzugehen, denen man alſo genugſame Luft verſchaffen muß, damit ſie ja vor dem Winter abgehärtet werden, weil ſie ſonſt leicht verfaulen. Iſt anhaltende Dürre, ſo muß man die Beete begießen. Doch iſt das Begießen gefährlich, wenn man es nicht fortſetzen, und die Erde in gleichem Grade der Feuchtigkeit erhalten kann.

Wenn man Beete mit Steckreiſern hat, ſo muß man dieſelben, ſo wie auch die Beete mit Tannen-Sorten, gegen die ſtrenge Sonne zu ſchützen ſuchen, entweder durch vorgeſteckte Tannenzweige, oder noch beſſer dadurch, daß man Tonnenreife über das Beet ſteckt, und Matten darüber deckt, die aber jedesmahl bey Nacht weggenommen werden müſſen, damit die Steckreiſer durch Luft und Thau erquickt werden können.

Man muß dieſen Monath hindurch fortfahren, die reif werdenden Baumſamen und Kerne aus eßbaren Früchten, zu einer folgenden Ausſaat zu ſammeln.

IV. Verrichtungen, welche in Luſt- und Blumen-Gärten geſchehen müſſen.

Man verpflanzet die Ableger von Garten- Feder- und Bart-Nelken, welche, wenn ſie bey Zeiten eingeleget werden, ſich um dieſe Zeit werden bewurzelt haben. Diejenigen ſchönen Arten der Garten-Nelken, welche zu den Töpfen beſtimmt ſind, können jezt in kleine, mit friſcher leichter Erde angefüllte Töpfe gepflanzt, und in eine ſchattige Gegend geſezt werden, bis ſie ſich bewurzelt haben; hernach bringt man ſie in eine freyere Gegend, und läßt ſie allda bis zum Anfange des Octobers, ſezt ſie ſodann unter ein Miſtbeet-Geräḥme, oder tauchet ſie in ein altes Borken-Beet, und überwölbet ſie mit Reifen, damit man ſie im Winter bedecken und gegen ſtarken Regen, Schnee und ſtrengen Froſt beſchützen könne; bey gelindem Wetter aber müſſen ſie unbedeckt ſtehen, weil ſie ſonſt ſchwächlich aufwachſen. Diejenigen Nelken aber, welche für die länder des luſtgartens beſtimmt ſind, müſſen jezt auf Beete in die Blumenſchule gepflanzt werden, wo ſie bis um die Mitte oder das Ende des folgenden Monaths bleiben können, da man alsdann die länder des luſt-Gartens umgraben und aufs neue bepflanzen muß. Zu ſelbiger Zeit kann man auch dieſe mit einem Kloße Erde um ihre Wurzeln her aufnehmen, und ſie mit andern Blumengewächſen auf ſolche länder pflanzen.

Die raren Aurikeln kann man jezt in friſche fette Erde verpflanzen, von den verdorbenen Blättern reinigen, und in eine ſchattige Gegend ſetzen, bis ſie ſich daſelbſt bewurzelt haben. 78)

Man

78) Will man die Aurikeln aber nicht umlegen, und blos verwahren, ſo kann man ſehr gut in dieſem Monathe Ableger davon

Man kann noch die Wurzeln der zwiebeligen Schwertlilien, Schachblumen, peruvianiſchen Hyacinthen, wie auch der Lilien, Bundlilien, Kaiſerkronen, Gichtroſen und Schwertel, deren Blätter nunmehr vergangen ſind, aufnehmen; denn, läßt man ſie gar zu lange in der Erde liegen, ſo ſchlagen an ihnen friſche Zaſern aus, und alsdann iſt es zu ſpät, ſie noch auszunehmen. 79)

Man ſammelt alle Arten des Geſämes der Blumengewächſe, ſo wie ſie reif werden, ein, und läßt ſie, von einander gebreitet, im Sonnenſchein abtrocknen, und hebt ſie hernach in ihren Schalen oder Hülſen, bis zur Zeit ihrer Ausſaat, auf; welches beſſer iſt, als wenn ſie daraus losgerieben werden. 80)

Man

---

von abnehmen, und dieſelben unter ihren Nummern entweder in Töpfe pflanzen, die man auf einige Zeit den brennenden Sonnenſtrahlen entzieht, bis ſie eingewurzelt ſind, oder auf die Rabatten bringen und gehörig eingießen.

79) Bey den mehrſten von dieſen iſt es genug, wenn ſie alle 3 Jahre aufgenommen, und von der ausgeworfenen Brut abgeſondert werden. Dies Aufnehmen geſchieht am vortheilhafteſten in den erſten Tagen dieſes Monaths, wo ſie alsdann von allem Unrathe gereiniget, und gegen das Verderben in der freien Luft mit etwas Sand beſtreuet werden. Gegen das Ende des Monaths werden ihre Wurzeln bis auf einen Zoll abgeſchnitten, und ſie alsdann je drey auf einer Stelle, 3 Zoll von einander entfernt im Triangel auf den Rabatten ſo tief eingelegt, daß ſie 6 bis 9 Zoll Erde über ſich haben, jedoch weder unten noch neben ſich den eingebrachten Miſt unmittelbar berühren, wovon ſie ſonſt verderben.

80) Wobey denn ſorgfältig aller Verwechſelung und zu befürchtender Unordnung durch beygelegte oder angeheftete kleine Zettel, auf welche der Nahme der Pflanze nebſt dem Jahre der Einſammlung, und was ſonſt zu bemerken nöthig ſeyn möchte, geſchrieben ſtehet, vorzubeugen iſt. Dies iſt eine ſehr nöthige Vorſicht, da ſelbſt der geübteſte Samenkenner nicht allemal die verſchiedenen Geſchlechter, und um ſo weniger die mancherley Abänderungen einer Gattung, unterſcheiden kann. Auch die Bemerkung des Jahres iſt ſehr nothwendig, da einige Sämereyen nach wenigen Jahren unbrauchbar werden, und die Kraft zum Aufgehen verlieren; andere hingegen an Güte zunehmen, wenn ſie einige Jahre alt ſind.

Man verpflanzt die gefüllten ſowohl als einfachen Schlüſſelblumen, und Saat-Aurikeln, überſchattet und begießt ſie, bis ſie eingewurzelt ſind, und macht die Erde an ihren Wurzeln feſt, weil ſie ſonſt das Gewürme aus dem Boden wühlet. Dieſes zu verhüten, machen einige ein Beet von kaltem Miſte, ſtampfen ſolches ſehr dicht nieder, legen 3 oder 4 Zoll hoch gute Erde darauf, und pflanzen alsdann ihre Saat-Aurikeln hinein. [81])

Man ſchneidet die Stängel derjenigen Gewächſe, welche verblühet ſind, ab; befeſtiget auch alle langwachſende Gewächſe an Stäbe, damit ſie nicht von ſtarken Winden, welche in dieſer Jahrszeit oft herrſchen, abgebrochen oder niedergeriſſen werden.

Die Töpfe mit Jahrgewächſen müſſen jezt bey trocknem Wetter gehörig begoſſen werden; auch müſſen diejenigen, welche zart ſind, wenn die Nächte anfangen kalt zu werden, an einen bedeckten Ort geſezt werden, damit ſie ihre Samen zur Vollkommenheit bringen können, welche ſonſt bey übler Witterung ſelten reif werden [82]).

Gegen das Ende des Monathes muß man anfangen, die für die Hyacinthen, Tulpen und Ranunkeln

---

81) Der Aurikel- und Schlüſſelblumen- (Primeln) Same wird in dieſem Monathe reif. Wer ſich alſo mit Erziehung der Pflanzen aus dem Samen abgeben will, muß denſelben jezt ſorgfältig ſammeln, und ihn entweder in den Samenkapſeln unausgeſchüttet aufbewahren, oder er kann ihn auch ſchon jezt, nach völlig erhaltener Reife und Nachtrocknung, ausſäen.

82) Sollte es in dieſem Monathe ſtark regnen, ſo müſſen die Gewächſe, die leicht faulen, mit ihren Töpfen unter Dach gebracht werden. Wenn ſtarke Gewitter und Regenzüſſe kommen ſollten, ſo muß man nachſehen, ob vielleicht aus den Töpfen Erde iſt geſpület worden, und die Lücken bey Zeiten mit friſcher Erde ausfüllen. Wenn die Abzuglöcher in den Töpfen verſtopft ſind, pflegt das Waſſer nach einem ſtarken Regen wohl auf den Töpfen ſtehen zu bleiben; alsdann muß man ſolche Töpfe auf einige Zeit auf die Seite legen, bis ſich das überflüſſige Waſſer verlaufen hat, weil ſonſt die Wurzeln leicht faulen.

nunkeln beſtimmten Beete vorzubereiten, damit die Erde ſich ſetzen könne, ehe die Zwiebeln hineingepflanzt werden. Denn ſonſt, wenn die Erde ſich ungleich ſenket, entſtehen oben auf den Beeten Höhlungen, worin ſich das Waſſer aufhalten wird, da dann die Zwiebeln an ſolchen Stellen leicht verrotten. Wenn dieſe Beete 5 Fuß tief gemacht, und etwas wohlvermoderter Rindermiſt auf den Boden derſelben gelegt iſt, werden im Frühlinge die Zaſern dieſer Wurzeln ſich in ſelbiges niederlaſſen, aus dem Miſte gute Nahrung erhalten, und alsdann ſehr ſtark blühen.

Alle Stellen des Blumengartens reiniget man vom Unkraute, weil es ſonſt in kurzer Zeit ſeinen Samen abwirft, wodurch der Garten ſehr mit Unkraut angefüllt wird.

Man kann jezt die Samen der Anemonen, Schlottenblumen, Ranunkeln, Safran, Schachblumen, Hyacinthen, Tulpen, Narciſſen, Säubrode, Schwertlilien, Aurikeln, Lilien, Bundlilien, gefüllten Schlüſſelblumen u. ſ. w., in einige, mit leichter fetter Erde angefüllte Töpfe oder Kaſten ſäen; und beobachtet dabey, daß man diejenigen Samen, welche ſehr klein und leicht ſind, nicht gar zu hoch bedecke, weil ſie ſonſt im Erdreiche verrotten, die größern Samen aber können dicker bedeckt werden. Dieſe Töpfe oder Kaſten müſſen an ſolche Orte geſetzt werden, wo ſie des Morgens den Sonnenſchein bis gegen 10 oder 11 Uhr genießen können; denn wenn ſie um dieſe Jahrszeit der Sonnenhitze gar zu ſehr bloßgeſtellt ſind, werden die Samen nicht gut auskeimen; ſie müſſen auch oft, dabey aber ſehr ſacht, begoſſen werden, damit man ſie nicht aus der Erde ſpühle.

Die

Die Samen von vielerley Arten der jährigen Blumengewächſe, können jezt auf warme Stellen geſäet werden, und allda den Winter über bleiben, damit ſie in dem folgenden Sommer frühzeitig blühen können. Dahin gehören: die Plattererbſe, Nadelkraut, Nachtviole, Lobels Mückenfang-Lychnis, Strohblume, indianiſche Scabioſe, nebſt einigen andern.

Man kann jezt die gefüllten Sammetröslein, ſcharlachene Kronnelke, rothe und weiße Kronnelken, Wieſennelke, Mückenfang-Lychnis, Nachtviole, kleinen Enzian, und canadiſchen Löwenſchwanz, durch Ablegung der Stängel und Zertheilung ihrer Wurzeln, fortpflanzen. Es müſſen dieſe Ableger aber in eine ſchattige Gegend gepflanzt werden; ſonſt muß man ſie, bey trocknem heißen Wetter, alle Tage wohl mit Matten bedecken, und ihnen beſtändig Waſſer geben, bis ſie bewurzelt ſind. Aus ſolchen Ablegern werden zu Anfange des Octobers ſehr gute Pflanzen geworden ſeyn, welche alsdann wieder in Töpfe, oder auf die Länder des Blumengartens verpflanzet, und zu ihrer Zeit ſtark blühen werden.

Gewächſe, welche jezt im Luſtgarten blühen, ſind: Ambroſienkraut, Amarant, orientaliſches Flöhkraut, Wunderbaum, Commeline, chiniſche Zeitloſe, Trauben-Iris, Herbſthyacinthe oder Tuberoſe, Erdſpinnenkraut, virginianiſches Tagekraut, Stachelmohn, Hornmohn, Wolfswurz mit gelber und blauer Blume, Giftheil, Schwarzkümmel, Adonisblume, Sonnenroſe, Blaſenketmie, Lavatere, Sigmarskraut, Pappelkraut, Roſenpappel, Storchſchnabel, Marienröslein, Seifenkraut mit gefüllter Blume, Gartennelken, Federnelken, Gelbweiderich, indianiſche Kreſſe, Mannstreu, Glockenblume, Venusſpiegel, Cardinalsblume mit ſcharlachener und

blauer Blüthe, Lyſimachie, große Winde, Säu-brod, Wunderblume, Nachtſchatten, Tollapfel, Judenkirſche, Schotenpfeffer, Stechapfel, gelbes Schabenkraut, Tobak, Wachsblume, Nabelkraut, orientaliſche Ochſenzunge, Schwalbenwurz mit wei-ßer Blume, Hundskohl, Balſamine, Ehrenpreis, Berufswant, cretiſche ſtaudige Beſenkraut, Nacht-viole, Schildkraut, grüne Kornwicke, Feigbohne, Plattererbſe, ſchotentragende Erdrauch, Orant, Lein-kraut, Baſilienkraut, Scharley, moluckiſche Me-liſſe, türkiſche Meliſſe, virginianiſche Wirbeldoſt, Lavendel, Kugelamarant, Wiederſtoß, indianiſche Scabioſe, Kugeldiſtel, Flockenblume, Biſamblu-me, Rainblume, Strohblume, Rindsauge, Son-nenblume, Nieſekraut, Mutterkraut mit gefüllter Blume, Goldblume, Sternblume, Bergſternkraut, Goldruthe, afrikaniſche und indianiſche Sammet-blume, Habichtkraut, cretiſche Löwenfuß, nebſt eini-gen andern.

Starke Bäume und Stauden, welche jezt blü-hen, ſind: große Waldrebe, virginiſche Waldrebe mit gefüllter Blume, Magnolie, Monathroſe, Bi-ſamroſe, ſtinkendes und canariſches ſtaudiges Johan-niskraut, Baum-Eibiſch, ſtaudige Eibiſch, Beer-Angelik, Geisblatt, Paſſionsblume, indianiſche Rebe, Jasmin, Blaſenſenne, Scorpionſenne, ſpa-niſche Ginſter, Schafmülle, Bignonie, u. a. m.

Arzneygewächſe, welche jezt zum Gebrauch ein-geſammelt werden können, ſind: Salzkraut, Brenn-neſſel (Samen), Flöhkraut, Wegtritt, Zehrwurz (Wurzel), Zwiebel (Samen), Knoblauch, Mohn (Samenköpfe), Stachelbeer (Beeren), Fellriß, Am-mei (Samen), Coriander, Dill, wilde Möhre (Samen), Kornelkirſche (Frucht), Geisblatt, Flöh-ſamenkraut, Zaunrübe (Beeren), Nachtſchatten,

Liebes-

Liebesapfel, Schotenpfeffer, Stechapfel, Toback, Jasmin (Blumen), wilde Steckrübe (Samen), Feigbohne, wälſche Bärenklau, Baſilienkraut, Sommer-Saturei, arabiſche Stöchaskraut, Majoran, Eiſenkraut, Safflor, gelbe Sternkraut, Goldruthe, Wegwart.

V. Verrichtungen, welche im Gewächs- und Treib-Hauſe geſchehen müſſen.

Gegen den Anfang dieſes Monathes kann man die Orangebäume oculiren, und beobachtet dabey, daß man diejenige Seite des Stammes, wo die Knoſpe eingeſetzt iſt, von der Sonne abwärts kehre. Man ſchneidet diejenigen Orangebäume, Jasminen, und andere ausländiſche Gewächſe, welche im vorigen Frühlinge abgeſäuget worden, von ihren urſprünglichen Bäumen ab; hütet ſich aber dabey, daß man nicht das eingepfropfte Reis vom Stamme ablöſe. Auch muß der Thon oder das Wachs nicht vor dem folgenden Frühling abgerieben werden.

Der Anfang dieſes Monathes iſt auch eine bequeme Jahrszeit zur Umſetzung derer Arten der Aloe, Hauswurz, Glaskrautes, Fackeldiſtel, Euphorbie und anderer ausländiſchen Gewächſe, welche nun anfangen zu wachſen, und ſich geſchwinder, als in einiger andern Zeit des Jahres, wieder bewurzeln werden [83]. Zugleich muß man auch die Ableger von

83) Diejenigen Pflanzen, welche die Töpfe voll alter Wurzeln haben, wollen jetzt erfriſchet ſeyn, und neue Erde haben, ſonſt ſind ſie im Winter kümmerlich, und verfaulen wohl gar. Geſchieht das Verpflanzen zu einer andern Jahrszeit, ſo haben ſie nicht ſo gute Art; man hat auch jetzt die beſte Zeit dazu.

Alte, nicht umgeſetzte Bäume, mit geſunden Wurzeln, pflegt man mit aufgelöſeten Schafmiſte zu begießen, um denenſelben

von den Aloen wegnehmen, und in kleine, mit friſcher ſandiger Erde angefüllte Töpfe pflanzen, an einen Ort ſetzen, wo ſie des Morgens Sonnenſchein genießen können, und ſie bey trocknem Wetter zuweilen mit ein wenig Waſſer erfriſchen, da es alsdann nicht nöthig ſeyn wird, ihnen, um ſie zur Bewurzelung anzutreiben, eine gekünſtelte Hitze zu geben, da in dieſer Jahrszeit ohnedies ſehr gern Wurzeln an ihnen auszuſchlagen pflegen.

Die Ananas-Beete müſſen jezt mit etwas friſcher Gärber-Rinde erfriſchet werden, wofern ſolches nicht in vorigem Monathe geſchehen iſt; denn es beginnen gegen das Ende dieſes Monathes die Abendzeiten öfters kalt zu werden; wenn nun die Hitze des Beetes auch nachläßt, ſo werden die Pflanzen nicht treiben; und da dieſes die vornehmſte Jahreszeit zu ihrem Wachsthum iſt, ſo wird dadurch verhindert, daß ſie nicht Stärke genug, zum Nutzen der Frucht, auf das folgende Jahr, erlangen. Wenn die Nächte kalt werden, muß man die Fenſter mit Matten bedecken. Dergleichen Pflanzen aber, welche zur Frucht auf das künftige Jahr beſtimmt ſind, müſſen in dieſer Jahrszeit nicht gar zu ſtark getrieben werden, ſonſt wird man ſie im Winter zur Frucht bringen; wie denn auch ſogar die Ableger, welche früh in dieſer Zeit abgenommen ſind, zuweilen ein Jahr zu früh in die Frucht getrieben werden, wenn man ſie in gar zu ſtarker Hitze erhält. Diejenigen Pflanzen, welche im folgenden Jahre Frucht tragen ſollen, müſſen nun in die Töpfe umgeſetzt werden

ſelben mehr Kraft zum Treiben zu verſchaffen. So vortheilhaft dieſes aber bey früherer Jahreszeit (im Junius, allenfalls noch im Jul.) iſt, ſo iſt es doch in dieſem Monathe nicht mehr anzurathen, weil die jungen angeſetzten Früchte davon abfallen würden.

den, worin ſie bleiben ſollen, wofern ſolches nicht im Julius geſchehen iſt; denn beunruhiget man ſie ſpäter im Jahre, ſo iſt keine Zeit übrig, daß an ihnen vor dem Winter gute Wurzeln ausſchlagen können.

Man muß jetzt etwas Erde oben aus den Kaſten oder Töpfen der Orangebäume nehmen, und ſolche wiederum mit fetter friſcher Erde anfüllen, welches ſie zur Tragung ihrer Früchte im Winter anfriſchen wird.

Man wäſcht uud reiniget die Blätter und Stämme der Kaffebäume und anderer ausländiſchen Gewächſe, von der Unreinigkeit, womit ſie zu dieſer Zeit ſehr oft beſchweret zu werden pflegen; denn widrigenfalls locket dieſelbe das Ungeziefer, zum großen Nachtheil der Gewächſe, an [84].

Gegen Ende des Monathes kann man die Arten der Fackeldiſtel, Euphorbie, und anderer ſaftreichen Gewächſe, welche draußen umherſtehen, wegen der zu dieſer Zeit ſich einſtellenden kalten Nächte, auch oftmals ſtarken Regenwetters, welches ihnen ſehr nachtheilig iſt, wieder in das Treibhaus bringen.

Die jezt im Gewächs- und Treib-Hauſe blühenden Gewächſe, ſind: Rivinie, Papaya, Euphorbie, Ricinoides, Piſang, indianiſches Blumenrohr,

84) Sollte ſich ſchon wirklich allerley Ungeziefer auf den Gewächſen in den Glashäuſern gefunden haben, ſo iſt das Abwaſchen das einzige und ſicherſte Mittel ihrer Vertilgung. Zum Abwaſchen iſt angefeuchtetes Werch oder Heede mit friſcher Erde beſtreut, oder auch nur friſche Erde zwiſchen den Fingern, und damit die Blätter und Zweige, die mit Ungeziefer befallen ſind, ſorgfältig abgerieben, das beſte. Dieſe Reinigung iſt die ſicherſte, und thut den Bäumen den wenigſten Schaden. Den übrigen Schmutz kann man nachher abſpühlen. Eine Bürſte beſchädigt oft die jungen Blätter, und man beſprützet damit ſich und die nahe ſtehenden Pflanzen, die man dadurch leicht anſtecken kann.

indianiſche Pfeilwurz, afrikaniſche Tulpe, Aloe, weſt-indiſche Affodill-Lilie, Guajava, Myrthe, Orangerie-Bäume, Ciſtenroſe, baleariſch Hartheu, Baum-Eibiſch, ausländiſche Fellriß, Baumwollenſtaude, Fackel-Diſtel, Melonendiſtel, indianiſch Feigenblatt, Glas-Kraut, Becherkraut, Hauswurz, Storchſchnabel, Bohnencaper, Turnere, gefüllte indianiſche Kreſſe, Mehlbaum, himmelblaue Quaſt-Rapunzel, Cardinalsblume, malabariſche Flachs-Seide, ausländiſche Winde, fremde Feder-Winde, Jasmin-ähnliche Staude, Paſſionsblume, ausländiſche Nachtſchatten, Beer-Amarant, afrikaniſche Schwalbenwurz, Hunds-Kohl, Oleander, Plumerie, ſpaniſche und andere fremde Sorten Jasmin, cretiſche ſtaudige Steinklee, Schildkraut, Indigpflanze, alexandriniſche Senne, mohrenländiſche Blaſen-Senne, Röhrencaſſie, Schotendorn, Fühlkraut, Martinie, Bergpoley, kleine Löwenſchwanz, Limonium, Rainblume, ausländiſch Dürrkraut, ausländiſche Waſſerdoſten, gelb Stern-Kraut, Windſamenkraut, Kreuzkraut mit ſtumpfen Blatte, Jacobskraut, Doria, nebſt einigen andern.

VI. Verrichtungen, welche in Weinbergen und Gärten geſchehen müſſen.

Man muß, ſo bald die andere oder Mittel-Hacke und andere Hälfte verrichtet iſt, ſofort die Beer- oder Rain-Kraute vornehmen, und die Wein-Berge von ihrem Gekräutig gänzlich reinigen. Bey dieſer Gelegenheit können zugleich die Stöcke oder Weinhecken entweder entlaubet oder ausgeblatet, d. i. die überflüßigen und überhangenden Laub-Rähmen und Blätter ausgebrochen werden, damit die Sonne die Trauben deſto beſſer beſcheinen und kochen könne; das abgeſchnittene Laub aber kann man bündel-

bündelweiſe binden, auf die Weinpfähle zum Trocknen ſtecken, und als ein ſehr dienliches Winterfutter für die Lämmer aufheben.

Die ſpäten Reben ſoll man jezt auch noch einmahl abnehmen, denn ſie benehmen den Trauben die Kraft. So muß man auch an den neuen Reben, welche viel Frucht haben, die zum Theil allzu nahe beyſammen hangenden Trauben abbrechen, damit die Schoſſe nicht zu dünn, und die Früchte dadurch verderbet oder geringer werden.

Wer im künftigen Herbſte Satz-Reben einlegen will, muß jezt die Gruben dazu machen laſſen, damit das Erdreich von dem Wetter mürbe werden möge.

Mit Ausgang dieſes Monaths wird auch wohl ſchon an einigen Orten der Anfang mit der dritten Hacke gemacht, wiewohl ſolche beſſer im September um alt Aegidii vorgenommen wird.

Auguſt-Birn; ſiehe **Birn.**

Auguſt-Muſcateller; ſiehe **Birn.**

Auguſtin, (St.) eine **Art Birn**; ſiehe **Birn.**

Aulne, Aune, **Elſe**; ſiehe Alnus.

Aune, Aulne, **Elſe**; ſiehe Alnus.

Aune noir baccifere, Alnus nigra baccifera; ſiehe **Faul-Baum.**

Aunée, Enule. **Alant**; ſiehe Enula.

Avorter, das frühzeitige Abfallen des Obſtes iſt ein Fehler, welcher vielmahls von überflüßiger Feuchtigkeit herrührt, welche dem Baume benommen, oder wenn er zu naß ſteht, der Grund trockner gemacht werden muß.

Einige bohren ein Loch in den Baum, und ſchlagen einen eichenen Pflock hinein. Andere graben die Wurzel auf, und beſchütten ſie mit Reben-Aſche, Erbſen- und Bohnen-Stroh. Noch andere

bohren ein Loch in die Hauptwurzel, und ſtecken entweder ein Stückchen Bley oder einen Zapfen von Kirſchbaumholz hinein.

Dieſem Uebel ſind auch die Bäume am meiſten unterworfen, wenn ſie von böſen Winden getroffen werden, und alsdenn kommen ihre Früchte nicht zur Reife.

Aurantium, Aurangium, Malus aurantia, Malus aurea, Malus aſſyria. T. **der Pomeranzen-Baum, Orange- oder Oranien-Baum.** Fr. Oranger. Der Kelch der Blume iſt klein, einblätterig, und in fünf Theile getheilt. Die Blume hat fünf längliche ausgebreitete Blumenblätter, und viele Staubfäden, welche insgemein unten auf dem Grunde in kleine abgeſonderte Körper mit einander vereinigt, und mit länglichen Kölblein gekrönt ſind. In der Mitte befindet ſich der runde Eyerſtock, welcher einem walzenförmigen Griffel, der eine kugelförmige Narbe hat, zur Stütze dient. Aus dem Eyerſtock wird nachgehends eine kugelförmige fleiſchige Frucht, lat. Malum oder Pomum aurantium, auratum, aureum, Nerantium, Fr. Orange, Pomme d'Orange, T. **Pomeranze, Orange, goldner Apfel, ſpaniſcher Golderling,** welche oben und unten zuſammen gedrückt iſt, ein dickes fleiſchiges Mark hat, und in verſchiedene Zellen abgetheilt iſt, von denen eine jede zwey eyrunde harthäutige Samen enthält. 85)

I. Po-

85) Der Ritter v. Linne zählt die Pomeranzen mit den Citronen unter ein Geſchlecht, zu welchen letztern er auch die Citronaten rechnet, weil ſie wenig von einander abweichen, und dem äußern Anſehn nach ſich nur dadurch unterſcheiden, daß die Citronaten ſtärkere Schüſſe thun, und nicht nur mit größern Blättern bekleidet ſind, ſondern auch größere Früchte tragen als die Limonen oder Citronen. Zu den Pomeranzen oder Orangen aber

I. Pomeranzen oder bittere Orangen.

1) **Die gemeine bittere Pomeranze** [86]), Aurantium vulgare, Ferrar. Heſp. 374. Dieſe giebt

aber, deren Blätter kleiner und dünner, und deren Blattſtiele geflügelt ſind, ordnet er in den Spec. Plant. die Pompelmuſe, und nahm alſo nur zwey wirkliche Arten von Agrumen (unter welchem Namen man diejenigen Bäume begreift, die man in Deutſchland unter dem Orangerie zu begreifen pflegt) an. In ſeinem Syſt. plant. aber ſind die Pompelmuſen von den Pomeranzen getrennt, und als eine beſondere Art aufgeführt, und man nimmt alſo jezt drey wirkliche Arten von Agrumen an, die aber wieder ſo viele Varietäten unter ſich begreifen, daß man in Italien, Spanien und Portugal faſt eben ſo viele Sorten davon findet, als bey uns von Aepfeln und Birnen. Linne ſetzt die Agrumen in die dritte Ordnung der achtzehnten Claſſe (Polyadelphia Icoſandria) unter dem allgemeinen Geſchlechtsnamen Citrus. Sie ſind insgeſammt vortrefliche immergrüne Bäume; werden 5—8—10 Fuß hoch, bilden eine volle und hübſche, das ganze Jahr über mit ſchönen großen Blättern dicht bekleidete Krone, welche im Frühjahr und im Anfange des Sommers mit einer Menge wohlriechender Blumen pranget, die oft eine Menge Früchte hinterlaſſen, welche bisweilen zu einem ziemlichen Grade der Vollkommenheit hinanreifen. Ihr größter Werth, um deswillen man ſie unterhält, iſt inzwiſchen die Verzierung, welche nicht nur ihre ſchönen Blätter, ſondern auch ihre Blumen und ihre Früchte geben, in Anſehung welcher ſie den eigenthümlichen Vorzug haben, daß ſie zu einer und eben derſelben Zeit mit Blumen, mit grünen Früchten von unterſchiedenem Alter und Größe, und mit völlig ausgewachſenen reifen gelben Früchten prangen, welche mit ihren großen, glänzend grünen Blättern einen unausſprechlich ſchönen Contraſt machen, weswegen ſie der Aufnahme unter den Gewächshauspflanzen höchſt würdig ſind. Die Pomeranze, (von welcher wir hier, mit Inbegriff der Pompelmuſe, handeln) beſonders die gemein bittere Pomeranze, iſt unter allen Agrumen die dauerhafteſte, und zugleich diejenige, von welcher man Blumen und Früchte in beträchtlicher Menge erwarten darf, und auch ihre Früchte im Winter nicht ſo leicht abwirft. Alle Agrumen ſtammen urſprünglich aus Oſtindien, ſind aber in unſern Gärten ſchon längſt als Gewächshauspflanzen bekannt. In den ſüdlichen Ländern von Europa, in Portugal, Spanien und Italien wachſen ſie, wie bey uns Apfel- und Birnbäume, im freyen Lande, und ihre Früchte werden aus jenen Ländern bey uns in großer Menge eingeführt. In England aber müſſen ſie allezeit in Töpfen oder Zubern unterhalten, im Winter beygeſetzt, und dürfen nur vom Anfange des Jun. bis zur Mitte oder zum Ende des Oct. in die freye Luft

giebt den ſchönſten Baum, iſt am wenigſten zärtlich, trägt am beſten, hat angenehm riechende Blüthen, und die brauchbarſten Früchte. Man hat deren verſchiedene Varietäten, welche nichts beſonders voraus haben, und größtentheils durch zufällige Kennzeichen unterſchieden werden. Z. E.

a. Aranzo agustarulo, VOLK. I. 183., welche früher reif werden ſoll.

b. Aranzo Limonato, VOLK. I. 201., deren Farbe heller, als die von den übrigen iſt.

c. Aranzo acuminato, VOLK. II. 205., an welchen die Früchte oben eine vorſtehende Spitze haben.

2) **Die Hermaphrodit- oder Horn-Pomeranze**, [87]) Malum aurantium hermaphroditum, ſive corniculatum, FERR. 407. VOLK. I. 191. Aranzo hermaphrodito coronato, VOLK. II. 188. b. Fr. Orange bicornue. An dieſer ſind die Staubfäden mit der Frucht unten zuweilen zuſammen gewachſen, bleiben alsdann, und wachſen an der Frucht als Hörner aus; oder es bleibt zwiſchen zwey

---

Luft geſtellet werden. Lueder in einem hinterlaſſenen Manuſcripte über die Gewächs- und Glashausgärtnerey.

86) Citrus Aurantium (acre) fol. ovato-lanceolatis glabris. Mill. n. 1. Aurantium acri medulla vulgare. Ferr. Hausvat. III. 557. Die Früchte dieſes Baumes ſind groß, haben eine dicke, rauhe, hochgelbe Schaale, ſind ſauer, und in der Oekonomie vortreflich brauchbar. Er hat einen ſchönen Wuchs, und iſt unter allen Orangen der dauerhafteſte, thut ſtarke Schüſſe, iſt mit großen und ſchönen glatten eyrund-lanzettförmigen Blättern bekleidet, blühet ſtärker, ſetzet gewöhnlich eine größere Menge ſchöner Früchte an, und erlanget überhaupt eine größere Vollkommenheit, als die übrigen Sorten, weswegen er in größerer Anzahl unterhalten zu werden verdienet. Lueder Mſpt.

87) Lueder führt auch nach Hanb. und Maw. eine gehörnte Pomeranze am angezeigten Orte auf, von welcher er ſagt, daß ihre Früchte ſich zertheilen und wie Hörner ausbreiten. Die Hermaphrodit- oder Zwitter-Pomeranze iſt die weiter unten unter IV. Bizarrie aufgeführte.

zwey dergleichen Staubfäden eine Ritze oder Höhlung; oft iſt die Säule auf der Frucht auch getheilt. Daher die reifen Früchte allerley ſeltſame Geſtalten annehmen, welche zu der Benennung Anlaß gegeben haben, und ſie geachtet machen, aber auch den Gebrauch der Früchte hindern, indem die Fächer im Marke unordentlich ſind, und nicht ſo vielen Saft haben.

3) **Die Pomeranze mit der gefüllten Blume,** Aurantium flore duplici, FERR. 391. VOLK. I. 201. Sie hat ſehr großes grünes Laub, große Blumen, und bringt allerley ſonderbare Geſtalten von Früchten hervor. Der Saft iſt nicht in ſo ordentliche Fächer getheilt, wie an den übrigen, daher ſie auch Aranzo col fior e ſugo doppio, VOLK. I. 202. genannt wird.

4) **Die krauſe Orange von Candia,** Aurantium ſicciore medulla hybernum, FERR. 379. Aranzo di Candia, à Melonrizzo di ſcorza verde rugoſa. Aranzo Gigante verrucoſo, VOLK. II. 174. Aranzo da Candia, ib. 177. Aranzo dolce con foglia rizza, ib. p. 183 et 238. b. hat breites, großes, zwiſchen den Nerven ſehr erhobenes und aufgeblaſenes Laub (folia rugoſa). Die Frucht iſt ebenfalls ſehr kraus, und hat das Beſondere, daß ſie noch grün bleibt, wenn ſie gleich reif iſt, und nicht eher die rothgelbe Farbe, welche ſie erhält, annimmt, als bis ſie inwendig ganz trocken, und aller Saft vergangen iſt. Die jungen Früchte ſind gemeiniglich ſchwarzgrün.

5) **Die Eicheln oder Eckern-Orange,** Aurantium ſtellatum et roſeum, FERR. 393. Aranzo della Roſa, VOLK. I. 202. Aranzo coronato della Roſa, ib. II. 188. wird alſo genannt, weil der untere Kelch größer und fleiſchiger, als an andern

Sorten, iſt, die nähmliche Farbe von der Frucht annimmt, und, wenn die Frucht gleich abfällt, doch in Geſtalt einer kleinen Frucht oder der Schale von einer Eichel oder Ecker, an dem Baume zurück bleibt. Die Früchte von dieſer Orange werden auch öfters ungeſtaltet. Der Baum ſieht artig aus, wenn daran, nach abgefallenen Früchten, mehrere von jenen Kelchen zurück geblieben, und wie kleine Früchte ausgewachſen ſind.

6) **Die Bouquet-Orange,** Aurantium criſpo folio, Ferr. 389. Aranzo con foglia criſpa et rotonda. Volk. II. 177. 182. hat beynahe rundes, vorn ſtumpfes, übergebogenes und gleichſam geſpaltenes Laub (folia ovalia retuſa), und bringt dergleichen Blätter häufig und dicht in einander ſitzend, gleichſam büſchelweiſe, hervor, wovon ſie auch den deutſchen Namen hat. Sie iſt merkwürdig, weil die Stiele der Blätter faſt gar nicht geflügelt ſind. Die Früchte ſind platt, breit, und kleiner als an den gemeinen Pomeranzen, und haben oben einen eingebogenen Ring.

7) **Die Türkine, oder der türkiſche Pomeranzenbaum,** Aurantium virgatum, Ferr. 393. Aranzo fiamato, Volk. I. 195. Aurantium virgatum anguſtifolium, Tourn. 610. Dieſe hat ſchmahle Blätter von allerley Geſtalt; einige nähmlich ſind ungeſtaltet, und gleichſam angefreſſen (folia eroſa). Dagegen hat ſie deſto häufigere Blätter, und macht einen ſchönen Baum und Krone.

8) **Die Pomeranze mit dem Weidenblatt,** Aurantium anguſto ſalicis folio dictum, Boerh. Ind. alt. II. 238. Malus aurantia Lauri anguſtis foliis, Herm. L. B. p. 407. Aurantium folio anguſtiſſimo lanceolato, Tourn. 610. Aranzo con foglio ſtrettiſſimo, hat ganz ſchmahles Laub

(folia

(folia linearia), trågt håufig, und macht einen ſchö- nen Baum.

9) **Die gereifelte Pomeranze**, Aurantium ſtriatum, FERR. 397. Aranzo incanellato dolce e mellonato, VOLK. I. 193. Aranzo ſtriato dolce, VOLK. II. 184. Dieſe hat beſonders geſtaltete Früchte, welche in der Långe durchaus gereifelt ſind, und unten etwas ſpitzig abfallen. Ihr ſüßer Saft macht ſie ſonſt unbrauchbar. Die Furchen ſind ziemlich tief.

10) **Die Zwerg- oder Muskatennuß-Pomeranze**, Aurantium pumilum ſubacri medulla, BARTOL. Aurantium Sinenſe, FERR. 433. Aranzo nanino da China, VOLK. I. 207. Malus aurantia humilis, C. B. Aurea malus pumilio, CLVS. Poma aurantia Nana dicta, EYST. iſt eine Art von Mißgeburt, an welcher alle Theile verklei- nert ſind. Sie hat gar kleine Blätter, und Früchte in der Größe einer Muskaten- oder Haſelnuß. Wenn dieſe Sorte blühet, kann ſie ſchicklich in ein Zimmer vor dem Fenſter, oder in eine Gallerie, zur Zierde geſetzt werden. [88])

11) **Pomeranzen mit geſchecktem Laube**, Aranzi fiamati. Fr. Oranges bigarrées. Die buntlaubigen Pomeranzen verdienen um deswillen beſonders angeführt zu werden, weil die Engländer und Holländer aus den Pflanzen mit geſchecktem Laube viel Weſens machen, da ſonſt wahre Kenner der-

88) Beſonders in dieſer letzten Abſicht empfiehlt ſie Lueder l. c. und ſagt von ihr: dieſe Sorte ſchickt ſich vorzüglich gut zur Aufſtellung in Wohnzimmer, weil ſie nicht nur einen niedrigen Wuchs hat, und ihre büſchelweiſe beyſammenſtehenden Blätter und Blumen auf eine ſchöne Art geordnet ſind, ſondern auch einen vortreflichen Wohlgeruch haben, welcher ſich in dem Zim- mer unaufhörlich umher verbreitet.

vergleichen als eine Krankheit anſehen und verachten.

Bey allen geſcheckten Blättern nimmt die Ober-Fläche derſelben auf einige Diſtanzen, anſtatt der gewöhnlichen, eine mehr ins Helle fallende Farbe an. Erfolgt die Veränderung aus einer Schattierung von der weißen Farbe: ſo nennt man ſie verſilbert; hingegen vergoldet, wenn die Veränderung gleichſam durch einen Zuſatz von einer gelben Farbe hervorgebracht iſt. Iſt das Geſcheckte nicht auf gewiſſe Diſtanzen, z. B. zwiſchen 2 Nerven oder Rippen, ſondern die Oberfläche hat nur hier oder da unordentliche Flecken, ſo nennt man ſie gefleckt. Dieſemnach giebt es folgende geſcheckte Arten von Pomeranzen:

a) **Die vergoldete Hermaphrodite,** iſt vermuthlich durch einen Zufall aus der oben Nr. 2. erwähnten Hermaphrodite entſtanden, und für diejenigen, die das Geſcheckte lieben, die ſchönſte.

b) **Die verſilberte Türkine,** Aurantium ſtriatum, Ferr. 104. Aranzo Turco con foglia ſtretta. Volk. I. 197. muß gleichfalls aus der oben Nr. 7. erwähnten entſtanden ſeyn, indem die Zweige, wenn der Baum recht friſch wächſt, das Bunte verlieren, und größer werden.

c) **Die krauſe gereifelte ſcheckige Pomeranze,** Aranzo fiamato, Volk. II. 194. hat nur hin und wieder Blätter, welche auf eine geringe Diſtanz geſcheckt ſind.

d) **Die bunte engliſche Pomeranze mit verſilbertem Laube,** Aranzo con frutto et foglia variegato, Volk. II. 192.

e) **Die gemeine Pomeranze mit halb vergoldetem Laube,** Aranzo rigato con foglia larga, Volk. I. 199. Riche depouille, ib. II. 192.

192. Das Geſcheckte darin iſt nur aus dem Schwefelgelben ſchattiert.

f) **Die krausblätterige verſilberte Pomeranze**, iſt einſt zu Salzdahlen an einem gemeinen Pomeranzenbaume zufälligerweiſe entſtanden.

g) **Eine aus der Bizarrie entſtandene verſilberte Pomeranze.**

h) **Die verſilberte Zwerg-Orange**, Aranzo nanino con il frutto et foglia variegata, Volk. II. p. 204. b. Pomin di Dama, ib. p. 206. iſt die nützlichſte, aber auch die weichlichſte, Sorte.

i) **Die vergoldete Zwerg-Orange.** Beyde Varietäten ſind aus der gemeinen Zwerg-Orange entſtanden. 89)

k) Endlich iſt noch eine andere aus der Bizarrie entſtandene Spielart hieher zu rechnen, nähmlich die **rothe Pomeranze**, Aranzo col fior et foglia rubicante à roſſegiante, Volk. 197. 238. an welcher alle jung getriebene Schüſſe und Früchte dunkelbraun-röthlich oder ſchwarzpurpurbraun ſind, auch die Blumen auswendig eine röthliche Fläche haben.

Es folgen noch einige Varietäten, die nichts vorzüglich Schönes haben, ſondern nur zuweilen, der Seltenheit wegen, geſucht werden; aber, da ſie unbrauchbar ſind, keine Cultur verdienen.

12. Po-

---

89) Zu dieſen fügt Lued. l. c. noch eine myrtenblättrige Orange, und auch eine geſtreifte myrtenblättrige Orange nach Abercr. Propagat. S. 605. hinzu.

Hr. Landdroſt v. Münchhauſen ſagt in ſeinem Hausvat. Th. III. S. 561, daß nächſt der Stechpalme (Ilex) deren Blätter bekanntlich ſo außerordentlich variiren, wohl keine Pflanze auf ſo mancherley Art mit geſchecktem und geſtreiftem Laube ſpiele, als die Agrumen, und unter dieſen beſonders die Pomeranzen.

12) **Pomeranzen mit halbſaurem Saft,** Aranzo di mezo ſapore, Volk. II. p. 174. Da man den Saft der Orangen, der angenehmen Säure wegen, am Eſſen oder zum Punſch zu nehmen pflegt, ſo verdirbt man mit der halbſauren den Geſchmack, wiewohl man in Italien den Saft davon zum Braten ißt.

13) **Süßſaftige Pomeranze,** Aurantium dulce, Ferr. Aranzo dolce, Volk. I. 187. Mit dieſer hat es gleiche Bewandtniß. Der Saft an ſich iſt ſüß, und doch mit einer Bitterkeit verknüpft; daher man ihn nicht ſo, wie von den Apfelſinen, eſſen kann. Dieſe ſüßſaftigen Pomeranzen ſind um ſo gefährlicher, da man ſie äußerlich von der gemeinen Pomeranze faſt gar nicht unterſcheiden kann. Die übrigen ſüßſaftigen, als die gereifelten Nr. 9. die Türkine Nr. 7. und die krauſe von Candia Nr. 4. unterſcheiden ſich in der Frucht.

14) **Die ſüßſchalige Pomeranze,** hat einen ſauern Saft und ſüße Schale. Des Ferrarii Aurantium dulci cortice, iſt ein Adams-Apfel.

15) **Die dickſchalige Pomeranze,** Aranzo di Scorza groſſa. Dieſe haben wenig Saft und viel Fleiſch; man wird alſo betrogen, wenn man dergleichen äußerlich anſehnliche Früchte, des Saftes wegen, aufſchneidet, und nur wenig Mark darin findet.

16) **Die kleinen Pomeranzen,** Aranzo nano, Volk. II. 204. Die Frucht iſt am Stiele gereifelt, die Blätter ſtumpf. Dieſe tragen zwar häufig und ſetzen die Früchte Traubenweiſe an; weil ſolche aber klein und mager ſind, iſt weder die Schale noch der Saft brauchbar.

17) **Die Citronat-Pomeranze,** Aranzo cedrato, Volk. I. 185. 203. hat eine dicke Schale, und

und fällt oben etwas ſpitzig; iſt höckerig, wie ein Citronat. Des FERRARII Aurantium citratum ſcheint eine Pompelmus zu ſeyn.

18) **Die Citron-Pomeranze,** Aranzo limonato, VOLK. I. 201. iſt heller von Farbe, und hat oben eine Warze; auch auf der Oberfläche kleine Warzen.

19) **Die krausblätterige Pomeranze,** Aurantium foliis criſpis. Aranzo con foglia rizza, VOLK. I. 189. Das krauſe Laub hat das Anſehen, als wäre der Baum krank. Die Frucht iſt ſonſt brauchbar.

20) **Die Kluſter-Pomeranze,** Aranzo racemoſo bianco, bringt traubenweiſe kleine, hellgelbe und etwas platte Früchte.

Die Art bitterer oder ſaurer Pomeranzen, deren Schale ungleich, und um und um von Spitzen und Ecken iſt, wird von den Franzoſen Bigarrade genannt.

II. Apfelſinen.

Die Apfelſine, Pomeſine, Pommeſine, Apfel de Sina, **Sina- oder Sin-Apfel, chineſiſche Pomeranze, chineſer oder ſineſiſcher Apfel,** Holl. Apel oder Appel de Sina, Lat. Aurantium Olyſſiponenſe, FERR. 472. et Sinenſe, ib. 433. Pomum Sinenſe, Fr. Pomme de Chine, Orange de Portugal, hat eine aromatiſche ſüßliche Schale, und einen zwar ſäuerlichen, aber dabey gezuckerten Saft. Man findet darunter einige Bäume, deren Früchte rund; andere, an welchen ſie lang und am Stiele zugeſpitzt ſind, einige haben oben einen Abſatz. Im übrigen findet man bey ihnen nicht die vielen Varietäten, wie bey den Pomeranzen. Die Rinde des

Bau-

Baumes iſt glatter und weißlicher. Die Blätter haben eine völlig glatte glänzende Oberfläche (folia nitida), und ſind von beyden Seiten zuſammen gebogen; daher iſt die beſte Probe, um zu unterſuchen, ob ein Baum eine Pomeranze oder Apfelſine ſey, folgende: Wenn man einen Zweig mit Blättern durch die Hand ſtreift, und alle Blätter ordentlich zuſammen ſchließen, daß ſie insgeſammt nach einer Seite liegen, und gleichſam eine Düte oder einen Cylinder machen, ſo iſt es gewiß eine Apfelſine. Unter den Orangenblättern ſind allemahl einige kraus, oder umgebogen, oder ganz platt, und liegen nach einer andern Seite, als die übrigen. Die jungen Früchte an den Apfelſinen ſind glänzender und glatter; die Blumenblätter ſind weißer, etwas länger, und haben einen ſüßern Geruch. Die Farbe der Frucht iſt bey allen Apfelſinen einerley, und hochgelb, doch etwas heller, als bey den mehreſten Orangen. Man hat keine Apfelſinen mit ſaurem Safte; und der Saft iſt allemahl hochgelb, doch nicht ſo dunkel, als in den bittern Orangen. In der nachher zu erwähnenden rothen Apfelſine iſt zwar der Saft purpurroth; man erkennt aber, daß dieſes eine zufällige Spielart iſt, weil der Saft darin, wenn der Baum keine Art oder keine rechte Sonne hat, gelb, wie bey den übrigen, bleibt.

Man zweifelt zwar, ob die **chineſiſchen ſüßen Orangen**, Pomo da Sina, VOLK. I. 193. 285. nicht von den portugieſiſchen unterſchieden wären, indem dieſe eine etwas krauſere ſüße Schale, dicker Fleiſch und mehr ſäuerlichen Saft; jene aber glattere, plattere Früchte mit ſüßerem Safte, aber etwas bitterer Schale, hätten; **Ferrarius** bildet aber eben Fig. 427. eine Frucht vom Aurantio Olyſſiponenſi

ponenſi als platt und dünnſchälig ab, und ſo ſind auch die von dort her zu uns kommenden Früchte.

Es giebt Apfelſinen-Bäume, welche längliche ovale Früchte, mit einer krauſen unebenen Schale, und etwas dickern weißen Fleiſche bringen; dieſer Unterſchied aber iſt zu geringe, um daher eine beſondere Sorte zu beſtimmen. Dagegen iſt die Apfelſine mit rothem Safte, Aurantium ex Inſulis Philippinis purpurei coloris medulla. FERR. 429. beſonders merkwürdig. In dieſer iſt der Saft dunkel-purpurroth; ſonſt von ſehr gutem ſüßem Geſchmack.

So ähnlich ſonſt die äußerliche Geſtalt der Pomeranzen und Apfelſinen iſt: ſo treiben doch die Kerne von Apfelſinen nie bittere Orangen, noch eine dieſen ähnliche Varietät; die Augen von den Apfelſinen haften vielmehr nicht einmahl gern beym Oculiren auf wilden Pomeranzenſtämmen, ſo wie die bittern Pomeranzen auf Apfelſinenſtämmen keine Art haben. 90)

Dieſes Gewächs iſt vor nicht gar langer Zeit aus China oder Sina, davon es auch den Nahmen führt, nach Portugal überbracht, und daſelbſt ſo fleißig gebauet worden, daß es nunmehr daſelbſt und auch in Spanien, gar häufig zu finden iſt, von wannen ſodann die Frucht zu uns gebracht wird; wiewohl die leztere ihrer urſprünglichen Güte nicht völlig beykommt, und in ihrem eigentlichen Vaterlande China,

90) Dieſer Baum iſt zärtlich, und wirft ſeine Früchte bey uns gerne ab; und wenn er auch gleich nach allen Regeln der Kunſt behandelt, und zu der größten Vollkommenheit, welche er unter unſerm Klima erlangen kann, gebracht wird, ſo ſind dennoch ſeine Früchte allezeit ſo ſchlecht, daß ſie ſogar den ſchlechteſten, aus der Fremde kommenden Appelſinen an Güte weit nachſtehen. Laed. l. c.

China, nach Martini Zeugniſſe, einen viel lieblichern, und faſt einen ſolchen Geſchmack, wie bey uns die Muskateller-Trauben, haben ſoll. Weil aber doch, wie bereits gedacht, die Portugieſen, nachdem ſie die Pomeſinbäume aus China nach Portugal gebracht, und daſelbſt auch glücklich fortgepflanzt, die Früchte davon am allererſten nach Deutſchland und Frankreich gebracht haben: ſo hat man, ſonderlich im leztgedachten Reiche, dieſe Früchte auch Oranges de Portugal, oder Portugieſiſche Pomeranzen, genannt.

Der Handel mit allen dieſen Gattungen von Pomeranzen iſt nicht allein in den vorgedachten Ländern, wo ſie wachſen, ſondern auch an andern Orten, ſehr groß, vornehmlich zu Amſterdam und Hamburg, wegen der daſelbſt ankommenden Spanien-Fahrer, die ſolche in Kiſten, deren jede 500 bis 600 Stück Pomeranzen hält, häufig mitbringen, nach welchen Kiſten ſie auch im Ganzen verkauft werden. In denen Ländern, wo ſie häufig wachſen, werden ſie, wie andere Baumfrüchte, von den Obſt- und Frucht-Händlern verkauft. In Oberdeutſchland haben ſich die Italiäner den Handel mit dieſen Früchten faſt ganz allein zugeeignet, und treiben ihn mit nicht geringem Profit. Er erfordert, ſonderlich im Einzelnen, große Vorſicht und Wartung, weil dieſe Frucht leicht anzugehen und zu verfaulen pflegt.

Die Schale der Apfelſine iſt hitzig, und der Saft kühlend. Dieſe Frucht, welche an Lieblichkeit die Pomeranze noch weit übertrifft, giebt ein vortreffliches Labſal in hitzigen Krankheiten; nur muß ſie, inſonderheit von denjenigen, die einen ſchwachen Magen haben, mäßig genoſſen werden, wenn man nicht die dünne hitzige Schale mitgenießen, und alſo eins mit dem andern temperiren kann.

III. Pom-

III. Pompelmus, oder Pompelnuß, Aurantium fructu maximo Indiae orientalis, Boerh. Ind. alt. II. 238.

Die Pompelmuſe [91]) zeigt der Ritter Linne bloß als eine Varietät von den Pomeranzen an; ſie verdienen aber auf alle Weiſe als eine beſondere Hauptſorte aufgeführet zu werden. Sie wachſen in Oſtindien, ſonderlich auf der Inſel Java major und Batavia, im Ueberfluß. Die Holländer haben ihnen den Nahmen Pompelmoes gegeben. Sie ſind vom Capitain Schaddock aus Oſtindien mitgebracht worden, daher ſie auch die Einwohner Weſtindiens Schaddock genannt haben. Sie haben mit den Orangen nichts gemein, als die geflügelten Stiele, und die runde Form der Frucht; im übrigen ſind ſie mehr wie eine Birn und Quitte von einander unterſchieden.

Die Blätter der Pompelmuſe ſind viel größer, und dunkler von Farbe; das Holz iſt ſchwammiger, und die Rinde weißer. Die Frucht beſteht aus einer andern Subſtanz, und wird, wo ſie die völlige Reife erhalten hat, roh gegeſſen; iſt größer und oben an der Spitze etwas vertieft, unten aber länglich. Die äußere Schale iſt dicker, und blaß von Farbe; das darunter befindliche Fleiſch iſt dick, ſchwammig und ſüßlich; in der Mitte ſind nur kleine

91) Citrus (Decumanus) petiolis alatis, foliis obtuſis emarginatis. Linn. Pfl. Syſt. II. 231. Auratium (Decumana) foliis ovato lanceolatis craſſis lucidis, fructu maximo. Mill. n. 4. Great Shaddock Orange or Pumplemoes. Maw. Hanb. Pompelmuß. Vaterland Oſtindien. Man kann dieſen Baum von dem Pomeranzenbaume an ſeinen langen umherſchweifenden Schüſſen unterſcheiden. Denn er hat einen ſtärkern Wuchs, und iſt mit großen, dicken, etwas ſägenförmigen Blättern bekleidet. Das Fleiſch in ſeinen ſehr groſen Früchten iſt röthlich.

mit Saft angefüllte Fächer. Der Hauptunterſchied aber beſteht in der Blume, welche gemeiniglich nur 4 Blätter hat, und in den großen Lappen oder Flügeln der Stiele, welche oft kleinen Blättern gleichen. Der Baum wächſt viel ſtärker und geſchwinder, als andere Orangen. Die Blumenknoſpen ſind dick, grünlich; der Kelch bedeckt ſie zu Anfange größtentheils. Die Früchte erfordern faſt zwey Jahr, ehe ſie reif werden.

Von den Pompelmuſen ſind vornehmlich folgende fünf Arten merkwürdig:

1. **Die größte oſtindiſche Pompelmus**, Aurantium maximum, Ferr. 437. Limo decumanus Pompelmoes, Rumph. Herb. Amb. T. I. bringt große Blätter in der Länge eines Fußes.
2. **Die oſtindiſche krausblätterige Pompelmus**, Volk. II. 169. hat krauſere umgebogene Blätter; wächſt nicht ſo ſtark, und hat kleinere, unten zugeſpitzte Früchte; trägt häufig.
3. **Die weſtindiſche glattblätterige Pompelmus**, hat kleinere Früchte und Blätter als die erſte.
4. **Die oſtindiſche rothe Pompelmus**, Malus Aurantia Indica, Pumpelmus dicta, medulla rufeſcente, Herm. Hort. Lugd. Bat. p. 405. hat ovale, ſchmahle, platte Blätter, und purpurrothen Saft; wächſt nicht ſo ſtark als die übrigen.
5. **Die ſtachelige geſcheckte Pompelmus**, hat krauſe, zuweilen mehr gefleckte als geſcheckte Blätter, bringt die Früchte traubenweiſe; ſcheint aber nur eine aus den Kernen von jener krauſen

krauſen zufälligerweiſe entſtandene Spielart zu ſeyn.

Die Pompelmus iſt von einem ſauerſüßen oder weinſäuerlichen, angenehmen und aromatiſchen Geſchmack, giebt eine vortreffliche Erfriſchung, und iſt daher für Leute, die ſich des Tages vorher einen Rauſch getrunken haben, eine herrliche Erfriſchung. Auf Java wird dieſe Frucht ausgepreßt, und ein Wein, wie an andern Orten der Cyder- oder Apfel-Moſt, davon gemacht.

Bey uns bleiben ſie herb und bitter; haben alſo keinen weitern Nutzen, als zum Einmachen, wiewohl ſie, wegen ihrer natürlichen Bitterkeit, eine mühſame, den Zucker verſpillende Confitüre geben.

Der Baum prangt in den Orangerien gemeiniglich vor andern, wegen ſeines ſchnelleren Wachsthums, ſchönen Schaftes, und dunkelgrünen großen prächtigen Laubes.

Wenn man aus England oder Indien reife Kerne aus den Früchten erhalten kann, laſſen ſich gar bald junge Stämme daraus ziehen.

IV. Bizarrie, Aurantium calloſum, Ferr. 411.

Die Bizarrie iſt, nach des Herrn von Münchhauſen Beſchreibung, eine der merkwürdigſten Pflanzen, und vielleicht die einzige wahre Zwitterpflanze. Der ganze Baum iſt nähmlich halb Citronat und halb Orange; ſo daß man davon oculiren, mithin die Sorte fortpflanzen kann, die doch immer geneigt iſt, bald die eine, bald die andere Art abzulegen, und ganz, entweder in Orange oder Citronat, auszuarten.

Ferrarius giebt an dem angeführten Orte zwar eine Zeichnung, aber keine Beſchreibung davon.

von. Des Bauhini Citrum monſtroſum de maximis. Hiſt. I. p. 96. ſoll vermuthlich dieſe Frucht vorſtellen. Der erſte, welcher dieſe Bizarrie beſchrieben hat, iſt **Herrmann**, und ſeine im Horto Lugd. Bat. p. 407. davon gegebene Beſchreibung trifft ziemlich zu. Er nennt ſie Malus aurantia hermaphrodita, fructu medio Citrio medioque Arantio odoratiſſimo.

Wann und wie dieſes Spiel der Natur entſtanden ſey, davon findet man nirgends Nachricht. Die Muthmaßung des Herrmanns und Anderer, daß ſie durch eine künſtliche Art zu oculiren, und durch Zuſammenfügung zweyer Augen von einer Citronat und Orange zuwege gebracht worden ſey, widerſpricht aller Wahrſcheinlichkeit. Denn ſo müßte, wenn der Baum ganz entweder in eine Pomeranze oder Citronat ausartet, allemahl die nähmliche Art, wovon das Auge genommen worden iſt, ſich zeigen; die Erfahrung lehrt aber das Gegentheil, und daß der Baum eben beym Ausarten auch ſpielet.

Die Blätter ſind klein, ſchmahl, oben und unten zugeſpitzt, ungeſtaltet, und haben keine beſtändige Form. Ihre äußere Oberfläche läßt ſich nicht beſſer, als mit einer nach einer ſchweren Wunde geheilten Haut voller Narben und Nähte, vergleichen; denn da die Blätter der Pomeranzen glatter, feſter, dicker und fleiſchiger, die von den Citronaten aber größer, ſchwammiger, häutiger und dünner ſind, ſo veranlaßt deren Vermiſchung die beſondere Geſtalt. Oefters findet man Blätter, an denen der eine Lappen völlig pomeranzenartig, nähmlich glatt und größer wird, die andere Seite hingegen das ungeſtaltete Anſehen behält, und alsdann folgen ganze Zweige, welche bloß Orange, oder, was ſeltener geſchieht, ganz Citronat ſind; dieſe Zweige wachſen alsdann viel

viel frecher und ſtärker, und ziehen, wenn man ſie nicht ſorgfältig wegnimmt, alle Nahrung an ſich, ſo daß die Zwitterzweige vertrocknen und erſticken, und der ganze Baum, wie man es nennt, ausartet.

Die Blume iſt auswendig roth; gleicht ſehr einer Citronat, iſt aber klein und gemeiniglich etwas ungeſtalt; nähmlich ein oder anderes Blatt iſt kleiner, als die übrigen, oder ſchief.

Die darauf zum Vorſchein kommenden Früchte ſtellen unendliche Abwechslungen von Spielwerken der Natur dar; die mehreſten ſind an der einen Seite Citronat, an der andern Pomeranze; und da die Citronatfrüchte größer, ſchwammiger, fleiſchiger und länger ſind, die runden Pomeranzen aber eine dünne glatte Schale, wenig Fleiſch und vielen Saft haben, ſo veranlaßt dieſe Zuſammenſetzung ſonderbare Geſtalten. Der Theil, welcher Citronat iſt, ſteht mehr hervor, macht oft einen ordentlichen Schnabel, iſt von Anfang an grüngelblich, das übrige aber grün. Dieſes Grün erhält in der Folge die ordentliche Orangen-, jenes aber die Citronat-Farbe.

Die Saftfächer ſind unordentlich, und gemeiniglich haben die Früchte faſt gar keinen Saft. Man findet auch niemahls einen Kern darin. Zuweilen ſind die Früchte gefingert; alsdann haben ſie die ordentliche runde Orangenform, hier und da aber kleine Streife von der Citronat.

Man findet manchmahl an dem nähmlichen Aſte, wenn er ſich in mehrere Zweige vertheilt, wovon einer oder anderer ausgeartet iſt, (nicht aber an dem nähmlichen Zweige) Früchte verſchiedener Art; wie denn in den Aanmerkingen van Landhuizen (Agremens de la Campagne) p. 382. Fig. 2. 3. 4. ein ſolcher dreyfach getheilter Aſt vorgeſtellt wird, wovon das eine Reis eine vermiſchte ungeſtaltete Frucht

und Blatt, das zweyte ordentliche Pomeranzenblätter, nebſt einer natürlichen Pomeranze, und das dritte eine ſpitzige Citronat nebſt deren Blättern gebracht hat.

Am merkwürdigſten ſcheint dabey zu ſeyn: 1) daß, wenn an einem ſolchen Bizarriebaume Zweige in Orangen oder Citronaten ausarten, man alsdann nicht allemal die nähmliche Frucht, ſondern öftere Spielarten erhält. So iſt die oben Nr. 11. k) erwähnte rothe Pomeranze auf dieſe Weiſe entſtanden; die daſelbſt Nr. 11. g) erwähnte buntlaubige Pomeranze hat ebenfalls mehrere Arten von Citronaten daher fortgepflanzt, die man alsdann Cedro della Bizarria nennet. 2) Daß die Zweige eher in Pomeranzen als Citronen ausarten. Gegen zehn in Pomeranzen ausgeartete Aeſte wird man kaum eine Citronat finden. 3) Wenn ein Zweig einmahl in eine einzelne Art ausgeartet iſt, daß er nie wieder die Vermiſchung annimmt. An der rothen Pomeranze findet man zuweilen hellere Streifen, welche in die Geſtalt der Citronaten einzuſchlagen ſcheinen. Die Früchte aber nehmen allda nur die ordentliche, den jungen Pomeranzen eigene grüne Farbe an, und legen auf dieſe Streifen die zufällige rothe Farbe ab.

Es iſt hieraus zu ſchließen, daß ſolche Mißgeburt auf dieſe Weiſe entſtanden ſey, daß ein Samen-Korn zugleich von dem Staube aus einer Pomeranze und Citronat befruchtet worden iſt. Das Samenkorn muß von einer Orange geweſen ſeyn, deswegen hat das Pomeranzen-artige an dem Baume die Ober-Hand, und er artet darin am liebſten aus; bekommt auch am beſten, wenn auf einen Pomeranzenſtamm davon oculirt wird. Nie aber zeigt ſich etwas limonen-ähnliches daran.

Da

Da bey der Vermiſchung zweyerley Arten Samenſtaubes in der Befruchtung nicht recht beſtimmt werden können, welche davon eigentlich und vorzüglich der Keimen im Eychen annehmen ſollen: ſo erfolgt, daß noch jezt bey Ausartung eines Aſtes zufällige Urſachen wirken können, daß an den daran wachſenden Früchten oder Blättern ſich etwas beſonderes zeigt.

Von der Erzeugung dieſer Bäume hat man unterſchiedene Arten. Wenn man ſie durch Samen aufziehen will, 92) nimmt man die ſchönen Orange-Kerne, 93) welche am reifſten ſind, oder

 die

92) Von den Agrumen giebt es in denen Ländern, in welchen dieſelben einheimiſch ſind, noch mehrere, als die hier angeführten Varietäten, und man könnte die Anzahl derſelben durch die Samenerziehung eben ſo unzählich, als unſere Aepfel und Birnen, vervielfältigen; würde jedoch unter hundert neuen Sorten vielleicht kaum eine einzige der Fortpflanzung würdig finden. Gewöhnlich pflegt man ſie alſo nicht, um neue Sorten zu bekommen, aus Kernen zu erziehen, weil ſolches ſich der Mühe nicht verlohnt, und nicht nur ſehr langweilig iſt, indem oft viele Jahre darüber hingehen, ehe ſolche Bäume tragbar werden, ſondern auch ſehr ungewiß iſt, indem dieſelben, wenn ſie endlich zur Tracht kommen, doch gröſtentheils nur kleine, holzäpfel-ähnliche, unerträglich ſaure Früchte tragen, und den bereits vorhandenen guten Sorten ſelten an Schönheit der Blätter, Blumen und Früchte gleich kommen, und dann alle Mühe und Arbeit vergeblich iſt. Man thut alſo am beſten, wenn man die vorhandenen, wirklich guten Sorten durch das Oculiren fortzupflanzen ſuchet. Und in dieſer Abſicht erzieht man alſo dieſelben aus Kernen, nemlich um zur Fortpflanzung der vorhandenen Sorten junge Stämme zu gewinnen, welche die zum Oculiren erforderliche Größe innerhalb zwey Jahren zu erlangen pflegen, wenn man ihnen mit künſtlicher Wärme zu Hülfe kommt. Lucd. l. c.

93) Von welcher Agrumenſorte man die Kerne zum Ausſäen ſammle, iſt im Grunde gleichgültig, indem ſie ſich insgeſammt eine auf die andere ſehr gut oculiren laſſen; am liebſten aber nimmt man von Citronaten, gemeinen Citronen und bittern Pomeranzen, weil ſolche den ſtärkſten Wuchs haben; wiewohl die Citronaten unter dieſen wiederum den lebhafteſten Wuchs zeigen, und ſich zu Oculirſtöcken auch deswegen vorzüglich ſchikken, weil ſich ihre Rinde bey dem Oculiren viel leichter löſen läßt,

die beſten Samen von faulen Früchten, die ſich im Frühlinge mit leichter Mühe ſammeln laſſen, und ſäet ſie im März oder April in lange und mit zubereiteter Erde angefüllte Geſchirre oder Kaſten, von deren Verfertigung ich weiter unten handeln werde. Dieſe Kerne ſteckt man 3 Querfinger tief in ſolche Erde, und 3 Zoll von einander. Wachſen ſie nun gar zu dick und gedränge auf, ſo zieht man die, welche am meiſten eingeſchränkt ſind, heraus, damit man den andern mehr Platz mache. Von dieſen Körnern kommen in 2 Jahren Wildlinge, welche in irdene Geſchirre beſonders zu pflanzen, und nach 5 oder 6 Jahren zu pfropfen ſind. Man muß ſie fleißig warten und von dem Unkraute ſäubern, auch zuweilen begießen, und ſie mit ihrem Geſchirre in warmen Miſt ſetzen, damit ſie deſto beſſer treiben. Im Winter nimmt man dieſe Geſchirre wieder heraus, und bringt ſie in das Gewächshaus. 94)

Die

läßt, und alſo vor allen übrigen den Vorzug haben würden, wenn ihre Kerne in hinlänglicher Anzahl zu bekommen wären; daher man denn am gewöhnlichſten gemeine bittere Pomeranzenkerne zu nehmen pflegt, weil ſolche am leichteſten in Menge zu bekommen ſind. Lued. l. c.

94) Lueder l. c. giebt folgende Anweiſung zur Erziehung junger Stämme zum Oculiren, die der Millerſchen Methode ſehr nahe kömmt. Man lege die geſammelten Kerne zu Anfange des März ½ Zoll tief in leichte fette Erde in Töpfe, und ſenke dieſelben in ein mit Fenſtern bedecktes Lohbeet ein; (oder in deſſen Ermangelung auch nur in ein gutes, für die bis an den Rand einzuſenkenden Töpfe 5 Zoll hoch mit gemeiner Erde belegtes Miſtbeet; beſprenge ſie am folgenden Tage, und um jeden dritten Tag nachher, ganz gelinde mit Waſſer; lichte die Fenſtern gehörig, damit der Dampf abziehe, und friſche Luft hineinkomme;) gebe auch den in 2—3—4 Wochen aufgehenden Pflanzen, welche in 6—8 Wochen 4—5 Zoll, und wohl noch höher zu werden pflegen, ſorgfältig Luft und Waſſer, und gewöhne ſie um die Mitte, oder um das Ende des Jun., ſtufenweiſe an die freye Luft, in welcher ſie bis in den Oct. ſtehen bleiben müſſen; bringe ſie dann in ein Gewächshaus; pflanze ſie dann im folgenden März oder April einzeln, ſo ſorgfältig,

daß

Die zwente Art, Orangen-Bäume aufzuziehen, geht viel geſchwinder. 95) Die Bäume, welche von

daß ihre Wurzeln unverletzt bleiben, in leichte, fette, leimige Erde in kleine Töpfe, gieße ſie ſogleich an, wiederhohle das Begießen, bis ſie angewachſen ſind: und behandle ſie alsdann als andere exotiſche Gewächshauspflanzen. Nach 1—2 Jahren pflegen dann die größten Pflanzen ſchon zum Oculiren tüchtig zu ſeyn. — Um ſolche junge Stämme inzwiſchen nicht nur möglichſt bald vorwärts zu bringen, ſondern ihnen auch einen hübſchen geraden Wuchs zu verſchaffen, ſenke man ſie, wenn man dazu Gelegenheit hat, ſobald ſie in Töpfe gepflanzet ſind, in eine Lohglaskaſſe, oder auch nur in ein, mit einem tiefen Kaſten und mit Fenſtern belegtes Lohbeet ein, beſchatte ſie gegen heiße Mittagsſonne, gebe ihnen vermittelſt der an einem Ende nach Beſchaffenheit der Witterung entweder mehr oder weniger gelichteten Fenſter täglich friſche Luft, erfriſche ſie oft mit Waſſer, und gewöhne ſie um die Mitte, oder das Ende des Jul., da ſie 15—18 Zoll, oder beynahe 2 Fuß hoch zu ſeyn pflegen, ſtufenweiſe an die freye Luft. Sie pflegen ſich dann ſchon im folgenden Jahre zum Oculiren ſehr gut zu ſchicken. — Man kann ſie jedoch noch früher, und ſo weit vorwärts bringen, daß man 1—2 Jahr gewinnt, wenn man ſie ſchon im erſten Sommer treibt. Man pflanze ſie zu dieſem Zweck ſchon im erſten Jahre, etwa im Anfange des May, ſobald ſie 2—3 Zoll hoch ſind, einzeln in kleine Töpfe, ſenke ſie in das Lohbeet wiederum ein, warte ſie nach der zuvor gegebenen Vorſchrift, gewöhne ſie in der Mitte, oder am Ende des Jul., da ſie 12—15—18 Zoll hoch ſind, ſtufenweiſe an die freye Luft, ſo daß man die Fenſter täglich mehr und mehr lichte, dieſelben auch bey Nacht offen laſſe, und ſie endlich an einem trüben ſtillen Tage ganz abnehme, und ſtelle ſie am Ende des Septemb. ins Gewächshaus auf die wärmſte Stelle. Sie pflegen dann ſchon im Auguſt des folgenden Jahres oculirt werden zu können.

95) Man kann weder geſchwinder noch wohlfeiler eine vollſtändige, aus erwachſenen Bäumen beſtehende Orangerie bekommen, als wenn man von denen, alle Jahre aus Italien überſandten Bäumen, die man leicht verſchreiben kann, eine Anzahl kauft. Denn ob dieſelben gleich in Kiſten gepackt, ohne Erde um ihre Wurzeln überkommen, und ihre Wurzeln und Kronen verſtutzt ſind, und ob ſie auch gleich oft in einem ſehr ſchlechten Zuſtande und ohne Blätter überkommen, und die eingeſetzten Augen oft kaum bekleiben ſind, und ihre Wurzeln ſo verletzt und vertrocknet zu ſeyn ſcheinen, und die Farbe ihrer Rinde ſo verunſtaltet iſt, daß man faſt glauben ſollte, ſie dienten zu weiter nichts, als zum Verbrennen, und könnten ſchwerlich wieder in Wachsthum kommen; ſo können ſie dennoch unter ſorgfältiger Wartung mit Hülfe eines Lohbeets wiederum in Wachsthum gebracht werden, und werden innerhalb 2 Jahren ſolche gute Bäume, als man in 15 bis 20 Jahren aus Kernen und durch Oculiren ſelbſt nicht erziehen kann. Lued. l. c.

von Genua, Liſſabon und aus der Provence geſchickt werden, ſind ſchon viele Jahre alt; daher man nur wiſſen muß, welche man zu erwählen hat. Dieſe Bäume kommen gemeiniglich im März, April oder May an; einige ohne Erdklumpen und Krone; andere aber mit vielen Wurzeln und Aeſten bekleidet, woran noch die Blätter zu ſehen ſind. Die Wurzeln ſind verwahrt und eingewickelt, damit ihnen die Kälte nicht ſchade.

Von den an Wurzeln und Kronen abgeworfenen Orangenſtämmen erwählt man die höchſten und geradeſten,[96]) ohne auf die Dicke zu ſehen, welche mit der Zeit ſchon kommen wird. Die Wurzeln müſſen unbeſchädigt, ſtark und gelblich ſeyn, ſo nicht ins Schwarze ſticht, wie der Jaſpis, welches von ihrer gegenwärtigen Beſchaffenheit eine ſchlimme und unfehlbare Anzeige iſt, daß ſie bald abſtehen werden. Am Ende muß man die Wurzeln abſchneiden, damit man ſehe, ob ſie nicht allzu trocken, oder allzu feucht ſeyn. Hernach beſchneidet man alle Wurzeln nach Gutdünken, und ſtellt ſie etliche Stunden vor dem Pflanzen in das Waſſer;[97]) alsdann werden

---

96) Sie ſind gewöhnlich 2—4—5 Fuß hoch über der Erde oculirt, und man muß alſo ſolche Stämme auswählen, die wenigſtens an 2 Stellen, gegen einander über, oculirt ſind, weil ſolche eine beſſere Krone bilden, und einige Jahre früher tragbar werden als ſolche, die nur an einer Seite oculirt ſind. Dieſe Stämme ſind um ſo viel beſſer, je gerader und länger ſie ſind, weil krumme und knotige Stämme nie ſchöne Blumen werden, ſo kurz und dicht auch ihre Zweige ſind. Lucd. l. c.

97) Man ſtelle ſie einen oder zwey Tage (nach Miller S. 328 auf 3 Tage) auf die Hälfte ihrer Länge, oder noch tiefer, an die volle Sonne, in einen mit weichen Waſſer angefüllten Zuber, damit ihre Wurzeln und ihre Rinde wieder aufſchwellen; reinige hernach ihre Wurzeln, verkürze die Spitzen derſelben, und ſchneide alle ihre beſchädigte Theile, alle kleine vertrocknete Wurzelfaſern weg, waſche und reinige die Stämme mit einem Schwamme, und trockne ſie mit Flanell ab. Die Gefäße, in welche

den ſie in dazu taugliche Gefäße geſetzt, und auf den Miſt oder in das Treibhaus gebracht, damit ſie deſto eher einwurzeln. An dieſen Orten behält man ſie das ganze Jahr hindurch, bis man ſie in das Gewächshaus bringt, und im folgenden Frühlinge ſetzt man ſie in Gartengefäße, welche nach der Größe der Bäume die gehörige Proportion haben; jedoch muß man von ihren Erdklumpen nichts abnehmen, und alsdann zieht man ſie auf, wie andere Orange-Bäume.

Gewiß iſt es, daß die mit Wurzeln, Aeſten und Blättern bekleideten Bäume den andern vorzuziehen ſind, wenn anders der Erdklumpen, welcher ihre Wurzeln bedeckt, natürlich iſt. Wenn der Stamm ein wenig geſchüttelt wird, kann man ſehen, ob ſolche Erde nur beygetragen iſt; denn ſolche fällt gleich davon. Man erwählt allezeit einen hohen und geraden Stamm, und ſolche Aeſte, die dereinſt eine ſchöne Krone darſtellen können. Die vor dem Erdklumpen herausſtehenden Wurzeln müſſen gelbgrün ſeyn; die Rinde von gemäßigter Feuchtigkeit und voll Saft; die Blätter ſteif und erhoben. Wenn man ſie pflanzen will, werden die herausſtehenden Wurzeln abgeſchnitten, imgleichen die kleinen unnützen Zweige; die großen guten aber werden bis auf 3 oder 4 Zoll von dem Stamm beſtutzet, damit man neue ſtärkere und beſſer geordnete Zweige bekomme. Alsdann ſetzt man den Erdklumpen in das Waſſer, damit er anziehe. Wenn dieſes geſchehen iſt, wird der Baum in einen dazu tauglichen großen Kübel oder Gefäß gepflanzt, gleichwie man die alten Oran-

---

welche ſie geſetzt werden, müſſen ihren Wurzeln ganz genau anpaſſen, und man ſchneidet lieber eine ſperrige Wurzel weg, wenn der Baum ihrentwegen nicht in ein kleineres Gefäß geſetzt werden könnte, als daß man dieſelben in zu große pflanzen ſollte. Lued. l. c.

Orangen-Bäume verſetzt. Man ſetzt ſie in freye Luft, doch ſo, daß ſie nicht gar zu viel Sonne bekommen.

Es giebt einige Orangen-Bäume, bey denen man ſich an den Stamm gar nicht kehrt, ob er groß oder klein ſey, wie bey den Zwerg-Stauden, und kleinen chineſiſchen Orangerien, jedoch iſt der hochſtämmige Orangen-Baum allezeit der ſchönſte und edelſte. Man muß eben nicht allemahl oculirte oder gepfropfte Bäume nehmen. Die Wildlinge, welche an ihren Stacheln zu erkennen ſind, ſind bisweilen viel ſchöner, allezeit aber ſtärker und erhabener, als die gepfropften. Nur iſt der einzige Fehler bey ihnen, daß ſie eine viel gelblichere grüne Farbe, als die andern haben, und wenig Blüthen, folglich auch wenig Früchte tragen. Man muß auch zum Unterſchied einige Citronen und Limonien ausſuchen, [98]) welche man an den Blättern erkennt, indem man an ihnen das kleine Herzlein nicht findet, welches doch ſonſt den Orangen-Bäumen gemein iſt.

Gemeiniglich **oculirt** man einen Pomeranzen-Baum auf einen Pomeranzenbaum, und einen Citronenbaum auf einen Citronenbaum. Man kann auch einen Citronen- oder Limonien-Baum auf einen Pomeranzenbaum pfropfen; jedoch geht dieſes nicht ſo wohl von Statten, und verurſacht zum öftern eine Mißgeburt. Dieſe Pfropfung geſchieht entweder mit Aufſetzung eines guten Aeugleins, oder durch Zu- und Heranziehung eines guten Aſtes. Das In-

98) Man wird in der Folge, wenn ſie zu tragen anfangen, finden, daß die mehrſten ſolcher gekauften Bäume Pompelmuſen und Citronaten ſind, welche wegen ihres ſtärkern Wuchſes in Italien zur Verſendung am häufigſten gezogen werden. Man gehet alſo am ſicherſten, wenn man ſich die verlangten Sorten durch einen Freund unmittelbar ſenden läßt. Lued. l. c.

Inſtrument, womit man dieſelbe verrichtet, heißt ein Oculir-Meſſer, welches am Ende des Heftes ein flaches Bein hat, in Geſtalt des Spatels eines Wundarztes. Wenn man nunmehr oculiren will, ſchneidet [99]) man von dem Pomeranzenbaume einen im vorigen Jahre hervorgewachſenen Zweig, wo man gute Aeuglein, welche im Frühlinge hervorgekommen ſind, findet, denen man alle Blätter abſchneidet. Bey jeder Pfropfung braucht man nur ein Aeuglein; alſo werden mehrere aus einem Zweige genommen. Alsdann wird auf demſelben das Auge, in Geſtalt eines Triangels, geſchnitten, und ohne Verletzung mit dem Oculir-Meſſer geſchwinde abgelöſet; nachdem man ſchon vorher auf dem Wildlinge den Platz dazu erwählt hat; macht alsdann geſchwinde den Einſchnitt, und an demſelben einen in die Länge, ſo lang nähmlich ungefähr das Auge, und ſo tief, als die Rinde dick; hält indeſſen das Auge mit dem von dem abgeſchnittenen Blatte übergebliebenen Stänglein in dem Munde fertig; löſet mit dem umgekehrten Oculir-Meſſerlein die Rinde des Wildlinges bey dem gemachten Einſchnitte los, und fährt mit der Spitze des Auges hinein, und zwar ſo, daß alles ſchön geſchloſſen, und die Seiten der Rinden des Wildlinges das Auge herum bedecken. Wenn dies geſchehen iſt, nimmt man groben Flachs oder Baſt von den Linden-Rinden, und verbindet dieſes ordentlich, doch alſo, daß die Mitte des Aeugleins, oder wo daſſelbe austreiben muß, unverbunden bleibe.

Nach

99) In Abſicht der Oculir-Reiſer empfiehlt Hr. Lued. l. c. folgende Vorſicht: Sie müſſen von ſolchen Bäumen der fortzupflanzenden Sorten genommen werden, welche tragbar ſind, und einen recht lebhaften Wuchs haben. Es müſſen Schüſſe vom letzten Jahrestrieb ſeyn, welche rund und fein ſtark ſind, weil ſich von dieſen die Augen deſto leichter ablöſen laſſen.

Nach einem Monath ſchneidet man das Band auf, doch ohne ſolches völlig hinweg zu thun, ſondern nur dem Safte freye Luft zu geben, welcher, ohne dieſe Hülfe, unter dem Auge wilde Zweige austreiben würde, weil er ſo ſehr eingeſchränkt geweſen iſt.

Auf ſolche Art muß man zwar bey allen Bäumen, welche man oculirt, verfahren; allein bey den Orangenbäumen hät man etwas Beſonderes, nähmlich die Verkehrung des Auges, ſo daß ſolches Auge die Spitze in die Höhe haben muß, doch ſo, daß ſich daſſelbe ſtets mit der Knoſpe aufwärts befinde. So muß auch der Einſchnitt auf dem Wildlinge auf eine andere Art geſchehen, indem der Quer-Schnitt unter dem langen angebracht werden muß, wie ein umgekehrtes T, und zwar wegen des Waſſers, welches leichter durch die große Oeffnung eindringen würde, welche man bey andern Bäumen über den langen Schnitt veranſtaltet hat, bey den Orangen-Bäumen aber unten gemacht wird. Denn dieſes einlaufende Waſſer würde den Augen ſchädlich ſeyn.

Die treibenden Augen oculirt man in dem May, da ſie eben im erſten Safte ſind; alsdann ſchneidet man unverzüglich den oculirten Stamm 3 Zoll hoch über dem eingeſetzten Auge ab, damit der Saft völlig darauf losgehe, und geſchwinder treibe. Die ſogenannten ſchlafenden, oder die in dem Jahre ihrer Einſetzung nicht mehr treibenden, Augen, impfet man im Julius, Auguſt und September. 100) Man ſchneidet ihnen aber den Zweig des Wildlinges nicht gleich ab, ſondern wartet bis auf

100) Die beſte Zeit mit dem ſchlafenden Auge zu oculiren, iſt die erſte Hälfte des Auguſts, zu welcher Zeit auch die Augen am beſten zu löſen pflegen.

auf den May des kommenden Jahres, da der Saft in die Bäume ſteigt. 101)

In dem Gentleman's Magazine, v. März 1750, und 23. St. der Phyſikaliſchen Beluſtigungen, Berl. 1754. 8. S. 989, f. wird folgende neue und ſinnreiche Art, Orangerie-Bäume zu pfropfen, angegeben:

„Man nimmt einen Topf mit einem kleinen ein- „oder zweyjährigen wilden Stock darin, und als- „denn einen Sprößling von einem fruchttragenden „Baume; läßt den Sprößling einen Fuß lang oder „mehr über den Stock hervorragen, und ſenket das „dickere Ende 4 oder 5 Zoll tief in die Erde des To- „pfes hinein; ſchneidet ungefähr einen Zoll lang von „der Rinde nebſt etwas Holz, bis nahe an den Kern, „von dem Stock ab, und eben ſo viel von dem Spröß- „linge, dergeſtalt, daß die Wunden ſich zuſammen „bringen laſſen; nimmt aber genau in Acht, daß „Rinde

101) Die oculirten Stämmchens müſſen nach Millers und Lueders Vorſchrift folgendermaßen behandelt werden. Die Töpfe müſſen mit den oculirten Stöcken, um die Augen gegen Näſſe und austrocknende Winde zu ſchützen, in ein Gewächshaus, oder in einen Glaskaſten geſtellt, und ihre oculirte Seite von der Sonne abwärts gekehrt werden. Man muß der Luft freyen Zugang laſſen, und zu dieſem Zwecke die Fenſter der Fronte öffnen, an ſehr heißen ſonnigen Tagen aber den Töpfen, mittelſt vorzuhängender Matten, einen leichten Schatten geben, und dieſelben bey heißer Witterung täglich, oder um jeden andern Tag begießen. Im folgenden März müſſen die Stöcke dicht über dem eingeſetzten Auge ſchräg abgeſchnitten werden. Die Augen fangen dann gleich an zu treiben, und einen Schoß zu thun, welcher in demſelben Sommer 6 – 10 Zoll hoch, wenn man ihnen aber mit Lohwärme zu Hülfe zu kommen Gelegenheit hat, 1½ bis 2 Fuß hoch zu werden pflegt. Und dies iſt ihnen ſehr vortheilhaft, daß ſie in einem Sommer zur rechten Höhe gezogen werden, damit ihre Stämme grade wachſen: denn an ſolchen Bäumen, die 2 oder mehrere Jahre lang wachſen, bis ſie ihre Wipfelhöhe erreichen, ſind die Stämme allezeit krumm.

„Rinde auf Rinde und Holz auf Holz paſſe. Und „wenn der Stock dicker iſt, als der Sprößling, ſo „bringt man die Rinde wenigſtens von einer Seite „zuſammen, denn in der Rinde fließt der meiſte „Saft, und ohne ſie wird der holzige Theil nie zu„ſammen wachſen. Wenn der Stock und der Spröß„ling auf beſagte Art beſchnitten ſind, bringt man „ihre Wunden zuſammen, windet Flachs oder Wolle „um die ganze Wunde, und beſtreicht ſie mit Leimen, „ſo wie bey dem gemeinen Pfropfen zu geſchehen „pflegt. Man begießt den Topf reichlich, und ſetzt „ihn auf ein Miſtbeet, allwo die feuchte Erde in dem „Topfe den Sprößling ſo lange ernährt, bis er mit „dem Stocke zuſammen wächſt. Dieſe Arbeit kann „zu allen Jahrszeiten, ſowohl im Frühlinge als im „Winter, vorgenommen werden. Nach 6 Wochen „löſet man die Verbindung auf, ſtutzet den Wipfel „des Stockes über dem gepfropften Orte, damit „aller Saft in den Sprößling treten möge; läßt „aber den unterſten Theil des Sprößlings bis zu „dem folgenden Jahre in der Erde, in welcher Zeit „er Wurzel faſſen wird; ſchneidet alsdenn den „Sprößling unter dem gepfropften Orte ab, ſo wird „ſich der eingewurzelte Theil ſelber erhalten, und „einen beſondern Baum abgeben.

„Die Vortheile, welche man durch dieſe neue „Pfropfungsart erhält, ſind folgende: 1) Kann ſie „faſt zu allen Zeiten des Jahrs vorgenommen wer„den, mit Zweigen, die von entfernteſten Orten her„kommen. 2) Können Reiſer eingepfropft werden, „aus welchen alsdenn ſogleich fruchttragende Bänme „werden. 3) Gewinnt man ein Jahr zum Oculi„ren. 4) Wird der Baum, den man aus dem „Sprößlinge zieht, geſchwinde und völlig heran„wachſen, weil der Stamm mit der Wurzel einer„ley

„ley iſt, und daher nicht, wie ſonſt zu geſchehen „pflegt, der Sprößling verdirbt, weil er auf einen „Stock zu ſtehen kommt, der nicht ſo gut treibt, „als er.“

Die **Abſäugung** oder **Ablactirung eines Pomeranzenbaumes** geſchieht ohne Unterſchied, und wird im May und Auguſt bey den 2 Saft-Steigungen vorgenommen. Den Wildling nähert man einem andern Pomeranzenbaume [102]), deſſen Aſt lang genug und tauglich ſeyn muß, mit dem andern verbunden zu werden, auf folgende Art. Man wirft die Krone des Wildlinges ab, macht ihn alsdenn eben, und ſpaltet ihn, um den andern Pomeranzen-Zweig, deſſen Sorte man verlangt, beyzubringen. Dieſen Zweig probirt man mit Näherung an den Wildling, und da, wo man ſieht, daß er in den Spalt eingeſenket werden kann, beſchneidet man ihn, wie mit einem abgeſchnittenen Pfropfreiſe verfahren wird. Es kann auch dieſer Zweig zwiſchen die Rinde und das Holz des Wildlings eingelegt werden, wenn derſelbe gar alt iſt, gleichwie man auf Kronen-Art impfet, von welcher die Abſäugung nicht mehr unterſchieden iſt, als weil der beygebrachte Zweig unabgeſchnitten am Baume bleibt. Dieſe Pfropfung wird hernach mit langem Flachs feſt verbunden. Alles dieſes wird mit Baumwachs und etwas Leinwand oder Papier, verklebet. Dieſes bleibt ſo lange, bis man merkt, daß Augen und ſtarke Triebe erwachſen. Endlich wird der Zweig

 nächſt

102) Indem mau den Topf, in welchen er ſteht, entweder auf eine Stellage neben den Baum ſtellet, von welchem man das Reis abzuſaugen denkt, oder iſt letzterer ein ſehr niedrigſtämmiger Baum, deſſen Zweige ſich tief genug herunter beugen laſſen, ſo ſtellt man auch nur den Topf auf die Erde, neben dem alten Stamm.

nächſt der Pfropfung abgeſchnitten, und mit Baum-Wachs verſtrichen. 103)

Der Unterſchied dieſer zwey Impfungen beſteht darin, daß der Baumzweig zum Oculiren jung, der zum Abſäugen aber ſtark und etwas alt ſeyn muß.

Man kann die Pomeranzenbäume auch leicht durch **Steckung kleiner Reiſer auf ein warmes Miſtbeet**, und ſogar durch **einzele Blätter**, fortpflanzen. Es iſt beſonders merkwürdig und angenehm zu ſehen, wenn ein einzelnes abgebrochenes und in die Erde geſtecktes Blatt unten am Stiele einen Knorpel (Callus) anſetzt, und aus dieſem erſt unter ſich Wurzeln, bald aber davon oben eine Knoſpe, und aus ſolcher einen ordentlichen Stamm treibt. Man kann die Beſchreibung und Zeichnung davon im Agricola nachſehen.

Es ſind gar viele Dinge, welche zur Erhaltung und Unterhaltung der Pomeranzenbäume dienen; nähmlich: ein gutes Gewächs- oder Glashaus, die Zubereitung der Erde, die Verſetzung, die Gelegenheit oder Lage in dem Garten, die Art, ſolche zu beſchneiden, das Begießen, die Zeit, ſolche ins Gewächshaus und wieder heraus zu bringen, die Art, ſie in dem Gewächshauſe zu warten, und endlich, ſie wider das ihnen nachſtellende Ungeziefer zu bewahren.

Ein

103) Weil die nach dieſer Methode erzogenen Bäume weder ſo groß, noch ſo ſchön werden, als oculirte Stämme, ſo pflegt man ſich derſelben gewöhnlich nur dann zu bedienen, wenn man in der Geſchwindigkeit einige tragbare Bäume verlangt; zu welchem Zweck man alsdann junge, tragbare, mit Früchten verſehene Zweige dazu erwählet, welche ſich in einem Zeitraum von 4 — 5 Monathen mit dem Stocke, in welchen ſie ablactirt ſind, ſo genau vereinigen, daß ſie alsdann ſchon abgeſchnitten werden können, und ſogleich ein junger tragbarer Baum ſind. Man kann auch, um der Mannigfaltigkeit willen, Pomeranzen in Zweige von Citronaten und Citronen, oder auch alle in Zweige eines einzigen Baumes ablactiren. Lud. l. c.

Ein **gutes Gewächs- oder Glashaus** iſt wohl unſtreitig das vornehmſte Stück zur Erhaltung der Pomeranzen- und anderer Bäume, welche die Kälte nicht vertragen können. Zuvörderſt muß ein ſolches Haus mit den Fenſtern gegen Mittag gerichtet ſeyn; niemahls aber gegen Mitternacht, wegen der Kälte und ſtarken Winde, welche von daher kommen. Die Größe muß nach der Menge der Pomeranzenbäume, welche man hinein ſetzen will, eingerichtet ſeyn, damit ſie nicht zu gedränge ſtehen. Wenn dieſes Haus etwas hoch iſt, theilt man die kleinen Bäume zwiſchen den großen und hölzernen Staffeln ein, wodurch man eine große Länge des Gebäudes erſpart. Dieſes Haus muß jederzeit ziemlich hoch ſeyn, damit man die Bäume nicht zu ſehr einſchränken dürfe, ſowohl an ihrem Orte, wo ſie ſtehen, als auch im Ein- und Austragen. An dem wohlgelegenſten Orte vorn muß eine große Thür ſeyn, und viele hohe Fenſter, durch welche bey angenehmer Zeit die Sonne hinein dringen kann. Jede Fenſter-Oeffnung muß dreyfach beſchloſſen ſeyn; inwendig von einem mit Papier überzogenen Fenſter-Rahmen; auswendig mit hölzernen Läden; zwiſchen dieſen beyden aber mit einem guten durchſichtigen Glasfenſter. Alle dieſe müſſen gut ſchließen; und überdies müſſen auch bey großer Kälte die kleinen Ritzen mit Papier verkleibet werden. Die Mauern müſſen ſtark, und ungefähr 2½ oder wenigſtens 2 Fuß dick, die Seite gegen Mitternacht aber noch ſtärker ſeyn, weil dieſelbe von der Kälte am meiſten zu befürchten hat. Ueberdies müſſen alle mit Strohdecken umhangen werden. Weil aber die Feuchtigkeit und Kälte ſowohl von oben und unten, als von den Seiten, herkommen kann, muß man das Gewächs-Haus wohl bedecken. Iſt der Boden nur einfach,

ſo füllet man Stroh zwiſchen den Brettern und der Dachung; iſt aber eine Kammer oder noch ein Stockwerk darüber, ſo hat man das Stroh nicht nöthig, ſondern vermacht nur daſelbſt die Fenſter fleißig. Der Fußboden muß trocken, feſt und ein wenig hoch, oder doch wenigſtens dem Grunde auſſerhalb dem Gewächshauſe gleich ſeyn. Denn wenn man hinunterſteigen muß, wird, nebſt der zu befürchtenden Feuchtigkeit, auch die Aus- und Einbringung der Pomeranzenbäume beſchwerlich fallen. Daher ſind die Gewächshäuſer unter der Erde, als; Keller u. ſ. w. auch beſonders deswegen, weil ſie keine Sonne haben, zu verwerfen. Die an einen Berg angebaueten, oder unter den Auswölbungen eines Abſatzes ſtehenden, und von vorn der Sonne entgegengeſetzten, ſind vortrefflich. 104)

Die

104) Der Pomeranzenbaum iſt nicht ſo weichlich, als gewöhnlich dafür gehalten wird, und bedarf nicht einer ſolchen ſtarken künſtlichen Wärme im Winter, daß ſeine Wartung dadurch koſtſpielig würde. Der Hr. Regierungsrath Medikus in Manheim hat in einer beſondern Abhandlung über die Natur und Wartung des Pomeranzenbaumes (ſiehe deſſen Beyträge zur ſchönen Gartenkunſt 228. und im folg.) dieſem Irrthum widerſprochen, und behauptet aus Gründen der Erfahrung, daß er gar nicht die Vorſorge verlange, womit man ihn gewöhnlich behandelt, und daß im Gegentheil dieſe allzu ängſtliche Sorge ſeinem Wachsthume und Gedeihen nur hinderlich ſey. Daß der Pomeranzenbaum einen ziemlichen Grad der Kälte ertragen könne, ſey daraus klar, daß er in der Gegend von Rom ohne alle Bedeckung ſtehe, und keine Noth leide, ohnerachtet es dort noch Nächte gebe, wo es ſtark Eis friere. Ihm ſelbſt ſey ein Garten bekannt, wo der Gärtner, zur Erſparung des ihm beſtimmten Holzes, ſeine Bäume oft zuſammenfrieren laſſe, und nur dann, wenn der Froſt zu lange anhalte, einige Bündel Reiſer in dem Ofen anzünde, und gleichwohl recht ſchöne Bäume habe. Ein nicht lange anhaltender Froſt ſey ihm alſo nicht ſchädlich. Zu ſeiner Erhaltung im Winter ſey nichts erforderlich, als Abhaltung heftiger Kälte, und Licht. Dies letztere ſey es beſonders, worauf der gute Erfolg gänzlich beruhe. In dieſer Abſicht empfiehlt er, man ſolle die Gartenhäuſer, die man doch ohnehin in Gärten zu haben pflege, und die zu dieſem

Zweck

Die Gelegenheit des Ortes zu verbeſſern, muß man mit der Erde helfen, und dieſelbe nach der Natur des Pomeranzenbaumes vermiſchen, alsdenn in den Kübel oder Pomeranzen-Kaſten thün, welche, von allen Seiten durch die Sonnenhitze erwärmt, eine ſolche Wärme bekommen, welche derjenigen gleich iſt, die ſie von Natur in warmen Ländern haben, wo ſie ſtets in freyer Erde ſtehen bleiben.

Die **beſte Zubereitung der Erde iſt** [105]), wenn man den dritten Theil neue, fette und ſtarke Erde nimmt, (ohne Letten oder Lehm darunter), welche, weil ſie voll Kraft iſt, ſchöne Zweige treiben wird; alsdenn den dritten Theil Schafmiſt,

 welcher

Zweck eine ſüdöſtliche Lage haben müßten, auf folgende Weiſe zu Pomeranzenſäle einrichten laſſen. Die drey andern Seiten des Gebäudes könnten völlig geſchloſſen ſeyn, wodurch zugleich aller ſchädlicher Zugluft gewehrt würde; die vordere Seite aber müſſe ganz, bis unter das Dach von Glas ſeyn, damit die Bäume volles Licht, und auch, wo möglich von oben genießen könnten. Wenn dann zur Vorſorge in der hintern Ecke des Saals ein Ofen angebracht ſey, bey anhaltender heftiger Kälte einheizen zu können, und die Fenſterſeite inwendig mit einem Vorhange von Hänfentuche verſehen werde, den man nach Nothdurft herablaſſen und in die Höhe rollen könne, ſo werde man, bey ſonſt übrigens richtiger Behandlung, die Pomeranzenbäume ohne weitere Mühe glücklich durch den Winter bringen.

105) Herr R. R. Medikus in der oben angezeigten Abhandlung ſagt S. 245: Der Pomeranzenbaum liebe Feuchtigkeit und Fettigkeit. Man ſolle alſo einen Leimengrund erwählen, der mit vielem, recht verfaultem Dunge beſchwängert iſt; was das für Dung ſey, ſey völlig gleichgültig, nur müſſe er gänzlich verweſet ſeyn, weil alles, was in ſeiner Erde noch erſt in Fäulniß gehen müſſe, die Wurzeln anſtecke, daß der Baum erkranke. Wenn man alſo die für ihn beſtimmte Erde wohl mit Miſt durchſetze, und ſie 2 Jahre bey fleißiger Umſetzung in einander recht verweſen laſſe, und ſie vor dem Gebrauche durchſiebe, ſo könne es nicht fehlen, die Staude müſſe herrlich wachſen, und reichliche Früchte bringen.

Hr. Lueder empfiehlt l. c. man ſolle Erde von einer guten Weide mit ſammt dem Raſen nehmen, mit ¼ Kuhdünger vermiſchen, ſie alsdann in kleine Haufen zuſammengeworfen ein Jahr lang vor dem Gebrauche liegen laſſen und oft umſtechen, damit alles gehörig verrotten und durch einander gemiſcht werden möge.

welcher 3 oder 4 Jahre hindurch wohl verzehrt iſt, damit man der Erde Hitze gebe; und endlich den dritten Theil alter Erde von einem Miſtbeet, um mit dieſer eine Leichtigkeit beyzubringen. Alle dieſe Erde muß man durch ein eiſernes Gitter werfen, damit man ſie von Steinen ſäubere. Dieſe Vermiſchung iſt beſſer, als diejenige, welche aus mehreren Sorten beſteht, als: geſtoßenen Ziegelſteinen, Taubenmiſt, Sand, Wein-Treſtern, u. dgl. Sie iſt aber nicht allein für die Pomeranzen-, ſondern auch für alle andere Bäume gut, welche man in Kaſten ſetzt, imgleichen für die in irdenen Geſchirren ſtehenden Blumen.

Sonſt kann dergleichen Erde auch folgendermaßen zubereitet werden. Auf einem Zimmerplatze, wo viel Holzſpäne vermodert ſind, nimmt man ſolche Erde heraus, harket ſie fein aus, oder bey einer Sägemühle, wo viel Sägeſpäne verfault ſind, nimmt man dieſelbe auch auf, thut dazu alten Miſt, welcher völlig verfault und zu Erde geworden iſt, auch Erde an den Gräben und Wieſen, welche die Maulwürfe hervorgeſtoßen haben.

Will jemand die Bäume ſehr ſtark treiben, daß ſie mächtig ins Holz wachſen und groß werden, der nehme von der Erde aus einem Grabe, wo ein Menſchenkörper verweſet iſt, vermenge ſolche mit etwas Menſchenmiſt, thue es um die Wurzel, und begieße es zuweilen mit etwas Wein und Waſſer vermengt. Dieſes wird den Bäumen einen ſo ſtarken Trieb geben, daß ſie in eine ungemeine Größe und Dicke ausſchießen werden. Es pflegen auch wohl ſolche Mittel die Verkäufer dieſer Gewächſe zu gebrauchen, um den Käufern die Augen zu verblenden, als wenn ſie von ſich ſelbſt ſo groß gewachſen wären. Allein, es iſt dieſer Fehler dabey, daß ſie keine Früchte

tragen, weil der Saft durch einen ſtarken Trieb in das Holz und die Blätter geht; und wenn ſolche Bäume hernach in andere Erde kommen, welche nicht ſo gut iſt, bleiben ſie ſtehen, das Laub wird gelb, und ſie nehmen allmählich wieder ab.

Bey der Erde muß man ſich vornehmlich in Acht nehmen, daß kein noch unverfaultes Holz darunter ſey, denn dieſes zieht Waſſer an, welches ſofort an der Fäulniß Theil nimmt. Wenn eine Wurzel dergleichen faules feuchtes Holz berührt, fault ſie leicht an, und zuweilen wird auf dieſe Weiſe ein großer Theil des ganzen Ballens von Wurzeln angeſteckt.

Es iſt unumgänglich nöthig, einen Pomeranzenbaum zu verſetzen, wenn der Kaſten oder Kübel, worin er ſteht, nichts mehr nutze, oder zu klein iſt, die Wurzeln zu faſſen, oder, wenn der Baum nicht mehr recht treibt, indem die Erde halb, oder wohl gar abgenutzt iſt, und daher keine Kraft mehr hat. [106] Wenn die Erde nur halb ausgezehrt iſt, und der Kübel noch ein Jahr oder länger dauern kann, darf man dem Pomeranzenbaume nur eine

 halbe

106) Es iſt hier von großen, völlig ausgewachſenen Bäumen die Rede, die des Umſetzens nicht ſo oft bedürfen, und ſich gemeiniglich ſo lange in ihren Kübeln behelfen müſſen, als dieſelben ausdauern wollen. Da ſie aber unmöglich in einem ſo engen Raum ſo lange ihre Nahrung finden und ausdauern können, weil ein ſolcher Kübel, wenn er gut verwahret iſt, oft zehn, zwölf und mehrere Jahre aushalten kann, ſo iſt dieſe ſogenannte halbe Verſetzung oder Erneuerung der obern und nebenliegenden Erde nicht nur einmal, ſondern, wenn es geſchehen kann, alle Jahre nöthig, damit der Abgang der Nahrung gehörig erſetzt werden möge. Kleinere Bäume hingegen müſſen nothwendig um jedes andere, oder ſpätſtens um jedes dritte Frühjahr in größere Töpfe oder Kaſten, und in friſche Erde umgeſetzt werden, damit ihre ſtark wachſenden Wurzeln nicht allzu ſehr eingeſchränkt werden, und das gehörige Verhältniß zwiſchen Wurzeln und Krone, worauf die ganze Schönheit des Baumes beruhet, erhalten werden möge.

halbe Verſetzung geben, indem man die Erde rund herum mit der Schaufel hinweg nimmt, ohne die Wurzeln zu verletzen, und friſche dafür hinthut, welche hernach recht feſt geſtampft oder getreten werden muß. Wenn aber die Erde gar nichts mehr nutze, und der Kübel verfault, oder für den Baum zu klein iſt, muß man denſelben von unten auf folgende Art verſehen.

Man erwählt einen zu der Größe der Wurzel des Baumes ſich ſchickenden Kübel von gutem Eichenholze, und inwendig verpicht, auswendig aber mit Oehlfarbe angeſtrichen, damit er deſto länger dauere. In dieſen Kübel wird erſtlich eine Lage trockener Steine gelegt, theils zu verhindern, daß die Wurzeln die Kübel nicht durchgraben, theils die Verfaulung derſelben zu verhüten, indem man dadurch dem übrigen Waſſer der Begießung einen Ablauf verſchafft. Alsdenn wird er halb mit zubereiteter Erde angefüllt, und eingetreten; hernach ſtreut man noch ein wenig Erde darüber, welche nicht feſt gemacht wird, worauf man den Wurzelklumpen des aus dem alten Kübel genommenen Pomeranzenbaumes ſetzt, welchen Klumpen man zuvor um und um beſchneidet, von unten aber ungefähr den dritten Theil hinweg nimmt. 107) Die äußern, durcheinander geſchlungenen und ſchimmeligen Wurzeln und zerbrochenen Stücke werden beſtutzet, damit ſie nicht etwa

107) Wieviel man dem Erdballen beym Beſchneiden nehmen könne, läßt ſich wohl nicht füglich durch allgemeine Regeln beſtimmen, vielmehr kommt es dabey ſehr auf die eigenthümliche Beſchaffenheit eines jeden Baumes und ſeiner Wurzeln an. Es muß hier vielmehr die Erfahrung das beſte thun, man muß nur dahin ſehen, daß man von der alten Erde ſo viel wegnimmt, als ohne Zerſtörung des Erdballens, und ohne den Baum im Wachsthum zu hindern, geſchehen kann, damit demſelben zu ſeiner künftigen beſſern Nahrung um ſo viel mehr friſche Erde gegeben werden könne. Lued. l. c.

etwa zu faulen anfangen. Hernach ſetzt man dieſen recht in die Mitte, ſo daß der Baum 3 Zoll über den Kübel herausſtehe, indem er durch das Begießen und Zuſammenſetzen der Erde ſchon genug wird eingeſenket werden. Dieſe erhabene Erde kann man mit Schindeln oder andern dazu bequemen Holze einſchränken, bis ſie ſich dem Kübel gleich geſetzt hat. Die Erde um den Wurzel-Ballen herum muß recht feſt geſtoßen ſeyn, damit der Baum vor dem Winde geſichert werde. Hernach macht man mit den Händen eine Ründung um denſelben, und gießt ſogleich nach der Pflanzung Waſſer hinein, damit die beygebrachte Erde ſich deſto eher ſetze. Die Kübel müſſen allezeit eher klein, als groß ſeyn, damit bey eingeſchloſſenen Wurzeln die Krone deſto ſchöner und ſtärker werde.

Dieſe Verſetzung geſchieht gemeiniglich im Frühlinge, wenn man den Baum aus dem Gewächshauſe bringt, vor dem erſten oder großen Triebe; niemahls aber zu Ende des Herbſtes, weil alsdann der Winter vor der Thüre iſt, es erfordere denn ſolches eine unumgängliche Nothwendigkeit.[108])

Denjenigen Ort im Garten, wo man dieſe Kübel im Sommer nach der Ordnung ſetzt, nennt man eigentlich eine **Orangerie**. Es gehört aber zur **Setzung der Pomeranzenbäume** eine Wiſſenſchaft.

---

108) Am beſten geſchiehet dieſe Verſetzung in der letzten Woche des April, damit ihre Wurzeln noch vor dem Ende des May, da ſie ins Freye geſtellt werden, in die friſche Erde treiben, und die Bäume dann in einem deſto lebhafterm Wuchſe ſeyn mögen.

Bey der Verſetzung und auch alljährlichen Ausbringung der Bäume aus dem Gewächshauſe iſt nicht zu verſäumen, daß man ſie mit Waſſer vom Staube und Inſecten reinige, ihre Stämme und Zweige mit einem Schwamme — nicht aber nach Millers Rathe mit einer harten Haarbürſte, wodurch die Rinde beſchädiget werden kann — und trockne ſie wieder mit einem wollenen Lappen ab.

ſchaft. Denn wenn ſie übel geſetzt, und den Winden allzu ſehr unterworfen ſind, müſſen ſie verderben. Daher muß man ſie an einen Ort bringen, der vor dem Nordwinde geſichert iſt, und zwar durch ein Gebäude, Gebüſch oder dickes Spalier, oder aber durch eine Mauer, doch muß man ihnen die Sonne, der ſie ſo ſehr benöthigt ſind, nicht nehmen. Man ſetzt dieſe Kübel nach der Schnur, ſowohl die freyſtehenden, als die, welche auf den Pomeranzen-Parterren zwiſchen den Taxbäumen ſeyn ſollen. In den Schnörkeln und Einſchnitten werden ſie nach dem Augenmaße rangiret, ſo gut als es möglich iſt, wenn man ſie nicht nach der Schnur ſetzen kann. Man ſetzt ſie mehrentheils auf Ziegel- oder Holz-Kreuze, damit die Kaſten ſich nicht zu ſehr in die Erde einſenken, und darin verfaulen. Gemeiniglich ſetzt man einen kleinen Kübel zwiſchen zwey große, um den untern Theil ebenfalls zu bekleiden. Man kann auch, zur Vermehrung der Schönheit, Gefäße mit Bäumchen, und Geſchirre mit Blumen, nachdem es die Jahrszeit mitbringt, dazwiſchen ſetzen. Aus ſolcher Auszierung erkennt man die Geſchicklichkeit eines Gärtners, indem dabey die Ordnung mit einer angenehmen Vermiſchung prangen muß, wodurch ihre Anzahl viel größer ſcheint, als ſie an ſich ſelbſt iſt.

Da die Sonne an der Mittagsſeite vornehmlich durch die Kaſten an die Wurzel brennt: ſo pflegen einige die Kaſten alle drey Wochen umzukehren und zu verrücken.

Die Art, die Pomeranzenbäume zu beſchneiden. Wenn man einen Pomeranzenbaum beſchneidet, muß man vor allen Dingen Acht haben, daß man ihm eine ſchöne Geſtalt, ſehr runde Krone, und ſolche Aeſte gebe, welche auf allen Seiten bekleidet

kleidet ſind, ohne dabey viel auf die Blüthen oder Früchte zu ſehen. Daher ſind auch die Pomeranzenbäume viel leichter zu beſchneiden, als andere fruchttragende Bäume, an welchen man mehr Früchte als Holz verlangt, und beydes zuſammen. Dieſe Bäume beſchneidet man, wenn ſie aus dem Gewächshauſe kommen, ein wenig vor dem großen Triebe, damit die übrigbleibenden Aeſte ſich den Saft zu Nutze machen können. Die Krone muß nach der Größe des Stammes, der Wurzeln und des Kübels eingerichtet ſeyn. Man formirt ſie zu einer Kugel, und ſchneidet alle herausſtehende oder hangende Aeſte dieſer angenehmen Rundung hinweg. Doch muß die Krone nicht zu dick ſeyn, oder zu viel Holz haben, ſo daß man alle Aeſte von innen gar leicht von einander unterſcheiden kann. Befindet ſich eine Entblößung an einem ſolchen Baume, ſo wirft man einen nächſtgelegenen alten Aſt ab, welcher in kurzer Zeit austreiben und den leeren Platz mit Aeſten anfüllen wird. Oder, man läßt einigen Aeſten ihre Länge ohne etwas abzuſchneiden, bis ſie durch die Oeffnung zur Ausfüllung dienen. Abſonderlich aber muß man ſich befleißigen, den Stamm ſo lang zu ziehen, als nur immer möglich iſt, und die Aeſte von unten auf abzuſchneiden, und zwar ganz gedränge an dem Stamme, ſolche Schnitte aber mit Baumwachs zu bekleiben, um die Sonnen-Hitze und das herabrinnende Waſſer davon abzuhalten. [109])

Man

109) Der Pomeranzenbaum verlangt bey weiten nicht die mühſame Wartung mit Beſchneiden, die manche andre Baumſorten fordern. Wenn man um des beſſern äußern Anſehens willen an demſelben ſchneiden will, ſo iſt es hinlänglich, wenn man die umherſchweifenden unregelmäßig ſtehenden Zweige wegnimmt, oder wenn man, um Lücken auszufüllen, die nahe ſtehenden

Man muß auch die Pomeranzenbäume abzwicken, und zu den Zeiten der zwey Triebe ausbrechen, indem man mit den Fingern die ſchwachen und unordentlichen, wie auch die allzu ſtark treibenden, Aeſte abbricht, damit von jedem Triebe nur ein einziger ſtarker Zweig bleibe. Man muß ſich hierbey nicht daran kehren, wenn viel Blüthe zu Grunde geht, denn der Baum wird alsdann deſto ſtärker treiben. Die allzu große Menge der Blüthen und Früchte ſchadet öfters einem Baume, ſo daß man, auch ohne dieſe Ausbrechung, gezwungen iſt, die allzu vielen Blüthen hinweg zu nehmen, und nur ſo viel Früchte daran zu laſſen, als nach Proportion der Größe des Baumes nöthig iſt, nähmlich auf einem kleinen 5 bis 6, und einem großen ungefähr 12 Pomeranzen. Es iſt zu merken, daß die an der Krone abgeworfenen Bäume im erſten Jahre nicht auszubrechen ſind, weil man deren ganze Länge nöthig hat, um bald eine neue Krone zu bekommen.

Das Begießen. Die Pomeranzenbäume erfordern weniges, aber zu rechter Zeit geſchehenes Begießen. Es iſt beſſer, daß man ſie ein wenig durſtig werden laſſe, als daß man ſie zu oft überſchwemme. Daß ein Baum die Begießung nöthig habe, erkennet man daraus, wenn ſeine Blätter weich und hangend werden, oder ſich krümmen; im-glei-

---

henden Zweige durch Beſchneiden nöthiget, dieſe Lücken mit jungen Zweigen auszufüllen. Ueberhaupt iſt das Beſchneiden aber denen Pomeranzenbäumen nicht zuträglich. Denn da die Pomeranzen ihre Früchte an dem letztjährigen Holze, beſonders aber die Appelſinen und Pompelmuß an den Spitzen der Zweige bringen, ſo würde man durch vieles Schneiden den beſten Nutzen verlieren. Ueberdem bemerkt der Hr. R. R. Medikus in den angezeigten Beyträgen S. 243. ganz richtig, daß der Pomeranzenbaum mehr zu einem Strauche, höchſtens Zwerg-Baume, als zu einem hochſtämmigen Baume beſtimmt zu ſeyn ſcheine, und daß die, ſich ſelbſt überlaſſenen, vielleicht krummen Stauden den reichlichſten Ertrag an Früchten lieferten.

gleichen, wenn die Erde ſich ſpaltet. Jedoch muß man es nicht ſo weit kommen laſſen. Man beſprenget demnach die Pomeranzenbäume alle Wochen einmahl, doch mit Maßen, außer der Zeit ihres Triebes und ihrer Blüthen, ſo im Junius iſt, da man ſie alle Wochen zweymahl begießen muß. Die Wildlinge begießt man noch weniger, wenn man ſie blühend machen will. Wenn man die Pomeranzenbäume in das Gewächshaus gebracht, und daſelbſt an ihren gehörigen Ort geſetzt hat, befeuchtet man ſie gut und überflüſſig, theils zur Befeſtigung des im Uebertragen geſchüttelten Stammes, theils auch, damit er den ganzen Winter hindurch Feuchtigkeit genug habe. Wenn die Thüren und Fenſter des Gewächshauſes wieder aufgemacht werden, d. i. im April, muß man die ſchmachtenden Bäume wieder befeuchten; auch muß dieſes alsdann, wenn man ſie heraus gebracht, und in den Gärten an ihren Ort geſtellt hat, wie bey dem Hineinbringen, geſchehen. In den großen Orangerien hat man ein auf zwey Räder gelegtes Faß mit einem ledernen Schlauch zum Begießen, welche Art bequemer iſt, als wenn man ſich der Gießkannen bedient. Zuweilen bedient man ſich auch eines eiſernen Bohrers, damit man, bey großer Sonnenhitze das Waſſer den Wurzeln zur Erquickung beybringe. So wird es auch nicht undienlich ſeyn, die Krone alsdann zu beſprützen. Im Sommer macht man eine Brühe von friſchem Schaf- und Kuh-Miſt, und begießt damit die Wurzeln. Das Waſſer, welches man im Winter gebraucht, muß jedesmahl einige Tage vorher im Hauſe in großen Kübeln ſtehen, damit die ſtärkſte Kälte davon gehe. 110)

Die

110) Die Erfahrung zeiget, daß der Pomeranzenbaum in den mittägigen Gegenden Europens, an den, dem Meere oder den Seen nahe

Die Pomeranzenbäume werden mitten im October in das Gewächshaus gebracht, da die Nächte und Morgen anfangen kälter zu werden. In die freye Luft aber ſetzt man ſie gemeiniglich mitten im May, wenn es nicht mehr friert; mithin ſtehen ſie 7 Monath im Gewächshauſe, und 5 Monath frey. Mit dieſer Aus- und Einſetzung muß man ſich nach dem gelinden Wetter richten. Zuweilen, wenn es mitten im May des Morgens noch friſch iſt, und Reife ſetzt, kann man mit ſolcher Ausſetzung 8 oder auch wohl mehr Tage verziehen; und wenn es im October ſchön iſt, kann man auch wohl ihre Einſetzung auf einige Tage verzögern. Indeſſen nähert man ſich mit denſelben dem Gewächshauſe, damit man ſie, bey der erſten eingefallenen Kälte, ge-

nahe gelegenen Orten, am beſten gedeihet. Dies, ſagt Hr. R. R. Medikus l. c. muß unſere Aufmerkſamkeit im Sommer deſto mehr rege halten, damit man ja im Gießen nicht ſaumſelig ſey. Man wird nicht fehlen, wenn man den ganzen Sommer hindurch täglich einer jeden Staude Waſſer giebt, damit man dadurch bewirke, daß die Wurzeln immer einen gleichen Grad von Feuchtigkeit haben. Dieſe Vorſchrift iſt gewiß ſicherer und von beſſerm Erfolge, als wenn andere Gartenſchriften empfehlen, man ſolle nur ſelten, aber alsdann ſo ſtark begießen, bis das aufgegoſſene Waſſer unten wieder tropfenweiſe durch den Boden der Gefäße fließe. Bey dieſer letztern Vorſchrift läuft man ſehr leicht Gefahr, den Pomeranzenbäumen zu viel Waſſer zu geben, zumahl wenn die Abzugslöcher der Gefäße ſich verſtopfen ſollten, wodurch den Wurzeln Fäulniß zugezogen wird. Wird hingegen oft und jedesmahl wenig begoſſen, ſo kann eine wohl durchnäßte Erde ſehr leicht in einer gleichmäßigen Feuchtigkeit erhalten werden. Noch weniger aber iſt wohl die oben gegebene Vorſchrift in Abſicht des Winterbegießens ganz nachzuahmen, daß man die Pomeranzenbäume beym Einbringen in das Gewächshaus ſo nachdrücklich, und nachher nicht wieder begießen ſolle. Da in dem Gewächshauſe die Sonne die überflüſſigen Fenchtigkeiten nicht mehr austrocknen kann, und die Dünſte in demſelben ohnehin leicht ſchaden können, ſo iſt es nöthig, alle überflüſſige Feuchtigkeit zu verhüten, und deßwegen wöchentlich lieber ein bis zweymahl ein wenig zu gießen. Und da die Pomeranzenbäume im Winter nicht wachſen müſſen; ſo iſt es hinlänglich, wenn ſie nur bey Kräften erhalten werden.

geſchwinder einbringen könne. Wenn die Jahrs-Zeiten regenhaft ſind, bringt man die Bäume eher aus dem Gewächshauſe, als zu trocknen und windigen Zeiten; hingegen kommen ſie in den tief gelegenen und moraſtigen Gärten ſpäter heraus, als in den hoch liegenden.

Der Ritter Linne giebt zum Ausſetzen die Zeit an, wenn die Eiche (oder der Maulbeerbaum) ausbricht, und zum Beyſetzen, wenn das Colchicum blühet.

Es iſt zu beobachten, daß man die Pomeranzenbäume allezeit bey ſchönem Wetter aus- und eintragen, und wenn ſie eingebracht ſind, nicht ſogleich die Fenſter und Thüren ſchließen, ſondern ſolche bis auf den erſten Reif offen laſſen muß, damit die aus der freyen Luft kommenden Bäume derſelben nicht gar zu geſchwinde beraubet werden. Eben dieſes iſt auch bey deren Herausbringung zu beobachten, da man ſie durch Oeffnung der Fenſter und Thüren vorher nach und nach an die Luft gewöhnt, nehmlich zu Anfange des Aprils, maßen ihnen ſonſt eine ſo ſchleunige Veränderung ſchaden würde. 111)

Die mittelmäßigen Bäume werden auf Tragen oder Schleifen fortgebracht, oder mit Stangen, welche an den eiſernen Haken der Kübel feſtgemacht werden, welche zwey Perſonen gar leicht tragen können;

111) Während ihres Standes in dem Gewächshauſe muß man ihnen täglich, ſo oft milde und ſtille, und nicht neblichte und ſehr naſſe Witterung iſt, friſche Luft geben, und zu dieſem Zwecke die Fenſter von 8 – 9 Uhr Vormittags bis 3 – 4 – 5 Uhr Nachmittags, je nachdem die Witterung beſchaffen iſt, mehr oder weniger öffnen, und vorzüglich bey milder und ſonniger Witterung viele friſche Luft einlaſſen. Lued. l. c.

nen; die gar ſtarken Bäume aber werden auf niedrige, durch Pferde gezogene, Karren geſetzt.

Die Art, dieſe Bäume in dem **Gewächshauſe zu warten**, beſteht mehrentheils in fremder Wärme, welche man beybringen muß, damit man die allzu große Kälte abhalte, welche ſonſt eindringen könnte; welches geſchehen kann, wenn ein Gewächshaus auch noch ſo gut vermacht iſt, und die Fenſter und Thüren auf das ſorgfältigſte verſtopft ſind. Daher muß man ein ganz kleines Feuer machen, und zwar ſo ſpät als man kann, indem die natürliche Wärme für die Bäume viel beſſer iſt. Wenn ſolches vonnöthen ſey, kann man aus kleinen mit Waſſer angefüllten, und an verſchiedenen Orten, abſonderlich nächſt den Thüren und Fenſtern geſetzten Geſchirren, erkennen. Man ſetzt auch einige an den Rand der Kübel, wodurch man den Grad der Kälte erkennt. Wenn das Waſſer nur anzieht, ohne zu gefrieren, ſo hat man kein Feuer vonnöthen; gefriert es aber, ſo muß man, ſo lange dieſe Kälte währet, einheitzen.

Die Hitze muß mittelmäßig ſeyn. Das beſchwerlichſte iſt, daß man eine gleich temperirte Hitze ohne vielen Rauch mache, von welchem die Blätter abfallen. In Frankreich bedient man ſich gemeiniglich dazu einiger Becken oder Keſſel, welche, ehe man in das Gewächshaus kommt, mit glühenden Kohlen angefüllt werden. Dieſe Gefäße werden nächſt den Thüren, zu Ende oder in der Mitte der kleinen Gänge zwiſchen den Kübeln eingetheilt. Jedoch muß man ſich wohl in Acht nehmen, daß man ſie nicht unter die Aeſte einiger Bäume ſetze, weil ſonſt die Blätter unfehlbar davon abfallen würden. Einige verwerfen die Ungleichheit des Kohlfeuers, welches im Anfange heiß, hernach ſchwach, und durch

ſeinen

ſeinen Rauch die Feuchtigkeit des Saftes austrocknen kann, welcher doch zur Erhaltung der Blätter ſo nöthig iſt. Daher bedienen ſie ſich der deutſchen Oefen, deren Rauch ſich von außen in dem Kamin verliert. Solche werden mit Holz mäßig geheitzt, von welchem, wenn man weiß, wie lange ſolches im Verbrennen dauert, nachgelegt wird. Man kann ſich auch aufgehängter Oehllampen bedienen, ſowohl in der Mitte, als an den Enden des Pomeranzen-Hauſes, abſonderlich aber nahe bey den Thüren und Fenſtern, durch welche die meiſte Kälte eindringt. Die davon verurſachte Hitze iſt gelinde, und ſtets gleich. Zu gebührender Zeit müſſen ſie wieder gefüllt werden, ohne die Aufhörung der Wärme zu beſorgen, wenn man nehmlich in Acht nimmt, wie lange eine ſolche Lampe brennt, damit man ſich darnach richten könne. Man braucht viel oder wenig ſolcher Lampen, nach Beſchaffenheit eines kalten oder warmen Pomeranzenhauſes; und man hängt dieſelben etwas hoch, damit der Rauch den Bäumen nicht ſchade. Gewiß iſt es, daß das Lampen-Feuer viel gleicher, als das Kohlfeuer, ſey; weil man aber gleichwohl auch von dem Rauche derſelben nicht befreyet iſt, ſo ſind die deutſchen Oefen, in denen man mit Holz ein gemäßigtes Feuer macht, vorzuziehen. Man bedient ſich inſonderheit derſelben in England, Holland, Schweden, Deutſchland u. ſ. w. [112])

112) Da die Ofenwärme am gleichförmigſten zu erhalten iſt, ſo verdient ſie allerdings vor jeder andern Art der Erwärmung in den Gewächshäuſern den Vorzug. Und da überhaupt nach Anmerkung 104 der Pomeranzenbaum einen ziemlichen Grad Kälte ertragen kann, ſo iſt zu deſſen Erhaltung, beſonders da er im Winter nicht treiben muß, wenig künſtliche Wärme erforderlich. Ja, wenn nicht ſtarke Kälte einfällt, ſo können vielleicht ganze Winter verfließen, in welchen gar keine Heizung der Oefen

In den gewölbten, oder unter der Erde befindlichen Pomeranzenhäuſern, als: in Frankreich, zu Verſailles und Meudon, macht man ſelten Feuer, weil ſie, bey guter Schließung, von ſich ſelbſt warm genug ſind. Die Lampen werden daſelbſt nur bey gar großer Kälte angezündet. Zu Seaux und St. Cloud bedient man ſich der Kohlen, weil ſie frey ſind, und Gallerien vorſtellen.

Man muß ſich in Acht nehmen, daß man die Orangenbäume nicht zu nahe an die Mauer ſetze, theils wegen des Froſtes, theils auch, damit man ſie zuweilen durchſuchen kann. Man ſetzt ſie in gerade nach der Schnur gezogene Gänge auf hölzerne Staffeln oder Kreutzhölzer, um die Feuchtigkeit zu vermeiden. [113])

Bey ſtarkem Regen- und Thau-Wetter, zu welcher Zeit es gelinde iſt, muß man einige Fenſter aufmachen, wodurch die Bäume Luft bekommen. Wenn im Winter die Stämme ſchwitzen, werden ſie mit einem Schwamme oder wollenen Tuche abgerieben; denn die Rinde kann nicht vertragen, daß ſie mit einem ſcharfen Inſtrumente geſchabet wird. Die

---

Oefen nöthig iſt, wenn das Haus nur eine warme Lage hat, und vor Zugluft bewahret iſt. Hr. R. R. Medikus verſichert in der mehr erwähnten Abhandlung, S. 239, daß die beiden großen Orangerieſäle des botaniſchen Gartens zu Manheim in den 10 erſten Jahren ſeit ihrer Erbauung noch nicht vier Wagen voll Holz gekoſtet hätten.

113) Man pflegt auch die Pomeranzenbäume in den Gewächshäuſern gerne ſo zu ſtellen, daß die höchſten in den hinterſten Reihen, die kleinſten aber in den vorderſten zu ſtehen kommen; oder wenn ſie beynahe alle von gleicher Höhe ſind, ſo müſſen die in den folgenden Reihen auf Stellagen geſtellet werden, damit ihre Kronen von der erſten bis zu der hinterſten Reihe ſtufenweiſe immer höher hervorragen, und zwar wo möglich ſo, daß ihre Kronen frey ſtehen, und des wohlthätigen Einfluſſes des Lichts genießen können. Lued. l. c.

Die Pomeranzen- und Pompelmus-Stämme ſtehen noch eher dumpfig; die Apfelſinen erfordern ſchon mehr Luft; die Citronen wollen gar nicht eingepreßt ſtehen, und die Citronaten und Limonien wollen noch mehr Freyheit haben. Man muß alſo die letztern ja nicht, ob es gleich die zärtlichſten ſind, nahe an den Ofen ſtellen.

Im Herbſte, ehe die Bäume beygeſetzt werden, müſſen alle noch daran ſitzende Blumen abgepflückt werden, weil ſie ſonſt ſchimmeln, und die Fäulniß ganzen Zweigen mittheilen.

Im Winter darf eigentlich kein Baum treiben; die kleinen Triebe werden ſchwach, und der Baum wird im Sommer krank werden. Eine Ausnahme haben junge aus Kernen gezogene Stämme.

Wo ein Stamm anfängt zu faulen, oder Gummi auszulaſſen, muß man das Schadhafte je eher je lieber wegnehmen, bis man ganz friſche Rinde erhält; denn ſo weit ſolche bräunlich iſt, hat ſich der Schade ſchon mitgetheilt, und frißt weiter um ſich.

In wärmern Gegenden pflanzt man die Stämme in die Erde, und bauet des Winters Häuſer überher, welche im Frühlinge wieder weggenommen werden. Dieſe Methode beſchreibt Hr. von Juſti, in Nr. 53. der Götting. Policeyamtsnachr. v. J. 1757, und verſichert, daß man in Italien, Frankreich, und auch an einigen Orten Deutſchlands auf dieſe Weiſe verfahre, und dadurch weit mehrere Früchte von der Orangerie erhalte, als bey dem öftern Umpflanzen der Bäume in Kaſten geſchieht. Statt der Ofenwärme werden hier unter der Erde hinlaufende Röhren vorgeſchlagen, in die man heißes Waſſer gießen ſoll. 114)

114) Hr. Lueder in dem angezeigten Manuſcript beſchreibt die Wartung der Pomeranzenbäume im freyen Lande alſo: Man legt

Gleichwie aber der Pomeranzenbaum von Natur eine große Reinigkeit erfordert, ſowohl wegen ſeiner Blätter, als auch wegen ſeines Holzes: alſo muß man, ehe man dieſelben völlig herausbringt, deren Aeſte und Blätter von dem Spinngewebe, wie auch anderm Unrath, wohl reinigen und ſäubern.

Mittel wider das Ungezieſer. Es iſt nicht genug, daß man dieſe Bäume wider die ihnen ſchädliche Kälte und Winde verwahre, ſondern man muß auch Mittel wiſſen, ſie von dem Ungeziefer, als: Läuſen, Ameiſen und Ohrwürmern, welche ſie ſehr beſchädigen, zu befreyen.

Die

---

legt eine Mauer an, die gegen Süden liegt, und mit Rauchgängen verſehen iſt. Vor derſelben legt man eine Rabatte an, die einen trocknen, aber fruchtbaren Boden hat, und die bey naſſen Grunde etwas erhöhet wird. Die Mauer muß in der Fronte entweder mit beweglichen oder mit unbeweglichen ſchrägen Balken- und Lattenwerk verſehen ſeyn, auf welches im Winter Fenſter gelegt werden können. Gegen eine ſolche Mauer pflanzt man die Pomeranzenbäume ins freye Land, und zwar ſo nahe an dieſelbe, daß die Zweige der Bäume 5—6 Zoll, von der Mauer abwärts, fächerförmig gezogen werden können. Vom October bis zur Mitte oder zum Ende des May leget man die Fenſter vor, bedecket dieſelben bey übler Witterung die Nacht über mit Matten, wartet die Bäume, wie in Gewächshäuſern, mit Einlaſſung friſcher Luft und Begießen, erwärmet die Rauchgänge nur bey ſehr ſtrengem Froſte, und grade nur ſo viel, daß die Bäume nur ſo eben gegen Froſt geſchützet werden, nimmt die Fenſter im Anfange des Junius wieder weg, lockert die Erde auf der Rabatte jährlich 2 — 3 mahl auf, und verſorget dieſelbe mit nöthigem Dünger. Will man an einer ſolchen Mauer hochſtämmige Pomeranzenbäume pflanzen, ſo errichtet man an derſelben eine geräumigere und höhere Glascaſſe, nach Art eines Glashauſes, jedoch höher, legt in derſelben eine Rabatte an, und bepflanzt dieſelbe mit 1 — 2 Reihen von Bäumen, welche man ihrem natürlichen Wuchſe überläßt, und ihnen nur den zur Erhaltung der Regelmäßigkeit ihrer Kronen nöthigen Schnitt giebt. Da ſolche im freyen Lande ſtehende Bäume ihre Wurzeln weiter umher auszubreiten vollen Raum haben, ſo treiben ſie auch gewöhnlich viel ſtärkere Schöſſe, und geben mehrere und vollkommenere Früchte. Vorzüglich iſt dies den Appelſinen ſehr zuträglich, die in Käſten und in Gewächshäuſern nur ſelten reife Früchte, an ſolchen Mauern aber große und völlig reife Früchte geben.

Die Blattläuſe, Coccus heſperidum Linn. ſowohl, als die Ameiſen, ſind ein Zeichen, daß ein Baum einen Schaden an der Wurzel hat, welcher veranlaſſet, daß die Blätter verdorbene Säfte, in Geſtalt eines Honigs, ausſchwitzen, welcher jenem Ungeziefer angenehme Nahrung giebt, und worin ſich hernach ein ſchwarzer, das Ausdünſten der Blätter verhindernder, Staub ſetzt. Wenn dieſem Ungeziefer Nahrung fehlt, vermehren ſie ſich wenigſtens nicht häufig, und ſind leicht zu vertilgen. Eigentlich fügen die Läuſe an ſich ſelbſt den Pomeranzen-Bäumen weiter keinen Schaden zu, als daß ſie ihn durch ihre Brut, welche ſie zur Herbſtzeit legen, unſauber machen. Dieſe Brut gleichet den Roſtflecken; wenn ſie aber im Frühlinge einer Linſe groß werden, kriechen ſie aus, wodurch ihre Zahl vermehrt wird, und neue Bruten zu erwarten ſind. Man kann den Baumläuſen nicht früh genug zuvorkommen, wenn ſie ſich einzeln ſehen laſſen; wo ſie aber erſt überhand genommen haben, iſt kein ander Mittel, als einen Baum kurz abzuſtutzen, die Zweige mit einem Lappen, worinn man feuchte Erde nimmt, ſanft abzuſcheuern, und mit Waſſer nachzuſpülen, auch Acht zu geben, daß nichts Schwarzes ſitzen bleibe; hiernächſt den Baum in ein kleineres Gefäß zu ſetzen, und, wo man Gelegenheit hat, ihn mit Miſt- oder Loh-Erde zu treiben.

Die Ameiſen freſſen die Pomeranzenblüthen, und verunreinigen die Blätter; ſie werden durch die Brut der Läuſe auf die Bäume gemacht, welche man nur fleißig hinweg thun darf, wenn man von dieſem Ungeziefer befreyet ſeyn will. Das Sicherſte iſt auch, ihre Neſter aufzuſuchen und zu zerſtören; denn ſo lange, wie ſie da ſind, ſuchen ſie Nahrung, und alle Mittel helfen vielleicht auf einige Tage, aber

nicht auf beſtändig. Ein mehreres davon findet man unter dem Artikel Ameiſe.

Die Ohrwürmer ſind beſchwerlicher zu vertreiben. Sie durchnagen alle Blätter. Man bekommt ſie vermittelſt an verſchiedenen Orten geſtellter Papier-Düten. Man ſetzt auch kleine irdene, bleyerne oder eiſerne Gefäße mit Waſſer unten an einen jeden Kübel, damit ſie hineinfallen, wodurch dieſes Ungeziefer, gleichwie die Ameiſen, verhindert wird, an dem Kübel hinauf zu kriechen. Bisweilen hat man runde Gefäße von 2 Theilen, welche man um den Stamm herum zuſammen macht, damit ſie denſelben faſſen, und nachher ſolche wohl mit Flachs oder Baum-Moos verſtopft. Dieſe Gefäße füllt man mit Waſſer; wenn nun der Ohrwurm, der von Natur das Waſſer fürchtet, hinzu kommt, kehrt er wieder zurück, ohne etwas zu beſchädigen.

Mittel, die kranken Bäume wieder herzuſtellen. Die Krankheiten der Orangenbäume entſtehen von einem ſchlechten Gewächshauſe, tadelhafter Einſetzung in die Kübel, allzu abgenutzter Erde, einigen verfaulten Wurzeln, allzu großer Hitze oder Kälte, allzu vieler Begießung, übler Beſchneidung, Ungeziefer und Würmern, welche ſie ihrer Blätter berauben, und endlich von Winden und Hagel, welche ihre Aeſte zerbrechen, und ihre Blätter zu Schanden machen.

So bald man ſieht, daß ein Pomeranzenbaum matt und ſchwach wird, [115] muß man ihn von den andern

115) Dergleichen kranke und fehlerhafte Pomeranzenbäume nimmt man ganz aus der Erde heraus, ſchüttelt alle alte Erde von ihren Wurzeln ab, ſchneidet alle ihre abgeſtorbenen Wurzeln und Wurzelfaſern weg, verſtutzet die Spitzen aller übrigen Wurzeln, verſtutzet auch ihre Kronzweige ſehr kurz, weichet die Bäume ganz in Waſſer ein, und waſchet ſie ab, pflanzet

andern hinweg und an einen beſondern Ort thun, wo er vor der Sonne ſicher iſt, welche ihn brennen, und ſeinen neuen Trieb bald gelb machen könnte. Daſelbſt läßt man ihn, bis er wieder völlig hergeſtellt iſt, womit es zuweilen etwas langſam hergeht.

Wider ein ſchlechtes Gewächshaus iſt kein anderes Mittel, als ein beſſeres zu bauen, um im folgenden Jahre die kranken Pomeranzenbäume hinein zu ſetzen. Was die tadelhafte Einſetzung in die Kübel betrifft, ſo muß man keine Zeit verlieren, den Baum aufs neue einzuſetzen.

Die Erde wohl zu erforſchen, iſt das Vornehmſte. Iſt ſie völlig ausgenutzt, muß man den Baum unverzüglich aus dem Kübel thun; glaubt man aber, daß ſie noch gut ſey, muß man den Baum nur halb verſetzen, und ſeine Wurzeln wohl betrach-

zet ſie ſodann in ganz friſche Erde, und giebt ihnen dann ſogleich einen Guß. Hat man ſodann Gelegenheit, ſie in einer Glascaſſe, oder auch nur in dem Gewächshauſe ſelbſt bis zum Julius in ein Lohbeet einzuſenken, ſo iſt ſolches ungemein vortheilhaft für ſie, weil ſie dann ſchon im Julius ſtarke Schöſſe getrieben zu haben pflegen.

Bey ganz alten Bäumen aber, wenn ſolche vernachläßiget, und entweder ganz in Unordnung gerathen, oder an einer Seite ohne Zweige ſind, nehme man die Erde zwiſchen den Wurzeln nicht ganz weg, ſondern, nachdem man ihre Kronen beſtutzt, und die Stämme gewaſchen und gereiniget hat, nehme man nur die äußere Erde ſo weit hinweg, daß die innern Wurzeln nicht ganz entblößt werden, ſchneide alle ſchimmlige Wurzeln und Faſern ab, ſetze ſie dann auf friſch eingebrachte Erde, fülle den übrigen Raum umher mit friſcher Erde aus, und behandle ſie dann wie die aus der Fremde eingeführten Bäume. Weil ſie aber, wenn ſie in Zubern ſtehen, wegen des Schadens, den die Zuber leiden würden, nicht in Lohe eingeſetzt werden dürfen, ſo pflanze man ſie in große Körbe, ſenke ſie dann in ein Lohbeet ein, ſetze ſie im Jul., da ſie ſchon gute Schöſſe gethan zu haben pflegen, ſamt den Körben in ihre Kaſten, und fülle den Raum umher mit Erde aus. Sie fühlen dann ihre abermalige Verſetzung nicht, und weil die Körbe nachher in der Erde bald vermodern, ſo thun ihnen dieſelben im geringſten keinen Schaden. Lued. l. c.

ten; ſind einige verfault oder abgeſtanden, ſo ſchneidet man ſie bis auf das Friſche ab, beſchneidet nachher die Hälfte des Erdklumpens, und ſchließt ihn auf den Seiten und unten wohl ein, damit er neue Wurzeln bekomme, welche die Krone wieder in einen rechten Stand bringen können.

Das allzu viele Feuer, welches ſie gehabt; die Kälte, welche ſie ausgeſtanden, entweder indem man ſie zu früh aus dem Gewächshauſe, oder zu ſpät hinein gebracht hat; das allzu viele Holz, welches man ihnen gelaſſen; die Unſauberkeit der Aeſte, und die Verfolgung von dem Geſchmeiß und Würmern, ſind offenbare Kennzeichen der Unwiſſenheit desjenigen, der ſie aufziehen ſoll. Alle dieſe Zufälle verurſachen, daß, wenn der Baum nicht ſeine Blätter verliert, doch ein Theil von ſeinen Aeſten abſteht; alsdenn muß man die ganze Krone abwerfen. Hat man einige abgeſtandene oder ausgedorrte Aeſte, ſo ſchneidet man ſie bis an das Friſche hinweg, und läßt nur nach Proportion der Wurzeln ſtehen; denn die Krone muß die Nahrungskraft nicht übertreffen. Wenn man die Aeſte bis auf den Stamm abſchneidet, muß man die ſtärkſten behalten, und die kleinſten ſchneiden, wenn ſchon Blätter oder Blüthe darauf vorhanden, ja den ganzen Baum nicht verſchonen, um ihm wieder aufzuhelfen. Macht ein kranker Baum, bis in die Mitte ſeiner alten Aeſte und Stammes, ſtarke Triebe, ſo muß man die mit ſchwachen Zweigen angefüllten Aeſte abwerfen, damit man das Austreiben des Baums befördere. Dieſe neue Triebe ſind im Anfange gelb und ſchwach; allein ſie werden grün, wenn ſich die Wurzeln genug verſtärkt haben, ſolche zu unterhalten.

Abſonderlich aber muß man ſich befleißigen, die neuen Triebe von Unreinigkeiten und Ungeziefer

rein

rein zu halten, die Blůthe hinweg zu nehmen, und keine Frucht darauf kommen zu laſſen; denn auf kranken Båumen braucht man nur Blåtter und Holz.

Die vom Winde zerbrochenen Aeſte muß man abſchneiden, und die vom Hagel zerriſſenen Blåtter abreißen. Es iſt auch dienlich, einen ſolchen Baum, der an ſeinen Wurzeln nicht beſchådiget worden iſt, alsdenn zu verſetzen. Wåre aber der Erdklumpen erſchůttert worden, ſo můßte man die Ritze mit Erde wieder anfůllen.

In Deutſchland bringt man einen ſolchen kranken Baum ſofort auf friſchen warmen Miſt in das Treibhaus, wo er wieder austreibt, wenn man ihm zuvor das Beſchådigte oder Ungeſunde an den Wurzeln und Aeſten ohne Barmherzigkeit weggenommen hat.

Man muß, wenn man dergleichen kranke Båume wieder zurecht bringen will, Geduld haben. Ein Orangebaum treibt zuweilen in 2 oder 3 Jahren weder Wurzeln noch Zweige, ob man ihn gleich fleißig wartet, und aufs neue in ein gutes Erdreich und Kůbel geſetzt hat, der weder zu groß noch zu klein iſt. Wenn er nur an dem Stamm und Aeſten grůn erſcheint, ſo darf man ihn nicht veråndern, maßen er ſich mit der Zeit ſchon wieder erholen, und ſtårker als ein anderer treiben wird. Steht ein Pomeranzenbaum ſchon ſeit 4 oder 5 Jahren in Kaſten oder Kůbel, und treibt nichts, als einige gelbliche Blåtter, ſo muß man im folgenden Jahre die Erde veråndern, ohne zu warten, bis er vőllig krank ſey. Eben hierdurch wird die bevorſtehende Krankheit verhindert.

Aurate, Pirus Fructu parvo cucurbinato, hinc luteo, inde dilute rubro; ſiehe den Artikel **Birne**.

Aurea mala; ſiehe Aurantium.

Auren Kraut, Centaurium minus; ſiehe Tauſendgüldenkraut.

Aurian; ſiehe Tauſendgüldenkraut.

Auricula leporis; ſiehe Bupleurum.

Auricula muris, Mauſeöhrlein, Hieracium Piloſella Linn, ſiehe Habichts-Kraut.

Auricula urſi offic. lutea PARK. floribus luteis TAB. flore luteo I. B. CHAB. Sanicula alpina lutea C. B. Paralytica alpina LOB. Arthritica alpina et Lunaria arthritica Geſn. Fr. Oreille d'ours. Engl. Bear's ear. D. Auricul, Aurikul, Bär-Oehrlein, Bären-Oehrlein, Bär-Sanikel, Berg-Schlüſſelblume, geele wohlriechende Berg-Nägelein, gelber Berg-Sanikel, wächſt häuſig in Oeſterreich, Steyermark, Tyrol, Savoyen, und der Schweitz, auf hohen Bergen, zwiſchen großen Felſen, an ſchattigen und zuweilen auch an naſſen Orten. Bey uns wird es in Gärten gezeuget. Den Nahmen Bären-Oehrlein hat dieſes Gewächs von der Geſtalt ſeiner Kraut- oder Pflanzenblätter erhalten, als welche kurz, breit, rund und öfters ein wenig eingebogen wachſen, auch mit den Ohren der Thiere, und inſonderheit eines Bären, eine faſt ähnliche Geſtalt haben. In der Schweitz heißt ſie Flühe-Blume, weil auf dortigen Gebirgen oder Alpen, welche Fluhe genannt werden, wilde Arten davon häuſig wachſen. [116])

Die

---

116) Der R. v. Linne hat die Aurikel mit zum Geſchlecht der Primula geordnet, in die erſte Abtheilung der fünften Claſſe (Pentandria Monogynia) geſetzt, und beſchreibt ſie Primula (Auricula) foliis ſerratis glabris. Pflanz. Syſt. V. 468. Müller in ſeinem Garten-Lexikon Th. III. 672. beſchreibt den Charakter dieſes Geſchlechts: Die Blume hat einen fünfeckigen röhrigen Kelch, der aus einem einzigen Blatte beſtehet, ſo ſich mit 5 ſcharfen

Die Auricul iſt eine niedrige Pflanze, welche mit ihren Blumen und Stängeln ſich kaum eine Hand hoch aus dem Erdboden erhebt. Sie zeuget hellgrüne, dicke und fette Blätter, faſt wie der Biberklee, welche bey einigen Arten am Rande herum eingekerbt oder gezackt, bey andern aber ohne Zäckchen ſind. Bey vielen Arten derſelben findet ſich ein mehlichtes Weſen oder weißer Staub darauf, welchen man Puder nennet. Die Blumenſtängel ſind nicht völlig ſo dick, als ein Schreibefederkiel; an den mehreſten Arten wächſt derſelbe einer Hand hoch, bey einigen aber ein wenig länger. Einige Arten halten ihre Blumenſtängel ſteif, bey andern legen ſich dieſe an die Erde. An ſolchen Blumen-Stängeln findet man bisweilen wohl 6, 8 bis 10 Blumen bey einander. Nach dem Verblühen wächſt der Saame in runden grünen Knöpfchen, welche bey erlangter Reife braun ausſehen. Die Blumen duften den angenehmſten Geruch von ſich, weshalb ſie auch die Oeſterreicher, wohlſchmeckende oder wohlriechende Schlüſſelblümchen, Primula odorata nennen, wie denn auch der Ritter von Linne dieſes Pflanzengeſchlecht zur Primula veris des Tournefort geſetzt hat. Die Wurzeln der Auriculn ſind dick, und mit kleinen Faſern bewachſen; bey den mehreſten Arten Fingersdick; beym Zerſchneiden empfindet

---

ſcharfen Spitzen endiget. Sie hat ein einziges Blumenblatt, mit einer walzenförmigen Röhre, die ſo lang iſt, als das Blumenblatt, und ſich oben ausbreitet, woſelbſt es in fünf herzförmige Abſchnitte getheilet iſt. Sie hat fünf kurze Staubfäden, welche auf dem Nacken des Blumenbeetes ſitzen, und ſich mit grade ſtehenden, ſcharf zugeſpitzten Kölblein endigen, ingleichen einen kugelrunden Eyerſtock, welcher einem dünnen Griffel zur Stütze dienet, ſo mit einer kugelrunden Narbe gekrönet iſt. Aus dem Eyerſtock wird nachgehends eine längliche Kapſel, mit einem einzigen Fache, das ſich oben öfnet, und mit vielen kleieckigten Saamenkörnern angefüllt iſt.

det man einen angenehmen Geruch; inwendig ſehen ſie weiß aus, fallen aber auch manchmal ins Röthliche.[117]

Bey den Auriculn macht man keine weitere Eintheilungen, als welche die Blumen, und deren verſchiedene Beſchaffenheit, an die Hand geben. Zuförderſt giebt es demnach einfache und gefüllte. Einfache ſind die, deren Blumen nur aus 5 bis 6 Blätterchen beſtehen; die Blumen von gefüllten hingegen haben mehrere und wohl 12 bis 18 Blätterchen; doch ſind letztere bey Kennern guter Blumen von gar keinem Werthe. Von dem weißen zarten Staube oder Puder auf den Blumen, entſteht die zweyte Eintheilung in ungepuderte, und gepuderte, oder, wie man ſie auch zu nennen pflegt, lakirte. Die von Puder ganz reinen, werden Junkerblumen, Fr. Liegeoiſes, genannt, und ſind einfarbig. Es müſſen ſolche einen Atlaßgrund haben, oder geſpiegelt ſeyn. Durch letzteres verſteht man, wenn jedes Blatt, nach dem Kelche zu, einen aus einer dunkeln Farbe fallenden Spiegel hat. Die mit dem Atlaß-Grunde ſehen aus, als wenn Goldblätter darunter lägen, über welche die Farbe laſirt iſt, ſo daß das Gold durchſcheint, die Blume ſelbſt aber wie ein Atlaß

117) Die Aurikeln ſind dauerhafte, krautartige, immer grüne, perennirende Blumenpflanzen. Sie kommen in jeder gemeinen Gartenerde fort, wenn nur der Boden im Winter nicht zu naß iſt. Denn da ſie etwas ſaftig ſind, ſo gehen ſie in einem ſehr feuchten Boden im Winter leicht in Fäulniß. Man muß ſie alſo in einen mäßig trocknen Boden pflanzen; in dieſem widerſtehen ſie aller üblen Witterung zu jeder Jahreszeit. Als Blumenpflanzen betrachtet, haben ſie wegen der bewunderungswürdigen Schönheit, und der wunderbaren Mannigfaltigkeit ihrer Blumen, auf den Vorzug von den mehreſten andern Frühlings-Blumen einen gegründeren Anſpruch; und von den Blumiſten werden ſie für die ſchönſten unter den feinen oder edlen Blumen gehalten. Lued. 6. v. Luſtgärt. Thl. I. 251.

Atlaß ſpielt. Die andern mit den dünnen Blättern ohne Atlaß oder Sammet, achtet man nicht mehr. Die wie mit einem Puder überſtreueten und geſtreiften, werden von den Blumiſten Engländer oder engliſche Blumen, Fr. Angloiſes, genannt. Man hält dieſe für die beſten, ob ſie gleich changiren. Eine Blume, welche nur eine Haupt-Farbe zeigt, (denn die gelbe oder weißliche Farbe an dem mittlern Orte oder Kelche der Blume, kommt in keine Betrachtung,) wird eine einfarbige genannt. Auch wird der weiße Puder, weil er ſich abwiſchen läßt, ihren Farben nicht beygezählt. Dieſemnach finden ſich einfarbige weiße, gelbe, rothe, braune, himmelblaue, und mehrere. Hat eine Auriculblume zweyerley Farben, ſo wird ſie eine Dublett-Auricul genannt. Hat ſie mehr als zweyerley Haupt-Farben, ſo heißt ſie eine Bizard- (Biſard-) Blume; und ſolcher Bizards giebt es einige mit 3, 4 bis 5 Farben. Zeigen ſich die Farben von Bizardblumen in zarten Pünktlein, Strichlein oder Fleckchen, ſo daß es ſcheint, als wären die Farben darauf geſprengt, ſo heißt die Blume eine Picott-Bizard. Es würde aber eine unendliche Arbeit ſeyn, wenn man alle Verſchiedenheiten erzählen ſollte. Denn ein jedes Jahr bringt eine Menge neuer Blumen dieſer Art hervor, welche ſowohl in Anſehung der Geſtalt, als auch der Größe und Farbe unterſchieden, ſo daß auch in den Blättern dieſer Pflanzen ein ſo großer Unterſchied iſt, wodurch ein erfahrner Blumiſt oft in den Stand geſetzt wird, die beſondern Sorten von einander zu unterſcheiden. Es geſchieht aber ſelten, daß diejenigen dieſer Blumen, welche zu einer gewiſſen Zeit bey uns in Achtung ſtehen, nach Verlauf einiger Jahre noch etwas gelten, indem beſtändig aus dem Saamen größere, feinere und ſchönere Blumen gezogen

zogen werden, nach welchen die Blumiſten vorzüglich ſtreben.

Die Beylegung der Namen, da man Auricul-Arten bald mit dem Namen eines Kaiſers, Königs, oder andern großen Herrn, bald mit dem Namen ſchätzbarer Sachen, belegt, iſt etwas Willkürliches, und hängt lediglich von dem Willen der Beſitzer ſolcher Blumen ab. Dieſemnach kann jemand, der 50erley Auricul-Arten hat, auch ſo viele Namen ausſinnen, und jeder einen beſondern, ſeinem Gefallen nach, geben, wovon ich nachher wieder zu ſprechen Gelegenheit haben werde.

Zu einer guten Auricul gehören folgende Eigenſchaften: 1) daß ſie groß iſt, und viele Blnmen hat. Dieſe müſſen nicht monſtrös gewachſen ſeyn, ſondern an den Glocken kurze Stiele haben, und ſich 2) gut legen, ſo daß die Blume rund iſt, und ſich weit aufthut. 3) Muß ſie ein gutes und nicht offen ſtehendes weißes oder gelbes Auge haben, welches von den Staubfäden geſchloſſen iſt. Diejenigen, welche einen Knopf oder Piſtill anſtatt des Auges haben, taugen nichts, und wenn ſie auch noch ſo ſchön gezeichnet wären. 4) Muß ſie einen gerade aufſtehenden ſtarken Stiel haben, welcher nicht nieder hängt, wenn gleich der Buſch (das Bouquet) noch ſo ſtark iſt. Die engliſchen Blumen müſſen rein gezeichnet ſeyn, und es müſſen ihre Streifen bis an den Kelch gehen. Sie müſſen zirkelrund ſeyn, auch runde Blätter haben. Alle, ſie mögen luyker oder engliſche ſeyn, wenn ſie ſpitzige Blätter, wie ein Stern, haben, oder wenn ſie eine Düte vorſtellen, und ſich nicht ganz zurück legen, werden nicht geachtet. Eine Blume, welche jetzt beſchriebene gute Eigenſchaften hat, nennt man regelmäßig. Alle diejenigen Blumen dieſer Art aber, denen eine dieſer

Eigen-

Eigenſchaften mangelt, werden als ſchlechte verworfen. Denn da die Veränderung aus dem Samen jährlich zunimmt, ſo werden die ſchlechtern, um den beſſern Platz zu machen, deswegen immer bey Seite geſchafft. Ja, die Begierde nach neuen Blumen geht bey Einigen ſo weit, daß ſie, wenn auch die alte Blume der neuen wirklich vorzuziehen wäre, dennoch die letztere in den Platz der erſtern ſetzen, wenn ſie nur dieſelbe ſelbſt gezogen haben.[118])

Die Auriculn, welche man hier aus dem Samen zieht, arten gern, und zwar mehr als die holländiſchen, aus. Unter 100, ja noch mehrern Pflanzen, fällt ſelten eine gute und regelmäßige Blu-

118) Die Eigenſchaften die von einer regelmäßigen Aurikel gefordert werden, beruhen meiſtens auf einmahl angenommenen Vorurtheilen, und zum mindeſten auf Willkühr; gleichwohl ſind manche derſelben ſchon ſo ſehr als weſentliche und unveränderliche angenommen worden, daß eine Aurikel, der irgend eine dieſer Eigenſchaften fehlt, oder die das Gegentheil davon zeiget, ſchon um deswillen verworfen wird, ſie mag im übrigen noch ſo ſchön gezeichnet oder gebaut ſeyn. Ad. 1. und 2. muß der Blumenbüſchel groß und regelmäßig ſeyn, und beynahe eine keglige Form haben; und folglich müſſen die einzelnen Blumen des Büſchels, ſo kurze, oder doch ſo ſtarke Stiele haben daß ſie alle theils aufrecht, theils in einer ſolchen ſchicklichen Richtung ſtehen, als dazu nöthig iſt, um im Ganzen einen dichten und regelmäßigen Büſchel zu bilden. Ad. 3. Die ſämtlichen Staubkolben, die die Blumiſten bey den Aurikeln die Krone nennen, müſſen mit der Blume in einer Fläche ſtehen, und den Griffel bedecken. Raget hingegen die Narbe den Griffel in Geſtalt eines Knopfs hervor, oder ſtehn die Staubkolben in der Röhre der Blumenkronen tiefer, ſo daß das Auge dadurch offen erſcheint, ſo iſt dies ein Fehler, der einer ſonſt guten Aurikel allen Werth benimmt. Das Auge muß überdem groß, ſchön, zirkelrund und rein ſeyn. Die natürliche und gewöhnliche Farbe des Auges iſt gelb, durch alle Nüancen; noch höher aber wird eine Blume geſchätzt, wenn das Auge rein weiß iſt. Die Blumen ſelbſt müſſen keine aufgerichtete Blätter haben, wodurch dieſelbe trichterförmig werden würde; noch müſſen die Blätter rückwärts gebogen, oder wellenförmig gekräuſelt ſeyn; ſondern ſie müſſen ganz tellerförmig flach liegen und ſich regelmäßig ausbreiten.

Blume; deshalb laſſen ſich die Holländer auch ihre gute Blumen ſo theuer bezahlen. Man bekommt aber auch öfters aus Holland für 6 Gulden eine ſchlechte Blume, welche keine 2 Gr. werth iſt; für 2 bis 3 Gulden hingegen, öfters eine ſchöne. Man muß nur nicht zu voreilig ſeyn, ſich Blumen ſchicken zu laſſen, welche der Holländer zum erſten Mahl das Jahr in ſeinen Catalogus ſetzen läßt. Er tariret ſolche anfangs zu hoch, und ſucht bey den Deutſchen, welche das Neue, ſo wie die Franzoſen, lieben, zumahl wenn es ausländiſch iſt, im Trüben zu fiſchen. Hat man aber nur ein paar Jahre mit ſolchen Blumen Geduld, ſo ſetzt er ſie im Preiſe herunter, ob die Blume gleich noch dieſelbe Schönheit, wie im erſten Jahre, hat. Weil der Holländer aber alle Jahre viele neue Blumen aus dem Samen zieht, ſein Catalogus alſo zu groß werden möchte, ſo iſt er ſo liſtig, die alten Blumen, ob ſie gleich ſchön ſind, aus dem Catalogus wegzulaſſen. Nach vielen Jahren, und wenn keiner mehr an die Blume gedenkt, ſetzt er ſolche wieder unter einem andern Nahmen, als eine neue Blume, in den Catalogus, oder er ſchickt ſolche im Rummel mit weg, und zwar unter ihrem erſten Nahmen. Im Rummel läßt ſich der Holländer pro Stück durch die Bank einen holländ. Gulden bezahlen, wenn man 50 Stück von ihm nimmt. Man kann ſolche auch nach und nach von ihm kommen laſſen; alsdann aber kommt es auf ſein Willkühr an, was für welche er ſchicken will. Er ſchickt alsdann mehr Luyker, als engliſche, auch viele mittelmäßige. Um ſich aber in Credit zu erhalten, ſteckt er einige recht gute alte mit darunter.

Der holländiſche Blumiſt wählet ſich bey allen Blumen, wovon er Samen aufnehmen will, gewiſſe Mutterblumen. Er weiß aus der Erfahrung, daß

dieſe

dieſe guten Samen tragen, und daß ſchöne Blumen aus ſolchen fallen, welche die Mutter übertreffen. Es ſind nicht allemahl die rareſten Blumen, wovon er den Samen nimmt, ſondern er nimmt bloß die Erfahrung zu Hülfe. Diejenigen Blumen, wovon er Samen nehmen will, ſetzt er allein, ehe ſie aufgehen, damit der Wind von andern Blumen den männlichen Samen nicht in die Kelche derer verwehe, wovon er den Samen aufnehmen will. Denn man wird finden, daß von dem Samen der engliſchen Blumen dennoch viele Luyker fallen, weil der Wind von dieſen den Blumenſtaub in dieſelben geweht, und die Blume damit befruchtet hat. Will man dieſen Umſtand nicht achten, ſo erwähle man nur Blumen aus gewiſſen Farben, und zwar von engliſchen, welche Samen anſetzen; denn alle Blumen thun dieſes nicht. Von den Luykern nimmt man die Feuillemort-farbigen, kaffebraunen, ſchwarzen, hochrothen, und andere beſondere Farben; von den blauen aber die, welche kein gemiſchtes Blau haben, als Briſe tour d'Angleterre. Die beſten Blumen, wovon man Samen aufnehmen will, zeichnet man mit Stäbchen. 119) Wenn ſie blühen, muß man einen Schirm darüber machen, welchen

119) Wie man die Aurikeln, die man bereits hat, erhalten und vermehren müſſe, wird weiter unten gelehrt. Wenn man aber neue Sorten verlangt, ſo kann dies nur durch Samenpflanzen geſchehen. Allein dieſe Abſicht kann nur ſehr langſam und nach und nach erreicht werden; denn unter hundert aus dem Samen gezogenen Pflanzen iſt oft kaum eine gute und neue Sorte, weswegen man die Ausſaat des Samens immer fortſetzen muß.

Wenn aber der Erfolg dem Wunſche entſprechen ſoll, ſo muß der Same von ſolchen Sorten aufgenommen werden, die wirklich die Eigenſchaften guter Aurikeln haben. Jedoch wählt man dazu keine einfarbige Sorten, weil ſolche, ihre übrigen Eigenſchaften mögen auch noch ſo gut ſeyn, zur Erzeugung neuer Sorten untauglich ſind. Lued. l. c. S. 254.

man wegnehmen kann, theils um die Blume deſto länger in Blüthe und Schönheit zu erhalten, theils auch, damit es nicht in die Blumen regne. Wenn ſie abgeblüht haben, und Samen anſetzen wollen, muß der Schirm weggenommen werden, damit ſie Luft, Regen und etwas Sonne genießen. Fallen aber ſtarke Regenwetter ein, daß die Pflanzen faulen möchten, zumahl zu der Zeit wenn der Same reifet, ſo ſetzt man den Schirm wieder darüber, bis der Regen vorüber iſt. [120])

Die Zeit, da der Same reif wird, iſt gemeiniglich im Junius. Man ſieht dieſes daran, wenn das Samengehäuſe eine braune Farbe annimmt, und die Knöpfchen aufſpringen, und ſich zu öffnen anfangen. Alsdann muß man aber Sorge tragen, daß derſelbe nicht ausfalle, indem man ihn niemals auf

120) Nicht allein um der unrichtigen Befruchtung willen muß man die zum Samentragen beſtimmten Aurikeln von den übrigen abſondern, ſondern man muß ſie auch deswegen von dem Poſtamente wegnehmen, und an einen Ort bringen, wo ſie völlig freye Luft, beſonders Morgen-Sonne haben, damit ſie guten Samen anſetzen und ſolcher völlig reif werden könne. Denn wenn ſie auf Poſtamenten verzärtelt werden, ſo pflegen ſie ſelten Samen anzuſetzen, und ihre Fruchtknoten, anſtatt aufzuſchwellen, ſterben alsdann entweder ſogleich mit der verblühenden Blume, oder doch bald nachher ab. Und wenn auch gleich diejenigen Pflanzen, welche von dem Poſtamente, ehe die Blume völlig verblühet geweſen, weggeſetzt werden, Samen angeſetzt haben ſollten, ſo pflegen ſie doch nur wenig, und lange nicht ſo guten Samen zu geben. Regen iſt ihnen zuträglich, und wenn es nicht regnet, müſſen ſie mit der Gießkanne, in Form eines Regens begoſſen werden. In trocknen Jahren pflegen diejenigen Pflanzen den beſten Saamen zu geben, deren Töpfe bis an den Rand in die Erde eingeſenkt ſtehen. Die Wurzeln der Pflanzen bleiben alsdann kühl, und man braucht nicht ſo oft zu begießen; auch gebrauchen ſie dann nicht ſo viel Schatten, weil ihre Wurzeln alsdann gegen den Schaden, den ihnen die Sonne zufügen könnte, geſichert ſind. In naſſen Sommern aber iſt ihnen dies Einſenken ſchädlich. Lueder l. c. p. 254.

auf Einmahl einſammlen kann. [121]) Man legt ihn ſodann auf einem Papier im Fenſter an die Sonne, damit die Hülſen recht austrocknen, und der Same in denſelben, bis es Zeit zum Ausſäen iſt, nicht ſchimmelig werde. Denn wollte man denſelben aus ſeinem Gehäuſe ſogleich, nachdem er reif geworden iſt, heraus nehmen, ſo würde er, ehe die Zeit zum Ausſäen herbey käme, alles ſein Oel verlieren, und nachher zum Aufgehen keine Kraft haben. Man kann daher in Beſorgung und Verwahrung deſſelben nicht behutſam genug verfahren.

Unter die Natur-Eigenſchaften des Auricul-Samens gehört: 1 ſeine dauerhafte Beſchaffenheit, vermöge deren derſelbe alle Winterkälte ohne Schaden erträgt; 2) daß derſelbe, wenn er zur Frühlingszeit geſäet wird, etwas lange in der Erde liegt, ehe er aufkeimet; 3) daß derſelbe ſehr flach und ſubtil geſäet und in die Erde gebracht ſeyn will; denn wenn er auch nur ein wenig zu viel Bedeckung von der Erde erhält, ſo vermultert, verfault und verdirbt er, und wenn es auch der allerfriſcheſte wäre.

121) Am ſicherſten verfährt man in dieſer Abſicht, wenn man die Saamenkapſeln täglich nur ein bis zweymahl überſieht, und die reifen Kapſeln jedesmal ſogleich mit einer Scheere abſchneidet. Wenn man ſie, ſo wie man ſie abſchneidet, in einen mit der andern Hand unterzuhaltenden papiernen Beutel fallen läßt, ſo geht nicht ſo vieler Saame verloren. Denn er pflegt beym Abſchneiden leicht wegzuſpringen, und beſonders am Nachmittage; daher es am beſten iſt, ihn am Morgen, ſobald nur der Thau verſchwunden iſt, einzuſammeln. Dieſe Einſammlung muß ſo lange fortgeſetzt werden, bis aller Saame eingeſammelt iſt. Den eingeſammelten Saamen kann man die ganze Zeit über in jenen papiernen Beuteln laſſen, und, damit er völlig trocken werde, in ein Fenſter hängen; oder man kann ihn auch, ſo wie er jedesmal abgenommen iſt, auf Papier auf ein trocknes Brett in die Wärme legen, wobey man aber dafür ſorgen muß, daß er nicht durch Ungeziefer verſchleppt, oder durch Zugluft verwehet werde. Lued. l. c. p. 255.

Der beſte Boden für den Auricul-Samen iſt eine gute, friſche lockere Erde, [122] welche mit wohl verweſetem Kuhmiſt und verfaulter Gärberlohe vermiſcht iſt. Mit dieſer kann man die Kaſten und Töpfe, in welche man den Samen ſäen will, anfüllen. Im December, [123] wenn der Kaſten beſchneiet iſt, ſäet man den Samen auf den Schnee, und legt mit einer Schaufel eine gute Hand hoch Schnee darauf, überzieht alsdann den Kaſten mit einem feinen und dichten Netze, oder auch mit einem wohl geflochtenen Draht-Siebe, wegen der Sperlinge, welche dieſem Samen, ſo fein er auch iſt, nachtrachten. Am ſicherſten verfährt man, wenn der Kaſten in ein Haus bey die andern Auriculn geſtellt wird, und daß man ihn nicht eher heraus ſetzt, als bis die Auriculn herauskommen. Man kann

122) Zum Aurikel-Samen ſowohl als auch zu den Topf-Aurikeln ſelbſt, pflegen die Blumiſten eine beſondere Aurikeln-Erde zuzubereiten, nämlich vier Theile friſche leichte Erde von einer Viehweide, welche ſammt dem Raſen einen Spadenſtich tief ausgegraben wird; vier Theile Kuhmiſt, oder gut verrotteten Miſtbeetdünger, und zwey Theile Fluß- oder Triebſand; auch wohl, wenn es zu haben iſt, einen oder zwey, oder drey Theile Holzerde, z. E. Weidenerde, verrottete Sägeſpäne oder Gärber-Lohe u. d. gl. alles dieſes durch einander gemiſcht, und auf einen Haufen geworfen. Wenn eine ſolche Miſchung ein Jahr gelegen hat, und binnen dieſer Zeit zu verſchiedenen malen umgeſtochen iſt, ſo pflegt ſie alsdann zum Gebrauche gut zu ſeyn.

123) In Anſehung der Zeit des Ausſäens des Aurikel-Samens ſind die Meinungen der Gartenſchriftſteller ſehr verſchieden. Die meiſten verlangen, man ſolle denſelben ausſäen, ſobald er zeitig iſt. Man iſt bey einer ſolchen Ausſat freylich gewiß verſichert, daß der Same friſch iſt, und man gewinnt auch bey den Pflanzen ſelbſt faſt ein ganzes Jahr eher Blumen, da dieſer Same noch vor Winters aufgeht; allein dieſe vor Winters aufgegangenen Pflänzchen machen viel Mühe, und laufen auch ſehr Gefahr, den Winter hindurch zu verderben. Bey der Ausſaat im März des folgenden Jahres iſt dieſes nun zwar nicht zu befürchten; aber es ſteht dagegen zu beſorgen, daß ſich der Same nicht möchte gehörig erhalten, und ſeine Kraft verloren haben. Deswegen bleibt die beſte Zeit zum Ausſäen der November und December.

kann den Kaſten auch im November beſäen, dickes Mos darüber legen, dieſes aber mit einer Gieß-Kanne einige Mahl ſtark begießen, und ihn im Winter im Garten ſtehen laſſen. Das Waſſer ſauget den Samen in die Erde. Das Mos erhält ihn friſch, und hindert, daß die Sperlinge denſelben nicht verzehren können. Im Maymonathe geht der Same ſchon auf. Der Kaſten muß ſodann nicht in der Sonne ſtehen, weil dieſe die noch zarten Pflanzen verderben würde. Das Netz oder Drahtſieb aber muß beſtändig darüber bleiben, denn die Sperlinge kehren ſich an keine Scheuſale, und an keine Papier-Fahnen. Man muß keine Erde auf dieſen Samen bringen, ſonſt erſtirbt er; das Schneewaſſer muß ihn in die Erde ſaugen.

Mit dem Begießen des Samens und der kleinen Pflanzen muß man es folgender Maßen halten. Thut man dieſes mit einer gewöhnlichen Gießkanne, ſo ſpühlet man, die Löcher in der Gießkanne mögen ſo fein ſeyn, wie ſie wollen, den Samen weg, und auf eine Seite, wo er auf einen Haufen zu liegen kommt, und verdirbt. Eben dieſes hat man auch bey den noch zarten Pflanzen zu befürchten, welche noch keine tiefe Wurzeln geſchlagen haben, folglich der Gewalt des von einer Seite kommenden Waſſers nicht widerſtehen können, ſondern entweder aus der Erde geriſſen, oder verſchwemmet werden. Herr Regier. Rath von Broke ſchlägt daher, zum Begießen, eine Maſchine von weißem Blech vor, welche 1 Fuß lang, oben 8 Zoll weit, mit einem Handgriffe, unten aber 2 Zoll weit, und mit einem Boden verſehen iſt, in welchem Löcher ſo enge, wie die feinſten Stecknadeln ſind. Dieſe wie eine Düte geſtaltete Maſchine wird voll Waſſer gegoſſen, und ſo hoch, wie man kann, in die Höhe gehalten. Es

fällt das Waſſer wie ein feiner Regen gelinde oben auf den Samen oder auf die Pflanzen, und man iſt ſicher, daß nichts verſchwemmet wird.

Hat man Auriculſamen im März oder April in Gartengeſchirre geſäet, ſo verlangt derſelbe, ſogleich nach dem Säen, Bewäſſerung, damit er ſich in der Erde feſtſetzen und darinn aufquellen könne, welches auf keine bequemere Art, als diejenige, welche man das Begießen von unten herauf nennet, geſchehen kann, da man nähmlich den beſäeten Topf in einen leeren Waſſer-Eimer auf untergelegte Steinchen oder Scherbenſtückchen ſetzt, und neben dem Topfe ſo vieles Waſſer in den Eimer gießt, daß derſelbe bis an den Rand des Topfes reiche, da denn ſolchergeſtalt der Topf durch die Löcher ſeines Bodens häufiges Waſſer in ſich ſauget, bis oben an damit erfüllet, und der Same mithin ſtark bewäſſert wird, dem ungeachtet aber unverrückt alſo liegen bleibt, wie er geſäet worden iſt. Wenn das eingezogene Waſſer ſich oben bey dem Auriculſamen zeigt, ſo hat der Topf genug. Man nimmt ihn alsdann heraus, und ſetzt ihn ſanft auf die Erde, damit der Same, bey dieſem erſten Niederſetzen, ſich nicht etwa noch tiefer in die Erde ſenke.

Die andere und beſte Art, den Auriculſamen zu ſäen, iſt dieſe. Man läßt einen kleinen Miſtbeet-Rahmen von leichten Fichtenbretern machen, 1 Elle ins Gevierte, mit einer Falze, worein ein Fenſter paſſet. Hinten iſt derſelbe 7, vorn aber 4 Zoll hoch. Im Januar macht man das Miſtbeet $1\frac{1}{2}$ Elle hoch von der Erde. Unten kommt langer Pferdemiſt, darauf aber 1 Fuß hoch friſche Gärberlohe. Dieſes Miſtbeet läßt man 14 Tage offen ſtehen, und wenn es beſchneiet iſt, ſäet man den Samen darauf, welchen man mit Schnee bedeckt, und das Fenſter

darauf

darauf leget, auf dieſes aber eine Strohdecke, ſolches aber öfters etwas lüftet, doch ſo, daß keine Sperlinge darunter kriechen können. Es verſteht ſich aber von ſelbſt, daß vorher eine gute Hand hoch von der guten mit Triebſande melirten Erde auf das Miſtbeet kommen müſſe. Der Froſt thut dem Samen nichts, und es geht derſelbe früher auf; alsdann verfährt man damit ſo, wie mit andern Miſtbeeten. Dergleichen Beete müſſen allezeit gegen Morgen liegen, damit ſie gegen die Mittags-Sonne bedeckt und im Schatten gehalten werden können, indem die gar zu ſtarke Sonnenhitze dieſen Pflanzen ganz zuwider iſt. [124])

---

124) Eine dritte, nicht minder ſichere Art den Aurikel-Samen zu ſäen, wird im II. Stück des Journals für die Gärtnerey pag. 243. ſeqq. empfohlen. Man ſoll 18 Zoll lange, 1 Fuß breite, und 4 Zoll tiefe Käſtchen, mit guter zarter Erde anfüllen, die man etliche Monate lang ganz austrocknen laſſen, damit alle Regenwürmer, Schnecken und andere Inſecten dadurch ausgerottet werden. Dieſe ganz trockne Erde ebnet man ſorgfältig, und ſäet den Aurikel Samen darauf. Mit gleich trockner und zu feinen Staub zerriebener Erde bedecke man den Kaſten einen Meſſerrücken hoch, gleich ſtark. Alsdann bedeckt man den Kaſten noch mit einer 2 Queerfinger hohen Lage von zuvor wohl getrockneten Moos, und begieße dieſes mit der Gießkanne ſo ſtark, daß die ſämtliche Erde davon hinlänglich durchgenäßt wird. Das Moos befeſtige man mit 3 bis 4 darauf gelegten dünnen Stäbchen, damit es von den Winden nicht hinweg geweht werrden kann. Wenn die Kaſten auf dieſe Weiſe zu Anfange des Novembers zugerichtet ſind, ſo werden ſie auf untergelegte Steine, oder auf eine Mauer an einen ſolchen Ort geſtellt, wo die Sonne ſie nicht treffen kann. Den Winter über bleiben ſie ruhig und jeder Witterung in freyer Luft ausgeſetzt ſtehen, da auch die ſtrengſte Kälte dem Samen keinen Schaden zufügt; nur müſſen ſie nie austrocknen, und ſo oft es nöthig iſt, doch immer auf dem Moos begoſſen werden. Im März fängt der Same an aufzugehen, und ſobald die erſten Pflänzchen wahrgenommen werden, muß das Moos hinweg geſchafft werden, weil die jungen Pflänzchen darunter vergeilen würden.

Im September nimmt man die Pflanzen heraus,[125] und verſetzt ſie jede 3 Zoll breit von einander, in Kaſten, und verwahrt ſie im Winter mit den andern Auriculn. Wollte man die auf die erſte oder andere Art gezogenen Pflanzen den Winter über ins Land ſetzen, ſo würden die beſten Sorten erfrieren, ehe ſie zur Blüthe kämen; denn je ſchöner die Blume iſt, deſto zärtlicher iſt ſie auch. Hierbey iſt auch zu merken, daß die Pflänzchen beſtändig von Mos und Unkraut rein gehalten werden müſſen, und daß man ſich in Acht zu nehmen habe, mit dem Graſe nicht zugleich die kleinen Pflanzen auszureißen. Man muß es alſo vertilgen, ſobald es ſich ſehen läßt, weil es ſonſt allzu große Wurzeln bekommt.

Man muß ſowohl die Samen-Auriculn, als die andern in den Töpfen, im Herbſte nicht blühen laſſen, ſondern ihnen ſogleich die Blütheſpindeln ausbrechen; die Pflanze wird ſonſt ſchwach, und überdem iſt die Herbſtblume allemal falſch, und nicht von der Farbe, wie die im Frühjahre. Einige glauben, wenn man ihnen im Herbſte die Blüthe-Spindeln ausbräche, ſo blüheten ſie im Frühjahre nicht, welches aber unrichtig iſt. Diejenigen von den Samen-Auriculn, welche zu bald, und im zweyten Jahre ſchon blühen, ſind die ſchlechteſten; die beſten aber blühen ſpäter. Jedoch zieht man auch zuweilen aus dem Samen Pflanzen, welche nie-

125) Die Samenkaſten, aus denen man die Pflänzchen ausgehoben hat, müſſen noch nicht zerſtört, ſondern fernerhin ſo gewartet werden, wie im Jahre zuvor, weil ſie noch viele nachkommende Pflanzen geben, die im folgenden Jahre ausgepflanzt werden können. Denn es geſchieht nicht ſelten, daß Samen-Körner zwey Jahre in der Erde liegen bleiben, zumahl wenn ſie beym Ausſäen zu tief bedeckt worden. Mill.

niemals blühen wollen, und welche man endlich wegwerfen muß.

Bey dem Verpflanzen der Auriculn iſt auch noch zu beobachten, daß man ein Paar Finger hoch oben in den Topf eine ſtark mit Triebſande melirte Erde lege; dieſe hindert, daß ſo leicht kein Mos auf den Töpfen wächſt, auch hält ſie die Fäulniß von den Pflanzen ab. So oft die Auriculn verpflanzt werden, nimmt man ganz neue Erde, weil die alte ſchon die treibende Kraft verloren hat, und derſelben Fettigkeit durch das öftere Begießen unten durch den Topf gefloſſen iſt.

Die Fortpflanzung der Auriculn geſchieht durch die **Nebenſchößlein.** Man beſchneidet nämlich den Pflanzen die übrigen Wurzeln, und ſetzt mitten in den Topf die beſten Ableger, umher aber die andern. Will man nun welche verſchicken, ſo kann man von den umherſtehenden und bereits angewurzelten Ablegern nehmen: dieſe haben gute Wurzeln, und man iſt ſicher, daß ſie anſchlagen, welches hingegen bey denen mißlich iſt, welche man im Früh-Jahre zur Unzeit von den in dem Topfe ſtehenden Stöcken reißet. Will man aber ja Ableger von dem alten Stocke nehmen, ehe die Blumen umgeſetzt werden, ſo muß dieſes nicht im Frühjahre geſchehen, weil die Stöcke dadurch an der Blüthe gehindert werden, und leicht einfaulen, die Ableger auch noch nicht reif ſind, ſondern man thut dieſes im Auguſt.[126]

Man

126) Die Ableger können zu einer jeden Jahreszeit, am beſten jedoch entweder im Frühjahr oder im Herbſte abgenommen werden. Wenn man nur einige einzelne, an der Pflanze auswärts ſitzende Ableger abnehmen will, ſo kann es im Frühjahre entweder vor der Flor, oder während derſelben geſchehen. Wenn man ſie aber im Ganzen vermehren will, ſo geſchieht ſolches am beſten erſt nach geendigter Flor gegen den Herbſt, etwa

im

Man macht ſodann den Ableger mit dem Daumen los, und drückt ſolchen niederwärts in die Erde, damit er ſich löſe und Wurzeln genug behalte. Bekommt man im Frühjahre Ableger geſchickt, welche wenige Wurzeln haben, ſo muß man ſolche nicht in Töpfe, ſondern in das Land an einen ſchattigen Ort, pflanzen, da ſie dann recht gut anſchlagen. Im Herbſte aber nimmt man ſie mit einem kleinen Heber wieder heraus, und ſetzt ſie in Töpfe.

Im Winter werden die Auriculn, wenn ſie vorher unter dem Schirme abgetrocknet ſind, in ein Haus geſetzt, 127) das Zimmer aber muß nicht geheizt

---

im Juli oder Auguſt, weil alsdann die Ableger das Frühjahr
und den Sommer über erſt nach um ſo viel ſtärker haben wer-
den können. Alsdann nimmt man die Pflanzen entweder, wenn
man eine beträchtliche Anzahl verlangt, ganz auf, und zerreißt
ſie in lauter einzelne Stücke; oder man läßt ſie in der Erde
ſtehen, und nimmt nur einige ihrer Seitenableger ab.

127) Die beſte Durchwinterung der Aurikeln iſt, wenn man ſie
vor einer warmen Mauer, wo ſie die volle Sonne haben, in
einer Reihe her, auf untergelegte Ziegelſteine ſtellet, und hier
den Winter über ſtehen läßt. Sie müſſen hier immer aufrecht
ſtehen, bis üble Witterung eintritt, d. i. ſehr feuchtes und
ſchlackriges Wetter, oder wenn ſchmelzender Schnee fällt. Als-
dann aber müſſen ſie auf die Seite gelegt werden, aber nicht
mit dem Geſichte gegen die Mauer, wie einige Schriftſteller an-
rathen; weil ſie alsdann der friſchen Luft nicht ſo genießen kön-
nen, und alſo die an ihnen befindliche Feuchtigkeit nicht bald
genug ausdunſten, und ſich alſo ein Schimmel an ihnen erzeu-
gen würde. Gegen die freye Luft gekehrt mögen ſie immerhin
von ſtürmiſchen Schlacker getroffen werden, weil ſie auf die
Seite gelegt ſind, ſo leiden ſie von der Näſſe keinen Schaden.
Gegen das Frühjahr müſſen ſie aber wieder aufrecht geſtellt
werden, damit ihre Blumenſtängel einen graden Wuchs an-
nehmen. Der Froſt thut ihnen keinen Schaden; ihr einziger
Feind iſt die Näſſe, und beſonders die von geſchmolzenen Schnee.
Aber auch ſelbſt wider den Schnee gebraucht man ſich mit ih-
nen nicht einmahl die Mühe zu nehmen. Es mag auch noch
ſo tiefer Schnee fallen; man laſſe ſie ruhig unter demſelben
begraben liegen, bis Thauwitterung erfolgt. Alsdann aber
ſchaufle man denſelben der Fronte der Töpfe entlängs weg,
nehme die Töpfe aus dem Schnee heraus, reinige die Oberfläche
der Erde in den Töpfen und die Pflanzen vermittelſt einer Bürſte
von

heizt werden. Sie können ziemliche Kälte vertragen, und es ſchadet ihnen nichts, wenn die Erde gleich ganz hart friert. Nur muß man ſie im Winter ja nicht begießen, weil ſie ſonſt faulen. Gegen das Frühjahr aber, wenn ſie gar zu trocken ſind, thut man dieſes, und macht ſodann Thüren und Fenſter auf, damit die Luft durchziehen könne. Läßt man aber bey dem Begießen die Fenſter und Thüren zu, ſo werden ſie ſchimmelig und faulen ab. Wenn aller Froſt vorbey iſt, bringt man ſie unter den Schirm, nachdem man ſie vorher erſt an die kalte Luft wieder gewöhnt hat. Dieſes geſchieht, wenn man 14 Tage vorher die Thüre und Fenſter ihres Winterquartiers aufgemacht, und ſolche Tag und Nacht offen gelaſſen hat. Nähme man dieſe Vorſicht nicht in Acht, und man brächte ſie ſogleich heraus, ſo würde der geringſte Froſt, wo nicht die Pflanzen ſelbſt, doch die Blüthen, welche ſie ſchon zeigen, zu Grunde richten.

Wenn man die Auriculn heraus bringt, ſo erfriſchet man die Erde in den Töpfen wieder, indem man etwas neue Erde auf ſolche leget.

Wenn die Blumen ſich zu öffnen anfangen, muß man alle Töpfe auf ein aus einer Reihe über einander ſtehender Breter gemachtes Gerüſte ſetzen, welches oben gegen die Näſſe durch eine Bedeckung verwahrt, und zugleich gegen die Morgenſonne offen iſt, gegen die Mittagshitze aber bedeckt werden kann. In einer ſolchen Lage dauert nicht allein die

von Schnee, und lege ſie dann auf die gleichfalls erſt von Schnee zu reinigende Ziegelſteine, wie zuvor, wiederum auf die Seite. Sie leiden alsdann vom Schnee wenig oder gar keinen Schaden, wenn ſie auch gleich unter einem vom Winde auch noch ſo hoch aufgehäuften Schneehaufen ganze Wochen begraben gelegen hätten. Lued. l. c. 261.

die Schönheit viel länger, ſondern die Anmuth und Pracht dieſer Blumen erhebt ſich auch viel beſſer, als wenn ſie auf dem Boden ſtehen. Auf dieſem Theater kann man ſie ſo lange ſtehen laſſen, bis ſie die Schönheit ihrer Blumen verloren haben. [128])

Ungeachtet die Auricul eine von den ſchönſten Blumen, in welcher alle mögliche Farben anzutreffen ſind, und dabey weit dauerhafter, als die Nelke, iſt: ſo hat ſie den Fehler, daß ſie öfters die Farben verändert, und ſchlechter wird. Dieſes rührt theils von der Witterung, theils von der Erde, theils von zu vieler Näſſe, her. Ferner hat dieſelbe den Fehler, daß ſie öfters gar nicht blühet, ſondern nur die 4 grünen Blumendecken bekommt, ohne eine Blüthe oder Farbe zu zeigen. Bey ſolchen Blumen iſt alle Hülfe umſonſt, man mag ihnen Erde geben, wie man will. Auch iſt alle möglich angewandte Mühe, die Ableger wieder zur Blüthe zu bringen, vergebens. Das beſte iſt, ſolche gleich abzudanken. Man nennt dieſes: die Blume haſeliret. Den erſten Fehler kann man dadurch verbeſſern, wenn man der Blume andere Erde giebt, oder ſie auf Gewinn oder

128) Aber auch nicht länger, als die Schönheit ihrer Blumen dauert. Denn ſobald dieſelben verblühet ſind, muß der Topf ſofort von dem Poſtamente weg, und wiederum unter freyen Himmel auf eine ſchattige Stelle geſtellt werden, damit die Pflanze des wohlthätigen Einfluſſes der freyen Luft und des Regens völlig genieße, weil dann nicht nur ihre Ableger einen ſtärkern Wuchs haben, ſondern auch der Same beſſer zur Reife kömmt. Auf dieſer ſchattigen Stelle müſſen ſie den Sommer über beſtändig ſtehen bleiben, und bey trockner Witterung gehörig begoſſen werden, aber durchaus nicht unter der Traufe der Bäume ſtehen, weil ihnen Tropfenfall höchſt nachtheilig und ſogar tödlich iſt. Den ganzen Sommer über muß man fleißig nachſehen, ob etwa Blätter in Fäulniß gegangen ſind, und ſolche ſofort abnehmen, weil ſonſt die übrigen Blätter auch bald angeſteckt, und dadurch die ganze Pflanze zu Grunde gerichtet werden würde. Lued. l. c.

oder Verluſt ins Land ſetzt. Das lezte aber iſt gefährlich, weil die feinen Blumen, welche einmahl des Topfes gewohnt ſind, im Lande ſelten aushalten. Die dritte Krankheit der Auriculn, iſt das Faulen. Dieſes rührt 1) von zu vieler Näſſe her; 2) wenn die Töpfe im Frühjahre zu früh herausgebracht werden, und alsdann noch harte Fröſte einfallen; 3) wenn die Stöcke zu alt und zu dick werden. Man muß daher ſolche nicht über 6 Jahr alt werden laſſen [129]) 4) Wenn man im Frühjahre Ableger von den alten Stöcken reißet, ehe ſolche reif geworden ſind. Der Stamm faulet alsdann aus, und ſelten kommt er davon. Einige rathen, das Faule auszuſchneiden, und die Wunde mit dem Kreuzburger Düngeſalze zu beſtreuen; allein es hilft dieſes nichts. **Grotjan** räth alles Faulende bis auf das Friſche hinweg zu ſchneiden, und die beſchnittenen Theile mit trocknem Backofenleimen, oder auch mit geſchabter Kreide, zu beſtreuen, welches die Schnitte ausheilet, und fernere Fäulniß hindert. Auch hat, nach Deſſen Verſicherung, das Beſtreuen mit einem aus recht trocknen Fachen geſchabten Leim, ebenfalls gute Dienſte gethan. Der vierte Fehler ſind die grünen Blattläuſe, welche den Blättern die Nahrung ausſaugen, ſo daß ſie faul werden, und den Stamm mit angreifen. Das Mittel dagegen iſt Tobacks-Lauge, mit welcher man die Pflanze beſprenget, und die faulen Blätter wegreißet. Die fünfte Krankheit iſt der Honigthau. Die Blätter wer=

129) Gewöhnlich wird in Gartenbüchern gelehrt, daß man eine Aurikel-Pflanze alle 3 Jahre zertheilen und umpflanzen müſſe. Man thut aber ſehr wohl, wenn man es öfter vornimmt, bey ſchwachen alle 2 Jahre bey ſtarktreibenden hingegen alle Jahre; denn die Erfahrung lehrt, daß Aurikelpflanzen, die nur aus einem Zweige beſtehen, ungleich ſchönere und größere Blumen tragen, als diejenigen, die mehrere Nebenſchoſſen haben.

werden davon ganz weißfleckig und glänzend. Stehen ſie aber im Schatten, ſo hat man dieſes nicht zu befürchten. Es rührt ſolches daher, wenn die Blumen begoſſen werden, und die Sonne gleich darauf brennt, oder von Sonnenregen. Die Blätter werden davon gelb, und ſterben ab, doch bleibt öfters das Herz noch gut, die Pflanzen aber werden ſehr hochbeinig und ſchwach.

Endlich iſt noch zu merken, daß ein *Blumenliebhaber* alle Jahre von ſeinen Auriculn *einen* neuen Catalogus machen müſſe. In dieſem ſteht 1) die Nummer, welche in dem Topfe ſteckt, mit ihrem Namen, 2) ob es eine engliſche oder Luyker Blume ſey; die erſte zeigt man mit E. die andere mit L. an, 3) die Farbe mit ihrer Schattirung und Streifen; ob die Blume einfarbig, ob ſie ein Dublett oder ob ſie ein Bizard ſey. Eine einfarbige himmelblaue z. E. kann man mit dem Namen Cöleſtine belegen, oder ſie den König von Preuſſen nennen. Eben ſo kann man auch für die vielfarbigen beſondere Namen ausſuchen, und jedem Namen das Wort Bizard beyfügen, aus *welchem* ſich abnehmen läßt, daß ſolche Arten wenigſtens dreyerley Farben an ihren Blumen haben; man würde z. E. die eine etwann Kaiſer Joſeph, Bizard; eine andere golden Vließ, Bizard; noch eine andere etwa Abilag Davidis, Bizard, u. ſ. w. benennen können. Bey zweyfarbigen Auriculn müßte dem für ſie ausgeſonnenen Namen das Wort Dublett beygefüget werden; z. E. Dublet Juweel van Holland; Dublet Roſe noble, u. ſ. f. 4) Von wem man die Blume bekommen hat. Will man 5) auch noch dieſes daran wenden, und ſeine Blumen in ein eigenes Buch mit den natürlichen Farben mahlen laſſen, und dabey den Namen derſelben ſchreiben, ſo iſt es

noch beſſer, aber auch koſtbarer. Die holländiſchen Blumiſten haben alle ihre Auriculn, Tulpen und Nelken in ein Buch gemahlet, welches ſie ſichern Leuten zum Sehen communiciren.

Gemeiniglich hat man bey den Auriculn hölzerne Nummern, welche weiß ſind, und worauf die Nummer ſchwarz gemahlt iſt. Weil aber dieſe zu bald in der Erde abfaulen, ſo läßt man ſich, nach des Herrn R. R. von Broke Vorſchlag, eine eiſerne Form machen, welche wie eine Zange aus einander geht, und einen Einguß hat. In dieſe gießt man dicke und breite Nummern von Bley; ſchlägt mit gehärteten eiſernen Stämpeln, die Nummern, welche über ½ Zoll lang ſind, tief hinein, ſchmelzet in dieſe fein geriebenes Siegellack, welches niemahls ausgeht, und mahlet die Nummern mit Oehlfarbe weiß an. Man iſt ſicher, daß ſolche nie verfaulen.

Avril, ſiehe April.

Aurin; ſiehe **Tauſendgülden-Kraut.**

Aurone, Avrone, Stabwurz; ſiehe Abrotanum.

Aurone Femelle, Abrotanum Femina; ſiehe Santolina.

Ausäſten der Bäume; ſiehe **Beſchneiden.**

Ausbrechen, Abkniſpen, Abknoſpen, Fr. Ebourgeonner, heißt, an dem Obſte, inſonderheit aber an den Zwergbäumen, diejenigen Frucht-Aeſte, welche gar zu lang, und weder rechte Frucht- noch wahre Holz-Aeſte ſind, hinweg nehmen; denn wenn ſolche durch das Schneiden ein wenig abgenommen worden, treiben ſie wieder aufs neue heraus, ſcheinen etwas dicker in dem neuen Triebe, als andere Frucht-Aeſte, und werden im May oder Junius, weil ſie noch jung ſind, kurz abgebrochen, dergeſtalt, daß nur 3, 4 bis 5 Blätter enge beyſammen ſtehen bleiben, woraus nochmahls kleine Aeſtlein entſpringen,

welche guten Saft ziehen, und gern Früchte bringen, auch ſolche Aeſtlein in dem alten Holze, oder unter den Blättern noch vielmahls in eben demſelben Jahre Frucht-Knöpfe hervorbringen. Dieſes Ausbrechen geſchieht entweder mit der Hand, zwiſchen zwey Nägeln, und wird Abkneifen oder Abkneipen, Fr. Pincer. genannt, oder es wird mit der Garten-Hippe, welche man an einer, und den Daumen an der andern Seite anleget, verrichtet. Auf dieſe Art bricht ein ſolcher Aſt gleich ab, und es bleibt davon nur ein Stück mit etlichen Blättern ſtehen. Es muß aber ſolches Ausbrechen bey Zeiten, und ſobald die Aeſte von einander unterſchieden, und für das, was ſie ſind, erkannt werden können, bey kühlem und trübem Wetter geſchehen; und wofern man ſolches ja im May verſäumt hat, kann es doch im Junius, oder auch noch im Julius, vorgenommen werden. Die kleinen oder ſchwachen Frucht-Aeſte werden damit verſchonet, es wäre denn, daß ſie ſtärker trieben, und keine Früchte geben wollten; alsdann müſſen ſie durch das Ausbrechen ebenfalls dazu gezwungen werden. Sind aber Früchte bey einem ſolchen Aſte anzutreffen, ſo wird ſolcher nicht ausgebrochen, weil die Früchte gern davon abfallen, bis ſie größer geworden ſind, alsdann hat es keine ſonderliche Gefahr mehr. Wenn auch 2, 3 oder mehr Frucht-Aeſte an dem Orte, da im vorigen Jahre Früchte geſtanden, dieſelben aber nachgehends in dicke Aeſte oder Holz-Knöpfe ſich verwandelt haben, beyſammen ſtänden, ſo werden ſolche gleichfalls ausgebrochen, und aus der Urſache kurz gehalten, damit der Baum künftighin größere Früchte tragen möge. Es muß dieſes Ausbrechen alle Jahre, und bey allen Bäumen, inſonderheit an den Birnbäumen, ſie mögen darnach frey ſtehen, oder in Spaliere gezogen ſeyn, vor-

vorgenommen werden. Man findet an etlichen Bäumen viel, an etlichen wenig ſolcher Aeſte, welche ausgebrochen werden müſſen, nach dem es nämlich Gattungen von Früchten ſind. Die auf wilden Stämmen ſtehen, haben es ſehr nöthig; auch wenn ein Frucht-Aſt die Blüthen oder Früchte fallen läßt, und einen neuen Aſt treibt, derſelbe wird ebenfalls ausgebrochen. Ein ſtarker oder ſchwacher Frucht-Aſt, wenn er in dem neuen Triebe einen ſtarken Abſatz macht, bleibt ohne Ausbrechen ſtehen; hätte er aber ſchon einen Abſatz zuvor, alsdann wird er bey dem neuen ausgebrochen, da dann zwiſchen den zwey Abſätzen die Frucht nicht ausbleiben wird. „Alle diejenigen Aeſte, welche zu Frucht-Aeſten zu „ſtark, und zu Holz-Aeſten zu ſchwach ſind, folglich „weder Frucht- noch Holz-Aeſte genennet werden „können, ſie mögen beſchnitten oder nicht beſchnitten „ſeyn, müſſen ausgebrochen, und eben auf ſolche Art „muß auch mit den lang geſchnittenen Frucht-Aeſten, „imgleichen, wo einer kurz, der andere aber ungeſchnitten geblieben iſt, verfahren werden.“

Gleicher Maßen wird auch das Ausbrechen mit den Früchten ſelbſt, wenn ſie noch jung und klein ſind, vorgenommen, wenn nämlich deren zu viel und zu nahe an einander auf einem Baume ſind, damit nachmahls die andern deſto beſſer wachſen können.

Ausgäten; ſiehe Gäten

Ausgeizen oder Abſtutzen, heißt, die Spitzen von den Ranken der Kürbiſſe wegſchneiden, damit die Ranken nicht weiter hinaus wachſen können, und die Kürbiſſe deſto größer wachſen.

Ausgeizen, oder auch **ſäubern** und **reinigen**, Fr. Emonder, nennet man auch bey dem Tobacksbau das Abpflücken und Ausreißen der unterſten und unnützen Tobacksblätter, wie auch der Schößlinge,

welche die Wurzeln und Stängel von ſich ſtoßen, damit das Wachsthum der ſchönſten und guten Blätter deſto mehr befördert werde.

Ausläufer; ſiehe unter **Auslaufen**.

Auslaufen nennen die Gärtner, wenn die Wurzel eines Baumes über ſich einige Sproſſen hervor treibt. Weil nun dergleichen Ausläufer, Fr. Faux-Fuyant, den guten Bäumen die Kräfte entziehen, ſo läßt man deren keine aufkommen, ſondern ſchneidet ſie glatt auf der Erde weg, es wäre denn, daß man manchmahl einen ſolchen Sproſſen ſtehen ließe, um auf ſelbigen, als auf einen wilden Stamm, eine gute Art durch das Pfropfen oder Oculiren zu bringen, und hernach ſammt der Wurzel zu verſetzen. [130])

Ein auslaufender oder ausgeworfener Aſt, Fr. Branche elancée, heißt, bey den Gärtnern, ein ſehr langer, aber gegen ſeine Länge zu rechnen, wenig dicker, und von den übrigen Aeſten gänzlich abgekehrter, Aſt, welches allemahl ein Fehler an einem Baume iſt.

Auſſatz der Bäume, der Grind, die Räude, Fr. Teigne, Tigne oder Gale des arbres, iſt ein Zufall, welcher gemeiniglich von unrechter Verſetzung der jungen Bäume herkommt, wenn man ſie nämlich eben ſo wieder ſetzt, wie ſie vorher gegen die Sonne geſtanden haben; oder, wenn man die Beſchneidung der Zweige nicht zu rechter Zeit verrichtet; oder auch das

---

130) Man nennt dergleichen Ausläufer, die aus der Wurzel aufſchlagen, Wurzelſproſſen — Turiones. — Bey Strauchgewächſen und auch vielen Baum-Arten ſind dieſelben ein ſehr geſchwindes und ſchickliches Vermehrungsmittel. Aber ſie ſind nur bey ſolchen Bäumen anzuwenden, bey welchen man eben nicht auf einen regelmäßigen Wuchs und glatten Stamm ſieht. Denn ſolche Ausläufer bleiben gern ihrem Urſprunge getreu, und treiben immerfort wieder Ausläufer. Deswegen ſind ſie auch am wenigſten für die Baumſchule brauchbar.

das Mos nicht davon abſchabet. Dieſes Uebel kann durch Abſchabung oder Abziehung der groben Rinde vertrieben werden; doch muß man dabey mit dem Abſchaben alſo verfahren, daß die lebendige Rinde darunter nicht verleßet werde; den abgeſchabten Baum muß man alsdann mit Kuhmiſt überſtreichen. 131)

Ausſauger; ſiehe **Schmarotzer Pflanze.**

Authonica, Glorioſa, Lilium ſuperbum; ſiehe unter **Lilie.**

Automne, l. Autumnus; ſiehe **Herbſt.**

Awraſchbaum; ſiehe **Eberäſche.**

Azalea; ſiehe **Mayenbuſch, Roſen Lorber.**

Azarole, Azarolenbaum, Traubelbirn, l. Azarolus, Fr. Azarolier oder Azerolier; ſiehe unter **Miſpel.**

Azedarac, Azedarach Tourn. Azadarach, Azadirachta, Melia Linn. Fr. Arbre Saint, Lilas des Indes. Sicomore faux. D. der **Paternoſter-Baum, indianiſche Lilac, Zederac.** Die deutſche Benennung hat dieſer Baum davon bekommen, weil die Mönche die Steine von der Frucht, welche

131) Dieſe Krankheit der Bäume entſteht wohl ſchwerlich von oben bemerkter unrichtiger Verſetzung der Bäumchen, als welche nach vielfachen neueren Erfahrungen völlig gleichgültig iſt, wenn der Baum nur nicht höher oder tiefer zu ſtehen kommt, als er vorher geſtanden hat; und eben ſo wenig kann das Beſchneiden dazu beytragen. Die Schuld davon liegt vielmehr an einem zu naſſen ſauren Boden und zu geringen Fruchtbarkeit; wie nicht weniger an der Nachläſſigkeit des Beſitzers ſolcher Bäume. Denn wenn man dem Ausſatze einen ungeſtörten Fortgang verſtattet, ſo kann er in kurzem ganze Bäume überziehen; da man ihm im Gegentheil ſehr leicht wehren kann, wenn man ihn bey ſeiner Entſtehung ſogleich mit einem hölzernen Meſſer abſchabt, doch ohne die Rinde zu verletzen, und mit einem wollenen Lappen abreibt; vorzüglich aber dafür ſorgt, daß der allzu naſſe und unfruchtbare Grund durch Ableitung der überflüſſigen Feuchtigkeiten und durch Dünger fruchtbarer gemacht werde.

dieſer Baum hervor bringt, mit einem Pfriemen durchlöchert, angereihet, und zu Roſenkränzen bey dem Beten ihres Paternoſters gebraucht haben. Es giebt zwey Sorten, nämlich:

1) Azedarach Dod. Azedarach Fraxini folio, flore coeruleo. [132])

2) Azedarach ſempervirens et florens Tourn. Fr. Le Margouſier de Pondichery. [133])

Die Blumen des Paternoſterbaumes kommen in Sträußen, wie der ſpaniſche Hohlunder (Lilac), erſcheinen im Brachmonath, machen ein ungemeines Anſehen, und haben einen angenehmen Geruch. Jede Blume beſteht aus einem ſehr kleinen fünffach zertheilten Kelche, aus 5 länglichen Blumenblättern, aus einem Honigbehälter, der am Rande fünffach eingeſchnitten iſt, aus 10 kleinen Staubfäden, die im Honigbehälter eingeſchloſſen ſind, und aus einem Stämpel, deſſen unterſter Theil ein Eyerſtock iſt, welcher zu einer fleiſchigen Frucht wird. In dieſer Frucht befindet ſich ein 5 fach gerippter Stein, welcher inwendig 5 Gehäuſe hat, die eben ſo viel längliche Samen enthalten. Der über dem Eyerſtock ſtehende Griffel iſt walzenförmig, ſo lang als der Honigbehälter, und endigt ſich mit einer zugeſtumpften Narbe.

Die erſte Sorte hat gefiederte Blätter (Folia pennata oder pinnata), welche den Aeſchenblättern etwas gleichen, aber tiefer eingeſchnitten, von einem hellen ſehr angenehmen Grün ſind, und wechſelweiſe an den Zweigen ſtehen. Man bemerkt daran einen Haupt=

---

132) Melia (Azedarach) foliis bipinnatis. Linn ſyſt. veg. p. 333. Sp. pl. 550. Pflanzenſyſt. I. 608. Mill. Dict. n. 1. Lued. b. p. Luſtgärt. II. 385.

133) Melia (Azadirachta) foliis pinnatis. Linn. Syſt. veget. p. 333. ſp. pl. 550. Pflanzenſyſt. I. 610. Mill. Dict. n. 2. Zadirach.

Hauptſtiel, aus welchem gemeiniglich 2 Paar Stiele kommen, die mit 5 tief oder ſeicht eingeſchnittenen Blättlein beſetzt ſind. Der Hauptſtiel endigt ſich mit 5 dergleichen Blättlein. Die Anzahl der Blättlein ſowohl, als ihre Geſtalt, iſt nicht beſtändig einerley. 134)

Bisweilen ſind an dieſem Strauche einzelne Blumen zu finden, welche keinen Strauß machen. Dieſe haben öfters 10 Blumenblätter, da man an den andern nur 5 zählt.

Es iſt ein ſehr ſchönes Bäumchen, kann aber die Kälte unſerer Winter nicht vertragen, und kann daher in den Luſtwäldern nicht gebraucht werden. In den gewöhnlichen Winterungen dauert es ganz gut; mit großer Mühe aber an den Geländern. 135)

---

134) In Oſtindien und andern warmen Ländern wird er ein groſſer Baum, der ſich in viele Zweige ausbreitet, und behält ſeine Blätter das ganze Jahr hindurch grün; in andern, kältern, Ländern läßt er ſeine Blätter jährlich im Herbſte fallen, und treibt im Frühling neue. Seine Blätter ſind zweyfach gefiedert, wodurch er ſich inſonderheit von der nachfolgenden Art unterſcheidet; es ſtehen nehmlich drey oder mehrere Paare einfach gefiederter, und oft einer Elle langer Blätter, an einer gemeinſchaftlichen Mittelrippe, und beſtehen aus vielen kleinen, den Aeſchenblättern ähnlichen Blättlein, welche am Rande ſägeförmig gezähnt, und auf der obern Seite von einer dunklern, auf der untern Seite aber bleichern grünen Farbe ſind.

135) In Italien, Frankreich, Holland und England wird dieſer Baum nicht ſelten in Gärten und Gewächshäuſern gezogen; und in England müſſen die jungen Bäume zwar im Winter im Gewächshauſe vor der Kälte verwahret werden, wenn ſie aber drey oder vier Jahre alt, und alſo erſtarket ſind, ſo dauern ſie alsdann auch den Winter über in freyer Luft aus, und blühen im Junius, wiewohl ihre Früchte ſelten reif werden. Panzer im Linn. Pfl. Syſt. I. 608.

In Deutſchland iſt dieſer Baum in einem trocknen Boden leicht einheimiſch zu machen. Im churfürſtlichen Garten zu Weißenfels trifft man große Bäume von ihm an. Wenn er in den erſten Jahren recht abgehärtet, und der Boden umher mit Geſträuche ꝛc. etwas bedeckt wird, ſo wird er mit zunehmender Größe ſo dauerhaft, daß er die ſtrengſte Kälte unter freyem Himmel erträgt. Lued. b. v. Luſtgärt. II. 286.

Beyde Sorten, davon die leztere 136) viel zarter, als die erſtere oder gemeine iſt, werden durch die Beeren oder Steine erzogen, welche man, weil ſie in Deutſchland nicht reif werden, aus der Provence, Italien, und andern warmen Ländern, bekommen kann. Dieſe Beere legt man im Frühlinge in Töpfe, die mit guter, friſcher und leichter Erde angefüllt ſind; ſeßt ſie bis an die Ränder in ein Miſt-Beet, und hält ſie feucht; da ſie dann, wenn ſie friſch ſind, innerhalb 2 Monathen aufgehen. Die jungen Pflanzen begießt man oft, und giebt ihnen alle Tage, durch Hinwegnehmung der Gläſer, hinlängliche friſche Luft. Im Julius ſtellt man ſie an einen verwahrten Ort an die freye Luft, damit ſie abgehärtet werden. Im October bringt man ſie in das Gewächshaus, und ſeßt ſie, ſo lange als das Wetter gelinde iſt, an die Fenſter, damit ſie die Luft genießen mögen. Den Winter über feuchtet man ſie zuweilen nur ein wenig an. Im folgenden März nimmt man die Pflanzen mit Erde aus den Töpfen, darein die Beere gelegt worden iſt, und ſeßt jede in einen beſondern Topf, welcher mit leichter und friſcher Erde angefüllt iſt, bringt die Töpfe in ein temperirtes

136) Der Zadirach — Melia Azadirachta — wird ein großer Baum mit einem dicken Stamm, hat blaßgelbes Holz, und deſſen Rinde eine dunkelpurpurrothe Farbe und bittern Geſchmack. Seine Zweige breiten ſich auf allen Seiten ſehr weit aus, und ſind mit wechſelsweiſe ſtehenden, einfach gefiederten Blättern beſeßt, welche aus 5 — 6 — 7 Paaren länglicher und ſcharf zugeſpißter Lappen beſtehen, und ſich mit einem einzelnen endigen. Die Lappen ſind größer als bey den Blättern des vorhergehenden, und am Rande ſägenförmig gezähnt, haben eine hellgrüne Farbe, und einen ſtarken unangenehmen Geruch; die eine Seite derſelben iſt viel ſchmaler als die andere, und ſichelförmig gekrümmt. Die Blumen wachſen in großen, aufrechten, zuſammengeſeßten Büſcheln, in den Winkeln der Blätter und an den Enden der Zweige; ſie ſind kleiner als bey den vorhergehenden, und haben eine weiße Farbe. Panzer l. c.

perirtes Miſtbeet, und giebt ihnen bey warmen Wetter genugſame Luft. Im Julius ſetzt man ſie, wie vorher gemeldet worden iſt, an einen verwahrten Ort an die freye Luft.

Dieſe Pflanzen müſſen noch 3 bis 4 Winter, bis ſie groß und äſtig geworden ſind, beygeſetzt werden. Nach dieſer Zeit nimmt man ſie im April mit Erde aus den Töpfen, und ſetzt ſie an einen warmen Ort, in eine in trockenem Boden gemachte Grube, drückt die Erde um die Wurzel zuſammen, und wenn das Wetter trocken iſt, begießt man ſie ein wenig, und wiederhohlt daſſelbe wöchentlich zwey Mahl, bis die Pflanzen eingewurzelt ſind.

Die zweyte Sorte des Paternoſterbaumes, wird auch, auf beſchriebene Weiſe aus dem Samen oder Steinen erzogen; und iſt nur dieſes dabey zu beobachten, daß die Pflanzen, weil ſie zarter ſind, als die gemeinen, auch frühzeitiger, nämlich um Michaelis, in das Gewächshaus gebracht werden müſſen. 137)

Azerole, Azerolier; ſiehe **Miſpelbirn** unter **Birn.**

Azoriſcher Fenchel; ſiehe unter **Fenchel.**

137) Da dieſe Sorte in Indien einheimiſch iſt, ſo iſt ſie auch ungleich zarter als die vorhergehende; und deßwegen müſſen auch die Pflanzen, ſo lange ſie jung ſind, beſtändig im Lohbette erhalten werden. Im Sommer kann man ſie unter ein Glasgerähme ſetzen, im Winter aber müſſen ſie wieder in das Lohhaus gebracht, und gleich andern Pflanzen aus dieſem Lande, behandelt werden. Wenn die Pflanzen mehrere Stärke erlangt haben, darf man ſie auch nicht mehr ſo zärtlich halten. Im Winter kann man ſie in eine trockne Winterung, und in der Mitte des Sommers darf man ſie zwey bis drey Monate hinausſetzen, an einen Ort, wo ſie warm und bedeckt ſtehen. Doch darf man ſie nicht zu lange draußen laſſen. Den Winter über wollen ſie ſparſam begoſſen ſeyn. Auf dieſe Art werden die Pflanzen jährlich blühen, und da ſie ihre Blätter das ganze Jahr hindurch behalten, ſo geben ſie in den Winterungen, den Winter über, eine ſchöne Zierde. Mill.

B. B.

Babyloniſche Gärten; ſiehe Garten.
Bache, Latanus; ſiehe Latanbaum.
Bach-Holder, Viburnum, Opulus; ſiehe Schwalkenbeerſtrauch.
Bach-Weide; ſiehe Weide.
Bacillen, Bacillen-Kraut, Crithmum; ſiehe Fenchel (Meer)
Bacillus regius. Affodil; ſiehe Aſphodelus.
Bacin, Bacinet, Baſſinet, Fr. Renoncule bulbeuſe; ſiehe unter Ranunkel.
Bären-Klau, l. Branca urſina; ſiehe Acanthus.
Bären-Kraut, l. Verbaſcum; ſiehe Wollkraut.
Bär Oehrlein, Bären-Oehrlein, Bär-Sanikel; ſiehe Auricula urſi.
Bären-Traube, Uva urſi; ſiehe Arbutus.
Baldrian; ſiehe Valeriana.
Balſam Apfel, Balſamina mas; ſiehe Momordica.
Balſamkraut, Balſamina foemina; ſiehe Balſamine.
Balſam Kraut, Fr. Baume; ſiehe Mentha.
Balſam-Pappel; ſiehe unter Pappel.
Balſamina cucumeraria, Balſamapfel; ſiehe Momordica.

Balſamine, die weibliche Balſamine, das Balſam-Kraut, das Balſamkraut Weiblein, l. Balſamina foemina C. B. Balſamella, Balſamina amygdaloides oder perſicifolia, Charantia, Charantia foemina, Impatiens (Balſamina) pedunculis unifloris aggregatis, foliis lanceolatis, nectariis floribus brevioribus Linn. Pfl. Syſt. X. 99. Mill. Dict. II. 582. Lued. b. p. Luſtgärt. IV. 210. Fr. Balſamine, iſt eins der ſchönſten Sommergewächſe, welches in den Luſtgärten gezogen wird, und ihre Anmuth vermehret; und es fehlt ihm nichts als der Geruch.
Es

Es treibt ſolches, in gutem Lande wachſend, Sträuchlein, welche 1½ Schuh, auch wohl etwas mehr, in der Höhe erreichen. Die Krautblätter, welche es austreibt, gehen vorn ſpitzig zu, und ſind am Rande etwas zerkerbt; ihrer äußern Geſtalt nach kommen ſie denen von Weiden oder auch Pfirſichbäumen gleich. Der Stamm und Zweiglein ſind nicht holzig, ſondern voller Saft, weich, und mit einer gar zarten Schale überzogen. Der Stamm wird unten an der Erde ziemlich dick, ſo daß er oft die Dicke eines ſtarken Daumens noch übertrifft, zumahl wenn die Pflanze in einem ſehr geilen Lande ſteht. An dem Stamme ſind die Zweiglein auf eine angenehme Art ausgetheilt. Die Blumen kommen an den Zweigen hervor, und zeigen ſich bey dem untermiſchten grünen Laube gar angenehm. Die Blumen ſelbſt ſind nicht einerley geſtaltet; denn man findet deren von 2, 3, 4, 5, 6, ja bisweilen wohl von mehrern Blättern. An jeder Blume findet ſich auſſer den Blättern auch ein ſogenannter Blumenſporn. Nach dem Verblühen der Blumen zeigen ſich die Samenhülſen in länglich eyförmiger Geſtalt, mit einer etwas rauhen Haut umgeben. Der kleine Same iſt gleichfalls eyförmig, und, wenn er recht reif geworden iſt, braun. 138)

Es

---

138) Der Ritter v. Linné ſetzt dieſes Pflanzengeſchlecht in die 6te Ordnung ſeiner 19ten Claſſe (Syngeneſia Monogamia) mit verwachſenen Staubbeuteln und einzelnen Befruchtungswerkzeugen.

Herr Miller beſchreibt den Charakter alſo: Die Blume hat einen dreyblättrigen Kelch, der gefärbt iſt, und an der Seite der Blumenblätter ſtehet. Sie hat 5 Blumenblätter, welche ungleich, und wie eine Lippenblume geſtaltet ſind. Die Blumenblätter ſind rundlich; das obere ſtehet gerade, und iſt an der Spitze ſeicht in drey Theile getheilet, wo es ſcharf zugeſpitzt iſt, und die obere Lippe bildet. Die beyden untern Blumen-Blätter ſind breit, zugeſtumpft, unregelmäßig und zurückgebogen;

Es finden ſich von dieſem Gewächſe, was die Farben und Beſchaffenheit der Blumen betrifft, verſchiedene Sorten, als: [139])

1) Balſamine mit purpurfarbiger Blume, Balſamina foemina flore purpureo.
2) die weiße Balſamine, Balſamina foemina flore candido.
3) B. mit rother Blume, B. f. flore rubro.
4) B. mit großer weißer Blume, B. f. flore majore candido.

5)

---

gen; dieſelben machen die untere Lippe aus. Das Zwiſchen-Paar iſt gleich; ſie ſtehen gegen einander über, und ſind an ihrer Baſis mit einander verbunden. Sie hat ein Honigbehältniß auf dem Boden der Blume, das wie eine Kappe geſtaltet iſt, gegen den Mund ſchief ſtehet, auf der äußern Seite in die Höhe ſteiget, und deren Baſis ſich mit einem Schwanz oder Sporn endiget. Sie hat fünf kurze Staubfäden, die gegen ihrer Baſis ſchmal, gekrümmt, und mit Kölblein gekrönt ſind, die an der Spitze, rings um die Staubfäden, mit einander verbunden, an ihrer Baſis aber getheilt ſind. In der Mitte befindet ſich ein eyrunder, ſcharf zugeſpitzter Eyerſtock, der keinen Griffel, aber doch eine einzelne Narbe hat, und kürzer iſt als die Kölblein. Aus dem Eyerſtock wird nachgehends eine Kapſel mit einem einzigen Fache, das ſich mit einer Federkraft mit fünf Klappen öffnet, und ſich wie eine Schnecke zuſammen rollt, und verſchiedene rundliche, an einem fadenförmigen Fruchtboden befeſtigte Samen, ausſtreuet.

139) Alle dieſe Abarten unterſcheiden ſich nur in Anſehung ihrer Farbe, und der mehrern und mindern Fülle ihrer Blumen, und gehören, bis auf N. 9, zur gemeinen Balſamine oder Spring-Saamen. N. 9. hingegen, die aus Oſtindien herſtammt, und gewöhnlich unter dem Namen der Adlerbalſamine, oder unſterblichen Adlerblume bekannt iſt, und eine andere, die in Weſtindien zu Hauſe gehört, und gewöhnlich Hahnenſporn heißt, ſind von den übrigen unterſchieden, und Hr. Miller iſt geneigt, ſie für ganz verſchiedene wirkliche Arten zu halten. Die Hahnenſpornbalſamine blühet nicht eher, bis ſie eine große Höhe erreicht hat, und alſo erſt ſpät im Herbſte, und in ungünſtigen Jahren faſt gar nicht einmahl, giebt auch nur ſelten reifen Samen, daher ſie auch wenig geachtet wird. Die Adlerbalſamine hingegen iſt eine ſchöne Pflanze; denn ihre entweder ſcharlachroth und weiße, oder purpurroth und weiße Blumen ſind gefüllt, daß ſie ſogar nicht einmahl Samen hinterlaſſen. Sie iſt aber zärtlicher, und darf erſt im Julius, und doch nur auf eine warme Stelle hinausgeſtellet werden. Mill.

5) die blaßrothe Balſamine, Balſamina foemina flore dilute rubro.

6) die purpurroth und weiß geſtreifte Balſamine, B. f. flore partim candido partim purpureo.

7) B. mit prächtiger Blume, B. f. flore majore ſpecioſo.

8) die großblumige überaus ſchön geſtreifte Balſamine, Balſ. f. flore majore, elegantiſſime variegato.

9) die gefüllte großblumige und ſehr ſchön geſtreifte Balſ. Balſ. f. flore majore pleno, elegantiſſime variegato. Ihrer Schönheit wegen wird dieſe Art von vielen nur die **unſterbliche Adlerblume** genannt.

Dieſe Sorten 140) werden alle Jahre aus dem reifen Samen gezogen. Der Same der 5 erſten Sorten wird, im April, in eine Rabatte von guter und fetter Erde gelegt, in welcher die Pflanzen ſtärker werden, und länger blühen, als wenn ſie im Miſtbeete erzogen werden; den Samen der übrigen Sorten aber legt man zu gemeldeter Zeit, weil ſie zarter ſind, in ein Miſtbeet. Da dieſes Gewächs eins der zärtlichſten iſt, 141) und man in manchen Jah-

---

140) Alle dieſe Sorten ſind Sommerblumen vom erſten Range, welche, vorzüglich die Adlerbalſamine, zu ihrer möglichſten Vollkommenheit zu bringen, die Gärtner eben ſo mit einander wetteifern, als ſie ſich in der Erziehung der Celoſia criſtata und Amarantus tricolor zu übertreffen ſuchen. Sie haben alle einen etwas ſchwelgeriſchen Wuchs, indem ihre Stämme oft dicker werden, als ein gutes ſpaniſches Rohr, und mit ihren Zweigen eine große Krone bilden, an jedem Zweige eine Menge Blumen treiben, und, ſo wie die Zweige an Länge zunehmen, immerfort neue Blumen geben, und 2 — 3 Monathe in ununterbrochener Flor fortfahren. Lued. h. p. Luſtg. IV. 210.

141) Weil alle Arten dieſer Pflanzengattung ſo zärtlich ſind, und nicht die geringſte Kälte ertragen können, ſo thut man ſehr wohl, wenn man dieſelben, theils um ſie zu einer größern Vollkom-

Jahren weder im May, noch auch im Junius, vor kleinen Nachtreifen geſichert iſt: ſo müſſen dieſe Pflanzen, ſie mögen ins Land oder in Töpfe gepflanzt ſeyn, bey vermerkter kalter Luft, ſonderlich zur Nachtzeit, vermittelſt alter zerbrochener Töpfe, oder auch gläſerner Glocken, etwas verdeckt werden, welches Verdeck bey Tage und aufſcheinender Sonne wieder abgenommen werden kann. Wenn die jungen Pflanzen zum Verſetzen taugen, etwa in der Mitte des Junius, pflanzt man ſie in, mit guter, lockerer und mit Sand vermiſchter Erde angefüllte, große Töpfe, und ſetzt ſie in ein Miſtbeet. So lange aber dieſe Pflanzen im Miſtbeete ſind, muß man ihnen, ſo viel es ſich thun laſſen will, freye Luft geben, damit ihre Stängel ſtark werden. Das Begießen muß auch zu der Zeit nicht viel geſchehen, indem die Pflanzen von der allzu vielen Feuchtigkeit oft an der Erde abfaulen.

Weil die geſtreiften Blumen höher, als die einfarbigen, geachtet werden, ſo betrachtet man, vor dem Verſetzen, die Stängel, was ſie für eine Farbe haben. Diejenige junge Balſaminen, deren Stängel hellgrün gefärbt ſind, und dabey einige zarte rothe Strichlein zeigen, tragen künftig lauter bunte oder geſtreifte Blumen; diejenigen, an deren grünen Stängeln gar nichts von dergleichen Strichlein zu entdecken iſt, geben künftig lauter weiße: diejenigen Pflänzchen hingegen, welche rothgefärbte Stiele haben, lauter einfarbige rothe Blumen.*

Hat

kommrenheit zu bringen, theils um ſie früher in der Flor zu ſehen, nach der, bey der Celosia cristata pag. 183. folg. empfohlnen Weiſe, behandelt, und auf Miſtbeeten erſt vorwärts zu bringen ſuchet, weil man ſonſt nie vor den Auguſt und September Blumen erwarten darf.

Hat man die Pflänzchen in kleine Töpfe verſetzt, ſo erhält man auch nur kleine Stücke und Blumen; im Gegentheil, wenn ſie groß ſind, werden die Stöcke und Blumen anſehnlicher werden; denn es hat dieſe Blume die Art an ſich, daß ſie unzählich viel kleine Wurzeln treibt, welche die Töpfe dermaßen anfüllen, daß man, bey Ausleerung derſelben, faſt nöthig hat, ſie entzwey zu werfen. Die erwachſenen Pflanzen, abſonderlich die guten, welche in Töpfen ſtehen, müſſen im Sommer, bey warmen Wetter, und zu der Zeit da ſie blühen, nothwendig, doch nicht überflüſſig, begoſſen werden, damit die Samengefäße, welche auf die Blumen folgen, wegen Mangel der Feuchtigkeit, nicht abfallen.

Die Kälte können die Balſaminen gar nicht ertragen, indem ſie von dem erſten Reife und Froſte verderben; deswegen man diejenigen, welche im Lande ſtehen, im September mit Erde ausnehmen, ein- oder beyſetzen, oder nur diejenigen, die ſchon in Töpfen ſtehen, hinein tragen muß, wenn man ſie noch länger unverletzt behalten will.

Im freyen Gartenlande wachſend, wollen dieſe Pflanzen nicht alle Jahr guten reifen Samen geben. Denn wenn das Jahr kalt und ſehr feucht iſt, und dabey der Wuchs der Samenhülſen ſich öfters zu ſehr, und bis in den September, verzieht, ſo kommen oftmals Nachtreife dazu, welche alles verderben. Gewiſſer iſt der Samenbau allezeit, wenn man Pflanzen aus dem Miſtbeete gleich in Töpfe ſetzt, weil ſich dieſe, bey vermerkter Kälte, unter Obdach ſchaffen, und hinter Fenſter der Gewächshäuſer oder anderer Gebäude ſtellen laſſen, wo ſie durch die Fenſter den Sonnenſchein genießen können, und zugleich vor kalten Regen, welcher faſt eben ſo viel Schaden dabey anrichtet, als der Reif und Froſt

ſelbſt,

ſelbſt, ſicher ſind; und man erhält dadurch den beſten reifen Samen. Balſaminenſtöcke, welche einfache Blumen tragen, bringen zwar vielen, aber auch faſt lauter ſolchen Samen, aus welchem lauter ſchlechte, einfache Blumen gebende, Pflanzen wachſen. Gefüllte Stöcke dagegen geben wenig, aber guten Samen, aus welchem wieder gute gefüllte Stöcke aufwachſen. Gefüllte Stöcke aber geben insgemein auch nicht lauter gefüllte Blumen, ſondern bisweilen auch einige einfache mit unter. Gefüllte bunt blühende Stöcke geben auch nicht lauter bunte Blumen, ſondern oftmahls einfarbige mit unter. Man muß daher den Samen von lauter bunten Blumen aufnehmen, und in der Abſicht, die bunt blühenden Stöcke alle Wochen einige Mahl überſehen, und alle einfarbig daran blühende Blumen mit einem Scherchen abſchneiden.

Der Same von Balſaminenſtöcken, wächſt, wie oben ſchon erwähnt iſt, in länglich ovalen Hülschen, welche eine rauhe Haut, faſt wie die Früchte der Pfirſich-Bäume, oder auch der Mandeln, haben. Dieſe rauhe Haut iſt anfänglich grün, wird aber nachher gelblich, welches alsdann ein Zeichen iſt, daß der darin befindliche Same reif ſey. Dieſe gelbliche Samenſchoten muß man, ohne großes Drücken, behutſam abnehmen, ſonſt ſpringen ſelbige auf, und die Samenkörner fallen auf die Erde; daher es nöthig iſt, daß man fleißig darnach ſehe. Dieſe Verrichtung fällt gemeiniglich in den September; in manchen, ſonderlich kalten, Jahren auch wohl erſt in den October; in ſehr warmen Jahren hingegen hat man auch wohl im Auguſt bereits reifen Balſaminen-Samen.

Balſamine (gelbe), oder Rühr mich nicht an, Spring-Kraut, L. Balſamina lutea, ſive Noli me tan-

tangere, C. B. Impatiens (Noli me tangere) pedunculis multifloris ſolitariis, foliis ovatis geniculis caulinis tumentibus Linn. [142]) Iſt eine jährliche Pflanze, welche ungefähr $1\frac{1}{2}$ Schuh hoch wird, und einen geraden ſaftigen Stängel hat, deſſen Gelenke aufgetrieben, und mit eyrunden glatten Blättern beſetzt ſind, welche wechſelsweiſe auf allen Seiten des Stängels ſtehen. Die Blumen kommen aus den Flügeln der Stängel, auf langen zarten Stielen heraus, die ſich in verſchiedene andere kleinere abtheilen. Ein jeder derſelben hat eine einzige gelbe Blume, die aus 5 Blumenblättern beſteht, welche vorn wie die Lippenblumen geſtaltet ſind; an ihrer Baſis aber haben ſie ein Honigbehältniß mit einem langen Schwanze, wie die indianiſche Kreſſe; auf dieſen folgen kegelförmige Kapſeln, welche, wenn ſie reif ſind, aufſpringen, ſobald man ſie anrührt, und ſich wie eine Schraube zuſammen drehen, und die Samen mit einer großen Federkraft fortſprengen. Wenn man den Samen dieſer Sorte ſelbſt ausfallen läßt, ſo ſchlägt derſelbe insgemein beſſer an,

142) Dieſe Pflanze, die gleichfalls zum Geſchlechte der Impatiens gehört, und im Pfl. Syſt. X. 101. Mill. n. 1. Lued. n. 1. (Th. IV. 209) aufgeführt iſt, iſt eine ſehr dauerhafte, und bey uns einheimiſche Pflanze; wird aber dennoch, gleich wie ſie deſſen auch würdig iſt, theils wegen der durch ihre Blumen zu vermehrenden Mannigfaltigkeit, theils wegen des Sonderbaren in der Schnellkraft ihrer Samenkapſeln, auch in den Gärten unterhalten. Wenn man den Samen nicht hat ſelbſt ausfallen laſſen, ſo muß er im September, October oder November, oder doch wenigſtens im Februar und März auf den Rabatten, und zwar am beſten auf ſandigen, $\frac{1}{2}$ Zoll tief trippelweiſe umher gelegt, und die Pflanzen, ſobald ſie 2 — 3 Zoll hoch ſind, verdünnet, und auf jeder Stelle nur 3 Stück gelaſſen; oder auf ein beſonderes Beet geſäet, und die Pflanzen nachher auf die ihnen beſtimmten Stellen, je drey Stück neben einander, verpflanzet werden.

an, als wenn man ihn ausſäet; denn er geht ſelten auf, wofern man ihn nicht im Herbſte, ſobald er reif geworden iſt, ausſäet. Die Pflanzen erfordern keine andere Sorge, als daß man ſie vom Unkraut reinigen und verdünnern muß, wenn ſie zu dicht beyſammen ſtehen. Sie blühet im Junius, und der Same wird in 4 bis 5 Wochen reif. Sie will eine ſchattige Lage und einen feuchten Boden haben.

Balſamina mas, Fr. Balſamine mâle; ſ. Momordica.

Bambus, Bambusbaum, Rohrbaum, indianiſches Rohr oder Rieth, malabariſches Zuckerrohr, L. Bambus, Bampus, Bambou, Bambu, Mambu, e qua Tabaxir, ſeu Saccar Mambu, Arundo arbor, Arundo Indica maxima, Harundo Indica Clus. Arundo (Bambos) Bambos calycibus multifloris, ſpicis ternis ſeſſilibus, Linn. Fr. Canne oder Roſeau des Indes, iſt eine Art von Rohr, welches ſo hoch als ein Baum wird, bisweilen als wie eine Pappelweide, bisweilen niedriger. Es iſt von dem Geſchlechte des Schilfrohres, [143]) ſo wie die Pflanze, welche den Zucker hervorbringt. Dieſe indiſche Pflanze iſt die größte Gattung Schilfes, die bekannt iſt, von einer außerordentlichen Dicke und Höhe, wenn

143) Das Bambos-Rohr, das zum Geſchlecht des Arundo, deſſen Character und Claſſification ſchon weiter oben unter dem Art. Arundo beſchrieben worden iſt, gehört, und Pfl. Syſt. I. 229. Arundo Bamboa Mill. n. 4. und Arundo (Arborea) caule arboreo, foliis utrinque acuminatis Mill. n. 5. Lued. im mehrmahlen angeführten Mſcpt. aufgeführt iſt, iſt nach Millers und Lueders Beſchreibungen zweyerley, die vorzüglich nur durch ihre Blätter verſchieden ſind, die bey der erſten Mill. n. 4. viel größer und breiter ſind, ſo daß ſie von den Indianern zum Einballiren des Thee's in den Kiſten gebraucht, und mit nach Europa geſchickt werden; bey der zweyten aber, die Miller n. 5. aufführt, und Hr. Lueder als eine Abart der erſten anſiehet, und Ily Bambosrohr nennt, ſind die Blätter kleiner, und an beiden Enden ſpitzer.

wenn ſie ihre Blüthe bringt. [144] Jedes Rieth oder Rohr erlanget öfters die Stärke eines Schenkels in ihrer unterſten Dicke, und läuft immer ſchmächtiger zu, bis zu ſeinem Gipfel, welcher eine Blumenpulpe, wie bey uns das Schilf zu ſeiner Jahrszeit, treibt. **Lemery** nennt es einen Baum, welcher Blätter, faſt wie der Oehlbaum, hat; allein **Johann Bauhin**, aus welchem er ſeine Beſchreibung genommen, hat ihn verführt; denn es iſt kein Baum, ob er ſchon 20 bis 25 Schuh, ja wohl bis 30, hoch wächſt. Seine Blätter ſind wie bey dem andern Schilfe oder Rohr geſtaltet, außer daß ſie nicht ſo lang noch breit an ihrem Schafte, wie an den andern Gattungen, ſind. Ihre Länge iſt von $\frac{1}{2}$ Schuh, und ihre Breite in der Mitte von 1 Zoll, oder ein wenig darüber. **Cluſius** beſchreibt zwey Stücke dieſes Rohrs, die in dem leidenſchen Garten aufbehalten werden, darunter das kleinere 26 römiſche Schuh lang ſey, und aus 19 Abſätzen beſtehe; unten ſey es 17 Zoll dick, und oben 14; die Länge von jedem Abſatz ſey der Dicke von unten gleich, niemals länger und niemals kürzer. Das Holz iſt inwendig hohl und markig; ſeine Aeſte ſtehen meiſtentheils aufwärts; allein, die ſchönſten und längſten darunter treiben krumme Zweige, die durch Knoten von einander abgeſondert ſind. Aus jedem Knoten läuft von ſelbſt ein dicker, weißer, milchichter Saft; drückt man ihn aber, ſo läuft noch viel mehr heraus.

144) Doktor Panzer im Linn. Pflanzenſyſtem I. 231 ſchreibt: Das Bambusrohr blühet, wie man ſagt, erſt im ſechzigſten Jahre ſeines Alters, und treibet alsdann eine Blüthen-Riſpe, welche mit einem langen, graden, ſteifen Schafte verſehen iſt; vor dem Blühen ſoll er alle ſeine Blätter abwerfen, und nach dem Blühen abſterben.

Es wächſt dieſes Rohr in dem ganzen malabariſchen Seeſtrich, beſonders um Coromandel herum, und an vielen andern Orten in Indien. Die Stämme wachſen daſelbſt nahe an einander, und vermehren ſich dermaßen, daß ſie ganze Wälder machen, wodurch man ſehr ſchwer kommen kann, zumahl da das Holz dieſes Baumes ſehr hart und ſchwer abzuhauen iſt, ob es ſich gleich leicht ſpalten läßt.

Es iſt eine ſehr zarte Pflanze; ſie kommt alſo in Europa nicht fort, wenn ſie nicht in einem warmen Glashauſe gehalten wird; und da ſich ihre Wurzeln ſehr weit ausbreiten, ſo müſſen ſie auch Platz dazu haben. Wenn man daher haben will, daß ſie große Stämme machen ſollen, ſo müſſen ſie in große, mit fetter Erde angefüllte, Kübel gepflanzt werden. Dieſe muß man alsdann in dem Lohglas-Hauſe in das Miſtbeet graben; und da dieſe Pflanze insgemein an ſumpfigen und niedrigen Orten wächſt, ſo erfordert ſie ſehr viel Waſſer, beſonders, wenn die Wurzeln die Kübel angefüllt haben, in welche ſie geſetzt worden ſind. Wenn die Kübel zerfallen, ſo kann man die Breter auf die Seite ſchaffen, und die Pflanzen in dem Lohbeet einwurzeln laſſen, wodurch ihr Wachsthum gar ſehr vermehret werden wird. Dabey muß man die Vorſicht gebrauchen, daß man, wenn das Beet mit friſcher Lohe verſehen wird, eine hinlängliche Menge von der alten Lohe an den Wurzeln der Pflanze laſſe; denn, wenn man ſie zu ſehr entblößt, und die neue Lohe nahe an ſie kommt, und ſie die Hitze davon empfinden, ſo werden ihre Wurzeln verbrannt, ſo daß dadurch die Pflanzen gar oft zu Grunde gerichtet werden.

Sie wird von den Schößlingen aus der Wurzel fortgepflanzt, welche aber im Frühlinge abgeſchnit-

ten

ten werden müſſen, damit ſie noch vor Winter einwurzeln können. Die Schößlinge haben ein ſchnelleres Wachsthum, als alle andere bisher bekannte Pflanzen, die einen aufrecht ſtehenden Stängel haben. Denn ein ſtarker Sprößling, der aus der Wurzel heraus kommt, wächſt oft, wie Miller ſolches verſchiedene Jahre nach einander beobachtet zu haben, verſichert, in 5 bis 6 Wochen 20 Schuh hoch. Insgemein ſind die Stämme ſo dick, wie die ſpaniſchen Röhre; und wenn ſie getrocknet werden, ſind ſie zu eben dem Zweck zu gebrauchen, wie diejenigen Röhre, die man aus der Fremde kommen läßt.

Bamira; ſiehe unter Acorus.

Bananes; ſiehe Muſa.

Barba Aaron, oder Aronis; ſiehe Arum.

Barba caprae, Vlmaria; ſiehe **Geisbart.**

Barba capri, Chriſtophoriana; ſiehe **Schwarzwurz.**

Barba hirci, Tragopogon; ſiehe **Bocksbart.**

Barba Jovis, **gemeine oder große Hauswurz; ſiehe Haus-Laub.**

Barba Jovis, Vulneraria; ſiehe **Wundkraut.**

Barba Jovis Americana, Pſeudo-Acaciae foliis, floſculis purpureis minimis Rand. Mill. Cat. Amorpha fruticoſa LINN. Fr. Indigo bâtard, D. **Baſtard-Indig, Baſtard-Indigoſtrauch.** 145) Die

 Blume

145) Dieſer Strauch, den Linn. Pfl. Syſt. IV. 230. Mill. *Dict.* Lued. b. p. L. III. 355. du Roi I. 43. Walter G. K. 244. beſchreibt, wird im Deutſchen auch Unform genannt, und hat dieſen Namen von dem ſonderbaren Bau ſeiner Blumenkrone, welche ſchmetterlingsförmig iſt, aber weder Flügel noch Schiffchen, ſondern nur ein Fähnchen hat, welches aufrecht, eyrund, und hohl iſt. Der Strauch macht verſchiedene irreguläre Stämme, die 12 bis 14 Fuß hoch werden, und mit ſehr langen gefiederten Blättern beſetzt ſind, welche, faſt wie die Blätter des unächten Acacienbaums, aus 13 bis 15 Blättlein beſtehen. Am Ende der jüngſten Schößlinge bilden die Blumen eine lange dünne Aehre, und ſind klein, und von dunkelpurpurrother

Blume iſt, wenn man ſie einzeln betrachtet, nicht ſo ſchön, als ſonderbar. Der Kelch iſt eine Art einer cylindriſchen Röhre, die 5 Einſchnitte hat. Die Blume hat man ſich wie eine Schmetterlings-Blume vorzuſtellen, welche nichts, als den obern Theil, nämlich die Fahne, und dieſen ſehr klein, hat, welcher zwiſchen den zwey größten obern Einſchnitten des Kelches hängt. Dieſe Blume hat 10 Staubfäden, und einen Stämpel, welcher aus einem länglichen Eyerſtock, einem Griffel in der Länge der Staubfäden, und einer ſtumpfen Narbe, beſteht. Der Eyerſtock wird zu einer gekrümmten Schote, welche einen länglichen, wie die Schote geſtalteten, Samen in ſich enthält. Die Blumen zuſammen bilden an den Enden der Zweige ſchöne purpurfarbige Aehren. Der Kelch, die Blumenblättlein, und die Staubfäden ſind violet, und nur die Kölblein ſehr hochgelb. Die Blätter ſind gefiedert, d. i. ſolche, die aus kleinen gegen einander ſtehenden Blättlein an einer gemeinſchaftlichen Rippe beſtehen, und ſich mit einem einzelen endigen.

Dieſes Staudengewächs wächſt in Carolina wild, wo die Einwohner vormahls eine grobe Indigoſorte aus den jungen Schößlingen deſſelben machten, weshalb auch dieſe Pflanze der **Baſtard Indigo** genannt worden iſt. Sie macht verſchiedene irreguläre Stämme, die 12 bis 14 Schuh hoch werden, und mit Blättern beſetzt ſind, welche wie die Blätter der gemeinen Acacia geſtaltet ſind. Jezt iſt dieſe Pflanze in vielen europäiſchen Gärten und Pflanz-

rother Farbe. Der Ritter v. Linne ſetzt dieſen Strauch in die vierte Ordnung ſeiner ſiebzehnten Claſſe, (Diadelphia Decandria) weil die 10 Staubfäden in 2 Parthien ſtehen, nehmlich 9 ſind an der Baſis zuſammengewachſen, und einer ſteht frey.

Pflanzſchulen ſehr gemein, wo ſie, als ein im Brach-Monath blühendes Staudengewächs, zur Zierde der Staudenwände gezogen wird. [146])

Man pflanzt ſie insgemein durch den Samen fort, welcher jährlich aus verſchiedenen amerikaniſchen Ländern nach Europa geſchickt wird. Man kann ſie auch durch Ablegung der jungen Zweige fortpflanzen, [147]) die in einem Jahr gute Wurzel anſetzen, und alsdann wieder ausgehoben, und in

Tt 4 die

146) Dieſer Strauch kann zu großen Luſtgebüſchanlagen ſehr vortheilhaft gebraucht werden, und iſt ſeit dem Jahre 1724 in England ſo allgemein geworden, daß man ihn daſelbſt in den mehreſten Pflanzungen antrifft. Man muß ihn nicht in die Mitte großer Quartiere, zwiſchen hochwachſenden Bäumen pflanzen, weil er daſelbſt bald unterdrückt werden, und verlohren gehen würde. Auch muß er nicht einzeln, oder auf ſolche Plätze gepflanzet werden, woſelbſt er blos geſtellt ſtünde, theils weil er im Frühjahre ſpät ausſchlägt, theils weil die Spitzen ſeiner Zweige vom Froſt gewöhnlich Schaden leiden, und wenn ſie ſich auch gleich wieder erhohlen, dennoch ein todtes Anſehn haben. Den beſten Effect macht er zwiſchen andern Bäumen von gleicher Höhe, in einer gut geſchützten Lage, woſelbſt ihm der Froſt nicht ſo leicht Schaden thun kann, und woſelbſt er auch vor der Gewalt des Windes geſichert iſt. Er treibt zwar gewöhnlich nahe über der Wurzel viele Zweige; erſetzt aber dieſe Unvollkommenheit und Unannehmlichkeit durch das höchſt vortheilhafte Anſehn, welches er während der Flor hat. Lued. b. p. L. l. c.

In Deutſchland erfordert dieſer Strauch, wenn er erhalten werden ſoll, einen trocknen Boden, und einen ſtark geſchützten Platz, deſſen ohngeachtet die obern Spitzen der friſch getriebenen Zweige mehrentheils verlohren gehen, ob er gleich unter dieſen abgeſtorbenen Zweigen viele neue Schößlinge wiederum hervortreibt, die in einem Jahre oft 6 Fuß lang werden. Du Roi l. 45. Er muß an unſere Winter nach und nach gewöhnt werden. Walter.

147) Die Ableger müſſen am Ende des Sommers gemacht werden, ſo lange der Saft noch in Bewegung iſt, und die Zweige alſo noch biegſam ſind. Wenn es bis in den Winter verſchoben wird, ſo ſind die Zweige alsdann ſo zerbrechlich, daß ſie nicht leicht, ohne zu zerbrechen, tief genug in die Erde gebracht werden können. Im Herbſte des folgenden Jahres pflegen ſie ſich bewurzelt zu haben, und verpflanzt werden zu können. Lued. l. c.

die Baumſchule, oder in einen ſolchen Ort verſetzt werden können, wo ſie beſtändig bleiben ſollen. Setzt man ſie in eine Baumſchule, ſo muß man ſie nicht über 4 Jahr daſelbſt laſſen. Denn da dieſe Pflanzen große Schößlinge treiben, ſo laſſen ſie ſich nicht wohl verſetzen, wenn ſie lange an einem Orte geſtanden haben. Sie müſſen auch an einem bedeckten Orte ſtehen, weil ſonſt ihre Zweige von den Winden abgebrochen werden. Da die Schößlinge groß und weich ſind, ſo richtet der Froſt im Winter insgemein die obern Theile derſelben zu Grunde; doch treiben ſie im folgenden Frühlinge, unter den abgeſtorbenen Theilen, wieder neue Sprößlinge genug.

Bardenwurzel, Rumex acutus L.; ſiehe **Grind-Wurzel**.

Barillenbaum; ſiehe Armeniaca.

Bart Nägelein, **Bart-Nelken**, Caryophyllus barbatus; ſiehe unter **Nelke**.

Baſilien, **Baſilienkraut**, **Baſilg**, **Baſilgen**, **Baſigram**, **Baſilik**, **Braunſilge**, **Grünkraut**, **Hirnkraut**, **Königskraut**, L. Baſilicum, Herba baſilica, Herba regia, Ocimum, Ocymum, Fr. Baſilic, [148]) iſt ein kleines wohlriechendes Kraut, von

148) Pfl. Syſt. VII. 555. Mill. Dict. III. 296. Lued. h. p. L. III. p. 184. Lueders K. G. Gew. 296. deſſ. Gartenbr. I. 432.
Hr. Miller beſchreibt den Character dieſes Geſchlechts: Der Kelch der Blume iſt kurz, bleibend, beſtehet aus einem einzigen Blatt, das in zwo Lippen getheilet iſt. Die obere Lippe iſt flach, zweyſpaltig, und herzförmig. Die untere iſt in 4 ſcharfe Abſchnitte getheilet. Die Blume gehört zu den Lippenblumen, und beſteht aus einem einzigen umgekehrten Blatt. Sie hat eine kurze, ſich ausbreitende Röhre; die in die Höhe ſteigende Lippe iſt breit, und in vier zugeſtumpfte gleiche Theile zerſchnitten; die zurückgebogene Lippe iſt lang, ſchmal, und ſägeförmig gezähnt. Sie hat vier Staubfäden in der untern Lippe, welche niedergebogen ſind; Zween derſelben ſind etwas länger

von dem man 8 bis 10 Arten rechnet; es giebt aber deren nur 6, welche von einander recht unterſchieden ſind; die andern ſind bloß Varietäten.

Die erſte iſt die **kleine Art**, Ocymum minus,[149]) deren Blatt rund, und faſt ſo klein, als bey dem Thymian, von einer zarten grünen Farbe, und angenehmen Geruch, iſt. Die Wurzel iſt holzig und hart, mit vielen Faſern verſehen. Sie treibt eine Menge kleiner Aeſte aus, welche ſich in der Runde von einander entfernen, und eine Kugel formiren. Die Blüthe iſt weiß, und ſteht auf kleinen Kelchen zwiſchen den Blättern, aus welchen ſehr kleine, braune, glänzende, und mehr eyförmige als runde Samen werden. Dieſes iſt diejenige Art, welche am beliebteſten iſt, weil ſie ſowohl die Augen als den Geruch ergetzet.

Die zweyte Art, welche man das **mittlere Baſilik**[150]) nennet, unterſcheidet ſich von der erſten durch die Größe ihres Blattes, welches von noch

länger als die andern. Sie endigen ſich mit halbmondförmigen Kölblein. Der Eyerſtock iſt in vier Theile getheilet, und dienet einem dünnen Griffel zur Stütze, ſo bey den Staubfäden ſtehet, und mit einer zweyſpaltigen Narbe gekrönt iſt. Aus dem Eyerſtock werden nachgehends vier nackende Samen, welche in dem Kelch ſtecken.

v. Linné ſetzt dies Pflanzen=Geſchlecht in die erſte Ordnung ſeiner vierzehnten Claſſe (Didynamia Gymnoſpermia), weil die Blume zwey ungleich lange Paare von Staubfäden und nackende Samen hat.

149) Ocymum (Minimum) foliis ovatis integerrimis. Pfl. Syſt. VII. 560. Mill. n. 2. Lued. l. c. n. 2. Der Geruch von dieſer Gattung iſt nicht ſo ſtrenge, als bey den andern Arten. Man pflanzt ſie gewöhnlich in Töpfe, um ſie in dem Zimmer in die Fenſter zu ſtellen. Es giebt von dieſer kleinſten, oder Buſch-Baſilike außer der mit grünen Blättern auch noch Abarten mit b) weißgrauen, c) mit dunkelpurpurrothen, und d) mit bunten Blättern.

150) Ocymum (Medium) hirſutum, foliis ovato-lanceolatis acuminatis dentatis Mill. n. 2. Dieſe Gattung zählt Lueder mit zu der gemeinen oder Küchenbaſilike n. 5.

einmahl ſo großem Umfange iſt. Die Pflanze breitet ſich auch mehr aus, und riecht faſt wie Gewürz-Nelken. In Anſehung des übrigen kommt ſie mit der vorigen überein. Es giebt 2 Arten davon; die eine iſt grün, und die andere violet.

Die dritte nennt man Baſtard-Baſilik; [151]) es hat ein noch viel größeres Blatt; der Geruch aber iſt nicht ſo angenehm. Es giebt davon ebenfalls 2 Arten; eine grüne und eine violette.

Die vierte, welche man das dreyfarbige, Ocymum tricolor nennet, hat ein purpurroth, gelb und grün geſtreiftes Blatt, welches an Größe noch das Blatt der vorigen Sorte übertrifft. Ihr ſtarker Geruch iſt nicht angenehm. Im übrigen gleicht ſie dem Baſtard-Baſilik.

Die fünfte, wird das Küchen-Baſilik [152]) genannt, weil man ſich deſſen zu den Speiſen bedient.

151) Die dritte und vierte Art ſind bloße Varietäten der fünften oder gemeinen Küchenbaſilik.

152) Ocymum (Baſilicum) foliis ovatis, glabris; calycibus ciliatis. Linn. Pfl. Syſt. VII. 558. Mill. n. 1. Lued. b. p. Luſtg. III. 184. n. 1. Deſſelben Küchengew. p. 296. Deſſelben G. Br. I. 432. und II. 297. Von dieſer Pflanze, zu welcher auch das Ocymum (Medium) Mill. n. 2. gehört, (ſiehe Anm. 150.) giebt es ſo viele Abänderungen, daß es faſt nicht möglich iſt, ſie vollkommen zu beſchreiben. Alle dieſe Veränderungen aber, die aus einer Mutterpflanze nach und nach entſtanden ſind, laſſen ſich unverändert fortpflanzen, wenn man ſie in gehöriger Entfernung von andern Arten blühen und Samen tragen läßt, und dadurch die gemeinſchaftliche Befruchtung verhütet. Die Originalart wird folgendermaßen beſchrieben: Sie hat aufrechte, äſtige, weitſchweifige, 1 bis 1½ Fuß hohe viereckige Stängel, mit paarweiſe gegen einander überſtehenden Zweigen. Ihre blaßgrüne, einen Zoll und darüber, langen, glatten, eyrunden Blätter, ſtehen paarweiſe gegenüber. Die Blumen ſtehen an den Enden der Zweige in quirlförmigen Aehren, ſind klein und weißlich, und haben gefranzte Kelche. Folgende Varietäten ſind die vorzüglichſten: a) breitblättrige, b) ſchmalblättrige, c) mit grünen gefranzten Blättern, d) mit purpurrothen gefranzten Blättern, e) mit krauſen Blättern, f) mit grünen

dient. Sein Blatt iſt groß, länglich und glänzend. Dieſe Art iſt wegen ihrer Nutzbarkeit am ſchätzbarſten. Sie wird 15 bis 18 Zoll hoch, und treibt viele Zweige, auf welchen allen oben eine ſehr lange Röhre ſteht, die mit weißen Blumen umgeben iſt, welche, wie die vorhergehenden, in einem kleinen Kelche ſtehen, aber größer ſind, und auf welche der Same folgt. Ihr Geruch iſt lieblich und angenehm. Die

---

nen blaſigen Blättern, g) große purpurrothblättrige, h) mit dunkelgrünen Blättern und violetten Blumen, i) mit dreyfarbigen Blättern, k) mit rothen Blumen, l) mit purpurrothen Blättern und dunkelpurpurrothen Blumen (ſchwarze Baſilike genannt, m) mit langen Blumenähren, n) mit kurzen Aehren. In Anſehung des Geruchs ſind noch folgende, o) Anisbaſilike, p) Citronenbaſilike, q) Fenchelbaſilike, r) Meliſſenbaſilike, s) Nelkenbaſilike, t) Storaxbaſilike, u) Zimmtbaſilike, die alle im Geruche denen Dingen nahekommen, nach welchen ſie benennet worden.

Unter allen Abänderungen iſt aber die unter f. angeführte, mit großen, blaſigen Blättern, die vorzüglichſte, die Hr. Sup. Lueder im 31ſten ſeiner Briefe über die Beſtellung eines Blumengartens beſchreibt, und die Hr. v. Dieskau in der dritten Sammlung ſeiner Vortheile in der Gärtnerey p. 150. und folgg. mit verdientem Lobe erhebt. Dieſe Art, die man in den wenigſten Gartenbüchern beſchrieben findet, und deren es nach Lueders Beſchreibung 2 Abarten, eine mit ſehr großen grünen, und eine mit kleinern, ins ſchwarzbraune fallenden Blättern, giebt, beſchreibt der Hr. v. Dieskau alſo: Sie wird einer Elle hoch. Die Blätter, die ſie treibt, ehe ſie Zweige anſetzt, ſind ſehr groß, nehmlich 12 Zoll in der Länge, und 9 Zoll in der Breite; an dem Blüthenſtängel und Seitenzweigen bleiben ſie kleiner. Insgeſammt hängen ſie, ihrer Schwere wegen, herunterwärts, ſie ſind voller Runzeln, und auf beiden Seiten ſowohl als an der Spitze ſehr ſtark unterwärts eingebogen. Der Stamm iſt weißlich, und im Verhältniß mit ſeinen Blättern ſehr dünne. Er iſt folglich wegen der Schwere derſelben zu ſchwach, ſich aufrecht zu erhalten, wenn er nicht an einem beygeſteckten Stabe angebunden wird. Die Blüthe iſt weiß, und der in dem offenen Kelche befindliche Same von brauner Farbe. Blätter und Blüthen ſind mit dem vortreflichſten Geruche begabt. Dieſe Art iſt beſonders zärtlich, und erlangt in freyer Luft nie ihre Vollkommenheit, ſondern bleibt klein und niedrig. Der beſte Platz iſt ein zugemachtes Fenſter, das die Sonne vom Aufgang bis nach den Mittagsſtunden hat. Sie fordert viel Näſſe, ein fettes Erdreich, und viel Raum für die Wurzeln.

Die ſechſte nennt man die große überwinternde Art, [153]) und ſie iſt ſehr ſelten. Sie hat mehr Zweige, als die vorhergehenden, und treibt auch eben ſowohl Aehren, die aber kürzer und dicker ſind. Die Blume iſt auch weiß, das Blatt dick, oval, und von einer zarten grünen Farbe. Ihr Geruch iſt ziemlich angenehm, und man könnte ſich derſelben eben ſo, wie der vorhergehenden bedienen, wenn ſie gemeiner wäre. Aber ſie erfordert viel mehr Wartung, und dieſes iſt auch ohne Zweifel die Urſache, warum ſie nicht ſogar häufig zu finden iſt. Sie bekommt zur Blüthzeit gern den Brand, und gleich über der Erde den Krebs, wodurch ſie alsbald zu Grunde geht, ſo daß es ſchwer hält, den Samen davon zu bekommen. Das vorzüglichſte bey ihr iſt, daß ſie den Winter ausdauert; man muß ſie aber während demſelben verwahren. [154])

Da

---

153) Ocymum (Frutescens) racemis ſecundis lateralibus, caule erecto, Mill. n. 6. Ocymum gratiſſimum, Angenehmſte ꝛc. Linn. Pflanz. Syſt. VII. 557. Martini Naturlex. VI. 124., führt den Namen wegen des ſehr angenehmen Geruchs den die ganze Pflanze hat.

154) Außer dieſen ſind noch folgende Arten zu merken.

1. Ocymum (Tenuiflorum) foliis ovato oblongis ſerratis, bracteis cordatis reflexis concavis, ſpicis filiformibus Linn. Pfl. Syſt. VII. 561. Mill. n. 4. der es Ocymum Americanum nennt. Lued. l. c. n. 3. Mart. Naturlex. VI. 120. Kleinblumige, oder Chineſiſche ꝛc. Sie wird gegen 2 Fuß hoch, und hat einen röthlichen, mit abſtehenden Haaren bekleideten, und armförmig in kurze Zweige getheilten Stängel. Ihre eyrunden Blätter ſtehen auf langen Stielen, und ſind ſtumpf ſägenartig gezähnt. Auf dem Ende eines jeden Zweiges ſind 3 fadenförmige Blumenähren, von denen die mittelſte die längſte iſt. Es iſt eine außerordentlich wohlriechende Pflanze.

2. Ocymum (Americanum) foliis ſublanceolatis acuminatis ſubſerratis, racemis teretibus, caule ſubherbaceo. Linn. Pfl. Syſt. VII. 561. Lued. l. c. n. 4. Mart. Naturlex. VI. 124. Amerikaniſche ꝛc. Sie wird 1 bis 1½ Fuß hoch. Ihr Stängel iſt röthlich, rauch, äſtig; die Blätter langgeſtielt, eyrund-lanzettförmig, und wie die Stängel und Blattſtiele haarig.

Die

Da alle Arten der Baſilik, außer der leztern, jährliche Pflanzen ſind, ſo werden ſie alle Jahr aus dem

Die Zweige endigen ſich mit cylindriſchen Trauben, die oft guten Samen hinterlaſſen, wenn ſie gegen Kälte und Näſſe geſichert werden.

3. Ocymum (Menthoides) foliis lineari-lanceolatis ſerratis. Linn. Pfl. Syſt. VII. 563. Lued. l. c. n. 5. Mart. Naturlex. VI. 134. Münzeartige, oder ſchmalblättrige zeyloniſche Baſilike oder zeyloniſche Münze. Der Same dieſer Art wird außer dem Glashauſe ſelten vollkommen. Der Geruch dieſer Pflanze kömmt den Aniskörnern ſehr nahe.

4. Ocymum (Campechianum) foliis lanceolatis ſubtus incanis, petiolis longiſſimis villoſis, floribus pedunculatis. Dieſe Art hat blos Mill. n. 5. aufgeführt, und ſagt von ihr, daß ſie eine der zärtlichſten Arten ſey, die nicht anders als im Glas-Hauſe, oder in warmen Miſtbeeten zu ihrer Vollkommenheit gebracht werden kann.

5. Ocymum (Thyrſiflorum) floribus paniculato-faſciculatis, caule ramoſiſſimo. Linn. Pfl. Syſt. VII. 555. Mart. Naturlex. VI. 133. Sträußertragende. Sie hat das Anſehn eines Strauchs, riecht nach Raute, und bleibt länger grün als die andern Arten. Sie verlangt zu ihrer Vollkommenheit viel Wärme.

6. Ocymum (Monachorum) ſtaminibus edentulis, alternis baſi barbatis. Linn. Pfl. Syſt. VI. 556. Mart. Naturlex. VI. 133. Mönchsbaſilie. Sie wird in Italien in den Mönchsklöſtern häufig in den Gärten gezogen. Sie iſt ein Sommergewächs, und hat einen aufrechten, rundlichen, etwas haarigen, 1 — 3 Fuß hohen Stängel, deſſen Zweige faſt über den Winkeln der Blätter ſtehen. Dieſe Art hat einen ſehr ſtarken und angenehmen Gewürznelkenartigen Geruch, welcher lange an den Händen bleibt, wenn man ſie berührt, und ungemein erquickend iſt.

7. Ocymum (Album) foliis ovatis, obtuſis; verticillis racemorum approximatis nubilibus tetragonis; corollis crenatis. Linn. Pfl. Syſt. VII. 558. Mart. Naturlex. VI. 138. Weiße ꝛc. Ihr Stängel iſt weißlich-grün, unten holzig, 1 Fuß ohngefähr hoch, und treibt wenig Aeſte. Die Deckblätter der dicht an einander ſtehenden Blumenſträuße ſind, ehe die Blumen ſich öfnen, länger als die Blumen, daher die ährenförmige Traube alsdann viereckig ausſiehet.

8. Ocymum (ſanctum) foliis oblongiuſculis, obtuſis, ſerratis, undulatis; caule hirto; bracteis cordatis. Linn. Pfl. Syſt. VII. 560. Mart. Naturlex. VI. 129. Heilige ꝛc.

9. Ocymum (Polyſtachion) corollis quadrifidis; racemis aphyllis, apice nutantibus. Linn. Pfl. Syſt. VII. 562. Mart. Naturlex. VI. 137. Vieljährige oder vielblumige Baſilike.

10. Ocymum (Scutellarioides) foliis lanceolato-ovatis, ſerratis, racemis verticillatis. Linn. Pfl. Syſt. VII. 564. Mart. Naturl. VI.

dem Samen gezogen; dieſen ſäet man im März oder April in ein Miſtbeet, und bedeckt daſſelbe gegen Abends mit Bretern oder Strohdecken, damit die Kälte, wovon dieſer Same verdirbt, nicht eindringen könne. Wenn die aus dem Samen hervorgewachſenen Pflänzchen zum Verpflanzen taugen, und das Reifwetter nachgelaſſen hat, verſetzt man die beſondern Sorten zum Vergnügen in Töpfe, welche mit guter zubereiteter Erde angefüllt ſind; diejenigen aber, welche zur Medicin und in der Küche gebraucht werden ſollen, in ein Beet, welches an der Sonne liegt, und entweder im November, December, oder im Frühlinge, ſobald man in die Erde kommen kann, mit Miſt gedünget, und gegraben werden muß. In ein ſolches zubereitetes Beet verſetzt man zu Ende des Aprils, oder Anfang des May, die obbemeldeten mit Erde ausgenommenen Pflanzen, nach der Schnur, 9 Zoll weit von einander, und begießt ſie ſofort, damit die Erde ſich um ihre Wurzeln ſetze. Den Samen der gemeinen Baſilik kann man auch zu Anfange des May auf ein zubereitetes Beet ſäen; früher aber nicht, denn ſonſt verdirbt der Same in der kalten Erde. Zuvor aber muß das Beet Fuß vor Fuß niedergetreten, [155]) hernach gleich und fein geharkt, der Same darauf geſäet,

---

VI. 130. Helmkrautartige. Dieſe Pflanze, die in Oſtindien wegen der Schönheit ihrer Blumen, zur Zierde in den Gärten gezogen wird, fordert viel Wärme, wenn ſie zur Vollkommenheit kommen ſoll.

11. Ocymum (Proſtratum) caulibus proſtratis; foliis ellipticis, lineatis. Linn. Pfl. Syſt. VII. 565. Mart. Naturlex. VI. 126. Darniederliegende Baſilike.

155) oder mit der flachen Hand etwas feſt andrücken. Denn die Baſilie liebt überhaupt die Feuchtigkeit ſehr, und der in einer lockern Erde geſäete Same gehet alſo deßwegen nicht gerne auf, weil dieſe zu leichte austrocknet, und alſo auch der Same darin zu trocken wird.

ſäet, und ganz flach untergeharket werden. Das ganze Beet beſtreuet man mit kurzen leichten Pferde-Miſt; jedoch nicht dick, ſondern, daß die Erde mit demſelben nur einiger Maßen bedeckt werde.

Obgleich dieſe Pflanzen nur allein vom Samen gezogen werden, ſo kann man doch, wenn man etwa eine beſondere Sorte aus dem Samen erhielte, die man gern vermehren wollte, im May Sprößlein davon nehmen, und in ein temperirtes Miſtbeet pflanzen, ſie auch dabey etwa 10 Tage lang begießen, und im Schatten halten, da ſie dann, dieſe Zeit über, wurzeln werden, und innerhalb 3 Wochen mit den Pflanzen, welche aus dem Samen gewachſen ſind, entweder in Töpfe oder Rabatten verſetzt werden können.

Man ſammelt den Samen im Auguſt von den Pflanzen der erſten Ausſaat im Februar oder März, welcher ſich zwey bis drey Jahr hält. [156])

Baſilien (Wilde) Baſilic ſauvage; ſiehe Acinos.

Baſſin, heißt im Franzöſiſchen überhaupt ein Becken, oder eine große flache Schüſſel.

Im

156) Die Pflanzen, von welchen man Samen aufnehmen will, dürfen nichtverpflanzt werden, ſondern müſſen auf einem, an einer Mauer oder Planke gelegenen warmen, und vollen Sonnenſchein genießenden Beete, ohnverpflanzt 1 Fuß weit ſtehen bleiben, dürfen auch keiner Blätter und keiner Zweige beraubt werden. Wenn man, nachdem die Blüthen der Hauptzweige abgefallen ſind, nachher gewahr wird, daß einige Körner eine braune Farbe angenommen haben (die Baſilike trägt ihren Samen in den offenen Kelchen), ſo wird entweder der einzelne Zweig, an welchem ſich dieſe finden, oder die ganze Pflanze ſanft abgeſchnitten, in eine Schachtel gelegt, und auf einem luftigen Zimmer ans Fenſter geſetzt, damit die übrigen nachreifen. Wenn alles ganz dürre und trocken geworden, kann der Same aus den Kapſeln ausgemacht werden. Er wird jedoch in Deutſchland im freyen Lande nicht allzeit reif, wenigſtens gehört ein warmer May dazu, damit das Wachsthum und die Blüthe nicht aufgehalten werden. Auf einem Miſtbeet aber giebt er ſchon gegen den September reifen Samen. Lued. Küch. Gart. Br. Th. II. p. 297.

Im beſondern Verſtande beym Gartenbau, bedeutet es einen vertieften, nach einer runden, länglichen, ovalen, viereckigen, oder andern feinen Figur, mit Raſen, Steinen oder Marmor eingefaßten Platz, um darin das Waſſer von Fontänen oder Springbrunnen aufzufangen, oder es zum Begießen aufzubehalten. Sind ſie ſehr groß, ſo werden ſie **Waſſerſtücke, Canäle, Spiegel, Teiche, Seen, Behälter** u. ſ. w. genannt. Bey Bereitung der Baſſins iſt zweyerley zu vermeiden; daß man ſie nehmlich weder zu groß noch zu klein mache, damit das Waſſerwerk nicht den beſten Theil eines kleinen Stück Feldes einnehme, noch auch in einem großen Stück Grundes eine gar zu kleine Fontäne angelegt werde. Einige wollen, die Größe der Fontäne oder des Baſſins ſolle ſich nach dem Waſſerſtrahl richten, damit das in die Luft ſteigende Waſſer nicht etwa von dem Winde über die Einfaſſung des Baſſins hinaus getrieben werde, ſondern alles, ohne den Weg naß zu machen, hinein falle.

Was die Tiefe der Baſſins betrifft, ſo werden ſie insgemein 3 oder 2 Schuh tief gemacht; und dieſes iſt hinlänglich um den Boden des Baſſins gegen Froſt zu verwahren, und die Sprengkrüge einzufüllen. Sollen dieſelben aber zu Sammelkäſten, oder Fiſchbehältern, dienen, kann man ſie 4 bis 5 Schuh tief machen, da ſie dann nicht allein Waſſer genug halten können, ſondern auch tief genug ſind, Fiſche darin zu ziehen, und einen Kahn zu tragen.

Bey Zubereitung der Baſſins muß man gleich Anfangs vorſichtig verfahren. Denn, da das Waſſer natürlicher Weiſe einen Weg ſuchet, und ſich ſolchen durch ſeine Schwere und durch ſeinen Druck in einem Baſſin gar leicht durch die geringſte Ritze macht, welche immer größer wird, ſo möchte es ſehr ſchwer

ſchwer fallen, ſolches wieder auszubeſſern, wenn es nicht gleich Anfangs recht gemacht worden iſt.

Die Baſſins werden entweder mit Letten, Cement, oder Bley gemacht; insgemein aber werden ſie aus Letten bereitet. Bey der Grundlegung muß man den Durchmeſſer an jeder Seite um 4 Schuh größer machen, deswegen aber wird das Baſſin doch nicht weiter; denn die Mauern nehmen ſo viel an jeder Seite ein, und das Lettenwerk, womit das Baſſin ausgefüllt werden ſoll, muß auch um 2 Schuh tiefer zu liegen kommen, als der Tiefe des Waſſers beſtimmt iſt, weil der Letten über 18 Zoll dick ſeyn, und 6 Zoll hoch mit Sand oder Steinen belegt werden muß. Der Thon oder die Maſſe hierzu muß durch Waſſer mit den Händen wohl durchgearbeitet, und wenn er im Grunde ausgebreitet wird, mit bloßen Füßen eingetreten, und nachher mit einem Treib-Holze ſtark geſchlagen werden, damit das Waſſer des Baſſins nicht durchdringen könne. Damit auch die Wurzeln der etwa in der Nähe ſtehenden großen Bäume nicht durch die äußerſte Mauer bohren, ſo muß dieſelbe, als die Grundmauer, von Scherben, Kieſeln oder andern Steingries ſeyn, und durch Mörtel oder eine andere gut bindende Materie wohl verwahret werden, weil ſie zugleich auch dem Drucke des umliegenden Waſſers widerſtehen muß. Die innere Mauer muß von guten Mauer- oder Quader- oder gehauenen Kieſel-Steinen aufgeführt werden, damit ſie recht dauerhaft ſey, und von dem inſtehenden und anſpritzenden Waſſer ſich weder abſchilfern noch ſpalten laſſe. Auch ſoll man hin und her Steine legen, welche ſo dick als die Mauern ſind, ſelbige um ſo viel ſtärker zu machen.

Die Baſſins von Cement werden folgender Maßen gemacht. Nachdem die Baſſins, wie vor-

her angezeigt iſt, im Grunde ausgeſchnitten ſind, führt man gegen den perpendiculären Rand eine 2½ Fuß dicke Mauer auf, welche bis auf den Boden gehen, aus geſpaltenen Kieſelſteinen, Brocken von Mauer-Steinen und anderm Steingries beſtehen, und durch Mörtel, Kalk und Sand wohl verbunden ſeyn muß. Wenn nun dieſe Mauer rings herum verfertigt iſt, wird der Boden einen guten Fuß dick mit eben dergleichen Materialien beleget, und alsdann die innere Fläche und die Mauer 9 Zoll mit Cement überzogen und gefüttert. Dieſe Fütterung wird aus kleinen Kieſeln gemacht, die man ſchichtweiſe mit einem Mörtel von Kalk und Cement anlegt. Wenn dieſe 8 Zoll dick iſt, wird ſie über und über auf dem Boden mit Cement, welcher, ehe man ihn mit Kalk miſchet, wohl geſiebet werden muß, überzogen; und hernach wird alles mit der Kelle glatt gemacht. Der Cement ſoll aus ⅔ Ziegelmehl und ⅓ Kalk beſtehen. Dieſer hat die Eigenſchaft, daß er unter dem Waſſer ſo hart wie Stein oder Marmor wird, und ein ſo feſtes Werk macht, welches nimmermehr Schaden leidet. Nachdem das Baſſin fertig iſt, muß die Fütterung 4 oder 5 Tage lang hinter einander mit Oehl oder Rindsblut überſtrichen werden, damit ſie nicht ſpringe oder Ritzen bekomme; und wenn dieſes geſchehen iſt, läßt man das Waſſer, ſobald als möglich, hinein.

Die Baſſins aus Bley werden alſo gemacht: Der äußere Umfang wird auf den Seiten um einen Schuh größer gemacht, und um einen Schuh tiefer, als das Baſſin ſeyn ſoll, ausgegraben. Die Mauer muß 1 Schuh dick ſeyn, damit ſie der umher liegenden Erde genugſamen Widerſtand thun möge; auf dem Boden aber darf ſie nur ½ Schuh dick ſeyn. Dieſe Mauern werden aus Mauerſteinen mit Mörtel

von

von Gyps gemacht; denn der Kalk frißt das Bley an; hernach wird das Bley um die Wand herum, wie auch auf den Boden, gelegt und verlöthet. Die bleyernen Baſſins aber ſind nicht viel im Gebrauche, weil ſie viel koſten, und das Bley leicht geſtohlen werden kann.

Man hat wohl in Acht zu nehmen, daß man die obere Einfaſſung und Fläche des Baſſins gleich und eben halte, damit das Waſſer die Mauer überall gleich bedecke. Der Abfall oder Ablauf des Baſſins, ſowohl oben als unten am Boden, muß mit einem guten Seiher, dabey aber auch nicht allzu enge gemacht werden, damit er ſich nicht verſtopfe, welches ſehr leicht geſchieht und viele Beſchwerlichkeiten verurſacht. Wenn das ablaufende Waſſer in einen Canal, in eine Pfütze oder Cloak ſich verliert, ſo wird es nur durch ſteinerne oder thönerne Röhren geleitet; ſoll es aber andere niedriger liegende Baſſins ſpielend machen, ſo muß es durch bleyerne Röhren dahin laufen.

Jezt werden dergleichen Baſſins, von Leuten von gutem Geſchmack faſt durchgängig verworfen, und für gar nichts zierliches gehalten. Wenn man ſich alſo gezwungen ſieht, Waſſerbehältniſſe zum Nutzen der Gärten anzulegen, ſo gräbt man ſolche insgemein im niedrigſten Theile des Gartens, oder wo der bequemſte Ort iſt, das Waſſer, ſo etwa bey ſtarkem Regen aus der umliegenden Gegend zufließt, zu ſammeln. Die Seiten dieſer Teiche müſſen recht bequem eingerichtet werden; denn ſind ſie gar zu gerade, ſo bricht das Erdreich gern, wenn ſelbiges untenher vom Waſſer ausgeſchwemmt und ausgehöhlet wird. Die Seitentheile müſſen nebſt dem Boden der Teiche, 9 bis 10 Zoll dick, mit wohl durchgearbeitetem Lehm beleget werden, und ſodann

muß man den Lehm wohl bedecken, damit er von der Sonne und den Winden, noch ehe das Waſſer hinein geleitet wird, keine Riſſe bekomme.

Batardiere, Baſtardiere, ein Platz, auf welchem ſehr ſtarke Bäume, wie in einer Baumſchule, aber ſehr weit von einander geſetzt, daſelbſt ſorgfältig gewartet, und ſo zugerichtet werden, daß ſie gleich bey dem Verſetzen ein ſchönes und gutes Anſehen machen. Man braucht die Batardieres gemeiniglich nur zu Obſtbäumen, die man als Buſchbäume oder als Fächer ziehen, und ſodann auf die Einfaſſungen der Küchengärten oder an Geländer ſetzen will. Man kann aber auch die Bäume zu Wänden und zu Garten-Alleen in der Batardiere ziehen. Durch dieſes Mittel kann man einem neu angelegten Garten gleich im erſten Jahre das Anſehen geben, welches ein auf die gemeine Art angelegter erſt in 7 bis 8 Jahren bekommt.

Bateau gris, (Gros) eine Art **Birn**; ſiehe den Artikel **Birn**.

Bâton royal, **Affodill**; ſiehe Aſphodelus.

Batrachium; ſiehe **Ranunkel**, und **Storax**.

Battate, Batate; ſiehe **Zuckerwurzel, (Peruaniſche)**

Baum, L. Arbor, Fr. Arbre, iſt das gröſste und anſehnlichſte Gewächs, welches die Erde hervorbringt, und aus einem einzigen Hauptſtamme, welcher unten mit einer Wurzel, und oben mit einem Wipfel, ſammt vielen Aeſten, Zweigen und Blättern verſehen iſt, beſteht. Ich werde mich bey gegenwärtigem Artikel nur zunächſt auf dasjenige, was ein Gärtner davon zu wiſſen nöthig hat, einſchränken.

Die allgemeinſte Eintheilung der Bäume iſt, daß ſie in **wilde oder Wald-Bäume**, und in zahme oder **Garten-Bäume**, unterſchieden werden. Desgleichen werden ſie eingetheilet in ein- und auslän-

ländiſche, bekannte und unbekannte, fruchtbare und unfruchtbare, Kern- und Stein-Obſt tragende, hoch- und niederſtämmige, ſchädliche und nützliche, rare und gemeine, ſchwache, und zarte, und unſers Klima ungewohnte Bäume. 157)

157) Dieſe verſchiedenen Eintheilungen der Bäume ſind wohl zu unbeſtimmt angegeben, und bedürfen ſehr vieler Einſchränkungen und genauerer Beſtimmungen.

„Wilde oder Wald-, und zahme oder Garten-Bäume". Dieſer Unterſchied fällt in neuern Zeiten, da der Deutſche ſich im Gartengeſchmack ſo ſehr nach dem Engländer zu bilden anfängt, faſt ganz weg. Nicht blos der Forſtmann, ſondern auch der Gärtner, beſchäftiget ſich jezt mit der Cultur der ſogenannten wilden Bäume, und in den neuern ſchönen Gärten ſind alle Arten von Bäumen unter einander vermiſcht. „Einländiſche und ausländiſche . – Dieſe Eintheilung iſt nicht nur richtig, ſondern auch in Anſehung der Cultur der Bäume von großer Erheblichkeit, indem man dadurch in den Stand geſezt wird, jeglichem Baum ſeinen richtigen Standort zu geben. Aus dem, was über dieſen Artikel in der Einleitung zu dieſen Theil (§. 167.) geſagt iſt, erhellet, daß Bäume, die aus wärmern Klimaten zu uns gebracht werden, unſere Winter entweder gar nicht ertragen, und alſo in Gewächshäuſern, wohl gar in Treibhäuſern durchgewintert werden müſſen; oder daß ſie wenigſtens ſehr empfindlich gegen die Winterkälte ſind, und wenn ſie auch nicht ganz dadurch zu Grunde gerichtet werden, doch an manchen ihrer Theile leiden, und nicht zu ihrer beſtimmten Vollkommenheit kommen; die alſo durch Bedeckung der Wurzeln gegen das Erfrieren geſichert werden müſſen. „Bekannte und unbekannte". Durch die ſorgfältige Bemühung der Botaniſten und Gartenſchriftſteller ſind wir mit den meiſten der ſogenannten ausländiſchen Baumarten, die ein Gegenſtand der Cultur werden können, faſt eben ſo genau bekannt, als wir es mit den urſprünglich einheimiſchen ſind. „Fruchtbare und unfruchtbare". Alle bis jezt bekannte Bäume ſind fruchtbare, das heißt, ſie tragen Samen, wodurch ſie ihre Gattung fortpflanzen. Der Grund dieſer Eintheilung kann alſo bloß in der Nutzbarkeit der Früchte liegen, die ſie tragen. Auch hier muß noch beſtimmt werden, ob man, wie dies gewöhnlich geſchieht, bloß auf den Genuß von Menſchen ſiehet, und dann nennt man ſie Obſtbäume, oder ob man auch diejenigen mit rechnet, deren Früchte für das Vieh nutzbar ſind, als: Eichen, roth Büchen, Roßkaſtanien, u. ſ. w. Im erſten Falle unterſcheidet man Obſtbäume und wilde Bäume. Der Unterſchied zwiſchen hoch- und niederſtämmige Bäume, kann nicht weiter Statt finden, da dieſer Unterſchied nicht in der Natur der Bäume, ſondern bloß in der Behandlungsart derſelben liegt, als daß man Bäume und Sträucher von einander unterſcheidet.

Die **wilden Bäume** gehören entweder unter das **Tangel-** oder **Harz-Holz**, oder unter das **Laub-Holz** Die Bäume, welche zum **Laub-Holz** gehören, laſſen ihre Blätter jährlich zur Herbſtzeit fallen, und treiben erſt im Frühlinge, wenn der Saft mit aufſteigender Sonne wieder in den Stamm tritt, aufs neue ihr Laub von ſich. Jene, die Tangelbäume aber, bleiben unverändert, ſowohl im Sommer als im Winter, grün. Beyde Arten werden wieder in **weichholzige** und **hartholzige** eingetheilet. Zu den Tangelbäumen gehören: die Fichte, der Tannenbaum, die Kiefer oder der Kienfohrenbaum, die Ceder, der Taxus- oder Eibenbaum, der Lärchenbaum, und der Wachholderbaum. Die **Laubbäume** ſind: der Aeſchenbaum, die Aeſpe, der Ahornbaum, der wilde oder Holz-Apfelbaum, der Arlsbeer- oder Arlskirſchen-Baum, die Birke, der wilde oder Holz-Birnbaum, die Büche, der Kaſtanien-Baum, der Kornelbaum, die Eiche, der Elſebeer-Baum, die Erle oder Eller, der Faulbaum, der Fliegenbaum, der Hohlunderbaum, der Ilmenbaum, der Kirſchbaum, die Linde, der Maßellern- oder Anerlen-Baum, der Maulbeerbaum, der Nußbaum, der Pappelbaum, die Rüſter, der Schießbeerbaum, der Spindelbaum, der Sperbeer- oder Speyerling-Baum, der Vogelbeer- oder Eberäſchen-Baum, die Weide. 158) Unter dieſen wilden Laubbäumen wachſen der Ahorn-Baum,

158) Es ſind hier bloß die einheimiſchen wilden Holzarten angeführt worden. Zu den ausländiſchen, die aber bey uns ſchon an Klima und Boden gewöhnt ſind, unſere Winter mehr oder weniger gut aushalten, und bey uns zum Nutzen und Vergnügen angebauet werden, gehören: der Blaſenbaum, Cypreſſe, der Bohnenbaum, Gleditſie, Lorbeerbaum, Rainweide, Tulpenbaum, Jasmin, Platanus, Ceder, Kirſchlorbeer, Sumach, Acacie, Spierſtaude, Pimpernußſtrauch, ſpaniſcher Hohlunder, der Lebensbaum, Schneeballenſtrauch, u. dgl. m.

Baum, der Aeſchenbaum, die Aeſpe, die Birke, der Kaſtanienbaum, die Erle, die Jlme, der Kirſch-Baum, die Linde, der Pappelbaum, und alle andere Arten der großen Weiden, ziemlich ſchnell und eher auf, als die andern Bäume, tragen auch viel Holz und Aeſte, daß in 20 Jahren ein ziemlicher Stamm daraus wird.

Ferner werden die Waldbäume auch eingetheilet in **fruchtbare** und **unfruchtbare**, welche nehmlich, ob ſie wohl ſonſt ihren vortrefflichen Nutzen haben, dennoch mit keiner zum Eſſen tauglichen Frucht, ſondern nur mit bloßen Samen verſehen ſind, als: der Ahornbaum, die Aeſpe, Birke, Weißbüche, Erle, die Aeſche, Jlme, Linde, Maßerle, Pappelweide, Rüſter u. ſ. w. jedoch freſſen unterſchiedene Vögel auch von dieſem Samen. Andere aber ſind fruchtbar, als: Apfelbäume, Arlsbeerbäume, Birnbäume, Kaſtanienbäume, Eichen, Kirſchbäume, Miſpelbäume, Nußbäume, Vogelbeerbäume, Rothbüchen u. ſ. w. deren Früchte den Menſchen ſowohl, als dem Vieh, dienlich und zuträglich ſind.

Die **zahmen** oder **Garten-Bäume**, werden eingetheilet in hohe oder hochſtämmige, und niederſtämmige oder Zwergbäume, in in- und ausländiſche, in fruchtbare und unfruchtbare, in wilde oder bloß aus dem Kern erwachſene, und in gepfropfte oder oculirte, in freyſtehende und Spalier-Bäume, in Obſt-Bäume, welche entweder um ihrer Seltenheit willen, oder aber bloß zur Zierde, wie z. E. der Taxus, Lebensbaum, Gärberbaum, Granatenbaum u. a. m. in den Gärten gehalten werden.

Die Obſtbäume werden wieder eingetheilet in Kern-Obſtbäume, worunter die Aepfel- Birn- Kaſtanien- Maulbeer- Nuß- und Quitten-Bäume gehören; und in Stein-Obſtbäume, als: Amarellen-

Aprikoſen- Kornelkirſchen- Mandel- Miſpel- Pfirſich- Pflaumen- und Spilling-Bäume.

Endlich macht man auch einen Unterſchied in Anſehung des Geſchlechtes, und es giebt unter etlichen Geſchlechtern der Bäume Männchen und Weibchen. Davon hat man nun 3 Arten: die erſte Art iſt, da einige Bäume wirklich männlichen Geſchlechts, und doch einerley Art Bäume ſind. Solches iſt bekannt vom Palmbaum, Wachholderbaum, Aeſchen-Baum, Birke und vielen andern. Hiervon hat man alſo allemahl zweyerley Bäume, ein Männchen und ein Weibchen. Wenn ein ſolcher Baum ganz allein ſteht, ohne ſeinen Gatten, ſo bleibt er unfruchtbar, ob er ſchon weiblichen Geſchlechts iſt. [159]) Die zweyte Art Bäume trägt die männlichen und weiblichen Blumen zugleich auf Einem Stamme, und eine jede vor ſich an einem beſondern Orte, als: die Eiche, Büche, der Wallnußbaum, die Haſelſtaude. Die dritte Art Bäume ſind Zwitter, weil das männliche und weiblche Geſchlecht zugleich in Einer Blume zu finden ſind. Dieſer Zwittergeſchlechter ſind die meiſten, als: Aepfel, Birnen, Kirſchen, Pflaumen, Apricoſen ꝛc. ꝛc.

Bäume abblatten, oder **ablauben**; ſiehe unter **Blatt**.

Bäume abköpfen; ſiehe **Abköpfen**, **Köpfen**.

Bäume abſäugen; ſiehe **Ablactiren**.

Bäume abwipfeln; ſiehe **Abwipfeln**.

Bäume äugeln; ſiehe **Oculiren**.

Bäu-

159) Da alle Pflanzen dieſer Art mit ganz getrennten Geſchlechtern, die die 22te Linneiſche Pflanzenklaſſe ausmachen, mit einer ſo großen Menge Blumenſtaub verſehen ſind, den der Wind und Inſecten weit umher verbreiten, ſo braucht die Entfernung nicht ſo geringe zu ſeyn, in welcher ein dergleichen weiblicher Baum vom männlichen befruchtet wird. Man hat Beyſpiele, daß dieſe Befruchtung in Entfernung einiger Meilen glücklich erfolgt iſt.

Bäume beſchneiden; ſiehe **Beſchneiden.**
Bäume einſenken; ſiehe **Senken.**
Bäume, deren Erfrieren; ſiehe **Froſt-Schade.**
Bäume köpfen; ſiehe **Köpfen.**
Bäume pflanzen; ſiehe **Baum-Garten, Baumſchule, Wald.**
Bäume pfropfen; ſiehe **Pfropfen.**
Bäume ſchröpfen; ſiehe **Schröpfen der Bäume.**
Bäume, deren Transport und Verſendung; ſiehe **Transport und Verſendung der Bäume und Landgewächſe.**
Bäume verpflanzen oder verſetzen; ſiehe **Verſetzen.**
Baum (Buſch-); ſiehe **Buſchbäume.**
Baum (Franz-); ſiehe **in F.**
Baum (Gift-); ſiehe **in G.**
Baum (Seifen-) Fr. Savonnier; ſiehe **Seifen-Baum.**
Baum (Strauß-); ſiehe **Buſch-Bäume.**
Baum (Zwerg-); ſiehe **Zwerg-Baum.**
Baum-Aſt, L. Ramus, Fr. Branche; ſiehe **Aſt.**
Baum-Epheu; ſiehe **Epheu.**
Baum-Erbſen, Sibiriſcher Erbſenbaum; ſiehe unter Acacia Americana.
Baum-Erdbeere; ſiehe Arbutus.
Baum-Farn; ſiehe **Engelſüß.**

Baum-Früchte, kommen entweder von wilden oder von zahmen Bäumen, mit glatten oder rauhen Schalen, werden abgenommen oder abgeſchlagen, oder fallen von ſelbſt ab, und dienen theils den Menſchen zur Nahrung, theils dem Viehe zum Futter. Sie werden auch in der Küche, ja überhaupt in der ganzen Haushaltung, auf gar unterſchiedene Art angewendet und zubereitet. Es gehören dazu: Aepfel, Aprikoſen, Birnen, Citronen, Datteln, Feigen, Granatäpfel, Kaſtanien, Kirſchen, Limo-

Limonien, Maulbeeren, Mandeln, Miſpeln, Nüſſe, Pfirſichen, Pflaumen, Piſtacien, Pomeranzen, Quitten u. ſ. w.

Die ſchönſten und beſten Baumfrüchte ſind in die Länder, wo ſie jezt wachſen, aus Italien, dorthin aber aus Griechenland, Aſien, und Afrika gekommen; z. E. die Aepfel, aus Syrien, Aegypten, Griechenland u. ſ. w. die Aprikoſen, aus Epirus; die beſten Birnen, aus Alexandrien, Syrien, Numidien, und Griechenland; die Citronen und Pomeranzen, aus Medien, Perſien und Aſſyrien; die Feigen aus Aſien; die Granatäpfel, aus Carthago; die Kaſtanien, aus Magneſien bey Macedonien; die Kirſchen, von Cereſunt in Pontus; die Mandeln, aus Aſien; die wälſchen Nüſſe, aus Perſien, und die großen Haſelnüſſe aus Pontus; die Oliven, aus Paphos; die Pfirſichen, aus Perſien; die Pflaumen, aus Armenien und Syrien; die Quitten, aus der Inſel Candia. Jezt wachſen die Baumfrüchte am häufigſten und vortrefflichſten in Italien, in den angränzenden Gegenden des deutſchen Reiches, in Frankreich, Spanien und Portugal. Je weiter nach Norden, deſto mehr nehmen die Früchte an Menge und Güte ab, und der nordlichſte Theil von Europa hat gar keine.

Wie die Baumfrüchte lange Jahre zu erhalten ſeyn, ohne daß ſie ihre Eigenſchaften verlieren, ſiehe unter **Frucht**.

Baum=Garten; ſiehe unter **Garten**.

Baum=Gebrechen; ſiehe **Baum=Krankheiten**.

Baum=Krankheiten, Baum=Gebrechen, Baum=Schäden. Die Bäume ſind lebende Dinge, und aus ſehr vielen in einander laufenden Theilen, auf eine ſehr künſtliche Weiſe organiſirt. Hieraus folgt noth=

nothwendig, daß ſie ſehr vielen Krankheiten unterworfen ſeyn. Es giebt

1. Krankheiten, die von der Trockne, von der Näſſe, oder von der Beſchaffenheit des Erdbodens, herkommen. Die Bäume brauchen unaufhörliche Nahrung. Fehlt ihnen dieſe, ſo ſchmachten ſie; die Blätter welken, vertrocknen, und fallen ab. Dieſe Zufälle zeigen gemeiniglich an, daß ſie kein Waſſer haben, oder allzuſtark ausdunſten. Wenn aber die Erde, worin ihre Wurzeln ſtehen, feucht genug iſt, und die Triebe der Bäume ſchwach bleiben; wenn ihre Blätter zu bald im Herbſte abfallen; wenn ſie ihre Früchte verlieren, ehe dieſe die gehörige Größe erlangt haben: alsdann hat man Urſache zu glauben, daß ein Fehler in dem Erdreiche vorhanden ſey. Iſt das Erdreich zu mager, ſo kann daſſelbe mit Dünger verbeſſert werden, den man aber nach Beſchaffenheit der Erde wählen muß. Man kann z. E. allzumagere Erde, die das Waſſer zu leicht durchläßt, mit ſtarker Erde, auch wohl gar mit Thon oder Lehm, vermiſchen, und in gar zu ſtarke Erde Sand hinſchaffen, damit die Sonnen-Wärme beſſer eindringen, die zum Saft gehörigen Theile auflöſen, und die Bewegung deſſelben befördern könne. So bekannt es iſt, daß Pflanzen aus Mangel des Waſſers verderben, ſo verurſachet hingegen der allzugroße Ueberfluß deſſelben andere Unordnungen; die Blätter fallen von den Bäumen, ob ſie ſchon noch grün und dick ſind; die Früchte bekommen keinen Geſchmack, und faulen, ehe ſie noch vollkommen reif werden, und die Zufälle von dieſer allzugroßen Menge des Saftes äußern ſich allezeit ſtärker, wenn die Ausdunſtung zu ſtark vermindert iſt; die Triebe bleiben weich, und verderben im Winter, oder die Feuchtigkeiten verderben,

und die Pflanzen faulen, weil der Saft ſich zu langſam beweget. Dergleichen Uebel kann man durch Gräben abhelfen, welche das überflüſſige Waſſer abziehen, oder man kann die Mittel gebrauchen, die man insgemein empfiehlt, gar zu ſtarke Erden leichter zu machen. Es kommen jedoch ſehr viele Bäume in moraſtigem Erdreiche gut fort, wenn nur das Waſſer nicht faul oder verdorben iſt.

Eine andere Art von Krankheit entſteht von **allzu überflüſſigem Saft**, und befällt ſonderlich die in fetter Erde ſtehenden Bäume, vornehmlich gepfropfte Ulmen mit großen Blättern. Die alten Ulmen, Nußbäume, und einige andere Bäume, ſind auch Krankheiten unterworfen, die von dem Auslaufen des Saftes herkommen. Die Ulmen verlieren ihren Saft, und unten in den Ritzen ihrer zerſprungenen Rinde dringt derſelbe heraus; dieſer Saft hat gemeiniglich einen Honiggeſchmack, und zieht die Ameiſen und Bienen nach ſich. Dieſe Krankheit dauert insgemein 3 oder 4 Jahr, und iſt faſt allezeit den damit befallenen Bäumen tödlich. Es giebt Auslaufungen von dem eigenen Safte der Bäume, welche man für Blutflüſſe halten kann. Dieſer Zufall iſt ihnen aber öfters mehr nützlich, als ſchädlich. Man bemerkt dieſen Zufall beſonders an denen Bäumen, die einen harzigen und gummöſen eigenen Saft haben. Oefters geht aus den Kirſch- Mandel- Pflaum- oder Pfirſich-Bäumen, ſehr viel Gummi, ohne daß man ſieht, daß dieſes den Bäumen ſchädlich ſey. Eben ſo dringt aus den Fohren- Tannen- Terpenthin-Bäumen u. ſ. w., flüſſiges und trocknes Harz von ſich ſelbſt, und es iſt dieſes Auslaufen denſelben ſo wenig ſchädlich, daß man vielmehr behauptet, die Einſchnitte, welche in dieſe

Bäume

Bäume gemacht würden, um das Harz daraus zu bekommen, wären denſelben ſehr nützlich.

Gleichwie die Entzündungen in den thieriſchen Körpern von einem Austreten des Blutes in die Waſſergefäße entſtehen, alſo bemerkt man auch an den gummigen und harzigen Bäumen, daß der eigene Saft bisweilen in die Waſſergefäße tritt, und darin Verſtopfungen verurſachet, wodurch der ganze Theil der Zweige oder der Bäume, welcher über dieſer Sammlung von Gummi oder Harz befindlich iſt, verdirbt. Das Mittel iſt leicht, wenn das Uebel nicht ſehr überhand genommen hat. Man darf nur mit einem Gartenmeſſer alles von dieſer Krankheit angegriffene ausſchneiden, worauf gemeiniglich der Fortgang der Krankheit nachläßt. Dieſes ſind ungefähr die Krankheiten, die von einem Fehler der Feuchtigkeit herrühren. Es giebt andere, die den Holzkörper angreifen.

Die Fäulniß dieſes Theiles kann auch noch von einem Fehler der Säfte herrühren; bisweilen verurſachet dieſe Fäulniß eine Schieferung. Aber die Wunde kann nicht heilen, ſo lange eine eitrige Feuchtigkeit heraus dringt. Kann man aber dieſen Auslauf ſtillen, ſo wird die Wunde bald zuheilen.

Das Holz von dem Körper der Bäume iſt, wie die Knochen in den Thieren, hier und da Auswüchſen unterworfen, welche man als eine Bein-Geſchwulſt anſehen kann. Bisweilen findet man an großen Bäumen ſtarke Wülſte, die mit ordentlicher Rinde bedeckt ſind, wie das übrige von dem Baume; wenn aber das Innere davon unterſuchet wird, ſo ſieht man, daß ſie aus ſehr hartem Holze beſtehen, deſſen Fibern auf eine ſonderbare Art in einander laufen. Dieſe holzigen Auswüchſe verändern die regelmäßige Richtung an den Ritzen der ſie bedeckenden

Rinde,

Rinde, und ſie ſcheinen aus einer Entwickelung des holzigen Theiles zu entſtehen, welche an dergleichen Orten ſtärker, als anderswo, geſchehen. Sie bringen aber dem Baume keinen Schaden, und das Holz davon iſt gemeiniglich von guter Beſchaffenheit.

Man ſieht öfters noch eine andere Art von Auswüchſen, welche, anſtatt eine Verdickung zu bilden, die man mit einem Ueberbeine vergleichen könnte, Hervorragungen machen, die ſo lang ſind, als der Stamm, und denſelben verunſtalten. Vielleicht iſt es die Wirkung von einem brennenden Sonnen-Strahle, oder von einem ſtarken Froſte, welches die erſt neuerlich gebildeten Holzlagen angegriffen, da der Baum ſich beſtrebet hat, dieſen Schaden zu erſetzen, wodurch dieſes Auslaufen verurſachet worden iſt. Faſt eben ſolche Hervorragungen erfolgen, wenn man mit der Spitze eines Gartenmeſſers Schnitte der Länge nach durch die ganze Rinde macht, die ein wenig ins Holz gehen.

An den Aeſchen bemerkt man bisweilen eine beſondere Krankheit; die ältern Zweige und der Stamm nähmlich, haben eine ſehr grindige Rinde, und bey Abnehmung dieſer Rinde ſcheint das Holz unter derſelben voll Runzeln, welche denen gleich ſind, die auf den Beinen der mit giftigen Geſchwüren behafteten Menſchen angetroffen werden. Die Bäume, welche dieſe Krankheit an ſich haben, wachſen viel langſamer, als die andern, und werden gemeiniglich ſehr krumm.

Man ſieht öfters vom Donner und auch vom Winde geſtümmelte, ausgeriſſene, oder auch gleichſam plötzlich getödtete Bäume. Dieſe leztern ſind völlig dahin; an denen aber, wo Aeſte abgebrochen ſind, muß man dieſe ganz nahe am Stamme abhauen,

hauen, weil ſonſt das Waſſer in den Stumpf, welcher ohnehin abſtirbt, gehen, und hierdurch eine Fäulniß in den Stamm kommen, denſelben aber auch zu Zimmerholz völlig untauglich machen würde.

Die ſtarken Schloſſen, beſonders wenn ſie mit einem heftigen Nordwinde kommen, zerſchlagen die Rinden und die neuen Holzlagen, und verurſachen an den noch zarten Zweigen Quetſchungen, die zu einer Art von Krebs werden, an den großen Zweigen aber ſich ſchiefern oder vertrocknen, woraus den Bäumen allemahl großer Schade entſteht. Das einzige Mittel dieſen Schaden zu vermindern, beſteht in Abnehmung der gar zu ſehr beſchädigten jungen Zweige, und vernünftigen Abſchneidung der ſtarken Aeſte, welche am ſtärkſten getroffen worden ſind, damit die andern deſto mehr Kräfte bekommen, und der Saft geſchwinde neue Lagen hervorbringe. Bey den Fruchtzweigen iſt es am beſten, ihre jungen Zweige abzunehmen, und ſie auf das alte Holz zu ſchneiden.

II. Von denen Krankheiten der Bäume, welche durch **den Froſt verurſachet** werden, ſiehe unter **Froſt-Schade.**

III. **Krankheiten, die von Inſecten herrühren.** Die Inſecten, welche die Blätter und Früchte der Bäume beſchädigen, verurſachen denſelben in denen Jahren, da ſie zu häufig vorhanden ſind, wirkliche Krankheiten. Dieſe Inſecten ſind: 1) ſehr **viele Arten von Käfern**, beſonders **die Maykäfer**; 2) die **Cantharidon** oder **ſpaniſchen Mücken**; 3) die **Läuſe**; 4) die **Raupen**. Wovon unter jedem Artikel ein Mehreres vorkommen wird. Siehe auch **Ameiſe, Weſpe, Wurm.**

Auſſer den Inſecten giebt es IV noch **verſchiedene Thiere, die den Bäumen großen Schaden zufügen.**

zufügen. Die **Kaninchen** umgraben die Erde an den Wurzeln, und freſſen die Rinde von den Bäumen, wenn ſie zur Schneezeit nichts anders finden. Die **Haſen** thun zu dieſer Zeit wenigſtens eben ſo vielen Schaden, als die Kaninchen. Das **roth und ſchwarze Wildbret und das Vieh**, frißt alle junge Triebe ab, wodurch die Bäume verbutten. Die **Ratzen, Erdmäuſe**, Haſelmäuſe u. ſ. w. freſſen die Früchte, und bisweilen auch junge Zweige. Die **Mäuſe** (Mulots), welche die Zwiebeln und zarten Wurzeln freſſen, thun den Bäumen wenig Schaden. Von ihrer Vertilgung werde an ſeinem Orte handeln. Die **Krähen** verſammeln ſich manchmahl in erſtaunlicher Menge auf den großen Bäumen, und brechen durch ihre Schwere bisweilen die Aeſte ab, wie man denn auch behaupten will, daß ihr Koth den Bäumen ſchädlich ſey. Der **Grünſpecht** macht mit ſeinem Schnabel tiefe Löcher in die Stämme; doch greift er die hohlen Bäume eher an, als die geſunden, weil er in jenen Würmer zu finden hoffet.

Von den Baum-Krankheiten kann man übrigens auch folgende Artikel nachſehen: **Abſteben oder Abſterben. Aufſpalten.** Ausſatz. **Brand. Darre. Fliegender Wurm. Gelbſucht. Krebs. Räude. Rothſeitig. Schwindſucht. Wurm**, u. a. m.

Merkmahle, welche anzeigen, daß ein Baum geſund, und ſein Holz von guter Beſchaffenheit iſt.

1) Wenn die Aeſte, beſonders aber die vom Gipfel, recht lebhaft ausſehen, obgleich die andern Aeſte ſchmachten, und wohl gar ſchon abgeſtanden ſind. Es iſt allemahl eine gute Anzeige, wenn die Aeſte

Aeſte vom Gipfel ein lebhafteres Anſehen haben, als die weiter unten ſtehenden.

2) Wenn die Blätter grün, lebhaft, und von gehöriger Dicke und Größe ſind, beſonders an dem Gipfel; auch nicht eher, als ganz ſpät im Herbſte abfallen.

3) Wenn die Rinde hell, fein, glatt, und vom Fuße an bis an die ſtarken Aeſte einerley Farbe hat; und wenn man auf dem Boden der Schrunden von der groben Rinde kleine Sprünge ſieht, die von unten aufwärts den Holz-Fibern gleich laufen; ferner wenn man auf dem Boden dieſer Schrunden lebendige Rinde wahrnimmt, ſo kann man ſchließen, daß der Baum noch wachſe und vollkommen geſund ſey.

4) Iſt es auch ein Zeichen eines geſunden und noch im Wachsthume ſtehenden Baumes, wenn oben auf demſelben Zweige in die Höhe ſtehen, die viel länger ſind, als die andern. Alle Bäume, die einen runden Kopf haben, wachſen nicht ſonderlich ſtark.

Merkmahle, welche anzeigen, daß das Holz eines Baumes Fehler habe.

1) Wenn die Rinde von abgeſchoſſener Farbe, krätzig, an verſchiedenen Orten überzwerch von einander geſprungen, wie bey E E E an dem Baume, Fig. 10, oder gar mit den Händen losgemacht werden kann, wie bey D. Man hat aber zu bemerken, daß es gewiſſe Sorten von Bäumen giebt, als: von Eichen, Ulmen u. ſ. w. deren Rinde von Natur dicker iſt, als der andern ihre; z. E. die Ulme mit kleinen Blättern, welche ein vortreffliches Holz hat, iſt mit einer viel gröbern Rinde bedeckt, als die holländiſche Ulme mit großen Blättern, deren Holz weich iſt. Die Eiche, welche Früchte mit langen Stielen trägt, hat keine ſo unebene Rinde, als die,

welche kurzſtielige Eicheln trägt; und gemeiniglich iſt das Holz von dieſer leztern feſter, als das von der erſten. Wenn man nur etwas darauf Acht hat, ſo lernt man die Bäume, welche von Natur eine dickere und gröbere Rinde haben, von denen leicht unterſcheiben, an denen die Rinde durch eine Krankheit dicker iſt, als ſie ſeyn ſollte.

2. Wenn man auf der Rinde große weiße oder rothe Flecken ſieht, die von oben unterwärts gehen. Aus dieſen kann man hohle Löcher, oder Auslaufen des Waſſers oder des Saftes, ſchließen, welcher das Holz innerlich angeſteckt hat. Dieſe Flecken kommen entweder von der angeſteckten Rinde ſelbſt, welche innerlich fault, oder von den auf der Rinde wachſenden Moſen und Mos-Flechten (Lichen). Dieſe After-Schmarotzerpflanzen nähren ſich zwar nicht vom Baumſafte; aber die äußerliche Feuchtigkeit wird von dieſen Pflanzen aufgehalten, dringt in die Rinde, und ſteckt das darunter befindliche Holz an; wenn nun die Rinde zu faulen anfängt, ſo macht die in ſelbiger ſich aufhaltende Feuchtigkeit, daß die Moſe ſtärker wachſen. Man vermuthet demnach innerliche Fehler, wenn die Bäume, Fig. 10, 11 und 12, mit Mos, wie bey C, mit Mos-Flechten (Lichen) und Baumſchwämmen (Agaricus) wie bey B, und mit Erdſchwämmen (Champignons) wie bey A, beſetzt ſind. Beſonders zeigen die Baum-Schwämme B, und die Erdſchwämme A, eine Fäulniß oder Alters-Schwachheit der Bäume an. Das Mos C zeigt einen kranken Baum an, welcher ſich zur Fäulniß neiget. Die verſchiedenen Arten von Mosflechten verurſachen auch verſchiedene Farben an den Rinden, welche allemahl einen kranken Baum andeuten. Eine ſchwarze Rinde, beſonders unten am Fuße des Baumes, giebt zu erkennen, daß das

Holz

Holz waſſerſchlinkig ſey. Eine rothe Rinde, beſonders an der Rothbüche, zeigt, daß der Baum trocken und von der Sonne ausgedorret; eine dicke und weiße Rinde an einer Eiche, die noch mehr wachſen kann, zeigt an, daß das Holz weich iſt.

3) Wenn man an dem Stamme eines Baumes, Fig. 10, Faulflecken, Krebsſchäden, Narben von Aeſten, oder faule, zum Theil wieder überwächſene Knoten, L, P, K welche Ochſ'n Augen, Fr. Oeil de boeuf, heißen, oder Auslaufungen vom Safte, wahrnimmt: ſo kann man faſt verſichert ſeyn, daß der Baum innerlich angeſteckt iſt.

4) Die häufigen Geſchwulſten F, Fig. 10, und die holzigen Auswüchſe, machen einen Baum verdächtig. Die Wulſte und strickförmigen Erhöhungen, O, Fig. 12, welche der Richtung der Fibern gleich laufen, zeigen eine innerliche Eiskluft, Fr. Gelivure, an.

5) Muß man Acht haben, ob die Aeſte vom Kopfe, welche man die Krone oder den Hut nennet, nicht gelb, und ob nicht einige Aeſte, beſonders die oberſten, I, Fig. 10, ohne einige zufällige Urſache, ſchmachtend oder gar abgeſtanden ſind. Denn dieſes wäre ein untriegliches Zeichen, daß ſolche Bäume, welche man gekrönte Bäume nennet, einzugehen und ſodann völlig zu verderben anfangen. Wenn an dem Stamme dünne und mit vielen grünen Blättern beſetzte Aeſte Q ſtehen: ſo iſt zu befürchten, daß an dieſen Orten, oder nicht weit davon, das Holz roth und ſchlecht beſchaffen ſey.

6) Die bleiche Farbe der Blätter, und das frühzeitige Abfallen derſelben, zeigen einen kranken Baum an, deſſen Wurzeln nicht geſund ſind, oder in dem Boden nicht auslaufen können. Die Bäume, deren Wurzeln durch das wilde Waſſer von Erde

allzuſehr entblößt worden, ſind den jezt angeführten Fehlern unterworfen, und ihr Holz iſt gemeiniglich von ſchlechter Beſchaffenheit. Gemeiniglich pflegt man die Hölzer, welche man zum Fällen kaufen will, im December, Jan. und Febr. zu beſichtigen; meines Erachtens aber wäre es beſſer, ſolches eher und vor dem Abfallen der Blätter vorzunehmen, weil man zu dieſer Zeit ſicherer von der Beſchaffenheit der Bäume urtheilen könnte.

7) Es ſollen auch die Zwieſeln oder Achſeln der Aeſte wohl unterſucht werden. Denn, obwohl dieſe Theile von der Natur mit mehrerer Stärke verſehen werden, ſo geſchieht es doch bisweilen, daß die Schwere des Rauhreifes oder ſtarke Winde die Aeſte von dem Stamme losmachen, und etwas von einander reißen, da ſich dann das Waſſer hinein ſetzt, und hohle Löcher, Fr. Gouttieres, macht. Daher ſoll man keinen Baum auszeichnen, der vom Winde von einander geriſſen iſt, und deſſen Aeſte zum Theil abgebrochen und faul ſind, wie bey R zu ſehen iſt.

8) Die Bäume, die unten aufgeriſſen ſind, es möge dieſer Fehler vom ſtarken Froſte oder vom übermäßigen Safte herkommen, ſind, wenigſtens an dieſem Orte, für untauglich zu halten. Wenn dieſe Riſſe oder Spalten ſich wieder überwachſen, ſo giebt es ſtrickförmige Erhöhungen, O, Fig. 12, die den Fibern gleich laufen, deren bereits vorher Erwähnung geſchehen iſt.

9) Es giebt verſchiedene Arten von Würmern, welche die ſtehenden Bäume beſchädigen. Dieſe fallen nicht leicht in die Augen, weil die Löcher, die ſie in die Rinde machen, kleiner ſind, und öfters wieder verwachſen; aber die Grünſpechte wiſſen ſelbige mit ihrem Schnabel gar wohl zu finden. Dieſerhalb hat man die Bäume, an denen die Grün⸗

Spechte

Spechte arbeiten, für verdächtig zu halten, oder wenigſtens kann man verſichert ſeyn, daß das Holz an denſelben allezeit weich iſt.

10) Der obere Theil von den krummen Bäumen hat vieles auszuſtehen, wenn ſich der Rauhreif an dieſe Bäume legt. Man ſoll demnach dieſen Theil des Baumes ſehr ſorgfältig unterſuchen, als welcher faſt allezeit mit dickem Mos beſetzt iſt, welches die Fehler verdeckt, und eine Feuchtigkeit daſelbſt unterhält, die das Holz an dieſem Orte weicher macht, als es ſonſt am Baume iſt.

11) Die vom Donner getroffenen Bäume haben gemeiniglich viele Riſſe, die das Holz untauglich machen. Man behauptet auch, daß die vom Froſte getödteten Bäume geſchwinde faulen.

12) Wenn man verſichert ſeyn will, ob einige der erzählten Fehler beträchtlich ſind, ſo muß man den Baum anbohren, oder mit einem Meißel unterſuchen. Man pflegt auch wohl an die Bäume zu ſchlagen, um aus dem laute, den ſie von ſich geben, zu urtheilen, ob ſie gut oder anbrüchig ſind. Klingt der Baum hohl, ſo ſchlägt man denſelben aus; lautet er aber hell, ſo hält man denſelben für geſund. Es iſt aber dieſes nicht ſicher, denn wenn der Fehler im Kerne eines ſtarken Baumes iſt, ſo leidet der Schall keine Veränderung. Uebrigens läßt ſich auch zu der Zeit, da der Baum in vollem Safte iſt, faſt gar nicht beuurtheilen, ob der Baum kernſchälig, kernriſſig, eisklüftig u. ſ. w. iſt, weil dieſe Fehler alsdann den Schall nicht merklich verändern.

Baum-Laub, ſiehe **Blatt**.

Baum-Laus, L. Aphis, Fr. Puceron; ſiehe **Blatt-Laus**.

Baum des Lebens, ſiehe **Lebens-Baum**,

Baum-Leiter, ſiehe unter **Leiter**.

Baum Lilie, ſiehe **Geißblatt**

Baum Löcher, ſind ungefähr 3 Schuh weite und 3 Schuh tiefe, bey übelm und ſchlechtem Boden aber wohl ſo viel Ellen groß zubereitete Gruben, welche vor Winters, ehe noch der Boden gefriert, an diejenigen Orte gemacht werden, wohin man ſogleich, oder erſt im folgenden Frühlinge, junge Bäume aus der Baumſchule ſetzen will. Die ausgegrabene ſchlechte Erde wird auf die Seite geſchaffet, und hingegen die Lücken mit dem alten Raſen, Gaſſen-Erde, oder gutem Schlamme, faulem Holze und gepreßten Obſt-Träbern, wo man ſolche hat, untermenget, von unten auf wiederum angefüllet, jedoch, ſonderlich im letztern Fall, nicht völlig, ſondern nur ungefähr 2 Schuh hoch, damit die Winterfeuchtigkeit ſich in das noch etwas offene Loch ſetzen, und die Erde noch mehr mürbe und fruchtbar machen könne. In dieſe Löcher werden nachmahls, gedachter Maßen, die jungen Bäume entweder alsbald, oder erſt im Frühlinge, geſetzt, und der noch ledige Raum an ſolchen wird mit der übrigen Garten-Erde gleich wieder völlig angefüllet.

Baum-Meißel, oder Schrot-Eiſen, iſt ein eiſernes Garten-Inſtrument, welches oben breit und ſcharf iſt, oder aber zur rechten und linken Seite ſcharfe Haken hat, und umgekrümmt iſt. Dieſes Eiſen iſt auf einen langen hölzernen Stiel feſt gemacht, um damit die Waſſerſchößlein und andere unnütze Aeſte auf allerley Art abzuſtoßen, und den Schnitt wieder zu ebnen und glatt zu machen.

Baum Mörder, (canadiſche); ſiehe **Celaſterbaum.**

Baum Nuß, Wall Nuß; ſiehe **Nuß-Baum.**

Baum-Obſt; ſiehe **Obſt.**

Baum-Pfahl, iſt ein meiſtentheils 5 Ellen langes Holz, welches, um der erforderlichen Dauerhaftigkeit

keit willen, gemeiniglich von Eichen, oder von Fichten, gemacht, und entweder um der Zierlichkeit und beſſern Anſehens willen, auf einer Sägemühle geſchnitten, oder, welches beſſer iſt, nur geſpalten, unten aber zugeſpitzet wird, damit man es bey einem jungen Baume in die Erde ſtecken, und ſolchen dergeſtalt daran mit Baſt befeſtigen könne, daß er gerade auf- und fortwachſe, und von dem Winde keinen Schaden leide. Siehe **Anbinden**. Die Länge und Stärke dieſer Pfähle muß man nach der Größe der Bäume reguliren; das Holz dazu aber den Winter über, ehe der Saft wieder in die Bäume tritt, ſchlagen laſſen; denn alſo dauern ſie am beſten. Solche Pfähle ſollen mit den Bäumen zugleich geſetzt werden, oder, wofern ſolches nicht geſchehen kann, ſo muß wenigſtens mit einem glatten Pfahl-Eiſen alsdann vorgearbeitet werden, damit nicht ſo leicht die Wurzeln von gedachten Bäumen Schaden leiden.

Baum Rinde; ſiehe **Rinde. Baſt.**

Baum Same, iſt, ohne eine weitläuftige phyſikaliſche Beſchreibung, einem jeden bekannt, als der Urſprung, aus welchem Bäume von gleicher Art erzeuget und fortgepflanzet werden. Die Figur und Geſtalt eines jeden Baum-Samens, und wie er erzeuget werde, findet man bey jeder Art der Bäume beſchrieben. Hier will ich nur 3 Puncte berühren; nämlich, welches **die Eigenſchaften eines guten Samens ſeyn, und wie man denſelben einſammeln müſſe**; hernach, welches **die beſte Zeit des Säens ſey**; und endlich, einige **allgemeine Regeln, die man bey dem Ausſäen zu beobachten hat.**

I. Will man Oerter mit Holz in Beſtand ſetzen, ſo muß man **tüchtigen Samen** anzuſchaffen ſuchen, als ohne welchen das Holzpflanzen ſchlecht von ſtatten geht. Hier werden aber gemeiniglich große Fehler begangen. Bey den meiſten Gattungen des

Samens iſt es ſehr ſchwer zu erkennen, ob dieſelbe gut ſey, oder nicht. Denn obgleich die Bäume im ganzen Pflanzenreiche die größten Gewächſe ſind: ſo iſt doch deren Same meiſtentheils viel kleiner, als der übrigen Pflanzen, z. E. der Birken⸗ Erlen⸗ Linden⸗Same u. ſ. w. Ja, bey einigen Bäumen iſt der Same ſo klein, daß er faſt unſichtbar iſt, und daß man bis daher von einigen ſolcher Bäume gezweifelt hat, ob ſie Samen haben, oder nicht. Dahin gehören die Aeſpe, Sahlweide, gemeine Weide und Pappel. Aus Mangel dieſer Kenntniß geſchieht es oft, daß man tauben Samen für eine gute Gattung ausſäet, welcher unfruchtbar iſt, und in der Erde, ohne aufzugehen, verfaulet: da indeſſen der Wind ganz andere Arten, ohne Zuthun der Kunſt, an ſolchen Ort treibt, die ſofort in guten Anwachs kommen. So ſind für ausgeſäeten Tannenſamen, Birken; für Birken, Fichten, Aeſpen, Sahlweiden, und andere Arten, aufgegangen. Woraus einige den falſchen Schluß gemacht haben, der Same habe ſich verändert, oder die Natur liebe die Veränderung, und wolle nicht mehr dieſe oder jene Gattung, ſondern eine andere, annehmen. Da mit ſolchen Fehlern viel Zeitverluſt und Koſten verknüpft ſind: ſo iſt es der Mühe werth, zu zeigen, wenn und wie der Same zu ſammeln, und wie er etliche Jahre gut aufzubehalten ſey.

Will man Samen von Bäumen ſammeln, ſo wähle man diejenigen vor andern, welche die Sonne treffen kann; denn ohne Sonnenſchein kann keine Art von Früchten zur gehörigen Reife kommen, obgleich die eine mehr, die andere weniger, erfordert. In gar dick ſtehendem Holze wird demnach der Same nicht ſo gut, noch ſo häufig gerathen, als wo die Bäume einzeln und ziemlich weit aus einander

ſtehen,

ſtehen, weil dieſe mehr Sonnenſchein haben. Die äußerſten Bäume an geſchloſſenen Oertern, welche auf der Sonnenſeite ſtehen, haben, aus angeführter Urſache, ebenfalls guten Samen. Traublichte, ſtruppige Bäume, von nicht gar zu hohem Alter haben gemeiniglich den meiſten Samen, und iſt ſolcher am leichteſten zu erlangen. [160]) Ein Zeichen, [161]) daß der Same reif ſey, iſt dieſes, wenn er durch ein leichtes Schütteln oder Klopfen der Aeſte abfällt, als: an Eichen, Rothbüchen, Aeſpen, Ahorn, Lehnen u. ſ. w. oder wenn er, ſonderlich bey gelindem Wetter, aus ſeinen Behältniſſen fliegt, wie bey Birken, Tannen, Fichten u. ſ. w. Sitzt er noch feſt, ſo iſt er nicht reif; und von ſolchem mit Gewalt abge-

---

160) Man ſagt gemeiniglich, daß der Same von Bäumen von mittelmäßigem Alter und recht frechen Wuchſe beſſer ſey, als der von ganz jungen und alten, oder buſchichten niedrigen Bäumen. Aber nicht zu gedenken, daß ſehr frech wachſende Bäume ſelten vielen Samen haben, weil das ſchnellere Steigen der Säfte in denſelben verurſacht, daß bloß Blätter gebildet werden, und Blumen und Früchte, die ein gemäßigtes Steigen des Saftes verlangen, nicht entwickelt werden können; ſo beruhet dies auch nur auf bloße Vorurtheile. Der ſchöne gerade Wuchs eines Baumes beruhet hauptſächlich auf zwey Gründen. Bey wild und ohne Cultur wachſenden Bäumen darauf, daß er, von andern Bäumen eingeſchloſſen, in die Höhe getrieben, und die untern Seitenzweige wegzuwerfen genöthiget worden iſt. Bey künſtlich erzogenen Bäumen aber darauf, daß er durch zweckmäßiges Beſchneiden, und fleißiges Anbinden, die Geſtalt erhält, die er haben ſoll. Wenn ein Baum aber dieſer Vortheile entbehren mußte, und deßwegen, oder durch Froſt, Wind, Abfreſſen vom Vieh, oder dergl. beſchädiget, einen unanſehnlichen krüppelhaften Wuchs erhält, ſo haben dieſe äußerlichen Urſachen auf die Güte des Samens nicht den mindeſten Einfluß.

161) du Hamel in ſeinem Buche, des Semis et Plantations, nach der deutſchen Ueberſetzung p. 58. giebt einige Kennzeichen an, woran man die Zeitigung des Samens, bey den verſchiedenen Baumarten erkennen könne.

1. Wenn die Früchte ihre beſtimmte Größe haben, und wenn beſonders die fleiſchigen Früchte verhältnißmäßig weich und ſaftig ſind, ohne faul zu ſeyn.

2. Es

abgebrochenen oder geſchlagenen Samen iſt kein guter Aufſchlag zu erwarten. Was aufgeht, hat keinen Beſtand, oder kommt doch in kein friſches Wachsthum. Die Zeit, wann ungefähr der Same von jeder Gattung zur Reife kommt, kann man bey der Beſchreibung eines jeden Baumes bemerkt finden; wobey jedoch zu erinnern iſt, daß der Baumſame nicht zugleich reif wird, und daß man die Zeit nur ungefähr angeben könne. Auf Bäumen, die an der Sommerſeite oder gegen Mittag ſtehen, reifet der Same eher, als auf der Winter- oder Mitternacht-Seite. Ja, es wird ſogar auf einem und eben demſelben der Same auf den mittägigen Aeſten eher reif, als auf den mitternächtlichen. Verfährt man nun in Unterſuchung der Reife unvorſichtig, und ſchließt von

2. Es giebt Früchte, die auf dem Baume faul und dürre werden, als Kirſchen, Mispeln ꝛc.; alsdann ſchließt man von der Zeitigung der Früchte auf die Reife des Samens: und gemeiniglich ſind die Samen in den vertrockneten Früchten von guter Beſchaffenheit.
3. Wenn Nüſſe, Kaſtanien, Eicheln, Haſelnüſſe, Buchecken, anfangen ſich in ihren Schalen zu löſen.
4. Wenn kapſelförmige Früchte ſich öffnen, und ihren Samen fallen laſſen.
5. Andere kapſelförmige Früchte öffnen ſich zwar nicht. Wenn aber bey der Eröffnung das Fleiſch vertrocknet iſt, und die Samen nicht mehr befeſtigt ſind, ſo kann man ihrer Zeitigung verſichert ſeyn.
6. Von den Schotenfrüchten gilt eben das, was 4 und 5 von den kapſelförmigen Früchten angemerkt iſt.
7. Kann man als eine faſt allgemeine Regel annehmen, daß die Samen, die weder Feder noch Häutlein an ſich haben (pappus et ala), nichts taugen, wenn ſie auf dem Waſſer ſchwimmen, hingegen gut ſind, wenn ſie zu Boden fallen.
8. Von den in Zapfen verſchloſſenen Samen urtheilet man, daß ſie reif ſind, wenn die Schuppen der Zapfen anfangen ſich zu öffnen.
9. Muß man noch merken, daß es allen Arten von Samen ſehr zuträglich iſt, wenn man dieſelben, nach der Einſammlung noch einige Zeit in ihren Fruchthüllen läßt, wodurch ſelbſt die nur halb reifen, noch vollſtändig werden können.

von dem auf der mittägigen Seite, auf die Reiſe aller Samen: ſo bekommt man oft den größten Theil unreifes und unnützes Zeug. Der Same nun, welcher in Zapfen ſitzt, reifet zwar noch etwas nach; doch hat man ſich darauf nicht ſehr zu verlaſſen. Durch Abſchütteln, und Klopfen an die Aeſte, geht man bey den größern Sorten am ſicherſten; dagegen fällt es bey einigen kleinen Sorten gar beſchwerlich, [162]) und bey andern, als: Kiefern, Lerchen u. ſ. w. welche ſehr langſam nach und nach ausfliegen, iſt es faſt unmöglich, eine Menge zu erhalten. [163]) Bey Eicheln und Buchecken aber geht es am leichteſten her. Doch muß man warten, bis erſt etwas von ſelbſt abgefallen iſt, weil der erſte fallende Same mehrentheils vom Ungeziefer oder Mehlthau beſchädiget, der letzte gemeiniglich durch Froſt verdorben, der

162) Dahin gehören die Samen von der Birke, Erle, von den Weiden und Pappelbäumen, und andern mehr. Dieſe ſitzen ganz außen an den kleinſten biegſamen Zweigen, ſehr hoch und weit vom Stamme ab, und ſind daher ſehr ſchwer zu erlangen. Man iſt daher ſelten im Stande, dieſe Samenarten anders zu erlangen, als daß man die Zweige abhauet. du Hamel. l. c. pag. 62.

163) Bey Einſammlung der Zapfen von Tannen, Fichten, Lärchenbäumen u. ſ. w., hat man eine große Vorſicht nöthig, daß man nicht leere Zapfen ſtatt voller erhalte. Wenn die Zapfen an den Bäumen ſitzen bleiben, ſo öffnen ſie ſich bey warmen Sonnenſchein, und laſſen den, unter den Schuppen verborgenen Samen fallen; bey feuchter Witterung hingegen ſchließen ſie ſich nicht ſelten wieder ſo feſt zu, daß man ſie für volle Zapfen anſehen ſollte. In dieſem Zuſtande bleiben ſie oft noch einige Jahre an den Bäumen hängen, und können beym Einſammeln leicht mit den guten verwechſelt werden. Das ſicherſte Mittel, die guten Zapfen von den leeren zu unterſcheiden, iſt, daß man die Stelle merke, wo ſie ſitzen. Die vollen Zapfen befinden ſich am Ende der Zweige, an dem Orte, wo der neue Trieb anfängt, da hingegen die leeren tiefer, und an dem Orte der Zweige ſitzen, der ſchon vor 2 Jahre gewachſen iſt, und durch die daſelbſt befindlichen Seitenzweige ſehr leicht erkannt werden kann. du Hamel. l. c. 63.

der mittelſte hingegen allezeit der beſte iſt. Bey dem Einſammeln muß man nach Möglichkeit trockene Witterung beobachten.

Der Same muß in ſeiner Art großkörnig und derb, rein, nicht grindig noch fleckig ſeyn, auch ſeine natürliche Farbe haben. Die beſte Probe ſeiner Güte iſt dieſe: Man nimmt ein kleines Maß voll Samen, z. E. den 8ten, 16ten, 30ſten Theil einer Metze, nachdem der Same groß oder klein an Korn oder Flügeln iſt; man ſäet ſolchen gar dick in einen Kaſten mit guter Baum-Erde, ſprenget Waſſer darauf, und ſetzt ihn an einen mäßig warmen Ort, ſo kommt der Same in wenigen Tagen auf: und alsdann zählet man die Keimen. Hieraus kann man nun mit Gewißheit ſchließen, ob der Same gut ſey, und wie viel aus einem Scheffel aufgehen werde. Je friſcher und frecher die Keimen ſind, deſto beſſer iſt der Same. Dieſe Probe muß man alle Jahr, und zwar ein oder etliche Monathe zuvor, anſtellen, ehe man die Ausſaat verrichten will. Denn es iſt zu wiſſen, daß der beſte Same verderben kann, ohne daß man aus dem äußerlichen Anſehen deſſen Unfruchtbarkeit zu entdecken vermögend iſt. Doch giebt es einigen Samen, der auf keine Art zu probieren iſt, weil eine gar lange Zeit nöthig iſt, ehe er aufkommt. Dahin gehört der von Hainbüchen, Linden, Erlen, und Aeſchen; wie auch faſt von ſämmtlichen Staudengewächſen, und Steinobſte; hingegen keimen die Eichen, Rothbüchen, Ahorn, Lehnen, Tannen, Fichten u. ſ. w. in etlichen Tagen auf. Dieſer Urſache wegen iſt nöthig, daß man vornehmlich den Samen, welcher ſchwer aufgeht, ſelbſt ſammle, und aufbewahre; ſo iſt man verſichert, daß er nicht zu alt und verlegen, noch durch andere Urſachen verdorben ſey. Aller Same, der in Zapfen ent-

enthalten, [164]) iſt bey gar mäßiger Wärme, mit einer leichten hölzernen Schaufel gelinde auszuklopfen, welches am beſten in warmen Stuben, auf weit geflochtenen Hürden, geſchieht, durch die der Same fallen kann. Läßt man ihn zu lange in ſeinen Zapfen oder Behältniſſen, ſo werden meiſtens Würmer darin erzeuget, die den Samen verzehren. Iſt auch die Einſammlung nicht bey ſehr trocknem Wetter geſchehen: ſo wird er leicht ſchimmelig, und multerigen Geruchs, welches ein Zeichen iſt, daß er entweder ganz verdorben iſt, oder wenigſtens ſehr an ſeiner Güte gelitten hat. Bey einigen in feſten und zähen Zapfen oder Aepfeln ſitzenden Gattungen, ereignen ſich einige Schwierigkeiten, wenn man eine große Menge ausmachen will. Dahin gehören die von Kiefern und Lärchenbäumen. Man muß ſolche mit einem breiten und ſehr ſcharfen Meißel nach der Länge übers Kreuz in vier Theile ſpalten, und die 4 Theile von den ſchwächern und weichern, dergleichen die Lärchenäpfel ſind, zuſammen drehen: ſo fällt der Same heraus. Von den ſtärkern und härtern muß man den Samen durch Aufbrechen der ſchuppigen Behältniſſe mit den Fingern bringen, welches

---

164) Es iſt allerdings mit vielen Schwierigkeiten verbunden, den Samen aus den Zapfen in hinlänglicher Menge zu erhalten. Man hat dazu verſchiedene Mittel vorgeſchlagen, um dieſe beſchwerliche Arbeit zu erleichtern. Bey einigen Arten, die ſich leicht öffnen, als die gewöhnliche Fichte, Edeltanne, Weymuths-Kiefer, ſchwarze Fichte u. dgl., iſt das hier empfohlne Mittel ſehr gut anzuwenden. Bey andern hingegen, die ſich ſchwerer öffnen, empfiehlt du Hamel, man ſolle die Zapfen dieſer Bäume in Kaſten ſchütten, und ſie einige Zeit der Sonne und dem Thau ausſetzen, ſo würde dieſe Abwechſelung von Wärme und Näſſe die Schuppen öffnen, und der Same auf den Boden des Kaſtens fallen. Noch geſchwinder könne man ſeine Abſicht erreichen, wenn man die Zapfen in den heißen Backofen ſchöbe, wobey aber in Anſehung der Tüchtigkeit des Samens viel gewagt werde, indem derſelbe dabey leicht verbrennen könne.

welches leztere beſonders beſchwerlich iſt, und gar langſam zugeht. 165)

Aller Same 166) muß auf Böden oder in Kammern, die mit Dielen oder Bretern belegt ſind, nicht dick auf einander geſchüttet, ſondern etwa einen halben Fuß hoch auseinander gezogen werden, damit er ſich nicht erhitze. Solche Behältniſſe müſſen nicht feucht, auch nicht der Sonnenhitze zu ſehr ausgeſetzt ſeyn, wodurch in kurzem die weſentliche Feuchtigkeit verzehret, und der Same unfruchtbar gemacht wird. Dieſer Fehler iſt von allen am ſchwer-

ſten

165) Der Superintendent Lueder ſchlägt in der bot. pract. Luſtgärtn. IV. p. 340. nachfolgende Mittel vor, dieſe mühſame Arbeit zu erleichtern. Man bedienet ſich dazu eines Schraubſtocks, mit deſſen Hülfe man ſie, ohne die Samenkörner zu beſchädigen, zerbrechen, und dieſe dann leicht herauspflücken kann; oder man bohret mit einem Bohrer in der Mitte des Zapfens von ſeiner Baſis bis zur Spitze herauf, legt ihn bis auf den folgenden Tag in Waſſer, und ſchlägt dann in das gebohrte Loch einen hölzernen oder eiſernen Nagel, der etwas dicker ſeyn muß als das Loch, damit der Zapfen ſpalte, und man die Schuppen abnehmen, und die Samenkörner herauspflücken könne, wobey man aber vorſichtig verfahren, und die ſehr zarten Samen weder zerbrechen noch beſchädigen muß.

166) Herr du Hamel theilet l. c. p. 66. die verſchiedene Samen-Arten ihrer Subſtanz nach in öhlige, mehlige, und harzige, und ſucht darnach die Länge ihrer Dauer, und die Art ihrer Aufbewahrung zu beſtimmen. Die öhligen Samen, als: Nüſſe, Mandeln, Haſelnüſſe, Bucheckern, u. ſ. w., keimen ſehr bald, und wachſen aus, wenn ſie an einem etwas feuchten Orte aufgehoben werden. Legt man ſie, um dies zu verhüten, an einen warmen Ort, ſo wird das Oehl in denſelben ranzig, daher ſie am beſten an einem kühlen und trocknem Orte liegen. Die mehligen Samen, als: die Eichel, Roßkaſtanien, Kaſtanien ꝛc. keimen und verſchimmeln an feuchten Orten, und vertrocknen, wenn ſie warm liegen. Deßwegen halten ſie ſich ebenfalls am beſten an kühlen und trocknen Plätzen. Die harzigen Samen erhalten ſich ganz gut in ihren Zapfen, wenn nur das Harz, ſo ſie umgiebt, nicht austrocknet. Aus dieſer Urſache, und damit die Zapfen ſich nicht eröffnen, und die Samen verſtreuen, müſſen ſie an einem kühlen Orte aufgehoben werden. Etwas Feuchtigkeit iſt ihnen nicht ſo ſchädlich als den andern Samen, weil das in denſelben befindliche Harz verhindert, daß ſie nicht in den Kern des Samens dringen kann.

ſten zu erkennen. Der Same behält dabey ein vollkommen gutes äußerliches Anſehen, und iſt deſſen Unfruchtbarkeit auf keine andere Weiſe, als durch die vorangeführte Probe, zu entdecken. Eicheln, Nüſſe, Kaſtanien, Buchecken u. ſ. w. werden am beſten noch im Herbſte, da ſie abgefallen ſind, in die Erde gebracht; denn es iſt ſchwer, ſolche in ihrer Güte zu erhalten. Sobald der Kern ſcharf am Geſchmack und krallicht wird, welches kaum zu hindern iſt: ſo iſt der Same verdorben. Will man dieſe Gattungen ja bis zum künftigen Frühlinge aufheben, ſo muß man ſie in trocknem Sande in breite, und eine gute Querhand tiefe hölzerne Kaſten ſetzen, und in einem Keller verwahren, der nicht feucht und dumpfig iſt, in dem nächſten Frühlinge aber in die Erde bringen 67). Auf Gyps oder mit Steinen belegten Boden, muß kein Same geleget werden; denn, ſo oft nach kaltem trocknem Wetter die Luft warm und feucht wird, bemerkt man, daß der Gyps und die Steine in den Gebäuden zu ſchwitzen anfangen, ſo daß man oft große Tropfen daran gewahr wird, wodurch aller Same bald verdirbt. Man hat aber große Urſache, ſich in hinlänglichen Vorrath zu ſetzen, wenn der Baumſame gut geräth, weil

67) Du Hamel erzählt einen Verſuch, den er mit erwünſchtem Erfolge gemacht habe, Eicheln, Nüſſe, Kaſtanien, Buchecken u. ſ. w., in der Erde aufzubewahren. Er ſagt: ich wählte auf dem Platze, den ich beſäen wollte, die erhabenſten Oerter, wo ich vier Fuß tiefe Gruben machen, und die benannten Früchte lagenweiſe mit trocknem Sande vermiſcht hineinlegen ließ: Dieſe Löcher wurden mit der, aus denſelben gegrabenen Erde zugedeckt, und die Bedeckung oben grabförmig erhöhet, auf dieſelben aber ſehr viel Heide, Ginſter, und andere trockne Spreu gelegt, damit kein Waſſer eindringen möchte. Im Frühling fand ich den größten Theil dieſer Samen in gutem Zuſtande zum Ausſäen.

weil man deſſen durch gar viele nicht abzuwendende Zufälle beraubet werden kann. Zur Zeit der Blüthe, und kurz hernach, ehe das Korn zu einiger Härte gelanget, wird er leicht durch Nachtfröſte, große Hitze und Dürre, Mehlthau und Ungeziefer verdorben. Ehe der Same noch zur Reife kommt, wird er durch allerley Arten von Vögeln, durch Eichhörner und Mäuſe ausgeſucht uud verzehret. Vor andern ſind die Kreuzvögel dem Tannen- und Fichten-Samen ſehr gefährlich. Sobald die Tannen und Fichten anfangen, viele Zapfen zu bekommen, finden ſich die Vögel ſo häufig in ſolchen Wäldern ein, daß mau kaum begreifen kann, wo ſie in ſo großer Anzahl herkommen, da man kurz vorher kaum einige wenige verſpüret. Dieſe freſſen nicht allein den annoch unreifen Samen aus, ſondern brechen auch die Zapfen in großer Menge ab. Der ſchon in Verwahrung gebrachte Same iſt nicht weniger dem Mäuſefraß, als der Beſchädigung durch Gewürme, unterworfen. Die erſten müſſen durch Gift, Fallen und Katzen getilget, die leztern durch Umſchaufeln abgehalten werden, wie bey dem Korne bekannt iſt. Doch muß dieſes mit weit mehr Behutſamkeit, und gar ſanft geſchehen, damit er nicht gequetſchet, oder die Hülſen, ja auch nicht einmahl die Flügel, beſchädiget werden 168).

II. Die

168) Die Beſchädigung der Flügel iſt ganz ohne Nachtheil für die Samen. Sie gehören keinesweges weſentlich zur Beförderung der Vegetation, ſondern ſie ſind nur ſo wie die Haarkrone (pappus), Wolle (Coma) und dergleichen mehr (ſiehe Einl. §. 156.) von der Natur dazu beſtimmt, daß ſie vom Winde deſto leichter umher verſtreuet werden können Im Gegentheil ſind ſie beym Auſäen ſehr beſchwerlich und machen eine gleichförmige Ausſaat faſt ganz unmöglich. Es iſt daher nicht nur gewöhnlich, ſondern auch ſehr anzurathen, daß man die eingeſammelten Samen durch Reiben mit der Hand von dieſen nur unnützen und beſchwerlichen Anhängen zu reinigen ſuche.

II. Die Zeit des Säens iſt im Herbſte, Winter, und in der erſten Hälfte des Frühlings. Das Säen im Herbſte pflegt bey den meiſten Holz-Gattungen in Anſehung der Witterung am leichteſten zu gerathen. Die Winterfeuchtigkeit erweicht den Samen, daß er unter dem Schnee aufkeimet, und ſchon die erſten Wurzeln von ſich treibt. Sodann kann er ſich im nächſten Frühlinge, ehe noch heiße und trockene Witterung, die dem aufgehenden Samen gefährlich iſt, einfällt, hinlänglich bewurzeln. Gewöhnliche Winterkälte ſchadet ihm nichts; nur allein ſehr heftiger Froſt ohne Schnee kann ihm ſchaden. Und der Froſt wird um ſo gefährlicher, wenn die Sonne nach harten Nachtfröſten, den von Schnee entblößten Boden in den Vormittagsſtunden beſcheinet, welches ſich im Frühlinge öfters eräugnet. Sehr naſſe Witterung, auf welche unmittelbar ein heftiger Froſt ohne hohen Schnee folgt, iſt allen Arten von Samen am verderblichſten, beſonders, wenn im Frühlinge warmer Sonnenſchein iſt, und des Nachts ein ſolcher Froſt verſchiedene Mahl darauf folgt. Hierdurch wird der bereits aufkeimende Same mit den zarten Wurzeln aus der Erde gezogen, und verdorret; welches vornehmlich von kleinen Geſämen, die ſich nicht etliche Zoll tief in die Erde bringen laſſen, gilt [169]. Dieſes ſind die

169) Wenn der Winter feucht, und der Frühling trocken, ſo wird überdem in ſtarkem Boden die Erde durch den Regen zuſammengeſchlagen, durch die Sonne aber ausgetrocknet, wodurch eine harte Rinde entſteht, welche die Stämmlein am Hervorkommen hindert, und eine ganze Herbſtſaat vergeblich machen kann. Sind die Samen noch nicht aufgegangen, ſo kann man öfters noch mit der Egge zu Hülfe kommen, womit man die harte Rinde zerbricht. Indeſſen läuft man auch hier Gefahr, viele Keime abzubrechen. Da auch einige Baumſamen ſchnell keimen, und aufgehen, ſo ſteht auch bey einer Herbſtſaat zu be-

die Unbequemlichkeiten, welchen in Anſehung der Witterung das Säen im Herbſte unterworfen iſt. Auſſerdem leidet der meiſte Same noch in denen Wintern, darin es viel Mäuſe giebt, Gefahr. Das **Säen im Winter** iſt eben den Zufällen unterworfen, als das Säen im Herbſte, wozu noch kommt, daß entweder die Erde vom Froſt ſteinhart, oder mit Schnee bedeckt, oder bey gelindem und ſchönem Wetter ſo voll Waſſer, moraſtig und klebrig iſt, daß mit Säen nichts auszurichten ſteht. **Der Frühling** iſt für einen guten Erfolg darum mißlich, weil gar bald trockene und heiße Witterung einzufallen pflegt, welche die noch gar zu ſchwach bewurzelten zarten Loden in wenigen Tagen verdirbt. Fallen ziemlich ſtarke Nachtfröſte ein, ſo wird die Erde dadurch auseinander getrieben, aufgeblähet, und der aufkeimende Same mit aufgehoben. Thauet es mit einem Regen auf, ſo ſetzen ſich die zarten Wurzeln mit der Erde wieder feſt. Folgen aber, wie gemeiniglich zu geſchehen pflegt, viel helle Tage mit Sonnenſchein und kalten Nächten hintereinander: ſo fällt die lokker gewordene Erde, ſo bald ſie abtrocknet, von den Wurzeln ab, und die zarten Loden vertrocknen. Bey dem kleinen Samen, welchen man nicht unter die Erde bringen, ſondern nur höchſtens mit einem rauhen Buſche oder einer Harke etwas unterziehen kann, am meiſten bey den Tannen und Fichten, iſt dieſes die gewöhnlichſte Urſache eines unglücklichen Erfolges. Je trockner und höher der Boden iſt, deſto mehr iſt dieſes zu befürchten. Nur allein bey größerm

---

ſorgen, beſonders bey ſehr warmen ſpätern Herbſten, daß ſolche noch vor Winters aufgehen, und dann unvermeidlich durch die Kälte zu Grunde gerichtet werden.

größern Samen, welchen man, wie Erbſen und Bohnen, einige Zoll tief in gute Erde ſtecket, als: Eicheln, Kaſtanien, u. d. a., iſt das Säen im Frühlinge vorzüglich gut. Alle 3 Jahreszeiten haben demnach ihre Zufälle, die einen Mißwachs, wie bey dem Acker⸗ und Garten⸗ alſo auch bey dem Wald⸗Bau, verurſachen. Die Natur ſcheint aber ſelbſt den Herbſt als die bequemſte Zeit anzuzeigen; alsdann fällt der reife Same ab, und wenn dieſer nicht durch unverſtändigen Forſtbetrieb gehindert wird, geht der daraus erfolgende Anwuchs allen durch menſchliche Hand veranlaſſeten vor. Viel ſeltener ſchlägt er durch natürlich widrige Zufälle fehl, wenn man nur keine Hinderniſſe in den Weg leget, ſondern ſelbige vielmehr aus dem Wege räumet, auch der Natur in einigen Fällen zu Hülfe kommt.

III. Endlich füge ich noch einige Regeln hinzu, **welche bey Ausſäung des Samens in Acht genommen werden müſſen.**

1) Man beſäe die abgetriebenen Oerter, wo es nöthig iſt, ohne Zeitverluſt, ehe Gras und Kraut überhand nehmen, auch das etwa umherſtehende Holz, oder die hin und wieder aufwachſenden Stammloden ſich ſo ausbreiten, daß das Wachsthum der jungen Samenloden dadurch gehindert wird. Wenn demnach gewiß iſt, daß kein Anwuchs, oder nur gar zu ſchlechter, zu hoffen ſey, und der gehörige Same vorräthig, oder in demſelben Jahre gewiß zu erwarten ſteht: ſo ſäume man nicht, die nöthigen Veranſtaltungen (ſiehe Holz⸗Bau) ohne fernern Aufſchub vorzukehren.

2) Man gebe ſich keine unnöthige, ja ſchädliche, Mühe, mit Einweichung des Samens in Miſtpfützen, Milch, oder wohl gar in andern mit vielen unnöthigen Koſten zuſammengeſchmierte Bei⸗

zen, man möge ihnen noch ſo prächtige Nahmen beylegen, als man will [170]). Wenn es auf das beſte geräth, ſo verwelken die ſchnell aufſchießenden, aber weichlichen Loden, bey der erſten rauhen Witterung. Die allzufette, allzufruchtbare Materie erfüllet nähmlich den markigen Theil der Samenkörner, treibt die Lode zur Unzeit und viel zu ſchnell hervor, welche daher zu ſaftig, zu krautartig und zu weich wird, und die gehörige Feſtigkeit und Dauer nicht bekommt. Nachdem dieſe Materie bey der erſten dürren, heißen und rauhen Witterung in kurzer Zeit verzehret worden iſt, ſo iſt die Folge des Nahrungsſaftes aus dem viel magerern Boden, dergleichen oft in den Forſten vorfällt, nicht da, und die Loden verwelken bey erſter Dürre, Hitze oder Kälte. Bey etwas anhaltender Näſſe, wenn zumahl das umherſtehende Kraut und Gras überhand nimmt, verfaulen ſie eher, als andere Loden von eben derſelben Art Holzes, wovon der Same ohne Zubereitung in die Erde gebracht worden iſt. Etwas harten Froſt können

170) Im Allgemeinen und im Großen iſt das Einquellen der Samen allerdings nicht anzurathen, weil es bey manchen Samenarten unnöthig, bey manchen früh keimenden vielleicht ſchädlich ſeyn würde. Eben ſo wenig iſt es aber wohl ohne Ausnahme zu verwerfen. Der Same vom Weißdorn, Eſchen, Wachholderbeeren, und mehrern anderen Baumarten, gehet erſt im zweiten Jahre nach der Ausſaat, und ſelbſt dann nur noch ſparſam auf; wenn man denſelben aber vor dem Ausſäen einige Zeit einweicht, und dadurch die harte Samenhaut, die ihn umſchließt, und die die Urſache des ſpäten Keimens iſt, erweicht, ſo kann man dadurch ein ganzes Jahr gewinnen. Daraus erhellet aber, daß keine künſtliche Beizen, ſondern nur gewöhnliches, aber weiches Waſſer dazu erforderlich iſt. Indeſſen kann man dieſen Zweck auch eben ſo gut erreichen, wenn man den Samen lagenweiſe mit Erde vermiſcht in Kaſten oder Töpfen den Winter vor der Ausſaat hindurch aufbewahret, und die Erde immer gehörig feucht erhält; da alsdann der Same zur Zeit der Ausſaat entweder ſchon keimen, oder wenigſtens zum baldigen Keimen hinreichend erweicht ſeyn wird.

nen ſie noch weniger vertragen. Will man ja in dieſer Sache etwas verſuchen, ſo ſtelle man in Wäldern und Gebirgen, auf kleinen umzäunten Plätzen die Probe an, ehe man ins Große geht. Man hüte ſich dabey vor ſolchen Zubereitungen des Bodens, und andern Veranſtaltungen, die im Großen nicht bewerkſtelliget werden können. Man mache daher keinen Schluß von einem Pröbchen, welches im Hauſe hinter dem Ofen, in einem Garten oder Luſtwäldchen, angeſtellt iſt, auf den großen Bau in wilden Wäldern und rauhen Gebirgen.

3) Man hüte ſich, auf einem verwilderten, von rauher Witterung und Sonnenhitze ausgezehrten Boden, welcher an dem grindigen Moſe, niedrigen Heidekraute, auch dem ſchlechten Anſehen anderer daſelbſt befindlichen Gewächſe, leicht zu erkennen iſt, oder auch, in ſehr rauhen von Holz entblößten Gegenden, ſolchen Baumſamen zu ſäen, der auf magerm Boden nicht wohl fortkommen will. Dahin gehören Eichen, Rüſtern, Aeſchen u. ſ. w. Durch dieſe Verſuche gehen oft Koſten, Zeit und Mühe verloren. Man muß an ſolchen Orten Roth=Tannen, oder ſolches Nadelholz ſäen, das dergleichen Boden und Witterung vertragen kann. Oder, wenn die Abſicht auf laubtragendes Holz geht, ſo muß man den Anfang mit Birken, Quitzbeerbäumen u. d. gl. Holz machen, das auf ſchlechtem Boden wächſet, und von keiner Witterung leicht beſchädiget wird.

4) Grobe Geſäme, als: Eicheln, Roth=Büchen, Kaſtanien, Rüſſe u. ſ. w. müſſen, wie die Bohnen und Erbſen, geſteckt werden, dergeſtalt, daß ſie nur höchſtens $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll mit dem ſpitzigen Theile, aus welchem die Wurzel hervorbricht, und der deswegen unten gelegt werden muß, in die Erde

kommen. Es darf dieſe Art von Baumſamen ſo tief nicht geleget werden, als die Gartenfrüchte, weil dieſe in etlichen Wochen, wenn ſie gleich 2 bis 3 Zoll tief in die Erde kommen, heraus wachſen, dahingegen der Baumſame etliche Monathe Zeit erfordert, ehe er ſo hoch durch die Erde dringen kann. Folglich würden die vom Baumſamen herausbrechenden Keime unter der Erde verfaulen, ehe ſie über die Erde hervorwachſen könnten. Es pflegen zwar Einige dieſe Arten von Samen, wie alle übrige, nur bloß auf die Erde zu ſtreuen, welche aber ſodann von Vögeln, Mäuſen, Eichhörnern und Ungeziefer meiſtens verzehret wird, auch wenn im Vorſommer mehrere trockne und heiße Tage einfallen, mehrentheils an ſolchen Orten verdorret, wo wenig oder gar kein Schatten iſt. Zwar geben Einige vor, daß von Natur die beſten Stämme auf dieſe Art anwüchſen, welches auch allerdings ſeine Richtigkeit hat; man muß aber bedenken, daß die Natur vielen Samen in großem Uebermaß zur Nahrung der Thiere und Vögel hervor bringt, dergeſtalt, daß viele Tauſendmahl mehr abfällt, als der Boden annehmen kann; welche Freygebigkeit beym Cultiviren der Forſten nicht nachzuahmen iſt [171].

5) Klei-

171) Bey der richtigen Beurtheilung der Tiefe, in welcher allerley Baumſamen in die Erde gebracht werden müſſen, hat man auf mehrere Umſtände Rückſicht zu nehmen. Große Samen-Körner, als Eicheln, Nüſſe, Kaſtanien, Mandeln ꝛc., können und müſſen tiefer gelegt werden, als kleinere; ganz kleine hingegen, als von Erlen, Birken, Pappeln, Weiden ꝛc. müſſen ſo flach als möglich geſäet werden Nicht weniger aber iſt auch auf die Beſchaffenheit des Bodens zu merken, in welchen ſie gebracht werden. In leichtem und ſandigen Boden muß man tiefer ſäen, als in ſtarken und trocknem. Der ſandige Boden trocknet geſchwinder aus, und verlieret eher die zum Keimen nöthige Fruchtbarkeit, da ein ſchwerer, und beſonders ein von Natur feuchter Boden, ſich weit länger hält. Durch einen ſchwe-

5) Kleinere Arten von Samen müſſen auf ſolche Art nicht in die Erde gelegt werden. Man ſtreuet ſie auf den Boden, und bringt ſie mit einem Rechen, oder, wenn gepflüget worden iſt, mit einer leichten Egge unter, ſo daß der Same ungefähr $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ Zoll tief in die Erde kommt; wiewohl ſich dieſes ſo genau nicht bewirken läßt. Noch beſſer iſt es, wenn man einen rauhen Dornbuſch oder andern Buſch über das beſäete Land herzieht. Warum es mißlich iſt, ſolchen bloß auf die Erde zu ſtreuen, wie Einige zu thun pflegen, iſt bereits in der erſten Regel gezeiget worden, indem die kleinen Sorten von Samen vornehmlich durch die Vögel, unter welchen die Finken am ſchlimmſten ſind, und in unzähliger Menge auf ſolche beſäete Orte fallen, verzehret werden. Es wird auch durch das Unterharken und Untereggen verhütet, daß die zarten Loden nicht ſo gar leicht durch die im Frühlinge einfallenden Nachtfröſte aus der Erde gehoben, noch auch von Winden verjaget werden. Zwar verurſachet es etwas mehr Mühe und Koſten; allein man hat dagegen nicht nöthig, ſo oft nachzuſäen, als wenn man nur bloß den Samen auf den zubereiteten Boden wirft. Doch giebt es Fälle, wo es unmöglich iſt, den Boden umzuarbeiten, als: an ſteilen, ſteinigen Einhängen der Berge. An dieſe muß man den Samen auf Gerathewohl hinwerfen.

ſchweren Boden können im Gegentheil die zarten Keime nicht ſo leicht durchdringen, als durch ſandigen, und haben alſo, beſonders wenn trockne Witterung auf die Saatzeit folget, weit mehr Schwierigkeiten zu überwinden. Bey den ganz feinen Samenarten iſt es ſehr zuträglich, wenn man dieſelben auf den gehörig zubereiteten Boden, der vorher ganz glatt geegget worden, oben auf ſtreuet, und entweder mit einer feinen Harke, oder noch beſſer mit einem rauhen Dornbuſche ſanft unter ziehet.

6) Unter dem Nadelholz ſtreue man den Fichten- und Tannen-Samen auf moſiges Erdreich, wo er am beſten fortkommt. Die Frühjahrsfröſte heben ihn nicht aus, und langes dickſtehendes Gras wächſt bey dem Moſe nicht, welches die beyden ſchädlichen und gewöhnlichen Zufälle ſind, welche die jungen Tannen und Fichten in den erſten Jahren verderben. Zwar iſt gar zu hohes Mos auch dem jungen Nadelholze ſchädlich, welches aber nur in geſchloſſenen Orten ſteht, ſelten in abgetriebenen, oder wo nur einzelnes Holz befindlich iſt; es müßte denn der Boden gar feucht und bruchig ſeyn, der aber, gutes Tann- und Fichtenholz zu ziehen, nicht tauget.

7) Ganz bruchige Oerter müſſen für die Ellern auserſehen werden. Sind aber ſolche Brüche einen großen Theil des Jahres mit Waſſer ganz überſchwemmt, ſo kommt der darauf geſtreute Same ſchwerlich auf, er wird waſſerhart, d. i. vom Waſſer ausgezehret, und verfault endlich. Man muß demnach den Ellernſamen nur auf ſolche Plätze ſtreuen, die etwas erhobener ſind [172]). Dem übrigen Theile des Bruches muß mit Schnitt- und Setzlingen geholfen werden. Sahlweiden und Weiden kommen auch in Brüchen gut fort, wenn ſie nicht oft gar zu lange anhaltenden Ueberſchwemmungen ausgeſetzt ſind. Wie die Satzweiden zu ſetzen und zu legen ſeyn, wird an ſeinem Ort gezeigt werden. Das Ausſtreuen des wollichten Samens dieſer Bäume iſt nicht

172) Sollte ein Erlenbruch durchaus niedrig, und der Ueberſchwemmung im Winter ausgeſetzt ſeyn, ſo daß ſich alſo keine Plätze darin fänden, auf welchen man eine neue Erlen-Ausſaat mit Vortheil veranſtalten könnte; ſo kann man das Mittel gebrauchen, das ſchon oben pag. 157. in der 104ten Anmerkung zum Art. Alnus iſt empfohlen worden.

nicht gebräuchlich, weil das Legen und Setzen leichter von ſtatten geht. Will man es aber verſuchen, ſo nimmt man Zweige, an welchen Samenbehältniſſe hangen, zu der Zeit, wenn der Same eben ausfliegen will, und pflanzet die Zweige auf die dazu beſtimmten Plätze, ſo wehet ſolchen der Wind weit und breit umher, kommt aber wegen des dicken Schilfgraſes und Moſes nicht allezeit auf. Hauet man den Torf auf, und leget ſolchen umgekehrt, damit der Same nicht gleich anfänglich erſtickt werde, ſo wird dadurch der Auswuchs befördert; wie denn eben dieſes nöthig iſt, wenn man Ellernſamen auf ſolche bruchige Plätze ſäen will, wo viel Schilfgras und Mos iſt. Sind naſſe und bruchige Oerter ſandig, ſo ſchlägt der Weidenſame gar leicht an, desgleichen auch Birken. Und wenn nur ein Samentragender Stamm an Brüchen, die im Grunde ſandig ſind, oder an ſandigen Oertern, wo ſich kleine Gewäſſer und Quellen verlieren, oder an den ſandigen Ufern der Bäche und Ströhme ſteht: ſo kommt dieſes Holz gar bald daſelbſt häufig hervor.

8) Wo geſäet iſt, da muß man Vögel und Wildbret fleißig wegſchießen. Die erſtern ſind allen Arten von Geſäme ſchädlich. Die leztern, abſonderlich das ſchwarze Wildbret, dem groben Samen, als: Eicheln, Rothbüchen, Nüſſen, Kaſtanien u. ſ. w. Die zarten aus der Erde hervorkommenden Keime werden auch gern von den Vögeln ausgezogen.

9) Wo hin und wieder in dem nächſtfolgenden Sommer, oder wenn es ſchwer aufgehender Same iſt, nach Ablauf von 1 oder 2 Jahren, ſich leere Plätze befinden, auf welchen ſich kein Anwuchs zeigt, da muß ohne Zeitverluſt nachgeſäet werden, ehe die Verangerung folget, auch damit der Ort in gleichen

Anwuchs komme. Denn es iſt nichts verdrießlicher, als wenn ſehr ſchwach und ſtark, alt und junges, noch nicht haubares Holz, plätzig unter einander ſteht. Man weiß oft nicht, ob, oder wozu man einen ſolchen Ort anhauen ſoll. Auch bey dieſem Nachſäen iſt die Vorſicht nöthig, daß zuvor eine genaue Unterſuchung angeſtellt werde, ob noch Loden hervorkommen. Es geſchieht nicht ſelten, daß der eingeſtreuete Samen verdirbt, oder vielleicht vorher nichts getaugt hat, durch den Wind aber guter Same von den geflügelten Sorten, als: Birken, Ahorn, Lehnen, Aeſchen oder allerley nadeltragendem Holze, aus den in der Nähe befindlichen Oertern, oder auch nur von einzeln ſtehenden Bäumen, in die beſäeten Oerter gejaget wird; welcher denn, wenn er ſich zu den ausgeſäeten Gattungen ſchicket, da er bereits aufgekeimet, durch unvorſichtiges Nachſäen zum Schaden der Forſte verdorben wird.

10) Man hüte ſich, den Samen weder zu dick, noch zu dünn, zu ſäen oder zu legen. Geſchieht das erſtere, ſo hindert eine Lode die andere in der Folge der Zeit am Wachsthum. Man kann die überflüſſigen auch nicht gar wohl ausheben, weil die Wurzeln ſich bald in einander verſchlingen, und ohne Schaden deſſen, was ſtehen bleiben ſoll, nicht wohl aus einander geriſſen werden können. Zu dick ſtehendes Holz, wenn auch eines das andere nicht verdirbt, wird niemahls ſtark, ſondern unverhältnißmäßig hoch gegen die Stärke. Solch gar zu hohes und ſchwaches Holz iſt von keinem Nutzen, und der Beſchädigung durch Wind und Schnee gar zu ſehr unterworfen. Wird hingegen der Same gar zu dünn und ſparſam gelegt, ſo werden die Loden ſtruppig und äſtig. Doch iſt es allezeit beſſer, zu enge, als zu weit auseinander, geſäet. Man kann leichter

von den zu dick ſtehenden Loden etwas wegnehmen, als zwiſchen zu dünn ſtehende mehrere anbringen. Zudem muß man bey dem Säen allezeit in Erwegung ziehen, daß der wenigſte Theil aufkomme. Es erfordert aber auch ein Holz mehr Raum, als das andere; Eichen und Rothbüchen, z. E. weit mehr, als Birken, Tannen, Fichten. Ein Boden verträgt auch dicker ſtehendes Holz eher, als der andere. Ein mäßiger Einhang von gutem Boden, nach der Grundfläche genommen, mehr, als die Ebene. Von Holz, das ſich weit ausbreitet, als: Eichen und Rothbüchen, können, auf einen Fuß ins Gevierte, 3 bis 4, von andern 6, 8 bis 10 Körner gelegt werden.

11) Aller Same, der, wegen Härte, lange Zeit erfordert, ehe der Kern erweicht, die Schale aus einander treibt, und alſo in einen Keim ausbricht, muß im Herbſte ausgeſäet werden, damit er im Frühlinge ſich in Zeiten bewurzeln könne. Wird ſolcher Same im Frühlinge ausgeſtreuet, ſo verrottet er in ſeiner eigenen ſehr harten Schale, weil die oft einfallenden, heißen und trocknen Tage die erweichende Feuchtigkeit wieder auszehren; und wenn er ja aufkeimet, verwelkt er durch die darauf fallende Hitze und Dürre, ehe der Keim hinlänglich Wurzel faſſen kann. Nicht ſelten übereilet der Froſt im Herbſte die noch krautartige zarte Lode, deren Stängel noch nicht Holz geworden iſt, wodurch ſie gemeiniglich Schaden leidet. Gar ſelten kommt ein ſo gemäßigtes Jahr, da dergleichen Same, wenn er im Frühlinge geſäet wird, anſchlägt. Eben dieſes iſt von Linden= Aeſchen= Ellern=Samen und dergleichen zu bemerken.

Ueberhaupt iſt noch anzumerken, daß aller Same, von welchem die Loden weichlich ſind, und durch

durch rauhe Witterung leicht Schaden nehmen, beſſer in eben derſelben, oder in einer ähnlichen Gegend, geſammelt werde, wo er demnächſt ausgeſäet werden ſoll. So wollen die im Lande geſammelten Eichen in etwas rauhen Gebirgen nicht ſo gut fort, als die, welche in Gebirgen gewachſen ſind. Und ob es zwar bey andern Geſäme nicht ſo gar merklich iſt, als bey den Eicheln: ſo iſt es doch, nach der Erfahrung, unläugbar, daß die Loden in einer rauhen Gegend, von ſolchem Samen, der in einer gelindern Gegend und auf mildern Boden gewachſen iſt, leichter Anſtoß leiden. Siehe auch **Baum⸗Schule** und **Holz⸗Bau**.

Baum⸗Säge; ſiehe unter **Säge**.

Baum⸗Salbe; ſiehe unter **Baum⸗Wunden**.

Baum⸗Schäden; ſiehe **Baum⸗Krankheiten**, **Baum⸗Wunden**.

Baum⸗Schere, iſt ein Garten⸗Inſtrument, womit man das unſaubere und verdorbene Holz von den Bäumen räumet. 173) Es iſt ſolche Schere an dem einen Handgriff auf eine lange Stange geſteckt und feſt gemacht; an dem andern aber iſt eine Schnur angebunden, vermittelſt welcher man die Schere zuziehen, und, wenn ſie ihre Wirkung gethan hat, wieder nachlaſſen kann, da ſie dann durch Hülfe einer ſtählernen Feder wieder aufſpringt.

Baum⸗

---

173) Es verſteht ſich freylich, daß dies nur von ſehr ſchwachen, ein höchſtens zweyjährigen Zweigen verſtanden werden kann. Größere Zweige abzunehmen fehlt es ihr an Nachdruck, und dies muß mit der Baumſäge und dem Beile verrichtet werden. Den wichtigſten Nutzen leiſtet die Baumſchere in Anſehung der Raupenneſter, die ſich gewöhnlich an einzelnen kleinen Zweigen zu verſammeln pflegen, und die man oft auf keine andere Weiſe, als mit der Baumſchere erreichen kann; an deren Zerſtörung gleichwohl ſehr viel gelegen iſt, um die weitere Verbreitung des Ungeziefers zu verhüten.

Baum-Schnitt; ſiehe Beſchneiden der Bäume.
Baum-Schröpfen; ſiehe Schröpfen der Bäume.
Baum-Schule, L. Arboretum, Plantarium, Seminarium, Surcularium, Fr. Pepinière, Semis, iſt ein Ort, wo man aus Samenkörnern erzeugte Pflanzen und wilde Stämme ziehet, die man, wenn es nöthig iſt, weiter fortpflanzt oder verſetzt. Es giebt **Baumſchulen von wilden Bäumen**, die man auch **Kamp** nennet, und **Baumſchulen von Obſtbäumen**, wovon ich hier das Nöthigſte beybringen werde.

I. Baum-Schulen von wilden Bäumen.

Es wachſen die in der Baumſchule erzogenen Bäume viel beſſer, als die, ſo man von dem Samen-Beet, oder aus den Hölzern gleich dahin ſetzt, wo ſie ſtehen bleiben ſollen. Bemittelte Perſonen werden zwar ohne Zweifel ihre Bäume lieber von den Gärtnern kaufen, um hierdurch nicht nur die Bemühung mit der Ausſaat und den Baumſchulen zu erſparen, ſondern auch, um deſto eher ein Vergnügen an ihren Pflanzungen zu haben. Allein, wer große Pflanzungen unternimmt, verfährt beſſer, wenn er die Bäume aus ſeinen eigenen Baumſchulen nehmen kann. Ein Gärtner hat zu ſeiner Haupt-Abſicht, in wenig Jahren ſchöne Bäume zu bekommen, und dieſelben bald los zu werden, weshalb er ſeine Baumſchulen ſtark dünget, oder ſehr fetten und feuchten Boden dazu nimmt, in welchem die Bäume ſtark treiben, und ſchön ausſehen. Man wird aber finden, daß dieſe Bäume, ihres ſchönen Anſehens ungeachtet, nur mittelmäßig fortkommen, und hingegen die, ſo aus einer nicht weit von dem Orte der Pflanzung entfernten Baumſchule genommen

men werden, allezeit viel beſſer wachſen, als die, welche man weit herbringt [174]).

Wenn

174) Es iſt allerdings ein erheblicher Vortheil damit verbunden, wenn man ſelbſt Baumſchulen anlegt. Ich will des Gewinnes hier gar nicht erwähnen, den man aus dem Verkaufe gut gezogener Stämme machen kann, wovon am Ende dieſes Artikels mehr vorkommt, ſondern nur auf den Vortheil aufmerkſam machen, den man für eigenes Bedürfniß daraus hat. Und da dünkt mich folgende Punkte Beherzigung zu verdienen, bey denen ich vorausſetze, daß man Anlagen von einiger Erheblichkeit zu machen vor hat.

1) Iſt es wohl kaum zu erinnern nöthig, daß ein Morgen als Baumſchule behandelt, bey weiten nicht ſo viel Koſten-Aufwand erfordert, als wenn man die 7 bis 8000 junge Bäume, die bequem darin erzogen werden können, baar kaufen, und vielleicht mit vielen Koſten von entfernten Orten kommen laſſen wollte. Um ſich hiervon noch deutlicher zu überzeugen, darf man nur weiter unten, die Koſtenrechnung einer Obſt-Baumſchule nachſehen.

2. Iſt es zum beſſern Fortkommen einer angelegten Pflanzung, Allee, Hecke u. ſ. w., ſehr zuträglich, wenn die Stämme in einem Boden gezogen ſind, der dem ſo viel möglich nahe kommt, in dem ſie künftig ſtehen ſollen. Denn kommen Bäume beym Verſetzen in einem ſchlechteren Boden zu ſtehen, als ſie vorher ſtanden, ſo iſt es unvermeidlich, daß wenigſtens die Hälfte der Pflanzung fehlſchlägt. Denn die Bäume, die ſonſt eines häufigern und beſſern Nahrungsſaftes gewohnt waren, fangen beym Mangel deſſelben an zu trauren, verkümmern nach und nach, und gehen endlich ganz aus. Und wenn ja noch hier oder dort einer das Leben davon trägt, ſo iſt er ſchon zu ſehr in ſeinem Wachsthum aufgehalten worden, und wird ſchwerlich jemahls ein anſehnlicher Baum werden. Auch im umgekehrten Falle wird es nicht beſſer gelingen, wenn die Stämme aus einem ſchlechten Boden in einen guten kommen. Dergleichen Stämme ſind meiſtens ſchon verdorben, ihre Rinde iſt krätzig, und ihr Holz iſt ſchwach und krumm, und ihre Wurzel meiſtentheils ſchlecht. Kommen ſie in einen guten Boden, ſo iſt der ſtarke Zufluß der beſſern Säfte ihnen eben ſo gefährlich, als der Mangel derſelben. Es währt oft ſehr lange ehe ſie ſich daran gewöhnen, und gehen oft darüber verloren. Man würde dies aber ſehr falſch verſtehen, wenn man die Folge daraus ziehen wollte, daß man deßwegen gar keinen Baum, auch keinen Obſtbaum, aus fremden Baumſchulen nehmen dürfe. Obſtbäume machen von dieſer Regel inſofern eine Ausnahme, daß das Gartenland überall ſich im Ganzen ähnlicher iſt. Aber Bäume, die auf unkultivirtes Land gepflanzt werden ſollen, empfinden dieſen Unterſchied ſtärker. Daher thut jeder, der Pflanzun-

gen

Wenn man keine eigene Baumſchulen anlegen, und die benöthigten Bäume lieber kaufen will, ſo kann man nur gewiſſe Baum⸗Arten bekommen, welche die Gärtner haben, als: Ulmen, Nußbäume, Linden, von welchen ſie gewiß wiſſen, daß ſie abgehen. Derjenige alſo, der viele Bäume ſetzen will, muß zu gleicher Zeit, da er Bäume kauft, um keine Zeit zu verlieren, Baumſchulen von allerley Baum⸗Arten anlegen, und zwar nicht weit von dem Orte, wo er ſeine Bäume ſetzen will, und in einem ſolchen Boden, wie ich jetzt beſchreiben werde.

Man hat unrecht, wenn man glaubt, die Baumſchulen müßten in einem ſchlechten Boden angeleget werden. Die jungen Bäume ſchmachten in dergleichen Boden. Die Rinde wird krätzig, und beſetzt ſich mit Mos; das Holz wird hart und krumm, die Triebe ſind ſchwach, und in der Erde findet man nur ſchlechte Wurzeln. Dieſe Bäume verderben, wenn ſie in ſchlechtes Erdreich geſetzt werden, und erfordern in gutem Boden ſehr lange Zeit, bis ſie ſich erhohlen. Im Gegentheil muß man auch keine Baumſchule auf allzu ſtark gedüngten oder allzu feuchten Boden anlegen. Bey dieſen Umſtänden

gen von Erheblichkeit vor hat, wohl, wenn er auf demſelben Grunde ſich ſelbſt Baumſchulen anlegt.

3. Ueberdem ſind auch die Bäume auf dem Wege aus einer entfernten Baumſchule, vielerley Uebeln ausgeſetzt, die ihrem Fortkommen ſehr nachtheilig werden können. Sie können bey dem ſorgfältigſten Einpacken nicht immer davor bewahrt werden, daß ſie nicht durch Reiben, Drücken, u. ſ. w. beſchädiget werden, oder daß ſie, wenn ſie zu lange außer der Erde ſeyn müſſen, nicht zu trocken werden.

4. Allen dieſen Nachtheil und anſehnlichen Aufwand erſparet man, wenn man ſelbſt Baumſchulen anlegt, und hat den erheblichen Vortheil, daß man ſich geſunde Stämme, grade nach dem eigenen Bedürfniß erziehen kann, bey deren ſicherm Fortkommen man ohne Sorge ſeyn kann.

den treiben zwar die Bäume ſtark, aber die Wurzeln ſind allemahl ſchlecht beſchaffen. Wenn ſie nun in einen trocknen Boden verſetzt werden, ſo verderben ſie entweder gleich im erſten Jahre, oder brauchen lange Zeit, bis ſie recht wachſen. Kurz, man darf keinen ſehr fetten und feuchten Boden, oder einen ſolchen, der in einem Wieſengrunde nahe am Waſſer liegt, zu Baumſchulen nehmen, gleichwie es im Gegentheil eben ſo ſchlimm iſt, dieſelben in gar zu magern und trocknen Boden anzulegen [175]. Denn man darf nicht glauben, daß man mit häufigem Miſt dergleichen Boden gut machen könne, weil ſich in demſelben viel weiße Würmer (Engerlinge) einfinden, welche die Wurzeln benagen. Sollte aber auch dieſer Zufall ſich nicht eräugnen, ſo würde man erfahren, daß die in dem Miſte gewachſenen Wurzeln allezeit dünn, ſchwach und ſchlecht beſchaffen ſind. Das einzige Mittel, Boden von mittelmäßiger Beſchaffenheit zu dergleichen zu gebrauchen, iſt, wenn derſelbe $1\frac{1}{2}$ Schuh tief aufgegraben wird, und nur kleine Bäume zu Wänden, Hecken und den Dickigten darin erzogen werden, und 2 Schuh tief, wenn man große Bäume zu Alleen darin erziehen will.

Waſſer⸗Bäume hingegen, als: Erlen, Weiden u. ſ. w. können in feuchtem Erdreiche gar wohl erzogen werden.

In

175) Man muß, wie in der vorhergehenden Anmerkung iſt erwähnt worden, bey Baumſchulen für die wilde Baumzucht, jederzeit auf den Ort Rückſicht nehmen, den die jungen Stämme für die Zukunft erhalten ſollen, und ſie, wenn es möglich iſt, ſchon vom Anfange in einem ſolchen Boden erziehen. Man kann dann allemal deſto unbeſorgter wegen eines glücklichen Erfolges ſeyn.

In Baumſchulen, worin kleine Bäume zu Wänden und Hecken erzogen werden ſollen, darf man keine Bäume ſetzen, die einzeln ſtehen, und behackt werden wollen, als: die Roßkaſtanien= und Nuß=Bäume; dieſe kommen nur an dem Rande der Felder, und in den Weinbergen, nicht aber in den Dickichten fort. Man kann aber Eichen, Roth=Büchen, Kaſtanien, Aeſchen, After=Acacia, die Gleditſia, Ulmen, Weißbüchen, die verſchiedenen Sorten vom Ahorn und Pappelbaum, Birken, Erlen, Platanus, Kirſchbaum, Padus, Mahaleb, viele Sorten von den Miſpelbäumen, Cytiſus, Judasbäume, Foren, Tannen, Cedern, Cypreſſen, Thuya, Buchs, Stechpalmen, und viele andere Arten Bäume und Stauden in denſelben erziehen.

Ich ſetze voraus, daß der Platz, den man zur Baumſchule nehmen will, gehörig umgegraben, und etliche Mahl behacket worden iſt, um das Unkraut zu vertilgen. Da die Bäume, welche zu den Dickichten gehören, nicht lange in der Baumſchule bleiben, ſondern noch ziemlich klein herausgenommen werden müſſen, ſo kann man dieſelben ganz enge zuſammen pflanzen. Folglich macht man über den großen Platz der Baumſchule Fürchlein, Fr. Rigoles, 6 Zoll tief, und eben ſo breit, 1½ Schuh weit von einander von der Mitte eines Fürchleins, bis zu der Mitte eines andern. Wenn die Fürchlein über den ganzen Platz gemacht ſind, ſetzt man die Baumpflanzen 9 Zoll, oder aufs höchſte 1 Schuh weit, von einander. Dieſes iſt alles, was man dabey in Acht zu nehmen hat.

Die beſte Zeit, die Bäumchen aus den Saat=Beeten oder aus den Hölzern auszuziehen, und in die Baumſchulen zu ſetzen, iſt der Herbſt, ſo bald ſie ihre Blätter verloren haben, jedoch daß die Erde naß genug ſey, damit die Bäumchen nicht an ihren

Wurzeln beſchädiget werden [176]. Diejenigen ausgenommen, welche ihre Blätter das ganze Jahr behalten; und die, ſo von der Kälte bald Schaden leiden; denn dieſe müſſen erſt im Frühlinge verſetzt werden.

Da man allerley Baum-Arten in den Baum-Schulen erzieht, ſo muß man ſie nicht unter einander mengen, ſondern jede Sorte beſonders ſetzen. Denn es würde verdrießlich ſeyn, die Sorten, wenn man ſie braucht, hier und dort zuſammen zu ſuchen. Und ſodann

176) Ueber die beſte Zeit Bäume zu verſetzen, wird ſo verſchieden geurtheilet, daß es ſchwer iſt, dieſe verſchiedenen Meinungen zu vereinigen. Ich halte dafür, daß man ſich hierbey nothwendig nach dem Boden, in welchen man die Bäume verſetzen, und nach der Baum-Art, die man verſetzen will, richten müſſe. In feuchtem und feſten Boden iſt es beſſer, dieſe Arbeit im Früh-Jahre vorzunehmen, in lockerm und ſandigen Boden hingegen im Herbſte. Im Herbſte iſt die Ausdünſtung der Feuchtigkeiten geringer als ſonſt, und folglich leiden die Bäume weniger, wenn ſie einige Zeit außer der Erde ſeyn müſſen. Ueberdem haben die Bäume in einem lockern Boden den Winter hindurch Zeit ſich gehörig zu bewurzeln, und die Erde kann ſich in dieſer Zeit an die Wurzeln anlegen. Die ſtärkere Ausdünſtung im Frühlinge iſt bey lockerm Boden oft Urſache eines mißlichen Erfolges, und fordert viel Sorgfalt beym Verſetzen, und nachher fleißiges Begießen. In naſſem Boden hingegen hat das Verſetzen im Frühjahre Vorzüge, weil die überflüſſige Feuchtigkeit, die im Herbſte und Winter nicht ausdünſten kann, an den Wurzeln, die ſich noch nicht gehörig angeſogen haben, vielleicht auch wohl noch an einigen Stellen hohl liegen, Schimmel und Fäulniß, und dadurch das Verderben der Bäume verurſachen kann. Ueberdem muß auch auf die Art der Bäume Rückſicht genommen werden. So müſſen alle Bäume, denen der ſtarke Winter-Froſt ſchädlich werden kann, im Frühjahre verſetzt werden, weil eine vielfache Erfahrung gelehrt hat, daß neu geſetzte Bäume im Winter Schaden gelitten haben, da im Gegentheil diejenigen, von derſelben Art, die auf ihren Plätzen geblieben waren, gar nicht gelitten hatten. Dahin gehören z. B. Nußbäume, Kaſtanien, und beſonders alle zartere ausländiſche Bäume. Auch gehören dahin die immer grünen Bäume. Da ein jeder Baum durchs Verſetzen gleichſam einer Krankheit ausgeſetzt wird, und da bey dieſer Art von Bäumen der eigenthümliche Saft ſich ſehr langſam beweget; ſo iſt es wohl rathſamer, ſie der Gefahr, die mit dem Verſetzen verbunden iſt, nicht eher bloßzuſtellen, als bis die verſtärkte Bewegung des Saftes im Frühjahre, ſie in den Stand ſetzt, dieſelbe leichter zu überſtehen, und bald wieder neue Triebe zu machen.

ſodann giebt es auch Sorten, die langſamer wachſen, als andere, und alſo länger in der Baumſchule bleiben müſſen, da dann dieſe ſchwachen von den ſtarkwachſenden erſtickt werden würden. Indeſſen kann man dieſes auch bey Abſonderung der Baum-Arten nicht allezeit vermeiden. Es giebt Stämmchen, die immer munterer wachſen, als die andern, auch ſchon auf den Saatbeeten. Da zieht man dann die ſtärkſten zuerſt heraus, oder nimmt ſie lieber mit einander, macht aber aus den ſtarken und ſchwächern zweyerley Gattungen, die man, jede beſonders, in die Baumſchule pflanzt. Nimmt man nur die ſtärkſten Bäumchen aus dem Saatbeet, ſo warte man, bis die Erde recht naß iſt, und ziehe ſie ſodann aus, wie die Steckrüben. Will man ſie aber alle, die ſtarken ſowohl als die ſchwachen, nehmen, ſo öffne man am Ende des Beetes einen Graben, und mache mit einer ſpitzigen Hacke alles los, wie es vor die Hand kommt. Hierbey ſchonet man die Wurzeln viel beſſer, als welches der Hauptvortheil iſt, warum die ganzen Saatbeete mit einander weggenommen werden.

Es liegt viel daran, daß es nicht regne, wenn die Bäumchen aus dem Saatbeet genommen werden, nicht deswegen, weil das Regenwaſſer den Wurzeln ſchädlich wäre, indem man bisweilen genöthiget iſt, die Wurzeln der Bäume, welche man verſetzen will, ins Waſſer zu ſtellen, ſondern, weil der Regen die Erde in Koth verwandelt, und alſo die Bäumchen nicht gut zu verpflanzen ſind. Eben deswegen ſoll man auch nicht ſogleich nach dem Aufthauen, und in allen Umſtänden, da die Erde weich iſt, und einen Mörtel vorſtellt, Pflanzungen vornehmen.

Dieſe Regel, woran viel gelegen iſt, kann man wohl beobachten, wenn die Saatbeete nicht weit von

den Baumſchulen abliegen; alsdann aber nicht, wenn die Baumpflanzen aus den Wäldern gehohlt, oder aus entlegenen Provinzen hergebracht werden. In dieſem leztern Falle müſſen die Bäumchen, ſobald ſie ausgezogen ſind, einballiret werden, und die aus den Wäldern gehohlten Baumpflanzen muß man denen, die ſie hohlen, anbefehlen, ſo zu liefern, wie ſie ſolche ausziehen.

Wenn bey Ankunft der Baumpflanzen in der Erde nichts zu machen iſt, müſſen die Bündel aufgemacht, und die Bäumchen eingeſchlagen werden.

Wenn das Saatbeet nicht weit von dem Platze iſt, den man zur Baumſchule zugerichtet hat; ſo läßt man die Baumpflanzen durch einen geſchickten und geduldigen Tagelöhner ausnehmen, dem man ernſtlich anbefiehlt, die Bäumchen an der Wurzel nicht zu beſchädigen, oder abzubrechen, und deswegen, wie oben gemeldet, erſt einen Graben machen, und mit der ſpitzigen Hacke die Bäumchen nach einander heraus zu nehmen. So wie er die Bäumchen aus der Erde nimmt, muß er ſie in Körbe legen, ohne die Erde von den Wurzeln abzuſchütteln, und die ſchwachen von den ſtarken abzuſondern, vor dem Einlegen in die Körbe aber die Herzwurzel von denſelben abſchneiden, weil ſonſt faſt nichts an dieſen kleinen Bäumchen zu beſchneiden iſt. Daher legen die Gärtner, die mit allem geſchwinde fertig werden wollen, die Bäumchen in kleine Bündel einer Handvoll zuſammen, und hauen denſelben mit einander auf einem Stocke die Herzwurzel mit einer Hippe ab.

Sobald die Bäumchen in die Körbe gelegt worden ſind, bringen Weiber oder Kinder dieſelben den Pflanzern, von denen einige die ſtarken, andere die ſchwachen Baumpflanzen übernehmen, weil, wie

ſchon

ſchon gemeldet, es ſehr gut iſt, dieſelben nicht unter einander zu ſetzen.

Die Pflanzer haben ein Knie auf der Erde, und ſetzen mit der linken Hand die Bäumchen mitten in die Fürchlein, 9 Zoll oder höchſtens 1 Schuh weit, von einander, wobey ſie ſich nach einer wohl ausgeſpannten Schnur richten, und auf die Wurzeln der Bäume mit der rechten Hand Erde in die Furchen bringen, um dieſelben zu bedecken. Sie richten zu gleicher Zeit die Wurzeln, drücken die Erde an dieſelben, und gehen immer rückwärts. In dieſem Zuſtande laſſen ſie das Gepflanzte, ohne die Furchen ganz mit Erde auszufüllen.

Es müſſen alle ausgezogene Baumpflanzen noch an eben dieſem Tage wieder eingeſetzt werden, und daher diejenigen, ſo dieſelben ausziehen, ihre Arbeit bey Zeiten verlaſſen, und den Pflanzern helfen. Wenn nun alle ausgezogene Bäumchen eingeſetzt ſind, ſo nehmen alle Tagelöhner zugleich den Spaten, füllen die Furchen ganz mit Erde aus, und ebnen den Platz ein. Es hat eben ſo gar viel nicht zu bedeuten, wenn die Furchen nicht auf der Stelle vollgemacht werden, weil die Wurzeln keinen Schaden mehr leiden, ſo bald ſie mit Erde bedeckt ſind; wenn aber ungefähr Bäumchen übrig blieben, die nicht hätten eingeſetzt werden können: ſo müſſen ſie ſorgfältig eingeſchlagen, und den andern Tag früh ſogleich eingeſetzt werden, ehe man andere auszieht.

Diejenigen, welche den Platz einebnen, müſſen nach Beſchaffenheit des Bodens auf verſchiedene Weiſe hiermit verfahren. Denn, wenn der Boden das Waſſer zurück hielte, müßten ſie die Erde unten an dem Bäumchen etwas erhöhen; wo nicht, ſo würde alles eben gemacht, oder in gar trocknem Boden

den die Furchen etwas vertieft gelaſſen, damit das Regenwaſſer ſich beſſer hinein ſetzen könne [177].

Da die Baumſchule recht beſetzt ſeyn ſoll, und es faſt unmöglich iſt, daß nicht einige Bäumchen verderben ſollten: ſo läßt man einen Theil von den Baumpflanzen auf dem Samenbeet, da, wo die ſchönſten ſtehen, zurück, um ſich ihrer im Nothfall bedienen zu können [178].

Einige Gärtner ſchneiden alle ihre jungen Bäumchen gleich beym Verpflanzen, oder in dem darauf folgenden Frühlinge, an der Erde weg, ehe ſie ihren erſten Trieb gemacht haben. Andere wollen, es ſoll dieſes erſt im dritten Jahre geſchehen, und zwar ohne Unterſchied, die Stämme mögen groß oder klein, gerade oder krumm, ſeyn.

Das Abſchneiden der Stämmchen vor dem erſten Triebe, iſt bey denen Baumpflanzen, die weit hergekommen ſind, oder bey denen, die aus den Wäldern gehohlt worden ſind, faſt unumgänglich nothwen-

177) Bey dieſer Vorſchrift iſt aber wohl zu bemerken, daß dieſe Beſchaffenheit des Bodens ſchon vor dem Pflanzen der Bäumchen wohl erwogen werden müſſe. Eine Grundregel beym Baumpflanzen iſt, daß jeglicher Baum ganz genau eben ſo tief wieder gepflanzt werden müſſe, als er vorher geſtanden hat. Wollte man nur erſt hinterher beym Ausfüllen der Graben ſich nach der Beſchaffenheit des Bodens richten, ſo würden die Bäume in den beſondern Fällen entweder zu niedrig oder zu hoch zu ſtehen kommen, und alſo in jedem Falle Schaden leiden.

178) Oder noch beſſer: man ſetzt eine gewiſſe Anzahl, die man für dieſen Nothfall beſtimmt hat, auf ein beſonderes Beet dichte beyſammen, welches um ſo leichter geſchehen kann, da ſie hier nicht lange bleiben ſollen. Es würde unangenehm ſeyn, einiger weniger Bäume willen, die ganze Samenbeete, die nun zu andern Abſichten angewendet werden können, liegen zu laſſen. Und überdem erfordert es der Vortheil der jungen Stämme, daß ſie mit jenen zugleich aufgenommen, und an der Pfahl-Wurzel beſchnitten werden, weil ſie ſonſt immer ſpäter Seiten-Wurzeln treiben, und immer weniger zum Verſetzen brauchbar werden.

wendig, weil die meiſten beym Ausziehen ſchlimm behandelt, oder vom Vieh abgefreſſen ſind. Bäumchen hingegen, die aus einem von der Baumſchule nicht weit entlegenen Samenbeet ſorgfältig ausgenommen, und gehörig verpflanzt worden ſind, muß man nicht an der Erde abſchneiden oder abſetzen.

Das Abſchneiden, welches man bis ins dritte Jahr verſchiebet, halte ich für ſehr ſchädlich, wenn es nicht an ſolchen Bäumchen geſchieht, die man auf neues Holz oculiren will, oder, wenn die Bäumchen nicht vom Froſte, oder vom Hagel beſchädigt, oder abgefreſſen worden ſind; oder, wenn gewiſſe Bäume ſo krumm wachſen, daß ſie weder durch den Schnitt, noch durch andere Mittel, zurecht zu bringen ſind.

Wenn eine Baumſchule mit der beſchriebenen Sorgfalt und Fleiß gepflanzt worden iſt, ſo erfordert dieſelbe nicht viel Beſorgung mehr, wenn nur im erſten Jahre das Unkraut ausgeriſſen, und hernach alle Jahre einmahl im Frühlinge, das zweyte Mahl im Sommer leicht, das dritte Mahl im Herbſte aber etwas tief behackt, und dabey in Acht genommen wird, daß man die Wurzeln nicht beſchädige, beſonders, wenn die Bäume noch klein ſind. Bey dieſer Wartung kommen die Bäume gemeiniglich in den Stand, in dem dritten Jahre zu Wänden, oder in Dickichte (Fr. Maſſifs) geſetzt zu werden.

Alles, was bisher geſagt worden iſt, betrifft nur die etwas großen Baumpflanzen; diejenigen, welche auſſerordentlich klein ſind, werden in gute zubereitete Erde mit dem Pflanzholze ganz nahe an einander geſteckt, woſelbſt ſie bleiben, bis ſie ſtark genug ſind, wie die obigen in die Baumſchule geſetzt zu werden.

Bey den großen Samen, als: Kaſtanien, Eicheln u. ſ. w. kann man ſich noch viele Mühe erſparen, wenn man dieſelben in dem Sande keimen läßt, und das Würzelchen abgeſchnitten oder abgebrochen wird [179]; da dann dieſe Samen mit dem Pflanzholze ſogleich in die Baumſchulen, in einer für dieſelben und die daraus erwachſenden Bäume gehörigen Weite geſteckt werden können, wobey zu beobachten iſt, daß dieſe Samen aufs höchſte nur 2 oder 3 Zoll tief in die Erde kommen.

Die meiſten dieſer Samen werden im Junius aufgegangen ſeyn, da man im erſten Jahre nur das Unkraut ausreißt, im zweyten einige Mahl mit der Frette auflockert, und im dritten etwas tiefer behacket; im vierten Jahre können dieſe Bäumchen ausgegraben und in die Dickichte geſetzt werden. Denn, weil die Würzelchen abgebrochen worden ſind, ſo müſſen ſie, anſtatt der einigen Herzwurzel, gute Seitenwurzeln haben.

Was die kleinen Samen anbelangt, an denen das Würzelchen nicht abgebrochen werden kann, ſo ſind ſie gleich im zweyten Jahre aus dem Samen-Beete zu nehmen, und, vor dem Verpflanzen in die Baumſchule, die Herzwurzel abzuſchneiden, wenn die Baumpflanzen etwas erſtarket ſind. Sind aber die Pflanzen zu klein, ſo ſtecket man ſie zuſammen auf ein Beet, bis ſie ſtark genug zum Verſetzen in die Baumſchule ſind. Ließe mau die jungen Bäume länger, als zwey Jahr, auf dem Samenbeete ſtehen, ſo

179) Aber nicht ganz. Dadurch würde das Aufgehen nicht nur ſehr verſpätet, ſondern wohl gänzlich gehindert werden. Es iſt ſchon hinlänglich, wenn nur eben die Spitze des Wurzelkeims abgeſchnitten, und derſelbe dadurch gehindert wird, ſich ferner in die Länge auszudehnen, dadurch aber zugleich gezwungen wird, Seitenwurzeln zu treiben.

ſo würde die Herzwurzel zu lang wachſen, und dieſelben nicht mehr ſo leicht bekommen.

Bey Baumſchulen, worin hochſtämmige Bäume zu großen und kleinen Alleen, oder für die Plätze (Quinconces) erzogen werden ſollen, iſt alles dasjenige in Acht zu nehmen, was in dem Vorhergehenden geſagt worden, von der Auswahl des Bodens und deſſelben Zubereitung, von dem Ausnehmen und Verpflanzen der jungen Bäume, und von Bearbeitung des Platzes, wenn die Bäume gepflanzt ſind, außer daß man tiefer hacken muß, wenn die Bäume größer werden. Man behält aber dieſe Bäume in der Baumſchule, bis ihre Stämme 7, 8, 9 bis 10 Zoll im Umfange und ſo viel Schuh in der Höhe haben, und muß alſo dieſelben weiter auseinander ſetzen, als die, welche ſchon im dritten Jahre wieder aus der Baumſchule genommen werden, damit ſie ihre Wurzeln weiter ausbreiten, in dem Stamme wachſen, und einen ſchönen Kopf machen. Es muß alſo von einer Mitte der Reihe bis zur Mitte der andern, 1½ bis 2 Schuh Raum gelaſſen, und die Bäume in den Reihen 2½ bis 3 Schuh von einander geſetzt werden [180]).

180) Noch beſſer iſt es, wenn man dieſe angegebenen Entfernungen der Bäume in den großen Baumſchulen zwar beybehält, aber in umgekehrter Ordnung: nehmlich daß die Entfernung der Reihen von einander größer iſt, als die Entfernung der Bäume in den Reihen. Dadurch gewinnt man mehreren Raum, alle nöthigen Beſchäftigungen in der Baumſchule mit mehrerer Bequemlichkeit, und ohne Hinderniß zu verrichten. Da aber dergleichen Baumſchulen die Abſicht haben, daß die Bäume in denſelben bis zur völligen Verpflanzung an Ort und Stelle unterhalten werden, und in denſelben eine gewiſſe Stärke und verhältnißmäßige Krone erhalten ſollen; ſo dürfen die Bäume nicht unter 2 Fuß Raum in den Reihen erhalten, und die Reihen nicht unter 3 Fuß abgezeichnet ſeyn. Dabey iſt noch erforderlich, daß die Bäume jedesmahl übers Kreuz, nach Schachſpielart geſetzet werden, damit ſie deſtomehr Raum erhalten, ihre Wurzeln und Kronen deſto freyer auszubreiten.

In dieſe Baumſchulen muß man keine andere als ſolche Bäume ſetzen, die ſehr groß werden, als: Eichen, Ulmen, Roßkaſtanien, Nußbäume, Maulbeerbäume, Kaſtanieubäume, After-Acacia, Roth-Büchen, Aeſchen, Linden, wilde Kirſchbäume, Pappelbäume, Platanus, Foren, Tannen u. ſ. w. beſonders aber muß man diejenigen Arten auswählen, die in dem Erdreiche, welches man beſetzen will, gut fortkommen, oder die mit der Zeit gut und theuer anzubringen ſind.

In dieſen Baumſchulen kann man, wie in den zu den Dickichten beſtimmten, die großen Samen, als: Nüſſe, Kaſtanien, Roßkaſtanien, Eicheln u. ſ. w. an ihren Platz ſtecken, wenn ſie vorher im Sande gekeimt haben, und das Würzelchen vor dem Stecken an denſelben abgebrochen worden iſt.

Die Bäume, welche zu den Dickichten und Wänden gehören, werden, wie ſie ſind, mit ihren Zweigen verſetzt, daher wir jezt ſehen wollen, wie ſchöne Stämme zu ziehen ſind.

Einige ſchneiden an ihren jungen Stämmen alle Seitenzweige, ſo wie ſie hervorkommen, weg, um bald einen Stamm zu bekommen, und ziehen dadurch die Bäume in kurzer Zeit hoch, haben aber daher nichts als lange Spießruthen. Wir ſchätzen aber einen Baum, der einen dicken Stamm hat, weil, bekannter Maßen, die Bäume nur nach dem Verhältniß ihrer Zweige in die Wurzeln treiben, und ſchneiden demnach die Seitenzweige nur nach und nach weg, die wilden Schüſſe oder Waſſerreiſer (Fr. Branches gourmandes) ausgenommen, die wir völlig und glatt am Stamme wegnehmen. Wenn einige Zweige A, Fig. 13, die aber keine Waſſerſchüſſe ſind, zu ſtark werden, ſo ſchneiden wir an denſelben das Ende B weg. Hauptſächlich

aber

aber haben wir unſer Augenmerk auf den Gipfel des Baumes. Damit z. E. zwey gleich ſtarke Zweige keine Zwieſel (Fr. Fourchet) machen, welches einen krummen Baum gåbe, wenn man einen von dieſen Zweigen abſchnitte: ſo ſchneiden wir, bey dieſer Gleichheit der Zweige, den einen bis auf ſechs Zoll weg, und binden den andern Zweig an dieſen Stumpf, Fig. 14, welcher alsdann vållig weggeſchnitten wird, wenn der andere Zweig in die gerade aufſteigende Linie gekommen iſt. Bisweilen drehet man einen von den zwey Zweigen, die einen Zwieſel machen, E, über den andern, um des Bindens überhoben zu ſeyn. Die Seitenzweige, welche durch das Beſchneiden am Ende, Fig. 13, im Wachsthum aufgehalten worden ſind, werden auch nach und nach weggeſchnitten. Wenn man dieſelben aber noch nicht wegſchnitte, ſo würden ſie durch die obern Zweige, welche vielen Schatten machen, erſtickt werden, da die Båume in den Baumſchulen nicht weit aus einander ſtehen. Aus dieſer Urſache kann man ohne Gefahr die dünnen Zweige, die am Stamme hervorkommen, ſtehen laſſen; ſie helfen die Dicke des Stammes befördern, und verderben nach und nach von ſelbſt. Wenn dieſes aber nicht geſchieht, ſo ſchneidet man ſie ohne Schaden des Stammes hinweg, wenn man glaubt, daß derſelbe dick genug iſt.

Die Seitenzweige nur nach und nach wegzuſchneiden, iſt beſonders bey denen Båumen, die das ganze Jahr über ihre Blåtter behalten, in Acht zu nehmen; denn ſie gehen ſichtbarlich ein, wenn man ihnen viele Zweige auf einmahl nimmt.

Vom Anfange des Julius bis in die Mitte des Septembers, müſſen die Baumſchulen durchgeſehen werden, um die Waſſerſchüſſe wegzunehmen, und diejeni=

diejenigen Zweige im Wachsthum aufzuhalten, welche gar zu ſtark wachſen, oder an einem unrechten Orte ſtehen. Wenn, aller dieſer Sorgfalt ungeachtet, dennoch einige Bäume auf die eine oder andere Seite ſich neigten, ſo muß man ſie gerade richten, und die Stämme mit Gewalt auf die andere Seite beugen, Fig. 15. Hierzu dient ein Inſtrument, deſſen ſich diejenigen bedienen, welche Kufenreife machen, und welches im Fr. Billard genennet wird; ſiehe Fig. 16. Es beſteht daſſelbe aus einem Stücke Holz welches an einen Stiel angemacht iſt, wie ein Schlägel. In dem Holze iſt eine breite Vertiefung, die ein Stück von einem Zirkelbogen macht. In dieſe Vertiefung bringt man den Stamm des Baumes, braucht den Stiel des Inſtrumentes ſtatt eines Hebels, und zwingt den Baum nach und nach eine gerade Richtung anzunehmen. Es giebt noch ein anderes einfacheres Mittel, welches darin beſteht, daß man den auswärts ſtehenden Theil des Stammes gegen das Knie ſetzt, und den obern Theil des Baumes ſtark gegen ſich zieht. Hierdurch werden ſehr viele Holzfibern in dem einwärts ſtehenden Theile des Baumes zerriſſen, an dieſem Orte ſehr viele kleine Narben gemacht, und der Baum wächſt künftig gerade. Dieſes iſt beſtändiger, als wenn man die Bäume mit Pfählen gerade richten will.

Wenn man die Bäume in der Baumſchule bey einander aufzieht, ſo hat man dieſes gewaltſame Geraderichten der Bäume nicht ſo oft nöthig, als wenn die jungen Bäume einzeln ſtehen. In den Weinländern zieht man am Rande der Weinberge, an allen Orten, die auf Alleen, auf Wege oder Fußſteige ſtoßen, Bäume; dieſe erfordern mehr Aufſicht, um einen ſchönen Stamm zu bekommen, und thun auch den benachbarten Stöcken etwas

Schaden; da ſie aber in freyer Luft aufwachſen, und ihre Wurzeln weit auslaufen können, ſo ſind ſie allezeit munterer und beſſer beſchaffen, als die Bäume, welche bey einander in den Baumſchulen erzogen worden ſind.

Wenn man die Bäume vernachläßigt hat, und dieſelben von übler Geſtalt ſind, ſo iſt öfters das Beſte, ſie an der Erde abzuſchneiden, da ſie dann im folgenden Jahre einen ſtarken Trieb zu einem neuen Stamm machen, dem man mit leichter Mühe nach unſerer Vorſchrift eine gute Geſtalt geben kann.

Einige glauben ſehr wirthſchaftlich zu handeln, und ſich viele Mühe zu erſparen, wenn ſie ihre Alleen mit Bäumen beſetzen, die ſie in ihren Wäldern haben ausgraben laſſen [181]). Sie thun aber hierdurch ihren Wäldern Schaden, und dieſe ausgegrabenen Bäume haben meiſtens ſchlechte Wurzeln, daher auch die mehreſten verderben, oder ſehr lange ſchmachten. Mithin verlieren ſie nicht nur viele Zeit, ſondern es koſtet ihnen das Löchermachen, zum Nachſetzen neuer Bäume, oft eben ſo viel, als wenn ſie Bäume aus Baumſchulen gekauft hätten. Hat man aber dergleichen große Bäume in Ueberfluß, ſo kann man ſich dieſelben gar wohl zu Nutzen machen, wenn

181) Man hat auch den Vorſchlag gethan bey Anlegung von Alleen, Hecken, u. dgl., ſogleich an den Ort, wo künftig ein großer Baum ſtehen ſoll, ein Nuß, eine Eichel, Kaſtanie, oder ein anderes Baum-Samenkorn zu legen; man würde dadurch viel Mühe und Koſten erſparen. In eingeſchloſſenen Revieren würde dies vielleicht mit eben dem Vortheile geſchehen können, mit dem man ja ohnehin Eichel- Büchen- und Tannen-Kämpe anleget, ohnerachtet bey jenen freylich immer noch das Nachpflanzen nöthig ſeyn würde, welches bey dieſen gänzlich wegfällt. Allein im Freyen iſt es gänzlich unmöglich, weil dort, der Beſchädigung vom Viehe wegen, kein Baum gedeihen kann, wenn er nicht bereits in der Größe dahin gebracht wird, daß er davor geſichert iſt. Es bleibt alſo kein anderes Mittel übrig, Alleen im Freyen anzulegen, als daß man die dazu nöthigen Stämme vorher in Baumſchulen gehörig erziehet.

wenn man ſie in die Baumſchule ſetzt, und drey oder vier Jahr in derſelben wartet.

Die Bäume, von denen hier die Rede iſt, welche nähmlich zu den Alleen, auf die Plätze (Quinconces), und an die Wege gehören, muß man in der Baumſchule ſtehen laſſen, bis ſie am Stamme 7, 8 bis 9 Zoll dick, und 9 bis 10 Schuh hoch ſind, damit ſie vom Vieh nicht beſchädiget werden mögen.

Dasjenige, was jezt von der Wartung der Bäume in der Baumſchule gemeldet worden iſt, gilt eben ſowohl von den Thal- und Waſſer-Bäumen, als auch von denen, welche auf die Berge und Ebenen geſetzt werden.

II. Baum-Schulen von Obſtbäumen.

1) **Von dem zur Baumſchule erforderlichen Erdreich.** Ein Liebhaber der Baumzucht, welcher Willens iſt, zum gemeinen Beſten, zu ſeinem eigenen Vergnügen und Nutzen, eine Baum-Schule im Großen anzulegen, hat vornehmlich ſein Land wohl zu unterſuchen, ob es dazu tüchtig ſey [182]). Findet er nicht $2\frac{1}{2}$ bis 3 Fuß tief gute Erde, ſo wird alle ſeine Mühe vergeblich ſeyn. Es kann

182) Es beruhet gröſstentheils auf Vorurtheil, wenn man glaubt, daß zur Anlegung einer Baumſchule ein ſo vorzüglich guter Boden erforderlich ſey. Herr Hirſchfeld in ſeinem Handbuche der Fruchtbaumzucht ſagt II. p. 113. es iſt nicht leicht ein Erdboden ſo ſchlecht, daß er nicht Bäume nähren könnte. Wer düngt die hohen und ſtolzen Bäume des Waldes? Ein natürlich guter Boden iſt zwar zur Anlegung einer Baumſchule vorzüglich geſchickt; aber deßwegen darf ſich derjenige, dem dieſer mangelt, von dieſem nützlichen Unternehmen noch nicht abſchrecken laſſen. Nur gewiß ſehr ſeltene Fälle ausgenommen, kann ein jeder Boden durch Fleiß ſo verbeſſert werden, daß man eines glücklichen Erfolgs ungezweifelt gewiß ſeyn kann, ohne grade zu dem Düngen mit Viehdünger ſeine Zuflucht zu nehmen, welches allerdings nachtheilige Folgen hat.

kann zwar ein ſandiges, ſteiniges und kleyiges Land durch Fleiß ſo verbeſſert werden, daß die Bäume einige Jahre gut fortwachſen; weil aber ſolche wenigſtens 8 bis 10 Jahr ſtehen müſſen, ehe ſie bey der Wurzel die Dicke eines Beſenſtieles, und einen Schaft von 6, 7 bis 8 Fuß von der Wurzel bis an die Krone bekommen, ſo werden ſolche im ſchlechten Lande, wenn ſie kaum 4 Jahr alt ſind, im Wachsthum bald nachlaſſen, und, zur Kränkung des Beſitzers, räudig werden. Alſo gehört zu einer guten Baumſchule ein gutes Land, wie etwa ein gutes Küchenland zu ſeyn pflegt [183]). Doch muß man durchaus keinen Miſt in die Baumſchule bringen; dadurch würden zwar die Bäume gezwungen werden, geſchwinde in die Höhe zu gehen, und ſtark zu wachſen, allein der Käufer junger Bäume würde ſehr betrogen werden, wenn er ſie nicht in ein eben ſo geiles Land bringen könnte. Die Bäume würden gar bald anfangen zu ſtocken, und im Wachsthum nachzulaſſen. Daher vermeide man allen Dünger [184]). Man

183) Zu einer Pflanzſchule für ausländiſche Plantagenbäume, (und eben dies kann auch von Obſtbäumen geſagt werden) iſt die Erde von vermoderten Raſen, oder ein friſch umgebrochener und bearbeiteter Anger am zuträglichſten, und der beſten gedüngten Gartenerde vorzuziehen. Eine ſolche Erde hat Kräfte genug, den geſchwinden Wachsthum der Pflanzen zu befördern, übertreibt ſie aber nicht durch überflüſſige Fettigkeit, und hat dabey den großen Vorzug, daß ſie einige Jahre vom Unkraute rein bleibet, wenn bey der erſten Bearbeitung die gehörige Vorſicht gebraucht wird. Hausvat. V. 509.

184) Gegen die ſchädliche Gewohnheit gewinnſüchtiger Baum-Gärtner, ihre Baumſchulen ſtark zu düngen, und ihre jungen Bäume dadurch, als wie im Miſtbeete zu treiben, iſt ſchon ſo viel geeifert worden. In einem ſtark gedüngten Boden ſchwelgen zwar die jungen Baumpflanzen empor, und machen beträchtlichliche Jahresſchüſſe. Allein was nützt hier eine blühende Jugend, die nicht bis zum männlichen Alter reicht.

Die Vielheit der Nahrungsſäfte, dehnt die Saftgefäße zu weit aus; die Bäume werden ſchwach, und können den öftern ſtarken

Man hat ſo bald nicht zu befürchten, daß die Erde werde ausgezehret werden, weil ſie in den Gängen faſt immer brach liegt, und durch öfteres Hacken vom Unkraute gereiniget wird. Doch iſt es, wenn die Baumſchule etwa 20 Jahr an einem Orte geſtanden hat, unſtreitig wohl beſſer, wenn man ſie an einem friſchen Orte anlegt, wo noch niemahls Bäume geſtanden haben, hernach die alte Stelle tief riolet, ſtark dünget, und einige Jahre wieder zu Küchen-

---

ſtarken Abwechſelungen der Witterung von Hitze und Kälte, Dürre und Näſſe, nicht hinreichend widerſtehen; beſonders aber, wenn ſie in geringern Boden kommen, wo der Zufluß von Nahrungsſäften geringer iſt, werden ſie kränklich, bleiben unfruchtbar, ſchmachten noch einige Jahre hin, und gehen dann aus. Das iſt leider nur allzu ofte der Fall mit den jungen Stämmen, die man von den eigentlichen Handelsgärtnern kauft. Um nur bald verkaufbare, und gut in die Augen fallende junge Stämme zu erhalten, düngen ſie ihre Baumſchulen ſtark, und bekümmern ſich nicht darum, was hernach aus ihnen wird. Aber der Gebrauch des Düngers vom Viehe iſt auch nur bey ſehr großer Vorſicht zu gebrauchen. Die allgemeine Erfahrung lehrt, daß Gewächſe Schaden leiden, wenn ſie mit ihren Wurzeln unmittelbar den Dünger berühren. Dies iſt hauptſächlich der Fall in den Baumſchulen. Wenn die zarten Wurzeln daran kommen, ſo werden ſie ſchwarz und kraus, oder ſie werden ſchimmlich, und fangen an zu faulen. Ueberdem zieht der Dünger allerley Ungeziefer nach ſich. Er dient den Mäuſen zum Aufenthalt, beſonders wenn er viel Stroh enthält. Er lockt den Maulwurf an, der das Gewürme zur Nahrung ſucht, das darin häufig niſtet. Will man ja einer dürftigen Baumſchule etwas zu Hülfe kommen, ſo kann man, ohne Schaden zu beſorgen, die breitern Gänge zwiſchen den Baum-Linien, von der Mitte des November bis zum Anfange des März mit kurzem, halbvermoderten, ja aber nicht friſch aus dem Stalle genommenen Dünger, mäßig dick bedecken, wobey aber ſorgfältig dahin geſehen werden muß, daß der Dünger keinen Baum unmittelbar berühret. Er wird den Winter hindurch hinlänglich Nahrungstheile abſetzen, ſo daß er im Frühjahre wieder weggeſchafft, und zu anderweitigem Gebrauche angewendet werden kann. In der phyſikaliſch-oekonomiſchen Baumſchule, Stettin 1791, wird pag. 165 als ein Schutz wider die Sonnenhitze, und ausdörrende Winde empfohlen, man ſolle trocknen Kuhmiſt von der Straße, der ohne Stroh und ohne Urin iſt, und alſo nicht hitzet, zwiſchen die engen Baumlinien legen, ſo würde dies auch zugleich allem aufkeimenden Unkraute wehren.

Küchenlande gebraucht, und hiernächſt damit nach Belieben umwechſelt [185]).

Der Erdboden dazu muß demnach gut und fett ſeyn. Denn, obgleich einige meinen, Bäume, die in einem fetten Lande gezogen, und hernach in ein mageres geſetzt werden, kämen nicht fort; man thäte daher beſſer, wenn man junge Bäume in magern Erdreiche erzöge: ſo lehret doch die Erfahrung das Gegentheil, und es paſſet das Gleichniß vollkommen, welches der Hr. von Schütz, in ſeinen ökonomiſchen Bedenken, S. 105. davon gegeben hat. Er ſagt: „Dieſe angenommene Meinung kommt „mir eben vor, als wenn jemand behaupten wollte: „man muß alles junge Vieh bey magerer Koſt faſt „verhungern laſſen, damit die darauf erfolgte reich„liche und beſſere Fütterung deſto beſſer gedeihen „möge. Was in der Jugend verbuttet und zum „Krüppel worden iſt, das wird ſich nimmermehr „eines ſtarken und geſunden Wachsthums erfreuen „können [186])."

2) Von

185) Wenn man nicht aus Mangel an tüchtigem Lande zur Baumſchule genöthiget iſt, ſich immer auf den einmahl gewählten Platz einzuſchränken, ſo ſind 20 Jahre offenbar ſchon zu viel. Die weiter unter N. II. empfohlene Abwechſelung mit Aepfel-, Birnen-, Kirſchen-, Quitten- u. dgl. Stämmen, kann allerdings ſchon etwas Vortheil ſtiften, allein es iſt doch noch zu wenig. Beſſer würde es daher auf alle Fälle ſeyn, wenn man von Zeit zu Zeit ganz mit dem Platze zur Baum-Schule abwechſeln könnte, und in dieſer Abſicht die leer gewordenen Stellen nach N. II. nicht wieder beſetzte, ſondern die Reihen mit der Zeit eingehen ließe; dagegen aber alle Jahre mit den neuen Reihen ſo lange vorwärts rückte, bis die eingegangenen einige Jahre geruhet, oder durch wiederhohlte Düngung und Bepflanzung mit mancherley andern Gewächſen neue Nahrung und Fruchtbarkeit zum Baumtragen erlangt hätten.

186) Zur richtigen Beurtheilung des Platzes, auf welchem man eine Baumſchule anlegen will, gehört auch ferner, daß er eine vortheilhafte Lage habe. Und dahin gehört vor allen Dingen, daß

2) Von den dazu benöthigten Stämmen.

Einige Gärtner ſind der Meinung, man käme am ge-

---

daß ſie der freyen Luft und Sonne genieſſen kann. Schattige Plätze taugen nicht. Obgleich auch junge Bäume wohl im Schatten allenfalls gedeihen, ſo bleiben ſie doch zu ſchwächlich, als daß man ſie hernach mit Nutzen verſetzen könnte. Der wohlthätige Einfluß der Sonnenſtrahlen, der bey allen Gewächſen das vornehmſte Triebwerk zur Belebung der Nahrungsſäfte iſt, und die Luft befördern nicht nur den Wuchs der Bäume, ſondern theilen ihnen auch Stärke und Dauerhaftigkeit mit. Eine Baumſchule darf daher nicht von allen Seiten mit hohen Gehägen, noch weniger mit noch höheren Gebäuden oder Bäumen eingeſchloſſen ſeyn. Sie muß ferner, wenn es ſeyn kann, gegen Nord- und Weſtwinde geſchützt werden, und gegen Morgen und Mittag eine offne freye Lage haben. Das erſte iſt wegen der kalten und oft heftigen Winde, die die Bäume niederbrechen können, nöthig, und vorzüglich auch deßwegen, weil man bemerkt haben will, daß dieſe heftigen Winde die Urſache des Brandes an den Bäumen ſeyn ſollen. Das zweite deßwegen, weil die Morgen- und Mittagsſonne am meiſten zum Gedeihen der Bäume beyträgt. Hat man einen ganz ebenen Boden zur Baumſchule, ſo ſcheint er zum Gedeihen der Bäume vortheilhaft; doch iſt ein ſanfter Abhang auch nicht zu verwerfen, nur wird in der phyſikaliſch-oekonomiſchen Baumſchule p. 125, wegen ſtarker Regen-Güſſe empfohlen, denſelben lieber in lauter kleine Terraſſen, oder ſtuffenähnliche Abſätze zu theilen. Man muß bey Anlegung einer Baumſchule auch dahin ſehen, daß man Waſſer in der Nähe habe. Da man bey trockner Witterung des Begießens ſchlechterdigs nicht überhoben ſeyn kann, ſo würde es ſehr beſchwerlich ſeyn, wenn man das Waſſer dazu aus einiger Entnung herbey ſchaffen müßte. Dagegen aber darf der Boden ſelbſt nicht niedrig und naß ſeyn. In einem ſolchen Boden leiden die zarten Wurzeln vom Froſte und von der Fäulniß, und die allzu häufigen und rohen Säfte machen die Stämme ungeſund.

Herr Juſtitzrath Hirſchfeld ſagt in ſeinem Handbuch der Fruchtbaumzucht II. p. 115: „Eine Baumſchule ohne alle „Einheaung und Befriedigung iſt ein Schatz, auf die öffentliche „Landſtraße hingelegt. Sie iſt jeder Beraubung der Menſchen, „jeder Beſchädigung der Thiere des Feldes und des Waldes „ausgeſetzt; und ſelbſt die ſorgfältigſte Bewachung iſt bey ei„nem beträchtlichen Umkreis ihrer Gränzen fruchtloß. Außer „dem Schutz gegen den Anlauf der Menſchen und des Viehes, „ſind Einheagungen der Baumſchulen auch nöthig, um die Ge„walt der Winde zu hemmen, die das Erdreich austrocknen, „und der Stürme, die ſo leicht die Stämme abbrechen, die „fruchtbare Erde wegführen, und den Schnee zuſammenjagen“.

Wovon

geſchwindeſten zu einer großen Baumſchule, wenn man wilde Holzäpfel- und Holzbirnſtämme aus einem Walde ausgraben ließe, und in die große Baum-Schule zum Pfropfen verſetze, ſo wäre man nach 5 Jahren reichlich mit Obſtbäumen verſehen [187]); allein, die Erfahrung lehret, daß in einem trocknen guten Lande alle darauf verwendete Mühe umſonſt ſey. Nach 3 Jahren iſt gewiß die Hälfte davon ausgegan-

 gen,

Wovon dieſe Befriedigungen gemacht werden ſollen, hängt von der Willkühr und Bequemlichkeit des Beſitzers ab. Ob durch einen bloßen ſtarken Zaun, oder durch einen tiefen Graben, deſſen aufgegrabene Erde auf der innern Seite einen Wall bildet, auf den eine lebendige Hecke gepflanzet, oder durch eine Planke von Holz, oder eine Mauer. Die letztere Art iſt ohnſtreitig die koſtbarſte, gewährt aber die größte Sicherheit, und vergütet ſchon einigermaßen die Koſten durch die Spalierbäume von edlern und zartern Obſtarten, die man an denſelben anlegen kann.

187) Es ſind dergleichen Stämme, wegen der ihnen durch die hohen Bäume entzogenen Luft und Nahrung, mehrentheils ſchon ſchadhaft; ſie haben wenige und ſchlechte Wurzeln; und da es ihnen an nothdürftiger Nahrung gefehlet hat, ſo ſind ſie im Wachsthume zurückgehalten worden, daß ein Stamm von der Dicke eines Daumens, gemeiniglich ſchon zwölf und mehrere Jahre alt zu ſeyn pfleget, wie man an den vielen Holzringen erkennen kann. Aus ſolchen Stämmen, deren Wachsthum im ſchlechten Erdreiche einmahl in Stockung gerathen iſt, die alſo krumm und ſchief gewachſen, auch wohl von dem Wilde und Viehe ſchon abgefreſſen ſind, deren Borke kraus, rauh und mooſigt iſt, und die kleine verſchrumpfte Saftröhren und Fibern haben, wird man ſelten gute Bäume erziehen, wenn ſie auch in ein recht gutes Erdreich geſetzt werden. Sie bringen noch einige Zeit kränklich zu, und gehen gemeiniglich aus, indem ſie jetzt überflüſſige Nahrungsſäfte an ſich ziehen, welche für ihre enge Saftröhren zu zart und nahrhaft ſind. Münchhauſens Hausvater V. 517 und in der Anmerkung.

Das einzige Mittel, dieſe Wildlinge aus den Wäldern mit Nutzen zu gebrauchen, wenn man ſich derſelben in Ermangelung von Kernſtämmen, die freylich immer den Vorzug verdienen, bedienen will, vorausgeſetzt, daß ſie hinlängliche und gute Wurzeln haben, iſt, daß man dieſelben ſogleich nach dem Einſetzen dicht über der Erde abſchneidet, und ſie dadurch zwinget, ſtatt des krummen und krüppelhaften Stammes einen beſſern zu treiben, der bey den mehrſten anſehnlich genug zu ſeyn pfleget.

gen, und die überbliebenen haben nur ein gar ſchwaches Wachsthum. Zwar, in einem feuchten Lande wachſen ſie beſſer; allein kein feuchter Boden ſchicket ſich zu einer Baumſchule. Denn, wenn hernach Bäume daraus in ein trocknes Erdreich verſetzt werden, ſo gehen ſie gewiß aus, und wird der Käufer damit betrogen. Wer alſo Zeit und Unkoſten nicht vergeblich anwenden will, der ſchaffe ſich keine andere als Kernſtämme an. Solche ſind ſchon halb zahm, ohne viele Dornen, haben eine glatte Rinde, und wachſen mit Luſt heran. Dahingegen ein auf einem wilden Holzapfel- und Holzbirnſtamm gepfropfter Baum unten ſehr dünn bleibt, bey der Pfropfſtelle einen dicken Knoten bekommt, und auf einmahl in die Dicke wächſt, welches einen unanſehnlichen Baum giebt. Die Urſache des ungleichen Wachsthums ſteckt ohne Zweifel in den verſchiedenen Säften des Stammes und des Pfropfreiſes. Der wilde Stamm hat eine zähe Rinde mit engen Schweißlöchern, kann alſo nicht ſo ſtark ausdunſten, und ſeine Rinde erweitern, als ein zahmer [188]). Daher rathe ich zu Kernſtämmen. Auf was Art nun ſolche zu ziehen ſeyn, ſoll bald gemeldet werden.

3) Von

188) Wenn man auf dergleichen Stämme pfropft, ſo überwächſt die Wunde, wo der Baum abgeſchnitten, zu langſam, oder vielleicht niemahlen ganz, und wenn ſie endlich ganz überwächſt, ſo iſt der Stamm doch ſchon ſchwarz geworden, und der Anfang zu einer Fäulniß iſt da, welche ſich hernach durch einen großen Theil des Stammes verbreitet, ſo daß, wenn man dergleichen Stämme abſchneidet, das Holz auch in den kleinſten Zweigen in der Mitte ſchwarz und erſtorben iſt; dergleichen Bäume treiben kümmerliche Schüſſe, und tragen wenige und unvollkommene, auch oft wurmſtichige Früchte. H. B. l. c.

Wenig beſſer als die Wildlinge ſind die Ausläufer oder Wurzelſproſſen, die bey den ältern guten Bäumen oft aus der Wurzel hervortreiben. Dergleichen Stämme bekommen niemals

3) **Von dem Platze oder Orte, wo die Kerne gelegt werden müſſen.** Man denke ja nicht, daß man dabey etwas gewinne, wenn man etwa einen Winkel im Garten, wo ſonſt eben nichts wachſen will, mit Obſt-Kernen beſäen wollte. Sie werden nur kümmerlich wachſen, und nach 3 Jahren noch die Dicke eines Bindfadens, oder höchſtens eines Pfeifenſtieles, haben. Es iſt dies in vornehmen Gärten ſehr was gewöhnliches, daß die Baum-Schulen darin ganz verſteckt ſind. Gemeiniglich ſind ſie abgelegen in einen irregulären Winkel, wo öfters nicht viel Sonne hinkommt. Gerade, als wenn es für den Gartenherrn ſchimpflich wäre, dergleichen zu haben, oder als wenn deren Anſchauen dem Auge einen höchſt unangenehmen Proſpect verurſachete. Wollte man ſagen, es geſchehe deswegen, damit nicht jedermann hinein laufen, und durch Unvorſichtigkeit Schaden darin anrichten könnte; dem antworte ich: Warum man nicht auch die noch rarern Blumengewächſe und ausländiſchen Bäume verſtecket? Nein, ein Platz zur Baumſchule muß ganz frey ſeyn, die volle Morgen- und Mittagsſonne und einigen Schutz vor den Nord- und Abendwinden haben, auch mit einer Mauer oder einem tüchtigen Zaune umgeben ſeyn, damit keine Haſen oder andere Thiere dazu kommen können. Alte Pflaumenbäume müſſen durchaus nicht in der Nähe ſtehen, weil deren Wurzeln, und Sproſſen aus den Wurzeln, den Kernen und ihren daraus wachſenden Bäumchen alle Nahrung benehmen,

niemals gute Wurzeln, und behalten dabey den Erbfehler, daß ſie wieder Nebenſchoſſen treiben, welche nicht nur dem Haupt-Stamme die Nahrung entziehen, ſondern auch denſelben verunzieren. Sie müſſen daher jederzeit, ſo bald ſie an einem Baume hervorkommen, ſogleich abgeſtoßen, und nicht zum künftigen Gebrauche beybehalten werden.

men, ja die jungen Bäume ganz vertreiben. So nützlich ſonſt die Pflaumen oder Zwetſchen in der Wirthſchaft ſind, ſo ſchädlich ſind deren Bäume der kleinen Baumſchule. Und ſo iſt es auch mit andern Bäumen. Wenn ſolche ihren Schatten auf die kleine Baumſchule werfen können, abſonderlich des Morgens und am Mittage, ſo werden die zarten Stämme ſehr dünn bleiben. Daher muß der Platz ganz frey ſeyn 189).

4) **Von der Zeit, die Obſtkerne zu ſammeln, und zum Säen zu zubereiten.** Der Herbſt iſt hierzu am beſten; allein, da hält es ſo ſchwer, eine Menge Kerne, abſonderlich Apfelkerne, anzuſchaf-

189) Der Platz zur Pflanzenſchule, in welcher die jungen Kern-Wildlinge zuerſt erzogen werden ſollen, muß ebenfalls, ſo wie die Baumſchule, eine gegen Morgen offne Lage haben, um ſowohl des Einfluſſes der Sonnenwärme zu genießen, als auch gegen die Winde ſogleich in der erſten Jugend abgehärtet zu werden. In Abſicht des Erdreichs aber iſt zwiſchen der Pflanzſchule, und zwiſchen der Baumſchule ein Unterſchied zu machen. Die Pflanzſchule, worin der erſte Keim ſeine zarten Wurzeln erhalten, und gleichſam bilden und ziehen muß, als worauf der erſte Werth, Wachsthum und Schönheit des Baumes, auf ſein ganzes vegetabiliſches Leben beruhet, muß einen guten, lockern, feinen, und hinlänglich fetten Boden haben. Dadurch wird der Baum noch nicht verzärtelt, und weichlich erzogen, daß er nicht in der Zukunft dauerhaft werden könnte; ſo wenig ein Kind, das in den erſten Wochen nach ſeiner Geburt warm gehalten wird, und Milch und zarte Speiſe bekommt, nicht könnte ein ſtarker, dauerhafter, und in der Folge abgehärteter Menſch werden. In der Pflanzſchule muß das Bäumchen die erſte Anlage zu ſeinen Wurzeln machen; jemehr dieſe wie eine Krone ausgebreitet ſich bilden, deſto mehr Hoffnung kann man ſich von ihm machen; aber bey einer magern und unfruchtbaren Erde bleiben die Wurzeln ſchlecht, und das Wachsthum deſſelben wird aufgehalten. Iſt alſo das Erdreich zur Pflanzſchule nicht an ſich von guter Beſchaffenheit, ſo muß ſolches ſowohl durch guten Bau, als auch durch kurzen verweſeten Dünger, beſonders durch durchgefrorne Gartenerde und dergleichen, oder Beymiſchung guter Pflanzenerde verbeſſert werden. **Chriſts Pfl. und Wart. der Obſtbäume l. 15.**

ſchaffen 190). Denn Birnkerne ſind um dieſe Zeit viel leichter zu haben. Weil nämlich nicht leicht eine Haushaltung ſeyn wird, die nicht zur Herbſt-Zeit Birnen backen läßt, ſo darf man nur anordnen, daß die Birnen ins Kreuz eingeſchnitten, und die Kerne heraus genommen werden. Mit dem Apfel-Kern-Sammeln aber hält es zur Herbſtzeit ſchon ſchwerer, es ſey denn, daß man in einigen großen Haushaltungen bekannt ſey, wo viel Aepfelmus geſpeiſet wird, und ſich die Kerne davon ausbittet. In Städten hat man auch die Kerne von Obſthändlern, Torten- und Kuchen-Bäckern um ein billiges zu erlangen Gelegenheit. Sonſt darf man es auch nur den Schulkindern auf den Dörfern bekannt machen, und ihnen für 100 Stück etwa 2 Pfennige geben; man wird gar bald viele 1000 bekommen. Hat man deren nun eine gute Anzahl beyſammen, ſo wäſcht man dieſelben, leget ſie in einem luftigen

 Zim-

190) Es kann nicht leicht jemandem ſchwer fallen, eine anſehnliche Menge Obſtkerne zuſammen zu bringen, da es bey der Anzucht junger Fruchtbäume, zumal der Aepfel- und Birn-Bäume, mehr auf die Reife und Geſundheit der Kerne, als auf die Arten ankommt, wovon ſie genommen ſind. Und ſollten auch alle, weiter hin angeführte Mittel nicht anwendbar ſeyn, und z. B. in einer ganzen Gegend ein Obſtmangel ſich ereignen, ſo würde es gewiß der Mühe und Koſten lohnen, ausdrücklich in dieſer Abſicht aus andern Gegenden Obſt zu kaufen, und die Kerne auszuſchneiden. Nicht alle Obſtarten aber ſind gleich reich an guten vollſtändigen Kernen; die frühern, und beſonders die ſüßen Arten, haben darin einen groſſen Vorzug vor allen übrigen, und es hat mir ein Scheffel ſüßer Sommerbirnen gegen 10000 vollſtändige Kerne gegeben. Bey dem Ausſchneiden der Kerne iſt noch die Vorſicht zu merken, daß man bey dem Aufſchneiden der Aepfel und Birnen nicht mit dem Meſſer ganz durchfahre, weil dadurch ein großer Theil der Kerne verdorben werden kann; ſondern man ſchneide von oben herein nur ſo tief, daß man die Frucht bequem von einander brechen kann, dabey aber das innere Kernengehäuſe nicht mit dem Meſſer berührt. Bey einiger Uebung wird das eben ſo geſchwinde von ſtatten gehen, als ob man die Frucht ganz durchgeſchnitten hätte.

Zimmer im Schatten auf eine Tafel oder Tiſch zum Trocknen, und verlieſet ſie, daß alle taube und halbdurchgeſchnittene davon kommen [191]). Darauf macht man einen Ueberſchlag, wie viel Land man dazu gebrauche, und zählet die Kerne. Dieſes ſollte manchem lächerlich und mühſam ſcheinen; allein, es iſt eine Arbeit von einer halben Viertelſtunde, wenn man deren einige Tauſend hätte. Damit verfährt man alſo: Nachdem man ſeinen ganzen Vorrath vor ſich auf dem Tiſche liegen hat, zählet man 100 geſunde Kerne davon ab, leget ſolche in eine kleine Wageſchale, und macht die andere Wageſchale mit einem Kaffelöffel eben ſo ſchwer von Kernen. Das ſind abermahl hundert. Dieſe thue man mit den vorigen zuſammen in die eine Wageſchale, mache alsdann die andere Wageſchale wieder damit gleich, ſo hat man in jeder Schale 200. Dieſe 400 lege man wieder in die eine Wageſchale, und mache die andere damit gleich, ſo man 800. Dies iſt der Maßſtab. So oft man nun, wenn man dieſe 800 Kerne in die eine Wageſchale gelegt hat, von dem großen Haufen die ledige Wageſchale damit angefüllt hat: ſo oft macht man daraus einen beſondern Haufen, einen neben dem andern, zählet hernach die Haufen, und multiplicirет ſie mit der Zahl 800, ſo weis

191) Das Waſchen der Obſtkerne muß nicht verſäumet werden. Der Obſtſaft, beſonders von Birnen, iſt ſehr klebrig, und wenn er auf den Kernen antrocknet, verhärtet er ſich gleich einem Firniß, wodurch das Keimen der Kerne ſehr erſchweret wird. Aber eben deßwegen, weil der Saft ſo klebrig iſt, ſo iſt ein einmahliges Waſchen nicht hinreichend; es muß ſo lange wiederhohlet werden, als die Kerne noch ſchlüpfrig und gleichſam fettig ſind. Bey dieſem Waſchen kann man zugleich die tauben und unvollkommenen Kerne von den guten abſondern. Die erſtern ſchwimmen beym Waſchen oben auf dem Waſſer, und laſſen ſich abſchöpfen, da die guten im Gegentheile zu Boden fallen.

weis man die Zahl aller Kerne. Z. B. Man hätte nach dem Maßſtabe 9 Haufen, das wären insgeſammt 7200 Kerne. Dieſe Art zu zählen iſt in ſo weit zuverläßig, daß es nicht weniger Kerne ſeyn können, wohl aber mehr. Weil man nämlich zuerſt 100 Stück geſunde Kerne mit Fleiß ausgeleſen, und die andern darnach abgewogen hat, ſo iſt nicht wahrſcheinlich, daß man eben wieder ſolche auserleſene und ſchwere Kerne von ungefähr finden werde, ſondern es werden auch viele darunter ſeyn, welche leichter ſind. Da ſie jedoch mit den erſtern auserleſenen von gleicher Schwere ſind, ſo müſſen es, der Zahl nach, gewiß nicht weniger, wohl aber mehr ſeyn. Von den erſt gemeldeten 7200 Kernen, kann man ſich nun ſchon 6000 Bäumchen verſprechen; welches für einen Anfänger hinreichend iſt. Hätte man jedoch deren noch mehrere, ſo wäre es deſto beſſer. Man wundere ſich nicht, daß ich auf die Sammlung einer großen Anzahl Kerne dringe; denn es iſt bekannt, wie nachläßig man darin iſt. Viele Obſtliebhaber ſammeln zwar die Kerne; aber, wenn ſie ein Schächtelchen, eine Hand groß, voll haben, ſo denken ſie, ſie hätten überflüſſig, damit könnte man eine ganze Provinz verſorgen. Nachdem ſie aber gezählſt oder gewogen worden, ſo finden ſich etwa ein Paar Tauſend Kerne; welcher Vorrath zu Anlegung einer Baumſchule im Großen viel zu geringe iſt [192].

192) Bey dem Sammeln der Kerne und Steine, aus denen mau junge Stämme anziehen will, muß noch bemerkt werden, daß es nicht ganz gleichgültig ſey, von welchen Arten man den Samen wähle. Zwar darf man nicht erwarten, daß man dieſelbe Obſtart wieder erhalten werde, von der man die Kerne und Steine ausgeſäet hat. Die verſchiedenen Abänderungen der Obſtarten ſind nach und nach durch Cultur, und manche andere Umſtände, aus dem Samen einer und ebenderſelben Mutter-Art

5) **Von der Zeit, ſolche zu ſäen.** Man lieſet in den Gartenbüchern, daß ſolches Säen im Frühlinge vorgenommen werden müſſe. Es kann ſeyn, daß ſolches bisweilen gerathe; mehrentheils aber mißlingt es. Wer alſo nicht auf ein Gerathewohl ſäen will, der thue es im Herbſte, etwa um Mar-

---

Art entſtanden, können ſich alſo eben ſo wenig unverändert durch den Samen fortpflanzen, als irgend eine andere Varietät. Nichts deſto weniger hat eine Art einen großen Vorzug vor der andern in Anſehung der Schnelligkeit des Wachsthums, und in Anſehung der Fähigkeit bey der Veredelung verſchiedene Sorten anzunehmen. Zu dieſer doppelten Abſicht haben die gemeinen frühen Arten, beſonders die ſüßen bey den Aepfeln und Birnen den Vorzug. Die Früchte kommen gewiſſer zur Reife, und haben recht viele dicke und feſte Kerne. Die feinern und ſpätern Sorten ſind gemeiniglich weichlich, und geben ſchwächliche Stämme. Vorzüglich hüte man ſich bey den Aepfeln vor Borſtörfern, und bey den Birnen vor Beurregris und Bergamotten

Von Kirſchen ſammle man 1. ſowohl die Twieſelbeeren (Vogelkirſchen) (Prunus Ceraſus avium), für die ſüßen und meiſten ſauren Arten; 2. von der gemeinen Gartenkirſche, (Prunus Ceraſus vulgaris) zu Maykirſchen, Glaskirſchen, und andern ſäuerlich ſüßen Kirſchen; 3. von den weißen Herzkirſchen, die nicht allein ſchöne und friſch wachſende Stämme, ſondern auch oft ohne Veredlung gute ſchmackhafte Früchte geben, und endlich 4) von den ſchwarzen ſauern Weinkirſchen, für Morellen und andere ſäuerliche Arten.

Zu Pflaumen ſammle man Steine von guten ſüßen Sommerpflaumen, als Hundepflaumen, Eyerpflaumen, Apricoſen-Pflaumen u. a. m.

Zu Pfirſichen, Apricoſen und Mandeln pflegt man nicht Stämme aus Kernen der Arten zu ziehen; es ſey denn, daß man junge Bäume ohne Veredlung ziehen wollte; welches nicht ſelten gut zu gelingen pfleget. Man wählt dazu die Steine zu den beſten frühern Arten. Will man aber die Sorten durch Veredlung fortpflanzen, ſo wählt man dazu lieber gute Pflaumenſtämme von den vorhin genannten Arten. Dieſe geben allemal einen geſunden und dauerhaften Stamm, weil ſie dem Auslaufen des Gummi nicht ſo unterworfen ſind.

Kaſtanien, Nüſſe, Wallnüſſe, werden aus ihren recht reifen, und völlig ausgewachſenen Früchten fortgepflanzt.

Quitten, Stachelbeeren, Johannisbeeren, ſchwarze Maulbeerbäume, Kornelkirſchen und mehrere andere Strauch-Gewächſe, werden leichter durch Schnittlinge, als durch Samen fortgepflanzt.

Martini, bey ſtillem trockenem Wetter [193]). Sollte jedoch jemand im Herbſte keine Kerne habe bekommen können, und gezwungen werden, ſie erſt im folgenden Frühlinge zu legen, der thue es ſo früh, als nur möglich, und ſo bald das Erdreich ſich gut artet und mürbe iſt, ſollte es auch am Ende des Februars oder im Anfange des Märzmonathes ſeyn. Wenn alsdann gleich nur wenige Bäumchen davon aufwachſen (welches man bey einem ſehr trocknen Frühlinge allerdings befürchten muß), ſo verzage man nicht, und denke, daß die übrigen Kerne in der Erde verfault wären. Man grabe das Beet nicht um, andere Gewächſe darauf zu bringen, ſondern laſſe es den ganzen Sommer ruhen, und halte es nur vom Un-

---

193) Es läßt ſich in Anſehung der Zeit des Ausſäens im Allgemeinen nichts mit Gewißheit beſtimmen, und es kommt dabey ſehr auf Umſtände, beſonders aber auch auf die verſchiedene Arten des Samens an. Iſt der Herbſt trocken, und hat man eine gehörige Anzahl Kerne beyſammen, ſo legt man die Aepfel- und Birnenkerne freylich lieber im October oder November, weil dieſelben von der Winterkälte nichts zu befürchten haben, und deſto eher im Frühjahre aufgehen können. Iſt der Herbſt aber naß, ſo daß ſich die Erde nicht gehörig bearbeiten läßt, oder tritt der Froſt früher ein, als man erwartete, ſo kann man auch ohne Nachtheil bis aufs Frühjahr warten. Um aber auf dieſen Fall das ſchnellere Aufgehen zu befördern; ſo thut man wohl, wenn man die Kerne einige Tage vor der Ausſaat in Waſſer oder Milch einweicht, damit die äußere Schaale erweicht, und das Keimen beſchleuniget werde; oder noch beſſer vermiſcht man dieſelben mit leichter ſandiger Erde, die man etwas anfeuchtet, und bewahret ſie ſo an einem nicht dumpfigen Orte auf. Sie pflegen hierin den Winter hindurch gemeiniglich ſchon zu keimen, und werden ſo in die Erde gebracht, da ſie alsdann bald aufgehen. Alle Gattungen von Steinobſt können im Herbſte und im Frühlinge gelegt werden, da ſie denn im erſten Falle im nächſten Frühlinge aufzugehen pflegen, im 2ten aber meiſtentheils ein ganzes Jahr überliegen. Kirſchſteine legt man am liebſten ſobald die Früchte genoſſen ſind, und will man ſie zuſammt dem Fleiſche, ſo wie ſie vom Baume kommen, in die Erde bringen, ſo kann man deſto ſicherer eines glücklichen Erfolges gewiß ſeyn. Kaſtanien ſind durchaus zu weichlich, vor den Winter in die Erde gebracht zu werden, und können alſo nicht eher als im Frühjahr ausgeſteckt werden.

Unkraute rein: ſo werden im folgenden Jahre alle übrige Kerne aufgehen und luſtig wachſen. Damit es den ganzen Sommer nicht brach liege, ſo kann man, in der Mitte der Reihen, Salatſamen und andere Küchenkräuter, ſäen und pflanzen, aber nicht zu nahe, wo die Kerne liegen. Oder, wer genöthiget wird, ſeine Kerne im Frühlinge zu ſäen, der weiche ſie wohl 14 Tage bis 3 Wochen ein, bis ſie zu keimen anfangen, und ſäe ſie alsdann aus, ſo gehen ſie auch auf, haben aber kein ſolches Wachsthum, als die im Herbſt geſäeten.

Die Aepfel= und Birn=Kerne bleiben außer der Erde einige Jahre, ohne etwas von ihrer Kraft zu verlieren. Wie lange ſolche in der Erde ruhen können, beweiſet folgende Erfahrung des Verfaſſers der Anweiſung, wie man eine Baumſchule u. ſ. w. Halle, 1793, gr. 8. „Anno 1765, im „Herbſt, legte ich ein Beet Aepfelkerne, ward aber „durch den Zuſpruch einiger Freunde gehindert, ſol„ches zu vollenden. Daher ich die Schachtel mit „Kernen meinem damahls erſt angenommenen „Knechte gab, ſolche vollends zu legen, in Hoff„nung, er würde es ſo machen, wie er von mir ge„ſehen hatte. Dieſer aber legte ſeine Reihen auſ„ſerordentlich dick, weil überflüſſige vorhanden wa„ren. Das folgende Frühjahr 1766, im April, „kamen die jungen Bäumchen ſtark hervor. Ich „ließ alles wachſen, weil ſie vorzüglich gutes Land „hatten. Anno 1768, im Frühjahr, wurden viel „Stämme daraus in die große Baumſchule verſetzt, „und den Herbſt darauf alle übrige Stämme ausge„hoben und verpflanzt, auch das ganze Beet umge„graben, und mit Kirſchſtämmen bepflanzt. Anno „1769, im Frühjahr, kamen in denjenigen Reihen, „wo die Kerne 1765 von meinem Knechte zu dick

„gelegt

„gelegt waren, häufige junge Bäumchen hervor, in „ſolcher Menge, als wenn ſie ordentlich gelegt wä⸗„ren. Das folgende Jahr 1770 wieder. Dieſe „Kerne hatten alſo vier volle Jahre in der Erde „geruhet.“

6) **Von der Art und Weiſe, ſolche zu ſäen.** Daß eine jede Art Kerne auf ein beſonderes Beet geſäet werden müſſe, verſteht ſich von ſelbſt. Wer Aepfel⸗ und Birnen⸗Kerne unter einander miſchet, hat hernach viel Mühe mit dem Ausſuchen, und wird ſich dennoch oft irren. Alſo gehören Aepfel⸗Kerne zuſammen, und Birnkerne auch zuſammen; jede Art allein 194). Dieſe ſäet man nun nicht wie Kohl⸗ und Rübeſamen, daß man ſie über das ganze Beet ausſtreue, ſondern in Reihen, weil man ſie ſonſt nicht würde behacken und reinigen können. Man mache nämlich mit einem dicken Stabe oder Harkenſtiele eine Furche von einem Ende des Beetes bis zum andern, als wenn man Erbſen leget. Zwey bis $2\frac{1}{2}$ Fuß davon, wird abermahl eine Furche gemacht 195). In dieſe Furchen werden die Kerne ſorg⸗

194) Bloß Aepfel⸗ und Birnenſtämme ließen ſich allenfalls noch nach dem äußeren Anſehen unterſcheiden, wenn ſie durcheinander gerathen wären. Allein mit denen in der 192ten Anmerkung angeführten Kirſchenarten würde es ſchon mehrere Schwierigkeiten verurſachen. Wer aber beſonders auf mehrere Abwechſelung in ſeiner Baumſchule bedacht iſt, und ſich nicht allein auf die gewöhnlichſten Obſtarten einſchränkt, muß durchaus an eine beſtimmte Ordnung und richtige Bezeichnung ſeiner Kern⸗Reihen ſich gewöhnen, ſonſt iſt Unordnung und unangenehme Verwechſelung unvermeidlich.

195) Das umgegrabene, gereinigte, und gehörig geebnete Land wird in Beete von beliebiger Länge, und etwa 4 Fuß Breite abgetheilet. Die hier angegebene Entfernung der Baumreihen zu 2 bis $2\frac{1}{2}$ Fuß iſt offenbar zu weit. Da die jungen Stämmchen nur bis zum zweiten Herbſt in den Reihen ſtehen bleiben, und vor Abſchneidung der Pfahlwurzel wenig Seitenwurzeln treiben, und meiſtens nur unter ſich gehen; ſo kann man bey ungleich

ſorgfältig, und, ſo viel möglich, gleich weit von einander gelegt, etwa einen Daumen tief, und einen Finger breit, ein Kern von dem andern. Nachdem man nun viele Kerne hat, darnach macht man viel Furchen oder Reihen. Wenn dieſes zur Herbſtzeit bey gutem trocknen Wetter geſchehen iſt (denn das Land muß durchaus nicht kleberig oder ſchmierig ſeyn), ſo werden ſie im Anfange des künftigen Aprils alleſammt aufgehen, und es wird ſelten eins zurück bleiben. Damit jedoch dieſen ganzen Sommer hindurch das Land zwiſchen den Reihen nicht ohne Nutzen brach liegen möge, ſo ſäet man, oben erwähnter Maßen, entweder Salatſamen dazwiſchen, oder pflanzt in die Mitte eine, auch wohl zwey Reihen Kopfſalat, welcher oft ſehr ſchön dazwiſchen wächſt. Dieſen ganzen Sommer iſt nichts dabey zu beobachten, als daß man die jungen Bäumchen fleißig vom Unkraute reinige, ſo werden ſie theils eine halbe, theils eine ganze Elle, lang, und länger, falls der Sommer nicht gar zu dürre, oder gar zu kalt iſt. Dieſen Herbſt werden abermal Kerne gelegt.

Im

---

ungleich nähern Reihen ſicher ſeyn, daß ſie ſich untereinander nicht im Wachsthume hindern. Und warum wollte man andere Gewächſe dazwiſchen pflanzen? Bey einer jeden Vermiſchung von Gewächſen muß ein Theil leiden. Am ſicherſten würde das geſchehen, wenn man nach dem hier gegebenen Rathe Braunenkohl oder Kriechſchminkbohnen dazwiſchen pflanzen wollte, die die jungen Stämme bald beſchatten, und ihnen alle Nahrung entziehen würden. Lieber dränge man die Kernreihen ſo viel mehr zuſammen, ſo bleibt am Ende Platz genug übrig, Gartengewächſe darauf zu pflanzen. Man muß ſich bey der Eintheilung der Beete allemahl nach der Verſchiedenheit in der Stärke und Schnelligkeit des Wuchſes, und nach dem mehrern oder mindern Nahrungsbedürfniſſe der Baumart, auch nach der längern oder kürzern Zeit, da ſie unverpflanzt bey einander ſtehen bleiben ſollen, richten. Für die Reihen, in denen Aepfel- und Birnenkerne geſäet werden ſollen, iſt eine Entfernung von 10 bis 12 Zoll hinreichend; eben ſo für ſaure Kirſchen und Pflaumen. Herzkirſchen-Stämme aber, die einen ſtärkern Wuchs haben, erfordern wenigſtens 12 bis 15 Zoll. Wallnuß-Bäume und Kaſtanjen nicht unter 18 Zoll.

Im zweyten Sommer muß man zwiſchen die Reihen der jährigen Stämme eine andere Gattung Gewächſe pflanzen, als vorigen Sommer dazwiſchen geſtanden hat; etwa Sellerie, Kriechſchminkbohnen, braunen Kohl u. d. gl. Sonſt iſt in dieſem Jahre mit den Bäumchen nichts anzufangen, als daß man ſolche, wie im vorhergehenden Jahre, vom Unkraute reinige. Hat jemand etwa keine Gewächſe zwiſchen die Reihen gepflanzt, der muß das Unkraut 2 bis 3 Mahl aushacken laſſen. Dieſes Aushacken bey trocke⸗ner Zeit macht die Erde mürbe, und iſt der kleinen Baumſchule ſo zuträglich als eine halbe Düngung. Es ſind aber vornämlich zweyerley Arten von Un⸗kraut, wovor man in einer Baumſchule ſich in Acht zu nehmen hat, nämlich die gemeine Mengelwurz, oder wilder Ampfer, und das Hundsgras. Der wilde Ampfer wurzelt ſo tief ein, daß man ihn nach⸗gehends nicht, ohne die jungen Sproſſen in Unord⸗nung zu bringen, heraus ziehen kann, und das Hundsgras breitet ſich unter der Erde ſo weit aus, daß es ſich um die jungen Wurzeln der Pflanzen herum ſchlingt, und ihnen ihre Nahrung entzieht, daher es unmöglich iſt, ſie auszureißen, ohne die Schoſſe zugleich mit in die Höhe zu ziehen [196]).

Nun⸗

---

196) Noch ein höchſtnöthiges Geſchäfte muß ſowohl im erſten als zweiten Jahre in der Samenſchule nicht verſäumet werden, nemlich das Begießen. Die dürren und auszehrende Winde im Frühjahre ſind oft Urſache, daß das Aufgehen lange zurückge⸗halten wird, und wenn ſie endlich aufgehen, ſo macht der Man⸗gel an fruchtbaren Säften, daß ſie nur langſam und kümmer⸗lich fortwachſen. Man wünſcht aber, daß die jungen Stämme in den Samenſchulen gleich vom Anfange ein munteres Anſehn erhalten, und im Wuchſe vorwärts gebracht werden ſollen. Des⸗wegen muß man ihnen bey anhaltender Dürre mit Begießen zu Hülfe kommen. Auch hier gelten die Vorſchriften in Abſicht der Zeit, wenn begoſſen werden muß, des Waſſers womit, und der Art und Weiſe, wie man begießen muß, die weiter unten unter dem Artikel Begießen, vorkommen werden.

Nunmehr haben die Bäumchen zwey Sommer in der kleinen Baumſchule geſtanden, und ſehnen ſich, weil ihre Pfahlwurzeln ſehr tief gehen, und auf ſchlechtes Erdreich kommen, nach mehrern Raum; d. i. ſie wollen verſetzt ſeyn.

7) **Vom Verſetzen der Kernſtämme in die große Baumſchule, und ihrer Wartung.** Hiermit verfährt man folgender Maßen. Um Gallen, oder etwas ſpäter, wenn das mehreſte Laub abgefallen iſt [197]), gräbt man alle dieſe zweyjährige Stämmchen aus [198]), und theilet ſie in 3 Theile, in ſtarke, mittlere,

---

197) In großen Baumſchulen, und bey ungünſtiger Herbſtwitterung, kann man nicht hoffen in ſo kurzer Zeit fertig zu werden. Es iſt auch nicht nöthig, denn man kann die ganze Zeit, vom Abfallen der Blätter bis zum Ausſchlagen im Frühjahre, dazu anwenden. Während dieſer ganzen Zeit, da der Saftlauf ſich in ihnen verdickt, und ſtille ſtehet, oder doch langſamer ſich beweget, iſt ihnen die Verſetzung unſchädlich. Bey günſtiger Witterung hat indeſſen das Baumpflanzen im Herbſte manche Vorzüge. Die Bäume können vor Eintritt des Froſtes ſich noch gehörig bewurzeln, und laufen nicht ſo leicht Gefahr von demſelben aus der Erde gehoben zu werden, welches denen friſch gepflanzten Bäumen öfters begegnet, und wodurch mancher Stamm verlohren gehet. Bey trocknem ſandigen Boden hat das frühere Einwurzeln überdem noch den Vortheil, daß dergleichen Bäume der Dürre des Sommers leichter widerſtehen, als diejenigen, die erſt im Frühjahre gepflanzet ſind. In niedrigem und feuchten Grunde aber, (der freylich nie mit Vortheile zu einer Baumſchule zu wählen iſt) hat das Verſetzen im Frühjahre Vorzüge. Die Näſſe des Bodens kann denen Wurzeln leicht Schimmel und Fäulniß verurſachen, beſonders wenn einige Wurzeln hohl liegen, und die Erde nicht allenthalben anſchließen ſollte. Dies iſt im Frühjahre weniger zu beſorgen, wo die trocknen und ſcharfen Winde das Erdreich eher von der Näſſe befreyen, und wo auch die Bäume ſelbſt die Feuchtigkeiten an ſich zu ziehen geneigter ſind.

198) Das Ausheben der jungen Bäume aus den Samenbeeten, muß mit der größten Behutſamkeit verrichtet werden. Das ganze Wachsthum und Schönheit eines Baumes, beruhet auf die Schönheit ſeiner Wurzeln; dieſe müſſen alſo nach Möglichkeit geſchonet werden. Dazu iſt aber das Aufgraben mit dem Grabſcheit nicht das bequemſte Mittel, weil es damit faſt unmöglich zu verhüten iſt, daß nicht manche Wurzeln ſollten abgeſtochen

mittlere, und kleine. Jede Sorte wird beſonders auf einen Haufen gelegt. Darauf beſchneidet man eines jeden Bäumchens Wurzel [199]), und der Baum ſelbſt wird beynahe auf die Hälfte oben abgeſtutzt, auch alle Zweige davon weggenommen [200]). Man muß,

geſtochen werden. Beſſer hat es mir daher immer geſchienen, die Erde von den beiden Seiten der Baumreihen mit der Miſtgabel behutſam ſo tief aufzulockern, bis ſich die Stämmchen gemächlich heraus ziehen laſſen. Die helfende Hand muß aber leicht ziehen, nicht reißen. Vielleicht iſt auch die Art des Aufnehmens vortheilhaft, die Hr. Pfarrer Chriſt in ſeiner Pfl. und Wart. der Obſtb. I. p. 19. empfiehlt: „Hierbey bedient „man ſich in den hieſigen Pflanzſchulen groſſer Baumhakken, „die ein ¾ Ellen langes, ſchmales, ſchweres und ganz wenig ge„bogenes Eiſen haben. Mit denſelben hakket man unter die „Wurzeln der Bäume, räumet die Erde als in einem kleinen „Graben weg, und nimmt ſodann die Bäumchen nach einander heraus“.

Man geht dabey am ſicherſten, wenn man die ganzen Reihen mit einemmale aufnimmt, und vorzüglich eine jede Gattung von Bäumen beſonders. Auch muß man bey einer groſſen Menge von jungen Stämmen, nie mehr mit einemmale aufnehmen, als man an dem Tage wieder einſetzen kann, weil die jungen zarten Wurzeln zu ſehr dabey leiden würden.

199) Die Wurzeln eines Wildlings ſind gewöhnlich zweyerley: die Pfahl- oder Herzwurzel, und die Seitenwurzeln. Die Pfahlwurzel, die ſich beſonders bey den Birnen, Kirſchen und Wallnüſſen findet, iſt der erſte Keim des Samenkorns, der ſenkrecht in die Erde dringet, und zur Befeſtigung des Baumes dient, wenn derſelbe unverrückt auf ſeiner Stelle bleibet. So vortheilhaft ſie aber anfangs iſt, ſo würde ſie doch ohne Verkürzung dem Baume zu vielen Nahrungsſaft entziehen, und die Ausbreitung der Seitenwurzeln verhindern. Sie muß alſo beym Verſetzen der Bäume weggenommen werden, und zwar dicht unter den beſten und häufigſten Seitenwurzeln. Von den Seitenwurzeln hingegen müſſen nur die beſchädigten und verwundeten, und beſonders weit umherſchweifende, weggenommen werden. Die Seitenwurzeln ſind die eigentlichen Werkzeuge der Ernährung des Baums, ſie dürfen alſo nicht vermindert, ſondern nur verkürzt werden.

200) Die Regel, die jungen Stämme beym Verſetzen in die Baumſchule auf die Hälfte oben abzuſtutzen, kann höchſtens nur für den einen Fall gelten, daß man dieſelben in der Folge pfropfen will. Bey jeder andern Veredlungsart darf der Gipfel der Stämmchen nicht geſtutzt oder geſchnitten werden. Auch von

muß, wie ſchon geſagt, alle Bäumchen zugleich ausgraben, und niemahls einige aufs künftige Jahr zum Pfropfen ſtehen laſſen. Wenn nun alle Stämme unten und oben beſchnitten ſind, pflanzt man ſie in die große Baumſchule in Reihen, allemahl $2\frac{1}{2}$ Fuß eine Reihe von der andern, und $1\frac{1}{2}$ Fuß einen jeden Stamm von dem andern. Enger darf man die Reihen nicht machen, ſonſt kann man darin nicht gut hanthieren, und die Bäumchen dürfen auch nicht enger, als 1 Fuß, an einander geſetzt werden, ſonſt kann man hernach keinen gut dazwiſchen ausheben. Wollte man jedoch Zwergbäume daraus ziehen, ſo dürfen ſie nur 1 Fuß weit von einander ſtehen, und eine jede Reihe von der andern 2 Fuß. Dabey iſt ſorgfältig zu zuſehen, daß dieſe Stämmchen nicht tiefer geſetzt werden, als ſie geſtanden haben. Die ſtarken müſſen beyſammen in beſondere Reihen geſetzt werden. Die von mittlerer Sorte gehören auch beyſammen.

Wenn man z. E. im Herbſte 1794, wie ſchon gedacht, 7200 Kerne geſäet, und davon 6000 Stämme hätte, ſo würde die Hälfte von dieſen, nähmlich 3000, im Herbſte 1796 in die große Baumſchule geſetzt zu werden verdienen. Die dritte Sorte aber, oder die ganz kleinen Stämme, werden noch nicht in die große Baumſchule gebracht, weil ſie gar zu vielen Raum wegnehmen würden, und man gar zu lange darauf warten müßte, ehe ſie ſtark genug werden. Dieſe leztere Sorte nenne ich Ausſchuß. Dieſer wird eben nicht weggeworfen, ſondern man verfährt damit folgender Maßen. Nach⸗

---

von den Seitenzweigen dürfen nur die allzuhäufigen weggenommen werden, es ſey dann, daß er noch in die Höhe treiben ſoll, da man ſie ihm alle nehmen kann.

Nachdem man ſolche unten und oben beſchnitten hat, macht man davon Hecken; d. i. man pflanzt ſie in lange Furchen, von der Tiefe, wie es die Wurzeln erfordern, etwa 4 bis 5 Zoll, und ſetzt ſolche ganz enge an einander, ungefähr einen Finger breit, ein Bäumchen von dem andern, damit ſie nicht zu viel Platz wegnehmen; 2 Fuß davon wieder eine dergleichen Hecke, bis ſie alleſammt verpflanzt ſind. Die Hälfte ungefähr von dieſem Ausſchuſſe wird gut wachſen. Dieſe läßt man nun 2 bis 3 Jahr ſtehen, und hält ſie nur vom Unkraute rein. Alsdenn gräbt man ſie alleſammt aus, und ſortirt ſie abermahl, ſo werden ſich darunter ſtarke, mittlere und ſchwache finden. Die erſte und zweyte Sorte kommen in die große Baumſchule. Denn, da ſie in die Hecke geſetzt wurden, waren viele nur wie ein Bindfaden dick; aber nun werden viele darunter eines Daumens Dicke haben. Die dritte Sorte wird wieder Ausſchuß, und abermahl in Furchen als in eine Hecke gepflanzt, ganz enge an einander, bis man nach 3 Jahren eben ſo damit verfahren kann. Wer nun zugleich alle Herbſte mit Säung der Kerne fleißig fortfährt, kann binnen 4 Jahren eine beträchtliche Menge der ſchönſten und geſundeſten Kernſtämme zeugen.

Ich will nunmehr von Jahren zu Jahren melden, was für Beſchäftigungen in der großen Baum=Schule vorfallen. Ich ſetze den Fall, man ſäete in dem Herbſte 1794 ein große Anzahl Apfel= und Birnkerne, ſo müſſen die jungen Bäumchen kurz vor Martini 1796 ausgehoben, und die ſtärkſten davon in die große Baumſchule geſetzt werden. Sollte jedoch ein ſehr naſſer Herbſt ſeyn, und ſich das Erdreich nicht gut tractiren laſſen, ſo kann es auch im März 1797 geſchehen. Dieſen Sommer

hindurch iſt weiter nichts damit vorzunehmen, als daß man zwiſchen die Reihen allerley Küchengewächſe pflanze, und dieſen Raum wie Gartenland gebrauche. Abſonderlich wächſt der braune Kohl ſchön dazwiſchen, welcher zugleich mit ſeinen breiten Blättern die gar zu ſtarke Sonnenhitze im Sommer abhält, daß ſie das Erdreich nicht ſo ſehr auszehre. Wenn Räuber dabey ausſchlagen, ſo nimmt man ſolche ab. Im Auguſt durchſuchet man alle geſetzte Stämme aufs genaueſte, und wenn einige nicht ausgeſchlagen ſind, ſo reißet man ſolche aus. Sind etliche zwar ausgeſchlagen, haben aber nicht geſchoſſet, und keine Zweige getrieben, ſo läßt man dieſelben ſtehen, und ſieht zu, was ſie künftiges Jahr thun wollen. Im Herbſte 1797 müſſen die ledigen Stellen wieder bepflanzt, und in der ganzen Baum-Schule muß keine Lücke gelaſſen werden. Nunmehr wird auch die große Baumſchule mit einigen neuen Reihen vergrößert, und Stämme aus der kleinen Baumſchule darein geſetzt, deren Kerne im Herbſte 1795 gelegt worden ſind. Denn mit Kernlegen muß man nie aufhören. Hat man jedoch dieſen Herbſt in die große Baumſchule, wegen naſſer Witterung, keine Stämme ſetzen, und ſolche nicht vergrößern können, ſo muß es im März 1798 geſchehen.

Dieſen Sommer hindurch hat man einerley Beſchäftigungen mit denen im vorigen Jahre vorzunehmen. Man hält die Stämme vom Unkraute rein; man pflanzt allerley Küchengewächſe dazwiſchen; man giebt Achtung, daß bey den Stämmen keine Räuber hervor wachſen, und ſieht zu, ob ein oder anderer Stamm nicht fort will, den man ſogleich ausreißen, und mit einem geſunden Stamme verwechſeln muß. Dieſen Herbſt 1798 wird abermahl die große Baumſchule mit einigen Reihen

Stäm-

Stämme aus der kleinen Baumſchule vergrößert, auch werden in die kleine Baumſchule aufs neue Kerne gelegt. Man denke ja nicht, man habe ſchon zu viel Kernſtämme, und es ſey unnöthig, ferner welche zu ſäen. Es iſt gar zu angenehm, ſolche in Menge zu haben, und die ſtärkſten in die große Baumſchule zu verſetzen.

Ich gehe zum Frühjahr 1799. Dabey iſt eben das zu beobachten, was bey dem 1798ſten Jahre zu beobachten war. Dieſen Sommer wird man ſeine Stämme mit Luſt heran wachſen ſehen. Einige werden ſo ſchön ſeyn, daß man, ſie gleich in einen Baum-Garten verſetzen zu können, wünſchen möchte. Allein, ſie mögen noch ſo ſchön ausſehen, und friſch heran wachſen, es werden doch die mehreſten ſchlecht Obſt bringen, wenn ihnen nicht mit dem Pfropfen zu Hülfe gekommen würde. Ließe man die Kern-Stämme ungepfropft fortwachſen, und hätte Geduld, bis ſie Früchte trügen, ſo würde man dadurch ganz neue Obſtſorten bekommen. Die mehreſten würden zwar ſchlecht Obſt bringen, einige aber recht gute Arten geben. Wer nun Belieben hat, der kann ſchon im Julius und Auguſt 1799, ſeine große Baumſchule ins ſchlafende Auge zu oculiren, den Anfang machen. Sind gar dicke Stämme darunter, ſo hebe man dieſe bis auf den folgenden Frühling zum Pfropfen auf, oder man warte bis in das künftige 1800ſte Frühjahr mit allen Stämmen, und laſſe die ganze Baumſchule, welche nunmehr aus fünfjährigen Stämmen beſteht, auf einmahl in den Spalt pfropfen [201].

 8) Von

201) Zu denen großen Uebeln, die das Pfropfen mit ſich führet, und wovon weiter unten unter dem Artikel Pfropfen ein Mehreres vorkommen wird, gehört unſtreitig, daß ſo viele Zeit unnütz

8) **Von der in der großen Baumſchule zu haltenden Ordnung.** Hierzu gehört zuvörderſt, daß man, wie ſchon erwähnt, die Apfelſtämme in beſondere Reihen, und die Birnſtämme auch in beſondere Reihen, bringe. Wenn nun die Stämme 3 Jahr in der großen Baumſchule geſtanden haben, und man nichts, auſſer ein und andern, unordentlich wachſenden Zweigen, daran beſchnitten hat: ſo werden die mehreſten eines Daumens Dicke haben, und können nunmehr gepfropft oder ocukirt werden. Man mache alsdann einen Ueberſchlag, wie viel Bäume man überhaupt zu pfropfen habe, mit welchen Sorten man ſie bepfropfen wolle, und wie viel man von dieſer und jener Sorte für gut befinde. Hierzu iſt ein guter Catalogus unumgänglich nöthig. Geſetzt nun, es hätte jemand vorerſt 16 Apfel- und 16 Birn-Sorten in ſeinem Catalogus, ſo zähle er alle Reihen in ſeiner Baumſchule über. Ich will annehmen, er hätte 60 Reihen, als 30 Reihen Apfel- und 30 Reihen Birnſtämme zu pfropfen, und in jeder Reihe ſtänden 35 Stämme: ſo ſchaffe er ſich 120 Stück Stäbe von Eichen- oder andern dauerhaftem Holze an, 1½ oder 2 Zoll dick ins Gevierte, und etwa 1 Elle lang, mache ſie unten ſpitzig, ſetze an jedes Ende der Reihe einen ſolchen Stab in die Erde, und ſchneide darauf mit römiſchen Zahlen die Nummer aus ſeinem Catalogus, damit in jeder Reihe

nütz damit verſchwendet wird. Im 2ten Frühjahre nach der Verſetzung in die Baumſchule, wird ein junger Stamm meiſtens die erforderliche Stärke haben, daß man ihn copuliren, oder im darauf folgenden August aufs ſchlafende Auge oculiren kann; und als fünfjähriger Stamm muß er gewiß ſchon eine ſchöne Krone gemacht, und Früchte zu tragen angefangen haben, da im Gegentheil beym Pfropfen in den Spalt, der Stamm wenige Zolle hoch über der Erde abgeſchnitten, und der ganze, mehr als fünfjährige ſchöne Trieb, als unnütz weggeworfen wird.

Reihe einerley Art Bäume gepfropft werden. Dieſes Anſchneiden geſchieht alſo: Man nehme die Spitze des Stabes in die linke Hand, und das ſtumpfe Ende in die rechte, und ſchneide ſodann die Nummer daran. Ich melde dieſes mit Fleiß etwas umſtändlich, weil man ſonſt IX und XI nicht wohl unterſcheiden könnte. Nun mag jemand an dieſem oder jenem Ende der Reihe ſeyn, ſo wird ihm die an den Stab geſchnittene Nummer allemahl ſagen, was vor Art Bäume darin ſtehen. Auf ſolche Weiſe iſt es faſt nicht möglich, daß man ſich vergreifen könne, ſondern der Käufer kann allemahl verſichert ſeyn, er bekomme diejenige Sorte, die er fordert. Die beſondern Sorten der Aepfel und Birnen findet man unter Malus und Birn beſchrieben.

9) Vom Pfropfen, Pfropfreiſern, und deren Bewahrung vor dem Abſtoßen.

Nachdem man die Reihen ordentlich numerirt hat, läßt man alle ſeine Stämme in der großen Baumſchule in den Spalt pfropfen, und niemahls mehr als Ein Reis aufſetzen. Die beſte Zeit iſt, vom halben März bis zum halben April; man muß ſich aber nach der Witterung richten, und gute ſtille Tage dazu wählen. Iſt ein warmes Frühjahr, ſo muß man früher pfropfen, als wenn der Winter lange anhält. Wer einige 1000 zu pfropfen hat, muß auch zeitiger anfangen; ſonſt wird er nicht fertig. Die Pfropfreißer müſſen mit Verſtande gewählet werden. Die oben in der Spitze des Baumes oder an der Mittagsſeite gewachſenen, ſind die beſten. Pfropfet man von Bäumen, die noch niemahls getragen haben, ſo werden die Käufer mit einem ſolchen Baume betrogen, weil ein ſolcher Baum in 20 Jahren keine Früchte bringen wird. Man muß auch

die Reiſer von ſolchen Bäumen nehmen, die daſſelbe Jahr voller Trageknoſpen ſind.

Gute Pfropfreiſer zu bekommen, hält mancher für eine Kleinigkeit. Es iſt aber eine ſehr mühſame und beſchwerliche Sache, abſonderlich, wenn man die Sorten, von welchen man pfropfen will, nicht in der Nähe hat, ſondern ſie wohl ein Paar Meilen weit hohlen laſſen muß. Wer eine Baumſchule im Großen anlegen will, und die Sorten, davon er pfropfen will, nicht an demſelben Orte hat, wo er wohnhaft iſt, dem gebe ich folgenden Rath. Man kaufe ſich ſogleich im erſten Jahre, da man mit Kernlegen den Anfang macht, 16 Zwergäpfelbäume, die auf Paradiesäpfelſtämme gepfropft ſind, und eben ſo viel Zwergbirnbäume, die auf die große Birnquitte gepfropft ſind. Dieſe pflanze man entweder in eine Rabatte, ziehe ſie wie einen ausgebreiteten Fächer (en eventail), und halte ſie dabey ſtark unter dem Meſſer, ſo werden ſie nach 4 Jahren eine große Menge Pfropfreiſer darreichen. Weil man ſolche, vom Kernſäen an, erſt nach 5 Jahren nöthig hat: ſo können dieſe gepflanzte Bäumchen alsdann ſchon tragbar ſeyn, und man iſt verſichert, daß man mit den Reiſern nicht betrogen werde. Kauft man ſich ferner 16 Arten Kirſchbäume, und läßt ſolche hochſtämmig wachſen, ſo iſt man nach 5 Jahren auch mit Kirſchreiſern verſehen. In das Pfropfen ſelbſt, deſſen mancherley Arten, und die dazu erforderlichen Handgriffe, kann ich mich hier nicht einlaſſen, weil am gehörigen Orte ausführlicher davon gehandelt werden wird. Die gepfropften Bäumchen kann man mit einem Pflaſter bedecken, und mit Baſt bewinden, oder, welches geſchwinder geht, mit warmen Harz und Pech, vermittelſt eines Pinſels, beſtreichen.

Wenn

Wenn nun alle Stämme bepfropft ſind, muß man die ausgeſetzten Reiſer vor dem Abſtoßen bewahren. In dieſer Abſicht mache man über ein jedes Reis, von 2 Stäben, eine Elle lang, ein kleines Dach, und richte ſolche wie zwey Sparren darüber auf. Wenn jedoch der Baumſchulen-Garten mit einer hohen Mauer umgeben, und ſo feſt iſt, daß auch des Nachts weder Hunde noch Wild hineinkommen können, ſo hat man dieſe unangenehme Beſchäftigung nicht nöthig.

10) **Wie die gepfropften Bäume in der großen Baumſchule von Jahr zu Jahr zu warten, und ſo zu ziehen ſeyn, daß anſehnliche Bäume daraus werden.**

a. Das erſte Jahr nach dem Pfropfen, oder 1800.

Dieſen erſten Sommer, wie auch die darauf folgenden Jahre, darf man keine Küchengewächſe mehr in die Reihen bringen, weil man darin viel zu gehen hat; ausgenommen Rapunzelſaat, womit man die ganze Baumſchule, wenn ſie bey trockenem Sommer im Auguſt noch einmahl ausgehackt und gereinigt iſt, überſäen kann, welchem das Zertreten nicht hindert. Denn nach 3 bis 4 Wochen werden die gepfropften Stämme unten viel wildes Holz ausſchlagen; alsdann hat man genug zu putzen. Schlagen Räuber dabey aus der Erde auf, ſo muß man ſolche recht glatt am Stamme abſchneiden; ſonſt kommen ſie noch ſtärker wieder. Dieſes Abputzen muß, den ganzen Sommer hindurch, alle 4 Wochen wiederhohlt werden. Um Johannis viſitiret man alle Bäume ſorgfältig, wie ſie gewachſen, und an welchem Orte die Pfropfreiſer angeſchlagen ſind. Einige treiben Zweige aus allen Augen des Pfropfreiſes. Sind

ſolches nun ſogenannte Tiſchäpfel oder Tafelbirnen, ſo läßt man dieſelben ſo, um Zwergbäume ans Geländer daraus zu machen, oder ſie zu Obſthecken zu ziehen. An etlichen Pfropfreiſern treibt das unterſte Auge ſtärker, als die oberſten. Weil dieſes unterſte Auge aber faſt im Spalte ausſchlägt, ſo muß man es, wenn ein hochſtämmiger Baum daraus werden ſoll, ganz abſchneiden. Wollte man ſolchen Zweig, wegen ſeines ſtarken Wachsthums, zum Haupt-Stamme machen, und alle übrige Zweige wegnehmen, ſo wird zwar der Baum ſtark wachſen, aber niemahls einen recht geraden Schaft bekommen; daher nehme man den unterſten Zweig ganz weg; denn bey hochſtämmigen Bäumen hat man auf einen geraden Schaft vorzüglich Acht zu geben. Bisweilen ſchießen an dem Pfropfreiſe nur 2 Augen in Zweige; davon kann man einen Zweig ſicher wegnehmen. Uebrigens muß man an den in dieſem Sommer gewachſenen Zweigen nichts ſchneiden, ſondern alles der Natur überlaſſen. Um Martini aber, oder noch ſpäter, wenn das Laub völlig abgefallen iſt, nimmt man denen, welche hochſtämmig werden ſollen, alle Nebenzweige weg, und läßt nur den Hauptſtamm ſtehen. Iſt dieſer gar zu frech gewachſen (denn etliche wachſen ſogleich im erſten Jahre mannshoch), ſo ſchneidet man etwas von der Spitze ab. Mit Beſchneidung der Nebenzweige fährt man fort, ſo lange offenes Wetter iſt, bis es zu frieren anfängt. Kann man mit dem Beſchneiden noch vor Weihnachten fertig werden, ſo iſt es deſto beſſer. Man denke ja nicht, daß der Froſt alsdann deſto ſtärker in die Bäume dringen könne; vielmehr lehret die Erfahrung das Gegentheil. Während dem Froſte aber muß man durchaus nicht beſchneiden; auch nicht, wenn Regenwetter iſt. Im Februar oder März,

wenn es die Witterung zuläßt, kann man die übrigen vollends beſchneiden. Einige Gärtner ſtehen in der Meinung, man müſſe an ſolchen jungen Bäumchen gar nichts ſchneiden; allein, die Erfahrung lehret, daß man ohne Beſchneiden keine ſchnurgerade Bäume ziehen kann. Jedoch iſt hier die Rede von den frechwachſenden, und den auf ſtarke Stämme gepfropften. Schwache Bäumchen hergegen verſchont man gern mit dem Schnitt. Diejenigen Tiſchäpfel und Tiſchbirnen, welche unten ſtarke Zweige getrieben haben, können, wenn nur der Spalt übergewachſen iſt, ſchon dieſen erſten Herbſt 1800 verſetzt werden. Iſt aber der Spalt noch nicht übergewachſen, ſo bleiben ſie noch 1 Jahr ſtehen; doch müſſen ſolche alsdann ſtark beſchnitten werden, und jeder Zweig muß nicht mehr als 4 bis 6 Augen behalten; alsdann treibt jeder Zweig im nächſten Jahre wieder 2 bis 3 andere Zweige, woraus nachher gute Zwergbäume werden.

b. Das zweyte Jahr nach dem Pfropfen, 1801.

Nunmehr gebe man auf das Wachsthum ſeiner jährigen gepfropften Bäume Achtung. Dieſe werden aus den oberſten Augen 7 bis 8 Zweige treiben. Die Augen aber, die darunter ſitzen, ſchlagen nur mit vielen Blättern ohne Zweige aus, woraus die Natur Fruchtknoſpen formiren will. Man muß alles wachſen laſſen, und den ganzen Sommer hindurch nichts daran ſchneiden. Wollte ſich jemand hieran nicht kehren, und ihnen die an der Seite des Hauptſtammes ausgeſchlagenen und unterſten Zweige im Sommer abnehmen, der würde dadurch verurſachen, daß der Baum in die Hohe gienge, und unten dünn bliebe. Ein ſolcher Baum kann niemahls einen

dicken

dicken Schaft bekommen, und wird nicht im Stande ſeyn, ſeinen eigenen Kopf zu tragen. Nach einigen Jahren muß er an der Erde abgeſchnitten und aufs neue bepfropft werden. Daher unterlaſſe man alles Schneiden im Sommer, es ſey denn ein und anderer unordentlich wachſender Zweig, den man ihm wohl ohne Schaden nehmen darf; es muß aber mit Ueberlegung geſchehen. Weit anders aber verhält es ſich auf den Herbſt, wenn erſt von allen jungen Bäumen das Laub abgefallen iſt, etwa um Martini, oder auch ſpäter. Alsdann müſſen ihnen alle junge Zweige abgeſchnitten werden, und man läßt nur den mittelſten ſtehen, woraus der Schaft wird. Von dieſem Hauptzweige ſchneidet man entweder gar nichts ab, oder, wenn er höher gewachſen iſt, als ein Mann reichen kann, nur etwas von der oberſten Spitze.

11) Von Bepflanzung der ledigen Stellen in der Baumſchule

Weil in dieſem Herbſte und im künftigen Winter ſchon verſchiedene Zwergbäume ausgenommen werden, ſo muß man die ledigen Stellen gleich wieder mit Kernſtämmen bepflanzen, und in der ganzen Baumſchule durchaus keine Lücke laſſen. Dabey denn als eine Hauptregel anzumerken iſt, daß man allezeit abwechſele; denn der weggenommene Baum hat das für ſein Geſchlecht benöthigte Salz und die ihm eigene Nahrung ſchon an ſich gezogen. Iſt ein Apfelbaum weggenommen, ſo kommt auf dieſe Stelle ein Birnbaum; hat man einen Birnbaum weggenommen, ſo wird dahin ein Apfelbaum geſetzt; wird nach einigen Jahren auch dieſer Apfelbaum weggenommen, ſo ſetzt man dafür einen Kirſchſtamm. Wer ein Liebhaber von Zwergbäumen auf Quitten-Stämme iſt, kann auch damit abwechſeln. Nach-

dem

dem nun ſolche Stämme 2 bis 3 Jahr geſtanden haben, werden ſie mit eben der Nummer, welche der Reihe zukommt, bepfropft. Ich habe zwar oben von der in der Baumſchule zu haltenden Ordnung geſagt, daß in jeder Reihe einerley Art Bäume ſtehen müßten; allein nunmehr, und nach 4, 5 und mehr Jahren, iſt man aus Noth gezwungen, von dieſer Regel abzugehen, und ſehr bunte Reihen, von Apfel- Birn- und Kirſchbäumen durch einander, ſich gefallen zu laſſen. Inzwiſchen bleibt doch in der ganzen Baumſchule in ſo weit eine gute Ordnung, daß in einer jeden Reihe allemahl einerley Nummer iſt [202]).

Die Zeit, ſolche ledige Stellen wieder zu beſetzen, ſollte eigentlich der Herbſt ſeyn, weil alle im Herbſte geſetzte Bäume beſſer wachſen; allein, weil vom Herbſte an bis zum April, beſtändig junge Bäume daraus gehohlet werden, ſo würden dieſe erſt geſetzte Bäume allemahl dadurch beunruhiget, und im Anwachſen gehindert werden. Daher iſt es am beſten, daß man damit bis in den halben April warte, um welche Zeit nicht leicht mehr junge Bäume gehohlt zu werden pflegen. Damit man jedoch verhindere, daß dieſe junge zu ſetzende Stämme nicht vorher, ehe ſie ausgehoben werden, zu ſtark treiben, ſo thut man wohl, wenn man ſie im März ausgräbt, an einem beſondern Orte in die Erde einſchlägt, und hernach im halben April die Lücken damit ausfüllet, ſo werden ſie mit Luſt wachſen.

c. Das dritte Jahr nach dem Pfropfen, 1802.

Dieſer Sommer giebt der Baumſchule ſchon mehr Anſehen. Denn nunmehr ſind einige Bäume dar-

---

202) Siehe weiter oben Anmerkung 185.

darunter, welche beynahe ihre völlige Höhe, d. i. 6 bis 7 Fuß von der Wurzel bis zur Krone, erreicht haben. Dieſe Krone bekommen einige noch dieſen Sommer. Und nun kommt erſt der rechte Nutzen von achtjähriger Arbeit. Denn, was etwa im vorigen Winter an Zwergbäumen abgeſetzt iſt, iſt nur als eine Kleinigkeit anzuſehen gegen die Menge hochſtämmiger wohlgezogener Bäume. Des Vergnügens nicht zu gedenken, ſie zu ziehen und heran wachſen zu ſehen, und der Zufriedenheit darüber ſeinem Nächſten und denen, die nach uns leben, mit den auserleſenſten Obſtſorten dienen zu können. Uebrigens iſt die Arbeit in der Baumſchule, mit der des vorigen Jahres, völlig einerley.

12) Von der Schafthöhe hochſtämmiger Bäume.

Es würde zwar nicht übel ſtehen, wenn alle Bäume in einer Reihe, von der Wurzel bis zur Krone einerley Höhe hätten; aber das wird ſich ohne Schaden des Beſitzers nicht wohl thun laſſen. Denn, weil immer ein Baum vor dem andern einen Vorzug im Wachſen hat, ſo kann man auch dem einen eher eine Krone verſchaffen, als dem andern. Wollte man nun keinen Unterſchied machen, und die ſchwächern eben ſo hoch ziehen, und wäre doch nicht im Stande, ihnen ein ſtärkeres Wachsthum zu geben, ſo würde dieſer ſchwächere Stamm ſtets dünn bleiben, und, wie ſchon geſagt, ſeinen eigenen Kopf oder Krone nicht tragen können. Daher richte man ſich in der Höhe des Schaftes, nach dem Wachsthum des Baumes, und der Stärke des Stammes. Aber, wie hoch muß denn nun der Schaft eines geſunden Baumes ſeyn, der bey der Wurzel die Dicke eines Beſenſtieles hat, oder unten am Fuße im Durchſchnitt 2 Zoll dick iſt? Wer ihn

in der Baumſchule 6 bis 7 Fuß zieht, thut, meines Erachtens, alles, was man verlangen kann. Will man ihn hernach höher haben, ſo thue man es nicht gleich beym Verſetzen auf eine neue Stelle, ſondern laſſe den Baum erſt ein Paar Jahre recht anwachſen, und ihn alsdann von Jahr zu Jahr immer höher gehen, bis er ſo iſt, als man ihn haben will [203]).

13) Von Zwergbäumen. Vor ungefähr 50 Jahren ſtand man in der Meinung, die raren Franzbirnen müßten nothwendig auf Quittenſtämme, und die Franzäpfel auf Paradiesſtämme gepfropft werden, ſonſt trügen ſie nicht; Obſt auf Kern-Stämme wüchſe nur ins Holz, und gäbe keine Früchte. Allein, die Erfahrung hat das Gegentheil gelehret, daß nicht nur ein auf einen Kernſtamm gepfropfter Zwergbaum viel dauerhafter ſey, ſondern auch eben ſo ſchönes Obſt trage. Es iſt wahr, ein auf Quitten gepfropfter Baum trägt eher Früchte; dagegen aber geben viele einen unanſehnlichen Baum. Man kaufe ſich einmahl ein Dutzend dergleichen Bäume, die auf Quitten gepfropft ſind, ſo werden kaum 6 Stück ſeyn, die gut wachſen; die übrigen geben ſchlecht Holz, und müſſen nach einigen Jahren entweder weggeworfen werden, oder es gehen viele Jahre darüber hin, ehe ſie ein Spalier bekleiden. Dahingegen ein Birnbaum auf einem Kernſtamme mit Luſt wächſet, und eine Wand bald grün machen kann.

203) Ueber die Schaftröhre eines hochſtämmigen Baumes läßt ſich nichts mit Gewißheit entſcheiden, und hängt dieſelbe meiſtentheils von eines jeden Belieben ab. Wenn ein ſolcher Baum ſeine Krone ſo hoch über der Erde trägt, daß man ungehindert unter ihn durchgehen kann, ſo iſt die Abſicht erreicht, die man dabey hatte. Wollte man ihn ſehr hoch ziehen, ſo würde er dadurch nur deſto mehr denen Beſchädigungen von den Stürmen bloßgeſtellt, die ohnehin denen Obſtbäumen ſo leicht Schaden zufügen.

kann. Jedoch läugne ich nicht, daß Quittenſtämme von der großen Birnquitte wohl ſo gut als Kern⸗Stämme ſeyn mögen; dieſe aber ſind ſelten zu bekommen. Wer nun in ſeiner Baumſchule auch Zwerg⸗Bäume ziehen will, der nehme keine andere Sorte dazu, als Tiſchäpfel und Tafelbirnen. Den erſten Sommer, da die Stämme bepfropft ſind, giebt man Achtung auf diejenigen Pfropfreiſer, die aus einem jeden Auge einen Zweig treiben. Sind einige darunter, die 5 Zweige haben, als, einen in der Mitte, und auf jeder Seite zwey, ſo ſind dieſe vorzüglich ſchön. Wenn ſie jedoch nur 3 Zweige haben, einen in der Mitte, und auf jeder Seite einen, ſo ſind dieſe auch nicht zu verachten. Daß ſolche Zweige ganz niedrig, etwa ½ oder höchſtens einen ganzen Fuß, über der Erde ſitzen müſſen, verſteht ſich von ſelbſt. Den erſten Sommer läßt man die Zweige ſo lang wachſen, als ſie wollen. Iſt nun auf den Herbſt der Spalt ſchon übergewachſen, ſo kann ein ſolches Bäumchen, wenn es bey der Wurzel die Dicke eines guten Daumens hat, ſchon verſetzt werden. Wäre aber der Spalt noch nicht übergewachſen, ſo beſchneidet man die Nebenzweige im Herbſte, oder auch wohl erſt im folgenden März, dergeſtalt, daß ſie nur 4 bis höchſtens 6 Augen behalten. Das übrige bis ans Ende wird weggeſchnitten. Der Mittelzweig kann wohl 8 bis 10 Augen behalten; ſo wachſen im Sommer aus dem Mittelzweige 3 bis 4 andere, und aus jedem Nebenzweige wenigſtens 2 andere Zweige. Alsdann muß er auf den Herbſt, oder im künftigen Frühlinge, ein ſchöner und zum Verpflanzen dienlicher Zwergbaum ſeyn. Auf dieſe Art verfährt man mit Tiſchäpfeln und Tafelbirnen, ſie mögen nun an ein Geländer oder zu einer Obſt⸗Hecke gepflanzt werden ſollen. Das baldige Frucht⸗

tragen ſolcher auf Kernſtämme gepfropften Zwergbäume, hängt bloß von der geſchickten Beſchneidung desjenigen Gärtners ab, der ſie künftig unter ſeine Zucht bekommt. Was die Aepfel betrifft, ſo müſſen zu Spalieren und Hecken nur gewiſſe Sorten auf Kernſtämme gepfropft werden, als: Calville d'eté, Pigeon, Pepin, Reinette, Calville blanche und Paſſepomme. Was die andern Arten und ſogenannten wirthſchaftlichen Aepfel, als: rother Braſilien-Apfel, großer Roſenhäger, Streifling, Hardy, Herrenapfel, rother Roſtocker oder Eiſerapfel u. ſ. w. betrifft, wenn man daraus gern Zwerg-Bäume haben will, ſo muß man ſolche auf Paradies-Stämme oder Splittäpfel pfropfen, ſo tragen ſie gleich im 2ten oder 3ten Jahre nach dem Verſetzen. Dieſe Splittäpfelſtämme müſſen jedoch ſchon ein wenig dick ſeyn, ehe ſie gepfropft werden, ſonſt währt es damit ſehr lange, ehe ein ſolcher Baum verſetzt werden kann. Ehemals hielt man in Frankreich und in den vornehmſten Gärten Deutſchlandes, viel von den ſogenannten Buſchbäumen, die umher rund, und inwendig hohl wie ein Keſſel gezogen wurden. Dieſe Mode iſt vorbey. Man wird ſolche in keinem vornehmen Garten mehr antreffen. An deren Statt hat man, außer den Spalieren zu Birnen, die Pyramiden erwählt. Man bedienet ſich auch wohl anderer Figuren, als: Canapees, Pfauen u. d. gl. Anſtatt der Aepfelbuſchbäume hat man jetzt Obſt-Hecken, auch wohl ſolche Spaliere, die an keiner Mauer, ſondern ganz frey im Garten auf den Rabatten angelegt ſind 204).

14) Von

204) Es gehört noch zu dem ehemaligen franzöſiſchen Geſchmack in der Gärtnerey, die Bäume in gewiſſe beſtimmte Formen zu zwin-

14) **Von Obſthecken.** Dieſe werden nur von Aepfeln gemacht; allein, dazu ſchicken ſich nicht alle Sorten Aepfel. Eigentlich laſſen ſich nur vier Arten Tiſchäpfel zu Hecken ziehen, nämlich Pigeon, Pepin, Calville rouge d'eté und Reinette, denen man den rothen Auguſtapfel, Paſſe pomme rouge, noch beyfügen kann. Allein, am rathſamſten iſt, keine andere dazu zu nehmen, als die beyden erſtgenannten Pigeons und Pepins. Wenn dieſe ſchon nicht auf Splitäpfel, ſondern nur auf Kernſtämme gepfropft ſind, ſo tragen ſie doch gleich im andern oder dritten Jahre nach der Verpflanzung; nicht, wie die gemeinen deutſchen Sorten, ein Jahr ums andere. Verlangt nun jemand aus der großen Baumſchule Zwergbäume zu Hecken, ſo muß man aufrichtig ſeyn, und nur ſolche Sorten geben, die ſich dazu ſchicken, ſonſt wartet der Käufer nach 4 Jahren

zwingen, von dem man immer mehr zurückkommt. Jemehr man dabey dem Baume Gewalt authun muß, und jemehr dadurch ſeine natürliche Nutzbarkeit gehindert wird, deſto weniger verdienen dergleichen Formen Beyfall. Doch iſt auch nicht zu läugnen, daß einige derſelben allerdings brauchbar ſind, und auch noch jezt häufig gebraucht werden; dahin gehören die Spalier-Bäume, mit denen Wände bekleidet werden, und Pyramiden, die man auf die Rabatten ſetzt, wo hochſtämmige Bäume zu vielen Schatten geben würden. Auch entſprechen dieſe beide Formen, die erſte durch ihre Ausdehnung, die andere durch ihre Höhe, mehr der Abſicht eines Baumes, und pflegen bey zweckmäßiger Behandlung ziemlich reichliche Früchte zu tragen. Ein Baumgärtner, beſonders derjenige, der Bäume zum Verkauf ziehet, muß indeſſen ſich mit allen den Formen bekannt machen, weil es auch hier und dort Liebhaber derſelben giebt, und ſie alſo auch öfters gefordert werden. Herr Pfarrer Chriſt, im mehrmahl angeführtem Buche, nennt folgende verſchiedene Arten: den Spalierbaum, ſowohl am Geländer als freyſtehend; den Radſpeichen- oder Sonnenfächer Zug; den Zug auf den Herzſtamm; die Pyramide; der Keſſelbaum; und den Buſchzwergbaum; und giebt Th. I. 91 — 102. Anweiſung, wie man eine jede Form durch Beſchneiden und Binden erzwingen ſoll. Im Art. Beſchneiden wird mehrers darüber vorkommen.

Jahren vergeblich auf Früchte. Eine ſolche Obſt-Hecke ſteht ſchön, und bringt ungemein Nutzen. Man zieht ſie 4 bis 5 Fuß hoch, und 3 Fuß dick. Sie haben keine künſtliche Beſchneidung nöthig, ſondern werden nur mit der Gartenſchere beſchlagen, als wenn man eine Hainbüchenhecke vor ſich hätte [205].

15) **Von den Spalieren auf den Rabatten und Birnenpyramiden.** Es iſt jezt ſehr üblich, daß auf den Rabatten, anſtatt der ehemahligen Buſch-Bäume, erſt eine Birnenpyramide, hernach ein Apfelzwergbaum an ein klein Spalier geſetzt, und damit im Ganzen abwechſelnd fortgefahren wird. Zu den Zwergbäumen nimmt man keine andere als Tiſchäpfel; dieſe werden en eventail gezogen, d. i. wie ein ausgebreiteter Fächer oder Pfauenſchwanz. Wie ſolche nun in der Baumſchule dazu vorbereitet werden müſſen, iſt im vorgehenden 13ten Abſchnitt gezeigt worden. Wollte man auch andere, nähmlich wirthſchaftliche Aepfel dazu nehmen, ſo müſſen ſolche auf Paradies- oder Splittäpfelſtämme gepfropft werden, alsdann tragen ſie bald.

---

205) In großen Gartenanlagen, wo man die Gänge doch einmahl mit Hecken einfaſſen will, verdienen freylich die Obſthecken, bey denen Nutzen und Vergnügen mit einander vereiniget ſind, allerdings den Vorzug vor den Hainbüchnen, Rüſternen und dergleichen andern von wildem Geſträuche. Indeſſen verdienen die freyſtehenden Spalierbäume, die den beſten Hecken gleich gezogen werden können, den Vorzug vor den eigentlichen Obſt-Hecken. Die Dichtigkeit der letztern, und das Beſchneiden mit der Gartenſcheere, wobey man nur der Schnur folget, ohne auf die Fruchtaugen Rückſicht zu nehmen, iſt der Fruchtbarkeit ſehr nachtheilig. Bey Spalierbäumen hingegen, die mit dem Meſſer beſchnitten werden, kann man nun dieſen Zweck viel leichter erreichen. Es iſt nicht nöthig, daß, wie im folgenden Abſchnitt von den Spalieren auf den Rabatten geſagt wird, ein Spalier von Latten dabey geſetzt wird, deſſen Errichtung und Erhaltung immer mit vielen Koſten verbunden ſeyn würde, ſondern wenn man nur den jungen Bäumen in den erſten Jahren durch einige beygeſteckte kleine Stäbe, die Richtung giebt, ſo gewöhnen ſie ſich in Kurzem daran, und können dieſer Beyhülfe ſehr bald entbehren.

Zu den Birnenpyramiden nimmt man diejenigen Tafelbirnen, die ſtark belaubt ſind, d. i. ſolche, die viele Zweige und breites Laub haben, und damit den Hauptſtamm dergeſtalt bedecken, daß ſolcher dadurch unſichtbar wird. Dergleichen ſind: Beurré blanc, Virgouleuſe, Marquiſe, u. ſ. w. Dieſe müſſen ſchon in der Baumſchule zu Pyramiden gezogen werden. Man erwählet dazu diejenigen Bäumchen, die ganz unten, und zwar an 2 bis 3 Orten des Stammes Zweige getrieben haben. Von Aepfeln ſchickt ſich vornehmlich der Pepin dazu; auch dürften die Reinetten hierzu nicht untauglich ſeyn; die mehreſten aber werden doch ſpät tragen, wozu nicht alle Gartenliebhaber die erforderliche Geduld beſitzen. Der Pepin aber trägt bereits im zweyten Jahre, und ſchlägt nie fehl. Wer daher Pyramiden ſogleich in der Baumſchule zieht, der bemerke: z. E. ein in dieſem Frühlinge gepfropfter Baum hätte unten umher 3 Zweige, nebſt einem geraden in die Höhe ſteigenden Zweige, ausgetrieben, ſo ſchneidet man auf den Herbſt, oder im folgenden März von den Nebenzweigen ſo viel ab, daß nur 2 bis 4 Augen ſtehen bleiben. Der gerade in die Höhe gehende Haupt-Zweig, welcher künftig die Pyramide formiret, bleibt ungefähr ½ Elle lang ſtehen; das übrige bis an die Spitze wird abgeſchnitten. Beym Beſchneiden der vorgedachten Nebenzweige giebt man auf die Augen Achtung. Etliche ſitzen oben, etliche zur rechten und linken Hand, und einige mitten am Zweige. Da muß man nun den Zweig ſo abſchneiden, daß ein Auge, welches oben ſitzt, ſtehen bleibe; das übrige wird weggeſchnitten, ſo treibt ſolches Auge im folgenden Jahre einen Zweig, welcher auf den Stamm zuwächſt. Wollte man das leztere Auge, welches unten ſitzt, ſtehen laſſen, ſo wüchſe der daraus ent-

ſtehende Zweig niederwårts, d. i. vom Stamme aus-wårts, da doch die umherſtehenden Zweige den Haupt-Stamm gleichſam feſt umfaſſen ſollen. Will man gern daran eine Lůcke bekleidet haben, ſo ſieht man ſich nach einem auf die Lůcke zuweiſenden Auge um; was nun über dieſem Auge ſitzt, das ſchneidet man weg, ſo wird das ſtehenbleibende Auge einen Zweig treiben, welcher die Lůcke bekleidet. Dieſes iſt bey der Pyramidenziehung als eine Hauptregel zu merken. Im folgenden Jahre wird ein jeder Neben-Zweig 2 andere Zweige treiben, der gerade in die Hòhe ſtehende aber ſo viel junge Zweige ſchießen, als er Augen behalten hat. Des Sommers ſchneidet man nichts daran; im ſpåten Herbſte aber, oder im Winter, wenn offenes Wetter iſt, macht man es wieder ſo, wie gemeldet worden; und damit fåhrt man alle folgende Jahre fort. Diejenigen Pyramiden, welche nach der Pfropfung 3 Jahre gezogen worden, ſind zum Verſetzen die beſten; doch hindert es nicht, wenn ſie gleich 5 Jahr alt wåren, nur daß ſie alsdann theurer ſeyn můſſen.

d. Das vierte Jahr nach dem Pfropfen, 1803.

Ich habe bey dem dritten Jahre gemeldet, daß einige hochſtåmmige Båume ſchon in dieſem Jahre ihre vòllige Krone und gebůhrende Hòhe bekåmen; allein, dieſes iſt von den frechwachſenden zu verſtehen. Es hat immer ein Baum vor dem andern im Wachſen einen Vorzug. Die mehreſten bekommen die Krone erſt im vierten Jahre. Einigen Båumen iſt es in der Art, daß ſie langſam wachſen, wie denn ein Borſtorfer, wenn er die Dicke eines guten ſpaniſchen Rohres, und eine Hòhe von 6 bis 7 Fuß von der Wurzel bis zur Krone haben ſoll,

 kaum

kaum erſt im 6ten oder 8ten Jahre nach der Pfropfung dazu gelanget. Wer dergleichen zieht, muß es Ehren wegen, oder den Nachkommen zum Beſten, thun, und es ſollte ein ſolcher Baum billig mit 12 Groſchen bezahlt werden. So wächſt auch Pomme d'Api ſehr langſam, und trägt ſpät. Dahingegen der Pigeon, Pepin, Calville, und die Reinetten, gewiß ſchon im dritten, oder höchſtens im vierten Jahre, eine ſchöne Krone haben, und bald Früchte tragen. Im Herbſte 1802, oder im Frühlinge 1803, werden die Bäume eben ſo tractiert und beſchnitten, wie bey dem zweyten Jahre gemeldet worden iſt. Sind aber demungeachtet noch einige gar ſchwache darunter, ſo läßt man dieſen alle Zweige, damit ſie nicht in die Höhe gehen, und gar zu dünn bleiben, ſondern man ſchneidet nur ein und andern unordentlich wachſenden Zweig davon ab [206]). Bisweilen iſt es nöthig, einen ſolchen ſchwach wachſenden Baum ganz abzuſtutzen, und einen Zwerg⸗Baum davon zu gewarten. Haben einige Bäume im vorigen Jahre ſchon eine Krone bekommen, und ſind

206) Den Stämmen, von denen man wünſcht, daß ſie mehr in die Dicke wachſen ſollen, muß man allerdings die Seitenzweige wachſen laſſen, damit der Saft nicht zu raſch aufwärts ſteiget, ſondern im Aufſteigen unter Weges aufgehalten werde, und dadurch dickere Holzzweige erzwungen werden. Allein, wenn man dieſen gelaſſenen Zweigen nun ihre völlige Freyheit geſtatten wollte, in die Länge zu wachſen, ſo würde dadurch dieſer beabſichtigte Zweck ebenfalls nicht erreicht werden. Der zurückgehaltene Saft würde dann eben ſo wenig die Dicke der Holz⸗Ringe vermehren, ſondern bloß in die Zweige gehen. Beſſer thut man daher, wenn man einen Mittelweg gehet, und zwar allerdings die Zweige wachſen läßt, aber durch Abkneifen oder Abſchneiden der Spitze über dem 4ten und 5ten Auge, dem Wachsthum in die Länge Schranken ſetzt. Dann befördern ſie die Abſicht, den Saft aufzuhalten, ohne denſelben zugleich zu verzehren. Dieſe Zweige muß man aber in der Folge nie mit einemmahle abſchneiden, weil man durch ſo viele Wunden dem Baume wehe thun würde, ſondern nach und nach, und jedesmahl nie mehr als einen oder zwey.

ſind nicht verkauft, denen werden die Zweige der-geſtalt abgeſchnitten, daß ſie nur die länge von einem guten Viertel, oder höchſtens 1 Fuß lang, behalten, ſo wird die Krone in dieſem Sommer deſto ſchöner. Und auf dieſe Art verfährt man damit alle folgende Jahre.

16) **Vom Verſetzen der jungen Bäume.** Wer eine Baumſchule im Großen hat, dem muß es zwar gleichgültig ſeyn, zu welcher Zeit die Käufer Bäume abhohlen: allein, dieſen iſt zu rathen, es allemahl im Herbſte zu thun, theils, weil man alsdann das Ausſuchen hat, wofern ſich ſonſt der Beſitzer ſolches gefallen läßt, theils, weil ein im Herbſte gepflanzter Baum im Wachsthum allemahl den Vorzug vor einen im folgenden Frühlinge gepflanzten behält. Was aber Zwergbäume betrifft, ſo iſt es damit noch immer Zeit, ſolche im März zu verſetzen. Einige ſind gewohnt, die Mitagsgegend an den ausgehobenen Bäumen zu zeichnen, um ſie wieder ſo zu ſetzen, als ſie geſtanden haben. Es kann ſeyn, daß dieſes ſeinen Nutzen habe, wenn alte Bäume verſetzet werden; allein, eine lange Erfahrung hat es beſtätigt, daß es den jungen Bäumen gleichviel ſey, wie ſie wieder zu ſtehen kommen. Man pflanze ſie nur nicht tiefer, als ſie geſtanden haben.

17) **Ein ſchwaches Mittel wider die Diebe.** Eine mit anſehnlichen Bäumen angefüllte Baum-Schule kann gar leicht den Dieben in die Augen ſtechen, und ſie anreizen, des Nachts Bäume ohne Geld daraus zu hohlen. Alſo gehörte auch des Nachts Aufſicht darüber, wo man nicht nahe daran wohnete. Weil aber der, ſo des Tages ſich müde gearbeitet hat, des Schlafens benöthigt iſt: ſo hat man auf ein anderes Mittel denken müſſen, ſie vor Dieben zu bewahren. Ich meine die Zeichnung eines jeden Bau-

Baumes mit einem Buchſtaben. Dieſer Buchſtab wird dicht unter der Krone mit einem ſaubern Meſſer durch die Rinde an dem Stamme geſchnitten, etwa im May oder Junius, da die Bäume im vollen Safte ſtehen, ſo wächſet ſolcher in wenig Tagen aus. Doch muß man den Buchſtaben wohl zwey Mahl ſo lang als breit machen, ſonſt iſt er nach 2 Jahren unkenntlich. Wenn man z. E. ein H machen wollte, ſo müßte es folgender Geſtalt angeſchnitten werden I-I. Thut man dieſes etwa um Pfingſten, da die Bäume ſehr ſaftig ſind, ſo wird es auf den Herbſt ausſehen, wie ein H ausſehen muß. Wollte man es H anſchneiden, ſo wird es auf den Herbſt, oder im folgenden Jahre, wie I--I ausſehen, und nach 2 Jahren ganz unkenntlich ſeyn. Denn, ſo wie der Baum in der Dicke wächſt, ſo dehnet ſich auch der Buchſtab in der Breite aus. Erwählet man die Mittagsſeite zu dieſem Anſchneiden, ſo kann man einigen Käufern, welche die Bäume durchaus wieder ſo ſetzen wollen, wie ſie geſtanden haben (ungeachtet nichts darauf ankommt), die Verſicherung von allen Gegenden der Welt, wonach der Baum geſtanden hat, geben. Dieſer angeſchnittene Buchſtab iſt noch nach einigen Jahren zu erkennen. Nun ſagt zwar das Sprichwort: der Wolf frißt auch die gezählten Schafe; alſo könnte auch ein Dieb die gezeichneten Bäume hohlen. Allein derjenige, dem ſie geſtohlen ſind, behält allemahl die Freyheit, in der Nachbarſchaft und auf allen Dörfern die Gärten viſitiren zu laſſen, und hernach nach der juriſtiſchen Regel zu verfahren: Ubi meum invenio, ibi vindico. Wäre auch gleich der Nahme an allen geſtohlnen Bäumen abgeſchnitten, ſo würde eben dieſe Abſchneidung die Bäume ſchon verdächtig machen.

18) **Vom alljährlichen Herbſt-Catalogus.** Im Monathe September muß man ſeine ganze große Baumſchule die Revüe paſſiren laſſen, und ſich einen eigenen Catalogus von denjenigen Bäumen machen, die in dieſem Herbſte und im künftigen Winter verſeẑt und verkauft werden können. Die Rubriken können folgende ſeyn:

1) Aepfel: Apfelzwergbäume, Apfelpyramiden, hochſtämmige Apfelbäume.

2) Birnen: Birnzwergbäume, Birnpyramiden, hochſtämmige Birnbäume.

Nun gehe man alle Reihen durch, mit dem gewöhnlichen Sorten-Catalogus in der Hand (wenn man ihn nicht ſchon auswendig weis), und zähle, wie viel Bäume in jeder Reihe unter dieſe oder jene Rubrik gehören, und ſchreibe die Anzahl in den Herbſt-Catalogus: ſo weis man, was man zu verlaſſen hat. Denn, wenn jemand eine ſtarke Anzahl Bäume verlangt, ſo wäre es ſehr mühſam, wenn man alsdann erſt die ganze Baumſchule durchſuchen ſollte, um zu ſehen, was man habe. Gar oft iſt es übel Wetter, wenn darnach gefragt wird, und da iſt er gar zu angenehm, wenn man in der Stube davon Nachricht geben kann. Ich will, um mehrerer Deutlichkeit willen, davon folgenden Abriß mittheilen:

I. Aepfel.

No.	Zwergbäume.	Pyramiden.	Hochſtämmige.
I.	22	—	47 Stück.
II.	8	—	92 —
III.	—	—	51 —
IV.	120	—	130 —
V.	18	—	32 —
IV.	68	32	78 —

und ſo weiter.

II. Birnen.

No.	Zwergbäume.	Pyramiden.	Hochſtämmige.
I.	39	—	51 Stück.
II.	116	54	200 —
III.	62	33	94 —

und ſo weiter.

Wenn nun jemand z. E. 200 Stück hochſtämmige Aepfel- und Birnbäume auf einmahl verlangte, und mir die Wahl ſelbſt überließe, ſo würde ich mich nach ſeinem Stande erkundigen. Iſt er von Adel, ſo würde er mehr Tiſchäpfel und Tafelbirnen, als wirthſchaftliche, bekommen. Sollte aber ein neuer Garten bloß zur Haushaltung angelegt werden, ſo müßten der wirthſchaftlichen Aepfel und Birnen die meiſten ſeyn. Wäre er Bauernſtandes, ſo würde er von Tiſchäpfeln und Tafelbirnen von jeder Sorte nur ein Stück bekommen, die übrigen aber müßten lauter Haushaltungs-Aepfel und Birnen ſeyn. Als eine Hauptregel hat man anzumerken, daß es für den Käufer ſowohl als Verkäufer allemahl beſſer ſey, wenn die Wahl in des Verkäufers Belieben ſteht. Denn, fordert der Käufer gewiſſe Sorten, ſo kann es ſich zutragen, daß ſolche ſchon ziemlich vergriffen ſeyn, und der Verkäufer genöthiget wird, die noch übrigen ſchwachen wegzugeben. Hat aber der Verkäufer freye Hand, ſo wird er von ſeinen beſten Sorten allemahl die ſtärkſten ausſuchen, womit es eben Zeit iſt, daß ſie wegkommen, weil ſie mehrern Raum verlangen.

Wie Kirſchbäume in der Baumſchule zu ziehen ſeyn, ſiehe unter **Kirſchbaum**.

Zum Beſchluß dieſes Artikels, handle ich noch von **dem ungemeinen Nutzen der großen Baum-**

Schu-

Schule [207]). Vorerſt will ich den Nutzen zeigen, den eine Baumſchule im Großen demjenigen verſchaffen wird, der ſich damit abgiebt, damit auch diejenigen, die eben kein Vergnügen an der Baum-Zucht finden, dennoch wegen des großen Vortheiles angelocket werden mögen, ſolche anzulegen. Ich will alſo zeigen, was eine Baumſchule, die einen Morgen Landes groß iſt, (oder ſo viel Land, als zu einem Berliner Scheffel Rocken-Einſaat nöthig iſt), binnen 10 bis 12 Jahren einbringen könne, und einbringen müſſe.

Ein

---

207) Gegen dieſe Berechnung des ungemeinen Nutzens, den eine Baumſchule ihrem Beſitzer gewährt, läßt ſich nichts einwenden, als daß in allen Punkten zu wenig gerechnet iſt. Der Verfaſſer der phyſikaliſch-oeconomiſchen Baumſchule, hat dieſe Berechnung S. 86. folgg. beurtheilt, und ich will einiges davon anführen.

1. Wenn auch die Reihen in der Baumſchule $2\frac{1}{2}$ Fuß Entfernung haben, ſo iſt doch für die Entfernung in den Reihen 1 Fuß hinreichend, wodurch alſo Raum erſpart wird, oder die Zahl der Bäume zunimmt.
2. Zwölf Jahr für einen jungen Stamm zu rechnen, ehe er verkauft werden kann, iſt ſelbſt für einen gepfropften zu viel; ein copulirter oder oculirter muß ſchon im 6 Jahren die erforderliche Stärke und Höhe haben.
3. Es wird hier auf die 12 Jahre von 8190 ein Abgang von 1190 Stück angenommen, die gar nicht in Rechnung gebracht werden. Wozu ſoll aber ein ſolcher Abgang gerechnet werden? Die Wildlinge ſind allerdings ungleich an Wuchs; aber das äußert ſich ſchon in den erſten Jahren, und da es beym fleißigen Kernſäen nicht an guten Kernwildlingen fehlen kann, ſo wirft man lieber die ſchlechten bey Zeiten weg, und erſetzt ſie durch beſſere. Alsdann kann es aber nicht fehlen, daß die Baumſchule gut beſetzt ſeyn ſollte.
4. Auch die veranſchlagten Koſten ſind hoch genug jährlich mit 20 Rthl. berechnet, da beſonders die erſten Jahre nicht 5 Rthl. Koſten verurſachen können. Wenn dabey nun der hier angenommene, äußerſt niedrige Verkaufs-Preis beybehalten wird, ſo würde die Rechnung ſo ſtehen: von 1583 Rthl.
   ſechsjähr. Koſten zu 20 Rthl. alle Jahr. 120 —
   bleibt reiner Gewinn - - - 1463 Rthl. für 6 Jahre, und alſo jährlich 243 Rthl., wobey ebenfalls die 1190 Stück nicht in Anſchlag gebracht ſind, die den Vortheil noch erhöhen können.

Ein ſolch Stück Acker würde in ſich halten 120 Ruthen, die Ruthe zu 16 Fuß, nach gemeinen Tiſchlermaß, gerechnet. Wenn ein ſolcher Morgen viereckig ſeyn ſollte, ſo würde jede Seite ungefähr 11 Ruthen oder 176 Fuß lang ſeyn. Muß nun, wie ich gezeigt habe, in der Baumſchule eine jede Reihe von der andern 2½ Fuß zu ſtehen kommen, ſo würden 70 Reihen daraus werden, und in jede Reihe, wenn ein Baum von dem andern 1½ Fuß zu ſtehen käme, müßten 117 Bäume geſetzt werden. Das wären überhaupt 8190 Bäume. Von Zeit der Kernſäung an kann man in 10 bis 12 Jahren von dieſen 8190 Stücken ungefähr 7000 hochſtämmige und Zwerg-Bäume ziehen. Für den Abgang rechne ich 1190, alſo beynahe 1200 Stück. Von dieſen 7000 Stück könnte man ziehen 2000 Zwerg-Bäume, und 5000 hochſtämmige. Dieſe würden folgender Maßen verkauft werden können.

2000 Zwergbäume, à 4 Gr.	⸗	333 Thl.
5000 hochſtämmige, à 6 Gr.	⸗	1250 —
	Summa	1583 Thl.

Die Eintheilung, wie viel man Zwergbäume und hochſtämmige ziehen will, iſt zwar willkührlich, und ſteht in eines jeden Belieben; doch mit gar zu vielen Zwergbäumen muß man ſich nicht überladen, oder man müßte ſchon vorher wiſſen, ſolche bald loß zu werden. Denn, wäre der Debit nicht da, und man wäre gezwungen, ſie zu behalten, und hochſtämmige Bäume daraus zu ziehen, ſo würde es ſchwerlich angehen, gute, anſehnliche und mit einem geraden Schafte verſehene Bäume davon zu machen; worauf doch vorzüglich zu ſehen iſt. Aber, die Summe der angeſetzten 2000 Stück Zwergbäume iſt faſt noch zu groß. Ich wollte lieber rathen, nur

1500

1500 Stück, und aus den übrigen 500 Stücken lauter Birnpyramiden zu ziehen, welche jezt ſtark Mode ſind, und ſehr geſucht werden. Und alsdann würde meine Rechnung ſo zu ſtehen kommen:

1500 Zwergbäume, à 4 Gr.	⸗	250 Thl.
500 Pyramiden, à 8 Gr.	⸗	166 —
5000 hochſtämmige, à 6 Gr.	⸗	1250 —
	Summa	1666 Thl.

Die Koſten, ſolche Bäume 12 Jahr zu unterhalten, würden (ein Jahr ins andere à 20 Thl. gerechnet), ſich belaufen auf 240 Thl. Dieſe 240 Thl. von 1666 Thl. abgezogen, ſo bleibt Ueberſchuß 1426. Und ſo viel trägt ein Morgen Acker ein, wenn daraus eine Baumſchule angelegt wird. Das iſt alle Jahr 118 Thl. rein Geld, nach Abzug aller Unkoſten.

Wenn ein Morgen Grabeland verpachtet wird, kann er höchſtens jährlich 6 Thl. Pacht geben; an denen Orten aber, die fern von einer Stadt liegen, kaum 3 bis 4 Thl. Ich will aber den höchſten Pacht anſetzen; das wären in 12 Jahren doch nicht mehr als 72 Thl. Welch ein erſtaunender Unterſchied zwiſchen 72 Thl. und 1426 Thl.!

Und dieſes kann man für ganz gewiß annehmen, wenn man nur folgendes erweget. Für Abgang ſchadhafter Bäume ſind faſt 1200 gerechnet. Dies macht beynahe den 6ten Baum aus. Ein großer Verluſt! Werden die ledigen Stellen alſo bald wieder beſetzt, ſo kann man noch viel weniger für Abgang ſchadhafter Bäume rechnen. Es mag aber darum ſeyn. Auch iſt die Zeit nicht zu kurz angeſetzt, die Bäume ſo groß zu ziehen, daß ſie unten die Dicke eines Beſenſtieles, und einen Schaft von 6, 7 bis 8 Fuß, von der Wurzel bis zur Krone, bekom⸗

bekommen; nähmlich 12 Jahr. Vielleicht kann man ſchon die Hälfte Bäume verkaufen, wenn ſie acht- und neunjährig ſind.

Die Koſten der Unterhaltung ſind auch hoch genug angerechnet. Die erſten 5 Jahr haben ſie keine weitere Wartung nöthig, als daß ſie vom Unkraute rein gehalten werden. Denn die erſten 2 Jahre nehmen ſie kaum einen Raum von $\frac{1}{10}$ Morgen ein, ſo jährlich vom Unkraute rein zu halten, keine 20 Thl. koſten kann; und die folgenden 3 Jahr haben ſie auch wenig Wartung nöthig, wofür ich doch alljährlich 20 Thl. angeſetzt habe. Hierzu kommt noch, daß man die erſten 5 Jahr allerley Gartenfrüchte daraus genießet, als: Salat, Spinat, braunen Kohl, Sellerie, Kriechſchminkbohnen, u. d. gl. welche Gewächſe gewiß ſo viel werth ſind, als die Reinigung vom Unkraute koſtet. Dennoch habe ich für die erſtern 5 Jahr eben ſowohl 100 Thl. Koſten angeſetzt, als für die leztern Jahre.

Erweget man den Preis der Bäume, ſo wird jedermann bekennen müſſen, daß er ſehr civil ſey. Ein Zwergbaum, welcher geſund iſt, einen überwachſenen Spalt, und bey der Wurzel die Dicke eines Harkenſtieles hat, iſt allemahl 4 Gr. werth, wenn er auch nur einjährig iſt. Einen hochſtämmigen Baum, der die Dicke eines Beſenſtieles, einen geraden Schaft, und eine Höhe von der Wurzel bis zur Krone 6, 7 bis 8 Fuß hat, habe ich für 6 Gr. angeſetzt, da er ſonſt 8 koſtet.

Wollte man ſie auch ſo hoch anſchlagen, ſo kämen noch 416 Thl. mehr heraus. Und alſo würde die ganze Einnahme, nach Abzug aller Koſten ſeyn, 1842 Thl. d. i. jährlich 142 Thl.

Der einzige Haupteinwurf iſt dieſer: Ob man auch wohl eine ſolche Menge Bäume in den leztern

4 Jah-

4 Jahren verkaufen könne? Denn, wer hochſtämmige Bäume zieht, muß 8 Jahr auf Hoffnung arbeiten; eher darf er nicht ans Verkaufen denken, es müßten denn einige ſtark wachſende Zwergbäume ſeyn. Allein, wer in ſeiner Baumſchule eine gute Ordnung hält, und den Käufer als ein ehrlicher Mann verſichern kann: das iſt ein Pepin, Pigeon, Borſtorfer, Calville, Reinette, u. ſ. w. dieſe Birn heißt: Beurré blanc, Bergamotte, Virgouleuſe, Saint=Germain, Colmart, Craſanne, u. ſ. w. der hat nicht zu befürchten, daß es ihm an Abnehmern fehlen werde. Geſetzt aber, man könnte ſie nicht auf einmahl loß werden, ſo kann man ihnen die Stelle leicht gönnen, und verſichert ſeyn, daß man in den folgenden Jahren einen ſtets währenden Nutzen davon zu erwarten habe, welcher, wenn man ſtets nachpflanzet, in 20 bis 30 Jahren nicht aufhöret.

Der Einwurf, den Jemand machen könnte: Wenn man meinem Vorſchlage folgete, ſo würden die Obſtbäume gar zu gemein werden, und niemand mehr ein Stück verkaufen können, iſt von keiner Erheblichkeit. Denn, wenige haben die zu einer großen Baumſchule erforderliche gute Erde. Alle deren Mühe würde vergeblich ſeyn. Einige haben wohl gut Land, es fehlt ihnen aber an Raum und Platze. Viele, die beydes haben, haben nicht Luſt ſich damit abzugeben, oder ſie ſcheuen ſich vor den 8 Jahren, die ſie auf Hoffnung arbeiten ſollen, ehe der Nutzen kommt. Es wird alſo Mühe koſten, ehe ſich in einem ganzen Lande nur 10 Perſonen finden, die ſich entſchließen, dergleichen Baumſchule im Großen anzulegen. Inzwiſchen wäre es doch für manche Familie ſehr zuträglich, dergleichen für ihre Nachkommen anzulegen. Auch wäre es für manche von

Adel nicht unanſtändig, wenn ſie auf ſolche Art ihr Gut alljährlich mit 118 Thl. oder gar mit 153 Thl. vermehrten. Geſetzt, ſie könnten von ihrem Grabe-Lande im Garten keinen ganzen Morgen Landes entbehren, ſo haben ſie doch etwa ein Stück Acker, welches nahe bey ihrem Gute liegt. Wenn auch die Umzäunung eines ſolchen Platzes 200 Thl. koſtete, ſo würde doch alle Jahr 100 bis 130 Thl. Profit bleiben.

Wenn man wegen ſeiner groſzen Baumſchule, einen eigenen Gärtner, oder auch nur einen Garten-Knecht halten, und beſtändig in Lohn und Brod erhalten müßte: ſo würde freylich der Nutzen nicht ſo groß ſeyn, als ich ihn hier angegeben habe. Denn ein ſolcher Gartenknecht koſtete jährlich 40 Thl. das wären jährlich 20 Thl. mehr Unkoſten, als ich angeſetzt habe. Nein, man ſuche ſich einen jungen, treuen und gelehrigen Tagelöhner aus; dem zeige man das Kernſäen, und wie die Küchengewächſe in die Reihen zu pflanzen; hernach, wie die Bäumchen, nach dem 7ten Abſchnitt, in die groſze Baumſchule zu verſetzen ſeyn. Das Ausgäten des Unkrautes im Sommer können ein Paar alte Weiber verrichten. Nach 5 Jahren unterweiſe man dieſen Tagelöhner im Pfropfen und Oculiren. Er müßte herzlich dumm ſeyn, wenn er es nicht in einer halben Stunde begreifen könnte. Giebt man nun einem ſolchen Tagelöhner, incluſive des Trunkes, wöchentlich 1 Thl. 12 Gr., ſo bin ich verſichert, daß er jährlich nicht über 15 Thl. bekommen könne. Als ein Douceur kann man ihm noch für das Ausgraben der verkauften Bäume, für jedes Stück etwa 2 Pfennige geben. Die übrigen 5 Thl. rechne ich für Pfähle, Stangen, Baum- und Pfropf-Wachs, Baſt, Hippen und ander Garten-Geräth, ſo kommen die Un-

koſten

koſten nicht höher als 20 Thl. zu ſtehen. Aber, welche Herrſchaft hat nicht außer der Gartenbeſchäftigung auch noch eine andere Arbeit für einen Knecht? Und um dieſer Urſache willen wollte ich doch lieber zu einem tüchtigen Knechte, als Tagelöhner, rathen. Geſetzt, er bekäme jährlich 20 Thl. Lohn, ſo wäre die Gartenarbeit die allerwenigſte. Denn, in 8 bis 10 Tagen muß er die ganze Baum-Schule, wenn ſie gleich einen Morgen Land groß iſt, einmahl aushäcken und reinigen können; welches etwa 3 Mahl des Jahrs nöthig iſt. Das wären 24 bis 30 Tage. Zum Pfropfen auch ſo viel Zeit. Rechnet man hierzu etwa noch 20 Tage zu unbeſtimmter Arbeit in der Baumſchule, als: Abnehmung der Räuber, Setzung der Pfähle, deren Anbindung u. ſ. w. ſo würde dies zuſammen etwa eine Viertel-Jahrsarbeit ausmachen. Die übrigen ¾ Jahr hätte man gänzlich umſonſt. Man nehme nun entweder einen Tagelöhner oder Gartenknecht, (für den man außer der Baumſchule noch häufige Arbeit hat,) ſo muß alle Arbeit in der Baumſchule nicht über 20 Thl. betragen. Hierbey aber müſſen die Herrſchaften ſich öfters vorſtellen, daß der Knecht eigentlich ein Gartenknecht, und die Gartenarbeit ſeine vornehmſte Arbeit ſey, damit er nicht zur Unzeit, (etwa in der Aernde) aus dem Garten gerufen werde, und die Baumſchule dadurch verwildere.

Es wäre zu wünſchen, daß alle diejenigen, welche Gelegenheit haben, eine Baumſchule im Großen anzulegen, ſich durch keine eingebildete Schwierigkeiten davon mögen abhalten laſſen! Dieſe Beſchäftigung wird dereinſt keinen gereuen. Sind Einige ſchon bey Jahren, die denken ja nicht: den Nutzen werde ich nicht erleben! laß die Nachkommen zuſehen, wie ſie fertig werden! Das wären

keine patriotiſche Gedanken. Jener Landesfürſt in Aſien traf einen alten und abgelebten Bauer bey Pflanzung eines Dattelbaumes an, und ſagte: Vater, du wirſt keine Datteln davon beißen können! (denn ein Palmbaum wächſt im dürren Sande 80 bis 100 Jahr, ehe er Früchte trägt.) „Gnädiger Herr!“ antwortete er: „Ich habe Kindeskinder, deren Kin„deskinder werden gute Zähne haben, und für mich „beißen.“ Das war patriotiſch gedacht! Ich empfehle nochmahls das Kernſäen in Menge, allen, welche eigene Güter haben; inſonderheit denen von Adel. Es wäre zwar gut, wenn bey einem jeden herrſchaftlichen Amte dergleichen Baumſchule im Großen angelegt würde, da die mehreſten Beamten ohnehin einem eigenen Gärtner halten. Allein, viele unter ihnen werden denken: Unſer Leben währet 6 Jahr! Sind jedoch einige, die auf 12 Jahr gepachtet haben, die könnten, ſowohl ihres eigenen Nutzens wegen, als auch dem ganzen Lande zum Beſten, nichts beſſeres ſtiften, als wenn ſie dergleichen große, ja noch größere, Baumſchule anlegten. Aber ſie müſſen zuerſt Kerne legen laſſen, in großer Menge.

Baum ⸗ Stützen, erfordern diejenigen Obſtbäume, deren Aeſte durch die daran hangenden Früchte dermaßen beſchweret werden, daß ſie ſich zur Erde biegen, und daher zu befürchten iſt, ſie möchten entweder durch die Winde abgeriſſen, und durch die Schwere der Früchte abgedrückt werden. Man nimmt aber zu dergleichen Stützen, nach Proportion der Bäume und Aeſte, lange oder kurze, ſtarke oder ſchwache Stangen, welche am beſten oben zwieſelig oder gabelförmig ſind, damit die Aeſte deſto gewiſſer darauf ruhen können. Zwiſchen den Aeſten und Gabeln ſoll billig eine Unterlage von alten Hadern oder Stroh, u. d. gl. ſeyn, damit die Rinden

der Aeſte durch das Hin= und Herſtoßen der Winde nicht abgerieben und verletzet werden. Dieſes Stützen muß bey Zeiten geſchehen, und nicht, bis die Aeſte ſich ſchon abwärts gebogen haben, damit gewartet werden, maßen alsdann ſelbige, wenn man ihnen durch Unterſtützen zu Hülfe kommen will, leicht einen Bruch bekommen können.

Baum=Wachs, ſiehe **Pfropf=Wachs**.

Baum=Winde, ſiehe **Epheu**.

Baumwollen=Staude oder Strauch, L. Xylon, Cottoneum, Coto, Bombax, Bambax, Bombaſum, Bambacium, Fr. Coton, iſt ein Gewächs, wovon es zwey Arten giebt. Die erſte wird die **krautige Baumwollenſtaude**, L. Xylon, oder Goſſypium herbaceum, Vitis lanigera, genannt. Dieſe iſt nur ein Sommergewächs, das in einem Sommer geſäet wird, Blüthe und Früchte trägt, und vergeht. Es wird in der Levante, Malta, Sicilien u. ſ. w. häufig gezeuget, und treibt einen Stängel von 1½ bis 2 Schuh hoch, welcher holzig, mit einer röthlichen und rauhen Schale überzogen, und in einige kurze Zweige getheilt iſt. Die Blätter ſitzen an langen Stielen, ſind rauch, mit Haaren belegt, nicht ſo gar groß, und kommen am beſten mit den Pappelblättern überein. Seiner Blüthen iſt eine gute Menge; ſie ſind ſchön und groß, mit untermiſchter rother und Purpur=Farbe, und ſehen aus wie eine Glocke, die bis in den Boden hinunter in 5 oder 6 Stücke zertheilt iſt. Die Blüthe ſitzt auf einem doppelten Kelche, davon der äußere bis in die Hälfte 3 Theile, der innere aber, welcher in die Höhe ſteht, in 5 Theile geſchnitten iſt [208]).

208) Sie hat viele Staubfäden, die unten in eine Säule beyſammenſtehen, oben aber locker, und den Blumenblättern einverleibt

Wenn die Blüthe abgefallen iſt, folgt eine ovale Frucht, ſo groß, wie eine Haſelnuß, welche ſich, wenn ſie reif geworden iſt, aufthut, und in 3 oder 4 Theile und Fächer theilet, worin ein Buſch ſchneeweißer Wolle liegt, welcher von der Wärme dergeſtalt aufläuft, daß er ſo groß wie ein Apfel wird. Sie umgiebt ungefähr 7 ſchwarzgraue, längliche, weiße und wollige Samenkörner, die ſo groß als kleine Erbſen ſind; deren jeder einen öhligen Kern, welcher lieblich, und ſo ſüß als eine Nuß ſchmeckt, in ſich ſchließt. Der Same dient den Einwohnern, das Kraut dadurch fortzupflanzen. Er wächſt nicht gern auf fettem Boden, will ſtets dürres Wetter haben, und wird in 3 bis 4 Monathen reif [209]).

Die zweyte Sorte heißt die **bäumige Baumwollenſtaude**, L. Xylon arboreum, Goſſypium arboreum caule laevi [210]). Dieſe unterſcheidet ſich von

---

leibt ſind. Sie endigen ſich mit nierenförmigen Kölblein. Sie hat einen runden Eyerſtock, welcher vier Griffel unterſtützet, die in einer Säule beyſammenſtehen, eben ſo lang ſind, als die Staubfäden, und mit einer dicken Narbe gekrönt ſind.

Linné rechnet dieſes Gewächs in die ſechſte Ordnung der ſechszehnten Pflanzen-Claſſe (Monadelphia Polyandria), weil die Blume viele Staubfäden hat, die in einen Zopf zuſammengewachſen ſind.

209) Dieſe Sorte iſt das Goſſypium (Herbaceum) foliis quinquelobis, caule herbaceo laevi. Lin. Pfl. Syſt. IV. 143. Mill. n. I. Krautartige Baumwolle.

210) Goſſypium (Arboreum) foliis palmatis, lobis lanceolatis, caule fruticoſo. Linn. Pfl. Syſt. IV. 144. Mill. n. 3. Baumartige Baumwolle.

Außer dieſen beiden Arten ſind noch folgende 3 Arten bekannt, die auch bey uns in Gewächshäuſern gezogen werden, weil ſie ihres warmen Vaterlands wegen, in freyer Luft nicht dauern.

1. Goſſypium (Hirſutum) foliis trilobatis et quinquelobis acutis ſubtus uniglanduloſis, ramulis petiolisque pubescentibus. Linn. Pfl. Syſt. IV. 145. Mill. n. 4. Steifborſtige Baumwolle. Dieſe Pflanze gehört in Oſtindien zu Hauſe. Sie iſt ebenfalls jährig, und

von der erſten durch die Größe, denn ſie wird als ein Baum oder Strauch von 10 bis 12 Schuh hoch. Ihre Blätter ſind einiger Maßen den erſten Linden-Blättern gleich, ſehr tief eingeſchnitten, in 3 Theile abgetheilt, und gar nicht rauch. Blätter und Früchte kommen mit der erſten Art überein. Dieſe Art wächſt in Amerika auf den Antillen, und andern amerikaniſchen Inſeln, desgleichen in Aegypten, Arabien und Cypern. Von ihrer Wolle geht viel nach Europa. Solche Wolle iſt feſter oder vielmehr här-

 ter,

---

und treibt zur Seite ausſtehende Seitenzweige, wird 2 — 3 — 4 Fuß hoch, und hat haarige Stängel. Die Blätter ſind bald 3 bald 5 lappig, ſpitz, auf der Oberfläche etwas weichhaarig; die ſchwefelgelben Blumen ſtehen an den Seiten und auf den Enden der Zweige. Von den Kapſeln verſichert Mill. daß ſie die Größe eines mittelmäßigen Apfels erreichten, und viele ſehr feine Wolle enthielten.

2. Goſſypium (Religioſum) foliis trilobatis acutis, ſubtus uniglandulosis, ramulis nigro punctatis. Linn. Pſl. Syſt. IV. 146. Religiöſe Baumwolle. Sie iſt in Oſtindien zu Hauſe, wo ſie vielleicht, wie aus ihrem Namen zu muthmaßen iſt, von den Einwohnern bey ihren Götzendienſten gebraucht wird. Die Stängel ſind nicht, wie bey den andern Arten haarigt, ſondern gleich den Blattſtielen mit ſchwarzen Punkten beſprengt.

3. Goſſypium (Barbadenſe) foliis trilobis integerrimis, ſubtus triglanduloſis. Linn. Pſl. Syſt. 147. Barbadenſiſche Baumwolle.

In wärmern Ländern werden dieſe Pflanzen ſehr häufig, der Baumwolle wegen, die ſie liefern, und deren großer Nutzen bekannt genug iſt, angebauet. In kältern Ländern aber unterhält man ſie bloß zum Vergnügen, und zur Vermehrung der Mannigfaltigkeit. Obgleich allgemein geglaubt wird, ſie könnten nicht anders als in warmen Lohglashäuſern unterhalten werden, ſo lehren doch neuere Erfahrungen, daß ſie in den wärmern Sommermonaten bey uns in freyer Luft ausdauern, wenn der Same derſelben zeitig im Frühjahre in Töpfe mit leichter Erde geſäet, und mit denſelben in ein heißes Miſtbeet geſenkt wird, damit die Pflanzen etwas in ihrem Wachsthum gefördert werden. Wenn die Pflanzen hernach ſtufenweiſe an die Luft gewöhnt werden, ſo können ſie in der Mitte des Julius in den freyen Garten gebracht werden, wo ſie im Auguſt ſchön blühen, und im September reifen Samen und ſchöne Wolle bringen werden. Dieſe Erfahrung beſtätiget auch Herr Walter in ſeiner Gartenkunſt p. 80.

ter, als die von dem vorhergehenden Kraute, und nähert ſich dadurch mehr dem leinenen Garne; daher man die Baumwolle von der krautigen Staude zum Behuf der Manufacturen allemahl der Baumwolle von der bäumigen Staude vorzieht, zumahl da jene ſehr weiß und fein iſt.

Baumwunden, und deren Zuheilung. Die Rinde der Bäume beſteht aus verſchiedenen Lagen, die einander umgeben und bedecken. Die äußerſten Lagen beſtehen aus einem Netz von gröbern Fibern, als die, welche näher gegen dem Holze zu liegen. Wenn man nun die äußern Lagen ſogar über die Hälfte von der ganzen Rindendicke wegſchneidet, ſo ſchließt ſich die dadurch gemachte Wunde ganz leicht wieder, beſonders, wenn dieſelbe mit einer Vermiſchung von Wachs und Terpenthin verſchmiert wird, wofern man das Schiefern (Exfoliatio) der Rinde verhindert, welches ſonſt weiter hinein geht. Wenn der verwundete Ort der Luft ausgeſetzt bleibt, ſo heilet die Wunde wieder zu, ohne eine Narbe zurück zu laſſen, wie die Wunden an den Thieren, die nicht tiefer, als die Haut gehen. Nimmt man aber die ganze Rinde hinweg, und ſchindet gleichſam das Holz, ſo ſchließt ſich zwar die Wunde nach und nach, aber die Narbe bleibt noch lange, wenn auch ſchon die Heilung vollkommen geſchehen iſt, wie es ſich denn auch bey den Thieren ſo verhält, wenn die Wunden tief geweſen ſind. Hr. dü Hamel hat ſorgfältig unterſucht, wie die Heilung der Wunden an den Bäumen nach und nach geſchieht, und ich glaube nichts überflüſſiges zu thun, wenn ich ſeine Erfahrungen hieher ſetze, indem dieſe Materie über die Geſchäfte des Pfropfens der Bäume, imgleichen über die unter den Gärtnern gebräuchlichen Baum-Salben,

ben, zur Heilung der Wunden und Verletzungen der Bäume, einen großen Aufſchluß ertheilt.

„Im Frühlinge nahm ich ein Stück Rinde an einer jungen Ulme hinweg, Fig. 17, und ließ das Holz bloß. Einige Zeit darauf ſah ich zwiſchen Holz und Rinde, oder aus den innerſten Rinden-lagen eine Rinden-ähnliche und grünliche Wulſt hervorkommen, die den Sommer über an Größe zunahm, und feſt wurde“.

Im folgenden Winter ſägte ich dieſen Baum gerade gegen der Wunde über, ab, Fig. 18, und ließ denſelben im Waſſer ſieden, um die Rinde abzulöſen. Die Wunde hatte am Rande eine holzige Wulſt, die mit einer ſolchen Rinde, wie die an den jungen Zweigen iſt, bedeckt war. Sobald ich dieſe Rinde am Rande der Wunde entſtehen ſah, von der mir bekannt war, daß ſie das Werkzeug zur Bildung neuer Holzlagen ſey, ſo ſchloß ich, daß ſich dergleichen unter derſelben bilden, und die Wunden bey Verdeckung des Baumes zuſchließen würden, wie ſolches Fig. 21 vorgeſtellt, und hierdurch die Sache ſo deutlich gemacht wird, daß ich mich künftig bey der Art und Weiſe, wie die Wunden nach und nach zuheilen, nicht weitläuftig mehr aufhalten werde.

Dieſe Beobachtungen rechtfertigen meine Muthmaßung, und gaben mir nochmals Gelegenheit, zu bemerken, daß die Holzlagen, welche die Wunde zuheilen, ſehr genau auf dem Holze aufliegen, das von ſeiner Rinde war entblößt worden, ohne ſich jedoch mit demſelben zu vereinigen. Es bleibt daher unter den auf das genaueſte zugeheilten Wunden, inwendig im Baume eine Trennung des Ganzen (Solutio continui), oder, wie die Holzſchläger ſagen,

gen, eine Eiskluft, Fr. Gelivure, die niemahls vergeht, und in der 21ſten Figur angemerkt iſt.

Ich glaubte auch noch dabey wahrzunehmen, daß das von ſeiner Rinde entblößte Holz an den neuen Holzlagen einen Anhalt oder Fuß (point d'appui) bildete, als welcher zur Verheilung der Wunden vieles beytrug. Um deſſen gewiſſer zu werden, nahm ich an einer jungen Ulme, Fig. 19, ein Stück Rinde weg, wie in dem vorhergehenden Verſuch. Hernach nahm ich noch von dem entblößten Holze etwas mit einem Hohlmeißel hinweg, um daſelbſt eine Höhlung zu machen, und den erſtgemeldeten Anhalt wegzuſchaffen. Dieſe Wunde ſchloß ſich viel langſamer, als die andern, indem die neuen Holzlagen ſich gleichſam ſchneckenförmig bis auf den Boden der ausgehöhlten Wunden anſetzten, ſiehe Fig. 20 und 22. Dieſe Beobachtung erklärt, warum gewiſſe Wunden, die ſich auf wurmſtichigem oder faulem Holze befinden, niemahls zuheilen. Von dieſer Art Wunden ſind die, welche die Gärtner Ochſenauge, Fr. Oeil de boeuf, nennen.

Aus dieſen Erfahrungen erhellet, daß in denen Umſtänden, wie dieſe Wunden gemacht worden ſind, das von der Rinde entblößte Holz die Materie zur Wulſt nicht hergebe. Es kommt dieſelbe, wie ſchon gemeldet worden, entweder aus den innerſten Rindenlagen, oder entſteht zwiſchen der Rinde und dem Holz. Es lief auch, wie mich dünkte, die Wunde nicht von allen Seiten des Umfanges gleich zu; deſſen Gewißheit zu erfahren, ich folgende Verſuche machte. Gleich mit Anfange des Frühlings nahm ich mitten am Stamme von einer jungen Ulme einen Streifen Rinde ab, welcher ungefähr 1 Zoll breit, und 3 Zoll lang war, und ließ die viereckige Wunde offen ſtehen; ſiehe Fig. 23. Den 20ten April fing die Wulſt an,

an, zu erſcheinen, aber nur auf den langen Seiten des Vierecks Fig. 24. Oben und unten in der Wunde ſchien ſich die Rinde vom Holze abzulöſen. Einige Zeit hernach zeigte ſich die Wulſt oben in der Wunde, Fig. 25., und die Wunde ſchien alsdann einen gemodelten Rand zu haben. Hierauf zeigte die Wulſt am untern Theile der Wunde, wo ſie rund oder gewölbt war, weil ſie hauptſächlich aus den Ecken der Wunde hervorgewachſen war. Fig. 26.

An einer andern jungen Ulme machte ich zwey dreyeckige Wunden. Die Spitzen der Dreyecke waren 5 bis 6 Linien von einander entfernt, und die zwey Füße der Dreyecke ſtanden einer aufwärts, der andere aber unterwärts am Baume. Ich erwartete, der Fuß des mit der Spitze über ſich ſtehenden Dreyecks würde eine viel größere Wulſt machen, als der Fuß des mit der Spitze unter ſich ſtehenden. Wenigſtens ſollte es meiner vorigen Erfahrung nach ſo ſeyn. Die Wunden aber verheilten faſt zu gleicher Zeit.

Zu gleicher Zeit nahm ich um eine junge Ulme die Rinde in Geſtalt einer Schraube weg, Fig. 27. Mit dem 21ſten April erſchien die Wulſt an dem obern Theile der Schraubengänge a a, Fig. 28., wie auch an den gerade ſtehenden Schnitten zu Anfange und zu Ende der Schraube b. An dem untern Rande c. c. aber kam gar nichts zum Vorſchein.

Da ich in jezt erzählten Verſuchen nur die Rinde abgenommen hatte, ſo wollte ich mich verſichern, ob das nähmliche geſchehe, wenn auch das Holz verletzt würde. Deswegen machte ich an einer jungen Ulme einen Schnitt bis in das Herz des Baumes, Fig. 29. Den 21ſten April zeigte ſich die Wulſt im Mittel a; bald nachher erſchien dieſelbe an dem obern Theile b, und gieng endlich von a bis c.

Zu Ende des Jahres war nur noch etwas weniges in der Mitte noch nicht überlaufen.

An andern Bäumen machte ich eben dergleichen Einſchnitte, aber umgekehrt, Fig. 30. Den 21ſten April erſchien die Wulſt im Winkel a, aber nicht ſo ſtark als an dem obern Theile der Wunde im vorhergehenden Verſuche. Die Wulſt ging nach und nach bis zum Winkel b, aber immer dünner, je weiter dieſelbe ſich vom Winkel a entfernte. An dem Theile c erſchien gar nichts. Im folgenden Herbſte war die Wunde bey weitem nicht ſo zugeheilt, als die im vorhergehenden Verſuche.

Aus dieſen Erfahrungen folget, daß die Wunden hauptſächlich durch die Triebe, oder den Zuwachs von oben und von den Seiten zugeheilt werden. Um aber noch gewiſſer hierin zu werden, machte ich den folgenden Verſuch, in welchem die Wunde nur von oben und von unten zuheilen, die Seiten aber hierzu nichts beytragen konnten.

Ich nahm einen Rinden-Ring 3 Zoll breit von einer jungen Ulme, Fig. 31. Es entſtand eine Wulſt an dem obern Theile, und der Baum lief an dieſem Orte auf; an der untern Seite aber kam nichts zum Vorſchein. Es entwickelten ſich nur einige ſchwache Triebe b, die zwiſchen der Rinde und dem Holze hervorzukommen ſchienen. An dem mittlern Theile der Wunde waren etliche Stücklein vom Baſt zurück geblieben, welche, ohne Rinde oder Wulſt hervorzubringen, vertrockneten.

In ganz anderer Abſicht, und um das Holz feſter zu machen, ſchälte ich zur Zeit, da der Saft am ſtärkſten ging, ungefähr 100 Bäume von den Aeſten an, bis auf die Wurzeln. Bey dieſer Gelegenheit machte ich viele Beobachtungen, die anderwärts erzählt werden ſollen. Hier will ich nur ſo viel

viel davon ſagen, daß oben, wo die Rinde abgeſchnitten worden, dieſelbe bisweilen 1½ Schuh lang wieder neue Rinde anſetzte; da hingegen unten am Baume ſich gar nichts zeigte.

Die erſt erzählten Beobachtungen erweiſen folgendes: 1) Die Verlängerungen oder Wulſte, welche die Wunde zuheilen ſollen, kommen eher aus den der Länge nach gemachten Rinden-Schnitten, als aus den in die Quere gemachten; und eher aus dem obern Theile der Wunde, als aus dem untern. 2) Dieſe Verlängerungen, die zuerſt nur aus Rinde beſtehen, kommen anfänglich entweder aus den innerſten Rindenlagen, oder zwiſchen dem Holze und der Rinde, hervor; kurz, aus demjenigen Theile, wo ſich alljährlich eine Rinden- und eine Holz-Lage anſetzen. 3) Die Wulſt liegt ſehr genau auf dem Holze auf, und bedeckt daſſelbe, ohne ſich mit ihm zu vereinigen, und ohne daß das darunter liegende Holz etwas zur Verheilung der Wunde beytrage, wenn man nähmlich die Wunden offen läßt. Denn erwähnter Maßen verhält ſich die Sache ganz anders, wenn man dem Vertrocknen des Holzes zuvorkommt.

Um innerliche Wunden zu machen, bog ich einige junge Bäume ſo ſtark, daß ein großer Theil ihrer Rinden und Holzfibern zerriſſen wurde. Ich richtete dieſe Bäume wieder gerade, und befeſtigte ſie an Pfähle, damit ſie der Wind nicht krumm biegen konnnte. Nachdem ich dieſelben eine Zeitlang in dieſer Stellung gelaſſen hatte, ſägte ich von Zeit zu Zeit einige von einander, um zu ſehen, was inwendig vorging, und bemerkte: 1) Daß die Holz-Fibern ganz und gar nichts zur Wiedervereinigung dieſer Bäume beytragen. 2) Daß alle leere Zwiſchenräume zwiſchen den Holzfibern mit einer körni-

gen

gen und weichen Subſtanz, die aus dem Baſt hervorzukommen ſchien, erfüllt waren. 3) Daß ſich dieſe Subſtanz nach und nach verhärtete. 4) Daß aus dieſer Subſtanz endlich Holz wurde, deſſen Fibern aber eine ſehr irreguläre Richtung hatten.

Die Zuheilung der Wunden an den Bäumen wird ſehr befördert, wenn man die Bäume mit gläſernen Röhren und Stroh umgiebt; dieſe verhindern die allzuſtarke Ausdünſtung, beſchützen ſie vor dem Zutritt der Luft, und erhalten die dem Anſehen nach ſulzige Subſtanz in Sicherheit vor Zerſtöhrungen; eben ſo wie in der Wundarzeneykunſt das Heilen der friſchen Wunden darauf ankommt, daß man ſie vor der äußern Luft verwahre, eine allzuſtarke Ausdünſtung verhindere, und beſonders Acht habe, damit nichts von dem, was die Natur zur Verheilung der Wunden wirket, in Unordnung gebracht werde.

Dieſe Vergleichung der Heilung von den Baum- und Thier-Wunden, brachte mich auf den Einfall, bey den Baumwunden die verſchiedenen Mittel zu verſuchen, die zu Heilung der Thierwunden aufgelegt werden.

Den 1ſten Junii verwundete ich viele junge Ulmen, indem ich mitten an ihrem Stamme, ungefähr einen Zoll ins Gevierte, Rinde wegnahm, dieſe Wunden aber ſogleich mit verſchiedenen Materien, als Pflaſtern verband, und dieſe Pflaſter mit leinenen Binden befeſtigte.

Die dazu genommenen Materien waren: 1) Ein aus Terpenthin, burgundiſchen Pech und Wachs gemachtes Pflaſter. Dieſes Pflaſter wählte ich vorzüglich, weil kein Fett darunter kommt, und weil es ſtark anzieht, wenn es auf die Geſchwulſt der Thiere gelegt wird.

2)

2) Wachs; weil die Gärtner ſich deſſelben bedienen, wenn ſie einige Zweige abgeſchnitten haben.

3) Terpenthin, als eine Subſtanz aus dem Gewächsreiche, welche das Austrocknen verhindert, und den Zutritt der Luft abhält.

4) Friſcher Küh-Koth, als eine ſchmierige Subſtanz, welche die Gärtner zu den Wunden der großen Bäume brauchen.

5) Die Salbe von der Mutter Thecle, welche aus allerley Fetten beſteht, die mit Silberglätte verdickt ſind.

6) Graue Salbe. Dieſe iſt in ungeſalzenem Schmeer und Terpenthin getödtetes Queckſilber; um zu erfahren, was dieſes Mineral für Wirkung an den Gewächſen habe.

7) Kalk, der ſchon lange vorher mit Waſſer abgelöſcht war; um zu ſehen, was die abſorbirenden Mittel vor Wirkung hätten.

8) Flüchtiger Salmiak, welcher, wie bekannt, den Wunden an den Thieren ſehr nachtheilig iſt, und das Fleich tödtet.

9) Mos, bey welchem der Vortheil iſt, daß es lange gut bleibt, ohne zu faulen.

10) Zwey Wunden wurden mit Stücken Glas bedeckt, die ich mit Maſtix ankittete.

11) Zwey andere Wunden wurden offen gelaßen, und blieben der Luft frey ausgeſetzt.

Im darauf folgenden September nahm ich alle Bänder ab, und öffnete die Wunden, um zu ſehen, wie ſie beſchaffen wären.

Die mit dem Pflaſter von burgundiſchem Pech und Terpenthin bedeckte Wunde war in guten Umſtänden, und faſt völlig geheilt.

Die unter dem Wachs war noch ſchöner, und die neue Rinde beſſer beſchaffen.

Die

Die mit Terpenthin bedeckte, war völlig geſchloſſen, und hatte eine ſehr grüne und glatte Rinde.

Die unter dem Küh-Koth war eben ſo, aber die Rinde weder ſo grün, noch ſo glatt. Es war aber an dieſem Baume ganz allein die Rinde rings umher abgenommen worden.

Unter der Salbe von der Mutter Thecle war die Wunde wenig zugeheilt. Die Wulſt der neuen Rinde war nicht lebhaft, und die Salbe an dem Orte, wo ſie die Wunde bedeckte, weißlicher und weicher, als anderwärts. Ich verwunderte mich aber nicht über den ſchlechten Zuſtand dieſer Wunde, da ich ſchon vorher wußte, daß die Fette den Gewächſen ſchädlich ſeyn.

Die mit der grauen Salbe bedeckte Wunde, fing kaum an zuzulaufen. Es hatte ſogar der Baum ſehr davon gelitten, indem viel Blätter von demſelben abgefallen, und viel kleine Zweige verdorben waren. Um zu erfahren, ob das Queckſilber, oder aber das Fett, die Urſache hiervon ſey, bedeckte ich eine Wunde mit Terpenthin, worin ich Queckſilber getödtet hatte. Dieſe Wunde wollte nicht zuheilen; ſie hatte nur am Rande eine ſchlecht beſchaffene Wulſt. Indeſſen war ſie nicht in ſo ſchlecht beſchaffenen Umſtänden, als die, welche mit der gewöhnlichen grauen Salbe, oder als andere, die mit bloßem ungeſalzenem Schmeer bedeckt geweſen. Alſo ſcheint das Queckſilber zu Verheilung der Wunden nicht dienlich, doch aber auch nicht ſo ſchädlich zu ſeyn, als das Fett.

Unter dem Kalk ſah man gar keinen Anfang zur Verheilung, und der Rand an der Wunde war ſogar vertrocknet, wobey der Kalk gerade über der Wunde eine Citronenfarbe angenommen hatte.

Das flüchtige Salz hatte, anſtatt die Verheilung zu befördern, einen beträchtlichen Schorf verurſachet, welcher ſich von der geſunden Rinde abgeſondert hatte.

Die mit einem Stücke Glas verſchloſſene Wunde war völlig und ſehr ſchön zugeheilt.

Die Wunde unter dem Moſe war ebenfalls gut geheilt.

Die offen gelaſſene Wunde hatte nur ringsherum eine Wulſt, wie bereits oben erwähnt worden.

Da die Freche der Bäume vieles bey Verheilung dieſer Wunden beytragen konnte, und ich bemerkt hatte, daß die Wunde an einer jungen Ulme unter dem Küh-Koth völlig zugeheilt war, ob ſchon die Rinde ringsherum abgenommen worden: ſo wiederhohlte ich meine Verſuche an dergleichen Wunden, und nahm, außer oben genannten Materien, dieſes Mahl auch noch Gummi vom Kirſchbaum, und Terpenthin mit Kreide und ſchwarzem Pech vermiſcht. Zu Ende des Septembers fand ich die Wunden folgender Maßen:

Salbe der Mutter Thecla. Eine dicke Wulſt am obern Theile; weder Wulſt noch Triebe am untern Theile; einige gelbe Blätter.

Vermiſchung von Terpenthin und burgundiſchem Pech. Der Baum hatte ſeine Blätter fallen laſſen; eine Wulſt am obern Theile, die gegen den untern zuging, und vermuthlich die ganze Wunde würde zugeheilt haben, wenn der Verband nicht zu ſtark zuſammen gezogen geweſen wäre. Es ſchien mir aber auch der Baum nicht ſonderlich lebhaft zu ſeyn.

Wachs. Der Baum ſehr lebhaft; die Wunde faſt völlig zugeheilt.

Graue

Graue Salbe. Der Baum war faſt völlig ohne Blätter, und hatte nur noch einige gelbe; eine dicke Wulſt am obern Theile der Wunde; einige Triebe an dem untern Theile; das von der Rinde entblößte Holz war ſehr ſchwarz; der Baum ſchien überhaupt nicht ſonderlich lebhaft zu ſeyn.

Terpenthin. Der Baum hatte einige Blätter verloren; die Wulſt am obern Theile der Wunde hatte ſich gegen den untern verlängert, und würde vermuthlich die ganze Wunde zugeheilt haben, wenn der Verband nicht zu enge geweſen wäre; denn dieſe Wulſt war ſehr grün, und wohl beſchaffen.

Schwarzes Pech. Wie bey den vorhergehenden; der Verband war noch feſter; die Wulſt ging auch nicht ſo weit herunter.

Gummi vom Kirſchbaum. Eben ſo.

Gelöſchter Kalk. Eine kleine vertrocknete Wulſt, wie auch vertrocknetes Holz.

Küh-Koth. Die Wunde völlig verheilt; der Baum in ſehr gutem Stande; er hatte an Dicke dermaßen zugenommen, daß er den Verband zerſprengte.

Flüchtiger Salmiak. Eine ſehr kleine Wulſt; die Rinde unten an der Wunde war todt; das Holz war eben ſo; der Baum hatte alle ſeine Blätter verloren.

Terpenthin mit Kreide. Die Wunde mit einer höckerigen rauhen Rinde völlig bedeckt; der Verband zerriſſen; der Baum war in ſehr gutem Zuſtande.

Die offene Wunde. Es hatte ſich oben an der Wunde eine kleine Wulſt angeſetzt.

Einige Jahre nachher wiederhohlte ich eben dieſelben Verſuche, aber auf eine andere Art. Um zu erfahren, ob die nähmliche Wunde an etlichen Orten zuheilen würde, an andern aber nicht, nach denen

Materien,

Materien, welche die verſchiedenen Theile derſelben bedeckten, nahm ich im Frühlinge, von dem Stamme einer jungen Ulme, einen Streifen Rinde, einen guten Zoll breit, und faſt 2 Schuh lang, und legte auf verſchiedene Orte dieſer Wunde die bey den vorigen Verſuchen gebrauchten Materien. Im folgenden Herbſte fand ich ſie folgender Geſtalt.

Salbe der Mutter Thecla. Kein Anfang zur Heilung.

Vermiſchung von Terpenthin und Kreide. Völlig verheilt.

Küh-Koth. Ebenfalls.

Graue Salbe. Die Wunde ſchwarz, und kein Anfang zur Heilung.

Aus allen dieſen jetzt erzählten Erfahrungen folgt: 1) Daß es gut ſey, die Wunden der Bäume vor dem Zugange der freyen Luft zu bewahren. 2) Daß es nicht gleichgültig ſey, allerhand Materien hierzu zu nehmen. Man muß die fetten, die abſorbirenden, die ätzenden Dinge, und die ſpiritudſen Salze vermeiden. Hingegen ſind balſamiſche Sachen zu nehmen, welche das Austrocknen der Wunden verhindern, und ſie vor dem Regen und Zugange der freyen Luft bewahren können. 3) Daß man dieſe Materien, beſonders die, welche hart werden können, nicht zu feſt aufbinde, damit die Wulſt und das Zellengewebe, ſo zwiſchen den Holz-Fibern hervorkommt, an der Ausdehnung nicht gehindert werden.

Wenn ſorgfältige Gärtner einen großen Zweig abhauen, ſo bedecken ſie die Wunde mit einer von oben genannten Materien. Dieſe Vorſchrift iſt allerdings nützlich, ob ſchon die Verheilung an den abgehauenen Zweigen oder Stämmen anders geſchieht, als an den vorgedachten Wunden.

Wenn man einen Baum abhauet, und den Hieb ſchräg macht, wie Fig. 32 zeigt, ſo ſcheint im künftigen Frühlinge die Rinde ſich vom Holze abzuloſen, und es kommen zwiſchen Holz und Rinde neue Triebe hervor, welche ſich unten auf der Fläche der Hiebe ausbreiten. Es iſt aber dieſes nicht hinlänglich, die Wunde völlig zu bedecken, wenn der Baum ſchon etwas dick iſt; denn ich habe niemahls aus alten Holzlagen etwas hervorwachſen geſehen.

Es iſt doppelt vortheilhaft, den Schnitt oder den Hieb ganz ſchief zu führen; ſiehe Fig. 33. Denn 1) bleibt kein Waſſer auf der Wunde ſtehen, und alſo fault das alte Holz um deſto weniger. 2) Die Seiten der Wunde, die faſt vertical ſind, treiben Wulſte hervor, welche zu baldiger Verheilung der Wunde vieles beytragen, beſonders wenn die Bäume nicht zu dick ſind.

Es iſt klar, daß der Zweig a, Fig. 34, ungefähr in den nähmlichen Umſtänden iſt, als der Stamm, Fig. 32. Wenn man aber einen Zweig ganz dicht am Stamme b, Fig. 34, abhauet, ſo iſt die Wunde in denen Umſtänden, wie die, ſo in der 33ſten Figur vorgeſtellt iſt; nur mit dem Unterſchiede, daß ſie niemahls anders überheilen, als durch den Fortwuchs der Wulſt, wenn ſie auch noch ſo ſorgfältig vor dem Zugange der freyen Luft verwahret werden. Denn, es kommen, wie ſchon gemeldet, weder Holz- noch Rinden-Fibern aus den quer abgehauenen Fibern, und eben ſo wenig aus den in die Länge gehenden Holz-Lagen, wenn die zulezt gebildeten zerſtört ſind". So weit dü Hamels Bemerkungen.

Für Bäume, die entweder an der Wurzel, am Stamme, an der Rinde, oder an den Aeſten beſchädiget worden ſind, iſt folgende Baumſalbe dienlich. Man nimmt Wachs, ungeſalzene Butter, friſches

Schaf-

Schaf-Unſchlitt und Harz, von jedem gleichviel; hierzu thut man hernach Wallwurzſaft, und zerſtoßene Eibiſchwurzel, ſiebet es durch ein Haartuch, thut zu dieſem wieder Honig, Terpenthin halb ſo viel, läßt es zuſammen über dem Feuer ſieden, rühret es wohl um, und hebet es in einem Topfe oder Glaſe zum Gebrauch auf.

Oder: man nimmt 2 Theile Küh-Koth, 1 Theil guten Lehm, feuchtet es in Miſtlachenwaſſer an, nimmt einen Theil Reh- oder Bockshaare, zerſchneidet dieſe ganz klein, und rühret ſie in den Lehm und Küh-Koth, daß gleichſam ein Teig daraus wird. Hierzu thut man gepülverten Schwefel, nach Proportion des andern, ein oder zwey Loth, und beſtreicht damit die Schäden der Bäume. Mit dieſer Salbe kann man ſonderlich auch jungen Bäumen wider den Brand zu Hülfe kommen.

Beber-Aeſche; ſiehe **Eſpe**.

Bec de Cicogne; ſiehe **Storch-Schnabel**.

Becabunga, Beccabunga, Berula, Anagallis aquatica. Fr. Berle, D. **Bachbohnen, Bach- oder Waſſerbungen, Waſſergauchheil**, iſt ein Waſſergewächs, welches Einige zu den Sorten des Gauchheils, Andere zu den Arten des Ehrenpreiſes, rechnen [211].

211) Die Bachbungen gehören nach des Ritter von Linné Pfl. Syſt. V. 69–71. zu dem Geſchlechte des Ehrenpreiſes. Die hier angeführte erſte Art iſt die Veronica (Beccabunga) racemis lateralibus; foliis ovatis, planis caule repente. Dieſe Pflanze wächſt in ganz Europa, wie auch in Siberien und Nordamerika, ſehr häufig an wäßrichten Orten, beſonders in kleinen Bächen, ſowohl am Waſſer als im Waſſer ſelbſt, wo ſolches nicht zu tief iſt; ſie liebet vorzüglich Quellwaſſer, und ſolche Bäche, die im Winter nicht leicht gefrieren. Ihre Wurzel iſt perennirend; der Stängel aber, deſſen unterer Theil kriechend iſt, da der obere aufrecht ſtehet, iſt nur jährig, und ſtirbt im Herbſte ab.

Die erſte iſt das groſze, und heiſzt Veronica aquatica major, Anagallis aquatica major. Dieſes treibt runde, röthliche und ſchwammige Stängel, die ſich zur Erde beugen, äſtig ſind, und, wo ſie das Erdreich berühren, kleine weiſze ſaſige Wurzeln, wie die Poley, bekommen. Die Blätter ſind ziemlich breit, rund, am Rande ausgezackt, dick, ſaftig und fett, wie die Bohnenblätter, glatt und dunkelgrün, ſtehen 2 und 2 gegen einander über nach der Länge an dem Stängel hin, und ſitzen an Stielen. Die ganz kleinen blauen Blümchen wachſen nicht am Gipfel, ſondern, faſt wie die Gamanderblümlein, zu beyden Seiten der Stängel, und ſtehen wie Aehren bey einander. Eine jede ſieht einem viermahl zertheilten Röschen gleich. Wenn die Blüthen verfallen ſind, ſo folgen die Früchte, und kleine breite Samenhäuslein, mit vielen kleinen zarten Samen angefüllt. Die Wurzel iſt lang, kriechend, weiſz und faſerig.

Das zweyte und ganz kleine Geſchlecht heiſzt: Veronica aquatica minor, Anagallis aquatica minor [212]). Dieſe iſt von der vorigen in keinem Stücke

212) Die zweite Art heiſzt Veronica (Anagallis aquatica) racemis lateralibus; foliis lanceolatis, ſerratis; caule erecto. Die ſchmalblättrige Bachbungen. Sie gleicht der erſten Art ſehr; ausgenommen, daſz ihre Stängel mehr aufrecht, ihre Blätter, inſonderheit die obere, ſchmaler und ſpitziger, und die Blumen von einer purpurröthlicheu oder fleiſchrothen Farbe ſind.

Dieſe beide Pflanzen ſind zwar ſehr officinel; in Gärten werden ſie aber nur ſelten, und nur in vollſtändigen Pflanzen-Sammlungen, zur Vermehrung der Maunigfaltigkeit, unterhalten. Ihr Anbau iſt übrigens ſehr leicht. Man braucht nur den reifen Samen zur Herbſtzeit auf das Waſſer der Garten-Teiche und Gräben, nahe an das Ufer zu werfen, ſo wird er daſelbſt, wie der Same anderer Waſſerpflanzen, ſehr leicht anſchlagen. Auch läſzt ſich die Wurzel der erſtern Art ſehr leicht aufnehmen, und in feuchten Wieſen-Grund, oder an das Ufer der Teiche verpflanzen. Dieſes muſz im Herbſte geſchehen, ſobald die Stängel abgeſtorben ſind.

Stücke unterſchieden, als daß ſie viel kleiner iſt, und mit dem kleinen Poleyblättlein und viereckigen Stängeln, dem Gauchheil ſo gleich kommt, daß man faſt keinen Unterſchied bemerket, auſſer, daß es allenthalben viel kleine, weiße, zaſige Wurzeln bekommt, wie Poley, und faſt wie andere Kochkräuter, weder Geruch noch ſtarken Geſchmack hat.

Beyde wachſen an naſſen, feuchten Oertern, am Ufer der Bäche und Flüſſe, auch nahe um die Quellen; daher ſie auch den Nahmen Bach- oder Waſſerbungen bekommen. Sie blühen im May, Junius und Julius. Sie werden mit unter die Scharbock-Kräuter gerechnet, und wider denſelben mit Löffelkraut und Brunnenkreſſe gebraucht, auch deswegen von vielen im Frühlinge mit unter den Salat gegeſſen.

Becken (Garten-); ſiehe Baſſin.

Bedeckte Gänge in Gärten; ſiehe **Gitter und Bogenwerk.**

Beer-Angelik, Beerentragende Angelik; ſiehe Aralia.

Beer-Baum; ſiehe **Birn-Baum.**

Beer-Raute; ſiehe **Raute.**

Beeß-Kohl; ſiehe **Mangold.**

Beet, Beth; iſt eigentlich ein langer, in der Mitte oder auf dem Rücken etwas erhabener und nicht gar zu breit abgetheilter Raum eines wohlzugerichteten Bodens; und weil dieſer nach demjenigen Gebrauche, wozu er Nützen ſchaffen ſoll, zurecht gemachet und bearbeitet werden muß, ſo ſuche man dieſes Wortes verſchiedene Bedeutung ferner unter deſſen Special-Benennungen, als; **Acker-Beet, Blumen-Beet, Garten-Beet, Miſt-Beet, Pflanz-Beet.**

Beete, Beet-Wurzel; ſiehe **Mangold.**

Begießen, oder Beſprengen; Fr. Arroſer, oder Mouiller, heißt in der Gärtnerey, die Pflanzen eines Gartens anfeuchten oder wäſſern. Obgleich das Begießen bey dem Gartenbau eine überall bekannte Beſchäftigung iſt, ſo macht es doch ſowohl im Blumen= als Küchen=Garten ein Hauptſtück der Bemühung aus. Es wird daher nicht überflüſſig ſeyn, hier davon zu handeln, weil auch oft einige, und ſogar diejenigen, welche von Jugend auf bey der Gärtnerey geweſen ſind, es in dieſer Beſchäftigung auf eine oder die andere Art verſehen, und ſich dadurch den größten Schaden und Verdruß zugezogen haben [213]).

Das Begießen iſt eine der allernöthigſten Beſchäftigungen in einem Garten. Denn ſobald ſolches vernachläßigt wird, ſtirbt bey allzugroßer Trockenheit, beſonders wenn es durſtige Pflanzen ſind,

213) So nothwendig das Begießen iſt, und ſo groß der Nutzen iſt, den man ſich davon zu verſprechen hat, wenn es zur rechten Zeit, und auf die gehörige Weiſe, vorzüglich aber mit richtiger Unterſcheidung der verſchiedenen Pflanzen verrichtet wird; ſo ſehr kann ein unverſtändiges Gießen zum Verderbeu der Pflanzen gereichen. Wollte man z. E. nach einem heißeu Tage, wo das Begießen allerdiugs ſehr nöthig ſeyn kann, ohne Unterſchied alle ſeine Pflanzen gleich begießen, ſo würden viele vielleicht noch Mangel leiden, da andere ſchon durch den Ueberfluß Schaden litten. Nicht alle Pflanzen dünſten gleich ſtark aus, einige ziehen mehr Feuchtigkeit aus der Erde mit ihren ſich weit ausbreitenden Wurzeln, andere hingegen mehr aus der Luft ein. Und deßwegen erfordern einige Pflanzen viele Feuchtigkeit, und wollen oft begoſſen ſeyn; andere haben nur bey anhaltender Dürre ein mäßiges Begießeu nöthig; noch andere leiden es gar nicht, oder nur zur äußerſten Noth. Die Schminkbohnen z. B. können das Begießen nicht wohl ertragen. Die mancherley Arten des Cereus, Cactus, der Aloen, und dergl. ausländiſche Gewächſe, würden durch wiederhohltes Begießen in Fäulniß gerathen. Pflanzen, die viele und große Blätter, womit das Beet größtentheils bedeckt iſt, treiben, worunter die Erde lange, auch bey heißem Wetter Feuchtigkeit behält, dürfen nur ſelten und wenig begoſſen werden. Und hieraus folgt, daß ein vorſichtiger Gärtner, entweder aus eigenen Beobachtungen, oder durch Unterricht ſich mit dieſer Verſchiedenheit der Gewächſe bekannt machen müſſe.

ſind, gewiß alles, was gepflanzt iſt, ab [214]). Durch daſſelbe können wir im Sommer bey auſſerordentlicher Hitze allen nothleidenden Pflanzen eine gewiſſe Hülfe verſchaffen, weil dadurch die Auflöſung der in der Erde befindlichen Salze eben ſo gut, als durch einen Regen, bewerkſtelliget wird. Bey allzugroßer Hitze werden die Pflanzen durch das Begießen nicht allein abgekühlt, ſondern auch ſo erfriſchet, daß die bey gar zu heißem Wetter durch die Trockniß verurſachte Spannung in den Pflanzen verringert wird, damit der Saft freyer in die Höhe ſteigt, und alſo die Pflanzen um ſo viel beſſer treiben und wachſen. Ferner dient daſſelbe dazu, daß, wenn bey allzugroßer Trockenheit die in der Erde befindlichen Salze dadurch aufgelöſet werden, ſich die erdhafte Materie ſublimiren, und in den anziehenden Nahrungstheilchen der Pflanzen vereinigen könne, als welches in dem Werke der Vegetation ſehr dienlich und nützlich iſt. Denn, wenn man das Begießen bey gar zu großer Dürre verabſäumte, würde man ſich von einem Garten ſehr wenig Nutzen zu verſprechen haben [215]).

214) Bey ſtarker Hitze dünſten die Pflanzen mehr Feuchtigkeit aus, als ihnen aus der Erde vermittelſt der Wurzeln, oder aus der Luft, vermittelſt der Blätter, zugeführet werden kann. Das Beſprengen hindert die gar zu ſtarke Ausdünſtung, und befördert dadurch das Wachsthum der Pflanze. Lueders Küchengart. Br. Th. I. p. 128.

215) Es iſt hier eigentlich nur von dem Begießen ſolcher Gewächſe die Rede, die ſich ſchon im Wachſen befinden. Noch nöthiger aber iſt das Begießen der Pflanzen, die man eben verſetzt hat, und die man dadurch am allerſicherſten fortbringen kann. Herr von Dieskau nennt dies in der erſten Sammlung ſeiner Vortheile der Gärtnerey pag. 9. folgg. das Einſchlämmen, dem er nach häufig angeſtellten Verſuchen einen entſchiedenen Vorzug beym Verſetzen der Gewächſe beylegt. Er erklärt ſich p. 21. darüber alſo: Die Wurzeln aller Gewächſe ſind überall mit Erde umgeben, und mit derſelben auf das genaueſte verbun-

Es wird aber einem jeden, der in der Gärtnerey ſein Vergnügen ſuchet, bekannt genug ſeyn, daß das Fluß und geſammelte Regen Waſſer beſſer, als alles Quell und Brunnenwaſſer zum Begießen ſey; denn jenes iſt zu kalt, und dieſes zu hart[216]); und die ſtets ſtehenden und unbewegſamen Waſſer ſind in dieſem Stücke auch nicht ohne Fehler[217]), weil ſie ſehr oft mit einer Art von Fäulniß angefüllt ſind, mit welcher, wenn damit begoſſen wird, die zarten

verbunden, ohne davon gedrückt zu werden. Hierdurch ſind ſie im Stande, die benöthigten Nahrungsſäfte, indem ſie durch ihre zarten Rinden durchdringen, der Pflanze mitzutheilen. Wird dieſes nun bey dem Verſetzen gehindert, welches geſchiehet, wenn die Wurzeln zu ſehr beſchädiget werden, oder wenn ſie in einer unordentlichen Lage zuſammengedrückt ſind, daß der Saft durch die verengerten, ja völlig verſtopften Saftröhren nicht mehr aufſteigen kann — auch wenn die Erde zu feſt angedrückt wird; ingleichen wenn einige Wurzeln hohl liegen, und deßwegen verſchimmeln; ſo muß es das Gewächs entgelten. Es verdirbt entweder ganz, oder wird doch ſo lange am Wachsthum gehindert, bis es andere Wurzeln getrieben hat, die ihm wieder hinlängliche Nahrung verſchaffen können.

Allen dieſen Uebeln vorzubeugen iſt das ſicherſte Mittel, daß man die Pflanze mit möglichſter Schonung aushebt, alle Erde wo möglich abſchüttelt, weil die ganze Wurzel alsdann in den friſchen Boden kommt, und alſo ungleich beſſere Nahrung einſaugen kann; ſie alsdann in eine für ihre Wurzeln paſſende Grube hinein hält, die Wurzeln zurecht legt, lockere Erd behutſam aufſtreuet, und dann ohne Aufſchub dergeſtallt begießt, daß die lockere Erde dadurch zu einem Schlamm aufgelöſet wird, und ſich, indem das Waſſer in den Boden hinunter ziehet, auch an die allerkleinſten Würzelchen recht anlegt.

216) Es iſt durch Verſuche ziemlich entſchieden, daß die Kälte des Brunnenwaſſers keinem Gewächſe nachtheilig iſt. Daß man aber daſſelbe demohngeachtet nicht gerne zum Begießen nimmt, geſchieht deßwegen, weil es nicht ſo viele Nahrungsſäfte, als fließendes oder Regenwaſſer enthält. Iſt es aber Brunnen-Waſſer, deſſen Quelle mit einem vorbey fließenden Strohme Verbindung hat, ſo iſt es eben deßwegen, weil es zum Trinken nicht wohlſchmeckend iſt, zum Begießen eben ſo fruchtbar.

217) Lange geſtandenes Waſſer, das in Fäulniß übergegangen iſt, und ſtinkend geworden, taugt nicht zu Begießen. Eben ſo würde man eine vergebliche Arbeit thun, wenn man, wie einige pflegen, in dem Waſſer, welches man zum Begießen in einem Zuber

zarten anziehenden Nahrungstheile dergeſtalt vermiſcht werden, daß, wenn ſolches wiederhohlt wird, die Säfte der Pflanzen in eine faule Gährung kommen, und denſelben nachher eine Krankheit zuwege bringen, welche zulezt ihr Abſterben befördert. Daher hat man bey Anlegung der Gärten ſehr dahin zu ſehen, daß man in Anſehung des Waſſers eine vortheilhafte und bequeme lage habe. Denn ſonſt wird man ſich von allen dem, was zum Pflanzenreich gehört, ſehr wenig Gutes zu verſprechen haben, beſonders in einem Küchengarten, welchen, wenn das Waſſer dabey mangelte, man wohl eben keine große luſt zu unterhalten haben würde. Diejenigen aber, welche in Anſehung des Waſſers eine ſolche ſchlimme lage haben, daß ſie ſich genöthigt ſehen, daſſelbe aus tiefen Brunnen entweder mit den Händen heraus zu ſchöpfen, oder durch andere nöthige Maſchinen heraus zu ziehen, müſſen ſelbiges vorher 24 Stunden an der freyen luft und Sonne ſtehen laſſen. Man ſammelt es daher in großen Fäſſern, die man in dem Garten zu dem Ende beſtändig in Bereitſchaft hält, um zu rechter Zeit damit angefüllt zu werden. Weil aber ſolche Gefäße gern zerfallen, und immer daran zu beſſern iſt, ſo läßt man ſich, nach dem Verhältniß ſeines Gartens, eine mit Steinen ausgeſetzte und mit Waſſerkitt verſtrichene Ciſterne, oder, wenn dieſes zu koſtbar fällt, eine dergleichen von Backſteinen, oder auch nur von Thon, anlegen. Man erwählt dazu einen bequemen Ort

 im

Zuber ſtehen hat, düngende Sachen auflöſen wollte. Bey den Agrumen, und andern in Kübeln ſtehenden Bäumen, die in dem engen Raume, in welchem ihre Wurzeln eingeſchloſſen ſind, nicht Nahrung genug finden können, hält man das Begießen mit dergleichen aus allerley Miſtarten und Waſſer zubereitetem Guſſe für dienlich. Jedoch darf auch dieſes Begießen nur ſparſam geſchehen.

im Garten, doch ſo, daß man ohne große Hinderniß, von da an, bis zum Brunnen, hölzerne oder thönerne Röhren legen kann; zu welchem Ende bey den Brunnen ein hölzerner oder ſteinerner Trog geſetzt wird, um das Waſſer, wenn es aus dem Brunnen gezogen oder gepumpet wird, darein zu laſſen, damit es von da an in das Waſſerbehältniß, welches man im Garten anlegen will, laufen könne. Der Ort, den man zum Waſſerbehältniß wählet, wird 4 Fuß tief ausgegraben; in Anſehung der Weite aber muß man ſich nach der Größe des Gartens richten, nachdem man viel oder wenig Waſſer zum Begießen brauchet. Wenn ſolches geſchehen iſt, muß der Thon oder Letten bey der Hand ſeyn. Dieſer wird mit Waſſer zu einem Brey gemacht, aller Unrath heraus gethan, und mit Füßen durchtreten, ſo wie die Ziegelſtreicher ihren Thon bereiten. Alsdann ſchlägt man ihn mit einer Schaufel einen Fuß hoch, auf den Boden; wobey zu merken iſt, daß die Weite der Grube größer ſeyn muß, als ſie im Lichten ſeyn ſoll, damit die Seitenwand auf den geſchlagenen Thonboden zu ſtehen komme; denn ſonſt würde ſich das Waſſer unter der Wand verlaufen. Iſt der Thon insgeſammt aufgetragen, und fein eben gemacht, ſo läßt man es abtrocknen, und hernach mit einem ſtarken Brete, woran ein krummer Stiel gemacht iſt, derb ſchlagen, ſo wie die Scheuntennen geſchlagen werden, damit es nicht aufſpringe. Alsdann führt man rund herum von Back- oder andern Steinen eine ſchwache Seiten-Mauer auf, und es werden dieſe Steine nur in Mos gelegt, welches dazu dient, daß die Erde nicht zuſammen fallen kann. Hinter dieſer Mauer aber muß einen Fuß ſtark, rund herum auf obige Art bereiteter Thon geſchlagen werden, damit das Waſſer

nicht

nicht durch die Mauer in den Erdboden dringe, und ſich verliere. So hoch das Waſſer ſtehen ſoll, muß auch der Thon aufgeführet werden. Dergleichen Waſſerbehälter ſind nicht koſtbar, und doch dauerhaft. Dieſe Arbeit muß im Herbſte, wenn die Sonne anfängt niedriger zu ſtehen, und temperirtes Wetter iſt, vorgenommen werden. Denn gemeiniglich wehen im Frühlinge die Oſt- und Nordwinde zu ſtark, welche auf einmahl ſo heftig trocknen, daß die dazu dienlichen Letten- oder Thonwände, wenn ſie nicht, ſobald als ſie gemacht ſind, auf das ſorgfältigſte bedeckt werden, öfters häufig reißen. Dergleichen Riſſe werden oft größer, ſo daß das angeſchaffte Waſſer dadurch dringt. Eben das geſchieht auch im Sommer von der allzugroßen Sonnenhitze. Ein Mehreres von Anlegung ſolcher Waſſerbehälter, Becken oder Ciſternen, findet man in dem Art. Baſſin.

In gedachte Ciſternen nun leitet man das aus Brunnen gezogene Waſſer, und noch beſſer, wo möglich, das Waſſer aus großen nahe liegenden Teichen. Das Flußwaſſer aber, und beſonders aus ſolchen Flüſſen, die durch große Städte, Dörfer, oder nahe an denſelben vorbey fließen, deren Waſſer durch den Schlamm, den ſie mit ſich nehmen, ungemein fett wird, verdient zum Begießen allen andern vorgezogen zu werden. Denn das Waſſer recht heller Flüſſe, beſonders wenn es aus ſehr nahen Quellen beſteht, iſt eben ſo hart, als dasjenige, welches aus den tiefſten Brunnen gezogen wird.

Was ferner das Begießen betrifft, ſo muß ſolches im Sommer, vornehmlich bey großer Trockniß und ſtarker Hitze, gegen Abend vorgenommen werden, damit, weil zu der Zeit die feuchten Theilchen ſo leicht nicht wieder, als in der gar zu großen Hitze,

ver-

verfliegen, und die Pflanzen nicht mehr ſo heftig und ſtark ausdunſten, die dadurch beygebrachte Hülfe zur Nahrung und zum Wachsthum der Pflanzen angebracht werden könne 218). Sind es Pflanzen, welche man durch die Gießkannen oder Sprengkrüge mit durchlöcherten Mundſtücken, die das Waſſer als einen Regen von ſich ſprühen (Fr. Arroſoir), überreichen kann, ſo muß man es zu einer ſolchen Zeit nicht dabey bewenden laſſen, daß der Boden durch das Waſſer nur angefärbt wird, ſondern es muß ſo oft wiederholt werden, daß ſich das Waſſer mit dem Boden vereinigen, und dadurch bis zur Wurzel der Pflanzen dringen könne; außerdem wird es wenig Nutzen ſchaffen. Bey großer Hitze aber kann man wohl, den Tag über, den obern Theil der Pflanzen durch gelindes Beſpritzen befeuchten 219), um ihr Wachsthum

218) Im Frühjahre und Herbſte muß man des Morgens begießen, weil, wenn es nicht um dieſe Jahreszeit beſonders warm iſt, öfters Nachtfroſt einfallen kann, der manchen, ja faſt allen am Abend friſch begoſſenen Pflanzen äußerſt ſchädlich werden kann. Im Sommer aber wird das Begießen am vortheilhafteſten zur Abendzeit, und wofern es immer ſeyn kann, nach ſchon entwichenem Sonnenſchein vorgenommen. Jedoch, da in manchen, ſelbſt in Privatgärten, ſo viele Beete und Töpfe zu begießen ſeyn können, daß man nicht mit allen in den Abend-Stunden fertig werden kann, ſo müſſen freylich die zurückgebliebenen zur früheſten Morgenzeit nachgehohlet werden. Es iſt das Begießen zur Abendzeit aber immer vortheilhafter, weil die Pflanzen die Nacht hindurch mehr Zeit haben, die Feuchtigkeit, die ihnen gegeben worden, einzuſaugen, und ſich zu erfriſchen. Da im Gegentheil die Feuchtigkeit, ſobald die aufgegangene Sonne das begoſſene Beet, oder den Topf beſcheint, in kurzer Zeit wegdünſtet, faſt ehe die Pflanzen Zeit gehabt haben, etwas davon zu benutzen. Journal f. d. Gärt. XVIII. Stück, p. 224.

Wenn ein Beet ſo gelegen iſt, daß es ſchon um Mittag keine Sonne mehr hat, und es bedarf des Begießens, ſo kann man es, ohne den Abend abzuwarten, ſo fort begießen. Lued. Kücheng. Br. Th. 1. p. 404. Anm.

219) Gegen das Beſpritzen der Pflanzen zur Mittagszeit und im brennenden Sonnenſcheine, werden wichtige Einwendungen gemacht.

thum zu befördern, weil dadurch die gar zu ſtarke Ausdunſtung verhindert und gehemmt wird, ſo daß dieſelben nicht in eine ſtarke Schlafſucht fallen können. Werden noch überdies die Pflanzen des Abends gehörig begoſſen, ſo wird ſolches ihrem Wachsthume ungemein zuträglich ſeyn. Um demſelben in ihrem Wachsthume durch das Begießen fortzuhelfen, muß der Boden, nach dem die Arten der Pflanzen ſind, öfters durch kleine Gäthäckchen zwiſchen denſelben aufgelockert werden, damit die Erde das Waſſer eher annehme, und die feuchten Theilchen zu den Wurzeln der Pflanzen dringen können. Nach dem die Arten derſelben ſind, und ob ſie reihenweiſe gepflanzt, oder nach Gutdünken ausgeſäet ſind, nach dem kann man ſich auch eines beſondern Inſtrumentes zu dem Auflockern derſelben bedienen. 220)

Zum

---

macht. Im Journal f. d. Gärtn. l. c. heißt es: im Mittage, und bey ſtärkſter Sonnenhitze zu begießen, oder einige Bäume und Pflanzen mit der Brauſe zu überſprützen, ſcheint mir nicht rathſam zu ſeyn, da es leicht die ſchädliche Wirkung, die auf die Sommerregen zu erfolgen pfleget, den Brand und Honig-Thau nach ſich ziehen kann. Und Hr. Superint. Lued. l. c. ſagt: wenn von einem ſolchen Begießen bey Tage, das Waſſer tropfenweiſe auf den Blättern ſtehen bleibt, ſo werden dadurch die Sonnenſtrahlen gleichſam in einem Brennpunkte geſammelt, und die Blätter dergeſtallt verſenget, daß ihre ſchöne grüne Farbe in einem Tage in eine blaſſe und braune oder gelbe Farbe verwandelt wird.

220) Ueberdem iſt noch als eine wichtige Regel beym Begießen anzumerken, daß es allen Gewächſen vortheilhafter iſt, wenn man dieſelben nur umher begießet, und nicht die Pflanze ſelbſt. Denn da bey dem meiſten Gewächſen der größte Theil der Wurzeln bald mehr bald weniger horizontal in der Erde fortläuft, und nur der kleinſte Theil derſelben grade unterwärts dringet; ſo würden deßwegen nur die wenigſten Wurzeln Vortheil davon haben, wenn man nahe an den Stamm gießen wollte, zu geſchweigen, daß auch der Stamm der Fäulniß ausgeſtellt werden könnte, wenn allzu vieles Waſſer denſelben unmittelbar berührte. Am beſten macht man daher, nach Verhältniß der

Größe

Zum Begießen der Hecken gebraucht man eine große Waſſerkanne oder Kufe, auf einem niedrigen Wagen, mit Walzrädern, an deren Bodenſtücke das Waſſer durch einen Hahn in eine blecherne Röhre gelaſſen wird, welche eine Menge kleiner Löcher oder Schnäutzchen hat, durch welche es als ein Regen an die Hecken ſpritzet, und im Fortfahren ganze Wände befeuchtet.

Die großen engliſchen Raſenſtücke können am beſten begoſſen werden, wenn man in das dabey liegende Brunnenbecken eine Handſpritze einſetzt, und durch einen daran befeſtigten Schlauch mit gehörigem Mundſtücke das Waſſer überall hinleitet und ſpritzet.

Bey den Bäumen oder baumartigen Pflanzen aber, muß man die Erde um jeden Stamm nach Proportion aufgraben, und gleichſam im Durchmeſſer ein hohles Becken machen. Die Oberfläche des Bodens hingegen muß man mit Streu oder Geſtröhde bedecken, und, nach dem die Witterung heiß oder trocken iſt, dieſelbe wöchentlich ein oder zwey Mahl begießen. Und dies muß durch die Spritze mit der Gießkanne verrichtet werden, es ſey denn, daß die Bäume gar zu groß wären, und eine Menge Waſſers erforderten. Wenn aber das Waſſer vermittelſt einer Maſchine tropfenweiſe gleich einem Regen herunter fällt, ſo daß man es über alle Zweige der Bäume mit hergießen kann, ſo wird ſolches nicht allein viel ſanfter durch die Streu in den Boden dringen, daß es die Wurzeln bequemer
an

Größe der Pflanze, die begoſſen werden ſoll, einen weitern oder engern Kreis um den Stamm, ſo daß noch ein Raum zwiſchen dem Stamm und Kreiſe bleibet, und gießt das Waſſer in denſelben, weil alsdann die feinen, und faſt unſichtbaren Wurzeln, welche ſich horizontal in dem Beete ausgebreitet haben, Nahrung bekommen, und den Hauptſtamm mit nähren.

an ſich ziehen können, ſondern die ganze Pflanze oder der Baum wird dadurch in einem viel beſſern und beſtändigern Wachsthume erhalten.

Im Frühlinge und Herbſte muß das Begießen des Morgens vorgenommen werden, weil man zu dieſen Zeiten vor den Nachtfröſten niemahls recht geſichert iſt. Und geſchähe dieſes, ſo würde man dadurch mehr Schaden als Nutzen bey dem Wachsthum der Pflanzen anrichten.

Alle diejenigen Pflanzen, welche in Töpfen oder Kübeln unterhalten werden, müſſen, nach ihrer Art, eben ſo als diejenigen, welche im vollen Grunde ſtehen, behandelt werden [221].

Bey-

221) Beym Begießen der Gewächſe in Töpfen ſind noch beſondere Regeln zu bemerken. Da nicht alle Gewächſe ihrer Natur nach gleichviel Näſſe zu ihrem Wachsthum erfordern, ſo muß man billig darin auch bey den Topfgewächſen einen großen Unterſchied machen, und diejenigen, die ſtärkere und mehr Wurzeln haben, und deßwegen die Feuchtigkeit des Topfs leichter verzehren, öfter begießen, als diejenige die ſchwächere Wurzeln haben. So lange ein Gewächs überdem noch klein iſt, und die Wurzeln deſſelben den Topf noch nicht angefüllt haben, braucht es weniger Feuchtigkeit als in der Folge wenn es größer geworden iſt. Man muß deßwegen in zweifelhaften Fällen wohl zuſehen, damit man ſeinen Gewächſen nicht zu viel Näſſe gebe. Die gewöhnliche Probe, die man in dieſer Abſicht anzuſtellen pflegt, daß man mit den Fingern ſo tief als man kann, in die Erde des Topfs greifet, iſt immer trüglich, weil ein Topf oben ausgetrocknet ſeyn, und unten noch hinlängliche Feuchtigkeit haben kann. Sicherer erkennt man die Beſchaffenheit der untern Erde an den tiefer ſteckenden Nummernſtöcken, die bey Topfgewächſe geſteckt zu werden pflegen. — Wenn ein Topf des Begießens bedarf, ſo iſt es ſehr vortheilhaft, wenn man jedem Topf nicht auf einmahl ſo viel Waſſer giebt, als er nöthig hat, ſondern ihn nur anfeuchtet, und wenn dieſes bey allen Töpfen geſchehen iſt, wieder von vorn anfängt, und dies ſo oft wiederhohlt, bis ſie alle geſättiget ſind. Wenn man demſelben alles Waſſer mit einemmahle geben wollte, ſo würde es entweder überlaufen und unnütz verſchwendet werden; oder es könnte ſich mit Gewalt einen Ausweg durch die Abzugslöcher des Topfs verſchaffen, da denn ſtatt des gehofften Nutzens, die Fruchtbarkeit mit aus dem Topfe weggeſpühlet werden würde. — Wenn

man

Beifuß; ſiehe Artemiſia.

Beiſſe, Bete, L. Beta; ſiehe **Mangold**.

Beiß-Kohl; ſiehe **Mangold**.

Beiß-Rüben; ſiehe **Rüben (Rothe)**.

Bekleiden, eine Mauer, Fr. Palliſſade de jardin, heißt, bey den Gärtnern, eine Mauer mit Latten oder Stangen verſehen, und die Aeſte der Geländer-Bäume zur Rechten und Linken geſchickt anbinden, daß die Mauer mit Laubwerke bedeckt iſt.

Belins, eine Sorte **Franzäpfel**, welche auch Marquis genennt werden.

Belladonna, Solanum furioſum, **Toll-Beere**; ſiehe **Nachſchatten (Wald-)**.

Belladonne des Isles, Narciſſe-Madame; ſiehe unter **Narciſſe**.

Belle chevreuſe, eine Sorte guter länglicher und ſaftiger Pfirſichen, die eine lebhafte rothe Farbe haben.

Belle-Dame; ſiehe Atriplex.

Belle-de-Nuit, Mirabilis Jalapa; ſiehe **Wunder-Blume**.

Belle Ecoſſoiſe, Belle inconnue, eine alſo genannte Nelke, hellroth auf ſchön Weiß; ihre Pflanze iſt zart, und den graulichen Flecken unterworfen.

Belle

---

man beſonders zarte und kleine Pflanzen durch gewöhnliches Begießen zu beſchädigen fürchtet, oder wenn man mit feinem Blumenſamen beſäete Töpfe begießen will; ſo ſtellet man dergleichen Töpfe bis an den Rand in ein Gefäß mit Wäſſer, da ſich alsdann das Waſſer durch die Abzugslöcher in den Topf hineinziehet, von unten die Erde durchwäſſert, und endlich in der Oberfläche der Erde ſichtbar werden wird, welches zugleich das Zeichen iſt, daß der Topf Feuchtigkeit genug habe. — Sollte durch unvorſichtiges Begießen, oder anhaltendes Regenwetter, ein Topf alzuviel Näſſe haben, wodurch die Gewächſe Schaden leiden könnten; ſo muß ein ſolcher Topf ſofort auf die Seite gelegt werden, damit die überflüſſige Feuchtigkeit abziehen könne. Sollte dieſer Fehler daher kommen, daß die Abzugslöcher ſich verſtopft hätten, ſo müſſen dieſelben geöffnet werden.

Belle et bonne, eine Art ſchlechter Franzbirnen, die erſt im October reif werden.

Belle-Fille, eine Art Franzäpfel.

Belle-Garde, eine Art guter Pfirſichen; imgleichen Kohl oder Lattich, der in der Runde wächſt, und einen Kopf formirt.

Belle-Verge, eine ſchlechte Birn, die im Auguſt reif wird.

Bellis, ſiehe **Gänſe-Blümlein.**

Bellis Conſolida, ſiehe **Maßlieben.**

Belliſſime, eine Franzbirn, welche etwas grün abgenommen werden muß, weil ſie leicht gelb und mehligt wird. Man nennet ſie auch Suprême oder Figue muſquée. Siehe **Birn.**

Belvedere, Bellvedere, Belvidere, ein italiäniſches Wort, welches überhaupt von ſolchen Oertern gebraucht wird, von denen man ſehr weit ſehen, und angenehme Gegenden entdecken kann; daher führen zu Rom, Wien, Weimar, und anderwärts, verſchiedene Luſt- und Garten-Palais, welche eine ſchöne Ausſicht haben, den Namen Belvedere, ſo wie man in Frankreich dafür Bellevüe, Beauvoir, und Beauregard ſpricht. Dergleichen Oerter ſind entweder von der Natur oder Kunſt gemacht.

Eben dieſen Namen giebt man auch einer gewiſſen Pflanze, welche von den Kräuterkennern zu dem Chenopodio gerechnet wird. Siehe Gänſe-Fuß.

Ende des Erſten Bandes.

Index

terminorum latinus.

A.

Abreviatum. 795
abrupte pinnatum. 394
abrupte tripinnatum. 415
acerosum. 235
acinaciforme. 376
aculeatum fol. 344
aculeatus caul. 132. petiol. 452
aculeus. 521
acuminata gluma. 833
acuminatum fol. 303
acuta gluma. 832
acute angulatus. 89
— emarginatum. 298
— inciſum. 272
— ſerratum. 280
acutum fol. 301. perianth. 799. piſtill. 1075
adnata anther. 1956. ſtipul. 468
adnatum fol. 215
adnatus petiol. 440
adpreſſum fol. 193
adpreſſus pedunc. 567
adſcendens caul. 69. pedunc. 575
adverſum fol. 205
aegyptiacum. 1318
aequale anthod. 862
— — perianth. 803
aequales valvulae. 822
aequalia filamenta. 1021
aequilateres valvulae. 824
aeſtivatio. 1300
agregata coroll. 878
— — ſpica. 671
agregatus flos. 598. 604.
ala. 921. 1130. 1284.
alata drupa. 1217
alate pinnatum. 401
alatus caul. 103
alatus petiol. 426
alburnum. 43
alpinum. 1324
alternatim pinnat. 397
alterna fol. 176
alterni rami. 156. pedunc. 559
ambuſta. 1343
amentum. 637. 753.
amplexicaule fol. 219
amplexicaulis petiol. 442
anceps caul. 87. fol. 373. petiol. 433
androgynus fl. 613
angioſpermae plant. 1122
angulatum poll. 1063
angulatus caul. 88
— — ſtyl. 1104
anguloſa anther. 1032
anguloſum piſtill. 1086
annua rad. 36
annulatum ſem. 1247
anthera. 992. 128.
anthodium. 858
apetalus fl. 768
aphyllus caul. 101. fl. 769.
apice dehiſcens. anther. 1049
— inciſum. 302
apiculatum. 977
appendiculatus petiol. 444
approximata umbella. 721
— — folia. 186
approximatus faſcicul. 708
arabicum. 1318
aqua ſalſa marina. 1325
arena. 1354
arboreus. 54
argilla. 1353
aridum. 357
arillus. 1259
ariſta. 845
ariſtata anther. 1040

ariſtatus papp. 1273
articulata rad. 16. ſiliqua. 1162. ſpica 681.
articulate pinnat. 400
articulatum filament. 1014. fol. 189 loment. 1205.
articulatus caul. 146. petiol. 451. pedunc. 593.
arva. 1344
aſphodeli rad. 31
aſſurgens fol. 197. petiol. 447.
attenuatum ament. 761
attenuatus pedunc. 585
auriculatum. 254
auritum. 254
auſtrale. 1319
avenium. 326
aveolatum. 986
axillare fol. 172
axillaris cirrh. 487. ſpin. 524. pedunc. 553. ſpic. 688.

B.

Bacca. 1223
baccata capſ. 1146. ſilicul. 1172. drupa. 1214. pepo. 1236.
baccatus arill. 1260
barba. 499. 916. 956.
barbatum fol. 340. piſtil. 1089.
barbatus caul. 130
biariſtata gluma. 848
bicapſularis. 1142
bicocca. 1144
bicuſpidatum. 1197
biennis radix. 37
bifaria fol. 182
bifida anther. 1045
bifidum filam. 1012. perianth. 785
bifidus cirrh. 492. ſtyl. 1102.
biflora. 816
bifurcum. 1012
bigeminatum. 405
bigeminum. 405
bijugum pinnat. 391
bilabiata. 910
bilobum fol. 260
bilocularis anther. 1047. bacc. 1228 capſ. 1141. pepo. 1233.
bina. 759
binatum digitatum. 387
bipartitum perianth. 786
bipetala coroll. 891
bipinnatum fol. 407
biſperma capſ. 1143. bacc. 1227
biternatum. 406
bivalvis glum. 818. capſ. 1140.
boreale. 1321
brachia. 154
brachiata umbell. 720
brachiatus caul. 147
bractea. 536
bracteata cyma. 736
bracteatum capitulum. 662
bracteatus pedunc. 591. verticill. 644.
breve ament. 755
brevis petiol. 435
breviſſima ſtipul. 484
breviſſimus petiol. 434
bulbifer caul. 109
bulboſa rad. 26
bulbus. 25
bullatum fol. 328

C.

Caduca bractea. 538. ſtipul. 463
caducum fol. 381. perianth. 777.
caducus papp. 1271
calcar. 954
calycina ſpin. 526
calyculatum anthod. 866
calyptratus arill. 1265
calyx. 772
campanulata coroll. 898
campi aquae erepti. 1333
canaliculatum fol. 348. legum. 1202 piſtill. 1085.
canaliculatus petiol. 432
capillare fol. 237. filam. 998.
capillaris ſtyl. 1106. papp. 1275.
capillata rad. 15
capitatum piſtill. 1070. legum 1199
capitulum. 678
capſula. 1131
carina. 365. 919.
carinatum. 365
carnoſa pepo. 1235
carnoſum fol. 369. legum. 1176.
carnoſus trunc. 58. arill. 1260.
cartilagineum fol. 288
cartilagineus arill. 1261
caryophyllacea coroll. 907
caſtratum filam. 994
cauda. 1278

caudex.

caudex. 46
— — aſcendens. 5
— — deſcendens. 3
caulinum fol. 170
caulinus pedunc. 548
caulis. 47
cavus folliculus 1155
cernua umbell. 729
cernuus pedunc. 570. fol. 620.
ceſpitoſa. 1332
cicatriſatus caul. 119
ciliata ſtipul. 481. ſpic. 684.
ciliatum fol. 285. perianth. 800.
anthod. 865.
circinata. 1299
circumſciſſa capſ. 1150
circumſciſſus utricul. 552
cirrhoſum. 307
cirrhus §. 64.
clavata coroll. 896
clavatum filam. 1002. piſtill. 1079.
clavatus petiol. 427. pedunc. 587.
ſtyl. 1107.
clauſum perianth. 802. receptac. 989
clima. 1316
coadunata fol. 216
coarctata panicul. 747
coarctati rami. 163. pedunc. 568.
cochleatum legum. 1193
colles. 1338
colorata bractea. 537. glum. 821.
coloratum fol. 314. perianth. 808.
columella. 1138
coma. 542. 1281.
commune recept. 970
communis pedunc. 545
comoſa ſpic. 689
compactum fol. 366
compoſitum fol. 383
completus fol. 609
compoſita ſpic. 668. umbell. 714. panicul. 742. coroll. 877. bacca. 1231
compoſitus racem. 694
compreſſa glandul. 944. ſiliq. 1159
compreſſum fol. 364. legum. 1201
compreſſus caul. 86
concava umbell. 724
concavum fol. 349. recept. 980.
piſtill. 1094.
conduplicata. 1290
conferti rami. 160
confertum fol. 180
confertus fl. 603. verticill. 646
confluentia fol. 185
congeſta panicul. 736
conicum capit. 659. recept. 985.
filam. 999.
conjugato-pinnatum fol. 408
conjugatum fol. 390
conjugatus racem. 695
connata fol. 217. filam. 1011.
connatae anther. 1051
conniventia. 1015
contorta ariſt. 856
convexa umbell. 726
convexum fol. 350. recept. 979
convoluta. 1291
convolutum poll. 1065. piſtill. 1092
convolutus cirrh. 493
conicum capit. 659. recept. 985.
copioſi flores. 618
corculum. 1254
cordata gluma. 830. ſiliq. 1165.
cordato-ſagittatum fol. 253
cordatum fol. 246. filam. 1009.
piſtill. 1076.
coriaceum legum. 1175
corniculatum filam. 959
cornu. 1283
cornuta anther. 1034
corolla. 770. 875.
corollaceus fl. 769
corona. 960
cortex. 41
corticata capſul. 1147
corticoſa bacc. 1225. pep. 1238.
corticoſum loment. 1204
corymbus. 631
coſta. 1286
craſſus ſtyl. 1109
crenatum fol. 275
creta. 1355
criſpum fol. 455
criſta. 1285
criſtata anther. 1041
criſtatus. 1311
cruciata corolla. 908
cruciformis corolla. 908
cucullata coron. 963
cucullatum fol. 351
cucullus. 950
culmus. 48
cuneiforme fol. 229. filament. 1004
cuſpidatum fol. 304. legum. 1195.
cyathiformis coroll. 899. gland. 947
cylindrica ſpica. 670

cylindricum fol. 361. ament. 760. anthod. 870. filament. 996.
cylindricus ſtyl. 1103
cylindrus. 951
cyma. 634

D.

Daedalium fol. 292
decidua ſtipul. 464. bractea. 539.
deciduum fol. 380. perianth. 778
deciduus ſtyl. 1116
declinatum filam. 1016
declinatus caul. 70. pedunc. 573. ſtylus. 1114.
decompoſita coroll. 819
decompoſitum fol. 403
decumbens caul. 75
decurrens fol. 218. petiol. 451. ſtipul. 469.
decurſive - pinnatum. 399
decuſſata ſpic. 674
— — folia. 188
decuſſatum piſtill. 1084
deflexi rami. 165
dehiſcens drupa. 1218
— — apice. 1049
— — latere. 1048
deltoideum fol. 243
denſa panicula. 739
dentata rad. 10. ſtip. 482. anther. 1038. capſul. 1149
dentatum fol. 276. periant. 787. piſtill. 1096. ſemen. 1244.
dentato - crenatum. 284
depauperata umbell. 720
dependens fol. 203
depreſſum fol. 363
dextrorſum volubilis. 81
dichotomus caul. 144. ſtyl. 1110.
didyma anther. 1042
didymum pollen. 1061
difformis coroll. 894
diffuſa panicul. 748
diffuſus caul. 73
digitatum fol. 386
dimidiatus verticill. 652. arill. 1263
dimidiatum capit. 658. involucr. 813
dioſcoideus fl. 927
diphylla corona. 962
diphyllum involucr. 812
diſcus. 929
diſſectum fol. 271
diſſepimentis diviſus. 42
diſſepimentum. 1134
diſtans verticill. 647
diſticha ſpic. 676. fol. 178.
diſtichi rami. 158
divaricata panicul. 749
divaricatus caul. 153
divergens faſcicul. 707. umbell. 722
divergentes rami. 164
diviſa ſpina. 529
diviſus ſpadix. 766
dolabriforme fol. 377
dorſalis ariſta. 847
duae bracteae. 541. anther. 1044
drupa. 1213
drupacea ſiſicul. 1171
duplex perianth. 782
duplicato - crenatum. 282
— — dentatum. 283
— — inciſum. 274
— — pinnatum. 407
— — ſerratum. 279
— — ternatum. 406
duplicatus bulbus. 30
durum. 1210

E.

Echinatum poll. 1059. ſem. 1242.
elaſtica. 1151
ellipticum fol. 233
emarginata glum. 836
emarginatum fol. 296. filam. 1000 piſtill. 1080.
enerve fol. 321
enodis caul. 135
enſiforme fol. 375
epidermis. 40
equitans. 1295
erecta ſtipul. 476. umbell. 727 anther. 1052.
erectum fol. 191. filam. 1017.
erectus caul. 63. petiol. 445. pedunc. 571. ram. 162. fl. 619. racem. 699 ſtyl. 1113.
ericeta. 1347
eroſum fol. 291
exterior valvula. 936
extrafoliacea ſtipul. 460
extrafoliaceus pedunc. 557

F.

Farctus trunc. 57
farinoſum legum. 1194

faſciata. 1303
faſcicularis rad. 17
faſciculata rad. 17. ſpic. 673. fol. 183
faſciculus. 612. 706.
faſtigiata umbell. 725
faſtigiatus caul. 151. verticill. 649
favoſum recept. 986
faux. 882
fibroſa rad. 13. drupa. 1215.
fibroſus trunc. 60
filamentoſa rad. 14
filamentum. 991. 993.
filiforme receptac. 988. piſt. 1090
filiformis pedunc. 584
filum. 957
fiſſa ſtipul. 483. glum. 837
fiſſum fol. 257. piſt. 1069
fiſtuloſus caul. 61
flaccidus pedunc. 576. racem. 701
flexuoſus caul. 84. pedunc. 579
florale fol. 174
floralis gland. 517
floris perianth. 775. recept. 967
floſculoſus fl. 927
floſculus. 599
flos foemin. 615. 1312
foliacea gland. 513. ſpic. 685
foliaceus pedunc. 590
foliatio. 1289
foliaris cirrh. 488. ſpina 525
foliolum. 420
folioſum capitul. 660
folioſus caul. 102. racem. 704
thyrſus 752
folliculus. 1153
fornices. 955
fovea. 952
fragile. 1211
fragilis caul. 67
fructificatio. 594
fructificationis perianth. 774. receptaculum. 966.
fructus. 595. perianth. 776. receptaculum. 968.
fruticoſa rad. 39
fruticoſus caul. 53
fugax papp. 1271
fulcratus caul. 148. ram. 168
furcae. 535
furcatae ſetae. 504
fuſiformis rad. 6

G.

Galea. 915
geminae ſtipul. 457
geminatus pedunc. 564
geminum fol. 385
geniculata ariſt. 854
geniculatus caul. 82. 146. pedunc. 592
germen. 1118
gibboſum fol. 358
gibbum fol. 358
glaber caul. 114. petiol. 449.
glabra gluma. 843
glabrum fol. 310. ſem. 1250.
glandulae. 510. 940.
glandulatum filam. 1003
glanduloſus petiol. 454
globoſa rad. 8. coroll. 897. glandul. 942. anther. 10 9. ſiliq. 1154.
globoſum capit. 656. anthod. 868 recept. 981. piſtill. 1071. pomum 1220. ſem. 1242.
glochides. 509
glochis. 1280
glomerata ſpic. 686. panicul. 743
glomerulus. 664
gluma. 814
glutinoſitas. 519
glutinoſus caul. 120
gracile ament. 762
grandiflorus. 1306
granulata rad. 24
gummi. 521
— — reſina. 522
gymnoſpermae plantae. 1123

H.

Hami. 508
hamus. 1279
hamoſae ſetae. 502
hamoſum legum. 1196
haſtatum fol. 252
haemiſphaericum capitul. 658. anthod. 869.
herbaceus caul. 51
hermaphroditus fl. 612. 1314.
hexagonus caul. 98
hilum. 1257
hirſutum filam. 1019
hirſutus caul. 125
hirtus caul. 126
hiſpidum fol. 343
hiſpidus caul. 128
horizontale fol. 196
horizontales flor. 623

ariſtatus papp. 1273
articulata rad. 16. ſiliqua. 1162. ſpica 681.
articulate pinnat. 400
articulatum filament. 1014. fol. 189 loment. 1205.
articulatus caul. 146. petiol. 451. pedunc. 593.
arva. 1344
asphodeli rad. 31
aſſurgens fol. 197. petiol. 447.
attenuatum ament. 761
attenuatus pedunc. 585
auriculatum. 254
auritum. 254
auſtrale. 1319
avenium. 326
aveolatum. 986
axillare fol. 172
axillaris cirrh. 487. ſpin. 524. pedunc. 553. ſpic. 688.

B.

Bacca. 1223
baccata capſ. 1146. filicul. 1172. drupa. 1214. pepo. 1236.
baccatus arill. 1260
barba. 499. 916. 956.
barbatum fol. 340. piſtil. 1089.
barbatus caul. 130
biariſtata gluma. 848
bicapſularis. 1142
bicocca. 1144
bicuſpidatum. 1197
biennis radix. 37
bifaria fol. 182
bifida anther. 1045
bifidum filam. 1012. perianth. 785
bifidus cirrh. 492. ſtyl. 1102.
biflora. 816
bifurcum. 1012
bigeminatum. 405
bigeminum. 405
bijugum pinnat. 391
bilabiata. 910
bilobum fol. 260
bilocularis anther. 1047. bacc. 1228 capſ. 1141. pepo. 1233.
bina. 759
binatum digitatum. 387
bipartitum perianth. 786
bipetala coroll. 891
bipinnatum fol. 407
biſperma capſ. 1143. bacc. 1227
biternatum. 406
bivalvis glum. 818. capſ. 1140.
boreale. 1321
brachia. 154
brachiata umbell. 720
brachiatus caul. 147
bractea. 536
bracteata cyma. 736
bracteatum capitulum. 662
bracteatus pedunc. 591. verticill. 644.
breve ament. 755
brevis petiol. 435
breviſſima ſtipul. 484
breviſſimus petiol. 434
bulbifer caul. 109
bulboſa rad. 26
bulbus. 25
bullatum fol. 328

C.

Caduca bractea. 538. ſtipul. 463
caducum fol. 381. perianth. 777.
caducus papp. 1271
calcar. 954
calycina ſpin. 526
calyculatum anthod. 866
calyptratus arill. 1265
calyx. 772
campanulata coroll. 898
campi aquae erepti. 1333
canaliculatum fol. 348. legum. 1202 piſtill. 1085.
canaliculatus petiol. 432
capillare fol. 297. filam. 998.
capillaris ſtyl. 1106. papp. 1275.
capillata rad. 11
capitatum piſtill. 1070. legum 1199
capitulum. 628
capſula. 1131
carina. 365. 919.
carinatum. 365
carnoſa pepo. 1235
carnoſum fol. 369. legum. 1176.
carnoſus trunc. 58. arill. 1260.
cartilagineum fol. 288
cartilagineus arill. 1261
caryophyllacea coroll. 907
caſtratum filam. 994
cauda. 1278

caudex. 46
— — aſcendens. 5
— — deſcendens. 3
caulinum fol. 170
caulinus pedunc. 548
caulis. 47
cavus folliculus 1155
cernua umbell. 729
cernuus pedunc. 570. fol. 620.
ceſpitoſa. 1332
cicatriſatus caul. 119
ciliata ſtipul. 481. ſpic. 684.
ciliatum fol. 285. perianth. 800. anthod. 865.
circinata. 1299
circumſciſſa capſ. 1150
circumſciſſus utricul. 552
cirrhoſum. 307
cirrhus §. 64.
clavata coroll. 896
clavatum filam. 1002. piſtill. 1079.
clavatus petiol. 427. pedunc. 587. ſtyl. 1107.
clauſum perianth. 802. receptac. 989
clima. 1316
coadunata fol. 216
coarctata panicul. 747
coarctati rami. 163. pedunc. 568.
cochleatum legum. 1193
colles. 1338
colorata bractea. 537. glum. 821.
coloratum fol. 314. perianth. 808.
columella. 1138
coma. 542. 1281.
commune necept. 970
communis pedunc. 545
comoſa ſpic. 689
compactum fol. 366
compoſitum fol. 383
completus fol. 609
compoſita ſpic. 668. umbell. 714. panicul. 742. coroll. 877. bacca. 1231
compoſitus racem 694
compreſſa glandul. 944. ſiliq. 1159
compreſſum fol. 364. legum. 1201
compreſſus caul. 86
concava umbell. 724
concavum fol. 349. recept. 980. piſtill. 1094.
conduplicata. 1290
conferti rami. 160
confertum fol. 180
confertus fl. 603. verticill. 646
confluentia fol. 185
congeſta panicul. 736
conicum capit. 659. recept. 985. filam. 999.
conjugato-pinnatum fol. 408
conjugatum fol. 390
conjugatus racem. 695
connata fol. 217. filam. 1011.
connatae anther. 1051
conniventia. 1015
contorta ariſt. 856
convexa umbell. 726
convexum fol. 350. recept. 979
convoluta. 1291
convolutum poll. 1065. piſtill. 1092
convolutus cirrh. 493
conicum capit. 659. recept. 985.
copioſi flores. 618
corculum. 1254
cordata gluma. 830. ſiliq. 1165.
cordato-ſagittatum fol. 253
cordatum fol. 246. filam. 1009. piſtill. 1076.
coriaceum legum. 1175
corniculatum filam. 959
cornu. 1283
cornuta anther. 1034
corolla. 770. 875.
corollaceus fl. 769
corona. 960
cortex. 41
corticata capſul. 1147
corticoſa bacc. 1225. pep. 1238.
corticoſum loment. 1204
corymbus. 631
coſta. 1286
craſſus ſtyl. 1109
crenatum fol. 275
creta. 1355
criſpum fol. 455
criſta. 1285
criſtata anther. 1041
criſtatus. 1311
cruciata corolla. 908
cruciformis corolla. 908
cucullata coron. 963
cucullatum fol. 351
cucullus. 950
culmus. 48
cuneiforme fol. 229. filament. 1004
cuſpidatum fol. 304. legum. 1195.
cyathiformis coroll. 899. gland. 947
cylindrica ſpica. 670

cylindricum fol. 361. ament. 760. anthod. 870. filament. 996.
cylindricus ſtyl. 1108
cylindrus. 951
cyma. 634

D.

Daedalium fol. 292
decidua ſtipul. 464. bractea. 539.
deciduum fol. 380. perianth. 778
deciduus ſtyl. 1116
declinatum filam. 1016
declinatus caul. 70. pedunc. 573. ſtylus. 1114.
decompoſita coroll. 899
decompoſitum fol. 403
decumbens caul. 75
decurrens fol. 218. petiol. 441. ſtipul. 469.
decurſive-pinnatum. 399
decuſſata ſpic. 674
— — folia. 188
decuſſatum piſtill. 1084
deflexi rami. 165
dehiſcens drupa. 1218
— — apice. 1049
— — latere. 1048
deltoideum fol. 243
denſa panicula. 739
dentata rad. 10. ſtip. 482. anther. 1038. capſul. 1149
dentatum fol. 276. periant. 787. piſtill. 1096. ſemen. 1244.
dentato-crenatum. 284
depauperata umbell. 720
dependens fol. 203
depreſſum fol. 363
dextrorſum volubilis. 81
dichotomus caul. 144. ſtyl. 1110.
didyma anther. 1042
didymum pollen. 1061
difformis coroll. 894
diffuſa panicul. 748
diffuſus caul. 73
digitatum fol. 386
dimidiatus verticill. 652. arill. 1263
dimidiatum capit. 658. involucr. 813
diſcoideus fl. 927
diphylla corona. 962
diphyllum involucr. 812
diſcus. 929
diſſectum fol. 271
diſſepimentis diviſus. 62
diſſepimentum. 1134
diſtans verticill. 647
diſticha ſpic. 676. fol. 178.
diſtichi rami. 158
divaricata panicul. 749
divaricatus caul. 153
divergens faſcicul. 707. umbell. 722
divergentes rami. 164
diviſa ſpina. 529
diviſus ſpadix. 766
dolabriforme fol. 377
dorſalis ariſta. 847
duae bracteae. 541. anther. 1044
drupa. 1213
drupacea ſiſicul. 1171
duplex perianth. 782
duplicato-crenatum. 282
— — dentatum. 283
— — inciſum. 274
— — pinnatum. 407
— — ſerratum. 279
— — ternatum. 406
duplicatus bulbus. 30
durum. 1210

E.

Echinatum poll. 1059. ſem. 1243.
elaſtica. 1151
ellipticum fol. 233
emarginata glum. 836
emarginatum fol. 296. filam. 1000 piſtill. 1080.
enerve fol. 321
enodis caul. 135
enſiforme fol. 375
epidermis. 40
equitans. 1295
erecta ſtipul. 476. umbell. 727 anther. 1052.
erectum fol. 191. filam. 1017.
erectus caul. 63. petiol. 445. pedunc. 571. ram. 162. fl. 619. racem. 699 ſtyl. 1113.
ericeta. 1347
eroſum fol. 291
exterior valvula. 936
extrafoliacea ſtipul. 460
extrafoliaceus pedunc. 557

F.

Farctus trunc. 57
farinoſum legum. 1196

faſciata.

ſaſciata. 1303
faſcicularis rad. 17
faſciculata rad. 17. ſpic. 673. fol. 183
faſciculus. 612. 706.
faſtigiata umbell. 725
faſtigiatus caul. 151. verticill. 649
favoſum recept. 986
faux. 882
fibroſa rad. 13. drupa. 1215.
fibroſus trunc. 60
filamentoſa rad. 14
filamentum. 991. 993.
filiforme receptac. 988. piſt. 1090
filiformis pedunc. 584
filum. 957
fiſſa ſtipul. 483. glum. 837
fiſſum fol. 257. piſt. 1069
fiſtuloſus caul. 61
flaccidus pedunc. 576. racem. 701
flexuoſus caul. 84. pedunc. 579
florale fol. 174
floralis gland. 517
floris perianth. 775. recept. 967
floſculoſus fl. 927
floſculus. 599
flos foemin. 615. 1312
foliacea gland. 513. ſpic. 685
foliaceus pedunc. 590
foliatio. 1289
foliaris cirrh. 488. ſpina 525
foliolum. 420
folioſum capitul. 660
folioſus caul. 102. racem. 704 thyrſus 752
folliculus. 1153
fornices. 955
fovea. 952
fragile. 1211
fragilis caul. 67
fructificatio. 594
fructificationis perianth. 774. receptaculum. 966.
fructus. 595. perianth. 776. receptaculum. 968.
fruticoſa rad. 39
fruticoſus caul. 53
fugax papp. 1271
fulcratus caul. 148. ram. 168
furcae. 535
furcatae ſetae. 504
fuſiformis rad. 6

G.

Galea. 915
geminae ſtipul. 457
geminatus pedunc. 564
geminum fol. 385
geniculata ariſt. 854
geniculatus caul. 82. 146. pedunc. 592
germen. 1118
gibboſum fol. 358
gibbum fol. 358
glaber caul. 114. petiol. 449.
glabra gluma. 843
glabrum fol. 310. ſem. 1250.
glandulae. 510. 940.
glandulatum filam. 1003
glanduloſus petiol. 454
globoſa rad. 8. coroll. 897. glandul. 942. anther. 1029. ſiliq. 1164.
globoſum capit. 656. anthod. 868 recept. 981. piſtill. 1071. pomum 1220. ſem. 1242.
glochides. 509
glochis. 1280
glomerata ſpic. 686. panicul. 743
glomerulus. 664
gluma. 814
glutinoſitas. 519
glutinoſus caul. 120
gracile ament. 762
grandiflorus. 1306
granulata rad. 24
gummi. 521
— — reſina. 522
gymnoſpermae plantae. 1123

H.

Hami. 508
hamus. 1279
hamoſae ſetae. 502
hamoſum legum. 1196
haſtatum fol. 252
haemiſphaericum capitul. 658. anthod. 869.
herbaceus caul. 51
hermaphroditus fl. 612. 1314.
hexagonus caul. 98
hilum. 1257
hirſutum filam. 1019
hirſutus caul. 125
hirtus caul. 126
hiſpidum fol. 343
hiſpidus caul. 128
horizontale fol. 196
horizontales flor. 623

horizontalis rad. 33
horti. 1349
humus. 1352
hybernaculum. 4
hypocrateriformis coroll. 902

I.

Imbricata ſpic. 680. (foliat.) 1294
imbricatum fol. 181. anthod. 863.
imbricatus caul. 107
impari-pinnatum. 393
inaequale fol. 293. perianth. 804. filam. 1022.
inaequales valvulae. 823
inane anthod. 863
inanis caul. 56
incana valvula. 841
inciſum fol. 271
incompletus fl. 610
incraſſatus. 586
incumbens anther. 1053
incurvatus caul 71. incurvus acul 533
indicum. 1317
inferum perianth. 807. germ. 1120
inferus fl. 1119
inflata capſul. 1145
inflatum legum. 1192. perianth. 794
inflatus folliculus. 1156
inflexum fol. 198
infloreſcentia. 596
infundibuliformis coroll. 901
inſertum calyci. 1023
— — corollae. 1024
— — — — ſpuriae. 1025
— — piſtillo. 1027
— — receptaculo. 1026
inſertus petiol. 439
integer caul. 139. ſpad. 765. limb. 884
integerrima ſtipul. 479
integerrimum fol. 240
integrum fol. 239. perianth. 789
interceptum iſthmis loment. 1206
interior valvul. 935
interrupta ſpic. 679
interrupte pinnatum. 398
intrafoliacea ſtipul. 461
intrafoliaceus pedunc. 556. fl. 626.
involucratus verticill. 645
inundata loca. 1330
involucrum. 809
involuta. 1292
irregularis coroll. 893
juga. 1334
jugum. 1286
julus. 753

L.

Labium inferius calceiforme inflatum. 923
labiatum perianth. 805
lacerum fol. 290
lacerus arill. 1264
lacinia. 419. 886.
laciniatum fol. 269
laciniatus limb. 885
lacunoſum fol. 329
laeve ſem. 1249
laevis caul. 113
lamina. 890
lamina apice dilatata filam. 1001
lana. 498
lanatum fol. 339
lanatus caul. 123
lanceolata ſtipul. 472. glum. 827 ſiliqua. 1167
lanceolatum fol. 232
laterale piſtill. 1097
lateralis pedunc. 555. fl. 601. ſpic. 688. ſtipul. 459 umbell. 731. anther. 1054. ſtyl. 1112.
latere dehiſcens. 1048
laxus caul. 66. racem. 700. utricul. 1126.
legumen. 1173
liber. 42
libera anther. 1050
liberum filam. 1010
lignoſa capſ. 1148
lignoſum legum. 1177
lignoſus caul. 59
lignum. 44
ligulata coroll. 925
liliacea coroll. 906
limbus. 883
lineare folium. 234. filam. 1008 legum 1179.
linearis petiol. 425. ſpic. 683. glum. 829. anther. 1031.
lineatum fol. 322
linguiforme fol. 374
lingulatum fol. 374
littus maris. 1326
lobata ſiliq. 1166
lobatum fol. 259
lobus. 418
loculamentum. 1135

locuſta. 691
lomentum. 1203
longa. ſtipul. 486
longiſſimum ament. 754
longiſſimus petiol. 438
longum ament. 754. perianth. 796
longus petiol. 437
lucidum fol. 312
lucus. 1341
lunata ſtipul. 475
lunatum fol. 250
luxurians. 1307
lyratum fol. 264

M.

Magna bract. 541
malvacea coroll. 904
marceſcens perianth. 779. ſtyl. 1117
marginatum ſem. 1246
maſculus fl. 614. 1313.
mediocre perianth. 797
mediocris petiol. 436. ſtip. 485
mediterraneum. 1320
medulla. 45
membranacea ſtipul. 474
membranaceum fol. 356. legum. 1174
membranaceus caul. 104. petiol. 428. arill. 262.
monopetala coroll. 880
monophylla coron. 961
monophyllum anthod. 859. invo- lucr. 812. perianth. 783.
monoſperma bacca. 1227
montes. 1336
mucronatum fol. 305
multangularis caul. 93
multicapſularis. 1142
multicocca capſ. 1144
multifidi cirrhi. 492
multifidum fol. 258. filam. 1013
multiflora gluma. 816
— — florus verticill. 648
— — locularis bacca. 1228. capſula. 1141. pepo. 1233.
— — partitum fol. 262
multiplicato pinnatum fol. 417
multiplicatus flos. 1308
multiplex coroll. 771
multiplices pedunc. 566
multiradiata umbell. 719
multivalvis. 820
muricata glum. 838
muricatus caul. 118
mutica valvula. 849
mutilus. 1305

N.

Natans fol. 209
nectarium. 939
nemora. 1340
nervatum fol. 319
nervoſum fol. 315
neuter fl. 1315
nidulantia ſem. 1229
nitidum fol. 311
nodoſus caul. 136
nucleus. 209. 1253.
nuda cyma. 735. ariſt. 850.
nudum fol. 309. capit. 661. receptac. 971.
nudus caul. 100. petiol. 450. pedunc. 588. fl. 608. 767. racem. 703. verticill. 643. thyrſus. 751.
nullae ſtipul. 458
numeroſi pedunc. 566
nutans caul. 72. fl. 621. panicul. 745. pedunc. 574. umbell. 728
nux. 1207

O.

Obcordatum fol. 247
obliquum fol. 204
obliquus caul. 68
oblique depreſſum piſtill. 1078
oblonga anther. 1030. gland 946 gluma. 828.
oblongum fol. 227. piſtill. 1072
obtuſa glum. 831
obtuſe angulatus caul. 90
— — acuminatum fol. 306
— — emarginatum. 297
— — inciſum. 273
— — ſerratum. 281
obtuſum fol. 294. perianth. 798. piſtill. 1074.
obvoluta 1296
occidentale. 1323
occluſa loca in alpium lateribus. 1335
opacum fol. 313
oppoſita fol. 177
oppoſite pinnat. 396
oppoſitifolia ſtipul 462. umb. 732
— — folias fl 625. pedunc. 554
— — pedunculi. 560. ram. 157.
orbiculatum fol. 223. piſt. 1081.
orchidea coroll. 922

orientale. 1302
ovale fol. 225
ovalis glum. 826
ovatum ament. 756. fol. 214. legum. 1178. piſt. 1073. recept. 983. ſem. 1245.

P.

Pagina inferior. 308
— — ſuperior. 308
palaceum fol. 212
palatum. 913
paleaceum recept. 975. ſem. 1251.
paleaceus pappus. 1272
palmata rad. 18
palmatum fol. 263
panduriforme fol. 256
panicula. 635
paniculata ſpic. 969
paniculatus caul. 150
papilionacea coroll. 918
— — — monopetala. 917
papilloſum fol. 333
papuloſum fol. 334
pappus. 874. 1267.
parabolicum fol. 228
paraſiticae plantae. 1350
partiale involuc. 811
partialis pedunc. 544. umbell. 716.
partita umbella. 721
partitum fol. 261
parvae bracteae. 541
paſcua. 1346
patens caul. 152. panic. 746 perianth. 792. pedunc. 569. pet. 446. ſtip. 477.
patentia fol. 195
pedatum fol. 409
pedatus racem. 696
pedicellatum capit. 665. germ. 1121
pedicellatus verticill. 642
pedicellus. 546
pediculus. 546
peduncularis cirrh. 490. gland. 515
pedunculata umbell. 711
pedunculus. 543
pelthata anther. 1037
peltatum fol. 213. piſt. 1082.
pendula rad. 22
pendulus pedunc. 577. racem. 702
penicilliforme piſt. 1095
pentagonus caul. 97
pentapetala coroll. 891
pepo. 1232
perenne fol. 383
perennis rad. 38
perfectus fl. 611
perfoliatum fol. 221
perfoliatus caul. 108
perforatum fol. 331. poll. 1060.
perianthium. 773
pericarpium. 1124
perpendicularis rad. 32
perſiſtens bract. 540. fol. 382. papp. 1270. perianth. 780. ſtyl. 115.
perſiſtentes ſtipulae. 465
perſonata coroll. 912
pertuſum fol. 332
petaloideum piſt. 1083
petalum. 888
petiolaris cirrh. 489. gland. 514. pedunc. 550.
petiolata glandula. 512. 942.
petiolatum fol. 211
petiolatus fl. 606
petiolus. 423
pili. 496
piloſa anther. 1039. glum. 839.
piloſum filam. 1020. fol. 341. recep- tac. 973.
piloſus caul. 127. papp. 1275.
pinna. 421
pinnatifidum fol. 265
pinnatum cirrhoſ. 395
— — cum impari. 393
— — foliolis decreſcentibus. 402
— — folium. 389
pinnula. 422
piſtillum. 1066
plana gland. 945
planum filam. 1007. fol. 347. anthod. 871. recept. 978.
plenus fl. 1309
plica. 953
plicata. 1297. 1302.
plicatum fol. 352
plumoſa ſeta. 505. ariſt. 851.
plumoſum piſtill. 1088
plumoſus. 1276
plumula. 1256
plures ſtyli. 1101. bract. 541.
pollen. 1058
polygonus caul. 99
polypetala coroll. 887. 891.
polyphylla coroll. 962
polyphyllum anthod. 860. involucr. 812. perianth. 784.

polyſperma bacc. 1227. capſ. 1143
pomum. 1219
pori nectariferi. 949
praemorſa rad. 7
praemorſum fol. 299
prata. 1345
procumbens caul. 74
prolifer caul. 143. fl. 1310.
prolifera umbell. 718
proprium recept. 969
pruina. 1884
pubes. 295
pulpoſum fol. 368. legum. 1194.
pulpoſus follicul. 1154
punctatum fol. 330. recept. 972. ſemen. 1252.
putamen. 1208

Q.

Quadrangulare fol. 242
quadrangularis caul. 92
quadricapſularis. 1142
— — cocca capſul. 1144
— — fidum perianth. 785
— — jugum fol. 392
— — locularis capſ. 1141
— — valvis capſ. 1140
quinduplinervium fol. 318
quinquangulare fol. 242
quinque anther. 1044
— — capſular. 1142
— — fidum perianth. 785
— — jugum fol. 392
— — lobum fol. 260
— — partita cyma. 734
— — partitum perianth. 786
— — valvis capſula. 1140

R.

Racemus. 630
racemoſum legum. 1198
rachis. 666
radiatus fl. 928
radicale fol. 169
radicalis pedunc. 547
radicans caul. 77. fol. 210.
radius. 710. 930.
radix. 1
rameum fol. 171
rameus pedunc. 549
rami. 154
ramoſa rad. 12. ſpic. 672. ſeta. 504
ramoſum filam. 1013
ramoſus caul. 141
ramoſiſſimus. 142
ramuli. 155
receptaculum. 965. 1139.
reclinata. 1198
reclinatum fol. 199
recta ariſt. 852
rectum filam. 958
rectus aculeus. 532
recurvata ariſt. 853
recurvatum fol. 202
recurvatus petiol. 448
recurvi aculei. 534
reflexa ſtipul. 478
reflexi rami. 166
reflexum fol. 200. perianth. 793.
regularis coroll. 892
remota fol. 187
remoti verticill. 650
reniforme fol. 249. poll. 1064. receptacul. 982. ſem. 1241.
reniformis anther. 1036
repandum fol. 289
repens caul. 76. rad. 34.
reſina. 520
reſupinatum fol. 207
reſupinatus fl. 622. pedunc. 572.
reticulatus arill. 1266
retroflexus ramus. 167
retrofractus pedunc. 578
retrorſo-ſerratum. 278
— — ſinuatum. 268
retuſum fol. 295
revoluta. 1293
revolutum piſt. 1093. fol. 201.
revolutus cirrh. 494
rhombeum fol. 244. legum. 1181.
rictus. 914
rigidum fol. 194
rigidus caul. 65
rimoſus. 111
ringens coroll. 911
roſacea coroll. 905
roſtellum. 1255
roſtrum. 1282
rotata coroll. 903
rotatum poll. 1062
rotundata glum. 834
rotundatum fol. 231
ruderata. 1348
rudimenta floſcul. 938
rugoſum fol. 327

runcinatum fol. 255
rupes. 1337

S.

Sagittata anther. 1033. ſtip. 473.
ſagittatum fol. 251
ſamara. 1129
ſamentoſus caul. 78
ſcaber caul. 117
ſcabra ariſta. 857. glum. 842.
ſcabrum fol. 342. ſem. 1248.
ſcandens caul. 80
ſcapus. 49
ſcarioſa ſpic. 690
ſcarioſum filam. 1006. fol. 357. anthod. 864.
ſecunda panic. 744. ſpic. 682.
ſecundus fl. 617. racem. 698.
ſemen. 1239
ſemiamplexicaulia fol. 220
ſemicylindricum fol. 362
ſemifloſculoſus fl. 926
ſemilocularis pepo. 1234
ſeminale fol. 175
ſemiradiatus fl. 931
ſemiteres caul. 85. fol. 360. petiolus. 430.
ſempervirens. 383
ſeptentrionale. 1331
ſericeum fol. 338
ſericeus caul. 131
ſerrata ſtipul. 480
ſerratum fol. 277. perianth. 790.
ſeſſile capitul. 654. fol. 214. piſtill. 1098.
ſeſſilis anther. 995. 1057. gland. 511. 941. flos. 605. pappus. 1268. ſtip. 467. umbell. 712. verticill. 641.
ſetaceum fol. 238. recept. 974.
ſetaceus. 1277
ſetae. 501
ſexjugum fol. 392
ſicca bacc. 1226. drup. 1216. pepo. 1237.
ſilicula. 1158
ſiliqua. 1157
ſilvae. 1339
ſimplex anthod. 861. caul. 137. cirrh. 491. coroll. 770 876. flos. 597. fol. 384. panic. 741. perianth. 781. racem. 693. rad. 11. ſpic. 667. ſpin. 528. ſeta. 502. umbell. 713.
ſimpliciſſimus caul. 138
ſingulare anther. 1043
ſiniſtrorſum volubilis. 81
ſinuato dentatum. 267
ſinuatum fol. 266
ſolidus bulbus. 28. trunc. 55.
ſolitariae ſtipul. 456
ſolitarium amentum. 758
ſolitarius fl. 618. pedunc. 563.
ſpadix. 639. 764.
ſparſa fol. 179
ſparſi pedunc. 561. flores. 602. rami. 159.
ſpathulatum fol. 230
ſphaericum capitul. 656
ſpica. 629
ſpicata. 740
ſpicella. 691
ſpicula. 691
ſpina. 522
ſpineſcens petiol. 453. ſtip. 466.
ſpinoſum anthod. 872. fol. 286.
— — inerme fol. 287
ſpinoſus caul. 133
ſpirale filam. 1005. legum. 1193. piſtill. 1091.
ſpiralis ſtyl. 1108
ſpuria bacc. 1230. capſ. 1152. nux. 1212.
ſpurium loculam. 1137
ſpurius petiol. 424
ſquamae nectariferae. 948
ſquamoſa rad. 9
ſquamoſum ament. 757. anthod. 863. fol. 190.
ſquamoſus pedunc. 589. trunc. 106. bulb. 29.
ſquarroſo-laciniatum fol. 270
ſquarroſum anthod. 862
ſtamen. 990
ſtaminiformis coron. 964
ſtellata fol. 1*4
ſtellatae ſetae. 506
ſtellatus pappus. 1274
ſterile filam. 994
ſterilis fl. 616
ſtigma. 1067
ſtimuli. 530
ſtipes. 50
ſtipitatus papp. 1269
ſtipulares gland. 516
ſtoloniferus caul. 79
ſtriata glum. 844
ſtriatum filam. 1018. fol. 323.
ſtriatus

ſtriatus trunc. 115
ſtrictum fol. 192
ſtrictus pedunc. 580. trunc. 64. utricul. 1127.
ſtrigae. 507
ſtrigoſum fol. 345
ſtrigoſus caul. 129
ſtrobilus. 638
ſtylus. 1099
ſubaxillare fol. 173
ſubdimidiato-cordatum fol. 248
ſubdiviſus caul. 145
ſuberoſus caul. 110
ſubmerſum fol. 208
ſubramoſus caul. 140
ſubrotunda ſiliq. 1168. glum. 825.
ſubrotundum capitul. 657. fol. 226
ſubverticillatus fl. 651
ſubulata ſtipul. 471
ſubulatum filam. 997. fol. 236. receptac. 984.
ſubulatus ſtyl. 1105
ſucculenta bacc. 1224. drup. 1214
ſucculentus arill. 1260
ſuffruticoſus trunc. 52
ſulcatum fol. 324
ſulcatus caul. 116
ſuperum germ. 1119. perianth. 806
ſuperus fl. 1120
ſupraaxillaris fl. 624
ſupradecompoſitum fol. 411
ſuprafoliaceus pedunc. 558
ſuturae. 1133

T.

Tenue fol. 370
teres caul. 84. fol. 359. legum. 1180. pedunc. 581. petiol. 429. ſiliq. 1160.
tergeminum fol. 413
terminalis ariſt. 846. fl. 600. pedunc. 551. ſpic. 687. ſpin. 523. ſtyl. 1111. umbell. 730.
terna ament. 759
terni flores. 618
ternatum digitatum fol. 388
terrae. 1351
teſticulata rad. 23
tetragona ſiliq. 1163
tetragonum fol. 372
tetragonus caul. 96. pedunc. 583.
tetrapetala coroll. 891
tetraphylla corona. 962
tetraphyllum involucr. 812
thyrſus. 636
tomentoſa glum. 840
tomentoſum fol. 337
tomentoſus caul. 122
tomentum. 500
tortilis ariſt. 855
tortuloſa ſiliq. 1161
transverſum diſſepiment. 1170
trapeziforme fol. 245
tres anther. 1044
triangulare fol. 241
triangularis caul. 91. petiol. 421.
triariſtata glum. 848
tricapſularis. 1142
tricocca capſ. 1144
trifidum fol. 258. periant. 785.
trifidus ſtyl. 1102. cirrh. 492.
trigonum fol. 372
trigonus caul. 95
trijugum fol. 392
trilobum fol. 260. piſt. 1087.
trilocularis bacc. 1228. capſ. 1141. pep. 1233.
trinervium fol. 316
tripartita cyma. 734
tripartitum fol. 262
tripetala coroll. 891
triphylla coron. 962
triphyllum involucr. 812
tripinnatum fol. 414
tripinnatum cum impari. 416
triplinervium. 317
triplicato-geminatum fol. 413
— — pinnatum fol. 414
— — ternatum. 412
triqueter caul. 94. pedunc. 582. petiol. 431.
triquetrum fol. 371
triſperma bacc. 1227. capſ. 1143.
triternatum fol. 412
trivalvis capſ. 1140. glum. 819.
truncata glum. 835
truncatum fol. 300. piſt. 1077.
truncus. 46
tuber. 20
tuberoſa rad. 21
tubuloſa coroll. 895. 924.
tubuloſum fol. 367. perianth. 791.
tubus. 881
tunicatus bulb. 27. trunc. 112.
turbinatum anthod. 867. pom. 1221.
turiones. 2

U.

Uliginoſa loca. 1331
umbella 633
umbella ſeſſilis. 565
umbellatum capit. 663
umbellula. 717
umbilicus. 1222
umbilicalis funicul. 1258
uncinatum fol. 379. piſt. 1085.
una bract. 541
undatum fol. 353
undulata anther. 1035
undulatum fol. 354
unguis 889
unicapſularis. 1142
unicus fl 618. ſtyl. 1100.
uniflora glum. 816
unilabiata coroll. 909
unilateralis racem. 697
unilocularis anther. 1046. bacc. 1228. capſ. 1141. pep. 1233.
univerſale involucr. 810
univerſalis umbell. 715
univalvis capſ. 1140. glum. 817
urceolata coroll. 900
urceolatum perianth. 801
urens caul. 134. fol. 346.
utriculus. 1125

V.

Vaginans fol. 222. petiol. 443 ſtipul. 470.
vaginatus caul. 105
valvula. 814. 935. 1132.
variatio. 1301
varium recept. 987
venoſo-nervorum fol. 320
venoſum fol. 325
ventricoſa ſpic. 678
ventricoſum legum. 1200
vera locul. 1136
veri floſcul. 937
vernatio. 1289
verus petiol. 423
verruca 1287
verrucoſum fol. 378
verſatilis anther. 1055
verticale fol. 206
verticillata rad. 35. fol. 184. ſpic. 675.
verticillati rami 161. pedunc. 562.
verticillus. 627
veſtitum ſem. 1240
vexillum. 920
viae. 1348
villoſum fol. 336. recept. 976.
villoſus caul. 124
villus. 497
virgatus caul. 149
virgulta. 1342
viſcidum fol. 335
viſcidus caul. 121
viſcoſitas. 518
volubilis. 81

Deutſches Regiſter.

A.

Abendländiſche, (das Klima) 1323
abfallend. 380. 464. 539. 778. 1116. 1271.
abgebiſſen. 7. 299.
abgebogen. 165
abgebrochen dreymal gefiedert. 415
— — gefiedert. 394
abgekürzt. 795
abgerundet. 834
abgeſtumpft. 835
abgeſtutzt. 300. 1077.
abnehmend gefiedert. 402
abſtehend. 132. 195. 446. 477. 569. 746. 792.
abwärts gebogen. 1114
abwechſelnd. 595
— — gefiedert. 397
abweichend. 164
Achſelblatt. 172
Achſelgabel. 487
achtblümig. 648
Ackerland. 1344
aderlos. 326
aderrippig. 320
aderig. 325
ächter Blattſtiel. 423
Aehre. 629. 665.
Aehre, (die kleine) 691
ährenförmig. 740
Aeſten, (an den) 549

Aeſte,

Aeſte, (große) 154
äſtig. 12. 141. 504. 672. 1013.
äußere. 936
Affodillwurzel. 31
Afterblüthe. 938
Afterdolde. 733
Afterſchirm. 634. 733.
Afterſtrauß. 631. 705.
arm ſtrahlig. 720
Aſtblatt. 171
allgemeiner Blumenſtiel. 545
allgemeine Dolde. 715
Alpenklima. 1324
angedrückt. 193. 567.
angehäuft. 604
angewachſen. 215. 468. 1056
Anhängen, (mit) 19. 444.
Anhöhen. 1338
anſitzend. 214. 497. 511. 605. 641. 941. 1057.
arabiſche, (das Klima) 1318
armförmig. 147
aufgeblaſen. 328. 794. 1145. 1156. 1192. 1200.
aufgeſchwollen. 1192
aufgerollt. 1055. 1292.
aufliegend. 1053
aufſpringend (an der Seite) 1048
— — (an der Spitze) 1049. 1218.
aufrecht. 63. 162. 191. 445. 476. 571. 619. 699. 727. 1052. 1113.
aufſteigend. 69. 197. 447. 575.
aufwärts gebogen. 200. 533.
aufwärts ſtehend. 197
ausdauernd. 38. 383.
ausgebreitet. 707
ausgehöhlt. 724
ausgerandet. 296
ausgeſchnitten, (am Rande) 1080
ausgeſchweift. 289
ausgeſperrt. 153. 749.
Ausſchlagen, (das) 1289
außerhalb des Blattwinkels. 557
auswendig. 460

B.

Balg. 814
Bart. 499. 916. 956. 1089.
bärtig. 130. 340.
Baſt. 42
bauchig. 678
baumartig. 54
becherförmig. 801. 899. 947.
Beere. 1223
bedeckt 1240
beckenförmig. 900
beerenartig. 1146
beerenartiges Schötgen. 1172
Befruchtung (Fruchtboden der) 966
Befruchtungs-Werkzeuge. 595
Bergfläche. 1336
beſcheidet. 105
beſondere Dolde. 716
beſtändig. 382. 780.
beſtäubt. 841
bewegliche. 1055
birnförmig. 1221
blaſig. 328
Blättgen. 420
blätterig. 102. 590. 655. 660. 585. 704. 736. 752.
Blättern, (mit) 736
Blatt. 513. 525.
blattartig. 104
Blattgabel. 488
Blatt gegenüber. 625. 732.
blattlos. 101
blattrig. 334
Blattſtiel (am) 514. 550.
Blattſtielgabel. 489
bleibend. 465. 540. 1115. 1270.
Blümchen. 599
Blüthe. 594
Blüthenkopf. 653
Blüthenkranz. 627. 640.
— — ſtand. 596
— — ſtrauß. 750
— — traube. 692
Blume (an der) 517
Blumenblatt. 174. 888.
— — boden, (an dem) 1026
— — decke. 773
— — — allgemeine. 858
— — — (an der) 1023
— — krone. 875. 887. 1024.
— — kronſpelzen. 934
— — ſtaub. 1058
— — ſtiel. 515. 543. 544. 545.
— — ſtielchen. 546
— — ſtielgabel. 490
Borſten. 501
— — artig. 1277
— — förmig. 238
borſtig. 128. 974.
Brandſtellen. 1343
breitblättrig. 1304
breiter (an der Spitze) 1001

breit gedrückt. 363
brennend. 134. 346.
Brennſpitzen. 530
Brüche. 1331
buchtig. 266
— — gezähnt. 267
bündelförmig. 17. 183.
Büſchel. 632. 706.
— — förmig getheilt. 150
— — artig. 673
bundförmig. 1303

D.

Dachziegelförmig. 181. 680. 1294
Dammerde. 1352
Deckblätter. 536. 591. 644. 662.
deltaförmig. 243
dicht. 28. 55. 366. 646. 739.
dichtſtehende 180
— zuſammen ſtehende. 186
dick. 1109
Dolde. 709
Doldentraube. 705
Döldlein. 717
doppelt. 457. 782. 879.
— — dreyfach. 406.
doppelte. 30
— — Blumen. 1308
doppelt eingeſchnitten. 274
— — gefiedert. 407
— — gekerbt. 282
— — gezähnt. 283
— — ſägenförmig. 279
— — zuſammengeſetzt. 403
— — zweyfach. 405
Dornen. 522
dornig. 132. 344. 452. 872.
drey. 618. 759. 1044.
dreyblätterig. 812. 891. 962.
— eckig. 91. 241. 582.
— fach. 1144
— — begrannt. 848
— — gefiedert. 414
— — gefingert. 388
— — gepaart. 413
dreyfächerich. 1141. 1228. 1233.
— fach gerippt. 317
— rippigt. 316
— kantig. 94. 372.
— kapſelig. 1142
— lappig. 260. 1087.
— mahl dreyfach. 412
— paarig gefiedert. 392
— ſaamig. 1143. 1227.
dreyſchalig. 1140
— ſeitig. 95. 371. 431.
— ſpaltig. 258. 785.
— ſpelzig. 819
— theilig. 262. 734. 1102.
Drüſen. 510. 940.
drüſig. 454
dünn. 370. 762.
dürrhäutig. 1006
durchbohrt. 331
durchſtochen. 1060
durchſtoßen. 332
durchwachſen. 108. 221.

E.

Eben. 113
egyptiſche, (das Klima) 1318
eckig. 88. 1032. 063. 1086. 1104.
eigener (Fruchtboden) 969
einartige. 613
einblätterig. 783. 812. 859. 880. 917. 961.
einblümig. 816
einfach. 11. 137. 384. 491. 502. 528. 565. 667. 693. 713. 741. 770. 785. 861. 876.
einfächerig. 1046. 1141. 1228. 1233
eingebogen. 198
eingefaßt. 866
eingefügt. 439. 1025.
eingerollt. 1292
eingeſchnitten (an der Spitze) 836. 1000.
einjährig. 36
einkapſelig. 1142
einlippig. 909. 925.
eins. 541
einſamig. 1227
einſchalig. 1140
Einſchnitt. 419
einſeitig. 682. 697. 744.
einſpelzig. 817
einwärts gebogen. 71. 1092.
— — ſtehend. 698
einzeln. 456. 563. 597. 618. 758. 1043
elliptiſches. 233
Ende, (am) 523. 551. 730.
Endblume. 600
Endgranne. 846
engſchuppig. 107
entfernt. 187. 650.
entgegengeſetzt gefiedert. 396
Entwickelung. 1289
[illegible] 1351

erhaben.

erhaben. 350
etwas äſtig. 140
eyförmig. 983. 1073. 1245.
— — rund. 1178
eyrund. 224. 756.

F.

Fächer. 1135. 1136. 1137.
fächerich. 62
Faden. 957
fadenförmig. 584. 988. 1008. 1090
fadenloſe Staubbeutel. 995
Fahne. 920
falſch. 1152. 1230.
Falte. 953
Faſer. 3
faſerig. 13. 60. 1215.
Federchen. 874. 1267.
federhaft. 1151
federich. 505. 851. 1088. 1276.
Feld. 1344
Felſen. 1337
feſt. 366
Filz. 500
filzig. 122. 337.
flach. 347. 725. 871. 945. 978. 1007
flachborſtig. 129. 345.
fleiſchig. 58. 369. 1176. 1235.
Flügel. 921. 1130. 1284.
Flügelfrucht. 1129
Flüſſe. 1328
frey. 1010. 1050.
Frucht. 868
Frucht (an der) 527
Fruchtbalg. 1153
— — boden. 965
— — hülle. 1124
— — knoten. 1118
fünfblätterig. 891
— eckig 242
fünfen (zu) 1044
— — (zu — auf drey Staubf.) 1044.
fünffach gefingert. 388
— — gerippt. 318
fünfkapſelig. 1142
— lappig. 260
— paarig gefiedert. 392
— ſchalig. 1140
— ſeitig. 97
— ſpaltig. 258. 587.
— ſtrahlig. 719
— theilig. 734. 786.
fußförmig. 409

G.

Gabel. 535
gabelförmig. 144. 1110.
gabelig. 307. 1012.
gabelig gefiedert. 395
gabeltragend. 552
Gartenland. 1349
ganz. 139. 239. 789. 884.
Gaum. 913
geährt. 1040
geballte Blüthe. 628. 653. 743.
gebogen. 84. 853.
Gebüſche. 1342
gedoppelt. 564. 1042.
gedrängt. 160. 568. 603. 646.
gefärbt. 314. 537. 808. 821.
gefalten. 1297
gefiedert. 389
gefingert. 386
geflügelt. 106. 426. 1217.
— — gefiedert. 401
gefüllt. 1309
gefurcht. 116. 324.
gefußt. 696
gefranzt. 285. 481. 684. 800. 1041
gegen einander gebogen. 1015
gegenüberſtehend. 157. 177. 464. 554. 560.
gegliedert. 16. 146. 189. 451. 593. 681. 1004. 1162. 1205.
— — gefiedert. 400
gehäuft. 598. 671. 878.
geigenförmig. 256
gekerbt. 275
geknault. 686
gekräuſelt. 1005. 1299.
gekreuzt. 188
gemeinſchaftlich. Fruchtboden. 970
gepaart. 390. 695.
gerade. 532. 852. 958.
— — ſtehende. 1017
gerinnelt. 1085
gerippt. 315
gerundet. 231
geſägt. 790
geſchlängelt. 354
geſchlechtsloſe Blume. 1315
geſchlitzt. 265
geſchloſſen. 708. 723. 802. 989.
geſchweift. 926
geſpalten. 257. 483. 837. 885. 1069
geſtielt. 211. 512. 606. 642. 655. 711. 942. 1121. 1269.

runcinatum fol. 255
rupes. 1337

S.

Sagittata anther. 1033. ſtip. 473.
ſagittatum fol. 251
ſamara. 1129
ſarmentoſus caul. 78
ſcaber caul. 117
ſcabra ariſta. 857. glum. 842.
ſcabrum fol. 342. ſem. 1248.
ſcandens caul. 80
ſcapus. 49
ſcarioſa ſpic. 690
ſcarioſum filam. 1006. fol. 357. anthod. 864.
ſecunda panic. 744. ſpic. 682.
ſecundus fl. 617. racem. 698.
ſemen. 1239
ſemiamplexicaulia fol. 220
ſemicylindricum fol. 362
ſemifloſculoſus fl. 926
ſemilocularis pepo. 1234
ſeminale fol. 175
ſemiradiatus fl. 931
ſemiteres caul. 85. fol. 360. petiolus. 430.
ſempervirens. 383
ſeptentrionale. 1331
ſericeum fol. 338
ſericeus caul. 131
ſerrata ſtipul. 480
ſerratum fol. 277. perianth. 790.
ſeſſile capitul. 654. fol. 214. piſtill. 1098.
ſeſſilis anther. 995. 1057. gland. 511. 941. flos. 605. pappus. 1268. ſtip. 467. umbell. 712. verticill. 641.
ſetaceum fol. 238. recept. 974.
ſetaceus. 1277
ſetae. 501
ſexjugum fol. 392
ſicca bacc. 1226. drup. 1216. pepo. 1237.
ſilicula. 1158
ſiliqua. 1157
ſilvae. 1339
ſimplex anthod. 861. caul. 137. cirrh. 491. coroll. 770 876. flos. 597. fol. 384. panic. 741. perianth. 781. racem. 693. rad. 11. ſpic. 667. ſpin. 528. ſeta. 502. umbell. 713.
ſimpliciſſimus caul. 138
ſingulare anther. 1043
ſiniſtrorſum volubilis. 81
ſinuato dentatum. 267
ſinuatum fol. 266
ſolidus bulbus. 28. trunc. 55.
ſolitariae ſtipul. 456
ſolitarium amentum. 758
ſolitarius fl. 618. pedunc. 563.
ſpadix. 639. 764.
ſparſa fol. 179
ſparſi pedunc. 561. flores. 602. rami. 159.
ſpathulatum fol. 230
ſphaericum capitul. 656
ſpica. 629
ſpicata. 740
ſpicella. 691
ſpicula. 691
ſpina. 522
ſpineſcens petiol. 453. ſtip. 466.
ſpinoſum anthod. 872. fol. 286.
— — inerme fol. 287
ſpinoſus caul. 133
ſpirale filam. 1005. legum. 1193. piſtill. 1091.
ſpiralis ſtyl. 1108
ſpuria bacc. 1230. capſ. 1152. nux. 1212.
ſpurium loculam. 1137
ſpurius petiol. 424
ſquamae nectariferae. 948
ſquamoſa rad. 9
ſquamoſum ament. 757. anthod. 863. fol. 190.
ſquamoſus pedunc. 589. trunc. 106. bulb. 29.
ſquarroſo-laciniatum fol. 270
ſquarroſum anthod. 862
ſtamen. 990
ſtaminiformis coron. 964
ſtellata fol. 1*4
ſtellatae ſetae. 506
ſtellatus pappus. 1274
ſterile filam. 994
ſterilis fl. 616
ſtigma. 1067
ſtimuli. 530
ſtipes. 50
ſtipitatus papp. 1269
ſtipulares gland. 516
ſtoloniferus caul. 79
ſtriata glum. 844
ſtriatum filam. 1018. fol. 323.

kegelförmig. 659. 985. 999. 1221
keilförmig. 229. 1004.
Keim. 1254
keine. 458
Kelch. 526. 772.
Kelchblumen. 768
kerbzähnig. 284
Kern. 1209. 1253.
Kernfrucht. 1219
keulenförmig. 427. 587. 896. 1002. 1079. 1107.
klaffend. 152
Klappe. 955
Kleber. 521. 522.
kleberig. 120
Kleien. 507
kleine. 541
kleinhaarig. 126
kletternd. 80
Klima. 1306
Knaul. 664
knieförmig. 82. 592. 854.
Knolle. 20
knollentragend. 109
knollige Wurzel. 21
knorplich. 288
knotig. 82. 136. 1161.
Kolbe. 639. 764. 765.
kolbenartig. 670
Kopf. 628. 653.
kopfförmig. 1070. 1199.
korkartig. 110
körnige Wurzel. 24
Kranz. 960
kraus. 355. 856.
kräuſelförmig. 867
krautartig. 51
kreidiger Boden. 1355
kreißförmig. 223. 1081.
kreutzförmig. 188. 674. 908. 1084.
kriechend. 34. 76.
Krone. 770. 771.
Kronenblume. 769
kronenförmig. 1083
krugförmig. 900
kugelich. 981. 1029. 1071. 1220. 1242
kugelförmig. 8
kugelrund. 656. 868. 896. 943. 1164
kurz. 435. 755.
Kürbisfrucht. 1232

L.

Länglich. 227. 828. 946. 1030. 1072
Lage der Blumenblätter. 1300
Landwege. 1348
lang. 734. 486. 754. 796.
— geſpitzt. 304. 1195.
— rund. 359
lanzettförmig. 232. 472. 827. 1167
Lappe. 418. 886.
lappig. 258. 1166.
lederartig. 1175
Leim. 519
leyerförmig. 264
lilienartig. 906
linienförmig. 1031
lippenförmig. 805
locker. 56. 647.

M.

Männliche Befruchtungswerkzeuge. 990
männliche Blume. 614. 1313.
— — Blumendecke. 775
malvenartig. 904
mangelhaft. 1305
Mark. 45
markig. 1194. 368.
Marſchland. 1333
matt. 313
— glänzend. 311
Meeres Ufer. 1326
mehrere. 541. 1101.
mehr als 2mal zuſammengeſetzt. 411
— blumig. 648
— fach. 1144
— ſaamig. 1143
Miſtel. 518
mit Drüſen verſehen. 1003
— der Scheidewand gleichlaufend. 1169
— Mark ausgefüllet. 1154
mittelländiſch (das Klima) 1320
mittelmäßig. 436. 485. 797.
mondförmig. 250. 475.
Moorboden. 1356
morgenländiſche (das Klima) 1322
Mündung. 883
mützenartig. 1269

N.

Nabel. 1222. 1257.
Nabelſchnur. 1258
nachenförmig. 365
Näthe. 1133
nackt. 100. 309. 450. 588. 608. 643. 661. 703. 735. 751. 767. 850. 971.
nacktſamentragende Pflanzen. 1123
Nadelblatt. 235

Nagel.

Nagel. 889
Narbe. 1067
narbig. 119
Nebenblatt. 516. 536.
Nebenfaſer. 3
Nebenwinkelblatt. 173
nelkenförmig. 907
nervenlos. 321
nervigt. 844
netzförmig. 1266
niedergebogen. 70. 478 573. 729.
niederhangend. 577 1298.
niederliegend. 75. 577.
nierenförmig. 249. 982. 1036. 1064. 1241.
niſtelnde Saamen. 1229
nördliche (das Klima) 1321
Nuß. 1207. 1212.

O.

Obere. 308. 806. 119.
Oberhaut. 40
offen. 722
ohne Knoten. 135
ohrförmig. 254
orchisähnliche Blumenkrone. 922
oval. 225. 677. 826.

P.

Paraboliſch. 228
pergamentartig. 1261
Pfahlförmige Wurzel. 32
pfeilförmig 251. 473. 1033.
Pflänzgen. 1256
pfriemenförmig. 236. 471. 984. 997. 1105.
pinſelförmig. 1095
platt. 1159
Platte. 890
präſentirtellerförmig. 902
punctirt. 330 972. 1251.

Q.

Quellen. 1327
quergeſpalten. 1150
— ſtehend. 1170
Quirl. 627. 640.
quirlartig. 651
quirlförmig. 35. 161. 184. 675. 562.

R.

Rachen. 914
rachenförmig. 911
radförmig. 903. 1062.
Rande (mit einem) 1246
randſtielig. 212
rankig. 78
rauh. 842. 857. 1019. 1248.
— haarig. 125
— zottig. 336
rauſchend. 357. 690. 1006.
Rautenblatt. 244
— — förmig. 1181
regelmäßig. 892
Reif. 1288
reitend. 1265
Ribbe. 1286
Rinde. 41
rindig. 1204. 1225. 1238.
rindenartig. 1147
Ringe (mit einem) 1247
rinnenförmig. 348. 432. 1202.
Rippe. 635. 737.
riſpenartig. 669
ritzig. 111
Röhre. 881
röhrenförmig. 791
röhrig 61. 367. 895. 924.
roſenförmig. 905
Rückengranne. 847
Rücken hoher Gebirge. 1334
Rückenſchärfe. 365
rückwärts buchtig. 268
— — gebogen. 166
— — ſägenförmig. 278
Ruinen. 1348
rund. 84. 429. 581. 1160.
rundlich. 226. 657. 825. 1029.
rundum aufſpringend. 1128
runzlich. 327
ruthenförmig. 149

S.

Same. 1239
Samenblätter. 175
— — boden. 1139
— — decke. 1259
ſäbelförmig. 376
ſägenförmig gezähnt. 277. 480.
Säulchen. 1138
ſaftig. 1214. 1224. 1236. 1260.
ſalziges Meerwaſſer. 1325
Sandboden. 1354
Schaft. 49
Schale. 1208
Schalenſtück. 1132
ſcharf. 117. 342. 1075.
— ausgerandet. 298
— faltig. 352

ſcharf

ſcharf geſägt. 280
— geſpitzt. 833
— zerſchnitten. 272
Scheibe. 929
ſcheibenartig. 927
ſcheidenartig. 443
Scheidenblatt. 222
— — förmig. 470
Scheidewand. 1134
ſcheitelrecht. 206
ſchief. 68. 204.
— niedergedrückt. 1078
Schiffgen. 919
ſchildförmig. 213. 1037. 1082.
Schirm. 633. 709.
— — artig. 663
— — traube. 631. 705.
ſchlaff. 66. 700. 1126.
ſchlangenförmig. 1035
Schlund. 882
Schmarotzer Pflanzen. 1350
Schmetterlingsblume. 918
ſchmierig. 121. 335.
Schnabel. 1282
Schnäbelchen. 1255
ſchneckenförmig. 1108
Schötgen. 1158
Schote. 1157
Schopf. 4. 542.
ſchopfig. 689
ſchräge. 204
ſchrotſägenförmig. 255
ſchuhförmig. 923
Schuppe. 873
ſchuppig. 9. 29. 106. 190. 589. 757. 863
ſchwach verwachſen. 216
ſchwankend. 66. 701.
Schwanz. 1278
ſchwerdförmig. 375
ſchwimmend. 209
ſechsblumig. 648
— paarig gefiedert. 392
— ſeitig. 98
ſehr äſtig. 142
— einfach. 138
— glatt. 1250
— kurz. 434. 484.
— lang. 438. 754.
ſeidenartig. 131
— weich. 338
Seiten (an den) 459. 524. 555. 688. 731. 1112.
Seitenblumen. 601
— — der Alpen. 1335
ſeitwärts befeſtigt. 1054
— — gewendet. 205. 617. 698.
— — ſitzend. 1097
ſenkrecht. 64. 192.
ſitzend. 1098 1268.
ſparrig zerriſſen. 270
ſpatelförmig. 230
Spelzen. 814
ſperrig. 862
ſpießförmig. 252
Spindel. 666
— — förmig. 6
ſpiralförmig. 1091
ſpitz. 301. 799. 832.
Spitze (an der — ſtehend) 687. 1111
ſpitzeckig. 89
Splint. 43
ſpondonförmig. 252
Sporn. 954
ſpreuartig. 1272
ſpreuig. 1251
ſpreutragend. 975
ſpröde. 67. 194.
ſproſſend. 143. 718. 1310.
Stachel. 531
ſtachlich. 133. 286. 453. 466. 838. 977. 1243.
Stängel. 47. (am) 548.
— — blätter. 170
Stamm. 5. 46. (am) 548.
— — blätter. 170
ſtark. 738
ſtarrend. 580
Staubbeutel. 992. 1028.
— — faden. 991. 993.
— — — förmig. 964
— — wege. 1027
ſtaubig. 52
ſtehend (an der Seite) 1112
— — (an der Spitze) 1111
ſteif. 65. 194.
— borſtig. 343
— geſpitzt. 305
Steinfrucht. 1213
— — artiges Schötgen. 1171
Stempel. 1066
ſternförmig. 184. 506. 1274.
ſtiellos. 214. 641. 654. 712.
ſtielrippig. 319
ſtraff. 1127
Strahl. 710. 930.
Strahlenblume. 928
ſtrauchig. 39. 51.
Strauß. 636

ſtrichförmig. 234. 425. 683.
Strunk. 50
ſtumpf. 294. 798. 831. 1074.
— — ausgerandet. 297
— — eckig. 90
— — faltig. 353
— — geſpitzt. 306
— — geſägt. 281
— — ſtachlich. 287
— — zerſchnitten. 273
ſüdliche (das Klima) 1319
Sümpfe. 1329

T.

Teiche. 1328
Teller. 929
thonigter Boden. 1353
Torfboden. 1356
Torfmoor. 1332
trapezenförmig. 245
Traube. 610. 692.
traubenförmig. 1198
trichterförmig. 901
Triften. 1346
trocken. 357. 1216. 1226. 1237.
Trugdolde. 713
tutenförmig. 1291

U.

Ueber den Achſeln. 624
— — dem Blatt. 558. 625.
überhangend. 72. 574. 621. 728. 745
überſchwemmte Orte. 1330
überwärts gebogen. 1016
— — gekrümmt. 202. 448.
Ueberzug. 495
umfaſſend. 219. 442.
umgebogen. 510. 620.
umgedreht. 205
umgekehrt herzförmig. 247
umgewandt. 207. 572. 622.
umhüllt. 645
unächter Blattſtiel. 424
unbegrannte Spelzen. 849
unfruchtbar. 616. 994.
ungepaart dreymahl gefiedert. 416
— — gefiedert. 393
ungeſtalte. 894
ungeſtielt. 214
ungetheilt. 239. 765.
ungleich. 293. 823. 1022.
— — farbig. 933
— — förmig. 804
— — gefiedert. 398
unfruchtbarer Staubfaden. 994
unregelmäßig. 893
Unterachſelblatt. 173
unterbrochen. 679
— — gefiedert. 398
untere. 807. (der Fruchtboden) 1120
— — Blumendecke. 897
— — Seite. 308
untergetaucht. 208
unvollkommen. 937
unvollſtändig. 610

V.

Veränderung. 1301
verbunden gefiedert. 408
verdickt. 586
verdünnt. 585. 761.
Verengerungen (mit) 1206
verflochten. 1302
verkehrt. 207
verlarvt. 911
verſchieden. 987
verſchloſſen Samen tragende. 1122
verſtümmelt. 1305
vertical. 206
vertieft. 329
vertrocknet. 864
verwachſen. 440. 1051.
verwelkend. 1117
verworren. 292
vielblätterig. 784. 812. 860. 891. 962
— blümig. 816
— eckig. 93
— fach. 771. 566.
— — getheilt. 145
— — zuſammengeſetzt. 417
— fächerig. 1141. 1228. 1233.
— kapſelig. 1142
— ſamig. 1227
— ſeitig. 99
— ſpaltig. 258. 1013.
— ſpelzig. 820
— ſtrahlig. 719
— theilig. 262
vierblätterig. 812. 891. 962.
— eckig. 92. 242. 583. 1163.
— fach. 1144
— fächerig. 1141
— kantig. 372
— kapſelig. 1142
— paarig gefiedert. 392
— ſchalig. 1140
— ſeitig. 96
— ſpaltig. 258. 785.

vier=

vierſtrahlig. 719
— theilig. 262
voll. 57
vollkommen. 611
vollſtändig. 609

W.

Wagerecht. 33. 196. 623.
wahrer Blattſtiel. 423
wahre Blumenſpelzen. 937
Wälder. 1340
Walze. 951
walzenförmig. 361. 870. 696. 1103. 1180.
Warze. 1287
warzenförmig. 378
warzig. 333
wechſelsweiſe. 156. 176.
weibliche Blume. 615. 1312.
— — Blumendecke. 776
Weide. 1346
weitſchweifig. 73. 748.
welk. 576
welkend. 779
wellenförmig. 353. 1035.
Widerhaken. 509. 1280.
Wieſen 1345
wilde Erde. 1357
wimpericht. 285. 865.
windend. 81
Winkelblätter. 172
— — blüthenſtiel. 553
— — gabeln. 487
Wolle. 498. 1281.
wollig. 123. 339. 840. 976.
wuchernd. 1307
Wurzel. 1. 3. 547.
— — blätter. 169
wurzelnd. 77. 210.
Wurzelſproſſen. 2
— — ſproſſend. 79

Z.

Zackig. 118
zähnig aufſpringend. 1149
zahlreich. 566. 618.
Zapfen. 638. 763.
zart geſpitzt. 304
zehnblümig. 648
zellig. 986
zerbrechlich. 1211
zerfetzt. 290
zernagt. 291
zerriſſen. 269
zerſchlitzt. 1264
zerſchnitten. 271
zerſtreut. 159. 179. 561. 602.
zottig. 124. 838.
zu fünfen auf drey Staubf. 1041
zugeſpitzt. 303
zugeſtumpft. 395
zungenförmig. 374. 925.
zurück gebogen. 199. 793. 1093.
— gerollt. 201. 494. 1293.
zuſammen gedrückt. 86. 364. 944. 1159. 1201.
— — gefaltet. 1290
— — gerollt. 493
— — geſetzt. 381. 668. 694. 714. 742. 877. 924. 1231.
— — geſchnürt. 747
— — gewachſen. 217. 1011.
— — gebogen. 163
— — hangend. 185
Zweige (kleine) 155
zwey. 541. 759. 1044.
zweyblätterig. 812. 891. 962.
— blümig. 816
— fach. 1144
— — begrannt. 818
— — gefingert. 387
zweyfächerig. 1047. 1141. 1228. 1233
— fältig. 182
— jährig. 37
— kapſelig. 1142
— köpfig. 1061
— lappig. 260
— lippig. 910
— paarig gefiedert. 391
— reihig. 182
— ſamig. 1143. 1227.
— ſchalig. 1140
— ſchneidig. 87. 373. 433.
— ſpaltig. 258. 492. 785. 1045.
— ſpelzig. 818
— ſpitzig. 302. 1197.
— theilig. 144. 158. 262. 786. 1102
— zeilig. 178. 676.
Zwiebel. 25
zwiebeltragend. 109
zwiebelig. 26
Zwillingsblatt. 385
zwiſchen den Blättern. 556. 626.
zwiſchengerollt. 1296
Zwitterblume. 612. 1314.
Zwitterblumendecke. 477

Verbeſſerungen.

Einleitung Seite XI. Zeile 26. palmatae lies palmata.
— — — XXV. — 7. triquetrus lies triqueter.
— — — XXIX. — 14. fuſtigiatus lies faſtigiatus.
— — LXXIX. — 4 u. 6. trägt alle — trägt allein.
— — LXXXIII. — 30. dachförmige — dachziegelförmige.
— — LXXXVI. — 23. peduneulatus — pedunculata.
— — — CI. — 1. inanis — inane.
— — — CVII. — 23. orchideae — orchidea.
— — — CX. — 12. oblonga — oblongae.
— — CXVI. — 17. caſtratum ſterile — caſtratum ſeu ſterile.
— — CXXX. — 10. rund und aufſpringend — rundum auf-ſpringend.
— — CXXXI. — 3. die Kappe — die Klappe.
— — CXXXIII. — 24. inflatum — inflatus.
— — CXXXV. — 24. cochleata — cochleatum.
— — CXXXVI. — 25. corticoſa — corticoſum.
— — CXXXVII. — 13. die Nuß — die Schale.
— — CXLIV. — 7. reticulata — reticulatus.
— — ibid. — 30. ſtellata — ſtellatus
— — CXLIX. — 6. convolute — convoluta.
— — — ibid. — 19. equitantia — equitans.
— — — CLI. — 25. prolifera — prolifer.

Seite 5. Zeile 21. ſtützt lies ſticht.
— 15. — 1. aus — an.
— 25. — 35. Stemme — Stämme.
— 31. — 2. fehlt zwiſchen Garderobe u. petit Cyprès ein Komma.
— 31. — 11. Zoll — Fuß.
— 48. — 13. Schoten — Schote.
— 56. — 31. unbequemen — umgebogenen.
— 67. — 4 Krümme — Krimm.
— 73. — 33. aufgehen, die Pflanzen — aufgehenden Pflanzen.
— 81. — 20. 12 bis 15 Fuß — 12 bis 15 Zoll.
— 85. — 25. nach nimmt fehlt nicht.
— 87. — 16. Abart — Art.
— 164. — 13. von Hagen — van Hazen.
— 172. — 16. Athee — Althee.
— 177. — 15. der dreyfache Amarant — der dreyfarbige Amar.
— 233. — 4. neun — neue.
— 262. — 11. ἀνεμος — ἄνεμος.
— 290. — 1. 2 bis 3 Jahre — 2 bis 3 Tage.
— 350. — 7. Ernde — Erndte.
— 355. — 35. May — März.
— 405. — 10. nach den Worten, an langen, fehlt Stielen.
— 465. — 17. Kerne lies Krone.
— 474. — 8. grau — grün.
— 529. gehört die Anmerkung 61 nicht zu Atriplex hortenſis, welche ein Sommergewächs iſt, ſondern Seite 531 an das Ende des Artikels und bezieht ſich auf die beyden Arten nämlich Atriplex halimus und portulacoides.
— 615. Zeile 30. gemacht lies gelockt.
— 621. am Ende der Anm. knieckigten lies kleinen eckigten.
— 644. Zeile 25. nach, wenn man ſie nämlich — fehlt nicht.

Nagel. 889
Narbe. 1067
narbig. 119
Nebenblatt. 516. 536.
Nebenfaſer. 3
Nebenwinkelblatt. 173
nelkenförmig. 907
nervenlos. 321
nervigt. 844
netzförmig. 1266
niedergebogen. 70. 478 573. 729.
niederhangend. 577 1298.
niederliegend. 75. 577.
nierenförmig. 249. 982. 1036. 1064. 1241.
niſtelnde Saamen. 1229
nördliche (das Klima) 1321
Nuß. 1207. 1212.

O.

Obere. 308. 806. 119.
Oberhaut. 40
offen. 722
ohne Knoten. 135
ohrförmig. 254
orchisähnliche Blumenkrone. 922
oval. 225. 677. 826.

P.

Paraboliſch. 228
pergamentartig. 1261
Pfahlförmige Wurzel. 32
pfeilförmig 251. 473. 1033.
Pflänzgen. 1256
pfriemenförmig. 236. 471. 984. 997. 1105.
pinſelförmig. 1095
platt. 1159
Platte. 890
präſentirtellerförmig. 902
punctirt. 330 972. 1252.

Q.

Quellen. 1327
quergeſpalten. 1150
— ſtehend. 1170
Quirl. 627. 640.
quirlartig. 651
quirlförmig. 35. 161. 184. 675. 562.

R.

Rachen. 914
rachenförmig. 911
radförmig. 903. 1062.
Rande (mit einem) 1246
randſtielig. 212
rankig. 78
rauh. 842. 857. 1019. 1248.
— haarig. 125
— zottig. 336
rauſchend. 357. 690. 1006.
Rautenblatt. 244
— — förmig. 1181
regelmäßig. 892
Reif. 1288
reitend. 1265
Ribbe. 1286
Rinde. 41
rindig. 1204. 1225. 1238.
rindenartig. 1147
Ringe (mit einem) 1247
rinnenförmig. 348. 432. 1202.
Riſpe. 635. 737.
riſpenartig. 669
ritzig. 111
Röhre. 881
röhrenförmig. 791
röhrig 61. 367. 895. 924.
roſenförmig. 905
Rückengranne. 847
Rücken hoher Gebirge. 1334
Rückenſchärfe. 365
rückwärts buchtig. 268
— — gebogen. 166
— — ſägenförmig. 278
Ruinen. 1348
rund. 84. 429. 581. 1160.
rundlich. 226. 657. 825. 1029.
rundum aufſpringend. 1128
runzlich. 327
ruthenförmig. 149

S.

Same. 1219
Samenblätter. 175
— — boden. 1139
— — decke. 1259
ſäbelförmig. 376
ſägenförmig gezähnt. 277. 480.
Säulchen. 1138
ſaftig. 1214. 1224. 1236. 1260.
ſalziges Meerwaſſer. 1325
Sandboden. 1354
Schaft. 49
Schale. 1208
Schalenſtück. 1132
ſcharf. 117. 342. 1075.
— ausgerandet. 298
— faltig. 352

ſcharf

ſcharf geſägt. 280
— geſpitzt. 833
— zerſchnitten. 272
Scheibe. 929
ſcheibenartig. 927
ſcheidenartig. 443
Scheidenblatt. 222
— — förmig. 470
Scheidewand. 1134
ſcheitelrecht. 206
ſchief. 68. 204.
— niedergedrückt. 1078
Schiffgen. 919
ſchildförmig. 213. 1037. 1082.
Schirm. 633. 709.
— — artig. 663
— — traube. 631. 705.
ſchlaff. 66. 700. 1126.
ſchlangenförmig. 1035
Schlund. 882
Schmarotzer Pflanzen. 1350
Schmetterlingsblume. 918
ſchmierig. 121. 335.
Schnabel. 1282
Schnäbelchen. 1255
ſchneckenförmig. 1108
Schötgen. 1158
Schote. 1157
Schopf. 4. 542.
ſchopfig. 689
ſchräge. 204
ſchrotſägenförmig. 255
ſchuhförmig. 923
Schuppe. 873
ſchuppig. 9. 29. 106. 190. 589. 757. 863
ſchwach verwachſen. 216
ſchwankend. 66. 701.
Schwanz. 1278
ſchwerdförmig. 375
ſchwimmend. 209
ſechsblumig. 648
— paarig gefiedert. 392
— ſeitig. 98
ſehr äſtig. 142
— einfach. 138
— glatt. 1250
— kurz. 434. 484.
— lang. 438. 754.
ſeidenartig. 131
— weich. 338
Seiten (an den) 459. 524. 555. 688. 731. 1112.
Seitenblumen. 601
— — der Alpen. 1335
ſeitwärts befeſtigt. 1054
— — gewendet. 205. 617. 698.
— — ſitzend. 1097
ſenkrecht. 64. 192.
ſitzend. 1098 1268.
ſparrig zerriſſen. 270
ſpatelförmig. 230
Spelzen. 814
ſperrig. 862
ſpießförmig. 252
Spindel. 666
— — förmig. 6
ſpiralförmig. 1091
ſpitz. 301. 799. 832.
Spitze (an der — ſtehend) 687. 1111
ſpitzeckig. 89
Splint. 43
ſpondonförmig. 252
Sporn. 954
ſpreuartig. 1272
ſpreuig. 1251
ſpreutragend. 975
ſpröde. 67. 194.
ſproſſend. 143. 718. 1310.
Stachel. 531
ſtachlich. 133. 286. 453. 466. 838. 977. 1243.
Stängel. 47. (am) 548.
— — blätter. 170
Stamm. 5. 46. (am) 548.
— — blätter. 170
ſtark. 738
ſtarrend. 580
Staubbeutel. 992. 1028.
— — faden. 991. 993.
— — — förmig. 964
— — wege. 1027
ſtaudig. 52
ſtehend (an der Seite) 1112
— — (an der Spitze) 1111
ſteif. 65. 194.
— borſtig. 343
— geſpitzt. 305
Steinfrucht. 1213
— — artiges Schötgen. 1171
Stempel. 1066
ſternförmig. 184. 506. 1274.
ſtiellos. 214. 641. 654. 712.
ſtielrippig. 319
ſtraff. 1127
Strahl. 710. 930.
Strahlenblume. 928
ſtrauchig. 39. 53.
Strauß. 636

ſtrichförmig. 234. 425. 683.
Strunk. 50
ſtumpf. 294. 798. 831. 1074.
— — ausgerandet. 297
— — eckig. 90
— — faltig. 353
— — geſpitzt. 306
— — geſägt. 281
— — ſtachlich. 287
— — zerſchnitten. 273
ſüdliche (das Klima) 1319
Sümpfe. 1329

T.

Teiche. 1328
Teller. 929
thonigter Boden. 1353
Torfboden. 1356
Torfmoor. 1332
trapezenförmig. 245
Traube. 610. 692.
traubenförmig. 1198
trichterförmig. 901
Triften. 1346
trocken. 357. 1216. 1226. 1237.
Trugdolde. 713
tutenförmig. 1291

U.

Ueber den Achſeln. 624
— — dem Blatt. 558. 625.
überhangend. 72. 574. 621. 728. 745
überſchwemmte Orte. 1330
überwärts gebogen. 1016
— — gekrümmt. 202. 448.
Ueberzug. 495
umfaſſend. 219. 442.
umgebogen. 510. 620.
umgedreht. 205
umgekehrt herzförmig. 247
umgewandt. 207. 572. 622.
umhüllt. 645
unächter Blattſtiel. 424
unbegrannte Spelzen. 849
unfruchtbar. 616. 994.
ungepaart dreymahl gefiedert. 416
— — gefiedert. 393
ungeſtalte. 894
ungeſtielt. 214
ungetheilt. 239. 765.
ungleich. 293. 823. 1022.
— — farbig. 933
— — förmig. 804
— — gefiedert. 398
unfruchtbarer Staubfaden. 994
unregelmäßig. 893
Unterachſelblatt. 173
unterbrochen. 679
— — gefiedert. 398
untere. 807. (der Fruchtboden) 1120
— — Blumendecke. 897
— — Seite. 308
untergetaucht. 208
unvollkommen. 937
unvollſtändig. 610

V.

Veränderung. 1301
verbunden gefiedert. 408
verdickt. 586
verdünnt. 585. 761.
Verengerungen (mit) 1206
verflochten. 1302
verkehrt. 207
verlarvt. 912
verſchieden. 987
verſchloſſen Samen tragende. 1122
verſtümmelt. 1305
vertical. 206
vertieft. 329
vertrocknet. 864
verwachſen. 440. 1051.
verwelkend. 1117
verworren. 292
vielblätterig. 784. 812. 860. 891. 962
— blümig. 816
— eckig. 93
— fach. 771. 566.
— — getheilt. 145
— — zuſammengeſetzt. 417
— fächerig. 1141. 1228. 1233.
— kapſelig. 1142
— ſamig. 1227
— ſeitig. 99
— ſpaltig. 258. 1013.
— ſpelzig. 820
— ſtrahlig. 719
— theilig. 262
vierblätterig. 812. 891. 962.
— eckig. 92. 242. 583. 1163.
— fach. 1144
— fächerig. 1141
— kantig. 372
— kapſelig. 1142
— paarig gefiedert. 392
— ſchalig. 1140
— ſeitig. 96
— ſpaltig. 258. 785.

vier=

vierſtrahlig. 719
— theilig. 262
voll. 57
vollkommen. 611
vollſtändig. 609

W.

Wagerecht. 33. 196. 623.
wahrer Blattſtiel. 423
wahre Blumenſpelzen. 937
Wälder. 1340
Walze. 951
walzenförmig. 361. 870. 696. 1103. 1180.
Warze. 1287
warzenförmig. 378
warzig. 333
wechſelsweiſe. 156. 176.
weibliche Blume. 615. 1312.
— — Blumendecke. 776
Weide. 1346
weitſchweifig. 73. 748.
welk. 576
welkend. 779
wellenförmig. 353. 1035.
Widerhaken. 509. 1280.
Wieſen 1345
wilde Erde. 1357
wimpericht. 285. 865.
windend. 81
Winkelblätter. 172
— — blüthenſtiel. 553
— — gabeln. 487
Wolle. 498. 1281.
wollig. 123. 339. 840. 976.
wuchernd. 1307
Wurzel. 1. 3. 547.
— — blätter. 169
wurzelnd. 77. 210.
Wurzelſproſſen. 2
— — ſproſſend. 79

Z.

Zackig. 118
zähnig aufſpringend. 1149
zahlreich. 566. 618.
Zapfen. 638. 763.
zart geſpitzt. 304
zehnblümig. 648
zellig. 986
zerbrechlich. 1211
zerfetzt. 290
zernagt. 291
zerriſſen. 269
zerſchlitzt. 1264
zerſchnitten. 271
zerſtreut. 159. 179. 561. 602.
zottig. 124. 838.
zu fünfen auf drey Staubf. 1041
zugeſpitzt. 303
zugeſtumpft. 395
zungenförmig. 374. 925.
zurück gebogen. 199. 793. 1093.
— gerollt. 201. 494. 1293.
zuſammen gedrückt. 86. 364. 944. 1159. 1201.
— — gefaltet. 1290
— — gerollt. 493
— — geſetzt. 381. 668. 694. 714. 742. 877. 924. 1231.
— — geſchnürt. 747
— — gewachſen. 217. 1011.
— — gebogen. 163
— — hangend. 185
Zweige (kleine) 155
zwey. 541. 759. 1044.
zweyblätterig. 812. 891. 962.
— blümig. 816
— fach. 1144
— — begrannt. 818
— — gefingert. 387
zweyfächerig. 1047. 1141. 1228. 1233
— fältig. 182
— jährig. 37
— kapſelig. 1142
— köpfig. 1061
— lappig. 260
— lippig. 910
— paarig gefiedert. 391
— reihig. 182
— ſamig. 1143. 1227.
— ſchalig. 1140
— ſchneidig. 87. 373. 433.
— ſpaltig. 258. 492. 785. 1045.
— ſpelzig. 818
— ſpitzig. 302. 1197.
— theilig. 144. 158. 262. 786. 1102
— zeilig. 178. 676.
Zwiebel. 25
zwiebeltragend. 109
zwiebelig. 26
Zwillingsblatt. 385
zwiſchen den Blättern. 556. 626.
zwiſchengerollt. 1296
Zwitterblume. 612. 1314.
Zwitterblumendecke. 477

Verbeſſerungen.

Einleitung Seite XI. Zeile 26. palmatae lies palmata.
— — — XXV. — 7. triquetrus lies triqueter.
— — — XXIX. — 14. fuſtigiatus lies faſtigiatus.
— — LXXIX. — 4 u. 6. trägt alle — trägt allein.
— — LXXXIII. — 30. dachförmige — dachziegelförmige.
— — LXXXVI. — 23. peduneulatus — pedunculata.
— — — CI. — 1. inanis — inane.
— — — CVII. — 23. orchideae — orchidea.
— — — CX. — 12. oblonga — oblongae.
— — CXVI. — 17. caſtratum ſterile — caſtratum ſeu ſterile.
— — CXXX. — 10. rund und aufſpringend — rundum auf-
ſpringend.
— — CXXXI. — 3. die Kappe — die Klappe.
— — CXXXIII. — 24. inflatum — inflatus.
— — CXXXV. — 24. cochleata — *cochleatum.*
— — CXXXVI. — 25. corticoſa — corticoſum.
— — CXXXVII. — 13. die Nuß — die Schale.
— — CXLIV. — 7. reticulata — reticulatus.
— — ibid. — 30. ſtellata — ſtellatus
— — CXLIX. — 6. convolute — convoluta.
— — — ibid. — 19. equitantia — equitans.
— — — CLI. — 25. prolifera — prolifer.
Seite 5. Zeile 21. ſtützt lies ſticht.
— 15. — 1. aus — an.
— 25. — 35. Stemme — Stämme.
— 31. — 2. fehlt zwiſchen Garderobe u. petit Cyprès ein Komma.
— 31. — 11. Zoll — Fuß.
— 48. — 13. Schoten — Schote.
— 56. — 31. unbequemen — umgebogenen.
— 67. — 4 Krümme — Krimm.
— 73. — 33. aufgehen, die Pflanzen — aufgehenden Pflanzen.
— 81. — 20. 12 bis 15 Fuß — 12 bis 15 Zoll.
— 85. — 25. nach nimmt fehlt nicht.
— 87. — 16. Abart — Art.
— 164. — 13. von Hagen — van Hazen.
— 172. — 16. Athee — Althee.
— 177. — 15. der dreyfache Amarant — der dreyfarbige Amar.
— 233. — 4. neun — neue.
— 262. — 11. ανεμος — ἄνεμος.
— 290. — 1. 2 bis 3 Jahre — 2 bis 3 Tage.
— 350. — 7. Ernde — Erndte.
— 355. — 35. May — März.
— 405. — 10. nach den Worten, an langen, fehlt Stielen.
— 465. — 17. Kerne lies Krone.
— 474. — 8. grau — grün.
— 529. gehört die Anmerkung 61 nicht zu Atriplex hortenſis, welche ein Sommergewächs iſt, ſondern Seite 531 an das Ende des Artikels und bezieht ſich auf die beyden Arten nämlich Atriplex halimus und portulacoides.
— 615. Zeile 30. gemacht lies gelockt.
— 621. am Ende der Anm. knieckigten lies kleinen eckigten.
— 644. Zeile 25. nach, wenn man ſie nämlich — fehlt nicht.

2

Idelers Gart: Freund 1 Th.

XXXXX (1-3) XII. 88
IX. 90
2.4

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ideler, G. F., 1759-1809 / Krünitz, Johann Georg, 1728-1796 / Willdenow, Karl Ludwig, 1765-1812 [Mitwirkender]

Der Gartenfreund Mit 3 1/8 Bogen Kupfer

Bd.: 1

Berlin 1795

Oecon. 928-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10296205-9
VD18 90042646